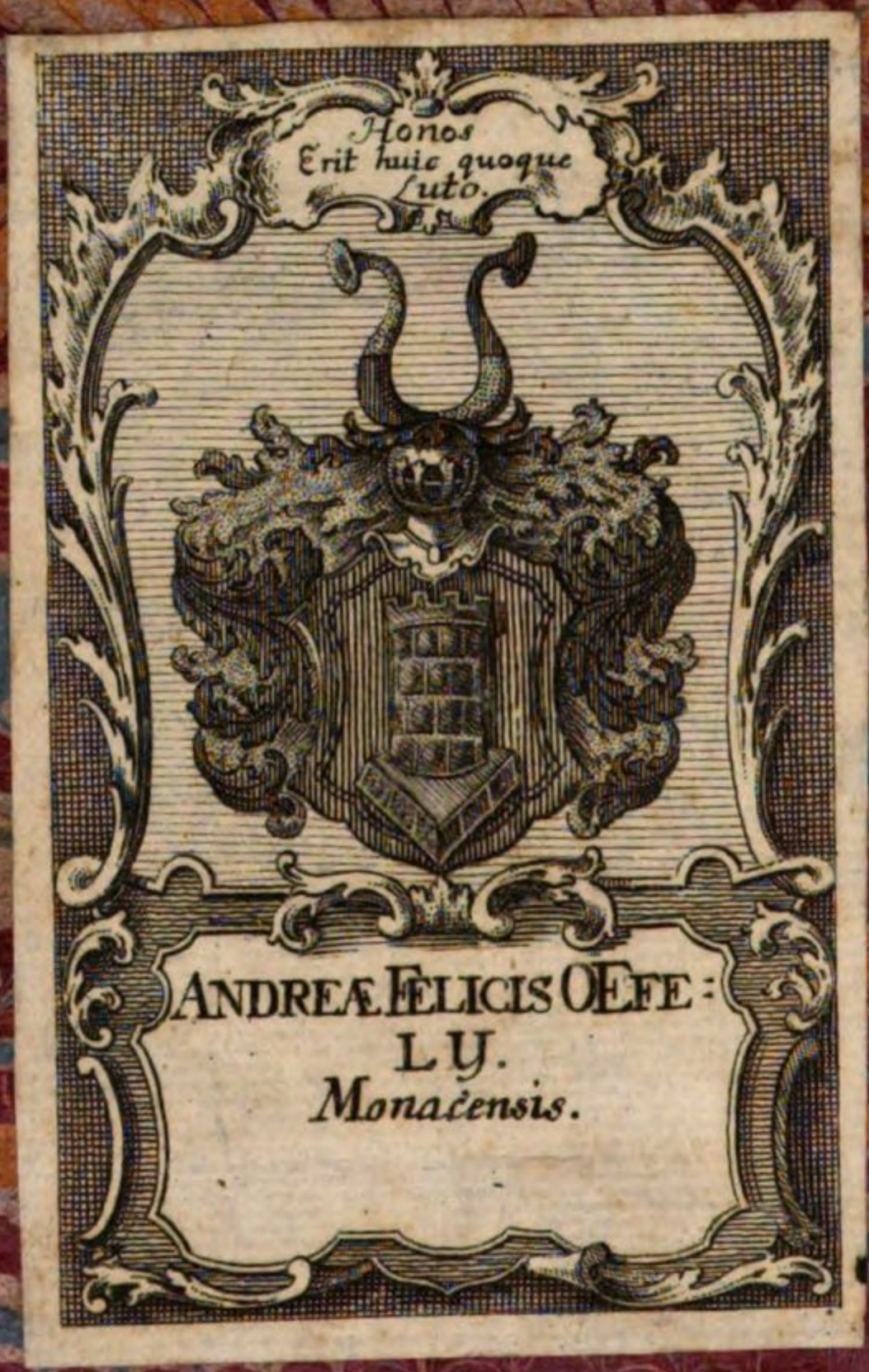
Honos
Erit huic quoque
Luto.
ANDREÆ FELICIS OEFE:
L V.
Monacensis.

4 Eur. 138-2

<36611982710014

<36611982710014

Bayer. Staatsbibliothek

F

Cimelium 25

Statist. Europ. 138 (2 4'

Gundling.

D. Nic. Hier. Gundlings
Weyland Königl. Preußl. Geheimden und Consistorial-Raths auch
Prof. Publ. Ord. auf der Universität zu Halle

Ausführlicher

DISCOVRS

über den jetzigen Zustand
Der

Europäischen Staaten,

Darinnen
Von derselben Ursprung, Wachsthum, Macht, Commercien, Reichthum und Schwäche, Regierungs-Form, Interesse, Prætensionen und Streitigkeiten, samt dem zwischen ihren Abgesandten fürfallenden Ceremoniel
Deutlich und gründlich gehandelt wird.

Der Andre Theil

Mit einer Vorrede
Herrn Christian Gottlieb Jöchers,
Historiarum zu Leipzig Professoris
Von der

Gelehrten Anwendung der Geschichte,

Samt doppelten Register / der angeführten Autorum
und abgehandelten Materien.

Mit Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächßl. allergnädigsten Privilegio.

Franckfurth und Leipzig 1734.

DISCOVERS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Herrn Professor Jöchers
Vorrede
Von
Der Gelehrten Anwendung der Geschichte.

I.

Es gibt Menschen in der Welt, welche vielerley vornehmen, ohne eigentlich zu wissen, warum: Und es sind auch unter denen, so sich den Wissenschaften widmen, nicht wenige, welche ein und die andere derselben erlernen, aber nicht sagen können, was sie dabey vor eine Absicht haben, oder was ihnen solche bey künftiger Lebens-Art vor Dienste thun solle. Daher kommt es, daß wir oft in der Jugend mit vieler Mühe einige Dinge begreiffen, die uns hernach zu nichts helfen, die wir mit gutem Bedacht vergessen, und die Zeit bedauren, so wir auf nöthigere Wahrheiten hätten wenden können. Die Erkentnüß der Sachen, so wir nicht zu brauchen wissen, ist uns zu nichts nütze, so wenig einem Künstler ein schönes Werckzeug dienet, dessen Anwendung er nicht verstehet. Eben so ist es mit der Erkentnüß derer Geschichte beschaffen. Wenn solche einen Nutzen bringen sollen, so müssen wir im Stande seyn, uns derselben zur Befestigung und Erleuterung anderer Wahrheiten zu bedienen. Wem aber diese Fähigkeit mangelt, der kan sich wenig Vortheil versprechen, wenn er auch alle Chronicken auswendig gelernet hätte. Man findet ja täglich Menschen, welche nicht bey dem Studiren hergekommen,

aber doch grosse Liebhaber derer Geschichte sind, und Reisebeschreibungen, Todten-Gespräche, ja auch grössere Wercke mit unermüdeten Eifer lesen. Diese haben oft mehr Geschichte im Kopfe, als mancher Gelehrter. Aber weil es ihnen an allgemeinen richtigen Grund-Sätzen, so wohl, als an der Kunst ordentlich zu dencken mangelt, so liegt Alles bey ihnen unter einander, und sie wissen sich dieses vergrabenen Schatzes wenig zu bedienen.

II.

Vielleicht kommt man auf die Gedancken, es sey daran eben nicht viel gelegen: Man könne die Geschichte der Welt wohl zu einem andern Zwecke lesen, und dieselben zur Belustigung und zum Zeit-Vertreibe durchblättern. Nun räume ich willig ein, daß dieses eines der edelsten Mittel sey, sich die Zeit zu vertreiben, und daß diejenigen vernünftig und rühmlich handeln, welche ihre müssige Stunden nicht zum Spielen, Schlafen und andern nichtswürdigen und niederträchtigen Ergötzungen anwenden, sondern sich durch Hülfe der Geschicht-Schreiber, in der Welt umsehen und erkundigen, wie es vor ihren Zeiten in derselben zugegangen, wie die Göttliche Vorsehung das Schicksal der Menschen gelencket, was vor grosse Reiche aufgekommen und untergangen, was die Menschen merckwürdiges, gutes oder böses zu diesen und jenen Zeiten verrichtet ꝛc. Aber ich rede hier vornemlich von solchen Leuten, welche sich denen Wissenschaften wiedmen. Diese dürfen gewiß nicht über müssige Stunden klagen, oder etwas zum Zeit-Vertreibe vornehmen. Die Weitläuftigkeit und Menge der Dinge, so sie zu erlernen haben, und die Mühe, welche von Nöthen ist, wenn man es zu einer Gründlichkeit bringen, und über das mittelmäsige hinauskommen will, gibt ihnen voll auf zu thun. Daher haben sie wohl Ursache, mit ihrer so kurtzen Lebens-Zeit sparsam Hauß zu halten: Und es erweckt allezeit einen Verdacht gegen dieselben, daß sie das weitläuftige Feld, so sie durchzuwandern haben, noch nicht übersehen, wenn sie sagen, sie studirten oder lerneten dieses und jenes zum Zeit-Vertreibe. Die Entschuldigung ist von schlechter Erheblichkeit: Ob man gleich die Geschichte eben nicht brauchen könne, so sey es doch gut, daß man dieselben wisse. Einem Unstudirten kan man solche zu gute halten, aber nicht einem Gelehrten. Dieser muß bey allen Dingen

gen einen Entzweck haben, und wissen, warum er dieses und jenes erlerne. Wer die Rechts-Gelahrheit treibet, macht sich ja die bürgerlichen Gesetze nicht deswegen bekannt, daß er solche nur wisse, sondern daß er sich derselben bey Entscheidung der Streitigkeiten in dem menschlichen Leben bedienen könne. Wer sich der Gottes-Gelahrheit wiedmet, lieset die Heilige Schrift, die Väter, die Kirchen-Ordnungen ꝛc. nicht blos, daß er dieselbe verstehe, sondern daß er dieselben zur Befestigung und Erläuterung der Göttlichen Wahrheiten brauche. Gesetzt auch, man könnte hierinne denenjenigen etwas nachsehen, welche blos zu ihren Vergnügen studieren; So ist doch die Anzahl derselben so geringe, daß solche allenfalls eine Ausnahme, aber keinesweges eine Regel machen könten.

III.

Jedoch worzu soll man eigentlich die Geschichte anwenden? Uberhaupt haben dieselben eine grose Krafft, die menschlichen Gemüther zu bewegen, die Liebe der Tugend zu befestigen, einen Abscheu gegen die Laster zu erwecken, und ihre Leser zu einer klugen und vorsichtigen Aufführung zu reitzen. Es ist ja ein groses Vortheil, wenn man mit anderer Leute Schaden klug werden, und an dem Schicksal derselben lernen kan, wie weit man es auf diesen oder jenem Wege in der Welt bringe; Was diese oder jene Aufführung nütze oder schade, Was aus diesem oder jenem Bezeigen und Verhalten erfolge. Solche Beyspiele, deren uns die Geschichte eine grose Menge vorlegen, haben in die Hertzen der Leser einen stärckern Einfluß, als Fürschriften und Gesetze, und es werden oft Menschen durch dieselben geändert und gebessert, an denen die Vernunft vorhero ihre Kräfte vergebens versucht (†)

(†) Dahero sagt der berühmte Römische Geschicht-Schreiber Vellejus Paterculus in dem 1. Buche seiner Historien Cap. 17. alit æmulatio ingenia, & nunc invidia nunc admiratio imitationem accendit: Und der grosse Weltweise Seneca, gedenckt in seinem Sechsten Briefe, daß das Leben einiger Lehrer, bey ihren Zuhörern einen grössern Eindruck, als ihre Lehren selbst gemacht: Longum iter est per præcepta, breve & efficax per exempla. Zenonem Cleanthes non expressisset, si eum tantummodo audisset. Vitæ ejus interfuit, secreta perspexit, observavit illum an ex formula sua viveret. Plato & Aristoteles & omnis in diversum itura sapientium turba, plus ex moribus, quam ex verbis Socratis traxit. Metrodorum & Hermachum & Polyænum, magnos viros, non schola Epicuri, sed contubernium fecit.

Aber von dieser allgemeinen Anwendung ist hier eigentlich die Rede nicht; Sondern von derjenigen, welche insonderheit die zu machen schuldig sind, so sich der Gelehrsamkeit und denen Wissenschaften wiedmen. Diese haben bey ihrer Bemühung insgemein eine von denen höhern oder niedern Disciplinen zu ihrem Entzweck. Nach demselben müssen sie sich beständig richten; Alles was sie lernen, muß ein Mittel seyn denselben zu erreichen; Und alles was dahin keinen Einfluß hat, ist umsonst geleznet und ihnen zu nichts nütze. Nun würde es zu weitläuftig fallen, wenn wir alle Wissenschafften, in denen sich die Geschichte brauchen lassen, vor uns nehmen, und dieser Anwendung in denenselben zeigen wolten. Es wird genug seyn, wenn wir zur Probe einige, und zwar diejenigen erwehlen, in denen solches an gewissesten und richtigsten geschehen kan.

IV.

Wie die gantze Welt-Weißheit durch die Geschichte ein Licht kriegt;(†) So ist dieselbe sonderlich dem Rechte der Natur und der so genandten Staats-Lehre oder Politic gantz unentbehrlich; Welche beyde Wissenschaften, dadurch erst ihr rechtes Leben und Glantz bekommen. Diese Wahrheit ist dermassen deutlich, daß einige gar zu weit gegangen und gemeinet, wer die Geschichte fleisig lese, brauche keine Politic zu lernen, und könne aus denenselben ein vollkommener Staats-Mann werden, ohne sich mit denen Grillen der Schul-Lehrer den Kopf warm zu machen. Sie stellen uns auch eine nicht geringe Anzahl grosser Männer für, welche bloß auf diesem Wege zu einer besondern Geschicklichkeit gelanget, dem gemeinen Wesen ersprießliche Dienste zu thun; Und berufen sich auf Themistoclem, Cominæum, den Marschall Monluc, Colbert, und andere mehr, welche bloß durch die Erfahrung und Lesung der Geschichte höher gestiegen, als andere

(†) Der alte Geschichtschreiber Diodorus Siculus beehrt dieselbe daher mit einem besondern Nahmen, und sagt, die Historie sey eine Prophetin der Wahrheit, und die Haupt-Stadt der gantzen Philosophie. Er schreibt L. I. p. 2. Πόσω μᾶλλον ὑπολαμβλέον τὴν προφῆτιν τῆς ἀληθείας ἱστόριαν τῆς ὅλης Φιλοσοφίας οἱονεὶ μητρόπολιν ὖσαν, ἐπισκευάσαν δύναθαι τὰ ἤθη πρὸς καλοκαγαθίαν;

re mit aller Spitzfindigkeit einer systematischen Staats-Lehre. **) Allein es läst sich dargegen gar viel sagen. Einmahl ist die Anzahl dieser Männer, in Ansehung der grossen Menge, welche ohne gründliche Anweisung und Erlernung der Grundsätze, nicht fortkommt, sehr geringe; und wenn es etliche, denen die Natur eine außerordentliche Fähigkeit verliehen, durch Fleiß und Ubung weit gebracht; so läst sich daraus vor andere keine algemeine Regel machen. Es würden auch eben diese großen Leute vermuthlich noch weiter gekommen seyn, wenn sie mit denen Geschichten eine gründliche Erkentnüß der Sitten-Lehre verbunden hätten. Nechst diesen ist zu bedencken, daß die Wissenschafft solcher Leute, allezeit unordentlich, und die Anwendung der Dinge stets ungewiß und zweifelhafft bleibt, weil sie nichts anders thun, als dasjenige nachahmen, was sie gefunden, daß es ehemahls in ähnlichen Fällen geschehen. Nun sind zwar drey viertel des menschlichen Geschlechtes, wie der Herr von Leibnitz recht wohl geurtheilet, in ihren Handlungen Empirici, und es vertrit bey denen meisten, die Nachahmung ähnlicher Fälle, die Stelle der Vernunfft. Sie ist aber doch nicht die Vernunfft selbst, und diejenigen haben allerdings einen großen Vorzug vor ihnen, welche sich durch richtige Grundsätze an deutliche Begriffe gewöhnet. Endlich aber reden wir hier vornemlich von denenjenigen, welche denen Wissenschafften obliegen: und von denenselben wird nicht leicht jemand sagen, daß sie es durch das bloße Lesen der Geschichte weiter bringen würden, als wenn sie solche mit einer gründlichen Erlernung der moralischen Welt-Weißheit verknüpfen. Es ist wahr, die Geschichte sind älter, als das systematische Recht der Natur und die Staats-Lehre. Man hat aus jener und ihrer Zusammenhaltung, erst die allgemeinen Sätze dieser Wissenschafften, durch vieles Nachdencken herausgebracht, und solche auf diese Weise erfunden. Aber nachdem solches einmahl geschehen, so würde es lächerlich seyn, wenn man diesen beschwerlichen Weg lieber selbst mit grossen Zeit-Verluste gehen, als

**) Der seel. Professor Hardt hat hier in Leipzig 1674. eine Disputation de politico illiterato gehalten: so hat auch Joh. Heinrich Acker 1715. zu Jena de politicis Empiricis disputirt, welche Disputation man in dessen zusammen gedruckten opusculis eloquentiæ in dem andern fascicul findet.

als sich dasjenige zu Nutze machen wolte, was geschickte Köpfe schon zusammen getragen und bereitet.

V.

Dieses aber trägt zu Erweiterung und Vermehrung solchen Wissenschafften über alle massen viel bey, wenn man dasjenige, was man aus denen Geschichten erlernet, zur Erläuterung und Befestigung der allgemeinen Wahrheiten anwendet, welche man sich aus jenen bekant gemacht. Das Recht der Natur unterrichtet uns von dem algemeinen natürlichen Gesetze, von der Tugend und dem Laster, von dem Gewißen, von denen natürlichen Strafen und Belohnung unserer Handlungen, von denen Pflichten ꝛc. kriegen aber nicht alle diese Lehren ein besonderes Licht und Stärcke, wenn man durch Beyspiele aus denen Geschichten bestätiget, daß diejenigen, welche der Vernunfft und dem natürlichen Gesetz gemäß gewandelt, glücklich gewest; daß die Laster unzehlige Menschen elend und unseelig gemacht; wenn man die Exempel derjenigen bemercket, die ein ungewisses, unruhiges und böses Gewissen, in die gröste Verwirrung gebracht; wenn man auf die Bemühung großer Leute, ihren Pflichten in allen Ständen genug zu thun, und auf dasjenige, was veränderliches daraus erfolget, mercket? Die Staats-Lehre hat vornehmlich mit der Einrichtung des gemeinen Wesens zu thun, und zeiget, worinnen das wahre Wohlseyn desselben bestehe. Nun ist es wohl an dem, daß man in der Welt keinen so vollkommenen Staat findet, als solcher in der Politic abgeschildert wird. Es hat aber doch diese Abschilderung ihren großen Nutzen; indem man auf diese Weise eine Richtschnur bekommt, nach welcher man von der Vollkommenheit und Unvollkommenheit einer Republic urtheilen, und deren Mängel und Verbesserung finden lernet. Wenn man nun dasjenige, was man in denen Geschichten beobachtet, mit diesen Grundsätzen zusammen hält; so entdeckt man daraus die Ursachen, warum ein Staat besser als der andere, eingerichtet sey; die Mittel, durch welche derselbe in die Höhe komme und wieder falle; Die Künste, welche die Hohen in der Welt anwenden können, ihre Macht zu vergrössern und ihre Unterthanen zu bereichern; die Fehltritte, welche auch Staats-Leute bey der Wahl tüchtiger Mittel, oder bey

unge-

ungeschickter Anwendung derselben begehen; den Schaden und Nutzen, welchen das gemeine Wesen, von Dultung oder Einführung dieser und jener Glaubens-Lehre, dieser und jener Meinung der Weltweisen zu gewarten habe, u. s. w. Diese und noch viel andere Anwendung, so wir bey Lesung der Geschichte machen können, befestigen die Sätze des natürlichen Rechtes und der Staats-Lehre ungemein, indem daraus die Übereinstimmung der Vernunfft und Erfahrung erhellet, und sonderlich die Politic durch solche Betrachtung einen nicht geringen Zuwachs erhält. *) Es ist daher auf hohen Schulen der Jugend nichts zuträglicher, als wenn man derselben das Recht der Natur nebst der Staats-Lehre, nicht nur erkläret, sondern auch die Sätze derselben beständig aus denen Geschichten erleutert, damit die Lernenden sehen, se non scholæ sed vitæ discere. Ich bescheide mich wohl, daß solches in einem so genandten philosophischen Cursu viel zu weitläufftig fallen würde, darinne man zufrieden seyn wuß, wenn man denen Zuhörern nur die ersten Grundsätze beybringt. Aber es geht dasselbe desto besser an, wenn man über ein und das andere Stück der Welt-Weißheit besonders list: und es wäre zu wünschen, daß über die Theile der practischen Welt-Weißheit mehr besondere Collegia gehalten würden; weil der unmittelbahre Einfluß ihrer Lehren in das Wohl und Weh der Bürgerlichen Gesellschafft am Tage liegt. Ich habe, als ich noch verbunden

*) Niemand hat die geschickte Anwendung der Geschichte in denen moralischen Wissenschafften besser gezeiget, als der berühmte Isaac Casaubonus in der vortrefflichen Zuschrifft seines Polybii an den König Heinrich den IV. in Franckreich. Herr Hofrath Wolff weiset in seiner lateinischen Vernunfft-Lehre gleichfalls, wie man die Geschichte bey der Politic anwenden solle, und schreibt davon §. 779. also: dum e historia patet, quibus mediis flos Reipublicæ debeatur, quibus de causis fuerit depravatus; politicam quoque novis dogmatis augebit, qui propositiones determinatas formare didicit. Denique si molimina summorum imperantium, una cum eorum eventu describantur; quid prudenter ab iis factum, quid per imprudentiam peccatum, constabit; consequenter historia methodo præscripta consignata, prudentiæ regulas ei suppeditabit, qui in formandis judiciis determinatis versatus. Similiter ubi mediteris media, quibus Reipublicæ flos debetur, una cum eius impedimentis atque causis deperditis eadem, quam modo requisivimus facultate instructus, plures hinc prudentiæ regulas formabit.

bunden war die Philosophie zu lehren, einmahl besonders über Herr Hoffrath Wolffs Gedancken von dem gesellschafftlichen Leben der Menschen gelesen, und dessen Sätze durch und durch aus denen Geschichten zu erleutern gesucht; welche Bemühung nicht nur ihre Liebhaber, sondern auch einen augenscheinlichen Nutzen gefunden. Und es mangelt uns endlich an Vorgängern bey einer solchen Arbeit nicht. Der vortrefliche Grotius hat in sein schönes Buch vom Recht des Krieges und Friedens, darinne er dem natürlichen Rechte zu erst die Gestalt einer Wissenschafft gegeben, den Kern der alten und neuen Geschichte gebracht; und der glückliche Ausleger Grotii und Pufendorffs Herr Barbeyrac hat sich in den Anmerckungen über die Bücher dieser grossen Männer, zum Behuff der Wissenschafft, die er erkläret, die Geschichte ungemein zu Nutze zu machen gewust. Die Staats Lehre hat der fleißige Conring in seinen Anmerckungen über Aristotelis libros politicorum und Machiavelli principia, wie auch in seinem Buche de prudentia civili, durch die Geschichte besonders erweitert, welche auch Kniechen in seinem opere politico wohl anzuwenden gewust; daß ich Richters Axiomata politica und derer nicht gedencke, welche so genandte ethicas paradigmaticas verfertigt.*)

VI.

Diejenigen welche der Rechts-Gelahrheit obliegen, können ohnstreitig tiefer auf den Grund derselben kommen, wenn sie die Geschichte dabey wohl anzuwenden wissen, als andere, den dieses Hülffs-Mittel mangelt. Es ist wahr, man kan vor Gerichte allenfalls bestehen, wenn man sagt, so und so heist das Gesetz; oder so und so verfahre ich argumento legis. Aber ein Gelehrter ICtus fordert mehr. Alle Gesetze gründen sich auf gewisse facta. Wer nun aus denen Geschichten heraus zu bringen wüßt, wenn, bey welcher Gelegenheit, in welcher Absicht, dieses oder jenes Gesetz gegeben worden, was

*) Es handeln von solchen paradigmatischen Sitten Lehren umständlich George Pasch in seinem Buche de variis modis moralia tradendi p. 455; ingleichen Herr Hoffrath Struv in seiner bibliotheca philosophica p. 239, der schönen Auflage, so wir Herr Professor Lottern zu dancken haben.

was es vor eine Wirckung gehabt, wie man es ändern oder bessern müssen, warum es wohl gar aus dem Gebrauch gekommen oder abgeschafft worden; der hat den rechten Schlüssel zu dessen Erklärung in Händen. Es gilt dieses nicht nur von denen Römischen, sondern auch von denen einheimischen Gesetzen eines jeden Landes; und es haben sich sonderlich die Frantzosen in diesem Stücke gezeiget, welche über die Gebräuche und besondern Gesetze dieses und jenes Landes, ja wohl einzelner Städte in ihrer Heymath, die vortrefflichsten Bücher geschrieben, und deren rechten Verstand und Anwendung, sonderlich aus denen Alterthümern und Geschichten ihres Vaterlandes dargethan. Daß man auch in Teutschland bey der Erkentnüß unserer inländischen Gesetze weiter kommen könne, wenn man die Geschichte zu ihrer Erklärung anwendet, darinne haben der Herr Geh. Rath Gundling, Herr Geh. Rath Hoffmann, Herr Appell. Rath Gärtner, Herr D. Gebauer und andere, schöne Proben gegeben. Daher sind so viel Klagen über die beschwerliche Anwendung fremder Gesetze in unsern Staaten entstanden, weil man dasjenige, was ehemahls die Römer oder Longobarden verordnet, indem es auf ihre Umstände und Einrichtung passete, auch bey uns einführen wollen, ohne zu bedencken, ob unserer Verfassung dergleichen Gesetze gemäß sind oder nicht. Wenn man aber aus denen Geschichten die Beschaffenheit derer ältern Staate zu der Zeit, wenn man dieses oder jenes Gesetz gegeben, und die Gelegenheit oder Ursache erforschet, warum man solches zu verfassen genöthigt worden; so ist man im Stande zu urtheilen, ob und wie weit sich solche auf unsern Zustand schicken. Die grossen Rechts-Gelehrten Cujacius, Balduin, Gothofredus, Noodt und andere, sonderlich von denen, welche in dem schönen thesauro des Herrn Ottonis stehen, haben auf diese Weise die Geschichte zum Nutzen der Rechts-Gelahrheit mit Ruhm angewandt, und derselben dadurch keine geringe Zierde gegeben. Das so genandte Jus publicum bekommt seine vornehmste Stütze durch die Geschichte; daher einige so gar die Abhandlung von denen Staaten, vor eine Art des Juris publici gehalten. Nun kan man zwar dieses nicht gantz einräumen, weil bey der Staaten Notiz noch mehr vorkömmt, als man in dem Jure publico abhandelt.

delt. Das ist aber doch gewiß, daß derjenige einen schlechten Held in demselben abgebe, der nicht vorher in denen Geschichten einen guten Grund gelegt. Das Jus publicum hat eigentlich mit denen Fundamental-Gesetzen eines Reiches zu thun. Es läst sich aber von denenselben bey nahe nichts gründliches sagen, woferne uns nicht die Geschichte, die Gelegenheit, die Absicht und Einschränckung derselben zeigen. Die Rechte und Befugnüsse grosser HErren, wie auch die Streitigkeiten, welche sie unter einander haben, gehören in das Jus publicum. Aber wie kan man von denenselben urtheilen, oder etwas darinnen feste setzen, wenn man nicht den Ursprung ihrer Häußer und Reiche, ihre Vermählungen, Friedens-Schlüsse und Vergleiche ꝛc. durch die Geschichte erlernet hat. Wer nun, in dem er solche list, auf dergleichen Dinge ein aufmercksames Auge hat, der samlet sich dadurch einen Schatz, den er hernach bey der Lehre des öffentlichen Rechtes unvergleichlich brauchen kan. Man betrachte nur dasjenige, was **Conring**, geschrieben, da die streitige Frage entstund, ob der Churfürst von Maynz oder Cölln den Kayser krönen solle; da das diploma in Zweifel gezogen worden, so Kayser Ludewig, den Lindauern gegeben; man lese sein vortrefliches Buch de finibus Imperii Germanici. Man lese dasjenige, was Herr Geh. Rath **Böhmer**, Herr Geh. Rath **Gundling**, Herr Hoffrath **Mascau** von denen jetzigen Streitigkeiten wegen der Toscanischen Belehnung heraus gegeben. Auf allen Seiten dieser schönen Schrifften wird man Beyspiele finden, wie geschickt diese gelehrten Männer, die Geschichte zur Befestigung und Bekräfftigung des Juris publici anzuwenden gewust.

VII.

Nechst diesem können sonderlich diejenigen, welche in der Gottes Gelahrheit auf etwas gründliches dencken, die Geschichte zu diesem Entzweck über alle masse wohl brauchen. Es ist nicht ohne, man lernt endlich wohl eine Predigt zusammen schreiben, wenn man gleich

gleich mit denen Geschichtschreibern keine sonderliche Bekantschafft hat. Aber wer es in dieser hohen Wissenschafft zu etwas gründlichen und so weit zu bringen gedenckt, daß er denen Feinden der Wahrheit das Maul stopfen könne, der muß weiter gehen. Und hier hat er sich von denen Geschichten eine gantz besondere Hülffe zu versprechen. In der Lehre von der Göttlichen Vorsorge, und der Weisen Einrichtung und Lenckung derer irdischen Dinge, wird es nie leichter, als wenn uns selbst die Erfahrung deren Spuren in denen Geschichten zeigt, und uns so wohl durch das merckwürdige Aufkommen, Verfall und Untergang grosser Reiche, als das besondere wunderbahre Schicksal einzelner Personen, von der Göttlichen Aufsicht, so überzeugende Proben vorlegt. Wie zuträglich ist es doch den heiligen Lehren, wenn man dergleichen besondere Fälle aus denen Geschichten sammlet, und der Welt dadurch die Würckungen eines Göttlichen Fingers unter die Augen stellt? Und es finden sich hin und wieder in denen Geschichten gantz ausnehmende Fälle, welche uns sattsam überführen, daß dasjenige, was Menschen Macht und Witz anfäht, nicht allezeit bestehe. Dasjenige worauf sich der Unglaube am meisten steifft, wenn er den Göttlichen Ursprung der heiligen Schrifft anficht, sind historische, chronologische und genealogische Einwürffe. Nun steht es einen Gottes-Gelahrten übel an, ja er bringt selbst die hohen Wahrheiten, die er bekennet, in einen Verdacht, wenn er sich hier nicht zu helffen weiß. Es ist aber nicht möglich, daß er sich in diesem Irr-Garten zu rechte finde, wo er nicht aus denen Geist- und weltlichen Geschichten, einen solchen Vorrath der Erkentnüß mitbringet, daß er diesen fürchterlichen Einwürffen Genüge thun kan. Wie unscheinbar werden hingegen nicht dieselben, wie wenig Gewichte behalten sie, wenn sie von solchen Leuten untersucht werden, die in der Historie erfahren, und der Zeit-Rechnung kundig sind, die rechten Quellen wissen, und die streitigen Geschichtschreiber gegen einander halten, oder mit einander vergleichen können; Die Geschichte des Volckes GOttes, sind unter die Geschichte der Völcker unter oder neben denen dasselbe wohnte, verwickelt, und deren

heilige Verfasser beziehen sich beständig auf dieser ihre Fürsten, Städte, Gebräuche und Handlungen. Alles dieses bleibt solchen Lesern ein Rätzel, welche nicht durch eine genaue Kentnüß der alten Historie, zu dem Verstande dieser Dinge, deren die Schrifft voll ist, bereitet worden. Wie vieles Vergnügen, wie viel Gewißheit, wie viel Uberzeugung, entstehet hingegen in der Seele, wenn man sieht, daß die Begebenheiten, so man in denen weltlichen Geschichten erlernet, mit dem was die heiligen Federn davon aufgezeichnet, so genau und herrlich übereinstimme? Man kan alsdenn diese Historischen Wahrheiten, so man vorher erlernet, nicht nur zu glücklicher Erklärung der heiligen Schrifft, sondern überhaupt zu Befestigung der Wahrheit des geoffenbahrten Glaubens mit dem herrlichsten Erfolg anwenden. Denn es giebt gewiß einen vortreflichen Beweiß des Göttlichen Ursprungs dieser Bücher, wenn man sieht, daß die Verfasser derselben, welche gröstentheils einfältige Leute, und in denen Geschichten der Welt gar nicht erfahren waren, von denen Begebenheiten derer Reiche, welche sie in denen engen Gräntzen von Palästina nicht kennen lerten, solche Dinge aufgezeichnet, die mit dem, was die grösten und bewertheften Geschichtschreiber davon sagen, auf das genaueste zusammenstimmen. Die grossen Männer Prideaux,(††) Schuckforth,(†††) Millar,

(††) In dem schönen Buche the Old aud neu Testament connected in the History of the History of the Jews and Neighbouring Nations, davon ich die achte Auflage in Händen habe, welche 1720. in 2. Bändern in 8vo. zu Londen gedruckt worden. Man hat dieses Buch wegen seiner Würdigkeit in verschiedene Europäische Sprachen übersetzt.

(†††) Dieser gelehrte Rector zu Schelton hat 1730. The sacred aud prophane History of the World connected in 2. Vol. in 8. bekannt gemacht. Es ist dieses herrliche Werck auch von dem geschickten Herrn Arnold in die deutsche Sprache gebracht worden. Dessen Verfasser setzt die Geschichte der Welt von ihrem Anfange bis auf den Ausgang der Kinder Israel in volles Licht, hat auch noch eine Fortsetzung in zweyen Bänden versprochen, darinne er bis auf die Zeiten gehen will, da Prideaux seine Historie angefangen. Alle Liebhaber der Geschichte wünschen die Erfüllung dieses Versprechens, und tragen nach derselben ein billiges Verlangen. Es hat Schuckford zum Ende des ersten Theils, die wichtige Anmerckung gemacht, daß diejenigen, welche etwas anders als Moses von dem Uhrsprunge des wahren Gottesdienstes sagen wollen, eine solche Historie hervor suchen müssen, die von allen denen Nachrichten gantz unterschieden sey, welche uns die heiligen und profan Scribenten bißher ertheilet. Er schreibet p. 365. also: This i ain sensible is a Subject that should be examined to the bottom

Millar, (††††) Houtteville, (†††††) haben diese Übereinstimmung in ihren vortreflichen Schrifften deutlich erwiesen, und dadurch ein rühmliches Exempel gegeben, wie man die weltlichen Geschichte zum Vortheil der Gottes-Gelahrheit anwenden könne.

VIII.

Dieses alles ist nur eine Probe davon, wie man die Geschichte auf eine gelehrte Weise zum Wachsthum und Vermehrung der Wissenschafften anwenden könne. Es erhellet daraus so viel, daß sich ein Studirender nicht einbilden müsse, er lerne dieselben zum blossen Zeit-Vertreibe, oder zu einer Zierde seiner andern Wissenschafften. Es erhellet daraus, daß derselbe, wenn er vernünfftig studiren will, auch bey denen Geschichten, den letzten Zweck seiner Bemühung nie aus denen Augen setzen, sondern dieselben zum Behuff und Nutzen seiner Haupt-Wissenschafft anwenden könne und solle. Alles, was sich dage-

tom; and i am persuaded, if it were, the Result of the Enqvirywould be this, that he that thinks to prove, that de world ever did in Fact by Wisdom know Eod, that any Nation upon Earth, or any het of Men ever did, from the Principles of Reason only, without any Assistance from Revelation, find out the true Nature and the true worship of the Deity, must find out some History of the World entirely different from all the Accounts which the present Sacred or Prophane Writers do give us; Or his Opinion must appear to be a mere Guess and Conjecture of what is barely possible, but what all History assures us never was really done in the World.

(††††) Robert Millar gab 1730. zu Edenburg in Fol. heraus the History of the Church under the Old Testament from de Creation of the World. Er hat darinne mit dem Herrn Prideaux fast einerley Absicht; Nimmt aber vieles mit, so derselbe vorbey gelassen. Es wäre dieses schöne Buch würdig, daß es so wohl, als die vorhergehenden, in unsere Sprache übersetzt, und auch unsern Landes-Leuten in die Hände gegeben würde.

(†††††) Der Abt Houtteville machte 1722. zu Pariß ein Buch unter dem Titel bekannt: La religion chretiènne prouvée par les faits. Und weil er eine gantz andere Absicht, als die vorhin gerühmten Engeländer hatte; So blieb er bloß bey denen Geschichten stehen, so sich zu Anfange des Neuen Testaments zugetragen, und suchte aus denenselben einen Beweiß, vor die Wahrheit der Christlichen Religion. Das Buch machte groß Auffsehen und erduldete vielen Wiederspruch; Wie denn sonderlich der Verfasser der Lettres de Mr. l'abbé XXX. a Mr. Houtteville, welche 1722. zu Pariß gedruckt worden, sehr übel mit ihm verfähret. Allein da der Streit, den man ihm erreget, meist Neben-Dinge betrifft; So hat er in der Haupt-Sache durchgehends Ruhm und Danck verdienet.

dagegen einwenden läst, ist etwa dieses: Es sey Zeit genung, die Geschichte zu rathe zu ziehen, wenn man solche brauchet; Und es mangele ja an Büchern nicht, welche uns in diesem Stücke aushelffen. Nun hat wohl das letzte seine Richtigkeit: Das erste aber ist ein irriger Gedancke. Wer in denen Geschichten vorher nicht bewandert ist, der wird sich auch, wenn er solche am nöthigsten braucht, nicht darinne zu rechte finden; Zumahl wenn es auf die schweren Puncte in der Zeit-Rechnung, denen Geschlechts-Registern ꝛc. ankommt, über welche sich selbst die angesehensten Geschichtschreiber nicht vergleichen können. Man hat einige Wissenschafften, welche wir, wenn wir solche nöthig haben, allenfals in nicht gar zu langer Zeit erlernen können, ob wir uns wohl vorher nicht auf dieselben geleget, aber die so genandten schönen Studia, und sonderlich die Geschichte, gehören nicht zu denenselben. Diese brauchen Zeit, Ubung, Durchblätterung vieler Bücher und Gedult. Wer an eine solche Arbeit nicht bey Zeiten Hand leget, der kömmet in derselben nicht zurechte, wenn er sich bey spätern Jahren darüber macht; Zumahl, wenn dieses unter oder neben andern Verrichtungen geschehen soll, welche sonst einen gantzen Menschen erfordern.

IX.

Hierbey ist noch eine Schwürigkeit übrig, welche denen, so noch nicht sattsam geübte Sinnen haben, etwas zu schaffen macht. Gesetzt, es hab: jemand den Vorsatz, die Geschichte auf die jetzt gerühmte Weise zu Befestigung seiner Haupt-Wissenschafft anzuwenden: Wie soll er dieses machen, und wie wird er geschickt, solche auf die Weise zugebrauchen, wie es die oben gerühmten grossen Männer gethan? Ich gestehe es, die Anwendung der Geschichte erfordert eine Fertigkeit. Eine Fertigkeit setzt eine Ubung voraus: Und eine Ubung muß ihre Regeln haben, nach denen sie anzustellen ist. Ich will also meine Gedancken auch von dem Wege sagen, den man gehen muß, wenn man eine solche Fertigkeit die Geschichte gelehrt anzuwenden, zu erlangen wünscht. Vor allen Dingen muß man die Grundsätze seiner Haupt-Wissenschaft, deren Bezirck und Zusammenhang wohl inne haben. Denn so lange man diese nicht verstehet, so lange kan man auch die Geschichte nicht zu denenselben anwenden, und es wird so dann

dann alles Nachsinnen vergebens seyn. Hat man aber dieselben im Kopfe, und ist gewohnt etwas zu überlegen, so wird sich ohne Mühe zeigen, wozu ein und die andere Historische Wahrheit nutze. Vielleicht macht man hier den Einwurff: Es werde auf diese Weise am besten seyn, daß man sich um die Geschichte der Welt erst alsdenn bekümmere, wenn man sein übriges Studiren zu Ende gebracht; Welches aber theils mit der Gewohnheit, theils mit der Meinung der gelehrtesten Männer streite. Allein ich antworte darauf: Es ist gar kein Zweifel, daß derjenige am geschicktesten seye, die Geschichte wohl anzuwenden, der schon seine Haupt-Wissenschafft inne hat. Daraus aber folgt keinesweges, daß er sich nicht eher zu denen Geschichten wenden solle, biß er jene bereits völlig in Ordnung gebracht. Man kan ja beyde zugleich treiben: Und eben diese Verbindung wird alle Mühe leicht und angenehm machen. Die anmuthige Abwechselung der Geschichte, wird die Beschwerlichkeit des ernsthafften Nachsinnens versüssen: Man wird die systematischen Wahrheiten desto lieber annehmen, wenn man siehet, daß die Erfahrung dieselben bestätiget: Und man wird die Geschichte mit desto grösserer Lust treiben, wenn man erfähret, wie nachdrücklich sie die Grund-Sätze unserer Haupt Wissenschafft unterstützen. Nächst diesem wird man geschickt, die Geschichte wohl anzuwenden, wenn man sich einer Fertigkeit wohl zu dencken und richtig zu schliessen befleissiget. Darzu hilfft uns eine brauchbare Vernunffts-Lehre; Und eben dadurch wird die Anwendung der Geschichte eine gelehrte Anwendung, wenn man solche nach der Strenge und Schärffe der Grund-Sätze in der Vernunfft-Lehre, zum Nutzen der Wissenschafften anstellet. Hierdurch unterscheiden wir uns von denen, so nicht studiret haben; Welche vielleicht die Geschichte so fleisig als wir lesen; Aber weil ihnen der regelmäsige Gebrauch ihres Verstandes und die Erkentnüß der allgemeinen Grundsätze fehlet, solche bey nahe zu nichts, als zur Ergötzlichkeit brauchen können. Hat nun ein studirender seinen Verstand durch die Vernunfft-Lehre gebessert, und weiß, wie er denselben gebrauchen soll; so ist unumgänglich nöthig, daß er die Geschichte mit Nachdencken und

Uberlegung lese, die Grund-Sätze seiner Wissenschafft nie aus den Augen verliehre, dasjenige, was ihm die Geschicht-Schreiber erzehlen, gegen dieselben halte, und solche daraus befestige und vermehre, oder sie dadurch verbessere. Die Vernunfft-Lehrer machen einen billigen Unterschied zwischen der Logica docente und der Logica utente. Manche Gelehrte haben eine vortreffliche Logicam docentem, und wissen auf dem Lehr-Stuhle alle Spitzfindigkeiten der Vernunfft-Lehre zu erklären. Aber wenn es zur Ausübung kommt, fehlet es überall. Sie wissen sich in dem gemeinen Leben in nichts und aus nichts zu finden, werden vor Grillenfänger angesehen, und von Leuten, welchen die Natur einen offenen Kopf verliehen, ausgelacht. Dergleichen Leute haben auch von denen Geschichten wenig Vortheil. Denn weil sie die Sätze der Vernunfft-Lehre bey denenselben nicht anzuwenden, und solche dadurch in eine Zierde und Mehrung ihrer Haupt-Wissenschafft zu verwandeln wissen; So sind sie darinne nicht besser als andere Menschen, so von derselben nichts erfahren. Wer sich hingegen bey dem richtigen Begriffe seiner Haupt-Wissenschafft, einer solchen Fertigkeit im dencken, beurtheilen, Schlüssen und Folgern befleissiget, der kommt in den Stand, die Geschichte so wie wir es gerühmet, anzuwenden.

X

Wiewohl es wird sich diese Anwendung noch nicht sicher machen lassen, wo man nicht über dasjenige, was ich jetzt erfodert, noch einige Kentnüß und Erfahrung in der Critic, in der Uhrkunden-Wissenschafft und in dem Müntz-Wesen besitzet. Denn die Geschichte sind mit unzehligen Mährgen angefüllt, die angezogenen Urkunden vielfältig untergeschoben, und nicht alle die Müntzen ächt, welche man davor ausgiebt. Wenn man nun einige Sätze seiner Wissenschafften auf diese Dinge als auf sichere Begebenheiten und richtige documente gründen wollte; so würde man auf Sand bauen, da man auf einem Felsen zu ruhen vermeinte. Deswegen hat man hier-

hier sorgfältig das wahre von dem falschen zu unterscheiden, damit nicht aus dergleichen fabelhafften Nachrichten, auch eine fabelhaffte Staats-Lehre oder andere dergleichen vermeinte Wissenschafft erwachse. Und da unterrichtet uns die so genandte ars critica, diplomatica, numismatica, wie man bey diesen Dingen eine sorgfältige Prüfung anstellen, und nicht alles auf Treu und Glauben annehmen solle. Doch eben diese Ungewißheit der Geschichte scheinet deren Nutzen und die Anwendung derselben völlig aufzuheben, da so viel geschickte Männer dieselbe durch aus verdächtig zu machen gesucht, und sonderlich la Mothe le Vayer einen gantzen Tractat geschrieben du peu de certitude qu' il y a dans l' histoire. *) Allein wir finden deswegen nicht nöthig die Hand abzuziehen. Denn einmahl haben diese Männer die Sache schlimmer gemacht, als sie in der That ist; Und sonderlich hat der Herr la Mothe aus seiner allzugrossen Neigung gegen die sceptische Weltweißheit, wie in andern Dingen, so auch hier, das Zweifeln zu weit getrieben. Es stehen ja neben den zweiffelhafften und erdichteten Umständen, auch unzehlig wahre Begebenheiten, welche niemand zu läugnen begehrt: und wenn man sich auch nur bloß an dieselben halten wolte, so hätte man zu guten Betrachtungen überflüßigen Vorrath. Nechst diesen mangelt es uns ja nicht an einem Probiersteine, wodurch wir das wahre von dem falschen unterscheiden können, dergleichen uns die oben gerühmte Critic, diplomatic &c. häuffig an die Hand geben. Und endlich sind ja selbst die historischen Mährgen und verdächtigen Umstände, nicht gantz ohne Nutzen. Gesetzt die Geschicht-Schreiber hätten uns einige Helden tapferer, einige Weltweißen vernünftiger, einige Staate vollkommener abgeschildert, als man sie in der That gefunden. Gesetzt sie hätten uns dieselben nicht so vor-

 gestellt,

*) Es stehet derselbe in seinen zusammen gedruckten Wercken, und deren XIIIten Theil auf der 409ten Seite.

gestellt, wie sie gewest, sondern wie sie seyn sollen. Lassen sich denn deswegen ihre Erzehlungen, bey andern Wissenschafften gar nicht brauchen? Geben sie uns zu Erklärung, Erleuterung und Verbesserung derselben gar keinen Anlaß? Niemand wird dieses sagen. Wir wissen, daß keine solche Republic wie Plato dieselbe, kein Utopia wie es Morus, keine civitas solis wie sie Campanella, kein novus Atlas, wie ihn Verulamius beschrieben, in der Welt seyn. Unterdessen bedienen wir uns ihrer Gedancken vielfältig, wenn wir von der Einrichtung, Regierung und Veränderung unserer Staaten reden. Wir sind versichert daß die Xenophons Cyropædie, daß die Republique des Severambes, das Fenelons Telemaque, Erdichtungen sind. Und doch lassen sich die schönen Gedancken, so darinne vorkommen, in andern Wissenschafften fruchtbarlich gebrauchen, und geben zu tausend guten Einfällen Anlaß. Es ist jedermann bekannt, daß die Reiche und Erzehlungen so die trefflichen Federn des Herrn Schwifft, und Fontenelle / unter den Namen Guliver entworffen, ein angenehmes Mährgen sind. Wer wolte aber leugnen, daß diese grossen Leute, die wichtigsten und nützlichsten Wahrheiten in diese Gedichte verkleidet; welche nicht nur einen vernünftigen Leser belustigen, sondern ihm auch die Geheimnüsse der Sitten-Lehre, Staats-Klugheit, und anderer Wissenschafften unvermerckt beybringen. *) Ich schliesse aus diesem allen: lassen sich

so

*) Der berühmte und scharffsinnige Graff von Schaftesbury hat in seinem Essay on the Treedom of Wit and Humour; so in dem 1sten Theile seiner characteristicks steht, hierüber artige Gedancken. Er meinet ein Inventions-Mahler und Dichter folge der Natur nicht allzugenau, sondern nehme aus verschiedenen Dingen das Beste zusammen, damit etwas vollständiges heraus komme. Deswegen hielten die besten Künstler eine wohlgemachte Statue vor ein viel besseres Model in der Bildhauer-Kunst, als einen aufs förmlichste gebildeten Cörper. Und einige grosse Männer ziehen ein schönes Gedichte dem besten Geschicht-Buche vor, weil dasselbe die Gemüths-Beschaffenheit und die Natur der Menschen weit besser, als eine Geschicht-Schreibung ausdrücke. Er schreibt also: p. 145. The best Artists are seid to have been inde fatigable in studging the best statues: as epeeming them better Rule, than

so gar die historischen Gedichte in denen Wissenschafften mit Nutzen anwenden; wie viel mehr, wie viel gewisser wird man solches mit denen historischen Wahrheiten bewerckstelligen können?

XI.

Uber dieses haben diejenigen, welche die Geschichte zu Erweiterung der Gelehrsamkeit anzuwenden gedencken, nicht geringen Vortheil zu hoffen, wenn sie sich in jeder Arth derselben, die besten Quellen und Bücher bekannt machen. Es ist ohnmöglich daß man alles lesen könne. Wer aber bey einer jeden Classe der Geschichte versteht, welcher das umständlichste, welcher der glaubwürdigste, welcher der verdächtigste Geschicht-Schreiber in derselben sey; der weiß, wo er sich, so offt es von Nöthen, raths erholen solle, und kan seine Gedancken allezeit mit tüchtigen Gründen bestätigen; wenn er anders vorher, von denen Begebenheiten selbst einen Begriff, und die obengedachten Hülffs-Mittel in seiner Gewalt hat. Endlich aber ist bey einer solchen Bemühung nichts dienlicher, als daß man die grossen Leute, welche die Geschichte mit ihrer Haupt-Wissenschafft glücklich verknüpfft, zum Vorbilde nehme, auf die Kunstgriffe, welche sie angewandt, achtung gebe, und in deren Fußstapfen zu treten suche. Wir haben nicht nöthig uns anjetzo nach dergleichen Männern umzusehn, da wir in dem gegenwärtigen andern Theile der Staaten-Lehre des seel. Herrn geheimden Rath Gundlings, so wohl als in dem vorhergehenden ersten, viel schöne Proben antreffen. Der seel. Verfasser war ein Mann, der zugleich in der Rechts-Gelahrheit, denen Geschichten und der Welt-Weißheit, eine ausnehmende Erkentnüß und Erfahrung erlanget hatte.

than the perfecteſt human Bodys cou'd afford. And thus ſome conſiderable Wits have recommended the beſt Poems; as preferable to the beſt of Hiſtorys: and belter teaching the Truth of Characters, and Nature of Mankind.

hatte. Daher bietet in seinen Schrifften immer eine von diesen Wissenschafften der andern die Hand. Und da sein aufgeweckter Vortrag dessen Gedancken noch mehr erhebet; so hat man nicht zu klagen, daß dieselben durch eine trockne Ausdruckung unangenehm würden. Man findet nicht alle Tage dergleichen Männer, welche so verschiedene Wissenschafften und Gaben zugleich besitzen; und hat sich also von denen, welche Natur und Fleiß damit ausgerüstet, desto mehr gutes zu versprechen. Von der Absicht, Einrichtung und Abhandlung dieses Buches, ist nicht nöthig etwas zu sagen. Dasselbe sieht dem ersten Theil in allen Stücken ähnlich, in dessen Vorrede sich der Herr Verfasser über solche Puncte sattsam erkläret. Er macht in allen Capituln den Anfang von denen Geschichten, und verbindet hernach, oder gründet vielmehr auf dieselben, verschiedene Abhandlungen aus der Sitten-Lehre, dem Jure publico und der Politic. Weil sich nach seinem Todte in einigen Staaten etwas verändert, so hat man solches zum Dienst der Leser bey jeden Capitel bemercken, und solche biß auf unsere Zeit fortsetzen wollen. Dieses ist es was man vor dieses mahl zu erinnern nöthig gefunden. Geschrieben zu Leipzig den 3ten Februarii 1734.

Europäischer Staaten
Zweyter Theil.

Caput VI.*)
Von Teutschland.

Inhalt:

Eingang.

§. 1. Daß Teutschland vor diesem der gantzen Welt formidable gewesen.
2. Sonderlich unter denen Francken.
3. Wie es nebst Italien an Reichthum alle Königreiche übertroffen.
4. Daß Sachsen und Westphalen sonderlich floriret wegen der Manufacturen, Bergwercke, ꝛc.
5. Daß der Tuchhandel sonst in Teutschland gewesen.
6. Von denen Hansee-Städten.
7. Warum Carolus V. den Hansee-Bund ruiniret?
8. Von der alten Teutschen Naturel.
9. Von der Teutschen ihren Studiis.
10. Daß sie in allen Manufacturen und Künsten reüssiren.
11. Von der Fruchtbarkeit Teutschlandes, (1.) An Einwohnern;
12. (2.) An Getreyde;
13. (3.) An Vieh;
14. (4.) An Schaaf-Vieh und Wolle;
15. (5.) An Pferden;
16. (6.) An Farben;
17. (7.) An Metallen und Mineralien;
18. (8.) An Flachs, Honig und Wachs;
19. (9.) An Holtz und Steinen.
20. Woher jedoch der Geld-Mangel entstehe?
21. Daß der luxus daran eine general-Ursache.

22. Wie

*) Ob gleich, zu desto bequemern Gebrauch, dieses Werck in zwey gleiche Tomos abgesondert worden, so hat man doch die Capitul in derjenigen Ordnung, wie sie in des seel. Herrn Gundlings eignen Abriß des Staaten-Collegii auf einander folgen, beybehalten und fortgezehlet.

22. Wie auch die Regierungs-Form.
23. Daß jeder Staat für sich anfangen müsse.
24. Von den Teutschen Armeen.
25. General-Discours von den mächtigsten Häusern in Teutschland.
26. Vom Churfürsten von Mayntz.
27. Von Trier.
28. Von Cölln.
29. Von Saltzburg.
30. Von denen Bischöfen zu Würtzburg und Bamberg.
31. Vom Bißthum Münster.
32. Von denen übrigen Bischöfen.
33. Von denen Weltlichen Häusern überhaupt.
34. Von Sächsischen Hause.
35. Von Pfältzischen Hause.
36. Von Bayrischen Hause.
37. Von Brandenburgischen Hause.
38. Von Braunschweig-Lüneburgischen Hause.
39. Von Hause Heßen.
40. Von Würtenbergischen Hause.
41. Von Hollsteinischen Hause.
42. Von dem Mangel der Schiffs-Flotten.
43. Von den innerlichen Mängeln des Teutschen Staats.
44. Interesse Teutschlandes gegen auswärtige Potentaten.
45. Vom Hause Oesterreich.

Eingang.

Wir fangen jetzo an von Teutschland zu discuriren, und zwar nicht dergestalt, als ob wir die Historie eben so wie mit andern Reichen ample & copiose geschehen, tractiren wolten; da wir alle Mutationes und so gar die Formam regiminis vorstellig gemachet: Denn ein jeder weiß, daß zu der Teutschen Historie ein besonder Collegium gewidmet ist; sondern hier will ich nur politice von Teuschland reden, von dessen force, commercio, ingeniis, artificiis, Erfindungen, und wozu uns weiter unsere Articuli werden Anleitung geben. Ausführlicher werden die Sachen abgehandelt theils in der Teutschen Reichs-Historie, theils auch im Jure Publico.

Daß Teutschland vor diesem der gantzen Welt formidable gewesen.

§. 1. Damit man aber sehe, worauf eigentlich meine Gedancken zielen, so will ich gleich anfänglich weisen, wie Teutschland vormahls der gantzen Welt formidable gewesen. Dieses ist ein Satz, welcher etwas von der Eigen-Liebe in sich zu enthalten scheinet, als wenn wir uns gerne rühmen höreten, und weil ich selbst ein Teutscher bin; Man wird aber bald begreiffen, daß dieses nicht ohne Ursache so hin gesaget, wenn ich mich erbiethe und getraue, es vor dem Angesicht aller Völcker zu behaupten. Das weiß ich wohl, daß die Teutschen, so lange sie noch nackend und bloß gegangen, selbst einander in den Haaren gelegen, und zu der Zeit andern Völckern nicht formidable seyn können: Dum enim singuli pugnabant, impugnabantur singuli; Darum kan man meinen Satz mit der Historie a tempore *Taciti* nicht behaupten: Denn da *Drusus*, Augusti Stief-Sohn, schon an der Elbe gestanden, und durch *Domitium* recognosciren lassen, was auf

jenseit

jenseit der Elbe passire, und dieser die Zeitung gebracht, daß da noch eine innumerabilis multitudo sey, so hat *Drusus* gen Himmel gesehen, und gewünschet, daß sie doch nur immer uneinig bleiben möchten; alias enim, si nempe sub uno capite conjungerentur, actum esse de Imperio Romano. Und was *Drusus* damahls ominiret hat, das ist auch nachgehends geschehen: Denn wer sind diejenigen gewesen, welche dem Römischen Reich ein Ende gemachet? Sind es nicht unsere Teutschen gewesen? Haben nicht die *Heruli*, die *Rugi* den *Augustulum* abgestossen? Sind nicht die Gothen und Francken in Italien eingedrungen? Haben nicht die Vandalier und Burgundier sich in Franckreich feste gesetzet? Sind nicht diese biß nach Spanien gegangen, und von dannen in Africam? Haben sie nicht Rom geplündert? Haben nicht die West-Gothen Spanien occupiret? Wer waren diese aber anders, als Teutsche? Haben nicht ferner nach den Gothen die Longobarden wider Italien occupiret? Siehet man nicht noch die vestigia in der Lombardey? Siehet man nicht in Spanien in Vandalitia noch die vestigia der Vandaler? Haben nicht die Sueven Gallicien eingenommen? Man sehe hin, wo man will, so findet man, daß die Teutschen dahin gekommen. Die Teutschen haben Griechenland eingenommen: Denn die Gothen, welche *Brennus* hinein geführet, sind Teutsche gewesen. Dieses habe ich nur en general anführen und damit zeigen wollen, wie formidable die Teutschen gewesen. Hierbey möchte mancher gedencken, wie es doch komme, daß heut zu Tage dergleichen migrationes nicht vorgenommen werden, sondern nur zu der Zeit, da das Römische Reich hat wollen zu Grunde gehen? Es ist demnach zu mercken, daß es damahls nicht so unmöglich gewesen: Denn die Teutschen hatten keine Städte, und stunden selbst nicht feste; ihre Häuser waren bloße Hütten, und waren sie selbst wie die Cosacken, da alles kriegete; weil sie also nichts zu verliehren hatten, so giengen sie in die cultivirten Lande, die ihnen besser gefielen. Wer den *Julium Cæsarem* lieset, der wird sehen, daß *Arioviſtus* um keiner andern Ursache in Gallien gegangen, als um der cultivirten Länder willen. Sie hielten dafür, es sey besser, wenn man auf einmahl durch batailliren könne reich werden, als per culturam soli & commercia: Denn es währete ihnen zu lange, sie wolten lieber in 24. Stunden dazu gelangen. So cultivirt waren sie nicht, als die Römer, sondern es gieng viele Ungerechtigkeit unter ihnen vor, und waren alle ihre Feinde, die ihnen nicht geben wolten, was sie hatten. Daraus sehen wir so viel, daß die Nation stets wilde gewesen, daß sie nichts von der agricultur gehalten, sondern ambuliret, und ambulando batailliret. Doch sind sie auch nicht gar ohne Handwercks-Leute gewesen: Denn zu *Orange* hat man gefunden den Triumph-Bogen des *Arioviſti*; woraus erhellet, daß sie Säbel, Pallasche,

Zäume gehabt haben; auch daß sie bekleidet gewesen, und Casquets von Eisen gehabt. Müssen also doch Leute unter ihnen gewesen seyn, die solches verfertiget, wiewohl es nichts künstliches gewesen, sintemahlen alle Nationes Teutschland an Cultur übertroffen haben. Sonsten waren die Teutschen Leute, die eine solche Philosophie hatten, daß, wenn sie auf dem Platz blieben, ihre Seelen nicht stürben, sondern nur formas changirten und in andre Leiber migrirten, darum scheueten sie den Tod nicht, sondern bekamen vielmehr Courage, daß sie wie die Löwen fochten, welche Courage viele alte Scriptores dieser ihrer Doctrin de Μετεμψυχώσει, zugeschrieben haben.

Sonderlich unter denen Francken.

§ 2. Nun will ich näher zum Zweck schreiten und weisen, wie das Reich der Francken und der Teutschen so formidable geworden, daß noch ietzo der Römische Kayser deshalben allen Königen vorgehet, daß auch der König in Franckreich ihm solchen Pas nicht streitig machet. Man mercke also, daß, nachdem die Francken ein eigen Volck ausgemachet, so ist in kurtzer Zeit bey ihnen ein solches Reich entstanden, welches gantz Europa formidable gewesen: Denn die Francken sind nicht eiu Volck, sondern viele, die sich propter libertatem zusammen gethan, ut eo melius eam defendere possent. Die Chamaui, die Bructeri, Amsiuarii, die Sicambri, die zwischen der Sieg und Amber wohneten, die Chauci im Oldenburgischen die Catti etc. sind alle Francken gewesen, und über den Rhein gegangen; haben die Römer aus Gallien verjaget, und solches unter sich gebracht. Sie haben das Reich der West-Gothen jenseit der Loire ruiniret, die Schweitz, Orange, Lion, Prouence, Languedoc, Guienne, Poitou, Bourgogne, Franche Comté, alles suppriniret; sie sind Herren gewesen von denen gesammten Niederlanden. Und das ist also das formidable Regnum Francorum. Sie haben nicht nur unter sich gebracht Rom und die Lombardey, sondern auch Allemanien oder Schwaben; die Boii haben sich unter sie rangiret, die Thuringi und Sachsen sind von ihnen bezwungen worden, und alle diese Völcker hat *Carolus M.* unter sich gehabt. Die Sachsen wurden von ihm nach einem dreyßigjährigen Kriege unter das Joch gebracht; alle Wenden, Slaven, Sarmaten, die in Mecklenburg, Pommern, Liefland, Böhmen, Mähren, und Pohlen musten couchez machen. Die Ungern hat er gejaget biß über die Theiß; Kärnthen, Crayn, Steyermarck, Tyrol biß nach Italien war unter seiner Gewalt. Uber das hat er Italien bezwungen; dem Reich der Lombarden ein Ende gemacht. Und darum wolte er das Imperium occidentale renoviren, vt sibi maiorem conciliaret autoritatem. Wer wolte nun sagen, daß Teutschland nicht formidable gewesen sey? Dicis: Es sind doch die West-Francken nachgehends separiret worden, und machen nun ein besonder Reich aus,

aus, desgleichen Pohlen, Ungern, Dännemarck, Schweden, also könne man nicht sagen, daß Teutschland, nachdem es solcher Gestalt klein geworden, am formidablesten gewesen? Resp. Die Könige in Franckreich haben doch keine force, sondern nur so viel zu sagen gehabt, als ietzo der Kayser: Denn die Fürsten und Grafen in Franckreich hatten superioritatem territorialem, die Könige konten sich kaum aus ihren Domainen mainteniren, und war Franckreich in einem bedrängten Zustande usque ad tempora recentiora *Ludovici XI. Caroli VIII.* et *Ludovici XII.* Und was will man von Engelland sagen? Denn dieses ist nicht lange so formidable gewesen, vielmehr in einem schlechten Zustande gesehen worden, biß sie ihre Augen haben auf die Commercia gerichtet; die See-Potenz vergrössert, und die Leibeigenschafft durch *Henricum VII.* aufgehoben worden. Hernach unter *Elisabeth* hat Engelland den Kopf in die Höhe gehoben; unter *Cromwell* wurde es vollends groß; ja recentiori ætate haben sie noch mehr zugenommen, nachdem sie durch die Commercia ein so erschreckliches Geld acquiriret haben, auch grosse Thaten in denen letztern Zeiten gethan. Holland hat unter Teutschland gestanden, Dännemarck war ein Vasall, und muste dem Kayser das Schwerdt fürtragen, und die Diplomata publica mit unterschreiben; Wenn sie einen Zanck hatten, musten sie das Decisum vom Kayser fordern. Die Schweden sind in gantz keine Consideration gekommen: Denn diese waren erst noch uncivilisirter und einfältiger als die Moscowiter. Man hat noch unter *Carolo V.* in Schweden nicht können einen Schuh machen, sondern sie haben solche aus Teutschland gantze Schiffe voll holen müssen; sie waren so simpel, daß sie ihr Eisen herüber schickten, und es hier fabriciren liessen. Sie haben nicht eher Eisen-Schmiede bekommen, als biß der Hertzog von *Alba* dieselbe durch seine sanguinarische Anschläge aus den Niederlanden verjaget. Die Schweden haben unter Dännemarck gestanden, biß *Gustav* von *Vasa* des Gustavi Adolphi Groß-Vater gekommen, unter diesem haben sich die Schweden erst vom Dänischen Joch loß gerissen, da *Christiernus II.* in Arrest kam. Die Pohlen haben zwar ein grosses Reich, aber sie waren Vasallen, der Hertzog von Masuren, die Hertzoge von Schlesien und Cracau waren Vasallen von Teutschland, und musten Sächsische Leges annehmen, Tribut bezahlen, auf den Reichs-Tag 300. Marck Silber bringen (eine Marck zu acht Rthlr. gerechnet) auch musten sie 300. Ochsen geben. Sie hatten keinen König, sondern nur einen Hertzog, biß sie unter *Rudolpho Habspurgico* das Hertz fasseten den *Premislaum* zum Könige zu machen. Vor der Zeit sind sie immer zur Raison gebracht worden, wenn sie sich dergleichen unterstanden haben, und waren sie also nichts gegen Teutschland. Die Italiäner waren subjugiret, und da sie zuvor die Teutschen hatten Bar-

baros genennet, so haben nach der Zeit die Teutschen die Römer und Italiäner so geheissen, davon eine treffliche Passage zu lesen beym *Lamberto Schaffnaburgensi*, wie sich nehmlich das Blat gewendet habe. *Fridericus Barbarossa* sagte zu denen Italiänern: Was wollet ihr vom Römischen Reich sagen; Es ist kein Römisch Reich mehr, als welches wir renoviret haben, und welchem wir den Nahmen gegeben. Wie wollen wir davon ein deutlicher Argument haben, als dieses, daß die Italiäner noch ietzo den zu ihrem Könige annehmen müssen, welchen die Teutschen erwehlen, und daß auch der Pabst solchen zum Kayser crönen muß, wenn der Kayser will; wo nicht, ihn doch Electum nennen muß. Ist das nicht Arguments genug, daß die Italiäner dependent von Teutschland seyn? Wer wolte also negiren, Germaniam fuisse Regnum potentissimum? Die West-Francken hatten zwar ihre Könige, aber was hatten sie vor Autorität? *Carolus V.* hat noch Paris mit Schrecken erfüllet, und hat nicht viel gefehlet, daß ers nicht überrumpelt hätte. Da wir also unstreitig das formidableste Reich seyn, so ist leicht zu schliessen, warum der Teutsche Kayser den Pas habe vor allen Königen; Denn wie kan ein Pollack, Dähne, Schwede, Ungar, Francke den Vortritt haben wollen, da er doch unter dem Teutschen Kayser gestanden. Von Engelland wissen wir, daß Kayser *Henricus VI.* dem dasigen Könige *Richardo* zugemuthet sein Vasall zu werden, wie ihr eigner Scribent der von *Hoveden* solches, und daß es auch *Richard* eingegangen, nicht hat leugnen können. Wer wolte also über den Teutschen König gehen? Und ob sich wohl das Blat hernach gewendet, daß uns nunmehro druckt, was vordem Franckreich geänstiget hat, indem so viele Principes Territoriales unser Reich zurück gesetzet haben, so hat doch der König in Franckreich das Hertz noch nicht gehabt, dem Kayser vorzugehen, welches noch ein Umbra ist, daß das Reich ehedem formidable gewesen, und noch seyn könte, wenn nicht die forma multiceps solches verhinderte. *Louis* der *XIV.* hat den Parlaments-Advocat *Aubery* in die Bastille setzen lassen, weil er zwey Bücher geschrieben *des Droits du Roy de France*, darinnen er dem Kayser den Rang disputirlich gemachet; vid. **Staat von Franckreich.** Der Kayser ist deßwegen genennet worden das Haupt der Christenheit, wie auch das Haupt der Weltlichkeit; sonderlich ist solche Benennung aufgekommen tempore *Friderici III.* welches noch ein Schein von dem alten lustre ist.

Wie es nebst Italien an Reichthum alle Königreiche übertroffen.

§. 3. Es ist freylich wahr, daß Italien das reichste Land in Europa ist, aber Teutschland hat demselben ehedem nichts nachgegeben. Italien hat müssen reich seyn, theils wegen des Flors des alten Röm. Reichs; theils wegen der Commercien, die alle über Italien gegangen: Denn es ist bekant, daß die Commercia aus Indien über Alexandria gegangen; Also haben sie die aromata gehabt,

und

und, wer solche austheilet, und davon den Stapel hat, der muß reich seyn. Das hatte aber damahls Venedig, und Ober-Teutschland hat davon eine grosse avantage gehabt: Denn der Zug gieng von Venedig durch Teutschland nach Norden; Dahero musten gewisse Correspondence-Städte seyn, und sind also die Augsburger und Insprucker gleichsam der Venetianer ihre Factors gewesen. Der Reichthum, der noch in Nürnberg ist und die grosse Palatia daselbst sind lauter marques vom Venetianischen Commercio; auch sind noch biß ietzo viel Italiänische Familien in Nürnberg, die sich da gesetzet haben, weil die Correspondence auch insonderheit über Nürnberg gegangen ist. Nürnberg hat auch fast easdem Leges & consuetudines, wie die Republique Venedig, und wenn man will Venedig in compendio sehen, so darf man nur nach Nürnberg gehen. Von da gieng der Zug der Commercien nach Franckfurth, nach dem Rhein-Strohm in die Niederlande und hieherwerts nach Erfurt biß Leipzig; Also haben die Ober-Teutschen vordem von dem Commercio Italico profitiret. Hernach haben die Italiäner die Manufacturen gehabt, welche Italien reich gemachet; die Seiden-Manufacturen haben sie noch, und ob sie gleich ihre Sachen nicht können so wohlfeil geben, so gehen sie doch, was die Feine und Güte betrifft, über alle andre.

§. 4. Von Italien hat zwar Teutschland etwas profitiret, aber nicht alles, und hat sich Teutschland hernach selbst souteniret: Denn sie haben auch Tücher fabriciret. Die Holländer und Engelländer haben vor diesem dergleichen nicht gemacht, biß sich die Tuchmacher von Brügge dahin gezogen haben; in Teutschland aber sind viel 1000. Stück Tücher gemacht worden, sonderlich in denen vier Marcken, als der Mittel-Ucker-Neu- und Alten-Marck. Stendal ist vormahls sehr groß gewesen; da aber der Hansee-Bund aufgehöret, so hat auch der Tuch-Handel einen grossen Stoß gelitten. Die Meißner haben viel Tücher gehabt; in Thüringen haben sie noch dergleichen, sonderlich zu Langensaltze, und müssen sie dem Kayser alle Jahr 300. Stück liefern. Ich habe sonst gemeynet, daß es eine Legende sey, aber *Wilhelm Ernst Tenzel* hat in seinen *Supplementis Historiæ Gothanæ* solches nebst dem Tribut von Schweinen bewiesen. Wer nun die Tuchweberey hat, der kan sich souteniren. Dicis, die Italiänische Tücher zu Bergamo haben allezeit floriret, und sind mehr æstimiret worden. Resp. Es ist wahr, von reichen Leuten; aber die teutschen Tücher sind nicht allein in Teutschland geblieben, sondern nach Norden gegangen. Woher hat sich Pohlen, Preussen, Liefland, Dännemarck, Schweden, Moscau versorget, als von Teutschland und Venedig? welches nicht zu leugnen. Wie hernach die Nieder- und Flamm-Länder anfiengen zu weben, die alles nachmachen

Daß Sachsen und Westphalen sonderlich floriret wegen der Manufacturen, Bergwercke, ꝛc.

chen können, was nur ihre Augen sehen, so gieng unser Teutsches Wesen caput, weil wir bey unsern alten Woll-Kamm bleiben, und keine rechte Aufsicht bey uns ist; zudem machen auch die Leute bey uns die Tücher schlecht, daß sie die Fremden nicht kauffen. So ist es den Teutschen ergangen mit ihrem Tuch-Handel. Quær. Wer hat denn den Leinwand-Handel gehabt? Der Italiäner hat wenig; die Spanier, Frantzosen, Engelländer aber haben ihre Leinwand alle von uns genommen, und ist kein Land, da so viel Leinwand gemacht wird, als in Teutschland, sonderlich in Westphalen, Schwaben und Schlesien, &c. Den Cotton, Musselin &c. haben wir damahls noch nicht gehabt, daher leicht zu begreiffen ist, was vor Nutzen in Teutschland geflossen. Im Sommer sind sonst alle Leute in Leinwand gegangen, da sie ietzo seidene Zeuge umhängen. Leinwand kan man fast alle Tage waschen, und siehet gut aus, daher habe ich en passant gesaget: Teutschland hat sich durch seine Manufacturen souteniret; ehe die Holländer und Engelländer haben so künstliche Fabricanten bekommen, so haben sie auch in Teutschland gemacht die Clincaillerie, welche sich bloß wegen der Wohlfeile recommendiret hat, ob wohl nicht wegen der Feine. Ehedem hat niemand den Meßing machen können, als die in Nürnberg, daher alle Artillerie aus Nürnberg gekommen; Die Stück-Giesser haben da über 200. Jahr floriret, und sind allezeit veneriret worden, so lange die Artillerie-Kunst erfunden gewesen. Die Familien, welche den Meßing-Handel gehabt, sind alle reiche Leute geworden, von etlichen Tonnen Goldes; ietzo haben solchen andere; vordem konte kein Mensch den Meßing so drehen, oder poliren, auch nicht in Franckreich. Also hat sich Teutschland durch sich selbst souteniret. Dazu kommen die Berg-Wercke: Denn von America wuste man damahls noch nichts; In Ost-Indien war kein Handel, so waren auch die Gold-Küsten von Africa noch nicht bekant; Wo waren also die Gold- und Silber-Bergwercke? In Franckreich und Engelland ist noch biß ietzo keine Gold- und Silber-Mine entdecket worden. In Schottland entstund zwar einstens ein Gerüchte von Erfindung einer Mine, es ist aber wieder gefallen. Spanien mag wohl etwas gehabt haben: Denn wie Hannibal über das Gebürge gegangen, so haben sie gesagt: Er sey nach dem Puteo Argenteo gegangen; aber diese tempora sind paßiret, und ist keines ietzo mehr in Spanien. In Portugall ist ein Gold-Bergwerck, aber kein Silber. Was in Norden ist, das ist noch neu. In Pohlen war noch kein Bergwerck; also ist in Teutschland allein das Silber-Land gewesen, daher haben auch die Engelländer ihre beste Müntze Sterlinge genennet, quasi Oesterlinge, i. e. Orientales, weil Teutschland denen Engelländern nach Osten zu lieget, vid. *Speelmann* in *Dictionario Archæologico*. Dicis: Da möchte

ich gerne Nachricht haben, wenn die Bergwercke erfunden worden? Resp. Diejenigen, welche hieherwerts sind vom Hartz an um Mansfeld, Hartzgerode und Halberstadt, die sind entstanden zu Zeiten *Henrici II.* aber das Rammelsbergische Bergwerck bey Goßlar ist schon sub *Ottone I.* entstanden. (*) Darum hat auch *Otto M.* so grosse Stifftungen gemacht, und die Pfaffen haben gesaget; GOtt segne ihn deßwegen, daß ihm alles zufalle. Dieses ist der Hartz, der bishero unerschöpflich gewesen, durch 8. Secula durch. Andere Bergwercke haben nachgelassen; zu Mansfeld sind sie sehr herunter gekommen; Die auf dem Vorder-Hartz sind nicht sonderlich; die aber auf dem Mittel-Hartze sind beständiger, und höret man fast täglich, daß sie neue Adern schlagen; und ob es gleich mannigmahl scheinet, als wolle sichs ändern, so steigen doch die Kure immer wieder; Dicis: Ich bin ein Thüringer, ich schere mich viel um die Bergwercke am Hartz, ich wohne nicht da. Resp. Du armer Tropff! Die Oerter, welche Bergwercke haben, machen auch andere reich; Halberstadt würde ein miserabler Ort seyn, und du Thüringer profitirest das meiste: Denn du bekommest für deine Waaren schönes Geld. Bey denen Bergwercken auf dem Hartz ist es nicht geblieben, sondern man muß noch erstaunen, wenn man consideriret, was das Bergwerck in Meissen getragen hat, und dieses dauret noch seit den Zeiten *Conradi III.* und *Friderici Barbarossæ.* Unter *Ottone Divite* ist es recht in die Höhe gekommen; Was sind nicht vor Städte in Meissen gebauet worden? Wo Bergwercke seyn, da bauet sich leichtlich eine Stadt. Man hat die Bergwercks-Rechnungen durchgegangen und gefunden, daß zu Schneeberg nur vom Zehenden und Schlage-Satz in 70. Jahren eingekommen sind 55000. Tonnen Goldes an Meißnischen Gülden. Ehedem habe ichs vor unglaublich gehalten; es ist aber doch wahr. Also können wir sagen: Es ist kein reicher Land in der Welt gewesen, als Teutschland. Das ist das considerableste vor uns, es habe gleich die Bergwercke wer da wolle, so profitiren wir doch alle davon, und solten einmahl die Bergwercke aufhören, so würden wir Teutsche arm genug werden. Darum mag niemand frohlocken, wenn ein Unglück in denen Bergwercken entstehet, wie vor einigen Jahren im Hartz geschehen, da ein Brand unter der Erden entstanden, der auf viel Tonnen Goldes Schaden gethan: Denn davon participiren viele Länder. Unter *Henrico VI.* hat sich auch zu Minden ein Bergwerck hervor gethan, von

(*) *Jo. Henr. Meibomius* zu Helmstädt hat eine eigene Diss. geschrieben de Metallifodinis Harzicis, welche unvergleichlich, und war er selbst ein Kenner der Bergwercke.

dem ich ietzo nicht weiß, wie es damit stehe; aber die Schlesische und Böhmische Bergwercke sind in grossem Ansehen gewesen, daher die Töchter der Schlesischen Hertzoge und Fürsten an grosse Herren und Kayser sind verheyrathet worden, weil sie von denen Bergwercken grosse Mitgifft bekommen haben. Man muß aber hier ein allgemein Præjudicium wegthun, als ob das Jus Metallifodinarum vordem nicht sey penes summum imperantem gewesen; denn alle Metallifodinæ haben denen Kaysern gehöret, aber sie haben die grossen Fürsten damit belehnet, und hat der Herr Hof-Rath *Bæhr* von der Stadt Coburg ein Diploma publiciret, da die Meißnische Herren, mit dem Jure Metallifodinæ specifice sind belehnet worden, und zwar mit allem, das sie schon hätten und noch erfinden würden; Die Electores sind ohnedem damit belehnet, vermöge der Aureæ Bullæ; die andern haben es vormahls gehabt aus Kayserlicher Gnade, heut zu Tage aber ist es anders. Die Meißner sind deßwegen glücklich gewesen wegen des Ertz Gebürges, welches mit dem Böhmischen in einem District und Extension fortgehet; auch sind sie anfangs reicher gewesen als die Hartz-Bergwercke, welches erhellet aus denen 55000 Tonnen Goldes, wie oben gemeldet, darunter die Freyberger, Annaberger und Johann Georgenstädter nicht einmahl mit begriffen sind, sondern die Schneeberger allein haben so viel getragen. Es ist ein gantzes Buch heraus von dem Ertz-Gebürge in Meissen, darüber man erstaunen muß. Auch haben sie Kupffer, Eisen, Zinn, worüber ich zu seiner Zeit einen eigenen Discours anstellen will. Jetzo hat man die Nachricht, daß die Meißnische Bergwercke wieder Ausbeute geben, als sie in langer Zeit und über 150. Jahren nicht getragen. Böhmen ist auch ein reiches Land, und weiß man fast in Europa kein Gold-Bergwerck, das ehe gewesen; Darum hat *Albertus I.* das Bergwerck zu Cuttenberg haben wollen, worüber sich *Wenceslaus*, König in Böhmen, mit seinem eigenen Schwager tapffer herum geschlagen, welches denn Gelegenheit gegeben, daß in der Aurea Bulla ist gesetzet worden: Daß die Churfürsten ein Privilegium haben sollen, und ipso jure damit belehnet seyn, weil sich *Albertus I.* dessen angemaßet. Böhmen hat noch solche Mineralia, davon man lesen kan *Bohusl. Balbini*, des Jesuiten Schrifften, darinnen er bloß die Naturalia und Argentifodinas betrachtet. Ob gleich Böhmen vordem ein Sarmatisches Land gewesen, so ist es doch nun dem Teutschen Reich incorporiret, und ist ihr König ein Churfürst in Teutschland, daher es auch consideriret wird, als ein Teutsches Land. *Balbinus* meinet: Wenn ein König in Böhmen mit grösserer Autorität regierete, und ein guter Oeconomus wäre, der von einem Ende zum andern reisete, und gute Leute hätte, so würde man sehen, was noch würde entdecket werden, und klaget, daß

daß sie zu Wien so stille säßen, und nicht wüsten, was ihr Land vermag. Ich glaube, daß noch ein grösserer Reichthum darinnen sey, als in Meissen, aber die Meißner haben seit den Zeiten *Mauritii* und *Augusti* grosse Progressen gemacht. Des Churfürsten von Meissen sein gantzes Land ist, wenn es recht gerechnet wird, etwa 30. Meilen groß, und an etlichen Orten mit andern fremden Ländern meliret; aber das Ertz-Gebürge hilfft ihnen aus. Es ist kleiner, als das getheilte Land, welches die Ernestiner haben, aber es ist doch allezeit höher gehalten worden, auch ist es nicht überall fruchtbar, denn sie müssen aus Böhmen, Thüringen, und Magdeburg versorget werden, aber wegen der Ausbeute hat man es allemahl höher æstimiret, als die grosse Etenduë der Ernestiner.

§. 5. Dieses ist also ein ziemlich Licht, warum Teutschland so formidable gewesen ist ehe noch America und Ost-Indien ist entdecket worden, sed & artefacta ejus tantam celebritatem nacta sunt: Denn sie haben die besten Tücher und Leinwand gehabt, daher auch die Commercia bey ihnen floriret haben, welche nicht darinnen bestehen, daß ich fremde Waaren hole, sondern daß ich meine Waaren gegen solche trafiquire, deren ich höchst benöthiget bin, oder verkauffe sie um baar Geld. Woher sind die Fuggers anders Reichs-Grafen worden? Denn sie waren anfangs nur Leinwands-Händler in Augspurg. Aus Augspurg und Nürnberg gehet noch ein grosser Leinwand-Handel. Da die Teutschen zu dem so viele andere Materialien besaßen, die andere Nationen nicht hatten, so hat ihnen auch noch Geld aus andern Reichen zufliessen müssen, und hat Westphalen ehedem den grösten Articul im Commercio ausgemacht. Daß der Tuch-Handel sonst in Teutschland gewesen.

§. 6. Qu. Wie ist denn das Ding changiret worden? Resp. Das werden wir ietzo hören, wenn ich von dem Hansee-Bund reden werde. Wir wissen, daß die Handlung nach Norden oder Estland, Curland, &c. ein grosses importire, als welche in Moscau, Pohlen, Preussen und Liefland gehet. Diese hat die Teutschen ad complementum felicitatis gebracht: Denn sie haben den Handel alleine gehabt mit Korn und Lein-Saat; dabey haben sie den Bernstein und die Wolle aus Preussen und Pohlen geholet, und haben sie dagegen ihre Manufacturen dahin gebracht. Wenn man in Moscau solche Waaren hat haben wollen, so hat man sie aus denen Händen der Hamburger und Lübecker bekommen müssen; daher Lübeck in dem Hansee-Bund der considerableste Participant gewesen. Von denen Hansee-Städten.

§. 7. Es endigte sich dieser Hansee-Bund meistens unter *Carolo V.* als der eine grosse Autorität hatte, denn er ließ Magdeburg occupiren durch den Churfürsten **Moritz**, und that den Teutschen Städten allen Tort, damit seine Niederlande desto mehr möchten in die Höhe kommen. Unter Warum Carolus V. den Hansee-Bund ruiniret?

ihm stiegen auch die Niederlande, und wenn sein Sohn Philipp so gescheit gewesen wäre, so würden sie zu dem grösten Reichthum gekommen seyn; denn **Antwerpen** war so considerable, als ietzo **Amsterdam**, weil aber *Philippus II.* in solchen Dingen, die ad salutem subditorum gehören, nicht recht aufmercksam war, so wurde **Antwerpen** ruiniret, und wird auch nicht wieder aufkommen; es sey denn, daß gantz Holland übern Hauffen falle. Qu. Wie hat *Carolus* das gemacht? Resp. 1) ist er damit occupirt gewesen, daß er denen Principibus beybrachte, als ob der Städte Bund ihrer Autorität entgegen wäre; denn wo ein Handel seyn soll, da muß Freyheit seyn. Ich leugne aber anbey nicht, daß sie sich sehr viel haben heraus genommen: Denn e. g. Braunschweig hat wollen eine Reichs-Stadt seyn, und können die Leute nicht allezeit res secundas ertragen, darum haben sie die grossen Herren gering tractiret. Braunschweig hat einst nicht leiden wollen, daß die Hertzoge des Nachts in der Stadt bleiben solten, wie der Pabst etwa den Kayser auch nicht eine Nacht in Rom leidet. Dieses haben sich die grossen Herren hinters Ohr geschrieben, und haben bey Gelegenheit die Städte erniedrigen helffen, auch theils zu Land-Städten gemacht. Diese Städte haben nicht an ihre Herren appelliret, sondern nach Lübeck; daher hat der Kayser denen Herren beredet, das sey ja wider ihre Autorität, vid. *Chytræus in Saxonia.* 2) Hat den Hansee-Bund ruiniret, die Mutation der Manufacturen; denn diese waren in Flandern und Brabant besser, weil die Teutsche immer bey ihrer alten Façon blieben. Die Engelländische Manufacturen kamen auch in die Höhe, die fabriciren nun ihre Wolle selbst, und die Türcken kriegen Englische Tücher; die Frantzosen und Spanier, desgleichen; Sie führen sie auch nach Moscau, Narva Novogrod; auch kamen die Holländer in die Höhe. Da also die Teutsche Handels-Städte keine Waaren mehr debitiren konten, was solten sie denn kaufen, die Lübecker nehren sich ietzo noch von Eisen, und Lein-Handel aus Liefland und Schweden, der Korn-Wachs- und Theer-Handel zog sich in die Niederlande; der Hering zog von der Ost-See weg; die Holländer lernten böckeln, daß also alles ruiniret ward. Da *Carolus V.* weiter sahe, der Tuch-Handel sey das goldene Vließ, damit sie so viel Millionen profitiren, so suchte er denselben in Teutschland zu ruiniren, ob wohl nicht directo, doch indirecte; und dahero regieret nunmehro die Paupertas bey uns, und wäre es gar aus, wenn nicht noch ein kleines Wesen, von denen Bergwercken übrig geblieben wäre: Denn wir geben unser Geld weg für Thée, Coffée, Rossolis, Schnupf-Taback, und sind wie die Esel, die das Silber heraus tragen, und die Lumpen wieder zurück bringen. Solten die Silber-Gruben aufhören, so müsten wir noch höltzerne Schuhe tragen; denn es ist noch hodie kein Land, das

solche Bergwercke hat, als Teutschland, und hätten wir etwas grosses, wenn wir es nur recht nutzeten. Warum solten wir nicht eben das thun können, was die Niederländer thun: Denn jene haben ja keine Wolle, sondern müssen sie von andern Orten holen; auch können wir die Spanische Wolle kriegen, so gut wie sie, aber wir bleiben bey unserm alten Wesen. Hiezu kommt, daß wir nicht mehr unam Rempublicam haben: Denn wir sind nicht weiter una Respublica als auf dem Reichs-Tage, wenn der Kayserliche Principal-Commissarius zugegen ist, und eine Proposition geschiehet, darüber deliberiret werden soll; davon doch offt nichts in effectum gebracht werden kan. Denn ieder Fürst redet von der Superioritate territoriali und machet Verfassungen in contrarium.

§. 8. Von denen alten Teutschen und ihrem Wesen können wir nicht viel sagen; es sind gute ehrliche Leute gewesen, von denen es geheissen: Ein Wort, ein Wort, ein Mann, ein Mann: auch haben sie von denen Sünden, dadurch die Römer sind corrumpiret worden, nicht viel gewust: Plus apud eos valuêre boni mores, quam alibi bonæ leges, wer gute Sitten hat, braucht keine Gesetze, und das Kind, welches für sich gute inclinationes hat, braucht keiner Straffe. Sie waren nicht tumm, sondern *Tacitus* saget: Sie wären in summa feritate astutissimi, aber von Künsten finden wir nichts, ihre gröste Kunst war todt schlagen, denn es waren Guerre Männer, die von Jugend auf ihre Haare in einen Zopf flochten, kriegeten oder jagten, und nichts arbeiteten. Dicis: Soldaten müssen ja arbeiten? Resp. Man denckets wohl, es findet sich aber anders; denn wenn sie den Sommer über gefochten haben, so liegen sie den Winter durch stille, und sind otiosi: Noch ietzo laufen viele in den Krieg, weil sie nicht arbeiten und sich denen Legibus submittiren wollen. Die Teutschen haben den Krieg gehalten pro exercitio, mancher aber ficht auf dem Boden, daß er schwitzet, hernach gehet er hin, und frist desto stärcker: Was man mit Plaisir thut, das ist keine Arbeit. Qu. Haben denn die Teutschen nicht geackert und gepflantzet? Resp. *Tacitus* saget nein, sed amaverunt martem, & oderunt pacem. Sie wolten lieber einen Tag blanck stehen, und eine Bataille haben, als sich zum Nachdencken appliciren; es stund ihnen besser an, das, was andere gearbeitet, und gesäet hatten, einzuerndten, als es sich selbst sauer werden zu lassen. Darum sind sie Vagabundi gewesen; wo reiche Leute waren, und ein cultus soli, da liefen sie hin, und waren Latrones Gentium. Darum hat sie *Cluverus in Germania Antiqua* lassen in Kupfer stechen, wie sie beym Feuer sitzen, und auf der Bären-Haut liegen, und in der Feuer-Mäuer Schincken und Knackwürste hängen haben. Ein solches Volck kan keine Literatur, Studia, noch Manufacturen haben.

Von der alten Teutschen Naturel.

Von der Teutschen ihren Studiis.

§. 9. Da sich also die Teutschen auf nichts als Rauben geleget, so haben sie auch weder lesen noch schreiben können, und ob gleich sehr disputiret wird, an litteras habuerint, maxima pars tamen eruditorum credit, quod nesciverint; und ist es mit ihnen nicht anders beschaffen gewesen, als mit denen Americanern, von welchen alle bekennen müssen, daß sie von der Schreibart nichts gewust, conf. *Morhoff. in Polyhistore*, welcher zwar meynet; es sey nicht möglich, daß solches von denen Teutschen könne gesaget werden, sondern mit vielen andern glaubet, daß sie nur nicht gewust haben, billets doux & lettres d'amour zu schreiben. Wir finden aber nicht die geringsten vestigia literarum, und ist die gantze Cultura derselben dem Christenthum zuzuschreiben, welches die ignorance vertrieben, und sie habil gemachet hat zu allerley Künsten und Wissenschafften. Da sie nun einmahl cultiviret waren, so war ihnen auch nicht abzusprechen bon naturel und felicitas ingenii, welches nicht ehe zu sehen, als bis es cultiviret ist. Quis dixerit Italos destitutos fuisse ingenio, & tamen verissimum est eos, cum populi barbari orbem Romanum lacerarent, ingenio caruisse. Es kommen bisweilen Umstände, welche verhindern, daß man die verborgene Funcken nicht siehet, die aber doch zum Vorschein kommen, wenn die Asche weggekehret ist. So ist es denen Teutschen ergangen. Sie sind eine Nation, welche gern andere imitiret; Die Francken haben sich bald bon esprit acquiriret, und ist nicht zu leugnen, daß Cœli clementia etwas dazu contribuiret habe. Ich habe in der Reichs-Historie remarquiret, daß die Sachsen kaum sind bekehret worden, so hat man sie nach Rom geschicket, und da haben wir viele brave Leute unter *Carolo Magno* und *Ludovico Pio* gehabt, die auch inter sidera Ecclesiæ einen Nahmen haben, v. g. *Alcuinum* &c. welche nach ihrem Seculo homines doctissimi gewesen, und ist keine Nation, welche nicht gestehet, daß Septentrio eine grosse Anzahl gelehrter Leute produciret hätte. Dicis: Da siehet man, daß du ein Teutscher bist, und wir geben dir darinnen Beyfall, weil wir auch Teutsche sind. Resp. Ich kan ein testimonium produciren, ex *Joanne Bodino de Republica lib. 5.* conf. *Idem de Methodo Historica*, der sonst ein iniquissimus Censor Germanorum gewesen, und hie doch saget, es sey keine Nation, die in Sprachen Ebräisch, Griechisch und Latein so eine quantité Leute produciren könne, als die Teutsche Nation. Aus denen Regeln der Wahrheit ist bekannt, daß ein testimonium hostis magnæ autoritatis sey. Darum wolte ich wünschen, daß jeder dieses testimonium anmerckte. Das ist aber alles noch nichts, sondern wir müssen specialius declariren, daß solches wahr sey, was *Bodinus* aufgezeichnet hat, und weiter sehen, in was für Disciplinen sie reussiret haben, und solches um so viel mehr, weil man insgemein die Teutschen railliret,

und

und ihnen den Bel Esprit absprechen will, wie solches *P. Bouhours* in seinen *Entretiens d'Ariste & d'Eugene* gethan, und hätte nicht viel gefehlet, daß sie nicht alle hätten einen Zanck mit ihm angefangen: Ich will sagen, woher das komme. *P. Bouhours* hat ihnen nicht abgesprochen den Bon Esprit, sondern nur gesaget, daß sie nicht hätten einen Bel Esprit, und das noch nicht dergestalt, als ob sie gar keinen hätten, sondern nur, daß ers nicht wüste. In gewisser Maße hat er recht, denn er hat gesehen, daß bey denen Teutschen keine solche Menge Poeten und ingenieuser Leute ist, als in Franckreich und Italien: Denn in Franckreich sind sie so frequent wie die Wachteln in der Wüsten, und wenn man zu Paris aus dem Fenster spucket, so spucket man auf einen Poeten. Dergleichen Exercitus Poëtarum ist bey uns nicht zu finden; wer wolte aber deswegen sagen, daß unter denen Teutschen keine Leute sind, die beaux esprits haben? Ich habe gesehen, daß *Baillet* alle Poeten recensiret hat, von denen Teutschen aber hat er eine schlechte Wissenschafft gehabt, indem er den Joh. Saxen mit unter die vortrefflichste recensiret: Wer wolte aber sagen, daß mit Joh. Saxen und *Reinecke Voss* die Anzahl unserer Poeten absolviret wäre? Drum hat der Herr Regierungs-Rath **Cramer**, des Königes in Preussen gewesener Præceptor, der hübsch Latein geschrieben, *Vindicias contra Obtrectatores Germani Nominis* ediret, da er denn gezeiget, ignorantiam rei litterariæ Germaniæ efficere, ut quidem Galli tam abjecte de nobis sentiant. Hätten sie gelesen die Poesie des **Hoffmanswaldau, Mühlfort, Flemming**, derer *Gryphiorum* und anderer Schlesier, so würden sie erstaunet seyn, in Germania homines adeo ingeniosos inveniri. Aber so gemahnet mich die Sache, als wenn einer keinen von denen Frantzosen wüste, als etwa den *Ronzard* und andre alte, die doch nichts sind gegen die Neue, als *Moliere, Corneille* etc. Und wenn wir auch in Teutscher Sprache keinen Vers geschrieben hätten, wer wolte deswegen sagen, daß wir keinen bel Esprit hätten? Haben wir nicht so viel 1000. Carmina in Lateinischer Sprache, die von denen Teutschen gemacht sind? Man sehe an des *Jani Gruteri Delicias Poëtarum & Carminum*, und judicire darüber, so wird man sagen müssen, daß die Teutschen Poeten keiner Nation nachzusetzen seyn. Aber in ihrer Sprache haben sie freylich etwas langsam angefangen zu schreiben: Denn diese war nicht excolirt, wie die Frantzösische, das macht, weil sie selbe nicht in Regulas Grammaticas gebracht, doch haben sie allezeit eine Inclination gehabt zu rythmis und carminibus, wie aus des *Ottfriedi Evangeliis* zu sehen, der unter *Ludovico Germano* gelebet hat. Unsere Poesie ist schwer, weil wir die Gedancken müssen einschliessen in Worte, die einen Resonanz von sich geben. Also ist dieses eine starcke Refutation contra Gallos, daß sie nemlich unsere Nation nicht gekannt, und sich dahero im Raisonniren

von uns præcipitiret haben. Das ist eine Sottise, daß man den bel Esprit an eine Nation binden will; So viel ist wohl wahr, daß bey denen Teutschen nicht so viel sind, die ein penchant haben zur Poesie, als bey denen Frantzosen, da das Frauenzimmer Carmina machet, und Leute von geringer Extraction mehr lesen und schreiben, als bey den Teutschen. Vor 60. 70. Jahren haben wir Teutsche fast noch nichts gehabt, das in Teutscher Sprache geschrieben worden. Ob ich wohl von der Lingua mortua viel halte, so bin ich doch nicht so darin verliebet, daß ich die Teutsche Sprache nicht achten solte. Hätten wir nur eine Academie so wie die Academie Françoise, so würden wir mehrere und grössere Progressen gemacht haben; denn wir haben eine bessere Application, als die Frantzosen. Die Frantzosen sind zwar geschwind, aber nicht dauerhafft; wenn sich ein Teutscher dazu gewöhnet, kan er auch geschwind seyn, und hat dennoch die Avantage, daß er dauerhaffter ist, und Gedult hat, eine Sache auszubessern und auszuführen. Niemand dubitiret, ohne die Ignoranten, daß die Literæ humaniores aus Griechenland in den Occident gekommen: Denn da hatten die viele migrationes und revolutiones causiret, daß alle Musæ stille wurden; da aber die Türcken die homines literatos aus Griechenland vertrieben, so gieng in Italien wieder ein Licht auf; Wer wolte deßwegen sagen: Die Griechen hätten keinen Bel Esprit gehabt; Aber man gehe ietzo hinein und sehe, was für abjecte Künste darinnen excoliret werden, weil sie gedruckt werden von einer barbarischen Nation, die die ignorantz liebet, und nicht gern siehet, daß die Leute klug werden, damit sie despotisch regieren können. So lange Moscau den Despotismum geliebet hat, haben sie keinen reisen lassen. Die Teutschen sind nach denen Italiänern die ersten gewesen, qui nonnihil accepere de illo lumine und die humaniores litteras excoliret, und könte ich einen Catalogum suppeditiren, daß in Seculo XVI. über 120. Humanisten gelebet haben. Es sind freylich nicht zwey Nationes in der Welt, die eine gleiche Eloquence lieben, also sind auch die Teutschen nicht so fœcundi und coulants, wie die Frantzosen; die zu einer grössern Beredtsamkeit geneigt sind. Was aber denen Teutschen mangelt an der natürlichen Geschwindigkeit, das ersetzet assiduitas, ob sie gleich nicht so coulant schreiben, als *le Vassor.* und *Balzac.* Wenn ich lese, was *Osorius* und *Perpinianus* geschrieben, so finde ich freylich mehr Feuer und vivacité; das muß man aber toleriren, und ists genug, daß Teutschland auch solche Leute hat, die gut geschrieben haben. Man hat auch nicht einerley concept von der Beredtsamkeit: Ein anders ist der Spiritus eloquentiæ und das coulante Wesen, welches freylich nicht bey denen Teutschen ist, als welche etwas doucer sind, wie die Spanier und Frantzosen, und doch haben wir auch homines eloquen-

eloquentissimos, e. g. *Camerarius* & *Melanchthon* optime scripserunt; daher auch heut zu Tage die meisten Frantzosen ihre ehmahlige Gedancken revociret haben, und sind nicht zufrieden gewesen, daß einige von denen Teutschen so scabiose raisonniret haben.

§ 10. Sie haben gemeynet, es sey alles damit ausgemachet, daß man ein halb gelahrter Poet sey, wenn man gleich sonst nichts könne als Verse machen, und etliche bons mots auswendig gelernet habe, auch bey Gelegenheit eine Satyre schreiben könne. Allein gesetzt, daß wir gar keinen bel Esprit hätten, was nützet denn derselbe der Welt? gnug, daß ich mich expliciren kan; Wer hat aber die nützlichsten Sachen inventiret, davon das Publicum profitiret hat, als die Teutsche? Dieses importiret weit mehr, als wenn sie noch so viel beaux Esprits und Poeten hätten. In diesem Stück sind die Teutschen fast allen Nationen vorzuziehen; Es ist eine *Dissertation* zu Rostock gehalten worden, daß die Teutschen in Künsten und lettres keiner Nation zu weichen nöthig haben, sub tit. *de Germania artibus litterisque nulli Secunda.* Denn wenn wir die vornehmsten Inventa ansehen, so sind sie aus den Gedichten der Teutschen, und ist nur allein die Buchdrucker-Kunst ein besser Inventum, als alle Oden und Madrigale; denn dadurch sind die artes ungemein promoviret worden: ja es ist als ein sonderbarer Character der Göttlichen Providenz anzusehen, daß man dieselbe kurtz vor Luthero erfunden hat, weil es sonst nicht möglich gewesen wäre, daß die Lehre vom Evangelio so hätte spargiret werden können. Und ob sich gleich die Gelehrten darum zancken, ob sie Mayntz, Harlem oder Straßburg inventiret habe, so sind es doch alle drey Teutsche, wiewohl ich persuadiret bin, daß die Straßburger darinnen den Vorzug haben, vid. *W. E. Tentzel* in denen monathlichen Unterredungen. Von Erfindung der Buchdruckerey selbst conf. *Mr. Chevalier.* Dieser hat öffentlich gesagt, daß man denen Teutschen solche Invention lassen müsse, ob wohl sonst die Frantzosen keine allzu unpartheyische Richter sind. Die Chinesische Invention ist ietzo gar nichts gegen der Teutschen, davon ich aber nicht reden will. In denen Sineser Reise-Beschreibungen ist gezeiget, daß jenes lauter Kinder-Spiel dagegen sey. Wer kan aber dieses alles vorstellig machen? ich tippe nur mit einem Finger drauf. Dann gehöret auch die Erfindung der Büchsen, und des Pulvers denen Teutschen; denn das ist fest, daß kein anderer als *Bartholdus* Schwartz solches erfunden hat; es wird zwar von einigen solches denen Engeländern zugeschrieben, und Schwartz von andern für einen Holländer gehalten, aber Wagenseil in seiner Beschreibung der Stadt Nürnberg hat gezeiget, daß er ein Holsteiner gewesen. Dicis: Diese Erfindung taugt nichts und wäre es besser, daß das Schieß-Pulver gar nicht wäre erfunden worden; Denn es ist eine Inventio

Daß sie in allen Manufacturen und Künsten reussiren.

ab orco. Resp. Es sind allezeit pinselnde Gesichter und melancholische Leute gewesen, welche deploriret haben, was gut ist; Habe ich doch Leute gehöret, welche gesaget haben; es wäre besser, wenn gar keine Druckerey wäre, weil so viel liederliche Bücher gedruckt würden. Aber das sind abgeschmackte Raisonnemens, die mir nicht anders vorkommen, als wenn man sagte: Es wäre besser, wenn kein Wasser wäre, weil viel Leute darinnen ertrincken. Der Degen macht vielmehr Ravage, als das Schiessen, und man braucht dergleichen Mittel nicht, als unter Feinden. Wenn ich könte einen Feuer-Regen zuwege bringen, so würde ich angenehm seyn, und damit dem menschlichen Geschlecht nichts schaden; es würde doch Krieg in der Welt seyn, wenn gleich kein Pulver wäre, und je acerbiora remedia man wider den Feind braucht, je ehe wird Friede. Aber die Invention war Anfangs nicht so starck wie sie ietzo ist, sondern die Künste werden sensim excoliret; Die erste Büchse ist noch in der Dreßdner Kunst-Kammer, und siehet aus wie eine Schlüssel-Büchse: Die Nürnberger haben auch viel contribuiret zu Erfindung der Büchsen. Ich erinnere mich noch, daß man alle Mousqueten mit Lunten hat loßgebrannt; Die Nürnberger aber haben die Feuer-Schlösser und gezogene Röhre erfunden. Es ist noch eine Familie da, welche vor dem stupenda gethan haben, und ist kein fremder Herr durch Nürnberg gegangen, der nicht ihre Kammer besehen hat. Die Nürnberger haben auch die Kunst erfunden, das Blech zu ziehen, und hat sich der König von Franckreich sehr bemühet, Blech-Schmiede zu bekommen. Denen Nürnbergern hat man zu dancken die Invention den Drath zu ziehen, und sind sie die grösten Fabricanten gewesen, welche die erste Stücke gemacht haben. Die Nürnberger haben die Neue Welt erfunden, und ist des Boheim sein Globus noch verhanden, als von welchen es Columbus gelernet, wie *Riccioli* ein Italiäner gezeiget hat, welches er nicht boß zum Faveur der Holländer wird gethan haben. Viele Particularia davon siehe in *Cellarii Historia Nova*. Es sind Leute in Nürnberg gewesen, welche sehr gereiset haben und ad mechanica gebohren sind. Sie haben den Meßing am ersten gedrehet; Sie sind die erste, die das Gold geschlagen haben, und das Flitter-Gold; daher ist auch das Sprüchwort entstanden: Nürnberger Witz ꝛc. Kurtz, die Teutschen haben ein solch Naturell, daß sie sind tenaces, und worauf sie fallen, darauf bleiben sie, und weil sie constantes seyn, so bleiben sie bey der einmahl angenommenen Façon, und bessern nicht leicht etwas, daher auch der Teutsche von seinen Inventionibus den schlechtesten Profit hat. Wo drücken sie am schlechtesten als in Teutschland? Wie sich die Venetianer, Frantzosen und Holländer daran gemacht, haben sie es besser zu Werck gebracht. Die Teutschen haben die Büchsen erfunden; aber nun muß sich

unser

unser Gewehr verkriechen für das Englische und Holländische: Fragt man in Holland, Engeland und Franckreich: Wer ist denn der Kerl, der die Sachen macht? so heist es: C' est un certain Allemand. Woher kömmt es denn, daß unsere Teutsche so wegziehen? Resp. Bey uns wird kein Handwercksmann æstimiret, sondern die Leute werden geplackt, und wie die Bauren tractiret, daher ist der Ruin der Stadt vor der Thür; dann haben sie die närrischen Gilden, welche machen, daß der geschickteste Kerl nicht fortkommen kan; auch werden sie zu keinen Ehren-Stellen gelassen, ihnen werden närrische Ordnungen vorgeschrieben, und alles wird ihnen sauer gemacht, daß sie nicht leben dürffen à son aise. Daher floriret Engeland und Holland besser, weil sie denen Leuten permittiren suo more zu leben. In Engeland kan ein jeder leben wie ein Gentil homme, wenn er nur Geld hat, da in denen Reichs-Städten sie gleich einen Handwercksmann rügen, wenn er einen blauen Mantel trägt mit einem goldnen Börtgen. Da also denen Leuten ihre Kunst nichts hilfft, so wären sie ja närrisch, wenn sie an einem solchen Ort blieben; Denn die Menschen haben eine solche Inclination, daß, wenn sie mehr Mühe, Fleiß und Nachdencken an eine Sache gewendet haben, sie auch besser leben wollen; es müste dann einer ein Häscher- und Schinder-Gemüthe haben. Daher ist es geschehen, daß die herrlichste Inventa sind weiter bekannt worden, da denn ein geschickter Kopff dazu gekommen, der sie noch besser poliret, und die Erfinder also um ihren Profit gebracht. In Teutschland ist erfunden worden Methodus infusoria, denen Leuten besser Blut in den Leib zu bringen, conf. *Paschius de Inventis Novis et Antiquis*, welcher durch alle Disciplinen gezeiget, daß die Teutsche allen andern Nationen vorgehen in Erfindung, aber ratione politionis andere ihnen vor den Hamen gefischet haben. Daß also die Leute, welche nur mit einer Wasser-Farbe der Gelehrsamkeit tingiret sind, schon wissen müssen, daß die besten Sachen bey uns erfunden worden. Conf. *Hachenbergii Germaniæ Mediæ Dissert. VI.* Da er gezeiget, was von *Ottone M.* an bis auf *Maximilian. I.* erfunden worden. Die Teutsche sind die besten Berg-Knappen, und sind alle Bergwercke in der Welt von denen Teutschen etabliret; darum habe ich nicht ohne Ursache gesaget, daß sie zu allen Dingen geschickt sind. Es ist auch ein Büchelgen gedruckt, darinnen ist ein Caput: Warum die Teutschen, welche etwas erfinden, nicht in Teutschland bleiben. Der Autor hat zwar vieles entlehnet aus des Schröders Fürstlicher Schatz- und Rent-Cammer, vieles aber hat er auch hinzu gethan, und sind in kurtzer Zeit etliche 1000. Exemplaria abgegangen. In Nürnberg ist kein rechter Blech-Schmidt mehr, sondern sie haben sich alle nach Meissen gezogen. Der König in Franckreich hat sehr ängstlich nach ihnen gethan, und ihnen promittiret, daß er ihnen ih-

ren eigenen Prediger zulassen wolte, sie solten nur bleiben; da denn auch einige geblieben.

Von der Fruchtbarkeit Teutschlandes. 1.) An Einwohnern.

§. 11. Nun wollen wir auch sehen die Terram und das Clima der Teutschen. Wir haben freylich ein solches Clima, welches nicht so gut ist, als der Italiäner ihres; Denn wenn ich aus Tyrol in Italien komme, so ists nicht anders, als ob ich in eine andere Welt käme; Daselbst ist es warm, cœlum mite, terra frugifera magis quam in Germania. Was thut das aber? Wenn man den Julium Cæsarem lieset, so wird er sagen: Gallien liegt versus septentrionem, da sey Cœlum frigidum, und doch halten wir Teutschen Gallien schon für warm; Denen Italiänern ist alles kalt, darum man ihnen nicht alles glauben darff. Lieset man des *Campani* Episteln, so hat er Teutschland beschrieben, als den Berg Caucasum, denn er war von Capua, und hat ihn hier gefrohren. Dem ohngeachtet ist Teutschland doch ein Land, welches vortreffliche Ingenia hat; die Kälte macht, daß sie tenaciores sind; Denn wer gar zu sehr erhitzet ist, der hält nicht aus. Je hitziger ein Ingenium ist, ie weniger dauret es in der Meditation. Die Teutschen haben längere Tage, und arbeiten mehr als die Italiäner, auch haben sie nicht so viel Incommodité von aussen; Darum kan nicht gesaget werden, daß das Clima nichts tauge, denn bey allen Comparaisons sind gewisse Relationes. Es ist kein cœlum so sterile et frigidum, das nicht excellentia ingenia produciren solte und eine commodité verstatten; Dahero denecke ich, daß wir mit unserm Lande wohl könten zufrieden seyn, welches noch klärer wird ex Specialibus, die ich unten erzehlen werde. Zuforderst ist nun zu untersuchen, was denn eigentlich ein Reich mächtig mache; Und da sehen wir, das Reich ist nicht mächtig, in welchen nicht viele Einwohner sind. Darinnen hat Teutschland schon einen grossen Vorzug, weil es gleichsam ist vagina gentium: Denn obgleich *Grotius*, da er gelesen, daß die Römer den Septentrionem haben vaginam gentium genennet, sich eingebildet hat, das sey Scandinavia, und *Olaus Rudbeckius* sich persuadiret, daß es bey allen Gelehrten eine ausgemachte Sache sey, daß sein Schweden die rechte vagina gentium wäre, so kan solches doch niemand glauben, da wir versichert sind, daß die Schweden nicht sonderlich fruchtbar seyn, und keinen sonderlichen Stimulum haben ad procreandam sobolem. Vielmehr ists wahr, was *Cluverius*, *Hertius* und andere mehr observiret haben, daß unser Germania sey vagina gentium: Denn in Teutschland ist so eine Menge Volcks, daß, wenn die Teutschen nicht allen Kriegen nachlieffen, uns die Menge des Volcks drücken würde. Zwar würde es uns nicht incommodiren, wenn wir rechte Anstalten hätten, daß die Leute was fabriciren könten; weil aber das nicht ist, so würde uns die Copia allerdings beschwerlich seyn. Denn die Teutschen sind sehr fruchtbar, und da

man in Spanien selten ein matrimonium trium liberorum hat, so haben wir hier matrimonia, da wohl 24. Kinder aus einer Ehe gezeuget worden. Und das ist ein grosser Seegen; Was würden die Spanier drum geben, wenn die Leute da so fœcundi wären. Die Römer haben einige Leges machen müssen contra coelibatum, und sind bekannt lex Papia und Poppæa, ingleichen das Jus trium, quatuor et quinque liberorum. Daher kommt es, daß dergleichen Reiche nicht mächtig sind, denn, ob man gleich um Geld Soldaten haben kan, so ist doch keine Nation, die ihre Haut so verkauffet, als die Teutsche. Siehet man wohl, daß die Engeländer und Italiäner ums Geld dienen: Die Croaten und Hussaren thun es zwar auch, aber sonst keinem als dem Kayser. Weil wir nun allen Nationen dienen, so kan man daraus muthmassen, was Teutschland vor ein Land sey. Die Schweitzer lassen sich zwar auch zu Soldaten brauchen, ingleichen die Nationen gegen Norden; aber das sind alle Teutsche. Wir würden unsere Menge selbst brauchen können, wenn wir es also einrichteten, daß sie fremden Nationen nicht dienen dürften; Denn in einem Jahr gehen auf solche Art Millionen weg. *Wahrmund* ein *Pseudonymus* sagt in seinem Tractat, daß in einem Seculo mehr als 10. Millionen todt geschlagen worden, und nach Ost-Indien, und in andere Länder gelauffen. Unsere Teutsche haben anderswo keine Gold- und Silber-Bergwercke zu suchen, noch Eylande zu finden, sondern sie thun es bloß aus Plaisir; Wir mercken nicht recht, was das importire, daß so viel Leute weglauffen, weil wirs von vielen Seculis her so gewohnt sind. *Julius Cæsar* hat schon Teutsche Roth-Bärte zu seiner Leib-Guarde gehabt. *Myler* von Ehrenbach hat gewiesen, wie sich die Teutsche in alle Kriege gemischet haben. Andere Nationes können es nicht vertragen und schimpffen deßwegen, wie *Molesworth* der Englische Abgesandte die Teutschen und Dähnen deßfalls reprimandiret. Noch ist zu verwundern, daß die Teutschen allezeit mit einer eintzigen Frauen zufrieden gewesen. Nach der Teutschen ist keine Nation, die so volckreich ist als Franckreich, und ists entsetzlich, was *Carolus IX.* vor eine Menge Leute gehabt, da er sein Volck hat zehlen lassen; Die Teutschen aber übertreffen sie doch. Der König von Franckreich kan der Teutschen und Schweitzer Trouppen nicht entrathen. Wo viel Leute seyn, da müssen auch Vivres seyn; Denn die Menschen leben nicht allein von Brod und Wasser; Wir wollen also erstlich betrachten das, was ad cibum gehöret, und zwar fürnehmlich das Getreyde.

§. 12. In den alten Zeiten ist zwar Teutschland darinnen nicht berühmt gewesen, daß sie viel Getreyde gehabt; Denn die Teutschen, als faule Gesellen, haben nicht gern arbeiten wollen, sondern so lange die migrationes gentium gedauret, haben sie ihre Nahrung anderswo gesuchet, und wegge- 2.) An Getreyde.

nommen, wo sie was gutes gefunden haben; aber wie sie consistiret, und stille gestanden, wie sie milites und feuda formiret (weshalben die homines ingenui haben müssen Dienste thun) so haben sie das Land cultiviret, durch die glebæ adscriptos et captivitates der fremden Nationen, die sie haben zu Sclaven und Knechten gemacht. Jetzo haben wir mehr Getreyde, als eine Nation in Europa. In Preussen ist Korn, in Pommerellen und Mecklenburg desgleichen, die Marck hat zur Gnüge; Magdeburg hat sonderlich viel Korn; Thüringen, Meissen, Oesterreich, Schwaben, haben Korn die Menge: ausser Tyrol, da es gebürgicht ist. Wir haben so viel Getreyde, daß wir es für ein Unglück halten, wenn anderswo kein Mißwachs entstehet, daher ist es eine Thorheit, wenn man solche impostен auf das Getreyde leget, und wir können es doch nicht alles auffressen. Denn wegen der grossen Impostен und Zölle müssen die Leute zurück bleiben, weil sie es sonst mit Schaden wieder verkauffen müssen. Daher komts, daß an manchem Orte der Mann des Tages viermahl frist, daß er nur sein Getreyde aufzehre. Von Böhmen und Schlesien will ich nichts sagen, da wir schon oben was davon gemeldet, sondern ich will nur ansehen die Aue in Thüringen, Meissen und Schwaben, da sehen die Leute gern, daß Krieg ist, denn ob sie schon Geld geben müssen, so gehen doch alsdenn die Früchte ab, und gelten, da im Frieden alles eingeschlossen ist. Daß so viel Impostен auf dem Getreyde liegen, komt daher, weil fast alle zwey Stunden eine neue Superioritas territorialis ist: Man kan darthun, daß von Manheim bis Cöln 30. Zölle müssen passiret werden, von da doch noch ein ziemlicher Weg bis Holland ist; daher können die Leute unmöglich unser Korn nehmen. Das kan kein Mensch ändern, noch wünschen, daß es geändert werde, denn sonst müste man wünschen, daß die Souverainité der Herren aufhörete, und diese oder jene Stadt keine Reichs-Stadt mehr wäre. Hier muß ich auch noch einen Mangel bemercken, daß wir keine rechte Granaria haben, da wir das Getreyde können aufschütten; Denn zuweilen ist das Korn in allen Landen wohl gerathen, da solte man es denn conserviren, bis es wieder knapp wird, daß es die Leute holen könten. Auch haben wir uns offt nicht retten können vor dem Ungezieffer; In Holland ist einer gewesen, der für eine Recompence das Ungezieffer hat wollen wegbringen, aber sie haben ihn nicht gehöret, und so gehet es auch in Teutschland zu. Was consumiren wir nicht für eine Menge Getreyde mit dem Brandtwein brennen, das hat uns die Noth gelehret; ob es uns was einbringe, will ich unten beym Brauwesen untersuchen.

3) An Vieh. §. 13. Nun will ich considériren das Vieh. Ein Land, das kein Vieh hat, ist ein elendes Land; denn davon dependiret das Düngen des Ackers, ohne welches die meisten Länder nicht zu gebrauchen sind. Denn bey uns

uns ist das Erdreich so fett nicht, daß es ohne Dingung tragen solte, es geschehe durch Mist oder Asche; Asche kan man nicht haben, wo nicht entsetzliche Wälder sind, wie in Schweden. Denn ist auch kein Leder, wo kein Vieh ist, qu. ergo: Ob wir denn in Teutschland so versehen sind, daß wir nicht nöthig haben, von andern Nationen Vieh zu erhandeln? Es hat Teutschland Flüsse und Bäche genug, und wo diese sind, da sind vermuthlich auch Auen und genugsam Futter für das Vieh zu finden. Daran zweifelt kein Mensch, daß sie an der See-Kandte nach Norden und Lübeck im Hollsteinischen, sonderlich im Eyderstädtischen nicht solten Vieh genug haben; Vom Vieh dependiret auch die Butter, daran sie im Hollsteinischen einen grossen Uberfluß haben, und wird sie gemeiniglich vor Holländische verkaufft. Nachdem ist im Bremischen, im Jever- und Ost-Frießländischen Vieh genug, so, daß auch die Römer, als sie die Friesen bezwungen, haben ihnen einen Tribut vom Leder aufgeleget, weil sie Leder genug gehabt. Von denen Mittellanden können wir dieses nicht allerdings sagen; In der Marck fehlet Vieh, sonderlich das grosse Vieh, und ist leicht zu gedencken, warum es da nicht groß wird, nehmlich, weil es sonst kein Futter hat, und obwohl auch die Race an sich klein, so kan doch keine grosse Art Vieh gehalten werden, wo das Futter mangelt. Hiereinwerts nach Magdeburg zu ziehen sie das Oldenburgische, Jeverländische und Bremische Vieh, und wenn kein Krieg ist, so bekommen sie es um einen civilen Preiß. In Nieder-Sachsen und Westphalen hat es eine grosse Menge Schweine, weil sie starcke Mastung haben. In Teutschland hat man am ersten aufgehöret Holtz-Schuhe zu tragen, in Franckreich aber haben sie in vielen Seculis keine andre Schuh gehabt, in Italien ebenfalls, bis sie aus fremden Provincien Leder genug bekommen. Daß sie aber zuvorderst in Teutschland Leder genug gehabt, dazu haben die Pohlen und Ungarn geholffen. Hierauswerts in Oesterreich und Bayern fehlet es ebenfalls am Vieh nicht, sonderlich an Schweinen; denn der Chur-Fürst von Bayern hat wohl eine Million Gulden Einkommens von der Schweine-Mast. Gleichwohl aber kommt doch viel Pohlnisch und Ungarisch Vieh nach Teutschland, dafür gehet mancher Ducate weg, weil sie mit lauter Gold müssen bezahlet werden. Wenn die Leute aus Oesterreich und Schwaben zu uns kommen, und sehen unser Fleisch, so moquiren sie sich; das bedencken sie aber nicht, daß wir es nicht brauchen, sondern behalten lieber unser Gold und Silber. Sie könten draussen im Reich ebenfalls mit ihrem Vieh zu rechte kommen, man weiß aber wie schwer es hergehet, wenn sich einer zu etwas gewöhnen soll, das er nicht gern gewohnet ist; und wann sie es zumahlen um civilen Preiß haben können, so appliciren sie sich nicht drauf; daher auch in Francken und gantz Bayern

das

das Rindfleisch jährlich theuer wird. Ich weiß noch, daß ein Pfund hat 3. Kreutzer gegolten, und vor 24. Jahren hat es schon 7. Kreutzer. gegolten. Gegen dem Rhein aber und in Elsaß haben sie ehedem eine vortreffliche Viehzucht gehabt, und noch andre damit versorgen können: wie denn die Spanier, da sie noch die Franche Comté gehabt, eine grosse Menge Vieh aus der Schweitz und Teutschland gezogen haben. Hat nun also der Teutsche Vieh, so hat er Butter und Häute, auch ziehet er alle Ungarische und Pohlnische Häute an sich; daher vor dem die Gerberey so sehr floriret hat: Metz hat sich ehedem eintzig und allein von der Gerberey ernähret; so wird auch in Nürnberg noch viel gegerbet. Ich habe neulich mit einem, dem die Land-Wirthschafft und Oeconomie-Wissenschafft wohl bekannt, geredet, und gefraget, warum doch die Pächte so hoch gestiegen wären, da sie vor dem nicht den zehenden Theil so viel getragen haben? darauf er mir geantwortet, daß es gar wohl möglich sey; in einem gewissen Amte sey ein Pachter, der itzt etliche 100. Stück ernährete, da sie vor dem nur 20. bis 30. Stück daselbst gehabt; daher kan auch der Ackerbau multipliciret werden. Wenn wir nicht nachdencken, und suchen unser Land zu bessern, so kommen wir an Bettel-Stab. Daß die ars pecuaria konne gebessert werden, haben die Römer wohl verstanden, daher sie *de Re Rustica* gantze Bücher geschrieben, und eigene Regeln gegeben haben.

4.) An Schaaf-Vieh und Wolle.

§. 14. Nächst dem haben wir auch in Teutschland eine gute Quantité Schaafe, welches daraus erhellet, daß wir in grosser Menge Wolle verkauffen, sonderlich in Thüringen und Meissen; Die Thüringer verhandeln ihre Wolle an die Schweitzer, welche Krepp daraus machen; Die Meißner machen zwar selbst Tücher, es ist aber doch ein Uberfluß, daß sie auch noch viel an die Schweitzer verkauffen. Da sie angefangen haben ihre Wolle zu steigern, sind die Schweitzer in zwey Jahren nicht hinkommen, sondern sind in die Franche Comté &c. gegangen; woraus erhellet, daß sie da die Wolle wohlfeiler müssen bekommen haben. Es ist freylich nicht gut, daß man so viel Wolle aus dem Lande gebe; wenn sie aber im Lande bleiben soll, so müssen auch in grosser Menge Fabricanten seyn, und solche Waaren gemacht werden, die andere Leute abkauffen, sonst fressen die Motten und Mäuse die Wolle; Gesetzt, es wären vier- oder fünfhundert Tuchmacher, sie machten aber kein ander als schlechtes Tuch, das kein anderer abnehmen wolte; da würden denn die Schaben und Motten an statt sie vor dem die Wolle gefressen, es ietzo mit dem Tuch nicht besser machen. Dergleichen Consilia, daß keine Wolle soll ausgeführet werden, sind wohl gut, aber cœteris paribus; Es müssen künstliche Fabricanten im Lande seyn, sonst gemahnets mich eben, als wenn man zu einem Lahmen sagen wolte: Es ist Schade, daß du die

Krücke gebraucheſt; ich befehle dir, daß du die Krücke wegwerffeſt, da denn der Kerl, der ſonſten doch noch wohin hutſchen konte, nun gar übern Hauffen fällt. Die paſſagen müſſen geöffnet werden, und gehöret ein reiffes conſilium dazu. Wir müſſen uns erſt im Stande ſehen, daß wirs ſelbſten richten können und keiner fremden Hülffe nöthig haben. In Böhmen iſt vortreffliche Wolle, das haben die Frantzoſen in Anſpach und Bareuth wohl gewuſt, die vortreffliche Zeuge daraus verfertiget haben. In Mähren und Schleſien fehlets auch nicht, aber die Wolle iſt nicht alle gleich. Darum ſind wir nicht ſo gut daran als die Spanier, deren Wolle alle gleich iſt, außer daß ſie differiret an denen Schafen: Denn die am Bauch, iſt beſſer, als auf dem Rücken, und dieſe beſſer, als am Kopff und Beinen. In Teutſchland aber haben wir grobe und klare und zweyſchürige Wolle; Daher gehöret dazu ein ſortement, und wer die Wolle nicht kan ausſortiren, der wird nie was rechtes machen. Deßwegen haben ſie in der neuen fabrique einen Holländer kommen laſſen, der die Wolle ſortiren müſſen, dafür er eine penſion von etliche 100. Rthlr. bekommt. Hievon recommendire ich einen gantzen **Woll-*Diſcours* des Bechers**, welcher einen rechten Manufactur-Geiſt gehabt.

§. 15. Nun iſt noch was von Pferden anzubringen. Ein Land, das Soldaten halten und batailliren will, muß auch Cavallerie haben; eine Cavallerie aber ohne Pferde kan nicht verſtanden werden, und obgleich die Pferde nicht eben nothwendig in dem Lande fallen müſſen, ſo iſt es doch eine groſſe incommodité, ſolche anders woher zu holen. In Franckreich iſt das eins der gröſten Mängel, daß ſie ſo wenig Pferde haben, daher Louvois den Mangel zu erſetzen getrachtet, und deßwegen Stuttereyen in Elſaß angeleget hat, imgleichen in der Franche Comté, welche aber nicht weit reichen wollen; Ja es haben einige dafür gehalten, daß, wenn Franckreich durch Teutſchland ſolte gedemüthiget werden, man ihnen nur keine Pferde dörfte zukommen laſſen; Denn der Frantzoſe iſt ein beſſerer Reuther als Fußgänger; aber man hat unſere Generals beſtochen, die die paſſagen haben beſetzen ſollen, auch haben uns die Schweitzer groſſen Schaden darin gethan, als welche die rechte Mäckler des Königes von Franckreich ſind. Engelland hat darinnen einen Vorthel, weil ſie treffliche Courreurs haben, aber die Teutſche ſind ſonſt noch beſſer: Denn es ſind ſtarcke Roſſe für Dragoner und Curaßier. Wo hat aber der Teutſche Pferde? Reſp. Frießland hat treffliche Weyde, darum haben ſie auch gute Pferde, die hochbeinicht ſind, aber ſie bekommen leicht Mängel an den Füſſen, und müſſen faſt alle Campagnen changiret werden, welches ſehr verdrießlich iſt. Ein Pferd, das nicht auf harten Futter geſtanden, bekommt die Drüſen, und wenn es

5.) An Pferden.

den Schuß nicht gewohnt ist, so laufft es zum Feinde. Die Flamländische und Geldrische sind auch brav, aber weichlich, und schicken sich besser auf die Reut Bahn, als im Kriege; Es ist fast kein Land, das bessere Pferde hat; Die Bremer sind auch groß, aber gleichfalls weichlich und kleinfüßig, daß sie nicht wohl können beschlagen werden. Die Holsteiner sind zwar nicht groß, aber edel, ramassirt, gesund, und haben starcke Knochen. Die Jütländische und auf den Dänischen Küsten sind die besten. In Böhmen sind grosse Pferde in Abondance wegen der vortrefflichen Weyde, aber sie werden geschwinde blind, und zwar so unmercklich, daß es der hunderte nicht verstehet, daß sie blind sind; Daher muß man damit gegen die Wand reiten, wenn man sie probiren will; Wenn es da anlaufft, so ist es blind; bey allen Böhmischen Pferden lauffet man Gefahr. *Balbinus* hat einen gantzen Discours von Pferden lassen mit eindrucken. Die Mährischen Pferde sind schön; sie haben was von der Ungarischen und Teutschen façon, daher fallen sie groß, und haben auch etwas von dem Ungarischen Feuer, daß sie leichte davon lauffen; sie rennen trefflich, und sind fertig auf den Knochen, darum braucht man sie gern bald, und läst sie nicht zu ihren reiffen Jahren kommen noch ungezäumet herum lauffen, und aus dieser Ursache lauffen sie sich bald ab, und stolpern denn; Die Köpffe tragen sie hoch, weil sie Laub fressen von den Bäumen. In Oesterreich, Saltzburg und Bayern taugen sie nicht viel, sie sehen zwar wohl aus, haben aber keinen Geist, sind also Karren-Gaule und dienen vor die Kutsche, selten aber zum Reuten. Aus der Windischen Marck kommen gute Pferde; sie sind starck und groß, und tragen den Kopff hoch. Der Kayser Leopoldus war ein trefflicher Reuther, und hatte keine Pferde mehr æstimiret, als die aus der Windischen Marck. Die Thüringischen sind dauerhafft wie die Bauren; die Pommerischen sind gute Dragoner- und Post-Pferde; die Preußischen haben eine Spanische façon, ausser daß sie hinten schmahl zufallen, wie ein Frauenzimmer, das keinen Reifrock an hat. Hochberg hat gesagt, die Teutschen Pferde würden noch einmahl so brav seyn, wenn man sie nicht so jung unter den Zaum brächte: Die Spanier brauchen ihre erst im sechsten Jahr, darum dauren sie auch; unsere aber müssen schon im dritten und vierten Jahr unter das Joch. Die Africaner lassen auch ihre Pferde erst lang herum lauffen, ehe sie einen Menschen drauf sitzen lassen; sie legen ihnen einen Zaum mit Bügeln an, daß sie erst sachte und einen Spanischen Schritt gehen lernen; setzen aber keinen drauf, damit sie nicht matt werden. Sie mögen aber bey uns seyn, wie sie wollen, so haben wir doch Pferde genug. Die Polnischen Pferde sind trefflich, sonderlich in der Ukraine, aber ein rechtes grosses Pferd, das nicht scheu ist, und

keinen

keinen Mangel hat, kostet wohl zwey biß 300. Thaler. Die Liefländischen sind auch schön. Am Rhein-Strohm haben sie nichts rechtes, sondern die Teutschen Fürsten kauffen sie von hier, e. g. zu Leipzig. Die Sachsen haben allezeit viel von Pferden gehalten; Hengst und Horst sind Pferde-Nahmen; Bertarius ist so viel als Philippus. Von der Teutschen Pferde Liebe hat unterschiedenes angemercket *Becmannus in Historia Anhaltina.*

§. 16. Nun ist noch was zu sagen von Farben, Metallen, Wachs, Honig und Wein. Unsere Wolle nutzet uns nichts, unsere Leinwand auch nicht, wenn wir sie nicht können färben, und wäre es zu wünschen, wenn sich die Teutschen so auf die Färberey applicirten, wie die Frantzosen und Engelländer. Sie machen in der Laußnitz schöne Tücher, und schicken sie nach Holland; daß wir aber mit unserm Tuch Handel nicht recht reussiren, daran ist nichts mehr Schuld, als daß wir nicht wissen, das Fett heraus zu bringen. Der Holländer brauchet Spanische Kreyde, und hat auch eine Erde wie Füll-Erde; auch machet er eine Tinctur von Benzoe, womit er das Wasser tingiret, und damit alle Flecken ausbringet. Farben haben wir und bedörffen keine fremde: denn 1) haben wir Vitriol, Erlen, Eschen, womit schwartz gefärbet wird, so gut als mit Gall-Aepfeln aus der Levante, die man sonsten in Smyrna um ein Spott-Geld haben kan; und das ist das beste Schwartze, daraus kan auch eine treffliche blaue Farbe gemachet werden. In Meissen haben sie die Glas-Farbe, welche ein Grosses einträgt, und wohl 100000. Revenues abwirfft. Was unsere Saltz-Farbe thut, das thut die blaue Farbe in Meissen. Dicis: wir färben ja auch mit Indigo. Resp. Ich wolte, daß der wäre, wo der Pfeffer wüchse: Denn wir haben den Weyd, der eben so gut ist, aber wir färben wenig damit. Bey Nürnberg haben sie eine Weyd-Aue, und ist sonst eine Mühle da gewesen zu dessen Bereitung. Alle Bauren in Thüringen haben vordem Weyd gebauet; aber seit dem der Indigo bekannt worden, haben sie den Weyd fahren lassen; denn der Indigo ist spott wohlfeil. In America haben sie dessen eine grosse Menge, der aber anders zubereitet wird. In Mexico ist eine blaue Blume etwa wie bey uns die Korn-Blume, die lassen sie dürre werden: das scheinet zwar besser zu seyn wie unser Weyd, aber es ist nichts: Ich schätze, daß eine Million für Indigo fort gehet, die könten wir behalten, und unsern Weyd brauchen, davon sich viel tausend Menschen ernähret haben. Der Weyd ist ein Kraut, so im May gesäet wird, und breite Blätter bekommt; wo fruchtbare Oerter sind, da sammlen sie denselben in einem Jahr 2. 3. biß 4. mahl, den haben sie denn gestossen in einer Weyd-Mühle, und eine Zeit lang im Troge liegen lassen, nachhero haben sie Ballen gemacht, und

6.) An Farben.

das haben alle Bauren thun können. Haben sie ihn brauchen wollen, so haben sie ihn erst müssen liegen lassen, daß er geworden ist wie ein Stein; denn haben sie ihn wieder zurecht gemacht, und ist er hernach dauerhaffter als Indigo. Mancher Bauer hat davon mehr Einnahme gehabt, als ietzo von seinem gantzen Acker; die Frantzosen färben noch mit Weyd, und lassen ihn nicht abkommen. Hernach haben wir auch den Safflor, das ist eine gelbe Farbe, die nicht gebauet wird als nur in Thüringen bey Sangerhausen und Langensaltze. Die rothe Farbe haben wir auch in Teutschland; denn wir haben den Grap, den sie starck in Holland bauen, und muß man acht darauf haben, und ihn in Säcken wohl verwahren, damit kan man hoch roth färben, aber etwas gelblich. In Schlesien haben sie auch Grap, welches genennet wird die Breßlauer-Röthe, und siehet fast aus wie rothe Erde, davon haben die Schlesier grosse Revenues. Dicis: Das ist keine Cochenille und kein Ponço? Resp. Es ist wahr, aber Schröder hat gewiesen, daß die Jesuiten vor 30. Jahren haben eine Blume aus Indien bekommen Amaranthum maximum genannt, welche sie hier fortgepflantzt, und gemeynet, man könne damit so schön färben, als mit Cochenille; daß man also der Scharlach-Farbe entrathen könne, dafür so viel Millionen aus dem Lande gehen. Wenn dieses wahr wäre, so sehe ich nicht ab, warum man es nicht thun solte; aber wir machen keine seidene Stoffe, darum bekümmern wir uns auch nicht um die Farben; Zu unsern andern Farben brauchen wir die Cochenille nicht, auch kan man sie in Holland um einen wohlfeilen Preiß haben.

7.) An Metallen und Mineralien.

§. 17. Anlangend die Metalle, so sind nunmehro fast 1000. Jahr verflossen, da wir schon die Hartz-Bergwercke haben, davon schon oben gehandelt, und ihr Werth entdecket ist; Itzo müssen wir noch etwas sagen von geringen Metallen. Teutschland hat Bley an vielen Orten, davon ich nichts sagen will; das Zinn aber ist considerabler: Die Böhmische Zinn-Gruben sind schon betrachtet worden, da wir den Oesterreichischen Reichthum beschauet haben. vid **Staat von Oesterreich.** Das Böhmische und Meißnische Zinn ist das beste in Teutschland, sonderlich sind die Schlackenwaldische und Schlackenwerdische, Lauterbachische und Schönfeldische Zinn-Gruben in Böhmen die besten; *Balbinus* sagt **in seiner Beschreibung von Böhmen,** (*) daß, wenn man gleich alle Gefäße von Zinn machen wolte, doch da noch Zinn genug vorhanden sey, auch kan man sich nicht vorstellen,

(*) Diese wird samt seinen *Miscellaneis Bohemicis* für 20. Rthlr. verkauft, und ist sehr rar, und wenn man die Mährische Sachen von *Czecherod* dabey haben will, kosten sie 25. Rthlr.

vorstellen, daß selbige noch in 1000. Jahren aufhören solten. Die Holländer suchen das Japanische Zinn an sich zu handeln, das ist besser und härter, aber wer fragt was darnach, obs härter ist? In denen Reichs-Städten ist wegen des Betrugs mit dem Zinn eine gute Aufsicht, und wird das Zinn beschauet, da gehen sie herum, und straffen einen ieden Zinn-Giesser, wenn sie nach der Zeit finden, daß sie Bley unter meliret haben. So hart können wir es nicht machen, als das Englische, welches mit dem Hammer getrieben wird; auch ist unser Zinn so commode nicht, sondern schwer, aber es ist doch gut, daß wir kein fremd Zinn brauchen. Allein die Uneinigkeit der Fürsten, und da sie dem Kayser und Churfürsten von Sachsen nichts gern gönnen und geben wollen, verursachet, daß sie lieber Englisch Zinn brauchen. Olim war es weit besser, da sie Verordnungen machten, und fremde Waaren verbothen. Wenn wir nicht so einfältig wären, so müsten wir reich werden, weil noch immer Silber ausgegraben wird, nur daß sie vor diesem nicht haben dürffen so tief graben, als itzo, auch nicht so viel Holtz zum Bau nöthig hatten. Wenn wir darauf dächten, wie wir unser Zinn härteten, so könten wir auch von andern Nationen Geld lösen. Unsre Uneinigkeit aber machts, daß fremde Nationes von uns gewinnen. Teutschland hat Eisen und Kupfer in grosser Quantité, sonderlich in denen Landen bey Cöln, Aachen, und Lüttich. Nach dem Spanischen Stahl ist der Stahl in Crayn und Cärnthen der beste; nach diesem kommt der Schmalkaldische. Der Stahl hat zwey Fehler, entweder er ist zu hart, oder zu weich; sie haben aber Inventiones denselben zu härten, und haben die Frantzosen durch unsern Stahl die Englische Stahl-Waaren fast ruiniret. Man kan ietzo ein paar stählerne Schuh-Schnallen am rechten Ort für zwey gute Groschen haben, da sie sonst mit 16. guten Groschen sind bezahlet worden. Das Schwedische Kupfer ist zwar das beste, aber wo wir Silber haben, da ist auch Kupfer, welches etwas höher liegt, wie das Silber und gut ist. Zu Ilmenau sind gantze Berge von Silber, aber sie können das Wasser nicht wegbringen, sonst würden sie schon Millionen damit gewonnen haben; zum Kupfer aber können sie kommen. Wo Kupfer ist, da ist auch Meßing, dazu Galmey gebrauchet wird, dessen wir die Fülle haben um Lüttich und Aachen herum; daher haben sie den ersten Meßing in Teutschland gemacht; die ersten Rothgiesser, Stück-Giesser, und Meßing-Drechsler sind in Teutschland gewesen; ingleichen das Meßing-Blech: Itzo aber fabriciren sie solches auch in Schweden und in Dännemarck, da sie den Galmey von uns bekommen können. In denen Städten, wo sie dergleichen Meßing-Drechsler gehabt, haben sie selbe vordem schwören lassen, daß sie nicht wolten weyziehen. Vordem hat das Meßing-Blech viel gekostet; itzo aber kan

man es eben so wohlfeil haben als vordem das weisse Blech. Das Kupfer aber nimmt ab, ich habe neulich mit einem von dieser Materie geredet, welcher sagte, daß Meissen schon Mangel daran hätte, so gar, daß sie ietzo aus denen Schlacken, die sie vordem weggeworfen, noch was zu profitiren suchen. An Kupfer möchten wir mit der Zeit mehr Mangel haben, als an einigen andern Metallis; denn die Schwedische Bergwercke cessiren, und lassen sie kein Kupfer mehr ausfahren. In Franckreich sind viel 100000. Centner ausgegangen, und in gantz Europa ist nicht mehr so viel Kupfer als vor diesem gewesen. Nächst dem sehen wir die Mineralia; alle aber durch zu gehen, ist unnöthig. Keinen Salpeter brauchen wir zu kaufen, den die Engelländer und Holländer aus Indien holen müssen; wir haben dessen nicht allein genug sondern geben auch noch welchen aus. Es fehlet uns nicht an Alaun, Räucher-Zeuge, und hat Teutschland fast alles; bloß keine Aromata.

8.) An Flachs, Honig und Wachs.

§. 18. Von Flachs will ich nicht reden, weil ich schon oben davon gedacht, und recommendire ich ein Buch, welches von allen æstimiret wird, nemlich **Marpergers Flachs- und Hanff-Manufactur.** Ein Schlesier wird Plaisir darinnen finden, und sich wundern, was das Commercium mit der Lein-Saat und Hanff vor Geld in Teutschland gebracht. Man kan sich leicht vorstellen, wie viel Tonnen Goldes nur die Schiff-Seile kosten: Denn ein Schiff-Seil kostet vielmahl über 100. Rthlr. und zu iedem Schiff müssen sie über 1000. Rthlr. Seile haben. Marperger ist ein Kauffmanns-Sohn, und ist selbst überall herum gereiset, ob er nun schon nicht eben alles mit der grösten accurateſſe ausgearbeitet, so ist doch dieses gut gerathen. In denen Kayserlichen Erb-Landen habe ich schon davon geredet, darum kan ichs hier abkürtzen. An Honig und Wachs hat Teutschland eine grosse Menge. Mit dem Wachs ist eine considerable Manufactur zu machen: Wir haben gehöret, was die Holländer mit ihren Wachs-Lichtern, und die Augspurger mit ihrer Wachs-Bleiche profitiren. Die Holländer haben das monopolium an sich gebracht, und wir geben ihnen das Wachs dazu; Wenn wir es behalten, und das Preußische und Polnische dazu genommen hätten, so hätten wir den Handel an uns ziehen können. Unsre Vorfahren haben vordem keinen Zucker gebrauchet, sondern nur Syrup, das ist etwas Zucker mit Honig meliret, dabey haben sie sich gar wohl befunden; ietzo geben wir ein grosses Geld für Zucker aus, auch lieben wir Confituren, und will ein jeder gern ein süß Maul haben.

9.) An Holtz und Steinen.

§. 19. Nun sind noch übrig Holtz und Steine. Man muß nicht gedencken, als ob das Holtz nicht mit unter die Schätze eines Landes gehörete: Denn, wenn gleich nicht alle Lande Gold, Weyrauch und Myrrhen brau-

brauchen, so brauchen doch alle das Holtz. Wir wissen, was die Finnländer mit ihrem Holtz gewinnen, welche fürnehmlich unter die Holtz-Händler gehören. Holtz ist ein solcher Schatz, mit welchem billig behutsamer solte umgegangen werden, wie *Carlowiz* in einem besondern Buch gewiesen hat. Wenn es auch einträffe, was *Agricola* zu Regensburg vorgegeben, daß er in wenig Jahren einen Wald aus einem gantzen wüsten Terrain zeugen wolte, so wäre es was grosses und nützliches. Man hat vieles zu Papier gebracht, aber ich habe noch keinen sonderlichen effect gesehen oder gehöret. Doch sind dergleichen experimenta nicht zu verwerffen. Wird sind närrisch, daß wenn wir sehen, daß einer nicht gleich die Braut zu Hause führet, und in seinem Fürnehmen glücklich reussiret, wir auf seine invention schmählen: Ein jedes dubium hebt nicht gleich die gantze Sache auf. Fingamus, wir hätten noch von keinen Schiffen etwas gehöret, und es käme einer und sagte: Ich will eine Machine machen, womit man kan auf der offenbahren See fahren, wo so viel Wellen und Wallfische sind, so würden gleich welche kommen, die allerhand probable objectiones dagegen machen würden, welche bey andern wohl einen Eingang finden solten. Wir wissen, daß die See-Kunst vor 700. Jahren noch schlecht gewesen, ehe sie noch die Astrolabia gehabt, und doch ist sie nun in solche Consideration gekommen, daß man junge Leute davon in Holland recht informiret. Es ist kein grösser Unglück, als wenn die Gelehrten stracks auf einander loß ziehen. Wie *Orfyræus* in Sachsen ein perpetuum mobile inventiret, so haben ihn die Mathematici dergestalt herunter gemacht, daß der Kerl nicht hat in Sachsen bleiben können, hernach kam die Zeitung, daß der Land-Graf von Hessen diese Machine in einem Zimmer habe verschliessen lassen, und nach 6. Wochen gefunden, daß es sich noch immer beweget; darauf haben die andere umgesattelt, und einer davon gesaget: Es sey ein Druck-Fehler in seinen Schrifften, denn der Drucker hätte gesetzet: difficile creditur, und müste es heissen facile. Solche Præcipitance muß man nicht haben, die Leute sind vielmehr zu loben, die sich zu solchen Dingen consecriren, und sich verschliessen, damit sie etwas Gutes würcken mögen. Man sage einem seine Objectiones mit Bescheidenheit, und laß ihn weiter nachdencken. Wir haben vordem viel Tonnen Goldes erworben mit unsern Eich-Bäumen, aber wir haben den Fehler begangen, daß wir unsere Wälder zu sehr ausgehauen haben. Es ist ein groß Unglück, wenn man seine Gesundheit bey den Stein-Kohlen hazardiren muß. Dieß sind zwar grobe Waaren, welche so viel nicht eintragen, als künstliche feine Waaren, aber gleichwohl haben wir nun Schaden davon, weil wir nicht recht mit Hauß gehalten, und ist viel an Holtz gelegen, wie denn **Melanchthon** saget: Das sey ein Zeichen vor dem jüngsten

Tage

Tage, wenn kein Holtz mehr sey. Eben so ist es mit den Steinen: Die Steine scheinen nichts zu seyn, dilapidare heist bona sua prodigere; wenn man aber lieset, was die Pirnaischen Steinbrüche eingebracht haben, so muß man erstaunen; manches considerable Bergwerck hat nicht so viel getragen. Sie haben tempore *Mauritii* deshalben mit Brandenburg einen besondern Contract geschlossen, sie wolten ihnen die Steine umsonst überlassen, hernach aber haben sie wieder zurück gezogen, da sie gesehen, daß wir so viel baueten, und haben einen andern Tractat geschlossen. Dergleichen Steine sind in gantz Franckreich und Italien nicht, die man nicht darf übertünchen, als die zu Pirna. Es dauret dieser Steinbruch schon von den Zeiten *Conradi Divitis*, und *Friderici Barbarossæ*: Denn in *Chronico Montis Sereni* stehet, daß er schon unter *Friderico Barbarossa* sey erfunden worden. Dadurch ist kund worden, daß man nichts verachten solle. Was machen sie ietzo in Sachsen vor Gefässe, die man ohne Schaden auf die Erde werfen kan, aber sie sind theuer; ihr weiß Porcellin ist so gut als das Japanische, nur daß sie nicht darauf mahlen, wie die Bauren in Japan. Die Engelländer haben ehedem viele Tonnen Goldes profitiret mit denen Tobacks-Pfeiffen, ietzo haben wir auch dergleichen in Teutschland, ob sie gleich nicht so glatt sind. In Homburg haben sie auch eine Erde gefunden zu Krügen, daraus der Land-Graf viel profitiret. Conf. **Lehmann von denen Erz-Gebürgen in Meissen**, allwo viel geringe Sachen specificiret werden, die doch grossen Profit bringen; Wir haben auch Queckſilber, davon in dem Staat von Oesterreich Meldung geschehen; und hat der Kayser davon das Monopolium. In Japan ist auch viel; In Indien was weniges. Die Holländer haben es beständig gepacht von dem Kayser, denn sonst könten sie ihre Lande in Ost-Indien nicht gebrauchen.

Woher iedennoch der Geld-Mangel entstehe?

§. 20. Qu. Woher es gleichwohl komme, daß, obgleich unser Teutschland an natürlicher Fruchtbarkeit nicht leicht einem Lande weichet, nichts destoweniger an allen Orten Klage ist über den leidigen Geld-Mangel? Weil man nun dessen Special-Ursachen nicht verstehen kan, wofern man nicht erst in generalibus fest sitzet, so will ich darüber einen generalen Discours führen: Denn ich habe observiret, daß Leute, welche in praxi stehen, gesagt haben: Sie wüsten specialia, das wären nur generalia; aber, weil sie in generalibus nicht instruiret sind, so machen sie in specialibus offtmahls Plackers. Sie reden und schreiben unvernünfftig und bleiben bey allen specialibus unvernünfftige Leute. Gleichwie die Empirici elende Leute sind, als welche nur ein Recipe haben, ein Clistier, eine Purgantz, oder wie die Advocaten, die nur casus in terminis gelernet haben, und wissen keine Principia und Rationes. Das siehet man auch in Beurtheilung unſers

sers Teutschen Reichs, da viele sagen: Es sey kein Segen GOttes mehr im Lande. Fraget sichs also: ob denn der Mangel des Segens GOttes daran Schuld, daß sich überall ein solcher Geld-Mangel findet ? Hier ist zu mercken, daß der Spruch was schönes ist: Der Segen des HErrn machet reich ohne Mühe, wann er nur recht verstanden wird; so aber, wie ihn Vulgus verstehet, ist es ein veritabler Enthusiasmus. Darum hat *M. Clerc* ein Büchlein geschrieben, *Du bonheur et du malheur dans les Lotteries.* Wenn ein Fast-Tag angestellet wird, so klagen die Priester, es sey kein Segen GOttes mehr, sondern Unglück. Die Leute, welche gern reich werden wollen, beten nichts mehr aus ihrem Habermann oder Cubach, als daß sie GOtt segnen wolle, und lesen Lutheri Erklärung über die vierdte Bitte, und dieses thun sie mit einer Entzückung und Verdrehung der Augen. Dicis: Ist denn das was unrechtes? Resp. Das ist ein rechter Enthusiasmus und raptus, daß dir eine gebratene Taube soll ins Maul fliegen, und wenn du aufstehest, ein Schatz unter dem Ofen liegen. In Holland lauffet alles auf die Lotterien zu, und wenn sie was gewinnen, so dencken sie, es komme alles per specialem Dei providentiam. Welches ein Betrug ist: Denn es geschiehet offt, daß einer, welcher alle Marter der venerischen Kranckheit ausgestanden, das beste Loos bekömmt. Die alten Teutschen haben einen Aberglauben gehabt, daß sie haben Tücher ausgebreitet, und Höltzer gezogen, und sich dabey eingebildet, GOtt werde ihnen dadurch dieses und jenes offenbahren. e. g. Wenn sie sich duelliren wollen, wer denn siegen werde. Uberhaupt kan man wohl sagen: Es sey eine providentia divina, und falle kein Sperling ohne GOttes Willen auf die Erde; Aber specialiter bestehet der Segen GOttes darinnen, daß er dich ausrüstet mit Weisheit. Salomon hat nicht gebetet um Häuser, Aecker und Weinberge, sondern um Weisheit. Jacob wurde reich durch Kunst, daß er konte scheckigte Lämmer machen; Diese sind nicht vom Himmel gefallen, noch aus der Erde aus nichts gewachsen, sondern durch Kunst und Fleiß acquiriret worden. Das ist der rechte Segen GOttes, wenn die Menschen klug werden. Wenn man nun fraget: Warum wir Teutschen nicht mehr so viel haben, als vor diesem? Resp. Das Commercium haben wir noch, aber die Weisheit haben wir nicht mehr, sondern wir sind unverständig worden, andre Nationes hingegen klüger, indem sie gute Herren gehabt, die sie ad meditandum excitiret haben. *Carolus IV.* war ein reicher Herr, wenn man aber auch ansiehet, was er für ein raffinirter Herr gewesen, so kan man verstehen, warum Böhmen so sehr unter ihm aufgekommen; dahingegen der Segen unter *Wenceslao* wieder abgenommen. Darum hat man GOtt deßwegen anzuruffen, daß er einem Weisheit verleihe, non, ut reti capiamus urbem. Das Geld ist die Losung; alle

Gentes, seit dem sie das Geld haben kennen lernen, kommen darinnen überein, daß es das Pretium eminens sey, dafür man alle andere pretia rerum bekommen kan.

Daß der luxus daran eine General-Ursache.

§. 21. Aus vorhergehenden fället dieser Schluß und General-Régul, daß das Land reich sey, wo entweder Gold oder Silber aus der Erden gegraben werden, oder solches aus andern Ländern dahin kömmt; Denn wenn man heut zu Tage vom Reichthum redet, so ists entweder baares Geld, oder es sind Sachen, welche leicht zu baarem Gelde können gemacht werden; Wo aber das Geld hinaus gehet, und kömmt nichts wieder ein, solches Land wird arm, und fällt wieder dahin. Wer kein Geld hat, der hat keine Force, keine Trouppes und Soldaten, et vincitur a potentioribus; Darum kan kein grösser Unglück seyn, als wenn solche Leute am Ruder des Regiments sitzen, die das Geld dilapidiren; solche Luxuriantes thun sich nur Schaden an ihrem Leibe, und machen, ut vincantur et jugum subeant; Daß man also gar leicht begreiffen kan, luxuriam perdere civitates. Nun kan ich nicht anders sagen, als Teutschland hat viel Silber und Metalle in seinem Eingeweyde, es gräbet auch viel Lapides pretiosos und Mercurium, dafür man Gold bekommen kan; Daher solte man schliessen, Teutschland müste reich seyn. Die Holländer holen zwar Gold und Silber aus fremden Landen; aber wie viel gehet nicht zu Grunde, und wird von der See verschlucket, da wir hingegen keine sonderliche Gefahr haben, und nichts hazardiren dürffen, als etliche hundert Menschen, die etwas ehe sterben, als andere, welche sich zu solcher Arbeit nicht employren lassen: Denn ein rechter Bergmann wird selten alt wegen des Mercurialischen und Sulphurischen gifftigen Wesens; daher haben unterschiedliche und unter andern auch Lutheri discipulus *Matthesius*, der ein Prediger zu Annaberg gewesen, gefraget: Ob man mit gutem Gewissen könne ein Bergmann werden? Gleichwie man sich aber kein Gewissen macht, in den Krieg zu gehen, so hat man auch deßwegen kein Bedencken zu tragen, ein Bergmann zu seyn: Denn weil man ohne Geld seine Freyheit nicht erhalten kan, so können ja wohl einige pro salute publica ihr Leben hazardiren. Dicis: Die Bergwercke kosten doch vieles zu bauen, und muß viel an die Leute bezahlet werden? Resp. Man muß dieselbe mit anschlagen: Lucrum enim non intelligitur nisi deductis impensis. Dadurch werden viele Familien ins Land gezogen, und können sich viel nähren. Was war denn vor dem Annaberg und St. Georgen-Stadt? was war Freyberg? Man lese die Scriptores Misnicos, so wird man sehen, quanta multitudo in Misniam concesserit. Man sehe, wie viel 1000. Menschen die Bergwercke in America an sich gezogen haben; man gehe auf den Berg Potosi, was da für Menschen sind. Wenn es gleich auch noch so theuer, kalt und unfruchtbar ist,

ist, so ist doch allezeit eine Menge Volcks da; und wenn man rechnet, was vor eine Menge Menschen davon erhalten werden, und was noch ad cassam Principis komme, so ist es für kein damnum, noch impensas zu halten. Daher habe ich allezeit die Meynung gehabt, daß man die Bergwercke anbauen solle, und muß kein Fürst böse werden, wenn ein Cameralist saget: Da sey ein Berg, sie solten einschlagen, wenn auch gleich der eventus nicht erfolgete; Eventus stultorum magister est. Man muß bisweilen was hazardiren. Wie *Columbus* denen Portugiesen den Vorschlag gethan, haben sie ihn nicht hören wollen; er kam nach Engelland zu dem geitzigen *Henrico VII.* der wolte ihn auch nicht hören; Die Spanische Isabella aber verkauffte ihre Juvelen, hazardirte es, und bekam Americam. Das ist nicht nur von Bergwercken zu sagen, sondern auch von allen andern Subterraneis und Saltzwercken: Der Fleiß und die Kunst bringen vieles zu wege. Laudandus est, qui aliquid tentat. Aber ein grosser Herr muß eine Sache auch selbst überlegen, und seinem Plaisir so viel abbrechen, daß er sehe, quid probabile sit; Mathematice kan es keiner beweisen, und wenn er will den Schaden ersetzet haben, so wird keiner was entrepeniren; sondern Leute, die gute Köpffe haben, und remuants sind, gehen anders wohin, und da schnappen andre den Profit weg. Dicis: Es sind viel Betrüger? Resp. Das ist wahr; Deßwegen aber hat der Princeps Augen, daß er sehen kan, und Ohren zu hören, ob keine Wahrscheinlichkeit da sey. Darum bin ich nicht der Meynung, daß man alle Alchymisten aus der Republique vertreiben solle: Denn wenn es möglich wäre Gold zu machen, so wäre es so gut, als ein Bergwerck. Daß viele Betrüger gewesen, die Gold haben machen wollen, leugne ich nicht, sonderlich, wenn ein Bettler kommt, dem das Hemd zum Hosen heraus hänget, dem glaube ich nicht, daß er das magnum mysterium habe; Denn wenn ers hätte, so würde er etwas mediocres tingiren, und das vacuum verstopffen. Wenn einer wahrscheinlich von der transmutatione metallorum gesprochen, so ist es *Schroeder* in einem Tractat, welcher der neuen Edition seiner Fürstlichen Schatz- und Renth-Cammer angehänget, da er spricht, daß man die Metalle durch Kunst könne zur maturität bringen, wie durch das Glas die Früchte gezwungen werden, daß sie auch im Winter blühen. Gesetzt auch, daß viel Leute betrogen werden, so hat doch das Alchymisiren seinen Vortheil: Allein derjenige ist ein Narr, der alles verschwendet, und sich darein mischet, wenn er es nicht verstehet; wie ich denn einen kenne, der in 6. Wochen um 1700. Rthlr. betrogen worden. *Helmontius* hat viel Artzeneyen erfunden und profitiret, ob er gleich den Lapidem nicht bekommen hat. Es sind freylich grosse Thoren unter denen scisitantibus, und sonderlich contribuiret dazu die närrische Melancholie und der Geitz, daß sie keine Moderation haben. Derer Teutschen ihre

Bergwercke sind das allergewisseste. Es haben einige gemeynet, die Teutschen würden wohl thun, wenn sie Kriege führeten; Denn Kriege machten reich, und allegiren sie auch Exempla. e.g. Man weiß, daß die Römer sind arm gewesen, cepas olentes, Knoblauch-Fresser, und so zu sagen Kinder, qui aurum et argentum non habebant; durch den Krieg aber sind sie reich geworden, und haben Gold und Silber genug bekommen; Bey unserer Regierungs-Form aber sind wir nicht capables durch den Krieg vieles zu gewinnen. Vordem haben wir gewonnen unter *Carolo M.* cum unicus adhuc navim regeret, cum e contrario, dum singuli pugnant, singuli oppugnantur; Unsere Teutsche sind auch nicht wie die Schweitzer, die Geld nach Hause schicken und sparen, daß sie sich einmahl können zur Ruhe setzen, sondern ihre Devise zeiget, wie sie es halten, nehmlich: Alles verthan vor unserm End, machet ein richtig Testament. Darum hat uns *Molesworth* mit Recht censiret, und hat man sich für solchen Pseudomediis das Land zu bereichern, zu hüten; sondern das Gold und Silber ist das Hauptwerck des Gewiñs, und das Hauptwerck unsers Schadens, daß wirs nicht behalten. Dicis: Was meynest du denn? Sind wir wo zu prächtig, ist etwa der Luxus zu groß? Resp. Unsere Vorfahren haben nicht mehr, wie ein Kleid getragen, und sich wohl 20. Jahr damit beholffen; mancher ist in seinem Hochzeit-Rock begraben worden. Ich habe einen gekannt, der einen Hut getragen, den sein Vater noch als Bräutigam aufgehabt; es war ein grosser Hut, darauf sich zehen Schweitzer herum tummeln konten, und damit machte dieser auf Universitäten noch Figur. Was machts denn sonst, ists etwa das, daß wir so depensiren, und so viel Silber auf die Kleider setzen lassen, und mit Frangen behängen, wie ein Lerchen-Netz, daß es weiter nichts gebraucht, als der Schellen an Waden, Füssen und Wamms? Resp. Last uns verständig reden. Es ist wahr, es solte scheinen, daß dieses viel dazu thäte; aber, wenn wir gleich alle vier Wochen neue Kleider ausheckten, wie die Caninichen, und uns mit Gold und Silber curassirten, so würde uns doch solches nichts thun, wenn wir nur die Materialia im Lande hätten. Vordem war es so; da trugen grosse Herren nichts als seidene Zeuge, die sie gewonnen, andre Leute haben das nicht gebrauchet, sondern sich mit dem gekleidet, was sie im Lande gehabt. Nun sind unsere Manufacturen herunter, und schämen wir uns hinein zu sehen, und zu gehen; darum gehet das Geld in andre Länder. Es hat zwar *George* **Richter**, als Procancellarius in Altorff eine Oration gehalten, da er plausible perroriret: Man solle alle Gold- und Silber-Manufacturen lassen eingehen; allein der Schade der etwa abgehet, kan wieder eingebracht werden, wenn nur die Sachen im Lande fabriciret werden. Wenn du dein Gold und Silber nach Paris schickest, so werden die Fremden reich und pochen

uns,

uns, und wir behalten die Lumpen und excrementa, da wir doch dahin sehen solten, daß andere Nationes unsere excrementa bekämen. Daß das Geld aus dem Lande geführet wird, ist keine Ursache unserer pauvreté, sondern wer etwas lucriren will, der muß Geld ausfahren, aber man muß es doch, wo nicht directe doch indirecte wieder bekommen. Dieses ist eine Pseudo-Politica, wenn man kein Geld will ausgeben, wie die Engelländer dergleichen Verbot gethan haben, und gemeynet, sie wolten alles par Wechsel bezahlen, und da sie hernach von solchem Verbot nicht haben wollen abgehen, so haben sie so viel exceptiones machen müssen, dadurch die Regel gleichwohl aufgehoben worden. Wenn wir gleich Millionen ausführeten, und hätten nur einen Stapel, daß andre Nationes was von uns nehmen, und uns das Geld wieder bringen müsten, was würde uns die Ausfuhre des Geldes schaden? Die Holländer führen viele Millionen aus, aber sie bekommen sie per indirectum wieder und con Agio. Andere Nationen aber sind wie ein Scheide-Wasser, die uns auffressen, indem wir von andern Stapeln holen. Es dencke nur einer nach, der eine Haushaltung hat, was er vor 10. 15. und 20. Jahren ausgegeben, und was er ietzo ausgiebt; Jetzo gehet manchem drey bis vierhundert Rthlr. für Thée und Caffé &c. auf, und dergleichen sind viel 1000. die so viel darin verzehren, und was frist nicht der Schnupff-Toback, Cotton, Nesseltuch, Matrapast, und alle die Dinge, die aus Nesseln und Baumwolle gemacht werden, und ein unsägliches Geld kosten. Daß man sich in Gold und Silber kleidet, frisset jährlich was auf, aber das wäre ein geringer Schade, wenn du es nur im Lande hättest; wir aber kauffens anderswo, und bezahlen die Kunst, dadurch so viele Fabricanten erhalten werden. Darum ist es nichts geringes, daß wir ietzo auch allerhand Fabriquen haben; und deswegen sind die Financen in duplici differentia. Etliche sind gescheut, und sagen: Wir wollen den Luxum beschneiden, so viel als es möglich ist; Denn die Klugen können die Menschen nicht zu Engeln machen, und müssen die impossibilité ansehen; andre aber wollen eine morale outrée haben, und wollen, daß kein Seufzer solle vergeblich seyn; die Menschen sollen seyn wie ein stilles Wässergen; Wollen also gar kein Silber noch Gold verstatten. Aber kehre du einen Menschen um wie einen Handschuh. *Henricus IV.* in Franckreich war viel gescheuter, der sagte: Meine Leute gehen gerne prächtig, so kan ich es nun dahin nicht bringen, daß die Dames keine Seide mehr tragen sollen; das mag also bleiben; aber ich will sehen, wie ich die seidene Fabriquen in mein Land bekomme, weil vordem keine da gewesen. So haben es die Engelländer auch gemacht, und wir Teutschen solten auch Maulbeer-Bäume pflantzen. Vordem haben wir gesagt, es sey zu kalt, und gleichwohl werden sie ietzo in der Marck mit gutem Succes dressiret; Es gehöret nur einer dazu,

der die Leute anführet. Daß das Geld bey uns rar ist, ist daraus zu sehen, daß man nicht nur 6. pro Cent Interesse, sondern auch Gratialia und Recompenz geben muß. In Holland kan man Geld haben um 3. pro Cent, wodurch einer 5. bis 600000. Rthlr. gewonnen hat; Wenn mir da einer seinen Credit giebet, so will ich in 20. Jahren 200000. Rthlr reich seyn, weil ich dort nur 2. 3. pro Cent geben darff, und hier wohl 6. bis 8. pro Cent bekomme. Uns eviriren die Vsuræ. Schröder hat ehemahls dem Kayser gerathen, man solle den Adel zwingen, sein Geld für wenig Interesse auszuleihen, aber sie haben es nicht thun wollen, sondern gesagt: Das sey ein böses Consilium, wenig Interesse zu setzen; Denn es sey ja besser, daß man durch die Interesse Geld ins Land bekomme; Aber dadurch werden die Leute ausgesogen. Grosse Interesse taugen gar nichts, sondern das gantze Werck kommt darauf an, daß man suche, entweder das Geld zu behalten, oder so auszuzahlen, daß man es per indirectum wieder bekomme. Es bleibt dabey, daß die fremden Manufacturen und unser Mangel daran uns arm machen; Die Strümpffe, eine Kleinigkeit, ziehen schon viel Geld aus Teutschland: Vordem hat man grobe Strümpfe getragen, wie die Leute im Zuchthause machen, ietzo muß es in allen Häusern schnurren, und meist Englische, seidene oder doch Hamburger feine Strümpffe unsere Leib-Stollen bekleiden.

Wie auch die Regierungs-Form.

§. 22. Qu. Ob denn dem Dinge nicht zu helffen sey? Resp. Da komme ich nun auf einen Haupt-Punct, nehmlich die Regiments-Form. Wenn wir einen König hätten wie die Frantzosen, so würde siehs bald geben; es dörffte nur ein kluger Herr, der sich dazu applicirte, wie *Henricus IV.* seyn, so würde es bald gehen; da aber so viele Provincien sind, so viele kleine Republiquen, da eine jede Reichs-Stadt ihre Souverainité hat, so ist es impossible eine Reforme zu machen. Dicis: Wir haben ja ehedessen General-Policey-Ordnungen gehabt? Resp. Ehe *Carolus V.* aufgekommen, haben sie Policey-Ordnungen gemacht; es ist aber keine gehalten worden. *Carolus V.* war klug, und sagte: Es gehe nicht an, ein jeder solle eine solche Policey-Ordnung halten, wie ers vor GOTT und dem Reich verantworten könne. Unter *Maximiliano II.* haben sie wieder eine machen wollen, aber sie haben nicht reussiret, und ietzo denckt kein Mensch mehr dran, sondern ein jeder thut für sich, was er will; daher *Petrus* Müller eine Dissertation geschrieben hat: *Concordia discors in Germania*, wo ich das alles gelesen. Wir haben ja bishero gesehen, wie es gehet; was wir thun, das thun die andern auch, und was jene thun, das thun auch wir einander zum Trutz. Wo ist es also doch möglich, daß eine Besserung zu hoffen? Der Kayser hat nichts zu sprechen, als in seinem Lande; wenn er auf dem Reichs-Tage kömmt, und was bessern will, so objiciren sie ihm gleich: Sie hätten selbst potestatem legisla-

gislatoriam, und könten also alles selber reguliren; Also ist zu einer allgemeinen Besserung keine Hoffnung. Dicis: Wie wenn sie alle übereinstimmeten? Resp. Das gemahnet mich eben, als wie einer in Engelland sagte: Das wäre eine schöne Sache, wenn der König es so weit brächte, daß das Ober- und Unter-Haus zusammen übereinstimmeten; Aber es geschiehet selten, es sind unterschiedene interêts und jalousien, die sie davon abhalten. Unser Interesse ist nicht gleich; wenn wir verbieten wolten, daß keiner frembd Tuch tragen solte, wer würde daran lucriren? Sachsen, Meissen und Schlesien, aber was fraget Hessen darnach und die im Reich? Der Hertzog von Würtenberg sitzet an denen extremis und saget: Was gehet das mich an, ich mag jene nicht reich machen, sondern will haben, daß ein jeder kauffe, wo er will: Denn weñ wir diese reich machen, was haben wir davor von ihnen zu gewarten, nichts anders, als daß sie uns alsdenn Leges vorschreiben wollen. Dañ findet sich der Unterscheid der Religionen; der Catholicismus u. Protestantismus, und dieses dissidium in religione schneidet auch alle Hoffnung zur Besserung ab.

§. 23. Dicis: Das wäre schön, wenn wir alle Interêts bey Seite legten, und ein jeder Staat selbst die Reformation der Policey anfienge. Resp. Freylich, wenn wir alle im Himmel wären, so brauchten wir gar nichts mehr. Wir haben ja kein Holtz, und müssen es von andern haben, die uns leicht Tort thun könten. Dicis: Man brenne Stein-Kohlen. Resp. Da läufft Studiosa corona weg; Item, wir haben kein Heu, denn die gantze Aue gehöret Sachsen. Darum gehöret eine grosse Klugheit dazu, daß man sagen will, ein jeder fange für sich selbsten an; denn es gehet wegen der Nachbarschaft nicht an, und wegen unterschiedenen Interesse. Zum Exempel: Holland thut uns schrecklichen Schaden, und schleppet etliche Millionen weg; verbietest du nun solche Waaren, die aus Franckreich und Holland kommen, so ist es in der Nachbarschafft ein gefährlicher Zustand; Denn dämmest du den Bach: so dämmet der andere denselben auch, et venas præscindit, wer wird darunter anders geschoren, als die Unterthanen, und wird doch nichts draus. Uber die Bergwercke, und daß der daraus entstehende Profit mehr auf andere Dinge, als die Besserung des Staats gewendet werde, ist schon so wohl hier als anderwerts discouriret worden, weshalben wir diese Paragraphos dieses mahl übergehen, und uns zum folgenden wenden. Daß jeder Staat für sich anfangen müsse.

§. 24. Ehe wir von denen Teutschen Armeen reden, müssen wir noch etwas von unserer Regierungs-Form anführen, weil solches in den vorhergehenden Sätzen nur obiter tractiret ist. Wie in allen Reichen geklaget wird über die Potentiores, also auch in unserm Reiche: Hac occasione wollen wir fragen: Woher es denn gekommen, daß unser Teutschland so geworden, und so dann en passant über die grossen und kleinen Fürstlichen Häuser politisch Von den Teutschen Armeen.

politisch raisonniren; Denn in Jure publico hat man keine solche Gelegenheit dazu, um zu sehen, quid sit utile. Die Teutschen haben ehedem ohnfehlbar eine Monarchie gehabt, das siehet man noch an dem Kayser oder Teutschen Könige: Denn den Käyserlichen Titul hat er als Herr zu Rom. Daß man dencket, es sey allezeit ein solcher Zustand gewesen, wie ietzo, das ist kindisch, wie auch *Coccejus* geglaubet, und andere ihm nachgesungen haben, nemlich es sey allzeit ein Status ex Democratia & Aristocratia mixtus gewesen. Non est ita, sondern wir haben eine Monarchie gehabt, in welcher man aber jure paterno regieret hat: Denn die meisten bilden sich ein, die souverainité bestehe darinnen, daß man pro lubitu regiere; Wer sich einen solchen Souverainen einbildet, der concipiret sich einen wunderlichen Herren, nemlich einen solchen, der keine raison annimmt, sondern dis Stat pro ratione voluntas im Kopffe hat. Wer regieren will, der muß der weiseste seyn, und kan nicht pro ratione voluntatem haben, sonst regieret er insipienter und hat keine ideam sapientiæ. Die Leute bilden sich meistentheils unter der souverainité eine brutalité ein, wie der *Caligula*, der sein Pferd zum Consule gemacht hat, und, nachdem er solches gethan, gesaget: Stat pro ratione voluntas. Voila vostre Souverain! Glaubet man aber, daß unsere Teutsche Fürsten iemahls einen solchen *Caligulam* haben wollen, der sie commandiren solte mit seinem Stat pro ratione voluntas. Ist *Carolus Magnus* und seine Kinder wohl so abgeschmackt gewesen, daß sie haben die Populos Septentrionales und die freyen Francken so regieren wollen, da diese allezeit einen spiritum libertatis gehabt haben? Wir finden vielmehr in Capitularibus *Caroli M.* daß er publice hat einen Befehl ausgehen lassen, ut nullus ingenuus censum solvat, sondern er solle nur die Heeres-Folge leisten. *Ludovici Pii* Kinder, sonderlich *Ludovicus Germanicus*, von dem die Teutschen Könige herstammen, haben mit einander ein pactum gemacht, von welchem *Schilter* meynet, daß es das Fundament sey unsers Teutschen Reichs: Denn sie haben sich eydlich verbunden, daß sie wolten ihre Burgundier, Francken, Bayren, Sachsen, Alemannier und Friesen regieren more paterno & audire consilia Procerum. Also haben sie zwar monarchice, nicht aber herili modo regieret. Mercke, bist du denn deines Vaters mancipium? und gleichwohl beherrschet dich dein Vater? Pater omnia tecum deliberat, und du parirest doch? Er exerciret paternam Majestatem nec tu eam recalcitras. Also kan ich mir auch ein Imperium einbilden, da es nicht despotisch zugehet, da die Leute nicht wie Knechte, und Glebæ adscripti tractiret werden. Aber das will ich nicht leugnen, daß es bey dem Imperio paterno nicht geblieben; auch haben die Kinder recalcitriret, zugegriffen, und sich mit in das Regiment gedrungen, nachdem sie ihre

Herr-

Herrschafften haben erblich gemacht, welches erst plene geschehen ist unter denen *Henricis III. IV. V.* Vorher ist es noch immer in contradictione gewesen, und die Kayser haben die Länder geben können, wem sie gewolt; die Majestatem analogam aber haben die Fürsten noch nicht gehabt, sondern sie haben ihre Lande allezeit nomine Imperatoris regieret. Nach der Zeit ist derer Kayser ihre Majestas imminuiret worden, wie *Conradus Ursbergensis* saget, und haben die Fürsten ihre Majestatem proprio nomine exerciret; und obgleich die Kayser noch einige Jura gehabt, so haben doch die Fürsten dieselbe sensim auch überkommen, daß der Kayser nun nichts mehr zu sprechen hat in der Principum ihren territoriis, das machts, weil sie ihre Lande nicht vom Kayser allein, sondern auch vom Reich bekommen, ob sie wohl von dem Kayser die Lehn kniend empfangen, und ihm treu zu seyn schweren müssen; Wenn man nun Teutschland ansiehet ausser dem Reichs-Tage, so siehet man gar nichts vom Käyser, ausser wenn er stirbet, so läuten sie ein paar Wochen. Wenn der Kayser avocatoria anschlagen will, so muß er den Landes-Herrn drum bitten, und dieser läst seinen Titul drüber setzen, wie in andern Edictal-Citationen. Man siehet also gar nicht, daß es eine einträchtige Republique sey, sondern es sind indirecte viel Republiquen in Teutschland. Auf dem Reichs-Tage siehet es wohl einiger Maßen aus, als ob es eine Republique sey: Denn da ist der Kayserliche Thron, und wird eine reverence gemacht; da sind die Chur-Fürsten, Fürsten ꝛc. da ist das Gatter, ausser welchem die Städte stehen. Dicis: Das ist ja was irregulaires: Resp. Ja, es kan auch kein Mensch sagen, was es für eine Form sey; Es ist kein Systema Fœderatorum: Denn auf dem Reichs-Tage hat der Kayser vieles zu sagen, und kan alles hindern, und wenn gleich alle drey Collegia sagen volumus, und der Kayser sagt Nein, so können sie nichts thun; darum ist es eine irregulaire Form. Also ist in Teutschland, Engelland, Schweden und Holland eine forma irregularis, ich kan sie aber nicht mit einem besondern Nahmen tauffen; so ist es auch mit denen irregulairen Vestungen, da ist ein Hornwerck, da ist eine Bastey, ein halber Mond und Ravelin. Wer das alles unter ein Wort bringen solte, würde die Unmöglichkeit sehen; Darum hat *Puffendorff* gesaget: Es sey eine Respublica monstrosa, monstra autem non possunt certo nomine insigniri. Dicis: Das stehet mir nicht an. Resp. Dadurch wird keiner geschimpffet: Denn es kan keiner sagen, wer eigentlich an der irregularité Schuld sey, sondern es ist denen Kaysern sensim & per spiramenta temporum was abgenommen worden, und denen Ständen zugewachsen, wie in alluvione, da man nicht sagen kan, quænam arena accreverit hoc vel illo tempore. Wir toleriren den Zustand wie er ist, und können ihn nicht

mutiren. Also kan man keinem was imputiren, sondern wir sind durch eine fatalité in den Stand gekommen, und muß ein ehrlicher Patriot sehen, wie er denselben erhalten helffe: und ist es ein grosses Glück, daß wir nicht längst in dem irregulairen Zustande übern Hauffen geworffen worden. Ich weiß noch, daß man die Bet-Glocke geläutet, wie der Türcke vor Wien gestanden, und die Tartern bey Lintz; Da man nun auf dem Reichs-Tage deliberiren solte, wie dem Erb-Feinde zu begegnen sey, so fiengen zwey gewisse Hertzoge an zu zancken, wer von beyden solte vor votiren. Eine solche Disputation kan alle nöthige und gute Negotia hindern; daher *Mr. Bayle dans les diverses pensées sur la Comete* saget: GOtt habe Teutschland bisher erhalten wie den Kasten Noâ. *Leopold* schrieb an den König von Pohlen, *Ioannem III.* da kamen 30000. Polacken, welches brave Leute waren, wir brachten endlich auch eine Armee zusammen von 96000. und der Kayser hatte auch 36000. Mann, und damit klopfften wir den Muselmann aus Teutschland. Wäre Wien übergangen, so würde man das Elend gesehen haben, und denn hätten einmahl alle Disputationes ein Ende gehabt. Wir correspondiren nicht ehe, als bis die Noth an den Mann gehet, und ein Geschrey kömmt, Hannibal ante portas, der Türcke ist da; da lauft denn alles zusammen, da geben sie auch Steuren, da kommt denn gleichsam Deus ex Machina und wird eine Victorie erhalten wie bey Höchstädt, wenn es da nicht gelungen wäre, so würden uns die Frantzosen bald hier zugesprochen haben. Wäre nicht im 30. Jährigen Kriege *Gustavus Adolphus* gleichsam vom Himmel gefallen, so wären wir hin gewesen. So gehet es in Teutschland zu, aber man kan es keinem à part zuschreiben; die Potentiores hindern die Impotentiores, und diese hinwiederum jene, und das ist nicht eine solche Irregularité, als ob unser Reich keine Regel habe, wie Herr **Struv** gemeynet hat, wenn er saget: Non dici posse irregularem, quia nulla adsit regula. Regula omnium regnorum est, ut una voluntas cernatur ubi necesse est; wo dieses nicht ist, da ist eine irregularitas: Denn Imperium est vita et motus Reipublicæ, und gleichwie der Cörper seine Kranckheit zeiget, wenn der Puls langsam schläget, also ist auch die Republique irregulair, wo man die Bewegung nicht mercken kan, ohne nur par hazard; Da heist es: deficere à Regula. Es ist keine Republic in der Welt, welche keine Regul hat, aber dergleichen Republiquen sind viel, ubi spiritus vitalis interdum intercipitur. Daher *Bayle* gesetzet: Germaniam tanquam per Deum ex Machina faucibus hostium esse ereptam. Wer daran Schuld sey, kan in tanta rerum confusione nicht gesaget werden, der Kayser schiebet es auf die Stände, und die Stände auf den Kayser; die Churfürsten schieben es auf die Fürsten, und diese wieder auf die Churfürsten, und beyde auf die Städte. Wer einen guten coulanten

Stylum

Stylum hätte, der könte von dem Zustande Teutschlandes eine artige Dissertation schreiben, und dörfte dadurch das Teutsche Reich nicht schimpfen: Denn es ist nichts heimliches, sondern offenbahr, und wissen es alle extranei, daß unser Germania fracta, und wohl zu bewundern, daß es nicht schon lange in Stücken zerfallen, dazu es der König in Franckreich leicht hätte bringen können; aber er war so über die Maßen klug nicht, als man sich gemeiniglich von ihm eingebildet, sondern wolte immer zwey Haasen auf einmahl fangen, si vero uno raptu nos oppugnasset, actum de nobis fuisset. Unsere Vestungen taugen nicht viel; nur an denen Gräntzen sind noch einige. Wenn Rheinfels übergehet, so ist gantz Hessen dahin; kömmt der Feind nach Thüringen, was findet er da für Vestungen? Leipzig ist nicht sonderlich; Magdeburg ist der considerableste Ort, ist aber vor kurtzen erst so fortificiret worden, und wäre es gut, ut plura talia fortalitia exstruantur. Wer weiß, was noch einmahl paßiren könte, wenn der König in Franckreich einmahl einbrechen solte, wie in Holland, so könte er gantz Teutschland geschwinde durchpaßiren, und dörfte nur hier und dar 7. biß 8. Regimenter hinschicken, da würde alles zerstäubet werden. Dicis: Wir haben eine Armee. Resp. Ja, Teutschland ist ein formidable Reich, und kan man auch wohl brave Leute aufbringen, 50. 60000. Mann stehen auf dem Papier, das Geld wird auch gezahlet, aber es wird nicht recht employret. Der Kayser und der König von Preussen können wohl schöne Trouppen haben, aber mit der Reichs-Armee war in den vorigen Kriegen allein nichts auszurichten. Ratio patet: Denn gesetzt, daß die Stände alle ihr Reichs-Contingent schicken, aux lieux marqués, welches doch nie geschiehet, sondern allezeit die Helfte wegbleibet, so ists dennoch nichts; Denn zu einer Armee gehören auch gute Commandeurs, Munition, Proviant, Bagage, Pulver, Kugeln ꝛc. ꝛc. en abondance. Aber, wenn hier ein Corps von etwa 6000. Mann ankömmt, so hat es etwa 6. Feld-Schlänglein bey sich, und ein jeder Musquetier eine Tasche Patronen, und ein paar Flinten-Steine; Jam finge, es hat geregnet, die Patronen sind naß geworden, wie hat die Armee schiessen können? Dicis: Es ist in Praxi nicht so paßiret. Resp. Ich reisete einmahl hinaus, da der Printz *Louis* nicht weit von Augspurg war, der schickte eine Staffette, und ließ sagen, seine Armee sey ohne Pulver, die Patronen wären naß, die Herren Nürnberger solten Pulver hergeben, und, wenn sie in gewisser Zeit nicht bezahlet würden, so wolle er sie selbst bezahlen. Die Nürnberger wolten ungern dran, denn sie hatten dem Printzen schon eine gantze Artillerie gelehnet in der Kehler-Schantze, die der König in Franckreich weggenommen, und hatten nichts davor wieder bekommen. Wäre der König von Franckreich zu solcher Zeit rechtschaffen eingefallen, so hätte alles müssen couchez

machen. Ist Pulver da, so ist kein Bley, kein Flinten-Stein, für die Leute nichts zu essen; Wir hatten einstens eine treffliche Armee, aber sie zog sich aus einander, und sagten sie: Der Printz hätte mit dem Feinde correspondiret; aber das sind Pufs-Zeitungen. Die rechte Ursache war, daß sie nichts zu essen hatten, darum haben sie sich müssen aus einander ziehen, und ist ein grosser Unterscheid gewesen unter der Armee, die in Brabant gestanden, und von denen Engelländern bezahlet worden, und der, welche im Reich gestanden, und von allen Orten zusammen gestoppelt gewesen. Hernach commandirte der Marg-Graf von Bayreuth, da haben sie geschrieben, der Marg-Graf sey zu alt, er möchte das Commando nieder legen; der König von Engelland und andere Commandeurs würden es besser machen. Der König von Engelland übernahm das Commando, wolte aber eine Operations-Casse haben, sonst könte er nicht weiter gehen. Dicis: Das war eine schöne Invention mit der Operations-Casse. Resp. Ja, die Casse war wohl da, wenn nur wäre gnug Geld drinne gewesen; die kleinen Stände haben alles gegeben, aber die grossen nicht, sondern haben noch proceßiret, ob sie was geben solten oder nicht; also hatte die Operations-Casse ein Ende; darum sagte auch der König von Engelland: Ich lege mein Commando nieder. Darauf nahm es der Hertzog von Würtenberg an, wäre aber bald von seinen eigenen Trouppen erschossen worden, und saget *Tallard:* Talem confusionem non vidi per omnem vitam. Da hat man es nicht zu imputiren dem Printz *Louis*, noch dem Könige in Engelland: Denn, wenn gleich ein Engel käme, so würde er doch auf die Weise nichts ausrichten, sondern, wo er nicht Stücke, Pulver und Bley mitbrächte, übers Jahr sein Commando niederlegen müssen. Das sind lauter Schwachheiten, daß man saget, es sey Verrätherey gewesen; das haben die Leute gesagt, die den Zustand von Teutschland nicht verstanden haben. *Marleborough* stund erstlich bey dem Printz *Louis*, und sagte: Er solte alles wohl anschaffen; *Louis* aber antwortete: Meynet Ihr, daß ich in diesen Landen absolute commandiren könne? Hier ist der Churfürst von Trier Herr; bald kömmt das Pfältzische Gebiete; hier ist das Mayntzische, dort das Heßische; kan ichs da zwingen, wie ich will? ich muß erst schreiben und bitten: Ihro Churfürstl. Durchl. möchten befehlen ꝛc. Dann ist da ein Graf, der Superioritatem territorialem hat; da eine Reichs-Stadt, die mit der Majestate analoga prangt. Ja, sagte *Marleborough*, so können wir nicht subsistiren: denn seine Leute wurden kranck, der Engelländer isset gern gut Brodt und fett Fleisch, darum wolten sie nicht wieder hinauf, sondern auf den March nach Höchstädt blieben viel zurücke. Auch ist bey uns keine Ordnung, und suchen die Officiers auf dem Marche Geld zu schmieden, darüber das Land ruiniret wird.

wird. Einst kam ein Bauer, und klagte, sie stählen sein Heu, der Officier stellete ihm deswegen vorne eine Wache, hinten aber stahlen sie ihm selbiges gleichwohl heraus. Da ist also weiter nichts zu thun, als daß man singe und bethe: Pax optima rerum.

§. 25. Dicis: Nun bin ich begierig die Teutschen Häuser politisch anzusehen, sonderlich die großen: Ich will dir auch darin Satisfaction thun, und einen Discours führen über die Fürstliche Häuser, dabey weisen, wie es kommen, daß die Clerisey nicht nur hat Suffragia in Imperio bekommen, sondern auch die Ertz-Bischöffe denen Hertzogen und die Bischöffe denen Fürsten gleich geachtet worden. Es ist das geistliche Regiment in Teutschland nicht anders eingerichtet als das weltliche, denn in dem weltlichen ist in jeder Province ein Dux gewesen: Denn ehe die Hertzogthümer ꝛc. sind erblich worden, sind sie wie ein Vice-Rex oder Vicarius anzusehen gewesen; Hernach hat man das Wort Rex weggelassen, und gesagt, daß sie jure proprio regierten, obwohl dependenter, weil kein Fürst gewesen, der nicht hat müssen seine Lande in feudum nehmen und promittiren, zu thun, was einem getreuen Vasallen zu thun gebühre. Dieser Dux hat unter sich gehabt seine Marchiones, Comites und Burggrafios, nicht zu gedencken der Vasallen, es mochten seyn Valvasores oder Valvasini; Sie hiessen auch Capitanei, quia a capite habent id quod habent. Diese Vasalli sind die fulcra gewesen der grossen Ducum: Denn was ist ein Dux sine Nobilibus? Diese sind die Füsse, darauf er stehen muß. Eine gleiche Bewandniß hat es auch mit denen Geistlichen Fürsten, und ist der Ertz-Bischoff im Geistlichen, was der Hertzog ist im Weltlichen. Von ihm dependiren die Bischöffe, welche sind Principes; die Aebte, qui æquiparantur Comitibus; die kleinen Clöster und Parochiæ, welche gleich sind denen Nobilibus inferioribus. Ita toto in orbe fuit ejusmodi dispensatio, welches mich gelehret hat *Jacques Basnage dans l'Histoire de l'Eglise*, darinnen er das gantze Regimen Ecclesiasticum beschrieben hat, quomodo scil. subalternentur Prælati & sub uno capite agant vivantque. Dicis: Wer hat denn die Geistlichen zu Fürsten gemacht, das verdreust mich, daß die Pfaffen allen Chur-Fürsten und Hertzogen vorgehen, das ist ja was seltsames: Denn offt ist eines Rademachers Sohn Ertz-Bischoff geworden, wie das Exempel bekannt ist des Churfürsten zu Maintz, von dem man noch den Vers hat:

Willegis, Willegis, nicht vergiß,
Daß eines Wagners Sohn du bist.

Allein man höre: Es ist wahr, sie sind neue Fürsten, und grosse Fürsten; es ist

General-Discours von den mächtigsten Häusern in Teutschland.

aber nicht allezeit so gewesen. Hoch will ich nicht steigen. Wir wissen, daß der Apostel Paulus kein Fürst gewesen, und Petrus würde geschmälet haben, wenn man ihn Eur. Fürstl. Gnaden hätte heissen wollen. Denn diese folgeten ihrem Heylande nach, welcher sagte: Die Füchse haben Gruben, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege. Paulus gieng von einem Ort zum andern; sie waren ehrliche, demüthige Leute, giengen herum und sagten nur, was sie gesehen, gehöret, und mit ihren Händen getastet hätten, welches sie mit einer überschwenglichen Macht vortrugen. Solte man auch einen Ertz-Bischoff fragen, welches eclairisirte Leute sind, und nobiliter educati, wie denn der vormahlige Churfürst von Mayntz aus dem Hause Schönborn ein grosser Liebhaber der Künste war, so würden sie sagen: Ja es ist wahr, unser HErr Christus wolte miracula thun, darum solte seine Kirche anfänglich keinen splendeur haben, sondern er wolte weisen, daß er sie inter tot & tantas persecutiones erhalten und groß machen könne; Damahls war sie also in statu exinanitionis, postquam vero Ecclesia emersit & Triumphatrix facta est, non amplius in imo residet, sed potius in altum educta, tanquam sidus. Nunc Episcopi summas potestates æmulantur, fruunturque bonis, quæ Deus ipse constituit. Nun ist sie in statu exaltationis; Deus detraxit spolia Ægyptiis, & dedit suis Electis. Und dieses sind die Chur-Fürsten von Mayntz, Trier und Cölln, durch welche ehemahls GOtt die Schwaben, Bayern und Sachsen bekehret hat; dadurch ist nun die Ecclesia Germanica, quæ olim gemuit sub jugo, in statum exaltationis gekommen; Dazu hat GOtt gebraucht *Carolum M.* und *Ludovicum Pium*, welche die Bischöffe haben zu Fürsten gemacht, und die Aebte denen Grafen æquipariret. Allein dieses ist res facti, welches muß bewiesen werden, so geschehen kan aus dem *Thegano*, welchen Kulpisius in Script. Rer. Germ. wieder hat lassen auflegen. Ergo tunc sind sie gestiegen. Dicis: Sie sind doch nicht so mächtig gewesen? Resp. Was haben denn damahls die Hertzoge und Fürsten gehabt? sind sie eben so groß gewesen, wie ietzo? ich glaube es nicht, und also wird ein Geistlicher sagen: Gleichwie die Weltlichen sind erhöhet worden, daß sie haben superioritatem territorialem bekommen, also kanst du auch dulten, daß die Prælaten in statu exaltationis sind. Ich lache allezeit, wenn man so auf die Geistlichen schmälet, wir disputiren nicht aus der Bibel, sondern ex principiis status Germanici, und kan ein Geistlicher sagen: Wir wissen, daß man ehedem hat ein judicium Francorum gehalten, und denen Fürsten die Köpffe abgesprochen, auch gar herunter geschlagen. Man glaube also nicht, daß ein Weltlicher Fürst gegen einen Geistlichen gewinnen werde. Wer aber leiden kan, daß die Layen-Fürsten können in statu exaltationis seyn, der kan es

andern auch nicht mißgönnen. Eine solche Disputation findet man von dem *Victore III.* der einen Dialogum gemacht hat, welchen *Edmundus Martene*, ein Benedictiner, in seinen *Anecdotis* heraus gegeben, da denn der *Victor III.* distinguiret, inter statum exaltationis et exinanitionis. Wenn nun gleich solche Distinction kan resolviret werden, so dient sie doch für den Pöbel, und der Bischoff bleibet Bischoff, und wenn kein Luther kömmt, der mit Fäusten drein schläget, so wird mit raisonniren nichts ausgerichtet. Es fehlet ihnen nichts, als das Financen-Wesen, auch regieret das Dom-Capitul mit, und wenn das nicht wäre, so würde man solche Streiche sehen, wie sie *Richelieu* in Franckreich gemacht hat. Dicis: Verstehen denn die Geistlichen die artes regnandi? Resp. Verstehen sie denn die Weltlichen allezeit? Ein Prälat wird doch sagement erzogen, und studiret; didicisse autem fideliter artes emollit mores, et desinit talis esse ferox. Wo ist auch ein Bischoff, der nicht wohl erzogen, und schon einige Zeit vor der Investitur bey der Regierung gewesen sey? Sie haben das Lob gehabt, daß unter dem Krum-Stab gut wohnen sey. Auch stehen die Grafen gern unter ihnen; Denn da ist Leutseligkeit und ein imperium paternum; Der Bischoff ist froh, wenn es seinen Unterthanen wohl gehet; Welches ist nun besser, unter dem Hirten-Stabe, oder unter dem Regiments-Stabe stehen? daher hat man auch ehedem diejenige Städte, in welchen der Bischoff ist Voigt gewesen, des Heil. Römischen Reichs Frey-Städte geheissen; die andere aber, da der Kayser Præfectos Regios hatte, præfectorias genennet. Das war ein Stück der Teutschen Freyheit, daß sie unter den Bischöffen lebten. Der Sohn *Alberti Ursi* des ersten Marggrafen zu Brandenburg aus dem Anhältinischen Geschlecht, hat denen Geistlichen gesagt: Es ist gut, daß wir vornehme Leute zu Bischöffen haben, wie würde uns sonst der Pabst mitspielen, und die Teutschen sichten wie den Weitzen? So aber sind sie aus den besten Familien entsprossen; darum kan man den Bischöffen leichtlich eine apologie machen. Noch mehr: es ist allezeit so gewesen, daß die Geistlichen mit ad summam rerum gestimmet haben, haben also gesessen in consessu Regis. Kan nun ein Fürst eines Schusters Sohn bey sich haben in consilio suo, daß er nicht frage: Was stincket so nach Pech? denn ein solcher kan nicht recht gehen, und stolpert immer über den Nagel. Daher hat man müssen Viros Nobiles nehmen ex optimis familiis delectos, welche haben können subire conspectum Regis. Dicis: Im Himmel sind wir einander alle gleich. Resp. Ja, aber ietzt ist ein Unterscheid, im Himmel mag einer eines Schusters oder Schneiders Sohn seyn, da hinderts nichts; ietzo aber blinckt die Nadel, und die Schuster-Schmiere stinckt; das verdreust den König; darum haben die Bischöffe müssen Principes seyn, und die Ertz-Bischöffe denen Hertzogen gleich gemachet

thet werden. Sed ad rem! Sie haben auch ein eigen Collegium, und sitzen zur rechten Hand: Denn der Pabst geht auch dem Kayser vor und allen Königen. Der Pabst läst zwar den Kayser auf seinen Thron sitzen, aber er sitzet eine Stuffe höher als der Kayser, wie das Exempel *Friderici III.* zeuget, da der Pabst *Paulus* eine Stuffe höher gesessen. Sitzet nun der Pabst höher als der Kayser, so sitzet auch der Ertz-Bischoff höher, als der Hertzog. Auf dem Reichs-Tage ist es auch nicht anders, sondern da wird bald ein Bischoff, bald ein Princeps aufgeruffen ad suffragium; Doch haben sich die Ertz-Hertzoge von Oesterreich über alle Prälaten gesetzet. Im Collegio Electorali gehen die Ertz-Bischöffe voraus, welches ihnen ihre Sanctitas und Claritas hat zuwege gebracht, auch sind sie grosse Nobiles gewesen: Man sage mir einen Bischoff, der bürgerlicher Extraction sey, denn sie haben sich sehr inacht genommen, daß sie ihren splendenr behalten haben; ob sie gleich nicht von dem grösten Adel sind, so können sie doch alle ihre 16. Ahnen zehlen, daß man nicht anders von ihnen weiß, als daß ihre Vorfahren lauter liberi, ingenui gewesen. Diese Bischöffe sind anfangs freylich nicht so groß gewesen, sondern die vielen donationes und acquisitiones Regalium, haben sie nachgehends so groß gemacht.

Vom Churfürsten von Mayntz.

§. 26. Wenn ich den Churfürsten von Mayntz ansehe, als Primatem Germaniæ, was hat der für Städte? Resp. Viele, ipsa Moguntia ipsi paret a tempore *Maximiliani I.* Aschaffenburg, Höchst, welches er von *Carolo M.* bekommen, dann hat er in Thüringen und am Mayn treffliche Lande, und wenn er regieren könte, wie er wolte, so würde er 10000. Mann halten können, aber so hat das Capitulum das condominium, und sind auch viel Clöster secularisiret; Was er aber nicht thun kan durch die Trouppes, das thut er durch seinen übrigen splendeur. Dergleichen Prälaten hat man nirgend wo gesehen; Dieser Ertz-Bischoff regiert certo modo gantz Teutschland mit seinem Krumstabe, und sie pariren ihm, und ist es ein Fehler von allen Reichs-Fürsten, wenn sie sich mit ihm brouilliren: Denn es kan ihnen keiner mehr tort thun. Er hat seinen Vice-Cantzler zu Wien im Reichs-Hof-Rath, den er selber setzet, und kan er auf dem Reichs-Tage im Churfürstlichen Collegio und allenthalben denen andern tort thun. Er ist Protector aller Posten; maitre der Stadt Mayntz, so vor *Maximiliano I.* noch eine Reichs-Stadt gewesen; Dieser Kayser aber hat dem Ertz-Bischoffe *Jacobo* die Stadt zugesprochen, und attestiret, daß es keine Reichs-Stadt mehr sey. Im Chur-Collegio kömmt fast alles auf ihn an, daher Gebhard aus dem Hause Epstein gesaget: Er habe den Kayser im Schubsack. Carl Ludewig von der Pfaltz hat pflegen zu sagen, daß er so unglücklich gewesen, und so wohl am Kayserlichen Hofe als auch sonsten

par

par tout so viel widriges habe empfinden müssen, daran sey keiner mehr Schuld, als der Chur-Fürst von Mayntz: Denn weil sie Nachbarn sind, so hat er ihm viel tort gethan, so gar, daß er auch nicht haben wolte, daß der Reichs-Hof-Rath solte die Pfältzischen depechen abschreiben. Er kan, vermöge der Leopoldischen Capitulation, den Reichs-Vice-Cantzler bestellen, et invito Imperatore, und wenn ihn gleich der Kayser nicht admittiren wolte, so schadet doch dessen Contradiction nichts. Also ist er ein Herr von grosser Autorität, hat auch schöne Städte und Aemter, nur daß die Geistlichen Herren nicht so frey regieren können, wie die Weltlichen, weil sie das Dom-Capitul als Condominos an der Seite haben; wiewohl die Weltlichen Herren auch nicht so viel vermöchten, wenn sie nach dem alten Fuß und Freyheit regieren solten: Die aber, wo die Land-Stände auf die Seite geschafft, regieren mit mehrerer Macht.

§. 27. Was Trier betrifft, so lieget solches an der Mosel und etwas entfernet, daher auch *Albertus Stadensis*, der circa Interregnum gelebet hat, gesaget: Er wüste nicht, warum Trier ein Churfürst, und so ein grosser Bischoff sey, denn er sey ein Gallus. Es ist wahr, Trier gehöret zum Belgio, aber sein Bißthum hat doch zum Teutschen Reich gehöret, weil es in Lotharingia seu Francia Media gelegen: Denn wir haben triplicem Franciam, nehmlich Germanicam bey Mayntz am Rhein, Ripuariam zwischen der Maaß, Rhein und Mosel, und Mediam seu Belgicam, wo der Ertz-Bischoff zu Trier Primas ist, darum haben wir auch 3. Ertz-Bischöffe. Dieser Churfürst von Trier war sonst magnæ autoritatis: Denn bey der Wahl des Teutschen Königes hatte er das erste Votum; er sitzet und gehet allezeit ante Regem, nisi Mareschallus præferat gladium. Er hat schöne fruchtbare Länder. Trier ist urbs antiquissima, da die Römer ihre grösten Capitains haben logiren lassen. Die reichsten Aebte stehen unter Trier, als der Abt St. Maximini. Er hat Coblentz mit der Vestung Hermannstein oder Ehrenbreitstein unter sich, der Commendant davon schweret nicht nur dem Churfürsten von Trier, sondern auch dem Kayser. *Tallard* hat vor der Vestung Ehrenbreitstein fast sein Leben verlohren; Wer die Vestung ein hat, kan leicht in Teutschland kommen. Der Boden ist vortrefflich; und wenn Adliche Familien aussterben, so fallen derselben Lehn alle dem Stifft zu. Durch dieses Privilegium hat der Churfürst in 200. Jahren grosse Acquisitiones gemachet. Daß Trier jetzo keine so grosse Figur mehr machet, wie ehedem, kömmt daher, weilen wir so viel Teutsche Kriege gehabt, da sich der Churfürst hat im Exilio aufhalten müssen, und Trier denen Frantzosen fast beständig im Rachen gewesen, und da Franckreich Trarbach hat gehabt, sind sie in Trier nimmer sicher gewesen. Seit Anno 1688. bis auf den Friedens-Schluß zu Utrecht hat der Churfürst

Von Trier.

von Trier sein Land nicht über zwey Jahr genossen; Daher ist der Frantzösische Krieg keinem so gefährlich als Trier, und muß in solchen Zeiten der Churfürst zu Coblentz oder Ehrenbreitstein residiren; wenn er nicht noch was über der Lohne hätte, so wäre alles denen Frantzosen exponiret. Wenn er nur 20. Jahr solte Friede haben, so wäre er considerabler als Mayntz: Denn Mayntz ist zersplittert, Trier aber hat alles in einem Strich, wenn ja etwas zerschnitten ist, so haben es die Edelleute, und mit Pfaltz hat er auch zuweilen Streit.

Von Cöln. §. 28. Cöln hat nicht nur schöne Sachen, sondern auch alles in einer Suite. Der Churfürst hat das gantze Hertzogthum Westphalen, welches das rechte Saxonia vetus ist, worauf die andere Sächsische Lande gegründet sind. Der Chur Crayß war ein Wendisches Land, welches vordem denen Ascanischen Marg-Grafen von Brandenburg gehöret hat, daher der Churfürst von Brandenburg *Joachim Albrecht* es damahls wollen wieder haben, als es die Meißner bekommen. Von dem eigentlichen Hertzogthum Sachsen haben die Meisner nichts, die Lüneburger haben auch nichts, sondern Cöln hat alles bekommen, wie *Henricus Leo* in die Acht ist erkläret worden. Die Ertz-Bischöffe von Cöln haben auch gantze Grafschafften an sich gebracht, als die gantze Grafschafft Arensberg und was die Grafen von Isenburg gehabt, dadurch haben sie einen erschrecklichen Zuwachs bekommen. Auch haben sie die Domania des Reichs an sich bekommen, welche bey Kayserswerth sind. Qu. Was schadet aber dem Churfürsten von Cöln, daß er gleichwohl nicht so considerable ist? Resp. Weil er Cöln nicht hat, sondern die Colonienses allezeit kluge Leute gewesen, daß sie sich bey ihrer Reichs-Immedietät erhalten. Daß auch Cöln mit seiner Force nicht so gesehen wird, kommt sonderlich daher, weil es die drey Vestungen, Bonn, Rheinfels, und Käyserswerth besetzen, und alle sein Geld dazu employren müssen. Man hätte ihm die drey Vestungen wohl gelassen, wenn man nicht andere Considerationes hätte haben müssen, wegen der Intriguen mit Franckreich. Weiter, so ist sein Land zerschnitten, es gräntzet Jülich, Cleve und Bergen dran, und wenn diese Herren ihm übel wollen, so helfen ihm alle solche Vestungen nichts. Qu. Woher kommts doch, daß man nicht leicht gehöret, daß der Churfürst mit seinem Dom-Capitul wäre einig gewesen: Denn so bald einer da Ertz-Bischoff wird, so höret man von Zänckereyen mit dem Dom-Capitul? Resp. Die Ursache ist diese: Das Dom-Capitul hat sonst solche Herren erwehlet, die nicht von grossem Stande gewesen, sondern Edelleute vom Lande, die haben es bey dem alten credo bewenden lassen, und sich nicht zu viel heraus genommen, sondern sind mit dem zufrieden gewesen, was ihnen die Capitulation verstattet hat: Denn alle Bischöffe müssen eine

Capi-

Capitulation unterschreiben. Das Cöllnische Dom-Capitul aber hat ein gantzes Seculum her Bischöffe aus dem Hause Bayern erwehlet, und dörfte das wohl wieder geschehen, wenn der jetzige Churfürst sterben solte. Grosse Herren nun sind des Herrschens gewohnet, und wollen herrschen, wie ihre Väter und Brüder; Dahero sind alle Bischöffe, welche aus grossen Häusern stammen, mit ihren Capiteln übers Knie gespannet: denn der Kayser hilft ihnen nicht, sondern dem Dom-Capitul, weil, so lange er das Dom-Capitul souteniret, der Bischoff nicht souverain werden kan, sondern das Capitul kan ihn hindern. Die Fürsten commandiren gern mit Force, daher haben sie sich meistens an Franckreich gehangen, und Franckreich hat allezeit grosse Reflexion auf Cöln gemacht; drum wenn er das Stifft einnimmt, so vexirt er das Dom-Capitul, und Franckreich gewinnet allezeit dabey. Deßhalben siehet der Holländer so scharf darauf, und wundert michs, daß sie nicht gesucht haben zu traversiren, da der Churfürst Bischoff zu Münster geworden: Denn sie haben ein Interesse dabey. Wenn Cöln und Münster zusammen spannen, so können sie denen Holländern grosse Dienste thun. Sonst haben die Holländer bey denen Cardinälen spendiret, um einen guten Nachbar zu bekommen, wie auch bey der vorigen Wahl geschehen, und wundere ich mich, daß sie es da versäumet haben; aber es ist ihnen zu geschwinde und unvermuthet gekommen, und ist der Candidat gleich da gewesen, da der Bischoff gestorben. Weil Cöln aus einem grossen Hause ist, so haben sie ihm auch unterschiedene grosse Bißthümer gegeben: Denn der Churfürst von Cöln hat Hildesheim, Paderborn, Münster, Osnabrück ꝛc. Wenn die Geistlichen Herren eine rechte Einrichtung hätten, und das Pacht-Wesen wohl verstünden, so würde man sehen, was sie thun würden: Denn man glaubt es nimmermehr, was e. g. Lüttich importire, so vormahls auch bey Cöln war. Ich glaube nicht, daß ein Hertzog so mächtig sey, als das Bißthum Lüttich ist, wenn es der Bischoff modo seculari regieren könte. Die Weltlichen wissen ihr Imperium besser zu gebrauchen, ut ipsis fiat utile: Denn man siehet allenthalben, wo einer die Hoheit hat, da ist auch die Accise.

§. 29. Dicis: Ich wolte doch auch gern was wissen von Saltzburg. Von Saltzburg.

Resp. Saltzburg ist ein altes Bißthum, und hat einen Streit mit dem Bischoffe von Passau wegen des Ertz-Stiffts; weshalben dieses vor etliche 30. Jahren eine Deduction heraus gegeben, daß ihm der Ertz-Bischöffliche Titul gehöre; Der Pabst ist auch dadurch disponiret worden, daß er aus Passau hat wollen ein Ertz-Bißthum machen; Aber Saltzburg hat dagegen auch eine Deduction heraus gegeben. Dem sey aber wie ihm wolle,

so kan man sich doch leicht einbilden, daß, weil es so ein altes Bißthum ist, welches schon von *Carolo M.* angerichtet worden, auch in Bayern alle Grafen ausgestorben, derer über 100. gewesen, wie bey dem *Wiguleo Hund* in seinem Bayrischen Stamm-Baum zu sehen, es ein mächtig Stifft seyn müsse. Denn die Grafen haben dem Stiffte grosse Güther vermacht. Lieset man des *Hundii Metropolin Salisburgensem*, so erstaunet man, was der Saltzburger vor ein reicher Herr ist. Sie wollen und können so leicht keinen Krieg haben, sondern sitzen in stoltzer Ruh, wenn nicht Bayern ihm tort thut. Sie haben treffliche Saltzwercke, Mineralia, und das Directorium im Fürsten-Rath. Er ist auch des Pabsts Legatus Natus und also ein considerabler Herr, und halte ich also den Ertz-Bischoff von Saltzburg für einen der mächtigsten Prälaten: Denn er brauchet keine Trouppen, und darf nicht werben, weil er wider die Churfürsten und Oesterreich zu schwach ist; darum nimmt er Geld, bauet Palatia, und wohnet am commodesten unter allen. Die Saltzburger bleiben bey ihrer Freyheit: Denn sie sehen sich vor, daß kein Bayrischer Fürst Bischoff werde, worinnen ihr gantzes arcanum bestehet. Nachdem kein Ertz-Bischoff von Besançon mehr da, Riga eximiret, Bremen und Magdeburg secularisiret sind, so hat der Ertz-Bischoff von Saltzburg den Rang nach denen drey Ertz-Bischöffen in Francken, und führet nebst dem Ertz-Hertzoge von Oesterreich das Directorium im Fürstlichen Collegio; ja er hat Oesterreich gar davon excludiren wollen. Gleichwohl ist er kein Primas, und hat dem Ertz-Bischoffe von Magdeburg den Primatum niemahlen streitig gemacht, sondern nur als Legatus Natus Pontificis, i. e. weil er Legatus Pontificis wird, so bald er eligiret ist, und ein factum Pontificis nicht erst hinzu kommen darf. Wer den Pabst repræsentiret, der ist nichts geringes, sondern läst sich das Creutz vortragen; und aus dieser Ursache hat er allen Ertz-Bischöffen, auch dem zu Magdeburg den Rang gestritten. Dieses Ertz-Bißthum hält, wie gesagt, für sein arcanum, daß kein Bayer-Fürst Ertz-Bischoff werde, und wird man auch davon kein Exempel finden; Darum saget auch *Dücker* in seinem Chronico, sie hätten nicht gern Fürsten-Kinder, als welche das Ertz-Stifft schmälerten. Dieses sind also die Ertz-Bischöffe.

Von denen Bischöffen zu Würtzburg und Bamberg.

§. 30. Nach denen Ertz-Bischöffen haben wir die Bischöffe: Denn die Metropolitani sind wie die Duces gewesen, und haben ihre suffraganeos gehabt, die ihnen haben schweren müssen, gleichwie sie dem Pabst schweren, wenn er ihnen das Pallium giebet. Es sind auch Bischöffe, welche so mächtig sind, als die Ertz-Bischöffe, keiner aber ist so mächtig, als Würtzburg und Münster: Sie sind wohl alle reiche Herren, aber sie können keine solche Trouppes halten. Würtzburg ist schon von *Pipino* fundiret worden,

den, und hat der Tractus geheissen Hoster-Francken oder Oster-Francken; Da war ein eigner Comes oder Dux, (welche beyde Nahmen in denen ältern Zeiten nicht sonderlich distinguiret wurden:) Deßwegen schreiben sich die Bischöffe von Würtzburg Hertzoge von Ost-Francken. Den Titul könte man ihnen wohl lassen; weil man aber weiß, wie sie gesinnet sind, so haben die Marggrafen von Brandenburg bishero contradiciret, und gesagt, sie wären Duces Franconiæ. Das war ein Verfahren von *Alberto Alcibiade*, den sein Vetter dazu veranlasset hatte, der hat sich also geschrieben, und da man ihn gefraget, warum er das thue? hat er geantwortet: Es beliebe ihm so, er sey keinem Menschen davon schuldig Rechenschafft zu geben, und habe er dazu mehr raison als der Bischoff von Würtzburg, ob wohl dieser schon lange so genennet worden. Wirtzburg hieß so viel als Werseburg, und hat *Pipinus* dem Bischoffe den gantzen Tractum mit aller Potestate seculari geschencket; Wenn demnach ein Edelmann soll gerichtet werden, so sitzet der Bischoff mit an der Lehn-Tafel mit dem Cüras, und läst sich das Schwerdt vortragen. Dicis: Wie schickt sich denn das? Resp. Es muß sich alles schicken, wenn es einmahl recipiret ist. Clericus miles ist zwar olim jure Canonico infam gewesen, aber das schicket sich nicht mehr auf unsere Zeiten, so wenig sich ietzo mehr das osculum pacis austheilen lässet, und die Agapæ noch in usu sind. Wir Juristen supponiren, daß es toleriret werde, und ist es vergebens, daß man aus der heiligen Schrifft disputire, und zeige die Ideam Episcopi, daß er keine Jurisdiction habe, und μετάβασιν εἰς ἄλλο γένος begehe, wenn er sich derselben anmaße. Es ist einmahl Res stabilita. Nachdem aber die Duces ausgegangen und die Kayser ihre domainen verlohren haben, so hat sich der Bischoff von Würtzburg erhoben, und kein grösser crevecœur gehabt, als daß er den zu Bamberg neben sich leiden müssen. Man hat auch den Bamberger aus denen Güthern in Francken nicht gantz versehen können, weil nichts mehr übrig gewesen, als die eintzige Grafschafft Bamberg; darum hat er auch Güther in Cärnthen bekommen, da der Kayser den Bischoff tractiret als einen Landsassen. Wenn Bamberg nicht die Cärnthische Güther dabey hätte, so könte es sich gegen Würtzburg nicht groß machen: Denn, wenn sich Würtzburg angreiffen will, so kan es wohl 10000. Mann halten, sie haben sie aber nicht alle marchiren lassen, sondern damit marchandiret. Ihr arcanum ist, daß sie keinen Canonicum annehmen, er muß denn erst das Hemd ausziehen, und durch die Spieß-Ruthen laufen, durch alle Canonicos, welche ihn peitschen, daß es sauset. Dicis: Warum thun sie das? Resp. Ich habe mich einst bey einem aufgehalten, der Consiliarius bey der Ritterschafft war, und mit dem Churfürsten von Maynz in gutem Verneh-

men stunde, der sagte mir: Wenn ein Fürst soll Bischoff werden, so muß er regulariter erst Canonicus seyn, peitschen aber läst sich ein solcher nicht. It. Der Graf von **Werthheim** habe wollen Canonicus werden, und gebethen, sie möchten ihm erlauben, daß er nur ein Hemde von klaren Cammer-Tuch überhängen dörffe, aber sie hätten es ihm nicht erlaubet. Dieses haben sie gethan seit der Zeit, da sie einen Bischoff gehabt aus dem Hause Sachsen, der so liederlich gewesen, daß er das halbe Bißthum verprasset, und sein eigner Bruder ihn hat erhalten sollen: Dieser ist des *Friderici Placidi* Bruder gewesen, darum haben sie diesen Zaum gemacht, daß sich jeder Canonicus erst muß peitschen lassen. Solcher Gestalt bleibet der Adel bey seinem Vortheil; wenn aber erstlich ein Fürst Bischoff wird, so kommt selten mehr ein Edelmann dazu, und hat der Rheinische und Fränckische Adel bishero die Stiffter ziemlich mainteniret. Dahero halte ich den Bischoff von Würtzburg für einen considerablen Herrn, der in Franconia ziemliche Autorität hat. Die Marg-Grafen von Brandenburg haben keinen grössern Feind, als diesen Bischoff, und weil sie so reich worden, ist ihnen das Hauß Brandenburg fast nicht mehr gewachsen. Würtzburg ist eine brave Stadt, und haben sie da gute Weine, welche unter denen Francken-Weinen die besten und generesten sind. Das Land ist so fruchtbar als irgend eines in Teutschland, und von einer grossen Etendue; darum haben sie allezeit caviret, daß Würtzburg und Bamberg, oder Würtzburg und Mayntz nicht leicht zusammen kommen; Denn Würtzburg und Mayntz machen eine erschreckliche Etendüe aus, und kan man da immer in einem Striche reisen. Wenn der Kayser und Pabst haben ein Hauß groß und mächtig machen wollen, so haben sie ihm etliche Bißthümer gegeben, wie denn der Pabst das Hauß Pfaltz omni modo zu erhöhen suchet, weil etliche von ihnen sich bemühet haben denen Reformirten das Expelle zu geben.

Vom Bißthum Münster.

§. 31. Nach Würtzburg ist das mächtigste das Bißthum Münster; das hat erstlich darin eine Avantage, daß es lieget in paludibus, da man nicht zukommen kan, 2) ist es eine grosse Etendüe, 3) hat der Bischoff auch die Stadt Münster unter sich gebracht; So lange die Stadt nicht hat wollen pariren, ist Münster nicht so mächtig gewesen, darum hat mans denen Holländern als einen Staats-Fehler ausgeleget, daß sie zugegeben haben, daß **Bernhard von Gaalen** die Stadt Münster unter sich gebracht: Denn da hat er die Holländer attaquiret, 4) Hat er treffliche Soldaten, damit er Franckreich beystehen kan; Wenn sie nun die Gelegenheit ersehen, so haben sie denen Holländern eine Armee von 20000. Mann übern Hals geschicket. Ratione Frießland und Gröningen ist er den Holländern nahe, daher haben sie das Interesse, daß kein mächtiger Herr dahin komme, sonderlich daß er

nicht zugleich Bischoff zu Cöln werde; deswegen haben sie viel Geld zu Rom spendiret, daß solches nicht geschehen, und weiß ich nicht, wie sie es versehen haben, daß ietzo ein Bayrischer Printz Bischoff von Münster worden. Die Brandenburger fürchten wegen ihrer Westphälischen Lande unter allen Prälaten keinen mehr als den Bischoff von Münster, denn er hat auch treffliche Soldaten. *Fridericus Wilhelmus M.* hat dieses pro principio gehalten, daß er mit Münster müsse gut Freund seyn, und hat zwar dahin getrachtet, daß Bernhard von Gaalen hat müssen Friede machen mit Holland, aber er hat auch dahin gesehen, daß er auch möchte mit ihm gut Freund seyn. Wenn Münster mit Braunschweig und Lüneburg gute Freundschafft hält, so kan es uns grossen Schaden thun, und hilft uns unsere Force nichts, weil wir an zwey Orten attaquiret werden.

§. 32. Die übrigen Bischöffe sind zwar keine schlechte Herren, aber sie sind nicht von so grosser Autorität. Qu. Was haben die Bischöffe vor ein General-Interesse? Resp. Sie halten es alle mit dem Kayser, sonderlich wenn es Edel-Leute sind, dagegen die Fürstlichen so viel absetzen vom Kayserlichen Respect, ut sequantur utilitatem parentum & propinquorum. Doch wenn die Bischöffe einmahl zu der Würde gelanget sind, so halten sie es durchgehends mit dem Kayser, welcher ihre Verwandten promoviret von einem Bißthum zum andern: denn per Concordata Nationis German. hat der Kayser bey allen Capituln seine Gesandte; so haben auch die Canonici alle Processe zu Wien, können auch selbst durch Kayserliche Recommendation steigen, wie denn das Hauß Schönborn durch den Kayser gestiegen ist. Hierbey recommendire ich ein schönes Buch, *Testament Politique du Duc de Lorraine*, darinnen hinten beygefüget ist das Interesse des Kaysers, und saget er, daß der Kayser nicht gern sähe, daß die Fürsten-Kinder Bischöffe würden. Solches hat ehmahls der Churfürst von Bayern allegiret, und dem Kayser vorgehalten, daß sich die Edel-Leute hinter ihm steckten. Es hat auch dem vorigen Churfürsten von Bayern ein vieles gekostet, ehe er erlanget, daß seine Kinder restituiret worden. Die Edel-Leute suchen sich necessairs zu machen, und sich samt ihren Neveux zu recommendiren. Von denen übrigen Bischöffen.

§. 33. Nun gehen wir zu denen Weltlichen Häusern: denn die übrigen Bischöffe haben keine sonderliche Force, als ihre Guarde. Was anlanget die Weltlichen Häuser, so weiß man in Teutschland keine Zeit, da nicht ein Hauß das andere überwogen, und mehr mächtig gewesen, sonderlich da die Dignitäten sind erblich geworden, hat das Welfische Hauß eine entsetzliche Macht gehabt, welche a mari ad mare gieng; die Mecklenburger und Pommern waren Vasallen von ihnen; die Bayern waren unter ihnen, und gieng ihr Gebiethe biß an den Fichtel-Berg. In Italien hatten sie die Länder Von den Weltlichen Häusern überhaupt.

der der Mathildis, die giengen biß ad Mare Siculum. So bald aber ein Hauß so groß worden, haben sie es gesuchet zu stürtzen, und so ist es nicht nur dem Welfischen Hause, sondern auch den andern ergangen. Als das Welfische Hauß fiel, kam das Anhältische Hauß auf, welches nachgehends auch wieder klein gemacht wurde. Endlich kam der König von Böhmen auf, der hatte Oesterreich, Steyermarck, Cärnthen, Crayn ꝛc. wolte auch Preussen unter sich bringen, die schmissen sich aber mit ihnen herum. Hernach kam Oesterreich in die Höhe, so lange sie aber Spanien, Oesterreich und Böhmen beysammen hatten, liessen sie sie noch passiren; nachgehends sind sie auch verhaßt geworden. Das Hauß Meran ist auch groß gewesen, und hat entsetzliche Güter gehabt, aber sie haben es auch herunter gesetzt. Daher ist das keine Scena, daß grosse Häuser angefochten werden, denn die geringern fürchten sich, und passen nur auf Gelegenheit, wie sie selbige stürtzen mögen.

Vom Sächsischen Hause.

§. 34. Wir machen also den Anfang von Sachsen, welches ehedem das gröste und mächtigste Haus gewesen. Die Sachsen haben den alten Chur-Creyß gehabt; Denn der jetzige Chur-Creyß ist eine portion von der Marck Brandenburg, und hat deswegen der Chur-Fürst von Brandenburg selbigen ehemahls wieder haben wollen, da die Ascanische Linie ausgegangen. Man darf nicht gedencken, daß sie als Hertzoge von Sachsen so mächtig seyn: Denn das ist das wenigste von dem was sie haben, und, wenn sie nicht mehr hätten, so könten sie nicht als Chur-Fürsten bestehen. Wenn ich aber betrachte die Landgrafschafft Thüringen, das Marggrafthum Meissen, das Ertz-Gebürge, welches so viel Tonnen Goldes eingebracht, considerire auch die 3. Bißthümer, Merseburg, Zeitz und Meissen; das Burggrafthum Magdeburg, davon sie noch 4. Aemter haben, item die Grafschaft Brene, die Pfaltz-Grafschafft Sachsen, wo Alstädt gelegen; so ist freylich das Sächsische Haus ein grosses Haus, und nicht zu leugnen, daß *Fridericus Bellicosus* der mächtigste Herr in Teutschland gewesen, da er noch alles hat beysammen gehabt. Damit man aber recht einsehe, was es für ein grosser Herr gewesen, so dencke man nach, ob ein solcher Herr, der alles hätte, was ietzo Weymar, Gotha, Eisenach, Meinungen, Hildburghausen, Saalfeld haben, und die Chur-Lande dazu, nicht ein mächtiger Herr seyn würde So bald aber *Fridericus Bellicosus* starb, so haben sie die Lande getheilet, und unter *Friderico Placido* ist die Autorité der Sachsen schon gefallen, da die zwey Linien, nehmlich die Albertinische und Ernestinische entstanden sind. *Ernestus* war der älteste von denen zwey Printzen, welche *Kuntz* von Kauffungen auf dem Altenburgischen Schloß gestohlen. Woraus abzumercken, wie schmertzlich es denen Ernestinern fallen muß, daß sie die Chur-Lande verlohren

ren haben; Denn *Johann Fridr.* war ein Sohn *Johannis*, und dieser ein Nepos *Ernesti*; die Chur aber wurde *Mauritio* zu Theil, der ein Nepos *Alberti* war. Die Jalousie deßwegen dauret noch hodie; Denn mit *Jo. Friderici* Achts-Erklärung haben die Ernestiner vieles verlohren, nehmlich das Burggrafthum Magdeburg, die Pfaltz-Grafschafft Sachsen, den Wittebergischen Chur Creyß und die Grafschaft Brene, nebst der Chur-Würde, welches schon in Teutschland was grosses ist. Von der Zeit an sind sie stets getheilt geblieben. Die Albertinische Linie hat eine ziemliche Zeit beysammen gestanden, bis *Johann Georg I.* vier Häuser gemacht hat, als das Chur-Haus, Weissenfels, Merseburg und Zeitz. Zeitz ist ausgegangen, und Merseburg bestehet auch auf dem Falle, bleibet also noch Weissenfels. Warum aber *Johann Georg I.* die Länder getheilet, ist diese Ursach: Er hat die drey Bißthümer beständig auf sein Haus etabliret, daß es also eine perpetua-postulatio ist. Qu. Woher kömmts denn, daß sie nicht mehr so mächtig sind? Resp. Sie haben sehr getheilet; Die Ernestinische Macht siehet man fast nicht mehr; Die Albertinische ist noch visible, und kan vielleicht wieder considerable werden; Denn es ist kein Land in Teutschland, das Sachsen gleich kömmt, welches alles hat, was es brauchet, ausser Saltz, und wann sie auch dieses hätten, so wär es was vollkommnes. In dem Stück haben sie uns bishero nicht missen können, und geben unsern Pfännern alle Jahr 200000. Rthlr. zu lösen. Es ist eine Getreyde-Kammer; Sie haben die schönsten Auen und reichsten Bergwercke, welche wohl so viel fast præstiren, als die auf dem Hartz, und gehören ihnen solche alleine; Sie haben Zinn, Kupffer und blaue Glas-Farbe, auch Eisen; Dergleichen Farbe ist nicht in der gantzen Welt, und trägt ihnen jährlich 3. bis 400000. Rthlr. revenües. Meissen hat schöne Wolle. Sie haben treffliche Fabriquen von Zeugen und Tüchern, und würden dieselbe noch besser seyn, wenn sie die starcke Accise nicht hätten. Denn es kan keine Fabrique dauren, wenn denen Fabricanten so gar viel auf ihre Victualien geschlagen wird. Sie haben Leinwands-Fabriquen; sie haben Stoffe, Damaste, seidene, goldene und silberne Stücke; Aber die Leute, die sich darin meliren, können nicht zu rechte kommen, weil sie denen Ouvriers viel geben müssen, und es deßhalben auch nicht so wohlfeil als andere verkauffen können. Sie haben sonst in Sachsen ordentlich 32. Tonnen Goldes revenüen gehabt; jetzo aber rechnet man sie wohl 7. Millionen von allen Regalien, Zöllen, Accisen, Domainen und Steuren. Aber das hat Sachsen was gehindert, daß es nicht so mächtig geschienen, weil die Land-Stände viel zu sagen gehabt. Denn so lange die grossen Herren bey ihren Domainen bleiben müssen, so können sie nicht hoch steigen. Hernach sind die Fürsten obligirt gewesen, das Land zu ersuchen, wenn sie gewolt, daß sie etwas

extraordinaires haben contribuiren sollen, wenn sie e. g. haben wollen Soldaten werben, so haben die Prælaten, Noblesse und Stände darein consentiren müssen, und hat der Herr keinen Mann ehe werben können, bis die Land-Stände Geld hergegeben haben. Im Fall der Noth hat vordem ein Vasall selbst auffsitzen müssen, oder sie haben in der Eyl einige Mannschafft aufgebracht. Sie konten aber keinen perpetuum militem halten wie ietzo. Qu. Warum ist es aber ietzo anders? Resp. Die Accise hat alles geändert: Denn, wenn vordem ein Landes-Herr einen Land-Tag halten wollen, so haben die Stände zwar 300000. Rthlr. accordiret; Er hat sie aber müssen auslösen, und da ist das Geld wieder halb drauf gangen, wenn es denn nicht zugereichet, so haben sie wieder einen andern Land-Tag halten müssen. Jetzo aber macht die Accise wohl 8. 9. mahl mehr aus, als das, was sonsten das Land gegeben hat. Also hat nunmehro ein Herr force und Trouppes für sich, sonder die Land-Stände darum zu bitten, und seit dem es also gewesen, haben sich die Land-Stände gefürchtet. Jetzo geben auch die Einheimischen nach, weil sie sonst keine Dienste bekommen. Seit dem der Chur-Fürst von Sachsen Director gewesen des Corporis Evangelici, haben die Protestanten Sachsen als ihr Palladium angesehen, und hat sich der Kayser im 30. jährigen Kriege, da er fast gantz Teutschland bezwungen, für keinem mehr gefürchtet, als für Sachsen; Johann Georg I. war zwar ein Herr, welcher, wie ihm die Schweden Schuld gaben, zuweilen mehr seinen Affecten, als dem wahren Interesse Raum gegeben, und gleichwohl hat sich der Kayser vor ihm gefürchtet; Denn da dieser nur einen Directorial-Tag ausschrieb, so bekam er gleich 36000. Mann. Ihr Directorium hat ihnen also eine grosse Autorität zuwege bracht. Auch ausserdem ist Sachsen im Stande, eine considerable Armée ohne grosse Beschwerlichkeit auf die Beine zu stellen; Denn es ist kein Land, welches solche Vortheile hat; Leipzig ist unter allen Städten die considerableste, und der Wechsel-Cours ist daselbst grösser als in Hamburg; es thut mehr, als Lübeck, Bremen und Franckfurth; Nur Hamburg übertrifft's noch in Verkehrung der Waaren. Leipzig macht bey nahe den fünfften Theil der Revenüen aus, die der Chur-Fürst von Sachsen hat, ist also die schönste Gold-Grube des Landes. Sachsen hat fast alles überflüßig, ausser Saltz, das hats nicht genug, dahero sie dieses also von Brandenburg nehmen, geben jedoch wenig Geld dafür, sondern Waaren, nehmlich Holtz, dessen Halle jährlich ein considerables von ihnen nehmen muß. Endlich hat Sachsen auch eine grosse avantage wegen des Reichs-Vicariats, welches zwar nicht lange währet, doch hat kein Chur-Fürst jemahlen so viel actus exerciret, und seine jura so poussiret, als ietzt regierende Majestät *Fridericus Augustus* in dem letzten Interregno gethan. *Conf. Gundlingiana de Origine Vicariatus*

tus Saxonici. Das Ernestinische Haus hat mehr Land als das Chur-Haus, dessen Unglück aber ist, daß es so sehr zertheilet, und kaum Hoffnung ist, daß es wieder werde zusammen kommen. Von Weymar und Eisenach wäre noch zu sagen, daß sie absterben könten, das Gothaische Haus aber hat Printzen genug; sonst ist ihr Land weit grösser, aber nicht so fruchtbar. Dicis: Das nimmt mich Wunder; Denn Ernst ist doch der erstgebohrne Printz gewesen des *Friderici Placidi*, von dem die Ernestinische Linie herkömmt, warum haben sie denn nicht die Meißnischen Lande ergriffen, welche so grosse Revenüen haben, und nicht zerschnitten seyn, wie die Ernestinische von dem Schwartzburgischen? Resp. In Sachsen hieß es: Major dividit, minor eligit, und Müller *in Annalibus Saxoniæ* saget: *Albertus* habe gewehlet, und seinem Bruder das andere Theil gelassen; Daß das Albertinische Haus ietzo Chef und Chur-Fürst ist, solches ist geschehen ex post facto, post proscriptionem *Joannis Friderici* & Elevationem *Mauritii*. Dicis: Man höret doch von einem oder andern Hause, daß sie 10. bis 12000. Mann halten? also müssen sie doch ziemlich mächtig seyn? Resp. Wer einen Anschlag bey denen Teutschen Fürsten machen will, der muß nicht auf die Trouppes regardiren, denn sie bekommen fremde Gelder; und hat der Hertzog von Coburg ehemahls denen Venetianern 15000. Mann gegeben. Ernst von Mansfeld, der Avanturier, hat gantz Teutschland durchstrichen, und ohne Geld geworben, indem er zu allen, die ihm aufgestossen, gesaget: Bruder folge mir; Wenn ich was habe, solst du auch was haben. Also hat der Administrator von Halberstadt, oder wie ihn die Frantzosen nannten, Monsieur Halberstadt, eine Armée gehabt von 28000. Mann. Diese machten ihre fortune ex tempore und waren Passagiers de fortune, daraus aber folget nicht; Ergo sind sie mächtig gewesen. Nein, sondern sie haben viel subsidia gehabt und sich auch freundlich erwiesen gegen die Reichs Stände, daß sie sie haben lassen ein halbes Regiment hin und her anwerben. Von denen Subsidien-Geldern machen sie denn einen Uberschuß, damit sie ihre Cammer augiren. Wie Hertzog Ernst, sonst der Bet-Ernst genannt, noch gelebet, der alles beysammen hatte, auch ein guter Menageur und trefflicher Hauswirth war, daß er bloß von seinen Forsten und Jagden gelebet, und bey seinen 7. Söhnen das gantze Jahr kaum einen Pfennig ausgegeben, war das Gothaische Haus von grossem Ansehen; Hernach aber setzte er alle seine 7. Söhne zu regierenden Herren ein, davon doch drey wieder ausgegangen. Hernach ist auch das Ernestinische Haus unter sich selbst nicht einig, wegen der Theilungen und wegen des Seniorats; Denn es ist da allezeit ein Senior, und hat deshalben ein gewisses Prædium zum Voraus, nehmlich Oldensleben, und wenn ein Successions-Fall kömmt, so wollen sie secundum jus Senioratus succediren;

Wie denn ehemahls Weymar und Altenburg mit einander gestritten, wer die Chur haben solte, wenn das Chur-Haus ausgehen solte, welches damahls bloß auf Johann Georg I. bestunde. Weymar war Senior, und Gotha die ältere Linie. Wenn gantz Sachsen beysammen wäre, so wäre es einer der grösten Fürsten in gantz Teutschland, denn keiner hat seine Lande in einem Strich so beysammen. Brandenburg hat zwar ein trefflich Land, aber ein jeder kan es traversiren, der nur eine superioritatem territorialem und einen Mächtigen an der Hand hat; bey Sachsen aber ist kein ander Land dazwischen, als das eintzige Schwartzburgische, welche doch auch ihre Vasallen sind. Das wäre also von Sachsen überhaupt gesagt; Nun wollen wir Pfaltz und Bayern betrachten.

Vom Pfältzischen Hause.

§. 35. Das Pfältzische Haus betreffend, so ists gewiß, daß wenn das Land beysammen wäre, so wäre es eine ziemliche Etendüe; Von der Chur anzufangen, so gehet das Zweybrückische bis an die Mosel und Trier, und von da an die Lothringischen Grentzen; denn Birckenfeld hat auch eine Portion davon; it. gehöret darzu in der Ober-Pfaltz Neuburg und Sultzbach. Diese kommen alle her von *Ottone Illustri* und ihr rechter Stamm-Vater ist nächster *Ludovicus Severus*, der die Tochter *Rudolphi Habsburgici Mechtild* zur Gemahlin gehabt, und mit ihr gezeuget *Ludovicum Bavarum* und *Rudolphum*. Man hat die Pfaltz nicht für so wichtig gehalten als Bayern, darum haben sie die Ober-Pfaltz darzu geschlagen. Alle heutige Hertzoge von Bayern kommen also her von *Ludovico Bavaro*; und *Rudolphus* ist der Stamm-Vater von denen Pfältzern. Die Pfaltz ist olim nicht da gewesen, wo sie ietzo ist; der Pfaltz-Graf am Rhein ist eigentlich Comes in Archifolio totius Regni Germanici seu Francici zu Aachen gewesen, da herum sie auch Anfangs ihre Güter gehabt, nehmlich um Aachen und um Cöln herum in Pago illo Ripuario; Nachhero sind sie augiret worden, wie andre mehr. Seit dem aber *Conradus Friderici I.* Bruder ist Pfaltz Graf gewesen, haben sie die Länder oben am Rhein bekommen; Das eintzige Bacharach ist noch ein Stück von der alten Pfaltz-Grafschafft. *Conradus* hat zum ersten zu Heidelberg residiret, und von ihm ist die Pfaltz gekommen auf *Henrici Leonis* Sohn, *Henricum*, welcher *Conradi* Tochter geheyrathet, und mit diesem *Henrico* ist sie transferiret worden auf Bayern; Denn *Otto Illustris* ein Bayrischer Printz hatte des *Henrici Welfi* Tochter geheyrathet. Dieses wäre eine kleine Introduction von der Pfaltz. Er ist also Comes Palatii Rhenenfis und Dux de Rheno; aber die meisten Länder sind Schwäbische Länder, und Germersheim hat vordem mit zu Elsaß gehöret; Der König von Franckreich hat es auch wollen reduciren, es ist ihm aber nicht gestattet, noch mehr überlassen worden, als was zu der Zeit zu Elsaß gehöret hat, da ers bekommen.

Die

Die Pfältzische Lande sind nachmahls sehr vermehret worden, theils durch Secularisationes der Klöster, derer über 300. in der Pfaltz gewesen, und zwar wichtige, theils durch die vielen Reichs-Städte; Darum sind so viel Juden in der Pfaltz gewesen, welche des Kayſers Cammer-Knechte genennet worden. Qu. Wie sind sie denn zu denen Reichs-Städten gekommen? Resp. Der Kayser *Rupertus* hat sie seinen Kinder versetzet, hernach sind sie nicht wieder eingelöset worden; In dem Instrumento Pacis sind hernach die Reichs-Pfandschafften vor irreluible erkläret worden, und daß sie nicht sollen wieder eingelöset werden können; also sind sie in Pfältzischen Händen geblieben. Keiner aber hat die Pfältzische Güther mehr vermehret, als der Trutz-Kayser *Friderich*, der bey Heidelberg hat ein Schloß gebauet, und aus demselben alle seine Feinde weggeschlagen; der Kayser hat ihn in die Acht erkläret, und der Pabst in den Bann gethan; aber es halff alles nichts; die Graffen von Zweybrück und Sponheim haben müssen Vasallen werden; der Hertzog von Würtenberg und der Graf von Hanau haben ihm müssen Länder abtreten. Er hatte keine Kinder, und weil er so viel gewonnen hatte, so ließ er alles seines Bruders Sohn *Joanni*, und dem Grafen von Löwenstein. Die Grafen von Löwenstein, davon noch einige übrig sind, kommen alle von ihm her, und heissen sich deßwegen so, weil seine Dame, welche er als Maitresse bey sich gehabt, eine von Löwenstein gewesen. Es hat aber auch das Pfältzische Haus grosse decrementa bekommen: Denn *Fridericus IV.* hat ihm lassen die Berg-Strasse versetzen, welche bey 150. Jahr versetzt geblieben, bis im Westphälischen Friedens-Schluß dieselbe erst wieder abgetreten worden; Die Ober-Pfaltz hat Bayern. Es ist auch das Haus getheilet in die Chur-Linie, in Zweybrück, so doch nun ausgestorben, dann in Birckenfeld, und Sultzbach; Vordem waren auch noch die Simmerische und Veldenzische Linien. Zu den Zeiten des Chur-Fürsten *Caroli Ludovici* hat Pfaltz nicht viel importiret; Denn er hat nicht mehr halten können, als 6000. Mann, welche alle choisirte grosse Leute gewesen. Die Pfaltz ist zwar ein Land, in welcher Milch und Honig flieſſet, aber es ist kein Commercium da, weil überall so viel Zölle sind, und wenn sie etwas in die Nieder-Lande schiffen wollen, so müssen sie es entweder spott wohlfeil geben, oder selbst behalten. Von Bergwercken ist da nichts zu sehen, hernach hat das Neuburgische Haus das Land erschrecklich exhauriret, sonderlich der vorige Chur-Fürst, und nach dem Ryßwickischen Frieden sind viel 100. Leute weggegangen, welche sich haben wollen in Pensylvanien begeben; Der König in Engelland hat sie aber nicht wollen haben, und sie wieder zurück gejaget. Dazu ist gekomen das Bedrängniß der Religion: denn weil das Simultaneum eingeführet gewesen, da alle drey Religionen haben dürffen predigen, so hat der Chur-Fürst gesaget: weil

wir doch so gute Freunde sind, so müssen wir auch die Helffte haben von Kirchen-Güthern, und das haben sie in allen Kirchen introduciren und bestreiten wollen, daß es nicht sey wider den Westphälischen Frieden, darauf wir dringen, und davon der König in Franckreich, auch der König in Schweden Guarants sind. Diesem ungeachtet schwatzen sie in der Pfaltz noch immer vom Simultaneo, und meynen, daß es denen Principiis Pacis Westphalicæ gemäß sey. Das nahm der König von Preußen zu Hertzen, und sagte Nein; sondern wie es 1624. gewesen, so muß es bleiben; nun sind die Lutheraner damahls an einigen Orten allein gewesen und die Catholische haben nichts gehabt, also soll es auch so bleiben. Das ist eine Thorheit, wenn man saget: Der Princeps habe das jus reformandi, und also auch expellendi; denn ich muß wissen, was ich glauben kan, und kömmt es hier nicht an auf eine Parition, sondern auf eine connoissance: Das kan mir keiner befehlen, daß ich einen Circul vor ein Viereck ansehen soll, wenn es auch der grosse Mogul oder der Kayser in Japan wäre; sondern ich muß selbst Syllogismos machen. Es handelt wider alle Vernunfft, wer in solchen Sachen, die auf die Vernunfft ankommen, will Leges vorschreiben; die Leute aber, welche mit der Majestät eingenommen sind, halten dafür, daß der Kayser sagen und befehlen könne, Schisma soll in Genitivo schismæ haben. Der Princeps kan wohl predigen lassen, und wenn der Prædicant so klug ist, daß er mich überzeugen kan, gut; wo nicht, so ist es was närrisches, was man von der superioritate territoriali schwatzet. Uber das heisset es in Teutschland: *Sum, es, est*; Laß es bleiben wie es ist gewest; und davon kan keiner was ändern. Es haben sich auch die Protestanten zu hüten, daß sie was dagegen thun, damit sie denen Catholicken keine Gelegenheit geben zu retorquiren; deßwegen hat man das Mittel erfunden, aus dem Cyclopischen Kriege zu kommen, da alles in Teutschland wider einander war; Wo diese Possession fehlet, die bishero das Palladium gewesen, so schlagen wir einander wieder die Hälse entzwey, und das ist die Ursache, warum wir müssen beym Instrumento Pacis bleiben. Wir haben ordre solches zu dociren, und dahin gehet auch die Schrifft, die wir haben nachdrucken lassen *de Simultaneo*, welche eine kluge Feder verfertiget hat. Nun wollen wir sehen, wie das Haus Pfaltz wieder Catholisch worden. Als nach dem Tode des letzten Hertzogs von Jülich und Cleve, die beyden Prætendenten zu dessen verledigten Landen, *Jo. Sigismund*, Chur-Fürst von Brandenburg, und Wolffg. Wilhelm, Pfaltz-Graf von Neuburg, wegen gedachter Succession eine Zusammenkunft hielten, so kamen sie im disputiren so hart an einander, daß es zu Thätlichkeiten, und endlich gar zur ruptur kam; deßwegen heyrathete der Pfaltz-Graf eine Catholische Printzeßin, und hieng sich an Spanien, und seit der Zeit ist das Haus, welches

sonst

sonst ein Feind vom Kayser war, eifrig Catholisch gewesen, und hat der Pabst durch die Neuburgische Linie, so nachmahls zur Pfältzischen Chur gelangete, eine grosse Avantage gehabt. Es ist zu verwundern, daß, da sonst 7. bis 8. Printzen da gewesen, doch von keinem eine Linie entstanden bis auf Sultzbach, sondern sie sind theils im Kriege erschossen, theils geistlich geworden. Es ist ein grosses Elend in Teutschland, daß die grossen Herren ihre apanagirte Printzen so leichtsinnig tractiren, und ihnen so schlechte Appanagen geben; dahero gehen sie in den Krieg, und wenn sie an den Kayserlichen Hof kommen, so avanciret man sie, und bringet sie zum Abfall. Da sie hier etwa des Jahrs 1000. Rthlr. menagiren, so bringen sie das Land nach ihrem Tode in Unruhe, und geschiehets, daß also einmahl ein Catholischer Herr zur Regierung kömmt. De jure kan man sie zwar nicht obligiren, ihren Brüdern grosse Appanagen zu geben; aber es ist doch nicht politisch, wenn sie es unterlassen, indem das Land, welches sie dem Pabst entrissen, dadurch wieder unter seine Gewalt kömmt. Ich habe ein Büchelgen in Frantzösicher Sprache, da der Autor Anonymus raisonniret: Warum die Protestanten in Teutschland so sehr haben abgenommen; denn es ist fast die Helffte wieder Catholisch worden, daß wir fast aufs neue wieder eines Lutheri nöthig haben. Das alles macht, daß die grossen Herren nicht recht erzogen, und elend gehalten werden, und nicht Fürstlich leben können. Man stecket bey uns lieber einem Fremden das Geld in den Hals, als daß mans einem Anverwandten gebe. Daran sind die Ministres schuld, und geben vor, die Fürsten-Kinder möchten sich ihrer starcken Appanagen mißbrauchen; Aber was will ein solcher Herr für einen Tumult befürchten, dessen Land sich nur etliche Meilen erstrecket; wenn sich da gleich wollen Händel anfangen, so kan doch der Kayser und der Creyß alles bald redressiren.

§. 36. Das Hauß Bayern hat mit dem Pfältzischen eine solche con- Vom Bayrinexion; daß man das Pfältzische nicht verstehen kan, ohne das Bayerische. schen Hause.
Es ist aber Bayern darinn höchst glücklich gewesen, daß sie in ihrer Familie eine geraume Zeit keine Theilung gehabt: Denn ante *Maximilianum I.* ist Bayern ebenfalls in drey besondere Häuser getheilet gewesen, nemlich Landshut, Ingolstadt und München; Darum hat *Albertus Sapiens* die maxime angenommen, daß er keine division weiter accordiren wollen; ja er hat es auch seiner posterité dergestalt eingebunden, daß diese deswegen lieber die Grafschafft Leuchtenberg, welche *Maximilianus* erheyrathet, abgetreten, ne occasio esset ullius dissidii. Und das ist geblieben bis auf unsere Zeiten, und ist sehr gut: Denn die divisiones schwächen ein grosses Hans, und ist zu befürchten, daß, wenn man so fortfähret, die grossen Teutschen Häuser endlich reduciret werden à la Condition des Pages. Dicis: Was

thut

thut das? GOtt kan sie ja wieder groß machen? Resp. Daß man meynt, GOtt könne sie wohl seegnen, wenn sie gleich kein grosses Land hätten, ist nichts: Extra ordinem kan GOtt wohl ein Haus groß machen; sed raro fit, darum ist es ein grosses Glück, wenn ein Herr auf die Gedancken kömmt, ut terræ maneant indivisæ. *Ferdinandus Maria* hat nur zwey Printzen gehabt, davon *Joseph Clemens* ein Geistlicher werden muste, und die Bißthümer Cöln, Regenspurg und Lüttich bekam. Der vorige Churfürst von Bayern hatte viel Printzen, welche fast alle Geistliche geworden. Solches ist zwar gut für grosse Häuser, aber es ist auch zu befürchten, daß dem primogenito leicht ein Unglück begegnen kan, daß dessen Familie ausgehet, wie denn die Bayerische Familie offt auf schwachen Füssen gestanden. Und das ist auch ehedem der Trost für Carl Ludwig gewesen, da man die Chur von Pfaltz genommen, und auf Bayern geleget: Denn wenn die Wilhelminische Linie ausgienge, solte es wieder an Pfaltz kommen, und hatte *Maximilianus* von Bayern damahls nicht mehr als einen Sohn *Ferdinandum Mariam*. Also muste sich Carl Ludwig so lange mit der Hoffnung assoupiren lassen. Qu. Ist denn Bayern so ein grosses Wesen? Resp. Wenn man ansiehet Ober-Bayern, Nieder-Bayern, die Ober-Pfaltz, Mindelheim, Wiesenstaig, die Land-Grafschafft Leuchtenberg ꝛc. und daß sie den Vortheil haben, daß alles zusammen hänget, und der Chur-Fürst seine gantze Force brauchen kan, da der andern ihr Land zerrissen ist, so ist es allerdings was importantes. Es incommodiret ihn nichts, er hat keine Grafen und keine Herren zwischen seinem Gebiete, als die Grafen von Maxelrain, die zwar immediat sind, aber doch auch Feuda vom Chur-Fürsten besitzen, und Land-Sassen mit sind. Es sind sonst über hundert Graffen in Bayern gewesen, welche allesamt ausgestorben, vid. *Hundii* Bayrischer Stamm-Baum, welcher meritiret gelesen zu werden. Der Adel in Ober-Bayern hat fast gar keine hohe Gerichte, in Nieder-Bayern aber habens ihrer viele. Das kömmt vom Hertzoge *Ottone* her, welcher König in Ungarn worden, und die Gerichte verkauffet hat, wodurch er Bayern grossen Schaden gethan, und haben sie von dem königlichen Titel schlechten Nutzen gehabt. Ubrigens ist leicht zu begreiffen, daß, da Bayern keine immediate Graffen und Herren bey sich im Wege hat, und alles in einem Bezirck lieget, daß es sein Land wohl defendiren kan; Dem Könige in Schweden *Gustavo Adolpho* ist es schwer geworden in Bayern einzubrechen, und ist einem solchen Herrn zu rathen, daß er gute Fortalitia habe. Es ist zu verwundern, daß sie sich nicht mehr verwahren in der Ober-Pfaltz und in dem Lande ob der Ens; In Tyrol aber hat er hübsche Vestungen. Bayern kan die Kayserlichen Lande überall incommodiren; in Tyrol, Cärnthen, Böhmen,

Crain.

Crain. Der Cardinal *Mazarini* und *Richelieu* haben gesehen, es sey kein Printz, den sie dem Hause Oesterreich besser opponiren könten, als Bayern; und hätte Bayern in denen letzten Troublen allein mit dem Kayser zu thun gehabt, nicht aber auch die Reichs Städte verschlucken wollen, und das gantze Reich turbiret, so würde es noch eine Weile Oesterreich zu thun gemacht haben. Der alte *Maximilianus* hat fortificirt Wasserburg, Ingolstadt und andere Plätze, und war so verwahrt, daß man ihn nirgends incommodiren konte; da der König von Schweden hinein kam, muste er bald wieder fort: Denn wer Ingolstadt nicht hat, der kan nicht fortkommen. Mit einem Wort, Bayern kan sich so formidable machen, ratione Oesterreich, daß es Oesterreichs gantze Macht unterbrechen kan, denn sie können über 30000. Mann aufbringen. Die Bayern sind zwar insgemein wegen des guten Landes nicht allzu muntere Leute; wenn sie aber einen remuanten Herrn haben, der sie encouragiret, so sind sie auch brav und berühmt gewesen. Der Churfürst von Bayern hat die Grenadiers zu Pferde am ersten aufgebracht, und hat sie noch. Man hat auch observiret, daß wenn gleich die Bayrischen Herren selbst nicht sind gute Soldaten gewesen, sie doch brave Generals gehabt haben, und andere erfahrne Officiers. Der General Tilly und Mercy im 30. jährigen Kriege sind Bayern gewesen, und haben unter denen Catholicken das Lob gehabt, daß sie gut Commando gehalten, und gute Trouppes gehabt, wie gemeiniglich die Bayern brave Trouppes gehabt, und damit auch andern Herren gedienet haben. Im letzten Türcken-Kriege haben sie auch Trouppes hingeschicket, um selbe zu aggueriren, Bayern hat in dem Frantzösischen Kriege zwar sein Land ziemlich exhauriret, aber es hat doch grosse revenües, und fast grössere als Oesterreich; Denn ob gleich das Land voller Pfaffen ist, das alles klinget und singet, die Bayern auch eben kein arbeitsam Volck und zu Commereiis geschickt, so haben sie doch allezeit treffliche Ministres gehabt, auch geschickte Leute zu Professoribus zu Ingolstadt: Denn *Maximilianus* hat etliche Protestanten durch Pensionen alliciret, daß sie die Religion changiret haben. Daß der Papismus ihnen keinen Schaden thut, kömmt daher, weil der Churfürst ein Privilegium hat, daß er allen Clöstern den Uberfluß beschneiden kan. Finga nus; Es habe ein Stifft 30000. Rthlr. revenües, da rechnen sie aus, was zum Unterhalt derer sich darinnen befindenden Geistlichen gebrauchet wird, das übrige nimmt der Churfürst weg. Die Zölle sind alle des Churfürsten; ich weiß keinen, der da einen Zoll hätte, als der Bischoff zu Saltzburg, Passau, Regenspurg, Freisingen und der Abt zu Bertholdsgaden. Das sind aber meistens Bayrische Fürsten; darum incommodirt ihn keiner mit dem Zoll. Hernach hat der Churfürst vortreffliche Eichel-Mastungen, von

welcher man ausgerechnet hat, daß sie ihm jährlich eine Million Gulden eintragen: Denn alle Jahr werden wenigstens eine Million Schweine gemästet, und die gantze Revier in Schwaben, Böhmen und Oesterreich leben von Bayerischen Schweinen, und wenn man vor ein Schwein nur 16. gute Groschen giebet, so machet es schon ein grosses aus. Uberdis hat der Churfürst grosse Aemter und ist alles mit Flüssen versehen, als der Iser, Lech, Donau, Inn; Aber das gröste incommodum ist, daß Bayern keine Manufacturen hat; deswegen hat Becher, der Churfürstlicher Mayntzischer Rath gewesen, einen Anschlag gemachet, wie man Manufacturen anlegen könne; Wenn dieses geschiehet, so möchten grosse Veränderungen vorgehen; Denn der Kramer gantze Finte gehet dahin, daß sie cachiren, wo sie die Waaren herbekommen. e. g. Sie lassen einen Hut machen in Magdeburg und ein Zeichen hinein drucken, als sey es ein Englischer; wenn aber die Manufacturen da sind, so weiß ein jeder, wer sie machet. Die Bayern haben keine Leinwand; sie haben auch so gar kein Land-Tuch, deßwegen die Frantzosen in Anspach grossen Profit machen, weil sie bis Wasserburg lauffen. In Erlangen wohnen die Leute auf lauter Sand, aber ihre Manufacturen vertreiben sie bis in Bayern. Wenn nun gar nichts im Lande fabriciret wird, so mag das Land so fruchtbar seyn, als es immer will, so gehet das Geld doch wieder heraus. Den Wein müssen sie nehmen von Oesterreich, Francken und Tyrol. In Bayern weiß ich keinen Flecken, der nicht fruchtbar wäre. Die Ober-Pfaltz hat den Dünckel, welcher so weiß Mehl giebt als Kreyde, und hat der Churfürst von Brandenburg sonst allezeit sein Mehl da mahlen lassen. Bayern hat Fleisch, Brodt, Wildpret, Schnabel-Weyde, Fische in abondance, auch fehlet es da nicht an Wolle, aber wohl an Manufacturen. Die grosse abondance machet die Leute faul, weil sie des Tages drey mahl essen. Sie haben auch einig Commercium nach Oesterreich und Ungarn; und wenn das Commercium nach Türckey gut gehet, so profitiret auch Bayern, denn sie können auf der Donau fahren bis in den Pontum Euxinum, und könte es was considerables werden, wenn sie in Asien kommen könten. Qu. Wie ist denn das Commercium bißhero gewesen? Resp. Davon hat kein Mensch profitiret, als die Kauffleute und der Churfürst; die Unterthanen sind gepresset worden. Der Churfürst ist der gröste Kauffmann, er giebt aber die monopolia weg, davon er nicht nur den Zoll bekömmt, sondern auch was für die Concession. Qu. Was haben die Bayern für Profession? Resp. Sie sind entweder Bauren, Edelleute oder Pfaffen, oder schlechte Bürger; Wenig sind Kauffleute; denn die Monopolia corrumpiren alles; hat einer

was, so studiret er, und wird ein Advocat. Der Churfürst profitiret ein grosses Geld, wie der Czaar: In gantz Bayern ist keine einige Schencke, da nicht dem Churfürsten der Pacht von bezahlet wird; darinnen bestehet des Churfürsten seine gantze force, und in dem, daß er den Uberfluß von denen Geistlichen einstreichen darf. Saltz fehlet ihnen auch nicht; denn es hat mit Saltzburg und Oesterreich ein pactum, daß sie das Saltz um einen leidlichen Preiß an Bayern geben. Holtz haben sie auch, und fehlet es ihnen an nichts, wenn sie nur so viel Geld haben als zur Kleidung nöthig ist. Darum hat der Churfürst Achtung zu geben, ne luxus irrumpat; Wo er aber die Frantzösche façon einreissen läst, so ists nicht möglich, daß Bayern bestehe: Denn sie haben keine Nahrung. Ihre Früchte sind wohl etwas, aber sie müssen viel um einen Thaler weggeben, und können also davon wenig Geld sammlen; Keine Bergwercke haben sie, ohne was etwa am Fichtel-Berge seyn möchte, allwo sie einschlagen wollen. Wo Geld ist, da hat der Churfürst das meiste.

§. 37. Wir wenden uns nun zum Hause Brandenburg als einem der mächtigsten Häuser in Teutschland, und wird es nöthig seyn zu zeigen, wie sich dasselbe aggrandiret habe; Hernach kan man vieles anbringen von dem, was sie selbst von ihrem interesse in öffentlichen Schrifften geschrieben und disputiret haben; Das übrige gehet uns hier nicht an. Die Marck Brandenburg war in der That anfangs was geringes; Denn diejenigen, welche Vandalien vor die Marck Brandenburg ausgeben, wissen nicht, was sie sagen; In hunc diem ignoratur, ubi Vandalia steterit, annon omnes Suevi ita appellati sint: Denn wandelnde und schwebende sind einerley. *Grotius ad Procopii Gothica & Vandalica* in Præfatione hat dafür gehalten, omnes Suevorum regiones pertinuisse ad Vandaliam. Schurtzfleisch hat sich einen rechten Concept de Marchia Brandenburgica gemacht, nehmlich, daß sie Marchia Orientalis genennet worden, und was geringes gewesen sey, usque dum *Albertus Ursus* Marchias conjunxit. Brandenburg ist kein Teutsches, sondern ein Schlawisch, Sarmatisches Wort. Diese redeten die Wendische Sprache, und gieng der Wendische Strich biß an die Elbe und Saale, ja gar biß ins Lüneburgische. *Jacobus Tollius in Epistolis litterariis* berichtet, daß die Wenden noch so erpicht seyn, einen König zu haben, daß sie allezeit einen aus ihrem Mittel eligiren, einen starcken Kerl, und habe er einst selbst solchen mit seinen Augen gesehen, und der Churfürst habe ihn auch gesehen, da aber einer unter ihnen den Churfürsten wahrgenommen, so sey er hingegangen, und habe dem Kerl eine Maulschelle gegeben, damit der Churfürst nicht mercken möge, daß sie ihn venerireten. Ob es wahr sey, weiß ich nicht. In denen Landen, welche der Churfürst von Brandenburg beherr-

Vom Brandenburgischen Hause.

schet, sind lauter Wenden gewesen, vid. *Helmoldus in Chronico Slavorum.* Daß man das Land Brandenburg genennet hat, kommt daher: Bor heist auf Wendisch Sylva und Brani so viel als castellum, daß es also heist Branibor. Denn die Heruli haben da ihre Vestung gehabt, und diese haben sie genennet Castellum in Sylva. Diese Etymologie habe ich nicht aus den Fingern gesogen, sondern *Bohusl. Balbinus in Epitome Rer. Bohem.* ein Mann qui in omni disciplinarum genere fuit literatissimus, hat solches gezeiget; Daher haben einige gemeynet, Magdeburg sey gewesen Metropolis Slavicarum Gentium, und heisse quasi Megibor, Mitten im Walde; wie denn noch hodie ein eigener Holtz-Crayß ist in dem Hertzogthum Magdeburg. Die Wendische Sprache ist zusammen gesetzet, aus dem Griechischen und Teutschen, wie die Frantzösische ist ein Fricassé von der Teutschen und Lateinischen. Daß das Wendische halb Griechisch sey, kan ich abnehmen aus dem alten Rußischen, da das Vater Unser halb Griechisch ist. Pomeraniam heissen die Pohlen Pomersanie, und wenn das L. noch hinein gesetzet wird, so heist es Pomerslanie. Polabi sind die, welche an der Elbe wohnen. Die jetzigen Märcker sind keine Wenden, obwohl noch einige darunter sind, weil sie nicht alle extirpiret worden: Die meisten alte Familien sind Flamländer (*) und Niederländer. *Albertus Ursus* hat die Flamländer meistens hinein gesetzet, und fast alle Wenden vertrieben, damit er die Nation dämpfen möge, wie noch hodie der Czaar die Moscowiter heraus bringt, und andere hinein nimmt. Nicht weit von Berlin ist ein Ort Nimeck, dahin die Leute von Nimwegen aus Geldern gekommen, it. in Aaken an der Elbe sind Leute von Aachen; zu Bruck im Sächsischen Chur-Creyse sind Leute aus Brügge: Denn *Albertus Ursus* hat die Nieder-Länder dahin gesetzet, weil sie treffliche Dämme machen konten. Die alten Wenden hat er heraus gethan, um sie zu dämpfen, und hat sie verkauft; daher das Wort Slave gekommen; deswegen reden sie auch plat-Teutsch, nicht aber wie die Lüneburger, und verstehe ich deswegen keinen Märcker, wenn er geschwinde schnacket. Wenn wir den Locum des *Alberti Lubecensis* nicht hätten, so wüsten wir nichts. Marchia ist das Land genennet worden, weil es war in finibus, und zwar contra Polonos, welche noch Heyden waren, und von ihnen zum Christlichen Glauben sind bekehret worden: Alle vier Marcken haben Wendische Völcker gehabt; die Ucker-Marck haben sie erheyrathet, die andern haben sie conquetiret. Die Marck ist in die Höhe kommen, wegen der vielen Städte, so darinnen sind, denn es sind in allen Marcken 132. Städte, welche zwar zum

(*) Flamula heißet ein Seegel am Schiff, und weil da so viel Seegel gesehen worden, so hat man sie genennet Flam-Länder.

zum Theil geringe sind; aber doch machen die Städte einen Herrn mächtig, weil auf denen Dörfern keine Accise ist; dahero sie jetzo in allen Landen der Städte Aufnehmen suchen, und wollen nicht leiden, daß sie auf denen Dörfern brauen. Wenn das Bier allein in den Städten gebrauet wird, so bekömmt der Fürst die Accise alleine, auf denen Dörffern aber bekommt sie gleichsam der Edelmann; Sind auf dem Dorf Handwercker, so hat der Juncker davon den Genuß. Dieses hat also die Marck allezeit considerable gemächt, und denn das Manufactur-Wesen: Denn das war ehedem nur in der Marck, und sind die Märcker fast die ältesten Manufacturiers. Es ist keine Stadt in der Marck, da nicht Tuchmacher sind. Erst hatten die Anhälter die Marck, da sie auch ein groß Ansehen hatten; *Albertus Ursus* hat acquiriret die Mittel-Marck und Saltzwedel; hernach jagte er die Wenden aus der Neu-Marck, gieng an den Warte-Fluß über die Oder. Er hat auch die Chur-Dignitæt an das Hauß gebracht, und seine Nachkommen haben diese Lande besessen, biß sie mit *Waldemaro* anno 1322. ausgestorben; Hierauf ist die Chur-Marck Brandenburg an Bayern gekommen, von da an Luxenburg; und *Sigismundus* hat sie an Hohenzollern, oder den Burggrafen zu Nürnberg verkaufft; Also ist **Friedrich**, Burggraf, in die Marck gekommen, und hat freylich nicht viel dafür gegeben, aber es ist auch zu regardiren, daß er dem Kayser hat grosse Dienste gethan; zudem waren damahls tempora non pecuniosa, weil noch nicht so viel Millionen aus America gekommen waren. Doch hat ers erhalten Titulo onerofo und es also auf seine Posterité gebracht. Als Grafen von Hohenzollern sind sie noch keine Fürsten gewesen, sondern eine Linie ist von *Ferdinando II.* erhoben worden, da hat es der Käyser zum Feudo gemacht, und Principalem Dignitatem daran gehangen, vordem war es ein Allodium. Die Nürnbergische Linie von Hohenzollern bekam also Brandenburg, und zwar conditionaliter, si scil. *Sigismundus* nullos haberet heredes masculos: Auf diesen Fall solte er schuldig seyn, es wieder heraus zu geben; Aber *Sigismundus* hatte keinen Sohn. Diese Hohenzollerische Branche hat sich sehr aggrandiret: Diese waren vigilante Herren; sie rissen den Pommern die Ucker-Marck aus den Händen, hernach sagten sie: Ihr seyd vor diesem Vasallen gewesen von Brandenburg, und da gieng der Lerm wieder an; und wie das Hauß Stetin ausstarb, so machte Brandenburg Anspruch; denn die Familie war aus. Sie haben Helm und Schild ins Grab geworfen; aber einer von Eichstädt hat sie wieder heraus genommen und gesaget: **Wolgast** sey noch da. Dieses wehrete sich auch gegen Brandenburg; dahero wurde eine Erb-Verbrüderung geschlossen, krafft welcher Brandenburg die Simultaneam Investituram bekam, daß wenn auch das Wolgastische Hauß aussterben solte, es alles haben

sollen. Anno 1604. lebten noch 14. Hertzoge von Pommern, daß also keine Hoffnung war, und dennoch sturben sie aus: Denn wenn GOtt will, so kan ein wohl besetztes Hauß bald ausgehen. Es war noch eine Fatalité; denn es kam der 30. jährige Krieg, *Gustavus Adolphus* kam nach Teutschland, und machte einen Place d' Armes in Pommern, daraus er nicht wieder weichen wolte; daher auch Brandenburg Pommern nicht gantz bekommen hat. Darum muste es ein Æquivalent haben; der Churfürst wolte Land und Leute daran setzen, denn er hatte Jus in re und schon das Wapen geführet, die Schweden aber waren fremde, und maßeten sich Pommern an; allein alea Martis causirte, daß wir nicht alles bekommen konten, sondern musten Vor-Pommern fahren lassen; Dagegen aber bekam Brandenburg Halberstadt, Magdeburg, Minden und Camin zum Æquivalent, unter welchen Magdeburg am aller considerablesten. Nun ist es zwar mehr Land, als Pommern importiret, trägt auch mehr ein; wenn es aber auf Propositiones comparationis ankömmt, so ist aus der Logic bekannt, daß man in utramque partem fechten könne, und getrauete ich mir eine Declamation zu machen, daß Pommern noch mehr importire, als ein anderer, daß die vier Stiffter mehr importirten. Die vier Stiffter sind zerrissen, Halberstadt und Magdeburg connectiren wohl, aber Minden und Camin ist weit davon, und wir haben einen grossen Nachbar an Schweden, und wenn wir gleich mehr Revenües bekemmen, was kostet es uns nicht wieder, daß wir uns in der Positur gegen Schweden erhalten? Denn daß wir dazu Ursache haben, solches hat man gesehen Anno 1672. da sie uns haben angefochten, als Friedrich Wilhelm für das Reich gefochten. Wie Schweden noch formidable gewesen, haben wir offt die Seegel streichen müssen, da es jetzo gantz anders aussiehet. Was sonst noch von dem aggrandissement des Brandenburgischen Hauses zu sagen wäre, wollen wir hier mit Stillschweigen übergehen, weil ich ohne dem in meinen Lectionibus ad Jus Publicum aller Teutschen Häuser ihre Historie und Jura viel ausführlicher als hier geschehen, durchzugehen pflege.

Vom Braunschweig-Lüneburgischen Hause.

§. 38. Nun wende ich mich zum Welffischen Hause, welches eines der ältesten Häuser ist, und eine originaire Teutsche Familie. Ob gleich Hessen auch eines der ältesten, und von Illustre Geburt ist, so gehet ihm doch das Welffische noch vor, weil es Teutsch ist. *Henricus Leo* hat geglaubet, es sey eigentlich ein Schwäbisches Hauß. In *Annalibus Eginhardi* lieset man, daß es zu Bayern gehöret: Denn vordem hat Bayern gereichet bis an den Boden-See; und Weingarten ist der Welffen Stam̃-Hauß gewesen; Daher kommts, daß sie von etlichen genennet worden Suevi, von etlichen Bojoarii. Diese Observation wissen wenige, ich glaube, daß das Welfische Hauß mit gehöre zu dem Agilolfingischen Hause, woraus die ersten Hertzoge von Bayern entstan-

entstanden, nehmlich *Tassilo* mit seinem Vater *Odilone*: Denn ich finde da einen Nahmens *Wulpum* in denen Legibus Bojoariorum; Welff aber heist so viel als Catulus; daher hat man nicht sonderlich nachzudencken. Dieses Hauß hat sehr berühmt gemacht die Heyrath *Ludovici Pii*, der die fameuse *Judith* geheyrathet, die Mutter *Caroli Calvi*, welche schon damahls nobilitate illustris war; wie hoch muß es nachgehends gestiegen seyn? Aus dem Stamme sind die Könige von Burgundien gewesen, nemlich *Rudolphus*, Burgundiæ Cis-Juranæ Rex, dessen Branche mit dem Pronepote ausgegangen. *Rudolphus II. Rudolphi I.* Sohn, war auch König von Italien. Und also ist die Familie nicht erst zu unsern Zeiten eine Königliche Familie geworden; aber die Männliche Race ist es nicht, sondern die heutige Race ist ein Italiänisch Geschlecht, und stammen nur Mütterlicher Seite von einer Welfischen Dame her, nehmlich der *Kuniza*, welche alle Allodia geerbet hat, und die Bona, daraus hernach das Closter **Weingarten** fundiret worden ist. Diese hat geheyrathet den Marg-Grafen von Ferrara, *Azonem*, darum sind die Hertzoge von Modena und Ferrara mit denen Welfen aus einem Geschlecht entsprossen: Denn *Azo* hat mit ihr einen Sohn **Welf** gezeuget, der ward Hertzog in Bayern, *Azo* hatte aber neben dieser noch eine Gemahlin, welche Leibnitz (*) herleitet aus dem Hause *Maine*; aber er hat es nicht getroffen, sondern sie ist aus dem Gräflichen Hause *Nevers*, wie der Abt *Muratorius* (**) aus des *Mabillonii Additionibus* gezeiget hat. Also stammen die Welfen von der **Kunigunda** (Kuniza) ab, und *Welffus IV.* ist Hertzog von Bayern geworden, da *Henricus IV.* regieret hat, und *Otto* von Sachsen in die Acht erkläret worden. *Welffi IV.* Sohn war *Henricus Niger*, von dem der Abt *Suger* zu *St. Denys* geschrieben, daß er in longum, latum, & profundum

(*) Leibnitz ist deswegen in Italien geschickt worden, um sich um den Atestinischen Stamm zu bekümmern.

(**) Dieser Abt ist einer der gelehrtesten Leute in Europa und in Historia Græca & Latina, nec non Theologia admodum insignis. Von ihm haben wir die *Anecdota Græco-Latina*, die dem Pabst und den Cämmerlingen des Pabsts so viel haben aufzurathen gegeben, daß sie ihm viel zu beantworten schuldig geblieben. Dieser hat auch heraus gegeben *Origines Esthenses* vom Hause Ferrara. Der erste Tomus ist liber optimus & rarissimus, weil es der Hertzog von Modena auf seine Kosten hat drucken lassen. Es sind treffliche Documenta dabey, und wird gewiesen, wo das Hauß Esthe hergekommen, weil dem Hause Modena daran gelegen, ob sie nicht eine Connexion haben mit der berühmten Marck-Gräfin *Mathildis*. Es wäre zu wünschen, daß auch der andere Tomus heraus käme; denn alles, was er schreibet, ist vortrefflich.

fundum extensus gewesen, wenn er geredet, so habe er gleichsam gedonnert. Dieser *Henricus Niger* ist mit auf dem Concilio zu *Chalons* gewesen, hat sich lassen ein Schwerdt fürtragen, welches ein Zeichen ist, daß er aliquid Superioritatis territorialis gehabt: Denn unter *Henrico V.* sind die Hertzoge groß geworden. Dieser hat seinen Fuß am ersten nach Sachsen gesetzet, da hat er geheyrathet des Hertzogs *Magni* Tochter *Wulfild*, aus dem Geschlechte der **Billunger.** *Magnus* hat nur zwey Töchter gehabt, davon die andre geheissen hat *Eilica* oder *Helena*, von welcher alle Anhaltiner herkommen. Durch diese *Wulfbild* haben die Welffen zwar was bekommen, nehmlich das Lüneburgische Allodium; ihren grösten Zuwachs aber haben sie zu dancken *Lothario Imperatori*, denn der hatte mit *Henrici Pinguis* Tochter *Richenza* erheyrathet alle Lande, welche die Ottones gehabt haben, das ist alle allodia zwischen der Elbe und Weser, Nordheim, Göttingen, Braunschweig ꝛc. und *Lotharii* des Kaysers Tochter hat geheyrathet *Henricus Superbus*. Dieser *Henricus Superbus* hatte ohnedem gantz Bayern, darunter auch Oesterreich stund, und *Lotharius* machte ihn auch zum Hertzoge von Sachsen, wie auch zum Ertzbeamten, und der Graf von Hollstein war sein Vasall. Vorhero waren schon die Hertzoge von Sachsen groß: Denn die Sachsen haben sich an ihren Hertzog gehalten, und dem Kayser nicht pariren wollen, sondern wie *Conradus Urspergensis* saget, gleichsam Regis personam extinguiret. Alle Bischöffe haben den Hertzog von Sachsen als Advocatum agnosciret, und ihm deswegen von ihren Stifftern gewisse Feuda zu geniessen gegeben. Wie aber *Henricus Leo* in die Acht erkläret worden, so haben die Bischöffe gebeten: Domine Rex permitte, ut illa feuda retrahamus. Der Kayser hat ohnedem keinen so mächtigen Hertzog haben wollen; Denn *Henricus Leo* hat seine Autorité extendiret so gar bis an Rhein-Strohm. Die Mecklenburger musten zittern, zur See furchten sie ihn, die Einwohner in Gothland und Pommern musten Tribut geben; Darum sagte der Kayser zu denen Bischöffen von Halberstadt, Minden, Magdeburg, Corbey, Naumburg, Merseburg, daß sie nur möchten ihre feuda zurück nehmen. Da also die Bischöffe ihre feuda zurück zogen, wurde der Hertzog bald klein, darum sagt *Arnoldus Lubecensis*: *Bernhardus*, der neue Hertzog, habe gesagt: Er habe so viel als nichts bekommen, und sey es mehr ein onus als honos. conf. *Gundlingiana Part. XX.*

Vom Ursprung des Sächsischen *Vicariats*. Wie groß aber Sachsen vorher gewesen, so klein ist es geworden, da *Henricus Leo* in die Acht erkläret worden; Denn da verlohr er Bayern, die Länder der *Mathildis* in Italien; In Sachsen die *Feuda Advocatiæ*, und behielt weiter nichts als Braunschweig und Lüneburg, welche *Henricus Niger*, mit der *Wulfbild* erheyrathet hatte.

hatte. Sie haben auch allodia in Thüringen und Hessen gehabt, welche sie gleichfalls mit verlohren. Die Mecklenburger, Pommern und Hollsteiner wurden frey, und *Wilhelmus, Henrici Leonis* Sohn, wurde nicht mehr Hertzog genennet, sondern nur Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg. Qu. Wie ist denn das Haus wieder in die Höhe gekommen? Resp. Dieses ist geschehen unter *Friderico II.* da sie ihre allodia, Braunschweig und Lüneburg, dem Kayser und Reich in feudum resigniret. Daher hat **Leibnitz** einen Fehler begangen, daß er gesagt: Es seyn keine Feuda oblata, weil da stehe: Er habe es resigniret; denn nach dem Sachsen-Spiegel war das die nota omnium feudorum oblatorum, daß sie musten resigniret und dem Domino Directo ein gantzes Jahr gelassen werden, hernach bekamen sie dieselbe wieder, und zwar cum lucro. Ich habe in *Butkens Trophées de Brabant* zwey Diplomata gesehen, darinnen ausdrücklich stehet: Er habe es auf ein Jahr lang cum emolumentis. Das Diploma von *Friderico II.* ist noch ietzo vorhanden, da er hat *Ottonem* zum Hertzoge von Braunschweig und Lüneburg gemacht, und ihm zugleich mit gegeben den Kayserlichen Erb-Zehenden auf dem Rammelsberge, wie auch das Bergwerck zu Goßlar. Von der Zeit an haben sie den Titul als Hertzoge von Sachsen fahren lassen, und sich genennet Hertzoge von Braunschweig, daraus kan man sehen, daß diejenigen irren, welche meynen, der Kayser habe in Sachsen nichts zu sprechen gehabt. Vid. *Schatenius in Annalibus Paderborn.* & *Maderus in Antiquit. Brunsuic.* Weil nun Braunschweig Lüneburg vorher ein Allodium gewesen, so hat der Kayser die Hertzoge solcher Gestalt begnadiget, daß es auch die Weiber erben sollen. Es ist aber remarquable, daß, obgleich nachhero dieses Welfische Haus unterschiedliche Herrschafften acquiriret, als die Grafschafft Hoya, Diepholt, Lauenburg, sie doch kein neu elogium angemachet, wie andere Fürsten, sondern schreiben sich nur Hertzoge von Braunschweig und Lüneburg, und werden wohl dabey bleiben. Fraget man: Woher sich das Haus aggrandiret habe? Resp. *Albertus M.* hat grosse conquêtes gemacht mit seinen Edelleuten, welche angefangen haben das Haus Braunschweig zu braviren; Die Asseburger haben lassen einen Hund mahlen, welcher dem Löwen auf den Rücken springet, dadurch sind sie irritiret worden, und haben selbige bis nach Paderborn verfolget. Die Helden haben sonst Saltzthal gehabt, die hat *Albertus* vertilget; denen Steinbergern hat er grosse Güther abgenommen, und nachdem haben sie die Grafschafft Hoya, Diepholt &c. auch Lauenburg bekommen, so sind sie immer grösser worden, es fiel ihnen Eberstein, Hallermund und Blanckenburg zu, und wegen Regenstein haben sie lange mit Brandenburg gestritten. Also hat sich das Haus Braunschweig sehr aggrandiret durch die Grafschafften, und was haben sie nicht von dem Stifft Hildesheim im Interregno *Caroli V.* bekom-

men. Denn da das Stifft aus 13. Aemtern bestehet, so hat Braunschweig gewiß die meisten davon. Nun haben sie auch das Hertzogthum Bremen, und Fürstenthum Verden bekommen, und die längst verlangte Grafschafft Stade, welche zu Bremen gehöret, und *Henrico Leoni* genommen worden. Sie haben auch eine grosse avantage wegen der Bergwercke, und ob gleich das Land weder groß, noch sonderlich fruchtbar ausser der Grafschafft Diepholt und Hoya, so ersetzen doch alles die Bergwercke in abondance; Denn ein jeder führet gern sein Korn und Wein dahin, weil er schönes blanckes Geld dafür bekömmt. Die Hartz-Bergwercke haben gemacht, daß, obgleich bishero vier Regierungen gewesen sind, sie doch alle 4. gut auskommen können. Aus einem Bergwerck kan man ehe die Gelder einziehen, als wenn man sie soll von denen Leuten eintreiben; Wenn sie ferner continuiren, wie sie nun fast 1000. Jahr continuiret haben, so haben sie nichts zu besorgen; Denn die revenües sind so gewiß, wie die aus den Saltz Cotten. Diese Bergwercke haben das Haus considerable gemacht. Qu. Wie ist es denn gekommen, daß die jüngere Linie des Hauses Braunschweig-Lüneburg ist reicher geworden, und sich so aggrandiret hat? Resp. *Ernestus* zu Zelle, welcher der Stamm-Vater beyder Häuser und aller heutigen Hertzoge ist, hat zwey Söhne gehabt, nehmlich: *Henricum* zu Danneberg, von dem kommt Wolffenbüttel her; Dieser kam einst auf die Gedancken, und wolte nicht heyrathen, und behielt sich nur Danneberg vor, das übrige aber wolte er seines Bruders *Wilhelmi* Söhnen überlassen; dadurch wurde das Haus ziemlich aggrandiret. Die Intention war wohl gut, er war ein melancholischer Herr, und wolte lieber vitam privatam führen; zu Danneberg wolte er Superioritatem territorialem haben, aber alle übrige Länder, die er sonsten hätte haben und behalten können, gab er weg. Was geschahe? *Henricus* von Danneberg kam auf andere Gedancken, und heyrathete; Da gieng das Trauren an; Er zeugete zwey Printzen *Jul. Ernestum* und *Augustum*. Darauf fieng *Henricus* an sich zu moviren, und sagte: Ich habe es nur conditionaliter verschencket, wenn ich nicht würde heyrathen, nun aber habe ich geheyrathet, also muß ichs wieder haben. Sie haben lange gestritten; bis sie sich endlich verglichen, und quid pro quo nehmen müssen. Das Glück aber hat dem Hause Braunschweig wohl gewolt, daß man es bedacht, und ihm ein douceur gemachet, da es sich unter andern noch hätte disputiren lassen, auch secundum jus naturæ. Und ob ich gleich glaube, daß die Liberi nondum nati nichts prætendiren können, so ist es doch nur eine opinion, welche nicht recipiret ist; Darum ist hierinnen ihnen ein Douceur geschehen, nehmlich Braunschweig haben sie occupiret, conjunctis viribus, und es endlich der Dannebergischen Linie gelassen, da hat das Haus eine Figur bekommen, daß, wenn sich der Hertzog

tzog angreifft, er wohl 5. bis 6000. Mann halten kan. Es würde auch Hannover nicht so mächtig seyn, wenn sie nicht die andere Printzen appanagiret hätten, sondern hätten theilen müssen. Und das hat viele Mühe gekostet; Denn wie der Hertzog von Zell ohne Kinder verstarb, so fragte sichs: Wer soll Zelle haben? und sie hatten auch Pacta im Hause Hannover, daß die Fürstenthümer solten dividiret werden; da hat es grosse Mühe gekostet, daß sie den Hertzog *Christianum*, der hernach in der Donau ertruncken, und *Ernestum*, der Bischoff zu Osnabrüg geworden, wie auch *Maximilianum*, welcher Catholisch worden, befriediget. Nun ist Hannover groß; Denn der Herr hat alles beysammen, was sein Vater gehabt, it. Zelle, und kan er wohl 30000. Mann halten; denn ietzo, da der Hof nichts kostet, so sind die revenües gröſſer, und haben sie einen grossen Schatz, den Sie in der Zeit der Noth brauchen können. Das Bremische und Verdische ist ihnen auch zu Theil worden. Qu. Ob Bremen darinnen glücklich sey, daß es unter Hannover stehe? Resp. Ja, sie hätten keine schönere Zeit erleben können; Denn es ist allezeit ein Place d' Armes gewesen, wenn die Schweden mit Dännemarck was zu thun gehabt haben, so haben diese müssen Haare lassen, ietzo ist es nicht probable, daß da ein Krieg entstehen werde. Sonsten, wenn es ja nicht ein Waffen-Platz gewesen, hat es doch als ein schönes Land müssen herschiessen, daß sich Schweden hat souteniren können. Dicis: Sie sind doch in Schweden beliebt: Resp. Ja, es ist ihnen aber ergangen wie den Italiänern mit Spanien: In Pommern haben sie angefangen zu nagen, und in Bremen haben sie alles aufgefressen. Da solten sich die Bremer ja hertzlich freuen, daß sie von dergleichen Joch befreyet seyn. So ein Zuwachs als Hannover durch Bremen und Verden erhalten, ist nicht zu vermuthen gewesen. Sie haben schon zu den Zeiten *Frid. Wilh.* Verden haben wollen, aber sie haben so glücklich nicht werden können, ob sie gleich etliche Aemter bekommen. Das hat aber ietzo die Englische Crone gemacht, und daß sich sonst keiner der Schweden annehmen wollen. Wer hat die Schweden vom Untergang errettet, als die Englische Flotte? Preces Magnæ Brittanniæ sunt armatæ. Die Holländer sind nicht capable ihnen was abzuschlagen. Bey diesem Kriege profitirte Hannover das meiste; Daher können wir des Königes in Schweden gar leicht vergessen: Denn die Catholischen bekommen durch diesen Anwachs des Hauses Hannover einen greulichen obicem, sonderlich wenn es mit Preussen zusammen hält, und wir haben raison nicht mit ihnen zu brechen, ob sie gleich nicht recht vertraulich sind. Alle Potentiores sind auf einander jaloux; wie denn auch die Hölländer vordem, ehe sie noch nach Ost-Indien kamen, keine jalousie hatten. Diese beyde Potentien geben allezeit auf einander Achtung; Aber so viel raison Engelland und Holland dazu haben, eben so viel hat auch

Preussen und Lüneburg Ursach beysammen zu stehen; wenn sie das thun, so kan der Catholicismus nichts machen; Die Pohlen und Dähnen müssen auch stille stehen. Sie beyde können das branle geben. Es sind zwar immer verschiedene differentien zwischen beyden Häusern gewesen, Sed interest totius Germaniæ, daß die Kleinigkeiten auf die Seite gesetzet werden, und daß die Ministres ihre Principalen von ihrem wahren Interesse recht instruiren.

Vom Hause Hessen.

§. 39. Nun schreiten wir zum Heßischen Hause, welches gleichfalls eins der ältesten ist, und von grosser Noblesse; denn sie sind Hertzoge von Braband gewesen, und die Hertzoge von Braband kommen noch her von *Raguinerio* und *Giselberto*. Das ist gewiß: Hessen hat vordem denen Landgrafen von Thüringen gehöret, und zwar ist der Pagus Hassiæ oder Hattiæ in der Historie lange bekannt. Ich halte ihn pro pago Francico und nicht für ein Stück vom Hertzogthum Thüringen, sondern pro allodio, wenigstens sind die Scriptores Hassiæ so persuadiret: Denn das sind zwey unterschiedene Dinge. Hessen hat wohl gehabt die Landgrafschafft Thüringen, ist aber so wenig ein Stück von Thüringen, als Magdeburg von Preussen. Die heutigen Land-Grafen sind von einer solchen Familie, daß ich sie denen Welffen gleich schätze; Sie kommen her, wie schon gesagt, von *Raguinerio* oder dem *Reineke Voss.* Aber es ist zu mercken, was das heisse: In der Fabel du Renard, welche in Franckreich verfertiget, und ins Nieder-Teutsche übersetzet worden von *Henrico Alcmariensi* dem Præceptore Antonii, welcher tempore *Conradi II.* gelebet hat, ist vorstellig gemachet worden des Hertzogs Giselberti Vater *Raguiner* oder *Reiner*. *Renard* hat nicht allezeit im Frantzösischen geheissen ein Fuchs, sondern erst Seculo XIII. die Bedeutung bekommen. Dieser Hertzog von Lothringen wird vorgestellet tanquam Princeps callidissimus, und hat *Henr. Alcmariensis* ihn Reinecke geheissen. *Giselbert*, *Reineri* Sohn, hat *Henrici Aucupis* Tochter gehabt, und wer dessen Historie gehöret hat, der wird den *Reiner* kennen; daher sind die Hessen so alt als die Welffen. Sie haben ihr allodium gehabt in Hennegau und von ihnen komen die Grafen von Löwen, welche Hertzoge von Lothringen und Braband geworden. Das Kind von Hessen *Heinrich* ist ein gebohrner Hertzog von Braband gewesen. Sie kommen alle her von **Gottfried mit dem Bart**, und sind entsprungen von dem *Raguiner*, der unter *Arnulpho*, *Carolo Crasso*, und *Lothario* schon ein berühmter Capitain, Marchio und Herr von Hennegau gewesen; ja von der weiblichen Seite kommen sie gedoppelt von dem Stamm des *Caroli M.* her. Da doch die Frantzosen sonsten nicht wollen zugeben, daß ein Teutscher von Carolo M. herkomme, so sagen sie solches gleichwohl simpliciter von Hessen, und von denen Brabantern. Soferne sie von der **Sophia**, Land-Gräfin von Thüringen herstammen, von des *Henrici Pueri* **Mutter**, und auch

der

der Brabanter wegen, kommen sie von *Carolo M.* her. Qu. Wie? Haben denn die Hertzoge von Brabant Hessen gehabt? Resp. *Henricus Magnanimus* hat gehabt die *Sophiam* von Thüringen, des *Henrici Rasponis*, mit dem der Thüringische Stamm ausgegangen, Bruders *Ludovici* Tochter. Wie *Henricus Raspo* oder von Raspenberg starb, wolten die Brabanter gantz Thüringen haben; Aber *Henricus Illustris* in Meissen hatte einen Expectanz-Brieff von *Friderico II.* vi cujus er solte Land-Graf in Thüringen werden. *Henricus Illustris* war zwar aus dem Thüringischen Stamm, aber Sophia sagte: Was gehet das *Henrico* an? Meine Mutter ist regierende Land-Gräfin in Thüringen gewesen so wohl wie mein Vater; darum haben sich die Meißner darauf nicht beruffen mögen, sondern sie stützten sich auf den Expectanz-Brieff, welchen *Weckius* Archivarius in Dreßden in seiner Dreßdnischen Chronicke publiciret hat. Diese Sophia bekam einen grossen Anhang, und hat der Streit lange gewähret. *Henricus Illustris* ist darauf gestorben, und die Hessen haben von der Prætension nicht abgehen wollen. Bey Wettin ist eine entsetzliche Bataille geschehen, da die Hertzoge von Braunschweig und Lüneburg geholffen haben; Da hat der Schencke von Vargelah die Meißner commandiret, und die Hessen geschlagen. Von der Zeit an hat sich Hessen verglichen dergestalt, daß die Meißner solten die Landgrafschafft behalten; aber weil Hessen ein allodium gewesen, so solten es die Brabanter bekommen. Das wissen wenige, aber *Hertius Tom. III. Opusculor.* hat gezeiget, daß die Tractaten deßhalben noch vorhanden seyn; Denn der Land-Graf von Hessen-Cassel hat sie im Original, und Darmstadt in copia. Die Land-Grafen würden kleine Herren seyn, wenn sie weiter nichts hätten, als das kleine Ländgen Hessen. Aber sie haben die gefürstete Abtey Hirschfeld in Instrumento Pacis Westphal. bekommen; Sie haben die Grafschafft Catzenellenbogen erhalten, ob sie wohl lange mit Nassau und Cleve darum gestritten. Sie haben bekommen die Grafschafft Diez, Nidda uud Ziegenhayn. Diese waren ehedem Vasallen von Hessen; Sie haben auch die Grafschafft Schaumburg bekommen. Wenn wir dieses alles wegthun, so ist Hessen klein. Darum kan man nun um so viel desto mehr glauben, daß Hessen ein Allodium gewesen; aber sie haben sich aggrandiret durch die acquisitiones. Die vorgedachten Graffen sind meistens Vasallen gewesen, und zu der Hessen ihrem Glück ausgestorben. Wenn man alle diese Grafschafften zusammen nimmt, so ist es ein entsetzlicher Strich Landes, und hat *Philippus Magnanimus* eine solche Autorité in Teutschland gehabt als der Chur-Fürst von Sachsen; er konte zusamt dem Chur-Fürsten zu Sachsen dem Kayser eine Armée opponiren von 100000. Mann. Aber *Philippus Magnanimus* ist der Autor mit von allem decremento, welches Hessen erlitten:

Denn es hatte schon vorher Otto das Jus Primogenituræ eingeführet, und haben wollen, daß denen secundo-genitis eine appanage solte gegeben werden; *Philippus Magnanimus* aber hat dennoch wieder getheilet. Die grossen Herren haben damahls gemeynet, wenn sie so viel Land hätten, daß sie sich nähren könten, so sey es schon gut, und haben nicht auf die zukünftigen Zeiten gesehen; Also hat auch *Philippus Magnanimus* vier Portiones gemacht. Er machte eine Theilung, und hinterließ seinem erstgebohrnen Sohne *Wilhelmo* Cassel, dem *Georgio* Darmstadt, *Philippo* Marpurg, *Ludovico* Rheinfels; die alte Rheinfelsische Linie aber starb aus, und sind die ietzige ein Abstamm von Cassel. Wie nun *Ludovicus* starb, so kam es darauf an, wer erben solte; doch theilten sich die Brüder freundlich in gleiche portiones; wie aber *Philippus* von Marpurg ohne Erben starb, da gieng der so fameuse Marpurgische Successions-Streit an; Sie wolten auch in gleiche portiones theilen, aber *Georg* von Hessen Darmstadt sagte: Ich bin als der jüngste zu kurtz gekommen, *Wilhelm* von Cassel sagte: Ich halte mich an das väterliche Testament, darinnen stehet: Wer damit nicht wolle zufrieden sey, der soll gar nichts haben; Darmstadt regerirte; Es stehet auch darinnen: Wer die Lutherische Religion verlassen würde, der soll auch nichts haben, ihr seyd aber reformirt geworden. Darmstadt hing sich weiter an den damahligen Kayser und gieng nach der Zeit das 30. jährige Krieges-Feuer an. Ich habe 3. Folianten, die das Marpurgische Successions-Wesen angehen. *Ferdinandus II.* halff Darmstadt, darum sind so viel Darmstädtische Herren Catholisch geworden. Cassel ist zwar eine grössere Etendue, aber Darmstadt ist ein besser Land; denn es ist ein Stück von der Berg-Strasse, das Casselsche Land ist bergicht, daher der Vers:

Hassia nescit ebur, lignum pro thure reponit.

Im gantzen 30. jährigen Kriege hat der Kayser Darmstadt favorisiret; die Grafen von Isenburg wären bald wegen Darmstadt von ihren Landen gekommen. Qu. Wie lieff denn die Sache endlich ab? Resp. Hertzog *Ernestus* zu Sachsen Gotha legte sich drein, und sagte: Was wollet ihr machen? wollet ihr ewig streiten? es stehet dahin, ob Darmstadt das gantze Marpurgische bekömmt; vergleichet euch. Nun war der Land-Graf *Wilhelm* ein ehrlicher Herr und braver Soldat, wie denn das Haus allezeit Herren gehabt, die sages gewesen, und nicht so unruhig als *Philippus Magnanimus* war. Dieser *Wilhelm* nahm also den Rath vom Vergleich an, damit nicht die Tertii das meiste erschnappen könten; Denn Nassau fieng Lermen an wegen Catzenellenbogen; item die Marggraffen von Brandenburg als Hertzoge von Cleve. Es kam also dahin, daß sie theileten, und Darmstadt bekam doch drey Viertel, aber Cassel bekam Marpurg, da hatte der Streit so weit ein

Ende, sed manebit tamen his alta mente reposita. Sie haben noch gantz differente Maximes. Der Catholicismus hat sich auch in zwey Häusern extendiret, und die Rheinfelsichen Herren von der Casselischen Linie sind auch Catholisch; Denn *Philippi Magnanimi* Enckel, Ernst, wurde Catholisch, und vorher wurden die Casselaner schon reformirt. Im Darmstädtischen Hause sind sie gleichfalls Catholische Herren; da kan man leicht gedencken, was es für Geblüte geben müsse; darum hat *Philippus Magnanimus* nicht wohl gethan, daß er hat vier Land-Portiones gemacht, wodurch das Haus brouillıret worden. Und hat es ihm kein Mensch wohl gedeutet; selbst *Hertius*, der Possessor zu Giessen war, hat es ihm in seiner Diss. *de Superioritate territoriali* vor übel gehalten. Aber diese Theilung hat nochmehr Unglück angerichtet, denn Cassel und Rheinfels sind nicht nur einander feind wegen der Religion, als welches noch hingehen möchte, sondern das Hauptwerck, warum sie streiten, ist die Landes-Hoheit. Denn Cassel saget: Wir tractiren Rheinfels als appanagirte Herren; die Rheinfelser aber wollen tractiret seyn, als Paragiati. Qu. Ist denn der Land-Graf von Rheinfels ein appanagirter Herr? Resp. Die Casselaner bestehen feste darauf, und *Hertius* inclıniret auch dahin; Denn Hessen-Homburg prætendiret auch kein appanagirter Herr zu seyn: daher hat er eine Diss. geschrieben *de appanagio & paragio*; Ich halte sie nicht pro apanagiatis; denn derjenige kan kein apanagirter Herr seyn, der ein Erbe ist, sondern das ist ein apanagirter Herr, der alimenta und Brod bekömmt, keine Schulden bezahlet, und keine Hoheit hat; denn der Bruder deputiret ihm nur das Land ad panem quotidianum; Rheinfels aber hat von den Casselischen Landen den dritten Theil als heres, und Hessen-Cassel zwey Drittheil. Ob nun gleich Hessen-Cassel mehr hat, so ists doch klar, daß Rheinfels ein Erbe sey, weil, so offt denen Land-Grafen ein Land zufällt, die Rheinfelser den dritten Theil bekommen, und also wieder mit erben vi pactorum familiæ; es ist kein Deputat, geschiehet ihm auch kein beneficium, und ist auch kein Bruder, sondern eine gantz andere branche; darum heissen sie Paragiati i. e. solche, welche gewisser massen denen andern parificiret sind. Ob gleich diese zwey Portiones bekommen, deßwegen sind jene nicht ihre subditi, sondern heredes territorii. Da also das Haus Hessen so getheilet ist, so ist es ziemlich schwach, zumahl da sie wegen der Religion auch ein gantz differentes Interesse haben. Das Landgräflich Casselische Haus ist im 30. jährigen Kriege immer wider den Kayser gewesen, und dahero war ihnen der Kayser feind; wie der Hertzog Carl von Lothringen in seinem *Testament Politique* zeiget. Das Haus Darmstadt ist wieder getheilet, dahin gehören die Homburgischen ꝛc. Printzen, diese sind auch nicht zusammen einig, aber ihre Uneinigkeit hat nicht viel zu sagen. Was Rheinfels betrifft,

trifft, so gestehet der Land-Graf, daß die Vestung denen Rheinfelsern gehöre, aber er saget: Sie können selbige nicht gnug mainteniren, und zulängliche Besatzung drinnen halten; und wenn die Frantzosen einmahl über den Rhein giengen, so könten sie dieselbe leicht wegschnappen; deßwegen ist das Land beständig in Gefahr. Weil denn Cassel die Rheinfelser als appanagirte Herren tractiren will, so sind sie auf Cassel jaloux geworden, und haben lieber von andern Herren Besatzung nehmen wollen, als von ihm. Die Vestung Rheinfels ist merckwürdig; Denn bey allen Veränderungen und Frantzösischen Kriegen kommt etwas davon vor. Wenn der Land-Graf hätte können ein appuy haben von andern Puissancen, so würde er was gewaget, und die Vestung sobald nicht evacuiret haben. Sonst aber haben die Rheinfelser nicht unrecht, daß ihnen die Vestung gehöre, wenn sie sie nur besetzen könten, so möchten sie præsidia darinnen halten, wie, und wie viel sie wolten. Qu. Wie starck ist die Landgrafschafft Hessen? Resp. Der Pagus Hassiæ macht wohl das wenigste aus, aber die Abtey Hirschfeld haben sie von denen alten Land-Grafen von Thüringen, die sind Advocati von der Abtey und Voigte von dem Gotteskasten gewesen. Die Voigte haben superiorem territorialem exerciret, und also haben sich die Land-Graffen von Hessen deren Jurium zusammen angemasset; denn die Pfaffen haben die Regalia nicht attendiret, wenn sie nur ihre fundos und reichliche Einkünffte gehabt. Das hat gemacht, daß die Voigte hernach zu Zeiten des Lutherthums reformiret haben. Auf solche Art kam das Closter in die Hände der Hessen, und ob mans ihnen gleich nicht lassen wolte, weil es eine immediate Reichs-Abtey, ebenfalls, wie man denen Würtenbergern contradiciret hat, welche mehr als 50. Clöster, welche vormahls sub tutela Cæsaris & Imperii gewesen, secularisiret haben; so ist doch im Instrumento Pacis Westphal. die Abtey ihnen unter dem Titul eines Fürstenthums gelassen worden. Es ist ein schönes Land, wie denn die Pfaffen allezeit die besten Korn-Länder an sich gebracht haben. Von der Beschaffenheit des Landes Hessen kan man nichts bessers lesen, als *Winckelmanni* Beschreibung von Hessen. Die Grafschafft Catzenellenbogen haben sie durch Heyrath bekommen, als die männliche Linie der alten Grafen ausgestorben: Denn der Land-Graf von Hessen Heinrich hat des letzten Grafen *Philippi* Tochter, *Annam*, geheyrathet, und mit ihr *Wilhelmum* gezeuget; Weil aber die beyden anderen Töchter *Philippi* vermählet waren, die eine an den Grafen von Nassau-Dillenburg und die andere an den Hertzog von Cleve, so fragte sichs, solte die Grafschafft Catzenellenbogen an den Land-Grafen von Hessen, oder an Cleve und Nassau fallen? Wilhelm hatte keinen Sohn, darum sagten die Clever und Nassauer: Ihr habt die Grafschafft mit einer Tochter gekriegt, nun muß sie auch mit einer

Tochter

Tochter wegfallen; Denn die Hessen sind nur Cognati; Aber die Sache ist in dem Instrumento Pacis Westphal. verglichen worden. Sie haben auch Dietz, Nidda und einen Theil von der Grafschafft Schaumburg; deßgleichen haben sie auf Isenburg eine prætension gemacht, und in dem 30. jährigen Kriege mit denen Graffen von Isenburg consensu Cæsaris ein pactum gemachet, daß, im Fall sie aussterben würden, das Haus Hessen succediren solte. Aber die Sachsen haben contradiciret; denn der Kayser *Rudolphus II.* und *Ferdinandus II.* hatten ihnen schon eine expectanz darauf gegeben, und also wäre das Pactum zu ihrem Præjudiz gemacht und folglich invalidum. Sie haben weiter die Grafschafft Epstein und Plesse, it. die Herrschafft Itter und Franckenstein ꝛc. Jetzo haben sie freylich viel; aber da *Henricus*, Puer von Brabant nach Hessen gekommen, haben sie kaum den 6. Theil gehabt. Allein sie waren gute Soldaten, und remüante Herren. Es sind auch fast lauter aufgetragene Lehn, die sie haben; und denn haben sie das Glück gehabt, daß ihre Vasallen fast alle ausgestorben; ausser Catzenellenbogen, welches sie, wie obgesagt, erheyrathet. Bey Absterben derer Grafen von Henneberg haben sie Schmalkalden überkommen: Sie haben auch ein Erb-Verbindniß mit dem Hause Sachsen aufgerichtet, daß wenn Sachsen ausstirbt, sie die Chur mit allen Landen bekommen, ausser daß Brandenburg den dritten Theil davon bekömmt; Aber es sind wohl noch 30. Herren im Hause Sachsen. Viele meynen, daß sie gleich nach der Schlacht bey Wettin solche Erb-Verbrüderung aufgerichtet hätten, aber das ist falsch, ob sie sich wohl verglichen haben. Die Schlacht bey Wettin hat zwar gemacht, daß die Hessen und Meißner getheilet und die Land-Graffen mit Hessen zufrieden gewesen; die Erb-Verbrüderung aber ist erst 80. Jahr hernach geschlossen worden. Es wäre gut, wenn die Erb-Verbrüderung mit Hessen und Sachsen bekannt gemacht würde; Denn noch zur Zeit hat man das wahre fundament davon nicht im Druck gesehen. Marggraf Balthasar von Meissen ist der Autor von der Erb-Verbrüderung, und die Hessen haben Avantage davon; Denn sie kriegen alles nebst der Chur, ausser was Brandenburg zugesprochen worden. Man saget zwar, es sey keine Confirmatio Cæsaris da, aber die Chur-Fürsten brauchen solche nicht bey einer alienation oder acquisition eines Reichs-Lehns; Denn vermöge der Aureæ Bullæ ist ihnen erlaubet auch absque Cæsaris consensu, ohne seine Confirmation und Vorbewust Länder zu acquiriren und zu alieniren. Es ist daher zu verwundern, daß Schilter gemeynet, die Erb-Verbrüderung mit Sachsen sey nicht gewiß, weil sie der Kayser nicht confirmiret habe. Die Brandenburger können die Chur nicht acquiriren, ob gleich das Pactum validum ist, sondern Hessen allein. Es sind bereits etliche 100. Jahr, daß das Pactum aufgerichtet ist;

aber wir sind Menschen, und kan ein Sterben unter grosse Herren kommen, da die Erb-Verbrüderung ihren effect erreichet. Seit dem das Pommerische Haus ist ausgestorben, welches 23. Jahr vorhero noch 14. lebende Herren gehabt, so zweifelt niemand mehr an der Erb-Verbrüderung. In Sachsen ist das Albertinische Haus schwach besetzt, aber das Ernestinische ist starck; Gotha und Saalfeld sind gut besetzet. Aber das Haus Sachsen ist schon offt noch weit schwächer gewesen. *Fridericus Mansuetus* hatte nur zwey Söhne, *Albertum* und *Ernestum*, die Stiffter beyder Linien, welche doch nach der Zeit genug Neben-Linien abgesetzt haben. Es ist sonst immer eine kleine Jaloufie zwischen Brandenburg und Hessen gewesen, aber die unitas Religionis macht, daß sie zusammen halten. Der Land-Graf von Hessen ist kein schwacher Herr, aber auch keiner von den mächtigsten. Aus den Trouppen muß man keinen Teutschen Fürsten judiciren: Wenn ein Teutscher Fürst nur tapffer ist und remuant, so kan er aliorum subsidiis viele Trouppes halten. Der Land-Graf von Hessen ist ein perpetuus Subsidiarius der Holländer, in pace media geben sie ihm subsidia; aber er muß auch auf den ersten Winck parat seyn. Der Hertzog von Zelle *George* **Wilhelm** hatte dabey einen grossen Hof, welches er für sich nicht hätte können aushalten; denn er hatte etwa 700000. Rthlr. aber das gute Geld aus Holland machte, daß er allezeit formidable war. Das hats auch gemacht, daß die Hessen allezeit viele Trouppen gehalten, und brave Soldaten gewesen, vid. **Das Leben des Printzen von** *Condé*, darinnen stehet, wie die Hessen in Bayern gefochten, und die Frantzosen bis München repoussiret, daß sie bald hätten Reißaus nehmen müssen. Die Frantzosen haben sie als Milites optimos Germaniæ beschrieben. Der Land-Graf von Hessen-Cassel, weil er der älteste, hat die gröste Portion gekriegt, und Darmstadt hat wegen des Marpurgischen Vergleichs auch viel bekommen; Dieser Herr hat nicht so viel Vestungen zu besetzen, aber ein besser Land. Die Homburger sind nicht einmahl so starck, als die Rheinfelser. Wenn alles wieder zusammen kommen solte: so würde Hessen eines der considerablesten Häuser in Teutschland werden; Sie würden aber nichts seyn, wenn sie nicht brave Soldaten wären: Cassel hat viele mächtige Herren neben sich, auf der einen Seite macht ihn das Lüneburgische Haus klein, auf der andern Seite hat er den Pfaltz-Grafen vom Rhein und den Churfürsten von Cöln; auch hat er Preussen und Sachsen neben sich. Aber ein Herr, der keine mächtige Nachbarn hat, ist viel formidabler.

Vom Würtenbergischen Hause.

§. 40. Würtenberg ist kein geringes Haus. Ehedem waren die Würtenberger wohl Illustres Personæ & Nobiles Principes in Svevia, aber kleine Herren; beym *Lamberto Schaffnaburgensi* findet man sie am ersten in dem

dem Kriege, den *Henricus V.* mit denen Sachsen und *Rudolpho* von Rheinfelden geführet. Seit der Zeit hat sich das Haus immer mehr und mehr aggrandiret. Würtenberg ist vordem nur eine Herrschafft gewesen, sie hatten aber doch Superioritatem territorialem, und sind gebohrne Schwäbische Herren. Ein Edelmann ist ein Knecht und ein Reuter, der ein Guth gehabt, darauf er sich hat equippiren müssen; Er blieb aber doch ein parens, der da auffsitzen muste, wenn ihn der Kayser oder Marggraf aufbot; Ein Herr aber hatte ein Frey-Guth, und dorffte niemand dienen. Dergleichen sind die Würtenberger gewesen; Man hat sie Herren von Beutelsbach genennet. *Pregizer* meynet, man thue ihnen damit unrecht; Denn der Nahme Herr sey ja weniger, als Graf; aber Herr war so viel als Princeps, ehe die Marchionatus und Comitatus erblich wurden; Die Welffen waren auch dergleichen Herren, und *Etico* einer von den ältesten Welffen hat gemeynet, daß sein Sohn sich verringert, als er sich eine Grafschafft hatte geben lassen, und ein Officium imperiale angenommen; Denn ein Officialis muste seinem Herrn dienen, aber der ein Frey-Guth hatte, war in hac dynastia Princeps. Die Frey-Herren wolten nicht gern das Amt eines Grafen annehmen, damit sie nicht in der Pflicht seyn dörfften. Dergleichen expression stehet *in Chronico Weingartensi*, welches ehedem *Canisius* und nach ihm *Leibnitz* publiciret hat. Nachdem aber die Hertzogthümer, Marggrafschafften und Grafschafften erblich geworden, so gelten die Baronen nicht mehr so viel. Die Würtenberger werden nicht ehe Comites in Suevia genennet, als sub *Henr. V.* Sie werden auch Mareschalli Sueviæ tituliret, und Nobiles Primarii, ob sie gleich nicht so mächtig gewesen, als recentiori ætate. Fragt man aber: Was die Herren so groß gemacht? So ist zu mercken, daß sie an sich gebracht die Güther von Teck; Sie haben so viele Herrschafften durch Heyrathen acquiriret, als die Grafschafft Mümpelgard, welche vordem zu der Grafschafft Pfirt gehöret hat, die Herrschafft Heidenheim eines Theils, it. Viel vom Hohenstauffischen, wie sie denn das Closter unter sich haben, welches *Friderici Barbarossæ* Groß-Vater fundiret; it. das Castrum Stoif oder Stauffen, und ist kein Zweifel, daß sich dieses Haus sehr aggrandiret hat durch die extinction des Hauses Hohen-Stauffen; *Pregizer* in seinem Würtenbergischen Stamm-Baum, den er wider den Staat, der in Halle geschrieben ist, gemacht hat, leugnet solches zwar, und meynet, es sey ihnen præjudicirlich; allein das ist mehr als zu gewiß. *Rudolphus Habspurg* hat sie deßwegen mit Krieg überzogen, weil sie die bona nicht haben wollen heraus geben. vid. *Annales Colmarienses*, welche *Urstisius* publiciret hat; *Henricus VII* hat sie noch deßwegen attaquiret, daß sie solche wieder restituiren solten. vid. *Vita & Res gestæ Balduini Episc. Trevir. apud Baluzium in*

Miſcellaneis; Wenn *Pregizer* ſolches gewuſt hätte, würde er dergleichen nicht geſchrieben haben. Das leugnet kein Menſch, daß ſie Teck an ſich gekauffet, theils auch geerbet, Seculo XIV. und daß dieſes occaſion gegeben habe, daß ſie Hertzoge geworden, weil ſie diß Hertzogthum bekommen haben; Qu. Was iſt Teck? Reſp. *Fridericus Barbaroſſa* hat eines Hertzogs Sohn von Zähringen, Nahmens *Conrad Albrecht*, die Grafſchafft Teck gegeben, und den Titel eines Hertzogs; Denn Teck iſt kein Hertzogthum geweſen, ſo wenig als Weiſſenfels ein Hertzogthum genennet werden mag; weil aber Conrad von Zähringen ein Hertzog war, ſo hat mans ein Hertzogthum genennet; Wie denn eben ſo keine Landgrafſchafft Rheinfels iſt. Da nun Sec. XV. die Graffen von Teck ausgeſtorben, ſo hat man auf den Splendeur des Hauſes Würtenberg geſehen; Denn *Eberhard* **mit dem Bart** hat etliche Fürſten an ſeinem Hofe gehabt, und propter opes inſignes, weil Würtenberg 12. Aemter hatte, ſo noch zu ſeiner Cammer gehören, ſo iſt es geſchehen, daß *Maximilianus I.* auf dem Reichs-Tage zu Worms An. 1495. *Eberhardum* ſolenniter inveſtiret, und alle Dynaſtias zuſammen geſchlagen. Deshalben habe ich einſten reſpondiret, da ſie ein Votum haben wolten, wegen der Grafſchafft Teck und einen Bogen drucken laſſen, darinnen ich gewieſen, daß ſie zwar ehedem ein Votum gehabt, aber doch nicht glaube, daß itzo Würtenberg befugt ſey wegen Teck ein Votum zu prætendiren; Denn man ſolte nur anſehen den Lehnbrief *Maximiliani I.* ſo werde man finden, daß er alles zuſammen geſchlagen, als er ſie zu Hertzogen von Würtenberg gemacht, wie könten ſie alſo nun noch ein Votum prætendiren ſine facto novo? Das wäre eben, als wenn Holſtein wolte 3. Vota haben, wegen Ditmarſen, Stormarn und Holſtein, welche auch zuſammen geſchlagen ſind in ein Hertzogthum. Dieſes hat auch denen, welchen ich reſpondiret, nicht mißfallen; maſſen man noch alle Acta hat, welche auf dem Reichs-Tage zu Worms Anno 1495. vorgegangen. Vid. *Hortleder* **von den Urſachen des Teutſchen Krieges**, wo alle dieſe Sachen befindlich ſind. Fragt man: Wie denn die Sachen in den *Hortleder* gekommen, welcher von Sachſen handelt? Reſp. Weil der Hertzog von Würtenberg in dem Teutſchen Kriege mit iſt verwickelt geweſen, und damit man ſehen möge, wie *Carolus V.* das Hauß habe mißgehandelt, ſo hat er die merita des Hauſes dargethan. Indeſſen ſo hat man ſich zu gratuliren, daß die Acta Publica von einem ſolchen geſchickten Mann, als *Hortleder* geweſen, beſchrieben worden. **Eberhard mit dem Bart** iſt alſo der erſte geweſen, welcher die Hertzogliche Würde bekommen; dieſer war der reichſte und conſiderableſte Printz ſeiner Zeit, der 8. Fürſten an ſeinem Hofe gehabt; er ließ aber keine Poſterität; hat auch nicht länger als 15. Jahr, nachdem er dieſe Digni-

té

té bekommen, gelebet; Worauf das Hertzogthum gefallen an **Ulrich** von Würtenberg, der ein schlauer und unruhiger Herr gewesen, der seine Gemahlin, des *Maximiliani I.* Schwester, mit Sporen gekützelt, daß ihn der Kayser deshalben in die Acht erkläret. Das ist der **Ulrich**, der von Land und Leuten verjaget worden, welches theils der Schwäbische Bund gethan, theils seine eigene Noblesse, welche wider ihn einen Aufstand gemacht, daß ihm kein Mensch hat helffen können. Denn der Schwäbische Bund war so schlimm, daß sie gantz Würtenberg dem Kayser abtraten, der es seinem Bruder *Ferdinando I.* gab. Es würden auch die Oesterreicher das Land behalten haben, aber *Philippus Magnanimus* und *Ulricus* hatten mit Frantzösischem Gelde eine Armee geworben, und sind *Ferdinando* über den Halß gezogen; Darauf sie sich zu Cadan in Böhmen mit einander verglichen. Daher kommt der Lehns-Nexus, welcher aber von *Rudolpho II.* remittiret worden. Solte das Würtenbergische Hauß aussterben, so fielen alle Länder an Oesterreich; Dahero auch die Oesterreicher den Titul führen als Hertzoge von Würtenberg. Das kömmt alles her von dem unruhigen Hertzoge **Ulrich**, davon ich schon etwas geschrieben habe, aber ad majorem dilucidationem noch etwas davon beybringen muß. Er hat eine Maitresse gehabt, und einen andern ihrentwegen lassen umbringen, das ist **Johann von Hutten** gewesen. Die **Hutten** sind eine grosse Familie, und **Ulrich von Hutten** hat mit seiner Feder dem Hertzoge mehr geschadet, als mit seiner Armee; Er hat gantz Schwaben wider ihn aufgehetzet, daß sich der Hertzog mit der gantzen Familie aussöhnen müssen, wie im *Hort. leder* stehet. Denn sie haben alle benachbarte Fürsten und Reichs-Städte wider ihn aufgebracht, und ihm viel Hertzeleid zugezogen; Aber es hat dieser **Ulrich** von Würtenberg seinem Hause auch vielen Vortheil geschaffet durch reception der Lutherischen Lehre; Wie denn dieselbe keinem so viel geholffen, als denen Würtenbergern. Denn itzo haben sie mehr, als da sie von allen Clöstern Protectores gewesen, welche in ihrem Hertzogthum sich befunden, so wohl als in der Nachbarschafft. Da haben sie superioritatem territorialem exerciret, und hernach die Clöster reformiret und eingezogen, daß man sagen kan, sie haben bey 100. Clöster secularisiret, worunter wohl 60. unmittelbare Clöster gewesen; Dahero auch im 30. jährigen Kriege kein Land von *Ferdinando II.* so vexiret worden, als Würtenberg. Es wurde *Tilly* hinein geschicket, der die Clöster alle hinweg nahm, und hat *Besoldus* geschrieben *Monumenta Rediviva Würtenbergica*, worinnen er den Hertzog von Bayern und den Kayser instruiret, wie die Würtenberger nach denen geistlichen Gütern gegriffen, und wie viel sie wegbekommen. Wären die Kayserlichen Waffen so glücklich geblieben,

so wären sie um alle Clöster gekommen; Aber Würtenberg hat jederzeit grosse Capitains und Helden gehabt. Die Schweden, welche sonst selten einen Teutschen loben, haben geglaubet, es hätten damahls keine dergleichen Fürsten mehr gelebet: Denn sie haben alle bravour adhibiret, die Clöster zu conserviren. Wenn man in Instrumento Pacis lieset, muß man erstaunen, was da vor Länder specificiret werden, die man ihnen hat wollen wegnehmen, und doch nachmahls lassen müssen; und hat keiner durch das Instrumentum Pacis Westphalicæ so viel gewonnen, als Würtenberg. Das hat mich gewundert, daß die Geistlichen, die Pröbste, die Aebte, die der Hertzog selbst setzet, da so viel zu sprechen haben, daß unter denen Land-Ständen keiner so viel redet pro libertate Provinciæ, als sie. Was macht das? Hertzog Eberhard von Stutgard, des itzigen Hertzogs Groß-Vater, war ein Princeps liberalis & indulgens, und hat gemeynet, es stehe einem Teutschen Fürsten wohl an, wenn er die Leute bey ihrer Freyheit lasse, und sie hatten gnug, waren des Krieges müde, hatten auch nicht so viel Truppen nöthig. Daher sind die Landsassen groß geworden, sonderlich hat der Abt zu Maulbrunn grosse Prærogativen; itzo aber will man ihm solche nicht mehr concediren. Im übrigen kan man sich leicht einbilden, daß ein Fürst, der 72. Aemter besitzet, auch revenües haben müsse. Würtenberg hat allein 6. biß 8000. Mann auf den Beinen, und könte wohl 12. biß 15000. Mann halten. Es hat treffliche Werbe-Plätze: Denn keine Reichs-Stadt wird ihm solche versagen, und sein Land gräntzet bis Reutlingen, Elsingen, Ulm, bis an die Pfaltz und den Rhein-Strohm. Es hänget zwar nicht gantz aneinander, aber er kan doch bald hinkommen: Wenn Krieg gewesen, so hat er 12. bis 15000. Mann gehalten; Welcher Fürst in Teutschland kan für sich allein so viel halten, wie Würtenberg ordinair thut? Einige halten wohl mehr, aber durch Subsidien. Qu. Wie ist es bewandt mit dem Reichs-Jägermeister-Amt, so man Würtenberg zuschreibet? Resp. *Kulpisius* sagt: Sie hätten es nie prætendiret, und thuns auch noch nicht, sondern es hätten einige ignoranten die Büffels-Hörner, welche sie wegen Aurach im Wapen führen, für Jäger-Hörner angesehen, und hätten daraus die Fabel geschmiedet, daß sie Reichs-Jägermeister wären. *Kulpisius* war Premier-Ministre bey Würtenberg und ein habiler Mann, der hat mit Fleiß nachgesehen, und gefunden, daß sie es nie prætendiret haben. Sie wissen auch nichts davon, können es aber wohl leiden, daß die historischen Romanisten solches fingiren. Ich hätte noch können anführen, daß *Eberhardus I.* welcher zu Zeiten *Wenceslai* die Schwäbischen Stände aus dem Felde geschlagen, gar hätte sollen Kayser werden, welches die Würtenbergischen Scribenten wohl zu notiren wissen; weil es aber nicht zum

Stande

Stande gekommen, sondern nur beym Vorschlage geblieben, so übergehe es billig. Alles was man weiter vom Hause Würtenberg wissen soll und kan, ist zu finden in dem **Staat von Würtenberg**, so zu Halle gedruckt, und *Pregizer* hat occasione desselben heraus gegeben *Annales Würtenbergenses* von 300. Jahren, da er alles durchgegangen, was in dem Hällischen Staat unrecht gesetzet worden; Solchergestallt hat er gemeynet, daß der Staat könne passiren. Die alte Historie aber, wie sie sind Hertzoge geworden, und was sich mit Hertzog **Ulrichen** zugetragen, kan man nicht besser finden, als beym *Hortleder, de Causis Belli Germani.* Man kan auch lesen *Dattium de Pace Publica*, welcher Cantzler zu Stutgardt gewesen; ingleichen *Kulpisii Deduction* **von der Reichs-Fahne.** In der Reichs-Historie habe ich unter allen Kayfern, von dieser Historie was mit einfliessen lassen. Es wäre auch noch etwas zu sagen von Mümpelgard, aber man kan nicht alles in einem Collegio ausführen, und dieses ist nur eine Anleitung, wie man nachmals weiter studiren soll.

§. 41. Nun ist noch was zu gedencken von Hollstein. Hollstein ist so viel, als Old-Sachsen, oder wie die Engelländer es nennen Eald Sex. Dicis: Das glaube ich nicht, wie kan Sachsen und Stein zusammen treffen? Resp. Das ist gewiß, daß sie in Engelland nicht sagen Sachsen, sondern Sex, als West-Sex, Suffex; so haben sie auch vordem nicht gesagt Sachsen, sondern man hat gesagt Saten, Seten. Es hat **Möller**, *Rector* **zu Flensburg**, ein geschickter Mann, ein Diploma von *Carolo M.* angeführet, darinnen stehet Oltseten, wer es nun subtil ausspricht, der macht Olsten draus, der Thüringer aber sprichts Holstein aus: Latine Holsatia, Sassia, Satia. Sie haben die Holsaten allezeit Veteres Saxones genennet. **Leibnitz** hat zwar sich solches nicht können einbilden, aber es doch nicht geleugnet, sondern nur Beweiß verlanget; daher habe ich eine eigene *Dissertation* davon geschrieben. Die Engelländer kommen von denen Sachsen her, und was wir nennen Olt, oder Alt, das nennen sie Ealt; *Venerabilis Beda*, ein Angel-Sachse hat sie nicht anders genennet, als Veteres Saxones; daher heissen auch ihre Provincien, West-East-Nord-Sus-Sex. Nord-Sex aber haben sie genennet Northumberland, vom Fluß Humber. Die Engelländer haben viel hundert Bücher in der alten Angel-Sachsen Sprache: Ich habe zwey Folianten von einem Catalogo, welcher 25. Rthlr. gilt, und von *Hickes* ediret ist, sub tit. *Antiquæ Litteraturæ Septentrionalis.* Wer sich in der alten Teutschen Sprache exerciren will, der muß nach Engelland reisen. Der König in Engelland hält einen eigenen Professorem, der die alte Sprache excoliret; darum hat gedachter *Georg Hickes* auch eine Grammaire ediret. Wir wollen aber sehen, was sich mit Holstein zugetragen. Die Holsteiner wa-

Vom Holsteinischen Hause.

ren

ren ein appendix von dem Hertzogthum Sachsen; so lange die Billungische Familie geherrschet hat, haben sie allezeit ihre apanagirte Herren zu Grafen zu Holstein gemacht, und diese haben allezeit residiret zu Hochburg oder Hamburg; daher werden sie genennet, Comites Hamburgenses, und also kommt Holstein eben zur Prætension auf die Stadt Hamburg, weil sie in dessen territorio lieget. Diese Grafschafft von Holstein aber ist endlich nicht mehr bey denen Hertzogen von Sachsen geblieben in totum, sondern sie ist Jure Feudali gegeben worden an eine neue Familie vom Kayser *Lothario Saxone*, da die Bayern Hertzoge von Sachsen geworden sind: Denn da hat es *Lotharius* gegeben an *Henricum Superbum* seiner Tochter Mann und die Grafschafft Holstein davon genommen, welche er gegeben dem Grafen von Schaumburg, der aber ein Vasall hat seyn müssen von *Henrico Superbo*, und *Leone*. Daher bey *Arnoldo Lubecensi*, der zu selbiger Zeit gelebet hat, zu finden ist, daß der Graf von Hollstein *Henricum Superbum*, und *Henricum Leonem* seine Dominos genennet. Die Grafen von Schaumburg sind ehe dem geringe Herren gewesen. Sie sind eine Branche von Sanderleben, welche unter *Conrado Salico*, Grafen von Schaumburg geworden. Dicis: Wie sind denn diese von Sachsen loß gekommen? Resp. Wie *Henricus Leo* von dem Kayser *Frid. Barb.* in die Acht erkläret worden, so wurde zwar ein neuer Hertzog von Sachsen *Bernhard* von Anhalt, aber dieser hatte die Autorité nicht, als *Henricus Superbus* und *Leo* und die Billungische Familie gehabt hatte. Also sind diese Holsteiner frey geworden, und haben keinen Hertzog von Sachsen mehr agnosciret. *Arnoldus Lubecensis* saget: Wie *Bernhardus* habe einen Land-Tag gehalten, so sey kein Graf mehr erschienen, ausser etwa einer; die andern hätten sich in ihrer Independentz mainteniret. Wie aber Hollstein weiter groß geworden, will ich nun erzehlen: Die alte Schaumburgische Herren sind ausgestorben mit *Adolpho VIII.* An. 1459. unterm Kayser *Friderico III.* Dieser *Adolph* hatte eine Schwester, welche verheyrathet war an den Grafen Dietrich von Oldenburg; Damit machten die Oldenburger eine Prætension, und Dietrich von Oldenburg meldete sich wegen seiner Gemahlin Hedwig. Qu. Sind denn keine Grafen von Schaumburg mehr gewesen? Resp. Ja; denn sie sind nur erst anno 1640. ausgestorben, (und haben die Land-Grafen von Hessen und die Grafen von der Lippe itzt ihre Güther:) Diese Grafen von Schaumburg haben sich zwar damahls anno 1459. gemeldet, und gesaget: Wir müssen als Schwerdt-Mägen succediren; Aber sie haben keine investituram simultaneam gehabt, und wer die in Sachsen nicht hat, der erbet nicht. Die Oldenburger hielten sich an den Kayser Friedrich, der gab es ihnen; Pro redimenda vexa aber gaben die Oldenburger denen

Schaum-

Schaumburgern ein Stück Geldes. Dieses wäre nun die Historie bis auf Schaumburg. Der obgedachte **Dietrich** hat mit der **Hedwig** gezeuget einen Sohn **Christian**; Das ist der glückliche Herr, der von denen Dänen ist zum Könige gemacht worden. Sie haben seinen Vater gefraget, welcher unter seinen Söhnen der klügste sey? da hat er geantwortet: **Christian**. Von diesem kommen alle heutige Hertzoge von Holstein und Könige von Dännemarck her. Es ist kein Hauß gewisser aus dem Stamm des *Wittekindi*, als die Dänen und Holsteiner. Oldenburg aber hat **Christian** nicht gehabt, sondern sein Bruder *Gerhardus Bellicosus* hat es bekommen, der sein Geschlecht fortgepflantzet bis ins vorige Seculum anno 1667. da **Anthon Günther** verstarb. Bis dato aber war Holstein nur noch eine Grafschaft, **Christian** aber der Kluge, der auch Schweden gehabt, (als welches sich unter *Gustavo* von *Vasa*, des *Gustavi Adolphi* Groß-Vater erst loß gerissen) und also kein geringer Herr war, indem er auch Finnland, Lappland, Norwegen, und die Insulas Septentrionales, ingleichen Holstein, Schleßwig und Jüttland inne hatte, brachte es bey *Friderico III.* dahin, daß er Holstein zu einem Hertzogthum machte. Ist also Holstein nicht länger ein Hertzogthum, als etwa 230. Jahr. Da schlug der Kayser Holstein, Stormarn und Ditmarsen zusammen, daß es zusammen ein Hertzogthum ausmache. Ditmarsen ist was neues, und verstehen die wenigsten, was es damit vor eine Bewandnis gehabt. Einige sagen: Es wären ehedem eigene Hertzoge gewesen; andre aber sagen: Die Sachsen hätten es gehabt. Ditmarsen ist ein Land gewesen, wie Ost-Frießland, wie die Schweitz, welches durch eigene Vöigte regieret worden, in welchem bald die Grafen von Stade, bald die Bischöffe von Bremen sind Vöigte gewesen; sonderlich hat die gröste Autorité gehabt die Familie von Reventlau, als welche gar nicht unter Dännemarck gewolt, sondern sich desperat gewehret hat. Da nun *Fridericus III.* Imp. *Christianum* zum Hertzoge machte, gab er ihm auch Ditmarsen und sagte: Er solte perpetuus Comes seyn; Die Ditmarsen wolten gantz rasend werden, und keinen Erb-Herrn haben, sondern wehreten sich tapffer, denn es ist eine race von denen alten Marsis, welche ein braves Volck gewesen. Aber Noth bricht Eisen; sie musten sich endlich beqvemen. Ob nun gleich der Kayser *Fridericus III.* die Grafen zu Holstein zu Hertzogen gemacht hat, so hat er sie doch nicht investiret, wie ich solches erwiesen aus einem Diplomate in der diss. *de Feudis vexilli*, da der Kayser dem Bischoff von Lübeck das Jus investituræ gegeben, daß sie also von Lübeck nomine Cæsaris belehnet worden. Denn *Carolus V.* hat den Hertzog selbst investiret vor dem Kayserl. Thron. Von diesem Holstein muß Schleßwig separiret werden, als welches gar nicht dazu gehöret; hernach kan man gar leicht begreiffen die Ursache der Streitigkeiten

ten zwischen Holstein-Gottorp und Dännemarck. Schleßwig ist vormahls eine Marck-Grafschaft des Römischen Reichs gewesen, und hat den Nahmen von dem Fluß Slia und Wick einem tractu oder jurisdiction, darinnen *Henricus Auceps* einen Marggrafen gesetzet wider die Dänen. Der Eider-Strohm hat sonst geheissen die Dæne, wie die Vestung Tönningen noch anzeiget; woher aber dieser Fluß den Nahmen Eider bekommen, habe ich gewiesen in meinen *Gundlingianis in diss.* von Holstein. Aber die Maggrafschafft ist längst von Teutschland weg, und hat selbige *Conradus Salicus* an den König von Dännemarck geschenckt; Und obwohl Dänemarck selbsten vormahls ein Vasall von Teutschland gewesen, so hat doch seit den Zeiten des Interregni solcher Lehns-nexus cessiret, und seit dem ist auch Schleßwig nicht mehr von Teutschland dependent gewesen. Was aber den vorgedachten Streit anlanget, so gebe man Achtung: Die Dänen haben sonst freylich Schleßwig gehabt, und ihre apanagirte Printzen damit abgefunden. *Fridericus I.* aus dem Hause Oldenburg hat selbst Schleßwig zur apanage gehabt, ehe er ist König geworden; er hat auch seinen Sohn damit apanagiret; und die Holstein-Gottorpische Herren haben sich lange Zeit nicht anders aufgeführet, als apanagirte Herren. In der Verfassung ist alles geblieben bis auf die Zeiten des Königs in Schweden, *Caroli Gustavi*, da die Dänen mit Schweden einen Krieg angefangen, und *Carl Gustav* in Pohlen glücklich war, Coppenhagen belagerte, und die zwey Friedens-Schlüsse zu Rothschild machte. Da sagte der Hertzog von Holstein zu seinem Schwager: Ich bitte sie wollen machen, daß ich Schleßwig allein behalte; *Carl Gustav* konte machen, was er wolte: Denn die Dänen waren froh, daß sie nur Coppenhagen behielten. Diß ist das eigentliche fundament der Sache. Von denen Streitigkeiten selbst aber, so Dännemarck deshalb mit Holstein-Gottorp hat, soll bey dem Staat von Dännemarck gedacht werden.

Von dem Mangel der Schiffs-Flotten.

§. 42. Teutschland hat sonst Schiffs-Flotten gehabt, vermittelst welcher sie Lissabon haben helffen einnehmen, und die Saracenen vertilgen, als sie um Spanien herum nach dem gelobten Lande gefahren; Aber der Kayser hat die Flotten nicht gehabt, sondern die Hansee-Städte haben sie ausgerüstet. Die Lübecker haben das Hertz gehabt, sich denen Dänen zu opponiren, und sich mit ihnen herum zu schlagen, sie haben Liefland conquetiret, und die Einwohner zum Christlichen Glauben bekehret. Lübeck ist die gröste Handels-Stadt gewesen, hat die besten Schiffe gehabt, und kan man eben nicht sagen, daß die Dänen selbige herunter gebracht, sondern in einem Sturm, da sie auf einmahl 100. Schiffe verlohren, sind sie so zurücke gekommen. vid. *Marquardus de Jure Mercatorum et Commerciorum singulari*; welches nicht allein einem Juristen dienlich, sondern auch in der

Historie vortrefflich ist. Zum Hansee-Bunde in Teutschland gehöreten auch die Pommerischen Städte bis nach Dantzig, und hier herein bis in Hessen; Dazu haben gehöret Bremen, Hamburg, Lübeck, Stendal, Magdeburg, Hannover, Münster, Paderborn, Cöln, Soest. Hansee-Stadt heist nicht eine Stadt an der See, sondern eine Handels-Stadt, von Hansen, Handeln, Handthieren. Dazu haben sich die Städte gezogen, welche gute Fabriquen gehabt, und trafiquiret haben in Wolle, Leder, Tuch, ꝛc. Von Lübeck aus haben sie gantze Schiffe mit Schuen nach Schweden geschicket; Sie haben gantze gemachte Kleider nach Norden gebracht, wie noch die Frantzosen gantze Türckische Kleider, Hemden und Mützen nach der Levante bringen. Aus Liefland haben sie Korn und Lein-Saamen; aus Schweden aber Kupfer geholet; Dadurch sind Hamburg, Lübeck und Bremen groß geworden. Nachdem aber die Holländer anfiengen nach Norden zu handeln, und die Frantzosen auch viel ausgaben, so begunte der Handel zu fallen. Unter *Carolo IV.* sind sie in Flor gekommen, aber unter *Carolo V.* wieder in Abnehmen gerathen. Die Fürsten sahen anfangs gern, daß die Städte reich wurden, und gaben ihnen viele Privilegia; Aber Guth macht Muth; wie die Städte reich wurden, hiengen sie sich an ihre Bundes-Genossen, und wolten denen Fürsten nicht mehr pariren: Wie denn auch die Stadt Braunschweig solches ihrem Hertzoge gethan hat. Damahls war noch kein Geschütz und hatten die Fürsten Mühe sich zu mainteniren bey ihren Rechten über die Städte. Es ist auch damahls eine Schrifft heraus gekommen, darinnen man die Hansee-Städte ein Complot nennete, worüber sie sich sehr beschweret, und solches durchaus nicht leiden wollen; Sie sagten: Der Kayser habe den Hansee-Bund confirmiret, und haben darinnen auch recht. Der Kayser *Carolus V.* aber zog die Handlung nach den Niederlanden, und wolte die Flam-Länder reich machen; also gieng durch ihn und durch die Fürsten der Hansee-Bund zu Grunde: Die Fürsten wurden Herren über die Städte; die Braunschweiger über die Stadt Braunschweig, über Einbeck; die Stadt Hannover hat sonsten eigene Müntzen geschlagen. Magdeburg hat auch wollen eine Reichs-Stadt seyn, und zeigten sie deshalb ein Diploma von *Ottone M.* Die Hansee-Städte haben die andere Städte defendiret, und denen Fürsten gleich eine Armee opponiren können, vid. *Sagittarii Dissert. de recentiori urbis Lubecæ Statu:* Denn wo ein Commercium ist, da sind auch Piloten und Matelots, und kan man bald eine Flotte armiren: Von Fürsten aber weiß man keinen, der eine Flotte gehalten hätte. Die Mecklenburger, ob sie gleich an der See liegen, haben doch keine gehabt; die Pommern auch nicht, Dantzig liegt in Pomerellia, uud gehörete auch zu

Pommern; und so sie da eine Flotte gehabt, so hat doch selbige der Stadt gehöret. Die Holsteiner haben keine gehabt; biß sie unter Dännemarck gekommen. Die Grafen von Oldenburg sind zu klein, und können keine halten. Ost-Frießland hat auch keine gehabt, aber die West-Friesen haben Schiffe gehalten, zur Kaufmanschafft und Fischerey; die Holländer auch also, die Nieder-Länder aber hatten grosse Flotten wegen des Commercii. In Teutschland hatten ihre Flotten die Städte Bremen, Hamburg, Lübeck, Rostock; und wenn man von denen Flotten der alten Teutschen lieset, so sind diese darunter zu verstehen. Wie **Wallenstein** und **Tilly** gantz Teutschland unter dem Joch hatten, so sagten sie: Wir müssen eine Flotte haben, und die Dänen aus Coppenhagen jagen, und aus Dännemarck, und denn denen Schweden ins Land gehen, daß sie sich aus Pohlen zurück ziehen, so können wir aus Pohlen Teutschland wider die Schweden secundiren; dazu müsten Wismar, Rostock, Hamburg und Lübeck Schiffe hergeben. Hätte **Wallenstein** nur noch ein Jahr geherrschet, so hätte er das Project zum Stande gebracht; er fiel aber in Ungnade, und hernach kam *Gustavus Adolphus* aus Schweden, der diese Machine vollends zerschlug. Es ist Wunder, daß die Schweden, da sie alle Materialien zum Schiff-Bau haben, dennoch keine grössere Flotte halten. Ein Herr, der dazu Lust hat, wie der Czaar, der nach Holland gegangen, und den Schiff-Bau gelernet, würde es bald zum Stande gebracht haben. Es muß ein Commercium verstattet werden; das machet gute Flotten: Denn woher sind die Venetianer so mächtig zur See gewesen? Wie sind die Holl- und Engelländer so groß geworden? Es kömmt darauf an, daß sie gute Pilots und Matelots haben, aber der Herr muß Lust dazu haben, und Privilegia zum Commercio geben, wie der Czaar gethan, der wohl wuste, worauf es ankam, und ein Commercium durch gantz Moscau bis nach Assow etabliren wolte, deshalben er viele Canäle graben lassen, und Petersburg zum primo mobili machen wollen. Wo aber kein Commercium ist, da sind alle Flotten nichts. Die Engelländer haben stets eine Esquadre, darauf sie die Stein-Kohlen von Neucastle nach Londen holen, da sind wohl 1000. Matelots, wenn sich nun ein Krieg erreget, so müssen diese auf die Kriegs-Schiffe. Pro nunc ist keine Hoffnung, daß Teutschland eine Flotte kriege, bey Triest und Neapoli könte der Kayser wohl eine halten, wenn er in der Mittel-See die Venetianer einmahl etwas herunter gesetzt hätte, die ihm vordem See-Haafen genug weggenommen haben, so könte er sich in Mari Mediterraneo alsdenn schon etabliren. Wer eine Flotte halten will, der muß viel Häfen haben, und ein General-Rendévous, wo sich die Schiffe versammlen können; wie die Engelländer ihre Schiffe zu Spithead, oder bey der Insul Wight versammlen.

§. 43. Die

Von den innerlichen Mängeln des Teutschen Staats.

§. 43. Die Teutschen sind eine Nation, welche allezeit martialisch gewesen, und werden es auch wohl bleiben. Die Tapferkeit ist meistentheils nichts anders, als Wuth und Zorn, da man die Augen zudrücket, den Huth ins Gesichte ziehet, und darauf los gehet. Die Septentrionales Populi sind alle zornig, und den Teutschen wird von allen Scriptoribus der Zorn als ihr Haupt-Affect zugeschrieben; und wenn unsere Regiments-Form wäre wie der Frantzosen ihre, so müste alles fliehen. Wie *Carolus M.* Kayser war, der die Teutschen recht brauchte, der Tag und Nacht auf Inventiones dachte, da muste alles denen Teutschen weichen, ietzo aber, da so viele Herren sind, da die Churfürsten auf den Kayser vigiliren, ne limites potestatis suæ excedat; der Kayser hingegen ein wachsames Auge hat auf die Churfürsten und Fürsten, daß sie nicht zu mächtig werden, da ist nichts zu thun. Dazu kommen die Animositäten derer Häuser gegen einander. Es ist eine irregulaire Machine, man mag es nehmen, wie man will, daß kein Wunder wäre, wir wären längstens aufgefressen worden. Daß dieses nicht geschehen, ist nichts Schuld, als Franckreichs ehemahlige Imprudence; ehemahls sage ich, wäre es möglich gewesen, aber nun ist Franckreich auch in etwas herunter; *Louis* der *XIV.* ist Schuld an dem Unglück, das Franckreich noch drücket: Denn er wolte alles auf einmahl verschlucken, und fiel auf einmahl zugleich Holland, Engelland und Teutschland an. Einmahl attaquirte er Teutschland allein, da wäre es bald gethan gewesen; aber da fiengen die Holländer mit ihm an: Er wolte drey Hasen auf einmahl fangen, und kriegte keinen. Wäre Teutschland weg gewesen, was wolten die Holländer gemacht haben: Denn in Teutschland ist ihre Pepiniere von Soldaten, und wenn einer Holland hat, so kan er fragen, was Engelland macht. *Carolus XI.* in Schweden sahe wohl, wenn Holland würde in Frantzösischen Händen seyn, so würde er auch müssen Tribut bezahlen. *Puffendorff* und *Bayle* sagen: Wir werden allezeit errettet tanquam per Deum ex Machina; Denn solchergestalt sind wir erlöset worden durch den König in Schweden, *Gustavum Adolphum*, da *Ferdinand II.* gantz Teutschland unter das Joch bringen wolte. So ward der Kayser errettet durch den Pohlnischen König *Joannem Sobiesky* und von Franckreich bey Höchstädt durch den *Marleborugh*: Wäre diese Schlacht nicht gewonnen worden, so wäre die feindliche Armée in den Thüringer Wald zu stehen gekommen. Dicis: Wir haben aber doch die Frantzosen brav zusammen geprügelt? Ja, nach der Schlacht bey Höchstädt; aber 50. Jahr her hat der König in Franckreich Teutschland ziemlich gequälet, ehe wir ihn einmahl aufs Haupt geschlagen haben. Den siebenden Theil von Teutschland hat *Louis XIV.* weggenommen. Der Anblick der braven Schweden bey Leipzig, und ihre Tapfferkeit haben Teutschland eine gute Idée von Schweden

und ihrem Könige gegeben; Das Vertrauen der Teutschen Fürsten gegen die Schweden hat auch gemacht, daß sie gern gesehen, daß Schweden einen festen Fuß in Pommern behalten, und sich aggrandiret hat. Wenn die Schweden nur wären bey der guten Aufführung und denen Maximes des Bärenklau geblieben, so wäre es gut gegangen; Der sagte: Die Schweden solten sich so aufführen, ut a Germanis pro Protectoribus haberentur. Hätten sie das gethan, so würden sie allezeit ein Stand in Teutschland geblieben seyn, der auf dem Reichs-Tage die Wahrheit sagen können. Aber die *de la Guardie*ische Faction, und die Frantzösischen Louis d' Or überwogen die Bärenklausche Parthey, und seit dem haben die Schweden ihren Credit in Teutschland verlohren; Denn sie fielen in Brandenburg ein, und melirten sich in die Frantzösische Händel; und weil man gesehen, daß sie instrumenta wären, die denen Frantzosen zur Universal-Monarchie helffen wollen, so hat man einen allgemeinen Haß auf sie geworffen, nachdem der Chur-Fürst *Fridr. Wilhelm* ihnen am ersten das expelle aus Teutschland gegeben. Da wurden die Schweden überall delogiret, Pommern und Wismar, Bremen und Behrden waren weg, und konten sie kaum Schonen gegen die Dänen defendiren. Da sahe es schlecht mit Schweden aus und suchte man sie gantz zu delogiren; aber da mischte sich Franckreich drein, denn das hat allezeit ein grosses Interesse davon gehabt. Der König in Dännemarck muste einen Particulair-Frieden machen; Holland und Lüneburg desgleichen, und zuletzt auch der Chur-Fürst von Brandenburg, welcher gantz Pommern wieder heraus geben muste. Daß die Schweden ihre gute Renommée verlohren, kam daher; Als der Chur-Fürst Friedrich Wilhelm bey Straßburg wider Franckreich fochte, so fielen die Schweden ins Brandenburgische, und seit der Zeit hat man kein Vertrauen mehr zu ihnen gehabt. Seit Anno 1672. da Bärenklau todt ist, haben sie keine aufrichtige Intention mehr für Teutschland gehabt. Qu. Ists denn gut, daß Schweden nichts in Teutschland behält? Resp. Bremen und Behrden sind nun glücklich, wie oben gedacht: Denn es ist sonst gemeiniglich sedes belli da gewesen, oder sie haben müssen grosse contributiones geben, damit die Schwedischen Vestungen in Pommern haben können erhalten werden; Wismar wird nicht viel darnach fragen, doch haben sie zuvor einen grossen Handel nach Schweden gehabt. Daß die Schweden viel in Pommern haben, ist nicht nöthig, daß sie aber gar nichts haben, wäre auch nicht gut, wenn etwa solche Zeiten wieder kommen solten, wie es im 30. jährigen Kriege gewesen. Denn man weiß nicht, wie es noch kommen kan, da die Catholicken immer den Bogen wieder hoch spannen, und einen Krieg anzuspinnen suchen. Die Schweden aber sind gute Soldaten, und Tod-Feinde vom Pabst; darum müssen sie ein Loch behalten,

halten, wodurch sie wieder in Teutschland kommen können. Hingegen, die Lust in Teutschland wieder was anzufangen, wird ihnen wohl vergehen, wenn sie da keine Armée halten können, denn sonsten konten sie in Pommern eine Armée von 16. bis 17000. Mann halten. Es ist sonst eine martialische nation, aber gar zu viel müssen sie nicht zu sprechen haben; Denn ihre maxime ist Frantzösisch, und hat sie der König in Franckreich zu vielem gebraucht, uns in Unglück zu stürtzen. Sie sind wohl Lutherisch, aber da fragt man hier nicht nach, wir wollen Ruhe haben. Kan man sie im Nothfall haben, so ist es gut, kommen sie aber zu starck, so sind sie zu beschwerlich und fressen zu viel. In medio consistit virtus.

Interesse Teutschlandes gegen auswärtige Potentaten.

§ 44. Teutschland muß das Interesse von Holland und Engelland observiren; Italien ist zertheilet, und thut uns nichts, sondern muß sich noch vor uns fürchten. Venedig ist klein; von Pohlen ist nichts zu gedencken, weil das Reich in turbis lebt; aber man wird sehen, was Moscau noch machen wird. Denn nachdem Moscau nun Liefland in seinen Händen hat, so kan es uns allerwegen allarmiren, und Schweden mit seiner Flotte in Schrecken setzen, uns aber damit noch mehr schaden. Dännemarck thut uns nichts; aber der Frantzoß ist der Mann, der uns Furcht einjaget, daß wir alliancen über alliancen machen müssen; Holland nützet uns nicht viel; denn der Holländer ist ein Kauffmann, der siehet auf seinen Nutzen, und æstimiret das Geld höher als alles. Ihr Interesse aber macht, daß es das Ansehen hat, als wenn sie sichs annähmen; denn sie müssen doch dahin sehen, daß wir nicht supprimiret werden, damit sie im Nothfall sich unserer Trouppen bedienen können. In Haag wird das Interesse von Teutschland am meisten tractiret; Sie sind der Beutel, wir geben davor unsern Arm und Kopff hin, und lassen uns für sie todt schlagen. Unsere vornehmste alliancen sind mit Holland und Engelland, damit nur Franckreich Teutschland nicht verschlucke.

Vom Hause Oesterreich.

§. 45. Qu. Ob Teutschland das Haus Oesterreich zu fürchten habe? Resp. *Hippolitus a Lapide de Ratione Status in Imp. R. G.* hegte ehemahls gar gefährliche Meynungen vom Hause Oesterreich, und meynete, daß es das Interesse von Teutschland erfordere, solches, so viel möglich, zu unterdrücken; denn es wäre ohnedem schon aus der Balance getreten, und hätte immer eine Universal-Monarchie affectiret, und gantz Europa verschlucken wollen, wie sie denn nicht zufrieden gewesen, ut Catholici per se essent pacifici, sondern hätten sich auch auffer ihren Grentzen als defensores & propagatores fidei aufführen wollen. Aber das heist nichts; zudem sind auch die Zeiten vorbey, und nachdem Westphäl. Frieden ist alles gantz anders worden. Aber vorher war es was anders: Denn da war Spanien noch mit Oesterreich vereini-

einiget, und hatte es auch *Ferdinandus II.* schon dahin gebracht, daß Franckreich bebete, Holland zitterte, und wenn nicht *Gustavus Adolphus* gleichsam wäre vom Himmel gefallen, so würde es um die Freyheit der Teutschen Fürsten seyn geschehen gewesen. *Hippolitus a Lapide* ist ein fingirter Nahme, und wird noch disputiret, wer eigentlich der Autor sey; Gewiß ist es, daß es einer verfertiget, der gut Pfältzisch gewesen. Gemeiniglich sagt man, es sey *Rusdorff* gewesen, welcher Chur-Pfältzischer Rath war, und auch sonst *Vindicias Palatinas* geschrieben, darinnen er *Fridericum*, mit welchem er in Holland exuliret, aufs äusserste defendiret hat; Aber die tradition ist ungewiß. Auch sind einige soupçons vorhanden, daß es *Bogislaus Phil. Chemnitius*, des berühmten *Martini Chemnitii* Sohn, gemachet. (*) Dem sey wie ihm wolle, so stehen doch viele curieuse Sachen in dem *Hippolito a Lapide*, daß man eine grosse Wissenschafft in der Historie und eine treffliche Connoissance in Staats-Rechts-Sachen daraus schöpffen kan, nur ist schade, daß so ein unauslöschlicher Haß gegen das Haus Oesterreich überall hervor blicket; woraus erhellet, daß der Autor nicht philosophice, sondern aus affecten geschrieben, und sind dahero viel böse Dinge mit eingeflossen. *Carolus V.* war freylich ein ambitieuser und *Philippus II.* ein böser Herr; *Ferdinandus II.* gieng auch zu weit, und wolte alle Pacta übern Hauffen werffen; Aber was haben wir zu excipiren wider *Ferdinandum I.* und *Maximilianum II.* welcher ein Herr gewesen, ut sapientiorem Regem vel Imperatorem neminem sciam? Wer wolte sich eine solche chimere in den Kopff setzen, und dergleichen abstraction machen vom Hause Oesterreich, als wie dieser fameuse *Hippolit. a Lapide* gethan? Hätte schon *Ferdinandus II.* Tyrannidem affectiret, die Pacta umgestossen, und uns in die alte Knechtschaft bringen wollen; wer wolte deßwegen sagen, daß man das Haus Oesterreich exstirpiren müsse? Wenn Oesterreich seine Macht recht brauchen könte, wie die Protestanten, so würde es grosse Dinge thun; Darum habe ich anderwerts gesaget: Es sey für die Fürsten nicht zu wünschen, daß Oesterreich protestantisch werde; denn die Catholische Clerisey erhält die Land-Stände: und deßwegen hat ein protestantischer Herr grosse avantage für einem Catholischen. Wäre Oesterreich protestantisch, so könte es dreymahl mehr Leute werben; denn es hat ein entsetzli-

(*) Dieser hat sonst auch aus den MS. des Axel von Oxenstirn *Bellum Suecicum* beschrieben, so ein liber rarissimus & cum magno veritatis apparatu verfertiget ist; es ist zu Stockholm gedruckt, und so schön als Holländisch; beyde Theile aber sind selten beysammen. Er ist Archivarius in Pommern gewesen, und hat sich zur Schwedischen Parthey geschlagen; seine Sachen sind mit grossem Judicio geschrieben.

setzliches Land. Dahero vielmehr zu wünschen ist, daß der Kayser einen Erben bekomme. Dicis: Wer bekümmert sich da was drum, ob der Kayser einen Erben habe? Resp. So redet einer, der es nicht verstehet; ich will aber nur was weniges sagen: Der Kayser hat grosse Länder, wenn er nun keinen männlichen Erben bekömmt, so sagen sie zwar, *Caroli VI.* Tochter sey heres præsumptiva; ja es ist nun die Succession durch eine Sanctionem Pragmaticam dergestalt reguliret, daß die älteste Carolinische Princeßin allein succediren solle. Aber kan nicht leicht ein schwerer Krieg entstehen, daß also zu wünschen, es möchten alle Principes Germaniæ in armis stehen; In Böhmen und Ungarn wird es greulich Lerm geben. Wer weiß was andre thun? jeder dencket was zu kriegen; und dann verlange ich nicht mehr zu leben; Denn es wird eine solche Unruhe werden, daß man sein Corpus Juris immer wird einpacken mögen. Wenn aber ein männlicher Erbe vorhanden, der wird Kayser, und behält alles, und ob er gleich noch nicht erwachsen wäre, so bliebe es doch stille: So aber wird kein Mensch wissen, wo er bleiben soll, sonderlich wenn der Fall ex improviso geschehen solte; Denn wenn er vorher gesehen wird, so können sie noch bey Zeiten einen auslesen, und ihn in possession setzen; solte es aber unvermuthet geschehen, so würde alles in turbis seyn; Da würde der Frantzose aufwachen, der Moscowiter würde auch im Trüben fischen wollen, und würde entstehen bellum omnium adversus omnes, daß man das Corpus Juris an einen Baum hängen würde. Denn es würde elend zugehen, wenn eine Provinz aufgefressen wäre, so würde es über die andere hergehen. Dahero sind die Oesterreicher recht vigilant, und was vornehme Häuser sind, die passen recht drauf, ob der Kayser einen männlichen Erben bekommen werde; Ich habe unterschiedliche Schlesier gekannt, ehe der Kayser noch einen Erben bekommen, die ihre Heyrath deßwegen aufgeschoben. Ist es demnach gut, daß die Potentaten sich in armis setzen; interim enim aliquid fieri posset.

CAPUT VII.

Von der Schweitz.

Inhalt:

§. 1. Alter Zustand von der Schweitz.
2. Von ihren Land-Voigten.
3. Wie sie Albertus I. mit seinen Habspurgischen Landen vereinigen wollen.
4. Und sich die Schweitzer hierwider gesperret.
5. Ursachen der Revolte, und erstes Bündniß An. 1308.
6. Daß bey nahe gantz Schwaben in solchen Bund getreten wäre.
7. Durch was vor Mittel die Schweitzer sich mainteniret?
8. Ihre Händel mit *Carolo Aud.* von Burgund.
9. Daß sie nach dessen Uberwindung Silber und Gold kennen lernen.
10. Warum sie sich jederzeit in die Mayländischen Händel gemischet.
11. Wie Franckreich ihr Bündniß und Freundschafft gesuchet.
12. Ingleichen auch die Oesterreicher.
13. Naturel und Qualitäten der Schweitzer.
14. Von der Fruchtbarkeit des Landes.
15 Von ihrer Viehzucht.
16. Daß sie iedoch wenig Pferde haben.
17. Ob diesem Mangel abzuhelfen.
18. Armuth der Schweitzer an natürlichen Güthern.
19. Wie sie solche ersetzen.
20. Commerce von Zürich, Bern, Schaffhausen ꝛc.
21. Vorhaben König *Williams* in Ansehung der Schweitzer.
22. Von ihren Crep- Flor- und Tuch-Manufacturen.
23. Daran ihnen die Frantzosen in Elsaß Schaden gethan.
24. Woher sie die nöthigen Materialien nehmen?
25. Von ihrem Kriegs-Etaat;
26. Und wie viel sie ins Feld stellen können?
27. Daß es ihnen schwer falle eine Armee lange im Felde zu erhalten.
28. Daß sie gute Fußgänger, aber schlechte Reuter.
29. Daß es ihnen an hohen Officiers fehle.
30. Zustand der Religion in der Schweitz.
31. Von der Regierungs-Form.
32. Toggenburgische Affaire.
33. Daß Teutschland, Engelland ꝛc. gerne siehet, wenn sich die Schweitzer unter einander zancken.
34. Warum sie ihre Trouppen an auswärtige Puissances gerne überlassen?
35. Und sonderlich an Franckreich?
36. Welche auch Franckreich nicht entbehren kan.
37. Daß Franckreich ietzo sonderlich mit denen Cathol. Cantons gut stehe.
38. Warum Schweitz mit Franckreich keinen Erb-Bund machet?
39. Daß Franckreich es selbst hierinne versehen habe;
40. Dem ohngeachtet die Schweitzer es mit Franckreich nicht verderben.
41. Ob Schweitz etwas von Franckreich zu fürchten habe?
42. Von denen Graubündtern.
43. Maßneriſche Affaire.
44. Wie Franckreich die Schweitzer bisweilen zu vexiren trachte.
45. Was sie von Teutschland und Savoyen zu fürchten haben?
46. Erb-Bund der Grisons mit Venedig.
47. Wie sich die Schweitzer gegen ihre Nachbarn verhalten.
48. Daß die Schweitzer bey ihrer Armuth dennoch glücklich.
49. Interesse gegen entfernete Potentaten.

§. 1.

§. 1.

Alter Zustand von der Schweitz.

NUn kommen wir auf die Nation, die nicht so viel Bier trincket, wie die Teutschen; aber Milch, Milch; Heute Milch, morgen Milch. Es sind wenig Scriptores, welche die rechte Beschaffenheit und den alten Zuskand von der Schweitz wissen; und wenn selbige Republique zu erst entstanden sey; aus *Guillimanni Helveticis* aber ist selbiges am besten zu sehen: Denn er war selbst ein Schweitzer und *Professor Historiarum* zu Freyburg. Man kan ex publicis monumentis zeigen, daß die meisten Cantons, welche sich zu erst in den Bund begeben, nehmlich Schweitz, Ury, Unterwalden, ꝛc. lauter Kirchen-Güther und Dependentien von denen Clöstern gewesen: Ja die Noblesse selbsten, die da gewohnet, hat unter den Clöstern gestanden. Das Closter St. Gallen und das Closter Muri, in welchem letztern noch die besten Habspurgisch-Oesterreichischen Monumenta zu finden sind, waren die reichesten Clöster. Die Pagi haben also von den Aebten und Aebtißinnen dependiret, nicht anders wie bey uns die Stiffter, e. g. Fulda, von denen Aebten dependiren, auch haben sie Turgau von Oesterreich weggeschnappet, item Ergau, darinnen Baden, wo sie ihre Tage-Satzungen halten. Die Oesterreicher haben gewisse Rechte in denen Städten gehabt, daß aber das gantze Land denen Habspurgern solte gehöret haben, ist nichts, sondern das meiste haben die Clöster unter sich gehabt, bis auf die Zeiten *Friderici II.* Dieser Kayser *Fridericus II.* war mit dem Pabst über das Knie gespannet, indem ihn dieser vielmahl unrechtmäßig in den Bann gethan hat, weil der heilige Vater die Hohenstauffische Schwäbische Familie mit Stumpff und Stiel auszurotten suchte. Hiebey hatte auch der Pabst seine Helffers Helffer, insonderheit hetzete er dem Kayser *Friderico II.* die Aebte auf den Halß, & cum jam semel diabolo datus esset, so hat man ihn um die Wette excommuniciret; ja denselben Bann alle Sonntage mit brennenden Wachs-Lichtern confirmiret und renoviret. Da haben nun die Leute unter denen Herren Geistlichen was hartes ausgestanden, ob gleich sonsten unter dem Krumm-Stabe gut wohnen ist; Da haben die Geistlichen in luxu gelebet, und die Unterthanen hart gehalten, und ausgesogen: In denen Schweitzerischen Berg-Städten ist ohnedem nicht viel. Wie sie nun so hart angegriffen worden, wurden sie malcontent; Denn sie wolten auch was für sich behalten, wie denn ein jeder auch armer Unterthan gesinnet ist.

Von ihren Land-Voigten.

§. 2. *Fridericus II.* war nun aus dem Hohen-Stauffischen Hause und konte sich mit dem Pabst *Innocentio IV.*, der alle Race und Posterité der Hohen-Stauffner auszurotten suchte, nicht vertragen. Die Schweitz war ein ten.

Stück von Arelat, davon der Kayser Herr war, und hatte er auch Schwaben, als ein Patrimonial-Guth darzwischen. Da nun *Frid. II.* sahe, daß die Leute malcontent auf die Pfaffen waren, und alle Sonntage die Wachs-Kertzen wider ihn angezündet wurden, sagte er zu denen Schweitzern: Ich befreye euch von der Geistlichen Last, und ich will selbst euer Protector seyn; ihr solt keine Unterthane mehr von denen Stifftern, sondern vom Reich seyn, gab ihnen auch hierüber Briefe und Siegel: Gestalten wir denn noch das Diploma bey dem *Guillimanno* finden, daraus zu sehen daß er sie plenissimo modo davon befreyet, und in die Stelle Land-Voigte gesetzet, durch welche er sie regieren lassen, die die Regierung nach denen Landes-Ordnungen und Teutschen Gesetzen einrichten solten. Auch finden wir darinnen andere Schrifften, in welchen ihnen der Kayser die Protection versprochen. Gedachter *Franciscus Guillimannus* hat sie alle ediret; er war ein gelehrter Mann, der sich in Historia Patria trefflich meritiret gemacht; er hat auch *Alsatica, Habspurgica* ediret. Vordem waren dessen Schrifften sehr theuer, allein, da man den *Aventinum* aufgeleget, hat man des *Guillimanni* seine *Helvetica* mit beygedrucket. Man hat auch wohl in Rebus Helveticis den *Stumpfium*, allein er allegiret nicht allemahl die Autores, so er gebrauchet, ob er schon herrliche Chroniquen gehabt, wie man hernach gesehen. Hieher gehöret auch der *Stettler*, der Syndicus und Stadt-Schreiber zu Bern gewesen. Dann haben wir *Suicceri* seine *Chronologiam*, worinnen man sehen kan, wie die Republique von Zeit zu Zeit gewachsen. Nachdem *Fridericus II.* diese Leute in seine Protection genommen, starb er darüber in dem Bann; dessen Sohn aber *Conradus IV.* hat sich zwar bey der Kayser-Würde zu mainteniren gesuchet, allein er starb auch in dem Bann; Und ob gleich darauf das Interregnum kam, so haben sich die Schweitzer doch durante Interregno conserviret, theils weil sich die Klöster nicht mächtig genug befanden, die unter ihnen gestandene Güter wieder an sich zu bringen; theils weil sich die Schweitzer widersetzten, und die Diplomata von denen Kayserm im Wege stunden. Nach dem Interregno kam *Rudolphus Habspurgicus*, unter welchem und dessen Voigten die Schweitzer ebenfalls frey gewesen, und nichts contribuiret haben, ohne, daß sie nur die Heers-Folge geleistet. *Rudolphus Habspurgicus* war in der Schweitzerischen Nachbarschafft, und ein weiser Herr, der die zerrüttete Teutsche Republique wieder zusammen gebracht, sich und die Seinigen zwar auch versorget, doch consensu Statuum. Unter diesem Herren also wurden die Leute tranquille regieret.

Wie sie *Albertus I.* mit seinen Habspurgern

§. 3. Wie aber nach Absterben *Rudolphi*, *Adolphus* von Nassau König wurde, so hielten die Schweitzer dieses seine Parthey als ihn der Ertz-Bischoff von Mayntz aus einem privat-affect wieder absetzte, und den

Alber-

Albertum I. von Oesterreich auf den Thron brachte. Da es nun zur Schlacht kam, hielten die Schweitzer des *Adolphi* Parthey; daran sie auch recht gethan, denn er war einmahl Rex legitimus, und Mayntz hatte unrecht. Denn bey ihm stund es ja nicht, einen Kayser so aus der Ficke zu schütteln. Unterdessen suchte sich *Albertus* an denen Schweitzern zu rächen; er erhandelte von denen Clöstern viel Leute, und hielt auf dem Reichs-Tage an, selbige mit denen Habspurgischen Ländern zu vereinigen. Dieser *Albertus I.* war ein böser und geitziger Herr, der auf alle Weise nach anderer Leute Haab und Guth gestrebet; er hatte viel Kinder, und die suchte er alle groß zu machen; daher er auch seinem Vetter *Johanni* das väterliche Erb-Guth, nemlich die Schwäbischen Lande vorbehalten. Weiter dachte er das Oesterreichische Patrimonium durch die Schweitz bis an den Fluß Arola zu extendiren, und in solchem Absehen that er dem Teutschen Reiche einen Vorschlag: Sie solten confideriren, die Leute taugten eben dem Reiche so viel nicht; er hätte aber darinnen die Voigte und andere Jura, also möchte man ihm erlauben, daß er die Berg-Bauern für sich regierete, und kurtz, sie zu seinem Patrimonio schlagen möchte.

gischen Landen vereinigen wollen.

§. 4. Als die Schweitzer dieses höreten, sagten sie dem Kayser rotunde heraus; Dieses litten sie nicht; denn sie wären Reichs-Unterthanen, und hätten Privilegia vom Reich. Dieser *Albertus* hat zu erst den Despotismum eingeführet; Man lese den **Oesterreichischen Ehren-Spiegel**, so wird man finden, daß ihm die Oesterreicher selbst dieses elogium gegeben, daß er ein geitziger und strenger Fürst gewesen. Da er nun denen Schweitzern also das Joch auflegen wolte, haben sich diese widersetzet; Denn sie sahen wie *Albertus* die Leute in Cärnthen so arg plagete; Weil sie nun nicht gleich ja sagen wolten, so setzte er ihnen Kriegs Gurgeln zu Voigten, die die Leute wie Canaille tractirten. Einer dieser Reichs-Voigte hatte unter andern Chicanen seinen Hut auf eine Stange gestecket, und befohlen, sie solten ihre Hüte vor diesem abnehmen. Wie sie also die Schweitzer so hart tractirten, und mit Dienstbarkeit belegeten; da brachten sie die Leute zur desperation, welches eben *Albertus* durch solch rudes Tractament intendirte, nehmlich, daß sie zum Waffen greiffen solten, da er denn gedachte weiter im Trüben zu fischen. Wir haben sonst dieses vor ein Spanisch Principium gehalten; Aber *Albertus* hat es schon zu seiner Zeit practiciret. In solcher Desperation ergriffen die Schweitzer die Waffen wider die Land-Voigte

Und sich die Schweitzer hierwider gesperret

§. 5. Darauf wurde *Albertus* von *Johanne* seinem Vetter, dem er sein väterlich Patrimonium so lange vorenthalten, ermordet; Da machten einige Pagi einen Bund, davon der bekannte Vers:

Da Armuth weint und Hochmuth lacht,
Da ward der Schweitzer Bund gemacht.

Ursachen der Revolte und erstes Bündniß Anno 1308.

Die Schweitzer sagten, sie könten den Tort von denen Land-Voigten nicht verschmertzen; jagten sie derowegen aus denen Voigteyen, wie auch die Edelleute aus ihren Güthern heraus. Denn *Leopoldus Glorioſus*, der Printz *Alberti*, wolte den Tod seines Herrn Vaters rächen, und weil dabey viele Schweitzerische Edelleute interessiret gewesen, so brauchte er hierzu die Schweitzerischen Bauren, die ohnedem denen Edelleuten nicht gut waren, weil sie hautain regierten. Also schlossen die Bauren wider den Adel einen Bund, und jagten sie zum Lande heraus. Diese Adelichen Familien flohen alle nach Teutschland; daher man auch noch so viel bey uns antrifft; und so viel Edelleute vordem in der Schweitz waren, so wenig sind ihrer ietzo da. Der Bund, welchen *Stauffacher* und *Tell* gemacht, nahm darauf immer zu. Die erste, so in denselben getreten, sind Schwitz, Uri und Unterwalden. Man sahe aber bald, daß es nicht allein auf die Edelleute angesehen war: Denn man fieng an in Bern und andern Orten Tribut auszuschreiben; Da wurden die Leute zwar was verdießlich, durfften sich aber doch wider diese 3. verbundene Cantons nicht setzen, denn die Schweitzer mehreten sich, und gaben denen Oesterreichern immerzu Schläge. Sie victoriſirten, aber die Oesterreicher wurden hautain, doch ohne ſucceſſ. Da nun die andern sahen, daß sie bey denen Bunds-Genossen frey waren, so geselleten sich zu ihnen Solothurn, Freyburg, Zürch, bis endlich auch Schaffhausen und die andere Cantons dazu kamen. Man distinguiret die Cantons in die 8. alte und 5. neue; Unter diesen Cantons haben diejenigen, welche zwischen dem Ruß-Flusse und Berg Jura gelegen, zum Arelatenſischen Reiche gehöret; Aber sie haben doch auch unter Teutschland gestanden.

Daß bey nahe gantz Schwaben in solchen Bund getreten wäre.

§. 6. Solchergestalt nun haben sich die Schweitzer von denen Teutschen separiret, indem sie sich von denen Kayserlichen hochmüthigen und grausamen Land-Voigten loßgerissen. Dieser Bund ist Anfangs was geringes gewesen, nach und nach aber fügte sich demselben eine Stadt nach der andern zu, als Lucern, Bern, Zürich, Solothurn, Glaris, Appenzell, Basel; Ja es hätte nicht viel gefehlet, daß nicht gantz Schwaben demselben wäre beygetreten, wenn nicht wäre vorgebeuget worden, und war dem Kayser dafür gewaltig bange. Qu. Warum wolte denn alles so gerne bey denen Schweitzern seyn? Resp. Nach des *Alberti I.* Tod wurden *Heinricus VII.* von Lützelburg, und hernach *Ludovicus Bavarus* Könige von Teutschland; Diese waren den Oesterreichern nicht gut, als welche Böhmen an sich zu bringen trachteten, so sie selber gerne haben wolten; Daher sie denen Schweitzern durch die Finger, und gerne sahen, daß sie sich von Oesterreich frey machten. Die Schweitzer sagten auch nicht, daß sie sich von Teutschland loßreissen wolten, sondern nur, daß sie ihre Freyheit, darum sie *Albertus* zu bringen gesuchet, behaupten wolten; Daher denn

Henri-

Henricus VII. noch gar darzu halff. Weil sich also die Schweitzer so munter und brave gegen die Oesterreicher defendirten, so wolte jeder bey ihnen seyn: Denn sie durfften da gar nichts contribuiren; wie sie denn noch bis dato nichts geben. Die Schwaben kriegten auch Lust dem Schweitzerischen Bunde sich zuzugesellen; Basel, Zürch, Schaffhausen sind alle Schwäbische Städte, der Abt zu *St. Gallen* gehörte auch zu Teutschland. Allein *Fridericus III.* und *Maximilianus I.* schoben daselbst den Riegel vor durch den Schwäbischen und Georgen-Schilds-Bund, durch welchen alle, welche sich loß reissen wolten, zur raison gebracht wurden. Die unter denen Fürsten gestanden, haben keine Lust gehabt sich in den Bund zu begeben, aber wohl die Reichs-Städte in Schwaben, als Rotweil, die Wald-Städte ꝛc. Hätte sich der Bund weiter ausgebreitet, so würde es übel um Schwaben ausgesehen haben; Es hätte damahls auch nicht viel gefehlet, daß nicht auch Costnitz wäre in diesen Bund getreten; Aber die dasige Fischer habens noch verhindert, daß es nicht geschehen; daher auch die Fischer daselbst noch so viel Freyheit haben. Der St. Georgen-Schilds-Bund wurde auf eben solche Weise aufgerichtet, als die Rothe- und Weisse-Rose in Engelland. In diesen Bund traten die Fürsten, Grafen und Reichs-Städte: die Reichs-Städte zog der Kayser an sich, machte den Rath darinnen groß, gab ihnen grosse Privilegia, daß sie die ungezogenen Bürger im Zaum halten konten. Dicis: Warum wurden alle diejenigen, so in den Schweitzerischen Bund getreten, Schweitzer genennet? Resp. Schweitz ist der Urheber dieses Bundes: denn es hat die Oesterreicher zuerst attaquiret, und durch die ihnen abgewonnene Bataillen das Fundament zur Freyheit befochten. Die Oesterreicher haben auch denen Schweitzern nicht viel wieder abgewonnen, und haben sie sonderlich in zwey Bataillen gezeiget, daß sie gegen die Oesterreicher unüberwindlich wären. Die Teutschen sahen diese Händel und den Verlust Oesterreichs auch nicht ungern.

§. 7. Wie *Albertus* gestorben, stieg *Henricus VII.* auf den Thron, zu dem wandten sich die Schweitzer, wie er nach Italien gieng, der remittirte ihnen alles, woinnen sie etwa den Oesterreichern mochten zu nahe getreten seyn. *Ludovicus Bavarus* gab denen Oesterreichern den Rest; Denn er sagte: Wer hat das denen Oesterreichern befohlen, und ihnen ein Recht darzu gegeben? Die Schweitzer hiengen sich auch an den Pabst zu Rom, und lernten die maniere besser zu kriegen, und ihren Staat zu mainteniren; Sie hatten Hellebarden, womit sie die Kerls von denen Pferden heben konten. Der Pabst sahe, daß die Schweitzer brave Leute waren; darum hetzte er gleich die Schweitzer auf, wo er nur einen Feind hatte; er brauchte sie wider die Teutschen, Mayländer ꝛc. Der Schweitzer ist sonsten so genrtet, daß er seine Sachen

Durch was vor Mittel die Schweitzer sich mainteniret.

chen nicht mit grossem Ceremoniel ausrichtet; Daher man davor hält; es sey nirgend übeler zu negotiiren, als zu Rom, Venedig, und in der Schweitz; Den Frantzösischen Ambassadeur *Amelot* haben sie öffters schamroth gemachet, denn sie gehen gerade auf die Sache.

Ihre Händel mit Carolo Audace von Burgund.

§. 8. Wie die Oesterreicher denen Schweitzern nichts beybringen konten, sondern vielmehr von ihnen wackere Schläge bekamen, so wünschten sie, daß die Schweitzer einen andern, und mächtigern Feind auf den Hals kriegen möchten, welches endlich auch geschahe. Und dieses war *Carolus Audax* von Burgund; wie denn die Schweitzer keinen grössern Feind als diesen Carl gehabt. Dieser hatte ein Land, welches von der Süder-See bis in die Schweitz und Elsas gieng; wie er denn auch viel von denen Oesterreichern loco pignoris, als den Sundgau &c. inne hatte. Er gedachte auch Herr von Savoyen zu werden: wie denn deßwegen der Tractat schon gepflogen worden, und wolte *Carolus* ein æquivalent dafür geben; allein die Schweitzer waren dazwischen, die auch alles interrumpiret. Er gedachte, wenn er in Savoyen und in Italien einen Fuß hätte, Neapolis wegzunehmen, und sich da zum Könige, ja gar zum Kayser machen zu lassen. Vid. *Cominæus.* Weil nun die Schweitzer diesem weit aussehenden Dessein im Wege stunden, so suchte er Gelegenheit mit ihnen einen Krieg anzufangen, und ihm selbige erst zu unterwerffen. Die Schweitzer hatten *Carolo* nichts gethan, als daß etliche unbesonnene junge Leute einige Wagen mit Ochsen-Häuten, so dem *Carolo* gehöreten, geplündert hatten; und dieses war causa belli. Darauf gieng der Tantz an; die Schweitzer hatten Schwaben zu ihren Officiers; und Würtenberg, Sigismund von Oesterreich, nebst *Renato* von Lothringen, stunden ihnen bey; *Carolus Audax* wurde in drey Bataillen von denen Schweitzern geschlagen, und in der letztern bey Nancy, muste er gar sein Leben einbüssen; und dieser gestalt wurden die Schweitzer ihres grossen Feindes loß. Dicis: Die Schweitzer hatten ja keine Cavallerie, wie haben sie denn Carolum schlagen können? Resp. Sie hatten grosse Hellebarden, damit sie so greulich stechen konten, daß Pferd und Kerl auf einmahl fielen; denn hatten sie so grosse Schlacht-Schwerdter als weder ihre Feinde, die Burgunder, noch andere Nationes führeten, und wurden die Schweitzer endlich so formidable, daß man GOtt danckte, daß man nicht mit ihnen zu thun hatte. Der Abt *du Bois*, der auf dem Frieden zu Utrecht gewesen, und *L'interest d'Angleterre* beschrieben, hat auch von der *Ligue* zu *Cambray* geschrieben, und eine Description von denen Schweitzern hinzu gethan, darinnen er zeiget, daß keine Nation solche armatur gehabt. Denn mit ihren Hacken haben sie gleich einen Reuter herunter gezogen; und wie in diesem Kriege die Schweitzer überdas causam

justam

justam hatten, so haben die Leute nachmahls so viel Hertz bezeuget, daß es zu verwundern ist: wie sie denn an sich vor dem schon allezeit opiniatre gefochten, wie wir solches in der Historie überall finden. *Stanian dans l' Etat de Suisse* saget auch von ihnen: Man solte alle Secula durchgehen, bis auf *Cæsarem*, so würde man finden, daß sie allezeit brave Soldaten gewesen.

§. 9. *Carolus Audax* zog wie ein Türcke zu Felde, und nahm alle seine Pretiosa mit sich, vid. *Cominæus*. Wie er nun zu 3. unterschiedenen mahlen von denen Schweitzern totaliter geschlagen wurde, so muste er nebst denen Stücken und Bagage alle seine Schätze im Stiche lassen, welches alles die Schweitzer bekamen. Da kriegten die Schweitzer allererst Stücken und Geld zu sehen, und lerneten es kennen. *Cominæus* saget: Sie wären damahls noch so einfältig gewesen, daß sie Diamanten vor Glas verkauffet hätten; Denn es kriegte einer des *Caroli Aud.* seinen grossen Diamant, den er am Hut getragen, welchen der tumme Tropff vor 16. Groschen verkaufft; denn sie verstundens nicht. Dieser Diamant ist noch zu Madrit: Erstlich kauffte ihn *Fugger*, der verkauffte ihn wieder *Carolo V.* dieser brachte ihn auf *Philippum II.* und so weiter. Sie sahen Silber vor Zinn an. Aus diesem siehet man zwar, daß sie einfältige Leute gewesen, allein sie brauchtens auch damahls noch nicht, und waren so formidable genug; Wie sie aber gesehen, daß andere Leute solche Sachen theuer bezahleten, so lerneten sie auch Silber und Zinn, Crystall und andere Steine unterscheiden, und das Geld kennen. Diesen Schweitzer-Krieg mit *Carolo Audace* hat *Cominæus* gantz beschrieben und gezeiget, daß dadurch die Schweitzer klug und reich geworden; Denn sie bekamen alles, was *Carolus* an Pretiosis besaß. In der Welt aber war damahls auch noch nicht viel Geld.

Daß sie nach dessen Uberwindung Silber und Gold kennen lernen.

§. 10. Durch diese glückliche Bataille sind die Schweitzer so in die Höhe gekommen, daß jeder von ihnen gesprochen; nicht, daß sie Oesterreich geschlagen; denn selbiges war damahlen noch so mächtig nicht, sondern weil sie den damahligen mächtigsten Monarchen in der Welt bezwungen, nehmlich *Carolum Audacem* von Burgund. Daher suchte ein jeder ihre Freundschafft, auch mischten sie sich in alle benachbarte Händel. Da sich nun die Frantzosen in Mayland fest gesetzet, so wolten solches *Maximilianus I.* und *Carolus V.* nicht leiden, sondern suchten das Haus Sfortia wieder in die Höhe zu bringen. Da waren die Schweitzer bald auf Kayserlicher, bald auf Frantzösischer Seite. Dicis: Warum haben sie sich denn in diese Händel gemischet? Resp. Der Pabst hetzte sie an, und hieng sich an sie; zudem thaten sie es auch wegen ihres eigenen Interesse; Denn es ist bekannt, daß zwar einige Schweitzer, als in Bern ꝛc. Brod haben; aber bey den Berg-Schweitzern ist nichts. Wenn sie nun Korn haben wollen, so müssen sie es aus Teutschland, Elsaß,

Warum sie sich jederzeit in die Mayländischen Händel gemischet.

Schwaben und Mayland bekommen; Daher haben sie in Mayland keinen haben wollen, der ihnen contrair sey. Man wird sonst nicht leicht hören, daß die Schweitzer umsatteln, sondern in denen Pactis und Fœderibus sehr fest und beständig bleiben; allein in diesem Mayländischen Kriege begiengen sie eine grosse Untreue. Denn erstlich hielten sie die Parthey des Hauses Sfortia; liessen sich aber nachgehends von denen Frantzosen so schändlich bestechen, und liefferten gar den Hertzog von *Sfortia* in die Hände der Frantzosen, unter dem Prætext, daß sie nicht ponctüel und in dem moment bezahlet würden; welches das erste mahl ist, daß sie ihre Treu so liederlich gebrochen.

Wie Franckreich ihr Bündniß und Freundschafft gesuchet.

§. 11. Wie durch die vorhergehende Kriege mit Oesterreich und Burgund, also sind die Schweitzer auch durch die Mayländischen Kriege der gantzen Welt bekannt worden; sonderlich lernete sie *Louis XI.* König in Franckreich kennen, und haben sich seit dem Mayländischen Kriege die Frantzosen allezeit an die Schweitzer gehänget; Insonderheit sahe *Louis XI.* ihre courage, da ihrer 1500. mit 6000. Frantzosen zu schlagen sich nicht fürchteten; und ob sie wohl alle 1500. blieben, doch auch 4500. von denen Frantzosen nieder machten. *Carolus VIII.* hat sie bereits in der Expedition nach Neapolis gebrauchet; Wie aber *Louis XII.* ihnen die versprochene Pension nicht geben wolte, so giengen sie gar auf die Frantzosen loß und schlugen sie bey Novara so, daß sich der Hertzog von *Tremouille* genöthiget befand, sine speciali mandato mit ihnen Frieden zu schlieffen, und einen Bund zu machen, da er ihnen versprochen mehr zu geben; so aber nachgehends nicht gehalten worden. Indessen rieth doch *Tremouille Ludovico XII.* daß er mit denen Schweitzern solte eine Alliance machen; Denn die Frantzösische Infanterie taugte nicht und solte man an deren Stelle Schweitzer brauchen. vid. *Belcarius*, der des *Ludov. XII.* Leben beschrieben, und dieses des *Tremouille* Rath an den König darinnen vorgestellet. Also haben die Schweitzer keinmahl eine Bataille verlohren, als unter *Francisco I.* bey *Marignano* im Mayländischen; doch ward denen Frantzosen bange, daß sie sich wieder recolligiren möchten; und gaben ihnen ein grosses Geld und Pension, daß sie nur stille blieben. Der König wolte gar eine Erb-Verbindung mit ihnen schlieffen, aber sie wolten nicht; doch haben sie seit der Zeit mit Franckreich keinen Krieg mehr geführet. *Ludov. XIV.* hat auch mit denen Schweitzern ein Erb-Pactum machen wollen allein sie habens wieder abgeschlagen.

Ingleichen auch die Oesterreicher.

§. 12. Denen Oesterreichern haben die Schweitzer grossen [illegible] gethan; weil dieselben durch sie das gantze Habspurgische Patri[illegible] also mehr als ein grosses Hertzogthum verlohren haben. [illegible] und *Sigismundo* haben sie Turgau weggenommen; doch [illegible] reicher der Schweitzer Freundschafft wieder gesuchet [illegible]

dern. Zu denen Zeiten *Caroli Audacis* und *Sigismundi* haben sie eine Erb-Vereinigung mit ihnen gemachet, welchen Bund uns Leibnitz in seinem *Codice Jur. Gent. Diplomatico* publiciret; es haben auch alle Oesterreicher diesen Erb-Vertrag ratihabiret und confirmiret.

§. 13. Keine Nation hat lauter gute Qualitäten; Daher kan ich auch von der Schweitzerischen Nation nicht prætendiren, daß sie ohne Fehler seyn solte. Man findet bey einem Schweitzer eben kein so grosses point d' honneur; sondern man trifft was schwerers bey ihm an: Die Lufft in der Schweitz ist dicke und feuchte, da sind viel wilde Seen und Flüsse; es ist ein Land, das weit von der See zwischen Hügeln und Bergen lieget, und dennoch ist es voller Quellen, die sehr delicat sind. Welche nach Italien hin wohnen, die bekommen Kröpffe, welche die Männer unter den grossen Collern verbergen können; aber die Frauen müssen ihren langen Kropff sehen lassen; Wie denn in Mayland auch ein Ort ist, da fast ein jeder einen Kropff hat. Nach ihrer Complexion sind die Schweitzer Sanguineo-Melancholici. Das point d' honneur oder Cholera steht unten, und ist kaum zu sehen. Ein Mensch von dergleichen Temperament ist offenhertzig und redet, was er dencket: Denn die Wollüstigen meynen, alle Leute seyn wie sie. Ein solcher ist einfältig und leichtgläubig; Also sind auch die Schweitzer; sie arbeiten nicht gern, sondern hüten die Kühe und das Vieh, prætereaque nihil. Doch die ausgenommen, so nach Teutschland hin wohnen; denn diese haben noch Manufacturen, de quo infra. Ein Schweitzer ist commode, deßwegen reitet er nicht gern, und schicket sich auch nicht gut dazu, weil er groß und schwer ist; Man kan da auch nicht viel reiten, wo nichts als Berge und Thäler sind. Er mag nicht gerne Hunger leiden; und ob er wohl nichts nach Delicatessen fraget, so muß er sich doch recht satt fressen; Milch, Käse, ꝛc. muß er haben. Aber es ist nicht allenthalben so in der Schweitz: denn an denen Orten nach Teutschland zu kan man gut leben, da haben sie gut Fleisch und Wildpret, Valtelliner, Neufchateller- und Italiänische Weine, und machen sie daselbst bonne chere. Der Schweitzer trincket auch, und der Baillif freuet sich, wenn sie sich voll sauffen und schlagen: denn er bekömmt alle Straffen. Die Schweitzer werden greuliche Machinen; denn Milch mästet, und wie die Nordischen Länder Fisch-Länder sind, so ist dieses ein Käse- und Milch-Land. Wenn ein Schweitzer zornig wird, so fähret er gleich auf, stecket aber auch gleich wieder ein; und werden wir sehen, daß die Schweitzer-Kriege rechte Fladen-Kriege sind. Wenn sie eine Zeitlang im Kriege mitgelauffen, so gehen sie wieder heim, und dauret also ihr Zorn nicht lange. Sie sind starcke gesunde Leute, und breite grosse Kerls, die eine gute couleur haben. Sie heyrathen bald, und ehe man sichs versiehet, so haben sie das

Naturel und Qualitäten der Schweitzer.

Haus voll Kinder, daß ihrer in einem Hause offt wohl 16. bis 17. sind. Bey uns aber heyrathet man erst, wenn schon die Kräffte entwichen, nehmlich im 30sten Jahre. In Italien siehet man sich nach Leuten um, aber in der Schweitz wimmelt alles; und siehet man daselbst gern, wenn eine Pest kommt. Dicis: Ihre Weiber sind doch nicht amoureuses? Resp. Von galanten Courtoisien wissen sie nichts: Denn sie arbeiten den gantzen Tag, und mag ein Frauenzimmer in der Schweitz so vornehm seyn, als es will, so hat es doch harte und rauhe Hände. Bey der Arbeit aber vergessen sie alle amouretten und Liebes-Briefe, wie es sonst die Frantzosen zu machen pflegen. Dieses judicium hat auch *Burnet* in seiner Reise-Beschreibung, der auf Befehl des *Williams*, da er noch nicht König in Engelland war, durch die Schweitz nach Italien reisete. Er sagt: Er glaube nicht, daß an einem Ort ein so fruchtbar Frauenzimmer wäre, als in der Schweitz. Das Frauen-Volck ist da nicht so verhurt, wie bey uns. Er sagt: Man möchte sonsten reisen, in was vor ein Land man wolle, so finde man Coquetten; dessen Ursache sey: Das Frauenzimmer gänge in die Opern, auf den Tantz-Boden, faullentzete, thäte nichts, lief von einem Hause in das andere, und paßirte die Zeit mit waschen; Aber eine Frau in der Schweitz arbeitete immer, sie besiehet die Küche und fährt in keine Opern. Man litte auch da keinen solchen suppellectilem, wodurch man bey uns ein Frauenzimmer zur Brause erwecken kan. Daher haben die Schweitzer meliores mores, welche die Leges nicht zuwege bringen können; Ob wohl die Schweitzer sonst auch scharffe Leges haben: Als wer 5. mahl huret oder einmahl die Ehe bricht, der verlieret den Kopff. Allein boni mores thun doch das meiste. Ein Schweitzer giebt nicht gern contributiones, daß er sich selbsten nur satt essen kan, und revoltiret, propter voluptatem. Die Weiber lieben ihre Männer, aber nicht mit Complimenten. Auf die See wollen sie nicht gerne gehen: Denn da haben sie nicht viel zu essen, und die Sanguinei leben nicht gern an einem Orte, wo so wenig plaisir als auf dem Meer ist. Sie sind keine grosse Generals, sondern zufrieden, wenn sie nur Obriste und Brigadiers werden können. Nebst der Wollust haben die Schweitzer eine gute dosin von der Melancholie; und daher sind sie auch geitzig; Sie haben Furcht und lieben das Geld, und dienet kein Schweitzer unter denen Frantzosen, der nicht Geld nach Hause schicket. Daher muß sie Franckreich am Gelde nach dem alten Fuß bezahlen, damit sie keinen Schaden leiden. Wer sie contentiren will, der muß viel Geld haben, und muß ihnen Franckreich mehr geben, als allen anderen seinen Trouppen. Da ihnen *Louis XII.* nicht so viel Geld geben wolte, haben sie einen Krieg mit ihm angefangen. Man muß sie accurat bezahlen, sonst murren sie, und

machen

machen wohl gar einen Aufstand. Also schicket jeder Bauer, der in den Krieg gehet, was zu Hause; Er lucriret, und giebt nichts aus. Der reichste Bauer behilfft sich mit seiner Milch und Käse. Die Schweitzer sind opiniatre, grausam, dumm, abergläubisch Catholisch, nemlich diejenigen, die nach dem Gebürge zu wohnen: Denn die andern haben dieses schon ziemlich abgeworffen; jene aber sind absurd Catholisch, und noch ärger als die Bayern. Sonsten sind sie wegen der Wollust eyfersüchtig und sehr getreu, wiewohl sie den Ruhm ihrer Treue ziemlich beschmutzet, wie sie sich damahls von Franckreich bestechen lassen, da sie den *Ludovicum Sfortiam* an Franckreich auslieffertten. *Stettler* in seiner Schweitzer-*Chronica* will sie wegen dieser That defendiren; Denn er sagt: Wie der Kerl nach Hause gekommen, der sie hierzu verleitet, und sich nicht genug wider alle Einwürffe verantworten können, habe man ihm den Kopff abgeschlagen; daß dieses also der gantzen Nation nicht zu imputiren. Was der Schweitzer ihre Studia betrifft, so hat man bey ihnen treffliche Leute gehabt in allen Disciplinen, aber sie sind nicht in so grossem Uberfluß. Von dieser Nation sagt man sonst, daß sie mehr mit der Hand als mit dem Kopf arbeiten. *Stanian*, der Englische Abgesandte hat sie deßfalls exculiret; aber doch sind die Berner nicht mit ihm zufrieden gewesen, darum sie auch sein Buch confiscren lassen, weil er sie, ihrer Meynung nach, schlimm beschrieben. *Stanian* sagt: Sie studiren nicht so galante Studia als die Frantzosen; Dann die hätten mehr Geld; item, die Leute wären nicht so geschwinde, und giengen mit Sachen um, die nur ad utilitatem dieneten. In der Schweitz kriegt keiner einen Dienst als ein cœlebs; soll ich mich nun geschwinde nach Chargen umsehen, was soll ich lernen. Ein Schweitzer hat keine solche Gelegenheit zu galanten Sachen, als andere Nationes haben: Denn da muß man wissen mit der Hand-Arbeit zu recht zu kommen. Um Schafhausen und Bern ist zwar ein schönes Land; Kommt man aber weiter hinauf, so ist alles steinigt, und da ist es kein Wunder, daß die Leute an solchen Oertern sich auf andre Sachen legen. Weilen nun die Schweitzer einen Spiritum libertatis haben, so müssen sie in den Krieg gehen. Hierinnen beschuldiget man sie zwar, daß sie promiscue dieneten; allein mit Unrecht: Denn Holland hat ein paar Regimenter in Bern werben lassen, da sagte der König von Franckreich: Was habt ihr vor eine Alliance mit mir, daß ihr die Holländer bey euch Volck werben lasset? Sie aber antworteten, ist das wider unsere alliance? sind wir deßhalben im Begriff mit Holland wider euch eine alliance zu schliessen? wiewohl wir auch dieses thun könten; Denn ihr macht ja andere fœdera; warum nicht auch wir? Hingegen haben sich die Schweitzer von Franck-

reich nicht abwenden lassen, da sie die Holländer und Engelländer bereden wolten, Franckreich ihre Trouppen zu versagen.

Von der Fruchtbarkeit des Landes.

§. 14. Das Schweitzer-Land ist ein sehr feuchtes Land, und daher kommts auch, daß die Schweitzer solche phlegmatische Leute, und greuliche Machinen sind. *Burnet* leitet diese ihre Leibes-Constitution von dem Climate her: Denn das Land ist voller Seen, Berge und Wälder, daß es also daselbst grosse Vapores giebt. Man muß aber ratione der Fruchtbarkeit diese Lande wohl unterscheiden: Denn sie sind nicht an allen Orten gleich fruchtbar; An einigen Orten ist es so fruchtbar, daß es nicht zu verbessern ist, wie sie denn bey Zürch, Bern, und Schaffhausen nicht allein eine grosse Quantité Vieh haben, sondern auch Getreyde, und hat *Burnet* observiret, daß bey Peterlingen 1. Scheffel ausgesäeter Rocken 15. Scheffel wieder gebe, welches schon ein fruchtbarer Boden ist. Wenn es in der Schweitz überall so wäre, so brauchten sie kein Getreyde von andern Nationen zu nehmen. Auch bauen sie Wein um Zürch und Basel; und sind da herum viel Seen. Diese Weine sind angenehmer wie die Teutsche, und sind auch gesunder; sie führen keine Steine bey sich, rauschen auch nicht starck; Sie sind solcher Art wie die Tyroler-Weine, nur daß sie mehr hitzen, da hingegen die Tyroler-Weine sehr kalt sind.

Von ihrer Vieh-Zucht.

§. 15. Als man die Schweitzer vermahnete, sie solten sich vor Franckreich in acht nehmen, so meyneten sie, daß sie solches eben nicht nöthig hätten, weil sie so arm wären, und sie deshalben Franckreich nicht verlangen würde. Denn die andern Länder in der Schweitz, ausser den vorhin erzehlten, sind voller Berge und Wälder. Es werden aber die Leute, so in denen Bergen wohnen, viel älter, als die, so nahe gegen Teutschland wohnen: Denn das sind grosse Cörper und Machinen, welche ehe kranck werden, weil in denen grossen Leibern mehr Humores und Vapores sind, als in denen schmahlen und dünnen Leibern. Aber sie haben Leute genug und so viel, daß sie gern einmahl die Pest sehen, und es vor eine Strafe halten, wen dieselbe lange aussen bleibet: Denn das Land kan so viel Leute nicht tragen; daher auch stets so viele Colonien ausgehen. Man muß aber nicht meynen, daß die Länder in der Schweitz, wo es so bergigt und steinigt ist, gantz und gar unfruchtbar wären: Es sind daselbst gute Wiesen und viel schöne Kräuter. Es hat der zu Zürch berühmte Medicus *Scheuchzer* (der auch eine Physic in Teutscher Sprache heraus gegeben, und wird es niemand gereuen, der dieselbe lesen wird) Observationes heraus gegeben, darinnen er viele Curiosa von der Schweitzer Ländern, von dem Terrain und Steinen angeführet, und von allen artig handelt. Die Berge selbst in der Schweitz sind fruchtbar; daher haben sie ungemeine Vieh-Zucht, und ist ihr Vieh so groß, daß ihm unsers bey weiten nicht

gleich

gleich kömmt. Ihr Vieh aber schlägt nicht an allen Orten an; Das von der ersten Zucht ist noch groß, von der andern und dritten Zucht wird es immer kleiner; absonderlich aber wollen weder das Schweitzer-Vieh, noch die Oldenburgischen Pferde wegen der magern Weyde an den wenigsten Orten in Teutschland anschlagen. Also müssen sich die Schweitzer an vielen Orten bloß von der Vieh-Zucht nähren; wie denn die Vieh-Zucht denen Schweitzern, sonderlich so nach Italien hingräntzen, vieles hilfft, und ihnen ein Grosses, vornehmlich an ihrem Käse, einträgt. Wir brauchen ihre Käse als eine Delicateſſe. Ihr Vieh ist auch noch einmahl so groß als unsers, und wer schön Vieh haben will, der nehme es daher. Bey Uri, Unterwalden und Schweitz ist nichts, als Käse und Milch, so gar, daß sie daselbst das Brodt nur zu sehen bekommen, wenn sie zum Abendmahl gehen, oder ein Festin haben. Unterdessen werden doch die Leute von denen Speisen sehr groß, und saget *Tacitus* schon von ihnen, daß sich die Leute von Milch und Käse nähreten. Käse haben sie genug, und machen damit einen grossen Profit; wie sie denn auch in Franckreich dieselbe vor eine Delicateſſe halten: Allein Eß-Waaren geben überhaupt keinen grossen Profit.

§. 16. Weil nun die Schweitzer sonst so gute Vieh-Zucht und Weyde haben, dergestalt, daß bey ihnen Majestas boum ist, wie *Virgilius* redet; so ist gewiß zu verwundern, daß sie nicht mehr Pferde ziehen. Zwar halten sie wohl Pferde, und wissen auch gut mit selbigen umzugehen, sind auch gute Pferde-Doctores; dahero viele dahin reisen, solches recht zu lernen. e. g. Als bey Nürnberg vor diesem das Vieh-Sterben so starck war, so war ein Schweitzer da, der es curirte mit einem zwey Groschen-Stück, welches er dem Viehe so lange auf der Zunge rieb, biß es blutete; wie solches aber zugehe, weiß ich nicht, es müste denn daher kommen, daß dadurch das böse Geblüt von den Thieren getrieben wird. Vor sich brauchen die Schweitzer keine Pferde; Denn sie reiten nicht gern, welches ihnen wegen der grossen Berge und ihrer schweren Leiber incommode fället, daß es also was rares ist, wenn man einen Schweitzer zu Pferde siehet; sie drücken die Pferde zu schanden. Auch müssen sie denen Kühen die Weyde abbrechen; deshalben ziehen sie nicht mehr Pferde, sondern kaufen sie mehrentheils von uns, die wir ihnen denn nicht wohl abschlagen können. Solche weyden und füttern sie bey ihnen aus, und verkaufen sie hernach wieder den Frantzosen; daher *Louis von Baaden*, der ein Feind der Schweitzer war, theils wegen seiner angräntzenden Länder, theils aus andern Ursachen, dem Kayser gerathen, daß man denen Schweitzern keine Pferde überlassen solte; so könte man Franckreich ruiniren. Also ziehen die Schweitzer Pferde, und kaufen sie auch, und reiten sie zu. Die Frantzosen æstimiren die Schweitzer-Pferde sehr wegen

Daß sie jedoch wenig Pferde haben.

ihrer

ihrer Dauerhafftigkeit. Grosse Pferde aber können sie in der Schweitz nicht haben: denn da sind steile Berge, die die schweren Pferde ehe zu Fall, als hinauf bringen. Wo sie Wiesewachs haben, da ziehen sie selbst Pferde, wo nicht, da kaufen sie welche, bereiten und verkaufen sie hernach wieder.

Ob diesem Mangel abzuhelffen?

§. 17. Wegen Mangel des Terrains zum Acker-Bau und mehrerer Weyde, haben etliche denen Schweitzern den Rath gegeben, sie solten Stein-Kohlen suchen, die Wälder ausrotten, und etliche Flüsse und Seen zusammen leiten, damit die Zufuhr der Kohlen bequemlich geschehen könne, und *Burnet* selbst, weil er aus Engelland kam, und ihm das Stein-Kohlen-Wesen noch in dem Kopfe steckete, da er sahe, daß es in der Schweitz so reiche Bauern gebe, (gestalten denn etliche da sind, sonderlich in Zürch und Bern von 100000. Thalern, denn die Leute geben nichts, und ist da ein gutes Land; an vielen Orten aber ists nicht so, wegen der Wälder und Berge) hat auch gemeynet, man solle die Wälder ausrotten; und wenn ihm die Objection gemacht wurde, wo sie denn hernach Holtz herkriegen solten, da es so ein feuchtes Land, und so kalt wegen der Alpen-Gebürge? so antwortete er darauf, daß sie Stein-Kohlen suchen müsten, welche auch daselbst vorhanden, denn wo feucht und sumpfigt Land ist, da ist auch Kalck; wo aber Kalck ist, da sind necessario auch Stein-Kohlen. Es sagt auch *Burnet*, wie sie daselbst Stein-Kohlen gefunden. Und damit es ihnen nicht so beschwerlich fallen möchte, die Stein-Kohlen über das Gebürge zu führen, so meynet er, daß man Canäle machen, und die Seen zusammen conjungiren solte, da man sie denn zu Schiffe überall hinbringen könte; wodurch denn die Schweitzer einen doppelten Profit haben würden, nemlich, daß sie Holtz verkaufen könten, und die Stein-Kohlen zum Brennen hätten, auch mehr Terrain kriegten zu Weyden und Acker-Bau. So gut nun diese Meynung in der Abstraction ist, so ist es doch eine Chimære: Denn wie wolte man durch die greuliche Berge können Canäle machen? wo solte das Geld herkommen, die Berge durchzugraben? und wenn das auch geschehen könte, wo wolten sie Streu genug her kriegen vor das Vieh? Denn ietzo gebrauchen sie dazu das Laub von den Bäumen, wie wir das Stroh; zudem so haben sie ein Systema Fœderatorum, wie die Holländer, ob sie wohl kein commune ærarium haben.

Armuth der Schweitzer an natürlichen Güthern.

§. 18. Aus obigem haben wir also ersehen, wie in der Schweitz ein Mangel der natürlichen Güter sey; aus solchem Mangel nun entstehet auch nothwendig ihre Armuth. Dicis: Die Schweitzer sind aber doch mäßig, und brauchen sie also nicht so viel? Resp. Sie müssen doch das haben, was sie nothwendig gebrauchen; aber indessen bleibts doch wahr, daß die Schweitzer mehr haben, als andere Nationes, so in einem guten Lande wohnen.

Denn

Denn 1) leben sie nüchtern und mäßig, 2) dürfen sie in der Schweitz niemanden etwas geben; bey uns aber lebet man in luxu, führet einen Staat, und dependiret damit vieles, hernach kömmt der Landes-Herr, und nimmt das übrige durch die Steuern und Impostien weg, daß bey uns necessario die Leute arm seyn müssen. Hingegen weiß der Schweitzer von keinen Impostien, darum bleibt er auch gern im Lande, und wendet sich nicht anders wohin, wie andere Nationen; und ist aus dieser Ursache in Italien nicht der fünfte Theil so viel Volck als in der Schweitz ist.

§. 19. Unter andern Dingen, die die Schweitzer nicht selbst haben, sondern aus andern Landen holen müssen, ist das Saltz. Es sind zwar daselbst An. 1683. einige Saltz-Quellen gefunden worden, aber die Sohle hat noch viel wildes Wasser bey sich gehabt, und haben sie da nicht so viel an eine Machine, dergleichen sie deshalben in Bayern haben, anwenden können, daß sie das wilde Wasser damit hätten abtreiben können; da sie zumahlen das fremde Saltz wohlfeiler haben konten. Wenn es eine Republique wäre, die communes sumtus & impensas aufwendete, so könte es noch angehen. Nun kan man aber das Saltz nicht entbehren: Denn wo nicht Saltz genug ist, da kommt gewiß die Pestilentz hin, und kan der Fürst seine Unterthanen nicht mehr quälen, als wenn er auf das Saltz grosse Impostien leget. Kriegen derowegen die Schweitzer das Saltz aus Schwaben und Bayern. Nächst dem Saltz-Mangel haben sie auch wenig Korn und Getreyde, welches sie doch nicht gantz entbehren können; dahero müssen sie das benöthigte Korn aus andern Landen holen. Wenn der Schweitzer kein Brod hat, so isset er Milch, und brocket Käse darein; das gehet wohl eine Weile an, doch kan er das Korn und Getreyde nicht gantz und gar entbehren; muß also dahin sehen, daß ihm die Brodt-Löcher nicht verstopffet werden, dahero es ihnen für eine grosse Sottise auszulegen, daß sie denen Frantzosen die Franche-Comté in den Händen gelassen haben; allein es wurden damahlen einige in der Schweitz bestochen. Auch sahen sie nicht gerne, daß Franckreich Elsas kriegte. Von der andern Seite müssen sie zusehen, daß sie Meyland immer offen haben. Dann haben auch die Schweitzer keine Aromata; Manufacturen haben sie auch nicht, wie nöthig sie da auch sind; Wiewohl sie sich mit ihren schlechten Schweitzerischen Manufacturen behelffen: Denn da giebts keine rechte Manufacturen, weil sie ihre Gilden und Zünffte haben, und sonst keinen arbeiten lassen; Dahero es denn mechante Meister und operarios hat. Hierüber haben sich sonderlich die Gesandten beschweret, daß man daselbst nichts rechtes von Arbeit haben könte, und brächte man einen tüchtigen Kerl dahin, so admittirten ihn die Zünffte nicht. Da nun die Schweitzer an so vielen nothwendigen, so wohl natürlichen

Wie sie solche ersetzen.

Dingen als Manufacturen Mangel leyden, so folget, daß, weil sie solche Dinge doch nicht entbehren können, sie entweder dagegen ihre Waaren vertauschen, oder auch wohl braves Geld dafür geben müssen, wodurch denn ein Geld-Mangel und Armuth verursachet wird.

Commerce von Zürich, Bern und Schaffhausen etc.

§. 20. Der Schweitzer Handels-Städte sind Zürch, Bern, und Schaffhausen. Es saget zwar *Burnet*, daß sie gar kein Commercium haben; Allein er hat den Lerm und den Strepitum der grossen Handlung in Engelland vor Augen gehabt, und dahero ist ihm diese kleine Handlung nicht ins Gesichte gefallen. Sie haben allerdings ein Commerciuin, sonderlich zu Krieges-Zeiten, weil sie alsdenn die Frantzösische Waaren nach Teutschland bringen. Der Kayser hat zwar nicht leiden wollen, daß solches geschehen, und die feindlichen Waaren durch die Graubünder ins Reich verhandelt werden solten, deßwegen er auch Commissarios bestellet, und solche vor contrebande Waaren declariret hat; Allein er hat es doch nicht hemmen können, und profitirten dadurch die Schweitzer ein vieles. Daß der Kayser solches um desto weniger zulassen will, ist auch dieses die Ursache, weil er mit denen Schweitzern einen Commercien-Tractat aufgerichtet, vermöge welchen die Schweitzer keinen impost in denen Oesterreichischen Landen geben dörffen, welchen doch die Frantzosen zahlen solten; sagte also, daß diese Freyheit nur auf ihre Waaren gienge, nicht aber auf die Frantzösische, und daher hat man auch damahls so viel Wesens mit ihnen gehabt. Allein der Kayser behält doch die Schweitzer immer gerne zu Freunden; denn sie sind mit ihrem Lande vergnügt, da haben sie Fleisch, Wein und Käse, und geben dieses an die Nachbarn um guten Preiß. Wann derowegen Krieg ist, so sind die Schweitzer so zu sagen die Factors; denn sie sind allemahl neutral; Sie haben den Pferde-Handel, alle Passagiers gehen durch die Schweitz nach Franckreich, item alle Correspondencen, davon sie einen grossen Profit machen. Ist also solchem nach, wie *Burnet* meynet, die Schweitz nicht ohne allem Commercio. Sie haben einen Canal gefunden, auf welchem die Frantzosen, wenn Krieg ist, ihre Waaren durch die Schweitz führen. Wegen dieses Commercii werden sich die Schweitzer nicht bewegen lassen, in eine alliance mit Teutschland und andern wider Franckreich zu treten.

Vorhaben König Williams in Ansehung der

§. 21. Da der König *William* ehemahls sahe, daß man Franckreich den grösten Tort thun könte, wenn man ihnen die Schweitzerische Infanterie entzöge, so suchte er auf alle Weise die Schweitzer dahin zu disponiren, daß sie mit Franckreich brechen solten; Denn er wuste, daß Franckreich sichtete, weil sie ehemahls in Burgund so reussiret; suchte sie also abzuiden, und schickte nicht allein einen Ambassadeur, sondern auch den gelehrten

lehrten Pfältzischen Theologum *Fabricium* von Heidelberg zu ihnen, daß derselbe, weil die Pfaffen bey ihnen viel gelten, sie dahin vermögen solte, daß sie mit Franckreich brechen und einen Krieg anfangen möchten. Hierinnen aber hat sich *William* sehr betrogen; Dahero muste ich bey dem vorigen Kriege hertzlich lachen, wenn ich sagen hörete: Die Schweitzer hätten gebrochen, maßen es wider ihr Interesse ist; indem sie zu Krieges-Zeiten den besten Fischfang haben; Dahero die Schweitzer nicht gerne æternas iras führen, auch nicht gern einen Mediateur abgeben. So können sie es auch nicht thun, weil sie nicht Geld genug dazu haben; Denn ob sie gleich für sich reich sind, und gnug haben, so ist es doch eine andere Frage, ob sie auch Franckreich würden bastant seyn; und wenn sie auch Subsidien kriegten, so gehet es doch nicht an, weil sie gar kein geschlossenes, sondern offenes Land und keine Vestungen haben; Und wenn Franckreich denn erst wieder zur Ruhe käme, so würde es gleich suchen, sonderlich diejenigen, so nach Teutschland zu liegen, über den Hauffen zu werffen. Das wäre noch eine gute conquette vor Franckreich: Denn die andern, so im Gebürge wohnen, würde es wohl nicht verlangen, weil diese nicht viel haben. Und solcher gestalt werden die Schweitzer wohl bey allen Kriegen, so wir noch ins künfftige mit Franckreich haben möchten, neutral bleiben. Sie können auch mit Franckreich unmöglich brechen; Denn woher wolten sie die Trouppen unterhalten; auch haben sie bereits in 200. Jahren keinen Krieg gehabt, ausser einige Tumulte unter ihnen selbst; müsten also nicht klug seyn, wenn sie mit Franckreich anfangen solten.

§. 22. Das Negotium in der Schweitz ist klein, wenn ich Bern, Zürch und Schaffhausen ausnehme; daher man in der Schweitz seinen genium defraudiren und menagiren muß, wenn man was vor sich bringen will. Man hat daher auch observiret, daß die Schweitzer über ihre Leges vestiarias und sumtuarias so feste gehalten, daß sie nicht davon abzubringen gewesen. Dergleichen Leges helfen viel, wann der Magistratus in denen Städten moderatus ist, sonsten heist es: Lex hin, Lex her, qualis Rex, talis grex. Wenn man die neuen Scribenten lieset, so findet man doch, daß der Luxus auch in der Schweitz grösser geworden: Denn es reisen doch welche von ihnen in fremde Länder, und wenn sie wieder nach Hause kommen, so führen sie die fremden Mores ein. Sie müssen sich zwar nach ihrer Manier kleiden, allein es bleibet immer was geändertes daran. Auch bringen die Officiers, welche in Franckreich gedienet, was neues mit nach Hause: Denn da lebet man magnifique; beschweren sich also ihre Landes-Leute über die, welche aus Franckreich zurück kommen, daß sie verschwenderisch geworden. Man kan auch die Schweitzer, so in Franckreich gedienet, gleich unterscheiden von denen,

Von ihren Crep-Flor- und Tuch-Manufacturen.

nen, so in Holland und Engelland in Sold gestanden; dahero es für die Schweitz höchst dienlich, daß sie auf ihre Leges halten. Denn fället man auf einen Luxum, so kan nichts anders als Armuth und Noth drauf folgen, welches um desto leichter geschiehet, wenn der Luxus an einem solchen Ort einreisset, wo sonst keine grosse Nahrung ist, und das Commercium an einem und dem andern Orte klein, wie in der Schweitz. Man muß aber nicht meynen, daß, ob gleich das Negotium und die Manufacturen derer Schweitzer nicht gar zu groß sind, daß sie deswegen gar keine hätten: Denn an obbesagten Oertern haben sie noch einiges Commercium und Manufacturen. Dicis: Wie sind sie dahin gekommen, und warum sind an andern Orten in der Schweitz keine? Resp. Die Schweitzer sind zu keinen Manufacturen geschickt: Denn ob sie gleich Crep- und Flor-Manufacturen haben, so haben sie doch selbige nicht selbst angefangen, sondern, da zu den Zeiten Lutheri das Reformations-Wesen auch in Italien sich eingeschlichen, daß daselbst viele die Finsterniß des Pabstthums eingesehen, so sind etliche hinüber gekommen: Denn, wenn die Italiäner ihrer Wollust nicht so sehr nachhangen, so sehen sie weit hinaus, und wird in Rom und Venedig gantz frey von der Religion raisonniret. Diese Leute nun musten entweder aus Italien fliehen, oder kamen in die Inquisition, und da die Schweitz Italien am nächsten ist, so begaben sie sich dahin, und sind noch daselbst zwey Familien, so die grösten Kaufleute, davon die eine *Orlandi* heist. Von diesen Flüchtlingen nun haben es die Schweitzer gelernet, und sich seit dem etwas auf die Manufacturen appliciret. Wenn also die Manufacturen nicht wären aus Italien gekommen, so hätten die Schweitzer ihr Lebtage keine gekriegt. Nun machen sie den schönsten seidenen Flor, Crep, und auch Tücher; doch wird das meiste nur in Zürich gemacht. Deshalben soll sich ein Princeps nicht weigern die Flüchtlinge einzunehmen: Denn wir sehen es so wohl an andern, als auch hieselbst, was die Italiäner denen Schweitzern für Vortheil geschaffet. Denn es mag eine Religion noch so diversa seyn, als sie immer will, so müssen doch Leute, die derselben zugethan sind, leben, und wenn GOtt solche Menschen duldet, so können wir sie ja auch dulden.

Daran ihnen die Frantzosen in Elsas Schaden gethan.

§. 23. Nebst der Flor- und Crep-Manufactur machen auch die Schweitzer Tücher. Vor diesem fabricirten sie viel schlechte Tücher, welche sie nach Franckreich führeten, und damit viel verdieneten; wie denn auch die Sachsen viel von ihren groben Tüchern nach Elsas verkaufften. Allein, da *Louis* und sein Premier-Ministre in Franckreich sahe, daß viel Geld dadurch aus dem Lande gienge, legten sie selbsten dergleichen Manufacturen in Elsas an, dadurch denn der Schweitzer und Sachsen Tuch-Handel nach Franckreich zurück gieng.

§. 24. Zu

§. 24. Zu Manufacturen brauchet man Materialien, und da wir vernommen, daß die Flüchtlinge aus Italien die Manufacturen in der Schweitz introduciret, so entstehet hier die Frage: Wo sie die dazu benöthigten Materialien herbekommen? Resp. Die Materialien kriegen sie theils aus Italien, theils aus Teutschland. Aus Italien bekommen sie die Seide, die Wolle aus Sachsen; Also haben sie von uns die Wolle, daraus machen sie Crep, Flor und Tücher, und führen uns hernach ein gut Stück derer daraus gemachten Waaren selber wieder zu: Wie man denn auf der Leipziger Messe auch Schweitzer antreffen kan. Man hat zwar in Sachsen gemeynet, daß man ihnen die Wolle im Preise höher setzen könte; allein die Schweitzer raisonnirten so: Der Sachse fabriciret die Wolle nicht selber, also muß er sie wohl verkauffen, und holeten indessen ihre Wolle von Bergamo. Sonst haben sie auch allezeit Wolle aus Italien gekriegt; darum suchen sie auch den Weg nach Mayland allezeit offen zu behalten. In Italien giebts Wolle bey Bergamo, von denen sich auch etliche Leute in der Schweitz niedergesetzet; Da sie aber aus Italien keine Wolle mehr gekriegt, haben sie selbe aus Sachsen geholet, und da sie, wie gemeldt, die Sachsen theurer anwerden wolten, holeten sie selbe wieder von Bergamo. Woher sie die nöthigen Materialien nehmen.

§. 25. Aus denen Commercien und Manufacturen, und aus dem innerlichen Reichthum des Landes kan man auch die force eines Staats und einer Republique abnehmen. Nun haben die Schweitzer aus Italien einige Manufacturen an sich gezogen; an Menschen fehlet es ihnen auch nicht: aber sonsten findet sich ein grosser Fehler bey ihnen, denn sie haben fast keine fortificirte Stadt. Alte Clöster sind da, die sie ihren Feinden, denen Oesterreichern, abgenommen. Die Stücke nehmen sie heraus, und führen sie zu Felde, wie man ehemahls in der Toggenburgischen affaire gesehen, da sie sich unter einander geschlagen, und die Köpffe gegen einander zerstossen haben. Ihre connexion bestehet darinnen: Ut habeant eosdem amicos & inimicos; Ihr gröster Fehler aber in ihrem Krieges-Staat ist, daß sie keine rechte Fortressen haben. Fragt man: Warum sie ihre Städte nicht fortificiren, so antworten sie eben wie olim die Lacedæmonier: Ihre Force bestünde nicht in Mauren, sondern in der courage der Unterthanen. Alleine ietzo ist alles changiret, und weiß ich nicht, ob die courage der Unterthanen sufficant sey, sonderlich, da man ietzo anders, als vor diesen Zeiten Kriege führet. Es ist aber indessen gewiß, daß es ihnen nicht an braven Leuten fehle: weil die Nation sich für auswärtige Puissancen so brav hält, wird sie es ja vielmehr pro Patria thun; zumahlen da die Schweitzer eine solche Liebe zu ihrem Vater-Lande haben, daß sie sich aus deren Diensten wenden, die ihrem Vaterlande zuwider seyn können. Sie haben gute Infanterie und auch etwas Cavallerie; Von ihrem Kriegs-Staat.

vallerie; sie distinguiren ihre Mannschafft in Gesellen, die noch nicht verheyrathet sind, und in junge Männer; sterben einige von denen, so enrolliren und schreiben sie gleich an deren statt andere ein; auch haben sie schon angefangen ihre Leute zu mounturen, wie in der Toggenburgischen Affaire zu sehen, da man die Regimenter an denen Aufschlägen distinguiren konte; Denn vordem giengen sie wie die Philister. Jeder Schweitzerischer Bauer, der ohnedem reich ist, ist versehen mit gutem Gewehr, Flinten und Säbeln; denn sie haben selbst einige Eisen-Bergwercke, und fabriciren es auch, wie es denn brave starcke Kerls sind, die schon vor dem Ambos arbeiten können; und fabriciren sie solche gute Säbel, daß sie einem Schaafe auf einmahl den Kopff damit herunter hauen können, welches schon viel ist, weil die Wolle sonst nicht so leicht durchläst. Es ist auch sonst eine gute Anstalt im Aufbieten der Mannschafft, daß gleich auf das erste Signal eine gute Mannschafft beysammen ist, und wenn zum andern und dritten mahl ein Zeichen gegeben wird, so sind gleich wieder so viel parat, und das gehet sehr accurat: Denn sie sind darzu geschworen, daß wenn ein Zeichen gegeben wird, sie gleich im moment müssen beysammen seyn. Sie haben auch dahero ihre Stätte nicht fortificiren wollen, und sagen: Civitatem in populis consistere, non in muris; und also verlassen sie sich auf die Treue ihres Volcks. Dieses gehet wohl an, so lange sie gewinnen; wenn sie aber einmahl Schläge kriegen, so möchte ich zusehen, wie sie sich recolligiren wolten.

Und wie viel sie ins Feld stellen können?

§. 26. Indessen ist es ausgemacht, daß die Schweitz sehr populös, und sie dahero eine grosse Mannschafft ins Feld stellen können: Gestalten denn die beyde Cantons, Zürch und Bern, ohne die andren, mit leichter Mühe 100000. Mann ins Feld stellen. Diese beyde Cantons lieffern alsofort bey dem ersten Signal 30000. Mann, welche Mannschafft aus Bürgern und Land-Volck bestehet. Sie haben da die Hochwachten und Wach-Thürme; wenn sie da die Fahnen ausstecken, oder Feuer anbrennen, so weiß ein jedes Dorff gleich, wie viel es geben soll. Solches ist eine gute Anstalt. Die Artillerie ist auch parat, dabey sind gleich die Schmiede, so viel sie nöthig haben. Unter denen Catholischen Cantons ist Lucern am mächtigsten: sonst aber sind die beyden Cantons Zürch und Bern die grösten und mächtigsten. Auch haben sie gewisse enrollirte Officiers und Dragons, daß es also denen Schweitzern weder an Mannschafft, noch an guten Anstalten in ihrem Krieges-Rath fehlet. Wer aber das Krieges-Wesen verstehet, siehet leicht, daß ihre Sachen itzo nicht auf dem alten Fuß eingerichtet sind. Vordem haben sie mit ihren Schlacht-Schwerdtern abscheuliche Löcher gemacht, wie auch ihren Helleparten, damit sie die Oesterreicher bey Sempach überwunden, und *Carolum Audacem*, bis aufs Haupt geschlagen; Auch wider die Frantzosen haben

sie

sie in Mayland so wohl, als in Burgund solche Thaten ausgeübet, daß sich selbige so gar hinter die Mauren zu Dijon verstecken müssen. Seit der Zeit aber haben sie nichts mehr gethan. Bey Marignan wurden sie unter *Francisco I.* geschlagen.

§. 27. Nach der Zeit haben sich die Schweitzer zwar, so in Frantzösischen Diensten gewesen, gut gehalten; vor sich aber können sie nichts ausrichten, weil sie kein Geld haben, so, daß sie nicht capables sind einen langwierigen Krieg auszuhalten. *Maximilianus I.* Imperator wurde zwar von ihnen zurück geschlagen; aber es fehlete dem Herrn auch am Gelde, sonsten wäre es vielleicht anders abgelauffen, und sagte *Henricus VIII.* von ihm, daß er wohl ein Vogel wäre, der gut singen könte, weil er eine treffliche Eloquenz besaß, aber der ohne Federn wäre. Laß nur Franckreich über sie kommen, so wird man sehen, ob ihnen ihr Hochwachten was helffen wird, und ob sie alsdenn ihre Päbste werden defendiren können; Denn Basel ist eine Arbeit von 2. bis 3. Tagen; wenn die trenchéen eröffnet sind, so ist alles im Grund geschossen. Man saget zwar, daß die Schweitzer nicht hätten leiden sollen, daß ihnen *Hüningen* wäre vor die Nase gebauet worden; Allein sie musten wohl, weil es kein Volck ist, das wider Franckreich stehen und agiren kan. Daß sie aber der Frantzose nicht subjugiret, ist dieses die raison, weil er dadurch nicht viel gewinnet, ausser was noch Zürch, Bern und die Oerter wären. Dann müste er Castelle und Besatzungen haben, weil die Schweitzer ein desperat und opiniatre Volck sind, das sich bey seiner caprice todt schlagen lässet. Darum hat der Frantzose da nicht gesuchet conquêten zu machen; denn alles, was er dadurch profitiren könte, würde wieder auf die Unkosten gehen. Unterdessen kan Franckreich die Schweitzer wohl gebrauchen, welche sich auch gern in Franckreichs Dienste begeben; denn sie kriegen brave Geld, daß sie hernach, wenn sie das Heimkehr kriegen, und nach Hause gehen, davon leben können. Daher sind sonderlich bisher die Reformirte Cantons nicht gut auf Franckreich zu sprechen gewesen, weil es nicht so viel Trouppes mehr von ihnen genommen, sondern nur eine gewisse Quantité. Gegen einen auswärtigen Feind können also die Schweitzer nicht aushalten: Denn heutiges Tages ist es so mit der Krieges-Art beschaffen, daß man manchmahl in zwey drey Campagnen nichts ausrichtet, weil sie sich so starck im Lager verschantzen. Weilen aber die Schweitzer in ihren Kriegen sich einen jeden selbst versorgen lassen, so lauffen sie auch bald wieder nach Hause; und ob sie gleich, wie *Burnet* saget, exercirte Leute darzu nehmen, die schon bey andern gedienet haben, so haben sie doch nichts zu fressen; Der Schweitzer aber ist ein grosser Kerl, der fressen muß. Fehlt es also denen Schweitzern an einer bespickten Krieges-Casse, und an dem nervo rerum gerendarum. Zürch, Bern und Schaffhausen hat noch einigen Reichthum; aber

Daß es ihnen schwer falle eine Armee lange im Felde zu erhalten.

aber sie langen nichts her, und wo ein Status Democraticus ist, da ist wenig Geld. Bern hat 300000. Thaler Einkommens; Zürch hat nur halb so viel, jene können wohl 50000. Thlr. davon ins Trefor legen. Vor einigen Jahren soll Bern schon einen Schatz von 1200000. Rthlr. gehabt haben. Wenn sie aber einen Krieg mit auswärtigen Puissancen bekommen solten; kömmts da gleich zur Bataille? Resp. Nein, sondern wer der Schweitzer foiblesse weiß, der entziehet sich von Schlachten; denn er siehet wohl, daß der Schweitzer Geld nicht zureiche, eine Armee lange zu unterhalten.

Daß sie gute Fußgänger, aber schlechte Reuther.

§. 28. Nebst dem Geld-Mangel fehlet es denen Schweitzern auch an guter Cavallerie. Der Schweitzer ist ein grosser schwerer Kerl, deßwegen er nicht so gut zu Pferde sitzet, wie ein Frantzose, der leicht und geschickt ist ein Pferd recht zu dirigiren; Daher wird man nicht leicht ein Regiment Schweitzer zu Pferde finden. Denn auch weil ein Schweitzer groß und schwer ist, so kan er sich nicht wohl wenden, und soll er erst exerciret werden, so findet man keine Lust bey ihm; ja sie haben die Cavallerie gar wollen abschaffen, weil sie gesehen, daß dieselbe in denen bergichten Landen nicht viel Nutzen schaffe. Zur See mag der Schweitzer gar nicht gerne dienen; darum reiset er auch nicht gern nach Engelland, weil er da über die See muß; ja, wenn er nur über den Boden-See fahren solte, so nimmt er gleich das Abendmahl, und betet was er weiß und kan, oder er reiset weit um, daß er nur nicht auf das Wasser darff; Denn er befürchtet immer zu ersauffen. Conf. *Les Interets*, so von allen Potentien heraus gekommen. Der Schweitzer will ferner ordentlich tractiret seyn, auf der See aber gehet das nicht an, und ist da wenig Plaisir. Nun ist ja aber bekannt, wenn man dieses alles an die Seite setzet, daß heutiges Tages alles auf die Cavallerie in denen Bataillen ankömmt, und also stehen die Schweitzer in schlechtem Zustande selbsten Krieg zu führen. Dicis: Es ist aber wegen der Berge denen Schweitzern nicht gut beyzukommen, und also scheinet der Mangel der Cavallerie eben kein defect in ihrem Krieges-Staat zu seyn? Resp. Hier ist die Rede nur von denen, so auf der plaine liegen, dahin man schon kommen kan; Wie dann auch *Maximilianus I.* solches gethan. Sie sind also eben nicht unüberwindlich, aber Franckreich hat keine avantage davon, auch würden andere Potentien darüber jaloux werden, und es nicht zugeben.

Daß es ihnen an hohen Officiers fehle.

§. 29. Die Schweitzer haben auch keine gute Officiers; Denn ob sie schon andern Herren dienen, so weiß ich doch unter ihnen keinen grossen General, als den *Erlach*, der unter dem Hertzoge Bernhard von Weymar in dem 30. jährigen Kriege gedienet, und Commendant in Brisach gewesen. Diese *Erlachen* sind eine alte brave Familie, und sind noch welche von ihnen in Bern. Von diesem *Erlach* hat der König von Franckreich so viel gehalten, daß er ihn

zum

zum Duc und Pair von Franckreich gemacht. Die Schweitzer wollen auch keine hohe Officiers haben, als wenn es zur Action kömmt; Denn sie befürchten sonst, sie möchten motus unter ihnen machen. Wenn es aber ex improviso zum Kriege kommen solte, wo wolten sie so bald gute qvalificirte Officiers her bekommen? Darum saget *Burnet*: Wenn sie gleich die schönste Armée hätten, so hätten sie doch keine gute Generals, welches raisonnement, menschlich von der Sache zu reden, allerdings wahr ist. Vid. *Ejusd.* Reise durch die Schweitz. Daß aber die Schweitzer keine grosse Generals haben, kömmt daher, weil sie so wenig point d' honneur haben, sondern wenn sie schon etliche Jahr mitgelauffen haben, daß sie es weiter pousiren könten, so kriegen sie das Heim-Wehe.

§. 30. Die Religion in der Schweitz ist getheilet. Wenn man die Sache Politice und nicht Theologice besiehet, so ist dieses vor die Schweitzer nicht gut, daß die Reformirte auch dahin gekommen; Denn vor der Zeit der Reformation waren sie formidable, wie sie denn auch die Frantzosen in Mayland brav geklopffet; Nach der Zeit aber, als die Reformation dahin gekommen, so ist eine diffidence unter ihnen entstanden; da haben die Reformirten die Catholicken nicht gelitten, & vice versa; es sey denn Sache, daß sie solches per pacta & conventiones hätten. Conf. *Hottingeri Historiam Ecclesiasticam*, worinnen er zeiget, daß die Reformirte nicht im Lande bleiben konten wegen des Bundes, als welcher durch der Pfaffen interessirte Unordnungen auf die Religion gegründet war. Es wäre damahls die gantze Schweitz zu der Protestantischen Religion getreten, wenn der Pabst nicht eine invention erdacht, die er noch gebraucht: Denn er hetzte die Cantons auf, die noch auf seiner Seite waren, da schlugen sie sich; die Leute musten sich wehren: denn sie wurden wegen der Religion attaquiret; Die Prediger giengen auch selbst mit zu Felde, und encouragirten die Leute zur Tapfferkeit, welches ihnen auch nicht zu verüblen war, denn auch *Gustavus Adolphus* die Feld-Prediger durch seine Armée reiten lassen, um die Leute zu animiren. Dadurch hat der Pabst erhalten, daß die Protestantische Religion nur bey einem und dem andern Canton geblieben. Nachdem aber haben sie keinen Religions-Krieg gehabt, der was importiret. Sie haben einige Balleyen, da beyde Religiones geduldet werden; Nichts destoweniger ist doch unter denen Catholicken und Protestanten in der Schweitz eine perpetuirliche diffidence; Denn die Catholicken müssen die Leute ob Interesse wider die Reformirten animiren, und da heist es: Neidest du mich, so neide ich dich. Die Reformati in der Schweitz haben eine *Religionem Helveticam* ediret, darinnen sie Calvini und Bezæ Meynung haben. In Holland hat sich der Arminianismus hervor gethan, welcher in puncto gratiæ mit uns fast überein kömmt;

Zustand der Religion in der Schweitz.

daher wurde ein Synodus zu Dordrecht gehalten, welchen die Schweitzer auch mit beschicket, und da wurde verordnet, daß wer ein Amt haben wolte, der solte dem Arminianismo abschwören. Man solte also meynen, die Reformirte Schweitzer stünden in puncto Religionis in einer Harmonie; Allein es giebt da Wieder-Täuffer, Precisten; jene schmeissen die Religion übern Hauffen, und werden von denen Reformirten Schweitzern verjaget. Die Precisten hat man nicht distinguiren können, daß man sagen mögen, in quo articulo abirent; allein, weil sie doch was particulieres angeführet, viel Neuerungen gemacht, und alles verbessern wollen, dergestallt, daß wenn sich ein Priester bey ihnen vollsauffen und tantzen würde, sie ihn gleich absetzen wolten, so haben sie diese auch weggejaget. Und ob gleich die Leute Christlich lebten, nehmlich Almosen gaben, denen Leuten alle Freundschafft erwiesen, und keine neue Religion hatten, sondern statuirten, der innerliche Mensch müste wachsen, da hingegen die andern Mundani wären, so sagten doch die Schweitzer: Was sollen wir uns von denen Leuten exerciren lassen? lieber jagen wir sie heraus. So raisonnirten die Schweitzer. Wie *Zwinglius* anno 1531 erschlagen worden, verglichen sie sich, bey der Reformirten Religion zu bleiben. Die Religions-Uneinigkeit käme in der Schweitz öfters zum Ausbruch, wenn es die weltliche Obrigkeit nicht hinderte. Sonst haben die Geistlichen die Leute immer angehetzet; Allein da sie sahen, daß es im Lermen und Tumultuiren am schlimmsten zugehet, so suchen sie auch nunmehro dem Ubel zu steuren.

Von der Regierungs-Form.

§. 31. Die Regierungs-Form ist auch in der Schweitz so beschaffen, daß sie nicht capables sind grosse Kriege zu führen: Denn, ob sie wohl ein Systema fœderatorum, wie die Holländer sind, und also communem inimicum haben, so sind sie doch weniger einig wie die Holländer. Ein ieder Canton ist wieder vor sich eine Republique, und die meisten Republiquen sind populares. Conf. *Simleri Helvetiam*, darinnen er apart einen ieden Canton nach seiner Regierungs-Form beschreibet. In der Schweitz sind also die meisten Cantons democratisch, ausser Bern, Zürch, und Basel, welche zwar auch fast democratisch, aber doch dabey was temperiret sind. Wo aber gleich eine rechte Democratie ist, da sind doch gewisse Zünfte und Tribus nach Art derer Römer, daraus gewisse Deputirte genommen werden, welche denn die Bürger-Meister wehlen; weil aber diese Tribus aus dem Pöbel bestehen, so giebt es manchmahl blutige Köpffe: Darauf sagt nun *Simler*, daß, wo eine rechte Libertas seyn soll, da müssen auch bisweilen Unruhen seyn; denn es gehet in Statu Democratico nicht anders her. *Hobbes* hat deswegen die Democratie einen moderatum statum naturalem genennet; Es ist da nur eine kleine Appareuce von einem Imperio; daher es in der Historie

nicht

nicht mehr und grössere Revolten giebt, als in denen rebuspublicis democraticis. Doch haben die Schweitzer ietzo auch einen geheimden Rath; einige Familien haben studiret, einige sind auch Nobiles, die aber ratione status niemahlen können præferiret werden. Sonst ist en general in der Schweitz das gantze Corpus systematicum, und ist fast wie in Holland, nur daß die Optimates in Holland mehr zu sprechen haben; Bern und Zürch hat hier den Vorzug. Propter defensionem halten sie ihre Tage-Satzung zu Baden, welches sie denen Oesterreichern abgenommen. Ob sie nun gleich ihre generale Zusammenkünffte haben, so sind sie doch als besondere Republiquen anzusehen. Ein ieder Canton reguliret seine Miliz, hat seine besondere Gerichte, und geschiehet es gar selten, daß eine general Appellation an die allgemeinen Tage-Satzungen ergehen solte. Sie haben ihre Bailiffen, Voigte, die reguliren die Einkünfte und Besoldungen zu allen Chargen, dadurch viel Familien erhalten werden. Es kan keiner mehr als dreymahl Bailif werden, und kriegt ein Bailif so viel ein, daß er 20000. Rthlr erübrigen kan, bloß von denen Strafen, die die Bauern wegen ihres batallirens erlegen müssen. Daher bemühen sich diejenigen, so aus fremden Diensten nach Hause kommen, um ein solch Amt, denn da können sie schon leben. Aus obiger Verfassung und Regierungs-Form derer Schweitzer kan es nun wohl nicht anders seyn, als daß dann und wann Tumulte und bella civilia unter ihnen entstehen müssen; wie sie sich denn vor einiger Zeit einander ziemlich die Köpfe gewaschen. Wenn sie aber noch so sehr auf einander erbittert wären, und es käme, daß sie von andern angegriffen würden, so würden sie sich doch, wie *Simler* sagt, wieder vereinigen. Mehrere Conquesten aber verlangen sie nicht: Denn sie sind nicht capables sich gegen auswärtige Potentien zu setzen.

§. 32. Von der Toggenburgischen Affaire vid. **Wahrhafftiger Bericht von dem Streit zwischen dem Abt von** *St.* **Gallen**, welchen *Henniges* hiervon publiciret, und welchen Renger hier in Halle drucken lassen. Weil aber diesen Tractat ein Schweitzer gemacht, und mit einem Schweitzer-Stylo geschrieben, so hat Schweder einen Extract davon verfertiget; der Abt aber zu St. Gallen hat eine Refutation gemacht auf diese Schrifft in sehr harten Terminis. Die gantze Sache kömmt darauf an: Vordem waren eigene Grafen von Toggenburg, und ehe der letzte davon im XV. Seculo starb, so hatte er schon lange vorher seinen Bauern versprochen, daß er ihnen wolte die Freyheit geben; weil er aber sahe, daß, indem seine Güter Allodia wären, sein Geschwister und sonderlich die Herren von Varen solche erben würden, so machte er noch vor seinem Tode mit Schweitz, Glaris ꝛc. einen Bund, vermöge welchen seine so genannten

Toggenburgische Affaire.

Communitäten, eben wie die andern Schweitzer a vectigalibus immunes seyn, und eben die Jura, welche andere hätten, haben, und consideriret werden solten, wie andere Schweitzer; Seinen Freunden aber gab dieser Graf gewisse Canones und Census: Denn die Jura Majestatica und Regalja waren weg. Da sagten die Herren von Paren: Was sollen wir mit denen Canonibus und Gefällen allein machen? Verkaufften also ihre Jura an den Abt Ulrich von St. Gallen um 145000. Gülden. Wie nun die Pfaffen schlimm und intricat seyn, so suchte der Abt das Land der Toggenburger wieder an sich zu ziehen. Allein Schweitz, Glaris und die Communitäten selbst vigilirten, und zwungen ihn, denen Leuten ihre Privilegia zu lassen. Der Abt aber nahm das Toggenburgische von dem Kayser in feudum: Denn das wäre ihm ein rechter Bissen gewesen, wenn er die Souverainité von diesem grossen Lande hätte an sich ziehen können. Darauf kam auch die Reformation in das Toggenburgische, und da sich etliche zu denen Reformirten begaben, so hielt sich der Abt an die Catholische, und sahe gern, daß sie was Freyheit und etzliche jura wider die Reformirten hätten. Er setzte auch solche Consules und Vorsteher dahin, welche denen Catholischen gut waren, und gelinder mit diesen als denen Reformirten verfuhren, bis er nach und nach das Appellations- und Straf-Gericht an sich gezogen. Da aber giengen ihnen die Augen auf, und hiengen sich an die Schweitzer, und fiengen einen Proceſs an, der bis hieher gedauret hat. Wie nun die Catholische Toggenburger sich immer an den Abt hiengen, ihre jura wider die Reformirten zu mainteniren: so hiengen sich hingegen die Reformirten an Zürch und Bern, die endlich der Sache durch das Schwerdt den Ausschlag gaben. Der Kayser mischte sich auch mit ein, weil es ihm der Abt von St. Gallen als ein Lehn aufgetragen hatte; Und also hat der Abt gesuchet per indirectum souverain zu werden. Die Toggenburger concedirten dem Abt auch etliche Gerechtigkeiten; Allein die andern sahen wohl, daß auf diese Weise ihr Recht auf einmahl hin wäre, weil ihnen der Abt solche Consules und Vorsteher setzte, welche sie druckten, daher haben sie sich an Zürch und Bern gehänget, bis es endlich zum innerlichen Kriege zwischen denen Catholischen und Protestantischen Cantons Zürch und Bern ausgeschlagen, in welchem aber diese obgelegen. Allem Ansehen nach hätte der Abt besser gethan, wenn er sich deßfalls nicht so wohl an den Kayser als an Franckreich gehänget hätte. Allein ihm war bange, daß er möchte subjugiret werden; Denn es ist eine reiche und alte Abtey, welche schon tempore *Caroli M.* ist berühmt gewesen; daher auch daselbst vortreffliche alte MSta sind, und ist sonst kein König gewesen, welcher nicht dieser Abtey was geschencket hat; wie sie denn allezeit zu Teutschland gehöret, bis sie sich im sechzehenden Seculo, als nehmlich die

Refor-

Reformirten dahin gekommen, unter die Schweitzer begeben haben. Da nun der Abt sich vorstellete, die Reformirten möchten ihm gefährlich seyn, so nahm er das Toggenburgische von Teutschland in feudum. In favorabilibus hat der Abt allezeit von Teutschland dependiret; aber nicht in odiosis, wenn er etwa contribution geben solte. Es haben dannenhero die Teutschen Stände gemeynet, daß es nicht nöthig sey, sich deßwegen in einen Proceſs einzulassen, weilen solcher es nicht meritirte, da er vordem nur lauter Intriguen gemacht hätte; doch haben sie es gethan mit der Condition, wenn er das Votum und alles von Teutschland recognosciren, und contributiones bezahlen, auch sich von denen Schweitzern abreissen wolte.

§. 33. Die Schweitzer haben ihre Trouppen allenthalben bey denen Puissancen, als bey den Engelländern, Holländern und Frantzosen. Und da wir gewiß wissen, daß die Schweitzer, wenn wir Krieg mit den Frantzosen haben, es nicht mit Franckreich brechen, und mit uns halten werden, so fraget auch niemand darnach, wenn sie sich unter einander zancken. Wir sehen vielmehr gerne, wenn sie zusammen Krieg führen; denn so müssen sie ihre Trouppen, die sie sonst in Frantzösische Dienste schickten, selbst gebrauchen, dadurch denn Franckreich per indirectum Schaden zugefüget wird, als welches von denen Schweitzern allein 30. bis 40000. Mann in Diensten hat. Es sind die Schweitzer der Frantzosen beste Trouppen, so gar, daß Franckreich alle seine befochtene Siege denen Schweitzern zu dancken hat. Aus dieser Ursache bekümmerte sich Holland, Teutschland und Engelland nichts drum, als sie sich damahls bey noch währendem Spanischen Successions-Kriege einander wacker in den Haaren lagen, ja man hätte gerne gesehen, daß der Krieg wegen der Toggenburgischen Affaire noch lange gedauret hätte. Sonsten aber gehet es gemeiniglich so, daß, wenn der Kayser die Parthey der Catholischen hält, Franckreich sich einiger massen auf der Reformirten Seite wendet; bisher aber ist Franckreich auf der Seite der Catholischen Cantons gewesen, wie es denn lauter Catholische Trouppen gehabt. Franckreich mischet sich gemeiniglich in der Schweitzer Sachen, und suchet selbige bey entstehender Uneinigkeit wieder zu vereinigen, damit er nur beständig von ihnen Trouppen kriegen und behalten möge. Es ist aber vor die Schweitzer gut, wenn sie sich unter einander ein wenig todt schmeissen, weil ihnen auf solche Weise die Ader gelassen wird, und sonst so viel Leute nicht subsistiren könten. Diese Toggenburgische Händel haben noch lange gedauret, nachdem so wohl die Reformirten als Catholicken die Waffen niedergeleget, und hat der Abt, welcher von denen Reformirten von Land und Leuten gejaget worden, wieder wollen restituiret seyn; dagegen die Cantons Zürch und Bern verlanget, daß er die Krieges-Kosten wieder restituiren solte; daran

Daß Teutschland, Engelland ꝛc. gerne stehet, wenn sich die Schweitzer unter einander zancken.

aber hat der Abt noch weniger gewolt. Damahls hat sich der Kayser des Abts angenommen, der König von Franckreich aber nahm der Reformirten Parthey, welches er sonsten vor diesem nicht gethan; Nun ist bekannt, daß, wie gesagt, der Abt von St. Gallen ein Teutscher Reichs-Stand gewesen, da er aber merckte, daß er reich genug sey, hat er sich unter den Schweitzer-Bund begeben; denen Schweitzern giebet er nichts, als ein bagatel und lebet da unter ihnen in grosser Zufriedenheit. Wie nun derer Alliirten Gesandten bey denen letztern troublen von ihren Principalen Ordre verlangeten, wie sie sich wegen des Abts von St. Gallen aufführen solten, so gab man ihnen zur Antwort; Sie solten sich des Abts eben so sonderlich nicht annehmen, weil er nicht gestünde, daß er ein Teutscher Reichs-Stand sey. Nunmehro aber ist die Sache zwischen denen Reformirten Cantons und dem Abte verglichen, und dieser wieder restituiret, nachdem der vorige unruhige Abt gestorben, und ein neuer erwehlet worden, der sich besser accommodiret und vernünfftiger aufgeführet hat.

Warum sie ihre Troupen an auswärtige Puissances gerne überlassen?

§. 34. Der Schweitzer Land ist so beschaffen, daß sie nicht genugsam Getreyde vor ihre Leute haben; Es ist aber in der Schweitz so volckreich, daß alles von Menschen wimmelt; Es ist auch so leicht keine Nation so fruchtbar, als die Schweitzer, wie man denn vielfältig in einer Schweitzerischen Familie 16. bis 18. Kinder siehet. Wenn nun dieses Volck alle in der Schweitz bliebe, wo solten alle Victualien herkommen, so viel Leute in einem mehrentheils sumpffichten und steinigten Lande zu erhalten; Darum müssen sie auch nothwendig Leute an auswärtige Potentien überlassen; Haben also einen Menschen-Handel unter ihnen, und dienen auch gern, wenn sie richtig und gut bezahlet werden. Und daher kömmts, daß ein jeder Troupen werben kan, doch müssen sie erst die Freyheit zu werben haben, wovor sie gemeiniglich ein Stück Geldes nehmen. Die Schweitzer haben dadurch einen gedoppelten Vortheil: Denn ausser dem, daß sie eines theils das Land von der Menge des Volcks evacuiren, so bringen die in Dienste gesandte Schweitzer durch ihre treffliche menage Geld zurück, davon sie hernach commode leben können.

Und sonderlich an Franckreich.

§. 35. Der König von Franckreich hat die Schweitzer vor Basel kennen lernen; Darum trat er mit ihnen in Alliance, dazu sie denn auch willig waren, und Franckreich Volck gaben. Seit der Zeit sind die Schweitzer beständig in Frantzösische Dienste gegangen, und werden meist alle Frantzösisch können. Also können sie in Franckreich gut fortkommen, und dienen Franckreich am liebsten; Sie müssen aber content bezahlet werden, und wenn die Müntzen erhöhet werden, muß sie Franckreich nach dem alten Fuß bezahlen, damit sie was spahren, und nach Hause bringen können.

nen. Wann das die Frantzosen nicht thun, und sie nach dem alten Fuß bezahlen wollen, so gehen sie zurück, und finden wir in der Historie, daß sie sich darinnen nicht einmahl haben Tort thun lassen. Also haben die Schweitzer auch mitten im Kriege die Louis d' Or, und ob gleich ein grosser Geld-Mangel in Franckreich gewesen, wie man aus denen Müntz-Zettuln sehen können; so haben sie doch allezeit mit baaren Gelde müssen bezahlet werden. Man hat es denen Schweitzern zwar ein und das andere mahl zumuthen wollen, daß sie das Geld in erhöhetem Preise annehmen solten, aber sie haben sich hautement verlauten lassen, sie wolten lieber aus den Diensten gehen: Denn sie dieneten deßwegen, daß sie was gewinnen wolten. Sie haben also Franckreich darum gedienet, weil sie ihr conto dabey gefunden. Die Schweitzer sind auch so geartet, daß sie sich nach der Leute Sitten accommodiren, wo sie hinkommen, und kan man also einen Schweitzer, der in Franckreich gedienet, von dem, der in Holländischen Diensten gestanden, gar wohl unterscheiden; er muß sich wohl accommodiren, wenn er was profitiren will. Es hat also Franckreich beständig 30. biß 40000. Mann Schweitzer in seinen Diensten, und bestehet seine beste Infanterie aus Schweitzern.

§. 36. Franckreich kan die Schweitzerische Trouppen nicht entbehren, wo es anders will seinen Krieges-Staat und Armee in gutem Stande erhalten. Die Frantzosen schicken sich wohl zur Reutherey, nicht aber zu Fußgängern. Sie haben zwar um ihre Infanterie zu verbessern, in der Picardie, und anderswo die grösten Kerls ausgesuchet, allein selbige Mannschafft ist doch nicht so gut, als die Schweitzer, auch zu ihrer Infanterie nicht hinlänglich. Auch stehen die Frantzosen nicht so gut in der Bataille als die Schweitzer; Wenn aber der Schweitzer stehet, so muß der Frantzose mit aushalten. Es haben auch die Schweitzer denen Frantzosen so gute Dienste, so wohl in Bataillen als Belagerungen gethan, daß es eine grosse faute vor sie seyn würde, wenn sie selbe abandonnirten. Enfin; die Schweitzer sind Franckreich unentbehrlich, so es anders seine Militz in gutem Stande erhalten will.

Welche auch Franckreich nicht entbehren kan.

§. 37. Franckreich hat bishero die Reformirte Cantons in der Schweitz, die doch die mächtigste sind, sehr disgustiret, und es mehr mit denen Catholischen Cantons gehalten: Dicis: Wie kömmt es denn, daß Franckreich sich so geändert, da es doch vorhero mit denen Reformirten zugehalten? Resp. Die Catholischen Schweitzer sind tumm, einfältig und hartnäckigt, und haben sich vor diesem eingebildet, die Spanier wären allein Catholisch. Der Pabst hat sie allezeit souteniret, und ihnen den Spiritum contradictionis eingeblasen; Deßwegen die Catholischen Cantons

Daß Franckreich ietzo sonderlich mit den Catholischen Cantons gut stehe.

auch

auch mit Spanien und Oesterreich einen Erb-Bund aufgerichtet. Wie denn auch durch des Pabsts Intriguen die Frantzosen im Mayländischen Schläge gekriegt. Und daher hat sich Franckreich hiebevor an die Reformirten Cantons gehänget, weilen die Reformirte denen Catholischen feind waren; Nachdem aber in Franckreich die Hugenotten ausgejaget worden, so meynten die Catholischen Schweitzer, daß Franckreich nun recht Catholisch wäre. Darauf änderte sich das Blat, so wohl von Seiten der Schweitzer, als Franckreichs: Denn der Frantzösische Abgesandte gieng so gleich von Zürich weg, und setzte sich in Solothurn; Der König von Franckreich danckte auch die Reformirten Trouppen ab. Bey der Zwistigkeit aber derer Reformirten Cantons mit dem Abt von St. Gallen, und dem daher entstandenen Schweitzerischen Kriege hat *Louis XIV.* wider seinen Willen der Reformirten Parthey angenommen, weil der Kayser *Carolus VI.* es mit denen Catholischen Cantons gehalten. Daher hat er ihnen so sehr angelegen, daß sie Friede machen solten, bloß damit er sich so dann wieder an die Catholischen hängen könte; Aber die Reformirten sind damit übel zufrieden, weil sie itzo bey andern dienen und ein Lucrum suchen müssen. Um nur ein gutes Verständniß mit denen Schweitzern beständig zu haben, hält der Frantzösische Hof immer einen Gesandten in der Schweitz, welcher, seit dem es der König mit denen Catholischen Cantons gehalten, stets zu Solothurn, so eine schöne Stadt, sich aufgehalten. Der König hat immer dahin gesehen, daß er einen beredten Mann dahin gesandt; gestalten denn auch der bekannte *Amelot* lange da gewesen: Denn in Statu Democratico kan nichts grössern effect thun, als die Eloquence.

Warum Schweitz mit Franckreich keinen Erb-Bund macht?

§. 38. Weil Franckreich seine beste Infanterie von denen Schweitzern hat, so hat es allezeit gesuchet einen Erb-Bund mit ihnen aufzurichten, die Schweitzer haben sich aber allemahl davor gehütet. Mit Spanien und Oesterreich haben sie wohl einen Erb-Vergleich und Bund aufgerichtet; aber mit Franckreich haben sie es nicht thun wollen, sondern der Bund, den sie mit Franckreich haben, wird jährlich renoviret und confirmiret. Als anno 1682. der verstorbene König von Franckreich *Louis XIV.* mit ihnen durchaus einen gewissen Bund aufrichten wollen, wurde es ihm doch plat abgeschlagen: Denn weil sie wusten, daß sie der König von Franckreich gebrauchete, so muste er ihnen wohl gute Worte geben; wenn sie aber einen ewigen Bund mit ihm aufgerichtet hätten, so würde er sie nicht mehr so höflich, sondern etwas brusque tractiren. Die Schweitzer waren hierin gescheut: Denn so musten sie gesuchet werden von drey Nationen, als Franckreich, Engelland und Holland, und konten dabey ihr Interesse observiren, welches nicht gekönte, wenn sie mit einer Nation einen Erb-Bund getroffen hätten.

§. 39. Die

§. 39. Die Frantzosen haben es auch selbst verderbet, und hätten sich vielleicht die Schweitzer noch gewinnen lassen, wenn man sie etwas besser, und wie zu den Zeiten *Henrici IV.* tractiret hätte: Denn derselbe ließ ihren Abgesandten solenniter von zwey Printzen vom Geblüte, wozwischen der Gesandte ritte, einholen, und wie sie in Paris kamen, so giengen ihnen die Bürger, mehrentheils Kaufleute, und einige Chevalliers entgegen, und machten ihr Compliment. Darauf hatte er gleich Audience, und wurde in dem Palais recht Königlich tractiret. Conf. *Stetleri* Schweitzer-*Chronica*, (welche besser wie des *Stumpfii.*) *Henricus IV.* caressirte die Schweitzer sehr, klopffte ihnen auf die Schultern, und befahl allen seinen Bedienten, daß sie dieselbe pancratice tractiren solten: Denn die Schweitzer halten viel von bonne chere. Da aber die Schweitzerische Gesandte zu *Louis* den *XIV.* kamen, so begegnete er ihnen mit Bon jour Messieurs, es ist mir angenehm, daß ihr hier gekommen; darnach trug er ihnen selbst vor, einen Erb-Bund mit ihnen zu machen; er holete sie nicht so ein, und tractirte sie auch nicht so, welches ihnen verdroß. Vordem hat Franckreich allezeit Venedig höher tractiret, und haben die Schweitzer dasjenige niemahlen erhalten können, was Venedig, Holland, und andere Republiquen erhalten haben. Davon wir etwas Nachricht finden in des Zwanzigs seinem *Theatro præcedentiæ.* Denen Holländern erlaubet der König von Franckreich, daß sie den Huth für ihm auffsetzen mögen, und wenn der König seinen auffsetzet, so wartet der Holländische nicht sehr lange, sondern setzet seinen auch auf; vor den Schweitzern aber hat der König seinen Hut nicht abgezogen, ob sie gleich solches verlanget. Denn sie meyneten eben so gut zu seyn, als die Holländer, der König aber sagte: Sie solten es haben, wenn sie wolten einen Bund mit Franckreich machen. Also haben die Schweitzer in allen Friedens-Schlüssen ein besser Ceremoniel gesucht, aber nicht erhalten können. Da sie nun Franckreich so schlecht tractirte, und über das die Reformirte Cantons durch Abandonnirung ihrer Trouppes sehr disgoustirete; diese aber die mächtigste Cantons sind, so haben sie um desto weniger in das Erb-Bündniß willigen wollen.

Daß Franckreich es selbst hierinne versehen habe;

§. 40. Ob aber gleich der König von Franckreich ihnen ein solch schlechtes Ceremoniel giebet, so werden sie sich doch mit Franckreich nicht zu überwerfen suchen: Denn die Schweitzer haben ja keine Vestungen und keine regulirte Milize. it. keine Officiers; auch ist die heutige Krieges-Art gantz anders, dazu sie sich nicht schicken können. Dann fehlet es ihnen am besten, nemlich an dem nervo rerum gerendarum; und ob sie gleich eine grosse Mannschafft darstellen können, so sind sie doch nicht capables selbige aus ihrem Ærario nur eine geringe Zeit zu unterhalten; also können sie alleine ge-

Dem ohngeachtet es die Schweitzer mit Franckreich nicht verderben.

gen Franckreich nichts thun. Doch werden sie nimmermehr mit Franckreich in Alliance treten, sondern bleiben neutral: Denn bey denen Krieges-Zeiten machen sie ihren besten Profit, weilen dann alles Commercium durch die Schweitz gehet.

Ob Schweitz von Franckreich etwas zu fürchten habe.

§. 41. Die Schweitzer meynen, sie wären so sicher vor Franckreich wie die Scythen. Sonsten hat man von denen Schweitzern die Meynung, daß sie arm wären; allein das sind sie eben nicht. Zwar in Uri, Unterwalden, Glaris, Appenzel und Schwiz siehet es schlecht aus, und findet sich nicht so viel, daß die Leute Brodt genug haben. Aber stehet Franckreich Hüningen an, warum denn nicht auch Bern, Basel, Schaffhausen? und darf man dahero nicht sagen, daß sie nichts hätten. Nur darum greift er sie doch nicht an: Denn ein grosser Conquerant fragt da nichts nach, sondern will nur eine Pepiniere von Soldaten haben. Franckreich hätte gern Geneve, warum nicht auch Zürch und Bern? und wenn es das hätte, so würde auch Neufchastell in Gefahr seyn. Aber der Schweitzer hat auch ein Argument und saget: Wer uns betrügen will, der muß was wagen: Denn bey uns ist eine unüberwindliche Freyheits-Begierde; Wir wagens wie mit Oesterreich, und wird es uns nie an tapffern Leuten fehlen. Und, gesetzt auch, daß uns Franckreich überwinden könte, so muß es Citadellen bauen; und das kostet ihm mehr, als er von uns ziehen kan; ja er muß sich vorstellen, daß wir unvermuthet den Degen wider ihn ziehen können. Dann hat ers auch wegen der Trouppen nicht nöthig uns zu conquetiren: Denn wir geben ihm ja so viel, als er immer haben will; So hat er auch bey uns allezeit eine offene Pforte, durch welche er zu Krieges-Zeiten seine Pferde bekömmt, die er sonst nicht kriegen könte. Würde also Franckreich nicht klug handeln, wenn es sich an der Schweitz vergreiffen wolte.

Von denen Graubündtern.

§. 42. Was die Graubündter betrifft, so sind diese an sich keine Schweitzer, sondern nur mit Schweitz in den Bund getreten. Dieser Bund bestehet aus drey Bündnissen, 1) Der Grau-Bund, 2) der Gotteshaus-Bund; denn es sind in demselben viel Klöster und Kirchen, 3) Ist der Bund der 10. oder 12. Jurisdictionen, und giebt es darinnen reiche Herren, die vordem in Bayern und Tyrol gewohnet, und sich zu diesem Bund gesellet haben. Sind also die Graubündter vor sich eine aparte Republique, und stehen nur wie Geneve mit in dem Bunde der Schweitzer: Unter sich aber haben diese drey Bünde wider ein besonder Systema Fœderatorum, wie die Holländer; sie haben eosdem hostes, & eosdem amicos: Ein jedweder aber von diesem Bunde formiret wieder eine aparte Republique; Der Grau-Bund ist entstanden, wie die Stadt Venedig. *Burnet* hat sich sonderlich um die Ligue des

Grauen

Grauen Bundes bekümmert und obſerviret, daß wie *Attila* heraus gekommen, die Leute bey Aquileja ſich theils nach Venedig, theils nach denen Thälern gewendet. Die Nobili haben ſie dahin geführet und giebt es unter denen Graubündern noch Fürſten; e. g. der Fürſt von Holtenſtein; Er macht aber nicht einmahl einen ſo groſſen Staat als bey uns die Edelleute: Denn die Leute wohnen da in denen Thälern und ſind arm. Sie haben ſich doch nichts deſto weniger vor denen Oeſterreichern mainteniret, ob gleich Tyrol daran ſtöſſet. Der Gottes-Bund wird ſo genennet, weilen Chur dazu gehöret wo das Gottes-Hauß iſt. Endlich iſt der Bund von 10. Jurisdictionen. Die Urſache, daß ſie mit denen Schweitzern zuſammen getreten, iſt dieſe: Die 10. Jurisdictionen ſtunden unter denen Oeſterreichern, da ſagten die Schweitzer zu ihnen: Ergreiffet die Waffen, und tretet mit in unſern Bund; Da griffen ſie auch zum Gewehr, und lermeten. Dieſes ſind, wie bereits gedacht, reiche Herren, die ehedem in Bayern und Tyrol gewohnet. Es ſind alſo drey differente Lande, ſo ad Rhætiam oder zum Graubündter-Lande gehören. Wie ſie nun mit denen Schweitzern in einen Bund getreten, ſo haben ſie auch cum iisdem communionem defenſionis; pour le reſte aber ſind ſie vor ſich, und haben die 3. Bunde vor ſich ihre eigene Tage-Satzungen. Die Tage-Satzungen alſo zu Baaden beſchicken ſie nicht: Denn ſie haben da nichts zu ſprechen, und kommen die Schweitzer wieder nicht auf ihre Tage-Satzungen. Jedweder Bund von dieſen formiret vor ſich eine aparte Republique; ſonſten aber ſtehen ſie alle drey in einem peculiari Syſtemate Fœderatorum. Wenn alſo jemand wider alle Graubündter in genere was verbricht, ſo iſt zu Ilanz das vornehmſte Straf-Gerichte. Valtelin dependiret auch von denen Graubündtern. Es iſt 10. Meilen groß im Umkreyſe; und ob es gleich noch ſo ſchön iſt, ſo begeben ſich doch die Schweitzer nicht dahin zu wohnen: Denn ein Schweitzer bleibet lieber in ſeinem Väterlichen. Wir übergehen itzo aber das Valtelin, weil es ein apartes Land iſt, ob es gleich von denen Graubündtern dependiret. Iſt alſo kürtzlich zu mercken, daß man dieſe 3. Bündte überhaupt nennet, die Bunde von denen Griſons, die ſich in denen Thälern niedergelaſſen. Sie beſtehen aus Communitäten, die ihre Souverainite haben; Sie ſind faſt halb Reformirt und halb Catholiſch, denn an einem Orte ſind mehr Reformirte und am andern mehr Catholicken; Sie leben aber gantz einig. Sie ſind zwar ratione Religionis eifrig, die Pfaffen aber bemühen ſich, daß ſie Friede erhalten Der Biſchoff zu Chur hat 60. bis 70000. Rhlr. revenües. Sie haben auch immer das Glück gehabt, daß ſie ſtille geſeſſen; in denen Pagis hat der Bauer eben ſo viel zu votiren, als der Fürſt von Holtenſtein; Woraus die

egalität zu sehen. Auf ihren Land-Tägen sind sie schuldig, wenn es die Bauern verlangen, ein Straf-Gerichte anzustellen, und können die vornehmsten Leute davor belanget werden. Sie sind so mächtig, daß sie wohl 30000. Mann ins Feld stellen können. Sie haben mit Venedig einen Ursprung, daher sie auch mit denenselben einen Erb-Bund gemacht, der offt erneuert wird. *Paruta* in seiner Venetianischen Historie hat angemercket, warum die Grisons mit Venedig einen Bund gemachet.

Maßnerische Affaire.

§. 43. Was nun die Maßnerische Affaire anlanget, so ist zu wissen, daß dieser Maßner ein Baillif zu Meyenfeld gewesen; dabey war er ein Kayserlicher Commissarius, und hatte in Commission acht zu geben auf die Waaren, so aus Italien und Franckreich geführet würden. Er war in grossem Ansehen und reich, hatte auch eine gute Correspondence; dem Könige von Franckreich aber war er verdächtig, weilen er alle Cabalen und Intriguen, so in der Schweitz wider den Kayser gespielet wurden, entdeckete: daher ihm Franckreich so feind gewesen, daß es den *Merville*, der ein halber Espion war, sich aber vor einen Secretarium ausgab, gebrauchete, diesem Maßner Tort zu thun, und denselben einmal zu fangen. Es hatte aber dieser Maßner an die Frantzosen, und sonderlich an den *Merville* Geld vorgeschossen, und das konte er nicht wieder bekommen. Wie nun Maßner kein Geld von denen Frantzosen kriegte, so blamirte er sie, ja schrieb an den *Merville*: Er wolte sie in aller Welt blamiren, wo sie ihm sein Geld nicht wieder gäben. Darauf nahmen sie des Maßners Sohn, der zu Geneve studirte, beym Kopf, und zwar auf diese Weise: Es insinuirte sich der junge *Merville* bey dem jungen Maßner, und invitirte ihn einsmals aufs Land auf eine Collation; doch war der junge Maßner so klug, daß er nicht auf den Frantzösischen Boden gieng, sondern sie blieben auf den Grentzen. Wie sie nun zusammen getruncken hatten, so sahe der junge *Merville*, wie er den Maßner nahe an die Frantzösische Grentze führete, und da sie unvermerckt derselben sehr nahe kamen, stieß der junge *Merville* den jungen Maßner vollends auf den Frantzösischen Boden, da denn der hiezu bestellete Complot herzu eilete, und diese beyde junge Menschen wegführete; den jungen *Merville* aber ließen sie gleich wieder loß. Nun mochte wohl der junge Maßner seinem Vater geschrieben haben, daß er in Franckreich nicht zum besten tractiret würde, und weilen der Maßner ein wilder Kerl war, der, wie die Graubündter überhaupt, die Freyheit sehr liebete, und dabey reich, so dachte er, er wolte es eben so machen, wie er es mit denen Kayserlichen wohl ehe practiciret, da hat er pflegen gantze Regimenter in Verhafft zu nehmen, wenn die Kayserlichen Trouppen bey denen Werbungen, Durchmarchen und dergleichen nicht alles richtig bezahlet hatten. Er schrieb dahero an den König von Franckreich leichtfertige

Briefe,

Briefe, darinnen er sich harter Expressionen bediente, und weil er so grausam erbittert war, so hieng er sich an die gantze Republique der Grisons. Diese aber konten und wolten auch nicht deswegen gegen Franckreich was unternehmen. Daher meynete er, daß Status naturalis revivisçirte, weil ihm die Obrigkeit nicht helfen könte; und ergriff deswegen das Remedium sich selber zu helfen. Er sonne als ein hitziger Kopf auf Revange, correspondirte mit dem Kayser, und, wie ein vornehmer Frantzösischer Herr, des Vendome Bruder, der Grand Prior in Franckreich war, durchgieng, so fieng er denselben auf, und zwar auf Kayserlichen Terrain, so doch zum Bunde gehörete, und überlieferte ihn dem Kayser, welcher hierüber sich des jungen Maßners annahm, und ihn protegirte. Da fieng der König von Franckreich Lerm an, und wolte sich an die Grisons machen, weil dieses mit zu ihrem Bunde gehörete; ließ aber zuförderst durch einen Gesandten vernehmen, ob dieses mit der Graubündter Genehmhaltung geschehen. Diese aber, weilen sie wider Franckreich, wie bereits gedacht, nichts vornehmen wolten, noch konten, excusirten sich gegen den Gesandten, und condemnirten den alten Maßner, der sich indessen nach Teutschland retiriret hatte, zu Ilantz, und sprachen ihm das Leben ab. Weil er sich aber auf Kayserlichen Boden begeben, so wurden alle die seinigen verjaget, und die Güter confisciret. Darauf setzte Maßner die gantze Speciem facti auf, und schickte sie auf die Tübingische Universität, welche ihn darinnen justificiret, und starck defendiret hat. In der Specie facti gründet er sich darauf, daß er saget: Er hätte den Vendome auf Kayserlichen Boden gegriffen, Franckreich aber hätte darinnen unrecht, indem es seinen Sohn auf fremden Boden gegriffen hätte; und weilen ihm die Graubündter nicht helfen wolten, so wäre er in statum naturalem gesetzet worden, sich selber zu helffen, und sich auf Kayserlichen Boden zu revangiren. Allein die Graubündter und das Straf-Gerichte zu Ilantz sagten: Der Boden gehöre doch mit in den Bund; Der Bund aber sey neutral, und daher sey er auch condemniret. Endlich ist dieser alte Maßner vor Aergerniß über das wider ihn gesprochene Urtheil gestorben. Bey dieser Affaire bleibt es wohl wahr, daß, ob Maßner gleich nicht contra pactum pecciret, so hat er doch contra prudentiam angestossen; Denn mit einem solchen grossen Herrn, wie der König in Franckreich war, ist nicht gut Kirschen essen. Uberdiß ist auch gewiß, daß ob schon das Terrain Kayserlich, so wäre doch der Vendome nicht dahin gekommen, wenn er nicht wohl gewust, daß es zu dem Bunde gehöret hätte. Das Responsum, welches die Tübinger gegeben, und welches man gedruckt bekommen kan, ist des Inhalts, daß der Maßner recht gethan: Denn, ob gleich ein Privatus das Jus Belli nicht hätte, so müste er doch sein Recht suchen zu poussiren, und das würde er

nicht bekommen haben, wenn er es nicht selber genommen hätte; man saget aber, daß das Straf-Gerichte das Responsum der Tübinger refutiret habe. Wer sonst noch überhaupt von denen Graubündtern will benachrichtiget seyn, der kan *Sprecheri a Berneck*, der zu des *Grotii* Zeiten gelebet, und dessen guter Freund gewesen, seine Rhætiam nachschlagen.

Wie Franckreich die Schweitzer bisweilen zu vexiren trachte.

§. 44. Unter denen Nachbaren der Schweitzer ist ihnen der König von Franckreich am formidablesten, vor welchem sie sich auch am meisten fürchten. Es ist auch gewiß, daß der König von Franckreich vor allen capable wäre, die Schweitzer in kurtzem über den Hauffen zu werffen; allein er intendiret es nicht. Er hat zwar öffters Trouppes in die Schweitz rucken lassen, und mine gemacht, in denen Landen einzubrechen; Allein dieses hat er nur gethan, die Schweitzer ein wenig zu alarmiren, und zu vexiren. Wenn sie ihm worinnen zu nahe getreten, so hat er trefflich durch seine Gesandten peroriren lassen, und sie dadurch obligiret, Deputirte an ihn zu schicken, und es zu depreciren.

Was sie von Teutschland und Savoyen zu fürchten haben?

§. 45. Der andere Nachbar derer Schweitzer ist der Hertzog von Savoyen; daher siehet Schweitz nicht gern, daß dieser Hertzog einer Hand breit mehr Land bekommet, doch hat er von denen Mantuanischen Landen Montferrat erhalten, so aus 32. Städten bestehet, nebst Sicilien, an dessen statt er aber nunmehro Sardinien hat, und ist also in kurtzer Zeit sehr gestiegen. Nun wissen die Schweitzer zwar wohl, daß sie der Hertzog von Savoyen nicht attaquiren werde, aber doch haben sie mit selbigem an denen Grentzen immer Streitigkeiten; daher sehen die Schweitzer nicht gern, daß die Savoyer grösser werden, welche sodann grosse Unruhe machen können. Der Hertzog von Savoyen ist auch eben kein guter Freund von ihnen, doch hält ers mit denen Catholicken mehr, als mit denen Reformirten. Die Savoyarden sind auch eben nicht im Stande denen Schweitzern Schaden zu thun, weil sie zu schwach; und die Schweitzer haben gegen Savoyen auch gute Päße. Das Hauptwerck warum Savoyen und die Schweitzer nicht gar zu einig sind, concerniret Geneve, welche Republique sich unter der Schweitzer Protection begeben, wie denn der Bund mit selbiger Stadt aus 7. Articuln bestehet, und von Zeit zu Zeit renoviret wird. Wenn die Schweitzerische Deputirte nach Geneve kommen, werden ihnen alle Ehren-Bezeigungen erwiesen, auch so gar die Stücke gelöset. vid. *Spons Histoire von Geneve*. Dieser ist da Medicus gewesen, und fast durch die gantze Welt gereiset, und beschreibet den Bund der Schweitzer mit der Stadt Geneve sehr schön. Vordem hat Geneve zu Burgund gehöret, und war Civitas libera: Der Graf von Savoyen aber war Advocatus oder Voigt darüber, wie sie aber Reformirt

wurden,

wurden, so haben sie sich von Savoyen loß gemachet. Weil nun Savoyen seine Länder gleich daran hat, so incommodiret selbiges die Stadt sehr, sonderlich wegen der Commercien. Uber diß machet Savoyen Prætension auf das Ländgen Vaud, allein die Schweitzer greifen gleich zu, und defendirens; und wenn dieses nicht wäre, so könte sich die Stadt Geneve nicht helfen; der Hertzog aber ist zu schwach denen Schweitzern den Kopf zu biethen. Und weilen diese Querelle nur die Reformirten Cantons betrifft, so hänget sich Savoyen mehr an die Catholische, welche es auch gern sehen würden, wenn der Hertzog von Savoyen die Stadt Geneve kriegte. Mit denen Catholischen hat der Hertzog auch einen Erb-Bund. Doch wenn schon der Hertzog Geneve wegnehmen wolte, so würde es doch Franckreich nicht leiden: Denn Franckreich ist sonderlich daran gelegen, daß Savoyen nicht zu mächtig werde. Der dritte Nachbar der Schweitzer ist der Kayser nebst dem Hause Oesterreich. Der Kayser hat nun ehedem gegen die Schweitzer grosse Prætensiones gehabt, und hat sie auch noch. Vor diesem sind entsetzliche Streitigkeiten zwischen dem Hause Oesterreich und denen Schweitzern gewesen. Die Schweitzer sind unter andern Ursache, daß sich die zehen Jurisdictionen von Oesterreich abgerissen, daher können die Oesterreicher keinen guten Affect gegen sie haben. *Maximilianus I.* wolte alle Teutsche Fürsten wider sie in Harnisch jagen, er machte auch, daß der St. Georgen-Schild aufgerichtet wurde, wovon des *Birckheimeri Helvetica* dienlich zu lesen. Ob nun gleich die Schweitzer und Oesterreicher seit der Zeit keinen Streit gehabt, ja gar einen Erb-Bund mit einander gemacht, so bleibet doch die alte Jalousie und Feindschafft. Mons. *Chevreau* hat in seinen *Chevræanis* eine Passage, welche hieher gehöret: Die Habspurger führen in ihrem Wapen einen Pfauen-Schwantz, das haben die Schweitzer durchaus nicht leiden wollen, und hat sich keiner ehemahls in der Schweitz unterstehen dürfen eine Plume zu tragen. Da erzehlet nun *Chevreau*, daß, da einstens ein Schweitzer ein Glaß Wein getruncken, und die Sonne darauf geschienen, so daß es gelassen, als wenn es einen Schein von einem Pfauen-Schwantz gebe, der Schweitzer seinen Degen ausgezogen, und das Glas zerhacket. Gewiß ists, daß die Oesterreicher bey ihnen nicht wohl gelitten werden. Wie *Ferdinandus II.* Mantua wegnahm, durch den *Gallas*, der so grosse Thaten gethan, so haben sie in einem Thal Trouppes einlogiret, aber es haben sich ihnen so gar die Weiber widersetzet, und eine Frau, die an einem sonderlichen Orte begraben lieget, hat drey Käyserliche todt geschlagen; Sie werden auch denen Kayserlichen keinen Durchzug verstatten; ja, wie sie meyneten, daß der Kayser

wegen

wegen der Spanischen Succession einen Durchzug verlangen würde, so haben sie mit Venedig einen Bund geschlossen; Der Kayser hat sie auch nicht zwingen wollen, damit sie nicht Franckreichs Parthey nehmen möchten. Sie haben sich indessen für Oesterreich nicht zu fürchten: Denn Franckreich ist da, das nimmt sich ihrer an, und kündigte Franckreich vormahls denen Spaniern den Krieg an, weil sie denen Graubündern Valtelin nicht sogleich wiedergeben wolten. Jetzo muß der Kayser, wenn er nach Italien will, immer durch ein fremd Territorium gehen, welches viel difficultäten machet; Dagegen, wenn Valtelin bey Mayland geblieben wäre, ihr Land trefflich zusammen gehangen hätte. Doch weil der Kayser Mayland hat, und sie so einschliessen kan, so müssen sie sich, wie es scheinet, fürchten; aber will der Kayser wider die Schweitzer was anfangen, so ist gleich Franckreich da, und auch, wenn Franckreich was gegen Schweitz tentiren solte, würde Oesterreich die Schweitzer nicht lassen unterdrücken.

Erb-Bund der Grisons mit Venedig.

§. 46. Die Grisons stehen zwar mit denen Schweitzern im Bündniß; Die Reformirten Grisons halten es auch mit denen Bernern und Zürchern; deswegen auch diese bey denen letztern innerlichen Troublen wider die Catholische Cantons von jenen Trouppes prætendiret haben; aber sie sind doch der Schweitz nicht incorporiret, sondern haben nur ein Erb-Verbündniß mit ihnen aufgerichtet; so gar, daß ich dafür halte, daß sie selbiges wieder aufheben könten, wenn sie wichtige Ursachen darzu hätten: und brauchen sie die Schweitzer nur deßwegen, daß sie nicht von Oesterreich verschlucket werden, weil die mehresten Grisons Oesterreichische Unterthanen gewesen. Daher sie auch mit Venedig in ein so genaues Bündniß getreten sind, wozu sie endlich auch alle beyde grosse Ursache haben; Denn wenn der Kayser die Venetianer erst von der Terra firma delogiret hätte, so könte er die Graubünder auch leicht übern Hauffen werffen. Die Schweitzer insgesamt sehen auch nicht gern, daß der Kayser Mayland behalte; denn so sind sie gantz umzingelt; Dann haben sie Franckreich von der andern Seite, und ist das noch das Beste vor sie, daß, wenn ihnen Franckreich nicht gut ist, so ist ihnen der Kayser gut; ist ihnen aber dieser feind, so ist ihnen Franckreich gut. Die Venetianer haben auch ihren eigenen Bund mit denen Graubündtern bey dem letzten Kriege wieder erneuret, damit sie nicht nöthig hätten dem Kayser den Durchzug zu verstatten; Conf. *Sprecheri Rhætia*, da er was von diesem Bunde gedencket. Das Compendium davon ist mit in die Rempublicam Helveticam eingedrucket.

§. 47. Was

§. 47. Was sonsten überhaupt der Schweitzer Nachbarn betrifft, so haben sie in genere acht zu geben, daß sie nicht eingeschlossen werden; daher es eine rechte Sottise von denen Bernern gewesen, daß sie sich damahls bestechen lassen, und zugegeben, daß Franckreich die Franche Comté so weggeschnappet: Gestallten es denn Unglücks gnug vor sie ist, daß Franckreich Elsas und das Ländgen Sundgau hat, und noch mehr, daß es ihnen Hünningen vor die Nase gebauet. Die Spanier meynten damahl, die Schweitzer würden ja nicht so unpolitisch seyn, und leiden, daß Franckreich die Franche Comté wegnehmen solte, derowegen besetzten sie solche auch nicht, in Meynung, daß denen Schweitzern daran gelegen wäre, daß es Franckreich nicht wegkriegte. Allein sie haben sich hierin sehr betrogen, und also müssen die Schweitzer dahin sehen, daß sie viel getheilte Nachbarn erhalten, daß sie Korn kriegen können; Gestallten denn auch denen Schweitzern kein grösserer Tort geschehen kan, als wenn ihnen das Korn gesteigert wird: denn sie haben nicht viel Geld. Wie sich die Schweitzer gegen ihre Nachbarn verhalten?

§. 48. Die Schweitzer sind indessen, so lange sie ihre Freyheit mainteniren, bey allen diesen Umständen glückliche Leute; sie sind content mit den ihrigen, und suchen keine conqueten zu machen. Wenn der König von Franckreich nicht aus der Balance tritt, so sind sie auch sicher, und suchet sie ein jedweder. Sie sind auch deßwegen glücklich, weil sie von allem Luxu, als welcher lauter unglückliche und arme Leute machet, entfernet sind. Ferner haben sie ein so douces Regiment, da kein Despotismus ist; daher sie auch ihrer eigenen Hand-Arbeit geniessen können, dessen sich diejenigen, so unter despotischer Regierung stehen, nicht zu freuen haben. Sie geben nichts mehr, als etliche wenige Gefälle zu Erhaltung des Publici; daher pochen sie auf das Bürgerrecht, und ist bey ihnen keine grössere Strafe, als wenn einer davon ausgeschlossen wird. Sie sind auch darinnen glücklich, daß sie nichts geben, und doch ad summam Rerum mit zu sagen haben, und wenn sie sich nicht selber unter einander klopffen, so wissen sie von keinem Kriege. Wo gut Land ist, da haben die Bauren Gold und Silber genug, und die andere haben auch so viel, daß sie nach Nothdurfft leben können; und ist es vor die Schweitzer kein so grosses Unglück, daß sie eben nicht alles im Uberfluß haben, weil sie auch nichts geben und contribuiren dürffen; als daß sie die Heeres-Folge leisten, und das thun sie gern. Sonst aber giebt der Schweitzer kein Geld, sondern greifft zum Waffen, ehe er Geld giebt, und was sie bekommen, das behalten sie. Unter allen Nationen sind sie am weitesten vom Luxu entfernet; sie kommen zwar nach Franckreich, und sehen da die Lebens-Art, allein sie halten doch was zurück. Daß die Schweitzer bey ihrer Armuth dennoch glücklich.

Interesse gegen entfernte Potentaten.

§. 49. *Witte* sagt von denen Holländern, daß es vor Holland ein Unglück sey, daß sie ratione Commercii, auf alle fremde Potentien sehen müssen, und wären sie auf solche Weise nimahlen frey vom Kriege; Die Schweitzer aber haben nicht sonderlich mit auswärtigen Potentien zu thun. Mit Oesterreich müssen sie es noch halten, weil Mayland dahin gehöret; Entfernete Potentien, als Holland, Engelland, dörffen sie nur comiter veneriren, daß sie dieselben zu Freunden behalten, damit sie ihnen einmahl wider Franckreich beystehen. In ihren eigenen Querellen aber werden sie sich nimmer wagen. Wann ihnen gleich Holland und Engelland nicht l' epée à la main assistiren, so können sie ihnen doch eine diversion machen, it. sie mit mediation vertreten. Was Schweden und Dännemarck betrifft, sind sie zufrieden, wann jene nur wissen, daß die Schweitzer in der Welt sind. Ratione Italiens ist ihr Interesse, daß der Kayser daselbst nicht zu mächtig werde, und sie einschliesse, da sie denn kein Loch mehr haben, als Elsas. Wegen derer andern Potentien, so weit von ihnen sind, schlafen sie sicher; da hingegen andere, als der Kayser, Holland ꝛc. auf alle Potentien Acht geben müssen.

CAPUT VIII.

Vom

Königreich Dännemarck.

Inhalt:

§. 1. Ursprung der Dänen.
2. Wachsthum des Reichs unter Waldemaro II.
3. Und unter Waldemaro III.
4. Vereinigung von Dännemarck, Schweden und Norwegen a. 1396.
5. Ob es unter K. Christian von Oldenburg ein Wahl-Reich worden.
6. Ursachen der Absetzung Christiani II.
7. Daß dadurch die Noblesse an autorität sehr gewachsen.
8. Einführung der Lutherischen Religion unter Frid. I. und Christiano III.
9. Glückliche Regierung Friderici II.
10. Regierung Christiani IV.
11. Neue factiones der Noblesse.
12. Unglückliche Fata Friderici III.
13. Wie er nach geschlossenen Frieden die Noblesse herunter gesetzt.
14. Händel wegen Holstein-Gottorp unter König Christiano V.
15. Händel mit Hamburg.
16. Regierung Königs Friderici IV. und Christiani VI.
17. Von dem Naturel der Dänen.
18. Von ihren Studiis.
19. Particularitäten von dem Molesworth.
20. Daß die Dänen zu keinen Manufacturen incliniren.
21. Von der Fruchtbarkeit des Landes.
22. Ob aus Seeland was ausgeführet werde?
23. Von der Haupt-Stadt Coppenhagen.
24. Von Fühnen und Jütland.
25. Von Bornholm und dem Strand-Recht.
26. Vom Königreich Norwegen.
27. Von dessen Fruchtbarkeit.
28. Von den Passage-Geldern im Sund.
29. Von der Insul Island und Ferroë.
30. Von des Königs Teutschen Landen, deren Fruchtbarkeit ꝛc.
31. Von der Grafschafft Oldenburg und Delmenhorst.
32. Von der Dänen Handel auf Africa.
33. Von den Revenüen des Königs in Dännemarck.
34. Von den Dänischen Müntzen.
35. Von des Königs Armeen zu Lande.
36. Von der Dänischen See-Macht.
37. Von denen Güldenlöwen.
38. Von Dänischen Ritter-Orden.
39. Warum Fremde und Bürgerliche in Dännemarck gerne befördert werden?
40. Interesse Dännemarcks gegen Schweden.
41. Interesse gegen Engelland.
42. Interesse gegen Franckreich.
43. Gegen Holland und die Teutschen Fürsten.
44. Händel wegen des Bißthums Eutin.
45. Interesse Dännemarcks gegen Moscau.
46. Was Dännemarck bey der ehmahlichen Spanischen Succession vor Interesse gehabt.

§. 1.

Ursprung der Dänen.

SOn Dännemarck ist eben so viel nicht geschrieben, so gar daß auch die Dänischen Scribenten klagen, daß man von andern Ländern und Reichen mehr wisse. Die Dänen sind in ihrer eigenen Historie sehr schlecht versiret, und Andr. Hoier in seinen Dännemärckischen Geschichten meldet, daß in Coppenhagen gar etliche daran gezweifelt, daß die Dänischen Könige aus der Gräflichen Oldenburgischen Familie herkommen. Die Hertzoge von Hollstein und Grafen von Oldenburg sind würckliche Descendenten von *Wittekindo*. Ihr Cantzler *Huitfeld*, der ein habiler Mann war, hat zwar einen Folianten geschrieben; aber der Däne, weil er ungeduldig, liefet das Buch nicht gerne, weil es so groß und weitläufftig; Gedachter Hoier hat auch eine kleine Beschreibung von Dännemarck heraus gegeben. Die Dänen heisset man speciatim so, die man sonst unter der Zahl der Normänner begriffen, wie man die Teutschen überhaupt Teutsche nennet; Allen Nordleuten ist es so gegangen, die auf den Dänischen Inseln wohneten. Die Normänner waren solche Schläger, Fechter, Renommisten, daß sie Teutschland, Franckreich, Italien in Furcht gesetzet; In Italien sind auch Normänner; in Sicilien, in Franckreich sind Normänner. Die Dänen und Schweden sind Normänner. Zu Zeiten *Caroli Calvi*, *Caroli Crassi*, *Ludovici Infantis*, findet man schon von den Normännern. Dännemarck heist Marca, der Dänen Marck, Limes Danorum: Denn wir Teutschen gräntzten mit ihnen; Drum sagt man Dännemarck, wie man sagt Windische Marck (so der Kayser hat, und welche die Bojos, Teutschen und Venedos unterschieden hat.) Wo findet man den Anfang Dännemarcks, in terra ipsius Germaniæ oder anderswo? Resp. In ipsa terra continenti Germaniæ. In den Dänischen Scriptoribus findet man davon nichts. Sie sagen: sie kämen von einem König *Dan* her. *Lyschander* ein grosser Fabel-Hanß, der eigentlich Wolffgang hieß, sagt in seiner *Synopsi Rer. Danicar.* daß einer unter ihnen Dan geheissen. Herrn Leibnitzens Meynung *Tom. I. Rer. Brunsvic.* aber ist besser; est moraliter certa hæc opinio. Er sagt aber, die Eyder habe vordem die Däne geheissen, die Vestung Tönningen ist noch eine reliquie davon, so die alte Benennung anzeiget: Es ist auch bekannt, daß *Plinius* saget, der Däne-Fluß unterscheide diese nation von den Teutschen. Denn obgleich die Vestung Tönningen eine Tonne in Wappen führet, muß man sich doch solches nicht irren lassen. Die Wappen sind neu, und wissen den Originem die wenigsten. Die *Eyder*, *Hectora* ist ein neuer Nahme, und haben wir viele Flüsse, die Däne heissen. *Perizonius* in seinem *Quinto Curtio Rufo Vindicato*, welche Schrifft er wider den

Monf.

Monſ. Clerc geſchrieben, zeiget, daß wohl 10. Flüſſe in Aſia und Europa Don oder Däne heiſſen, vielleicht von Ausdehnen, wie Rhein von rinnen. Dieſer Fluß, ſagt Leibnitz, ſey *Hectora* genennet worden, weil bey ſelben *tempore Caroli M.* und nachhero ein Thor geweſen, *Heydeba* genannt; und ein retrenchement und redoute, oder gewiſſe munimenta aufgeworffen geweſen. Die Dänen ſelbſt geben zu, daß dieſe obſervatio *Leibnizii* admodum ſubtilis & probabilis ſey; Aber wunderliche Leute zweifeln doch daran. Es iſt noch eine res facti, und kömmt auf maximam probabilitatem an. Hinc Hector. Man ſagt noch Haye Hecke, wenn ſie ſich in die Runde ſtellen, und das Gewehr præſentiren. Vid. *Du Freſne* in *Gloſſario Mediæ Latinitatis.* Haya heiſſet Circulus, munimentum. Wer von den Dänen zu uns & vice verſa hinüber wolte, der muſte das Thor paſſiren; dergleichen munimentum wir auch gegen Italien und Ungarn gehabt. *Ditmarus Merſeburgenſis* zeiget gleichfalls, daß ſie dergleichen Hecke und munimentum gehabt; hinc nomen Huvii Heictora, Hectora corrupte Eyder. *Plinius* zeiget, daß der Fluß Eyder muß die Däne geweſen ſeyn, die Dännemarck und das feſte Land Schleßwig von Teutſchland ſcheidete. Zu *Caroli M.* Zeiten iſt der Fluß Hectora die Gräntze gegen Teutſchland geweſen, und iſt diß eine treffliche detection. Die Dänen ſelbſt bringen elend Zeug vor, daß ſie meynen, ſie kämen von dem König *Dan* her, wie die Spanier fabuliren, daß ſie von dem König *Span* herkämen. Es iſt keine nation, die den Urſprung ihrer Könige recht weiß. Sonſt bleibe ich dabey, daß die Normänner en general alle Nordiſche Völcker in ſich begreiffen, und wenn man von ihren Thaten höret, muß man Norwegen und Schweden mit darzu rechnen. Sie haben kleine Schiffe von Leder gehabt, die man ietzo Pontons nennet, damit ſind ſie auf der See gefahren, und haben überall damit hinkommen können. Man hat ſie auch deßwegen Asco-Männer genennet von Ἀσκον, Uter, ein aufgeblaſener Sack. Vid. *Adamus Bremenſis*, der ſelbſt in Dännemarck geweſen, und mit dem Könige geſprochen, der ihm viele particularia erzehlet. Die Bremer haben gute Nachricht davon haben können, weil unter dem Ertz-Biſchoffe zu Bremen alle Epiſcopi Septentrionales geſtanden, die ſich aber durch Liſt des Pabſts ſub *Henrico IV.* & *V.* ſepariret. Sie ſind allezeit eine Waſſer-Nation geweſen. Die Normänner haben die gantze Welt überſchwemmet, und ſind eine glorieuſe nation. Daß ſie en general Normänner heiſſen, (wiewohl jede nation à part wieder ihren Nahmen gehabt) zeiget *Nicol. Schaten in Annal. Paderb.* Daß ſie groſſe Leute geweſen ſind, ſiehet man daraus, daß ſie faſt gantz Holland weggehabt, Frießland occupiret, viele 1000. Frieſen verjaget, die ſich bis ins Oldenburgiſche, Niederſächſiſche nnd Lüneburgiſche retiriret. Sie hatten *Nimwegen* inne, und die Normandie beſetzten ſie

gleichfalls mit ihren Colonien, als welches Land sonst Neustria geheissen, und ihnen von *Carolo Crasso* ist überlassen worden. Sie haben an vielen Orten die Fürsten verjaget, aus *Neapoli* und *Sicilien* haben sie die Griechen vertrieben, und ein eigen Reich aufgerichtet, so Normannicum genennet worden. Vid. *Joh. Isaacus Pontanus*, in Proleg. ad Historiam Danicam. (*) Sie haben die Teutschen ausgelachet, und geschlagen; Der Normänner König *Wormo* oder *Wurm* hat *Carolum M.* aufgefordert; sie haben ihn bravirt. *Carolus M.* legte sich deßwegen eine Flotte zu, und rüstete sich wider ihn; er wolte es aber auf keine See-Schlacht ankommen lassen. *Wittekind* hat sich zu ihm retiriret, als *Carolus M.* zwey Schlachten wider die Sachsen gewonnen. Sie haben das Königreich Engelland unter sich gebracht. Vom König *Gotrich*, *Rollo* &c. will ich nichts melden. Sie waren Heyden, und sind nicht eher zur raison gebracht worden, als unter *Henrico Aucupe*, und unter *Ottone M.* da sind sie Vasallen von Teutschland worden. Zu Anfang des eilfften Seculi haben sie gantz Engelland unter sich bracht, aber nach *Canuti M.* Tode solches sogleich anno 1042. wieder verlohren; nach der Zeit sind sie wieder gantz klein worden, bis sie sich hernach unter *Waldemaro II.* wieder erhoben. Doch, wir wollen noch etwas bey der alten Sachen stehen bleiben. *Henricus Auceps* hat die Normänner geschlagen, und gezwungen, den Christlichen Glauben anzunehmen. Aber *Otto M.* hat sie noch besser gezüchtiget, und ist bis an den *Ottensund* gekommen, da man nicht weit von Norwegen ist. *Otto M.* hat in den Sund sein Lantze gestocken, anzuzeigen, so weit gehe seine Jurisdiction. Vid. *Adamus Bremensis*. Man hat auch den Dänen den Eyder-Strom genommen: Denn *Henricus Auceps* hat eine Vestung dahin gebauet, nehmlich Sleswick, (welches den Nahmen führet von dem Flusse Slia und Wick) um die excursiones der Normänner zu verwehren. Er errichtete es zu einer Marggrafschafft; welche aber *Conradus Salicus* wieder weggeschencket, als er seinen Sohn an die Dänische Princeßin *Cunigundam* vermählet; Von der Zeit ist Schleßwig bey Dännemarck blieben, und die Dänen haben es hernach immer ihren appanagirten Printzen gegeben. *Henricus Auceps* und sein Sohn *Otto M.* haben die Dänen zu Vasallen gemacht, sie haben sich müssen submittiren, auf dem Reichs-Tage erscheinen, und sind sie cum gladio investiret worden. Wenn Brüder um das Reich gezancket, hat sie der Kayser aus einander gesetzet, und

(*) Er war aus Schonen gebürtig, und zu Harderwick Professor, hat aber aus Liebe zum Vaterlande eine *Historiam Danicam* geschrieben, und des Huitfelds Historie gebrauchet. Wer den Huitfeld nicht lesen kan, und kein Dänisch verstehet, der lese den *Pontanum*. Er ist der beste nach dem *Meursio*.

und bis auf das Interregnum ist es so geblieben. Olto Sperling, Professor zu Coppenhagen, hat zwar in seiner Diss. *Theodan* (i. e. ein König) darwider geschrieben. Aber vergebens; Denn die Dänen haben keinen ältern Scribenten, als *Saxonem Grammaticum*, der recentioribus Seculis gelebet, zu Zeiten *Friderici Barbarossæ*, der ist ihr ältester Scribent; dahingegen wir Scriptores Carolingicos haben, Scriptores Henrico Aucupi & Ottoni M. coævos. Was solte die alten Teutschen bewogen haben, in den Tag hinein zu schreiben, daß sie Vasallen gewesen von Teutschland? In der Teutschen Reichs-Historie wird angeführet, daß zwey Brüder *Cnut* und *Sueno* zu Corvey ein Diploma unterschrieben, da sagte der letzte, daß er an dem Tage das Reich resigniret habe, da der Abt von Corvey das Diploma vom Kayser bekommen, und an eben dem Tage habe es Cnut vom Kayser zu Lehn bekommen. Der Cantzler *Huitfeld* hat die beste Dänische Historie geschrieben, der kan auch nicht leugnen, daß die Dänen das Teutsche Reich agnosciret haben. *Canutus M.* hat gantz Engelland conquetiret; erst waren die Sachsen possessores, aber die hat er delogiret. Von den Dänen kömmt auch das Wort Lord, ein Herr, und ist also die Engelländische Sprache ein Mischmasch, von der Teutschen, Frantzösischen, Sächsischen und Normännischen. Die Normänner waren schon ziemlich façonniret; Denn *Sueno Ottonis* hatte einen Sohn *Harte Cnut*. i. e. Canutus fortis (Harte heist durus, bello induratus) Der hatte Norwegen, Jütland und alle Dänische Insuln, das war ein Monarch und formidabler Herr, dergestalt, daß sich *Conradus Salicus* um die Dänische Printzeßin *Cunigundam* für seinen Sohn *Henricum III.* beworben.

§. 2. Wie der Harte Cnut gestorben, so hatte Teutschland von den Dänen nichts mehr zu befürchten; Denn seine Söhne theileten das Land. So lange ein Land ungetheilet ist, bleibet die Force beysammen; Dahero wurden nun eigene Könige von Dännemarck, von Schweden und von Norwegen; Engelland gieng verlohren, *Harald* Canuti Magni Sohn, wurde daraus verjaget. Sie haben sich selbst so aufgerieben, daß die Dänen lange nicht wieder in die Höhe kommen können. Vid. *Conring. de Finibus Imperii Rom. Germ.* da er weiset, daß sie Vasallen gewesen, und Tribut zahlen müssen, auch daß sie dem Kayser Lothario das Schwerdt vorgetragen haben. Conf. Schurtzfleisch *de Rebus Danicis*. Durch die Theilung kam das Reich herunter, bis auf *Waldemarum II.* und *Waldemarum III.* welcher letztere ein Vater der berühmten Dänischen Semiramis, der Königin *Margarethæ* war. Zu Zeiten der Kayser *Philippi Suevi* und *Henrici VI.* war *Waldemarus II.* ein Herr von grosser autorität und sehr mächtig: Denn er hatte nicht nur Schleßwig, Jütland, die Dänischen Insuln, Norwe-

Wachsthum des Reichs unter Waldemaro II.

gen ꝛc.

gen ꝛc. sondern auch die gantze See-Küste, Rostock, die Hertzoge von Mecklenburg musten seine Hoheit erkennen, Pomerellen stund unter ihm, Dantzig ist ein Gebäude von ihm; Die Insul Oesel erkannte seine Hoheit. Er hat den Titul des Königes der Vandalier angenommen, welchen sie noch führen. Etliche meynen, sie hätten sich Könige der Wenden geschrieben, und lässet sich beydes defendiren; Denn die Mecklenburger agnoscirten sie. Die Pommern waren Vasallen, und man hielte dafür Vandalos olim has oras tenuisse. Qu. Muß man denn leiden, daß die Dänen noch den Titul führen? Resp. *Conring. de Finibus Imperii Rom. Germ.* meynet, daß der Titul ausgelassen werden müste, weil zwar *Waldemarus II.* in so kurtzer Zeit so viel gewonnen, aber auch wieder verlohren. Bey Bornhoved ist er 1226. geschlagen worden; Graf *Gunzelin* von Suerin kriegte ihn erst gefangen, da muste er sich lösen, fieng aber hernach wieder an. Die Hollsteiner, welche er von Land und Leuten verjagt, und die Pommern, denen das Dänische Gesetze auch nicht mehr anstunde, revoltirten, und diesen fielen die Teutschen Fürsten bey, und schlugen ihn bey Bornhoved. *Conring* sagt, was ich jure belli acquiriret, und jure belli wieder verlohren habe, da kan ich nicht mehr den Titul davon führen. *Waldemarus II.* hatte 3. Söhne, die haben nichts anders gethan, als sich herum geschlagen, und einander die Hälse gebrochen, wie die rothe und weisse Rose in Engelland; Dergestalt, daß von dem Tode *Waldemari II.* an, das ist von an. 1242. bis auf *Waldemarum III.* gantzer hundert Jahr, ein recht elender Zustand in Dännemarck gewesen.

Und unter Waldemaro III.

§. 3. Aber *Waldemarus III.* ist derjenige, der in der Historia Danica wieder eine Figur gemacht hat. *Canutus M. Waldemarus II. & III.* sind die drey berühmtesten Könige, seit dem die Dänen den Christlichen Glauben angenommen haben. *Waldemarus III.* war ein Sohn *Christophori II.* Er war zwar ein böser Fürst, aber raffiniret, und suchte die Succession in Schweden, Norwegen und Dännemarck an seine Posteros zu bringen. In der Mitte des Sec. XIV. an. 1340. regierete ein König in Schweden *Magnus Smak* i. e. infamis. (Man sagt noch an vielen Orten: **Er ist in** *Smako* **gerathen,** i. e. in grosse Schmach.) Dieser *Magnus Smak* hatte einen Sohn, *Haquinus*, der kriegte Norwegen, das hatten die Dänen vormals gehabt, aber die Schweden hatten es überkommen, als *Waldemari II.* Söhne sich einander dethronisirten. Diese Reiche wolte *Waldemarus III.* gerne wieder haben, und verheyrathete seine Tochter *Margaretham* an des *Magni Smaks* Sohn *Haquin.* Die Schweden sahen seine Intention: Denn *Waldemarus III.* hatte keinen Sohn, sondern zwey Töchter, und in Dännemarck succedirten auch die Töchter. Es war ein Regnum successivum, wie hernach soll gewiesen werden. *Waldemar* brachte hernach *Haquini* Bruder,

Nah-

Nahmens Erich ums Leben: Denn Erich sein ältester Bruder war König in Norwegen und Schweden geworden; daher gab er ihm Gifft, daß mit der Zeit *Haquin* könte Schweden und Dännemarck erben; es hat sich auch in der That so zugetragen, aber auf eine andere façon, welches *Waldemarus* damals noch nicht so machte envisagiret haben. *Haquin* zeugete einen Sohn *Olaum*, welcher in solche Consideration kam, daß ihn die Teutschen wolten zum Könige machen. Kaum war der alte *Magnus Smak* an. 1374. todt, so nahm *Margaretha* nicht allein von allen Väterlichen Reichen Possession, sondern auch von Norwegen und Schweden im Nahmen ihres Sohns *Olai*; die Schweden aber wolten nicht gerne unter einem Weibe stehen, und *Olaus* war noch jung; sie war auch nicht schön, sondern schwartz, deswegen sie auch die schwartze Gretha genennet wird; sed virilis animi fœmina. *Olaus* ist von ihr im 13. Jahre gebohren worden. Die Schweden wolten einen Masculum haben, weil nun *Ingeburga* der *Margarethæ* Schwester Hertzog *Henricum* von Mecklenburg gehabt, mit dem sie einen Sohn *Albrecht* gezeuget, so nahmen die Schweden ihn zum Könige an, und encouragirten ihn, daß er solte der *Margarethæ* den Krieg declariren. Der sagte auch, daß einer schwartzen Mohrin, als *Margaretha* wäre, weisse Nord-Leute nicht könten pariren; er nennete sich Regem Suecorum, Danorum & Norwegiæ, dem keiner das Reich absprechen könte; und schrieb ihr, sie solte den Königl. Titul ablegen. Aber *Albrecht* regierete wunderlich, vexirte die Schwedischen Bauern mit Tribut, da wurden die Dalecarler, die Berg-Bauern, welche brave Soldaten sind, erboßet, und *Margaretha* war so glücklich, daß sie den *Albrecht* gefangen kriegte, der von ihr mit allem Despect geredet hatte, sie eine schwartze Grethe, ja eine Kröte genennet. Es sahe aber nunmehro schlecht um ihn aus; der Hertzog von Mecklenburg muste vor ihm 6000. Marck Silber Ranzion versprechen; sie konten es aber nicht bezahlen, und sagt man, daß die Mecklenburgischen Weiber, weil sie ihr Geschmeide und pretiosa versetzen müssen, den Hertzog loß zu kauffen, daher das privilegium erhalten, daß die feuda auch solten auf die Weiber fallen. Als er loß war, sagte sie: Wollet ihr mir nun pariren. Ihr Sohn *Olaus* starb, des *Magni Smaks* nepos, qui inde infamis dictus, weil er seinen Sohn *Haquin* an die Dänische Printzeßin Margaretham vermählet hatte.

§. 4. Darauf ward der fameuse Tractat zu *Calmar* an. 1396. gemacht, daß die *Margaretha* solte Königin in Norwegen, Dännemarck und Schweden seyn; Die drey Reiche solten beysammen bleiben; sie solte auch vier Monath in Dännemarck, vier Monath in Schweden, vier Monath in Norwegen regieren. Das war die grosse Semiramis. Die *Ingeburga* aber

Vereinigung von Dännemarck, Schweden und Norwegen, a. 1396.

hatte eine Tochter, *Mariam*, so an den Hertzog in Pommern verheyrathet war, die hat mit ihrem Gemahl einen Sohn *Erich* gezeuget, und weil *Margaretha* keine Kinder hatte, dachte sie daher, die Schweden möchten einen andern König erwehlen, und wolte also den *Erich* zum Könige declariren, nicht aber den *Albrecht*, denn der hatte auf sie geschimpffet, er wolte sie ins Spinn-Haus setzen, wenn er sie gefangen kriegte, als sich aber das Blätgen gewendet, und sie ihn gefangen, tractirte sie ihn auch hart, und er muste schweren, daß er in Mecklenburg bleiben, und nicht wieder in Schweden kommen wolte. Sie ließ den *Erich* nach Dännemarck kommen, ihm in Schweden und auch in Norwegen huldigen. Dieser *Erich* aber wuchs ihr bald zu Kopffe, er erstach einst einen von ihren Bedienten, den vornehmsten Ministre, vor ihren Augen, das verdroß sie, daß sie sich ao. 1412. darüber zu todte chagrinirte. *Erich* hieß erstlich *Henrich*. *Margaretha* aber sagte, das wäre kein Nordischer Nahme, er solte Erich heissen, i. e. Arminius, ein Heer-Mann. Er war aber unglücklich, er wurde abgesetzet, der Calmarische Tractat wurde von den Schweden ao. 1436. zerrissen, und sie machten den *Carl Cnutson* zum Könige, und zwar erst nur zum Vice-Roy, daß er für sich regieren, aber unter dem *Erich* stehen solte, nachhero entstunde eine confusion, und die Dänen haben sich lange mit den Schweden geschlagen, bis *Gustav* von *Vasa* auf den Thron gestiegen, des *Caroli IX.* sein Vater, *Gustavi Adolphi* Groß-Vater, da haben sie erst ihre Freyheit befochten. Der *Margarethæ* sind in Dännemarck Ehren-Säulen aufgerichtet worden; sie hat das Begräbniß der Dänischen Könige zu Rothschild fundiret. Erich war König von Dännemarck, Norwegen und Schweden; Schweden muste Dännemarck pariren, und deßwegen prætendiret der König in Dännemarck noch den Vorgang. Sie wolten aber nicht einerley Gesetze haben; Denn es wurde in dem Calmarischen Tractat ausgemacht, daß die Dänen nach ihren Gesetzen, die Schweden und Norweger auch nach den ihrigen solten regieret werden; also machten die drey Königreiche ein Systema fœderatorum aus, bis *Erich* endlich in Smako gerathen. Die Schweden wurden seiner überdrüßig, und wolten das Reich auf seinen Vetter *Bogislaum*, Hertzog in Pommern, bringen, und das wäre gut gewesen; denn es wäre ein grosses Reich geworden; aber wo der Teutsche hinkommet, da will er die Teutschen befördern. *Erich* wolte groß Geld erpressen, und in sein Vaterland schicken. Wenn die Schweden douce regieret werden, und bisweilen mit Schärffe, so pariren sie; Ein Herr aber muß darauf reflectiren, ob ein Land viel Geld hat; von Waaren hätte er wohl was ziehen können. Also revoltirten die Schweden; *Carl Cnut* warff sich zum Ober-Haupte auf. Zu Upsal ist das palatium und die Haupt-Stadt in Uplandia, welches

ches die vornehmste Provinz von gantz Schweden gewesen. Daselbst wurde Lermen gemacht, da musten die Dänen condescendiren, daß die Schweden einen aparten Vice-Roy, nehmlich den *Carl Cnutson* annahmen, ob sie wohl im übrigen Dännemarck agnoscirten, und einen kleinen Tribut gaben. Endlich haben wider den *Erich* alle drey Königreiche conspiriret. Er war zur Unzeit gütig, und zur Unzeit grausam. Ein Herr, der immer wild ist, dringet eher durch, als derjenige, der einmahl wieder nachlässet, der ist verlohren. Anfangs war er brusque, hernach ließ er auf einmahl nach; alle kluge Historici haben den Fehler an ihm bemercket. Er muste sich auf der Insul Gothland aufhalten, und ist endlich zu Rugenwalde in Pommern gestorben. Man hat das judicium von ihm gefället, daß er keinen glücklich gemacht, wohl aber alle, die mit ihm umgegangen, unglücklich, und das Glück, das den Dänen unter der Margaretha wiederfahren, ist nun auf einmahl wieder gefallen. Die Dänen wolten zwar immer noch bey der *Margarethæ Familie* bleiben, und suchten nun ao. 1436. *Erichs* Schwester, der *Sophiæ* Sohn, *Christophorum III.* der ein Sohn Hertzog *Johannis* von Bayern, der die Ober-Pfaltz gehabt, und des Kaysers *Ruperti* Sohn war; Denn *Rupertus* hatte verschiedene Printzen. Die *Ingeburga* war Erichs Grosse-Mutter, eine Schwester der schwartzen Grethe. Damahls sind viele Teutsche Familien, sonderlich aus Bayern, mit dem Hertzog *Christoffe* und nachmahligen Könige hingekommen. *Christoffe* aber machte die Teutschen reich, sich aber dadurch bey seinen Unterthanen verhaßt. Die Gothländer revoltirten, aber er bezwunge sie; doch hat es seine reputation so verringert, daß er Schweden fast gantz verlohren. Er wolte aus Schweden Geld ziehen, das hat sie verdrossen. Er muß viele Schätze daraus gehoben haben, denn als er Schiffbruch gelitten, sind wohl 20000. Thaler verlohren gegangen, und damahls war 1. Thlr. so gut, als ietzo 10. Da haben die Schweden gemercket, daß er sie sehr gebrandschätzet; und deßwegen sehr tumultuiret. Conf. *Mr. Vertot Revolutions de Suede.* Man hat sonst gemeynet, *Fontenelle* wäre Autor davon, aber mit Unrecht, *Vertot* hat sich nachmahls selbst als Autorem bekennet. Sie waren endlich des *Christoffes* müde, und als er aus dem Schiffbruch kümmerlich entronnen, ist er für chagrin gestorben, und hat eine Gemahlin *Dorotheam* hinterlassen. *Johannis Alchymistæ* Tochter, *Friderici I.* von Brandenburg Sohns-Kind. Zu der hatten die Dänen eine solche affection, ein solch brünstig Verlangen, sie bey sich zu behalten, daß, als sie ao. 1448. *Christianum* von Oldenburg zum Könige gemacht, er erst versprechen müssen, solche zu heyrathen. Von diesem stammen alle heutige Könige von Dännemarck her, und war er ein kluger König. En passant ist zu mercken, daß seit der Zeit die Dänen lauter Fri-

dericos und Christianos zu Königen gehabt, ausgenommen, daß Johannes darzwischen gewesen.

Ob Dännemarck unter König Christian von Oldenburg ein Wahl-Reich worden.

§. 5. Die Dänen haben erst ein Erb-Reich gehabt, daß sie niemahls die Töchter ausgeschlossen, wenn sie auch gleich entfernet gewesen. Ist nicht *Erich* wegen seiner Mutter *Ingeburga* auf den Thron gekommen, *Christoffe* wegen seiner Mutter *Sophia*? Daher ist *Molesworth* zu widerlegen, welcher gemeynet hat, es wäre ehmahls ein Wahl-Reich gewesen. (*) *Christianus I.* war ein Graf aus dem Hause Oldenburg. Die Graffen von Oldenburg sind keine geringe Herren; denn sie sind Comites Frisiæ, und stammen aus dem Geschlechte des *Wittekindi* her. Sein Vater war der glückliche *Dieterich*, den haben die Dänen gefraget, weil sie einen von seinen Söhnen wolten zum Könige machen, zu welchem er ihnen riethe, da hat er ihnen den jüngsten, nehmlich *Christianum* recommendiret, weil selbiger seiner Meynung nach den besten Verstand hätte. Er hatte nicht studiret, war aber ein kluger Herr: Als er nach Rom kam, verwunderte sich der Pabst darüber, daß ein Herr, der kein Latein konte, dennoch so klug wäre: denn er redete mit dem Pabst Italiänisch, und als er ihm lateinisch antwortete, konte er nichts verstehen; er hat aber noch zuletzt Latein gelernet. Das ist der grosse König *Christianus I.* der Dännemarck, Schweden und Norwegen, der alle Dänische Insuln und See-Küsten conquetiret hat, it. Hollstein; Er ist der erste Hertzog in Hollstein gewesen, und hat greuliche Conquêten gemacht. Die Dänen mögen sich nicht wundern, daß ihr Haus aus dem Oldenburgischen entsprossen, denn das sind die Descendenten des *Wittekindi*. Man hat die Oldenburger Dominos Frisiæ genennet. Der *Mathildis*, *Henrici Auc.* Gemahlin, ihren Vater nennen die Scribenten Regnatorem Frisiæ. Die Friesen haben sich bis an die Elbe erstrecket, ja bis an Hollstein, und meynen einige, daß die Sachsen und Friesen einerley gewesen; aber es ist falsch. Vid. *Menzo Altingius* (der Bürgermeister in Gröningen und ein sehr gelehrter Mann gewesen,) in seiner *Descriptione Inferioris Germaniæ*. Nun kommen wir auf den *Christianum Felicem*, der sehr glücklich gewesen, der hat Hollstein an sein Haus verknüpffet, Norwegen gehabt, Ditmarsen geerbet. Schweden hat er nur 6. Jahre gehabt, doch sein Sohn *Johannes* hat es recuperiret,

und

(*) Er war Englischer Ambassadeur, und hat einen Staat von Dännemarck geschrieben. *Christianus V.* war sehr böse auf ihn, und dem Könige in Engelland war es auch nicht lieb. Sie mochten ihn in Coppenhagen nicht allzuwohl tractiret haben, dafür hat er sie in seinem Staat recht abgemahlet, und es mögen wohl Affecten mit unter gelauffen seyn. Die Dänen haben eine Defense darwider gemacht, die man Teutsch und Frantzösisch hat.

und der wilde *Christianus II.* hat es wieder verlohren; wiewohl er zu viel beschuldiget wird. Viele glauben, daß *Christiani* Vater nicht mehr gelebet, da er zur Crone gekommen, da doch einige sagen, daß ihn der Vater recommendiret habe. Die Dänischen Scribenten sind deßwegen nicht einig, ja *Fabricius*, ein Holsteiner, sagt in einem Carmine, daß Graf *Adolphus VIII.* von Hollstein, sein Vetter, und der Vater ihn zum Thron und Altar geführet; Aber die da behaupten, daß der Vater nicht mehr gelebet, sagen, daß seine Kinder schon die Grafschafft Oldenburg gehabt. *Christiani* Mutter war *Hedwig*, eine Gräfin von Hollstein, deswegen die Dänen solches überkommen. Von diesen aber, und von ihren pactis conventis soll hernach geredet werden. *Hedwig*, des letzten Grafen *Adolphi VIII.* Schwester, war seine Mutter. Qu. Haben denn die Dänen den *Christianum* nicht allein für seine Person, sondern auch seine posterität gewehlet? Nam omnia regna successiva sunt electiva, aber in electione transferiret man es per aversionem auf die gantze branche. Resp. Wenn sie es Christiano allein gegeben, regnum fuit electivum, vorher war es ein regnum successivum, und die Dänen wolten nicht gerne von der regierenden Familie abgehen. v. supra. Aber ietzo finde ich nicht, daß sie das Reich der gantzen Familie destiniret, sondern Christianus war kaum zur Regierung kommen, so brachte er ein Decret aus, daß sein Sohn *Johannes* succediren solte. Sie haben es eben gemacht, wie die Teutschen, und sind bey der regierenden Familie geblieben, biß auf *Fridericum III.* der die Noblesse herunter gesetzet. Es ist constituiret, daß auch in Dännemarck die Weiber succediren, aber Protestantischer Religion (und deswegen hat auch ehemahls der König in Dännemarck dem Chur-Printzen von Sachsen sagen lassen, wenn seine Familie ausstürbe, könte er nicht zur Succession kommen, weil er Catholisch geworden wäre; Denn seine Groß-Mutter ist eine Dänische Printzeßin:) Sie halten es wie die Schweden, die keinen andern als einen Lutheraner auf den Thron setzen, deswegen auch der Landgraf von Hessen-Cassel hat müssen Lutherisch werden, ehe er die Königliche Würde erhalten. Norwegen ist allezeit als ein apartes Reich consideriret worden. Man darf nur den Tractat ansehen, der mit der *Margaretha* zu Calmar ist aufgerichtet worden. Die Norweger haben ihn gleich zum Könige gemacht, mit den Schweden hingegen wolte es erstlich nicht fort; Aber *Christianus* hieng sich an den Ertz Bischoff *Johannem* von Upsal. (*) Dieser Ertz-Bischoff von Upsal stieß den *Carl Cnutson* vom

(*) vid. *Jus publicum* des *Gyllenstolpæ*, ehemahls gewesenen Secretair des Königs *Gustavi Adolphi*, hernach Professoris zu Abo, welches nun wieder gedruckt wird.

Thron herunter: Denn er war nicht mit ihm zufrieden, weil er so viele geistliche Güther angegriffen, vermuthlich, damit er sich als König soteniren, und wider die Dänen defendiren könte. Er hetzete die Schweden auf, daß sie revoltirten. *Carl Cnutson* wurde geschlagen, und muste aus dem Reiche weichen, und so wurde *Christianus* anno 1457 auch König in Schweden. Qu. Was ist mit Hollstein passiret? Resp. Es hat seine eigene Grafen gehabt aus dem Hause Schaumburg, welche vordem Herren von Sandersleben gewesen. Es sind noch Herren von Sandersleben da, und vermuthlich aus eben diesem Hause. *Conradus Salicus* hat eine branche von Sandersleben zu Grafen von Schaumburg gemacht, (die Grafschafft Schaumburg ist nun getheilet unter das Lüneburgische, Lippische und Hessen Casselische Hauß.) Graf *Adolphus III.* aus diesem Schaumburgischen Hause bekam nachmahls noch dazu die Grafschafft Hollstein von Kayser *Lothario Saxone*, und bey dieser Familie ist Hollstein geblieben biß auf Graf *Adolph VIII.* der anno 1459. der letzte war. Diese Grafen von Hollstein sind immer mit dem Dänischen Hause alliirt gewesen: Denn sie sind Nachbarn. Die Hollsteiner haben es durch intriguen dahin gebracht, daß sie von Dännemarck mit Schleßwig belehnet worden. Wegen Hollstein war *Adolph VIII.* ein Graf, wegen Schleßwig ein Hertzog. Die Dänen haben auf ihn reflectiret, aber er war zu alt, und recommendirte ihnen seiner Schwester Sohn, welche an Graf Dietrich von Oldenburg vermählet war. Dieses war der *Christianus* von Oldenburg, der anno 1448. König in Dännemarck ward. Und weil seiner Mutter Bruder *Adolph VIII.* Graf von Hollstein und Schleßwig keine Kinder hatte, so hat er nach dessen Tode auch in Hollstein und Schleßwig succediret, vid. *Joh. Meursius*, der die recommendation für wahr hält. Die Dänen sagten zu *Christiano*: Wir haben noch eine Wittwe zu versorgen, die *Dorotheam*. Er sagte, er würde keine Schwürigkeiten machen, und sie heyrathen. Wegen der Succession in Hollstein hätte es bald difficultäten gesetzt, denn es war noch eine Neben-Linie da von den Grafen von Schaumburg. Der Kayser legte sich auch drein, und sagte, Hollstein gehöre ihnen, sie hätten simultaneam investituram. Sie machten alliancen, und suchten par force ihr Recht zu behaupten. Da zog man aber Dänischer Seits den Fuchs-Peltz an, und sagte *Christian* zu den Schaumburgern: Wider die Dänen könnet ihr mit Gewalt nichts ausrichten; ich will ein Stück Geld geben, und darauf gab er ihnen 50000.

Duca-

---

wird. Es war sonst supprimirt, unter der despotischen Regierung, weil er gezeiget, daß sich sonst die Schweden nicht so regieren lassen.

Ducaten. Der Kayser consentirte auch darein, er hat ihnen auch nachmahls noch so viel zu diesen gegeben; Es reuete ihnen aber doch, als das Geld fort war. Da stieg er also auch auf den Gräflichen Stuhl in Hollstein: *Christianus* hatte noch zwey Brüder, *Gerhard* und *Moriz*, das waren ein paar wilde Herren, *Gerhard* hat noch unter dem Hertzog von Burgund gedienet, und ist in Spanien gestorben. Er sagte: Ihr habt kein Recht an Hollstein, so ihr von wegen eurer Mutter prætendiret, es ist ein Teutsch-Sächsisch Lehn; nun ist bekannt, in Sachsen succediren die Masculi allein in Lehen; Ihr habt also kein Recht daran: Denn ich habe es von denen Grafen von Schaumburg gekaufft, und besitze es als mein eigen Lehn. *Gerhard* bekam Oldenburg, und das Haus ist erst anno 1667. ausgestorben. Delmenhorst bekam *Moriz*, und dieses Haus starb auch bald aus, da bekam König *Christianus* auch Delmenhorst. Die Grafen von Hollstein waren auch Hertzoge von Schleßwig. *Christian* sagte: Ich bin nun Graf von Hollstein, so ist auch Schleßwig mein. Hertzog von Hollstein ist er auf diese Weise worden: Er nahm den prætext, er wolle nach Rom gehen, und dem Pabst seine obedienz bezeugen: Denn die neuen Könige musten dem Pabst entweder einen Legatum obedientiæ schicken, oder selbst in Person ihren Gehorsam erweisen. Er hatte in seinem Gefolge 3. Grafen, 3. Gelehrte, und 150. Edelleute; die waren alle als Pilgrim bekleidet; Er nahm dem Pabst eine grosse Anzahl Fische und Peltzwerck mit, sonderlich Hermelin, denn nirgends ist so viel Hermelin, als in Norwegen. Der Pabst war auch sehr content. Etliche meinen, daß er damahls den Elephanten-Orden aufgerichtet; allein es ist damahls nicht geschehen, und *Christianus I.* ist auch vielleicht nicht der Auctor davon. Der Pabst verwunderte sich über seine Schönheit; er war ein vir militaris, aber schön weiß und langer Statur, doch hatte er nicht studiret; Seine Söhne aber *Johannes* und *Fridericus II.* liebten die Studia. Auf seiner Rück-Reise gieng er anno 1474. nach Rothenburg, da der Kayser *Fridericus III.* war, der sonst immer in seiner Residence saß, aber ietzo hatten ihn die Türcken sich zu retiriren genöthiget. Zu Rothenburg hielt der Kayser einen Reichs-Tag. Da machte *Christianus I.* ihm auf seiner Rück-Reise sein Compliment, und disponirte ihn dahin, daß er ihn zum Hertzog von Hollstein erhub, Hollstein, Stormarn und Ditmarsen zusammen schlug, und einen Ducatum daraus machte. Qu. Wer waren die Ditmarsen? Resp. Sie waren Friesen, und Reichs immediate Leute, die sich lange nicht submittiren wolten; *Johannes*, *Christiani I.* Sohn, ist mit ihnen ins Handgemenge kommen, und hat mit seinen Printzen fast das Leben drüber eingebüsset, sie haben sich 60. Jahre gewehret, ehe sie sich ihre Freyheit nehmen

lassen. Die Ditmarsen waren regieret worden wie die Ost-Friesen, wie die Schweitzer; Man kan nicht von ihnen sagen, daß sie wie die Sachsen sub Ducibus gestanden, sondern sie hatten Voigte. Bishero waren die Ertz-Bischöffe von Bremen immer Voigte der Ditmarsen; mit dem Krumstabshalter waren sie content, aber ietzo schlug es der Kayser zu Hollstein (das Diploma, da Christian Hertzog worden, kan man beym *Leibnitz Tom. I. Codicis Jur. Gent. Dipl.* finden). Die Ditmarsen sagten, der Kayser könte das nicht thun, sie waren aber dennoch unter dem *Christiano I.* stille; aber da *Johannes* an die Regierung kam, wolten sie nicht mehr unter Dännemarck stehen, eben wie die Friesen unter den Herrn von Gretsiel nicht stehen wolten. Man siehet aus dem *Chronico Holsatiæ*, so Leibnitz publiciret, daß die Ditmarsen dem Oldenburgischen Hause am meisten zu schaffen gemacht. Endlich unter *Christiano II.* und *Friderico* musten sie sich ergeben. *Christiano II.* wolte *Carolus V.* beystehen, und sie mit Heeres-Krafft überziehen: Denn *Christianus II.* hatte seine Schwester zur Gemahlin. Sie nahmen ihn also an unter der Condition, 1) daß Hollstein und Schleßwig solten separiret bleiben, und sie beruffen sich noch darauf, daß ein anderer Hertzog solte in Hollstein seyn, als der König von Dännemarck, ob es wohl nicht gehalten worden. Der Kayser *Fridericus III.* hat *Christianum I.* zum Unterhändler gebraucht mit dem *Carolo Audace*, wider welchen er damals zu Felde ziehen wolte. Die Dänen beschweren sich noch, die Reise nach Rom habe 90000. Ducaten gekostet, nebst der Reise nach Rotenburg und Cölln, da er mit *Carolo Audace* tractiret. Da hat er müssen einen Staat machen: Es sind die Hertzoge von Sachsen im Lager vor Neus gewesen, da hat er 36000. Ducaten gebraucht, da doch damals wohlfeile Zeiten waren. vid. *Huitfeld*, der alles accurat beschrieben. conf. Petersen in seinem Hollsteinischen *Chronico*. Er war sonst ein glücklicher Herr, aber mit Schweden nicht, er soll die Schweden mit allzu vielem Tribut vexiret, und die Dänen und Teutschen immer vorgezogen haben, und das kan keine Nation leiden, daß man die Fremden vorziehet. Da riefen die Schweden den *Carl Cnutson*, und als der todt war, den *Steno Sture*, sie zanckten immer, und machten Chicanen, wie die Advocaten. Die Pfaffen waren nicht mit ihm zufrieden, der Ertz-Bischoff von Upsal kam bey ihm in Ungnade, und dieser Ertz-Bischoff vermag viel: (Der Ertz-Bischoff hat einsmahls den König Gustav von *Vasa* mit folgenden Worten zugetruncken: Meine Gnade bringt eurer Gnade diese Gesundheit). Die Dalecarlier lärmeten, und gaben die beste Cavallerie ab, und also muste König *Christian I.* Schweden An. 1463. fahren lassen, *Johannem*, seinen Sohn, aber haben sie endlich wieder angenommen, wiewohl doch auch dieser An. 1501. endlich wieder fort

muste.

muste. Der Pabst hat auch dem *Christiano I.* erlaubet eine Academie zu Coppenhagen anzulegen: Denn die Academien gehören mit zu den Kirchen und Schulen. An. 1481. starb *Christianus I.* aber seine Gemahlin *Dorothea, Johannis Alchymistæ* von Brandenburg Tochter, hat noch lange gelebet, und war eine Frau von grosser Autorität; sie hat ihren Sohn offt a justissimo bello abgehalten, und ihrentwegen ist das gantze Königreich Schweden in den Bann gethan worden. Er ist zuletzt auf Stockholm mit loß gegangen, aber da haben sie mit einem Pfeil heraus geschossen, und haben ihm vier Zähne, oder wie andere wollen, nur zwey in den Mund geschossen. Da entschlosse er sich, sie nicht wieder par force anzugreifen, sondern die Gelegenheit zu erwarten, da er Herr über Schweden werden könte. Die Hettländischen und Orcadischen Insuln hat er an Schottland versetzet: Denn er hatte versprochen seiner Tochter 60000. Marck mit zu geben, sie hat aber nur 20000. bekommen. *Johannes* war sein erstgebohrner, und *Fridericus* sein anderer Sohn. Bey *Christiani I.* Lebzeiten haben ihn die Dänen und Norweger schon zum Könige angenommen: Denn diß waren keine Regna successiva, sondern solche Wahl-Reiche, die nicht gerne von der Familie abgiengen. Die Schweden aber wolten nicht gerne daran: Denn *Steno Sture* war ein kluger und ambitieuser Mann, wie es aber leicht Malcontenten giebt, so hat er immer neue Vertröstungen gegeben, sich wieder unter die Dänen zu begeben. An. 1486. stelleten sie deswegen einen Convent an, aber *Steno Sture* kam nicht dazu; ja er hätte die Norweger bald abwendig gemacht, und sagte ihnen: Sie solten sich vorsehen, es wäre ein Teutscher Printz, die suchten despotisch zu regieren. Die Schweden schrieben endlich An. 1483. einen Reichs-Tag aus zu Calmar, und erwehleten den *Johannem* zum Könige mit dem Bedinge, daß er ein Jahr ums andere, in Schweden, Norwegen und Dännemarck regieren, und des vorigen Königes **Carl Cnutsons** Schulden bezahlen solle. Darüber verstrichen viele Jahre, denn unterdessen hatte der *Steno Sture* das Regiment, und so lange solte es in suspenso bleiben. Daher endlich dem Könige *Johanni* die Zeit lang wurde, daß er Lust bekam, die Schweden mit Gewalt zu zwingen, ihn zum Könige anzunehmen; doch rieth ihm seine Mutter *Dorothea* immer davon ab, und stellete ihm vor, er solte warten, sie würden endlich selbst mit einander uneinig werden, er würde doch aus Schweden nicht viel heben können, und er müste sich für den Hansee-Städten fürchten, welche denen Schweden beystünden. Die Hansee-Städte oder Handels-Städte sind allezeit auf die Dänen jaloux gewesen wegen des Commercii durch den Sund, und haben, damit sie nicht zu mächtig würden, das Hertze gehabt, dem Könige von Dännemarck den Krieg anzukündigen. Sie

haben dem *Steno Sture* und denen Schweden wider sie geholfen, aber zu ihrem eigenen Schaden: Denn dadurch haben sie gemacht, daß die Dänen denen Antwerpern, Niederländern und Engelländern das Commerce in die Hände gespielet: Denn hernach sind die Engelländer in die Ost-See gekommen, und haben ihnen vor den Hamen gefischet. Die Handels-Städte sind nun herunter, und was ist Lübeck gegen ehedessen. Das Commercium in der Ost-See ist considerable, und wer in Handels-Sachen bewandert seyn will, muß solches vor allen andern inne haben. König *Johannes* hat endlich doch noch mit List das Königreich Schweden unter sich gebracht: Denn er suchte erst den Ertz-Bischoff von Upsal von dem *Steno Sture* abwendig, und ihm die vornehmsten Adelichen Familien in Schweden zuwider zu machen; weil *Steno Sture* es ohnedem beständig mit denen Bauern hielte. Darauf gieng er mit 30000. Mann von seinen Leuten, und mit 6000. Sachsen, welche man die Sächsische Guarde nennete, hinüber nach Schweden. Diese Guarde hatte ihm der Hertzog von Lauenburg geworben, welcher allezeit mit dem Hause Dännemarck in einer genauen Alliance gestanden. *Steno Sture* wurde 1496. auch geschlagen, und muste die Flucht nehmen, da wurde *Johannes* gleich von den Schweden gehuldiget. Da wurde Friede in Schweden; aber wie lange hats gewähret? *Steno Sture* hatte einen erschrecklichen Reichthum, und fast alle Königliche Domania verschlucket; König *Johannes* sagte: Ich habe zwar confirmiret, was seine Vorfahren gehabt, aber er hat viele Reichs-Lehen, und das sind Domania Regia gewesen, die wolle er wieder haben; verlohr aber endlich Schweden gar. Denn die beyden Sturen warteten nur auf eine Gelegenheit, wie sie sich von dem Dänischen Joche loß machen könten. Diese ereignete sich bald: Kayser *Fridericus III.* hatte *Christianum I.* den Weisen zum Hertzog von Hollstein, Stormarn und Ditmarsen gemacht. Ditmarsen war ein Reichs-Land eben wie Friesland; Nun aber solte der König in Dännemarck ihr Erb-Voigt seyn. Der König Johannes dachte itzt sey es Zeit, er wolte mit dem Hollsteinischen Adel die Ditmarsen zwingen; allein es lief schlecht ab. Die Reventlauische Familie war die mächtigste, die dem Dänischen Hause nicht gut war, die übrigen waren Bauern, aber brave Leute, die von Schweden und Lübeck aufgehetzet waren. Ein Däne, Nahmens *Schleuze*, sagte, er solte sich nicht bekümmern, er wolte die Ditmarsen bald liefern, wenn ihr Land auch am Himmel gebunden wäre. Diesen Schleuze forderte ein Ditmarse heraus, und sagte: wenn er meynete, daß es so leichte sey, die Ditmarsen zu bezwingen, so solte er es mit ihm versuchen; Allein da es zum Treffen kam, wurde Juncker Schleuze massacriret, und die Dänen schämen sich deswegen noch, so daß sie einen Schimpfs-

weise

weise Juncker Schleuze nennen. Der König *Johannes* war selbst bey der grossen expedition wider die Ditmarsen, nebst 300. Edelleuten, darunter sind 60. eingebohrne Hollsteinische gewesen; er wurde aber geschlagen, und erlitte eine grosse Niederlage. Was geringe Leute waren, vergruben die Ditmarsen, was noch lebte, schnitten sie Nasen und Ohren ab. Sie haben sich bey ihrer Freyheit noch gantzer 60. Jahre manteniret, bis sie *Christiani III.* Sohn *Fridericus II.* bezwungen. Hierauf revoltirten die Schweden, als sie höreten, daß die Ditmarsen den König *Johannem* geschlagen hätten; es lärmete auch der *Steno Sture* in Finnland. *Johannes* hatte seine Gemahlin *Christina* in Stockholm gelassen, das belagerten sie anno 1502. die Leute wurden ausgehungert, bis nur noch 6000. Mann übrig blieben; da capitulirten sie. Die Gemahlin *Christina* bedunge sich zwar, daß man sie in Dännemarck nach Coppenhagen transportiren solte; Aber *Steno Sture* hat sie ins Kloster gestecket. *Johannes* hat sich aber eben nicht so sehr um sie bekümmert, und der Cantzler *Huitfeld* meldet, daß er unterdessen eine Maitresse gehabt, und deswegen gedacht, wenn er seine Gemahlin wieder nach Hause brächte, würde sie solche nicht leiden wollen. Sie kam endlich loß auf Interceſſion des Kayſers und des Churfürsten von Sachsen, ihres Vaters, welcher für sie geschrieben, wodurch sich die Schweden auch bewegen liessen, aus Furcht, es möchten die benachbarten Puiſſancen zusammen auf sie loß gehen. Als sie wieder frey gelassen wurde, ließ sie sich ein Atteſtat geben, daß sie sich unterdessen in Schweden still und honnette aufgeführet; Ja als sie gehöret, daß sich ihr Gemahl nicht zum besten unter der Zeit aufgeführet, hat sie gar wieder nach Sachsen zu ihrem Vater gehen wollen. Er hatte einen Bruder, *Fridrich*, der *Johannis* Sohn *Christianum II.* vom Thron gestossen, und selbigen 10. Jahre im Gefängniß gehalten. Das ist der Friederich, der die Lutherische Religion eingeführet, der mit dem Hollsteinischen Adel pacta aufgerichtet. Denn wie Hollstein sich an *Christianum I.* ergeben, haben sie unter den pactis conventis sich ausbedungen, daß Schleßwig und Hollstein nicht solten mit Dännemarck verknüpfft seyn, sondern sie wolten eine freye Wahl haben, und der Hertzog solte den Bischoff von Lübeck manteniren. König *Johannes* hatte anfangs den Friederich zum Pfaffen-Leben gewöhnen, und ihn nach Cöln bringen wollen, und dachte, er solte da einmahl Ertz-Bischoff werden, damit er Hollstein bey Dännemarck behalten könte; aber es war umsonst. Denn *Friderich* war zu schlau, gieng von dem Canonicat weg, und sagte: Gebt mir wegen Norwegen, welches erblich ist, eine apanage, und Hollstein gebt mir nach dem Tractat der Nobleſſe. Der König Johannes wolte nicht hören, aber seine Mutter *Dorothea* vermittelte es dahin, *Fridericus* kriegte etwas von Hollstein, Gottorp, wie es itzo get-

theilet ist, und der König behielte das übrige. Die Abteyen und Ländereyen haben sie getheilet, aber die Noblesse ist frey geblieben, und ist mit den Prælaturen gemeinschafftlich regieret worden, wiewohl *Johannes* lange disputiret, ob er *Friderico* von Hollstein was geben wolte. Zu mercken ist, daß der König *Johannes* zu erst mit den Russen eine Alliance geschlossen, wegen Finnland, denn sie hatten noch Kexholm, Ingermannland ꝛc. Diese machten den Schweden vexas, und deswegen waren sie böse auf ihn. Endlich starb *Johannes* anno 1513. ein Herr, der aufgeweckt und extravagant, aber hernach auch wieder melancholisch war. conf. *Rosæfontani Historia Johannis R. Daniæ.* it. *Hamelmanni* Oldenburgische *Chronica.*

Ursachen der Absetzung Christiani II.

§. 6. Sein Sohn, *Christianus II.* hatte wunderliche fata schon in der Jugend. Man sagt, er habe in Mutterleibe geweinet, und die Geburth der Mutter sauer gemacht. Sie hatten auch einen Affen auf dem Schlosse, der nahm das kleine Christiangen aus der Wiege, und trug es auf die Spitze des Daches, doch brachte er ihn unversehret wieder herunter. Daraus machte man lauter böse omina; und er ist auch ein crueller Fürst gewesen. Einige haben ihn wider so viele adversarios defendiret. Ein jeder siehet, daß die omina, die man von ihm gemacht, nichts heissen. Man hat ihm vieles nachgeredet, weil ihm drey nationes feind gewesen; welche auch so gar diejenigen actiones, so Tugenden an ihm gewesen, perstringiret haben. Er war sonst ein grosser starcker Herr, ein Soldat, aber seine eclatantesten actiones sind von seinen Feinden diminuiret worden. Denn als er die Norweger und Schweden gedemüthiget, hat man gesagt, er habe grausam verfahren; Denn der Adel in Dännemarck und Norwegen suchte groß zu werden. Die folgenden Könige in Dännemarck, die dem Adel seine Finten abgemercket, haben auch selbst angefangen den *Christianum II.* zu excusiren. Nun wollen wir seine Thaten und fata erzehlen. Sein Vater schickte ihn wider die Norweger, welche er so zur raison gebracht hat, daß sie sich bücken, und seinen Vater respectiren müssen; In Bergen aber traf er eine Frau an, eine Holländerin, die Obst da hatte, und zugleich einen Schmuck anlegte, die gewann *Christianus II.* lieb, und ihre Tochter *Lisette* noch mehr, daß er sie nach Coppenhagen brachte; und ob er wohl die *Isabellam*, des Kayfers Caroli V. Schwester zur Gemahlin hatte, so hielt er doch diese concubine darneben. Diese Obst-Händlerin, die *Sieghritta* regierte den gantzen Hof. Das war das erste Unglück des *Christiani II.* er war gleichsam bezaubert, ob er gleich odium commune wider die beyden Menscher sahe. Ferner so hat er die Bürger erhöhet, und den Adel herunter gesetzet; Er wolte in allen Reichen souverain regieren, das stunde dem Adel und den Bischöffen nicht an. Er war ein sanguineo-melancholicus,

trotzig,

trotzig, extravagant, alsdenn aber wieder verzagt. Qu. Wie hat er aber Schweden unter sich gebracht? Resp. *Suante Sture* hatte einen Sohn *Steno Sture*, der war der letzte Gouverneur, seine Gemahlin hieß *Christina*. Die Schweden hatten zwar dem König *Johanni* versprochen ihn wieder anzunehmen, er aber starb darüber, und *Christianus II.* hatte grosse Lust Schweden wieder zu conquetiren. Nach dem Tractat, den die *Margaretha* zu Calmar gemacht, wolte er, daß sich die Schweden submittiren solten; allein sie wolten nicht. Weil *Christianus II.* nun *Carolo V.* zu Gefallen die Hansee-Städte zu ruiniren vorhatte, so hielten es die Hansee-Städte mit den *Sturen*, und zernichteten die Desseins *Christiani II.* Die Dänen sind sonst stärcker zur See gewesen, als die Schweden. *Christianus II.* belagerte also Stockholm, muste aber schimpflich abziehen; er wolte mit den Schweden tractiren, trauete ihnen aber nicht, und sie ihm auch nicht. Endlich machte er sie treuhertzig, daß sie ihm sechs Geisel gaben, worunter auch der **Gustav von Vasa** war, und hatte er auch versprochen, wieder Geisel zu geben, aber er segelte wider die Königliche Parole mit den sechs Geiseln fort, und schleppete sie in die Gefangenschafft nach Coppenhagen. Da waren die Schweden en desespoir, und wolten nicht weiter tractiren: denn sie sagten, er halte keine Parole. *Christianus II.* warb eine starcke Armee, hatte viele Frantzösische Trouppes; *Carolus V.* half ihm, der Pabst assistirte ihm auch. Jedoch das würde alles nichts geholfen haben, wenn er nicht List dabey gebrauchet hätte. Er wuste, daß ein neuer Bischoff zu Upsal ankam, **Gustav von Troll**, als der nach Rom gegangen, und das Pallium daselbst geholet. Diesem versprach er, wenn er ihm zum Reiche verhelfen wolte, so wolte er danckbar seyn, und gab ihm 1000. Marck, das sind ohngefehr 8000. Rthlr. Als der Ertz-Bischoff nach Hause kam, machte er sich einen Anhang, die *Sturen* merckten es auch wohl, worauf es angesehen war. Drauf gieng *Christianus II.* mit seiner Armee hinüber, und Otto von Krumpen drunge in Schweden ein, und schlug die Dalekarler; Die grossen Herren retirirten sich auf die Schlösser, und die alte Wittwe des *Steno Sture* auf die Citadelle nach Stockholm; der König aber ließ einen General-Pardon publiciren, da ergab sie sich ihm, und huldigte; er tractirte sie auch magnifique. Darauf stund der von Troll auf, und fieng an zu peroriren wider seine Feinde, und klagte sie an. Das war aber eine abgelegte Charte; der König stellete sich fremde, und sagte, es wäre eine alte Sache, und er wolte sich nicht meliren, er solte ruhig seyn. Der Bischoff aber wolte nicht, und sagte: Die Familie des *Steno Sture* wäre im Bann, sie hätten wider den Pabst etwas vorgenommen, und ob nicht der König kommen wäre, Gerechtigkeit zu administriren. Dieses war eben des Königs Intention, welcher

Stockholmisch Blutbad 1520.

welcher also unter dem Schein dem Ertz-Bischoffe Satisfaction zu schaffen, An. 1520. das beruffene Stockholmische Blut-Bad anrichtete. Innerhalb 24. Stunden waren 94. Personen massacriret. Der alte *Steno Sture* wurde ausgegraben, verbrannt, und die Asche in die Lufft zerstreuet, desgleichen seine beyde verstorbene Kinder, auch die beyden Kinder von des *Steno Sture* Wittwe wurden massacriret; des *Gustavi Vasa* Vater auch. Nebst dem setzte er einen schlechten Kerl zum Gouverneur in Schweden. *Gustav Vasa* war echappiret, indem er die Gelegenheit ergriffen, daß er sich in einen Ochsen-Treiber verkleidet, und in solcher Equippage nach Teutschland kommen war. Die Hansee-Städte hatten ihn an das Hauß Lauenburg recommendiret, und da heyrathete er des Hertzogs seine Tochter. Der Hertzog warb ihm vier biß 5000. Mann, und da transportirten ihn die Hansee-Städte auf ihren Schiffen. Darauf stunden auch die Dalecarler wieder auf, und gantz Schweden revoltirte Anno 1522. wider *Christianum II.* Das wäre noch wohl hingegangen; aber wie gienge es in Dännemarck zu, da hatte er sich auch bey jedermann verhaßt gemacht. Sein Mignon, den er nun zum Gouverneur in Schweden gemacht, und die Obst-Crämerin *Siegbritta* hatten den gantzen Hof regieret. Der Dänische und Norwegische Adel waren nicht damit zufrieden, weil er souverain regieren wolte. Es hatte ihnen gegrauet, es möchte ihnen auch einmal so gehen, als denen Schweden in der Stockholmischen Massacre. Denn wenn er die Noblesse einmal zusammen berufte, so ließ er vor dem Hause einen Galgen aufrichten, anzuzeigen, wenn sie ihm nicht accordiren wolten, was er verlangete, wolte er sie aufhängen lassen. Aber der Adel bliebe doch bey seiner Resolution, und accordirten nicht mehr, als was sie wolten; sonderlich waren die Norweger nicht mit ihm zufrieden, welche unter seinem Vater harte tractiret worden. Die Hansee-Städte favorisirten ihnen, und die Lübecker bloquirten den König in Coppenhagen. Alles war malcontent, und die Stadt Coppenhagen kündigte ihm An. 1523. den Gehorsam auf. Er hatte Trouppen bey sich in Coppenhagen, aber kein Hertze sich zu defendiren; Und wer hätte dencken sollen, daß er sich aus Coppenhagen fortmachen solte, er segelte aber ab, und brachte vor allen andern die *Siegbrittam* in Sicherheit, welche er in einen Kasten gesperret, aber sie setzten ihm nach, kundschafften sie aus, und ersäuften sie in der See; *Christianus* aber segelte nach Holland. Bey seiner Abreise hat ihn die *Siegbritta* getröstet, wenn er gleich nicht mehr König in Dännemarck und Schweden wäre, so wolte sie es doch durch ihre Eloquenz dahin bringen, daß er Bürgermeister in Amsterdam würde, die *Siegbritta* hat er nicht von sich lassen können, und mit ihrer Tochter, als seiner Concubine gelebet; das hat die Gemahlin Isabella mit einem sang

froid

froid ansehen müssen. Er retirirte sich nun nach denen Niederlanden: *Carolus V.* konte sich seiner sogleich nicht annehmen, weil er anderswo occupiret war; unterdessen aber hat er ihm doch eine Pension gegeben, und *Christianus II.* saß lange stille, ehe er seine Reiche zu recuperiren sich bekümmerte: Denn er war, wie gedacht, ein extravagant, hernach ließ er den Muth sincken, und hatte kein Hertze.

§. 7. Mittler weile kam der Hertzog von Hollstein *Fridericus*, welcher schon lange Zeit auf die Gelegenheit gewartet hatte, daß *Christianus* möchte abgesetzet werden, in die Höhe, den nahmen die Dänen zu ihrem König an, die Schweden aber wehleten anno 1523. den *Gustav von Vasa*. Diese beyden Könige machten ein Bündniß mit einander, daß sie einander bey dem Thron mainteniren wolten; da ist Schweden mit Dännemarck erst gut Freund worden. Damahls war die Noblesse groß, und diese war allein befugt Dominia terræ zu haben, und Land-Güter zu kaufen, welches der Bauer nicht konte. Diejenigen, welche in Dännemarck nur schlechte Edel-Leute gewesen waren, wurden nun zu Barons gemacht. Sie wolten nun nach *Christiani II.* geendigtem Regiment einen Herrn nehmen, der ihre Privilegia confirmirete, und hiernächst suchten sie, wie sie denen Catholischen Kirchen-Gütern was entreissen möchten; daher inclinirte der Adel zur Lutherischen Religion, denn sie sahen, daß bishero die Bischöffe, Aebte, Prälaten ꝛc. alles hatten, und allen Reichthum besassen; aber wo Lutherus hinkam, fielen alle Clöster übern Hauffen, und der Pfaffen Regiment gieng zu Grunde. Drum raisonnirte nun der Adel so: 1) wenn die Bischöffe und Prälaten übern Hauffen gehen, fället uns ihre Autorität zu; 2) so kommen die vorigen Güter und Revenüen, so ohnedem von unsern Vorfahren gestifftet worden, wieder in unsere Hände. Sie bedungen sich, daß sie drey Theile behielten, einen aber gaben sie dem Könige davon. Der König in Schweden *Gustav von Vasa* hatte auch Lust eine Reduction zu machen. 1) Wurden alle die Prälaten zusammen extinguiret, 2) die Kirchen-Güter eingezogen, 3) schrieben sie dem Könige Gesetze vor. Diß ist derjenige Terminus, da sie Reichs-Barons geworden sind, und da sie sonst kein Hals-Gerichte gehabt haben über ihre Bauern, haben sie nun das Jus vitæ & necis über sie bekommen. Das ist gewiß, daß bloß der Adel Schuld daran gewesen, daß *Christianus II.* abgesetzet worden. Die Dänen hatten den grösten Profit davon: 1) weil sie ihr Wahl-Recht mehr befestigten, als bey der Wahl *Christiani I.* von Oldenburg; 2) weil der ietzige König dem Adel invidenda Privilegia gab, denn sie wurden Barones genennet, und bekamen die hohe Gerichtbarkeit; 3) brachten sie es auch dahin, daß die Reformation angieng, und alles Lutherisch wurde, dabey zwar der König etwas, die Noblesse

Daß dadurch die Noblesse an Autorität sehr gewachsen.

blesse aber das meiste profitirte. An. 1531. versuchte *Christianus II.* noch einmal sein äuserstes, und kam mit 31. Kriegs Schiffen in Norwegen, welche Flotte aber durch Sturm ruiniret wurde, und ob er wohl im Schloß Aggerhus sich aufs äuserste defendirete, muste er sich doch endlich zu Sunderburg ergeben. Er hat nachdem 26. Jahre und 6. Monath im Gefängniß gelebet; und König Friederich ist noch eher gestorben als *Christianus II.* Kayser *Carolus V.* und die Geistlichen haben ihm nicht einmahl helfen können; Denn die Bischöffe, als sie sahen, daß der König *Fridericus I.* die Lutherische Religion einführete, machten zwar Mine, als ob sie *Christianum II.* wolten retabliren, allein er wurde in seinem Gefängniß dermassen verwahret, daß er nur ein Fenster hatte. So schlimm er sonsten war, so hat er da seine Schuld erkannt, und sich selbst alle sein Unglück zugeschrieben; ja er hat die gehabte Vertraulichkeit mit der *Siegbritta* bereuet. Die Clerisey hat es noch mit ihm gehalten, wiewohl sie ihm nicht gantz gut gewesen, aber sie dachten, ex duobus malis, minimum esse eligendum; ehe wir die Religion zu Grunde gehen lassen. König *Christianus II.* ist im Hertzen gut Lutherisch gewesen, und auch Lutherisch gestorben. Wenn er bey *Carolo V.* in den Niederlanden war, stellete er sich gut Catholisch; ob er wohl denen Pfaffen von Hertzen feind war, aber im Gefängniß zog er die masque ab, und starb Lutherisch.

Einführung der Lutherischen Religion unter Friderico I. und Christiano III.

§. 8. Wie *Fridericus II.* an. 1533. gestorben, konte er doch nicht echappiren: denn es kam *Christianus III.* dran. Und gleichwie Fridericus I. dem Dänischen Adel invidenda privilegia concediret, also haben auch die Hollsteinischen und Schleßwigischen von Adel, welche das jus vitæ & necis in Subditos vorhero auch nicht gehabt, dergleichen von ihm erhalten. Die kleine Noblesse hat die jurisdictionem criminalem vom Anfange nicht gehabt, sondern sie haben es überkommen ex pacto novo per peculiare privilegium. Wenn der Hertzog von Hollstein noch so viel Zölle anleget, so ist doch der Adel davon befreyet, und sie haben die Finesse gebrauchet, daß Hollstein allezeit getheilet geblieben, und bis dato unter dem Hertzoge, theils unter dem Könige stehet, damit sie eine gemeinschafftliche Regierung haben. Diese beyde Printzen aber sind niemahls einig, und haben sich dahero die Edelleute nicht zu befürchten, daß sie um ihre privilegia kommen möchten. *Fridericus I.* war gut Freund mit dem *Gustavo* von *Vasa*; er reformirte aber nicht par force, sondern stellete jedem frey und in sein Belieben, ob er wolte bey der Catholischen Religion bleiben, oder Lutherisch werden. Er ließ Lutherische Prediger kommen, und die Leute waren des Pabstthums müde, des Bannes, des Fegefeuers. Es hat nichts mehr gekostet, als daß die Bischöffe und Prælaten weggeschaffet wurden, auf daß mit der Zeit die hartnäckigten Köpffe beweget

get würden, auch den Catholicisimum fahren zu lassen. Der Pabst hat den *Cochlæum* hingeschicket (welchen *D. Luther* nur D. Rotzlöffel geheissen) und den *D. Eck*, damit sie verhindern solten, daß die Lutherische Religion in Norwegen nicht wurtzeln möchte; allein es wolte nichts helffen. Die königlichgesinnten Hollsteiner sagen: Der König habe wohl eine gute intention bey der Reformation gehabt, aber der Adel nicht; denn sie hätten weiter nichts gesuchet, als sich in grosse Autorität zu setzen, und daß die Prælaten möchten herunter kommen. Es wurde ausgemacht, daß keiner von bürgerlichem Stande eine pouce de terre haben könte, sondern die Nobiles solten allein Domini terræ und Land-Stände seyn. *Nicolaus Hemmingius* hat die Reformation befördert, aber viele haben ihn nicht vor ächt gehalten, weil er ein discipul von *Philippo Melanchthone* gewesen, der in puncto S. Cœnæ denen Reformirten sehr nahe kam. Er verstund gut Latein, war dabey ein guter Humanist; aber er hat gemacht, daß die Formu'a Concordiæ in Dännemarck nicht recipiret ist. *Elswig* in Stade hat zwar in seiner *Dissert. de Formula Concordiæ in Dania nunquam combusta*, leugnen wollen, daß die Formula Concordiæ in Dännemarck verbrannt worden, aber es ist gewiß. Man siehet wohl, daß die Dänen etwas doucere Lutheraner sind, als die Wittenberger und als die Schweden: denn sie halten es mehr mit den Helmstädtern. Es kommt auf keinen Haupt-Punct an, sondern auf eine besondere conduite. *Christianus III.* war in seiner Jugend ein wilder Herr, deßwegen haben auch die Dänen ein gantzes Jahr gezaudert, ehe sie ihn zum Könige machten: Sie suchten ihr Wahl-Recht feste zu setzen, und intendirten einen andern Sohn *Friderici I.* zum Könige zu machen: denn es waren noch zwey Printzen; *Adolph* (der Stamm-Vater der Hertzoge von Hollstein-Gottorp) und *Johannes*. Sie wolten zwar nicht die königliche Oldenburgische Familie auf die Seite setzen, sich aber nur nicht eben an den erstgebohrnen binden. Der Printz *Christianus III.* hatte eine starcke Parthey, er wäre aber doch nicht König worden, wenn nicht *Gustav Vasa* seine Parthey hautement genommen hätte, als welcher seiner Gemahlin Schwester aus dem Hause Lauenburg hatte. *Gustavus* drohete den Dänen, er wolte nicht eher ruhen, bis *Christianus III.* König wäre. Der Vater wolte nicht, daß Christian solte eine Printzeßin aus dem Hause Lauenburg nehmen, nicht, als wenn das Haus zu geringe gewesen wäre, sondern er sagte: Mein Sohn muß eine Staats-Mariage thun, und war ihm also wegen der wider seinen Willen getroffenen Mariage gram, deßwegen auch die Dänen gesuchet, den kleinen *Johannem* auf den Thron zu bringen. *Christianus III.* war ein tapfferer Herr, denn er muste sich noch mit *Christiano II.* herumschlagen, und seinem Bruder *Johanni* trauete er auch nicht, denn ein solcher Herr lau-

ret darauf, bis ein Regent einmahl einen faux pas thut, und suchet sich alsdenn auf den Thron zu schwingen. Ehe aber sich die Dänen von dem Gustavo von Vasa wolten zwingen lassen, daß sie *Christianum III.* solten zum Könige erwehlen, wolten sie lieber *Christianum II.* aus dem Gefängniß holen, der in Callumburg saß, schickten die Barons und Edelleute hin, und liessen ihn fragen: Wenn er wieder auf den Thron kommen könte, ob er wohl wolte die Lutherische Religion fortpflantzen? worauf er sagte: Ja, wenn er nur erst wieder heraus wäre. Er hat sich in dem Gefängniß dermassen in der Theologie exerciret, daß er den Catechismum so gut inne gehabt, als der beste Prediger. *Christianus III.* aber redete selbst mit ihm, und sagte: Was es ihm denn helffen würde, wenn er ja würde auf den Thron kommen; er wäre ein alter Mann, und das Reich käme in Zerrüttung; Daß er gefangen wäre worden, wäre durch die Dänische Noblesse und durch seinen Vater geschehen, er wolte ihm ein besser Gefängniß geben, und wolte ihm eine gute Hofhaltung und regiam custodiam accordiren, er solte jagen können, und was er sonst thun wolte. Das acceptirte er, schwur auch, daß er das Reich nicht wieder annehmen wolte, und nach 6. Jahren starb er ao. 1559. seines Alters 76. Jahr. Vid. *Huitfeld* & *Rosænfontanus*. *Christianus III.* kriegte nunmehro Gewalt, that *Carolo V.* grossen Abbruch, und retrenchirte den Luxum. Man trug damahls Pluder-Hosen, da zu einer Hose etliche Ellen Tuch giengen, das wolte er abschaffen, und trug selbst enge Hosen. Es wolte erst nichts helffen, aber er drohete seinen Hof-Bedienten, er wolte ihnen auf öffentlicher Strasse die Pluder-Hosen ausziehen lassen, er thats auch, und da nahmen die andern ein Exempel dran. Vid. *Bayle Diction. Historique & Critique sub voce Christianus III.* Er hatte einen grossen Anschlag auf die Niederlande, und stellete sich, als wolte er Carolum V. in den Niederlanden attaquiren. Seine intention war die Dycken oder Dämme durchzustechen, welches ihre Remparts sind; da wäre Holland und alles in Wasser gesetzet worden; Er landete auch in den Niederlanden an, sein Dessein auszuführen; aber da bot ihm die Gouvernantin, welche ihm mit *Carolo V.* bisher alles zuwider gethan hatte, den Frieden an. Er hat niemahls Krieg geführet, das machte, er hatte 30000. Mann zu Fusse, und 6000. zu Pferde, und stund allezeit paratus in armis, daß also keiner das Hertz hatte, ihm was zu thun. Alle Bischöffe hat er abgesetzet, und sich in den Smalkaldischen Bund begeben. *Carolus V.* furchte sich, daß er mit einer Armée nach Teutschland kommen möchte. Die Reformation ist durch ihn in Dännemarck fest gesetzet worden; Das siehet man daraus: Die Dänen haben auch noch die Kirchen-Ordnungen, die zu seiner Zeit D. *Bugenhagen* gemacht, welchen er nach Dännemarck vo-

ciret hat. Unter seiner Regierung ist Dännemarck in trefflicher Ruhe gewesen; Der König und der Adel hat viele Macht und Reichthum bekommen. Vid. *Memoires de Danemarc*, darinnen ist trefflich gezeiget, was man bey der Reformation vor politische Absichten gehabt, wovon beyde der König und die Noblesse profitiret haben. Dieser *Christianus III.* ist ein weiser und tapfferer Herr gewesen, der mit allen Friede gehalten; Er hat die religionem Lutheri feste gesetzet; doch ist in dem Punct de S. Cœna eine besondere Meynung entstanden, nach Art der Reformirten, und die Formula Conoordiæ ist in Dännemarck abgeschafft.

§. 9. Nun tritt ao. 1559. *Fridericus II.* auf den Thron, dessen Informator *Swaningius* gewesen, der *Christiani II.* und *Friderici II.* Leben beschrieben. *Eilhard* von Hardenburg war sein Hofmeister. Sein Vater meynete, er könte kein löblicher Regente werden, wenn er nicht die artes regnandi wüste; daher hat er ihm ein klein Conseil vel judicium angeleget in Schonen, sich aber die Ober-Inspection und die Appellation vorbehalten. Man kan sagen, daß man unter den Oldenburgischen Herren viele kluge antrifft. *Fridericus II.* sahe wohl aus, und war starck, die Königin Elisabeth hat ihn gerne sehen wollen, und die Ditmarsen, welche wider ihn aufstunden, haben nicht allein gewust, daß er ein kluger Herr wäre, sondern auch tapffer. Oben unter *Christiano I.* habe ich schon von den Ditmarsen gesaget, daß sie der Kayser *Fridericus III.* da sie doch freye Leute waren, an *Christianum I.* gewiesen, daß sie sich ihm unterwerffen solten, und daß sie sich immer gewehret hätten, bis sie *Fridericus II.* endlich unter das Joch gebracht. *Carolus V.* hatte einmahl confirmiret, daß die Ditmarsen unter das Joch treten solten, und er wolte sie weiter nicht hören. Man bot ihnen auch Dänischer seits die Güte an, und versprach ihnen die meisten privilegia zu lassen; aber sie wolten nicht, und der Reventlau, so die vornehmste Familie unter ihnen war, hat sie immer encouragiret und commandiret. Man hat auch hernach die Reventlauen am Dänischen Hofe befördert, damit sie ihrer vorigen Macht und Autorität in Ditmarsen vergessen möchten. Diß war ein blutiger Krieg, aber die Ditmarsen wurden geschlagen. Er hat mit denen Schweden anno 1563. auch Krieg geführet, und ist zu mercken, daß allein *Christianus III.* mit ihnen in Ruhe gelebet. *Gustav* von *Vasa* war todt, und *Erich* saß auf dem Thron, ein wunderlicher Herr, den sie auch abgesetzet, weil er sich eines Henckers Tochter antrauen lassen, ob gleich sonst die Schweden eine grosse affection zu ihm und dem Basischen Hause gehabt haben. Ehe er aber von dem Thron kam, hatte er mit den Dänen einen Lermen, und zwar um einer Kleinigkeit wegen. Die Dänen führeten im Wappen 3. Cronen, das wolten die Schweden nicht leiden, denn die 3. Cronen waren in dem Tractat zu

Glückliche Regierung Friderici II.

Calmar aufkommen, welchen die Margaretha gemacht, als sie die Schweden bezwungen, welche auch von Könige zu Könige solte confirmiret werden. Die Schweden sagten: Ihr solt nur 2. Cronen führen, aber die Haupt-Ursache war, die Dänen hatten Cronenburg angeleget, welches sie Maitres vom Sund machte: Denn man muß unten wegfahren, und man kan die Schiffe von Cronenburg aus beschiessen. Denn an der andern Seite ist die See platt, und wer nach der Ost-See handelt, muß durch den Sund; Die Schweden aber legten dagegen Gothenburg an, und handelten daselbst mit den Holl- und Engelländern. Die Passage-Gelder also bey Cronenburg und der Profit davon waren die Ursache des Krieges, der 8. Jahre gedauret hat. Aber der prætext war, daß sie sich Reges totius Scandinaviæ nenneten, und drey Cronen führeten; der eine hatte hie, der andere dort Schläge ausgetheilet, durch die Spanische, und Kayfers *Maximiliani II.* auch Frantzösische und Sächsische Mediation aber ist es zu Stettin dahin gekommen, daß so wohl Schweden als Dännemarck 3. Cronen führen solten; dahingegen haben die Dänen auf Schweden, als ein neu Reich, renunciret, und deßwegen auch die Schweden ihnen 150000. Rthlr. zahlen, und die Insul Oesel restituiren müssen. Anno 1570. wurde dieser Friede zu Stettin geschlossen, und war nachdem kein Krieg wieder unter *Friderico.* Uberhaupt wenn man die Historie von Dännemarck tractiren will, muß man acht geben 1) auf die Dänischen Insuln, und auf Jütland, 2) auf Hollstein. Nun soll auch von Hollstein etwas gesaget werden, darinnen bishero zwey Linien regieret haben, die Gottorpische und Sunderburgische, die sich wieder in viele branchen zerschnitten. Jene kömmt von *Adolpho*, Friderici Bruder; und *Johannes* ist der Stamm-Vater der Sunderburger. *Fridericus II.* hat sie beyde publice cum vexillis auf einen Echaffaut investiret. Die Sunderburgischen Herren negiren es nicht, noch auch die Dänischen Printzen; aber wohl die Gottorper. Sie haben superioritatem territorialem gehabt, ob sie gleich in einer dependence gestanden. Sie haben keine Vestungen anlegen, noch was dem Könige præjudicirliches vornehmen dürffen; über die Noblesse und Geistlichen haben sie gemeinschafftlich regieret. Man hat noch den Vertrag, da sie sich als Vasallen versprechen müssen, hernach haben sie es geleugnet; aber man findet die acta beym *Lunig* in seinem Reichs-Archiv. *Fridericus II.* hat sie mit Fleiß publice investiret. Von der Formula Concordiæ ist noch zu erinnern. *Nicolaus Hemmingius* galt viel unter *Friderico II.* und der Chur-Fürst von Sachsen Augustus recommendirete den Dänen die Formulam Concordiæ, welche aber so beschaffen, ut doctrina Reformatorum sit damnata: Aber *Nicolaus Hemmingius* galt viel. Das muß man aber sagen, er hat einem jeden abgesetzten Bischoff die revenües

nües vom Closter gegeben: denn er sahe, daß sie sich nicht alles würden nehmen lassen. *Hemmingius*, welcher reformatæ religioni addictus war, hat die Formulam Concordiæ nicht wurtzeln lassen. Von Wittenberg schrieb man dem König *Friderico* gar scharff, man citirte ihn fast deßwegen vor GOttes Gerichte; darüber wurde er böse, und ließ die Formulam Concordiæ verbrennen. Es hat es zwar *Elswig*. Prediger in Stade, leugnen wollen; aber viele andere haben bewiesen, daß sie würcklich verbrannt worden. Vid. *Mublius*, Professor zu Kiel in seiner *Historia Reformationis Cimbricæ*.

Regierung Christiani IV.

§. 10. Nun folget, was unter *Christiano IV.* so wohl ratione des Kayſers, und des Teutschen Reichs, als ratione des Königreichs Schweden vorgegangen. *Fridericus II.* war *Christiani IV.* Vater; Denn es ist bekannt, daß Dännemarck ein Wahl-Reich gewesen, und ob sie gleich nicht leicht von der Familie abgegangen, so ist doch allezeit eine Wahl oder confirmation geschehen, und die Könige haben meistentheils noch bey ihrem Leben den Söhnen huldigen lassen. Anno 1584. ließ ihm der Vater huldigen, und a. 1588. starb der Vater. Sie agnoscirten ihn zwar als König, allein weil er nur 11. Jahr alt war, kriegte er allererst ao. 1596. die Crone solenniter. Er hat lange regieret, und drey Kriege geführet, mit dem Kayser einen, und zwey mit Schweden. Erstlich hatte er einen Krieg mit *Gustavo Adolpho*, König in Schweden, und noch mit seinem Vater *Carolo IX. Gustavi* von *Vasa* Sohn. Denn obwohl zu Stettin mit dem König *Erich* war ausgemacht worden, daß beyde Reiche, Dännemarck und Schweden 3. Cronen führen solten, so kamen doch die alten Querellen wieder aufs Tapet. *Christianus IV.* war ein Herr, der wohl aussahe, er war ein guter Reuter, und commandirte vortrefflich in der See, welches sonst grosse Herren nicht thun, denn da schiesset man mit Canonen-Kugeln. Er war ein Maitre in allen, er hatte Qualitäten des Leibes und Gemüths; er wuste mit eigner Hand was aufzusetzen, und sind vor kurtzer Zeit Briefe heraus kommen, die er an die Hertzoge von Braunschweig und Mecklenburg geschrieben, da er sich zum Chef des Niedersächsischen Creyßes aufgeworffen. *Mr. Bayle* in seinem *Dictionnaire Historique & Critique* hat einen eigenen Articul von ihm, und ihn mit seinem Bruder, der ihm bey weiten nicht gleich kam, compariret. *Carl Ogier* hat ein *Itinerarium* von *Christiano IV.* lateinisch geschrieben, so sehr rar, der schreibet, daß er ihn zu Homburg auf einem Carousel gesehen, da er 96. mahl den Ring getroffen. Er hat die Schweden zu einem desavantageusen Frieden gezwungen. Es haben alle grosse Herren estime vor ihm gehabt, und der Kayser selbst ist ihm gut gewesen. Oesel, Calmar, Oeland und alle Insuln musten ihm die Schweden lassen: und hätten sie das nicht wollen eingehen, so hätten sie müssen 1000000. Rthl. geben. Der Friede

ist ao. 1613. auf den Grentzen von Halland zu Knorröth gemacht; Darauf sind sie zu Lübeck zusammen kommen, und haben den Frieden confirmiret. Er hat sich dadurch grosse Reputation erworben, daß er den jungen Guerier *Gustav Adolph* repelliret, und vor seinen Augen Vestungen weggenommen. Die Frantzosen und Teutschen haben Rechnung auf ihn gemacht, daß er die Teutsche Freyheit retten könte. *Fridericus V.* Pfaltz-Graf beym Rhein, war wie bekannt, *Ferdinando II.* zuwider, und ihm von den Böhmen entgegen gesetzet, er wurde aber am weissen Berge geschlagen, da gieng er nach Hamburg, von da nach Segeberg, und unterredete sich mit *Christiano IV.* denn die *Elisabeth*, des *Friderici V.* Gemahlin, war *Christiani IV.* Schwester-Tochter. Der König *Christian* konte ihm aber nicht helffen, doch hetzte er den Hertzog *Christian* von Halberstadt auf (den *Mr. le Vassordans l' Histoire de Louis XIII.* nur Mr. Halberstadt nennet.) Dieser *Christian* von Halberstadt hat den Handschuh der *Elisabeth* auf seinen Hut gestecket, und die Krempe niedergelassen, ihn auch nicht eher wollen herunter thun, bis er sich ihrer, und ihres Gemahls wegen revangiret hätte. Er hat die Pfaffen-Thaler prägen lassen, und noch andre Thaler, darauf gestanden: **Besser Land und Leut verlohren, als einen falschen Eyd geschworen.** *Tilly* gieng bis in die Niederlande, da schlugen sie sich; *Tilly* verfolgte ihn wieder, bis in Nieder-Sachsen, und den König *Christian* animirten die Frantzosen. Die Protestanten, die Mecklenburger, die Lüneburger hoffeten auch auf ihn. Er hätte längst gebrochen mit dem Kayser, aber die Lüneburger setzten ab, welche sich erst mit ihm conjungiren wolten; denn der Kayserliche Hof hatte sie umgesattelt, und allein traute er sich erstlich nicht. Der Nieder-Sächsische Creyß führte 60000. Mann auf. König *Christian* sagte, ich bin auch ein Teutscher Printz aus dem Hause Oldenburg, so wird es mir keiner wehren, daß ich das Creyß-Obristen-Amt annehme; Aber die Trouppen waren nicht da, und die Generals *Tilly* und *Wallenstein* wurden ihm opponirt. *Wallenstein* hatte sich bey Deßau gesetzt und schnitte den Ernst von Mannsfeld ab, daß er sich mit *Christiano IV.* nicht conjungiren konte. *Christianum IV.* selbst griff *Tilly* bey Königslutter an, und schlug ihn ao. 1626. bis aufs Haupt. Den Mannsfelder schlug der Wallenstein auch, und verfolgte ihn bis an die äussersten Grentzen von Schlesien, von da er nach Ungarn und Dalmatien gieng. Er war ein Avanturier, und hatte eine wunderliche Tour im Kopffe. Es ist im 30. jährigen Kriege sehr seltsam hergegangen, daß, wenn man es lieset, es einer Romain ähnlicher ist, als einer wahren Historie, und ist doch alles geschehen. Die beyden Generals verfolgeten sie; erstlich giengen sie ins Mecklenburgische, da die formidablesten Printzen waren, und verjagten sie von Land und Leuten; hernach

giengen

giengen sie 1627. nach Hollstein und Jütland, und jagten *Christian. IV.* heraus. Mecklenburg kriegte **Wallenstein**, ließ sich zum Grand-Admiral machen, Stralsund belagerte er, Stettin wolte er haben, Lübeck und Rostock solten Schiffe hergeben, damit wolte er die Dänischen Insuln attaquiren, und den König *Gustavum Adolphum* in Schweden zurücke halten, daß er nicht heraus dürffte, denn sonst hätte er ihn attaquiret, und hätte *Gustav Adolph* schwerlich einen festen Fuß in Teutschland bekommen; denn **Wallenstein** wurde eben abgesetzet, als Schweden aufbrach. König *Christianus IV.* kriegte aber doch noch einen reputirlichen Frieden zu Lübeck anno 1629. und bekam alles wieder, auch einen Zoll bey Glückstadt, der noch disputiret wird; und einem von seinen Söhnen wurde das Stifft Bremen versprochen. Man hat sich gewundert, daß ihm der Kayser noch so viel wieder gegeben, aber das Kriegs-Feuer gieng in Italien wegen Mantua auch an, und der Kayser wolte die Succession deßwegen befechten; er mochte auch dencken, es könte sich das Glücke bald wenden, und der König in Dännemarck den Krieg mit bessern Succes fortsetzen. Nun kam *Gustav Adolph* aus Schweden in Teutschland, und war es *Christiano IV.* eine grosse Freude, als er die Kayserlichen bey Leipzig schlug, aber als er nach Maynz gieng, und Böhmen fast weggenommen hatte, interponirte er sich wieder, damit die Schweden nicht zu mächtig würden, und ihm auch einmahl zusprächen: Denn er konte gedencken, daß sie des Lübeckischen Friedens so leichte nicht vergessen würden. Er wolte also Frieden machen, aber es wurde nichts draus. *Gustav Adolph* wurde in der Schlacht bey Lützen todt geschossen, Hertzog *Bernhard* von Weymar und der Graf von Horn wurden uneinig, und es gieng alles nach seinem Wunsch; Aber als die Schweden die Königin *Christinam* auf den Thron erhoben, so bot er ihnen wieder Frieden an, und warff sich zum Mediateur auf. Die Schweden waren auch anfangs disponiret, die Mediation anzunehmen; aber sie änderten sich bald; sie sagten, er ist ein Däne, und kan deßwegen nicht leiden, daß wir ein adcrementum machen. Sie wusten aber erst nicht, wie sie ihn vom Halse solten loß werden; endlich resolvirten sie sich, ihm den Krieg anzukündigen. Qu. Ist das recht? Resp. Grosse Herren wissen leicht eine Ursache anzuführen, wenn sie brechen wollen. Sie schützeten vor, daß er mit Spanien ein heimlich Verständniß wider sie gehabt; Sie sagten, er will Mediateur seyn, hat sich zu Osnabrüg eingefunden, und hat seinen Gesandten schon zu Hamburg gehabt, auch zu Cöln, und hielte ein Verständniß mit den Spaniern. Der Spanische Admiral kam eben damahls mit einer starcken Flotte, darauf er 20000. Mann mitbringen solte, aus Spanien an; mit diesem, gaben die Schweden vor, hätte sich König *Christian* conjungiren wollen; In den

Niederlanden hätte der Admiral noch 20000. einnehmen sollen; und König *Christian* hätte noch andere 20000. Mann darzuthun, und mit 60000. Mann recta nach Stockholm gehen wollen. Dicis: Ist es denn wahr, daß *Christianus* ein solch Dessein vorgehabt? Resp. *Pufendorff* in seiner Schwedischen Historie hält es für wahr; Aber man kan es doch nicht durch documenta beweisen. In des Dänischen Obristen Reusners Brieffschafften haben die Schweden etwas gefunden, als sie ihn gefangen bekamen; Die Flotte war auch schon im Canal. Wenn das wahr wäre, was die Schweden sagen, so hätten sie allerdings raison zum Kriege gehabt. Die Holländer nun waren weder Schwedisch noch Dänisch, sondern haben den Spanischen Admiral bey Douvre im Canal attaquiret, und seine Flotte in Grund geschossen, und da giengen die Schweden dem *Christiano* auf den Halß. Der Schwedische General *Torstenson* zog sich mit seiner Armee aus Teutschland nach Schlesien, daß es schiene, als wenn er in Pohlen eindringen wolte, aber wider Vermuthen fiel er durch Hollstein in Dännemarck ein, und da haben sie den König Christian greulich in die Enge getrieben; Halland, Bleckingen und Jempteland giengen verlohren, und die Schweden nahmen sehr viel weg. Die Holländer schlugen sich auch darzu, welche es verdrossen, daß die Dänen mit ihren Feinden ein heimlich Verständniß gemacht; sonderlich aber hatten sie ihre Absicht auf die Passage-Gelder, so sie bishero den Dänen im Sund zahlen müssen. Denn die Holländer haben immer interessirte Absichten. Endlich wurde der Friede zu Bremsebroe ao. 1645. geschlossen, welcher für Dännemarck sehr desavantageux war. Von diesem Friede hat insonderheit viele particularia angeführet *Wiquefort* in seinem Buche *de l' Ambassadeur et de ses fonctions*, welche man bey niemand anders so findet. Der Friede ist auf der Brücke geschlossen worden. In der Mitte saß der Holländische Gesandte *Jacob Witte*, und der Frantzösische Gesandte *Mr. de la Tuillerie*, dieser zur Rechten und jener zur Lincken, gleichsam zu verhüten, wenn der Schwedische und Dänische Gesandte scharff mit einander redeten, daß sie einander nicht bey dem Kopffe kriegeten. Der Schwedische Gesandte *Axel* Oxenstirn stunde, und der Dänische Gesandte *Cornefiz* Uhlefeld ꝛc. gleichfalls, und parlirten also gegen einander. Es lieff aber schlecht ab; *Axel* Oxenstirn, der Finnländer, sagte hautement: Wollet ihr Friede machen, so müsset ihr Halland, Jempterland, Oesel und Bleckingen verlieren, und der Dänische Gesandte hat nicht ein Wort dawider reden dürffen, sonst hätte er mit Kriege gedrohet. Er hat greulich geschnautzet, und hefftig parliret, daß es schiene, nöthig gewesen zu seyn, daß der Frantzösische und Holländische Gesandte dazwischen gesessen. Die Dänen haben auch müssen den Schweden die Passage-Gelder erlassen, und das hätten

sie

sie gerne gethan für die National-Unterthanen, aber die Schweden gedachten Stettin, Pommern und Wismar zu erhalten, und also musten sie solches accordiren für alle Unterthanen, disseits und jenseits der See. *Christianus IV.* war anfangs mächtig, und denen Schweden formidable; er legte einen neuen Zoll an, darüber wurde Schweden schwürig, auch die Engelländer und Holländer, und hat man endlich gar den Dänen die Passage-Gelder streitig gemacht und disputiret, ob sie könten im Sunde Passage-Gelder fordern. Sie haben mit schwachen argumentis wider die Dänen disputiret, und ist solches von dem *Pufendorff* zu verwundern, daß er denen Schweden zu Gefallen die bassesse begangen. Hievon soll unten geredet werden. *Christianus IV.* war ein guter Soldat, und dabey ein Liebhaber der Gelehrten, der die Dänische Flotte selbst wider die Schweden commandiret hat. Er ist bis ins Mare Album gefahren, bis nach Archangel; aber er hatte kein Glück: Doch ist er bey seinem Unglück alt worden, nehmlich fast 80. Jahre. *Philippus III.* und *IV.* in Spanien haben gesagt: (ob *Christian* gleich ein defensor der Protestanten war) daß er ein tapfferer und grosser König gewesen. Es kömmt nicht allein darauf an, daß ein General tapffer ist, wie *Cicero* in seinen Orationibus gesetzet, sondern auf was mehrers. *Christianus IV.* war ein sehr kluger Herr, er wolte nicht gerne, daß der Moscowiter einen festen Fuß in der Ost-See bekäme. *Puffendorf de Rebus Succicis* sagt auch davon. Der Adel hat durch sein hautaines Wesen den *Christianum IV.* herunter gebracht. Er starb endlich Lebens satt, und ist der Urheber der Güldenlöwen. Denn die natürlichen Kinder der Dänischen Könige führen einen güldenen Löwen, und die natürlichen Kinder der Güldenlöwen führen einen halben Löwen in Wappen. (*Hoier*, ein Hollsteiner, hat eine accurate Genealogie von denen Güldenlöwen heraus gegeben.) Kurtz vor dem Münsterischen Frieden ist *Christianus IV.* gestorben; da er Mediateur des Friedens seyn solte, haben ihn die Schweden attaquiret, und seine Gesandten musten fort. Erat Princeps magnanimus, fortis & omni laude dignus Die Universität in Coppenhagen hat die grösten revenües von ihm gekriegt.

§. 11. Der unglückliche Succes, welchen die Dänen gehabt, und der elende Friede zu Bremsebroe hatte die Noblesse noch nicht aufmercksam gemacht. Sie bekamen einen Printzen *Fridericum III.* der Bischoff zu Bremen werden sollen, so ihm auch der Kayser schon versprochen hatte; aber die Schweden nahmen alles weg. Sein Bruder *Christianus* wäre vor ihm König worden, aber er starb, da muste *Christianus IV.* auf diesen Sohn dencken, und machte ihn zum Stadthalter in Hollstein, damit die Dänen, wenn sie Hollstein nicht verlieren wolten, ihn zum Könige machen müsten. Mit der letzten Gemahlin hatte er einen Printzen Waldemar, den suchte *Cornelicius* Neue Factiones der Noblesse.

ficius Uhlefeld auf den Thron zu bringen. Dieser Uhlefeld war Reichs-Hofmeister, redete zwölff Sprachen, und weil er so geschickt war, so schenckte ihm Carl Gustav eine Bibliotheque 200000. Rthlr. werth. Uhlefeld hielte es mit der Noblesse, aber er war zu sehr für ihre Freyheit, & omne nimium vitiosum; Den armen *Fridericum* wolten sie ausschliessen, der ein Princeps Arte & Marte clarissimus war, aber unglücklich; Er hat endlich doch die Crone erhalten, aber unter schweren Bedingungen, das vorhero nicht gewesen ist, darum hat er auch kein Bedencken getragen, die Land-Stände übern Hauffen zu werffen, und die Dänischen Edelleute wieder zu erniedrigen, wie denn alle Könige nach ihm sie immer mehr und mehr herunter gesetzet. Sie schrieben ihm folgende conditiones vor: 1) Solte ihm nicht erlaubet seyn, ein fremd Exercitium Religionis zu vergönnen als Lutherisch, 2) solte der König nicht befugt seyn, einen Edelmann, wenn er ein crimen læsæ Majestatis begangen, in Arrest zu nehmen, ehe er gerichtlich convinciret, 3) keine Trouppen zu werben, auch keine fremden trouppes ins Reich zu bringen, 4) keine Escadre aufzurichten, 5) keine Fremden zu naturalisiren, 6) keine Reichs-Lehen anzunehmen, 7) keine Güter für sich zur Crone zu kauffen, 8) nicht aus dem Reiche zu gehen, 9) er solte auch keinem erlauben können, der nicht von Adel, Güther an sich zu kauffen, 10) keinen für sich zum Conseiller de Etat machen, oder wenn er es thäte, solte es der Reichs-Rath aufheben können, 11) der Reichs-Rath solte ihn absetzen können. Das war der Danck, daß der König *Christianus* seine natürliche Töchter an die vornehmsten Edelleute verheyrathete, sie an die Crone zu verbinden, aber er hatte sich übel damit vorgesehen. Anno 1648. ist er zu Coppenhagen von *Casparo Erasmo* **Brogmann** Profess. Theol. daselbst gecrönet worden. Sie haben ihm auch nicht viel Ehre dabey angethan. Denn des folgenden Tages, als der König schon gecrönet gewesen, und nun die Königin gecrönet wurde, des Hertzogs *Georgii* von Lüneburg Tochter **Sophia Amalia**, da die Bürger ihr zu Ehren eine Ehren-Pforte aufgerichtet, hat der Adel befohlen, solche niederzureissen, ohngeachtet sie eine Teutsche Printzeßin war aus einem vornehmen Hause. Der Uhlefeld ist der schlimmste darunter gewesen. Gleichwohl aber ist *Fridericus III.* in Krieg verfallen, welchen er doch bey der hautainen Conduite des Adels billig evitiren sollen. *Corneficius* Uhlefeld bildete sich mehr ein, als der König, und soll ihn zuletzt gar haben massacriren wollen; aber er kam in die Inquisition, und ward durch eine Maitresse gar sehr gravirt. Selbe hat er zwar wieder mit Gelde umgestimmet, daß sie revociren muste, da sie aber endlich den Kopff lassen muste, hat sie nachgehends ausgesaget, daß alles wahr wäre, was sie von ihm gesprochen. Er ist auch noch aus dem Reiche relegiret worden.

§. 12.

§. 12. Carl Gustav kam an die Stelle der Königin Christina, in Schweden, welche den *Carolum V.* imitirte und abdanckete; wiewohl sie bald wieder bereuete, daß sie das Reich verlassen: Denn sie kam wieder, und wolte sich die Regierung conserviren, wenn Carl Gustav sterben solte; Aber weil sie Catholisch worden, wolten die Schweden nichts von ihr hören. Carl Gustav war ein grosser Printz, er hatte studiret, aber nicht überflüssig, er war unerschrocken, tapfer & consilii plenus, der sein Plaisir am Kriege hatte. Als er zur Regierung kam, sagte er: Soll ich die Trouppes sterben lassen? Sie sind alt, und wenn sie eine Visite bekommen, so werden sie steif, und kommen aus dem Exercitio. Es war auf Dännemarck angesehen, aber die Dänen führeten sich so auf, daß die Schweden keine Ursache hatten zu brechen. Also wurde der Krieg wider Pohlen beschlossen. Die Printzen *Uladislaus* und *Casimir*, welche aus des *Gustavi* von Vasa Stamm waren, machten Prætension auf die Schwedische Crone, und das wolte der König Carl Gustav nicht leiden, zumahl, da sie das Schwedische Wappen führeten; daher kündigte er ihnen den Krieg an, und zwar anfangs aus einer guten Intention, daß er Schweden wieder auf die Beine helfen wolte. Die Königin *Christina* hatte durch die Comödien, Opern, durch das Bauen, und andern dergleichen Staat gantz Schweden erschöpfet. Also dachte er, die gantze Welt mag brennen, das Commercium muß nach Schweden kommen. Er hat wollen Coppenhagen zerstören, die Unterthanen nach Malmoe transportiren, da er residiren wolte, den Sund versencken, den Wener- und Weter-See zusammen stechen lassen, daß alle Waaren aus Pommern, Preussen, Pohlen, Liefland nach Gothenburg gehen solten. Der Churfürst Friederich Wilhelm von Brandenburg solte wegen Preussen sein Vasall werden. Er gieng also nach Pohlen, und das gieng er durch von einem Ende bis zum andern. Die Schweden hatten eine böse Intention, sie wolten eine Zwick-Mühle haben, wenn sie sich in Pohlen satt gefressen hätten, wolten sie einmahl wieder nach Teutschland gehen, und wenn sie sich in Teutschland voll gesogen, wolten sie wieder in Pohlen gehen; allein solche Intentiones laufen insgemein schlecht ab. GOtt siehet dem Spiel eine Weile zu, hernach aber wirfft er einmal die Ruthe, womit er andere gepeitschet hat, ins Feuer. So ists dem Carl Gustav ergangen, und er hat fast alles wieder verlohren, was er vorher conquetiret hatte. Wie die Schweden so grosse Progressen in Pohlen machten, war *Fridericus III.* in Dännemarck auf seiner Huth, und die Holländer so wohl als der Churfürst Friederich Wilhelm hetzeten ihn an, daß er mit Schweden brechen solte. Denn dem Churfürsten von Brandenburg war bange, daß er den Lehns-Nexum mit Pohlen wegen Preussen verlassen solte,

Unglückliche Fata Friderici III.

te, und von Carl Gustav zu Lehn nehmen, welcher alle Tage mächtiger wurde; Daher dachte er, was frage ich darnach, wenn mir nur einer den Dorn aus dem Fuße ziehet, und mich von einem solchen mächtigen Könige befreyet. *Fridericus III.* hielte darauf einen Reichs-Tag zu Ottensee, denn so lange der König eingeschrencket war, hat ihm auch die Noblesse vorgeschrieben, wo er die Conventus regni halten solte, welche sonst zu Coppenhagen gehalten worden. Nach Coppenhagen traueten sie sich nicht, denn sie dachten, der König möchte einmahl mit den Bürgern einig werden, und sie einschliessen, deswegen muste er auch nach Ottensee kommen, aber nun halten die Könige keinen Reichs-Tag mehr da. Aber der Krieg *Friderici III.* lief schlecht ab; der König Carl Gustav kam 1657. in einem Augenblick mit seiner Armee zurücke, ob sie gleich marode war. Der Reichs-Marschall commandirte Dänischer Seits die Armee, die Dänen liefen fort; aber wo der König *Fridericus III.* war, da war es gut. Der Adel war Schuld daran; Darum soll man den Adel nicht supprimiren, das taugt nicht, sonst kömmt ein neuer Adel, der noch schlimmer ist, aber man soll ihm auch nicht so viel einräumen, daß er den Herrn gebunden hält. Der König konte vor sich keinen General ernennen, sondern wie es in Spanien gewesen, und wie in Teutschland der Reichs-Marschall die Armee commandiret, so muste der Reichs-Marschall wider den Carl Gustav, wider den alten Guerrier, und wider seine tapfere Generals, den Wrangel, den Königsmarck, den Horn commandiren, da lief alles vor Dännemarck übel ab. Carl Gustav gieng über den Belt nach Coppenhagen; alles war in kurtzen verlohren, daß der König muste einen Frieden zu Rothschild machen. Alles conspirirte wider den Herrn, 1) gaben die Edel-Leute nichts, 2) waren sie keine Soldaten, 3) hatte der Hertzog Friederich von Hollstein eine geheime Correspondence mit Carl Gustav, welcher seine Tochter zur Gemahlin hatte. Also dachte er: Die Waffen meines Schwieger-Sohns sind victorieux, ich bin bishero ein Vasall von Dännemarck gewesen, ich will nun sehen, ob ich bey der Gelegenheit von meinem Vasallagio kan frey werden, und im Frieden zu Rothschild 1658. ward es auch ausgemachet, daß der Hertzog von Hollstein-Gottorp nicht mehr von Dännemarck dependiren solte. Schonen, Halland, Oesel nahmen die Schweden weg, denn der König Carl Gustav schlug alles. vid. *Puffendorffii Res gestas Caroli Gustavi*, der auch gezeiget, daß *Fridericus III.* ein braver Herr gewesen, sed meliori fato dignus, meliori nobilitate, melioribus Consiliariis. Uhlefeld hielte es mit Carl Gustav, und hatte gemacht, daß er König geworden. Alles dieses ist noch nichts, sondern da alles fort war, gieng Carl Gustav nach Coppenhagen. Die Könige haben einander embrassiret,

und mit einander gesprochen; König *Fridericus III.* hat gesagt, er wüßte wohl, wie es unter grossen Potentaten gienge, daß er sich hätte zu dem Kriege verleiten lassen, wäre seine eigene Schuld; wenn er aber gesinnet wäre, eine aufrichtige Harmonie zwischen beyden Reichen wieder herzustellen, so möchte er ihm doch von den verlohrnen Landen was wieder geben, nur Gothland. Der König **Carl Gustav** sagte: Ja, es ist wahr, ihr verlieret viel Land, aber mein Printz soll eure Printzeßin heyrathen, so könnet ihr dencken, als ob ihr es zum Heyraths-Guth mitgegeben. Da embrassirten sie sich wieder, aßen und truncken zusammen, waren vergnügt, schossen Stücke dabey loß, und es schiene die beste Harmonie zu seyn zwischen beyden Königen. Aber bey dieser Gelegenheit recognoscirte **Carl Gustav** Coppenhagen; er sahe, daß eine schlechte Guarnison da wäre, und schlechte Wälle, und so kriegte der ambitieuse Herr Lust Coppenhagen wegzunehmen. Obj. Aber es war doch Friede? Resp. Si jus violandum est, regnandi causa violandum est, cæteris rebus pietatem colas. Das ist das primum Principium vieler grossen Herren, welches sie sich zu erst in ihr Stamm-Buch solten einschreiben lassen. Man weiß wohl, wie es gehet; und sagte *Carl Gustav*, die Dänen hätten ihr Versprechen nicht gehalten. Es frohre damahls greulich, und da gieng *Carl Gustav* über den Belt auf dem Eiße, und nahm die Belagerung der Stadt Coppenhagen en forme vor, setzete Bramen vor an der einen Seite, füllete etliche Orlogs-Schiffe mit Erde, und pflantzete Stücke darauf. Der König *Fridericus III.* ließ seine Bürger schweren, und musterte die Guarnison. Er wolte mit seinem Reiche begraben seyn, denn er sahe wohl, daß er entweder verlohren wäre, und ein Sclave der Schweden seyn müste, oder sich mit Gewalt bey der Freyheit erhalten. Daher sagte er: Wer von der Ubergabe redete, den wolte er hencken lassen, und wenn er selbst davon redete, so solten sie auch Macht haben ihn zu massacriren; ja er wolte alles wagen. Damahls dachte *Carl Gustav*, in 14. Tagen solte alles vorbey seyn, und er wolte den Ort inne haben; Aber er verlohr 2. Stürme, da gieng viel caduc. Es war eine greuliche Verbitterung zwischen den beyden Herren: Denn wie kan ich mehr erbittert seyn, als wenn mich einer sub specie amicitiæ betrüget. Die Holländer machten grosse Augen, der Churfürst **Friedrich Wilhelm** auch, und lief zu, tanquam ad commune incendium extinguendum. vid. *Memoires du Chevallier Terlon*, welcher Ambassadeur von Franckreich in Norden war, dem hat er sein dessein offenbahret: Er wolte den Sund versencken, zu Malmoe residiren; die Bürger von Coppenhagen transportiren, die Stadt dem Erdboden gleich machen, und bey Gothenburg einen Hafen anlegen, der imprenable seyn solte. Dahin solte sich das commercium der Waaren aus Preußen, Pommern, Pohlen und

Liefland ziehen, und die Holländer solche entweder selbst zu Gothenburg abholen, oder er wolte sie ihnen zuführen; da könten sich die Flotten zusammen vereinigen; Wenn er nun das alles zum Stande gebracht, wolte er als ein anderer Alarich nach Rom gehen, und dem Antichrist ein Ende machen. *Carl Gustav* war ein ambitieuser Herr, ein Feuer-Geist. *Wrangel* hatte Fühnen weggenommen, und die Dänen wissen noch nicht, wie es zugegangen. Das factum lobete zwar der König, sagte aber, es ist Schade, daß ich es nicht gethan habe, und von der Zeit an, sagt *Terlon*, hat er einen Haß auf den *Wrangel* geworffen. Da siehet man seinen hohen Geist; Ein Alexander Magnus stack in ihm, ein Pyrrhus. Er war dem Cromwel in allen gleich, ausgenommen, daß er rechtmäßiger Weise auf den Thron gestiegen; Cromwel aber war ein Larron und Usurpateur, mit welchem er doch aus Furcht correspondirte. Die Holländer warneten den König *Carl Gustav*, er solte von Coppenhagen abziehen; der Churfürst Friedrich Wilhelm drunge in Pommern ein, und declarirte ihm den Krieg; Der Kayser kam denen Pohlen zu Hülffe, und wurde ein Reichs-Krieg declariret wider Schweden, alles stunde wider ihn auf; zwey Stürme hatte er auch schon verlohren. Er ließ zwar den Sund mit einer Kette schließen; aber die Holländer giengen anno 1659. doch durch, und schlugen die Schwedische Flotte weg. Die Königin saß mit ihm im Hause, und sahe der Schlacht zu. Man hätte sie zur Noth mit einer Canonen-Kugel im Bogen-Schuß erreichen können. Dadurch wurde der König matt gemacht, fiel in ein Fieber und starb, und da ist der fameuse Coppenhagische Friede anno 1660. zu Stande kommen. Aber sie wolten Dännemarck auch nicht zu groß werden lassen: Denn die Holländer haben allemahl ein Kauffmanns-Interesse; und die Dänen können den Schweden keine Passage-Gelder abfodern. Sie dungen wieder aus, daß der Hertzog von Hollstein-Gottorp souverain seyn solte? Die Holländer haben Dännemarck niemahls wollen groß werden lassen, darum haben sie auch in dem Frieden zu Bremsebroe die Passage-Gelder herunter gezogen. Der Rothschildische Friede wurde confirmiret. Der Ertz-Feind Dännemarcks nemlich *Carl Gustav* starb kurtz vor dem Frieden anno 1660. Cromwel hat immer zu sagen pflegen: Fürsten-Kinder verstünden nicht zu regieren, und wolte daher auch keinem Printzen eine von seinen Töchtern geben; Aber vom *Carl Gustavo*, welcher ein Pfaltzgraf aus dem Hause Zweybrücken war, hat er doch gesagt, er verstünde die artes regnandi recht. Es war gut, daß dieser Herr starb, denn sonst würden die beyden noch viel Lermen in der Welt gemacht haben. Qu. Was hat der Cromwel für eine Feindschafft auf Dännemarck gehabt? Resp. Der König *Fridericus III.* war ein ehrlicher Herr, und konte nicht approbiren,

daß

daß man *Carolo I.* des *Christiani IV.* von Dännemarck Schwester Sohn, den Kopf abgeschlagen. Er hätte es dissimuliren sollen, aber das konte er nicht denn solte es einen nicht verdrüßen, daß ein grosser Printz, ein grosser König von der populace, von der canaille, von Enthusiasten und nichtswürdigen Kerls aufs Echaffaut gezogen, und öffentlich enthauptet ward. Ein grosser Herr muß ohne alle Affecten seyn; er muß allezeit auf sein Interesse sehen, doch so, daß er kein fourbe, kein Larron dabey wird, sondern daß es seinen Unterthanen wohl gehe, und seinem Lande Nutzen schaffe. Man lasse sich das Leben *Friderici III.* recommendiret seyn, da wird man einen ehrlichen und braven Fürsten abgeschildert finden.

§. 13. Als nun Coppenhagen und alles wieder frey war, und *Fridericus III.* sahe, daß er von dem Adel keine Hülffe gehabt hatte, so dachte er: Wenn ich nur erst die Bürger und den Adel in Coppenhagen wieder zusammen habe, so will ich die Edelleute herunter setzen; und hats auch würcklich gethan. Nun gehen wir gerade auf die revolution, so unter *Friderico III.* geschehen ist, loß. Von der Noblesse ist gesagt, wie schlecht sie sich aufgeführet, und daß sie nichts darnach gefraget hätte, wenn sie den *Carl Gustav* zum Könige bekommen; Aber es würde ihnen schlecht gegangen seyn. *Fridericus III.* der ein gnädiger, aber auch tapfferer Fürst gewesen ist, (denn die Belagerung Coppenhagens wird seinen Ruhm nicht sincken lassen,) hat viele Schweden mit eigener Hand massacriret, und das Reich erhalten. Der Herr konte nicht vergessen die bassesse des Adels; Doch sahe er sie mit einem sang froid an. *Carl Gustav* war nun todt, und *Carolus XI.* in der Minderjährigkeit; Drum dachte der König darauf, die Souverainité zu erhalten, und den Adel zu supprimiren. Die Bürgerschafft hat sich brave gewehret, und die Studenten auch, drum hat er ihnen auch ex suo domanio treffliche revenües aus Rothschild gegeben, nachdem Gothland verlohren gegangen, woraus die Universität sonst ihre revenües hatte. Die Nobiles wolten seit den Zeiten *Friderici I.* Barones heissen, *Otto Krage*, da man ihm vorgesaget, daß die Noblesse künfftig mit ad summam rerum contribuiren solte, ad fiscum, der Pöbel könte es nicht alleine tragen, hat gesagt: Der Pöbel wäre ihr Sclave, sie wolten sich bey ihren juribus mainteniren, und als man ihn des damahligen Status erinnerte, meynete er, es wäre einerley, was sie für einen König bekämen. Da zog der Pöbel die masque ab, choisirten einen Oratorem; Dieser Orator sagte: Der Pöbel wolte nicht mehr leiden, daß man sie als Sclaven tractirte, sie wolten dem Könige die Souverainité auftragen, und den Adel herunter setzen, und der Meynung war nunmehro die Clerisey auch. Der Bischoff von Seeland, *Johannes Wandalinus*, der einen Tractat *de Jure regio* geschrieben, hat einen curieusen Ser-

Wie er nach geschlossenem Frieden die Noblesse herunter gesetzt.

mon gehalten an den König à la tête der Clerisey, als sie ihm die Souverainité aufgetragen haben. In der Præfation habe ich gesehen, daß *Wandalinus* die Clerisey animiret, ut in Regem transferrent omne imperium. Der König nahm es an, und wolte einen Reichstag anstellen, um über die presluren des Königreichs zu deliberiren. Die Noblesse aber war sehr schlau; daß sie Coppenhagen scheuete, weil die populace groß war, und die hält es allezeit mit dem Könige, ehe sie sich von dem Adel braviren lässet. Darum wolte der Adel, daß der Reichstag zu Ottensee gehalten würde, denn das war ein geringer Ort, der allenthalben offen war. Der König sagte, er wäre kranck, und der Reichstag müste dieses mahl in Coppenhagen gehalten werden, und hat bestellet, so bald der Pöbel mit dem Adel geredet, solten die Thore geschlossen werden. Hannibal von Seestädt creutzete indessen vor dem Haafen, damit man Schwedischer Seits nichts zu befürchten hätte, und keiner von dem Adel echappiren könnte, und der Commendant der Stadt hatte Ordre, die Thore zuzuschliessen, so bald der Orator seine Oration angestellet. Der Orator ist hernach geadelt und vor dem Adel groß gemacht worden. Es war dem Adel wie ein Donnerschlag, als er hörete, daß das Volck dem Könige *Friderico III.* die Souverainité bereits aufgetragen hätte. Der Orator sagte mit Manier: Gleichwie man in der Römischen Republique rebus exulceratis hätte müssen einen Dictatorem machen, so wären sie bey so gestalten Sachen genöthiget worden die höchste Gewalt einem Ober-Haupte aufzutragen. Der Pöbel fieng an zu murmeln, die Bauern absonderlich. Der Orator sagte: Sie wüsten, was sie bishero gelitten, was der *Otto Krage* gesagt, und hier wäre nicht lange Disputirens, sie wolten alle marquiren, die dawider wären, daß man dem Könige die Souverainité aufgetragen. Der Adel sagte: sie solten nicht so böse seyn, sie wolten selbst mit dem Könige reden, aber man sagte, was da lange zu warten wäre, sie und die Clerisey wären einig. Das war dem Adel ein neuer Donnerschlag ins Hertze. Sie giengen en Corps zusammen nach dem Könige und perorirten. Unterdessen stellete der König an, daß einer hinauf gieng, als sie lustig waren und truncken, (denn sie dachten, es hätte noch Zeit genug, sie wolten den andern Tag mit dem Könige reden) das war einer von Adel, vielleicht ein junger von Seestädt, der als ein guter Freund dem andern ins Ohr sagte: Die Thore sind zu; da stunden sie alle auf, traten in einen Circul, und schicketen in der Confusion an den König. Der aber sagte, die Ordnung wäre da wenn sie ihm wolten die Souverainité auftragen, so wolte er Legem Regiam auffsetzen lassen, denn das wären alles Suites, so aus der Souverainité folgeten. Da giengen sie fort, der eine da, der andere dort, und kratzeten sich in die Köpffe; aus Furcht aber, man möchte sie gefangen nehmen, de-

ferirten sie daselbst dem Könige die Souverainité, welcher sich bedanckte, und sie einen Abtritt nehmen ließe. Da ließ der König den Redner *Nansen* hinein kommen, und sagte: Sie wüsten, daß die Könige vordem souverain regieret hätten, sonderlich die *Margaretha*, und daß die Successio auch ad fœminas transferiret gewesen, weil sie doch einmahl für ihn gesorget, so möchten sie auch accordiren, daß die Succession auch auf die weiblichen Descendenten sich extendirte. Dictum factum, und die Noblesse muste es auch placitiren. Nachdem wurde der Lex Regia publiciret, und stehet mit in ihrem Lowbock oder Gesetz-Buch, welches *Christianus V.* publiciret; auch wurde damahls dem Hause Sachsen gehuldiget: Denn des itzigen Königlichen Chur-Printzens Groß-Mutter, *Anna Sophia*, war *Friderici III.* Tochter; darum hat auch der König von Dännemarck damahls dem Chur-Printzen von Sachsen declariret, daß, weil er die Religion changiret, er nicht mehr zur Dänischen Crone gelangen könte, wenn die Reihe an ihn gekommen wäre, weil lauter Protestanten regieren solten. Dergleichen Casus könte auch noch wohl einmal existiren. In Pommern sind 14. Herren gewesen, wo sind sie nun? Successio tam ad masculos, quam ad fœminas transit. Der Lex Regia ist trefflich gesetzet, und das Low-Buch auch schön geschrieben. Nun war die Noblesse auf einmahl herunter, die vorher so hoch geredet, und so unglücklich der König gewesen, so hat ihn doch die eintzige That wieder Plaisir gemacht, und darauf hat er auch den Cornificium Uhlefeld beym Leibe gekriegt. vid. *Histoire de Cornifice d' Uhlefeld.* Es scheinet, als wenn der Autor was genommen habe aus der Schrifft, so zu Coppenhagen heraus gekommen, unter dem Titul: *Machinationes Uhlefeldi.* conf. *Bayle* in seinem *Dictionaire* sub voce Cornificius Uhlefeld. Uhlefeld war sonst ein kluger Mann, konte viele Sprachen, hatte wohl studiret, war brav gereiset, hatte eine schöne Bibliothec, König *Christianus IV.* hatte ihn lieb gewonnen, daß er ihm seine natürliche Tochter *Eleonoram* zur Gemahlin gegeben, die eine kluge Dame war, und einen trefflichen Verstand hatte. Sie hatte in ihrer Gefangenschafft treffliche Verse auf einen Beutel gesticket, so, daß man sie lesen konte, aber weil sie mit impliciret war, hat sie 29. Jahr im Gefängniß sitzen müssen, und ihr Mann ward von *Friderico III.* verjaget. Als er zur Regierung kam, konte er sich nicht mit ihm vertragen. Uhlefeld hatte dem Adel vorgesagt, daß sie ihn nicht solten groß werden lassen, und der König war damahls ein Ens nominale, der nichts zu sagen hatte. Uhlefeld hatte eine Maitresse Diana, die gravirte ihn, daß er den König *Fridericum III.* hätte mit Gifft vergeben wollen; aber er war schlau, und wuste dieselbe zu bestechen, daß sie wiederruffen muste, und ihr wurde als einer Calumniantin der Kopff abgeschlagen. Der König war so böse,

daß er sagte: Die Hure hat entweder Geld genommen, und so ist sie des Todes schuldig, oder sie hat ihn calumniiret, so ist sie auch des Todes würdig. Uhlefeld gieng darauf in Schweden, und hat dem Carl Gustav alle Anschläge gegeben, er wolte auch, man solte ihm in Dännemarck huldigen. Hernach kam noch ein Complot dazu, und deswegen hat ihn der König mit seiner Familie aus dem Lande gejaget. Er hat währenden Dänischen Kriege mit Schweden correspondiret, und gieng endlich selbst nach Schweden. Er dienete unter der Königin *Christina* und Carl Gustav; als er aber merckete, daß ihnen seine Conduite nicht mehr anstünde, wolte er echappiren, sie setzten ihn aber in Arrest, aus welchem er mit seiner Gemahlin entkam, und sich nach Coppenhagen machte, da er doch noch keinen Pardon erhalten; Deswegen nahm man ihn gefangen, und sandte ihn nach Bornholm, da er hart ist gehalten worden, und anfangs schlechte Hoffnung zum Pardon gehabt, aber solchen doch endlich erlanget. Er wäre auch sicher gewesen, wenn nicht eine neue Conspiration ihn verdächtig gemacht: Denn er schrieb dem Churfürst Friedrich Wilhelm, wenn er wolte dem Adel seine Privilegia restituiren, und ihnen mit einer Armee succurriren, wolte er ihm die Dänische Crone auf sein Haupt setzen, und hernach soll er auch den König *Fridericum III.* mit Giffte haben hinrichten wollen. Der Churfürst Friedrich Wilhelm war so redlich, daß er an den König Friedrich schrieb, er wolte nicht fremde Herren um Cron und Scepter bringen, der König könte hieraus sehen, wessen er sich zu seinen Räthen und zu dem Uhlefeld zu versehen hätte, den er schon längst eine Spanne sollen kürtzer machen lassen, und hätte ihn doch wieder pardonniret; er schickte auch die Briefe des Uhlefelds mit. Der König ließ sich nichts mercken, und wolte den Uhlefeld recht sicher werden lassen, daß er ihn hernach desto gewisser hätte; Aber Uhlefeld mochte Wind bekommen haben, und echappirte. Indessen verrichtete man die Execution an seinem Bildniß. Uhlefelds Frau aber ist in Engelland arretiret, in dem Tower gesetzet, und der König von Engelland so gut gewesen, daß er sie ausgeliefert, und da ist sie in den blauen Thurm zu Coppenhagen gesetzet, und ziemlich gut gehalten worden. Obgleich ihr Gemahl nicht allzuwohl bey ihr gehandelt, so ist sie ihm doch getreu verblieben. Sie war *Christiani IV.* natürliche Tochter, und hat ihn als den vornehmsten Baron und Herrn im Reiche geheyrathet. Er hat viele Millionen gehabt, und der Königin *Christinæ*, und dem *Carl Gustav* viel vorgeschossen. Er hat sich mit seinen drey Söhnen nach Basel gewendet; und sie vor junge Holländer ausgegeben, sich aber für ihren Hofmeister. Es hat auch lange niemand gewust, daß er der Uhlefeld wäre, aber sein Sohn fieng Händel an, und stach einen, der ehemahls Gouver-

neur.

neur auf der Insul Bornholm gewesen, und seinen Vater sehr hart gehalten hatte, da er ihm auf der Gasse begegnete, todt, wurde auch deswegen eingezogen. Der alte Uhlefeld aber retirirte sich, und starb nachhero bey Neuburg ohnweit Basel, und die Leute, so bey ihm waren, haben ihn unter einen Baum begraben, damit man seinen Cörper nicht etwa nach Coppenhagen transportiren und beschimpffen möchte: Denn der Kayser war gut Dänisch, und der Haß bey *Friderico III.* war unauslöschlich gegen ihn. So ist der König einmahl aus seinem politischen Unglücke gekommen. Dabey hat er doch seine Liebe gegen die Gelehrten nicht vergessen; er hat die Universität zu Coppenhagen auch wohl bedacht, obgleich Schonen verlohren war, davon sie sonst ihre revenüen hatten, er wohnete allen actibus publicis bey, und kauffte Bücher, die er selbst lase. Er war ein unglücklicher Herr, aber der Adel war an allem Schuld: Denn was er projectiret hat, war klug abgefasset, und wäre wohl gelungen, daher war die alte Noblesse verhaßt. Es darff itzo keiner in Dännemarck sagen: Majestatem dependere a pactis cum populo. Denn die hypothesis ist dem *Christiano V.* als gefährlich vorgestellet, und *Hector Gottfried Masius*, welcher auch gemacht, daß eine Schrifft, so wider seine hypothesin heraus gekommen, verbrannt worden, hat defendiret, infundi Majestatem immediate a Deo Regi ejusque posteris. Wir legen unsere force ab, und legen sie zu des Königes Macht, wir pariren sine ratiocinio, und etliche sind so absurd, und meynen, Deum immediate Majestatem impertiri. Der König *Fridericus III.* hat einige natürliche Kinder gehabt, darunter der Güldenlöw der vornehmste war. Dieser Güldenlöwe ist so ein schöner Herr gewesen, daß *Molesworth* gemeynet, er sey ein rechtes decus der gantzen Nation, und wüste er keinen Fehler an ihm, als daß er ein illegitimer Printz wäre. *Fridericus III.* hatte Hertzogs *Georgii* von Lüneburg Tochter, *Sophiam Amaliam*, zur Gemahlin, mit welcher er 8. Kinder gezeuget, nemlich 2. Printzen, den Georg, welcher die Königin *Annam* in Engelland geheyrathet, und hätte man nicht gedacht, daß dieser George würde so groß werden, denn er hat den Churfürsten von Brandenburg offt gebeten, er möchte seinem Bruder vorstellen, daß er ihm eine bessere apanage gäbe. vid. *Pufendorf in Rebus Gestis Friderici Wilhelmi.* Wie nun *Fridericus III.* seine Feinde nicht mehr in Waffen gesehen, wie er dem Adel durch eine surprenante revolution gedemüthiget, hat er gedacht seinen Sohn zum Regiment habil zu machen, und ihn erst dem *Ottoni* von Scuten einem Senatori Regni übergeben, aber sein Præceptor war *Matthesius*, der nachhero Resident in Dantzig worden, endlich aber wurde Christoph von Barsberg sein Hofmeister. Dieser Printz durchreisete Holland, Engelland, Franckreich,

und endlich auch die Teutschen Höfe. Er ist drittehalb Jahr gereiset, und hat endlich an dem Hessen Casselischen Hofe, da es ihm sehr wohlgefallen, sich lange aufgehalten, sonderlich, weil er sich in die Princeßin *Charlottam Amaliam* verliebt, und sich mit ihr versprochen hatte, davon sein Vater nichts wuste; und er wäre noch nicht nach Hause kommen, wenn nicht sein Vater eine andere intention gehabt: Denn er wolte noch in Teutschland herum reisen, sich an grosser Herren Höfen bekannt machen, ihre force erkennen, und sich Freunde machen wider Schweden. Schweden war damahls in einem solchen Zustande, daß sich Dännemarck muste Freunde machen, um dargegen zu bestehen: Denn es giebt nicht immer Holländer, die den Schlüssel zum Sunde finden, noch Kayser, die da brechen, noch Friedrich Wilhems, die da nach Pommern gehen, und die Schweden zusammen schlagen; es giebt nicht allemahl so tapfere Bürger in Coppenhagen, die den Sturm abschlagen. Wegen der Hessen-Casselischen Princeßin, die reformirt war, hat es anfangs difficultäten gegeben: Denn man weiß wohl, wie es in Dännemarck ist, aber weil der König das Hessen-Casselische Haus nicht gerne vor den Kopff stossen wolte, so wurde das Beylager anno 1667. zu Amalienburg vollzogen, welches Maison Royale hernach auch ihr Wittwen-Sitz worden.

Händel wegen Hollstein-Gottorp unter König Christiano V.

§. 14. Der König *Christianus V.* war nicht so gelehrt, als sein Vater, aber ein militarischer Herr. Es währete kaum 2. Jahre, so gieng ein Krieg mit Schweden, und Chur-Fürst **Friedrich Wilhelm** an; Denn als ao. 1672. der König von Franckreich in die Niederlande fiel, und Chur-Fürst **Friedrich Wilhelm** mit einer Armee vor Straßburg stunde, mit seinem Chur-Printzen *Carl Æmilio*, so kam der General **Wrangel** aus Schweden heraus, und brach in die Marck ein. Nun hatten zwar viele in Schweden solches mißrathen; allein die Louis d' Or hatten in Schweden gut angeschlagen, daß selbst der *Pompone* von ihrer trefflichen operation nach Hause schriebe. Als hierauf der Chur Fürst zurücke kam, und denen Schweden geschwinde das expelle aus der Marck gab, nahm der König *Christianus V.* den Hertzog von Hollstein gefangen, weil er dachte, daß sie am ersten in Hollstein eindringen würden. Der König in Dännemarck waffnete sich also, und gieng nach Hollstein, da *Christianus Albertus* regierte. Denn Dännemarck konte nicht vergessen, daß Hollstein wegen Schleßwig ein Vasall von ihnen gewesen, aber in dem Frieden zu Rothschild frey worden. Der König von Dännemarck hatte das Hollsteinische Haus gestifftet, und wurde als Caput Familiæ consideriret. König *Christianus V.* meynete also, der Hertzog **Christian Albrecht** regardirete ihn nicht mehr, platzte aber doch nicht gleich zu, sondern sagte, er wolte sich mit Hollstein setzen; denn er muste

ste den Rücken frey haben. Zu Rensburg kam 1675. der König mit dem Hertzog Christian Albrecht zusammen; die Herren embrassirten sich, und es schiene eine vollkommene Harmonie zu seyn; Da kam aber die Post, daß Friedrich Wilhelm die Schwedische Armee totaliter geschlagen, und da dachte man, daß sie sich so bald nicht recolligiren würde. *Christianus V.* nun, der sein tempo in acht zu nehmen wuste, dachte, si jus violandum est, regnandi causa violandum, und ließ die Thore zumachen, und dem Hertzog ao. 1675. eine Wache setzen. Man hat deßwegen greulich auf *Christianum V.* geschol-ten, und in Engelland ist ein eigen Manifest wider ihn heraus gekommen, wel-ches der Molesworth in seinem *Etat de Danemarc* excerpiret hat. Der Hertzog muste auf den Coppenhagischen und Rothschildischen Frieden renun-ciren, und versprechen ratione Schleßwig wieder als ein Vasall von Dänne-marck zu dependiren. Er wurde Fürstlich tractiret, und behielte seine ge-heimbden Räthe bey sich, den Kielmannseck ꝛc. der hernach mit seinen drey Söhnen nach Coppenhagen transportiret wurde. Der Hertzog machte es wie der Fuchs im Loche, und versprach alles; denn der Kielmannseck war ein schlauer Herr, der sagte: Er möchte nur alles unterschreiben, er könte es hernach leicht, als ein metu extortum revociren. Das mochten die Däni-schen Ministres gemercket haben, und sagten, es ist nicht genug, daß er es ietzo verspricht, sondern er muß es auch hernach ratihabiren, wenn er aus dem Ar-reste ist. Das that er auch. Der König *Christianus V.* aß und tranck hernach mit ihm, und waren sie sehr lustig. Der Hertzog ist fast niemahls so lustig gewesen. Als er wieder nach Hause reisete, schickte der König von Dännemarck einen General mit, daß er in der Freyheit nochmahls versi-chern, und confirmiren muste, was er im Arrest versprochen; Allein das mu-ste er wohl thun: denn die Residence Sleswig war eben nicht fest, und der König hatte 24000. Mann auf den Beinen, womit er ihn leicht hätte zwin-gen können. Er retirirte sich also nach Hamburg, und gab ein Manifest heraus, daß alles null und nichtig wäre. Das legen ihm die Dänen übel aus; aber was konte er in Schleßwig sagen, da Dännemarck so viel Volck auf den Beinen hatte. Er muste in Hamburg schlecht leben, und die Schwe-den wurden von allen bekrieget, und hatten nichts mehr in Teutschland; Das hat die Schweden greulich verdrossen. Dieses findet man alles vor-trefflich beym *Pufendorff* und unpartheyisch. Da muste sich nun der Her-tzog patientiren, und gedachte immer restituiret zu werden. Ja, sagte der König, ich will es thun, schrieb ihm aber 15. harte Puncte vor, gieng vor Tön-ningen, und ruinirte solches gantz. Der König von Franckreich nahm sich endlich Schwedens an, und Lüneburg gieng gleich von den Alliirten ab, wel-che das beste zogen. Hätte der Chur-Fürst damahls dem *Otto* von Schwe-

rin gefolget, so hätte er ohn alle Kosten können Stetin haben; Aber er folgete dem Rath, so man ihm gab, den Sieg mit den Waffen zu prosequiren. Als der Chur-Fürst Friedrich Wilhelm seine Gesandten nach *St. Germain* schickte, und Frieden machen muste, so muste auch König *Christianus V.* einen nach Fontaineblau schicken, und der König in Franckreich wolte, daß der Hertzog von Hollstein solte restituiret werden nach dem Rothschildischen und Coppenhagischen Frieden; aber die Dänen hatten kluge Leute, die sagten: Ja er soll restituiret werden, aber so, wie er zu Rendsburg gewesen: Denn der König von Dännemarck sagte: Ehe der Hertzog zu Rendsburg arretiret worden, habe ich alles negiret, was er vormahls erhalten, er hätte sich auch de facto in die possession und andere jura eingesetzet. Hollstein hingegen sagte: Ich muß par tout nach dem Rothschildischen und Coppenhagischen Frieden restituiret werden. Dännemarck nahm das tempo in acht, und als der Türcke vor Wien stunde, und die Teutschen zitterten, da wolte *Christianus V.* wieder haben, daß er seine Souverainité von ihm recognosciren solte, und es haben dem Hertzoge auch viele Herren gerathen, daß er es eingehen möchte, damit er in possess seiner Jurium käme; Der Hertzog aber gieng ao. 1684 wieder nach Hamburg und sagte: Er wolte eher ein Gentilhomme bleiben, als dieses eingehen. Der König in Dännemarck that dem Kayser *Leopoldo* den Vorschlag: Wenn er machen würde, daß Schleßwig an Dännemarck restituiret würde, wolte er ihm 10000. Mann Trouppes zum Türcken-Kriege, und hernach alle Jahre eine Summa zur Reichs-Casse als ein contingent geben; aber der Kayser wolte nicht darein willigen. Der König *Christianus V.* versahe es, daß er, wie man im Sprichwort sagt, zwey Haasen auf einmahl fangen wolte; Denn er wolte Hollstein und auch Hamburg haben. Er hatte allezeit eine starcke Armee, und commandirte à la tête; Er hatte gute Officiers; Auf welchen Flügel er zu Lande commandirte, haben seine Trouppes allezeit gewonnen, und auf welchem Flügel der König in Schweden commandiret, hat er auch allezeit victorisiret. Als Schweden das sahe, daß der Kayser *Leopold* die von Dänischer Seite angetragene Conditiones nicht annahm, so wachte er wieder auf, und Holland auch. Denn Holland lässet Dännemarck nicht groß werden, damit es den Sund nicht einmahl allein kriegt, und die Schweden aus Schonen jagt. Sie excitirten auch die Engelländer. Da wurden zu Altona Tractaten angestellet, und der Hertzog anno 1689. plenarie restituiret, aber von den Revenüen, so der König indessen gezogen, wurde nichts gedacht. Allein der Hertzog ist nicht lange in der Possession geblieben: Denn er fieng wieder an Tönningen und andere Orte zu fortificiren; das wolte der König in Dännemarck abermahl nicht leiden, und

sagte: Er könte das Jus armorum nicht für sich exerciren, sondern wenn er Fortificationes anlegen wolte, und sich in Defensions-Stand setzen, müsten sie solches in communi thun wegen der genauen Verbindung des Hertzogthums Hollsteins mit Dännemarck; Der Churfürst von Brandenburg nahm sich des Hertzogs an, und schrieb an den König von Dännemarck: Er möchte Hamburg nicht belagern: Denn das wäre ihm so verdrießlich, als wenn Berlin selbst belagert würde, und 2) möchte er nicht verursachen, daß die Altonaischen Tractaten zu Grunde giengen, sondern sich mit dem Hertzoge à l'amiable abfinden, Darauf wurden die Marienburgischen Tractaten angefangen; aber darüber starb *Christianus Albertus*, und der König *Christianus V.* auch. Nachdem giengen die Händel unter beyden jungen Herren wieder von neuen an, von welchen wir unten gedencken wollen.

§. 15. Hier ist nun noch zu erzehlen, was *Christianus V.* für Streitigkeiten mit Hamburg gehabt. Hamburg ist sonst eine Vestung gewesen, die *Carolus M.* wider die Dänen angeleget, und hat selbiges Hochburg geheissen, das heisset Castellum Sylvestre, denn Buch heisset ein Wald. vid. *Adamus Bremensis in Historia Ecclesiastica.* Hamburg liegt in Stormarischen. Daher saget Dännemarck: Hollstein, Stormarn, Wagrien und Ditmarsen sind zusammen geschlagen worden. *Fridericus III.* der Kayser hat uns damit belehnet. Ergo, quicquid est in territorio, est etiam de territorio; Ihr seyd keine Reichs-Stadt, sondern habt euch durch Hülffe des Commercii, und der Stadt Lübeck dazu gemacht, ich will euch reduciren. Der Streit hat gantze Secula gewähret. Die Hamburger sagten: Ja, es ist wahr, wir haben von Stormarn dependiret, und waren vorhero eine schlechte Stadt; Wie aber der König in Dännemarck *Waldemar II.* die Grafen von Hollstein verjaget hat, haben wir uns loß gekaufft, daß wir nicht mehr unter Dännemarck stehen solten, und sind also exemt und frey. Die Dänen sagen: Das gehet uns nichts an, und ist eine alte Historie, wir succediren nicht, als die alten Könige in Dännemarck, sondern wir sind Successores der Grafen von Hollstein, aus dem Hause Schauenburg und *Christiani I.* aus dem Hause Oldenburg, welchen der Kayser confirmiret hat. Die Hamburger sagen: Ihr mögt euer Recht haben von wem ihr wollet, wegen *Waldemari* müsset ihr Wort halten; Facta Antecessorum könnet ihr nicht umstossen, auch wegen der neuen Grafen von Hollstein, denn diese haben selbst das Factum approbiret, und unsere Freyheit confirmiret. Genung, wenn wir euch mit einem Handschlage versprechen, wir wollen gute Freundschafft halten, solches ist nach der alten Teutschen Parole gethan; aber nicht, daß wir euch wollen subject seyn. *Christianus IV.* als er auf den

Händel mit Hamburg an. 1679.

Teut-

Teutschen Boden gieng, und sich in Nieder-Sachsen als Crayß-Obrister aufführete mit einer Armee von 60000. Mann, so bravirte er auch auf diese Weise die Stadt Hamburg, aber sie wolte nichts geben; hätte er Glücke gehabt, daß er den Tilly geschlagen, so hätte die Stadt müssen unter das Joch kriechen, aber sie gaben dennoch ein Stück Geld pro redimenda vexa. *Fridericus III.* hat nichts mit den Hamburgern zu thun gehabt, aber *Christianus V.* wolte Geld haben, er hatte den Syndicum, den Stadt-Secretarium und etliche Raths-Herren in Hamburg auf seiner Seite, als den Schnittger, Gastram ꝛc. Es war ein Bürgermeister, Nahmens Meurer da, der zerfiel mit der Bürgerschafft, und der Hertzog von Zelle nahm ihn in Protection, denn er war gut Zellisch, und redete für das Beste Teutschlandes; Da dachte *Christianus V.* weil sie in Uneinigkeit, müste er die Zeit in acht nehmen, und sehen, ob er Hamburg könne wegkriegen, und es ist per providentiam divinam geschehen, daß Hamburg nicht überrumpelt worden; denn die Thore haben offt gantze Nächte offen gestanden. Schnittger und Gastram hatten solches mit Fleiß geschehen lassen, und reiseten auch zum Könige *Christiano V.* ins Lager. Das bedachten aber hernach erst die Bürger, und erkannten ihre Sottise, daß sie wider den Bürgermeister Meurer, der ein guter Patriot, aber nicht gut Dänisch war, revoltiret, und sagten: Es muß eine Verrätherey seyn, daß man die Thore offen gelassen. Es kam die Sache heraus, daß Gastram und Schnittger mit dem Könige Christian *V.* conspiriret hätten. Man nahm sie in Verhafft, und schmiß ihnen die Köpfe herunter. Die Dänen haben zwar den Schnittger und Gastram zu retten gesuchet, und hingestreifet bis an die Schantzen, sind aber mit Canonen-Schüssen abgewiesen worden. Sie droheten, die Stadt zu bombardiren, haben auch würcklich die Stern-Schantze bombardiret, die sie bald wegbekommen hätten. Er kriegte dißmahl 325000. Rthlr.; aber hernach kam er noch einmahl, und da schrieb ihm, wie obgedacht, der Churfürst Friederich Wilhelm von Brandenburg, wenn er Hamburg belagerte, so würde es ihm so sehr mißfallen, als wenn er Berlin belagerte. Er sagte: Was wollt ihr doch mit Hamburg machen, die Teutschen lassens euch nicht, und wollt ihr es nicht in Ruhe lassen, so ist ein Fœdus zwischen mir und Lüneburg, und dem Bischoff von Münster, die Holländer werden sich auch darzwischen legen, und die Engelländer desgleichen. Darauf zog er ab, als er wieder Geld bekommen, und war also stille; die Hamburger versprachen weiter nichts mehr als gute Freundschafft. Er hat sich dadurch einen greulichen Haß zuwege gebracht, daß er 1) den Hertzog von Hollstein verjaget hat, 2) Hamburg wegnehmen wollen. Er attaquirete 3) auch das Hauß Lüneburg wegen Ratzeburg; denn als der Hertzog

von

von Zelle es fortificiren liesse, gieng er An. 1693. davor, ließ es bombardiren, und demolirte es; es war noch nicht einmahl recht fertig, und die Guarnison muste heraus. Er machte sich dadurch sehr verhaßt. Der Fürst von Zerbst muste wegen Jevern, so er wegen seiner Oldenburgischen Gemahlin geerbet, ihm versprechen in 4. Terminen allezeit 50000. Rthlr. zu bezahlen.

§. 16. *Christianus V.* hinterließ *Fridericum IV.* Dieser Herr ist eben zu der Zeit zum Regiment kommen, als sein Herr Vater An. 1699. wieder mit Hollstein, wegen der Fortification einiger Vestungen, als Tönningen, Husum, Stapelholm vom neuen zerfallen; damahls war *Fridericus IV.* Hertzog in Hollstein-Gottorp. Man redete diesem Hertzoge von Gottorp zu, er solte das Jus Armandiæ nicht für sich exerciren, es helffe ihm ja nichts, Vestungen für sich zu fortificiren; aber Schwedischer Seits hatte man ihm in den Kopf gesetzet, er könte 8. biß 10000. Mann halten, (welches auch angehet, wenn der Staat vom Hofe eingezogen wird, denn Hollstein ist ein trefflich Land); und wenn er einen Alliirten hätte, könte man dem Könige in Dännemarck den Kopff bieten. Endlich heyrathete er gar die Schwedische Printzeßin, da erklärte sich Schweden öffentlich für sein Interesse. Stapelholm war schon rasirt, die Vestung Husum auch, als aber die Dänen vor Tönningen kamen, lag der Schwedische General Bannier drinnen, und sie musten abziehen, deswegen die Hollsteiner vor diesen General allen Estime gehabt. Ja hernach kam gar *Carolus XII.* mit einer Flotte vor Coppenhagen, und zwang den König An. 1700. zu Traventhal einen Frieden zu machen, dabey Dännemarck viel verlohren: Denn der Hertzog von Hollstein-Gottorp wurde plenissime restituiret, und bekam eine grosse Souverainité. Als der Hertzog Friederich 1702. todt geschossen wurde, sahen die Dänen zwar wohl, daß es gut für sie war, wolten aber nicht brechen, biß sie, nachdem der König in Schweden bey Pultawa geschlagen worden, ihr Tempo ersehen, und mit König *Augusto* in Pohlen, und König *Fridrico* von Preussen An. 1709. ein Bündniß geschlossen, und mit Schweden und Hollstein-Gottorp vom neuen gebrochen haben. Ein jeder konte damahls mercken, daß der König von Dännemarck Lust hätte zu brechen; er stellete sich, als wolte er nach Italien gehen, kam aber nach Berlin, und von dar nach Dresden, wolte sehen, wo der König von Schweden eindringen würde. Wenn er wolte in Moscau eindringen, so wolte er dem Moscowiter Lufft machen, und wartete also, wie es laufen würde. Er reisete unterdessen, und gieng auch nach Italien, aber nur biß Bologna. Die drey Könige, der König von Pohlen, der König von Preussen, und Dännemarck kamen zusammen, und deliberirten, deswegen hat

Regierung des Königs Friderici IV.

man auch eine Müntze geschlagen, darauf ein Fuchs stunde, darüber aber drey Hände sich zusammen geschlossen mit den Versen:

Unserer sind drey.
Die Welt fragt, was das sey?

Wie nun der König in Schweden bey Pultawa aufs Haupt geschlagen worden, da brach Dännemarck loß wider Schweden, und ließ ein Manifest herausgehen; Das Dänische Manifest führete die Ursache an: daß sie darum genöthiget würden zu brechen, weil der König den Titul von gantz Scandinavia führete; Es wäre eins gewesen, wie man damahls meynete, wenn sie frey heraus gesaget hätten: Ihr habt uns vorher gedrungen, und gezwungen den desavantageusen Frieden zu Travendal zu machen; weil ihr nun bey Pultawa geschlagen worden, und in Noth seyd, wollen wir uns revangiren und wieder brechen. Weil nun aber dieser neue Krieg zwischen Dännemarck und Schweden eine Folge von dem ao. 1700. zwischen dem Czaar Petro, König Augusto und Carolo XII. entbrannten Liefländisch-Pohlnischen Kriege ist, so werden wir besser thun, wenn wir die Erzehlung desselben bis zum Staat vom Königreich Schweden versparen. Anno 1720. erfolgte endlich der Friede zwischen beyden Cronen, Dännemarck und Schweden, zu Friedrichsburg, von welcher Zeit an König *Fridericus IV.* sein Reich in Ruhe beherrschet, ausser daß er 1728. das Unglück erfahren muß, den grösten Theil seiner Residenz-Stadt Coppenhagen im Feuer aufgehen zu sehen, bis er endlich 1730. den Thron seinem einzigen Printzen, ietztregierender Königlichen Majestät *Christiano VI.* durch den Tod hinterlassen hat.

Von dem Naturel der Dänen.

§. 17. Man muß wohl mercken, wenn man von den Dänen redet, daß man die Jütländer, nicht aber die Oldenburger ꝛc. verstehet. Juthia, Gothia, Gothones, ist einerley; und muß man die Leute von den Insuln, Fünen, Laland &c. darzu nehmen. Holstein aber muß separiret werden; Norwegen auch, welches ein Erb-Reich ist. Die Dänen haben ehedessen einen grossen Ruhm der Tapfferkeit gehabt. Man kan auch noch nicht läugnen, daß sie nicht tapffer solten seyn, noch daß diese nation kein Hertz habe. Die Tapfferkeit kömmt von dem temperament her, nicht aber, wenn man den Hut in die Augen drücket, wie man insgemein dafür hält. Man hat die Dänen einer Poltronerie beschuldiget, weil sie nicht mehr so dauerhafft, als damahls wie *Christianus IV.* sich mit *Gustavo Adolpho* herum schlug. Da griffen sich die Dänen recht an; aber die Schweden hielten länger aus: denn diese sind ein hartes Volck, und sehr dauerhafft, wie die Schweitzer; Der Däne aber ist von seiner bravour etwas herunter kommen, weil er delicieux lebet, und darinnen hat *Molesworth* recht, wenn er sagt: Der Däne esse und trincke gut, liege zu gerne im Bette; und daß er in keinem Lande so

gute

gute Betten gesehen als in Pommern, Mecklenburg und Dännemarck; denn sie haben da treffliche Gänse und Federn. In Dännemarck ist fast kein Bauer, der sich nicht um den andern Tag weiß anziehet, und hat alle Tage seine drey Gerichte, isset alle Tage Fleisch, aber meist geböckeltes. Sie trincken Bier, Brandtewein oder Wein, aber seit 10. Jahren haben sie es vergessen, weil sie sehr mitgenommen worden, und würde es noch schlechter aussehen, wenn der König nicht Hollstein gehabt, und daraus noch was gezogen; denn das Königreich Dännemarck an sich giebt schlechte revenües. Der närrische *Molesworth* meynet, sie wären deßwegen von der bravour herunter kommen, weil der Adel herunter, und das Volck in die Sclaverey gekommen wäre; Aber als sie auch in der grösten Freyheit waren, da hat eben der Adel die grösten Poltronerien begangen, e. g. da unter *Friderico III.* Coppenhagen belagert war. Ja, wenn das Volck überhaupt in die Sclaverey gebracht wäre, so hätten sie wohl das Hertz verlohren, aber der König hat den Bürgern alle Freyheit gegeben, auch der Bauer ist keiner solchen Sclaverey unterworffen, ausser in Seeland haben sie Leibeigene, glebæ adscriptos; darum hat sich *Molesworth* sehr vergangen. Es macht nichts, als weil sie in luxu sind, commode leben, essen, trincken, schlafen, daß sie wider die Schweden, die sehr dauerhafft sind, nicht haben bestehen können; Es fehlet ihnen auch offt an Capitains. Die Hollsteiner, welche hart auferzogen, sind schon dauerhaffter. Hat man nicht gehöret, da Printz *Eugenius* in Italien die Dänen commandiret, wie sie sich so tapffer gehalten? Heutiges Tages kommt es im Kriege meist auf die exercitia an, auf die Geschwindigkeit im Schiessen; und die Cavallerie will gut commandiret seyn. Der von Ranzau, der von Reventlau haben bey den Dänen sehr schlecht commandiret; Aber die Hertzoge von Würtenberg, so lange die da gewesen, haben sich wohl gehalten. Die Dänen wohnen in einem kalten Lande, und dennoch, als sie die Stern-Schantze vor Hamburg bestürmet haben, sind sie zum Feuer gelauffen, daß sie die Hamburger und Zellischen Trouppes drüber ausgelachet haben, das macht, sie heitzen sonst starck ein, und stecken in den Betten bis an die Nase. Der Däne ist genereux und hospitalis, wie auch *Molesworth* saget. Er siehet blond aus, und sanguis ist überall oben an. Es machen auch fremde Leute ihr Glück unter ihnen fast mehr, als die Einheimischen. Sunt hospitales, liberales, generosi. Der Schwede hingegen ist nicht so, er schleicht sachte ins Haus und lächelt; Allein hernach nimmt er alles mit, und siehet, ob in dem Schorstein keine Spinneweben sind, wie Zisca gesaget hat. Der Schwede redet nicht viel, aber der Däne ist ein Parleur, und huret auch, wie sie selbst sagen. Man lese den *Hoyer* in seiner præfation der Dänischen Historie, er sagt, daß etliche so dumm geworden, daß sie nicht wüsten, daß ihre Könige aus dem

Oldenburgischen Hause herkommen. Der Schwede ist dauerhafft und schläft auf einer Banck; der Däne aber stecket in den Betten bis über die Ohren. Wir considériren hier die Dänen nach ihrem Naturel, und sie sind fast umgewandte Schweden. Der Däne liebet ein wohl gemachtes Bette; der Schwede fraget nichts darnach, ob er im Bette oder auf der blossen Erde schläft. Der Däne isset gern geböckelt Fleisch, der Schwede nicht. Der Schwede trincket nicht gerne Wein, sondern liebet sein Bier; der Däne aber bezahlet den Wein gerne, wenn er ihn haben kan. Der Schwede ist gern in der Kälte, und approchiret im Eise. Der Däne hingegen läufft in der Kälte zum Feuer, das macht, weil er in Betten liegt, und Holtz genug hat, daß er einheitzen kan. Der Schwede ist nicht gerne zur See, der Däne aber prævaliret zur See, und ist daselbst denen Schweden überlegen. Der Schwede ist ein guter Haushalter; der Däne aber depensiret alles, und kan nichts behalten; daher kömmts, weil diese beyde Nationen immer Krieg mit einander geführet, daß zwischen ihnen eine antipathie ist, nehmlich daß diversæ inclinationes, propensiones, affectus da sind. Denn en general kan man freylich nicht sagen, daß eine Nation eine antipathie gegen die andere habe; aber die diversæ propensiones & inclinationes machen eigentlich die antipathie. Der Schwede gehet mit einer Freundlichkeit ins Haus, aber wenn er wieder heraus gehet, so poltert er. Der Däne aber gehet mit Poltern ins Haus. Weil der Däne nicht so dauerhafft ist, so nennet ihn der Schwede einen Poltron; aber das folget nicht.

Von ihren Studiis.

§. 18. Wenn man dem *Molsworth* folgen solte, der den *Etat du Royaume de Danemarc* geschrieben, so müste man glauben, daß in Dännemarck keine gelehrten Leute wären, und daß seit den Zeiten des *Tychonis de Brahe*, und seines discipuls *Bartholini* kein gelehrter Mann da gewesen: Aber, ob es gleich ein kleines Land ist, so hat es doch allezeit gelehrte Leute da gegeben. Von Hollstein will ich nicht gedencken. Wenn aber *Johannis Molleri, Rectoris* zu Flensburg, *Historia litteraria Chersonesi Cimbricæ*, daran er über 30. Jahr gearbeitet hat, heraus käme, so würden alle Gelehrten darinnen vorgestellet werden. Est vir summe doctus, der auch in minutissimis accurat ist. Man muß nicht dencken, daß er ein Schul-Fuchs sey, sondern er verstehet mehr, als manche Professores. Er hat schon eine *Introductionem in Historiam Chersonesi Cimbricæ* geschrieben; er wird zeigen, daß feine Gelehrten in Jütland gewesen. *Albertus Bartholini* hätte den *Molesworth* können klug machen, er ist ein Bruder von *Thoma Bartholini*, dem Medico und Polyhistore. Die Familia *Bartholina* floriret noch in Coppenhagen. Wer will doch so abfurd seyn, und sagen, daß sie keine gelehrten Leute gehabt, wem ist nicht bekannt der *Swaningius*, der den *Saxonem Grammaticum*; *Vindingius*, der

der das Low-Buch, das treffliche Gesetz-Buch ediret hat? *Olaus Wormius* war nicht nur ein trefflicher Historicus, sondern auch ein schöner Naturalist. Er hat sein Cabinet dem *Friderico III.* vermachet; Jetzo ist auch ein junger *Wormius* da. Wem ist der *Olaus Borrichius* nicht bekannt, welcher der beste Latinist in Seculo XVII. gewesen. Hic *Cellarium* in viam reduxit, und hat ihm, als er den *Antibarbarum* geschrieben, gezeiget, daß er viele Wörter eines barbarismi beschuldiget, die da nichts weniger sind, hingegen auch viele barbarismos nicht gewust. Es hat auch noch einer unter dem Nahmen *Andreas Borrichius* sich mehr hervor gethan in der Latinität als *Cellarius*. Jetzo haben sie *Christ. Falster*, der hat noch 6000. gute lateinische Wörter entdecket, welche *Cellarius* in seinem thesauro aussen gelassen hat. *Olaus Borrichius* hat *Faciem antiquam Romæ* geschrieben, so wundernswürdig ist. Er war ein trefflicher Chymicus, und schrieb auch wider den *Conring*, der den *Theophrastum Paracelsum* getadelt hat, weil er so barbare geschrieben, und da wiese ihm *Olaus Borrichius* en passant, was er für Barbarismos und Schnitzer gemachet, noch mehr als *Paracelsus*. *Olaus Borrichius* hat treffliche pensiones gehabt in Coppenhagen; er war Professor Medicinæ, und wer Medicinam studiren will, hat gute beneficia in Coppenhagen. Die Dänen sind sehr geschickt, wer wolte doch sagen, daß sie nach *Tychone de Brahe* keine Gelehrten mehr gehabt. Wer sehen will, was sie in historicis præstiret, der lese nur *Nic. Pet. Sibbern Bibliothecam Historicam Dano-Norvegicam*. Der gelehrte *Meursius* war ein Däne, davon *Grævius* in seinen antiquitatibus einen gantzen Tractat mit eindrücken lassen. Der berühmte *Johannes Isaacus Pontanus* Professor zu Harderwick war ein Däne.

§. 19. *Molesworth* war ein junger Kerl, der wohl esprit hatte, aber nicht genung Erfahrung. Er war ein melancholischer wunderlicher Mensch, der keine Conduite hatte, und seltsame Dinge machte, deßwegen haben die Dänen auch wohl gethan, daß sie die *Defense de Danemarc* darwider ediret haben. Das Buch ist unentbehrlich, denn der Autor hat sich Mühe gegeben, alles genau durchzugehen. Wie König *William* in Engelland auf den Thron gestiegen, hat der König in Dännemarck eine Alliance mit ihm geschlossen, welchem er auch 7000. Mann versprochen, die Irrländer zu bezwingen. Der König schickte also den *Molesworth*, einen gebohrnen Irrländer dahin, der vieles Geld von seinem Vater hatte, als Erbe, und mit seiner Frau hat er auch vieles bekomen. Er war mittelmäßiger Statur, blond, ein Melancholicus, daß der Baron *Wibbe* in Dännemarck gesagt: Mit dem Kerl werden wir viel Verdruß haben, denn er scheinet sehr capricieux zu seyn; und war es auch in der That. Die Dänen aber haben ihn greulich abgeführet. Er war ein junger Mensch von 36. Jahren, und dennoch überwarff er sich mit allen, auch

Particularitäten von dem Molesworth.

mit dem Holländischen Gesandten, einem Mann von 60. Jahren. *Molesworth* solte dahin sehen, daß die 7000. Mann embarquirt würden. Der Tag kam herbey, da sie versprochen worden. Da konten die Trouppes nicht gleich embarquiret werden; daher hat er auf die Ministres geschmählet und gesagt, sie wären von Franckreich bestochen, und dem König in Dännemarck hat er ins Gesichte gesagt, daß er ein engagement mit Franckreich hätte. Aber das schickte sich nicht: Denn die Dänischen Trouppes haben den König *William* mainteniret, und Irrland conquetiren helffen; deßwegen hat auch der König in Dännemarck geschmählet, als er den Frieden zu Travendal machen muste, und gesagt: iezt lässet er mich sitzen in der Noth, und giebt Schweden Anlaß, daß er mich zum Frieden forciret, da ihm doch meines Vaters Trouppen haben Irrland conquetiren helffen. Und es ist wahr, die Dänen haben dem *William* die besten Dienste gethan, wie sie insgemein pflegen, wenn sie an Fremde überlassen werden. Wie sich *Molesworth* sonsten aufgeführet, kan man nachlesen in der preface **von dem Staat von Dännemarck.** Er war einmahl mit in einer Conference, da sie über eine Alliance zwischen Engelland, Holland und Dännemarck deliberirten, da ponirte Dänischer Seits der Baron *Wibbe*, und der Holländische Ambassadeur *Ammeron* fiel seiner Meynung gleich bey. *Molesworth* aber fieng an zu lärmen, und sagte: Wer ihn hätte reden heissen? Ob er nicht hätte warten können, bis die Reihe an ihn gekommen wäre? Er hätte erst müssen reden, man wäre dadurch dem Respect seines Königes zu nahe getreten, und er wolte es auch nach Hause schreiben. Er ist vom Tische aufgesprungen, als wenn er nicht recht klug wäre, hat das Dinten Faß umgeworffen, und so wohl den Teppich besudelt, als auch andere besprützet, und hat sich so toll angestellet, daß sie ihn kaum in einer halben Stunde haben befriedigen können. Mit allen Ministris, so damahls zugegen waren, hat er sich gezancket, auch mit dem Brandenburgischen. Deßwegen schrieb *Christianus V.* an den König *William*, er solte ihn wegnehmen, und einen andern schicken, weil er ihm so viel molestie machte, dabey er wohl des *Molesworths* conduite mochte beschrieben haben. Der König *William* revocirte ihn auch, und da brachte er ihm vieles von dem Dänischen Hofe vor, er mochte auch vieles schon heimgeschrieben haben, aber der König befahl ihm, er solte sich retiriren, da begab er sich nach *Dublin*, und schrieb den Dänen zum Tort den *Etat du Royaume de Dannemarc.* Der König *William* aber wurde darüber sehr böse; Denn die Dänen hatten eben damahls einen Ambassadeur zu Londen den Magnum *Steel*, welcher einer war, von denen vier Stiffts-Hauptleuten aus Jütland, der notificirte dem König, daß *Molesworth* das Buch geschrieben, dadurch die gantze Dänische Nation, und der König selbst geschimpffet wären;

ren; und da muste er ins Exilium wandern. Deswegen raillirte man ihn nachgehends in der Defense des Königreichs Dännemarck. Denn er hatte den Magnum *Steel* in seiner Beschreibung nicht zu nennen gewust, darum sagt der Autor der Defence: Wisset ihr nicht, daß er *Magnus Steel* heisset, das ist derjenige so dem König in Engeland die Requête præsentiret hat, daß ihr habt ins Exilium wandern müssen. Kein Däne noch Holländer redet mit guten Worten von ihm. Er hat auch in dem Staat von Dännemarck geschrieben, der Adel wäre in der Sclaverey, es wäre ihnen zu viel geschehen, und sie hätten die gerechteste Sache; denn er hat gewust, daß solches den König in Dännemarck verdrösse. Den Staat von Schweden aber hat er nicht gemacht, wie etliche meynen, sondern *Robinson*, ein Engelländischer Bischoff zu Bristol hat ihn geschrieben. Man kan aus seinem gantzen Wercke sehen, daß er keine suffisante cognition, so zu Beschreibung eines Reichs erfodert wird, gehabt. Denn er hat fast alles ex odio geschrieben, hat auch in der kurtzen Zeit, als er ist da gewesen, unmöglich suffisante Nachricht von allen Sachen haben können; im übrigen aber mag er wohl nicht ohne qualitäten gewesen seyn. Er hat des *Bartholini* Buch *de claris Danis* nicht gelesen, sonst würde er anders raisonniret haben. Man findet so viele Gelehrte bey ihnen, daß, ob sie wohl ein klein Volck sind, sie doch mit vielen Nationen um den Vorzug streiten. Der *Moller* zu Flensburg hat den *Albertum Bartholinum de claris Danis cum Hypomnematibus* oder *Additionibus* edirt, er will aber sein Buch erst nach seinem Tode publiciren lassen, weil er ohne Zweiffel einige controversien mag urgiret haben. Man kan daraus von der Historia Litteraria Danorum völlige Nachricht bekommen.

§. 20. Da die Könige *Christianus V.* und *Fridericus III.* nach dem Frieden zu Rothschild und Coppenhagen Ruhe erhalten, haben sie unterschiedene Placate vom Commercio und Anlegung der Manufacturen publiciret; aber mit schlechtem effect, und darinnen hat *Molesworth* recht, daß keine Manufacturen in Dännemarck floriren. Es waren treffliche Elogia auf dem Pappier, und die Printzen haben es auch wollen ins Werck richten, denn sie höreten von Jugend auf das principium: Commercium erigatur. Die Dänischen Könige mögen wohl Willens seyn ihre Commercia zu etabliren: Denn wenn einer auch nur einen halbgelehrten Hofmeister hätte, so bringet ihm solcher doch das generale præceptum bey; Aber der methodus conficiendi fehlet, und die Handgriffe. Im Patent wird zwar offt so was angegeben, aber dabey bleibets. Es stund wohl im Patente, aber es dependirete wieder vom Conseil, von denen Hof-Leuten, und die sind denen Leuten feind, die etwas durchs Commercium gewinnen. *Mr. de Hayes* hat eben das in seinen *Voyages de Danemarc* geschrieben, der war Secretarius beym *Vernon*, der

Daß die Dänen zu keinen Manufacturen inclinirren

der Ambaſſadeur von der Königin *Anna* von Engeland in Coppenhagen war. Er iſt ein kluger Mann, der auf alle Kleinigkeiten Achtung gegeben, und iſt vor kurtzer Zeit Spreaker im Unter-Hauſe geweſen. Dieſer ſaget: Wo ein monarchiſches Imperium iſt, da können die commercia nicht wohl floriren; es kan wohl ſeyn, aber es iſt rar. Die vielen Impoſten, Zölle, Acciſe, der Neid iſt dasjenige, welches verurſachet, daß die Manufacturen nicht floriren können. In Holland beneidet kein Kauffmann den andern; aber wo ein Hof iſt, und der Kauffmann lebet ein bisgen ſplendide, ſo ſaget man: Wo muß ers herhaben, oder wohl gar: Er iſt ein Betrüger; man ſuchet allerhand inventiones, ihn zu zwacken, ja, wenn es möglich wäre, ſo hängete man ſie gar auf. Wer will ſich an einem ſolchen Orte ſetzen? Sonſt ſaget *de Hayes*, daß es zu verwundern, daß ſo viele künſtliche Sachen in Norden wären, denn man hat nur die ſchlechten Handwercks-Leute da, die man nicht entbehren kan, ſonſt aber iſt es nicht beſſer als in Pohlen. Was noch einiger maßen da iſt, das ſind Teutſche; Aber Glaß-Tücher-Seiden-Manufacturen haben ſie nicht, auch keine rechten Künſtler. Zu Friedrichshall wolte einer eine Glaß- und Spiegel-Manufactur anlegen, denn es iſt ein Wald da, daß er alſo Holtz und alles, was dazu gehöret, gefunden hat; er machte auch ſo groſſe Spiegel, als man wolte, und goſſe ſie; aber als er etwas acquirirte, beneidete ihn der Gouverneur daſelbſt; Deswegen gieng er fort nach Franckreich, und iſt nun in Brandenburgiſchen Landen. vid. *de Hayes* p. 144. 145. 146. Die Strumpff-Weber haben ſich auch beſchweret, nullam mercedem, nullum operæ pretium eſſe. Die Dänen haben alſo keine Manufacturen im Lande, da ſie doch derſelben hoch benöthiget ſind. Der König in Dännemarck hat ſein Land immer mit Volcke belagert, ſo wohl, weil er ſich für Schweden zu befürchten hat, als auch, weil ſie eine revenüe damit machen; Denn bey allen Kriegen ſind die Dänen geweſen, wo aber eine Armee im Lande iſt, da kan unmöglich das Commercium floriren. Es ſiehet zwar von auſſen gut aus, wenn ein Land formidable iſt, aber inwendig iſt es nicht cultiviret. Auswendig machet Dännemarck wohl eine gute parade; es iſt eine gute Armee da, und die Flotte iſt trefflich; es ſind gute Leute zur See da, aber inwendig iſt nichts. Dicis: Es hat aber kluge Könige gehabt? Reſp. Ja. Man bleibet aber nur in generalibus; man höret: Manufacturen uud commercia ſind gut, aber man weiß nicht, wie man es angreifen ſolle. Sie haben keinen Wein, keinen Eßig, kein Papier, kein Tuch, keine Leinwand, kein Glaß, keine Galanterien, als die, ſo die Frantzoſen gemachet. Die Frantzoſen wolten ſie nicht annehmen, denn ſie ſagten, es wären Calviniſten, und dieſe wären Monarchomachi. Das hat *Hector*

Gottfried

Gottfried Masius in seinem Buche: *Interesse Religionis* gezeiget. Es ist zum Theil wahr, und *Jacobus I.* hat des *Parei* von Heidelberg *Commentarium* über die Epistel an die Römer auch einmahl verbrennen lassen. Ja, als die Frantzosen nach Engelland geflüchtet, haben sie schweren müssen, daß sie dergleichen principia monarchomachica nicht hätten. *Masius* sagte, man könte sie mit gutem Gewissen nicht einnehmen, denn man wäre wegen seiner Crone nicht sicher, Dännemarck hat ihnen auch mit genauer Noth eine Kirche eingeräumet, und das hat die verwittwete Königin in Dännemarck, des itzigen Landgrafens von Hessen-Cassel Schwester erhalten (*). Vor diesem ist ein gut commercium da gewesen, und die Manufacturen haben in denen Städten an der Ost-See sehr floriret. Helsingburg ist nun so verfallen, daß der Bürgermeister daselbst Bier schencket, und liegen 26. Mann in Garnison da. *Mr. des Hayes* schreibet, daß er auch zu ihm sey geführet worden, und er habe gut Bier gehabt. Es kömmt nicht von der Royauté her, von der absoluten Gewalt, daß die Städte so verfallen. Lübeck ist etwas verfallen, weil Holland alles commercium im Sund an sich gezogen, das sonst Hamburg und Tönningen gehabt. Franckreich kan ja nicht einmahl wider Holl- und Engelland aufkommen. Die Dänen haben nach Liefland gehandelt, so wohl mit Viehe als mit Obste. Aber nun ists nicht mehr, sondern die Holländer geben nicht viel, und haben doch das gantze commercium an sich gezogen. Holland hat das commercium im Sund so herunter gebracht, daß es itzo nur 2. bis $2\frac{1}{2}$. Tonnen Goldes einbringet. Wenn auch gleich ein Land revenües hat, und nimmt Geld ein, hat aber kein Tuch, keinen Wein, keinen Eßig, so bedeutet es nicht viel. Itzo machen sie Brandtewein von Korn. Die Dänischen Städte und Insuln können nicht viel haben, und wenn sie selbst nicht noch einige Waaren hätten, so wäre gar nichts mehr übrig. Sie müssen das meiste von andern kauffen. Die Holländer und Hamburger führen viele Nürnberger Waaren dahin. Vor diesem haben die Könige in Dännemarck das Strand-Recht gehabt, welches viele Tonnen Goldes eingetragen. Sie hatten alles von Silber, zu Friedrichsburg waren alle Schlösser von Silber; aber als die Schweden hinüber kamen, haben sie alles Silber abgebrochen, und Geld daraus prägen lassen. Der Däne aber lebt in luxu, und giebt gerne Geld weg; er ist genereux, aber es

gehet

(*) Der vorgedachte *Masius* hat auch gemacht, daß Herr *Thomasius* wider ihn geschrieben, und die absurde Meynung refutiret, quod Majestas a Deo immediate infundatur. Des Herrn *Thomasii* Schrifften sind vom Hencker auf dem Marckte öffentlich verbrannt worden.

gehet alles aus dem Lande weg, und ist Wunder, wie sie sich noch haben manteniren können.

Von der Fruchtbarkeit des Landes.

§. 21. Man solte dencken, daß in denen Ländern, da der Nord-Wind bläset, es nicht viele Gewächse gäbe, und daß die Nationes dadurch nicht erhalten werden könten; aber so raisonniren nur die Frantzosen und Spanier. Es ist nicht sonderlich warm in Norden, und nicht so warm als in Italien, wenn die Früchte reifen sollen, z. E. in Schweden, und so ists auf denen Insuln in Dännemarck auch. Das kan man aber nicht prætendiren, daß es so lustig seyn soll, wie in denen Ländern, wo eine Zona temperatior ist, als in Franckreich. Die Lufft ist dennoch temperirt, und der Natur ist gar nicht zuwider, daß man ein wenig Kälte ausstehet. Dieses haben Passagiers gesagt. *Mr. Charles Ogier* in seiner *Voyage de Danemarc* hat gesagt: Er hätte nicht geglaubet, daß noch so viel Plaisir da wäre. Sie haben gute Gärten, und Leute aus Holland zu Gärtnern, von denen sie die Garten-Kunst gelernet. Weil aber die Gärten was rares sind, so legen sich die reichsten und vornehmsten Leute darauf, und zwingen es, wie der König in Franckreich Versailles an einem solchen Orte angeleget hat, da für sich nichts wächset; er hat aber alles gezwungen. Auf Seeland, und andern Insuln haben die vornehmsten Leute Gärten. Es sind also fruchtbare Insuln. Was die Insul Seeland anbetrifft, worauf Coppenhagen lieget, so beschrieben sie etliche, sonderlich *Molesworth*: Es sey eine unglückliche Insul, denn er habe das nicht da gefunden, was er in Engelland gesehen. Das sind commode Leute, die da dencken, wo nicht die Commodité sey, als in ihrem Vaterlande, da sey terra sterilis atque infelix. Er hat aber gestehen müssen, daß Rocken und Gerste genung da sey, auch Wildpret, Augen- und Schnabel-Weyde; aber Capaunen, wie man in Bremen und Londen mästet, habe er nicht gefunden. Kein Waitzen ist da zu finden. Zu Coppenhagen habe er auch Semmeln angetroffen, sagt er; denn sie bringen den Waitzen von andern Orten hin, und mahlen ihn gut, denn aufs Mahlen kömmt vieles an. Es ist hier ein gut Land, aber das Mehl ist doch nicht so weiß als in Böhmen. Er hat gemeynet, es sey steril, weil keine Semmeln da sind. Es ist ja bey uns eben so; man gehe nur einmahl nach Löbegin, Calbe, Wettin, wird man da nicht auch schlechte Semmeln antreffen. Buch-Waitzen haben sie, und machen daraus solchen Heyde-Grütze, daß er nach London verführet wird; es wächset auch viel Grütze da; aber die Fische haben ihm da nicht geschmecket. So gar viel Fische sind ietzo in den Dänischen Eylanden nicht, und wenn man auf *Christiani I.* Zeiten zurücke gehet, so hat man wohl hunderterley Arten gedörrete Fische dem Pabst præsentiret, ietzt ist nicht vielmehr da; dennoch

aber

aber ist auch nicht alles wahr, was *Molesworth* saget. Der Hering ist da gewesen, der ist aber nunmehro weg, und auf denen Englischen Küsten. Sie haben sich ohne Zweifel verlohren wegen der vielen und erschrecklichen Kriege, durch das viele Schiessen und Lärmen. Es haben sich auch viele andere See-Fische verlohren, die in dem Englischen Canal sind. Es sind wohl auch schöne Fische da, aber nicht so viele Species. Salmen sind nicht da, die *Molesworth* verlanget. Es sind viele Länder, da kein Salm zu sehen ist, doch haben sie Cabeliaux und Austern. Die besten Austern sind, die bey Hollstein gefangen werden, in Engelland bey Glocester. Salmen giebt es auch, wo süß Wasser ist. Die Schweden haben einen starcken Lachs-Fang, dergleichen sonst nirgend in der Welt zu finden ist.

Ob aus Seeland was ausgeführet werde?

§. 22. Quær. Kan aus Seeland was ausgeführet werden? Resp. Von Seeland haben sie viel Rocken verführet; die Holländer haben viel geholet, auch bisweilen die Frantzosen, welches noch tempore *Christiani IV.* geschehen; aber ietzt geben sie nicht viel mehr aus, weil Coppenhagen sehr peupliret ist. Und es muß an einem solchen Orte eine gute Policey seyn, daß nicht eine Irregularität, eine Revolte entstehe, wenn die Armuth durch Theurung gedrücket wird. In Coppenhagen ist eine treffliche Policey, wie die Passagiers sagen; sie haben einen eigenen Policey-Meister. Es wird allezeit einer dazu genommen, der selbst etwas Geld hat, damit er sich nicht erst einen Groschen erwerben darf, der hat viele Subalternen, der reutet und fähret herum, und besiehet alles, als ein Ædilis Romanus. Nunmehro können sie nichts mehr ausgeben, weil sie sich immer mehr und mehr peupliren. Man darf nicht dencken, daß es unfruchtbarer wird, sondern nachdem *Christianus IV.* und seine Successores auf gute Häuser gesehen, und die Sicherheit prospiciret, so haben sich viele Leute daselbst niedergelassen; aber die Gassen können sie nicht reinlich halten; denn es ist entweder naß oder staubicht, wenn es trocken ist, wie zu Londen, und da hält sich ein ieder, der nur kan, eine Carosse.

Von der Haupt-Stadt Coppenhagen.

§. 23. Coppenhagen hat sich ungemein vermehret. Zu Zeiten *Christiani IV.* ist es mit trefflichen Häusern versehen worden. Eine Stadt kömmt nicht besser auf, als durch grosse Herren, welche daselbst residiren, und ihre Ministres zum Bauen encouragiren, so folgen denn die andern nach. *Carolus IV.* hat verursachet, daß Prag so trefflich angebauet worden; denn wenn ein Kayserlicher Rath, oder sonst ein fremder Herr zu ihm kam, der was zu suchen hatte, so sagte er, er solte da ein Hauß bauen. Alle Churfürsten und Fürsten haben in Prag ein Palais aufgerichtet; daher ist Prag so schöne worden. Alles Commercium, was noch da ist in Coppenhagen, hat sich zu der Zeit dahin gezogen; *Christianus IV.* hat das Arsenal da an-

gefangen zu bauen, ingleichen den Christians-Haafen, die Kirchen ꝛc. Er hat auch die Ministros encouragiret, daß sie grosse Palais da gebauet, die noch zum Theil übrig sind. *Fridericus III.* konte wegen der Schwedischen Unruhe nicht bauen. *Christianus V.* aber ersetzte den Defect, denn er war ein Liebhaber des Bauens. Nunmehro ist Coppenhagen trefflich befestiget, da man gute Bastions antrifft, ein Ravelin, ein Hornwerck, und zwey gute Haafen. Denn da die Schweden Schonen haben, und also geschwinde nach Coppenhagen kommen können, ist dieses anzulegen nöthig gewesen; sonst wäre es wohl ein offener Ort geblieben. Also hat man es ietzt denen Schweden zu dancken, ob man es wohl nicht gerne sahe, daß man Coppenhagen so zusetzete. Sie haben gute Wälle, und treffliche Canons. Man wird nicht leicht ein Königreich finden, da so viele Canonen sind, und sie sagen: Zu Glückstadt in Hollstein hätten sie erst das gröste Arsenal. Die Engelländer gestehen, daß sie kaum so viel eiserne, als die Dänen küpferne und metallene Canonen in Coppenhagen hätten. Sie machen nunmehro auch Pulver; sie fabriciren Stricke und Schiffs-Seile, welche Fabrique *Christianus IV.* in seinem Testament seiner Posterität anbefohlen. Die Fabrique ist gleich beym Schlosse; aus dem Schlosse kan man gleich geschwinde in das Arsenal kommen. Man machet viel Wesens von dem Arsenal zu Venedig; aber das Dänische in Coppenhagen ist gewiß besser. Sie bauen auch bey dem Arsenal Schiffe, und können sie die Stücke leicht darauf bringen. Es würde sich alles wohl sehen lassen, wenn sie nur mehrere Revenües hätten, und nicht so viele Länder verlohren. Es müssen allezeit 8. biß 10000. Mann Guarnison da liegen; wenn nur 6000. Mann da liegen, muß die Bürgerschafft mit aufziehen. Das Schloß liegt gegen Schonen zu, und haben etliche ausgesprenget, daß alle Fenster auf der Seiten zugemauert wären, damit sie nicht nach Schonen sehen könten; Allein es ist falsch, ob es gleich *Molesworth* saget, dem es viele nachgebetet. Es sind nur ein par zugemauert, aber wohl aus einer andern Absicht. Es lieget Schonen sehr nahe, so, daß *Carolus XII.* in der letztern Expedition eine Bombe hinein geworfen hat. Das Schloß ist eben nicht schön, sondern ein alt Gebäude; es sind viele Antiquitäten da, und die alten Gebäude reisset man nicht gerne um. Sie haben auch Lust-Häuser, als Fridrichsburg ꝛc. Das ist aber incommode, daß Coppenhagen am ersten dem Schwedischen Anfall exponiret ist; Aber die Dänen müssen nur dahin sehen, daß die Schweden keine grosse und formidable Flotte haben, worzu sie auch bishero keine grosse Lust bezeiget haben, wie denn die Schweden insgemein zur Marine keinen grossen appetit bezeigen, aber wohl die Dänen. Die Schweden haben offt auf Equippirung ihrer Flotte gedacht,

aber

aber es ist nichts draus worden. Das plaisir hat Coppenhagen, daß alle Schiffe unter der Stadt weggehen: Denn auf der andern Seite können sie nicht wegkommen, weil da die Orlogs-Schiffe würden auf dem Sande sitzen bleiben. Der Sund ist an etlichen Orten eine halbe Meile breit, breiter nicht; deswegen ließ *Carl Gustav*, als er Coppenhagen belagerte, eine Kette darüber spannen, die aber *Witte*, welcher ein grosses Orlogs-Schiff mit vollen Segeln darwider lauffen ließe, entzwey sprengete. (Man hat gemeynet, sie hätten besser gethan, wenn sie ein Seil darüber gespannet hätten, aber sie haben besorget, man möchte solches entzwey hauen). Vom Sunde wäre vieles zu sagen, welches aber bey anderer Gelegenheit geschehen soll. Laland und Amack sind die beyden Gärten, welche Coppenhagen versorgen, und bisweilen andern Nationen was abgeben. Von der Bibliotheque zu Coppenhagen hat *Johannes Moller* zu Flensburg in seiner Dissert. vor der Introductione ad Historiam Chersonesi Cimbricæ Nachricht gegeben, und will erst noch davon schreiben. *Struv* in seiner *Introduct. in Rem Litterar.* und *Morhof* in seinen *Polyhistore* haben genung davon. Von der Flotte wollen wir unten besonders reden, und weisen, daß Dännemarck eine starcke See-Potentz ist; Aber Engelland und Holland übertreffen es freylich anitzo. Zu Helsingör fängt sich der Otten-Sund an. Es ist eine treffliche Stadt, und schöne Vestung gewesen, da viele vornehme Leute gewohnet haben; Nun bedeutet die Vestung nichts. Die Mauren sind an allen Orten eingefallen, aber es wohnen noch viele reiche Leute da, welche Carossen halten, wegen der plaisirlichen Lage der Stadt. Denn man kan in die See und die Schiffe vorbey gehen sehen. Es ist ein fruchtbarer Boden allda; es ist aber gefallen, nachdem Cronenburg angeleget worden. Diß ist eine gute Vestung, und liegt eine starcke Guarnison darinnen, welches auch höchst nöthig ist. Denn man könte ja den Sund leichte versencken, und ihn zusperren, wie *Carl Gustav* in Willens gehabt, als er Cronenburg weg hatte, welches er aber restituiren muste. Man kan leicht eine Sand-Banck hinein machen, und Steine hinschütten, daß keine Schiffe mehr durchkommen können: Denn es ist keine Ebbe und Fluth da, die es wegspülen könte. Deswegen sagte der König in Dännemarck zu denen Holländern, als sie sich wegen der Passage-Gelder beschwereten: Ihr wollet keine Passage-Gelder geben, und habt doch grossen Vortheil davon, ich könte ja den Sund leichte versencken, und eine Sand-Banck dahin machen. Dem König in Dännemarck thäte es keinen Schaden, denn er kriegte die Handlung in der Ost-See alleine, und holete die Waaren selbst mit seinen Schiffen, und die Holländer müsten sie anderwärts holen, oder aus seiner Hand nehmen, in einem halben Jahre

re wäre der Sund versencket; Aber da würden die Schweden wieder auf das alte dessein kommen seyn, das *Carl Gustav* projectiret hatte, und es den Dänen zum Tort thun, daß sie den Weter- und Wener-See zusammen stechen würden, und bey Gothenburg ist ein grosser Fluß; Deswegen haben es auch die Dänen bishero bleiben lassen. Eine halbe Meile von Cronenburg können sie nicht mehr, als mit einem Orlogs-Schiffe durch den Sund kommen, und auf der andern Seite gehet es gar nicht an, deswegen kan man auch gleich urtheilen, daß der König in Dännemarck recht habe Passage-Gelder zu nehmen, darwider doch die Holländer und Schweden geschrieben haben. Man kan es nicht übel nehmen, und die miserablen argumenta darwider thun nichts.

Von Fühnen und Jütland ꝛc.

§. 24. Die Insul Fühnen ist der Insul Seeland sehr nahe gelegen. Es hat eine grosse Quantität von Katzen, Schweinen, Pferden und Holtz. Die Insul Fühnen suppliret, was der Insul Seeland fehlet; denn es hat viel Weitzen, daß man Semmeln genug backen kan, und in Coppenhagen findet man derer genung. Daß sie aber nicht viel an Fremde überlassen, macht, weil Coppenhagen sehr peupliret ist. Die Norweger haben auch nicht Korn genug, aber *Christianus V.* als so grosse Theurung in Engelland war, hat 7000. Wispel transportiren lassen. Die Insul Fühnen giebt der vielen Schweine wegen viel Speck aus, der nach Holland gehet, und bis nach Italien, Spanien und Portugal; Das macht, es sind viele Eicheln und Wälder da, und folglich viele Schweine. Das kan auch *Molesworth* nicht läugnen. Es ist viel Buchweitzen da, viel Heyde Grütze. Es sind auch treffliche Pferde auf der Insul Fühnen. Die Dänischen Pferde sind nicht so groß als die Fühnischen, aber starck an der Brust und Creutz, und dauerhafftig; man hält sie für besser als die Jütländischen und Preußischen. Auf der Insul Falster und Fühnen sind die besten Pferde von gantz Dännemarck. Die Teutschen brauchen viele Dänische Pferde, sie kauffen viele von denen Fühnen, da ist auch das Ottensee, da der Adel vormahls mit dem Könige die Conventus regni hielte, weil sie nicht nach Coppenhagen wolten, indem sie meyneten, der König würde sie einsperren, wie zu letzt doch noch geschehen. Auf der Insul Fühnen ist auch trefflich Rind-Vieh; Man sagt, die Holländer haben so treffliche Ochsen, aber das ist lauter Dänisch Vieh, das kauffen sie mager, und bringen es in ihre Auen und Wiesen, da werden sie so fett, daß man sich drüber entsetzet. In der Marck hat das Vieh nicht wollen anschlagen, als der hochseelige König von Preußen welche nach Potsdam kommen lassen: Denn es kommet meistens auf die Weyde und das Wasser an. Trefflich Obst ist in Fühnen; gantze Schiffe voll werden aus Jütland nach Holland gefahren, da sind viele tausend Menschen, und ists

nicht weit zu transportiren. Daraus kan man schliessen, daß Fühnen nicht die schlechteste Insul ist, die der König in Dännemarck hat. Sie haben auch Honig, daraus machen sie Meeth, das sie mit Gewürtze anmachen, aber es berauschet leicht, es kömmt auch ein wenig Wein mit darunter. Der Meeth wird nach Holland gefahren, da vornehme Leute eine delicatesse draus machen, insonderheit wenn Gewürtze darunter ist. Die Insul Amack ist wie ein Rempart vor Coppenhagen, fast wie ein Ravelin, dahin hat *Christianus IV.* und *Fridericus III.* einige Holländer kommen lassen, die sich da gesetzet, und viel schöne Küchen-Gärten angeleget, daraus Coppenhagen guten Theils versorget wird. Sie kauffen zusammen von der Insul Falster, Fühnen, und embarquirens hernach, und wenn guter Wind ist, sind sie in 14. Tagen hin nach Holland. Wenn sie lange auf der See sind, sterben die Pferde, und soltens wohl die Kühe nicht thun. Aber wenn sie zu Schiffe gebracht werden, sind sie noch mager. Die Jütländer haben ihr grösstes Commercium mit dem Vieh. Manufacturen haben sie nicht, hingegen gut Obst und Speck; denn sie ziehen viele Schweine, auch geräuchertes Fleisch, viele Schincken werden in Holland für Jambons de Westphalie ausgegeben. Sie haben auch viel Talck und geräuchert Fleisch. *Molesworth* meynet, es wären Schelt-Worte, wenn man die Dänen Jüten nennete; Jütland aber ist das rechte Land der Dänen. Gothland und Jütland ist eines, vormahls ist es Reutland genennet worden, weil daselbst die besten Pferde fallen, ausgenommen Preussen und Spanien, auch die, so in Podolien bey Caminieck in Pohlen fallen. Ausser denen sind die Jütländischen die besten Pferde in Europa. Sie sind zwar klein, aber starck von Brust und Creutz, auch haben sie viele Stärcke. Ein Dänisch Pferd hat ein brav Hertz im Leibe, ist genereux &c. In Jütland wächset sehr viel Rocken und ander Getreyde; Wo viel Korn und Wiesewachs ist, da ist auch schön Vieh. Weil viel Holtz da ist, trifft man auch viel Schweine und Speck an. Obst ist auch in der grösten Abondance. und wird nach Holland verfahren, welches sonst nicht den dritten Theil seiner Unterthanen mit Obst unterhalten könnte; denn es will doch ein jeder einen Apffel essen. Wo Holtz ist, da sind auch Bienen, Honig, Wachs, dessen es folglich hieselbst auch zu voller Gnüge giebet.

§. 25. Bornholm ist nun noch übrig. Diese Insul aber ist sehr schlecht, denn es ist terra sterilis, daß es weder etwas ausgeben, noch selbst seine Einwohner erhalten kan. Das Strand-Recht ist zwar allenthalben auf den Dänischen Insuln abgeschafft, aber man hat doch für nöthig befunden wegen der Armuth der Unterthanen es auf der Insul Bornholm beyzubehalten. Qu. Was ist das Strand-Recht? Resp. Wenn jemand in der See

Von Bornholm und dem Strand-Recht.

Schiff-

Schiffbruch leidet, und die Güther landen hier an, so sind sie verlohren, und gehören dem König; Der König aber lässet sie denen armen Bornholmern, weil sie sonst nichts haben, davon sie leben können, man bittet auf denen Cantzeln dafür, daß GOtt das Strand-Recht segnen wolle. Das ist gewiß, und meynen daher einige, es wäre so zu verstehen, GOtt solte geben, daß fein viele Leute Schiffbruch litten, damit viele Waaren angetrieben würden; und solcher gestalt beschuldiget man die armen Leute, und meynet, quod consuetudo hæc sit impia, nulloque modo ferenda: Allein das ist nicht so zu verstehen, sondern sie bitten, wenn ja iemand Schiffbruch leiden solte, so möchte GOtt lieber ihnen die Waaren, als andern, die es nicht so benöthiget, zuwenden, weil sie es vor allen am meisten bedürffen. Wahr ist es, es klinget curieux; aber man trifft an allen Orten der Welt solche contraire und absurde Gebeter an e. g. Wenn ihrer zwey etwa gerne einen Dienst haben wollen, so betet der eine zu GOtt, er möchte doch der Menschen Hertzen lencken, daß sie ihm den Dienst zuwendeten, und der andere betet eben so. Du sprichst, was gehen mich die contrairen Gebeter an? GOtt ist gedultig, und höret alles an, aber gleichwohl ists nicht recht, nemo suum jactare præsumitur. Allein ich antworte: Es ist ein alt Recht, welches vormahls alle Einwohner in Teutschland, Franckreich, Schweden ꝛc. so gehalten, welche alle Peregrinos als Hostes angesehen haben. Es ist ja noch in Franckreich bekannt das Jus Albinagii, le Droit d'Aubine, da kein Fremder ein Testament machen kan, sondern die Erbschafft fället dem Königlichen Fisco anheim. Peregrinus olim pro hoste habebatur. Wer reisete, und keinen Paß hatte, wurde für einen Vagabundum gehalten. Das Wildfangs-Recht ist in Teutschland allezeit bekannt gewesen, gegen Brabant, gegen Franckreich. Weil man die Peregrinos für Feinde hielte, so machte man sie zu Prisonniers. In Franckreich ist es noch so, wenn die Sachen innerhalb einiger Zeit nicht wieder gefordert worden sind, so sind sie verfallen. *Christianus III.* hat das Strand-Recht an allen Orten abgeschaffet; anbey hat er selbst gestanden, daß es ihm etliche Tonnen Goldes schadete. Aber auf der Insul Bornholm hat er es par necessitè gelassen. Es ist wahr, für Fremde ist es etwas hart; aber man kan das Strand-Recht sehr bescheinigen: Denn wenn die aus dem Schiffe salvirten Sachen etliche 20. 30. Meilen aus der See getrieben, wer kan sagen: Ego, hanc rem meam esse, ajo, da kan viel Betrug mit unterlauffen: Denn ein anderer saget auch so, und darüber entstehet ein Proceß, der in 50. Jahren kaum ausgemachet wird, und da kömmt es keinem zu Nutz, darum ist es am besten, der König nimmt es weg. Es geschiehet ohnedem selten, daß man es wieder findet, und kan selten erwiesen werden, daß es einem,

der

der es fodert, gehöret; auch kömmt selten einer mit dem Leben davon, der Schiffbruch leidet, sondern die Personen crepiren meistentheils mit denen Schiffen. Solchergestalt kan man das Strand-Recht gar wohl defendiren. Dännemarck hat sonst die beste Gelegenheit allemahl durch eine Flotte bey Bornholm die Schweden zu hindern, daß ihr Transport nicht sicher fortkommen kan. Sie halten da stets Capers, welche auf die Schwedische Schiffe lauren; Und in tantum ist das Bornholm von consequence; Darum haben sich auch die Schweden äusserst angelegen seyn lassen im Rothschildischen und Coppenhagischen Frieden es zu überkommen; Aber die Dänen haben es par tout nicht wollen fahren lassen. Wenn gleich die Schweden auf das Strand-Recht gescholten haben, würden sie dennoch, wenn sie Maitres von der Insul wären, solches wohl behalten. Es ist auch die See um Bornholm herum sehr tief, daß man daselbst gute See-Batailles halten kan, wie denn auch manche See-Bataille daselbst geschehen.

§. 26. Norwegen ist ein besonderes Reich, und wie Dännemarck beständig ein Wahl-Reich gewesen, so ist Norwegen ein Erb-Reich; Daher die Hertzoge von Hollstein-Gottorp den Titul führen: Erbe von Norwegen. Es ist ein schlechtes Land, welches aber dennoch nicht zu verachten. Sie hatten besondere Könige, welche zum Theil berühmt gewesen, und man kan beweisen, daß die Normänner fast alle aus Norwegen gewesen, und nicht Gothländer oder Jüten. *Molesworth* meynet zwar, es wäre von diesem Reich nicht viel zu sagen, aber er ist in diesem Fall, wie in vielen absurd: Denn man hat gantze Folianten von ihren Sachen. *Thormodus Torfæus* ein Isländer, nachmahliger Königlicher Dänischer Historiographus, hat *Seriem Regum Daniæ* geschrieben; ingleichen *Historiam Rerum Norvegicarum* in gantzen vier folianten. Man hat auch *Snorre Sturlesons Chronica* der Könige in Norwegen in Dänischer Sprache. *Saxo Grammaticus*, der älteste Scribent der Dänen, hat auch vieles bemercket von Norwegen. *Jonas Ramus* hat *Norwegiam Antiquam & Ethnicam* geschrieben in 4to, es ist ein gutes Buch. *Arngrimus Jonas* hat von Isßland, und *Claus Christopherson* eine Grönländische *Chronica* geschrieben. Die Norweger lassen sich gerne Jonas nennen, wie man aus dem Catalogo des Bartholini siehet de Claris Danis, worunter die meisten Jonas heissen. *Adamus Bremensis* gedencket auch der Norweger, und ihrer Tapferkeit, welche schon zu Zeiten Kayfers *Henrici IV.* bekannt gewesen. Es sind nicht viel Leute in Norwegen, weil das terrain nicht fruchtbar ist. Wenn man höret, daß der Septentrio vagina gentium genennet wird, muß man nicht dencken, daß unter dem Septentrione Dännemarck, Schweden

Vom Königreich Norwegen.

und Norwegen verstanden werde, sondern das ist Teutschland und Gallien, davon auch *Julius Cæsar* sagt, daß sie gegen Mitternacht liegen. Da ist die vagina gentium, wo die Leute recht fruchtbar sind.

Von dessen Fruchtbarkeit.

§. 27. Die Norweger haben auch nicht genung zu essen, wenn nicht Laland, Fühnen und Jütland ihnen Vorschub thäten. Wer nicht von andern Orten für baar Geld Korn kommen lässet, der muß Hafer-Brod essen. *Molesworth* saget: Es wären nicht viele Arten von See-Fischen da, und desideriret, daß keine Karrauschen, Aale da wären, die er gerne essen mochte. Aber in der *Defense de Danemarc*, (da man den Zustand dieses Königreichs trefflich beschrieben hat, um den *Molesworth* zu refutiren) fragt ihn der Autor, ob er auch wohl von den grossen Seen gehöret hätte, denn darinnen haben sie Fische von allerhand Arten, und in solcher Abondance, daß, wenn alle Norweger des Tages dreymahl Fische essen, dennoch immer genung da wären. Wie der Schweitzer nichts als Milch, also isset der Norweger nichts als Fische; denn Brod hat er nicht viel. Die Norweger dienen deswegen andern Potenzen, damit sie Brod genung haben. Es dienen denen Holländern etliche 1000. zur See, aber mit der Condition, daß sie allemahl zurücke kommen müssen, wenn sie der König in Dännemarck verlanget. Darum ist der König gar wohl damit zufrieden; denn sie können bey denen Holländern was verdienen, sie versuchen sich was, und der König bekömmt gute Matelots, hat auch sein Volck gleich bey der Hand, wenn er es brauchet. Die Norweger sind tapferer, als die Dänen wegen ihrer Dauerhafftigkeit, wiewohl man nicht en general sagen kan, daß die Dänen nicht tapfer wären. Denn wer überhaupt von einer Nation saget, daß sie kein Hertze hat, von dem kan man sagen, daß er ein præcipitanter Mensch sey. Es kommt viel auf gewisse Zeiten an. Wer erstlich zwey dreymahl Schläge gekriegt hat, stehet darnach nicht leicht wieder feste. Man sahe es an denen Kayserlichen, an des **Tilly** und des **Wallensteins** seiner tapfern Armee, wie sie zweymahl von denen Schweden Püffe gekriegt hatten, wolten sie nicht mehr Fuß halten ꝛc. Die Dänen sind wohl tapfer, wenn sie nur gut commandiret werden, sie sind aber doch nicht so dauerhafft als die Norweger; drum legt man diesen einen grossen Ruhm der Tapferkeit bey. Getreyde haben sie in Norwegen nicht als Hafer, und würden sie unmöglich zurechte kommen können, wenn sie nicht von andern Insuln Getreyde bekämen. Es sind gute Städte da; Drontheim ist bekannt, der Hafen zu Bergen ist der gröste in Europa, wenn man Porto Mahone ausnimmet. Der Hafen ist so groß, daß 500. Schiffe darinnen stehen können. Der Eingang aber ist so gemacht, daß nur ein Schiff auf einmahl in den Hafen einfahren kan. Sonsten sind

sie

sie wohl verwahret in dem Hafen vor dem Sturmwinde. Man saget, daß *Philippus II.* König in Spanien, den Hafen Panama in America nach dem Hafen zu Bergen angeleget habe. Anno 1702. brannte die Stadt Bergen ab, und es that denen Einwohnern grossen Schaden. *Molesworth* schlegelt wieder darinnen, daß er von dem berühmten Orte nichts gedencket. Es ist auch noch Christiania und Friedrichs-Stadt da, allwo Handel genung ist. Ihr Hafen und ihr Handel machen, daß man da, als ein honnette homme leben kan. Bergen ist der Holl- und Engelländer ihre Niederlage, da laden sie Theer, den hat man überall nöthig. Es sind 3. Oerter, da Förren-Holtz ist, daraus man Theer brennet, als Gothland, worauf Wisby lieget, Finnland und Norwegen. Sie haben viel Charpentiers, viel Holtz und Klappholtz, so die Holländer daher haben. Die Frantzosen bekommen auch was daher, woraus sie ihre Fässer machen. Es ist aber doch kein einträglicher Handel; ich kan viel Holtz um 1. Thlr. kauffen, es macht wohl lebendig, aber es ist kein importanter Handel. Sie haben sonst auch Silber- und Kupffer-Bergwercke. Zu Obslo, 7. Meilen von Christian-Stadt haben sie ein Gold-Bergwerck entdecket, und sich viel daraus versprochen; doch es war sehr schlecht, sie haben auch einen aus Teutschland darzu kommen lassen, aber es hat nicht fort gewolt. In Aggerhusen sind ihre besten Silber- und Kupffer-Bergwercke, die, solte man dencken, hätte der König in Schweden verderbet. Es ist freylich bald verderbet, wie ein Saltzwerck, wenn man nur wild Wasser hineinlauffen lässet, es ist aber geblieben, und der König hat es verpachtet um 28000. Thlr. ex consequenti ists gegen unsere Bergwercke auf dem Hartze zum Clausthal nichts. Eisen-Bergwercke haben sie noch, welche gut sind. Norwegen wird durch 4. Stiffts-Aemter regieret. Das sind keine Stiffter, Episcopatus, Prælaturen, wiewohl der Bischoff von Drontheim ein vornehmer Mann ist, sondern das sind Stiffts-Aemter, die der König gestifftet hat. Eines der Stiffts-Aemter ist zu Drontheim, eines zu Christiania, eines zu Bahus und eines zu Bergen. Es giebt viel Hermelin in Norwegen, dergleichen *Christianus I* dem Pabst viel mitgebracht. In Lapland (i. e. Lopland, weil die Leute wie im exilio lauffen) giebts auch viel Hermelin. Weil er so rar ist, so tragen ihn alle vornehme Herren und Dames. Die Chur-Fürsten tragen Mützen davon. Die Römer haben sich darüber verwundert, als sie es das erste mahl gesehen, und daher die Nordischen Könige Reges pellitos genennet. Sie haben weisse Hasen, weisse Füchse und weisse Bären genung. Der Hermelin ist wie eine Wiesel, je gröber, je besser. Sonst haben sie noch Peltzwerck genung, aber in Lapland und Norwegen sind alleine Hermelin. Norwegen kan nicht viel eintragen; denn ob sie wohl mit Brettern, Holtz, Steinen ꝛc. han-

deln, so kan doch solches nicht viel ausmachen. Der Norweger hat keine Manufacturen, keinen Wein, Eßig, noch Brandtewein, doch machen sie ietzo Brandtewein aus Korn, wie wir, welcher ihnen sehr nöthig ist. Sie haben kein Glas, kein Papier, Fische aber, so wohl frische, als gedörrete, ingleichen Wallfische genung, sie können leicht nach America kommen, nach denen Küsten von St. Christoffe, da sie den Stockfisch, Schellfisch, Klippfisch haben, und auch die Cabeliaux.

Von den Passage-Geldern im Sund.

§. 28. Die Dänen haben viel leiden müssen, daß sie im Sund Passage-Gelder gefodert, so wohl von denen Schiffen, so pass- als repassiret sind; weil man gemeynet hat: Der König müste doch eine causam allegiren, warum er es forderte, eben wie einer, der einen Zoll hat. *Molesworth* raisonniret so, und meynet, daß *Jacobus I.* der König in Engelland denen Dänen einen Zoll ratione der Engelländer accordiret. Sie sagen, wer denen Spaniern bey Gibraltar was gäbe. *Molesworth* führets selbst an, auch hat *Puffendorff* darüber contra Danos disputiret, und *Thomasius in Jurisprudentia divina* hat, als er den *Puffendorff* defendiret, wider die Dänen gleichfalls was mit einfliessen lassen. Es hat alles auf die Dänen loß gezogen; Aber sie sagen: Wir sind darzu nicht einmahl befugt, raison davon zu geben, denn wir sind viele Secula in possession; aber pro colorando possessorio können wir sagen, daß wir Souverains vom Sund sind. Objic. Die Schweden haben ja Schonen, und also pro parte den Sund? Resp. Fahret ihr dahin, wo sie souverain sind, bey Cronenburg, und da vorbey ist es zu seichte, und die Schiffe bleiben auf den Sand-Bäncken sitzen. Also sagen sie: wir sind Souverains. Die Schweden dürffen auch nicht einmahl landen, wenn sie keine andere Hülffe haben. Wie *Carl XII.* im Gesichte der Engel- und Holländer landete, war es keine Kunst, und die Dänen hatten nicht vermuthet, daß es die Holl- und Engelländer zugeben würden. Wenn sie also Maitres vom Sunde sind, können sie ja den Weg sperren, wie sie wollen; Es kan mir ja niemand in meinem Lande was vorschreiben, sagt Dännemarck, und wenn ich den Weg zumache, habe ich die passage nach Preussen, nach Liefland und nach Moscau alleine. Das hat auch *Carl Gustav* wohl gewust, indem er den Sund versencken wollen. Wo ist doch ein König, der sich seiner commodité nicht bedienet, und was hat er nöthig zu sagen, wo er was aufwendet. Daß das die Quint-Essenz vom Zoll sey, wenn ich was aufwende, das saget man nur denen Unterthanen vor, wenn sie Geld hergeben sollen. Die andern haben ja die commodité, daß sie durchfahren können. In Holland muß einer einen Schilling geben, der durch die Allée bey Grevelingen gehet, welche eben nicht so viel gekostet, anzulegen. Qu. Ists nicht contra Jus Naturæ, wenn man den Zoll fordert, und haben die

Holländ-

Holländer denn Unrecht gethan, daß sie einen solchen Lärmen auf dem Friedens-Schluß zu Bremsebroe gemacht, da sie nur wolten einmahl Zoll geben, wenn sie pass- oder repassirten? Resp. Die Holländer würden den Sund schon besser brauchen, wenn sie Herren davon wären. *Pufendorff*, der damahls Professor zu Lunden in Schonen war, brachte seine argumenta contra Danos hervor; Aber *Barbeyrac* reflectiret gar artig darüber und schreibet, daß er partheyisch geschrieben. Dicis: Die Dänen dürffen es ja nur zumachen, und den Handel alleine behalten? sie können durch den Belt fahren? Resp. Ja, aber mit Leib und Lebens Gefahr; es ist da immer ein greulicher Sturm. Da dürffen sie durchfahren, und dürffen nicht auf Cronenburg kommen, noch Zoll geben, aber das gehet nicht wohl an. Man hat noch Exempel, daß sich welche durch den Belt durch gewaget, aber mit grosser Lebens-Gefahr. Wenn *Carl Gustavus* hätte den Sund gekriegt, so würde er die Holländer besser exerciret haben. Daß man aber bey Gibraltar nichts giebt, machet, daß man auf beyden Seiten, und in der Mitte kan durchfahren.

§. 29. Ferroe und Isßland sind die entlegensten Oerter, die der König von Dännemarck hat; Auf Isßland sind fast lauter Teutsche; Es ist eine Colonie, und sind nicht lauter Dänen hingekommen, sondern es müssen viele Teutsche dahin gekommen seyn. Denn man kan sie besser verstehen, als die Dänen und Schweden. Seit denen Zeiten *Henrici III. & IV.* ist Isßland peupliret worden, und *Adamus Bremensis* in seiner *Hist. Eccleſiast.* schreibet, daß sich viele Völcker nach Norden gewendet. In Isßland ist kein Getreyde, aber brave Fische; sie haben lange Nächte, und dürffen also nicht so viel depensiren, wie an denen Orten, wo es lange Tag ist. Sie divertiren sich mit dem Schach-Spiel, und haben auch Zeit dazu. Das Schach-Spiel ist ein Orientalisches oder Persisches Spiel. Daß sie aber dieses Spiel so gut können, macht, weil sie nichts zu thun haben. Es ist bald ein halb Jahr Nacht, immer schlafen können sie nicht. Sie arbeiten des Jahres etwa 6. Wochen, da sie Fischen ausgehen. Nach Isßland sind lauter Platt-Teutsche, Sächsische Familien gegangen, und muß es eben nicht lange seyn, da solches geschehen, denn *Adamus Bremenſis* sagt uns solches, der im XI. Seculo zu Zeiten Kayſers *Henrici IV.* gelebet. Man hat das Neue Testament in Isßländischer Sprache, das lässet sich wohl und besser verstehen, als das Schwedische, und als die Gothische Sprache (wie solche geredet worden, ehe sie nach Franckreich, Italien, und Spanien gekommen sind) Isßland hat Vieh, Holtz und Talck auszugeben, it. geböckelt Fleisch. Korn und Saltz haben sie nicht viel; Aber sie sind doch vergnügt, wenn sie andere Waaren tauschen können. Sie haben Korn bauen wollen, aber es will

Von der Insul Isßland und Ferroe.

will nicht angehen; denn es lieget zu hoch. Grönland lieget noch höher als Jßland, davon haben die Dänen auch was. Vid. *Voyage du Nord*, welche in 6. Bänden heraus ist. Der König von Dännemarck ist ihr Herr, aber die Unterthanen sind invisibles, wenn man sie sehen will, lauffen sie weg in die Wälder, oder springen in die See. Der König hat gern ein paar von ihnen sehen wollen, da haben sie zwey von ihnen gefangen. Wenn diese Leute handeln, so hat der Kerl seinen Tisch, darauf leget er seine Fische, seinen Thran; Die Fremden legen auch ihre Sachen hin, und nehmen denen Wilden ihre Sachen weg, wenn die Kerls zurück gegangen sind, denn sie bleiben nicht stehen, und es trauet ihnen auch keiner. Darnach nehmen die Wilden der Fremden ihre Waaren auch weg. Sie haben ein paar weggenommen, es sind kurtze, starcke, breitschulterigte Leute, der Hals sitzet dichte auf dem Rumpffe. Man hat sie nach Coppenhagen gebracht, da sind sie gantz melancholisch geworden, man hat ihnen aber Music gemacht, und sie curirt. Endlich sind sie wieder in die See gesprungen, und weiß man nicht, wo sie geblieben. Man siehet, daß sie rechte Asco-Männer gewesen, die die Utres gemachet, man hat sie Utricularios genennet. In einem solchen Schlauch von Leder sind die Kerls gleich in die offenbare See gefahren. Vid. *Adamus Bremensis*. Der *Molesworth* hat also recht, wenn er saget, daß der König noch einige regna invisibilia habe, dahin gehöret Grönland, denn das imperium ist invisible, die Leute lassen sich nicht sehen. Vid. *Voyage du Nord*. Die ist schön; darinnen ist eine Beschreibung von Grönland und Jßland.

Vom des Königs Teutschen Landen; deren Fruchtbarkeit ꝛc.

§. 30. Hollstein ist das alte Sachsen, Holset, Holseten. Die Hoch-Teutschen haben aus Holsaten Hollstein gemachet. Denn wir dencken, es müste recht hart ausgesprochen werden; Der Nieder-Sachse aber sprichts sachte aus, will nicht recht heraus, und beisset die letzte Sylbe ab. Vor diesem hat man nicht Hollstein gesagt. Holsatia heisset Olsatia, Saslia, Olt-Sassen, alt Sachsen. Diese Hollsteiner haben allezeit, nachdem die Duces Saxoniæ aufgekommen, zu Sachsen gehöret. Man hat sie Nord-Leute genennet. *Carolus M.* nennet sie in einem Diplomate Holseten. Die Engelländer nennen sie Ealt-Saten. In Londen sagt man ein Ealderman, das heist ein Senior. In denen Reichs-Städten nennet man die Seniores die Vornehmsten, so ad summam rerum stimmen, den alten Rath. In Nürnberg haben sie noch 7. alte Herren. Dieses ist leichte zu fassen, daß man die Hollsteiner Olt-Sachsen genennet. vid. *Diss. in Gundlingianis* von Hollstein. Die Hollsteiner haben unter dem Hertzoge von Sachsen gestanden; aber Kayser *Lotharius*, als er *Henrico* dem Hoffärtigen Sachsen cediret, hat die Grafschafft Hollstein separiret, und dem Grafen von Schauenburg gegeben. Die Grafschafft Schauenburg ist nun separiret. Die Grafen haben continuiret

ret bis auf die Zeiten *Christiani I.* und *Friderici III.* Imperatoris, der damahls Hertzog wurde, uud die Schaumburger abfunde. Der Kayser schlug damahls Hollstein, Stormarn uud Ditmarsen zusammen. Die Ditmarsen wolten nicht, und rebellirten. Es hat sie aber erst *Christiani I.* Uhr-Enckel *Fridericus II.* gedemüthiget. Ob nun wohl *Christianus I.* Herr über Hollstein geworden, so haben doch die Noblesse, die Prälaten sich ihre privilegia vorbehalten, und anfangs hieß es, daß allezeit ein separater Printz über Hollstein herrschen solte, der mit Dännemarck nichts zu thun hätte. Deswegen hat auch *Christianus I.* darauf gezielet, daß sein Sohn *Fridericus* solte Hollstein bekommen; Printz *Johannes* hingegen König in Dännemarck werden. Dieser aber wolte Hollstein auch gerne haben, und dem *Friderico* ein Canonicat in Cölln kauffen, da solte er den Psalter lernen, und die Hollsteiner hätten sich schon bequemen müssen. Doch Friederich war zu schlau, und wolte kein Pfaffe werden, sondern *Johannes* solte ihm Hollstein geben, und ob er es ihm wohl sub nexu feudali ließ, so hatte doch Friedrich alles in Hollstein zu sprechen. Nach dem König *Johanne* kam *Christianus II.* in Dännemarck, welcher so unglücklich gewesen, daß er alles verlohren, Dännemarck, Norwegen und was er in Hollstein hatte. Nach *Christiano II.* wurde *Fridericus I.* Hertzog von Hollstein und Schleßwig selbst König. Nach ihm kam *Christianus III.* der hatte zwey Brüder *Johannem* und *Adolphum*, der sagte, ich will meinen Brüdern wohl etwas von Hollstein geben, aber nicht alles, sondern ich gehöre auch mit darzu. Also theilete er Hollstein unter sie, und behielte einige Städte für sich. Unter *Friderico II.* starb *Johannes Senior*, da nahm Dännemarck dessen Theil halb zurücke. Hollstein, wenn es zusammen ist, träget viel und wohl 2. Millionen ein. Der Hertzog von Hollstein-Gottorp hat alleine 800000. Rthlr. gehabt. Jetzo aber hat der König von Dännemarck nicht vielmehr in Hollstein, denn er hat meistens seinen apanagirten Printzen was gegeben, dem Hause Hollstein-Ploen, Glücksburg ꝛc. und also hat er seinen Theil nicht beysammen. Der Hertzog von Hollstein-Gottorp aber ist allein. Zu Hollstein gehöret auch Schleßwig, aber es gehöret nicht mehr zu Teutschland: denn der Kayser *Conradus Salicus* hat es an Dännemarck verschencket. Die Könige haben es immer ihren apanagirten Printzen gegeben, aber seit dem Rothschildischen und Coppenhagischen Frieden ist es souverain; Hollstein hingegen ist noch ein Teutsches Reichs-Lehn. Die Union von ao. 1544. ist das pomum Eridis, darüber gezancket wird. Die Dänen sagen: Hollstein ist so klein, daß es nicht kan ohne Union seyn, vieles hat man separiret, vieles hat müssen in unione seyn und bleiben; Das Land ist zerschnitten und getrennet. Seit der Zeit, daß sich Hollstein-Gottorp an Schweden unter Hertzog *Friderico Caroli*

roli Gustavi Schwieger-Vater gehangen, haben sie ratione Hollstein und Schleßwig die Souverainité erhalten. In dem Friedens-Schlusse zu Rothschild und Coppenhagen haben sie sich von dem nexu mit Dännemarck liberiret. Die Dänen haben aber gesagt, so müssen doch unsere pacta familiæ bleiben; die sind auch confirmiret, und damit hat Dännemarck gewonnen. Krafft der Union, sagt Dännemarck, müssen wir communiciren in Krieges- und Friedens-Sachen, dadurch hat Dännemarck ein Mittel erfunden, wodurch es die Souverainité der Hollsteinischen Hertzoge elidiret, wie solches *Christianus V.* und der vorige König trefflich exerciret haben. Vid. *Thuelii Electa Juris Publici*, darinnen die Schrifften des Königs von Dännemarck wider Hollstein, und Hollsteins wider Dännemarck mit eingedrücket sind. Der König hat sich allezeit darauf beruffen, und wenn sie die Union nicht halten wolten, wäre er nicht befugt, Friede zu halten. Wenn Hollstein will Tönningen fortificiren, so saget Dännemarck: wir müssen communiciren; Wie der Hertzog von Hollstein trouppes geworben, und solche ohne des Königs von Dännemarck Consens an die Holländer und Engelländer nach Brabant überlassen hatte, wolte sie der König nicht repassiren lassen, denn sie müssen bey einander um den Durch-March anhalten. Die Hollsteiner sagen: Es ist eine chicane, in den Rothschildischen und Coppenhagischen Frieden ist uns die Souverainité überlassen; und also haben wir das jus belli & pacis. Ja, saget Dännemaeck, aber Unions-mäßig, ich will es mit euch auch so machen; Hollstein aber muß sich fürchten, denn für sich ist es schwächer als Dännemarck, wenn ihm Schweden nicht assistiret. Die Gottorper haben sich nicht wollen auf die Union einlassen, sondern die Dänen sollen sich erst auf den Frieden zu Rothschild, und zu St. Germain, auf die Tractaten zu Altenau einlassen. Dännemarck aber saget: Die Union ist älter, lasset euch erst ein, denn wird sich alles geben, ihr habt Husum und Tönningen ꝛc. für euch befestiget. Der Hertzog hat acht bis 10000. Mann gehalten, eine hübsche Armee, und treffliche Cavallerie, die der Graf von der Natte commandiret hat, und hätte man mit Zuziehung anderer den Dänen schon eine diversion damit machen können. Die Dänen sollen erst erfüllen, was in dem Frieden abgeredet worden, und die Dänen wollen erst die Union erfüllet haben. Darum hätte man es im Rothschildischen Frieden verabreden sollen. Die Union gehet noch weiter; der Adel, die Prälaten, die Stände, die stehen unter dem Land-Gerichte gemeinschafftlich, da ist eine Adliche und Gelehrte Banck. Das Land-Gerichte ist, wie gesagt, gemeinschafftlich, und wird deßwegen bald zu Glückstadt, bald zu Schleßwig gehalten. Nichts kan aus Hollstein in Dännemarck gezogen werden. Die in Hollstein gehören, haben Hollsteinische Rechte. Vier Stände haben

jus

jus appellationis, darunter Kiel, Itzehoe ꝛc. Die Nobleſſe und Land-Stände ſind commun, und ihre Sachen gehören vor das Land-Gerichte. Die in Schleßwig wohnen, richten ſich nach dem Löw-Buch; die Hollſteiner nach dem Hollſteiniſchen Recht, etliche haben Lübeckiſches Recht. Wer kein Land-Stand iſt, hat keine primam inſtantiam vor dem Land-Gerichte. Die Prälaten und der Adel fahren wohl dabey: Denn bald hängen ſie ſich an den König von Dännemarck, wenn Gottorp zur Theilung Luſt hat, bald wieder an den Hertzog. Die Theilung ſuchet der Adel immer zu hindern. Die Dänen haben theilen wollen, aber ſalva, quoad reliqnum, unione, das will Gottorp aber nicht eingehen: Denn es will eben die Souverainité exerciren; So lange die diverſen Abſichten ſind, fähret der Adel wohl. Sie haben treffliche Adeliche Güter; es ſind noch die rechten alten Allodia: Wenn kein Maſculus da iſt, ſo ſuccediren die Töchter. Der Edelmann bildet ſich ſehr viel ein, ſonderlich was gebohrne Edelleute ſind. Sie haben erſt kein Hals-Gerichte gehabt, aber *Fridericus I* König in Dännemarck hat ihnen ſolches accordiret, gleichwie er ſolches den Däniſchen Barons auch erſt accordiret hat. Alſo ſiehet man, daß die Union auch dem Adel zu ſtatten kömmt, und wenn die Union übern Haufen gehet, ſo liegen ſie auch. vid. **Eberfeld vom Hollſteiniſchen Adel.** Es ſind viele eingebohrne Adeliche Familien, als die Seeſtädte, Pleſſen, Ranzau, Alefeld, Buchwald ꝛc. davon viele in Lübeck Biſchöffe worden ſind. Hollſtein hat viel vor ſich. Der Hertzog ſaget: Wenn ihr von der Union redet, woher habt ihr die Veſtung Rendsburg bekommen? Habt ihr ſie angeleget ex communi conſenſu? Habt ihr Glückſtadt, da ein trefflich Arſenal iſt, Chriſtianpreiß, Krempe, Itzehoe ex communi conſenſu? Chriſtianpreiß hieß ſonſt Friederichs-Cron, aber *Chriſtianus V.* hat es ſo trefflich gebauet, und man kan daraus in dem Hafen vor Kiel alle Schiffe in den Grund ſchieſſen. *Carl XII.* König in Schweden hat im Ranſtädtiſchen Frieden gewolt, daß Chriſtianpreiß ſolte ruiniret werden, aber ſie haben es auf die lange Banck gezogen, biß der König nach Pohlen gieng. Oldensloe wolte der König von Dännemarck *Chriſtian V.* auch fortificiren, aber das wolte der Hertzog von Hollſtein-Gottorp gar nicht leiden, auch der Hertzog von Zelle nicht: Denn es iſt vordem ein ſchönes Saltzwerck da geweſen, darein hat *Henricus Leo* wild Waſſer laufen laſſen. Wenn er nun den Ort fortificiret hätte, ſo hätte er das Saltzwerck wieder in Stand bringen können, ſo wären die Lüneburgiſchen Saltzwercke und Quellen ruiniret worden. *Chriſtianus V.* wurde deswegen ſo böſe, daß ſie nicht leiden wolten, daß er Oldensloe fortificiren ſolte, daß er die Lüneburger, als der Hertzog von Zelle Ratzeburg befeſtigen wol-

te, wegjagte, und Ratzeburg demolirte. Itzt hält Dännemarck also den Hertzog von Hollstein Gottorp zurück, daß er sich der Souverainité nicht gebrauchen kan. Es wird auch so bald nicht anders werden, wenn nicht etwa ein Carl Gustav kommt, der es zwingen kan. Nachdem ihnen dieser König den Frieden zu Rothschild abgedrungen hatte, und der zu Travemünda noch härter war, hat sich Dännemarck immer stille gehalten, so lange biß der König in Schweden *Carolus XII.* bey Pultawa aufs Haupt geschlagen wurde. Wäre aber *Carolo XII.* seine Entreprise bey Pultawa gelungen, so würde es für Dännemarck übel abgelaufen seyn. Hollstein sagt: Dännemarck hat ohne meinen Consens fortificiret. Dännemarck hat schon im Hollsteinischen, Rendsburg, Glückstadt, Christianpreiß, daher kommt es denen Hollsteinern hart vor, daß Dännemarck nicht leiden will, daß sie für sich fortificiren sollen. Die Hollsteiner haben darauf gedrungen, daß Christianpreiß solte demoliret werden. Die Dänen haben auch Mine dazu gemacht, aber es ist nichts daraus geworden. Bey der Landes-Regierung sind zwey Vota. Das Dänische wird aufgerufen unter dem Titul Glückstadt, das Hollsteinische unter dem Titul Hollstein. Hollstein ist ein naß, morastig Land, und trägt deswegen nicht allzu viel Korn. Wo das Land so fett ist, muß eine sondere Façon gebrauchet werden, wenn viel Korn soll da wachsen; aber schöne Weide ist da, und treffliche Eichel-Mast, auch gute Schnabel-Weide, Forst-Wildpret. Der Fischfang ist incomparable; die Austern, so da gefangen werden, sind gut, denn es sind keine bessern Austern als die Venetianischen; die Engelländischen bey Gloceſter, und die Hollsteinischen. Hamburg hat Korn genung; Lübeck ist ihnen auch nahe; über Kiel kan man ihnen was zuführen, also fehlet es ihnen an Korn nicht; aber so viel haben sie nicht als um Halle herum, und in Sachsen. Das alles würde denen Hollsteinern nichts helfen, wenn sie nicht Hamburg an der Hand hätten, deswegen bringt der Hollsteinische Adel seine Güter noch einmahl so hoch. Die Hollsteinische Butter wird bey uns für Holländische verkauft, ja sie gehet biß ins Reich. Der Edelmann kan seine Güter nicht besser wünschen, aber das Wasser thut ihnen Schaden, und das hat es schon gethan, seit die Cimbri nach dem Römischen Reiche gegangen. Die See hat es an einigen Orten so verdorben, daß es irreparable ist. Es hat der Hertzog von Hollstein-Gottorp Friesen an der See, die durch Dämme das Land verwahren, auch hat er einen grossen Strich, der unter Wasser gesetzet worden, catholicis Hollandis eingegeben. Sie haben auch Manufacturen, und die Tücher werden da trefflich ausgestattet. Das Geld roulliret starck, und die Edelleute haben das ihrige in Hamburg. Die Hollsteinische Noblesse hat ihr Geld in Hamburg; daher,

her, wenn die Dänen haben einmahl Hamburg weg capern wollen, sind die Edelleute auf ihrer Hut gewesen, und Hamburg wäre quoad maximam partem ruiniret. Quær. Wem ist Hamburg am meisten zugethan? Resp. Die Stadt Hamburg ist dem Hause Hollstein-Gottorp mehr zugethan, als Dännemarck: Denn jenes ist nicht zu mächtig, und Altona ist ihnen von den Dänen vor die Nase gebauet, da kan ein ieder hinflüchten, und sie dürfen ihnen nichts thun.

Von der Grafschaft Oldenburg und Delmenhorst.

§. 31. Es ist zu mercken, daß die Könige von Dännemarck aus dem Hause Oldenburg abstammen, und obwohl (wie *Hoyer* in seiner *Historia Danicæ* sagt) wenige begreiffen können, daß ihre Könige aus einem Teutschen Gräflichen Hause abstammen, so bleibts doch gewiß: Aber sie verstehen nicht, was das Hauß Oldenburg zu sagen gehabt. Sie sind welche von denen ältesten und vornehmsten Grafen, und werden auch deswegen des Heil. Römischen Reichs Grafen genennet; Sie kommen aus dem Wittekindischen Geschlechte her. Dieses sind die Grafen von Oldenburg, die man ehedessen Principes Frisiæ genennet, aus welchem Stamme die *Mathildis* des *Henrici Aucupis* Gemahlin gewesen. Savoyen stammet auch daher, welches aus einen Diplomate kan erwiesen werden, welches *P. Martene* in seinen *Anecdotis* publicirt hat. In diesem Diplomate stehet, daß einer Nahmens *Berold* sey zum Hertzoge gemacht worden. Also haben sich die Einfältigen unter den Dänen nichts zu befürchten, daß ihre Könige aus einem geringen Hause entsprossen. Diese Küste, wenn ich das Bremische mit dazu nehme, ist mit Friesen besetzt gewesen. *Adamus Bremensis* nennet die Oldenburger Frisios. Etliche meynen, die obgedachte *Mathildis* sey eines Friesischen Königes Tochter gewesen. *Menzo Altingius*, Bürgermeister in Gröningen, saget in *Descriptione Inferioris Germaniæ*: Frisiorum regnum usque ad Albim egressum esse. Aber zu Zeiten *Caroli M.* haben die Normänner sie delogiret, daß sie so weit herunter gekommen, und sich bis in Tractum Luneburgicum extendiret. Daselbst haben die Friesen grosse Privilegia bekommen, davon *Eckard* einen gantzen Tractat publiciren wollen. Die Oldenburger sind auch in verschiedene Nationes vertheilet, in die Budjadinger, die Rustringer ꝛc. Jevern ist eine besondere Herrschafft, und gehöret dem Fürsten von Zerbst. Es ist ein allodium gewesen, und Zerbst hat wohl 100000. Rthlr. an Dännemarck gegeben, ehe es zur ruhigen possession gekommen ist. Die Budjadinger sind die, so an der Jade wohnen. Es ist ein Land, wie Holland, da viel Wasser ist, und daher viel Weide, da man viel Vieh hält; Es ist wie in Bremen, Hadeln, Hollstein, es sind da gute Pferde, ob sie gleich *Molesworth* nicht für dauerhafft hält. Es sind die besten Pferde in Teutschland, und die andern sind in comparai-

son schlecht dagegen. Die meisten Pferde unter der Cavallerie nehmen wir von den Oldenburgern, sie haben einen grossen Huf. Es sind hübsche Städte in Oldenburg, und ist nicht weit von der See, es ist auch ein Commercium da. *Christianus I.* König von Dännemarck war aus dem Hause Oldenburg, und die Grafen von Oldenburg haben doch hernach feindlich wider Dännemarck agiret, insonderheit wider *Fridericum II.* das machte die jalousie: Denn wenn einer König wird, macht er gantz andere Minen als vorher. Der letzte Graf von Oldenburg und Delmenhorst starb 1667. und hatte den König von Dännemarck, und den Hertzog von Hollstein-Gottorp zum Erben eingesetzet. Der König meynete nun, es hätte Successio linealis statt ex jure primogenituræ, und das Testament wäre auch für sie. Hollstein-Gottorp und Dännemarck wolten theilen, aber der Hertzog von Hollstein-Ploen gab sich auch zum Erben an, und sagte: Ich bin zwar nicht der erstgebohrne, aber doch der älteste in der gantzen Familie von dem gantzen Oldenburgischen Hause, und also gehet es nicht nach der successione lineali und dem jure primogenituræ, sondern nach dem jure senioratus. Als der König von Dännemarck das merckte, sagte er zu Hollstein-Ploen, er möchte ihm sein jus cediren, er wolte ihm etliche Städte geben, auch etwas Geld ꝛc. Das gefiel also Ploen, und cedirte sein gantzes Recht an Dännemarck, und also agirte nun Dännemarck wieder Gottorp. Der Kayser sprach vor Ploen, und Gottorp muste alle Unkosten erstatten. Nun fängt Dännemarck wider Gottorp an, uud das Haus soll noch die Kosten bezahlen. Dännemarck hat Oldenburg sub nexu vasallagii von Ertz-Bißthum Bremen, nunmehro aber nehmen sie die Lehn von Lüneburg, und nur mit einem Handschlage. Der Kayser hat dem ehemahligen Hause Oldenburg einen Weser-Zoll gegeben, aber Bremen hat solchen nicht agnosciret, doch ist er in Instrum. Pac. Westphal. confirmiret worden; Allein die Bremer haben ihn gar nicht agnosciren wollen, sondern sagen, es gereichet zu unserm præjudiz, es thut uns Tort, und die Dänen sind rigoureux. Es ist ein Zoll, der sehr beschwerlich ist, und hat die Stadt Bremen müssen Straffe geben, daß sie sich widersetzet hat. Sie haben auch dem König in Dännemarck und den Grafen von Oldenburg viel Geld gebothen, daß sie den Zoll möchten fahren lassen, aber es ist nichts draus worden.

Von der Dänen Handel auf Africa.

§. 32. Man kan zwar nicht sagen, daß die Dänen die Commercia eben sehr befördern, doch negligiren sie dieselben auch nicht gäntzlich: Keiner kan die Preußischen, Moscowitischen, Schwedischen und Liefländischen Waaren entbehren. Dännemarck hat auch eine gute Flotte, und so könte es den gantzen Handel in der Ost-See an sich bringen; Es sind gute See-Leute da,

und

und haben gute Schiffe; aber die Commercien sind nicht sonderlich. Sie haben ein Fort auf der Küste von Guinea, und etwas zu Tranquebar auf der Küste Coromandel und Malabar, ob es aber viel über die Kosten abwerffe; daran wollen einige noch zweiffeln. Weil sie nun treffliche Gelegenheiten zu handeln haben, und die Herren vom Sunde sind, die solchen sperren können, so solte man meynen, der Dänen ihr Commercium in der Ost-See müste sehr groß und important seyn. Die Ost-See ist der Grund aller Commercien, das wissen die Holländer auch wohl, welche das Getreyde und die Wolle aus Preussen, den Lein-Saamen aus Liefland, und die Pohlen hingegen die Aromata und andere Waaren nicht entrathen können. Allein die Dänen gönnen und geben andern Nationeu gerne einen Vortheil, aber sie selbst nehmen sich des Commercii nicht an. Weil sie viel von Asia und Africa gehöret, haben sie sich auch nach Guinea gewendet, das ist eine grosse Küste, und heisset eigentlich die Gold Küste. Die Holl- und Engelländer sind daselbst am stärckesten. Die Dänen haben daselbst das Fort des Danois oder Dänenburg mit vier Bastions, allein es ist nicht starck besetzet; daher haben es die Schwartzen einmahl erstiegen, die Stücke los geschossen, und sich ein Plaisir gemacht mit Loßfeuern. Als sie kein Pulver mehr hatten, nahmen sich die Holländer der Dänen an, und reducirten sie; denen Schwartzen aber gaben sie Pardon. Aus denen Umständen, weil sich die Holländer derer Dänen angenommen, siehet man, daß der Dänen ihr Wesen daselbst nicht viel bedeuten müsse: Denn wo ihr Profit starck wäre, würden ihnen die Holländer keinen Beystand gethan haben. Der Profit könte etwa darinnen bestehen: Die Mohren handeln mit Gold-Sand, Elephanten-Zähnen, Schwartzen, und andern Africanischen Waaren; sie geben den Gold-Sand für was geringes weg, für ein Stück Toback, eine leinene Mütze, ein Hemde stehet ihnen besser an; doch sind sie auch betrüglich, denn sie mischen andern Sand darunter. Hingegen giebet man denen Nachkommen Chams auch nur allerhand Lappalien und geringe Nürnbergische Waaren. Die Dänen profitiren nichts. Die Brandenburger haben auf der Küsten von Guinea auch ein Fort gehabt, und sagte Friederich Wilhelm M. offt, daß ein ieder Ducaten, worauf ein Schiff stehet, zwey kostete; und eben deswegen hat Brandenburg dieses sein Fort nun an Dännemarck überlassen. vid. *Guilhelm Bosmann* in seiner *Voiage de Guinée*; er hat so wohl von dem Commercio auf Guinea, als andern Dingen daselbst Nachricht gegeben; er will auch eine Politische Beschreibung von der Küste ediren. Er war der Haupt-Mandatarius der Holländer, der ihr gantzes Commercium dressiret, und daselbst wohl eingerichtet hat. Es fehlet bey seinem Buche nichts mehr als eine

Beschreibung vom Politischen Zustande; sonst ist es sehr wohl gemacht in Ansehung der natürlichen Beschaffenheit des Landes, er hat alle Thiere, alle Forts, und auch die Däneburg in Kupfer stechen lassen. Die Engelländer haben da auch etwas, davon *Bosmann* ausführliche Meldung gethan. In Engelland nennet man alle güldene Müntze Guinéen, weil sie aus dem Golde von Guinea gepräget wird. Das Ungarische und Guineische Gold ist das beste. Die Dänen kaufen da ihr Helfenbein, und alle Africanische Waaren, die man sonst von denen Holländern kaufen muß. *Molesworth* sagt wohl, daß sie nicht viel da haben, doch en comparaison haben die Brandenburger da noch weniger gehabt als die Dänen, und die Holländer haben auch noch weniger als die Engelländer, welche letztere die stärckste Nation daselbst sind. Nach Coromandel hat der König von Dännemarck Missionarios geschicket, davon Ziegenbalck der erste war. Wer Malabarisch redet, der kan durch gantz Indien reisen. Mala heisset Pfeffer, und Bar Land. Reland hat von der Küste von Malabar eine Dissert. geschrieben. Ich halte Guinea für Ophyr, welches andere nach Ceylon referiren. Zu Tranquebar haben die Dänen eine Burg, wie die Däneburg. Die Missionarios hat der König dahin geschicket aus der Meynung, Tranquebar zu peupliren, denn die Leute sammlen sich. Es wachsen auf Coromandel Cardamomen, Cocus &c. Man hat Hoffnung, daß man Nelcken da anlegen kan, womit die Holländer allein auf denen Insulis Moluccis das Monopolium haben; es ist auch wilder Zimmet da. (Die Holländer haben bisher allen wilden Zimmet ausgerottet.) Die Küste Coromandel ist nicht unfruchtbar, sondern es fehlet an Peuplirung, und deswegen ist es eine gute Sache mit denen Missionariis. Wir haben doch eine cultivirte Religion, und gute Redner, warum solten wir in Bekehrung der Heyden nicht so gut reussiren wie die Frantzosen, Spanier, und Portugiesen; aber es müssen Missionarii seyn, die gelehrt sind, und ein exemplarisch Leben führen. Der König in Dännemarck kan mit der Zeit in Stand kommen, daß er die kleinen Könige übern Haufen wirfft, wie die Holländer den König zu Calecut und Cochim zu Cananor in Contribution gesetzet, und mit ihnen ein Pactum haben, daß sie ihnen allen Pfeffer verkaufen müssen. Franckreich hat gedrohet, die Dänen von Coromandel zu delogiren, und der Baron Görtz mag wohl dergleichen Consilia in Franckreich gegeben haben. Man sagte auch einmahl davon, aber es ist unterblieben: Denn Dännemarck ist neutral gewesen, und wenn Franckreich einmahl in Krieg verwickelt würde, könte es Parthey nehmen, und Franckreich mit einer Flotte allarmiren. Franckreich hat deswegen Dännemarck immer geschonet,

net, weil dieses jenes leicht allarmiren könne, so wohl wegen seiner guten Flotte, als weil es eine considerable Armee zu Lande hat.

§. 33. Die Dänen haben vor sich keine Manufacturen, welche man in andere Länder verfahren kan. Durch die Manufacturen erhält sich Holland zum Theil, und die Frantzosen, die kein Gold noch Silber aus der Erde graben. Die Dänen haben kein Tuch, keine Wolle, noch seidene Zeuge, daher geben sie das Geld aus dem Lande: denn sie sind galant. Die Dänen wissen wohl, daß es gut wäre, wenn sie Manufacturen hätten, haben auch gedacht, solche anzulegen, und ein monopolium gehabt; aber der Leute sind zu wenig, daß sie nicht das gantze Land versorgen können, sie machen auch die Waaren nicht von solcher Güte wie andere. Das monopolium währet insgemein so lange, als der monopola lebet. Man kan leicht zusammen rechnen, was sie gebrauchen. Aus Teutschland brauchen sie viel Leinewand und Seegel Tücher, aber *Christianus IV.* und *V.* ingleichen *Fridericus III.* haben gemacht, daß sie keine Seile mehr aus Teutschland nehmen, sondern solche selbst fabriciren, auch die schlechten Waaren, die Galanterien, und dergleichen, nehmen sie von andern. Sie haben keinen Wein, keinen Eßig, keinen Brandtewein, ausser was sie nun von Korn brennen. Weil sie nun viel Korn mit dem Brandtewein und Eßig consumiren, so führen sie auch wenig Getreyde aus, ausser was sie nach Norden geben. Papier haben sie auch nicht, das feine haben sie aus Franckreich, das schlechte aus Teutschland. Sie haben sonst kein Pulver gehabt, ietzo machen sie welches, aber sehr wenig. Sie haben kein Glas, sondern brauchen Frantzösisches; sie haben auch kein Saltz, sondern müssen solches aus Franckreich, oder von St. Hubes holen. Sie haben wohl Holtz zum Schiff-Bau, aber kein grob Holtz, sondern sie kriegen solches aus Teutschland. Der König aus Dännemarck hat zwar mehr reveniües, als *Molesworth* meynet, nehmlich 6. bis 7. Tonnen Goldes, und Norwegen schätzet er auch auf 6. Tonnen Goldes. Das ist falsch: denn sie haben viele neue impoſten auflegen müssen. Nach Coppenhagen muß man Dännemarck nicht beurtheilen; denn da wird viel gezehret; es ist die Lands-Noblesse da, es sind auch Passagiers da; und also ist noch immer ein Zustand daselbst, der passable ist; Aber man muß auf die andern Insuln, und nach Jütland reisen, und die kleinen Städte besehen, da siehet es etwas schlechter aus. Der Sund trägt dem Könige mehr als 100000. Rthlr. ein, wie **Molesworth** meynet. Die Holländer geben nichts, oder wenigstens, was sie wollen. Die Engelländer geben noch den alten Preiß, und sie brauchen es nicht zu erhöhen: Denn die Engelländer sind eigentlich nicht schuldig Passage Geld zu geben. Die Teutschen Provincien, als Pommern haben sonst nichts gegeben, und Schweden auch nichts,

Von den Revenüen des Königs in Dännemarck.

nichts, welches der Bremsebroische Friede machte. Die modos contribuendi extraordinarios wissen die Dänen trefflich einzurichten, aber es ist manchmahl die Frage, obs nützlich sey, und wie es ablaufe? Der Zustand des Dänischen Adels ist noch wohl wie des Teutschen Adels; aber vor *Friderici III.* Zeiten waren sie trefflich privilegiret.

Von den Dänischen Müntzen.

§. 34. Sie haben hart und fein Geld, und hat man sich lange nicht über die Dänische Müntze beschwehret. Bey der Einrichtung, die *Christianus III.* gemacht, sind sie geblieben. Quær. Nutzet ihnen denn ihr fein Geld, ihre Cronen und Silber-Stücken? Resp. Keiner Nation nutzet das feine Geld: Die Holländer haben die beste Einrichtung in dem Müntz-Wesen. Es ist der Zusatz ihnen nicht bewust, man kan nicht so viel Geld müntzen, als gleich weg ist. Wo bleiben bey uns die viele 16. Groschen-Stücken? Alles gehet aus dem Lande, oder wird auf die Seite gebracht, und geschmoltzen. Woher kommen die Garnituren und Galanterien? Wo der wenigste Zusatz ist, da kan ich das Silber am besten separiren; die Leute trachten auch nicht nach dem Gelde, das wenig Silber hat. conf. Schröters Fürstl. Schatz- und Rent Cammer, da er auch von denen Dänischen Müntzen raisonniret. Casp. Ziegler hat in seinem Tr. *de Juribus Majestaticis* auch einen Discours von denen Dänischen Müntzen, item von Schwedischen Müntzen mit einfliessen lassen.

Von des Königs Armeen zu Lande.

§. 35. Die Dänen halten über ihr Vermögen Armeen. *Molesworth* saget von ihnen, sie hätten die Art wie andere Teutsche Fürsten, daß sie mit Soldaten handelten, und Profits wegen einen Contractum Locationis Conductionis machten, und durch Ausleihung der besten Leute ihr Land depeuplirten. Wie der König in Engelland *William III.* Irrland attaquirte, so schickte ihm der König in Dännemarck 7000. Mann, und *Christianus V.* schickte denen Venetianern 6000. Mann. Wann sie aber auch die Soldaten nicht verhandeln, so beladen sie doch das Land damit, welches zu Friedens-Zeiten sehr beschwerlich ist. Dännemarck muß viele Soldaten halten; Denn es ist fast immer eine jalousie zwischen Schweden und Dännemarck; Hollstein ist auch nahe gelegen, und hat solches eine Macht auf den Beinen; Die vielen Insuln müssen auch besetzet werden. Dreyßig tausend Mann zu Fuß hat Dännemarck jederzeit gehabt. Nunmehro ist die Land-Miliz aufkommen, davon das Land einen grossen Vortheil hat. Eine schöne Cavallerie muß Dännemarck haben, denn sie haben nebst Preußen die besten Pferde, welche in Hollstein, Jütland und Oldenburg fallen. *Molesworth* verachtet die Dänischen Pferde, als wenn sie nicht dauerhafft wären, aber er hat sich gestossen oder es aus Haß gethan: Denn wenn wir eine Cavallerie aufrichten wollen, suchen wir allezeit diese Pferde. Der

Secretarius des Ambaſſadeurs *Vernon* ſaget: daß er nirgends ſo ſchöne Regimenter Cavallerie geſehen als bey den Dänen; auch bey den Engelländern nicht. Denen Hollſteinern hat der König noch getrauet, und ihnen insgemein das Commando gegeben: Die Ranzau, die Reventlau ſind bekannt, das ſind Hollſteiner geweſen, auch hat der König auswärtige zu Commandeurs gebrauchet. Die Hertzoge von Würtenberg ſind da in Dienſten geweſen, und haben ſich ſehr ſignaliſiret. Sie haben eine Maxime, daß ſie keinen Baron oder Edelmann, der ein Däne iſt, die Armee zu commandiren anvertrauen, ſonderlich aber denenjenigen, von welchen man verſichert iſt, daß ihre Vorfahren ſind Malcontenten geweſen, nachdem ſich das Regiment und die Forma Reipubl. Danicæ geändert hat. Denn da ſie zuvor ein Wahl-Reich gehabt, und ihre Könige dermaſſen eingeſchränckt, daß ſie ſelben haben können Geſetze vorſchreiben, ſo iſt es nachgehends in ein Monarchiſch Reich verändert werden; Drum trauet man nicht mehr, man hat auch keinen Dänen mehr das Commando anvertrauet. Dem Seheſtädt hat man wohl das Commando über die Flotte gegeben, aber das war einer von denen braveſten Leuten, die das meiſte darzu contribuiret hatten, daß die Nobleſſe iſt gedemüthiget worden. Sonſt haben ſie lauter fremde zu Officiers gehabt, viele Hollſteiniſche von Adel; Die Mecklenburger machen auch ihre Fortune da. Als die Dänen mit *Carl Guſtav* bey Schonen ſchlugen, ſind ſie ſehr hart beyſammen geweſen; aber der Schweden Dauerhafftigkeit hat gemacht, daß ſie obgeſieget: Denn auf denen beyden Flügeln, wo einer von denen beyden Königen geweſen, haben ſie geſieget, und man kan überhaupt nicht ſagen: daß die Dänen Poltrons wären, aber der Schweden Härtigkeit iſt Urſache, daß ſie die Oberhand behalten haben. Beyde Nationes thun tapffere Dienſte, wenn ſie von ihren Königen animirt worden. Von der gedachten Maxime werden die Dänen wohl nicht abgehen, ſo lange ſie mercken, daß der Spiritus libertatis in denen Hertzen des Adels übrig iſt. Ihre Infanterie beſtehet aus Norwegern, Jüthen und Hollſteinern. Die Norweger ſind ſehr geſchickt zum Kriege, dauerhafft, deßwegen verachten ſie die Jüthen; Dieſe nennen ſie ſpottweiſe Jüden, doch ſind es auch brave Leute. Es iſt gewiß, daß eine kleine jalouſie zwiſchen denen Norwegern und Jüthen iſt, wie es denn gehet, ein jeder bildet ſich ein, er habe die gröſte Tapfferkeit. Das Exercitium und Commando thut heutiges Tages das meiſte; Und überhaupt kan man von keiner Nation urtheilen, ob ſie courage hat oder nicht. Die Jüthen haben ſolche bravour von ſich erwieſen, als keine Nation der gantzen Welt. Die Norweger ſind treffliche Soldaten. Man weiß was die Scriptores dadurch angedeutet haben: Miles ex confragoſo venit. Sie ſind darzu erhärtet, und härter als die Jü-

then und Dänen, welche mollius erzogen werden. Die Oesterreicher hatten wohl genug courage, als sie mit denen Schweitzern schlugen, aber diese waren hart, und konten wohl etliche Stunden mit ihren Schlacht-Schwerdtern fechten; drum verlohren die Oesterreicher. So kan man auch die Dänen, Jüthen und Norweger compariren. Wie *Julius Cæsar* von denen Galliern saget: sie wären brave und kluge Leute, subtilia ingenia, aber die Teutschen wären noch besser und dauerhaffter. Illi sunt molliores, quia commercio sunt dediti; Eben das kan man auch von denen Jüthen sagen. Die Dänen leugnen solches auch nicht in ihrer *Defense de Danemarck*, daß die Norweger die Jüthen hierinne verachten.

Von der Dänischen See-Macht.

§. 36. Die Dänen und Norweger sind wegen ihrer See-Kunst schon im zehnten Seculo berühmt, und damahls sehr formidables gewesen; ja schon eher, und hat *Carolus M.* sich schon vor ihnen fürchten müssen. Beym *Eginhardo* und in *Annalibus Pipini*, welche *Justus Reuberus* publiciret hat, findet man Nachricht, daß *Carolus M.* sich eine Flotte zugeleget habe, um selbe denen Normännern zu opponiren. Und ob er wohl Schiffe genung gehabt, so hat er sich doch mit ihnen nicht schlagen wollen. Die Dänen und Norweger werden wohl zusammen unter dem Nahmen Normänner begriffen; aber die Norweger sind doch allezeit die tapfersten gewesen. Die Dänen haben die See-Kunst trefflich exerciret, und sind dadurch Meister worden von vielen Insuln im Norden, von Seeland, Gothland, Oesel, welche zwar iezt die Schweden haben, aber die Dänen sind ehedessen Meister davon gewesen. Sie sind erst recentiori Seculo verlohren gangen, und man weiß den fatalem terminum noch. Die Dänen haben auch ein Stück von Liefland gehabt, desgleichen Pommerellien, Dantzig, Mecklenburg, die Küsten von Pommern; die Printzen an der Ost-See um den Belt haben ihnen müssen Tribut geben. Ihre See-Macht ist allezeit formidable gewesen. In recentiori Seculo haben sie denen Lübeckern den Rest gegeben: Denn diese sind sonst in der Ost-See die stärcksten gewesen, wie die Venetianer vor diesem in Mari Mediterraneo. Die Schweden haben mit ihrer Flotte nicht so reüssiren können, als die Dänen. Objicis: Dännemarck ist ja nicht so groß; der König hat nicht viele Insuln, was nicht Seeland ist, auf welcher Coppenhagen liegt, so ist ja nicht möglich, daß man eine formidable Flotte halten könne? Resp. Die Dänen haben hierinne was besonders: Die gantze Flotte ist zu Coppenhagen, vor ihren Augen liegen da allezeit 30. Orlogs-Schiffe gantz sicher, und sie können noch mehr aufbringen. Das ist die Ursache, ob gleich Schonen verlohren ist, daß man ihnen nichts thun kan, und daß der Schwede nicht kan landen. Daß aber der letzte König die Landung übernahm, machte die Englische und Holländische

dische Flotte, in deren Gesichte er es that, und da unterstunden sich die Dänen nicht mit ihm zu schlagen. Der Secretarius des Englischen Ambassadeurs *Vernon* hat das insonderheit bewundert, daß die Dänische Flotte zu Coppenhagen in dem Gesichte des Königes liegt, und trefflich rangirt ist, daß er alles übersehen kan. Qu. Wäre es nicht gut, wenn ein König zu Lande seine Armee im Gesichte haben könte? Der König in Dännemarck kan selbst sehen, was an allem Schiff-Geräthe mangelt, und was zu repariren ist. Das Parlament in Engelland hat deliberiret, ob nicht die Englische Flotte oder doch der dritte Theil derselben und das Magazin zu London seyn könte, daß der König und das Parlament allezeit den Zustand derselben wüsten: Denn so, wenn die Flotte in verschiedenen Häfen getheilet ist, müssen sie allezeit erst Rapport erwarten, wie es stehet: Allein die Dänen haben ihre Flotte beysammen bey Coppenhagen, und gleich bey dem Schlosse hat der König das Arsenal, da kan er gleich hinein gehen, daß es keiner siehet, und alles in Augenschein nehmen. Die Flotte wird allezeit im Stande erhalten, und wenn der König will, so kan er die gantze Flotte in zweymahl 24. Stunden in der See sehen. Die Schiffe sind vor Coppenhagen so gut als wie die Remparts. Aber es war vorher auch nicht in dem Zustande, sondern seit der Zeit, daß der Adel herunter gesetzet ist, und der König en souverain herrschet, haben sie mehr Revenües, und daher ist die See-Macht solcher gestalt angewachsen. Erstlich war ein schlechter Zustand in Dännemarck, wie der König **Carl Gustav** zum Könige *Friderico III.* kam, und Coppenhagen recognoscirte: Aber nachdem dem Könige die Souverainität aufgetragen worden, so ist ihm eine grössere Macht angediehen. Wenn die Dänen einen König haben, der nicht dependiret und eine Figure machet mit einer Armee zu Lande, und einer Flotte im See, so ist Dännemarck noch in einem bessern Zustand. Unter dem König *Christiano V.* stund Dännemarck ungemein gut: Denn der wuste alle Revenües, war militairisch, und hatte viele neue Forts gemacht. Itzt haben sie viel verlohren, als Oesel, Gothland, Oeland, Schonen, Halland, Bleckingen; also können sie sich nicht stärcker machen, und ist zu verwundern, daß sie noch so wohl stehen. Ihr Principium ist Menage. Es muß ein grosser Herr nicht immer kostbare Kleider mit Diamanten tragen wollen, sondern er muß Staat machen mit einer braven Armee und guten Flotte. Ausser dem König von Dännemarck regieret kein König so souverain als der König in Franckreich. Der König in Schweden **Carl** *XII.* hat noch souverainer regieret. Nun aber ist der Spiritus libertatis in Schweden wieder aufgewachet, und die Noblesse ist wieder groß worden; in Dännemarck aber hat man deswegen immer vorgebauet. Quær. Haben die

nen von ihrer Souverainité Schaden oder Nutzen? Und ist denn der Pöbel faul, lache und furchtsam worden? *Molesworth* sagt: Der Adel wäre in der Sclaverey, und die Zaghafftigkeit der Leute wäre sehr groß. Es ist wohl wahr, in Engelland hat das Volck mehr Freyheit, als in Norden und Teutschland. Ich halte auch dafür, wo der Spiritus libertatis regieret, scheinet es, daß mehr Hertze, Tapfferkeit und Courage bey denen Leuten ist. Wann ich die Leute en particulier, in singulari, in individuo considerire, wer hat mehr Hertz, der Bauer, der ein Sclave ist, oder ein Mensch, der frey erzogen ist? Ein Freyer hat ein besser ingenium, und lernet mehr als ein Sclav, der fürchtet sich immer, er möchte was reden, so ihm schädlich seyn könnte; drum redet er nicht viel, und krieget einen Spiritum timidum. Darinnen hat der *Molesworth* recht; aber es kommt heut zu Tage auf ein Commando an; Es liegt nicht allezeit daran, daß der Soldat ein Hertz habe, sondern er muß auch pariren. Eine gantze Armee muß fechten und alles thun, was zu thun nöthig ist. Die gemeinen Leute lassen sich am besten commandiren, und im Kriege dürffen sie nicht eben eine solche bravour haben, als *Aristoteles* die Tapfferkeit in seinem Buch *ad Nicomachum* beschreibet, daß einer cum attentione fechten solle. In abstracto kan ich wohl so reden, daß der Kerl mit consideration fechten soll; aber er muß auf die Ordre pariren, und zu rechter Zeit stehen, aber er stehet nicht und pariret nicht. *Carl Gustav*, wie *Pufendorff* saget, hat viele Polen unter seiner Armee gehabt, die unter dem Könige *Sigismundo III.* schon gedienet hatten, aber wenn sie einen Haasen lauffen sahen, sind sie aus den Gliedern gegangen, und haben den Haasen verfolget. Das stund *Carolo Gustavo* nicht an, sie musten sich commandiren lassen, man exercirte sie nach einer Stimme und Trommel. Man muß die Leute so polliren, daß sie nicht durchgehen können, wie Printz **Moritz** die Holländer, als er den Hertzog Albrecht von Oesterreich schlug, welcher die Spanier commandirte. Er stellete sich so, daß sie im Rücken die See hatten, zu beyden Seiten aber Morast und sagte: Sehet den Feind vor euch, lasset ihr euch zurücke treiben, so müsset ihr in der See ersauffen, und zur Seite könnet ihr auch nicht weichen. Da sie also sahen, daß nichts zu thun war, fochten sie brav und schlugen die Spanier; Wann auch die Spanier cum syllogismo gefochten hätten, so hätte es nichts geholffen. Es kömmt das meiste darauf an, daß die Leute dem commando folgen und exerciret sind. Denen Dänen hat die souverainität nicht viel geholffen, denn das Königreich ist klein; Der König hat denen Hollsteinischen Hertzogen gar vieles abtreten müssen. Es ist zu bewundern, daß die Dänen noch eine solche Macht haben, denn sie haben 30000. Mann zu Fuß und 40. Schiffe, sie können wohl 50. aufbringen mit denen Fregatten, und sind mit allen fourniret. Wenn

ihnen der Hertzog von Hollstein nicht zur Seiten wäre, so hätten sie viel Profit. Wenn er auch nur keine Vestung vor sich bauen und keine Trouppes werben darff: Denn von zwey Seiten sind sie nicht sicher, nehmlich von Schonen und Hollstein her. *Molesworth* hat den Zustand der Dänischen Bauren sehr hart beschrieben. Der Bauer isset da brave Fische; er hat da den vortrefflichen Buchwaitzen-Grütze; er stecket in denen Betten bis an die Nase, hat gute Gänse und Fleisch, wenn es gleich zum Theil geböckelt ist. Dicis: Er muß aber fröhnen? Resp. Ja, das ist in Teutschland auch aller Orten so. Mancher Orten sind Bauren, die die Woche kaum einen Tag frey haben, daß sie ihre Arbeit in acht nehmen können, und dergleichen Sclaverey ist nicht einmahl in Dännemarck. Denn der König *Fridericus III.* hat die Bürger und Bauren erhaben zum Verdruß des Adels. Der Adel hat wohl nicht mehr so viel Freyheit, als vor diesem, aber doch noch so gute Tage als die Noblesse in Teutschland. Vor diesem aber waren sie Barons, grosse Herren, die mit ad summam regni stimmeten. Man lieset mit Verwunderung, was der *Cornificius* **Uhlefeld** dem *Friderico III.* vor Hertzeleid zugefüget hat, und wird es daher dem Könige niemand verdencken, daß er die Edelleute klein gemachet hat: Denn sie haben denen Königen Gesetze vorgeschrieben, und dadurch wird endlich ein Herr desperat: denn wenn man den Bogen so hoch spannet, so reisset er.

§. 37. Die **Gülden-Löwen** sind natürliche Kinder des Königs in Dännemarck. Das Wort Gulden-Löw ist nicht alt, und kommt daher, weilen die natürlichen Kinder des Königs einen Löwen im Wappen führen. Der König in Dännemarck hat sonst drey Löwen im Wappen geführet. *Christianus IV.* der verschiedene natürliche Kinder gehabt, hat die Verordnung gemacht, daß die natürlichen Kinder sollen einen Löwen im Wappen haben, und die so von ihnen herkommen, etwas von dem Löwen in Wapen und Nahmen führen. Der Ober-Hof-Marschall von **Löwenthal** zu Dreßden kommt von den Gülden-Löwen her. Die Dänen aber führen einen rothen Löwen im Wappen. Es ist daher eine grosse Confusion entstanden, daß man in der Genealogie nicht hat können heraus kommen. Aber *Andreas Hoier* in seinen kurtzgefaßten Dännemärckischen Geschichten hat accurate Tabellen, daraus man die natürlichen Kinder des *Christiani IV. Friderici III.* und *Christiani V.* wohl kan kennen lernen. Seine Dänische Historie ist gut, in antiquis ist er kurtz. Es ist Dänischer Seits ein Bogen wider ihn geschrieben, darinnen seine Historie censiret wird, aber die gemachten objectiones heissen nichts. Die neue Historie hat er trefflich ausgeführet, und dahin will ich auch diejenigen, so weitere Nachricht hiervon verlangen, hiermit gewiesen haben. Von denen Gülden-Löwen.

Vom Dänischen Ritter-Orden.

§. 38. Fast alle Könige in der Welt haben einen gewissen Orden gestifftet. So hat auch der Hochseelige König in Preußen, so bald er zur Regierung gekommen, den Preußischen Adler-Orden gestifftet. Die Dänen haben den Elephanten-Orden und den Orden von Dannebrog. Wie der Elephanten-Orten entstanden, darüber sind die Dänen selbst nicht einig, und sind gantze Bücher davon geschrieben. Etliche leiten den Elephanten-Orden von *Canuti VI.* Zeiten her, der im XII Seculo gelebet, und nach dem gelobten Lande gereiset, und da meynen sie, hätte er sich durch den Orden distinguiret. Die Wappen der Adelichen und vornehmen Familien sind im XI. und XII. Seculo entstanden: Denn wie so viele nach dem gelobten Lande giengen, haben sie sich durch signa, durch tesseras distinguiret, quæ perpetuæ & constantes esse debebant. Sie haben allezeit tesseras gehabt, aber inconstantes, von denen auch *Tacitus* schon gedencket. Aber, als sie nach dem gelobten Lande giengen, haben sie sich durch certa signa distinguiret. Vorher sind die tesseræ inconstantes geblieben. *Henricus Leo* hat nach dem Zuge in das gelobte Land einen Löwen geführet, welchen seine Vorfahren nicht gehabt. Man hat nicht gehöret, und wenig vestigia gefunden, daß schon zu *Canuti VI.* Zeiten der Elephanten-Orden entstanden sey; Aber *Christianus I.* aus dem Hause Oldenburg gieng nach Rom und wolte dem Pabste selbst obedientiam præstiren, der hat einen Orden angefangen von 50. Personen, der Mariä zu Ehren, denn ihr Bildniß stehet darinnen. Die Dornen Crone und die Nägel hat der Pabst *Pius II.* und *Sixtus V.* hinzugethan; Aber von dem Elephanten hat man nichts gesehen. *Bircherodius* in seinem *Breviario Equestri seu Tr. de Ordine Elephantino in fol.* und Jacob Laurentius in seinem *Museo Regio*, welches schon zum andern mahl gedruckt ist, haben gewiesen, daß *Fridericus II.* einen auf Gold geprägten Elephanten getragen, wie er denn ein magnifiquer Herr war, und daß er den Orden des geharnischten Arms hinzugefüget, welchen aber *Fridericus III.* wieder davon gethan, und den Elephanten allein gegeben hat. *Jacobus Laurentius* und *Thomas Bartholinus de origine ordinis Dannebrogici* haben gut und ausführlich davon raisonniret. vid. *Gryphius* in seinen Geist- und weltlichen Ritter-Orden, da er den *Bartholinum* trefflich gebrauchet hat; aber von *Bircherodio* muß er nichts gewust haben. Die Ritter tragen ietzo einen amaillirten Elephanten mit 15. Diamanten besetzet, an einem blauen Bande. Die Dänischen Könige geben diesen Orden keinem als Herren von grossem Stande. Als aber *Carolus Gustavus* den *Fridericum III.* so klein gemacht hatte, so hat dieser, um sich Freundschafft zu erwerben, vielen Herren mediocris conditionis den Orden gegeben, ja denen Holländischen Ambassadeurs. *Pufendorff* saget: daß als der desavantageuse Friede zu Rothschild

sey

sey gemachet worden, hätten viele Niederländische Herren, die den Elephanten-Orden gehabt, solchen bedecket, und nicht wollen sehen lassen, daß sie Ritter des Elephanten-Ordens wären. Der Ursprung des Ordens vom Dannebrog ist noch unbekannter. Man referiret solchen auf *Waldemarum II. Canuti VI.* Bruder und Nachfolger. Dieser hat Liefland gekriegt, die Insul Oesel conquetiret, Pomerellien gewonnen und Dantzig gebauet. Den Orden hat er allen gegeben, die sich in dem Kriege wider die Liefländer, welche Heyden waren, und von ihm überwunden worden, tapffer gehalten hatten. Man saget: Der Pabst habe ihm eine rothe Etendarde geschicket, darinnen ein weisses Creutz gewesen, weilen *Waldemarus* gesagt: daß er ein weisses Creutz am Himmel gesehen, als er die Schlacht wider die Liefländer gewonnen. Gewiß ists, daß der Orden von Dannebrog nicht gesehen worden, bis auf *Christianum V.* der hat ihn ao. 1671. wieder in Flor bringen wollen. Damahls hat er 18. Chevalliers gemacht. Der Orden ist so beschaffen, auf der einen Seite ist das Portrait des Königes, daran hängt eine Kette, wie an dem Elephanten-Orden, mit einem Hals-Band, worauf der Titul des Königes gestochen ist. Auf der andern Seite ist ein Arm, der heraus gehet, das ist ein Stück von dem Orden des geharnischten Arms, und ist ein Creutz dabey, darauf zwey Buchstaben stehen: W. i. e. Waldemarus, und C. i. e. Christianus, darunter hänget ein Creutz mit Diamanten besetzet, und darunter noch ein rothes Creutz mit dem Wort: Restaurator, i. e. Christianus V. Der Orden von Dannebrog ist geringer als der Orden des Elephanten, welchen nur Fürsten, Königliche Printzen und Leute von hohem Stande kriegen. Deßwegen verübelt eben *Pufendorff Friderico III.* daß er den Orden des Elephanten so gemein gemacht, er sagt aber auch, daß er es aus Noth gethan. conf. *de Hayes Voyage de Dannemarc.* & *Thom. Bartholini Tr. de Orig. Ordin. Danebrog.*

Warum Fremde und Bürgerliche in Dännemarck gerne befördert werden?

§. 39. Grosse Herren können nicht ohne Adel seyn, weil sie wissen, daß sie selbst fons nobilitatis sind; drum machen sie immer wieder welche. Wann der Adel weg ist, so werden doch wieder Cavalliers. Wann der alte Adel zu stoltz ist, so muß er herunter, und ein neuer aufstehen. Der Adel ist vormahls in Dännemarck so verhaßt worden, daß man nicht einmahl sagen dörffen, quod Majestas Regia mediate conferatur à populo. Der König in Dännemarck hat die Bürger erhöhet: Denn sonsten haben sie keine prædia nobilia kauffen dörffen, sondern nur zinßbare Höfe, da sie brav zinsen müssen; Aber nachdem sie sich in der Belagerung vor Coppenhagen so gut gehalten, hat sie der König erhöhet. Der König promoviret die Holsteiner, Mecklenburger; er befördert auch wohl die Dänen, nehmlich, daß er sie zu

Cheval-

Chevalliers mache, aber daß er ihnen solte eine Armee anvertrauen, das thut er nicht.

Interesse Dännemarcks gegen Schweden.

§. 40. Wenn einer ein Reich wegen seiner Macht und Force will kennen lernen, der muß es gegen andere Reiche halten, sonderlich gegen die Nachbarn, mit welchen es immer zu streiten hat. Robur, potentia sind termini relativi, qui non intelligi possunt, nisi comparatio fiat. Ich weiß meine Force nicht, wenn ich sie nicht mit andrer Macht vergleiche, und so ists auch mit denen gentibus. Nachdem sich die Force der Nachbarn und anderer verändert, so verändert sich auch unser Raisonnement, vid. *Maximes du Duc de Rohan.* Man saget, daß die beyden nationes, die Dänen und Schweden einander nicht gut sind; und das ist leicht zu erachten. Schweden stund unter Dännemarck und sie sind nicht frey worden seit denen Zeiten der Margarethä her (die denen Schweden viel Tort gethan) als bis *Gustav* von *Vasa* kam; und wenn nicht die unglücklichen Zeiten *Christiani II.* darzu kommen wären, daß ihm der Adel solchen Tort gethan, würde *Gustav* von *Vasa* genung zu thun gehabt haben, die Freyheit zu bestreiten. Eine Nation, die gedrücket wird, behält einen Haß gegen die andere im Hertzen, wie die Holländer gegen den *Duc d' Alba* und den König in Spanien. Wenn man die Holländer will excitiren, so sagt man ihnen nur von denen suppliciis auf denen Cantzeln vor, womit der Graf von *Horn* und *Egmond* beleget worden sind. Den Haß werden die Holländer nicht ablegen. Nachdem nun die Schweden frey und potentiores worden sind, haben die Dänen müssen einbüssen. Der Potentior suchet das seine zu recuperiren; die Dänen aber haben Oesel, Gothland, Schonen, Halland, Bleckingen verlohren; Daher ist bey ihnen der Haß, und die Begierde das Verlohrne zu recuperiren. Aber nichts schmertzet sie so, als wenn sie Schonen betrachten, welches man aus dem Schlosse zu Coppenhagen vor Augen hat. Aber die Flotte ist ihnen wie ein rampart, doch ists beschwerlich, wenn man in der Residenz belagert wird. Wäre Coppenhagen übergangen, so würde es gangen seyn, wie *Mr. Terlon*, der Frantzösische Ambassadeur in seinen Memoires gesaget hat, daß *Carl Gustav* es würde rassiret, zu Malmoe residiret und den Sund versencket haben. Er ist mit dem König *Carl Gustav*, wie er vorgiebt, mit einem Schlitten über den Belt gefahren, und da hat ihm der König solches Dessein offenbaret. *Guldenstiern* und *Johann Oxenstiern* haben gemeynet, es wäre Schwedischer Seits gut, wenn man die Feindschafft nachliesse, damit die Dänen der verlohrnen Länder vergessen möchten. Alle discordiæ, alle bella müssen ein emolumentum, ein aggrandissement zum Grund haben. Bey grossen Herren gilt ipsa virtus per se nichts. Schweden kan Dännemarck nicht übern Hauffen werffen, das leidet Europa nicht; Daher raison-

nirte

nirte *Oxenstirn* wohl: Die Nordischen Cronen solten Friede und Freundschafft halten, wie Holl- und Engelland, ob sie gleich uneinig gewesen, als der König in Franckreich auf sie gelauret hat: Denn wir können denen Dänen nichts mehr abjagen, sagte *Oxenstirn;* Coppenhagen können wir ihnen nicht nehmen, da stehet gantz Europa auf; Die Holl- und Engelländer würden es nicht leiden, denn es könte der König in Schweden wieder auf die Gedancken des *Caroli Gustavi* kommen, und Norwegen können die Schweden auch nicht haben, denn da hätten sie alles, den Holtz-Handel und viel andere Vortheile. Aber ietzo wenn eine Nation von beyden den Preiß des Holtz-Handels steigern will, so halten sie sich an die andern, da sie es am wohlfeilsten bekommen. *Pufendorff* hat in seiner *Histoire Anecdote* die raisonnements des Güldenstirns und Oxenstirns sehr wohl vorstellig gemacht, und gesagt: Schweden sey es profitable, mit Dännemarck Frieden zu halten. Denn Dännemarck kan ihnen nichts nehmen, sonderlich so lange es der Hertzog von Hollstein allarmiret. Es kan keiner dem andern was nehmen, ohne daß Europa jaloux würde; und wenn ein anderer Nachbar kommt, semper potentior accedit. Die Kriege Dännemarcks und Schwedens haben beyden nichts genutzet seit denen Zeiten *Caroli Gustavi*, weil denen Dänen nichts mehr zu nehmen ist; drum hat eben der Chur-Fürst *Friderich* Wilhelm reussiret, daß die Holländer Dännemarck succurriret und Coppenhagen entsetzet haben, da sie den Schlüssel zum Sund gefunden, und den König *Carl Gustav* aus der See geschlagen, der den Sund mit einer eisernen Kette bespannen lassen. vid. *Jean de Witt* in seinen politischen Gründen. Friedrich Wilhelm hat damahls den Printz von Oranien und die Oranischen Gesandten allarmiret, und die Holländer poussiret, daß sie die Schweden schlugen. Denn er furchte sich vor dem grossen aggrandissement, und er solte ein Vasall vom König *Carl Gustav* wegen Preußen werden. vid. *Pufend. de Rebus Gestis Friderici Wilhelmi M.* it. Das Leben und Thaten des Königs *Caroli Gustavi.* Wann Dännemarck von beyden Seiten den Sund hätte, so könte es den Zoll nach Gefallen steigern; In dem Frieden zu Bremsebroe aber haben die Holländer ratione der Passage-Gelder grosse avantage erhalten, daher werden sie nicht leiden, daß Schonen wieder in die Hände der Dänen kömmt: denn sonsten kriegte Dännemarck den gantzen Sund. Was, sagt Oxenstirn? Was sollen wir Schweden wider Dännemarck fechten, da ihnen nichts mehr zu nehmen ist, und wir noch mehr hinter uns haben. Ratione Hollsteins möchte Dännemarck noch was erhalten, und wer weiß, was in denen geheimen Tractaten des Hauses Dännemarck mit dem Könige von Groß-Britannien vormahls mag enthalten gewesen seyn. Das Haus Braunschweig ist sonst allezeit jaloux auf das

Haus Dännemarck gewesen, weil es die protection über Hamburg gehabt und die affaire mit Razeburg ist nicht vergessen; da der König *Christianus V.* die Zellischen Trouppes delogirte; und wie der König von Dännemarck wolte Oldensloe fortificiren lassen, hat der Hertzog von Zelle alles wider ihn beweget. Dännemarck wird wohl mächtiger, wenn es mehr von Hollstein kriegt, aber Hannover ist auch mächtiger worden, auch die Teutschen Fürsten überhaupt. Teutschland hat sich vor Dännemarck nichts zu fürchten: wenn das Haus Braunschweig Bremen und Verden hat, so wirds viel stärcker und kan 15000. Mann mehr halten mit keinem grossen embarras: Denn das Land hänget zusammen. Von denen verlohrnen Ländern wird Dännemarck nichts wieder kriegen, als daß es durch Hollstein etwas wieder anwachsen kan. Es sind die klügsten Republiquen, die nicht weiter greiffen: Denn ein grosser conquerant kömmet nicht weit, wird er unglücklich, so schmeisset jederman auf ihn loß, und die Unterthanen haben das meiste darbey auszustehen.

Interesse gegen Engelland.

§. 41. Die Königin Elisabeth war denen Dänen nicht gut, und in *Guil. Camdeni Annalibus* siehet man, daß sie ihnen bald keine Passage-Gelder mehr geben wollen; (Sie hatte die artes regnandi und die force ihrer Feinde inne, daß sie selbe auch lobten) aber der Spanische Krieg, die projectirte affaire von Irrland brachte sie wieder auf andere Gedancken. Hernach kam *Jacobus I.* der hatte eine Dänische Printzeßin, und das war vor die Dänen gut. *Cromwell* hingegen war ein Tod-Feind von Dännemarck; Mit *Carl Gustav* meynete es niemand besser als *Cromwel*. Nachdem wurde Engelland wieder gut Freund mit Dännemarck, und der Printz *George* von Dännemarck kriegte gar die Königin Anna in Engelland zur Gemahlin. *Molesworth*, der ein Ertz-Feind von Dännemarck war, hat selbst desperiret, ob die Engelländer mit Dännemarck zerfallen, und ihnen keine Passage-Gelder mehr geben würden; doch gestehet er, sie wären potentiores und könten es thun, wenn sie wolten; Aber Dännemarck hat es niemahls mit Engelland verderbet. Man wunderte sich, als der Printz von Oranien *William* in Engelland auf den Thron gestiegen war, daß König *Christianus* ihm 6. bis 7000. Mann nach Irrland wider die Frantzosen zu Hülffe schickte, einem fremden Printzen, der erst in Engelland den Thron bestiegen hatte; Aber kluge Leute sahen, daß er es nur gethan, bey ihm en bonne grace zu bleiben, und die Dänischen Trouppen haben treffliche Dienste gethan.

Interesse gegen Franckreich.

§. 42. Dännemarck hat eine geraume Zeit her mit Franckreich eine Alliance gehabt, und sich entschuldiget, daß sie nicht könten wegen ihrer Alliance dem Reiche assistiren, wie sie wolten. Qu. Nutzet denn Dännemarck die Alliance mit Franckreich? Resp. Es solte fast scheinen, als wenn sie ihm nichts

nichts nutzete: Denn Anno 1679. hat der König in Franckreich Dännemarck zum Frieden zu Fontainebleau; eben wie den Churfürsten von Brandenburg *Fridericum Wilhelmum* zum Frieden zu St. Germain gezwungen; Aber währendem Kriege wenn die Holländer und Teutschland kein commercium mit Franckreich gehabt, hat Dännemarck Profit gemachet; Wie sonsten die Schweitzer thun, welche, weiln sie neutral sind, die Frantzösischen Waaren an Rhein herauf bringen. Aber wer bringet die Frantzösischen Waaren in Nieder-Teutschland? Resp. Die Dänen bringen sie nacher Hamburg, und von da spediren sie selbige weiter; Nemlich die Galanterien aus Franckreich, und das sind keine contrebande Waaren: Denn sie machen den Feind nicht stärcker, sondern lache, luxurieux, und deswegen ist Dännemarck schwer daran zu bringen gewesen, daß es mit Franckreich gebrochen, und das Commercium fahren lassen. Franckreich hätte Dännemarck gerne zum Freunde behalten, wenn alle auf ihn los geschmissen, und weilen Franckreich viele Manufacturen hat, so hat es immer gerne gesehen, wenn die Dänen die Waaren abgeholet. Dännemarck hat auch viele Trouppes die es fourniren kan. Die Engelländer sind aus Noth Freunde mit Holland, weilen sie sonst allein wider Franckreich nicht bestehen können, und in Engelland sind immer Troubles zwischen dem Parlament und dem Könige gewesen. Die Schweden sind denen Holländern nicht gut, denn die Holländer waren Schuld, daß *Carl Gustav* die Belagerung vor Coppenhagen aufheben muste. *Carl Gustav* wolte auch das Commercium von Europa ändern, und wer das thun will, der ist der Holländer Freund nicht. Wie kan Dännemarck Holland gut seyn: Denn die Holländer sind Schuld daran, daß die Schweden in dem Frieden zu Bremsebroe die Passage-Gelder, welche sie durch etliche Secu'a gehabt, herunter gesetzt, und sie haben nicht allein vor die Schweden gesorget, sondern sich auch wegen der Passage-Gelder vorbehalten, was und wie viel sie geben wollen. Sie geben eine bagatelle; Holland hat auch Hollstein allezeit secundiret. Schweden ist allezeit formidabler gewesen, als Dännemarck; aber Holland hat es gleich contrecariret: Denn der Holländer siehet nicht auf die Potenz, sondern auf die Passage-Gelder, darum hat Holland Hollstein allezeit soutenîret. Schonen lassen sie denen Schweden, weiln sie keinen andern Herrn wissen, sonst liessen sie es ihnen auch nicht. Wegen des Sundes haben sie denen Dänen allezeit contrecariret. Grosser Herren Feind- und Freundschafft changiret nach dem Interesse. Dännemarck brauchet Holland wieder; Wenn die Holländer Schweden beystehen, so stehen sie gleich vor Coppenhagen; Die Dänen können also die Holländer nicht entbehren und vor die Köpffe stossen. Dänne-

marck hat auch keine Manufacturen, kein Tuch, keine Wolle, keinen Eßig, keinen Wein, Pappier noch Glaß. Sie haben zwar Monopolia, wenn aber da ein Entrepreneur stirbt, so liegt es; wenn aber 50. 60. eine Manufactur entrepreniren, so ist es gut. Itzt hat Dännemarck eine Land-Milice aufgerichtet, aber das würde ihnen nicht alle Defension geben.

Gegen Holland und die Teutschen Fürsten.

§. 43. Dännemarck hat keine Freunde in Teutschland: Wenn sie mit Schweden Krieg gehabt haben, ist fast keiner Dännemarck gut gewesen. An Hamburg ist viel gelegen, die mächtigsten Häuser in Teutschland, als das Hauß Lüneburg, Brandenburg, Münster, Paderborn auch Mecklenburg haben Interesse davon, daß Hamburg bleibet. Die Dänen haben es offt attaquiret; *Christianus V.* zweymahl; Lübeck hat sich auch lösen müssen. Aber die Teutschen Fürsten leiden nicht, daß eine von denen beyden Städten in Dänische Hände kommet; Daher, wenn sich die Dänen moviren, stehet alles auf, und wenn sie gleich itzo nicht Hamburg attaquiren, so weiß man doch, daß sie es gethan haben. In *Puffendorfii Rebus gestis Friderici Wilhelmi* stehet, daß der Churfürst *Christiano V.* sagen lassen, er solte Hamburg nicht antasten, sonst würde er es eben so empfinden, als wenn er ihn in Berlin angriffe. Dännemarck ist auch allezeit in armis, und kan dem Hause Oesterreich beystehen wider den Türcken, indem es in Friedens-Zeiten 30000. Mann hat, das macht schon ombrage. Mecklenburg ist auch gut Schwedisch gesinnet gewesen wegen der Warnemünder-Schantze. Wenn Dännemarck Wismar behalten hätte, so wäre es vor die Mecklenburgische Noblesse eine üble Sache gewesen; Nachdem es aber nunmehro rasiret und an Schweden restituiret worden, sind sie von solcher Gefahr befreyet.

Händel wegen des Bißthums Eutin.

§. 44. Man weiß, wie der hochselige König von Schweden nach Coppenhagen gegangen, haben sie den Printz Carln zu Eutin per majora Suffragia zum Bischoff erwählet. Aber der König in Schweden hat Himmel und Erden beweget. Der Administrator ist allezeit soutenirt worden, und Carl wurde doch erwählet. Eutin ist die Residenz-Stadt des Bischoffs, aber Cathedra, oder die Dom-Kirche ist in Lübeck; drum ist auch der Bischoff zu Lübeck und Eutin einerley; eben wie der Bischoff zu Cölln, zu Bonn residiret, und die Cathedra oder Dom-Kirche ist doch zu Cölln. Diese Bischöffe haben *Henrico Leoni*, dem Welffen ihren Ursprung zu dancken, der auch das Stifft Razeburg und Schwerin gestifftet hat. Was der Administrator daraus bekommen kan, ist in allen 14000. Rthlr. das ist schon was für einen apanagirten Printzen. Ehedessen muste der Hertzog von Hollstein von dem Bischoffe zu Eutin mit einem Hute investirt werden, das hat gedauert biß auf *Carolum V.* Ich habe viele Documenta

MSta

MSta colligiret, so ich dem Herrn Lünig communiciret, darunter ist auch ein Brief, da der Hertzog von Hollstein was veräusern wollen, und des Kayserß und des Stiffts Consens verlangen müssen. Aber *Carolus V.* als Schwager *Christiani II.* hat den Lehns-Nexum aufgehoben, und die Hollsteinische Hertzoge werden vor dem Kayserlichen Throne investiret. Kurtz vor dem Westphälischen Frieden lebte *Johannes* der Bischoff zu Eutin, der hatte einen Bruder, den Hertzog von Hollstein, da solte Eutin secularisiret werden, da wäre es worden wie das Stifft Magdeburg, aber der Hertzog von Hollstein und zugleich Bischoff *Johannes* hat sich darwider gesetzet, daß es nicht geschehen. Anno 1647. ein Jahr vor dem Westphälischen Frieden ist das Pactum gemachet worden, daß nach *Johanne* und nach Hertzog Friderichs Sohn noch 6. Hertzoge solten Bischöffe werden, es sind aber erst 3. gewesen, Christian Albrecht, Carl, und Adolph Friedrich; dann können erst die Dänen darzu kommen. Als nun damahls der König in Dännemarck seinen Bruder lassen zum Bischoff wählen, so sagte der Hertzog von Hollstein-Gottorp, das ist alles null: Denn es sind erstlich zweene Hertzoge von Hollstein-Gottorp zu Bischöffen erwehlet worden, und müssen noch 4. erwehlet werden. Die meisten Canonici in Lübeck sind Lutherisch, aber nicht alle. Wo geistliche Güter secularisiret sind, istofft ein Theil der Canonicatuum ausgetilget worden. Die Noblesse aber siehet nicht gerne, daß die Præbenden ausgehen, denn die Canonicatus, welche nach dem Westphälischen Frieden geblieben sind, souteniren die Noblesse und viele, die sonst nichts gelernet haben. Deswegen haben auch die Canonici zu Lübeck dem Hause Hollstein-Gottorp die Promesse gethan, daß sie die Bischöffe aus selbigem Hause wählen wolten. Christian Albrechten hatten sie dieser wegen zum Coadjutore ernennet, damit das Bißthum beym Hollsteinischen Hause bliebe, wenn der Bischoff sterben solte. Anno 1676. solte das Capitul seinen andern Sohn *Christianum* erwehlen, das Capitul hat auch darzu incliniret, und es ist leichte, daß man denen Capitularen die Hände versilbert. Printz Carl ist auf des Königs Rath erwehlet. vid. hiervon Kurtze Sache, die *Coadjutorie* betreffend im Stiffte Lübeck, welches Dänischer Seits heraus kommen. Darwider auch das Hauß Hollstein-Gottorp eine Verantwortung gemacht. Es sind von beyden Seiten deswegen viele Schrifften in Druck kommen. Der Kayser hat den Printz Carl von Dännemarck souteniret. Viele haben gemeynet, Hollstein habe Recht; andere, und zwar die meisten aber haben des Königes in Dännemarck Jus vor stärcker gehalten. Der König in Dännemarck saget: Was können meine Vettern vor ein Pactum mit Lübeck gemacht haben; es ist wider alle Canones, das Stifft behält doch die guten Canones; es ist aber ein guter Ca-

non, daß man nicht paciſciren ſoll de transferendo Epiſcopatu. Zuerſt iſt die Frage: Ob die Hollſteiniſchen Printzen habiles ſind? Und geſetzt, es ſey ſo, ſo iſt es indecorum und wider die Freyheit und Avantage des Stiffts, und man bindet dem Capitul die Hände, ut ne poſſint cum ratione Eccleſiæ providere; es iſt irrationabile quid, und was irraiſonable iſt, das iſt null. Dem Kayſer hat man hinterbracht, es wären noch Catholiſche Canonici da, da könte einmahl ein Canonicus erwählet werden: Denn der König in Dännemarck hat nicht verlanget, ut Danus eligeretur, ſed ut libera ſit Electio. Der Kayſer ſagte: Fiat. Aber Heſſen, Preuſſen, Lüneburg waren für Hollſtein-Gottorp ꝛc. und ſagten: Was wäre das eben für ein Pactum illicitum: Alle Canonicate ſind in ſubſidium und zum ſoulagement der Nobleſſe geblieben; und auf ſolche Weiſe hat man auch das Bißthum Lübeck zum ſoulagement der Hollſteiniſchen Nobleſſe conſerviret, und was man dem Kayſer geſaget, daß einmahl ein Catholiſcher Herr könte erwehlet werden, das ſey nicht probable, denn die meiſten Canonici wären Lutheriſch. Sie ſtelleten dem Kayſer vor, daß Dännemarck nur ſeine Printzen beſſer apanagiren wolle, welches auch die Hollſteiner intendirten: Denn es trägt 14000. Rthlr. Denn daß Dännemarck ſage: Es könten Principes inhabiles erwehlet werden, das heiſſe nichts; ſondern es würde allezeit præſupponiret, ut ſit habilis. (einen Krüppel, Lahmen, Blinden werden ſie wohl nicht wehlen, der krieget auch keine Apanage). Dicis: Ja die Wahl muß liberrima ſeyn? Reſp. Ja, aber nach dem Inſtrumento Pac. Weſtphalicæ. Sagt man gleich ferner: Wenn man an ein gewiſſes Subjectum gebunden iſt, ſo iſt ja die Wahl nur pro forma? Reſp. Die Oſnabrüger müſſen ja auch einen aus dem Hauſe Hannover nehmen. Nur allein bey denen Catholicken gilt der Päbſtliche Titul de Electione, und man hat in dem Weſtphäliſchen Frieden vieles geändert. Alſo iſt eintzig nur die Frage: Ob das gemachte Pactum gültig ſey? Reſp. Die meiſten meynen ja; Und alſo müſſen doch die Gottorpiſchen Herren erwehlet werden, hernach mögen gewehlet werden, was nur für welche ſeyn können. Däniſche Printzen oder Hollſtein-Plöniſche oder die Sunderburgiſchen. Als Carl der *XII.* in Schweden noch lebete, dachte jedermann, Hertzog Friederich würde König in Schweden werden, wenn der letzte König ohne Erben abgienge: Denn die Schweden waren im Flor, und alles war in Waffen. Ja wenn die ſouveraine Regierung geblieben wäre, ſo hätte Hollſtein-Gottorp alle Hoffnung gehabt gegen Dännemarck ſich zu mainteniren: Denn Hollſtein wäre mit Schweden vereiniget worden, und von Bremen und Verden hätte man das Land beſſer ſecundiren und Dännemarck auf allen Seiten attaquiren können. Man hat nicht gedacht, daß der König Carl

XII.

XII. bey Pultawa werde geschlagen werden. Der König selbst hat gewolt, daß der Hertzog von Hollstein nach ihm solte König werden, und die Dänen haben solches auch nicht anders vermuthet. Aber das Unglück des Krieges des Königes und die Faute, daß er viel fremde Leute ins Land gebracht, und die Noblesse vor den Kopf gestossen; nicht minder auch die Betrügereyen der Türcken haben ein Changement verursachet, daß der Spiritus libertatis wieder aufgewachet, welchen sie niemahls abgeleget, sondern nur cachiret haben. Ein souverain Regiment ist gut, wenn es glücklich gehet, aber wenn es unglücklich ist, und der Herr will durch die Mauern durch, so leiden die Unterthanen. Seit *Carolo Gustavo* und *Carolo XI.* haben die Schweden einen Verdruß an souverainen Waffen bekommen, aber sie haben den Verdruß nicht dechargiren können; und der letzte König *Carolus XII.* ist durch Unglück darzu gebracht worden, daß er die Noblesse hat für den Kopf stossen müssen.

§. 45. Der Moscowiter ist bey 200. Jahren her der Schweden ihr Nachbar gewesen. *Johannes Basilides* hat erstlich entsetzliche conquêtes gemachet. Es sind ehemahls viele Fürsten und kleine Republiquen gewesen, aber dieser Printz von Moscau hat sie zusammen vereiniget, und die freyen Republiquen und Hertzogthümer übern Hauffen geworffen. E. g. Novogrod oder Neugard ist eine Republique wie Venedig gewesen. Er hat seine conqueten poussiret bis in Carelien. Seit dem man denen Moscowitern Ingermannland, Kexholm ꝛc. weg genommen, hat man die Russen in Schweden nicht geachtet. vid. *Ponti de la Guardie* **Lebens-Beschreibung**, welche *Peringskiöld* in Schweden edirt hat. *De la Guardie* ist mit in der Campagne gewesen, er hat den Moscowiter so geklopffet, daß er gar hat wollen nach Moscau gehen. Aber wie es gehet: Mein Feind ist meines Nachbars Freund; Alle vornehme Herren sind jaloux und soupçonneux nicht für ihre Person, denn wenn sie zusammen trincken, sind sie vertraut mit einander, da sind sie artig, complaisants, man cachiret alle Feindschafft; aber hernach wachet das utile auf. Die Dänen und Schweden zerfielen zusammen; unter *Friderico II.* machten sie Mine mit Hollstein zu brechen. *Fridericus II. Christiani III.* Sohn gab sich in *Joh. Basilidis* Schutz, sein Bruder *Magnus* nahm die *Mariam*, *Johannis Basilidis* Verwandtin, und *Basilides* machte ihn zum Könige von Liefland. Aber Hertzog *Magnus* kam in alles Unglück, wurde von Land und Leuten gejaget, und des Hertzogs *Magni* Tochter hat den Cantzler *Jancowiz* in Moscau geheyrathet. Unter *Friderico II.* wurde der erste Krieg mit *Gustavo Erichson* in Schweden geführet; Nachdem aber sind die Alliancen mit Moscau continuiret. *Christianus IV.* wolte nicht leiden, daß der Moscowitische Abgesandte den Hut

Interesse Dännemarcks gegen Moscau.

Hut auffetzte, als er ihm Audience gab. Es ist noch nicht lange, daß man den Czaar so æstimiret hat. Kayser *Ferdinandus III.* hat ihn nicht für einen König gehalten, sondern erst Kayser *Leopoldus.* vid. *Wicquefort de l' Ambassadeur et de ses Fonctions.* Endlich hat sich die Alliance mit Dännemarck zerstossen, und *Fridericus III.* hat kein Fœdus mehr mit dem Czaar gehabt, biß der vorige König in Dännemarck auf den Thron gestiegen. Ob er aber Nutzen davon gehabt, und ob es ihm nicht vielmehr gereuet, ist eine andere Frage. Unter allen Königen aus dem Hause Oldenburg hat kein König eher einen Krieg mit Schweden gehabt als *Fridericus II. Christiani III.* Sohn, und seit dem haben sie eine Correspondence mit denen Moscowitern, welche sich seit der Zeit sehr hervor gethan haben. *Christianus III.* der Oesel gehabt, auch in Liefland einige Länder, hat sich mit *Joh. Basilide* dem Czaar vereinigen wollen. Einen Groß-Hertzog hat man *Johannem Basil.* wohl genennet, aber nicht einen König. Die Moscowiter hatten *Christiano III.* viel versprochen, aber wenig gehalten: Denn man hatte Schweden durch die Moscowiter allarmiren wollen, daß sie mit denen Dänen von ferne nichts anfangen könten. *Christianus IV.* hat nicht gerne gewolt, daß der Russe solle an der Ost-See mächtig seyn, und eben so raisonniret als wie andere, daß es nehmlich vor Europa gefährlich seyn könte, wenn Moscau cultiviret würde, und den Krieg lernete. Er hat keine Consilia mit Moscau communiciret, sondern nur Schweden pressen wollen, welche solche surprenante Progressen vornahmen. Die Dänen haben auch ein Commercium mit Moscau angefangen, welches jeder Potentat wünschet: Denn niemand kan die Moscowitischen Waaren missen. Das Ostländische Commercium nach Plescow, Neugard ist allezeit nöthig gewesen, so lange Lübeck floriret hat. Die Dänen haben darzu den Sund, wo alle Nationes Passage-Gelder geben müssen, und kan ihnen keiner vor dem Haamen fischen. Darum haben sie mit Moscau ein Commercium etabliret, und hätten es auch wohl völlig zum Stande gebracht, wenn sie nicht so viel Unglück erlitten: Denn es ist bekannt, wie *Christianus IV.* bey Königs-Lutter geschlagen worden, die Schweden nahmen hernach Halland, Schonen, Bleckingen weg, und er muste endlich den desavantageusen Frieden zu Bremsebroe eingehen. *Fridericus III.* sein Successor war auch unglücklich; darum haben sie an kein Commercium dencken können, und man hat keinen sonderlichen effect davon gesehen. *Christianus V.* hat kaum so viel Zeit gewonnen, daß er sich in positur gesetzet, ut ne digladiaretur a vicinis potentiis. Kein Däne kan gerne sehen, daß die Moscowiter Petersburg und einen Haafen in der Ost-See behalten: Es hat die Dänen sehr befremdet, daß der Czaar mit seiner Flotte bey Coppenhagen gelegen, daß man ihn mehr für einen

nen Speculatorem, als gut-gesinnten Allirten angesehen. Die Moscowiter schicken sich am besten auf die See, weiln sie viel Melancholie bey sich haben, eben, wie die Holländer. Auf dem Lande kan man ihnen wohl noch eines anhängen; aber auf dem Wasser, als in seinem elemento, da ist der Moscowiter behender. Sie halten sich auf der See trefflich, sind desperat, hungern brav, sie sind auch gut, wenn sie in Festungen eingeschlossen werden; und vollends tapffer, wenn sie einen Herrn haben, der sie animiret. Die Schweden könten eben zur See so starck seyn, als die Dänen, aber sie haben keine solche Lust darzu, wie zu Lande à la tête der Armee zu Pferde zu commandiren und vor denen Regimentern herzureiten. Sie wollen lieber auf einem lebendigen Pferde reiten, als equo ligneo vehi und zu Schiffe fechten. Die Dänen sind stärcker zur See als die Schweden, und haben immer eine gute Flotte, wie können sie also gerne sehen, daß ihnen der Czaar so nahe ist: Denn der hat nicht nur eine starcke Flotte zu Petersburg liegen, sondern moviret sich auch bisweilen. Dicis: Ja, sie müssen herschlagen? Resp. Es kömmt darauf an, daß er geschlagen wird, und man kan nur sehen, wie bald eine Potenz zur See kan mächtig werden; Denn der Czaar ist nicht lange in dem Zustande gewesen. Vor diesem hatte Franckreich keine Schiffe, und der Cardinal Richelieu hat nicht mehr gewünschet, als nur 24. Galeren in der Mittelländischen See zu haben, so wolte er die Spanier delogiren. Es hat nicht lange gewähret, so konte Franckreich 80. Orlogs-Schiffe unter dem Tourville in den Canal schicken, und wäre die Flotte wohl schwerlich geschlagen worden, wo es nicht durch eine List der Holländer geschehen. Hat nun Franckreich, welches gar nichts hatte, in etlichen Jahren eine Flotte bekommen können, was kan nicht Moscau thun, da es alle Materialien hat, und sein gantzes Wesen die See-Kunst und Kauffmannschafft ist. Der Czaar *Petrus Alexiewitz* hat selbst mit gezimmert, er war vigilant, und wo Geld ist, da kan man leichte Schiffe kaufen. Der Halländer verkauft Schiffe genung, und an Matelots fehlets dem Moscowiter nicht. Wenn ich in Holland nach Grevelingen oder Leerdam komme, finde ich gantze Flotten stehen und alle Schiffe zu verkaufen. Ob es aber wohl gethan gewesen, daß die Holländer dem Moscowiter so viele Schiffe verkaufet haben, ist eine gantz andre Frage: Denn sie sind nicht alle so dumm wie die Spanier, welchen die Holländer mitten im Kriege Schiffe verkauften, und ihnen solche auch wieder abnahmen. Also kan es Dännemarck nicht gerne sehen, daß der Moscowiter zur See starck wird: Denn es kömmt mit der Zeit eine neue See-Potenz, welcher sie gerne loß seyn mögten, darnach heisset es: Wir mögen sehen, wie wir es machen.

Was Dännemarck bey der ehemahligen Spanischen Succession vor Interesse gehabt.

§. 46. Weiln wegen der Spanischen Monarchie bey allen Potenzen ehemahls ein Interesse ist observiret worden, so fragen wir auch ratione Dännemarcks allhier noch zum Beschluß: Haben denn die Dänen auch ein Interesse dabey gehabt: denn sie movirten sich auch? Resp. Es ist eine entfernete Potenz, und man solte dencken, sie hätten kein Interesse dabey gehabt; aber man kan das Contrarium erweisen. In Engelland ist ein Buch heraus kommen *sur la Succession du Duc d' Anjou*, darinnen hat man vorgestellet, was auch die Dänen für Interesse darbey gehabt. Wenn die Spanische Monarchie an Franckreich gekommen, und damit vereiniget worden, so wären die Frantzosen allein Maitres vom Canal worden: Denn ob sie ihn gleich nicht mit einer Ketten hätten bespannen können, wie Carl Gustav den Sund, so hätten sie doch da gekreutzet, daß keine Flotte sicher hindurch gekommen. Begleiten doch die Holländer ihre Flotte durch den Canal biß auf die Höhe der See. Und die Dänen haben ein weitläuftiges Commercium auch in Spanien; Denn sie brauchen Saltz, welches sie entweder von Franckreich, oder von St. Hubes holen. Und ob sie gleich so ein groß Commercium nicht haben als andere Nationes, so würden sie die Vereinigung doch auf alle Weise gehindert haben. Sie haben ein Commercium nach Africa und nach Coromandel, das würde aber alles nichts seyn. Und man siehet eine Potenz nicht gerne, für der man sich fürchten muß, daß sie einem Gesetze vorschreiben kan. Wenn der König in Franckreich wäre Maitre geblieben von allen denen Schätzen und Ländern, hätte er zu Dännemarck sagen können: Gebet mir Tribut, habt ihr kein Gold, Silber, Myrrhen oder Weyrauch, so gebet mir was ihr habet, Steine, Holtz und Peltzwerck, wenn ihr nicht wollet, so will ich euch schon zwingen. Eines grossen Conqueranten seiner Freundschafft trauet man so wenig, als dem Löwen, so in denen Fabeln Æsopi vorgestellet wird. Dieses ist alles, was von Dännemarck hat können und sollen gesaget werden.

CATVT IX.

arck

Tom. II. p. 234.

Adolphus von Sandersleben, E

Adolphus II. Graf zu Schauenbu

Adolphus III. Gr. zu Schauenbu

Adolphus VIII. Graf zu Holstein,

Johannes I. Gr. zu Holstein,
Stiffter der Kielischen Linie,
welche An. 1390. mit *Adolpho*
VII. wieder ausgangen.

nburg und Delmenhorst.

Christianus, Graf zu Delmenhorst,
Seine *Proneptis*
Adelheid, Erbin, Gem. *Theodoricus*,
Graf von Oldenburg.

Adolphus VIII. letzter Hertzog zu
und Graf zu Holstein † 145

Gerhardus Bellicosus, Graf zu

CATVT IX.

CAPVT IX.

Vom

Königreich Schweden.

Inhalt:

§. 1. Vom Ursprung der Schweden.
2. Von der Regierungs-Form in den ältern Zeiten.
3. Zustand in Schweden im Sec. XIV.
4. Calmarische Union an. 1398.
5. Sturische Händel in Schweden nach Christophori III. Tode.
6. Gustav von Vasa wird König in Schwede;
7. Bringt das Königreich durch die Reformation in die Höhe.
8. Erhält die Erb-Folge vor seine Männliche Descendenz.
9. Unglückliche Regierung Erici.
10. Regierung König Johannis.
11. Regierung und Absetzung Sigismundi.
12. Treffliche Thaten Gustavi Adolphi;
13. Besonders in Teutschland.
14. Regiments Verfassung in Schweden nach Gustavi Adolphi Tode.
15. Fortsetzung des Krieges in Teutschland unter der Königin Christina.
16. Warum die Königin Christina nicht geheyrathet?
17. Von ihrer Liebe gegen die Gelehrten.
18. Von ihren übrigen Qualitäten und Abdanckung.
19. Von König Carl Gustavs Helden-Thaten.
20. Von dessen Sohn Carolo XI.
21. Von der Bärenclauischen und de la Guardieschen Faction.
22. Von der vorgenommenen Reduction Caroli XI.
23. Wie er die Regiments-Form in Schweden geändert.
24. Erziehung, Leben und Thaten Caroli XII.
25. Die Regiments-Form in Schweden wird geändert; Ulrica wird Königin.
26. Regierung Friderici Königs in Schweden; Nystädtischer Friede.
27. Von dem Naturel der Schwedischen Nation.
28. Von der Situation und Beschaffenheit des Landes.
29. Daß Schonen der Schweden Paradieß.
30. Von Upland und dessen Fruchtbarkeit.
31. Von der Haupt-Stadt Stockholm.
32. Von den Bergwercken in Schweden.
33. Von Smaland.
34. Von West-Gothland, Dalien und Nordland.
35. Von Finnland.
36. Von Lappland.
37. Von Liefland.
38. Von Schwedisch-Pommern in Teutschland.
39. Von Bremen, Verden, Wismar und den Insuln der Ost-See.
40. Was Schweden vor Waaren ausführe.
41. Was es von andern Nationen brauche.
42. Von Monopoliis in Schweden.
43. Was Schweden an Liefland verlohren?
44. Wie Carl Gustav und Carl XI. gesuchet das Commercium an sich zu ziehen.
45. Vom Post-Wesen in Schweden.
46. Von ihrem Müntz-Wesen.
47. Von des Königs Einkünfften.
48. Daß die Reductiones Schweden mehr geschadet als genutzet.
49. Ob ihnen die Teutschen Provintzen viel geholffen?
50. Von der heutigen Regierungs-Form.
51. Von der Religion in Schweden.
52. Von des Königs Armeen.
53. Warum sie ihre National-Miliz der Teutschen und Liefländischen vorgezogen.
54. Interesse Schwedens gegen seine Nachbarn.

§. 1.

Vom Ursprung der Schweden.

SOn denen Schwedischen Antiquitäten kan man *Ehrenhielms Historiam Ecclesiasticam* mit sonderbahrem Nutzen lesen; er hat alles aus Teutschen Scribenten genommen: Die Schweden, Dänen, Pohlen haben in alten Zeiten nicht viel, sondern sie müssen sich der Teutschen Scribenten bedienen wie man selbst aus kluger Schweden und Dänen Schrifften sehen kan. Ehe sie zum Christlichen Glauben bekehret worden, haben sie sich kaum scribendo exerciren können. Man könte zum Beweiß dessen eine Passage aus dem *Adamo Bremensi* anführen, und *ex vita Ansgarii*, Bischoffs zu Bremen, der Nordischen Nationen Apostel, welcher zu Zeiten *Ludovici Pii* gelebet, der hat unter andern einen Brief vom Könige *Olao* angeführet, der aber sehr miserable geschrieben gewesen, und sagt er: Er hätte ihm noch darzu geholffen; sie könten nicht recht schreiben. Sie sind nicht so geschwinde civilisiret worden, als andere Nationes, e. g. die Frantzosen und Italiäner. Und ob wir wohl nicht alle subsidia haben, so haben sie doch noch weniger als wir. Qu. Was sind aber das für Völcker, die in septentrionali parte circa polum Arcticum? Wie sind denn die Völcker nach den kalten Ländern kommen, da es nicht so angenehm ist, als in Gallia, Hispania, Italia? Viele sind der Meynung, auch *Grotius* in seinen *Prolegomenis ad Procopii Historiam Vandalicam & Gothicam*, daß die Nordlichen Länder zuerst bevölckert worden wären. *Pufendorff de Rebus Suecicis* meynet, die Leute wären dem Nord-Stern nachgegangen, und hätten sich gleich da gesetzet; und weil ihrer hernach so viel worden, daß sie sich nicht mehr erhalten können, wären sie ex hac vagina gentium heraus gegangen, und hätten sich nach Teutschland und nach dem Orient hingewendet, da sie sich denn immer weiter ausgebreitet. Deßwegen meynet er, sey auch Norden vagina gentium genennet worden; weil die Leute in dem septentrione sich so starck vermehret, und von dar in Germaniam; ex Germania aber in Franciam, Hispaniam, Italiam gegangen wären; Aber er hat hierinnen wohl nicht recht. *Vells*, ein Engelländer und Professor zu Cambridge, hat eine *Geographiam Antiquam* in 8vo geschrieben, darinnen saget er: Lasset alle vernünfftige Menschen herkommen, und sagen, ob einer aus freyem Triebe nach solchen kalten und rauhen Ländern gehen werde, da man nicht leichte gewohnen kan, und viel Ungemach auszustehen hat. Solten also wohl die Leute von einer natürlichen Inclination geleitet worden seyn, daß sie nach dem äussersten Norden gegangen: Denn sie haben über die See und über den Sinum Bothnicum, oder hinter dem Sinu Bothnico weg durch Liefland, Ingermannland, Finnland und Carelen hinein kommen müssen? Solten die Nationes aus einem besondern Triebe dahin

hin kommen seyn? Gar nicht, sagt *Vells*, ist probable, daß sie sich erst von freyen Stücken dahin begeben, und die plaisirlichen Länder vorbey gegangen, hernach aber ex vagina gentium sich wieder diffundiret hätten. Der Mensch suchet erst die warmen, temperirten und fruchtbaren Länder, es ist der naturæ humanæ gemäß, daß man ein Land liebet, wo man nicht so viel arbeiten darff; welche Bequemlichkeit man in den warmen Ländern findet, da die Erde fast alles für sich hervor bringet; die Leute schnappen auch nach denen warmen Ländern. *Cæsar* sagt, daß die Teutschen aus der Ursache unter dem *Ariovisto* nach Gallien gegangen wären, quia temperatum & mitius solum aderat. Der Czaar hat auch deßwegen gerne die Crimmischen Tartarn übern Haufen werffen wollen, weil da ein trefflich Land, das schöne Blumen und allerhand schöne Früchte trägt; da nicht viel zu arbeiten ist. Also sagt *Vells*, muß man supponiren, wenn man fragt, wie die Leute nach Norden kommen sind, daß alles per vim, per impetum geschehen sey, und die Leute aus Noth gezwungen worden, sich da niederzulassen. Es ist auch allerdings nicht wahrscheinlich, daß die Leute freywillig nach denen kalten Ländern gegangen, sondern daß sie majori aliquo malo dahin getrieben, und von andern verfolget worden, wider welche sie sich beschützen und verbergen wollen. Ob wohl Schweden ziemlich cultiviret ist, so ist doch viel Wald da, und glaubet man, daß sie ihren Nahmen davon haben, weil sie so viele Wälder abgebrennet und ausgerottet, denn Schwede heisset so viel als ein Brenner. Sie brauchen auch die Asche an statt des Düngers. Qu. Aber was hat man für eine Meynung von der Ursache, so die Leute dahin zu gehen angetrieben habe? Resp. Da hat Leibnitz eine raison angeführet, welche Eccard *in Dissert. de Utilitate Studii Etymologici* deutlich illustriret hat. Er erzehlet, daß, als *Mithridates Ponticus*, homo varius, vafer, wider welchen *Lucullus* und *Pompejus* gefochten, so geschlagen worden, wären die Völcker fortgegangen. Denn *Vellejus Paterculus* saget, daß Gothi da gewesen. (*) Man hat auch bey andern als beym *Plutarcho* und *Floro* Nachricht davon, welche sagen: Die Gentes wären weggekommen, gantze Nationes hätten sich verlohren, und man wüste nicht, wo sie hingekommen. Hæc sunt res facti; res facti aber können nicht anders als verosimiliter erkläret werden. Um den Pontum Euxinum haben Gothen gestanden, davon man bey denen Poeten Nachricht findet. Die Historie, die man von denen Amazonen hat, ist nichts anders als eine corrupte Historie von denen alten Gothisch-Teutschen Völckern und

(*) *Busbequius*, den der Kayser *Ferdinandus I.* nach der Ottomannischen Pforte geschicket, hat *opuscula* geschrieben und gezeiget, daß er daselbst um den Pontum Euxinum herum noch Teutsche Völcker und Gothos angetroffen.

ihren Weibern. *Mr. le Clerc* und *Bochartus* haben gewiesen, daß der Griechen gantze Mythologie nichts anders sey, als male intellecta Historia Cananitarum, Phœniciorum &c. Also meynet Leibnitz, was Hesiodus, Homerus und andere sagen, sey male intellecta fabula von denen alten Teutschen und Gothen. *Mithridates* hat so viele Sprachen verstanden, weil er so vielerley Völcker regieret hat. vid. *Florus*. Leibnitz meynet, die Völcker wären durch Pohlen nach Norden gegangen. Man hat sie verfolget; die Römer sind bis zu denen Sarmaten gekommen; *Ovidius* war ad Pontum relegiret, unter die Sarmatas. Die Gothen sind eine grosse Nation gewesen, und haben sich endlich bis über den Sund extendiret bis in Hollstein, hinc Guttones, Jüten, Gothones, so alles einerley. Wer sich das nicht einbilden kan, hat keine connoissance de migrationibus gentium. *Tacitus* gedencket der Schweden schon, und nennet sie Suiones; sie haben in Preussen gestanden, sind aber aus Noth nach Norden gegangen. Norden ist nicht ein solch Land, da sich die Leute geschwinde vermehren, wie sich die Juden in Egypten vermehreten; denn dieses müste sich sonst noch zeigen. Es ist nicht unfruchtbar, aber auch nicht eines von denen fruchtbarsten Landen. Es ist kalt und die Thiere vermehren sich auch nicht so sehr starck da. Aber warum ist Schweden vagina gentium genennet worden? Davon raisonniret *Morhoff* in seinem *Polyhistore*, ingleichen im Unterricht von der Teutschen Sprache und Poesie, und sagt: Wenn der Norden vagina gentium genennet werde, so werde nicht Suecia und Scandinavia alleine verstanden, sondern *Cæsar* sage schon, daß Gallia gegen septentrionem liege, Engelland noch mehr, ingleichen auch Teutschland. Wenn ich das zusammen nehme, so ist es wahr; Denn aus Teutschland sind wohl Millionen Menschen gegangen. Germania & Gallia ist eigentlich vagina gentium; da vermehren sich die Leute entsetzlich. Alles, was über die Alpen hinüber lieget, haben die Italiäner den Septentrion genennet. Wenn *Tacitus* nicht gesaget, daß über dem Oceano Suiones & Gothi wären, hätten die Römer nichts davon gewust. *Florus* und andere haben gesagt, circa Pontum Gothicas gentes consedisse. Wenn sie nun also vom Ponto Euxino sich wegbegeben haben, so fragt sich: Wo solten sie wohl am ersten angelanget seyn? Resp. Die *Histoire Anecdote de Suede*, *Loccenius* und andere halten davor, daß sie ihren ersten Sitz in Upland genommen. Es hat dieses eine grosse Wahrscheinlichkeit: Denn Upland liegt in Ansehung der übrigen Provinzen in der Mitten; Man hat in Schweden Estland, Sudermannland, Nordland, Westland; da habe ich die vier Plagas mundi, und muß Upland wohl die Stamm-Provinz seyn, in Ansehung welcher die andern Süd- Nord- Ost- West benennet sind. Sie haben auch bey Upland einen Ort, (wie wir Rhense gehabt haben, da die

Kayser

Kayser vor diesem sind erwehlet worden) eine rase campagne, eine Wiese oder Aue, wo sie ehedessen ihren König gewehlet; sie haben ein regnum electitium gehabt bis auf die letzt, und was sie nun zu unsern Zeiten wieder gethan haben, kömmt ihrem Genie sehr nahe; Denn sie haben nie Lust gehabt zu einem absoluten Reiche; auch haben die Gothen keine Inclination zu einem absoluten Regiment bezeiget. vid. *Prætorii Orbem Gothicum.* Nicht allein aber finden wir, daß das Domanium Regis in Upland gewesen, sondern es hat Upsal-Oede geheissen, Sala heisset Saal, Palatium Regium, Aula. Oeda, Ood heisset ein Guth. Die Hauptstadt ist anfangs Birca gewesen, wo die Könige residiret, nachdem ist Sedes Regia nach Upsal verleget worden; Upland ist das considerableste Stück gewesen.

§. 2. Quær. Was haben denn die Schweden und Gothen für eine Regierungs-Form gehabt? Resp. In den ältesten Zeiten finden wir Reges ex electione und nicht ex successione; alle Nationes, die eine bravour haben, und Tapfferkeit für eine Tugend halten, wehlen ihre Könige; ein Regnum successivum ist schlimm; Wehe dem Reiche, wo der König ein Kind, oder wo er ein Sot, wie man e. g. *Carolum Simplicem* in Franckreich Charle le Sot nennete: Bisweilen trifft's wohl, daß ein braver Printz gebohren wird, aber nicht allezeit. Die Franci sind deßwegen allezeit bey der Election geblieben, und wenn sie ja das Reich einmahl auf die Erben transferiret haben, so haben sie ihn doch schon einige Zeit vor sich gesehen. *Gustav von Vasa* hat in Schweden das Reich erst erblich gemacht, und *Gustav Adolph* hat zuerst verordnet; Ut Regnum Sueciæ nonsolum ad masculos heredes deferretur, sed etiam ad fœminas, hereditarium jus habentes. vid. *Memoires de la Revolution de Suede par Mr. Vertot*, da er zeiget, daß die Schweden ihr Lebtage keine Lust gehabt zur despotischen Regierung. Ihr König war nichts mehr als ein Commandeur, der zu Friedens-Zeit das Directorium geführet, und der nichts thun können sine Procerum Consensu: Die Noblesse, die Geistlichen, ja, so gar die Bauren haben sich nicht wollen ausschliessen lassen, daraus man siehet, daß sie nicht so schlechten Herkommens seyn müssen, als unsere Teutschen Bauren, welche Servi waren, glebæ adscripti. Der König ist klein gewesen, und hat nicht viel einzunehmen gehabt, denn wer viel hat, der dencket immer auf neue Conqueten. Die Noblesse, die er bey sich gehabt, hat ihn nicht wollen grösser werden lassen. Diese haben die Wälder abgebrannt, und ihre Güther sehr vermehret, daß also der Adel reicher gewesen als der König selbst. Man meynet, daß sie deswegen sind Schweden genennet worden, weil sie so viele Wälder abgebrannt, und sich so sehr extendiret haben; aber das glaube ich nicht; *Tacitus* nennet sie Suiones, Sueones; Svenska heisset Nobilis Juvenis; In Dännemarck haben sie noch den

Von der Regierungs-Form in den ältern Zeiten.

Nahmen

Nahmen Sven Otto. i. e. Juvenis Otto. *Johannes Loccenius*, Professor zu Upsal, der *Antiquitates Sueco-Gothicas* geschrieben, hat gezeiget, daß sie Suiones genennet worden, und das Reich überhaupt Suecia, weil es meist aus jungen Leuten bestanden. Das Abbrennen der Wälder gehet gut an, und man kan die Asche an statt des Düngers gebrauchen; bey St. Nicolas hat der Czaar gantze etendües Wälder abbrennen, und das Land einpflügen lassen, da er gleich das andere Jahr Korn darauf geerndtet, und zwar treffliches Korn. Die Gothen und Schweden sind eine Nation gewesen, und haben Suiones, Svenes juvenes geheissen. Da nun die Edelleute dem Könige über den Kopff gewachsen, haben sie einen grossen Reichthum acquiriret, und durch das Abbrennen der Wälder treffliche Güther gemachet. Da sahe nun der König etwas arm aus, das muß man observiren, sonst lernet man den Staat von Schweden nicht, und den heutigen Zustand. Zum Voraus ist zu mercken, so lange die Könige kein groß Domanium noch Reichthum gehabt, haben sie nicht nach der absoluten Gewalt gestrebet, sondern nur bisweilen eine Steuer sich ausgebeten und den Adel mit denen Geistlichen und Bauren in gutem Stande und Wesen erhalten; aber seit der Zeit da die Könige sind reich und mächtig worden, haben sie nach der Souverainité gestrebet. *Gustav* von *Vasa* hat gemacht, daß das Reich bey der Familie geblieben. Wie sich der Adel durch das Abbrennen der Wälder und Cultivirung des Landes aggrandiret hat, sind auch die Könige groß worden. In dem Seculo XIV. kam eine greuliche Pest, die auch durch Dännemarck und Jütland gegangen. **Danckwerth**, der in Regal-Folio eine **Beschreibung von Hollstein** heraus gegeben, so sehr rar ist, sagt, daß die Pest greulich grassiret, daß noch bis in die neuen Zeiten in manchem Dorffe in Jütland keine Seele zu finden gewesen. Da hat der König manches Guth zu seinem Domanio gezogen; Ferner war eine Familie da, die Birgels, die war sehr reich, deren Güther sind alle der Crone Schweden zugefallen; Der König hat ein klein Domanium gehabt, aber die Pest, die Birgels und Folckunger, welche Vogel-frey gemacht worden, haben den König durch ihre Güther groß gemacht; *Carolus X. & XI.* haben auch die Cron-Revenües sehr vermehret. So bald die Könige ein groß Domanium überkommen, und nicht allein Upsals-Oede gehabt, sondern auch viele andere Güther; und endlich das jus piscandi a populo solitarie erhalten, und den Weter- und Wener-See (denn sonst haben sie nur in Upsal fischen dürffen,) so haben sie erst souveraine Gedancken bekommen; zum Exempel König *Magnus Smeck*, der am ersten nach einer absoluten Gewalt getrachtet hat, welchen aber die Schweden, weil sie der Freyheit gewohnt waren, absetzten. Smeck ist so viel als Schmach; man sagt bey uns noch; er ist in Smacko; Man

hat

hat ihn infam genennet, weil er die Pacta Conventa nicht gehalten, sondern die Noblesse klein machen, und souverain werden wollen. Diß ist der *Magnus Smeck*, dessen Sohn *Haquin* die Königin *Margaretham* von Dännemarck geheyrathet hat.

§. 3. Von diesem König *Magno* will ich die Schwedische Historie anfangen. Er wurde ao. 1319. König in Schweden. Anfangs regierete er gar löblich, und die Schweden waren sehr wohl mit ihm zufrieden; Wie er aber anfieng absolut zu regieren, und ohne Consens der Stände Krieg führen wolte, wurden sie seiner überdrüßig. *Magnus Smeck* fieng 1348. mit denen Russen Krieg an, und machte hernach einen schändlichen Vertrag, da doch die Schweden sonst gewohnt waren, über die Russen zu siegen, und einen Greuel und Verdruß gegen sie hatten; er verkauffte auch und versetzte von der Crone Halland, Bleckingen und Schonen an Dännemarck; und das hat viel Blut gekostet. Wie nun die Schweden nichts als Schaden von ihm hatten, und sein despotisch Regiment nicht länger vertragen wolten, setzten sie ihn endlich gar ab Anno 1363. Nun hatte der König einen Sohn, *Haquin*, der ein tapfferer Printz: Norwegen hatte Schweden noch nicht gehabt; aber weil *Haquin* ein junger tapfferer Herr war, machten ihn die Norweger zu ihrem Könige, und sein Vater *Smeck* wolte ihm die schwartze *Margaretham*, *Waldemari III.* Tochter erheyrathen, welches auch geschahe. Sie war eine kluge Dame, und zeugete einen Sohn mit *Haquino*, Nahmens *Olaum*; Die *Margaretha* ward Königin von Norwegen nach dem Tode ihres Mannes, und nach dem Tode ihres Vaters Königin in Dännemarck. Von dem *Haquino* wolten die Schweden nichts hören, denn er stund seinem Vater *Smeck* bey; *Waldemar* stunde ihm auch bey, aber sie kriegten alle Schläge. Die Schweden rieffen also einen fremden Printzen, den Hertzog *Albrecht* von Mecklenburg, dessen Mutter *Eufemia*, Königs *Magni Smeck* Schwester gewesen: Denn sie raisonnirten also: Ein fremder König bringet nichts mit, tantum habet, quantum nos illi damus. Zu Zeiten Erichs aus Pommern hat ein *Cistercienser*-Mönch ein *Chronicon* ediret (König *Erich* hat es nicht gemacht, wie man insgemein davor hält). Dieser Mönch sagt, daß die Schweden so raisonniret: Ein Fremder hätte kein Domanium und solte à son aise seyn, von ihnen dependiren, das Volck und ihre Proceres in consilium adhibiren. Aber sie betrogen sich, es war ein Teutscher Fürst; *Grotius de Republica Batava* saget: Ein Teutscher Fürst muß sich sehr capistriren und sich selbst verleugnen, wenn er nicht soll nach einem liberiori Imperio trachten. Und das hatte auch *Albrecht* schon in Teutschland gethan; sie durfften damahls schon in Teutschland viele Trouppen werben, welches ihnen *Maximil. I.* aber nachmahls durch

Zustand in Schweden im XIV. Seculo.

den publicirten Land-Frieden verboten, und sie sehr eingeschrencket hat. *Albrecht* besatzte das Reich Schweden mit Teutscher Noblesse: Es kan aber keine Nation leiden, daß Fremde bey ihr die besten Bissen wegnehmen. Es sollen wohl Leute nach meriten befördert werden, aber jede Nation saget: meine indigenæ haben meriten. Also gieng der Lermen mit *Albrechten* an, der hatte viel in Teutschland, borgte darzu, und brachte eine fremde Armee ins Land, machte mit denen Hansee-Städten einen Bund, zuletzt gar mit denen Russen, damit er zu seinem Zweck gelangen möchte. Da gedachten die Schweden wieder an die *Margarethan*, wider welche sie zuvor ein Decret gemacht, daß sie nicht zum Reich kommen solte. Nun solte sie succediren, aber den *Albrecht* muste man erst par force vom Throne stossen. Die Königin *Margaretha* ließ sich dieses gefallen, und gieng ao. 1388. recta mit einer Armee nach Schweden zu; *Albrecht* aber verachtete sie, nennete sie einen König ohne Hosen, eine Pfaffen-Hure: denn sie lebte mit dem Abt von Sora, ihrem Beicht-Vater sehr vertraut; er schickte ihr einen Wetzstein, darauf sie die Nadeln schärffen solte; aber sie hat es ihm erwiesen; er schwur, er wolte eher seine Mütze nicht aufsetzen, ehe er Dännemarck nicht bezwungen; denn damahls trugen sie Mützen; er satzte sie auch nicht auf, sondern gienge bloß. Er ließ den Graf Gerhard von Pinneberg, wie man meynet, und den Graf Otto von Rupin kommen, die ihm assistiren solten; Der Hertzog von Pommern *Bogislaus* hielte auch seine Parthey; aber es hat alles nichts geholffen: *Margaretha* hatte brave Soldaten, und schlug den *Albrecht*, der General Torstensohn hielte es mit ihr, und *Albrecht* wurde arretiret an eben dem Tage, da *Magnus Smeck* abgesetzet oder gefangen wurde. *Margaretha*, eine genereuse Frau und attenta ad regnandi artes, sagte: Ich will ihn loß lassen, er solte 60000. Marck Löthiges Silber geben, oder des Reichs ledig gehen; Stockholm hielte es noch mit ihm, wie es insgemein gehet, wo sie einen Herrn stets vor Augen sehen. Jetzo ao. 1395. wurde der Tractat zu Helsingburg errichtet, in selbem stipulirte sich die *Margaretha*, daß er in 3. Jahren solte 60000. Marck Silber zahlen oder dethronisiret seyn. Weil er aber das Geld nicht aufbringen konte, so behielt *Margaretha* das Reich, und ruffte den *Erich* ihren Vetter aus Pommern zu Hülffe. Er hieße *Henrich*, aber weil der Nahme in Schweden nicht gebräuchlich ist, so haben sie ihm den Nahmen *Erich* gegeben. Sie ward also Königin in drey Reichen, und zu Calmar wurde a. 1398. der Vergleich mit den drey Königreichen aufgerichtet, daß sie ein Jahr ums andere in den drey Königreichen residiren solte. König *Albrecht* hat also die 60000. Marck Löthiges Silber nicht erlegen können, und halte ich es daher für eine Fabel, daß die Mecklburgischen Dames ihr Geschmeide und Silber-Geschirr versetzet, um ihn

zu rançioniren und daß daher nochmahls sey verordnet worden, daß viele Mecklenburgische Lehen auf die Weiber fallen sollen. Die Königin *Margaretha* hat also Schweden behalten, und ihren Vetter *Erich* zum Coadjutore in Dännemarck, Norwegen und Schweden haben wollen. Sie hatte eine Schwester *Ingelburga*, und die Schweden musten nun unter Dännemarck stehen, deßwegen machten sie den Enckel der *Ingelburgæ* zum Könige. Die *Ingelburga* war, wie gesagt, der *Margarethæ* Schwester, des *Waldemari III.* Tochter, und also eine Dänische Printzeßin, sie hatte Hertzog *Henrichen* von Mecklenburg gehabt, und ihre Printzeßin *Maria* war an den Hertzog *Wratislaum* in Pommern Wolgastischer Linie verheyrathet; und dessen Sohn war *Ericus*. Dieser Printz *Ericus* stieg also mit der *Margarethæ* Bewilligung neben ihr zugleich auf den Thron, und hatte drey Königreiche, die durch die Calmarische Union anno 1398. auf ewig vereiniget wurden, auf die letzte aber behielt er nichts, sondern muste 20. Jahr im Exilio leben, und auf Gothland einen Vitalianer, wie man in Norden redet, oder einen See-Räuber abgeben.

§. 4. *Margaretha* ließ sich nicht allein von allen drey Königreichen huldigen, sondern auch ihrer Schwester Enckel den *Erich*, ao 1396. neben ihr crönen. Drauf wurde anno 1398. die vorgedachte Calmarische Union errichtet; darinnen die Schweden versprechen musten, daß sie ewig bey Dännemarck und Norwegen halten wolten; Das haben alle Reichs-Räthe zu Calmar unterschreiben müssen; Es solte ein systema fœderatorum seyn, jedes Königreich solte seine Gesetze haben, in jedem Reiche solte ein Marechal und ein Drost- oder Cammer-Gerichts-Præsident seyn. Sie solten gemeinschaftlich Krieg führen, communes amicos & inimicos haben; Wenn ein König abgienge, solten sie zusammen kommen, und von jedem Reiche 40. Räthe da seyn; Des verstorbenen Königs Söhne solten als indubitati Candidati vorgeschlagen werden, aber deßwegen gehörte das Reich noch nicht ihre; Wenn es an Kindern mangelte, solte es ihnen wieder frey stehen, entweder einen fremden oder einheimischen zu nehmen; sie solten sich aber erst vereinigen. Hätten sie einen Einheimischen erwehlet, so solten sie Zettelgen zusammen werffen, ein jeder solte einen Zettul nach Belieben schreiben, und hernach solte ein Kind von 7. Jahren ein Billet heraus greiffen, und derjenige, dessen Nahme auf dem Zettul stehe, und heraus gezogen worden, solte König seyn. Die Calmarische Union hat der Dänische Cantzler Huitfeld publiciret, es stehet solche auch in dem *Recueil des Traités*, so in Holland cum additionibus wieder heraus kommen. Ferner solten die Bedienten des Königes in jedem Reiche einheimische seyn, indigenæ oder das jus indigenatus erlanget haben. Denn es kan nicht so genau zugehen; ein Herr kan nicht lauter

Calmarische Union anno 1398.

einheimische Miniſtres haben, wenn er nur mäßig Leute naturaliſiret, ſo genau kan man einen Printzen nicht binden. e. g. Als Printz *William* nach Engelland kam, naturaliſirte er den General *Albemarle* und den Hertzog von *Portland*. Sie haben geſagt, an drey Orten ſolte der König reſidiren, 4. Monathe in Dännemarck, 4. Monathe in Norwegen, 4. Monathe in Schweden. Wäre die Union gehalten worden, ſo wären dieſe Reiche die drey mächtigſten in der Welt, die denen andern hätten Geſetze vorſchreiben können, wie ſolches kluge Dänen und Schweden ſelbſt geſtehen. *Margaretha* ſelbſt hat den Tractat nicht gehalten; ſie ſolte keine Steuer auflegen inconſultis Proceribus cujuscunque Regni. Eine jede Nation, wenn ſie ihrem Herren Geſetze, oder eine Capitulation vorleget, ſtipuliret ſich, daß ſie keine Schatzungen geben darff; ein jeder behält gern das ſeinige, der Wollüſtige zu verzehren, der Geitzige legets in ſeinen Kaſten, und einen Bärenbeiſſer davor; der Ehrgeitzige achtets wohl nicht, braucht es aber zu ſeinem Staat. Die *Margaretha* legte eine Schatzung auf Rumpe Scot; Scot, Sciot, Schatzung, Scotatio iſt eins; das Wort iſt aus Dännemarck heraus. (Sie hat anf jeden Rumpff eine Schatzung geleget, auf Menſchen und Vieh) Die *Margaretha* ſagte, die Schweden ſolten ihre Brieffe behalten, und ſie wolte ihre Veſtungen behalten und ſie in acht nehmen; ſie ließ auch eine Müntze ſchlagen, auf der einen Seite ihr Geſichte, auf der andern Seite ein O. welches einige als impudicum quid auslegten; Aber es bedeutet die Stadt Orebro, da ein Silber-Bergwerck war. Sind wohl jemahls revolutiones aus einer andern Urſache entſtanden, als wegen der Schatzung und Tribut, propter potentiores & impotentiores, ditiores & pauperes: Denn wo die Armen ein Chef kriegen, da entſtehet ein Tumult, und gehet es bunt über: So iſt es mit allen Bauer-Kriegen geweſen. Reſpublica Judaica war deßwegen die beſte, und da war keine andere, wo man ſo regieren konte, wie David ſaget: Armuth und Reichthum gieb mir nicht ꝛc. da gehets ſtille und vergnügt zu. Alſo wurden ſie ungeduldig, und machten ſich an den *Erich*, der war Coadjutor Reginæ und der *Margarethæ* ſchon überdrüßig; er hat ihr faſt nach dem Leben geſtanden, und einem von ihren vornehmſten Conſeillers den Kopff abſchlagen laſſen; die *Margaretha* iſt auch für chagrin geſtorben ao. 1412. Man hätte meynen ſollen, das hätten ſie gerne geſehen, aber ſie hatte dennoch Verſtand, und regierte ſehr klüglich; Hingegen *Erich* ließ ſich durch närriſche Leute regieren, brachte viel fremde Leute in Norden, viele Pommern und Mecklenburger, und da man gemeynet, er würde keine Schatzung auflegen, ſo geſchahe es doch: Denn er fieng unnütze Kriege an, liebte die Dänen mehr als die Schweden, nach Drontheim kam er gar nicht; und hielt die Pacta Conventa nicht. Er kam ſelten nach Schweden,

den, und wenn er kam, nahm er viel Geld mit; welche Nation aber siehet gerne, daß das Land von dem Gelde entblösset, und in andern Ländern verzehret werde, und dafür nichts wieder bekomme; ein anders ists, wenn das Geld wieder kömmt. Sein meistes Geld hat er aus Schweden bekommen; Doch war sein gröstes Unglück, daß er immer das Geld wieder verlohr: denn wie er zur See kam, entstund einmahl ein Sturm, da lag das Geld in der See. Endlich setzten ihn die Schweden ab, denn er war brusque; von der Calmarischen Union aber wolten sie nicht gerne abgehen, aus Furcht für den Dänen und Norwegern, damit solche nicht mit gesamter Hand ihnen zu Leibe gehen möchten; Sie wehleten also nur einen Reichs-Administratorem, einen Gouverneur, König mochte seyn, wer da wolte. Erstlich setzten ihn anno 1436. die Schweden ab, dann die Dänen, und endlich auch die Norweger. Hernach hielte er sich noch 10. Jahr in Gothland auf und that denen Schweden viel Schaden, mit Wegnehmung der Victualien, deßwegen sie auch seine Leute die Capers, Victalianer genennet. Er hätte können die drey Reiche glücklich mainteniren, wenn er die Pacta Conventa gehalten. Seine Vettern in Pommern haben ihm wenig gegeben; Auf Gothland bey Wisby hat er sich mainteniret durch Hülffe der Hansee-Städte, weil da ein starcker Handel war, sonsten hätten ihn die Schweden und Dänen lange heraus gejaget. Gothland kriegten hernach die Dänen, denen es die Königin *Christina* wieder weggenommen. Nachdem haben die Schweden den König *Christophorum III.* einen Bayrischen Printzen erwählet. König *Erich* war also ein elender Fürst, der die Regierungs-Kunst nicht verstund, da ist wahr, was *Hobbes* sagt: Viele meynen, sie seyn geschickt zu regieren, und wenn es darzu kömmt, verderben sie alles. Der König *Christoph* ward in allen drey Reichen König, seine Mutter war *Sophia*, König *Erichs* Schwester, welche Kayser *Ruperti* Sohn, *Johannem* den Pfaltz-Grafen gehabt; Dieses siehet man aus des *Johannis* von der Pfaltz Testament. Als *Christoph* anno 1439. auf den Thron stieg, hielte sich *Erich* noch in Gothland auf, und nährete sich durch seine Capereyen; Die Dänen haben ihn zuerst gewehlet, weil ihnen aber die Calmarische Union noch im Gedächtniß hieng, welche in abstracto gut war, so haben auch endlich die Schweden darein gewilliget, doch hat es wohl zwey Jahr gewähret, ehe die Calmarische Union confirmiret worden, daß die drey Reiche solten beysammen bleiben. Die Schweden hätten ihn nicht erwehlet, wenn er nicht den *Carl Cnutson* zum Gouverneur der Insul Oesel und von Finnland gemachet hätte. Bey diesem *Carl Cnutson* war summa rerum, der ist nachdem selbst König worden: Denn *Christoph* comportirte sich nicht wohl mit den Schweden.

Es ist nicht leichte möglich, daß man drey Nationen gefalle, zumahl da er die despotische Regierungs-Art in Teutschland gelernet und Geld suchte, wo er was gefunden. Die Schweden beschwereten sich, daß er über eine Million Reichs-Thaler mitgenommen; Aber das Schiff gieng zu Grunde, worauf ers transportiren wolte. Er war bald wie König *Johannes Sobiesky* in Pohlen, der keine supplique annahm, da nicht ein Ducaten drauf lag; er wäre auch bald abgesetzet worden, wenn er nicht eine kluge Gemahlin die *Dorotheam, Johannis Alchymistæ* von Brandenburg, Tochter zur Gemahlin gehabt hätte.

Sturische Händel in Schweden nach Christoph. III. Tode.

§. 5. Er starb endlich noch in Frieden anno 1448. und die Schweden wolten nachdem keinen Teutschen Printzen mehr zum Könige haben, weil dieselben gemeiniglich der souverainen Regierungs-Art gewohnt sind, und lange superioritatem territorialem gehabt haben. *Mr. Vertot* hat die Revolutiones in Schweden trefflich beschrieben, wie die Schweden den *Carl Cnutson* gewehlet, und wie nach diesem die *Sturen*, der *Steno Sture* und *Svante Sture* bekannt worden; das Buch ist 1695. gedruckt; Man hat anfänglich gemeynet, *Fontenelle*, so bey der Academie Françoise Secretarius ist, habe die Revolutions de Suede geschrieben, aber es ist nicht an dem, sondern *Vertot* ist der Autor. Es hat auch *Vertot* sonst andere treffliche Dissertationes ediret. Den *Carl Cnutson* machten die Schweden erst zum Reichs-Marchall, alsdenn nach *Christophori* Tode gar zum König; Denn er hatte einen Geist, bravour, und Verstand, und von denen vorigen Königen waren sie immer vexiret worden. Die Dänen nahmen 1448. den *Christian* aus dem Hause Oldenburg zum Könige, des Graf Dietrichs klügsten Sohn nach seines Vaters eigenem Geständniß; Die Schweden hätten ihn auch wohl genommen, aber sie hatten die Finger verbrannt, und mit denen fremden Königen lauter Unglück gehabt. *Christian* proponirte die Reichs-Union zu Calmar und dachte auch König in Schweden zu werden, aber die Schweden wolten nicht hören, und *Carl Cnutson* hatte viele Freunde. Endlich hetzte man dem *Carl Cnutson* die Bischöffe auf den Hals, daß sich die Schweden doch noch zuletzt zu *Christiano* von Dännemarck wendeten. Die Christliche Religion ist unter *Ludovico Pio* am ersten nach Schweden kommen. *Ansgarius*, Bischoff zu Hamburg, ist derjenige, der die Schweden zum Christlichen Glauben bekehret, den König *Beorn, Bern, Bernhard* hat er zu Bircka bekehret; Aber die Christliche Religion war damahls eine corrupte Religion; Denn *Ludovicus Pius* war ein superstitiöser Herr, und wir sind in Irrthümern bekehret worden, und also haben die Schweden die Religion auch nicht pure gekriegt, sondern die Pfaffen, die Bischöffe waren schon groß, und der Pabst suchte durch sie conqueten zu machen;

Der

Der Pabst hat die Clerisey allemahl reich gemacht, denn wenn sie viel haben, so hat er auch viel; er hat erst alles haben, hernach es andern wieder in feudum geben wollen, die ihn defendiren solten. Ists denn also kein Wunder, daß, da die Schweden in diesen Zeiten bekehret sind, auch daselbst Ertz- und Bißthümer gestifftet, und die Clerisey so reich geworden: Denn sie haben sich gar Privilegia stipuliret, daß sie alle diejenigen Güther acquiriren solten, worüber kein Testament gemachet worden. Wo Geld ist, da bauet man Palatia, Vestungen, kein Bischoff, kein Ertz-Bischoff ist gewesen, der nicht eine Vestung gehabt, unter dem prætext, ut bona ecclesiastica tueri possint. Keiner aber ist so reich und mächtig gewesen als der Primas Regni und Ertz-Bischoff zu Upsal. Carl Cnutson sahe nun wohl, daß der grosse Reichthum und die grosse Macht der Clerisey dem Reiche schädlich wäre; drum wolte er solche übern Haufen werfen, er war aus der Familia Regia, und wolte durchdringen. Dieser Gelegenheit bedienete sich *Christianus*, und Carl muste zweymahl aus dem Reiche ins Exilium. Carl Cnutson hat sich mercken lassen, daß er denen Pfaffen die Flügel beschneiden wolte, und der Pabst hat auch an die Schweden geschrieben, daß sie den König Christian nehmen solten: Denn er war deswegen selbst bey dem Pabst in Rom gewesen, und war dabey ein schöner hagerer Herr, an dem auch die Schweden nichts auszusetzen wusten. Carl Cnutson muste endlich doch fort, denn die Geistlichen und Erich aus dem Stamme *Gustavi* von *Vasa* waren ihm zuwider, da muste er aus dem Reiche, und kam Christian auf den Thron; es wurde nochmahls der Vergleich gemacht, daß alle drey Cronen beysammen bleiben solten; und wenn König *Christianus* eher sterben solte, als Carl Cnutson, so solte dieser wieder König seyn von Schweden, und es auch zugleich von Dännemarck werden. Sie hatten auch dem Printz *Johanni*, *Christiani I.* Sohn schon gehuldiget; sie setzten aber so wohl den Vater als den Sohn wieder ab, und holeten den Carl Cnutson ins Reich, der sich bishero zu Dantzig aufgehalten: Der kam also mit Teutschen Trouppen wieder, söhnete sich mit denen Pfaffen aus, und sagte: Daß einige malitieuse und unruhige Geistliche, unter welchen der Ertz-Bischoff von Upsal der vornehmste war, von ihm ausgesprenget hätten, als wolte er denen Geistlichen ihre Güter nehmen, und sie klein machen; allein das hätte er nur im Eifer gesaget, und auf den Ertz-Bischoff von Upsal gezielet, welcher ihm so viel Tort gethan hätte; sie solten ihre Güter ungekränckt behalten, sie hätten solche nicht allein cum consensu populi Suecici, sondern auch der Pabst als ihr Oberhaupt würde sie mainteniren; was er gethan, wäre denen Oxenstirnen zu Gefallen geschehen. Er ist anno 1470. als König von Schweden gestorben, und hat seiner Schwester *Brigittæ*

gittæ Sohn *Steno Sture* zum Könige vorgeschlagen, welcher auch Reichs-Marschall geworden ist. Die Sturen sind nicht alle aus einer Familie, sondern *Steno Sture* soll aus Hollstein seyn, da ist auch noch eine Sturische Familie. *Huitfeld*, ein Däne, hat gewiesen, daß *Steno Sture* und *Suante Sture* aus verschiedenen Familien sind, und hält dafür, daß die Sturen ursprünglich aus Finnland gebürtig, welches auch wohl glaublich. *Gyllenstolpha*, der ein *Jus Publicum Sueciæ* geschrieben, und des Königes *Gustavi Adolphi* Secretarius in Teutschland gewesen, sagt, daß sie zwar Schweden, aber daß der *Steno* und *Suante Sture* aus differenten Familien gewesen. *Steno Sture* war ein Mann von weit aussehenden Desseins, ein kluger Herr. König *Johannes*, *Christiani I.* Sohn, ließ ihm proponiren, ob er sich nicht wolte Dännemarck unterwerffen, oder die Schweden persuadiren, daß sie den Tractat zu Calmar hielten: Die Schweden aber wolten den *Johannem* nicht zum Könige haben; Jedoch fürchteten sie sich vor Dännemarck, daher stellete sich *Steno Sture*, als wenn sich Schweden mit Dännemarck vereinigen solte, aber wie sie zusammen kommen solten, machte er sich kranck. Endlich sagte er: Ja, wir wollen den König *Johannem* haben, aber es muß 1) eine Amnestie ertheilet werden, das alte muß vergessen seyn. 2) Des *Carl Cnutsons* Schulden muß er bezahlen, und 3) soll er alle Jahre einmahl nach Schweden kommen; Da gieng er von der Union ab, und dachte: Procul a Jove procul a fulmine. Man dachte immer, es würde zur Richtigkeit kommen, aber so lange die Schulden der vorigen Könige nicht bezahlet worden, so subjicirte sich Schweden auch nicht; Der König *Johannes* wolte Calmar wegnehmen, verlohr aber seine Schiffe im Sturm. Wie sie sahen, daß er Schweden mit Gewalt haben wolte, sagten sie ja; sie wolten aber die Allianze mit Lübeck behalten. Das wolte König *Johannes* nicht thun, da gieng es endlich via facti drauf loß; der Hertzog von Lüneburg schickte eine Guarde von 6000. Mann und in Jütland warb der König eine brave Armee, 3000. Dalecarler wurden erschlagen, und *Steno Sture* bliebe fast bey Stockholm, da kam der König *Johannes* nach Stockholm, *Steno Sture* muste weichen, aber weil er viel Anhang hatte, sagte der König *Johannes*: Ich will den *Steno Sture* pardonniren, und ihn zum Reichs-Drost machen; (das war mehr als Reichs-Marschall; denn er war der oberste Richter und Reichs-Hof-Meister). Das Gouvernement von Finnland aber wolte er ihm nicht lassen. Den *Suante Sture* machte er zum Reichs-Marschall, und da wurde *Johannes* gecrönet. Der König fragte bey der Crönung einen gewissen Schweden, was der Crönung fehlete? Dieser sagte, daß er noch etlichen vornehmen Schweden liesse die Köpffe abschlagen; da reprimendirte ihn der König *Johannes*, aber sein

Printz

Printz *Christianus II.* lachte darzu; und er hat auch nachdem 200. Schweden die Köpffe abschmeissen lassen, als er König wurde: Denn er hatte ein malitieuses Gemüthe; König *Johannes* aber hat die Schweden glimpflich tractiret. Als der König wieder weg war, sagte *Sture:* Das Geld wird doch von uns nach Dännemarck geschleppet; die Ditmarsen schlugen auch den König *Johannem*, eine Armee von 30000. Mann wurde fast zu schanden gemacht. Die Schweden revoltirten also, giengen vor Stockholm mit 30000. Mann, belagerten die Gemahlin *Johannis*, *Christianam*, und machten sich von dem Dänischen Joche wieder loß. *Steno Sture* starb bald hierauf, und hat auf seinem Tod-Bette gesaget, daß er das für seine gröste Gloire hielte, daß er bey rechter Zeit sein Vaterland von dem Dänischen Joche befreyet. Nun trat der Reichs-Marsk, *Suante Sture*, die Administration an: Die Dänen rüsteten sich von neuen zum Kriege. König *Johannes* hielte sich an den Pabst, und der sagte: Die Schweden solten pariren; er attachirte sich auch an den Kayser *Maximilianum I.* der erklärete die Schweden in die Acht, und ließ ihnen Leib, Ehr und Guth absprechen. *Suante Sture* aber hat sich nur darüber moquiret, und wenn er Teutsch verstanden hätte, würde er gesagt haben: Acht und aber acht sind 16. Es hat aber dennoch denen Schweden Tort gethan, denn König *Johannes* verbot das Commercium, auch der Kayser, und zwar der Stadt Lübeck, welches bishero die Schweden versorget, und Lübeck war nicht klein. Lübeck konte Schweden 8000. Mann schicken, ohne Matelots und Orlogs-Schiffe. Die Sturen sind durch Lübeck souteniret worden: Denn das war das Chef von allen Hansee-Städten; die Dänen aber haben gemacht, daß Lübeck klein worden. Der Kayser *Maximilianus I.* verboth der Stadt Lübeck den Schweden etwas zuzuführen, aber der Acht ungeachtet that sie es doch, und verfiel deswegen in harten Krieg mit Dännemarck. *Maximilianus I.* war wohl hitzig, ließ sich aber bald behandeln, mit einer Tonnen Goldes oder noch weniger. Sie richteten nichts aus, sondern *Suante Sture* bliebe doch. Hernach kam *Christianus II.* ein wilder und desperater Herr, der Himmel und Erden bewegen wolte. *Steno Sture* hatte auch gesagt, für dem *Johanne* fürchte er sich nicht, der stritte nur mit Briefen, aber sein Sohn Christian wäre wild. In diesen Troublen starb *Suante Sture*, und nach ihm kam *Steno Sture*, ein Herr, der Bravour hatte, aber keinen Verstand. Dieser fürchtete sich für *Carolo V.* der *Christiani II* Schwager war; und der Kayser legte auch denen Hansee-Städten, sonderlich Lübeck, ein Gebiß ins Maul. Denn er wolte die Hansee-Städte ruiniren; Flandern und Antwerpen kamen in die Höhe, da wolte er das Commercium hinziehen. *Christianus II.* hielte sich auch an den Pabst *Leonem X.* der Ertz-

Bischoff zu Upsal war todt, *Gustav Troll* aber, der neue Ertz-Bischoff, war in Rom; dem schickte *Christianus II.* eine halbe Tonne Goldes, daß er solte seine Parthey nehmen, und das hat ihm auch der Pabst eingeknüpfet. Darauf als er nach Hause gieng, warb er Trouppen wider den *Steno Sturen*, und der König *Christianus II.* hatte den *Otto* von *Krumpen*, der sie commandirte, der war ein braver Soldat; Kayser *Carolus V.* schickte *Christiano II.* brave Soldaten, der Chur-Fürst von Sachsen auch. Diese commandirte *Krumpen* zusammen en Chef, und *Troll*, der Ertz-Bischoff zu Upsal, hatte auch eine starcke Armee wider die *Sturen* geworben; Da kam es bey Orebro zu einer Schlacht, und die Dalecarler wurden geschlagen. *Steno Sture* foehte brav, hatte aber das Unglück, daß ihm eine Canonen-Kugel das Bein entzwey schlug. Hernach wurde er noch einmahl bey Stockholm geschlagen, und hierauf musten sich die Städte nach einander ergeben. Darauf ist endlich 1520. das grosse Blut-Bad zu Stockholm erfolget. Es hat lange gewähret, ehe sich die Schwedische Nation von Dännemarck losgerissen, ja es hat geschienen, als weñ gar nichts daraus werden würde, sonderlich als ietzo *Christianus II.* auf den Schwedischen Thron stieg, ein Martialischer Herr (ein Schwager *Caroli V.* welcher Franckreich und Teutschland zitternd machte) der den jungen *Steno Sture* erleget, und Stockholm eingenommen; Aber er hat Schweden dennoch verlohren, und die Dänen sind schuld daran gewesen, daß sich die Schweden abgerissen haben. Er nahm desperate Actiones vor, er tractirete die Grossen des Reichs drey Tage nach einander als er nach Stockholm kam; aber, wie *Sextus Tarquinius* meynete: Tollenda esse capita procerum & papaverum, so hielte er auch dafür, capita Magnatum esse tollenda. Er ließ die Stadt zumachen, und sagte: Der Pabst hätte alle in den Bann gethan, die sich dem Ertz-Bischoff von Upsal widersetzet, den Bann wolte er exequiren, und ließ über 200. hinrichten. Er hatte auch ohnedem schon viele eclatante actiones ausgeübet, die sich nach dem Jure Naturæ & Gentium nicht verantworten lassen. Ehe er nach Schweden gegangen, hienge er sich an den *Troll*, den Ertz-Bischoff von Upsal, dessen Familie nicht beständig in Credit geblieben, weil er solche gottlose actiones ausgeübet; Es war die Trollische Familie der Sturischen zuwider, und haben alle Bischöffe und Ertz-Bischöffe gewünschet, ut Rex aliquid auctoritatis haberet; sie haben die Conduite des *Carl Cnutsons* nicht vergessen können, der gemeynet, die Clerisey wäre zu reich, hätte Soldaten, Vestungen, man müste ihnen die Flügel verschneiden. Diese Conduite *Carl Cnutsons* haben alle Sturen gebrauchet, das hat denen Pfaffen verdrossen, und dessen hat sich *Christianus II.* bedienet; Der Pabst hatte alle Schweden in den Bann gethan, welche sich Dännemarck nicht haben subjiciren wollen.

Christi-

Christianus II. stellete sich eifrig Catholisch, ohnerachtet er immer im Hertzen gut Lutherisch gewesen; *Troll* hatte eine Armeee geworben, die die Sturen abhielte, daß sie den Dänen nicht widerstehen konten. Ehe die fameuse Schlacht vorfiel, da der *Steno Sture* blieb, nachdem er das Bein verlohren, belagerte König *Christianus II.* Stockholm, da tractirten die Schweden mit ihm; Aber *Christianus* verlangete erst Geissel; er bekam solche auch, ehe er aber den Schweden seine Geissel auslieferte, nahm er die obsides, darunter auch der junge *Gustav* von *Vasa* war, fuhr damit nach Coppenhagen fort, und setzte sie ins Gefängniß; Das hat der junge *Vasa* nicht vergessen können, daß man ihn so hart tractiret hat. Der König hat wohl gesagt, sie wären Rebellen, ipsis non esse servandam fidem, jure Gentium, aber das hat keiner approbiret. Waren sie Rebellen, warum tractirte und paciscirte er mit ihnen? Was halff es, daß er hernach 16. Personen mit fortgeschleppet? Dadurch offendirete er Schweden, und nachdem er Stockholm überkommen, da sich *Christina*, des jungen *Steno Sture* Wittwe ergeben müssen, hat er ein solches Blut-Bad angerichtet; Den jungen *Steno Sture* ließ er ausgraben, schmäuchen und verbrennen, als einen Ketzer nach der Päbstlichen façon; *Gustavi* von *Vasa* Vater ward massacriret; viele wurden gehangen; En fin, es ist fast keine so barbarische That geschehen als diese, wenn man das ausnimt, was unter *Carolo IX.* in Franckreich mit denen Hugenotten passiret ist.

§. 6. Der junge *Gustav* von *Vasa* muste von der massacre seines Vaters hören, und alles was passiret war, aber er erhielt doch endlich, daß er aus Coppenhagen loß kam, und ein Edelmann *Bannier* nahm ihn auf sein Guth, da er ihn verwahren solte, welches er auch dem Könige heilig versprochen. Aber er echappirte endlich doch, und verkleidete sich, als wenn er die Ochsen wegtriebe; er ist erst nach Lübeck kommen, und von da nach Schweden. Die *Christinam*, des jungen *Steno Sture* Wittwe, wolte *Christianus II.* ersäuffen lassen, aber *Gustav Troll* hat noch für sie gebeten, daß sie nach Coppenhagen geschleppet worden an statt des jungen *Vasa*. Alles muste todt seyn, wie es melancholische Herren machen; es ist keine grausamere Creatur, als ein Melancholicus, wenn schon sein Feind zu Boden liegt, so giebt er ihm noch einen Stoß, denn er besorget immer, er möchte wieder aufstehen. Die Schweden haben keinem ihre Freyheit zu dancken, als denen Lübeckern; und *Gustav* von *Vasa* hat denen Lübeckern harte Conditiones eingehen müssen, welches er nicht würde gethan haben, wenn er in Freyheit gestanden, und nicht nach der Crone getrachtet hätte. Seiner Mutter wegen war er mit dem *Carl Cnutson* verwandt. *Erich* von *Vasa* hatte eine Schwester des *Carl Cnutson*; und also stunde er in connexion mit der Familie der *Bonde*. Der junge *Gustav* kam nach Schweden mit einer Armee,

Gustav von Vasa wird König in Schweden 1523.

mee, die eben nicht groß war, und er hätte bald wieder zurück gemust, und den Dänen in die Hände fallen können. Er ist derjenige, der den Schweden so viele brave Helden gegeben, dem, und dessen Posterität die Schweden ein Regnum Succeſſivum gegeben. Die Dänen wolten ihrem Könige auch nicht viel zulegen; sie bedienten sich der Wahl, und behielten sich vor, den König nach ihrem Gutdüncken zu choisiren, behielten aber das Principium der Union zu Calmar: Regnatrix familia non facile negligatur. Man hat auch nicht leichte sagen können, daß sie davon abgegangen, so lange einer aus dem Oldenburgischen Hause gewehlet worden; sie hatten *Johannem* gewehlet, er regierete aber zu laxe, und die grossen Barones waren zu mächtig und zu reich, wiewohl sie nach der Zeit noch mehr überkommen haben: Denn den Blut-Bann cum jure vitæ & necis haben sie erst nach der Absetzung *Christiani II.* erhalten. Sie traueten dem *Christiano* nicht, und dachten, er möchte auch einmahl ein solch Blut-Bad in Coppenhagen anstellen, und Lutherus war ihnen auch näher. Das Lutherthum hat den Dänen sehr gut gethan, sowohl der Seele als dem Leibe nach. Das päbstliche Joch und Dienstbarkeit hat jederman empfunden, aber auf der andern Seite auch gesehen, daß die Pfaffen zu viel hätten, und daß es gut wäre, wenn man ihnen die überflüßige Wolle abnähme; da zumahl das meiste von denen Königen herkömmmt. Das haben die Dänischen von Adel wohl erkannt, wenn ein Luther käme, so würden die Clöster evacuiret, und die Güther kämen wieder an ihre alten Herren; drum wolten sie einen neuen König haben, der das Lutherthum befördere; Das konten sie aber von *Christiano II.* nicht præsumiren, der ein Schwager *Caroli V.* war, mit welchem er in genauer alliance stunde. Sie furchten sich für einem despotischen Regiment, und wolten der Pfaffen gerne loß seyn; daher satzten sie den *Christianum II.* ab: Denn sie dachten, die Ertz-Bischöffe und Bischöffe möchten es in Dännemarck auch so machen, wie in Schweden, da sie das Blut-Bad angegeben. Die Dänen wehleten also *Fridericum*, des *Johannis* Bruder, aus dem Hause Hollstein, einen schlauen Herrn, der machte mit *Gustav* von *Vasa* eine alliance, und der überstieg alle Difficultäten. Man kan sich sonst keinen vigilantern Herrn vorstellen, als den *Gustav* von *Vasa*, der so viele Schwürigkeiten mit seinem Verstande und Tapfferkeit überwunden; Rex bello & pace optimus. Er hat gesagt, als er sterben wolte: Er möchte gerne noch einige Zeit leben, damit er bey seinem Leben seinen Kindern das Regiment übergeben, und sie recht instruiren könte: Denn er hat seine gantze Lebens-Zeit über viel Verdrüßlichkeiten gehabt, welche er endlich doch überwunden. Seine Desseins hat nach ihm *Gustav Adolph* ausgeführet, ein gelinder und braver Herr, unter welchem auch die Succession auf die Weiber extendiret worden. *Gustav* von *Vasa* verpfändete

dete sein Guth in Lübeck, damit er konte Trouppen werben, nachdem sein Vater durch des Henckers Hand gestorben war, und nun muste er die Dänen delogiren. *Gustav* von *Troll* war Dänisch, und der war schuld, daß so viele brave Leute durch des Henckers Hand sterben musten; Stockholm, Nieköping und alle festen Schlösser waren mit Dänischen Trouppen besetzet, diese musten weggenommen werden; Er attaquirte Stockholm, wohl wissende, daß wenn die Hauptstadt fället, das gantze Reich falle; Er hatte das Propos einmahl gefasset: Aut regnare, aut perire. Alle Schweden haben seine Parthey nicht genommen, die Bauren, die Dalecarler waren wider ihn; seine Finessen und Wachsamkeit konten nicht effectuiren, daß er die Kerls auf seine Seite bekommen hätte; Die Pfäfferey hat den grösten Anhang unter ihnen gehabt. Niemand ist der Superstition mehr zugethan als der Bauer, der keinen Verstand hat; darzu kömmt die Eloquence, die Furcht für dem Fege-Feuer, und für der Hölle. Wenn es zur rechten Zeit geschiehet, est Religio, zur unrechten Zeit aber superstitio. *Gustav* ist einer der grösten Könige in Schweden gewesen; *Gustav Aldolph* sahe nicht so sehr voraus als dieser Herr. Dieser hörete, da er unterweges war, und Succurs bringen wolte, daß zwey kleine Armées wären vom *Troll* geschlagen worden; ein anderer Herr wäre zurück gegangen, und hätte gedacht, seine Feinde wären dadurch frecher worden, er aber gieng mitten in diesen Widerwärtigkeiten nach Stockholm zu. Erat Princeps sapiens, prudens, der im Glück vigilant, und im Unglück nicht verzagt war; wie timide Herren, wie *Christianus II.* der nach Flandern lieff, als er sahe, daß die drey Reiche von ihm abfielen. Er aber wolte Stockholm durchaus haben, und wie er mit neuem Trouppen kam, hatten sie das Hertze nicht, ihn zu attaquiren; er schickte unterdessen nach Lübeck; die Lübecker haben ihm auf den Thron geholffen, sich aber auch die Mühe genug bezahlen lassen. *Claudius* **Ehrenhielm**, der das Leben des *Ponti de la Gardie* beschrieben, zeiget, daß die Lübecker treffliche Dienste gethan: Sie haben den *Gustav* von *Vasa* blamiret, daß er undanckbar gewesen, aber **Ehrenhielm** hat sie trefflich refutiret. *Gustav* von *Vasa* sahe, Stockholm müsse er zu Wasser attaquiren, eine Flotte hatte er nicht, woher aber solte er sie nehmen? Norby war Christianisch, und hatte eine brave Flotte. Er bat von denen Lübeckern eine Flotte, nebst 4000. Mann; die bekam er, und belagerte den Hafen von Stockholm; Die Stadt Lübeck stipulirte sich aber erst, daß keiner als die Teutschen Hanse-Städte nach Schweden handeln solten; Lübeck war das Chef von denen Hanse-Städten. Die Lübeckischen Soldaten waren so eigensinnig, daß sie dem *Gustav* von *Vasa* den Eyd der Treue nicht leisten wolten. **Bernhard von Niem** ein Patricius aus Lübeck, ein grosser Officier, wurde vergebens

gebens dahin geschicket, solchen an statt des Königes anzunehmen, sie wolten ihm aber nicht schwören; er muste selbst nach Nieköping kommen, und den Eyd der Treue annehmen. Das verdroß ihn auch, und er wolte nicht, daß die Lübecker solten allein nach Schweden handeln, denn er sagte: Wo ich einer Nation das Commercium alleine concedire, muß ich das meiste bezahlen. Die Lübecker haben erschrecklichen Profit gemacht, haben das Schwedische Kupffer, Eisen ꝛc. da arbeiten lassen, und andere Manufacturen dagegen debitiret; sie haben ihnen Schuhe zugeführet, denn sie hatten in Schweden keine. Endlich bekam *Gustav Vasa* Stockholm, und das sahe *Christianus* nicht gerne, er wolte lieber Stockholm behalten als Dännemarck, konte aber nicht. Norby der Admiral attaquirte die Escadre der Lübecker, aber er konte ihnen nichts thun; er hatte sich versäumet, und war in Schweden eingefrohren, da beredete der König *Gustav Vasa* die Lübecker, sie solten die Flotte ruiniren; er ist in Person da gewesen, sie haben die Flotte angesteckt, und sie war schon halb verbrannt, da ließ der Admiral Stammel zum Abzuge blasen, das hat ihn so verdrossen, daß er den Lübeckischen Gesandten mit blossem Degen verfolget, und gesagt: Seine Herren wären Betrüger; das wirfft ihnen auch Ehrenhielm vor. Die Lübecker wolten die Dänen nicht gar supprimiren, sondern beyde Reiche balanciren; Alle Städte hatten sich ergeben, ausser Stockholm. Endlich aber, als die Guarnison zu hungern anfienge, wolte er nicht capituliren, da sie es ihm angeboten. Das legen ihm viele für eine Härtigkeit aus; Allein er dachte, sie würden sich müssen auf Discretion ergeben: Denn das gantze Reich war von den Dänen befreyet. *Christianus II.* war verjaget; er gieng in der Welt herum, und bettelte Trouppen; Der Schwager *Carolus V.* war anderwerts engagiret. *Gustav* von *Vasa* wolte nun sehen, was die Stände von Schweden thun wolten; es ward ein Reichs-Tag nach Stregnes ausgeschrieben; Die Vornehmsten sagten: Sie wolten erst deliberiren, ob sie ihn als Administrator oder König wehlen wolten; Da hat ihn das gemeine Volck und der Bürger noch eher zum Könige ausgeruffen, als der Senatus cum pompa & ceremoniis solches zu thun beschlossen. Erstlich hat er sich excusiret, als wenn er incapable wäre, solches zu thun; er wolte darauf dencken, ob er würde capable seyn, die Königliche Last zu tragen; Aber es war eine Politique: Denn er dachte: Was hilfft michs, daß ich König bin, wenn meine Posterité nicht auch Hoffnung hat zum Thron? Denn ob er wohl noch keine Gemahlin hatte, so war er doch willens, sich zu vermählen. Die Schweden thaten ihrem alten Affect einen Tort, und sagten mit dem Versprechen: Wenn er das Reich würde annehmen, so solte es ein Regnum Successivum seyn. Das war wider die Maxime und alte Inclination der Gothen. Der König war ein braver Herr,

aber

aber er hat nicht precaria ratione regieret; er war aus dem Geschlecht der Sturen, von mütterlicher Seite, sein Vater aber war ein grosser Herr, des *Erichs* Sohn, wie die Oxenstierne, wie die Gyllenstolpha; seines Vaters Mutter war eine Sturin, eine Schwester von *Steno Sture* dem ältern: Denn es sind drey Sturen gewesen, *Steno Sture* der ältere, *Suante Sture* und *Steno Sture* der jüngere. *Gustav Vasa* war nun König, weil er capable gewesen, die Schweden von dem Dänischen Joch zu befreyen; Da kan man sehen, was sie für einen Haß gegen die Dänische Nation gefasset. Seine Bedienten meyneten, er solte sich gleich zu Stregneß crönen lassen; Aber er wolte erst nach Stockholm gehen, und zu Stregneß gar nicht gecrönet seyn; er wolte erst Stockholm haben, und dachte: So lange ich das nicht habe, werden die Pfaffen verlangen, daß ich ihre jura und privilegia confirmiren solle. Der Guarnison zu Stockholm gab er diese Conditiones, daß sie müsten alles Geld, das Archiv, die Brieffschafften da lassen, nehmlich die Briefschafften des *Gustav Trollens*, den *Christianus II.* zum Administratore des Reichs gemacht; sonst aber solten sie mit Ober- und Unter-Gewehr abziehen; sie solten aber in 6. Monathen nicht wider Schweden dienen, auch nicht wieder nach Dännemarck gehen, sondern nach Lübeck oder Wismar transportiret werden. Nun nahm er Stockholm ein, und invitirte die Noblesse dahin und alle Officiers; Die Bürgermeister empfiengen ihn in den Thoren, und da sie wolten ein Festin anstellen, gieng er erst in die Kirche, dadurch er sich denn bey dem Volcke sehr insinuirete, darnach tractirete er alle Senatores Regni und Officiers magnifique: Denn er war ein splendider Herr, führete sich hernach als ein König auf, und ließ durch alle Provinzien Placate ergehen, nahm Requêtes an, saß auf einem Thron unter freyem Himmel. Es wurde eine gantz andere Regierungs-Form: Denn sonst hatten sie nur Administratores gehabt. So hat endlich *Gustav* von *Vasa* alle Obstacula überstiegen, so ihm in dem Wege gestanden; Selbst König *Fridericus I.* von Dännemarck schickte ihm einen Gesandten; das war etwas grosses, denn die Dänen hatten aliquid juris auf die Schweden; Die Schlacht, so die *Margaretha* gewonnen, die Union zu Calmar und Stockholm gab ihnen einiges Vorrecht. Nun schickte der neue König Gesandten, welchen *Gustav* von *Vasa* keine Privat-Audienz geben wolte, sondern in Conseßu Senatorum & Statuum Regni, damit das gantze Reich sähe, daß Dännemarck seinen Prætensionen renunciiret hätte. Inferiores können keinen Ambassadeur schicken, quia faciem ipsius Principis seu totius Populi repræsentat; und die Dänen gestehen selbst, daß Friederich von Dännemarck dadurch auf Schweden renunciiret hätte. Er behielte den Gesandten auch einige Tage bey sich, und schloß eine Alliance mit König

Fride-

Friderico von Dännemarck; Er schickte ihm hernach auch einen Gesandten. Was er alles begehret habe, weiß man nicht; Aber 1) hat er erhalten, daß die *Catharina*, die Sturische Wittwe, so bishero noch in Coppenhagen gefangen gesessen, loß gelassen wurde, und also wieder zurück nach Schweden kam. 2) Berathschlageten sich beyde Herren mit einander, wie sie die Geistlichen loß werden wolten; denn ihr Reichthum war zu groß. *Gustav* von *Vasæ* hatte eben das Principium, welches *Carl Cnutson* gehabt hatte, nehmlich, daß man die Pfafferey klein machen müste, wenn der König groß seyn solte. 3) Ohne seine participation solte er mit *Christiano II.* keinen Frieden schliessen, und machten sie also eine Off- und Defensiv-Alliance wider *Christianum II.* der herum vagirte, bis ihn der König von Dännemarck noch gefangen kriegte. Er erhielte alles; die *Catharina*, des Administratoris Wittwe, kam nach Schweden, die empfieng er obligeant und gab sie dem Reichs-Marchall zur Gemahlin; ihre Kinder ließ er erziehen, schickte sie aber nach Lübeck und weiter hin, damit sie keinen Anhang im Reiche bekommen könten; sie sturben auch, doch warff sich ein Bauer unter denen Dalecarlern auf, der sich für einen Sohn ausgab, weil er einem von denen Sturen ähnlich sehen mochte, und es wurde ein grosser Lermen.

Bringt das Königreich durch die Reformation in die Höhe.

§. 7. Nun gieng die Reformation an; *Gustav Troll*, der ohnedem aus Schweden entweichen muste, starb, da machte der König einen zum Ertz-Bischoff in Upsal, der ein bon vivant war, und meynete, der würde es nicht verhindern, wenn er etwas wider die Geistlichen vornähme, ihnen die Autorität und Macht zu schwächen. Er wuste, die Bischöffe würden seiner Autorität am meisten contrair seyn; Denn diese wolten mit herrschen, und der Pabst wolte auch immer die Hand mit im Spiel haben; drum ist ein grosser Herr glücklich, wenn er sich von denen Pfaffen entledigen kan, oder wo sie nichts zu sprechen haben. *Ludovicus XIV.* und sein Vater würden so groß nicht worden seyn, wenn die Clerisey in Franckreich nicht ruhig gewesen wäre, und so wenig autorität gehabt. *Ludovicus XIV.* hat dem Pabst immer gedrohet, er wolte einen Patriarchen in Franckreich setzen, und so muste der heilige Vater stille schweigen. In allen Reichen sind die Episcopi die Höchsten, und Consiliarii Principum gewesen. In Engelland, ob gleich ein König da ist, sitzet doch der Ertz-Bischoff von Cantelbury dem König zur Seiten; Die Ertz-Bischöffe und Bischöffe haben allezeit Reichthum gehabt. *Gustav* von *Vasa* hatte einen Cantzler *Anderson*, der sagte: Lasset Lutherum kommen. Der König hat nicht Lust gehabt, sich von einem Bischoffe crönen zu lassen, oder den Bischöffen zu schwören, die Catholicken aber halten noch viel auf die Salbung, und meynen, eo ipso Reges characterem quendam sublimiorem præ cæteris consequi. vid. **Gundling**, *in Henrico Aucupe.*

Gustav

Gustav von *Vasa* sagte: Die Kosten, welche darauf giengen, könte man anwenden sich zu waffnen: denn *Christianus II.* vermehrete täglich seine force, denn er lieff in der gantzen Welt herum; man wuste nicht, was Dännemarck machen würde wegen der Union zu Calmar, sie führeten auch noch die drey Cronen; man solte ihn mit den blossen Ceremonien verschonen; Damit stieß er die Catholicken vor den Kopff, und die Bischöffe murreten darüber. Die Geistlichen haben vor diesem sehr viel auf die Crönung und Salbung und es pro Actu Sacro gehalten. vid. *Gundlingii Henricus Auceps*, da stehet, daß der Ertz-Bischoff von Maintz auch gemurret. Der König nahm sich also vor, den Clerum herunter zu setzen; das war schwer, denn der Ertz-Bischoff von Upsal war Primas Regni, Administrator & Consiliarius Regis natus, wie der Ertz-Bischoff von Maintz Primas Regni Francici war. Der König fragte den *Anderson* seinen Cantzler, und sagte: Er glaubte nicht, daß er König seyn könte, wenn die Pfaffen die Vestungen behielten, und doch sahe er, es würde viele Unruhe geben: Denn wer will dem Löwen den Raub nehmen, und denen Sachen der Geistlichen wird secundum principia Catholicorum ein Character indelebilis imprimiret. *Anderson* sagte: Wir wollen sie erst durch den Luther præpariren lassen; Die Lutheraner setzen darinnen die Principia des Antichristi, wenn die Geistlichen herrschen wollen, indem sie sagen: Die weltlichen Könige herrschen, ihr aber nicht also; Gebt GOTT was GOttes ist, ihr aber auch dem Kayser, was des Kaysers ist. *Lutherus* hat auch denen Geistlichen nicht viel gelassen, das kan man an denen schlechten Besoldungen der Geistlichen sehen: Da man ihnen erlaubet zu heyrathen und Kinder zu zeugen, hätte man ihnen mehr lassen sollen. Der König sahe, er habe kein Geld, und wolte mehr Domainen haben; die Clöster aber hatten das Beste, wie man noch an denen Orten siehet, wo Clöster sind; sie haben das Marck des Landes. *Anderson* hat dem König die besten Consilia gegeben; aber es war Kunst Lutherische Prediger kommen zu lassen. Da sagte der König, das solte *Anderson* heimlich thun, er wolte thun, als wüste er nichts darum, und wolte alle Schuld auf ihn schieben, doch wolte er ihn niemahls fallen lassen; er solte nur das odium über sich nehmen, und darauf gab er ihm die Hand und embrassirte ihn. Die Lutherischen Geistlichen wurden also nach Schweden bracht, und öffneten den Leuten die Augen; Der König stellte sich, als wolte er nachfragen, was der Cantzler gemacht, und das factum untersuchen; aber er zauderte immer, und unterdessen griff die Religion um sich als ein Feuer. *Johannes Magnus* ward zum Ertz-Bischoffe in Upsal erwehlet, ein glimpfflicher und gelehrter Mann, der *Historiam Septentrionalem* geschrieben, der wolte nicht Lutherisch werden, ob er wohl sonst ein guter Mann war; denn ein ambitieuser Mann

thut das nicht, der ist ein grosser Herr, und solte er ein Bettler werden. Ein Ertz-Bischoff von Upsal aber war fast dem Könige gleich. *Puffendorff* saget, daß ein Ertz-Bischoff es dem Könige zugetruncken: Unsere Gnaden bringets eurer Gnaden. Also setzete er sich mit dem Könige in pari passu und gegen über, und gestunde auch öffters, daß, ob gleich der König sein Promotor wäre, könte er doch nicht zum Nachtheil der gantzen Kirche abfallen. Er ist auch entwichen, und zu Rom endlich gestorben. Curiosissima wird man hiervon finden in *Seckendorffs Historia Lutheranismi.* Lutherus hat noch gelebet, und ist erst kurtz vor dem Schmalkaldischen Kriege 1546. gestorben. Der König attaquirete die Pfaffen nicht par force; er war ein kluger Herr, Anderson auch, den auch Seckendorff als einen klugen Mann beschreibet. Die grossen Herren sind nicht bloß aus zeitlichem Interesse auf die Reformation gefallen, jedoch hat sich auch das Politische Interesse mit eingeschlichen. Bey denen grossen Kirch-Männern, bey denen Bischöffen hat der König nicht angefangen, sondern bey denen Aebten, Prälaten, und Parochialen oder Prædicanten, die bisweilen gar schlechte Disciplin hielten. Der König sagte: Ihr habt genug, und ich will nur machen, daß ihr nicht mehr empfanget: Sie hatten einen Legem, daß, wer von denen Clericis stürbe ab intestato, dessen Erbschafft solte alle denen Geistlichen heimfallen; da sagte der König: Kein Abt, kein Prälat soll sich des Juris mehr bedienen; sie haben genung, sonst muß ich mit der Noblesse ein Vasall von denen Geistlichen werden. Der Pabst hat gedacht die gantze Welt zu conquetiren, darnach solten die Nobiles und Layen Vasallen von denen Geistlichen werden. Der König sagte: Ich habe eine ziemliche Armee, aber Norby ist noch da, Gothland hat *Christianus II.* noch, ich weiß nicht, ob er nicht wieder kömmt: (zur Rechten war der Moscowiter, der fieng an das Haupt empor zu heben.) Ich muß eine Armee behalten, wo lasse ich die Cavallerie? Die wurde in denen Abteyen einquartiret. Der Abt zu Grypsholm starb, da sagte der König: Ihr habt doch genung, ich will die Pfaffen (so nicht Cistercienser sind) unterstecken: Das geschahe auch, darnach disponirte er das Recht dahin, daß ihnen zwey Theile von denen Decimis solten genommen werden. Er sagte: Wenn die Geistlichen den gantzen Zehnden behalten so werden sie nur übermüthig, giessen Glocken daraus, lasset uns zwey Theile nehmen, so kan ich den Pöbel soulagiren, und der darf nicht so viel Contribution geben. Die Glocken nahm er ihnen auch weg, und ließ Stücken daraus giessen; auch nahm er ihnen ihr Tresor und das baare Geld, so sie überflüßig hatten; das wolte er zum Königlichen Schatz thun, und die Trouppen davon besolden. Alles Silber Geschirr nahm er ihnen auch. Die Pfaffen haben in Norden viel gehabt, und am meisten an denen Oertern, wo die Christliche Religion

am

am ersten ist eingeführet worden. Als alles mit Superstition angefüllet war, zu Zeiten *Ludovici Pii*, ist Schweden bekehret worden. *Johannes Magnus* der obgedachte Ertz-Bischoff zu Upsal hat sich darwider gesetzet, und ob gleich sonst Gustav ein gelinder Herr war, so begegnete er doch dem *Johanni Magno* mit einem Hauteur, und sagte, daß er ihn zum Ertz-Bischoff gemacht; aber *Johannes* sagte: Er könne deswegen doch nicht an der Catholischen Kirche ein Verräther werden; darauf hieß der König den Ertz-Bischoff seiner Wege gehen. Die Geistlichen wolten zu ihrem Zweck kommen, streueten im Königreich aus, Gustav wäre excommuniciret, und der Pabst feyerte auch nicht. Er würde aber mehr gewetterleuchtet haben, wenn nicht kurtz vorher *Carolus V.* vor der Engels-Burg gewesen, und ihn bald mit sich im Triumph nach Spanien geführet hätte. Der Pabst dachte wieder auf Rache, und war in die Spanischen Händel verwickelt, sonst würde er noch vielen Lermen in Schweden gemacht haben: Denn *Johannes Magnus* wendete sich nach Rom. Unterdessen hiengen sie sich an die Bauern; das hatte vieles zu sagen. Ein Bauers-Knecht gab sich für einen jungen Sture, für des jüngern Steno Sture Sohn aus; die Bauern glaubten das, und der Pabst steckte sich auch hinter sie. Es war wohl noch kein Regnum despoticum, und der König hatte noch nicht so viel zu sagen, als ein Herr, der auf extravagante Dinge i. e. Tyranney verfallen kan, iedoch hatte er so viel Macht, grosse Dinge auszuführen: Denn wo der Populus nnd die Optimates viel zu sagen haben, da wird offt Salus Regni gehindert. Er hatte so viel Gewalt, als nöthig war grosse Dinge auszuführen, und da man Kleinigkeiten wegen nicht zur Rechenschafft gefordert wird. Denn das ist nichts, wenn e. g. eine Nation ihren König, der eine Maitresse gehabt, oder einen starcken Trunck gethan, auf den Reichs-Tag citiren, und ihm solches vorhalten will; so muß man einen grossen Herrn nicht einschräncken. In Stockholm war Kirmeß, da fiengen die Bauern Lermen an, der König schickte Trouppen hin, ließ sie zerstreuen, und etlichen einen Gassen-Hauer auf den Buckel geben, etliche gar aufhencken. Hernach kam der Bauer und machte die Dalecarler so schlimm; da brauchte der König eine Finesse: Die *Catharina* des Steno Sture Wittwe war an den Reichs-Marschall verheyrathet, die erinnerte der König seiner ihr erwiesenen Wohlthaten, und sagte, sie möchte an die Dalecarler schreiben, daß der Kerl bey ihnen ein Schelm wäre, und sie hätte ihren Sohn bey sich. Die Dalecarler jagten ihn auch von sich, aber er wendete sich nach Norwegen, und der Ertz-Bischoff von Drontheim nennete ihn Printz von Sture. Friederich von Dännemarck aber war so genereux, daß er den Kerl wegjagete, und dem Ertz-Bischoff von Drontheim befahl, daß er ihm keinen Mann solte werben

lassen. Also machte er sich fort, und kam nach Rostock; die Stadt stund im Hansee-Bunde; da schrieb der König Gustav von *Vasa* an Lübeck, welche das Chef von dem Hansee-Bunde war: Wenn sie allein nach Schweden handeln, und ihrer Privilegiorum nicht wolten verlustig seyn, so solten sie den Bauer-Hansen beym Kopffe nehmen. Das thaten sie auch, und legten ihm den Kopff vor die Füsse. Nun war nichts mehr übrig, als daß er die Mönche aus denen Clöstern liesse, da er ihnen denn zu heyrathen erlaubte, und Employen versprach. Die Mönche brachen auf, und liefen Haufen weise aus denen Clöstern, wie in Teutschland bey der Reformation. Die Nonnen verheyrathete er, etliche an geistliche Ministros, etliche an Soldaten. Die hartnäckigten ließ er aussterben, gab ihnen aber zu essen und zu trincken. Die Bischöffe räumeten dem Könige ihre Fortressen ein, und er gab ihnen eine ziemliche Pension, nahm ihnen die Præbenden weg, aber gewisse Einkünffte ließ er sie geniessen, und nach und nach aussterben. Wie er es mit *Johanne Magno*, Ertz-Bischoff zu Upsal machen solte, wuste er nicht. Er sagte aber so: Er müste einen Gesandten nach Pohlen schicken wegen Liefland; denn *Johannes Basilides* attaquirete es; und da könte er keinen besser brauchen, als den *Johannem Magnum*, und caressirete ihn; *Johannes Magnus* begab sich auch nach Reval; da er solte eine Instruction bekommen. Der Ertz-Bischoff merckete es auch wohl, daß man ihn gerne loß seyn wolte; Der König ließ ihn auf seinen Schiffen einschiffen, und er gieng nach Reval, da ihm auch einiges Geld ausgezahlet wurde; es kam aber keine Instruction; Daher gieng *Johannes* nach Rom, da schrieb er eben die *Historiam Septentrionalium Gentium*, ein gelehrtes Buch, und eine Historie von Schweden, die man wohl gebrauchen kan. Das Ertz-Stifft zog der König ein, und man hielte *Johannem Magnum* für einen desertorem Episcopatus. Der König zog die Masque ab, und ein jeder solte nun mercken, daß er die Lutherische Religion annahm. Er schrieb einen Reichs-Tag nach Westeraas aus, da ein schön Closter gewesen; gieng mit einer trefflichen Guarde hin, weil er tausend Hinterlist befürchten muste, und daran that er wohl; er hatte seine getreueste Trouppen und Soldaten bey sich. Auf dem Reichs-Tage ließ er die Clerisey oben an sitzen, und nach diesen die Weltlichen Herren, wie in allen Catholischen Reichen gewöhnlich ist. Nach Endigung des Reichs-Tages gab er ein Banquet, wie es die Teutschen gemacht: Denn er war ein magnifiquer Herr, der ein Glaß Wein und la bonne chere liebte, und dabey machte er die grösten Sachen aus. Auf dem Gastmahl gab er acht, was es für Gesichter gab. Nach diesem Reichs-Tage setzte er die Weltlichen Senatores Regni über die Geistlichen; Da gab es schlimme Gesichter, weil sie aber nicht das Hertze hatten,

ein

ein Wort zu sprechen, hat er nachmahls auf allen Reichs-Tägen die Weltlichen oben an gesetzet, und die Noblesse dadurch gewonnen, daß er von ihnen alles erhalten können. Nun hat er am ersten lassen Lutherisch vor sich predigen. Von Westeraas gieng er durch alle Provintzen, wo er meynete, daß seine Gegenwart nöthig wäre. So ist die Reformation endlich zu Ende gegangen; Es war nicht was geringes Schweden zu reformiren, sondern ein gröfseres Werck als das Opus Reformationis in Sachsen, und in einigen Provintzen in Teutschland. Was sind nicht wegen der Religion in Franckreich, in Engeland, in Niederlanden für Kriege passiret? Was ist nicht in Teutschland für Blut vergossen worden, und in Schweden ist keiner todt geschlagen worden, da doch die Geistlichen so erschrecklichen Reichthum gehabt. Es ist bey allen Reformationen was Geistliches; aber von dem, was invisible und spirituale ist, kan man in Politicis nicht raisonniren. Ihr Noblen, (denn in Schweden sind vornehme Adeliche Familien, aus denen vor diesem sind Könige erwehlet worden,) sagte der König, ich weiß, die Kirchen-Güther, die die Geistlichen gehabt, sind nicht allein von dem Königlichen Domanio gegeben, sondern vieles auch von dem Reich, und was also vor 80. und 100. Jahren vom Reiche gegeben ist, und wenn es auch länger ist, wo ihr euer Dominium dociren und beweisen könnet, will ich euch lassen. (Wenn man das in Teutschland gesaget hätte, würde die Noblesse einen greulichen Reichthum überkommen haben, deswegen haben die Patricii in einigen Reichs-Städten so grossen Reichthum, weil die Kirchen-Güther zurück gezogen sind.) Was gantz alt ist, daß keiner weiß, wo es hergekommen, ist meine, das muß ad Domanium Regis gehöret haben; Darum worum ihr euer Dominium nicht beweisen könnet, könt ihr auch nicht fordern; Die decimas theilete er auch mit ihnen. Das ist das gröste Werck gewesen, welches die Reformation befördert hat; er ist in allem glücklich gewesen, nur darinnen nicht, daß er einen schlimmen Nachfolger gehabt; Denn sein Erstgebohrner Sohn *Erich* war wohl schön, hatte aber keinen Verstand. Also hat sich *Gustav* öffentlich zur Lutherischen Religion bekannt, und zwey Theile von decimis zum Königlichen Tresor genommen, den einen Theil aber der Noblesse gelassen, welches keiner improbiren kan. Nun hat er sich allererst anno 1528. von *Olao Petri*, dem ersten Lutherischen Prediger in der Haupt-Kirche zu Stockholm krönen lassen, und dessen Bruder hat er zum Bischoff von Upsal declariret, und sich auch zu Upsal von diesem *Laurentio Petri*, welchen er an seine nahe Anverwandtin verheyrathet, nochmahls krönen lassen. Darauf hat er alle Geistlichen des Reichs convociret, und es sind wenig darunter gewesen, welchen es angestanden bey der Catholischen Religion zu bleiben; und weil die Noblesse ihr Conto dabey gefunden, sagte er:

Sie möchten vigiliren, daß dergleichen cultus in gantz Schweden eingeführet würde. Er hat ihnen auch zu Gemüthe geführet, daß viele vordem ihre Servitia nicht præstiret, noch Reise-Geld gegeben, so solten sie nun in Ansehung, daß sie so grosse avantage erhalten, und daß sie die eingezogenen Kirchen-Güther und einen Theil von dem Zehenden bekommen, entweder ihre Lehen von neuen empfangen und Servitia præstiren, oder solcher Lehen verlustig gehen; und da hat sich die Noblesse accommodiret. Bey der Gelegnheit hat er auch anno 1542. eine Alliance zwischen ihm und dem Könige *Francisco I.* wider *Carolum V.* proponiret; Denn einen grössern Feind hat er nicht gehabt, als den Kayser *Carolum V.* und daher kömmts, daß seit dem die *Vas*ische Familie in Schweden regieret, sie das Haus Oesterreich immer contrecariret. *Christianus II.* war ein Schwager *Caroli V.* und dieser hatte andere desseins im Kopffe, sonst hätte er *Christianum II.* in allen seinen Reichen bald retabliren können; Aber er hatte andere Sachen im Kopffe, womit er entetiret war, nemlich die Teutschen Stände zu unterdrucken, die Protestanten erstlich zu erniedrigen, und sodann in Africa conqueren zu machen, denn er ist nach Algier, Tunis und Tripoli gegangen, und ließ indessen in Europa alles über und über gehen. So ists denn kein Wunder, daß *Gustav* eine allianz geschlossen mit *Francisco I.* wider den grossen Kayser *Carolum V.* der gantz Europa formidable war.

Erhält die Erbfolge vor seine männliche descendenz.

§. 8. Nun ist noch was von der succession zu sagen: Denn König *Gustav* erhielt auf dem Reichs-Tage zu **Westeraas** anno 1544. von den Ständen die erbliche Nachfolge vor seine gantze männliche descendenz. Es ist keine Historie von Schweden so remarquable, als des *Gustav* von *Vasa* seine. *Gustav* hatte eine Printzeßin von Lauenburg zur Gemahlin, die er vermuthlich par reconnoissance genommen: Denn durch Hülffe der Lübecker, und des Hertzogs von Sachsen-Lauenburg, ist er auf den Thron gestiegen, indem ihm dieser 6000. Mann an guten Trouppen geschicket. So machen es die Teutschen Fürsten, wenn sie gleich kein Geld haben, so haben sie doch viele Trouppen; *Christian* von Halberstadt hatte viele Trouppen, und doch kein Geld; der Graf von Mansfeld eben so, dieser sagte zu seinen Leuten: Brüder, wenn ich was habe, so habt ihr auch was; Wenn ein Herr Hertze hat, so laufft das Volck mit. Von der gedachten Lauenburgischen Printzeßin ist Printz *Erich* gebohren, ein ansehnlicher Herr, der Majestätisch blitzete; Aber sein Vater hielte nichts von ihm; der Pöbel meynete, er hätte Hertz: Denn wer poltert, impetueux ist, den hält der Pöbel für tapfferer, als den der sachte gehet. Aber der Vater hat selbst eine Abwechselung in seinem Gemüthe gemercket, daß er offt nicht gescheut wäre; wenn er zornig wurde, welches offt geschehen, so wuste er sich nicht

zu gouverniren, sondern war ohne Sinnen und Verstand, wie seine Mutter; Daher wünschte der Vater, daß sein anderer Sohn der erstgebohrne seyn möchte, von dem die Pohlnischen Könige herkommen. Das war ein guter Herr, der hat die Patres gelesen, hat aber gemeynet, der Pabst sey so schlimm nicht mit seiner Hierarchie, wenn er nur 4. Puncte concedirte. Das hat der Vater bey seinen Lebzeiten nicht gesehen, sondern hielte ihn für seinen klügsten Sohn, denn er liebte die studia und redete gescheut; *Erich* aber fiel von einem extremo aufs andere, wie alle Tyrannen, wie Nero, Caligula; er war extrem böse und extrem lache. Es war schlimm, daß der König hatte eclatiren lassen, was er gerne sähe; *Erich* hat seine jalousie wider *Johannem* bald sehen lassen; *Gustav* ist zuletzt auf *Erichen* so böse worden, daß er bald ein Wahl-Reich einführen wollen, da er doch die Succession schon etabliret hatte: Er sahe wohl, wenn er einen von seinen Söhnen würde vorschlagen, so würde er viele Unruhe dadurch erwecken. Er wolte endlich den Erich mit der Königin Elisabeth von Engelland verheyrathen, und Erich wolte selbst hinreisen, um das Ja-Wort von der Elisabeth zu holen, die alle Monathe einen neuen Bräutigam hatte. Ein privat-Mägdgen stösset solcher Gestalt ihre Avantage mit Füssen von sich, wenn sie viele brave Freyer hat, und allen den Korb giebet; aber sie fand ihr Plaisir daran, wie *Camdenus* sagt: Das hat man remarquiret in tota Historia Elisabethæ, daß sie niemanden gleich einen Korb gegeben, der um sie angehalten, wenn es auch gleich nur ein alter Engelländer gewesen. Gustav sagte also: Mein Sohn muß hier bleiben, man muß erst zuhören. Sie hat für den Gustav von *Vasa* allezeit grossen Æstim gehabt; sie wolte aber den Erich nicht haben, denn er war in der gantzen Welt beschrien. Die Heyrath, die Erich mit der Elisabeth vorgehabt, hat gemacht, daß er gar keine Gemahlin gekriegt, und Gustav starb 1560. auch darüber; er verfiel in ein verzehrend Fieber, wolte aber noch vorher seinen Secretariis Arcana dictiren; er sahe wohl, daß es künftig Troubles geben würde, denn Erich hatte auf seinen Bruder *Johannem* einen tödtlichen Haß geworfen, weil jener erfahren, daß sein Vater *Johannem* gerne auf den königlichen Thron haben wollen; doch hat Gustav wegen seiner Kranckheit nicht gekont, und endlich eine Disposition gemachet, daß sein Sohn Carl Sudermannland haben solte; sein Sohn *Magnus* solte darauf warten, was man in Esthland und Liefland conquetiren würde, und sich indessen mit einer Apanage vergnügen. Damit starb er zum grossen Leidwesen der Schweden: Denn es sahe alda wunderlich aus.

§. 9. Erich solte die Elisabeth nicht haben; er hat auch anderwerts angeschlagen, und hielt um *Philippi Magnanimi* Neptem, *Wilhelmi* Tochter, Unglückliche Regierung Erici.

ter, *Christinam*, an, die er aber auch nicht bekam, und daran war Friederich von Dännemarck schuld, der zerfiel mit dem Erich, als er kaum auf den Thron gestiegen, um eine Bagatelle willen in einen Krieg. Erich ließ sich durch einen Mann George Peterson, oder Person regieren, wie ihn Puffendorff nennet, das war ein böser Kerl, der bekannt hat, als man ihm die Ohren abgeschnitten: Er hätte besser gethan, wenn er GOtt mehr gefürchtet, als dem Könige zu Gefallen gesprochen. Der König *Fridericus II.* von Dännemarck fieng einen Brief auf, welchen Erich an die Printzeßin *Christina* geschrieben, (die Schweden sagen, er habe den Brief selbst gemacht) den schickte er nach Cassel, und daraus konte man wohl sehen, daß Erich noch auf die Königin Elisabeth getrotzet hat, als er schon um die Heßische Printzeßin angehalten; es waren auch unverständige Worte wider die Printzeßin hinein gesetzet. Die Schwedische Gesandten nun, so die Anwerbung thun solten, kamen in Cassel an, sie wurden aber abgewiesen, und solten sich noch vor der Sonnen Untergang aus Cassel packen. Sie wusten nicht, wie es zugienge, aber das machte der Brief, den König *Fridericus II.* dahin geschicket hatte; und also kriegte Erich die Printzeßin nicht. Der König in Dännemarck schlug ihr den Printz Adolph von Hollstein vor, den kriegte auch *Christina*, und ihre Tochter hat den Printz Carl des Erichs Bruder geheyrathet. Das hat gemacht, daß hernach das Hauß Hessen für Schweden so portirt gewesen. Endlich schlug Erich bey der *Renata* der Printzeßin von Lothringen an, aber die wolte ihn auch nicht haben. Er soll eine Maitresse gehabt haben, Nahmens *Catharina*, eines Unter-Officiers Tochter, die er auch hernach solenniter geheyrathet; das wusten sie alle. Das war was grosses, daß ein königlicher Printz an drey Orten den Korb bekommen, und doch eine grosse Flotte hatte; denn die Schwedische Flotte hatte die Dänische zweymahl geschlagen. Die Heyraths-Sache lief schlecht ab. Nun gieng der Lermen mit den Brüdern an: Denn weil Erich gemercket, daß der Vater den *Johannem* wollen zum Könige in Schweden machen, welcher Groß-Fürst von Finnland war, so hat er einen grossen Haß auf ihn geworffen, seine Brüder klein zu machen gesucht, und bediente sich hierzu folgender Gelegenheit: Sie solten Vasallen von dem Königreich Schweden seyn, nach ihres Vaters eigener Disposition; Da schrieb Erich ihnen einen Eyd vor; das war aber nicht ein Vasallen-Eyd, jedoch musten sie aus Furcht nach der formula præscripta schwören; Denn er hätte sonst alle massacriren lassen. (*Loccenius* hat die Eydes-Formul aus dem Archiv zu Stockholm drucken lassen.) Die drey Printzen haben darwider protestirt, aber vergebens. Printz *Johannes* hatte das Glück *Sigismundi Magni* von Pohlen Tochter zu heyrathen, *Sigismun-*

di

di Augusti Schwester; das war ein grosses Glück, da dachte Erich, sein Bruder würde nun durch diese alliance suchen ihn vom Throne zu stossen, oder eine conquête von Liefland, darauf Erich allezeit selbst ein Auge gehabt, zu machen. Deßwegen ließ er ihn beym Kopff nehmen, und einige Jahre gefangen halten, da er zugleich mit Dännemarck in Krieg verwickelt war. Erich ist ein böser Herr gewesen; er hat des Administratoris *Sture* letzten Sohn erstochen, und gesucht seine Brüder, weil sie etwa seine Thaten nicht approbirten, des Hochverraths zu beschuldigen. Seine Gemahlin war eines Prevôt oder Unter-Officiers Tochter, und er setzte sie doch über seine Schwester, und invitirte die Brüder zur Hochzeit, aber sie kamen nicht, sondern kündigten ihm den Krieg an, bekamen ihn in Stockholm gefangen, und muste er zuletzt im Gefängniß sterben. Sein Vater hat wohl gesehen, daß er nichts taugen würde; er hat ihn aber, als den Erstgebohrnen, nicht ausschliessen können, weil solches viele übele Suiten nach sich gezogen hätte.

§. 10. Nun kam sein Bruder *Johannes* anno 1569. auf den Thron, der donce aussahe, und nicht so violenta consilia hatte als Erich, auch noch freundlicher war als sein Bruder Carl; er hatte aber doch auch seine Fehler: Denn er war zu fromm und zu unbeständig, und was Erich durch seine violence und sein Minister *Peterson*, durch seine adulation gethan, das that er durch die Religion: Denn er hat den Pabst wieder in Schweden bringen wollen, zum Unglück seiner Posterität: Denn sein Sohn *Sigismundus* ward deswegen excludiret. *Carl* von Sundermannland und sein Sohn *Gustav Adolph* stiegen auf den Thron, aber sie haben da auch viel ausstehen müssen. Es muß diese Historie kürtzlich developpiret werden. Erich wurde von Thron gestossen in turbulentissimis temporibus; Denn er war noch mit *Friderico II.* in Dännemarck in Krieg verwickelt. Man kan eben nicht sagen, daß die Dänen dabey viel Glück gehabt, vielmehr sind die Schweden zur See glücklicher gewesen, als die Dänen, welches eine wunderſame Sache; *Johannes* muste suchen mit Dännemarck einen Frieden zu machen: Dännemarck wolte alle drey Cronen führen, und da kam es endlich in den Stettinischen Tractaten 1571. dahin, daß beyde solten die drey Cronen führen. Wie man dafür hält, ist der Tractat sehr favorable gewesen; er ist in dem *Recueil des Traités* zu finden. Man kan auch wohl sehen, daß die Schweden nicht zu viel Avantage gehabt haben, weil sie den Frieden suchen müssen, und wer den Frieden ängstlich suchen muß, der kan nicht über alle articulos meditiren. Nun fieng *Johannes* an, und studirte über den Patribus, (sonderlich zu Grypsholm, da ihn sein Bruder Erich vormahls incarcerirt hatte,) Seine Gemahlin *Sigismundi Augusti* Schwester war Catholisch,

Regierung König Johannis.

und muste er in denen Heyraths-Tractaten versprechen, daß er sie bey der Catholischen Religion lassen, und selbst wieder abtreten wolte; sie war sonst klug und freundlich, doch wenn die Bigotterie einmahl bey denen Weibern eingewurtzelt, suchen sie gerne Proselyten zu machen. Wie sie nun merckte, daß *Johannes* ein Penchant zur Catholischen Religion hatte, so muste *Johannes Possevinus*, der Päbstliche Nuncius, ein beredter und frommer Mann kommen, (dieser *Possevinus* hat *Iter Suecicum* auf Verlangen des Pabsts geschrieben, darinnen auch seine Negotiationes nach Moscau zu finden) Wie Erich seinen Bruder *Johannem* los gelassen, hat er ihn freundlich tractiret, damit er seine Feindschafft möchte fahren lassen, und hat ihm den *Pontum de la Guardie* zum Assistenten gegeben. *Pontus de la Guardie* ist ein Frantzose, der dem Könige in Dännemarck gedienet hat, den gab er ihm zum Hof-Meister; dieser gab dem *Johanni* den Rath, er müste dem Erich zu Leibe gehen. *Pontus de la Guardie* war das fac totum an dem Hofe *Johannis* und in Ambassaden gebraucht; er hat gemacht, daß Schweden viel gewonnen, vid. *Oerenhielms* Lebens-Beschreibung des *de la Gardie*; daraus kan man sehen, wie die Schweden Liefland, Narva, Estland ꝛc. erobert haben. *Pontus de la Gardie* wurde nach Rom geschicket (er hat noch Semina Papismi gehabt, doch hat er gesehen, daß einige Principia des Pabstthums nicht bestehen könten) und muste zuhören, was zu Rom passirte. Er legte dem Pabst etliche Puncta vor: 1) Sacra Cœna könte besser sub utraque specie administriret werden. 2) der Cultus imaginarius müste abgeschaffet werden, denn das Volck hätte einen allzu grossen horrorem dafür. Der Pabst *Gregorius* sagte: Er könte ihm, zum Præjudiz der Religion, nicht in allen gratificiren; er merckte aber, *Johannes* wäre nicht recht in der Religion instruiret, darum wolte er ihm den *Possevinum*, der ihn besser instruiren solte, schicken. Seine Schrifften sind auch in *Compendio* zu lesen, ediret und excerpiret durch *Jean Dorigny*, und darinnen hat dieser auch sein Leben beschrieben, und was noch gefehlet, hinzu gethan, und die Suiten der Ambassaden beygefüget; ich habe in der Neuen *Bibliotheque* einen Extract aus *Possevini* Lebens-Beschreibung gemacht. *Possevinus* convincirte den König in Schweden durch seine Beredtsamkeit dermassen, daß er den Pabst als Successorem S. Petri erkannte; er versprach heimlich Catholisch zu werden, aber die Schweden haben es gleich gemercket. Der König nahm heimlich Catholische Bediente an, das eclatirte, und als *Possevinus* zum zweyten mahl im Jesuiter-Habit wiederkam, denn das erste mahl war er in Politischer Kleidung da gewesen, so entstund ein greulicher Tumult. Sie vocirten auch einen, Nahmens *Nicolai*, nach Upsal, da er Professor wurde, der stellete sich Lutherisch, docirte aber Principia Catholica, das war

das

das erste Pas, daß Carl von Sundermannien auf den Thron kam. *Possevinus*, als ein kluger Kopff, wurde auch von dem Pabst nach Moscau geschicket, *Johannem Basilidem* zu bekehren, da kam er aber blind: Denn das war ein greulicher Tyrann; *Possevinus* gestehet selbst, er habe sich für der Aufführung des *Basilidis* gefürchtet, und gar gedacht massacriret zu werden. Die Geistlichkeit attachirte sich an den Carl von Sundermannland; *Johannes* war furchtsam und unbeständig, deswegen retrahirte er; erst machte er eine Liturgie, und dachte, die Leute würden es annehmen; aber Vater Pabst guckte aus allen Löchern heraus. Carl von Sundermannland warnete ihn, er solte es bleiben lassen, da zog er zurücke. Die Noblesse hat schon eine Inclination zur Catholischen Religion bezeiget, darum ist ihr auch Carl von Sundermannland nicht gut gewesen, sondern hat sie auf alle Weise zu ruiniren gesuchet, wie er denn auch einige massacriren lassen. (Gustav Erichs Sohn ist an des Kayserς *Rudolphi II.* Hof gewesen, und hat noch kurtz zuvor, ehe Gustav Adolph auf den Teutschen Boden kommen, gelebet; man hat sich in Schweden für ihm gefürchtet, weil man ihn mit des Czaars Printzeßin verknüpffen wollen.) *Johannes* hat gemeynet, es könten wohl einige Ritus bleiben; aber so machen es die Catholicken, die aus denen Patribus zeigen, ceremonias requiri, die wir Lutheraner und Reformirten doch ausgemertzet. *Johannes* sahe die Irrthümer und wolte als ein doucer Herr eine Vereinigung machen; aber dem Pabst muß man nicht einen Finger breit weichen, denn er nimmt die gantze Hand. Sein Principium ist, quod Papa sit infallibilis, wer das annimmt, der muß leiden, daß der Pabst allerhand Dogmata giebt. vid. *Iter Suecicum Possevini* de infallibilitate Papæ. *Possevinus* hat die Jesuiten zuerst in Schweden eingeführet; *Johannes* war aber so unbeständig, daß er sie wieder zum Lande hinaus jagte. Die Catholicken sagten: *Johanni* hätte GOtt das Hertz gerühret, er sey aber unbeständig geblieben und habe dem guten Triebe nicht gefolget. Das war eine Sottise, daß er seinen Printzen in der Catholischen Religion erziehen liesse, denn dadurch verursachte er, daß derselbe mit seiner Posterität ausgeschlossen wurde. Man hätte dem *Johanni* eine Apologie schreiben können, wenn Pohlen bey Schweden erhalten worden, aber so nicht. *Catharina* war eine Jagellonisch Polnische Printzeßin, zum Jagellonischen Geschlechte haben die Lithauer und Pohlen allezeit inclíniret; Lithauen war erblich, und fragt sichs, ob solches nicht ohnedem *Sigismundo* gebühret, und mit Schweden hätte vereiniget werden können, wenn er auch Lutherisch gewesen wäre; Aber weil Lithauen an Pohlen hänget, hat *Johannes* gemeynet, sein Sohn solte lieber Pohlen haben, ob man ihm gleich gerathen, er solte seinen Sohn Lu-

therisch erziehen lassen. Pohlen ist ein trefflich gut und fruchtbar Land, und fehlet ihm nichts mehr als Wein, daß es also Schweden an Fruchtbarkeit weit vorzuziehen; Aber gantz Schweden ist Lutherisch, und der Pabst verbannisirte es; es war auch erblich, Pohlen aber war ein Wahl-Reich. *Johannes* konte wohl dencken, daß sie ihn wehlen würden, aber er hatte ein Lutherisch Reich, das war erblich und durch die See separiret, daß die beyden Reiche nicht leicht konten vereiniget werden; es war auch insgemein stürmisch zur See, daß man nicht sicher überkommen konte. Als *Sigismundus* einmahl nach Pohlen kommen, ist er kaum einmahl wieder in Schweden gewesen; Hätte der König *Johannes* seiner Vernunfft gefolget, so solte er seinen Sohn lieber in ein Lutherisch Reich gesetzet, und darnach gedacht haben, wie man Lutherisch auf den Pohlnischen Thron kommen könte. Daß dieses keine Chimæren gewesen, siehet man leichte: Denn *Sigismundus Augustus* hatte viel 1000. Lutheraner, Reformirte, Socinianer ꝛc. einnisteln lassen; er hatte sich durch Maitressen regieren lassen und war heimlich ein Socinianer. Er hielte es weder mit den Lutheranern noch Socinianern recht, sondern duldete sie alle; hätte er aber noch etliche Jahre gelebet, so hätte er sich öffentlich zum Socinianismo bekennet. Wäre *Stephanus Bathory* ein Catholicke, und der Cardinal *Commendon* nicht nach Pohlen gekommen, so hätte sich die Protestantische Religion da feste gesetzet: denn es war eine starcke Lutherische Parthey da; aber so haben des *Johannis* Nachkommen viel Verdruß ausgestanden. Ein Wahl-Reich war nicht würdig, daß man deßwegen ein Erb-Reich fahren ließ. König *Johannes* dachte alle beyde Reiche zu fouteniren und zu combiniren; und Liefland wolte er gern darzu conquetiren. Quær. Was ist denn mit Liefland passiret, und wie haben es die Schweden gekriegt? Resp. Sonst haben es die Schwerdt-Brüder und der Teutsche Orden gehabt, die es nebst dem Ertz-Bischoffe zu Riga guberniret, und die Liefländer zum Christlichen Glauben bekehret. *Innocentius III* hat die Schwerdt-Brüder autorisiret; sie hatten ein weisses Kleid und rothes Schwerdt zur Devise; und sie sind meist aus Westphalen und Sachsen, vornehmlich aber aus Bremen hergekommen; Die Lübecker haben sie nach Liefland transportiret, welche damahls in der Ost-See Domini Maris waren. Aber die Schwerdt-Brüder waren nicht alleine capables Liefland zu conquetiren; sie haben zwar Riga gebauet, aber von Riga bis Narva sind wohl 100. Meilen Weges, es ist eine grosse etendue; Die Livones wolte man nicht alleine bekehren, sondern auch die Esthones, die wehreten sich desperat. Durch Hülffe der Teutschen Ordens-Ritter haben endlich die Schwerdt-Brüder die Liefländer unter das Joch gebracht, und mit denen Preußischen Rittern ein foedus gemacht, unter

ter deren Hoch-Meister sie auch gestanden. Sie haben auch den Ertz-Bischoff von Riga gehabt, welcher nebst dem Heer-Meister von Liefland der gröste Mann war. Wenn aber ein Reich mit ihm selbst uneinig wird, wie will es bestehen? So lange man zwischen Moscau und Liefland eine Barriere hatte, war Liefland sicher: Die Pohlen durfften nicht muchsen. Es ist die Stadt Plescow eine Republique gewesen, die Stadt Neugard gleichfalls und noch mehr Provintzien, die nicht alle unter dem Czaar gestanden; Smolensko, Severien hat eigene Printzen gehabt; Zu Lemberg war ein eigener Rußischer Herr. In Liefland war der Heer-Meister nebst dem Ertz-Bischoffe von Riga, und es sahe wohl um sie aus; Aber nachdem *Johannes Basilides* das Reich Casan und Astracan, ingleichen Smolensco conquirte, nachdem viele Rußische Herren unter sein Joch kriegen müssen, und die Herren in Liefland uneinig wurden, fiel *Johannes Basilides* in Liefland ein. Es kamen Teutsche Printzen nach Liefland. Wilhelm von Brandenburg war Ertz-Bischoff von Riga, der nahm sich ohne Vorwissen des Capituls einen Coadjutorem an, und das wolte der Heer-Meister von Liefland nicht gestatten, und nahm den Ertz-Bischoff gar gefangen. Darein mischte sich der König in Pohlen, und damit kam es zum Kriege. Als sie nun uneinig waren, kam *Basilides* und nahm Narva weg; Darauf drunge Schweden auch in das Land ein, und der Kayser *Rudolphus II.* gönnete es Schweden lieber, als Pohlen; Die Moscowiter hatten sich durch Sengen und Brennen verhaßt gemacht: Die Liefländer rieffen theils die Schweden, theils die Pohlen zu Hülffe; einige wolten sich lieber jenen, andere aber diesen unterwerffen. *Erich* hat schon ein Recht auf Liefland gehabt, aber *Johannes* nahm es erst ein, und das machte *Pontus de la Gardie*, der war Reichs-Marchal und Premier-Ministre bey *Johanne*, der nahm Kexholm weg, und Reval war der erste Platz, den die Schweden bekamen. *Johannis* Historie ist zu Erlernung der Schwedischen Affairen sehr nöthig; er ist mit seiner Gemahlin schuld daran, daß das Schwedische Reich verlohren gegangen, und der Printz in der Catholischen Religion erzogen worden. Dennoch aber haben seine Victorien in Liefland gemacht, daß er noch angenehm bey denen Schweden ist. Kexholm nahm er dem Moscowiter weg, Narva hat er schon gehabt, welches eine considerable Stadt, da die Russen ihr Commercium etabliren wollen, als sie aber delogiret worden, die Hände Creutz-weise zusammen, und die Augen niedergeschlagen, und gemeynet, es wäre ihnen schimpflich den Ort zu verlassen. Ivanogorod, so durch eine Brücke separirt war, musten sie auch quittiren. vid. *Oerenhielm* im Leben des *Ponti de la Gardie*, welcher ein groß Stück von Liefland und Ingermanland conquetiren helffen. Der Herr starb elend, er schlug mit einem

nem Schiffe um, darauf noch mehr Generals waren und ersoffen; sein Sohn *Jacobus* aber continuirte den väterlichen Ruhm, und bahnete dem *Johanni* den Weg nach Liefland. Die Familie ist groß worden, so gar, daß auch einer aus dem Geschlechte die Königin *Christina* heyrathen wollen. *Pontus* hat sich auch schon mit dem Königl. Geschlechte vermählet. Es war dieser Mann arte & marte peritissimus: Denn er hatte viele Ambassaden mit höchsten Ruhm verrichtet. *Johann Henrich Boecler* hat *de Jure Imperii in Livoniam* geschrieben, und des *Oerenhielms* Buch trefflich genutzet. Die Uneinigkeit zwischen Gotthard Kettler, dem Heer-Meister und Wilhelm dem Ertz-Bischoffe zu Riga ist wohl zu mercken, da die Moscowiter eingedrungen, die Pohlen sich des Kettlers angenommen, und er ihnen Riga in die Hände gelieffert. Wer dieses alles mercket, wird die Historie des *Gustavi Adolphi* und die nachherigen Liefländischen Kriege desto besser verstehen können. Nun komme ich wieder nach Schweden. *Catharina* die Jagellonische Dame war gestorben, und mit grossem Pracht beygesetzet worden; Der Ertz-Bischoff von Upsal hat ihr parentiret, und öffentlich gesaget: Sie wäre Catholisch gestorben, ohne welche Religion niemand selig werden könte, da hätten sie ihn bald erschlagen; aber er excusirte sich damit, daß es der König ihm befohlen, und er hätte gefürchtet, er möchte um seinen Dienst kommen, wenn er es nicht sagte. Die Catholicken aber haben gejauchzet. *Antonius Possevinus* hat deßwegen den Bischoff mit des Bileams Esel verglichen, der die Wahrheit sagen müssen, ob er es gleich nicht verstünde. Nachdem vermählete sich *Johannes* mit der *Camilla* von *Bielke*, einer eifrigen Lutheranerin, die kehrete *Johannem* gantz um, und das war ihm auch gesund: Denn sonsten hätten sie ihn in Schweden noch abgesetzet. Er jagte die Jesuiten aus Schweden, so *Possevinus* noch introduciret hatte. Anno 1588. hat sein Sohn *Sigismundus* die Pohlnische Crone empfangen. Denn nach *Stephani Bathori* Tode entstunde in Pohlen ein Interregnum; und als man endlich zur Wahl eines Königes schritte, stimmeten einige auf der *Catharinæ* Printz *Sigismundum*; andere aber wehlten Ertz-Hertzog *Maximilianum* von Oesterreich, Kaysers *Rudolphi II.* Bruder, der sich auch nach Pohlen begab, und die Crone zu emportiren suchte, aber weil ihm der Cantzler *Zamoſci* zuwider war, nicht zu reussiren vermochte. König *Johannes* wurde von den Schweden gewarnet: er solte seinen Sohn nicht in Pohlen lassen; Pohlen wäre ein Reich, so laxius regieret würde; der Printz wäre nicht Pohlnisch erzogen, und er würde animum Suecicum deponiren, und es könte geschehen, daß er sich zwischen zwey Stühlen niedersetzte. Die Schweden und auch die Pohlen wolten beyde gerne Liefland haben. Wenn nun der Printz beyde Reiche beherrschete, mit

wem

wem solte ers halten? Es war ohnedem damahls in Pohlen ein sehr confuser Zustand, sonderlich in der Religion; viele vornehme Familien waren Socinianisch, andere Lutherisch, und in Cracau haben sie auch Lutherische Bücher gedruckt. Schlesien ist daher mit Socinianischen Büchern angefüllet worden; Die vornehmsten Herren waren Socinianer, die Radziwil und Lescinsky. *Maximiliani II.* Sohn, wolten, wie gedacht, die Pohlen auch haben, der war heimlich Lutherisch. Der Cardinal *Commendon*, dessen Leben *Gratian* beschrieben, ist an des *Maximiliani II.* Hof gewesen, und hat den jungen Printz *Maximilian* gesehen, der sagt, daß auch der Vater *Maximilianus II.* wäre Lutherisch gewesen, und hätte Lutherisch vor sich predigen lassen; er hat auch allen Religionen Freyheit gegeben, darum sind in Ungarn, Böhmen, Cärnthen ꝛc. ehemahls so viel Lutheraner gewesen. Aber *Zamoſci*, der zugleich Feld-Herr und Cantzler gewesen, dissentirte und war dem Oesterreichischen Hause contrair. (*) Der hat den *Maximilianum* aus dem Felde geschlagen, und gefangen bekommen, ja, als er ihm nachgehends nicht alles gehalten, hat er ihn gar auf ein Duel heraus gefordert, und gesagt: Ob er schon nicht so viele Titel hätte, als der Ertz-Hertzog von Oesterreich, und nicht aus Teutschem Geblüte wäre, so wäre er doch von einem freyen Adelichen Geschlechte. *Zamoſci* befochte also dem *Sigismundo* die Crone, und der Ertz-Bischoff von Gnesen invitirete ihn; er reisete durch Reval, über Lithauen dahin, und da sagten etliche: ietzt schickte man das Königreich Schweden nach Pohlen. In Pohlen legten sie ihm nun allerhand Conditiones vor, e. g. er solte ohne Consens der Pohlen nicht heyrathen, und Liefland restituiren, das forderten sie denen Schweden ab. Denn sie hatten das beste davon gewonnen, Kexholm, Narva, Noteburg ꝛc. deßwegen hatte der König in Pohlen *Stephanus Bathori* gesaget: Er hätte die Netze gestellet, und die Schweden hätten die wilden Schweine gefangen. *Johannes Baſilides*, der Czaar, ob er gleich ein greulicher Tyranen war, und dabey schlau, schenckte denen Pohlen alles, so ihm die Schweden abgenommen hatten; Aber *Sigismundus* schlug solches gleich ab bey dem Cron-Contract, welcher zu finden in des *Oernhielms* Leben des *Ponti de la Gardie*, weil er sahe, daß es die Schweden nicht thun würden. vid. *Diplomata Polonica*, welche *Prætorius* ediret hat. Da waren die Pohlen so unverschämt, und wolten Liefland haben, ja, als die Schweden nicht wolten, machten die Pohlen einen Rokosz, das ist ein Convent derjenigen, so gravamina haben. *Sigismundus* war liberal erzogen, er spielete zu Warschau mit dem Balle; er

(*) Man sagt, er habe das Buch geschrieben, de *Senatu Romano*; Wenn das wahr ist, so ist er gewiß ein grosser Criticus gewesen.

er hatte einige Schweden und Pohlen bey sich; das verdroß die Pohlen, und sagten, das wäre kindisch, der Ertz-Bischoff von Gnesen solte ihn publice erinnern. Die Oration kan man finden beym Piasecio in seinem *Chronico*. Da wurde erfüllet, was man dem König *Johanni* vorher gesaget: Daß die Pohlen seinen Sohn brav quälen und einschrencken würden. Der Pohle ist ein Mann, der brav redet, und will einen König in idea haben, der immer wacker respondiren soll, und sie werffen ihm auch seine Fehler auf dem Reichs-Tage vor. Es ist eine wunderliche Nation; sie wolten nicht leiden, daß *Sigismundus* nach seinem plaisir heyrathen solte; aber er machte ihnen einen Streich, den sie wohl nicht vermuthen gewesen, und heyrathete seines Rivalen und Competitoris um die Pohlnische Crone, des Ertz-Hertzoges von Oesterreich Tochter, *Annam*, und als diese todt war, ihre Schwester. Wie die Pohlen dieses sahen, so reprochirten sie ihm solches, und sagten: Wer ihm das geheissen hätte? So antwortete er: Oesterreich mainteniret mich auf dem Thron. Sie sagten: er wolte Pohlen erblich machen, und es waren greuliche Klagen und Lermen.

Regierung und Absetzung Sigismundi.

§. 11. Indessen starb *Johannes* des *Sigismundi* Vater in Schweden ao. 1592. Was solte nun *Sigismundus* thun, solte er nach Schweden gehen? Die Pohlen riethen ihm solches, und wolten nicht, daß er das Erbreich solte fahren lassen. Als er nun dahin kam, fand er alles ruiniret, denn *Carl* war ein wilder Herr. Der Reichs-Cantzler warff die Frage auf: Ob *Sigismundus*, als ein Catholischer Herr, in Schweden zur Regierung gelangen, oder König werden könte? *Carl* sagte nein, mein Vater hat geordnet, daß ein Lutherischer Herr regieren soll. *Sigismundus* ist notorie Catholisch, und es ist ein Gesetz da, welches saget: Der König solte von der Religion seiner Vorfahren seyn, und die Succession ist einmahl auf die Lutherische Religion gegründet, nehmlich auf des *Gustavi* von *Vasa* Erben. Die Proceres in Schweden solten nun Carln gleich beyfallen, wie er meynete, aber sie wolten doch gerne den *Sigismundum* nehmen, deßwegen hat *Carl* einen greulichen Haß auf den Adel-Stand geworffen, und den Bauer-Stand erhoben. Er hat gantz extravagante Dinge vorgenommen, und ist noch Wunder, daß sie ihn nicht abgesetzet haben, sonderlich, da er bey Kexholm wider die Moscowiter die Schlacht verlohren: aber die Bauren conservirten ihn. (*Gustav Adolph* würde den Adel vollends ausgerottet haben, wenn ihn nicht *Oxenstiern* auf andere Gedancken gebracht) *Johannes* hatte allezeit Jesuiten um sich gehabt, und *Possevinus* hat ihn in alles Unglück gestürtzet. Carl von Sundermannland war auch Ursache dran, daß man sich gleich von dem *Sigismundo* eine übele impression gemacht. Daher hat man ihn auch Regem Rusticorum genennet, denn der Bauren Autorität ist unter ihm recht groß

worden.

worden. *Carl* sagte: *Sigismundus* würde alles Catholisch machen, und die Ungarische Guarde, die er bey sich hätte, und mit in Schweden bringen würde, wäre gantz Catholisch: Denn sie hätten geschorne Platten; als er auch nach Schweden gegangen, hat er den Päbstlichen Nuntium *Malaspina* bey sich gehabt, einen hitzigen Kopff, der weder simuliren noch dissimuliren konte. Wie nun *Sigismundus* aus Pohlen in Schweden ankam, prætendirte er die vornehmste Kirche in Stockholm, welche Parochie ein Catholicke haben solte, und die Catholicken wolten die Lutherischen Prediger nicht mehr drinnen predigen lassen; Darüber entstunde ein Tumult. *Carl* liesse sich noch nicht mercken, daß er wolte König werden, sondern schrieb sich noch als ein Protector Libertatis Sueciæ & Religionis Lutheranæ in perpetuum stabilitæ. Am Tage Epiphaniæ 1594. wolte *Sigismundus* gecrönet seyn, aber er solte erstlich denen Schweden ihre Privilegia confirmiren, und dann auch schwören, daß er sie bey ihrer Religion lassen wolte, und zwar solte er solches für sich und seine Erben versprechen; Das wolte er nicht thun, denn seine Gemahlin war schwanger, ob er wohl noch keinen Erben hatte; er wolte von dem *Malaspina* gecrönet seyn, dem Bischoffe der Kirche St. Severi und damahligen Candidato des Cardinal-Hutes, welchen er auch darauf empfangen. (Die *Malaspinæ* kommen aus einer vornehmen Familie in Italien her, er war Bischoff zu Upsal.) *Sigismundus* hatte keinen weit aussehenden Verstand, sondern war hitzig, der Jesuit sasse ihm im Leibe, wie denn *Johann Casimir* ein Jesuit ward. Er that alles unbedachtsam; *Piasesky* hat in seinem *Chronico* ein trefflich Consilium Politicum, dessen sich alle grossen Herren bedienen solten, daraus man vieles profitiren kan, dasselbe ist auf die damahligen Umstände gerichtet, so bey der Crönung *Sigismundi* vorgegangen. *Piasesky* schreibt also an *Sigismundum*: Er habe in Schweden einen Vetter, der sehr remissant; er thäte übel, daß er sich von einem Catholischen Bischoffe wolte crönen lassen, und würde er grosse Gefahr lauffen, wenn er in Schweden wolte etwas in der Religion ändern. Religio est causa popularis, occupat omnes populos; Es ist kein Volck, das sich nicht durch die Religion bewegen lässet, und welches nicht die ritus antiquos denen andern vorziehet; Religio non ratione dijudicatur, sed affectu, der bey uns entstehet, wenn wir die Mutter-Milch in uns saugen. Der Lutheraner hat so eine gute opinion von seiner Religion als der Catholicke, & vice versa; Hinc, inquit, non esse bonum, ut princeps inveteratam Religionem tollat, alias se invisum reddit. Daher Mecænas zu Augusto sagte, als er auf den Thron stieg: Er solte die Religion in statu quo lassen, sonst dächten die Unterthanen, er wolte alles übern Hauffen werffen, und endlich die Privilegia auch reformiren; Reformatio cessat, nisi plurimi sint, qui illam appetant. Mein

lieber *Sigismunde*, deine Pfaffen und der Päbstliche Nuncius, so bey dir sind, wollen nicht helffen. Lutherus wäre nicht so reussiret in der Reformation, wenn ihm nicht noch andere adsistiret hätten. *Sigismundus* hätte die Reformation unterlassen sollen: Denn bey der foiblesse kriegte ihn *Carl* von Sundermanland. Was den andern Punct betrifft, daß er sich von keinem Ketzer wolte crönen lassen, so sagte er: Crönen ist so eine Sache, die kan wegbleiben. Vordem bey denen Gothen hat man die Könige auf einen Schild gesetzet, und in die Höhe gehoben, da hat man keine Unction und Crönung gehabt, auch die alten Könige in Schweden nicht. Ob ein Ketzer oder Rechtgläubiger den Actum verrichtet, genug, daß dich die Leute als einen König sehen, und dich dafür erkennen und wissen: Tibi obedientiam esse præstandam; Du kriegst nichts mehr davor, sive Catholicus sive hæreticus te ungat. Drittens disputirest du viel de ritu, quomodo accipias coronam, qui tibi debeat servire, qua pompa? Wenn du erst einmahl deinen Sohn crönen lässest, kanst du præcepta geben, da bist du in possessione; aber so macht man dir Verdrüßlichkeit und du kriegst die Crone gar nicht; bleib aber eine Zeitlang in Schweden, mache dir Freunde, ziehe die Dänen auf deine Seite, daß sie sich einige avantage von dir versprechen, baue Vestungen, reparire die alten, und suche erst, daß du dich feste setzest. Ist einer, der dich um Cron und Scepter bringet, so ists *Carl* von Sundermanland, ob er dir gleich eine gute Mine machet, traue ihm nicht. *Sigismundus* hat auch dem Consilio etwas gefolget; Der Ertz-Bischoff von Upsal hat ihn gecrönet, nebst der *Anna* von Oesterreich, welcher es sehr geschmertzet, daß sie ein Ketzer gecrönet. In Schweden hat er einen Senatum gesetzet, und so weit giengs gut. Die Noblesse wolte den *Carl* nicht haben, sie hatten schon viel unter dem *Erich* gesehen und gelitten; *Carl* war ein wilder und ambitieuser Printz; ein solcher, der da saget: Sic volo, sic jubeo &c. Tel est notre plaisir. Seine Gemahlin war eine Teutsche, die insgemein die maxime mitbringen, absolute zu regieren; Drum wolten auch die Pohlen nicht einmahl eine Oesterreichische Printzeßin zur Königin haben, sondern machten einen Rokosz wider *Sigismundum*, der doch noch endlich durch die drey vornehmsten Leute in Pohlen assoupiret worden. Die Noblesse hat unter *Sigismundo* gute Zeit gehabt; Procul a Jove procul a fulmine; Der König war nicht da; man kan mehr schneiden; es wird nicht alles so genau nachgerechnet, und wir haben keinen Feind zu fürchten von Seiten Pohlens, mit Dännemarck, dachte der Adel, wollen wir wohl zu rechte kommen, und mit Moscau war alles in confusion. *Basilidis* Söhne *Theodorus* und *Demetrius* wurden beyde massacriret. So dachte der Adel: Das ist gut, wenn *Sigismundus* König wird, und in Pohlen ist, aber sie dachten nicht daran, daß

Caro-

Carolus in viſceribus Sueciæ ſäſſe; und der wolte Præſes Senatus ſeyn, weil er ohnedem hæres præſumtivus war: Denn *Sigismundus* hatte nur noch einen Bruder, *Johannem*, Hertzog von Oſter-Gothland, der von der von Bielke, Johannis anderer Gemahlin war. Carl von Sundermanland that, als wenn er kein Recht hätte, und ſagte: Ob er mit in Senatu Suecico ſeyn ſolte? *Sigismundus* machte ihn zum Gouverneur in Schweden, und gieng anno 1594. nach Pohlen zurück. Weil aber der König ſich deutlich mercken ließ, daß er nichts von allen, was er verſprochen, zu halten geſonnen ſey, ſo wurden die Dalecarler auffſätzig; Die Geiſtlichkeit fieng allenthalben an zu ſchreyen und hetzeten die Bauern vollends an; In 6. Jahren war *Sigismundus* in Schweden dethroniſiret. Er iſt zwar in Schweden gecrönet worden, aber die Crönung iſt ſo wohl von denen Schweden, als von *Sigismundo* ſelbſt und ſeiner Gemahlin extorquiret worden; Denn viele waren es nicht zufrieden, Carl nicht, die Geiſtlichkeit, einige Senatores, und die Bauern auch nicht; Doch haben es noch viele mit ihm gehalten, denen es aber theuer zu ſtehen gekommen. Es wäre nöthig geweſen, daß *Sigismundus* noch länger in Schweden geblieben, denn er hätte leichte dencken können, daß Carl nicht ruhen werde, bis er ſich auf den Thron geſetzet, und ob er ſchon den Senatum brav gewapnet gehabt, ſo hat doch Carl das Præſidium haben wollen, welches man ihm auch nicht leichte abſprechen konte. Man ſagt: *Sigismundus* hätte Carln durch die Comödianten wollen maſſacriren laſſen; ich kan aber nicht ſagen, ob es wahr iſt. Es iſt eine quæſtio: Ob man einen Printzen der Religion halber könne ausſchlieſſen, und ihm vorſchreiben, was er für eine Religion haben ſolle? Ein Teutſcher Fürſt würde das nicht einräumen. Es wäre ſicherer geweſen, wenn *Sigismundus* wäre in Schweden geblieben. Er war ein bon Sens, aber von denen Jeſuiten umgeben, und von Jugend auf Catholiſch erzogen, hatte eine Oeſterreichiſche Printzeßin. Aber die Pohlen wolten ihm nicht lange aus dem Reiche laſſen: Denn vor ihm hatte *Henry d'Anjou* regieret, der davon gelauffen, da haben ſie gedacht, er werde auch davon gehen, und die Religion changiren, damit er das Erb-Reich behielte, deßwegen haben ſie ihm auch den Päbſtlichen Nuncium *Malaſpina* mit gegeben, daß er deſto eher wieder käme. Doch haben ſie dem Könige nicht gerathen, daß er Schweden ſolte fahren laſſen. Es war eine Schwachheit, daß *Sigismundus* meynete, er wolte die beyden Reiche zu einer Harmonie bringen: Denn dieſes war moraliter impoſſible. Die Sparre, Brahe, Bonde ꝛc. aufrichtige Schweden, die dem *Sigiſmundo* favoriſirten, meyneten, er ſolte länger in Schweden bleiben; ſie ſagten: Was macht ihr in Pohlen, es iſt ein Wahl-Reich, warum wollen euch denn die Pohlen ha-

ben, sind wir denn geringer als sie? Die Pohlen hatten gesagt: Sie wolten einen König haben, und keinen Lieutenant im Reiche. Die Raison hat Carl Gustav gebrauchet, wie er auf den Thron gestiegen. Carl machte dem *Sigismundo* ein Compliment, aber er hetzete heimlich das Volck an, und erinnerte hernach den König, daß er solches bedencken solte, darnach war er einmahl wieder weg, und ließ es gehen, wie es wolte. Als nun *Sigismundus* fort, und nach Dantzig war, setzte Carl den Commendanten zu Stockholm ab, und die Senatores auch. Das war eine grosse Sottise von *Sigismundo*, daß er Leute in Schweden setzte, die Catholisch waren. Carl hatte auch ausgesprenget, *Sigismundus* hätte lauter Jesuiten zu Guarde-Reutern, denn sie hatten lauter geschorne Platten, wie die Pohlen haben. *Sigismundus* wolte nun positive wissen, warum Carl den Commendanten und die Senatores abgesetzt? schickte also den *Lasky* einen Pohlen mit einer guten Instruction nach Schweden. Carl sagte: Der Reichs-Rath hätte judiciret, daß die, so Schaden gelitten an ihrem Glück und Chargen, solches verdienet. Das heisset nichts, sagte *Lasky*; und als Carl erwiederte, der Reichs-Rath hätte zu Suderköping einen Convent gehalten, sagte *Lasky* zu ihnen: Wer hat es euch geheissen, daß ihr einen Convent halten sollet, könnet ihrs nicht nach Pohlen an den König berichten, wenn ihr Querelen habt. Der *Lasky*, als er nach Hause kam, sagte dem Könige frey ins Gesichte, er würde in kurtzen die Cron Schweden verlieren, wenn er verzögerte selbst nach Schweden zu gehen. Hierauf wolte *Sigismundus* gleich aufbrechen, er muste aber erst die Pohlen consuliren, ob sie ihn wolten lassen nach Schweden reisen. Er landete zu Calmar an, und man sagt, daß er damahls den König von Dännemarck aufgehetzet; Denn *Christianus IV.* brach gleich darauf mit Schweden, als Carl zur Regierung gekommen war. Der König hatte wenig Trouppen bey sich, und unter andern den *Lasky*; Die Noblesse, so es mit *Carolo* nicht hielte, kam zu ihm; Finnland war gut Sigismundisch, und der König verhoffte daher eine Cavallerie; Aber Carl hatte eine gute Armee, und aus Finnland konte niemand heraus; Bey Lincöping kam es 1598. zum Scharmützel, da war Sigismund in solcher Noth, daß er um Frieden bitten muste, und begieng noch darzu die Sottise, daß er die sechs vornehmsten Reichs-Räthe, welche zu ihm entflohen waren, dem Carl in die Hände lieferte, (da sie es doch biß auf den letzten Mann mit ihm hielten) von welchen Carl die meisten ins Gefängniß setzen, dem vornehmsten aber davon den Kopff abschlagen ließ. Da sich nun *Sigismundus* noch in Schweden feste setzen und fortificiren solte, so gieng er wieder fort nach Pohlen. Dadurch, daß er die vornehmsten Familien dem Carl ausgeliefert, hat er sich bey dem Adel

sehr

sehr verhaßt gemacht; sonst aber wolte der Adel den *Sigismundum* lieber haben, weil Carl das meiste auf die Bauern hielte, solche groß machte, auch immer neue Adeliche Familien machte, damit er die alten unterdrückte. *Sigismundus* konte nicht mit Gewalt in Schweden eindringen, denn wenn er auch 70. bis 80. Schiffe gehabt hätte, wäre es doch nicht angegangen, weil er damit nur ohngefehr 20000. Mann hätte transportiren können; denn er hatte mit einem Volck zu thun, das sich in seinem Reiche allemahl hat wohl defendiren können. Carl von Sundermanland drunge durch, und wurde von denen Cantzeln spargiret, daß die Unterthanen von ihrem Juramenr relaxirt wären, weil sich *Sigismundus* wider das Testament seines Groß-Vaters *Gustavi* aufgelehnet, und daß er dasjenige, was die Schweden in Liefland gewonnen, wieder zu entreissen gesuchet, auch daß er die Catholische Religion in Schweden wieder einführen wolte. Sie setzten ihn iedoch nicht sogleich und simpliciter ab, sondern sagten, sein Sohn *Uladislaus* solte die Crone kriegen, wenn ihn sein Vater nach Schweden schickete, und Lutherisch erziehen liesse; wolte er aber das nicht eingehen, so wolten sie ihn gar von der Crone ausschliessen. Carl von Sundermanland verstellete sich erst, und sagte: Die Cron gehöre ihm nicht, sondern, wenn *Sigismundus* ausgeschlossen würde, dem *Johanni* von Oster-Gothland. Dem wurde auch solche erst angetragen, er aber sagte: Er wolte lieber in Ruhe bleiben, und ein Hertzog seyn, als ein König in solcher schweren Zeit. Vielleicht hatte er gesehen, daß ihn Carl sonst würde ins Gefängniß setzen. Er war ein Lutheraner, denn die *Cuniza* von Bielke war Lutherisch; *Gustav Adolph* hat *Johannem* in wichtigen affairen gebrauchet. *Sigismundus* ward also der Cron anno 1600. entsetzet; Carl schrieb an ihn, und offerirte ihm ein foedus wider die Moscowiter, nennete ihn aber nur König in Pohlen; Carl kriegte den Brief von *Sigismundo* uneröffnet wieder zurück geschickt, und *Sigismundus* nennete ihn einen Rebellen, perduellem, und drohete, er wolte ihn endlich schon zur raison bringen. Die Pohlen redeten hoch, maßen aber dem *Sigismundo* alle Schuld zu, und *Lasky*, den er hatte nach Schweden geschicket, sagte ihm ins Gesichte, daß er wäre zu faul gewesen, er hätte sollen de via facti contra perduellem procediren. Man giebt vor, daß die *Christiana* von Hollstein an allem Schuld gewesen; Sie war von des Land-Grafen von Hessen *Philippi* Tochter, und kriegte Carln von Sundermanland. Man sagt auch, sie habe nicht eher geruhet, bis ihr Gemahl auf dem Thron gesessen *Puffendorff in Historia Sueciæ*, und *le Vassor* in seiner *Histoire de Louis XIII. Tom. II.* hat auch was davon. Der König *Sigismundus* hat sie erst heyrathen wollen, als ihm aber die Oesterreichische Printzeßin vorgeschlagen worden, hat

er sie fahren lassen, das hat sie so verdrossen, daß sie nicht eher nachgelassen, bis ihr Mann den Königlichen Thron besessen. Wenn man den *Sigismund* in Kupffer betrachtet, so siehet er Schwedisch aus, sein Sohn *Uladislaus* aber, desgleichen Johann Casimir nicht, wie denn diesem der Jesuit aus den Augen heraus sahe, und er auch schon einer gewesen ist. Die Pohlen waren mit denen Basischen Herren unglücklich; sie verlohren Liefland; sie hätten können ein groß Stück von Moscau gewinnen, wenn sie einen andern Herrn gehabt hätten. Sie hätten auch bald Preussen verlohren: Denn *Gustav Adolph* war nur noch zwey Meilen von Warschau, er belagerte Dantzig, er hatte Frauenberg, Marienburg, Thoren, ꝛc. Es fehlete nicht viel, daß die *Podolsky* nicht gantz Preussen verlohren, wenn es der Kayser und die Brandenburger nicht noch verhindert hätten. Carl von Sundermannland konte nicht stille sitzen, sondern wolte in Liefland progressen machen, belagerte Witenstein; Aber *Zamosky* kam über ihn, ein Staats-Mann, ein Gelehrter und ein Soldat. Dann ward Carl von Sundermanland auch bey Kexholm geschlagen; darüber sahen die Schweden Carln ziemlich scheel an, sonderlich, als er den Reichs-Tag ausschrieb, sagte er, wie die Schlacht verlohren wäre, und ob sie hätte können gewonnen werden; davon aber war hier nicht Zeit zu disputiren; sie war einmahl verlohren, er muste Geld und Trouppen haben, wenn er Liefland, Ingermannland, Carelen und Kexholm mainteniren solte; sie gaben auch Miliz, denn sie furchten sich für ihm. Er hat dem Adel greulichen Tort gethan, und vielen hat es die Köpffe gekostet. Es ist besser, wenn sich ein Herr kan ein Air geben, und etwas ferox ist, als wenn er allzu gütig; denn so meynen die Unterthanen, er könte nicht böse werden. Er gab den Legem: Wenn einer nicht genug gelernet, und sich im Kriege nicht genug signalisiret hätte, daß derselbe Edelmann seine Güter solte verlohren haben. Das ist aber eine thörichte Sache; so kan man einen eine abstracte Sache fragen, darüber er meditiren muß, da könte man allezeit sagen, der Edelmann habe nicht genung gelernet. Die verlohrne Schlacht bey Kexholm hat ihn so geängstiget, daß er bisweilen eine Accession vom Schlage gehabt. Noch mehr wurde er erbittert, als ihm *Christianus IV.* von Dännemarck Anno 1611. den Krieg ankündigte, und zwar um geringer Ursachen wegen. Es ist mit grossen Herren nicht wie mit Privat-Leuten, da es heist: Afflicto non est addenda afflictio. Als *Christianus IV.* sahe, daß in der Schlacht bey Kexholm 9000. Schweden geblieben, so sagte er: Die Sache wegen der drey Cronen wäre mit Schweden noch nicht ausgemacht. Aber das vornehmste war, daß die Schweden Gothenburg gebauet, welches der Hafen, dahin die Engelländer, die

Bremer und Lübecker handelten; da denn denen Dänen viel an den Passage-Geldern abgieng; König *Christian* war ein braver Herr, ein Soldat und Admiral, er nahm Helsingburg und Calmar weg, welches durch Verrätherey übergieng, und den Verräther konten die Schweden nicht vergessen; sie wusten auch, wie viel ihm der König *Christian IV.* geschencket. Hernach hat er sich nach Lübeck retiriret, und endlich in den Dänischen Landen fest gesetzet. Carl schickte dem *Christiano IV.* endlich ein Cartel zu, welches nicht allzu civil eingerichtet war; er solte sich heraus scheren; sie wolten Menschen-Blut erspahren, und wenn er nicht kommen wolte, so halte er ihn für keinen braven Herrn. *Christian* hat ihm zurück geschicket: Er hielte dafür, daß das keine Sache sey für grosse Herren, sondern für Privat-Leute; Grosse Herren müsten ihre Armées commandiren und durch Krieg einander begegnen, und wenn er es nicht glaubte, so hielte er ihn für einen, qui Helleboro indigeret; Er zielete darauf, weil er den Schlag gehabt. Carl starb bald hierauf noch in selben Jahre 1611.

§. 12. *Gustav Adolph* war 17. Jahr alt, als er auf den Thron kam; er war ein braver Herr und Soldat, der Hitze und Kälte vertragen konte. Er fragte seinen Præceptor Johann Skilte, was er thun solte, daß der Adel ein Vertrauen zu ihm bekäme? Skilte gab ein närrisches Consilium: Er solte den Adel gäntzlich exstirpiren, so wäre er souverain, dem keiner contradiciren dürffte; Er solte die Güther des Adels confisciren. Das ist närrisch gerathen, den Adel gäntzlich zu exstirpiren: Denn der König kan nicht seyn sine nobilitate; Er ist selbst nobilis, und hernach kommen doch die Bürger in die Höhe. Axel Oxenstirn sagte zum Könige: Ob er dürffte frey die Wahrheit reden? Darauf sagte er, das wäre ein Verräther des Königes und des Vaterlandes, der ihm den Rath gegeben, injustum esse homines innocentes trucidare, und zwar solche Leute, die meriten hätten, die eben aus dem Blute wären, als sein Groß-Vater *Gustav von Vasa*. *Christianus II.* wurde deswegen vom Reiche gejaget, weil er den Adel so grausam tractiret hatte. Der König solte es selbst bedencken, und den Adel conserviren neben denen Bürgern, beyde aber wohl von einander distinguiren. Sein Vater Carl war durch allerhand Intrigues auf den Thron kommen, weil der Adel in Schweden heimlich mit ihm nicht zufrieden war, und ein hartes Regiment besorgete, welches auch erfolget ist. Es ist bekannt, daß, als der junge Georg Bannier dem Carl præsentiret worden, ein junger Herr von einer guten Mine, und Carl ihn gefragt: Ob er ihm denn treu dienen wolte? er geantwortet: Ihm möchte der Teufel dienen; er hätte seinen Vater todt machen lassen. vid. *Pufendorff* in seiner Historie von Schweden. Der König Gustav Adolph

Treffliche Thaten Gustavi Adolphi.

machte

machte sich an den Oxenstirn, der war ein braver Herr, und wenn man ihn mit *Richelieu* seinem coætaneo compariret, so siehet man, daß er ein grosser Politicus gewesen. vid. *Michael le Vassor dans l' Histoire de Louis XIII.* Dieser gab dem Könige einen bessern Rath, als der *Skilte*, machte ihm ein Portrait von der Noblesse, und sagte, was er thun solte; zeigte, daß es nicht allein unrecht sey, sondern führete ihm auch zu Gemüthe, was seinem Uhr-Groß-Vater begegnet, wie die Sturen aus der Welt gekommen, und daß mehr Familien den Eclat gehabt, als die Vasische. Das alles hörte der Herr mit Gedult an, welches nicht alle Könige thun würden, wenn man ihnen die Wahrheit sagte; aber er war armis & litteris clarus, der so viel wuste, als ein König wissen solte, und solches auch practiciren konte. Er sahe, daß es nicht rathsam sey, daß ein König die Noblesse ausrottete. Ein Herr muß doch Nobiles haben, nur bey denen Türcken findet man keine. Oxenstirn sagte: Sire, es sind wohl welche von Bürgerlichem Stande, die treffliche Qualitäten, Feuer, Verstand und Courage haben, die sich in alle Sättel zu schicken wissen; aber das ist selten, und kömmt unvermuthet, daß einer eine solche Auferziehung und ein solch Naturel hat, das man unter tausenden kaum findet. *Cromwel* hatte Königliche Qualitäten, war von Natur so gescheut, daß er sich den Weg zur Crone bahnen konte. *Podiebrad* in Böhmen war auch ein solcher Herr, aber doch noch von Extraction. Die Noblesse hat doch insgemein gute Education und verliren unter braven Leuten. Der König solte sich nicht verführen lassen, sein Vater und Groß-Vater hätten viel durch die Noblesse gewonnen, er solte nur dahin sehen, daß sie was lerneten, sich exercirten; und solte sie nach ihren Meriten distinguiren. Zu Königs Erichs Zeiten kam der Unterscheid der Noblen auf, nehmlich der Unterscheid zwischen denen Grafen und Barons; er hat zuerst grosse Herren gemacht, aus welcher Raison, kan man eben nicht sagen; ohne Zweifel, daß er eine Jalousie erwecken wollen. Wie in Pohlen unter *Sigismundo* die Radzivil Fürsten worden, item die Lubomirsky, die Sapieha und die Lescinsky Grafen, da ist eine Jalousie unter denen Pohlen entstanden. Was einmahl geschehen war, wolte Gustav Adolph nicht abschaffen. Hernach machte Oxenstirn die andere Reihe, die zwar keine Grafen oder Barones sind, sondern die aus alten Geschlechtern gewesen, deren Vorfahren sich im Kriege signalisiret, oder zum Theil auf dem Königlichen Thron gewesen; in der dritten Classe waren die übrigen. Da war der Adel in Eclat. Nun war Gustav Adolph glücklich, das machte, daß er nicht gleich zugefahren, und bloß einem gefolget, das soll kein grosser Herr thun: Denn er weiß nicht, ob einer aufrichtig und dem Bono publico zum Besten rede, ob er von der Sache recht informiret sey. Es ist aber doch

seit

seit denen Zeiten *Caroli* und denen Basischen Herren ein Mißtrauen in denen Hertzen der Könige gegen die Noblesse gewesen; unter *Gustavo Adolpho* war es gut, unter der *Christina* hat es der Adel auch gut gehabt; aber unter *Carolo XI.* blieb es nicht so, sondern da wurde der Adel gedruckt. Gustav Adolph hatte den Krieg mit Dännemarck, Pohlen und Moscau von seinem Vater hinterlassen, empfangen; verlangte aber keinen Krieg, sondern wolte erst sein Reich in Ruhe bringen. Es ist auch vergebens, wenn man auswärtig Krieg führet, und nicht die Financen untersuchet, und Geld zu gewinnen trachtet, sondern solches vielmehr aus dem Lande schleppet. Es gehet noch eher an bey einem Privato, daß er einen faux pas thut, aber nicht bey einem Könige, der leicht fallen kan. *Oxenstirn* wolte, daß Friede mit Dännemarck seyn solte, welches den Schweden Calmar und andre Orte mehr weggenommen hatte. Die Flotte stund schon vor den Scheeren, und sie haben gar einen Anschlag auf Stockholm gehabt; *Jacobus I.* König in Engelland, der mit *Christiano IV.* in Alliance stund, bemühete sich auch, daß Friede unter beyden werden solte, welcher denn auch endlich ao. 1613. zu Knäröd auf den Holländischen Gräntzen zu Stande gebracht wurde. Der Engelländische Gesandte hat sich sehr dabey bemühet, deswegen ihn auch *Gustavus Adolphus* brav beschencket. Die Pest kam unter die Dänische Trouppes, da eilete *Christianus IV.* über Hals und über Kopff nach Elfsburg. Die Insul Oeland und Calmar gab Dännemarck wieder für eine Million Thaler zurück; auf Finn- und Lapland renuncirte es, die Schweden hingegen auf Gothland ꝛc. und stelleten *Christiano IV.* frey, die 3. Cronen im Wappen zu führen oder nicht. Conf. Scheffer *de Insignibus Sueciæ*, da man viele Dinge finden wird. Er war erst Professor zu Straßburg, wurde aber von der Königin Christina nach Upsal vociret; Ein judicium findet man von Scheffers Buch in *Actis Eruditorum.* Elfsburg haben sie behalten, bis *Gustav Adolph* die Million Thlr. gezahlet hat. Die Dänen haben davon die Börse in Coppenhagen gebauet. Die Steine aber und die Pfeiler haben sie von Calmar genommen. Calmar war eine grosse Stadt, denn der Handel von Wisby gieng dahin. Bisher war es für die Dänen glorieux, aber die Schweden haben es ihnen gesegnet; Die beyden Könige sind hernach zu Helmstadt zusammen kommen, und haben sich drey Tage mit einander lustig gemacht, und gesagt: Wenn sie sich verbinden wolten, wolten sie die halbe Welt trotzen. Wie *Gustav Adolph* den Frieden mit Dännemarck hatte, gieng er über die See nach Liefland, darzu vermochte ihn der verwirrte Zustand in Moscau: denn da wuste niemand, wer Koch oder Keller war; ein böser Moscowiter *Boris* von *Gudenow* hatte die beyden Basilidischen Printzen massacriret, den *Demetrium* hatte er durch einen andern umbringen lassen; ja, andere sagen, er soll ihn mit eigener Hand

erstochen haben. Er hat sich aber dadurch eine eigene Ruthe gebunden: denn es kam ein Polacke, und gab sich für ihn aus, und die Pohlen nahmen den *Demetrium* und setzten ihn auf den Thron; gaben ihm eine Pohlnische Printzeßin; es waren wohl 200. Pohlen in Moscau, aber die Moscowiter tumultuirten, schlugen die Pohlen und Demetrium todt. Darnach kam eine grobe Seele, *Basilius Zusky*, der setzte sich auf den Thron; aber sie schmissen ihn wieder herunter, und wendeten sich nach Pohlen, da sie den Printz *Uladislaum* erwehlen wolten. Da waren die Pohlen gantz schwanger, sie vergassen den Türcken, Liefland und alles; Aber die Moscowiter kehreten wieder um, und wolten des Königes *Gustavi Adolphi* jüngern Bruder, den *Carl Philipp*, einen Herrn von 11. Jahren zu ihrem Czaar wehlen. Deßwegen gieng *Gustav Adolph* hinüber nach Liefland, die Moscowiter recolligirten sich darnach wieder, und nahmen den *Theodorum* aus dem Geschlecht *Romanow*. König *Gustav Adolph* war nun in Liefland, und hätte gerne gesehen, daß sein Bruder wäre Czaar worden; aber die Moscowiter sind unbeständig, sie wurden anders Sinnes. Ein Moscowiter ist der Griechischen Religion zugethan, ein Sclav, ein Wende, Sarmata, dessen Sprache mit der Teutschen nichts gemein hat, eine servilische Nation, die knechtisch regieret wird; aber das Land ist groß, man kan auch wilde Nationes zahm machen. Jetzo sind die Moscowiter sehr cultivirt und anders als vor 40. Jahren, das macht, daß grosse Herren sich lassen einen Vorschlag gefallen. Die Moscowiter wehleten, wie gesagt, einen aus dem Geschlechte *Romanow*, des Patriarchen von Moscau Sohn. *Gustav Adolph* gieng vor Plescow, er muste aber wegen des schlimmen Wetters abziehen, und die bagage im Stiche lassen; deßwegen haben die Schweden dem Orte nicht wieder getrauet, ob gleich der letzte König *Carl XII.* offt Gelegenheit gehabt, es zu attaquiren. Der König that den Moscowitern einen Vorschlag zum Frieden, und es sahe in Moscau sehr verwirrt aus; es waren viele falsche Czaaren gewesen. Den tollen *Basilidem* hatte *Stephanus Bathory* geschlagen, und hätte ihn aus Moscau gejaget, wenn nicht der Pabst gewesen wäre: Denn die Czaaren haben sich offt gestellet, als ob sie wolten Catholisch werden, damit sie Päbstliche Hülffe hätten; der Pabst hat auch dem *Basilidi* geholffen, aber hernach wiese dieser ihm die Feigen. *Gustav Adolph* bekam auch einen Frieden 1617. und man hat ihm Kexholm, Carelen, Ingermanland, Nyteburg ꝛc. confirmiret; Das war eine Sache von grosser consequenz, sie haben es wohl schon gehabt, sie wusten aber nicht, ob sie es behalten würden. Mit den Pohlen hatte *Gustav Adolph* auch Friede machen wollen, aber nur einen Stillstand auf zwey Jahre erhalten. Der König in Pohlen ließ sich nicht einmahl drauf ein, daß er wolte mit seines Vaters

Brudern

Brudern Sohn tractiren; *Gustav Adolph* nahm indessen den Stillstand an, und wolte die Moscowitischen affairen vollends in Ordnung bringen, wie auch geschahe. Nachdem er mit Moscau fertig, und sonst seine Sachen in guten Stand gesetzet, suchte er die Pohlen ao. 1620. mit Gewalt zu einem beständigen Frieden zu zwingen; er griff sie so gleich an, und besetzte Mietau, welches sie aber nachgehends wieder verliessen, doch aber bald wieder bekamen. Er nahm die Dünamunder Schantze weg, und stund vor Riga, so er auch weg bekam, und noch mehr befestigte. Hierauf bot er denen Pohlen noch einen Frieden an, und wolte Riga nur 30. Jahre behalten, indessen aber sehen, wie es ausgemacht würde, und wer das gröste Recht zur Crone Schweden hätte. Das wolten die Pohlen nicht, die hatten noch immer gehofft, sie wolten Moscau gewinnen; Aber hernach kam ein neuer Czaar, der wiese ihnen die Feigen; Die Moscowiter nahmen Smolensko und Kiow weg; Der Türcke kam auch, kriegte aber Schläge. Wäre das nicht geschehen, so wäre es mit Pohlen ausgewesen, denn die Senatores waren damahls nicht einig. *Gustav Adolph* gieng darauf 1626. nach Frauenburg, Braunsberg, Thorn, Elbingen, Marienburg, und hatte fast gantz Preussen weg. Er bot *Sigismundo* nochmahls den Frieden an, den aber dieser beständig verwarff.

§. 13. Indem sich nun *Gustav Adolph* solchergestalt in Preussen herum tummelte, sahe es sehr schlimm in Teutschland aus; *Ferdinandus II.* fand bey Antritt seiner Regierung viele Difficultäten in Ungarn; Die Böhmen, die Oesterreicher revoltirten; in Cärnthen war Lermen; Die Teutschen Fürsten waren ihm nicht gut, aber in einem Jahre war er wieder in positur. Es ist bekannt, wie ao. 1618. der dreyßigjährige Krieg in Böhmen seinen Anfang genommen hat, da die Böhmen Chur-Fürst *Fridericum* von der Pfaltz zu ihrem Könige gewehlet, und dieser von *Ferdinando II.* aufm weissen Berge aufs Haupt geschlagen worden. Nach dieser Schlacht siegeten die Kayserlichen Waffen immerfort; Pfaltz, Baaden, gantz Schwaben fielen *Ferdinando* in die Hände. Der Krieg zog sich in die Braunschweigischen Lande; König *Christianus IV.* von Dännemarck wurde bey Königs-Lutter geschlogen; Graf Ernst von Mansfeld bis nach Böhmen und an die äussersten Gräntzen von Schlesien gejaget. Wallenstein verfolgte den König in Dännemarck bis nach Jütland, und an den Sund; Die Hertzoge von Mecklenburg, so es mit dem König von Dännemarck hielten, wurden auch verjagt. Wallenstein als neuer Hertzog von Meckenburg und Frießland, wolte Stralsund wegnehmen, und Lübeck hätte er vielleicht auch überrumpelt; er wolte eine Flotte in der Ost-See halten, damit er nach Schweden gehen, oder wenn der König herüber käme, denselben in seinen eigenen

Besonders in Teutschland.

Landen angreiffen könte. Nun hat der König zwar wohl ein Auge auf Preussen gehabt, aber er konte nicht alles bestreiten; doch Stralsund wolte er auch nicht wegnehmen lassen: denn es ist der kleineste Traject von da bis nach Schweden. König *Gustav Adolph* wäre nicht von selbsten nach Teutschland gegangen, aber *Richelieu* hat ihn darzu bewogen, daß er auf Teutschen Boden gekommen, und zwar durch den Baron *Charnacé*, der so wohl ein braver Soldat, (indem er ein Regiment zu Pferde, und eines zu Fuß commandiret, und vor Breda in denen approchen geblieben) als auch ein vortrefflicher Negoziateur und Ambassadeur gewesen, dergleichen Franckreich nicht wieder gehabt. Diesem *Charnacé* war damahls seine Gemahlin gestorben, daher gieng er zu dem *Richelieu*, und bat ihn, er solte ihm eine Reise thun lassen, den Chagrin zu vertreiben, wegen des Todes seiner Gemahlin; *Richelieu* sagte, er solte nach Preussen zum Könige in Schweden gehen, und ihn dahin zu disponiren suchen, daß er sich in die Teutschen Affairen meliren möchte. Das that *Charnacé*, und gieng durch Ungarn und Pohlen zu dem König *Gustav Adolph* von Schweden, der damahls mit seiner Armee in Preussen stund. *Charnacé* stellete sich, als wenn er kranck wäre, und wolte so gleich keine Audience sondern erst das genie des Königes kennen lernen, und wer am meisten bey demselben gelte. *Wicquefort* hat ihn als ein Muster eines Ambassadeurs beschrieben; er konte trefflich reden, und *Richelieu* hat ihn auch gebraucht in der Negotiation mit den Holländern, daß er sie von den Spaniern abwendig machte. Der König *Gustav Adolph* warff eine Liebe auf den *Charnacé*, und ließ ihn mit sich speisen; er wuste aber dabey seinen character wohl in acht zu nehmen; wenn der König lustig war, so war er auch lustig, war der König traurig, er auch, und der König hat selbst gesagt, daß sich noch keiner in seinen humeur so habe schicken können. *Gustav Adolph* ließ sich so weit heraus, daß er sagte: Er hätte kein Geld; da sagte *Charnacé*: Ob er wohl keine Instruction hätte, so wolte er ihm doch 100000. Thaler verschaffen. Der König sagte nicht gleich ja, sondern er wolte erst nach Schweden, und hören, was die Reichs-Räthe dazu sagten; *Charnacé* pressirte starck, wie denn die Frantzosen nicht lange negotiiren; Der König aber übereilete sich nicht. Er gieng nach Stockholm, *Charnacé* muste mit, und da drunge er endlich durch, und wurde eine Alliance zwischen Schweden und Franckreich geschlossen. Diß ist der König, der Teutschland und dessen Freyheit conserviret: Denn wenn er nicht gethan, hätten die Teutschen Fürsten unter *Ferdinandi II.* Joch kriechen, und die Protestanten sich bald wieder zur Catholischen Kirche bekennen müssen. *Charnacé* traf den König von Schweden in Preussen an, woselbst er die Pohlen brav züchtigte, und ob gleich ihr Anschlag auf Moscau nicht gelunge, auch der Türcke

einfiel,

einfiel, so konte er doch keinen Frieden erhalten, sondern es wurde nur ein Stillstand auf 8. Jahre gemacht; In Stockholm überlegte der Reichs-Rath mit dem *Churnacé:* Ob es besser sey in Teutschland zu gehen, oder die Früchte seiner Siege und Lande zu geniessen; Der König war ein junger Herr, der sich leicht durch die Ambition hätte können verblenden lassen; aber so siegreich er war, so hat er doch seine Begierden so temperiret und die Grossen des Reichs erst gehöret. Des *Oxenstirn* sein Votum hat wohl das meiste gegolten, daß er sich resolviret, die Teutsche Freyheit zu erhalten. Denn alle Senatores sind wohl der Meynung nicht gewesen, und sie hatten auch raison darzu. *Ferdinandus II.* hatte gegen alle gesieget; Graf Ernst von Mansfeld war aus Teutschland gejaget und todt, welcher ein abgesagter Feind des Hauses Oesterreich war; *Christian* von Halberstadt war auch todt; *Christianus IV.* König von Dännemarck war aus Teutschland geschlagen; die Hertzoge von Mecklenburg waren verjaget; Wallenstein war Hertzog von Mecklenburg und Frießland. Lübeck, Hamburg, Bremen und Rostock solten Schiffe fourniren, und hätte Wallenstein nur noch ein oder zwey Jahre Zeit gehabt, so hätte er eine so formidable Flotte zu Stande bracht, daß ein fremder Printz nicht leichtlich hätte können nach Teutschland kommen. Diejenigen aus dem Reichs-Rath zu Stockholm, welche nicht wolten, daß der König solte nach Teutschland gehen, hatten diese Raison: Der Vater hätte ihm die Kriege mit Moscau und Pohlen über dem Halse gelassen, die noch nicht gäntzlich beygeleget wären, daher sagten viele: Er solte sich in Ruhe setzen, und das Commercium observiren; Denn solches fieng nun an, weil sie Narva hatten, woraus die Moscowiter abziehen musten. Oben bey der Ladogischen See hatte er einen Handel mit Moscau, welchen man nicht entbehren kan; und die Noblesse sahe es auch nicht gerne, denn *Gustav Adolph* hatte ihnen viele Güther in Liefland, Ingermanland und Carelen geschencket; Denn er war liberal, und schenckete was weg, aber keine als wer ihm Arte & Marte dienen konte. Dieser Herr hatte studirt, er brachte die Universität Upsal in Ordnung, vermehrte die Salaria der Professorum, er gab den armen Edelleuten, daß sie studiren konten, ließ sie reisen, hatte aber auch gute Soldaten um sich, den Wrangel, den Bannier, den Torstensohn, den Brahe, den *Jacob de la Gardie.* Andere aus denen Reichs-Räthen sagten: Es ist gefährlich mit *Ferdinando II.* was anzufangen, und eine Armee von 9000. Mann überzusetzen, und wo bringet man mehr über? Wo krieget man Schiffe her zum Transport, der Kayser kan uns eine starcke Armee opponiren. Warten wir länger, so sind die Protestanten hin, und die Kayserlichen sprechen uns zu. Lesle, ein Schottländer dienete unter dem

Könige, der warff sich mit 2000. Mann in Stralsund. Dieser Lesle hat nachgehends in Engelland grossen Lermen angefangen, und den *Carolum I.* so verfolget; Er hat die gantze Schottländische Armee commandiret. Er war gescheut, die Dänen wolten die Insul Rügen haben, und das sahe Lesle voraus, gieng hin, und nahm sie weg, das war dem Könige lieb: Denn hätte ers gethan, so wäre er mit *Christiano* zerfallen. Wallenstein war abgesetzet, und seinet wegen hatten über 200. Officiers, Obristen und Obrist-Lieutenants abgedancket, und folgeten ihm nach in Böhmen, wo er sich aufhielte. In Pommern commandirte Torquato Conti; und der Römer Sabelli, welche die Pommerischen Bauren nicht allzu gut tractirten; *Bogislaus* war von denen Käyserlichen disgustiret; Die Chur-Fürsten waren mit *Ferdinando* malcontent; *Georg Wilhelm* wolte den Chur-Fürsten von Bayern nicht agnosciren, der hatte die Kayserlichen Trouppes im Lande. Magdeburg hatten die Kayserlichen auch besetzt; alles sahe windig aus: Doch war Hoffnung Pommern bald zu haben, denn alles war malcontent, und der Kayser hatte einen Krieg wegen Mantua und des Valtelin mit dem Könige von Franckreich. Von denen Pohlen hatte sich der König nichts zu befürchten: denn diese waren attent auf ihren König; sie hatten einen Brief aufgefangen, welchen *Ferdinandus II.* an *Sigismundum* geschrieben, daß sich der König mit ihm conjungiren möchte, so wolten sie conjunctis viribus auf Schweden loß gehen, und eine Flotte zusammen bringen; Wenn sie Schweden conquetirt hätten, wolte der Kayser solches für sich behalten, und hernach auf Pohlen loß gehen, da wolte er denn ein Regnum hæreditarium draus machen, und dem Könige zur souveraineté helffen. Wenn man aber einem Pohlen was vom Regno hæreditario vorschwatzet, so wird er gleich roth im Gesichte. Es kam nun auf Geld an, und das versprachen die Schweden, gabens auch promte, so gar auch die Noblesse. *Charnacé* versprach nichts positives, sondern sagte: Sein König wolte den dritten Theil geben, ja wenn *Gustav Adolph* erst auf Teutschen Boden wäre, so würde sein Herr schon etwas mehr thun. Man ließ dem Kayser erst wissen: Ob er wolte den Protestanten Friede geben, und sie wieder in statum pristinum restituiren. Anno 1627. wurde das Restitutions-Edict publiciret, daß die Protestanten solten die Kirchen-Güther restituiren; Der Chur-Fürst von Bayern sagte dem Kayser, er solte die Kirchen-Güther denen Protestanten nur noch zehen Jahr lassen; Der Kayser sahe wohl, daß *Gustav Adolph* nicht umsonst in Teutschland käme, es waren welche in Teutschland, die mit ihm correspondiret, und er wurde vom König von Franckreich invitiret: Der Chur-Fürst *Maximilian* gab dem Kayser einen guten Rath, aber er wolte nicht hören: Denn die Jesuiten hatten ihm die Ohren verstopffet, und stelleten ihm vor, wie

GOtt

GOtt seine Waffen gesegnet hätte; er solte fortfahren, und die Protestanten vollends ausrotten. Bey seiner Crönung hatte *Ferdinandus* den Degen ausgezogen, um den Kopff geschwungen, und gesagt: Er wolte nicht eher nachlassen, als bis er alle Protestanten aus seinem Erblande gejaget hätte, und es ist an dem, daß er etliche Millionen Leute wieder zur Catholischen Religion gebracht, und wenn seine Waffen glücklich geblieben wären, hätte er gantz Teutschland wieder Catholisch gemacht. Die Jesuiten sagten dem Kayser vor. Was es mehr wäre, daß *Gustav Adolph* die Moscowiter geschlagen hätte; es wären Moscowiter, und die Pohlen Polacken, aber wenn er in Teutschland käme, würde es nicht so gehen; des Generals Tilly und des Wallensteins alte Reuter würden sich anders halten. Damit, als der Kayser nicht hören wolte, kam ein Manifest vom König *Gustavo Adolpho* heraus, darinnen stunde: 1) Der Kayser hätte seinem Feinde, dem Könige in Pohlen, 6000. Mann zugeschicket; er hielte ihn nicht für einen rechtmässigen König in Schweden, er hätte solches wohl nicht deutlich gesagt, aber indem er doch seinem Feinde trouppes geschicket, hielte er seines Feindes Sache für besser, und ihn nur für des *Carls* von Sundermanland Sohn, und nicht für den rechtmäßigen König in Schweden; 2) Als der Kayser mit *Christiano IV.* zu Lübeck Friede geschlossen, da Wallenstein negotiirte, hat *Gustav Adolph* auch Plenipotentiarios dahin geschicket, aber Wallenstein hat sie nicht angenommen, sondern gesagt: Er hätte mit dem Könige in Schweden nichts zu thun; er solte jenseit des Belts bleiben. Das wäre eine grosse Injurie und der Böhmische Edelmann hätte den König *Gustav Adolph* nicht so geringe achten sollen. 3) Sagte er, die Kayserlichen hätten die Stadt Stralsund belagert, die viele Secula her mit Schweden in fœdere gestanden, in einer Off- und Defensiv-Alliance; sie wolten mit einer Flotte hinüber gehen, und Schweden attaquiren; sie hätten den Schwedischen Gesandten geringe gehalten: Denn der König schickte den *Otto Bielken* an die Chur-Fürsten, aber die Kayserlichen wolten ihm nicht einmahl einen freyen Pals geben, und wenn ein Gesandter von einer Reichs-Stadt wäre abgeschicket worden, würden sie ihn passiren lassen, und besser tractiret haben. Wer von alle diesem will genaue Nachricht haben, der lese den *Bogislaum Chemnitium* vom Schwedischen Kriege, welche Schrifft Teutsch und Lateinisch heraus ist. Er hat so lange geschrieben als *Oxenstirn* in Teutschland gewesen, und noch wie *Christina* die Königin auf den Thron gestiegen; Er war Secretarius bey *Axel Oxenstirn*, und ist Cantzler in Schwedisch-Pommern worden. Es ist eine grosse Præsumtion für den *Chemnitium*, daß ihm *Oxenstirn* alle seine Protocolle und Negotiationes gegeben hat; daher hält man seine Historie gewisser massen für besser als des Puffendorffs Res Suecicas; ein

Theil davon ist in Teutschland gedruckt, der andere in Stockholm; sie sind rar, und man findet sie selten beysammen. Wie nun der König sahe, daß die meisten auf seiner Seite, so beschlosse er nach Teutschland zu gehen; er wolte sich signalisiren; Die Rache ist süß; er wolte auch das Protestantische Wesen nicht lassen zu Grunde gehen: Denn er sahe das bigottische Wesen, die Sclaverey für grosse Herren, für die Noblesse, Bürger und Bauren. Er besaß einen fond von probité, aber keine superstition, er hatte timorem divinum, probitatem veram und eine wahrhafftige intention. Er hat damahls gewiß nicht im Sinne gehabt Kayser zu werden, wie man ihm Schuld gegeben: Denn wie man ihm davon vorgeredet, nachdem er die Schlacht bey Leipzig gewonnen, sagte er nein: denn er machte sich die Chur-Fürsten zu Feinden, und sie würden ihn bald aus dem Reiche jagen, wenn er sich etwas Freyheit heraus nähme; er hätte so Reiche genug und wolte lieber sein Erb-Reich behalten. Aber das Haus Oesterreich hat er gedacht, klein zu machen, und die Spanier, die das Haupt wieder empor huben, und denen Holländern Krieg ankündigten, hat er supprimiren wollen. Der König embarquirte sich den 23. Junii 1630. und ist den 24. schon zu Stralsund angelanget, welches er für sich befunden, nachdem sein Capitain der fameuse Lesle auf der Insul Rügen Posto gefasset; Und das hat des Königs in Schweden expedition leichter gemacht: denn er hat leicht in einem Jahre können Usedom &c. wegnehmen, und ist nichts mehr übrig gewesen, als daß er sich nach Stettin verfüget hat. Der Hertzog von Pommen, *Bogislaus XIV.* war in grosser Angst, und wuste nicht, was er thun solte, doch war er malcontent: Denn Wallenstein und die Kayserlichen Officiers hatten so übel Haus gehalten, daß sie sehr wenig auf ihn reflectiret hatten, ob er wohl Landes-Herr von allen Pommerischen Provinzien war. Denn es ist dahin gekommen, daß Wallenstein und seine Creaturen die Teutschen Fürsten nicht einmahl so gut als Grands d' Espagne æstimiret haben. Deßwegen wolte der Hertzog *Bogislaus* wohl den König von Schweden einlassen, aber doch erst versichert seyn: Denn die Kayserlichen waren im Glücke; man hatte gesehen, wie es andern gegangen war; Die Mecklenburger waren verjagt; *Christianus IV.* machte ehedessen eine bessere Figur als *Gustavus Adolphus* mit seiner Armee, als er denen Teutschen zu Hülffe kam, und wurde doch geschlagen; Die Trouppes *Gustavi Adolphi* machten keine parade, sie waren schlecht montirt und nicht egal, deßwegen war der Hertzog behutsam, und als der König vor der Stadt war, und verlangte, man solte ihm die Thore öffnen, wolte er solches nicht gleich accordiren. Indessen aber lieffen die Bürger auf den Wall, und redeten mit dem Könige *Gustavo Adolpho*, der einen schlechten Rock anhatte, der sagte: Er käme nicht aus der Absicht, ihnen Tort zu thun, sondern

ihren

ihren Hertzog und die Protestanten wider das Unrecht der Kayserlichen Officiers zu defendiren. Wie er so geredet, und die Leute ihn gesehen, daß er mit solchem Bedacht raisonniret hatte, lieffen sie selbst zum Hertzog, und haben ihn forciret, daß er die Pforte hat müssen öffnen lassen. Der Hertzog hat sich auch müssen gefallen lassen hinaus zu gehen, und mit dem Könige zu reden, da er ihm denn vorgestellet, wie gefährlich es sey, seine Parthey zu nehmen, aber weil ihn die Noth forcirte, daß er entweder den Kayserlichen unterworffen seyn, oder ihm die Thore öffnen müste, so wolte er dem Könige die Stadt öffnen, und da hat er einen Tractat mit ihm geschlossen, wie es wegen der Einqvartierung solte gehalten werden. Die Soldaten hat man meistens auf die Wälle logiret, sie haben alles bezahlet, und sind in guter Disciplin gehalten worden; sie haben kein Geld gefordert; aber der König hat gesagt: es wäre gut, wenn sie etwas zur Besoldung der Armee contribuirten, wenns auch nur ein Monath wäre, und das haben sie auch accordiret. Die beyden Kayserlichen Generals *Torquato Conti* und der Römer *Sabelli* hatten sich bisher sehr verhaßt gemacht durch ihre strenge Conduite. Der Kayser hat sich Tort gethan, daß er seinen besten General den Wallenstein abgedancket, der die Kayserlichen Waffen bis auf den höchsten point pousiret hate. Die beyden Leute Torquato Conti und Sabelli konten Pommern nicht mainteniren: Denn sie hatten das Land ausgesogen, und den Haß der Einwohner auf sich geladen. Der General Sabelli soll sehr geitzig gewesen seyn, daß er nicht allein denen Bauern ihre Pferde genommen, sondern auch, wenn er sie nicht mehr hat brauchen können, hat er sie ihnen nicht wieder gegeben, sondern lieber todt schlagen lassen, und die Häute verkaufft; Daher haben die Pommern denen Schweden alles verrathen. Pommern ward in kurtzem von denen Käyserlichen gesaubert, und sind sie auch aus Mecklenburg gejaget worden. Der König gieng nach Rostock und besetzete es, wiewohl die Kayserlichen seine Leute bald delogiret hätten; Der Hertzog von Mecklenburg wurde nun wieder restituiret. Es waren sehr viel grosse Fürsten in die Acht erkläret; Der Marggraf von Baden-Durlach wurde proscribiret, desgleichen einige Fürsten von Anhalt, einige von denen Marggrafen von Brandenburg, insonderheit die von Jägerndorff. Der Landgraf **Wilhelm** von Hessen Cassel, der des Kayserlichen Jochs vorlängst müde war, correspondirte mit dem Könige *Gustavo Adolpho*. Als der Kayser von den suprenanten progressen hörete, schickte er den berühmten *Tylli* fort. Wenn man den Tilly nennet, so muß man wissen, daß man einen braven General nennet, welcher zu siegen gewohnt gewesen, der auch vorsichtig war: Denn man hatte das Sprüchwort von ihm: Er gienge nicht weiter ins Wasser, als er den Grund sehen könte; er hat

sobrie und keusch gelebet, daher er auch auf seinem Tod-Bette gesaget, er hätte Zeit seines Lebens keine andere berühret, als seine Gemahlin. Von seinen Victorien und Conduite könte man vieles reden. Der Tilly war willens nach Pommern zu gehen, und den König zu rencontriren; Aber da Marggraf **Christian Wilhelm** von Brandenburg en faveur des Königes einen greulichen Lärmen anfienge, muste er sich erst bey der Stadt Magdeburg aufhalten. **Christian Wilhelm** war Administrator des Stiffts Magdeburg, ein guter Protestant, und da man ihn nunmehro von dem Episcopatu delogiret, (denn der Kayser machte seinen Printz den Ertz-Hertzog **Leopold Wilhelm** zum Ertz-Bischoff,) so hat er sich aus Rache verkleidet, und ist mit dem Obristen von Falckenberg, so auch verkleidet gewesen, nach Magdeburg gekommen. Dieser Falckenberg war ein braver Soldat und General, und hatte einen Bruder, so unter denen Kayserlichen war, welcher ohne Zweifel den *Gustav Adolph* bey Lützen erschossen hat, wie der Bischoff von Paderborn *Ferdinand in Monumentis Paderborn.* hautement gesagt; Der andere Falckenberg, so in Schwedischen Diensten stunde, gieng mit Marggraf **Christian Wilhelm** nach Magdeburg und machte einen Lermen. Da setzte die Stadt ihren Kopff auf, und jagte alles, was von *Leopoldi Wilhelmi* Parthey war, heraus. Dieser **Leopold Wilhelm** war ein ernsthaffter Fürst, der viele Bißthümer hatte; er war Ertz-Bischoff zu Magdeburg und Bremen, man wolte ihm auch das Bißthum Hildesheim und Halberstadt geben; er war auch Bischoff zu Straßburg, zu Passau und Teutsch-Meister. Wenn man alles zusammen rechnet, so hat man ihm den achten Theil von Teutschland gegeben, um ihn in den Stand zu setzen, daß er seinem Vater *Ferdinando II.* oder Bruder *Ferdinando III.* mit Nachdruck assistiren könte, und die Protestanten supprimiren helffen. Er hat nicht allein den Krumstab geführet, sondern auch das Casquet aufgesetzet, und die Kayserlichen commandiret; er hat mit dem *Linard Torstenson* bey Leipzig geschlagen, aber den kürtzern gezogen; bey Jancowitz in Böhmen hat er auch die Schlacht verlohren. Tilly hielte sich nun bey Magdeburg auf, sonst würde er bald in Pommern gewesen seyn; er durffte aber die Stadt nicht im Rücken lassen: Denn von Sachsen hatte er sich nichts gutes zu versehen, welchem der Kayser viel versprochen, weil er den Pfaltz-Graf **Friedrich** *V.* delogiren helffen. Denn der Kayser hatte Sachsen versprochen 1) die Laußnitz zu geben, 2) die Lutheraner in Böhmen zu dulden, aber er hielte es nicht; Und also armirte sich der Churfürst von Sachsen auch, er schrieb einen Crayß-Tag nach Leipzig aus, da er proponirte, daß man in dem Ober-Sächsischen Crayße eine Armee von 30000. Mann stellen müste; Der

Kayser

Kayser schöpffte ombrage und fragte: Warum man sich wapnete? Der Churfürst antwortete, man waffne sich wider die Schweden: Denn man wüste nicht, wie man dran wäre, man stünde zwischen 2. Armées, nemlich der Kayserlichen und der Schwedischen. Ein jeder sahe wohl, daß sich der Churfürst armirte, nicht so wohl aus Furcht für denen Schweden, als daß er auf den Ausgang der Affairen laurete, und sich zuletzt mit denen Schweden vereinigen würde; und das war dem Kayser ein crevecœur. Alle Protestanten wurden zum Crayß-Tage nach Leipzig eingeladen. Nachdem schickte der Kayser einen berühmten Chevalier mit einem Brief an den König *Gustav Adolph*, der nahm zwar den Brief an, sagte aber, er wäre blessirt, ein Adler hätte ihn in den Arm gebissen, drum könte er den Brief ietzt nicht lesen, wenn er aber restituiret wäre, wolte er dem Kayser Antwort schicken. Seine Intention war aber Magdeburg zu entsetzen. **Christian Wilhelm** hatte zu frühe Lermen in Magdeburg angefangen, wie der Hertzog von Lüneburg, der auch en faveur der Protestanten im Nieder-Sächsischen Crayse Lermen anfieng, aber denen Kayserlichen in die Hände fiel. Der König konte so gleich Magdeburg nicht succurriren, sondern blieb in der Marck stehen; er wolte eine sichere retirade haben, wenn es etwa nicht wohl ablieffe: Denn man hatte mit einem schlauen Feinde und grossen General zu thun. König **Gustav Adolph** wolte die beyden Vestungen Cüstrin und Spandau haben; Aber der Churfürst von Brandenburg **Georg Wilhelm**, **Christian Wilhelms** Bruder, wolte nicht darein willigen. Denn er sagte: Die Schweden haben schon Pommern, das erbe ich; Denn die Brandenburger hatten mit Pommern eine Erb-Verbrüderung aufgerichtet, sie waren simultanee investirt, und hatten ein paar hundert Jahre viel Bluts vergossen, ehe sie nur die Erb-Verbrüderung erlanget. Da sagte **Georg Wilhelm**: Was soll ich denen Schweden die Vestungen einräumen, Pommern haben sie schon, und wie bringe ich sie wieder heraus. Drum wolte der Churfürst durchaus nicht dran, daß er seine Vestungen hingäbe. **Bielke** war zu Berlin, und negotiirte, aber der Churfürst wolte nicht hören; er war zwar auch malcontent über den Wallenstein, wolte sich aber doch nicht resolviren, bis der König selbst nach Berlin kam. Die Land-Stände sahen gerne, daß man dem Könige die Vestungen eingeräumet, und haben unter der Hand wohl 6000. Mann geworben. Als der König nachdem vor Berlin kam, sagte er: Wenn man die Thore nicht aufmachen wolte, so wolte er sie auffsprengen, hernach aber machte der König und der Churfürst einen Bund mit einander; die Vestungen Spandau und Cüstrin wurden dem Könige eingeräumet; der König aber gab dem Churfürsten einen kleinen Verweiß, denn er hatte ihn lange aufgehalten,

daß Magdeburg unterdessen übergieng. Der König war auch so genereux, daß er ihm Spandau wieder geben wolte, wenn er es verlangete, und Cüstrin allein behalten. Magdeburg ist damahls so ruiniret worden, daß man die vestigia noch davon siehet, und das hat allen Protestanten eine böse impression gemacht, daß der König den Ort lassen verlohren gehen, denn er stund damahls bey Berlin und hatte keine retirade, hätte aber leichte können geschlagen werden; Tilly hätte hernach eindringen können, und die Marck wäre eine gute prise gewesen. Aber das übele Verfahren des Tilly, daß er bey Eroberung der Stadt Magdeburg denen Soldaten so viel Willen gelassen, hat ihn schlecht recommendiret und dieses hat denen Protestanten und dem Churfürsten von Sachsen die Augen aufgesperret. Man hat nicht gedacht, daß die Stadt Magdeburg so bald würde verlohren gehen. **Christian Wilhelm** war blessirt; alle Posten waren nicht recht besetzt; Die Bürger waren negligent; Man redete von einer collusion mit denen Feinden, und man weiß nicht, wie die Stadt so bald übergegangen. Wie Tilly mit Magdeburg fertig war, solte er den Churfürsten von Sachsen auf des Kayserς Seite bringen, und wenn er nicht wolte, solte man ihn forciren; man ließ dem Churfürsten sagen: Er solte zu ihm stossen, er aber exculirte sich, man drohete ihm, aber er kam nicht. Da marchirte Tilly über Halle nach Leipzig, und da wurde der Churfürst in tausend Aengsten gesetzet: Denn der König von Schweden stund bey Torgau; er schickte den General **Arnheim** zum Könige, um zu erfahren, ob sich der König mit ihm conjungiren wolte, sonst wolte er sich zum General Tilly schlagen. Das war ein braver Printz, und würde eine grosse Figur gemacht haben, aber seine Ministres waren Kayserlich gesinnet, und haben mit dem Wallenstein in Böhmen correspondiret. Der König von Schweden sagte: Ich will dem Churfürsten wohl helfen, aber wir müssen ein Fœdus zusammen machen. Unterdessen hausete General Tilly ziemlich in Sachsen, und das waren die Sachsen ungewohnt, sonderlich that es der Albertinischen Linie sehr wehe, welche des Krieges ungewohnt war, der aber immer fortgieng. Der Churfürst, weil er nicht gleich Nachricht bekam, wurde immer ungeduldiger, biß endlich der König hinauf zog. Die Conjunction beyder Armeen solte bey Wittenberg geschehen, geschahe aber endlich bey Torgau; der König war so genereux, daß er weiter nichts verlangete, als seine Parole, und einen Monath solte der Churfürst seine Trouppen bezahlen; darauf wolten sie auf den Tilly los gehen, welcher in einer Plaine bey Leipzig stunde. Tilly, welcher sonst eine Contenance bey allen seinen Bataillen hatte blicken lassen, und dem es sonst einerley war, ob er ausser der Gefahr commandirete, oder in der Gefahr herum ritte, war hier gantz ausser sich: Denn er hatte

mit

mit einem klugen Könige und grossen Conqueranten zu thun, welcher gescheute Leute und Generals um sich hatte, deswegen war er gantz discontenancirt, gab Ordre wider Ordre, und da er sonst keinen gehöret, gab er ietzo denenjenigen Gehör, so ihm zu seinen Schaden riethen, er solte sich aus dem Retranchement in die Plaine ziehen. Da er sonst nicht leiden konte, daß ihm iemand flattirte, so flattirte man ihm ietzo, er hätte ja alt erfahrnes Volck, welches das Pulver riechen könte; der König aber hätte junge unexercirte Leute, und die Sachsen wären auch nur neu angeworben; der König hätte wohl Victorien befochten, aber es wären keine Polacken und Moscowiter, die er ietzo vor sich hätte. Also zog sich Tilly mit seiner Armee in die Plaine; da der König das gemercket, hat er gesagt: Tilly hat eine Faute begangen, denn er hatte gemeynet, daß er sich noch verschantzet hätte. Damit war nicht lange zu warten; die Bataille fieng an; der König commandirte seine Schweden, sonderlich die Smaländer; der Churfürst aber die Sachsen, welches lauter neugeworbene Leute waren; deswegen entschlosse sich Tilly dieselben am ersten anzugreifen, und er war auch glücklich: Denn die neuen Reuter wurden in einem Galopp übern Haufen geworfen, und der Churfürst konte wider die Kayserlichen nicht stehen. Hierauf aber kam **Gustav Adolph** mit seinen Trouppen, und brachte die Kayserlichen in confusion. Sie haben sich zwar desperat gewehret, aber es half nichts, und obgleich von denen Schweden 5000. Mann blieben, so blieben doch von den Kayserlichen 8000. Mann, ohne die Gefangenen. Tilly retirirte sich mit 3000. Mann nach Halle, und nachdem er die übrigen flüchtigen wieder zu sich gesammlet, gieng er nach Halberstadt. **Oxenstirn** hat gemeynet, man hätte den Tilly sollen lauffen lassen. Der Churfürst dachte erst, die Schlacht wäre verlohren, wurde aber sehr freudig, als er gehöret, daß sie gewonnen war, und gieng mit seinen Trouppen in Böhmen nach Prag, der König aber nach Francken. Als der König daselbst vor Würtzburg stunde, und **Oxenstirn** ihn antraff, sagte er: Sire, ich meynte, ich wolte sie in Wien sehen, wodurch er ihm reprochirte, daß er nicht gleich auf Wien los gegangen wäre. Tilly gieng von Halle nach Halberstadt, von da an die Weser, da hatte er des Altringers, eines guten Freundes des Wallensteins, Trouppen an sich gezogen, und der Fuggers ihre; von da er sich nach Franckfurth gewendet, und sich mit *Caroli* von Lothringen Trouppen verstärcken wollen, welcher Hertzog Käyserlich gesinnet war. Der König ist deswegen nach Francken gegangen, biß nach Mayntz, und fast biß nach Trier; und man hat gemeynet, er würde Lothringen besuchen. Er hat Königshofen erobert, Stadt und Schloß Würtzburg, auch Mayntz eingenommen, da er im Dom Lutherisch predigen lassen, und Lutherische Prediger gesetzet; er ließ Coblentz wegnehmen, daß

sich daher der Churfürst von Trier gar in Frantzösischen Schutz begab, und gab es harte Briefe zwischen ihm, dem **Gustav Adolph** und dem Könige in Franckreich. Ob nun wohl dieser dem Hertzoge von Lothringen nicht gut war, so hat er doch nicht gerne gesehen, daß König **Gustav Adolph** so avancirte, und Franckreich so nahe stund. *Ludovicus XIII.* und der Cardinal *Richelieu* giengen nach Lothringen, um Teutschland näher zu seyn, und die Teutschen Fürsten zu secundiren; der König **Gustav Adolph** regardirte aber die Interceſſions-Briefe wenig, welche der König und *Richelieu* an ihn schrieben, daß er die Teutschen Fürsten, seine Bunds-Genossen, nicht so hart tractiren solte. Der Churfürst von Sachsen war in Böhmen, seine Waffen giengen sieghafft, und es wäre gut gewesen, wenn der König selbst wäre nach Wien gegangen: Denn der Kayser war in Angst, und rief seinen Wallenstein wieder, der aber lachte darüber ins Fäustgen, daß Tilly so eine Faute gemacht. Wallenstein nahm nach vielen Difficultäten das Commando wieder an, aber so, daß er für sich könte Friede machen, Krieg anfangen, und Fœdera schlieſſen, Trouppen werben, Contributiones ausschreiben, wie er wolte; dergleichen Commando wohl kein General gehabt. Wallenstein war ein grosser Mann, aber voller Intriguen, und sagt man, als er gehöret, daß Tilly sey geschlagen worden, habe er darauf gedacht, wenn man ihm das Commando wieder geben würde, wolte er sich zum König in Böhmen machen, denen Alliirten assistiren und die Jesuiten aus Teutschland jagen. Der Sächsische General **Arnheim** hat das Raisonnement gehöret, und gefragt: Was er mit Schweden machen wolte? Resp. Er wolte die Schweden auch hinaus jagen. Als **Oxenstirn** das erfahren, dachte er: Du solt lieber zu Grunde gehen, und hat ihn verzappeln lassen. Wallenstein sammlete indessen bald wieder eine Armee: Denn über hundert Obristen und Hauptleute hatten mit ihm abgedancket, in kurtzem brachte er eine Armee von 80000. Mann auf die Beine. Der König schickte *Gustavum* **von Horn** nach Bamberg, daß er solches wegnehmen solte, er aber gieng nach Mayntz, nach Nürnberg, und von da nach Bayern. Wallenstein hätte den March nach Bayern leicht verhindern können; er hatte auch Ordre den Churfürsten von Bayern zu secundiren. Der König von Franckreich wolte Bayern auch protegiren. *Richelieu* hatte gesagt: Wenn der Kayser stirbt, so muß ich sehen, daß einer aus einem andern Hause Kayser wird, und so denn wird keiner besser seyn als Bayern, denn einen Protestanten wolte er nicht haben. Weil aber der Churfürst von Bayern vormahls die meiste Schuld an des Wallensteins Absetzung gehabt hatte, so war ihm dieser nicht gut, und suchte also allerhand Ausflüchte, daß er Bayern nicht secundirte. Franckreich wolte auch nicht haben, daß der König von

Schwe-

Schweden nach Bayern gehen solte: *Richelieu* hat auch deswegen einen Gesandten an *Gustavum Adolphum* geschickt, der ihm davon solte abrathen, und daß er den Churfürsten liesse neutral bleiben. Aber der König wolte nicht, und sagte: Er hat nicht so viel Credit bey mir, denn er ist schlau, wenn ich ihm kaum von Halse bin, so fängt er doch an wieder zu tourniren, und der König befahl dem Gesandten endlich, weil er ihm contradicirte, er solte schweigen; er wüste, wie die Frantzosen wären, und er wäre auch so; er hat gar den Stock aufgehoben, und ihn sehr brusque tractiret. Er verlangte auch von dem König in Franckreich einen andern Ambassadeur. Zu einer andern Zeit würde man solches übel empfunden haben, aber ietzo brauchten sie ihn. Der König gieng in Bayern, und damahls gab Tilly den Geist auf; denn als der König den Lech passirete, so hat ihm Tilly die Passage wollen disputirlich machen; der König aber betrog ihn: Denn es war gegen Abend, als er ein Feuer im Lager machen ließ, als wenn er da bleiben wolte, unterdessen aber passirte er den Lech. Tilly logirte seine Armee in den Wald, und wolte den König überfallen, aber dieser ließ auf den Wald bombardiren, und die Bäume umschiessen; ein Baum fiel auf den Tilly, darauf starb er bald meist aus Chagrin. Das war keine grosse Lust für den Kayser, und für den Bayer-Fürsten; Wallenstein ließ aus Rache den Bayer-Fürsten zappeln, weil er ihn hatte absetzen helffen, bis ihn Gustav Adolph schach-matt gemacht, und alles aufgeräumet hatte. Damahls war er in München, und machte die Klöster rein, von dar er endlich nach Ingolstadt gieng. Da sahe es sehr schlecht aus; Der junge Tilly war drinnen, und wenn der König den Ort gekriegt, wäre er nach Oesterreich gegangen: Denn er sahe allemahl darauf, daß er eine sichere retirade behielte. Der König wäre bald erschossen worden, als er recognoscirен ritte, und zu nahe an die Vestung kam; Der General Hoffkirchen erinnerte ihn, er solte sich inacht nehmen, und von hier wegmachen, es wäre viel an seiner Person gelegen, er antwortete ihm aber: ob er wohl iemahls gehöret hätte, daß ein König wäre todt geschossen worden; den Augenblick, als der König dieses gesagt, wurde dem General Hoffkirch der Kopff entzwey geschossen, daß dem Könige das Gehirn ins Gesichte flog. Bald darnach, als der König sagte: Hier ist nicht gut wohnen, wurde ihm sein Schimmel unter dem Leibe erschossen; Dann zog er sich zurücke. Die göttliche Providence wachet über grosse Herren; der Connestable hat den König von dem Walle gesehen, und weil er ihn für eine vornehme Person gehalten, den Commendanten Tilly gefragt, so bey ihm auf dem Walle gewesen: Ob er ihn solte todt schiessen, oder nur das Pferd? darauf Tilly geantwortet, er solte nur das Pferd schiessen, welches er auch gethan. Der König fiel mit dem

Pferde,

Pferde, war etwas consternirt, und sagte: Mir fehlet nichts, nahm von seiner Guarde ein ander Pferd, und ritte zurücke, hub auch die Belagerung bald auf. Darauf kam Wallenstein, lagerte sich etliche Stunden von Nürnberg; Des Königs Armee war ziemlich geschmoltzen: Denn sie war nur noch 20. oder wie andere wollen nur 18000. Mann starck; er zog zwar des **Gustav Horns** Trouppes an sich, aber die Armee wurde in allem nicht stärcker als 28000. Mann, damit hat er sich unter die Stücke vor Nürnberg gezogen. Es wunderte sich der König, daß ihn Wallenstein nicht attaquirete; doch es hatte sich der König mit seinen Leuten verschantzet jusqu' aux dents; und sie haben auch erschrecklich aus der Stadt heraus geschossen; eine Schantze stürmete Wallenstein, wurde aber abgeschlagen. Die Schweden büsseten nachdem wohl 6000. Mann ein im Scharmützel. Wallenstein brach geschwinde auf, denn er konte nicht vor denen Fliegen und Heuschrecken bleiben; sie haben die Fleisch-Kessel und Bratspiesse noch stehen lassen. Huy! sagte der König, als ers nach etlichen Stunden erfahren, er gehet nach Sachsen; Wallenstein gieng auch gleich durch Altorff nach Böhmen weg, da ihm die Professores zu Altorff ein Compliment machten, hat er sie nicht einmahl angesehen; denn er hatte einmahl da im Carcer gesteckt, und deßwegen war er noch böse. Er schlug die Sachsen aus Böhmen heraus. Der König gieng dem Wallenstein auf dem Fusse nach, er meynete, es wäre nicht lange Zeit da zu warten, denn der Chur-Fürst war impatiens, und konte sich leicht in Tractaten einlassen; Wenn denn der König eine Bataille verlöhre, wo solte er denn eine retirade hinnehmen? Der König nahm daher seinen March durch Thüringen, und sie begegneten sich einander in der plaine bey Leipzig. Wallenstein lag bey Breitenfelde, der König bey Lützen; Dem Könige that man in Thüringen fast Göttliche Ehre an, wie *Bogislaus Chemnitius* saget: Er hat auch selbst gesagt, wie er nach Naumburg gekommen: Die Leute haben mir fast Göttliche Ehre angethan, ich fürchte, ich werde nicht lange mehr leben, und hernach werden die Conquetes alle zu Grunde gehen. Hier war nicht viel Zeit zu warten, sie rüsteten sich zur Bataille, worzu **Wallenstein** den König invitirte, und sagte: Er möchte ihn gerne en rase campagne sehen; Der König aber sagte: er wolle ihn schon finden; sie wolten einander schon sprechen. Der König sahe wohl, es wäre ein prælium deciſorium, und ritte durch alle Glieder, und ermahnete sie ziemlich eloquent; **Wallenstein** ritte auch durch alle Regimenter, sagte nichts, aber wenn er einen alten Reuter oder Dragouner sahe, nickte er mit dem Kopffe. Des andern Tages frühe solte die Schlacht vor sich gehen; da war ein starcker Nebel, daß einer den andern nicht sehen konte, der König **Gustav Adolph** wurde

de abgemahnet, daß er diesen Tag die Bataille nicht lieffern solte; aber der König hielte dafür, es müste in der furie und früh nüchtern geschehen; Wallenstein ließ die Graben, die die Bauren am Wege gemacht, grösser machen, und hat in Willens gehabt, des Königes Trouppen hinten am Wege zu attaquiren. Der König attaquirte mit dem Steinbockischen Regiment, und traff auf die Götzischen Reuter, da wurde er blessiret; darauf ritte der König eine Ecke zurücke, da er todt vom Pferde fiel. Der Bischoff *Ferdinand* von Paderborn, *in Monumentis Paderborn.* sagt, daß Falckenberg ein Westphälischer Edelmann den König erschossen habe, ein Bruder desjenigen, der den Schweden gedienet, ein Obrist-Lieutenant, auf den der Kayser viel gehalten. Man hält dafür, daß *Theodorus* Falckenberg Hof-Marchal beym Könige in Schweden gewesen, welcher, als er gefangen worden, sehr gelinde tractiret worden, en regard seines Bruders, der dem Kayser gedienet. *Mauritius* Falckenberg hatte den König kaum geschossen, so fiel er auch um, und blieb gleich todt. Man meynete auch, Frantz Albrecht von Lauenburg, der kurtz vorher von denen Kayserlichen zu denen Schweden übergegangen, hätte den König massacriret, aber es ist nicht. Der König fiel vom Pferde, da kam einer aus der Familie von Schneeberg von Bockendorff, aus Westphalen gebürtig, sprunge vom Pferde, gab dem Könige von hinten zu einen Stich, und risse ihm seine güldene Kette vom Halse; Der Bischoff *Ferdinand* sagt: Wer das nicht glauben wolte, der könte die güldene Kette noch bey denen Schneebergern sehen. Vid. *Ferdinandi* von Fürstenberg, *Episcopi Paderb. Monumenta Paderb.* p. 216. 217. Des Königes *Gustavi Adolphi* Tod ist zu einer solchen Zeit erfolget, da man ihn noch am besten brauchen können. Dem vorgedachten apanagirten Hertzoge von Lauenburg hat man sonst den Tod des Königes Schuld gegeben, als welcher von denen Kayserlichen zu denen Schweden übergegangen; denn der König hätte sich in die Hände des Hertzogs geworffen, nachdem er geschossen worden; und der Hertzog habe nachdem gesagt, als man ihn gefragt, wie er wäre salviret worden: Sein Feldzeichen habe es gemacht, welches die Kayserlichen gekennet. In des *P.* Josephs Leben stehet gar, daß er einen Meuchel-Mörder bestellet, der den König erstochen, denn er sey kurtz vorher immer um den König gewesen; Aber das ist auch nicht an dem. *P.* Joseph war ein Capuciner, und des *Richelieu* guter Freund, den er in wichtigen Affairen gebrauchet; Er hat wohl einen guten Verstand gehabt, aber keine Experience; Der Cardinal hat ihn auf den Reichs-Tag nach Regenspurg geschicket, da er den Wallenstein mit absetzen helffen. Es ist das Leben *P.* Josephs im Druck heraus, darinnen sind viele Sachen erwehnet, so er alle soll gethan

haben. *Mr. le Vassor dans l' Histoire de Louis XIII.* hat ein feines Judicium über das Leben des *P.* Josephs. Der Hertzog von Weimar, Bernhard hat die Bataille dennoch gewonnen, nebst dem Gustav von Horn, der bald hernach General worden, und allein commandiret hat; Der Hertzog hat den Tod des Königs publiciret und gesagt, itzt sey es nicht Zeit zu weichen, sondern den Tod des Königs zu rächen. Die Bataille war noch nicht recht angegangen, sondern sie waren in Bestürmung der kleinen Graben und retrenchements beschäfftiget, die Wallenstein dem Könige entgegen gesetzet, als der König blieb. Es wurde hernach helle, und der Nebel verlohr sich, da sagte Hertzog Bernhard zu seinen Leuten: Es wäre hier weiter nichts zu thun, sie müsten die Bataille vornehmen und den Tod des Königs rächen. Die Leiche liessen sie unterdessen nach Weissenfels bringen; Man weiset noch zwey Steine an dem Orte, wo der König geblieben, und wundert mich, daß kein monumentum daselbst aufgerichtet; nachdem hat es zwar der Krieg verhindert; und der Chur-Fürst von Sachsen wurde bald hernach verdrüßlich, trat ab, und machte 1635. den Prager Frieden. Man meynte, da ehemahls *Carl XII.* nicht weit davon, nehmlich zu Alt-Ranstadt stunde, er würde ein ansehnliches Denckmahl da aufrichten lassen, und solches im Frieden mit einschliessen; es würde auch wohl keiner dawider gewesen seyn, aber es ist nicht daran gedacht worden. Hertzog Bernhard gewann die Schlacht; Der General Pappenheim kam mit 6000. Mann von Halle denen Kayserlichen zu Hülffe, setzte hinter einen jeden Reuter einen Musquetier, nachdem er die besten Pferde unter der Cavallerie ausgesucht hatte, und kam noch, als die Kayserlichen bald weichen wolten, da hielte sich die Bataille noch etwas auf. Die confusion gieng nun erst recht an; doch ein accidens verdarb die Sache auf Seiten Wallensteins: Denn dieser ritte durch die Trouppes, und encouragirte sie mehr mit Minen als mit Worten; Da wurde Wallenstein auf den Küraß und über die Hand gestreifft, er ließ den Zaum fallen, und das Pferd gieng eine gute Ecke durch, ehe ers wieder halten und den Zaum fassen konte; Da dachten seine Reuter, er wiche, und ritten ihm nach; Nachdem konten sie nicht recht wieder in Ordnung kommen. Das wurde dem Wallenstein übel ausgeleget, und einige sagten, man sähe daraus, daß er keine rechte courage hätte. Man siehet also, daß offt eine kleine circumstanz kan eine gantze Bataille verlustig machen, und solches weiß man auch vom Marggrafen von Baaden-Durlach. Denn als er bey Wimpfen nicht weit von Heilbrunn geschlagen, kam hinten eine Canonen-Kugel in einen Pulver-Wagen, und der flog in die Lufft, da dachten seine Leute, von hinten zu kämen auch die Feinde, und darüber gieng die Bataille verlohren. Die Kayserlichen

wurden

wurden geschlagen; Die Bataille würde noch dubieux gewesen seyn, wenn Wallenstein nicht wäre geschossen worden; Aber die Schweden prosequirten den Sieg dennoch nicht recht; sie giengen nach Regenspurg, hernach nach Costnitz; sie hätten dem Kayser sollen auf den Leib gehen. Aber so haben sie gehöret, die Spanier wolten aus Italien einen Succurs schicken, den wolten sie aufhalten. Das machte, die beyden Herren **Bernhard von Weimar** und Graf **Gustav von Horn** fiengen sich an zu zancken, sie waren auch nicht mit **Axel Oxenstirn** zufrieden; Die Teutschen Fürsten machten sich allerhand Gedancken, nachdem der König todt war. Deßwegen sagte **Oxenstirn** zum Hertzoge **Wilhelm von Weimar**, wie er abgedancket hatte: Die Teutschen Fürsten wären wanckelbar, und gleich zu verzagt; Wie aber Hertzog **Wilhelm** den Hut in die Augen gesetzet, und gesagt: Ein Teutscher Fürst wäre so gut als 10. solch Finnländer, wie er wäre, so excusirete und erklärete sich **Oxenstirn**: Er meyne nur, man solle nicht gleich changiren; ob' gleich der König todt wäre, so wäre doch das Schwedische Reich noch da; ihre Waffen wären bishers sieghafft gewesen; man solte den Krieg fortsetzen, und den Kayser erst zwingen, daß er denen Protestanten satisfaction geben müste. Drey Fauten hat **Oxenstirn** gemacht: 1) Daß er den Hertzog von Weimar so angelassen. 2) Daß er dem Churfürsten von Sachsen zu verstehen gegeben, er möchte wohl Ertz-Bischoff zu Mayntz werden, und Cantzler in Teutschland, wie er Cantzler in Schweden wäre, und er wolte das Ertz-Stifft secularisiren. 3) Hat er der Königin **Christina** seinen Sohn zum Manne vorgeschlagen. Dieses sind seine fauten, sonst ist gewiß, daß er ein kluger Minister gewesen, und wie *Mr. le Vassor* saget, klüger als *Richelieu*. Der war ein intriguanter Herr, **Oxenstirn** aber hat allezeit mit einer prudentia humana agiret, und war dabey frey; er ist auch Ursache gewesen 1) an der Reichs-Verfassung in Schweden mit der Königin Christina. 2) Daß der Krieg in Teutschland ist fortgesetzet worden. 3) Daß, wie die Schlacht bey Nördlingen verlohren gegangen, dennoch einige Fürsten Schwedisch geblieben. Es ist eine der grösten Proben von **Oxenstirns** Klugheit, daß er nach verlohrner Schlacht bey Nördlingen dennoch so viele Protestirende Stände unter einem Hut behalten, die doch so verschiedenes interesse gehabt; und da muß man sagen, daß er alle infirmität und menschliche Schwachheit überwunden.

§. 14. *Gustavi Adolphi* Tochter, die Königin **Christina**, war 3. Jahr alt, und da entstund die Frage von der Succession in Schweden: Denn es meldete sich *Sigismundus* von Pohlen, und die induciæ Polonicæ waren bald zu Ende; Er war *Johannis* Sohn, *Gustavi* von *Vasa* Enckel, und machte also prætension auf das Königreich. **Christina** war ein unmündig Kind, und

Regiments-Verfassung in Schweden nach Gustavi Adolphi Tode.

und also muste man sich vorsehen, daß die Pohlen nicht in Schweden kämen, und die Catholische Religion nicht wieder eingeführet würde. Der König Gustav Adolph hatte vor seinem Ende zu Axel Oxenstirn gesagt, als er gefragt: Ew. Königlichen Majestät wagen sich sehr, und es kömmt auf eine unglückliche viertel Stunde an, daß ihnen etwas menschliches begegnen kan, wie wollen sie es denn gehalten haben? Er hätte sich bereits mit denen Schweden verglichen, daß nicht allein seine potteri maleuli, sondern auch fœminæ succediren solten, & si plures essent, primogenita; Aber wie es solte gehalten werden, wenn sie unmündig wären, sagte nun auch der König. Diese Verordnung schickte Oxenstirn nach Schweden, denn sie war mit des Königs Hand unterschrieben; darinnen war enthalten die Verordnung des Reichs, wie solche gehalten werden solte. Nehmlich, daß die fünff vornehmsten Reichs-Räthe, der Reichs-Drost, Marschall, Cantzler, Schatz-Meister und Reichs-Admiral, die Administration führen solten. Gabriel Gustav Oxenstirn war Druchseß oder Reichs-Drost; Der Reichs-Stall-Meister oder Marschall war *Jacobus de la Gardie*; Der dritte Carl von Gyldenstern war Reichs-Admiral; Der vierdte war Axel Oxenstirn, Reichs-Cantzler; Der fünffte der Schatz-Meister des Reichs war Gabriel Benedict Oxenstirn. Einem jeden von diesen fünffen waren noch vier an die Seite gesetzet, zwey Reichs-Räthe und zwey von der Noblesse, so eben keine Reichs-Räthe seyn durfften, damit konten sie nichts für sich thun, und nicht bestochen werden. Es waren ihrer so viele, wenn etwa einer abgienge, konte ihm gleich ein anderer von denen zugeordneten succediren, und dabey konten sie was lernen. Es solte auch so bleiben, bis die Königin zu ihren mannbaren Jahren käme. Puffendorff hat die Anstalten sehr gelobet, und nennet es ein Chef d'Oeuvres des Oxenstirns. Es hat aber nur gedauret bis Carl Gustav zur Regierung kam, der diese Reichs-Verfassung wieder abgeschaffet. Der Reichs-Druchses hat die Financien-Sachen, er war auch Justiz-Richter, konte aber für sich nicht alles thun, sondern hatte Reichs-Räthe an der Seite. Puffendorff sagt: Da hätte man nichts zu befürchten gehabt, keiner konte für sich was thun, nur war zu besorgen, sie möchten sich zancken; Allein wenn man noch so gute Anstalten machet, so fehlet doch allezeit etwas, und ist ein oppositum vorhanden. Es ist ein Reichs-Tag gehalten worden, und hat man die Königin Christina agnosciret, und die Verordnung des Königes *Gustavi Adolphi* angenommen, welcher durch Hülffe des Oxenstirns Schweden so in die Höhe gebracht: Denn der König sagte selbst, daß er so einen klugen und getreuen Ministre nicht gehabt, als den Axel Oxenstirn. Der König war würdig, daß seine Tochter auf den Thron stieg. Von denen Reichs-Char-

gen

gen ist gesagt worden, es ist aber noch über die Verfassung eine kleine reflexion zu machen. Der Königin sind dadurch die Hände gebunden worden, man wuste nicht, was sie für eine Conduite führen würde: denn alle Weiber regieren nicht wie die Elisabeth, sondern haben defauts, und werden durch die Schmeicheley regieret; Der König hat deßwegen der *Christinæ* Officiales an die Seite gesetzet. Ein jeder Reichs-Beamter hatte noch welche an der Seite. Der Reichs-Drost ist Summus Judex, und administriret die Justiz. Der Reichs-Marsck hat die Feld Sachen, und der Reichs-Admiral die Sachen de la Marine. Axel Oxenstirn hat die Noblesse conserviret, sonst hätte sie *Gustavus Adolphus* ausgerottet; Die Noblesse bekam ietzo summam rerum. Alle Nobiles können nicht Reichs-Räthe seyn; darum wurden denen Reichs-Beamten ein paar Nobiles zugegeben. Die Königin war indessen Directrix, und hat sich genug autorität gegeben, und zuletzt durch ihre eloquence alles anders gemacht. Carl Gustavs Vater war sonst Schatz-Meister; Gabriel Benedict Oxenstirn kam nun darzu; sie wolten aus dem Königlichen Stamme keinen darzu haben. Johann Casimir aus dem Hause Zweybrück, war zu genau, und wolte des Königes Geld schonen, aber sie wolten die Nobiles und das Land nicht angreiffen, removirten ihn gleich, ehe noch Axel Oxenstirn die Verordnung des Königes nach Schweden schickte. Sie wolten keinen Printzen aus diesem Hause zum Könige haben; Johann Casimir hatte des Königs *Gustavi Adolphi* Schwester, deßwegen gedachte er seinen Sohn auf den Schwedischen Thron zu bringen, und fragte die Schweden, wie sie wolten, daß er seinen Sohn erziehen solte? Darauf antworteten sie: Ein jeder Vater muß das selbst wissen, und haben ihm also keine Hoffnung zur Crone gemacht: Denn sie wusten ja nicht, ob die Christina würde ledig bleiben oder heyrathen. Die Königin Maria Eleonora schafften sie gar weg, und nahmen die Printzeßin aus ihren Händen. Sie war eine Brandenburgische Dame, *Johannis Sigismundi* Tochter, und George Wilhelms Schwester; als ihr Vater und Bruder changirten, so blieb sie Lutherisch, hat aber gesaget, die Reformirte Religion wäre so schlimm nicht, daß man eben auch darinne könte seelig werden. Solches sagte sie zwar nur intuitu ihres Vaters und Bruders, denn sonst war sie eine starcke Lutheranerin; indeß nahm man es doch in Schweden zum prætext; die eigentliche Ursache aber war, weil sie denen Schweden nicht gut, und denen Teutschen favorisirte. Sie hatte lauter Teutsche Dames d' honneur, e. g. die Madame de Bulow bey sich, welcher sie alle arcana communicirte, und diese correspondirte mit Dännemarck. Also wolten sie die Schweden gerne loß seyn; man sagte ihr solches zwar nicht, aber das Frauenzimmer und die Hof-Dames erfahren alles.

Endlich echappirte sie, setzte sich auf ein klein Booth zu Nieköping, von da sie auf zwey Krieges Schiffen nach Coppenhagen gieng, und ferner nach Teutschland. Die Schweden nahmen ihr das Domanium und excludirten sie vom Kirchen Gebet; sie kam auch nicht wieder nach Schweden, bis die Tochter **Christina** gekrönet worden. Diese war bisweilen vana; daher reprochirte sie die Mutter, aber sie hatte wohl das Hertze zu sagen: Sie verstünde das nicht; so klagte denn die Mutter, und dachte, sie dadurch zu bewegen; Sie sagte aber noch wohl: Sie wäre selbst schuld daran, warum sie so unverständig redete. In Schweden aber war ihr keiner gut, und das war der *Christinæ* ihr Glück. Wie sie der Bischoff von Stregnes, *Johannes Matthias* informiret hatte, (welcher ein geschickter und exemplarischer Mann war) dabey bliebe sie, und stund feste; und weil sie einen guten esprit hatte, und das Portrait der *Elisabethæ* noch in recenti memoria war; so zogen sie *Christinam* auch so. Sie konte Lateinische Brieffe schreiben als ein Professor, verstunde Griechisch, lase den Polybium, Lucianum, in humanioribus reussirte sie vortrefflich. Man sagt, als wenn ihr der Bischoff beygebracht hätte, sie solte coelebs bleiben, und sie hat sich auch gestellet, als wenn sie den coelibatum liebte, ob sie gleich die keuscheste eben nicht gewesen. Sie war sehr gelehrt, aber das war das endroit nicht, davon ein König leben soll. Es ist gut, wenn ein König studirt hat, si mediocriter bene! Ein König muß agere, regere populum, und muß sich keinem fürchterlich machen, daß man ihn wieder liebet, sever und wieder freundlich, menageux und doch liberal; Er muß alle seine Bedienten übersehen können, darzu hilfft alle andere Gelehrsamkeit nichts, als studia Politica & Historia, eine rechte Moral und Jus Naturæ: Um die methodischen Studia muß er sich nicht bekümmern. Mancher weiß nicht, was Politic ist. Elisabeth wuste die studia zu gebrauchen, und hatte ein besser *judicium* als **Christina**; Diese verfiel in mollitiem; Und das, sagt *Richelieu*, ist eben, als wenn ich einen schönen Spiegel habe, und hauche ihn an. **Christina** hatte ein schlecht Choix von Leuten um sich, und war allzufrey.

Fortsetzung des Krieges in Teutschland unter der Königin Christina.

§. 15. Was ist aber nun in Teutschland passiret? Hertzog **Bernhard** hatte die Schlacht bey Lützen gewonnen. Man hatte gemeynet, der Sieg würde von denen Schweden verfolget werden, aber sie zogen sich nach Regensburg ꝛc. und sagt man, Hertzog **Bernhard** habe sich vorgesetzet Elsaß zu conquetiren, denn er hatte keine pouce de terre; Er wolte Brisach einnehmen, sich zum Herrn in Elsaß machen, und denen Schweitzern associiren lassen, ut contra Regem Galliæ & Imperatorem tutus esset; er ist aber darüber gestorben. Er war schon bey dem Könige von Franckreich in Diensten, welcher ihm das General-Commando über die Armee aufgetragen;

gen; er hatte auch schon die Vestung Brisach weggenommen und dachte, nun hätte ers beym Kopffe, es wäre ihm auch ein leichtes gewesen, es zu erhalten, da starb er aber. Man sagt, der Cardinal *Richelieu* hätte ihm ein Diamanten-Pulver beybringen lassen. **Wallenstein** hat nach der Bataille gesehen, daß der Kayserliche Hof kaltsinnig wäre, und fieng mit dem Churfürsten von Sachsen an zu tractiren; Er sagte: Man hat mir das Commando wieder gegeben sub conditione, daß ich selbst Macht haben solte, Krieg anzufangen und Frieden zu schliessen, wie ich wolte, warum greifft man mir vor, und fängt mit dem Churfürsten von Sachsen an für sich allein zu tractiren? Der Hertzog von *Feria* kam mit einer considerablen Armee aus Italien, und den **Altringer** ließ **Wallenstein** so lange marchiren, daß die Armee dissipiret wurde; auf einer Seite hatte sie Hertzog **Bernhard** und **Gustav von Horn** attaquiret, und auf der andern Seite verzehrte sie der Hunger, und man hat keinen effect von der schönen Armee gesehen. Seiner Seits brachte es **Oxenstirn** dahin, daß er zum Director aller affairen in Teutschland gemacht wurde, aber man trauete ihm nicht recht, und alles konte man ihm auch nicht geben; Er reisete herum, suchte die Teutsche Fürsten zu souteniren, und machte sich an den Land-Grafen von Hessen-Cassel, der auch nach dem Tod *Gustavi Adolphi* meynete, daß man den Krieg fortsetzen solte; aber **Johann Georg** von Sachsen war gantz anders, und **Oxenstirn** wuste sich in den Sächsischen Hof nicht zu schicken, wie *Chemnitius* saget, (welcher Secretaire beym Oxenstirn gewesen.) Der Churfürst von Sachsen sagte: Man weiß nicht, wie die Sache lauffen werde, der König ist todt; **Oxenstirn** meynte: Man müste den Krieg fortsetzen, und erst Satisfaction haben. Der Churfürst war ein bon Esprit, fieng das auf und sagte: Was für satisfaction? Wollet ihr Geld haben? Da sagte **Oxenstirn**, das wird sich hernach schon finden; Da merckte der Chur-Fürst, daß sie wolten Länder haben. Uberdiß ließ sich **Oxenstirn** auch vernehmen: Man solte das Ertz-Stifft Mayntz seculariſiren, und hernach ihm geben. So viel konte man von ihm vernehmen; Da waren ihm aber die Teutschen Fürsten gröſten Theils zuwider; doch hat er das Hauß Hessen-Cassel bey dem Schwedischen Interesse erhalten: Denn wenn selbiges nicht gethan hätte, so wären die Schweden gäntzlich wieder aus Teutschland verjaget worden; Hessen-Cassel hat hernach noch mehr Fürsten auf seine Seite gezogen und verursachet, daß die Schweden in Teutschland so viel erhalten haben. Nach der Schlacht bey Lützen ist man dem Kayser nicht genug zu Leibe gegangen, da man sich nach denen Schweitzerischen Gräntzen gewendet, und der Kayser hat weiter keine Gefahr gehabt, als daß seine Wald-Städte möchten attaquiret werden, so sie

doch

doch nicht in andere Hände wollen fallen lassen. Daß man die Teutschen Stände bey der Schwedischen Alliance erhielte, kostete Kunst, ob sich gleich solches der König in Franckreich und Oxenstirn eiffrigst angelegen seyn liessen. Der Chur-Fürst von Sachsen hat alles contrecarirt, was Oxenstirn angegeben, weil dieser nicht gewolt, daß der Chur-Fürst solte das Chef der Protestantischen Stände seyn, sondern von dem Directorio excludiret werden. Denn das verdroß ihn grausam, da er der mächtigste Printz unter den übrigen war. Vid. *Les Memoires de Richelieu*, welche *Aubery* ediret, darinnen man die Instructiones an die Ambassadeurs und auch die Antworten darauf findet. Nichts destoweniger aber hat Oxenstirn dennoch durchgedrungen, daß er das Directorium vom gantzen Teutschen Wesen gekrigt, nur daß man ihm Teutsche Fürsten an die Seite gesetzet. Nach der Nördlinger Schlacht machte der Chur-Fürst ao. 1635. mit dem Kayser auch den Prager Frieden; der Land-Graf von Hessen-Cassel aber hat die Alliance mit Schweden unterhalten, und gemeynet, man möchte noch nicht brechen: denn ihre Waffen wären sieghafft. Hertzog Wilhelm von Weimar hatte abgedancket, aber Hertzog Bernharden erhielte der Land-Graf noch bey der Alliance; auch die Würtenberger: Denn diese fürchteten sich, sie möchten ihre Klöster verliehren, davon *Besoldus* in seinen *Monumentis Würtenbergic. Redivivis* einen eigenen Catalogum ediret hat, und die wolten die Catholicken einziehen. Die Würtenberger haben im 30. jährigen Kriege die grösten Helden-Thaten gethan, wie man ihnen solches in dem Münsterischen Friedens-Schluß Zeugniß gegeben und gesagt: Die Würtenberger müsten nichts verliehren, denn sie hätten im 30. jährigen Kriege das meiste gethan, und ihre Ehre, Guth, Muth und Blut dran gewaget communem libertatem zu defendiren. Das muß man dem Hause Würtenberg nachsagen, daß daraus die besten Soldaten gekommen sind. Oxenstirn hat sich das Lob acquiriret, daß er allezeit die impedimenta removiret habe, wenn er eine Sache zum Stande bringen wollen. Das war ein Unglück, daß Hertzog Bernhard und Gustav von Horn uneinig waren; Hertzog Bernhard hatte zwar die Geschicklichkeit nicht, daß er gut ins Cabinet, war aber desto besser mit dem Degen in der Faust: Denn er war unerschrocken. *Richelieu* warff einsmahls die Frage auf: Ob es besser sey, daß ein General mittelmäßige courage habe, und dabey raisonnire und philosophire; oder extraordinaire bravour habe und ein bon Sens? Einige, wie die Frantzosen sind, meyneten, wenn ein General mittelmäßige courage habe, aber dabey reflectire und raisonnire, so sey er der beste General; aber *Richelieu* habe gesagt: Er lobe einen, der extreme courage habe, und wenn ihm ein Revers vorkäme, nicht lange dabey raisonnirte, noch sich durch die

Diffi-

Difficultäten, so ihm entgegen stünden, zurück halten liesse, sondern l'epée à la main drauf loß gienge: Denn ein solcher wäre capable alles wieder herzustellen. Der Graf **Horn** war von dem König in Schweden erzogen, war Obrist-Lieutenant, und raisonnirte dem Hertzog **Bernhard** zu viel; er wolte alles besser wissen, und war der Vornehmste unter allen Schwedischen Officiers. Daß **Wallenstein** so bald massacriret wurde, daran ist keiner Schuld gewesen, als **Axel Oxenstirn**: Denn man will weisen, daß er mit dem Kayserlichen Hof heimlich negotiiret und ihm die schädlichen desseins des **Wallensteins** wider das Oesterreichische Haus zu wissen gethan; **Wallenstein** correspondirte mit denen Protestanten, mit welchen er Friede machen, hernach die Jesuiten aus Teutschland jagen, und alsdenn die Schweden auch delogiren wolte. Andere meynen, *Piccolomini*, so ein Obrister war unter dem **Wallenstein**, und dem der **Wallenstein** viel trauete, habe einem Florentinischen Printzen einen Brief an den Kayser, welcher damahls in Prag war, mit gegeben, darinnen er demselben des **Wallensteins** vorgehabte Conspiration entdecket. Nach **Wallensteins** Tod vigilirte der Kayserl. Hoff, und wolte keinem mehr trauen; es kam eine neue Armee aus Italien, die der Cardinal Infant *Philippi III.* Bruder commandirte, und *Ferdinandus III.* conjungirte sich mit ihm; da waren sie nicht im Stande, sie aufzuhalten. Sie belagerten 1634. Nördlingen; die Schweden hielten sich trefflich darinnen, aber man muste es doch endlich entsetzen. Zu dem König von Ungern stieß **Carl** von Lothringen, welcher excellente Trouppen hatte; Die Schlacht lief unglücklich vor die Schweden, **Bernhard** behielte nicht mehr als 9000. Reuter, und insgesamt 13000. Mann, das schmertzete ihn, und ein General schob es auf den andern. **Schomberg** hat einmahl zu dem *Burnet* gesagt: Er solte niemahls Schlachten mit in die Historie nehmen, denn er habe selbsten viele Schlachten gewonnen, wüste aber nicht, wie auf dem andern Flügel, da er nicht commandirt hätte, die Sachen abgelaufen wären; und also ists kein Wunder, daß die Relationes von dieser Nördlinger Schlacht so differiren: Des **Gustav Horns** Relation von der Schlacht, die er nach Schweden geschicket, und diejenige, so in dem Weymarischen Archiv lieget, ingleichen die Relation Hertzog **Bernhards**, item des jungen *Bassompierre* differiren alle. Die Kayserlichen giengen hierauf nach Mayntz, und wolten die Schweden heraus schmeissen, wornach sie aber nicht viel fragten: Sie dachten, sie wolten den Hertzog von Würtenberg übern Hauffen werffen, und in denen Reichs-Städten die Catholische Religion einführen; sie haben auch wollen nach Pommern gehen, und da die Schweden attaquiren. Als der Verlust der Nördlinger Schlacht nach Schweden erschollen, kam eine grosse Consternation

nation unter sie, daß sie dachten, sie würden sich bald wieder resolviren müssen, über den Belt zu kommen. Hertzog **Bernhard** gieng, nachdem zwischen ihm und **Gustav von Horn** eine Jalousie entstanden, in Frantzösische Dienste, welche er trefflich verwaltete; er hat die Kayserlichen in einem Monath drey mahl geschlagen, und starb zuletzt auf dem Pferde: denn er war schon kranck; als sie ihm aber sagten, daß es etwas hart hielte in der Schlacht, satzte er sich zu Pferde, und commandirte selbst. In Schweden sahe es wunderlich aus, da wolte niemand weder Geld noch neue Troupen aufbringen. Sie schickten endlich den **Georg Bannier** heraus, welcher auch die Sachsen nach dem Prager Frieden bey Wittstock geschlagen, und die Sachen der Schweden wieder in guten Stand setzte. Die *Amaliæ* von Hessen hat denen Schweden viel geholffen; und haben sie auch bedauret, daß sie in dem Westphälischen Frieden denen Hessen kein Land verschaffen können. Weil es nun in Schweden an Gelde fehlete, so verkauften die Reichs-Räthe etwas von denen Domaniis Regni, und sagten: Es geschiehet denen Leuten Vortheil, die solche Güter an sich kauffen, und die Königin behält doch die Hoheit: Die Leute können besser Contributiones geben. Hierdurch haben sie wieder ein Capital in die Hände gekriegt, und der Königin gewiesen, daß man die Domania angreifen könte. Die Königin fieng auch an neue Nobiles zu machen, wodurch sie aber ihrem Reiche sehr geschadet, selbst *Puffendorff* sagt in seiner *Histoire Anecdote de Suede*: Das sey lerna malorum gewesen; denn die alte Noblesse wolte die neue nicht leiden, und es entstunde eine Jalousie, die junge Noblesse hat hernach sich unter **Carl Gustav** an das königliche Interesse gehangen, und da der Adel sonst eine Belohnung der Tugend und Tapfferkeit seyn solte, wurde er nun ein Modus Geld zu bekommen, und so gemein, daß ihn jedermann für Geld erkauffen konte, eben wie *Thuanus* von dem Orden de St. Michael sagt, daß er erst eine Tugend- und Gelehrsamkeits-Belohnung gewesen, aber endlich collare omnium jumentorum geworden. Nunmehro da so viele Nobiles gemacht wurden, wolte jedermann einen grossen Staat machen, es wurde ein Luxus introduciret, die Familien wurden pauvres, und legten sich auf böse Künste. Die Kauffmannschafft und alles Gewerbe fielen, und wurde ein miserabler Zustand in Schweden, welcher nachmahls durch die üble Haußhaltung der Königin *Christina* noch mehr vermehret worden. Denn als sie gesehen, daß sie nicht mehr solte Königin seyn, hat sie in die königliche Güter gegraset, und denen Successoribus durch ihre Verschenck- und Verschwendungen vielen Verdruß gemacht; Wer kan hernach denen Mächtigen, denen Grossen des Reichs den Raub nehmen? Nach der Nördlinger Schlacht anno 1634. und nachdem Sachsen folgends 1635. mit dem

Kayser

Kayser den Prager-Frieden geschlossen, hat es mit denen Schweden in Teutschland nicht mehr recht fort gewolt; doch sind sie noch endlich mit Ehren und gutem Vortheil aus dem Kriege heraus gekommen. Der Verfolg des dreyßig Jährigen Krieges gehöret in die Teutsche Reichs-Historie, worinnen ich von selben ausführlich handele. Conf. etiam *Collegium ad Instrument. Pac. Westph.* Hier wollen wir nur noch einige Particularia von der Königin *Christina* beybringen.

§. 16. Es fragt sich, warum sie nicht geheyrathet? Man solte dencken, eine Dame, wenn sie zu ihren mannbaren Jahren kommen ist, eine Frau, die starck und in allen Lüsten erzogen worden, auch Lust hatte zum Tantzen, hätte sich sollen nach einem Manne umsehen; aber da sie zu solchen Jahren gekommen war, stellete sie sich, als wolte sie nicht heyrathen, mag aber doch wohl die naturam Bucephali nicht gehabt haben. Etliche haben sie für eine Manns-Person, etliche für einen Zwitter gehalten, welches aber wohl nichts war: Denn als sie einsten zu Rom in des Spanischen Gesandten Garten mit einer leichten Chaise, davor ein paar kleine Pferdgen gespannet waren, selbst kutschiren wolte, und vom Bocke fiel, daß ihr die Röcke über den Kopff zusammen schlugen, so machte sie sich nichts daraus, sondern sagte: Es sey ihr lieb, denn es wäre ja die Rede gegangen, als wenn sie eine Manns-Person oder ein Zwitter, nun aber hätten sie ja gesehen, daß sie eine Frau wäre. Wer mag ihr aber die Gedancken des cœlibats beygebracht haben? Etliche meynen, der Bischoff *Matthias*, der ihr vielleicht das Exempel der Elisabeth vorgestellet hat. Sie war mit Churfürst *Friderico Wilhelmo* Geschwister Kind; Gustav Adolph als er auf den Teutschen Boden gekommen, hat gemeynet, er wolte diesem Printzen seine Tochter widmen, die Heyrath ist auch, wie *Pufendorff* meldet, auf dem Tapet gewesen, und sie hat selbst auch zu keinem mehr Lust gehabt, als zu ihm. vid. *Pufendorff in Reb. Suecic.* Wie es aber zum Treffen kam, hatten die Schweden keine rechte Lust darzu, daß die Heyrath geschehen solte, und die Gedancken de cœlibatu kamen ihr auch darzu in Kopff. Es wäre eine grosse Staats-Heyrath gewesen, welche gantz gewiß zum Stande gekommen, wenn Gustav Adolph am Leben geblieben. Aber der Schwedische Adel hatte keine Lust dazu, weil es ein Teutscher Fürst war, und *Grotius* hat schon geschrieben, daß die Teutschen gerne souverain regiereten. Die Reichs-Räthe hatten keine Lust zu dergleichen Regiment, sie wolten der Königin einen indigenam helffen heyrathen, damit das Reich in Ruhe bleiben möchte. Axel Oxenstirn hatte ein rechtes Nordisch-Schwedisches Hertze, und wolte keinen Teutschen leiden, der schlug den Erich seinen Sohn vor, einen klugen Herrn, der nach Holland, Engelland und Franckreich

Warum die Königin Christina nicht geheyrathet?

reich in Ambaſſaden verſchicket worden. Es war auch eine groſſe Familie; Allein es waren Finnländer, und die Schweden haben hernach den Oxenſtirn gefürchtet. Sie ſchlugen ihr auch vor den *Salvium*, einen braven Herrn: Denn obgleich *Johannes* Oxenſtirn auf dem Münſteriſchen Frieden mit ihm war, ſo hat doch *Salvius* alles gethan. Die Königin warff einen Haß auf den Oxenſtirn, und alſo wurde aus der Heyrath nichts. Nun war Carl Guſtav des *Johannis Caſimiri* Sohn da, dieſer hatte des *Guſtavi Adolphi* Schweſter. Sein Vater fragte einſt die Schweden: Ob er ſeinen Sohn ſolte Schwediſch oder anders erziehen laſſen? In der Jugend, als ſie zuſammen geſpielet, hat die Printzeßin immer geſagt; ob er ſie lieb hätte; er hat ſich auch hernach immer verliebt geſtellet, und ſubmittiret, ob er gleich ſonſt ein choleriſcher Herr und Princeps gravis war; ſie aber ſagte hernach, ſie hätte einen Abſcheu für ihm, und ſeine taille wäre nicht recht. Denn er ward einmahl in der Campagne an den Halß geſtreiffet, und nachdem hat er den Kopff etwas gehangen. Die Königin tantzete ſtarck, daß man auch zuweilen ihr Strumpff-Band geſehen, deswegen ſie auch ihre Mutter manchmahl reprimandirt hat; Sie hatte den *Mr. Bolier* bey ſich, der war ein Tantz-Meiſter, und damahls wimmelte alles von Tantz-Meiſtern in Schweden; Der Printz hingegen war ein Soldat; das ſtunde ihr nicht an, und ſonderlich war auch daran Schuld *Magnus de la Gardie*, der einen groſſen Train und Staat machte, beſſer als Carl Guſtav. Es wäre gut, daß man eine rechte Lebens-Beſchreibung von ihm hätte, aber ſein Leben hat nur ein Schmierer beſchrieben. Der Herr war ſehr gedultig, ob er gleich ſonſt hitzig und tapffer war; *Magnus de la Gardie* war ein Herr, der viel eſprit und gute Studia hatte, ſahe auch wohl aus, war wohl gewachſen, verſtund exercitia, konte gut reuten und tantzen; aber er konte nicht leiden, daß Carl Guſtav ſolte die Königin heyrathen. Wie *Magnus de la Gardie* Carl Guſtavs Schweſter aus dem Hauſe Pfaltz, *Joh. Caſimirs* Tochter kriegte, hat er doch verhindert, daß die Königin *Carolum Guſtavum* nicht geheyrathet, und geſagt, ſie ſolte ihre Zeit mit ſtudiren zubringen, und keinem Manne unterthänig ſeyn. Sie hat ſich auch einmahl verlauten laſſen, ſie könte nicht leiden, daß ein Mann mit ihr umgienge als der Bauer mit ſeinem Acker; ſie konte keine Frau, ſo ſchwanger war, um ſich ſehen, und wenn ſie auch eine Heyrath mit einer Dame gemacht, ſo ſagte ſie: Sie ſolte ihr nicht mehr ins Geſichte kommen, oder ſie müſte nicht ſchwanger ſeyn. Sie würde gut zu rechte gekommen ſeyn mit der *Madame Bourrignon*, welche zwar gelehrt war, aber einen Abſcheu hatte für dem modo procreandi ſobolem, und meynete: Es wäre beſſer, wenn die Menſchen fortgepflantzet würden, wie die Bäume. Sie wolte

nicht

nicht heyrathen. Denn *de la Gardie* dachte, wer sie heyrathet, der ist auch König, und er war reich. (Die *de la Gardie* haben Schweden in ein lustre gesetzet.) Zuletzt aber wolte er die Heyrath mit dem Carl Gustav befördern, er war aber in disgrace, und man weiset noch Briefe, die sie an ihm geschrieben. Erst war sie ihm sehr gut, auch als er sich verheyrathet, denn er sahe wohl aus.

§. 17. Die Königin *Christina* divertirte sich übrigens mit gelehrten Sachen, und war auch denen Gelehrten sonderlich geneigt; Sie sahe, in Schweden wären nicht so gelehrte Leute als in Holland, Franckreich und Teutschland, daher sie verschiedene dergleichen Leute nach Upsal vociret. Ihr Vater hat schon den *Grotium*, einen Mann universalis judicii, der alle qualitäten hatte, und dabey vir gravis war, nach Schweden vociren wollen; Sie hat *Cartesium* nach Schweden kommen lassen, der hat ihr den Tractat de Passionibus vorgelesen, und sie hat ihm dubia moviret, vid. *Baillet la Vie de Descartes*; *Cartesius* ist auch in Schweden gestorben; *Mr. Jeannin* hat seine Gebeine nach Franckreich bringen lassen, ut ossa tanti Philosophi non in Septentrione, sed in Gallia quiescerent. Sie konte nicht ruhen, biß sie den *Cartesium* sahe, und hat diejenigen gehasset, die von *Salmasio* dissentiret. Dem gelehrten *Johanni Vossio* hat sie keine audience gegeben, weil er wider *Salmasium* etwas geschrieben. Grosse Herren müssen sich um Gelehrte Streit-Schrifften nicht bekümmern; Denn gleichwie unter grossen Herren Kriege entstehen, sic in Republica literaria controversiæ liberæ, bella libera. Die Controversien machen, daß die Sachen besser untersuchet werden, und daß diejenigen, so sich auf die faule Seite legen wollen, excitiret werden; ein jeder will sich defendiren, und der seine Meynung am besten behauptet, wird gelobet. Pedanterie ist es, wenn in der Schule der Præceptor dicke Backen machet, und Runtzeln vor dem Kopffe, daß er Fliegen damit fangen könte, und sagt: Tacete pueri. *Apelles* muste leiden, daß man von dem Bilde raisonnirte, so er ausgesetzet. Seckendorff war ein grosser Cavalier, schrieb auch Bücher, da schrieben etliche wider ihn; er machte sich aber nichts draus: Denn man macht sich im Bücher-schreiben einander gleich und exponiret sein raisonnement anderer judicio, um zu untersuchen, ob es gründlich ist. Es war was wunderliches von der Königin, daß sie den *Vossium* erst vocirte, und ihm hernach keine audience geben wolte, weil er einen Tractat wider *Salmasium* geschrieben. *Mr. Bourdelot* war bey ihm, der hat ihn mit der Königin ausgesöhnet. *Salmasius* war ein Frantzose, ein Professor in den Niederlanden. Man schickte damahls der Königin lauter gelehrte Leute, e. g. *Nicolaum Heinsium*, Polyhistorem, Mathematicum, Criticum, der für sich ein gescheuter Mann war, und eine choisirte Bibliotheque

Von ihrer Liebe gegen die Gelehrten.

hatte. *Salmasius* hat den *Bourdelot* recommendiret, einen Prahler, der eine Bibliotheque von 3000. Büchern von seinem Vater erhalten hatte, er aber war ein Apothecker, der lange in Rom gewesen; er prahlete, und sagte: *Urbanus VIII.* habe ihn wollen zum Leib-Medico machen, aber es ist nichts. Er wuste von nummis, von Antiquitatibus zu reden, ein raffinirter Kerl, der sich am Hofe wohl zu schicken wuste; aber nicht nach Schweden, wo homines graves waren, sondern an einen Hof, wo nur immer Possen im Schwange gehen. Er recommendirte sich so bey der Königin, daß er nicht nur die Gelehrten bravirete, sondern auch den gantzen Hof. Carl Gustav hätte ihn gerne todt geschossen, durffte aber nicht; er war ein ambitieuser Herr, aber weil er auf den Thron zu steigen gedachte, so schmiegte er sich. Dieser *Bourdelot* hat die Gelehrten brav exerciret; Selbst *Cartesius* muste von ihm leiden, ob er zwar bey ihr in solchen Gnaden stund, daß als er einst kranck war, sie selbst Holtz in den Ofen geleget, daß es fein warm bliebe. *Bourdelot* hat vielen Gelehrten das expelle gegeben, *Boecler* und *Freinshemius* giengen wieder weg, *Grotium* stieß er vor den Kopff, daß er sich auch wieder fort machte, und unterweges verstarb. Sie hat unzehlig viele Gelehrte nach Schweden beruffen, und nach sich gezogen; vor welche es jedoch eben kein sonderliches Glücke war: Denn sie hatten wohl Gage und Divertissemens genug, aber es war eine Confusion am Hofe, und die Königin wuste ihre Bedienten nicht zu choisiren. Es fehlete ihr am Judicio, welches aber die Königin Elisabeth in Engelland in guter Maße besaß. Die Königin wurde hernach auch böse, weil sie sich manchmahl in ihrer Wahl betrogen sahe; denn sie hielte auf Ehre. *La vie de la Reine Christine* ist in Franckreich und auch in Holland gedruckt, darinnen aber sind einige Sachen à la Romanesque. Conf. *Cartesii* Leben, welches *Baillet* beschrieben. Die vielen Gelehrten, Frantzosen, Bälle, Lustbarkeiten, die viele Gutheit gegen Fremde und Einheimische haben nun gemacht, daß die Schatz-Cammer erschöpffet, und die Domainen verringert worden, ob sie wohl einen favorablen Frieden mit Dännemarck zu Bremsebroe gemacht, und hernach noch einen bessern zu Münster, da die Schweden in Pommern viel erhalten, ingleichen Bremen und Veden und noch 5. Millionen Rthlr. darzu. Ja die Protestanten haben sich noch besonders bedancken müssen, daß die Königin *Christina* ihnen einen so favorablen Frieden zuwege gebracht. Von dem Frieden zu Münster und Bremsebroe kan hier nicht geredet werden, sondern es wird davon in meinem *Collegio ad Instrumentum Pacis* gehandelt; man hat auch Bücher und *Memoires de la Paix de Münster*. Ein *Collegium ad Instrumentum Pacis* ist denenjenigen zu recommendiren, die das Jus Publicum schon gehöret: Es gehöret dazu eine

Connois-

Connoissance von guten Schrifften, auch particulair Sachen. Was man bey denen gemeinen Commentatoribus findet, heisset nicht viel.

§. 18. Die Königin machte sich lustig, theils unter Gelehrten, theils unter andern; das Königreich aber war nicht mit ihr zufrieden; sie wolte die Königin *Elisabeth* imitiren, die war auch gelehrt und sehr eitel; sie wolte reuten, mustern, und commandiren. Der General **Wrangel** muste einmahl seine Regimenter herbey führen, die wolte sie mustern; die Kerls aber wusten nicht, was sie machen solten, und dreheten sich bald hin, bald her; da sagte **Wrangel**: Es wäre ein dummes Volck, und wäre seiner nur gewohnet; sie solte ihn nur commandiren lassen, da gieng es besser. Eine Frau soll nicht commandiren; das Seculum der Amazonen ist aus, und sie stehen nur auf dem Pappier. Sie ließ sich durch ihre Ministres betrügen, aber wenn sie dahinter kam, denn sie war ambitieux, so warf sie selbige herunter. Sie wuste wohl ihre Autorität zu manteniren, aber kluge Leute hörte sie nicht; den **Axel Oxenstirn** hat sie digustirt, und *Johannem Oxenstirn* hat sie so mortificiret, daß er auf dem Frieden zu Münster fast nichts gewesen, sondern *Salvius* alles dirigiren müssen, mit dem sie auch correspondiret. Conf. *Wicquefort de l' Ambassadeur &c.* *Axel Oxenstirn* war der ehrlichste Mann, was Schweden betrifft, aber *de la Gardie* machte ihn bey der Königin verhaßt, weil er ihr seinen Sohn **Erich** vorgeschlagen. Man hat ihr gesagt, daß *Axel Oxenstirn* die Verordnung mit denen fünf Reichs-Verwesern angeordnet, dadurch ihr die Hände gebunden worden. **Carl Gustav** war dem *Axel Oxenstirn* auch nicht gut, weil er ihm zuwider; als er aber König war, und die Königin ihn erinnerte, er solte sich an *Axel Oxenstirn* revangiren, sagte er: Er habe ihm als König nichts gethan, und sey er ihm als Pfaltz-Grafen nur zuwider gewesen. Das ist eben so eine Antwort, als *Ludovicus XII.* in Franckreich gegeben, welcher denenjenigen, so ihn verhetzen wolten, sich an seinen Feinden zu rächen, antwortete: Rex Galliæ non ulciscitur injurias Duci Aurelianensi illatas. **Carl Gustav** war ein großmüthiger Fürst, und ob ihn gleich die Königin nicht zum Gemahl haben wolte, sahe sie ihn doch zum Successore aus, und erklährete ihn anno 1650. dafür. Dieser ist Schuld gewesen, daß der Westphälische Friedens-Schluß nicht sogleich zur Execution gekommen: Diß ist der Printz, welcher zum Generalissimo über alle Schwedische Trouppen in Teutschland erkläret wurde. Er hat dem Executions-Tage zu Nürnberg beygewohnet; es war auch schon die Execution angefangen, so muste er fort nach Schweden, weil ihn die Königin zum Successore ernennet hatte. Er hat erst nicht gedacht König zu werden, weil sie allezeit übel von ihm geredet, denn seine Person hat ihr nicht angestanden, bald gieng er zu krumm, bald

Von ihren übrigen Qualitäten und Abdanckung.

bald hatte er keine rechte Taille, bald war sein Mund aufgeworffen. Aber wie hat sie ihn noch zum Könige ernennen können? Resp. Sie hat ein freyes Leben geführet nach ihrer Natur und Affecten. *Hobbes* sagt: Ein jeder, der nach seiner Natur leben will, lässet sich von keinem andern was vorlegen, so seine Affecten hindert. Auf die letzte wolte *Christina* eine Quietistin werden, und wäre bald mit *Molinos* in die Inquisition gekommen; sie hat sich mit dem Pabst gezancket, und ihn fast gescholten. Der junge *Messenius* muste seinen Kopff und Hand verliehren, weil er die Königin nach ihren Affecten und Lüsten abgemahlet, und weil ihm der Vater die argumenta suppeditiret hatte, so muste dieser ein Mann von 70. Jahren den Kopff lassen, der Sohn aber (ein Mensch von 16. Jahren) wurde noch darzu geviertheilet. Sie hat keinen Pardon gegeben: Wie sie denen *Messeniis* ließ die Köpffe abreissen, war der Peuple malcontent, sie liefen auf die Gassen, und hätten sie bald abgesetzet. Als die Spanier höreten, daß die Königin wolte Catholisch werden; denn der Pabst correspondirte mit Spanien, schickten diese ihr den galantesten Kerl, den *Pimentel*, der Portugiesische Gesandte wurde braviret, es wurden Opern gespielet, sie tantzete mit, und wie sie sich in eine Zigeunerin verkleidet, und eine andere Masqne vorgenommen, hat sie einen Ring angehabt, der 30000. Rthlr. gekostet; solchen gab sie dem *Pimentel* in die Hand, als sie eine andere Masque vornahm, hernach schenckte sie ihm solchen gar. Der Kerl æstimirte kein Geld, denn er war ein Grand d'Espagne; wie er ihr nun den Ring wieder geben wolte, sagte sie; sie nähme nichts wieder, was sie einmahl verschencket hätte. Sie hatte eine rothe Echarpe um, wie man in Spanien trug, und wie *Pimentel* sagte, daß sie ihr wohlstünde, schenckte sie ihm solche, und er muste sie tragen: Denn da fragte sie nichts darnach, daß die Leute sagten: Das ist der Königin Echarpe. Als sie aber sahe, daß keine Liebe und kein Respect mehr da war, so hatte sie Lust abzudancken, und da waren Kerls an ihrem Hofe, die sagten ihr von Italien vor, von denen vornehmen Hertzogen und Herren, der *Macedo*, ein Portugiesischer Jesuit, sagte ihr von Italien, daß daselbst alle Kostbarkeiten wären, und sie für 300000. Rthlr daselbst so gut als in Schweden leben könte. Sie dachte Wunder, was man da sehen, und für Antiquitäten heraus bringen würde. Sie schwatzeten ihr auch von Franckreich vor; aber sie dachte, wenn sie nur erst in Rom wäre, so wolte sie auch schon einmahl eine Reise nach Franckreich thun. Sie æstimirte die Religion nicht, und wie man sagt, hat *Bourdelot* ihr die Principia beygebracht. Sie sahe, sie bliebe doch nicht Königin; es waren wohl 6. bis 7. Millionen Schulden, da dachte sie, sie wolte ihnen lieber einen König setzen, der ihr obligiret wäre: Denn sie musten ihr 240000. Rthlr.

geben,

geben, und zwar solte der König ihr solche nicht zahlen, sondern sie liesse sich gewisse Aemter und Domainen darzu ausetzen. Carl Gustav konte wohl leiden, daß sie ihn zum Cron-Printzen machte, denn er hatte das nächste Recht darzu; aber er trauete doch nicht. Auf der Insul Oeland hat er residiren und sein Leben hinbringen wollen, wie er gesagt hat; aber die Königin Christina hat die Simulation gemercket, deßwegen, als man ihr einmahl gesaget: Der Printz wäre gantz melancholisch, er wolte sein Leben auf der Insul Oeland zubringen, und daselbst sterben, hat sie angefangen laut zu lachen, und gesagt: Sie hätte ihr Tage nicht gehöret, daß ein Cron-Printz auf der Insul Oeland gestorben wäre; ihr Bestien, meynet ihr, daß es sein Ernst sey: Denn das machte sie nicht anders, sie hieß die Leute Bestien, Ochsen, Esel ꝛc. Nun werden wir hören, daß sie dem heiligen Vater die Füsse geküsset; man hat aber dennoch dem Carl Gustav viele Oppositiones gemacht, ehe er auf den Thron gekommen. Christina wolte deßwegen abdancken. 1) Weil sie nicht heyrathen wolte, 2) weil sie ihre Domainen verschencket hatte, 3) stritte das Reich in Schweden, denn sie hatte grosse Schulden gemacht, 4) war das Volck malcontent, und die Frantzosen, so um sie waren, haben ihr viel von fremden Ländern vorgeschwatzet. Sie hatte auch beschlossen nach Rom zu gehen; *Franciscus Macedo*, ein Jesuit, der beym Portugiesischen Ambassadeur war, hat einmahl die halbe Nacht mit ihr geredet; sie kartete alles mit ihm ab, und sagte: Er möchte Erlaubniß nehmen, unter dem prætext, als wolle er nach Hamburg. Aber der Ambassadeur wolte ihn nicht ziehen lassen, ob sie es gleich von ihm bat, denn er sagte, er hätte keine Instruction; Da gab sie ihm die Instruction, er solte echappiren, das that er auch, und gieng nach Hamburg. Der Ambassadeur ließ ihm nachsetzen, und sie selbst schrieb einen Brief, als wäre es ihr leid, daß er fortgegangen wäre; Allein es war ein Spiegel-Fechten; er gieng nach Rom, und muste Anstalt machen, daß die gelehrtesten Jesuiten nach Stockholm geschicket würden. Das waren nun *Franciscus Marino* von Placentia, und *Paulus di Casati* von Turin; Diese Jesuiten kamen nach Schweden in politischer Kleidung, und informirten sie, und als der König von Spanien davon Nachricht bekam, indem ihm der Pabst solches notificirte, schickte er einen extraordinairen Envoyé cum splendore & pompa, nehmlich den obgedachten *Pimentel*, einen geschickten, lustigen Herrn, und reichen Grand d' Espagne nach Schweden. Carl Gustav und die Schweden selbst wusten nicht, was er wolte, aber Axel Oxenstirn sagte: Was gilts, die Frau will Catholisch werden, aber er durffte es nicht sagen, weil sie noch Königin war; sie hätte ihm sonst seinen alten Kopff mögen abreissen lassen. Sie stifftete damahls den Amaranthen-Orden, darein *Pi-*

mentel zu erst magno cum splendore angenommen wurde. Vid. *Gryphius* in seinen geistlichen und weltlichen Ritter-Orden, welches Buch in neuern Sachen zu dieser Materie sehr gut ist. Sie hatte dem *Casati* schon ihr Glaubens-Bekentniß gethan, und gieng noch in die Lutherische Kirche: denn darnach fragen die Catholicken nichts, GOTT siehet das Hertz an, sagen sie, die raison d' Etat erfordert simuliren und dissimuliren. Der Pabst war sehr froh, und konte kaum warten, bis sie aus Schweden kam; aber sie übereilete sich nicht. *Chanut*, Ambassadeur von Franckreich war ein kluger Mann, wie seine Memoires, so man in drey 12°. Bänden hat, und rar sind ausweisen; Dieser *Chanut* fragte sie: Ob sie denn abdancken wolte? Da sagte sie: Sie hätte ja einmahl gegen ihn davon gedacht. Jener erwiederte: Er hätte solches für einen Schertz angenommen: Denn eine Crone gäbe so viel Glantz, daß man sich schwerlich entschliessen könte, sie niederzulegen; Da hat sie angefangen zu philosophiren; Sie thäte es, ihr Leben zu bessern, und für sich zu leben; sie hätte zwar nichts gethan, das sie gereuete, oder unrecht wäre; sie wäre wohl mit einigen hart verfahren, aber sie hätten es verdienet; sie hätte das Gute belohnet, und das Böse bestrafet, aber es wäre freylich bisweilen eine menschliche Schwachheit mit unter gelauffen. Also wolte sie sich zur Ruhe begeben, ihr Leben desto besser zu untersuchen und die anklebenden Schwachheiten abzuschaffen. Als *Chanut* erst wuste, daß die Königin abdancken wolte, da kam es bald aus. Die grossen Herren haben schon ombrage geschöpffet, als sie gehöret, die Königin wolte nicht heyrathen und den Carl Gustav zum Successore im Reich ernennen, so hat *Jacobus de la Gardie* der Feld-Herr gesagt: Das gienge nicht an; sie wolten den Carl Gustav wohl als der *Christinæ* Mann annehmen, aber nicht als einen König: Denn es wäre einmahl die Verordnung gemacht, daß die Crone solte bey dem Stamme *Gustavi* von *Vasa* bleiben, welches sie auch beschworen, und wenn sie wolte den Printz Carl Gustav nehmen, wäre es gut; er wolte es ihr auch wohl rathen, aber daß er allein König wäre, würde er nicht zugeben. Allein es halff nichts, sein Sohn *Magnus de la Gardie*, dem die Königin flagrantissima benevolentia, wie Puffendorff sagt, zugethan gewesen, kam in Ungnade, und als er sagte, sie hätte von ihm übel geredet, war es vollends gar aus: Denn sie fragte ihn: Was er rede? Wer es ihm gesagt? Und ob es etwa der von Steinberg gesagt? er antwortete ja; da ließ sie Steinbergen den Hauptmann von der Guarde holen, und fragte ihn: Was er gesagt hätte, daß sie vom *Magno* übel geredet? Der antwortete: Nein. Darauf sagte *Magnus*: Steinberg hätte es zwar nicht vor ihm gesagt, sondern zu dem von Schlippenbach; sie ließ darauf auch diesen kommen, das war

ein

ein honnetter Mann, und sprach : Das solte ihm kein honnette homme nachsagen; Drauf sagte die Königin: Das müsten sie nun als Cavalliers unter einander ausmachen. Nun hätte er sich mit dem Schlippenbachen herum schlagen sollen, aber er gieng vom Hofe weg auf seine Güther; Da sagte die Königin: Er solte nun auch nicht wieder vor ihre Augen kommen; und als der General Wrangel bey ihm gewesen war, verdroß es ihr, und sagte: Was er bey dem Poltron gemacht; das wäre ihr Feind? Er sagte: Johann Adolph, Carl Gustavs Bruder wäre da gewesen; (denn *Magnus de la Gardie* hatte Carl Gustavs Schwester) wenn es aber denen Printzen vom Geblüte erlaubet wäre, so würde es ihm ja auch frey stehen, darauf sie geantwortet: Dem Johann Adolph wäre es nicht zu verdencken, der wäre ein junger Herr, er hätte bey seiner Schwester Zucker naschen wollen; Wer zu dem *Magno* reisete, der wäre ihr Feind. Carl Gustav sahe gerne, daß *Magnus de la Gardie* gefallen war, denn ob er gleich seine Schwester hatte, war er doch sein heimlicher Feind; Die *de la Gardie* wolten selbst mit der Zeit den Thron besteigen, wie auch die Oxenstirne gedacht, sie sind aber beyde nicht darzu gelanget. Die Königin erklärte nun den Carl Gustav zum Successore, der retirirte sich aber nach Oeland. vid. Puffendorff *in Rebus Gestis Caroli Gustavi.* Er hat sehr simuliret und dissimuliret, weil er dachte, die Königin würde changiren, varium enim animal ac mutabile semper fœmina. Er jagte bisweilen in einem Busche; Nachmittags ruhete er ein wenig, und sonst war er ein Herr wie *Carolus Audax*, spät ins Bette, und frühe wieder auf. Er ließ Materialien führen, als wolte er ein Haus bauen, und ein Tombeau, auch eine Capelle, als wenn er da, als ein Privatus, leben und sterben wolte; damit die Königin nicht möchte auf andere Gedancken kommen. Daher als ihm Peter Sparr ein Neu Jahrs-Geschencke von der Königin brachte, referirte er der Königin: Carl wolte sich ein Grab in Oeland bereiten und da bleiben, da hat sie eine Lache aufgeschlagen, und gesagt: Sie hätte ihr Lebtage nicht gehöret, daß ein Erb-Printz von Schweden auf der Insul Oeland gestorben wäre; Aber das that er nur, daß er sich vom Hofe entfernen wolte, damit Christina nicht dächte, er machte eine Parthey bey denen Grossen. Das Pasquill der *Messenier*, darinnen gesetzet war: *Carl Gustav* solte sich des Regiments annehmen, und die in Lüsten ersoffene Königin vom Throne stossen, hat Carl Gustav, so bald er es bekommen, (denn er hatte es am ersten gekriegt) der Königin zugeschicket. Er war selten bey Hofe, und wenn er ja einmahl nach Stockholm kam, machte er nur der Königin seine reverence, war sehr submiss, und wenn er Abschied von ihr genommen, war schon angespannet, daß er wieder nach dem Schiffe fuhr, und damit nach Oeland.

Das war gut: denn so dachten die Schweden, Carl Gustav ambire das Reich eben so eifrig nicht, und wenn die Christina vom Abdancken sagte, bathe er sie, sie solte es nicht thun, und wenn er ja so glücklich werden solte, König in Schweden zu werden, so wäre es denn Zeit genug, wenn sie Lebens satt verstürbe, doch wolte er wünschen, daß sie länger leben möchte als er, weil er nicht würde capable seyn, die Last des Reichs so gut wie sie zu tragen. Endlich, als die Christina ao. 1654. nach Italien wolte, schrieb sie an den Printzen: Er solte nach Upsal kommen, sie wolte Cron und Scepter niederlegen; Er bat nochmahls, sie solte beydes behalten, und ihm etwas Zeit zur Deliberation geben, welches sie ihm auch einräumete. Endlich stund er auf von seinem Stuhl, resolvirte sich, sagende zum Schlippenbach und Wittenberg: Aut mortem aut Regnum; Ich will nach Upsal gehen, aber die Crone haben; (denn er wolte sich den Schimpff nicht anthun, daß er ohne dieselbe wieder käme.) Er wolte sie nunmehro mit Gewalt behaupten; Wittenberg solte sich ohnweit Upsal mit 2000. Mann postiren; Also gieng unser Held nach Upsal. Axel Oxenstirn hat zur Christina gesaget: Er wolte zwar nicht wehren, daß Carl Gustav solte König werden; aber er habe ihrem Vater schweren müssen, daß er das Reich bey der Christina erhalten wolte. Darauf deliberirten die Grossen des Reichs, ob gleich Carl Gustav schon da war; Aber die Königin Christina nahm den Regiments-Stab, gieng hinein, und sagte: Nun wäre es nicht mehr Zeit zu deliberiren; sie hätte ihnen ja lange genug vorher gesagt, daß sie abdancken wolte, und das würde ihr ja wohl frey stehen. Darauf gieng die Crönung in etlichen Tagen vor sich; aber die Königin hatte schon zum Voraus viele Meubles über die Niederlande nach Italien geschicket, daß man nicht einmahl Tapeten genug hatte, die Kirche auszuzieren. Der General Wrangel hatte die besten Tapeten, den bate man, daß er sie her gab, die Kirche zum Theil damit zu bekleiden. Carl Gustav sagte: Ich hätte wohl Tapeten genug haben können, aber Christina hat gar zu viel Schulden hinterlassen; (nehmlich auf 5. Millionen Thlr.) Daher will ich den Pomp weglassen. Sie musten ihn also zum Könige haben. Christina hielte zuletzt noch eine Rede; Carl Gustav antwortete ihr; man wuste aber nicht, daß Carl Gustav so gut reden konte: Denn der redete, als er Cron und Scepter übernahm, recht königlich, und fast noch besser als Christina, daß sie sich recht darüber entsetzet hat. Er hatte Zeit genung auf der Insul Oeland sich darzu zu bereiten, weil er sonst nichts zu thun gehabt. Wenn die Königin gekont, würde sie vielleicht revociret haben. Denn sie wolte, daß die Schweden von ihr, als einer gelehrten und beredten Dame solten reden. Oxenstirn gieng weg, und wolte nicht bey der Crönung bleiben, denn er

sagte:

sagte: Er hätte es einmahl *Gustavo Adolpho* versprechen müssen, daß die Crone bey seinem Stamme bleiben solte; zum Bischoffe von Upsal sagte er: Ihr werdet sehen, was ihr gemacht habt: Es ist an keinem Pfaltz-Grafen was Schwedisches; ich kenne ihn schon; er wird uns so plagen, daß wir es fühlen werden. Die Geistlichkeit aber war für den **Carl Gustav** portirt, denn sie meyneten: Er wäre doch ein braver Herr, der auch sparsam wäre. Die Königin machte auch dem *de la Gardie* zum Possen den **Steinberg** zum Grafen, aber die Ober-Noblesse wolte ihn nicht in ihren Orden nehmen, da befahl aber solches der König, ob er gleich die Crone noch nicht hatte. Als sie deliberiren wolten, schickte er noch einmahl hin und ließ ihnen sagen: Sie solten machen, oder er wolte sich von der andern Noblesse der Chevaliers huldigen lassen, und die obere Noblesse solte das Nachsehen haben. Da sperreten sie die Augen auf. **Carl Gustav** sagte zu *Christina*: Sie solte warten, daß er ihr noch danck sagen, und für ihre grosse Wohlthaten Ehre erweisen könte; aber sie wolte nicht, und es war auch sein Ernst nicht; Da schenckte er ihr 50000. Rthlr. und hielte eine Esquadre von 8. Schiffen parat, um sie auf der Insul Oeland zu embarquiren. Aber sie trauete dem Könige nicht, und gieng nicht mit der Flotte weg, sie dachte, er möchte sie im arrest behalten; Daher begab sie sich incognito fort, weil sie befürchtete, die Schweden möchten sie, wenn sie erführen, daß sie Catholisch werden wolte, gefangen nehmen. Wie sie einmahl auf dem Teutschen Boden war, hat sie GOtt gedancket, daß sie aus Schweden wäre; Darauf wendete sie sich nach Antwerpen, da sie en presence des Ertz-Bischoffs *Leopoldi Austriaci* ihr Glaubens-Bekänntniß abgeleget; Von dar gieng sie nacher Inspruck, woselbst sie der Päbstliche Nuntius *Lucas Holstenius* empfangen, vor welchem sie nochmahls ihr Glaubens-Bekänntniß abgeleget.

Von König Carl Gustavs Helden-Thaten.

§. 19. **Carl Gustav**, der Pfaltz-Graf beym Rhein, Zweybrückischer Linie, der Geschwister-Kind mit der *Christina* war, stieg nunmehro auf den Thron Deo Duce, Christina largiente: Denn so stund auf der Müntze, die man damahls schlug, item: a Deo & Christina. *Christina*, wie gesagt, marchirete indessen fort nach Teutschland, nachdem sie 5. Millionen Schulden in Schweden gemacht, und so viel Millionen Sachen weggeschaffet, und verkaufet. Ich tractire eine Politische Historie von Schweden, daher ich nicht alle Kleinigkeiten erzehlen kan; doch will ich in der Pohlnischen Historie zeigen, was sie da vorgehabt, ingleichen von ihr hier und dar was einmischen: Denn sie ist alt worden, und da schon *Carolus XI.* regieret, allererst 1689. im 63. Jahre ihres Alters gestorben. **Carl Gustav** wolte sich erst

mit allen den vornehmsten Potenzen in gute Harmonie setzen; die meisten hatten auch schon einen guten Concept von ihm. In Teutschland hatte man ihn kennen lernen, denn da war er Generalissimus, als Torstenson nach Hollstein gieng, und Wrangel indessen commandiret hatte: Da verdroß es ihn, daß Franckreich den Frieden so zeitig heraus bringen half, weil er in hoc campo annoch seinen Helden-Muth wolte sehen lassen: Denn er war ein Ehr-geitziger Herr, und wurde auch von der Zeit an denen Frantzosen feind, jedoch heimlich. Vid. *Puffendorff de Rebus Gestis Caroli Gustavi.* *Christina* hatte wegen heimlicher Absichten viel verderbet; sie ergriff die Alliance mit Spanien, *Pimentel* galt bey ihr alles in allen; daher tractirete sie den Portugiesischen Envoyé, der sonst auch was da galt, en bas. Diesen retablirte Carl Gustav, er wolte Spanien und Oesterreich gar nicht flattiren, deren Reiche er auf dem Nürnbergischen Executions-Tage hatte kennen lernen. Wer es damahls mit Spanien hielt, der war auch ein Feind von Franckreich. In Engelland regierte damahls der grosse Comet der *Cromvel*, der nebst seinen andern Schwermern dem König *Carolo I.* hatte den Kopff abreissen lassen; mit diesem hielte es Carl Gustav auch; *Cromwel* aber war der Spanier Todtfeind. Die Dänen waren böse, daß er König worden war, und als Freunde des Stuartischen Hauses, waren sie dem *Cromwel* auch nicht gut. Um so viel mehr hielte es Carl Gustav mit *Cromweln*, welcher auch von ihm eine so gute Idée hatte; daß er sagte: Die Fürsten-Kinder taugten meistens nichts; sie wären der Länder und des Reichthums nicht werth, so ihnen zufielen: Aber Carl Gustav wäre ein rechtschaffenes Fürsten-Kind. Doch hat ihm *Cromwel* eben nicht viel geholffen; er hätte es daher lieber mit Franckreich halten sollen: Allein grosse Herren haben auch Præjudicia wie andere Menschen, daß sie den rechten Weg öffters verfehlen. So gieng es unserm neuen König auch; er überlegte alles wohl, wo ihn seine Ambition nicht verhinderte; das Successions-Recht war auf ihn und seine Descendenten gebracht; er hatte aber keine Gemahlin, darum gieng er auf die Heyrath. Er schickte eine magnifique Gesandtschafft an den Hertzog Friederich von Hollstein; Erich Oxenstirn muste um dessen jüngste Printzeßin, *Hedwig Eleonoram* werben; er gab ihnen zugleich die curieuse Instruction mit, daß der neue Schwieger-Vater die Schwedischen Gesandten unten an der Treppe bewillkommen muste, welches auch ohne Weigerung geschahe. Er hatte schon zuvor etliche hingeschickt, um zu recognoscirn, welches unter zwey vorhandenen Printzeßinnen die schönste wäre, da recommandirten die Gesandten die jüngste, ob ihm gleich die Königin die älteste vorgeschlagen, und er nahm auch die jüngste. Carl Gustav hat sonst die Königin *Christina* heyrathen wollen;

da

da sie ihm nun schon das Reich übergeben, fragte er sie noch einmahl: ob sie heyrathen wolte, damit sie sehen möchte, es wäre ihm mehr um sie als um das Reich zu thun; sie schlug es ihm aber ab, denn sie wolte nicht heyrathen, sondern ihre Jungfrauschafft mit ins Grab nehmen. Da ließ er sie reisen; fragte sie aber: Ob sie ihm nicht könte eine feine Braut vorschlagen? Aber es war ihr nicht mehr zu trauen; denn sie war auf den König, der besser einschlug, als sie gedachte, jaloux: Sie hatte noch auf die gloire gehofft, von Schweden einmahl wieder gerufen zu werden. Es war fœmina vanissima; wenn sie nicht wäre eine Königin gewesen, man würde noch schlimmer von ihr reden, wiewohl es ziemlich geschiehet. Ihre klügste Sache war, daß sie abdanckete, weil sie sonst noch ins Gefängniß kommen mögen; daher Oxenstirn nicht recht muß gedacht haben, daß er sie auf dem Thron erhalten wollen; wiewohl die Noblesse intendirte das Regiment zu überkommen, so wie es ietzo ist, wenn sie gleich einen König und Königin hätten. Drum ließ auch Carl Gustav bey der Crönung dem Oxenstirn durch den Carl Schlippenbach ins Ohr sagen: Er solte ihm ietzt ja nicht contrecariren, sonst solte sein alter Kopff wackeln; er æstimirte ihn sonst gar sehr. Nun sahe sich Carl Gustav nach denen Finanzen um. Die Königin hatte die Domania Regni, die Bona coronæ ruiniret, daß die Admiralität, Miliz, und die Bergwercke Schaden gelitten, die Jägereyen auch, und was zum königlichen Staat gehörete; dahero war nöthig, die Sache wieder in einen solchen Zustand zu setzen, daß der König mit Autorität und nach Würden sich aufführen, und eine gnugsame zahlreiche Flotte und Armee unterhalten, auch die nöthigen Gesandtschaffts-Spesen ertragen könte. Die drey Ordines Regni, der Adel zum Theil, die Geistlichen, und endlich die Bürger und Bauern meyneten, man müste eine reductionem Domaniorum vornehmen; und obgleich die alte Noblesse nicht dran wolte, so war die neue doch stärcker, und überstimmten die alten mit ihrem Consilio retrahendi bona coronæ alienata. Endlich gab sich die alte Noblesse auch, und begriffe, daß es nicht anders angienge; der König verfuhr aber säuberlich, denn er reducirte nur den vierten Theil von allen veräuserten Cron- und Domanial-Güthern; da waren sie auch alle content, hattens auch nicht anders Ursach. Er wolte aber doch nicht den geringsten Haß haben, sondern *Christina* muste selbst schreiben, daß sein Verfahren nöthig und billig wäre: Denn so reich die Menschen sind, so geben sie doch nicht gerne etwas weg, sie dencken, sie möchten sehr alt werden, dahero heben sie die Kirschkerne auf, in Meynung, solche noch zu brauchen: Die Schweden hätten auch wohl gern die Quartam behalten; das war eben der *Christinæ* ihr crevecoeur, sie wuste nichts anzufangen, das Veräußerte wieder zu bekommen. Der

König

König nahm es auch bey der Quarta reductionis so genau nicht, und ließ fünffe gerade seyn; Ein König muß nicht knickern wie ein Marchand; er wolte auch die Quartam mit Manier wieder haben. *Linard Torstenson* war auch unter denen, die die quartam restituiren solten; da sagte Carl Gustav: Das ist ein meritirter General, unter welchem ich das Krieges-Handwerck gelernet, und wenn er auch das Schloß zu Stockholm halb hätte, so wolte ich ihm nicht einen Stein nehmen; er soll alles behalten als einen Lohn seiner Treue. Er war auch ein tapferer Guerrier, der 6. Batail en gewonnen; und denen Schweden einen reputirlichen Frieden geschaffet. Erich Oxenstirn, Axels Sohn, wurde Vice-Cantzler und als Gesandter nach Hollstein geschickt; Axel selbst ward Cantzler. Carl Gustav sagte zu ihm: Ihr habet euch wunderliche Grillen von mir im Kopff gesetzt, und mich ohn Ursach gefürchtet; fürchtet euch nur nicht, ich werde euch und euern Kindern, die ihr wohl erzogen, Liebe erweisen. Es funden sich Schmeichler, welche sageten: Er solte alles reduciren, und es auf den Fuß setzen, wie das Anno 1604. zu Nordköping errichtete Reglement erforderte. Aber der Herr war nicht geitzig, sondern sagte: Wenn ich das alles reduciren wolte, müste ich auch den grossen König *Gustavum Adolphum* blamiren; ich æstimire den König, den fast die gantze Welt lobet, viel zu hoch, daß ich seine Thaten für unweißlich declariren solte; er hat wohl seine Ursachen gehabt. Das gefiel denen Schweden, und ob er gleich die Donationes *Christinæ* reducirte, so machte ers doch so, daß auch diese nicht blamiret würde. Krieges-Leute sind selten polit; Die Frantzosen glauben es wenigstens, er aber war der höflichste Herr von der Welt. Eine reduction war höchst nöthig, und das that er mit der grösten Generosität; ließ sich aber dabey verlauten: Wenn es das bonum regni publicum erforderte, so würde er mit der Zeit noch eine Quartam reduciren, doch auf die Art, daß sie nur einen Canonem jährlich deswegen præstiren solten. Es konte niemand klagen, daß ihnen zu viel geschähe: Denn es waren Domainen, davon der Herr leben soll; wenn die untergehen, so hat der populus nur die Last, daß er neue machen muß, welches niemand gerne thun will. Er hatte ambitieuse und weitläufftige desseins, welche er ohne Zweifel schon auf der Insul Oeland mit seinen Grafen von Wittenberg und Schlippenbach ausspintisirte; wiewohl der letztere mit allem zufrieden war, was Carl Gustav vornahm. Carl Gustav sahe, daß Schweden zwar ein Reich, das brave Soldaten stellen konte, welche den Tod nicht scheueten; man stirbet gern auf dem Bette der Ehren, man siehet auch den Tod nicht so gräßlich anmarchiren, als auf dem Feder-Bettte. vid. *Mr. de la Mothe le Vayer*, welcher eine Comparaison zwischen beyden Arten des Todes vorstellet. Die septentrionalischen

nalischen Völcker scheuen ohnedem den Tod nicht sehr. Davon *Bartholini* ein Däne einen besondern Tractat geschrieben. Aber Carl Gustav hatte kein Geld, daher kein Mensch geglaubet, daß Schweden noch in so einen Stand kommen könte. Die kluge conduite *Gustavi Adolphi*, und die weisen consilia Axel Oxenstirns haben Schweden klug und reich gemacht; Die Pohlen, Liefland, Ingermannland ꝛc. haben auch dazu contribuiret. Im Teutschen 30. jährigen Kriege erwarben die Schweden was rechtes; Allein *Christina* hatte den Karn wieder in Koth geschoben, daß man sagen konte: Wie gewonnen, so zerronnen; Die Königin depensirte, und die Unterthanen folgten ihrem Exempel; Das Geld war weg; Da wolte nun Carl Gustav Rath schaffen. Der Krieg war die Quelle, wodurch er sich wieder retabliren muste; er hatte als Generalissimus in Teutschland wahrgenommen, wie die Teutschen Trouppes beschaffen, daß sie gut fressen und salariret seyn wolten, daß sie ihre Herren nach Belieben revociren wollen, und dennoch hatte Schweden von den Teutschen Trouppes sehr dependiret und von dem Frantzösischen Gelde. Von beyden wolte er nicht mehr dependent seyn, und lauter National-Völcker haben, welches alles zu præstiren er auf der Insul Oeland Zeit genug zur Uberlegung gehabt hatte. Carl Gustav zettelte also anno 1655. einen Krieg mit Pohlen an, dessen Feuer sich hernach starck ausgebreitet. Nam vicinorum res agitur, paries cum proximus ardet; recurrunt alii ad restinguendum, alii ad amplificandum flammam. Er hatte gute Generals; er wolte Maitre im Belt werden; Ingermannland, Liefland, die Ladogische See hatte er schon, es mangelten ihm noch die Hafen von Preussen und Curland, die stachen ihn in die Augen, daher intendirte er seine See-Macht von der Ladogischen See bis an Preussen zu erstrecken; Brandenburg wolte er wegen Preussen zum Vassallen haben, wie es bis dahin von Pohlen gewest. Lübeck solte durch die Warnemünder Schantze und durch Wismar ruiniret werden; Mecklenburg konte so nicht aufkommen, man ließ es nicht respiriren; Daher eben die Warnemünder-Schantze mit angeleget worden; Rostock, welches sonst eine Hansee-Stadt war, litte auch durch gedachte Schantze. Da wolte er nun Gelegenheit an Pohlen suchen, das Pohlnische Preussen wegzunehmen. Sie hatten damahls mit den Cosaken Händel, und König Johann Casimir in Pohlen war ein Pfaffen-König, der erstlich ein Jesuit werden wollen. Causa belli war, daß die Pohlen Carl Gustav nicht für einen König erkennen wolten; Der alte Krieg, den Gustav Adolph mit Pohlen geführet, war auch noch nicht beygeleget, und damahls nur ein Stillestand gemachet worden; Also that auch Carl Gustav nicht contra jus Gentium. Allein es hieß in Schweden: point d'argent;

gent; *Christina* hatte die Coffres brav ausgeleeret; Das Volck hatte zwar noch etwas, ob gleich der im Schwang gehende luxus die Teutschen Thaler ziemlich gefressen; Die reduction war zwar geschehen aber das wolte noch nicht viel sagen. Zweytens wolte er auch den Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg mit in sein Interesse ziehen; Dieser war eben kein Freund der Polacken: Weil sie haben wolten, er solte die Lehn zu Warschau auf dem Reichs-Tage nehmen, und da gehets übel zu; wie leicht hätte man ihn, weil er damahls keine Erben hatte, daselbst können massacriren; damit Preussen wieder an Pohlen käme. Carl Gustav hatte regard vor ihn wegen seiner wichtigen alliancen, er solte auch sein Vasall werden wegen Preussen; er mochte wohl intendiren, Friedrich Wilhelm müste ihn hernach die Preußischen Hafen brauchen lassen, oder er beschuldigte ihn einer Felonie, und jagte ihn aus. Friedrich Wilhelm bedachte, daß Carl Gustav ein munterer und tapferer Herr sey, daß er ietzo wolte in Preussen einbrechen; dazu kam, daß Carl Gustav complaisant war, ob er auch gleich fier thun, als ein Guerrier leben, Hunger und Durst ausstehen kunte. Seine Gesandten sungen bey *Friderico Wilhelmo* recht süsse, und lehrete ihn also die Noth, daß er sich accommodiren muste, ins künfftige Preussen von Schweden zu nehmen; Weswegen Carl Gustav noch mehr jura zu geben verhieß, und seine Trouppes mit Carl Gustavs seinen conjungirte; Friedrich Wilhelm dachte: Ich kan und muß es thun, aber, interim aliquid fit; es werden die Polacken zerschlagen werden, welche die Moscowiter auf dem Halse haben; Vielleicht wird so dann Teutsch- und Holland nicht leiden, daß ich ein Vasall von Schweden sey, so werde ich souverain. Wären Carl Gustavs Anschläge gerathen, so hätte er gantz Europam geändert. Denn wenn er mit Pohlen fertig wäre, gedachte er Dännemarck zur Abend-Mahlzeit zu nehmen; Da war damahls ein miserabler Zustand; es war zwar ein guter König, und seine Gemahlin, eine Braunschweische Printzeßin, eine kluge Dame, sie wurde von gantz Europa und Schweden selbst æstimiret. vid. *Terlon* in seinen *Negotiations & Memoires*, in welchen er *Louis XIV.* Nachricht gegeben von dem, was er von Anno 1656. bis 1661. in Norden, Brandenburg und Pohlen verrichtet. Dieser ist lange um den Carl Gustav gewesen, und hat auch aus seinem Munde gehöret, was er vorhabe. Daß Carl Gustavs grösstes foible seine immensurable ambition war, siehet man in seinen *Rebus Gestis* die *Pufendorff* beschrieben. *Terlon* sagt: Er hätte erst wollen die Dänen aus Coppenhagen jagen, den Sund versencken, darnach zu Malmoe residiren, Gothenburg zum imprenablen Hafen machen; den Weter- und Wener-See zusammen graben, damit alle Commercia durch Schweden

gehen

gehen müsten: Denn der Belt wäre ohnedem nicht zum Schiffen. Das wissen auch die Dänen noch ietzo zu exaggeriren, und zu zeigen, was Schweden allezeit für gefährliche Consilia fürs commercium gehabt, um alles an sich zu ziehen. Lübeck regardirte er nicht, welchem er Wismar konte entgegen setzen. Anfangs gieng alles gut; er hatte den General Wittenberg, seinen Mignon, der solte in Pohlen einbrechen, und *Magnus de la Gardie* in Litthauen, damit die Pohlen Preussen nicht secundiren könten, welches er selbst angreiffen, und nicht eher ruhen wolte, bis ers weg hätte; Darnach solte Curland seine seyn, welches eben so ein Kettler haben möchte oder nicht; er könte ihm etwa schon in Schweden Güther geben. Brandenburg solte wegen Preussen sein Vasall seyn, weil er ein grosser Herr wäre, der die Oranische alliance hätte, und also einige connexion mit Holland; Friedrich Wilhelm hat auch nachgehends *Carolum Gustavum* am meisten geplaget. Der König in Pohlen wuste nichts von allem, bis das Krieges-Feuer lichterloh brannte, und es von *Carolo Gustavo* hieß: Veni, vidi, vici. Carl Gustav hielte zuvor eine schöne Rede an die Noblesse, ohngefähr auf die Art: *Christina* hätte das Geld dissipirt, nun müste man anderes suchen; *Gustavi Adolphi* Kriege hätten dem Reiche Geld gebracht, die Trouppes wären einmahl da, es wäre Schade, wenn sie ruhen solten; sie würden in 10. Jahren nichts mehr nütze seyn; Dahero müste man ietzo zu rechter Zeit Krieg führen, nur müste etwas Geld geschaffet werden, ut consulatur utilitati patriæ. Da nahm er 7. Tonnen Goldes auf zu dieser expedition. Es wurden ihm difficultäten gemacht, was Schweden anfangen wolte, wenn es übel abliefe; wenn Brandenburg untreu würde; der Kayser aufwachete; Dännemarck sich regete; Lüneburg die Waffen ergriffe; wenn er im Kriege bleiben solte, da er noch keine Erben hätte, obgleich seine Gemahlin schwanger sey. Er war ein Herr, der hazardirte. Ambitieuse Seelen können den Degen besser führen und stehen als *Jacobus I.* in Engelland; aber es war einmahl beschlossen, also giengs vor sich. Es lief auch anfangs alles glücklich; Moscau und die Cosaken plagten die Pohlen, das waren drey Feinde auf einmahl, der vierdte war Ragoczy; Der Türcke lauschte auch: Da giengs Schwedischer Seite an ein ravagiren, dabey viele vornehme Polacken umgekommen; Die Printzeßin *Razivil* wäre in einem Walde bald Hungers gestorben, wenn sie nicht die Brandenburgischen Soldaten errettet hätten. König *Johann Casimir* war ein verzagter und trotziger Herr, der ein Jesuit werden wollen, aber sich wieder anders bedachte, da sein Bruder *Uladislaus* starb, welcher besser war als er. Wäre Carl Gustav nur bey Preussen geblieben, so hätte ers weggekriegt; aber so agirte er anders, als er concertirt hatte. Der Graf von Witten-

berg, welcher sonst ein gescheuter Herr war, animirte ihn immer zu weit aussehenden Dingen. Das Glück machet eine Freude in dem Menschen; Dieses ist ein affect, welcher den Menschen verblendet, daß er wunderlich Zeug vornimmt. Carl Gustav gieng weiter in Pohlen; bey Warschau ward anno 1656. eine 3. tägige Bataille gehalten, da Chur-Fürst Friedrich Wilhelm dabey war; Es blieben von den Pohlen, deren wohl 100000. Mann waren, 30000. und so starck waren die Schweden, und alliirten kaum, nehmlich 30000. Mann. Die Tartarn unter den Pohlen hatten sich Pantzer gemacht, da keine Kugel durch gieng, da ließ Carl Gustav auf ihre Pferde schiessen; wenn aber der Tartar und Polack kein Pferd mehr hat, so ist er verlohren; Da giengs denn über die Köpffe her; Darnach marchirten sie auf Cracau loß. Carl Gustav meynte gar König in Pohlen zu werden, so weit brachte ihn der Affect der Freude, daß er dachte, er hätte schon alles weg; Er ließ sich schon ein Polnisch Kleid, Crone und Scepter zur Crönung machen. Die Pohlen zogen den Fuchs-Peltz an; er trauete ihnen auch; Der *Potoky* war als der beste Freund um ihn, hat auch nach Hause geschrieben, er könte *Carl Gustavum* umbringen, wenn er wolte: *Potoky* aber gieng zuletzt wieder davon, unter dem prætext, er müste dem Vaterlande dienen; Es nahmen auch damahls viele Pohlen Dienste unter Schweden. Schlippenbach aber hatte ein grosses Mißvergnügen an denen Unternehmungen, und sagte; Wir machen Fauten, daß man ein Buch davon schreiben könte; Wir sind glücklich, das ist wahr (denn auch des Königs Bruder Adolph hatte die Dantziger Armee bis unter die Stücken gejagt,) aber wir mißbrauchen unser Glück; ja, wenn die Nachbarn stille sässen. Kayser Leopold stieg damahlen auf den Thron, ohnerachtet aller traversen, die Franckreich machte; Alsobald commandirte er seinen Vetter, Leopold Wilhelm, den Gouverneur in den Niederlanden, er solte vigiliren. Hessen wurde rege, ic. die Moscowiter, mit denen die Pohlen schon Friede gemacht. Carl Gustav wolte zwar Pohlen mit *Friderico Wilhelmo* und *Ragoczy* theilen, aber es wurde aus seiner Theilung nichts. Friedrich Wilhelm sagte mit Recht: ja, wenn es angienge, aber wer läst es uns? Die Pohlen haben einen starcken spiritum libertatis; Der Kayser leidet es nicht; ich kriege die Teutschen Fürsten auf den Hals, und für sich dachte er: Ich werde doch unter *Carolo Gustavo* stehen müssen. Beyde wareu Ambitiosi. Vor den Moscowitern und Cosacken furchte sich *Frid. Wilh.* auch. Inzwischen armirte sich Dännemarck, da muste sich Carl Gustav zurücke ziehen, sein Land zu beschützen. Das war *Friderico Wilhelmo* eine angenehme Zeitung; und da ihn Schweden nicht mehr wider Pohlen schützen konte, trat er von der alliance ab. Denn

weil

weil Carl Gustav weitere Progressen machte, als er anfänglich intendirte, so machten der Kayser, Dännemarck und Franckreich grosse Augen, keiner verlangte so einen mächtigen Nachbar; Friedrich Wilhelm keinen solchen Dominum directum; Doch können die Schweden nicht sagen, daß Friedrich Wilhelm dem Bündniß zuwider gehandelt. Vid. Puffendorff *in Reb. Gest. Caroli Gustavi*, der damahls gantz Schwedisch gesinnet war, und aus Archiven geschrieben. Friedrich Wilhelm rieth den Dänen ab, die Waffen wider Schweden nicht zu ergreiffen. Ein grosser Herr will gerne frey seyn, er raisonniret anders, als ein Privat-Mann; libertatem mag Friedrich Wilhelm auch intendiret haben, aber deßwegen ist er nicht perfidus wider seinen Bunds-Genossen den *Carolum Gustavum* geworden; sondern es kam eine gute Gelegenheit vor ihn, von dem fœdere abzutreten, welches ohnedem von grossen Herren cum clausula geschlossen wird; auch nicht anders geschlossen werden kan, als: Daß es dauren solle, so lange es einem nützlich ist, und dem pangenti keinen grossen Schaden bringet, quis enim fœdere, quis pacto malum quæret? Nicht Friedrich Wilhelm, sondern die Holländer hatten die Dänen angestifftet, *Jean de Witt* giebt es zwar in seinen politischen Gründen dem *Friderico Wilhelmo* Schuld: Er hätte den Printz von Oranien, dieser die Herren Staaten, und diese die Dänen angehetzet, aber ohne Grund. Vid. Puffendorff *c. l. & Terlon.* Die Briefschafften sind noch übrig, da er den Dänen vom Kriege abgerathen; Grosse Herren aber suchen doch ihr Interesse, man kan äusserlich *Fridericum Wilhelmum* entschuldigen. *Jean de Witt* konte es freylich wissen als Grand Pensionnaire, der alle heimliche Negociations lesen können. Indessen giengen die Dänen mit ihrer Flotte nach Schonen, und Carl Gustav muste zurücke; Der Kayser und Moscau waren in Bewegung; Friedrich Wilhelm wolte nicht in die Theilung willigen; Die Holländer waren jaloux. Hätte man Schlippenbachen gefolget, so wäre es gut gegangen; so aber hatte Carl Gustav die Holländer irritiret, und ihnen schon bey Dantzig Passage-Gelder abgefordert, da sie Korn holen wolten; denn er hatte Dantzig zu Wasser bloquiret, und creutzte dort herum; zu Lande konte ers nicht bloquiren; es war auch damahls noch kein rechter Ernst, wenn man aber will, daß die Holländer rechte feurige Augen machen sollen, so lege man ihnen nur einen Zoll auf. Sonst wolte Friedrich Wilhelm auch nicht, daß er Dantzig haben solte. Dantzig kan auch kein Schwedisch Joch leiden. Wenn sie von Pohlen abgehen müsten, würden sie sich unter eines doucern Herrns Regiment begeben, und ein solcher Herr kriegt auch Unterthanen genung. Der Haß der Holländer hat seinen Concept sehr verrückt; er war schrecklich böse, doch aber, als ein Ambitiosus hoffete er allezeit, wie sol-

ches die Frantzösischen Envoyés und sonderlich *Terlon*, angemercket. Er ergriff eilends die Resolution, gieng aus Polen in Pomerellien, nach Lübeck ins Hollsteinische; Vor Altona machte er Halte, da hörete es erst Friedrich Wilhelm. Dännemarck meynete, er würde aus Dantzig nach Schweden auslauffen, und passete ihm auf; er hatte seine gröste force nach Schonen gezogen, da es aber ruchtbar wurde, musten selbige zurücke; sie dachten aber nun gleich, es würde Hollstein gelten. Alle Teutsche Völcker haben courage, darunter gehören auch die Dänen, welche das Contrarium sagen, haben keinen Verstand; es kommt nur auf gute Officiers und exercitia an; aber damahls waren fast lauter unexercirte Leute in Dännemarck. Carl Gustav hatte etwann noch 14000. Mann; er raisonnirte aber so: Ich gehe durch Mecklenburg aus Pommern in Hollstein, da treffe ich meinen Schwieger-Vater an, es kommt alles auf eine gute bataille an, weiter raisonnirte er nicht, und dachte fata viam invenient. Seine Trouppes waren defatigiret; Er hielte eine Musterung bey Thoren, und sahe, daß sie fast bis auf die Helffte geschmoltzen waren; Die Dänen hätten leicht Meister werden können. Hamburg und Lübeck schickten dem neu ankommenden Könige refraichimens, da ließ er denen Soldaten die Kleider ausbessern. vid. Puffendorff. Allein es hieß von ihnen, wie *Claudianus* dort von dem Stilicone sagt: Plus nominis horror, quam ensis adest. Der Dänische General wehrete sich zwar brav, aber er verlohr; da setzte Carl Gustav seine Armee in guten Stand, gieng nach Gottorp, und marchirte weiter bis nach Jütland; Es fiel kalt Wetter ein, daß auch der Belt zufrohr, da denn Carl *Gustavus* ao. 1658. das unerhörte Werck vornahm, und mit der gantzen Armee darüber weg gieng, da man sich sonsten kaum mit zwey Pferden darüber getrauete. Friedrich Wilhelm setzte indessen von der Schwedischen alliance ab, machte Friede mit Pohlen zu Welau, und excusirte sich so: Schweden habe ihn verlassen. Schlippenbach war zwar mit 3000. Mann zurück gelassen worden, welcher ihm auch gerne in der alliance behalten hätte, aber was war dieses wider so viele? Des Chur-Fürsten seine Financen waren damahls auch nicht so eingerichtet, wie ietzo; Es war gleich nach dem 30. jährigen Kriege, Enfin! er konte es nicht aushalten. Das stehet mir nicht an, sagte er, die Pohlen könten mich plagen, ihr verlasset mich. Die Tartarn waren ihm schon einmahl ins Land gefallen; ich will den Krieg nicht gerne in mein Land ziehen. Er schloß also ao. 1657. mit Pohlen einen avantageusen Frieden zu *Bidgosc*, und schrieb es an den Carl Gustav, welcher aber den Brief wieder zurück gab, weil der Titul Großmächtigster fehlete, den man in der Aufschrift weggelassen, aber doch inwendig gesetzet war; Doch ließ er seine Gesandten vor sich, unter welchen

ihm absonderlich *D.* Weimann die Ohren so voll raisonnirte, und ihn so convincirte, daß Carl Gustav ihn noch gelobet hat. Der Graf von Waldeck, der damahls um den Chur-Fürsten war, und nachgehends Fürst geworden, hatte eine rechte particulaire Freundschafft vor den König in Schweden, und riethe dem Friedrich Wilhelm bey der alliance zu bleiben; allein der kluge und gelehrte Otto von Schwerin, und andere disuadireten es; Friedrich Wilhelm that auch wohl daran, denn ietzo kriegte er die Souverainité von Preussen: zwey alte Lehen von Pommern, Lauwenburg und Butow, deßwegen er ein Vasall von Pohlen wurde, aber injurato und nur mit einem Handschlage die Lehen zu empfangen. Er bekam auch noch Geld von Pohlen, und indessen Elbingen und die Crone zum Pfande, welche auch Friedrich Wilhelm bey sich gehabt, bis das Geld gezahlet worden. vid. *Recueil des Traités*, welches in Holland gedruckt worden; Man wird darinnen auch den Tractat finden, den Friedrich Wilhelm mit *Carolo Gustavo* gemacht; Pufendorff hat solchen auch, welcher Res Suecicas, i. e *Gustavi Adolphi & Christinæ*, it. Res Gestas *Caroli Gustavi* und *Friderici Wilhelmi* geschrieben. Wenn man die Contenta desselben ansiehet, kan man *Friderico Wilhelmo* nicht verargen, daß er von dem fœdere mit Schweden abgegangen; er sagte auch noch: Ich bleibe in Pohlen, und in der Alliance, wenn ihr mir so viel lasset, als zu meiner Assecuration nöthig ist, meinen Schaden werdet ihr nicht verlangen: Ich habe *Carolo Gustavo* zu Gefallen Pohlen mit attaquiret, welche ich sonst, ob sie mich gleich touchiret, würde verschonet haben. Wrangel war voraus gegangen, und hatte Friedrichsburg durch eine desperate Action l'épée à la main eingenommen; er schickte den Sparre, solches dem Könige zu wissen zu thun; Statt der Freude aber war Carl Gustav verdrießlich und jaloux auf seinen General sagende: Die Action solte und wolte ich lieber gethan haben. Terlon sagt: Da habe ich gesehen, was das für ein ambitieuser Herr war, denn er war den gantzen Tag darüber verdrießlich, ob er gleich grosse Avantage davon hatte, da er sonsten nicht nach Fühnen hätte kommen können. Nun sagte er: Ich will auch eine That thun, davon die gantze Welt reden soll, das war anno 1658. der Eiß-Marsch nach Fühnen; Wrangel und andere Officirer hatten schlechte Lust dazu; die Frantzosen, so um ihn waren, widerriethen es auch: Er aber blieb darauf, und sagte: Habe ich Fühnen, so gehe ich nach Laland und endlich selbst vor Coppenhagen. Wind und Wetter waren auf seiner Seite, da muste alles zu Pferde. Die Bauern musten das Eiß recognoscirẽ, wie der Fuchs, ob es trüge; da sie sagten: Ja, da gieng es drauf los; zwey Compagnien fielen ins Wasser, da commandirte er gleich rechts um, es muste alles so viel möglich

möglich lieber hinter als neben einander gehen, damit das Eiß neben einander halten möchte. Die Dänen schossen entsetzlich vom Lande auf das Eiß, um wo möglich einen Bruch zu machen; der König saß im Schlitten, da aber das Volck schiene furchtsam zu werden, stieg er heraus, und satzte sich zu Pferde. In Fühnen that er auch den Angriff, und jagte die Fühnen, daß sie hätten mögen die Schuhe verlieren. Terlon, welcher mit ihm auf dem Schlitten war gefahren, und immer in Angst gewesen, zu ersaufen, hat ihm gratuliret, da er noch den Degen heraus gehabt, und gefragt: Ob er sich nicht ein wenig gefürchtet, da die zwey Compagnien, so neben ihm ins Wasser geplumpet? Da sagte er: Er hätte es einmahl gewaget, zurücke hätte er nicht gewolt; GOtt hätte es nach seinem Willen mit ihm schicken mögen. Die Noblesse in Fühnen kam ohne Degen zu ihm, sagende: Sie wären nun Sclaven; er aber redete ihnen zu: Ihr habet euch nicht wehren können, stecket eure Degen wieder an, und damit gewann er ihre Gunst. Er gieng nach Ottensee, und bemächtigte sich der gantzen Insul; die Dänen musten Kriegs-Gefangene werden, ausser einige wenige, so übers Eiß nach Seeland echappireten, darum wolte er auch nach Seeland übers Eiß, aber da gabs Difficultäten: 1) Ob die Generals allezeit übereins wären? 2) Ob der andere Streich so ablaufen würde? 3) Ob der grosse Belt so gut halten würde als der kleine: Denn man muste noch biß nach Seeland marchiren, wo der König mit seiner Familie war. Wenn der König von Dännemarck nicht mehr Hitze gehabt hätte als der Adel, so wäre er nun ein König von Norwegen simpliciter worden, und wer weiß, ob ihm Carl Gustav nicht auch da zugesprochen hätte. Carl Gustav hatte keine Ruhe-Stunde, auch nicht des Nachts, sondern sondirte selbst, ob das Eiß trüge: Allein es blieb der Schluß dabey, daß sie es wagen wolten. Musten also die Bagage und Stücken fortgehen. Er hatte vieles Geschütz aus Fühnen erbeutet, das nahm er mit um Coppenhagen zu belagern; die Cavallerie muste auch mit, und hatten die Pferde, die ordinair einen Dampff machen, den Schnee so aufgethauet, daß sie biß an die Crone ins Wasser giengen, das Eiß aber hielte doch. Es war Wrangeln und allen Angst, daß nicht etwa eine Pharaonis-Historie passiren möchte; allein Carl Gustav führete das Glück gefangen, und langete glücklich in Seeland an, sengete und brennete, daß man das Feuer in Coppenhagen dem König und allen andern zum Schrecken sahe. Die Dänen præparirten sich zwar zur Defension; sie verlangten aber doch Friede, und dazu wurde Rothschild zum Orte des Tractirens ernennet; der den Dänen so verhaßte Graf *Cornificius* von Uhlefeld wurde als ein Schwedischer Gesandter mit dahin geschicket, welchen die Dänen als einen Criminis Læsæ Majestatis reum nicht

annehmen wolten; der that gantz extravagante Propositiones, um die Dänen zu vexiren; hat auch den Adel encouragiren wollen, sie solten sich dem Könige von Schweden ergeben; er wäre so gut, als ihr Friedrich. Uhlefeld war ihnen ein Crevecœur, denn er hatte das Hertze Oldenburg und Delmenhorst für sich zu begehren, ingleichen Fühnen. Dännemarck solte ein Stück von Jütland verlieren; ein Stück von Hollstein an Gottorp geben, desgleichen Schonen und Halland, welche unter der *Christina* waren versetzet worden. Allein es wurde etwas relachiret, aber doch viel accordiret. Schonen, Halland, und Göthland traten sie an Schweden auf ewig ab; die Passage-Gelder im Sund solte Schweden nicht geben; Friedrich von Hollstein solte souverain seyn, über das letztere aber hat es nachmahls viele Disputen gesetzt. Die Dänen kunten es dem Vetter nicht vergessen, daß er sich zur Zeit der Noth unter ihres Feindes Protection gegeben, drum auch Friedrich und sein Sohn *Christian* Hollstein so geplagt. vid. **Unsern Staat von Dännemarck.** Die Dänen haben ihren Worten eine andere Interpretation geben wollen, um den Hollsteinern indirecte zu nehmen, was sie directe nicht konten. Sie haben erstlich nach dem Rothschildischen Frieden die veterem unionem mit Hollstein recht urgiret um Hollstein den Profit zu hemmen, den sie ihm in diesem Frieden versprochen. Das war ein desavantageuser Friede für Dännemarck; allein Necessitas ultimum & maximum telum est. Es wolte kein Ambassadeur mit rechten Pomp in Coppenhagen einziehen, weil sie meyneten, der König wäre gar zu klein worden; er werde keine Freude mehr haben. Aber es war ein großmüthiger König da, man kan ihm nichts imputiren; die Noblesse war in culpa; die Officiers waren nichts nutz; es war kein Geld da: Denn der Adel gab nichts, das Onus dandi lag auf den Bürgern und Bauern. Da Carl Gustav nach Schonen gieng, invitirete er ihn gar zu sich nach Coppenhagen und Friedrichsburg: Allein er wolte anfangs nicht, er dachte, man möchte ihn in Arrest nehmen, und auf Cassirung des Friedens dringen. Der Frantzösische Envoyé sagte: Er raisonnirte nicht recht von dem Könige in Dännemarck, er würde keine Lacheté begehen, sondern alles behalten, solte er auch drüber zu Grunde gehen. Da gieng er endlich hin, aß, tranck brav mit; beyde Könige waren von aussen recht content. Wie Friedrich gedachte: Was der Rotschildische Friede ihm schädlich wäre? so sagte *Carolus Gustavus*: Er solte sich nicht chagriniren, er hätte einen Printzen zu Hause, den wolte er künftig mit seiner Printzeßin vermählen, und da wolte er die ietzt erlangten Länder als den Dotem rechnen, und darnach nichts haben. Carl Gustav aber hatte bey der Visite hauptsächlich die Intention, die Schwäche von Dännemarck recht zu sehen, wie er des

Sundes und der Stadt Coppenhagen sich am besten bemächtigen möchte. Er ließ auch in dieser Intention seinen Ingenieur *Albrecht* zu Coppenhagen, der ihm einen Plan zuschickte, wie Coppenhagen am besten zu attaquiren. Die Schwedischen Trouppen stunden noch in Seeland, Laland, Jütland und Hollstein. Dännemarck drunge auf die Evacuation. **Carl Gustav** sagte: Ja, wenn der Rothschildische Friede exequiret ist; die Frantzösischen Gesandten intercedirten auch vor ihn, bekamen aber schlechte Antwort. Er hatte seinen Staats-Secretarium zu Coppenhagen als Residenten gelassen, um die Dänen recht sicher zu machen; aber die Dänen mercketen seine Streiche: denn er musterte die Flotte, ließ sie nach Kiel kommen sub prætextu, er wolle von dar nach Schweden abfahren. Dännemarck ließ Trouppen werben, sein Land zu beschützen; da machte ihm **Carl Gustav** ein Crimen draus, als wolten sie den Frieden nicht halten. Die Frantzösischen Gesandten redeten es ihm aus dem Sinn, da sagte **Carl Gustav** zum **Terlon**: Ich muß gestehen, ihr habt eine gute Opinion für die Dänen. **Terlon** roch Lunte, und unversehens gab **Carl Gustav** dem Marg-Grafen von Baden Ordre mit der Flotte nach Coppenhagen zu gehen um solches zu belagern; die Frantzösische Gesandtschafft gieng nach. **Terlon** sagte zu dem Marg-Grafen mit Aufhebung der Hände: Wenn fides jurata so gehalten wird, so ists schlecht bestellt, und gieng weg. Er hatte den König von Dännemarck durch-Briefe gewarnet, er solte Acht haben; da wachte der König **Friedrich** auf, und befestigte alle avenües, besetzte sie mit Stücken, ließ Schiffe abtackeln, und brauchte solche an statt der Wälle, und zog alle Trouppen nach Coppenhagen. Der König setzte sich zu Pferde, sein kleiner Printz ritte neben ihm, die Gemahlin sahe selbst auf die Leute in der Stadt, um die Bürger desto mehr zu encouragiren, welche schon dem Könige besonders geschworen, daß sie desfalls gerne mit ihm sterben wolten. **Carl Gustav** rückte an, und ob er gleich alle Lust-Häuser um Coppenhagen schonete, da sich die Königin zu divertiren pflegte, so sagte diese doch: So ein Freund ist gar nicht mehr zu æstimiren, der mich und meinen Gemahl um Cron und Scepter bringen will. Er wolte Coppenhagen mit dem Degen in der Faust erobern, der Sturm aber wurde anno 1659. abgeschlagen; *Mazarin* und Churfürst **Friedrich Wilhelm** hetzeten indessen die Holländer an, die schickten ihre Flotte unter dem Admiral *Opdam*; sie brachten auch viele Trouppen auf den Schiffen zum Succurs nach Coppenhagen; *Carolus Gustavus* hatte die Vestungen Helsingburg und Cronenburg, den Sund hatte er auch mit Ketten versperret, hinter welchem die Schwedische Flotte lag. Diese musten die Holländer erst hinter denen Ketten suchen, ehe sie Succurs in Coppenhagen bringen konten; die Holländer

der aber segelten die Ketten entzwey, und da gieng die Bataille an. Carl Gustav, seine Gemahlin, sein Bruder Adolph, seine Schwester, *Magni de la Gardie* Gemahlin; Ic. Hertzog Friedrich von Hollstein waren alle in Cronenburg, und konten von dar die Holländische Flotte sehen. Carl Gustav machte Anstalt Feuer auf sie zu geben, und zündete das erste Stück selbst an; aber sie nahmen das Tempo so inacht, daß sie recht mitten in den Sund einlieffen, daß die Schiffe von keinem Stücke beschädiget wurden; Es wurde auf beyden Seiten so tapffer gefochten, daß man in drey Stunden nicht wuste, wer die Oberhand hatte; endlich musten die Schweden weichen. Es blieb beyderseits viel Volcks. Darauf conjungirten sich die Holländer und Dänen, und da hätten sie die Schwedische Flotte völlig ruiniren können, wenn *Opdam* gewolt hätte; er war aber den Dänen nicht allzu gut: Sie hatten schon auf dem Frieden zu Bremsebroe denen Holländern was an den Passage-Geldern erlassen müssen, drum wolte er sie nicht wieder so hoch erheben. Inzwischen kam doch nach Coppenhagen Succurs. Der Kayser zürnete, und wolte *Carolum Gustavum* in die Acht erklären; Lüneburg, aus welchem Hause die Königin in Dännemarck war, die ietzt ihren Brüdern sehr flattirte, regte sich; Moscau wieß die Zähne, Pohlen recollgirte sich. Das waren schreckliche Feinde auf einmahl; Da traf Schlippenbachs Wort mehr denn zu wohl ein, Carl Gustav hätte sich sollen an Schonen, und daß er die Passage-Gelder erhalten, vergnügen lassen, und seinen Landen und den Commerciis aufhelffen. Aber er hatte sich die Courage von Dännemarck nicht vermuthet; Die Bürger thäten merveilles in Coppenhagen; was über 18. Jahr alt war, muste sein Leben wagen; sie hatten sich darzu verschworen, wer von accordiren sagen würde, solte gehencket werden; sie wolten sich mit ihrem Könige begraben lassen. Friedrich war tapffer, aber unglücklich; er ließ *Carolo Gustavo* sagen; er solte nur beym Sturme melden, wo er wäre, sie wolten mit einander fechten. *Cornificius* von Uhlefeld war ihm gefährlich. Vid. *Histoire du Comte d' Uhlefeld*, die in Franckreich gedruckt worden, ingleichen *Bayle* in seinem *Dictionaire sub Uhlefeld.* Dännemarck gieng nach Schonen, belagerte Malmoe mit Hülffe der Holländer. Friedrich Wilhelm gieng ihm in Pommern auf den Hals; Carl Gustav wolte in die Marck gehen, machte auch schon alle Anstalten darzu, da kriegte er aber ein Fieber und starb ao. 1659. da er so viele Feinde und keinen Frieden hatte. Man lässet einen nicht leicht Königreiche verschlucken; Das solten sich grosse Herren fein mercken: denn wenn einer zu groß wird, wird der andere zu klein; Der Löwe frist hernach den Fuchs, er mag ihm reverences machen wie er will, der Hecht frist alle kleine Fischgen: Grosse Herren leben nach ihren Begierden;

gierden; was geringer ist, das muß sterben, das ist natürlich. *Terlon* sagt: Er hätte sich ausdrücklich gegen ihn vernehmen lassen, wenn er Coppenhagen hätte, wolte er zu Malmoe residiren, und den Sund versencken, da solten die andern Potenzen froh seyn, wenn sie mit ihm Commercia haben könten; Seeland wolte er so kleine machen, daß der König wenig plaisir mehr da finden solte; darnach wolte er alsdenn als ein anderer Alarich nach Rom gehen, weil in der Apocalypsi stehe, daß ein König aus Mitternacht kommen, und Babylon den Rest geben solte; Allein die Offenbahrung Johannis ist lange erfüllet, wie *Vitringa in Commentario ad Apocalypsin* aus der Historie gewiesen. In Schweden war nun eine grosse Aenderung; Carl Gustav hatte ein Testament gemacht, Krafft dessen 1) die Königin über ihren Sohn die Vormundschafft führen, und duplex suffragium im Reichs-Rath haben solte. 2) Sein Bruder Johann Adolph solte Connetable des Reichs, und Hermann Flemming Cron-Schatz Meister seyn, da es eröffnet ward, wolte der Reichs-Rath der Königin die Tutel nicht lassen; Schlippenbach aber sagte: Sie ist Mutter, eine gnädige Dame, die Hollsteiner sind nunmehro zu genau an unser Interesse verknüpffet; es wäre auch contra decorum, si afflictæ adderemus afflictionem; sie hat ja auch nur zwey Vota, sie kan sich doch nicht zu viel heraus nehmen, und da waren sie auch endlich zufrieden. Ihren Printzen hat sie sorgfältig genug erzogen, wie er hernach selbst gestanden; Aber Flemmingen haben sie nicht wollen zum Treforier haben; sie sagten: Er wäre ein krancker Herr, sie wolten den Gustav Bonde, den Cammer-Præsidenten, welcher Flemmingen substituiret gewesen, lieber zum Treforier haben. Denn Flemming wäre ein ungeduldiger und unruhiger Mann, der dem König eine anderweitige reduction gerathen, sie hielten ihn also für keinen Freund des Adels, und also refusirten sie ihn; doch damit er nicht allzusauer sehen möchte, machten sie ihn zum Gouverneur in Finnland, da muste der alte Mann, der das Podagra und das Chiragra hatte, hinüber, um daß er fein weit vom Hofe wäre, und doch hatte er ein Gouvernement. Des Königs Bruder *Johanni Adolpho*, den der König zum Connetable ernennet, wurde auch contrecariret: Er war des Königs Bruder, man hat Exempel, daß die Agnati bey solcher Gelegenheit sich auf den Thron geschwungen, und den kleinen Printzen ein Successions-Pülvergen mitgetheilet; er war noch ein junger Herr und brusque. Die Bauren zu Gothenburg sagten: Wir wollen lieber einen Herrn haben, der einen Verstand hat, den jungen Printzen zu defendiren, und keinen solchen brusquen Tutorem Regni. Es waren bey *Adolpho* lauter Impedimenta; ein Soldat kan selten regieren; Carl Gustav wuste auch seinen humeur selbst wohl; Als er ihn einst reprimendirte,

dirte, gieng er gantz malcontent seinen Weg aus Preussen weg. Er dachte die Noblesse des dritten Grads zu gewinnen. *Claudius Roland*, der in ihrem Nahmen das Wort führen solte, war bestochen, ließ sich aber doch das Geld nicht blenden, und also gieng Adolph dahinter weg. *Magnus de la Gardie* ward zum Cantzler und zum Contutore ernennet, worüber sich jederman verwunderte, weil ihm doch der König, ob er schon ein Schwager war, selbst nicht gut gewesen; allein er hatte es gethan, weil *de la Gardie* ein Freund von der hohen Noblesse war, und sich desto eher an das königliche Interesse attachiren muste. Grosse Herren solten ihre Testamenta, wenn sie noch zu des Landes besten was erinnern wolten, fein bey Zeiten machen, worinnen es Carl Gustav versehen; aber wenn die Menschen ein Testament machen wollen, so dencken sie gleich: nun kömmt der Tod, und schmeist sie darnieder. Die Schweden ventilirten hierbey die Frage: Ob der König ein Testament machen könte, das Reich wäre ja nicht sein eigen, und könte er ja nach seinem Tode nicht commandiren? Die meisten sagten: Das Testament gilt gar nichts. *Mr. le Duc de Rochefaucault* hat in seinen *Memoires contenantes l' Histoire de la Minorité de Louis XIV.* eine reflexion gemacht, daß Privat-Leute in Testamentis mehr Glück und Recht hätten, als grosse Herren; *Ludovicus XIII.* bat das Parlament, sie solten die Vormundschafft seiner Gemahlin nicht lassen, und schlug andere Tutores vor, sie respectirten aber sein Testament so wenig, als diese Bitten. Ein todter König ist ein nonens, sein Reich hat ein Ende. Was die filii und cognati succedentes thun, geschiehet aus respect, und was ein extraneus successor thut, aus complaisance. Grosse Herren haben grosse Vortheile vor gemeinen Leuthen, & vice versa; Daher auch grossen Herren viel an der Decision dieser Frage gelegen, wie auch Leibnitz meynet: Ob die Testamenta Jure Naturæ eine Gültigkeit haben? Dieser bejahet es, die Mathematici aber raisonniren sehr schlecht, wenn sie sich in andere Sachen mengen; so gehets auch dem Herrn Leibnitz mit dieser observation, welche mit in die *Acta Erudit. Lipsi.* gedrucket ist. Er sagt: homo etiam vult post mortem, seine Seele ist ja unsterblich. Resp. Das ist wahr, aber was hat diese anima in æternum vivens weiter mit der Sterblichkeit zu thun, zum wenigsten scheren sich ja die noch lebendigen Menschen nichts um einen solchen vermeynten voluntatem post mortem. Die Schweden raisonnirten gar recht, wünschten aber dabey, daß er möchte länger gelebet haben. Er war ein verständiger und Helden-müthiger Herr, der die Schwedische Nation liebte, der aber auch entsetzliche Fehler hatte, und alles auf die Spitze setzte. Wrangel schüttelte offt seinen Kopf über die desperaten entrepriſen; er durffte aber nichts sagen, wenn er nicht die Ungnade einer so ambitieusen Seele haben wolte. Er suchte wohl das

Beste seines Landes, aber verkehrt. Ein Regent soll erstlich in seinem Lande alles reguliren, darnach an Kriege cum exteris dencken: Das haben auch *Mazarin* und Schlippenbach an Carl *Gustavo* getadelt, daß er sich so viel vorgenommen, da es doch in patria noch nicht gut ausgesehen; Wenn er nur Preussen verschlingen wollen, wäre es noch hingegangen, aber da er seine erste intention überschritte, that er imprudent und hitzig. Was war der Eiß March für eine desperate Action, es hätte sowohl unglücklich ablaufsen können, als es glücklich abgieng; was würden da die Leute von *Carolo Gustavo* gesagt haben. Der Frantzösische Gesandte hatte dazumahl dem Brandenburgischen Gesandten gesagt, was *Mazarin* von *Carolo Gustavo* raisonnirte. Vid. *Puffendorffii res gestas Frideri Wilhelmi M.* Also war es gut, daß er starb, denn er hatte so viel Feinde auf dem Halse, und weil er mit keinem zum Frieden inclinirte, auch aufs neue mit Brandenburg anzubinden anfieng, so würde er sein Land späte in Ruhe gesetzt haben.

Von dessen Sohn, König Carolo XI.

§. 20. Der Rothschildische Friede war von *Carolo Gustavo* wider alle raison gebrochen worden; drum muste man auf einen andern mit den Dänen dencken. Dännemarck recolligirte sich etwas, es war aber doch nichts; es war kein Geld da, und die Noblesse wolte ihren rechtschaffenen König nicht recht in die Höhe kommen lassen. Es wäre denen Dänischen Edelleuten bald gegangen, wie den Esopischen Fröschen, da sie mit ihrem so tapffern Könige nicht zufrieden waren; hätten sie nach dem Rath des *Cornificii* Uhlefeld den Carl Gustav zu ihrem König gewehlet, er würde sie auf die Köpffe gestürtzet haben, wie der Storch die Grenouilles. Er hat ja wohl nicht einmahl denen Leuten in Schonen ihre Privilegia gehalten. Er war ein Soldat, die Soldaten sind zwar nicht allemahl so schlimm, sie promittiren auch etwas zu halten, darnacher aber kommt ein Moment, da sie anders wollen, und wer sich widersetzet, den zwinget man. Carl Gustav hielt wohl sein Wort, aber wo utilitas ein anders rieth, so retractirte ers auch wohl. Solte Schweden Dännemarck gekriegt haben, die Noblesse würde recht seyn gedemüthiget worden. Die Holländer waren Schwedisch gesinnet, sie wolten aber nur, daß der Sund offen, und zwischen Dännemarck und Schweden getheilet seyn solte. Chur Fürst Friedrich Wilhelm hätte itzo die Schweden gern aus Pommern delogiret, und betaurete, daß Friede gemacht worden, zumahlen, da es Gräntz-Streit mit Schweden setzte bey Stettin, wegen des Strichs an der See, auch über das Cis & Trans an der Oder. vid. *Jus Publicum.* Der Chur-Fürst ließ auch in Franckreich sondiren, wie man gegen Schweden gesinnet wäre, und ob man ihnen wohl Pommern würde wegnehmen lassen. vid Puffendorff. Aber die Tutores in Schweden drungen auf den Frieden; Die

Holländ-

Holländer waren in Waffen, und der Chur-Fürst konte alleine nichts thun; die Pohlen hatten keine Flotte, und also konten sie auch Dännemarck nicht succurriren; die Dänen musten zufrieden sey, daß sie den Rothschildischen Frieden wieder kriegten. Der Coppenhagenische Friede ist um keine Haare besser als der Rothschildische, accidentalia saltem sunt immutata. Mit Moscau wurde ein aparter Friede geschlossen; mit Brandenburg, Pohlen und dem Kayser aber ao. 1660. in dem Kloster Oliva, unweit Dantzig. Die Pohlen wolten auch gern Friede haben: Denn als *Johannis Casimiri* Gemahlin von dem Tode *Caroli Gustavi* Nachricht erhielte, sagte sie: Sie sähe gern, wenn dadurch Frieden würde, aber sonsten nicht; *Johannes Casimir* aber sagte: Es ist ein tapfferer Fürst gewesen, aber mein Haupt-Feind, ich bin froh, daß er todt ist. Das hat man ihm vor einen Pfaffen-Streich ausgeleget; Es ist wahr, Carl Gustav hätte ihn bald von dem Throne gestossen; Aber es stehet keinem Menschen wohl an, sonderlich grossen Herren, ihre foiblesse zu verrathen, und zu sagen, was ihnen wehe thut. Man nimmt sonst in der Char-Woche bey den Catholicken nichts weltliches vor; aber damahls ao. 1660. machten die Schweden mit Pohlen Friedens-Tractaten; Die Pohlen wolten gerne Frieden haben, daß sie auch mit den Moscowitern fertig würden; und die Schweden verlangten ihrer seits den Frieden, damit sie die Moscowiter vom Halse loß würden, und diese doch Krieg mit Pohlen hätten: Friedrich Wilhelm gewann das meiste in diesem Kriege, nehmlich die Souverainité von Preussen; Carl Gustav aber hatte ihn gesucht klein zu machen; Daher man auch nicht sehr um ihn getrauret, ob man gleich als um einen Bundsgenossen und Verwandten die Trauer von aussen angeleget. Franckreich und der Kayser wurden Guarants dieses Olivischen Friedens, die 7. Tonnen Goldes aber, so Carl Gustav aufgenommen, wurden in der Minderjährigkeit *Caroli XI.* nebst andern Schulden bezahlet, sonderlich mit dem, was sie den Dänen abgenommen; Die Schweden, absonderlich die bey Carl Gustav gewesen, e. g. *Wrangel* und *de la Gardie* haben deßwegen allezeit einen rancorem gegen Brandenburg behalten, weil dieses in dem Kriege so viel, sie nichts gewonnen hätten. Sie gaben dem Chur-Fürsten Schuld, daß er die Holländer aufgehetzt, daß diese darnach den Schlüssel zum Sunde gesucht, welches man aber nicht zu sagen weiß, denn Puffendorff hat es nur in seiner Brandenburgischen Historie gemeldet. *Jean de Witt*, ein Feind der Printzen von Oranien, der es auch mit Cromwel gehalten, sagets expresse in seinen Politischen Gründen, denn er suchte darinnen zu zeigen, wie die Oranier der Republique Holland allezeit Schaden gethan, und da sagt er, daß sie sich auch in den Schwedischen Krieg gemischet, und zwar

auf

auf Anrathen *Friderici Wilhelmi M.* der eine Oranische Printzeßin hatte. Wie gieng es aber inzwischen in Schweden? Resp. Diejenigen, so nächst der Königin dem Printzen zu Contutoribus gegeben worden, meyneten, sie würden einst keine Rechnung thun dürffen, und hatten so viel zu sagen, als die Reichs-Räthe; aber diese wolten nicht leiden, daß sich jene solten so viel heraus nehmen, als die 5. Ertz-Beamten, welche **Gustav Adolph** der *Christinæ* in seiner letzten Verordnung an die Seite gesetzt; da um gaben diese jenen auf die Finger Achtung welche, als der Printz majorennis ward, genaue Rechnung ablegen musten, und zum Theil in grosse Ungnade fielen. Indessen recommendirten die Schweden der Frau Mutter, dem Printzen einen guten Præceptorem und Gouverneur zu geben, aber es haben beyde nicht viel genützet, ob gleich die Senatores Regni gerne gewolt, daß der junge Printz was lernen solte, auch die Königin solche Unterweisung zu procuriren versprach, daß er regias artes lernen könte. **Christian von Horn** ward dem jungen Printzen zum Ober-Hofmeister gegeben, der zwar von guter Extraction, aber die zu dergleichen Verwaltung erforderten Qualitäten nicht besaß. Gut trincken konte er, welches zu gewissen Zeiten auch eine gute Qualität ist vor einen Hofmann, wenn er was vertragen kan: Wie viele Deliberationes werden nicht inter pocula gemacht und confirmiret, zumahl bey denen Teutschen und Septentrionalischen Völckern, wovon schon *Tacitus* Erwehnung thut. **Horn** war auch eben nicht der schlechteste Mann; allein hierzu war er nicht geschickt genug. Ein grosser Printz muß was lernen; Professor-mäßige Studia braucht er nicht; sondern er muß 1) die Schwäche und Force seines Reichs; 2) die Inclination seiner Unterthanen; 3) das Interesse en regard seiner Nachbarn, wie ihm diese etwan schaden oder nützen können, und wie er sich zu præcaviren soll wissen. Daran hat er genung, wenn er auch gleich kein Latein könte. Er muß ja das Land und dessen Einwohner kennen, die er regieren soll; Der Esel frist Disteln, das Pferd frist Hafer, der Moscowiter und Teutsche müssen diverse regieret werden, daher muß er gescheute Ministros choisiren können; 5) sein Financen-Wesen und deren Einrichtung kennen lernen; Wiewohl bey der letztern ein Printz nur die Generalia lernet, zu denen conclusionibus gehöret ein bon sens und gute Conseillers. Er kan auch was Latein lernen, damit er nicht erschrecken darf, wenn er ein Wort gehöret, und nicht verstehet; kan Frantzösisch und Italiänisch in den Kopff gehen, warum auch nicht so viel Latein? *Perefix* lernete *Louis XIV.* daß er den Julium Cæsarem lesen, und das gantze erste Buch übersetzen konte. Wenn sie nur einen Auctorem verstehen, so haben sie genug. Es wird ja einem Herrn kein Memorial vorgelegt, da nicht Latein innen stünde, Stylisten müssen sie eben nicht werden. **Carl Gustav** fragte

Grotium,

Grotium, wie er meynete, daß er und andere Printzen solten instruiret seyn? Resp. Ihr dürfft eben nicht so solide seyn, sondern nur eine teinture von der Gelehrsamkeit haben, zumahl ihr als ein Soldat. Es ist miserable, wenn ein Herr der regieren soll, die Länder und deren Flüsse; it. die humeurs seiner Nation nicht kennet; drum braucht ein Printz solche Wissenschafften. Imgleichen eine Politique; er muß seine prætensiones controversas cum vicinis, die Disputen und böse Ministres zu distinguiren wissen. *Perefix* hatte den Ludwig *XIV.* in allem diesem admirable instruiret. Er las ihm *Henrici IV.* Leben vor, und zeigte ihm da die fauten: Denn von der Regierung *Ludovici XIII.* durffte er ihm nichts sagen, weil die Leute zum theil noch lebten, oder doch die Familien noch im Flor waren. Finantzen-Sachen lassen sich einem Printzen, wie gesagt, nicht speciellement lehren; in Teutschland ist Schröders Fürstliche Schatz- und Renth-Cammer wohl zu lesen. Ein Regent muß also Dinge lernen, die er in seiner Regierung brauchen kan. Christina verstunde die artes Regnandi nicht ob sie gleich sonst Lateinisch, Griechisch und Frantzösisch parlirte, ein Frantzösisch Sonnet machen konte, und *Cartesium* in der Philosophie gehöret hatte: *Grypenhielm*, der den Printz informirte, sahe nur auf seinen Nutzen; er bauete sich ein Haus, wartete sein Land-Guth ab, wo er offters zu drey Tagen lag, indessen lernete der Printz nichts; Die Mutter dachte auch: ein Printz dürffte nicht viel lernen, und da ihr *Magnus de la Gardie* sagte: Die Reichs-Räthe wären malcontent, daß der Printz nicht avancirte, gab sie zur Antwort: Ihre Brüder wären brave Herren, und hätten doch nichts gelernet. Allein zwischen einem Hertzog von Hollstein, und einem Könige von Schweden ist ein grosser Unterscheid; Dieser hat mächtigere Nachbarn und mehrere affaires; hat auch eine sonderliche Nation zu regieren, die allezeit einen spiritum libertatis hat. Nebst dem Christian von Horn und *Grypenhielm* war auch Matthias Bärenklau gesetzet, daß er auf des Printzen Erziehung acht haben solte. Es wurde auch ihm und dem Claudio Beck befohlen, den König einmahl zu examiniren; Die Königin war dabey; Als nun der Reichs-Rath fragte, wie der junge Herr bestanden, da muste er sagen: Er avancirte gut, er hätte ein gut Naturell; Da aber die Mamma, welche für Freuden darüber weinete, den Rücken wendete, sagte Bärenklau dem Staats-Secretario *Hogbuisen* ins Ohr: Er wüste gar nichts; man könte es bey GOTT nicht verantworten, daß man ihn so negligire. Darauf gaben etliche Reichs-Räthe ein Memorial ein; Sie hätten gehöret, daß der König nichts lernete, sie müsten einen Herrn haben, der was wüste, man solte anders mit ihm verfahren: Denn *Grypenhielm* betete wohl den Morgen- und Abend-Seegen mit ihm, und ließ ihm ein Ca-

pitel aus der Bibel lesen, und lehrete ihn Krähen Füsse mahlen; dabey aber lernete er sich auf ein Pferd schwingen. Darum thaten diese das Maul auf. *Grypenhielm* verstund selbst nicht viel, wolte sich nur lustig machen, war commode: daher er auch nachher, als der König zur Regierung kam, und ihn zum Premier-Ministre machte, nicht lange bestehen konte. Die Mutter war auch mit schuld daran, das einzige Söhngen möchte sich zu todte studiren. Es reden zwar Bürger und privati homines so; allein es studiret sich keiner zu todte, und ich wolte lieber keinen Sohn haben, als so einen einzigen. Frühe aß er eine Suppe, hernach fochte und ritte er, indessen kam die Mittags-Mahlzeit herbey, hernach wenn er nicht schlief, ritte er auf die Jagt, reliqua relinquantur. Es waren lauter junge Leute um ihn, die führeten ihn für der Grossen des Reichs ihre Palatia, (denn der Schwede lebet gerne propre) und sagten, wem sie gehöreten, da kriegte er Verdacht, wie sie zu solchem Reichthum kommen wären, ob sie ihm etwa seine Schätze genommen; Daher entstund der Haß wider die Grossen, und hohe Noblesse, und daß er hernach lauter novos homines beförderte. Hätte man dem **Bärenklau** gefolget, so wäre alles besser gegangen, auch der Krieg mit Brandenburg nicht entstanden. **Bärenklau** war von geringer extraction, sein Vater soll ein Weißgerber oder Handschuhmacher gewesen seyn; er war des *Magni de la Gardie* Hofmeister: Durch dieses Haus hat er seine Fortune gemacht. *Jacob de la Gardie* und sein Sohn recommendirten ihn der **Christina**, und er war mit ihm auf dem Münsterischen Frieden, er hat aber hernach seinem discipulo sehr entgegen gestanden. Er hieß nicht **Bärenklau** sondern *Mylius*. vid. **Puffendorff** und **Pfanner** *in Historia Pacis Westphalicæ*. Auf dem Frieden war er *Salvii* rechte Hand, ein gelehrter Mann, und endlich Schwedischer Reichs-Rath; Die jungen Leute, so um den König waren, und nicht eben von der hohen Noblesse als **Wrangel**, it. **Rosenkrantz**, der ihn reiten gelehret, hatten die hohe Noblesse auch ziemlich schwartz gemacht, zu dem operirten auch die Louis d' Or schon in Schweden. Hier muß etwas von denen Schwedischen Grafen gesaget werden; Es waren vortreffliche Leute, darunter einige Familien, die vor diesem selbst den Königlichen Thron bestiegen. **Wrangel** hat so viel Volck commandiret; **Gustav von Steinbock** war aus einer alten Familie; *Gabriel Magnus de la Gardie* war schon reich, seine Familie kam ursprünglich aus Franckreich, und konte er seine Genealogiam bis ins XI. Seculum zurück führen; Was waren sein Großvater *Pontus* und sein Vater **Jacob** nicht für Leute. Die **Löwenhaupte** waren mit der königlichen Familie selbst verwandt; derer **Oxenstirne**, **Horn**, **Torstenson**, **Königsmarck**, **Bannier**, **Wittenberg** ꝛc. ꝛc. zugeschweigen. Allein sie wusten nicht alle ihres Vorzugs sich mit

einer

einer modestie zu bedienen, und kräncketen die Nieder-Noblesse zu sehr. e. g. **Simon von Helmsfeld**, Gouvernenr zu Ingermanland, ein braver Soldat, gieng einem jungen Grafen vor, da schickte ihm dieser ein Cartell zu, darüber wurde er böse, weil er doch auch von extraction war, und schickte ihm das Cartell wieder, mit der Antwort: Weil er sich doch mit keinem Kinde schlüge, also würde man ihm solches für keine poltronnerie auslegen: Denn an seinem gantzen Leibe sey kein Platz, da nicht Wunden wären, und seine Hände wären so zerfetzt, daß er sich kaum mehr schlagen könte. Solche Sachen machten die hohe Noblesse verhaßt. Item **Johann Güldenstern** hatte eine Schwester, die war Dame d' honneur bey der Königin; Darauf kam die Gräfin **von Steinbock** ins Frauen-Zimmer, und wolte über jene gehen, welche ihr auch endlich weichen muste, da schwur **Güldenstern** sich an ihr zu rächen, und an denen Grafen; daher kam es, daß solche Sentements dem Könige beygebracht worden. Der Noblesse ist am meisten dran gelegen, daß ein Printz wohl erzogen wird; sie haben das meiste dabey zu verliehren; ein Bürger bleibt ein Bürger, er mag arm oder reich seyn; Hingegen wenn der Edelmann dreschen soll, siehets schlecht aus. **Carl der** *XI.* hatte zwar einen guten Verstand, aber nicht viel gelernet, daher er auch nachhero, wenn er was nicht gewust, *Grypenhielm* mit der Feuerzange verfolgete, und sagte: Das hättet ihr mir lernen sollen; dieser gute Mann aber verstund selbst nicht viel, ausser wie man ein Land-Guth bestellen, ein Haus bauen und seinen Vortheil machen solte. **Carl der** *XI.* hat grosse fauten gemacht, welche alle Staats-Leute gesehen. Es kan freylich bey einem grossen Printzen nicht alles so genau zugehen; aber nach eines Herrn Tode sagt man doch, wie es hätte seyn sollen, wie man es gerne gesehen; also ists auch hier. Seine Education hat der hohen Noblesse sonderlich grossen Schaden gethan, die dritte Classe der Noblesse gab ihm bösen Rath.

§. 21. Als ao. 1668. der König in Franckreich *Louis XIV.* in die Niederlande gieng, und wegen seiner Gemahlin Braband ex Jure devolutionis an sich bringen, und solchergestalt alle packta jurata violiren wolte, und sich also foederatos suchte, und ihnen die grössesten avantagen zu geben versprach, wenn sie ihm sein schändliches Vorhaben wolten vollbringen lassen, so suchte er auch Schweden auf seine Seite zu ziehen. Denn Franckreich hatte damahls grosse conceptus, die sämtlichen Niederlande und Holland zu verschlingen, und gieng mit einer Universal-Monarchie schwanger. Solches merckte auch der Kayser und sein *Lisola* wohl; wie auch *Jean de Witt*, und in Schweden Bärenklau, Bielcke, Falckenberg, und andere mehr; Allein *Magnus de la Gardie* war aus Frantzösischem Geblüte; Denn sein Groß Vater

Von der Bärenklauischen und de la Guardieschen Faction.

Pontus kam aus Franckreich nach Schweden, und hat solches eben aus der obscurität gebracht, (wie der Frantzose *Mr le Fort* Moscau.) Er liebete also sein Vaterland noch; Daher er in Senatu eine Alliance mit Franckreich proponirte. **Steno, Bielcke** und **Bärenklau** opponireten sich hautement, ohngeachtet der letztere du ch das *de la Gardi*sche Haus seine Fortune gemacht hatte, daß er Senator Regni und Baron wo den; Daher sich jeder man und der Cantzler *Magnus de la Gardie* selbst darüber verwunderte **Roland, Bielcke, Bärenklau** ꝛc. waren kluge Leute, und sagten: Teutschland macht grosse Augen wider Franckreichs Unternehmung; Holland und Engelland vereinigen sich wider selbiges, was sollen wir eine Alliance mit Franckreich machen. **Bärenklau**, der den Zustand Teutschlandes auf dem Münsterischen Frieden hatte kennen lernen, sagte: Die Teutschen werden uns für Proditores halten; Oesterreich, Brandenburg und andere Teutsche Fürsten haben Interesse, daß Franckreich seine Intention nicht erreichet. Man deliberirte schon, ob Teutschland mit Holl und Engelland in Alliance treten solte; **Friedrich Wilhelm** aber verhinderte es, sagende: Wenn Franckreich das hü et, wird es toll, und ich werde denn zuerst attaquiret, wir wollen nur vigil ren. Die Teutschen fuhr **Bärenklau** fort, die uns bisher als ihre Schutz-Engel angesehen und uns sonst nicht in unsern Desseins hindern werden, würden uns nun als den Teufel hassen. Der Pabst zitterte damahls, und encouragirte die Catholischen Fürsten, sich Franckreich zu opponiren, sonst würde er noch vor des Königs Tische das Aller Augen warten, beten müssen. **Bärenklau** drunge durch, ja Schweden trat selbst in die triple Alliance mit Holland und Engelland; Holland drohete dem Könige in Franckreich: Wenn er nicht den Degen einsteckte, und den Spaniern, was er ihnen abgenommen, restituirte, so wolten die triplici fœdere juncti ihm 60000. Mann opponiren; Franckreich hatte auch wohl eine hübsche Armee, trauete aber doch nicht, sondern machte ao. 1668. zu *Aix la Chapelle* einen Frieden, darinnen er sich ein wenig der conqueten reservirte. Hier siehet man die zwey factiones des **Bärenklau** und des *de la Gardie*, dieses gewesener Informator muste ihm ietzo entgegen stehen, daß er sein Gewissen bewahrete, und er redete alles aus selbst eigener Erfahrung. Aber **Bärenklau** starb, da war die *de la Gardi*sche Faction oben, das sahe Franckreich, und haben die Frantzösischen Envoyés c. g. *Mr. Pompone* um die Jahre 1670. und 71. Schweden recht nach ihrem Gefallen rangiret, und die Louis d' Or thaten solchen effect, daß sie Schweden die Triple Alliance gantz auspurgirten. *Carolus II.* in Engelland wurde auch davon abgezogen; man schickte die Madame d' Orleans, des ehemahligen Regenten Stieff-Mutter an ihn, welche ihn caressirte, ja die gantze Welt sagte,

es

es hätten diese beyden Geschwister beysammen geschlafen, vid. *Pufendorff in Rebus Gestis Friderici Wilhelmi Magni*, it. *Histoire Anecdote de Suede.* Inzwischen wurde der König majorennis, hatte aber nichts gelernet; er wolte regieren, verstund es aber nicht; er wuste weder Moral, noch Politique, noch Jus Naturæ; darum gieng es auch hernach so schöne zu; *Grypenhielm* wurde Premier-Ministre, der nicht einmahl einen rechten Præceptorem abgeben kunte. Lindenschild, der zwar kein Edelmann, stieg durch den *Grypenhielm*, stach diesen zuletzt gar ab, und wurde das Factotum. Da dieser nun der vornehmste worden, sahe es wunderlich ums Regiment aus, denn er suchte lauter Administros, die da thaten, was er und der König wolte. Ehrenstedt und Hoghuysen waren die Staats-Secretarien, der erste hatte schon in Teutschland negotiret, und war ein Hoff-Mann: Wenn ihm der König proponirte, sein Consilium drüber zu hören, sagte er allezeit ja, wie Ihro Majestät wollen. Das sind miserable Conseillers, auf solche Art brauchte ein Herr gar keine, da doch grosse Herren absonderlich junge, deren Intention meistens auf inania gehet, einen rechtschaffenen Conseiller so nöthig haben, als das liebe Brod. Er flattirte dem jungen König, der kaum seinen Nahmen schreiben konte, ob er gleich sonst Courage hatte. Lindenschild suchte lauter Leute, die einen blinden Gehorsam præstiren solten; er war kein tummer Mann, er suchte den König souverain zu machen, und ist der erste, der ihm solche Gedancken in den Koff gebracht hat; dazu gab eine bagatell-Sache Anlaß. *Barclaji Argenis* war l'auteur favori; solches Buch aber ist ein Roman, welcher ein Regnum Monarchicum, & quomodo illud formari possit, & quæ tunc impedimenta inveniantur, vorstellig machet, davon ließ er sich unterrichten, recommendirete auch dem Könige die Argenis, er setzte deswegen ein Stück davon in die Schwedische Sprache über. Lindenschild konte dabey raisonniren, und war ein habile homme, aber er fraß und soff, depensirte viel in Kleidern, und führete mit einem Worte eine Oeconomie sans Ordre, dadurch ihn auch endlich Güldenstern gestürtzt. Dieser Herr nahm Geld von Franckreich, als es in die Niederlande einbrach, und Amsterdam bald weggekriegt hätte; der Kayser schickte 30000 Mann unter dem Commando des *Montecuculi* wider Franckreich; Churfürst Friedrich Wilhelm gieng mit seinem Chur-Printz *Carl Æmilio* nach Straßburg, da machte die *de la Gardi*sche Faction, daß Schweden en faveur Franckreichs Lermen anfieng; er wurde gefragt: Ob man dem Churfürsten von Brandenburg ins Land gehen wolte, der ihrem Freunde dem König in Franckreich schadete? Viele Reichs-Räthe sagten ja. Als *Petrus Brahe. Benedictus Horn, Wrangel, Bannier.* Der Schwedische Gesandte hatte viel Böses von Brandenburg

denburg nach Hause geschrieben, welches ihm auch Friedrich Wilhelm nicht vergessen können; sie perorirten auch überdieß wider Brandenburg, was solches *Carolo Gustavo* zuwider gethan, und daß es um souverain zu werden, einen besondern Frieden gemacht, daß hernach Schweden den præcipitirten Frieden zu *Oliva* machen müssen; also ward der Krieg wider selbiges beschlossen. *Steno, Bielke, Roland,* Johann und Georg von Güldenstern sagten nein, die hatten noch die Principia des Bärenklau; aber sie wurden per majora überstimmet. Die Schweden fielen anno 1675. dem Churfürsten von Brandenburg ins Land, welcher aber die Sache bald retablirte, von Straßburg unvermuthet zurück gieng, bey Halberstadt und Magdeburg Trouppen zusammen zog, den Pass bey Rathenau forcirte, und 1500. Schweden todt schlug. Man jagte zu Rathenau die Schweden aus den Häusern aus und ein, und caputirte sie; da traf der Churfürst den ehmahligen Gesandten auf der Strasse an, welcher um sein Leben bathe; der Churfürst sagte: Du bist Schuld an dem Kriege, und zog die Pistole ihn todt zu schiessen, endlich aber sagte er: Bringt ihn in Arrest. Darauf geschahe die Bataille bey Fehrbellin 1675. und die Schweden verlohren alles, was sie im Reiche hatten. Da wurde der Kayser, Lüneburg und andere Teutsche Fürsten rege, welche bedachten, was die Schweden vor avantage im Reiche gehabt, und insgemein ihre Pfeiffen in Teutschland geschnitten. *Christianus V.* von Dännemarck brach auch loß, und gieng in Schonen, da sahe es für Schweden windig aus; in Teutschland war fast alles verlohren, und musten sie nur suchen Schonen zu erhalten. Dem Lindenschild succedirte Johann von Güldenstern; Jener introducirte diesen beym Könige; Die hohe Noblesse war ihm spinnefeind, weil er nebst Bielcken alles wider den Senat gethan. Lindenschild als ein bon vivant war sicher, und Güldenstern konte die Leute caressiren, und fluchte dabey: Dieser und jener solte ihn holen, deßwegen der Frantzösische Resident und hernach Envoyé, welcher schon im 30. jährigen Kriege negotiiret, und die malice an dem Güldenstern observiret, gesagt: er hielte nicht parole, er hätte keinen andern Guarant als den Teufel. Inzwischen insinuirte er sich so beym Könige, daß er Lindenschilden ausbisse, und bis an die unterste Classe der Noblesse hinaus schmisse, weil er alles, was er eingenommen, depensiret hatte, und keinen Staat mehr machen konte. Dieser Güldenstern soll so malicieux gewesen seyn, daß er, wie Puffendorff *in Rebus Gestis Friderici Wilhelmi M.* saget, den König massacriren, oder im Kriege auf die Schlacht-Banck lieffern, oder ihn brav mit den Adel brouilliren wolte. Und also choisirte *Carl XI.* seine Ministres schlecht, daß sein Sohn fast um Cron und Scepter kommen wäre, da die Unruhen ausgebrochen.

gebrochen. Die Reduction, die harten proceduren, die despotische Regierung machten den Krieg in Liefland, welcher theils unter ihm noch, theils unter seinem Sohne entstunde. Worauf so ein Krieges-Feuer entstanden, welches zwar erst für Schweden gut, hernach aber zum grösten Schaden ausgeschlagen. Güldensterns Schwester war die Ingeburg, von der wir oben gemeldet, was ihr für eine dispute mit der Gräfin von Steinbock passiret, worüber dieser ihr Bruder die Comites und hohe Noblesse wider sich bekommen, daß er geschworen, sich zu rächen. Er hatte böse Dinge im Kopffe, welches viele Grossen mercketen, ob gleich der König selbst nicht, gegen welchen er dissimulirte, und sich als den treuesten Diener anstellete, daß er auch bey ihm alles ausrichten konte. So machen es die Hof-Leute, erst lernen sie den Herrn recht kennen, sie thun, was sie ihm an den Augen ansehen können, reden was er gerne höret; da kommen sie in credit, daß hernach der Herr und alles nach ihrem Willen leben muß. Man wird dencken, Lindenschild habe kein judicium gehabt, daß er den Güldenstern bey dem Könige introduciret hat; aber man siehet nicht allemahl die Gefahr; inzwischen ist es schon Ministris also ergangen. *Magnus de la Gardie* verlohre darum seine Cantzler-Stelle, der König aber war ihm nicht gut, ob er gleich sein naher Vetter war; die jungen Compagnons hatten schon von ihm gesagt: Er ist so reich worden ex Domanio Regio. Seine Vorfahren haben schon in Schweden viel gegolten, er und sein Vater, absonderlich unter Christina. *Magnus de la Gardie* war schön und beredt; aber im Kriege wolte es nicht mit ihm fort; er wolte sich nicht schlagen, da ihn Steinberg und Schlippenbach heraus forderten, ohnerachtet Christina beyde zu Grafen gemacht, damit er die Entschuldigung nicht brauchen kunte: Sie wären nicht seines gleichen. Lindenschild war eine neue Adeliche Creatur, und dem *de la Gardie* feind, furchte ihn aber, weil er mächtig und ein Freund des Königlichen Hauses war; drum brauchte er den Güldenstern, wie der Affe dort die Katze. Dieser aber hatte viel schlimmere Absichten, (si *Puffendorffio* fides est habenda) den König zu tödten, oder zu machen, daß er wegen übler conduite abgesetzt würde. Als der König von Dännemarck ao. 1675. in Schonen eingefallen, und König Carl *XI.* hingieng, solches zu defendiren, riethe Güldenstern, eines mit dem Feinde zu wagen, ohnerachtet es die meisten Ministres widerriethen, es geschahe aber doch. Güldenstern hatte den einen Flügel commandiren sollen, und der König den andern; aber alles war so schlecht postiret, daß der König solte todt geschlagen werden, und es wäre auch bald geschehen. Quær. Warum that er das? Resp. Er dachte, ist der König todt, so machten die Schweden einen

König.

König. Puffendorff saget: daß er ein heimlicher Feind vom Carl Gustav und seiner posterität gewesen. Als der König die Heyrath mit der Dänischen Printzeßin Ulrica Eleonora beschlossen, welche ihm sein Vater Carl Gustav schon destiniret gehabt, wolte Güldenstern solche hintertreiben, und calumnirte die Printzeßin, sagte auch öffentlich, der König wäre noch nicht resolviret zu heyrathen; Denn er suchte dem Könige unter der Hand eine Englische Printzeßin *Mariam* oder ihre Schwester *Annam* zu heyrathen. Da nun andere sagten, solche conseils wären contra publicum bonum, wurde er roth und weiß, und suchte es dadurch zu hindern, daß er es incaminirte, daß ihn der König nach Dännemarck schicken muste als Ambassadeur, seine Feinde aber gaben durch Brieffe ein solches Portrait von ihm in Coppenhagen, daß er daselbst nicht eben allezeit zum besten tractiret wurde. Der König in Dännemarck war sonst ein doucer Herr, als aber einst ein Ball gegeben wurde, und sich Güldenstern als ein Bauer verkleidet hatte, sagte der König: Er könte auch ohne das Kleid schon davor passiren. Er gieng auch mit grossem chagrin wieder nach Schweden. Unterdessen aber gieng doch die Vermählung mit der Ulrica Eleonora ao. 1679. vor sich. Weil solches aber dem Güldenstern nicht nach seinem Kopffe war, so sagte er dem Könige, er solte der Printzeßin nicht recht trauen, und wenn er sie ja haben müste, solte er sie zum Kinderzeugen gebrauchen, und pour le reste negligent tractiren. Wäre Ulrica Eleonora ambitieux gewesen, wie andere Printzeßinnen, so würde es wunderlich hergegangen seyn; Denn als König Carl *XI.* das erste mahl bey ihr schlief, stund er sehr früh auf, die Pferde zu besehen; alle die solches sahen, erschracken darüber: Die kluge Dame aber überwand dennoch des Königes Hertz, und hintertrieb alle böse machinationes. Dicis: Was hatte denn nun Güldenstern hiebey wieder vor ein Interesse? Resp. Er gedachte, wenn er der Gemahlin nicht gut ist, zeuget er keine Kinder mit ihr, und nimmt sich eine Maitresse zur Hand; solche Herren aber zeugen wenig rechte Kinder, darüber wird der Peuple malcontent und hasset ihn; alsdenn entstehet ein Lermen, da will ich meine Person schon dabey spielen. Er verrieth auch sein böses Hertze in einer andern Sache, nehmlich Carl Gustav hatte vormahls gesehen, daß es gut wäre, die Flotten an einem Orte zu haben, wenn er Coppenhagen weg gekriegt hätte; Diesem Conseil wolte Carl *XI* nachkommen, Güldenstern aber sagte: er solte die Flotte theilen, einen Theil in Schonen haben, und den andern in Bleckingen, daselbst er Gouverneur seyn wolte. Er hatte noch viel mehrere desseins im Kopffe, starb aber drüber. Seine Schwester Ingeburg hatte kurtz vorhero einen Traum von ihm gehabt, er hätte den König mit einem

nem Dolche erstochen; es kan aber auch seyn, daß ihm die hohe Noblesse solches fingiret.

§. 22. Inzwischen hatte er dem Könige in Kopff gesetzet; er solte den Reichs-Rath herunter setzen, eine neue Reduction anstellen, die Tutores Rechnung thun lassen, sagte auch noch auf seinem Tod-Bette: Das Dessein hätte er noch mögen ausführen, er hoffe auch, der König würde es noch thun; wie es denn auch geschehen. Da *Christina* durch ihre Depensen und Verschenckungen Gelegenheit gab, daß **Carl Gustav** eine Reduction anstellen muste, that er doch solches mit gröster moderation, wie wir oben gesehen; dieser aber verfuhr anders. Er sahe, daß das Geld fehlete, was er vom Teutschen Boden gebracht, das war verlohren: **Güldenstern** hatte ihm gesagt von Frantzösischen Geldern zu dependiren, sey gefährlich, er hätte gesehen, wie ihm die Frantzosen das Maul aufgesperret. Die hohe Noblesse hatte mehr als er. Es wurde 1680. ein Reichs-Tag angestellet; die Geistlichen sagten, ja es muß eine Reduction geschehen, und ein Examen der Reichs-Räthe, welche Contutores Regis gewesen, vorgenommen werden. Die Bauern sagten auch, die Grossen hätten zu viel, es müsten ihnen die Flügel beschnitten werden: Der gemeine Mann, der eben zu nichts sonderliches kommen kan, ist ohnedem allezeit neidisch auf den Reichthum grosser Herren. Die Bürger warens auch zufrieden, vor welche insonderheit der Bürgermeister in Stockholm redete. Die dritte Classe der Noblesse aber sagte: Es solte beym alten Credo bleiben. **Falckenberg, Roland** ꝛc. sahen, es würde endlich auch an sie kommen; da sie aber dem König so contradiciren wolten, wurden sie beyde nach Pommern geschicket. Doch wolte man die Unter-Noblesse votiren lassen, weil man aber befürchtete, es möchten majore vota wider den König ergehen, wurde ihnen angedeutet, sie solten über dem Bausch votiren, wie vormahls, da man eben die vota nicht gezehlet. Es wurde auch versichert, wer des Jahres nicht über 300. Rthlr. Revenües hätte, solte die Reduction gar nicht mit ausstehen; wenige aber von der Unter-Noblesse hatten mehr, da waren sie schon halb zufrieden. Etliche, die brave Stimmen hatten, fiengen an zu schreyen, darnach die andern, wie die Orgel-Pfeiffen, daß man nichts distinguiren konte, wer Ja oder Nein sagte. Der König declarirte, wer einem vorwerffen würde, daß er pro Rege votiret hätte, solte infam seyn, des Königs Ungnade haben, und als injurians & Criminis Læsæ Majestatis reus gestrafft werden. Also wurde eine Reduction beschlossen, und nicht nur den Leuten alles, was ihnen *Christina* geschencket, sondern auch, wovon sie nicht gleich einen Titulum acquisitionis anführen konten, oder was sonsten zu einem Closter gehöret hat, weggenommen: Alle alte Reste wurden cum usuris einge-

Von der vorgenommenen Reduction Caroli XI.

fordert. (*) Der Adel wurde herunter gesetzt, daß er kaum leben konte. Das sahe **Güldenstern** schon, sagte aber: Denn müsten sie brav arbeiten, und sich im Kriege wohl halten. *Bielcke* that das Maul ein wenig zu weit auf, deswegen fiel er und seine Familie. Die Reduction kam auch nach Pommern, item nach Liefland, da die Königin von Schweden gar nichts weggeschencket. Da geschahe dem Adel groß Unrecht, denn es wurden ihnen die Güther weggenommen, die sie noch bey dem Regiment der Schwerdt-Brüder bekommen hatten, daher auch nachgehends der *Patkul*ische Tumult entstanden. Der König gab **Königsmarcken** Dienste in Pommern, die Reichs-Räthe hiessen auch königliche Räthe, es schlich aber einer nach dem andern fort auf seine Güther. Sie kriegten auch ihren Abschied, aber nicht ohne Bitterkeit, und waren sehr übele Phrases drinnen, womit ihnen ihre übele Conduite reprochiret wurde. Diejenigen, welche die Reduction dirigiren solten, hatten eben keine studia, sondern verstunden das Rechnen, und giengen stricte nach der Königlichen Ordre, ohne remonstration anzunehmen. **Conrad Güldenstern**, der sonst Gouverneur zu Viburg war, und nicht einmahl zwey Bauren aus einander setzen konte, wurde Directeur und Præsident *de la Chambre;* diesem waren adjungiret einige von dem Adel, einige von der Clerisey, der Bürgermeister in Stockholm, und sein Schwieger-Sohn **Güldenburg** im Nahmen der Bürger; etliche banqueroute Kauffleute, welche sich nun meriten machen musten, die von der Crone gekommene Güther zu untersuchen. Etliche wolten auch dabey wieder prosperiren, trafens auch zum Theil; aber wie es meistens bey solchen Dingen gehet, die meisten kömmen zu kurtz. Diese nahmen alte und neue Güther, so von der Crone solten gekommen seyn, ohne Unterscheid weg, machten wenig Proceſs, und verfuhren hart, daß sie gar keine Remonstration attendirten. Diejenigen, welche die Tutel des Königes geführet hatten, musten Rechnung thun, da hieß es, sie hätten zu viele Depensen gemacht; Allein wie kan man das so genau reguliren: Viel ist ein terminus relativus, dem scheinet das viel, dem andern wenig. Ein Successor, der von bösen Leuten angestiftet wird, kan leicht zu viel machen, was nicht zu viel ist. Sie musten es ersetzen und auch usuras zahlen; sie antworteten: Wir haben ja die Tutel nicht allein geführet, sondern nebst der Königin; da hieß es: Weil die Königin zwey Vota gehabt hätte, solte sie auch zwey Portiones

(*) *Claudius Oernhielm* schrieb damahls um dem Könige zu flattiren, seine *Historiam Eccles. Sueciæ*, da er wiese, wer Bona Ecclesiæ hätte. Er war ein Priester und dedicirte sein Buch dem Könige; es ist rar, und auch nicht gantz heraus.

tiones ersetzen, die übrigen fünff Portiones solten die ihr adjungirt-gewesenen fünff Räthe zahlen; Der König aber wird nicht viel seyn bezahlet worden. In Pommern ward auch reduciret, was auch der Adel von den alten Hertzogen bekommen, und quovis licito modo an sich gebracht; in Bremen und dem Wismarischen ingleichen; in Liefland wurde die Noblesse gar ad extrema gebracht, da man denen Teutschen Familien, die zu Zeiten der Schwerdt-Brüder hinein gekommen, ihre alte Güther nahm. Die klagten denn, daß sie nichts behielten, sich nicht mehr nobiliter exhibiren könten; deßwegen man ihnen zwar endlich die Güther wiedergab, doch musten sie einen jährlichen Canonem geben, und waren in der That nur Königliche Arendatores. Das war alles contra jus & Privilegia *Livonum*; Drum lermete auch nachmahls der unruhige *Patkul*, welcher dabey ein Raisonneur war, und ließ vor sich schreiben; Die *Acta Livonica* sind auch am Tage. Ich will den *Patkul* keinesweges rechtfertigen, unterdessen hat ihn doch die ungerechte reduction zu solchem Unternehmen gebracht, und viele Leute halten ihn noch für unschuldig. Endlich haben die Dinge auch ein schlechtes Ende genommen, wie ietzo leider! das gute Schweden klagen muß. Quær. Wie sahe denn der König aus? Es war eben nichts eclatantes an ihm. Ich sage eben nicht, daß er gar nichts Königliches an sich gehabt hätte, aber die äusserliche Pracht distinguirte ihn eben nicht von andern. Er war von mittelmäßiger taille, hatte schwartzlockichte Haare; darum er eben auch keine Peruque getragen, bis anno 1681. da etliche Haare grau wurden. Die Augen waren eben nicht allzugroß, aber angenehm, die Nase mediocre und gerade, das Kinn gespalten, die Lippen groß und roth. Er hatte auch rothe Backen, breite Schultern, starcke Hände, schöne Füsse, davon er den lincken brach, und da er nicht recht geheilet worden, hinckte er auf die letzte ein wenig. Exercitia verstund er wohl; er tantzte zwar nicht; ritte aber trefflich, und im Ring-Rennen stach er alle ab. Er war starck und zu travaillen geschickt, konte alle Tage 20. Schwedische Meilen reiten; Er war auch von guter Leibes Constitution. Weil man ihn aber in seiner Jugend alle Morgen frühstücken lassen, kriegte er, da er alt wurde, Magen-Beschwerung, hielte auch eben nicht die beste Diæt; daher er die letzte Lebens-Jahre kränclich war. Stomachus est Rex omnium viscerum. Im Trincken hat er sich besser menagiret als im Essen; er hat selten einen Rausch gehabt: denn er konte auch tapffer aushalten. Er schlief wenig, gieng spät zu Bette, und stund frühe auf: Das Frauenzimmer achtete er wenig, und die an seiner Cammer gewachet, attestiren, daß er nie ein Frauenzimmer, als seine Gemahlin berühret; drum hassete er auch die Hurer und Säuffer. Welches gewiß gute Königliche

Qualitäten sind. Er machte kein Wesen aus sich, redete mit jedermann, und cajolirte die Leute, drum man ihn deßwegen auch nicht wohl distinguiren konte. Man möchte sagen: Wie hat denn ein solcher Herr auf Reduction dencken, und solch mecontentement anrichten können? Denn es wurde dadurch fast ein General-mecontentement; Die kleine Noblesse muste endlich auch dran; Die Bürger in Stockholm, welche darauf gedrungen, daß die Grossen in die Büchse blasen müssen, musten eine Guarde von 2000. Mann erhalten, welche ihnen in die Häuser gelegt wurde, und diese trieben Handwercke dabey, gaben ihre marchandisen wohlfeil und thaten auch den Bürgern dadurch Abbruch. Die Bauern musten vor den König werben, und also wurden fast alle Unterthanen geschoren. Die Ursache von solcher reduction war: Der König hatte in der Jugend nichts gelernet, bekam hernach schlechte Ministres, Gülden stern gab ihm schlimme Conseils, die Noblesse wurde ihm verhast gemacht; drum wurden auch in Liefland die Bürger verschonet, und die Noblesse muste Haar lassen. Der König liebte auch von Natur das Geld, und gab nicht gerne viel aus. Er kam zu einer Zeit auf den Thron, da die Financen erschöpffet waren, und gerieth in Krieg; da wolte er nun die leeren Coffres wider füllen, wuste aber die Jura Majestatica nicht zu nutzen, die Unterthanen zu gebrauchen, und dennoch bey Güte zu erhalten. Er mochte dencken: Oderint, dum metuant. Printzen aber, die solche Principia haben, sind halb verlohren. Er konte nichts als Schwedisch und Teutsch reden: Er war leichtgläubig, daher er dem Güldenstern so geglaubet, und auch nach seinem Tode ihm nachgefolget. Ein Geitziger ist unbarmhertzig. Wie hat aber *Carolus XI.* die Liefländer geplaget, daß sie fast an den Bettel-Stab gerathen? Die Schwedische Noblesse hatte ihm nichts genommen, wie er dachte, sondern ihr Reichthum kam von den Teutschen und Pohlnischen Kriegen her, ausser was *Christina* verschenckt, und *Gustavus Adolphus* und Carl Gustav propter benemerita hingegeben. Benemerita aber müssen belohnet werden. Einer, der pro utilitate patriæ arbeitet, der kan nicht Heckerling essen: Denn die sind Enthusiasten, die so viel von amore patriæ schwatzen, wie jener Bischoff von *Cambray*, welcher sagte: Der Mensch müsse GOtt lieben wegen seiner Perfection, und wenn er ihn auch in die Hölle stiesse. Schonen, welches eine neue Conquete war, solte auch die Reduction leiden, und zwar mit grosser Rigueur. Die alte Dänische Noblesse hatte nicht unter dem neuen Herren stehen wollen, und ihre Güther nach und nach an die Schweden verkaufft; diese sagten nun: Wir haben baares Geld dafür gegeben; die Dänen unsere Creditores müssen uns schadlos halten. Das hätten diese wohl nicht thun dürffen: Denn es waren extranei; allein der König in Dänne-

marck

marck wolte künftiges Böses verhüten, damit nicht noch ein Krieg draus entstehen möchte, und protestirete wider die vorseyende Reduction, daher sie auch nachbliebe. Es wäre solches die gröste Injurie gewesen, wie es denn auch schon bey der Schwedischen Reduction war, da man noch über die Zeiten des Königes von *Vasa* hinauf inquirirte. So sind nun die Menschen Wiedergebohrne? Sie trachten nach Reichthum zu ihrem Contentement, aber endlich lauft es mit solchen Herren übel ab, wie hier. Schweden war gleichsam belagert, das muste geduldig seyn; aber in Liefland brach das Feuer aus, welches aber verachtet wurde: Denn man hat den *Patkul* beym Kopffe und incarcerirt gehabt schon zu Zeiten *Caroli XI.* da er aber wieder entkommen. Wenn auch gleich die Liefländer in allem nicht recht gethan, so sagt man doch, was die Occasion dazu gewesen, wie man saget, daß des *Duc d' Alba* Grausamkeit Gelegenheit gegeben, daß sich Holland des Spanischen Jochs entledigt. Den Kaufleuten that *Carl XI.* auch Tort; die Kauffarthey-Schiffe hatten sonst keine Passage-Gelder gezahlet: Denn wenn ich will haben, daß meine Waaren sollen ausgeführet werden, so muß ich den Leuten durch Freyheit darzu Lust machen, zumahl einer Nation, die nicht gern zur See fähret. Nun musten sie auch zahlen, da blieben die Schiffe aussen. Da es der König erfuhr, änderte er es doch nicht, und sagte: Ich will lieber denen Holländern und Engelländern mehr Freyheit geben, daß sie die Waaren hohlen. Aber das war falsch; der Czaar raisonnirte besser, und ließ lieber die Unterthanen die Waaren ausfahren, als durch Fremde abholen.

§. 23. Die absolute Gewalt stack unserm *Carolo XI.* im Kopffe. Nach dem Nimwegischen Frieden gieng die Reduction vor sich; die Tutores musten Rechnung thun, die Reichs-Räthe wurden Königliche Räthe, sonst waren diese gleichsam Mediatores Regis & Populi, und stelleten jenem dieses Anliegen vor. Dieses Gute cessirete nun, da die Königlichen Creaturen das Hertz nicht hatten, dem Könige was zu remonstriren; Wenn dieses geschehen können, hätte die Liefländische Unruhe wohl sollen vermieden und ihre Noth dem Könige angezeiget werden; Aber so nahm sich der armen Leute niemand an. Anno 1686. declarirte er hautement: Er liesse sich niemanden die Hände binden; er wolte sich einer Gewalt anmaßen, wie er es vor GOtt verantworten könte; Niemand solte ihm contradiciren; es solte alles nach seinem plaisir gehen. Er wolte so gar die succession reguliren, und wenn er keine Descendenten kriegte, einen andern Successorem ernennen können; dergleichen Gewalt kein König in Europa, nicht einmahl der mächtigste, nemlich der König in Franckreich gehabt. Sed homo proponit, Deus disponit. Nun ist alles aus, das ma-

Wie er die Regiments-Form in Schweden geändert.

chen die pressuren. Wenn es immer glücklich gienge, so möchte ein absolutes Reich bestehen; kommen aber unglückliche Zeiten, da äussert sichs. Der Monarch wird durch böse Leute verhast gemacht; Das Volck siehet nun seine Knechtschafft, und diese können die Mitternächtigen Völcker nicht vertragen, sonderlich die Schweden, wie die Historie des XV. und XVI. Seculi zur Gnüge lehret. Nach *Caroli XI.* reglement hätte nach dem Tode *Caroli XII.* der Printz von Hollstein, als der erstgebohrnen Tochter Sohn, succediren sollen; aber die Schweden hatten Ursache, daß sie ihre Freyheit suchten. *Carolus XI.* ließ damahls 6000. Mann in Stockholm einrücken, und erschreckte damit seine Unterthanen, daß sie ihm nicht widersprechen durfften; daher sie auch nachgehends exceptionem metus gebrauchet. Nun muste er auch einen Premier-Ministre haben: denn ob er gleich gern was thun wolte, Suppliquen lesen ꝛc. so wolte es doch nicht recht mit ihm fort, weil er nicht viel gelernet hatte. Dazu gelangete nun **Benedictus Oxenstirn**, ein Mann, der schon seither 1642. in Ambassaden gebrauchet worden, und sich besonders auf dem Nimwegischen Frieden signalisiret hatte. Der hatte nun gantz besondere Maximes, darüber die Schweden noch Ursache zu klagen finden. 1) Trennete er die Alliance mit Franckreich, welches zwar ein Teutsch-Gesinnter primo intuitu loben wird, aber vor Schweden damahls gar nicht zuträglich war; 2) Meynete er, es müste mit Dännemarck gute Freundschafft gehalten werden. Das war in abstracto gut raisonniret, Scandinavia enim est invicta, si unita est, welches auch *Gustavus Adolphus* schon erkannt, als er mit *Christiano IV.* auf den Gräntzen gesprochen. Ja, wenn die Dänen auch darzu inclinirten, und immer Friede seyn könte. Die Dänen waren damahls gescheut, und thaten, als wenn ihnen **Oxenstirns** Vorschlag angenehm wäre, laureten aber auf ihr interesse. Die Alliance der Schweden gieng mit Franckreich zu Ende; **Oxenstirn** touchirte die Frantzösischen Ministres, daß sie fortgehen musten: Dem *Seguiere* wurde nur ein Königlicher Rath zur introduction geschicket, da sonsten allemahl zwey gekommen; er sagte, was das heisse? man antwortete: Der König wolte es so haben; er regirte: Grosse Herren pflegten wohl mannichmahl im Ceremoniel was zu ändern, man hätte aber mit seinem Principal erst können und sollen darüber communiciren. Aber **Oxenstirn** that solches mit Fleiß, um die Frantzösischen Ministres loß zu werden, und dadurch die Alliance gäntzlich zu cassiren: da gieng auch *Seguiere* weg, und kam ein anderer, ein hitziger Kopff; kriegte aber keine Audience, und also gieng es noch zwey andern, die nach ihm kamen. Da machte Franckreich nun Alliance mit Dännemarck, welche Ehre diesem seit *Gustavi Adolphi* Zeiten nicht wiederfahren; Dännemarck kriegte Subsidien von Franckreich, und hatte um die Jahre 1688. da Franckreich

in

in die Pfaltz einbrach, und die Händel mit dem König *William* waren, viele avantage von dieser Alliance. Darum hat sich der König in Franckreich so laulich gegen *Carolum XII.* aufgeführet, und der Regente machte es nachhero nicht viel besser. Dicis: Warum war Oxenstirn den Frantzosen so feind? Resp. Das kam von einem privat-Hasse her; er vor seine Person war auf dem Nimwegischen Frieden wohl angesehen, aber seine Gemahlin war dadurch touchiret worden, weil man von der Frantzösischen Ambassadrice mehr fait machte, als von ihr; Das verdroß sie, und animirte ihren Mann wider die Frantzosen, denen er auch hernach allen Tort angethan. Die Holländer wurden sonst bey denen Schweden hart tractiret; allein nunmehro favorisirten sie diesen, und auch den Engelländern, denen Frantzosen aber that man wehe. Vid. *La Negociation de la Paix de Nimwegue par Mr St. Didier*, welcher des Frantzösischen Gesandten Secretaire gewesen, der hat alle die Leute und ihre Disputes recht wohl beschrieben. Wenn die Frantzosen gethan hätten, wären die Schweden im 30. jährigen Kriege nicht auf den Teutschen Boden gekommen, und hätten kein Schilder-Haus darauf bekommen, drum hätte man sie besser menagiren sollen. In dem nachherigen Schwedischen Kriege, und bey dem Unglück *Caroli XII.* hat Franckreich zugesehen, und alle Schwedische Implorationes sehr laulich angenommen. Nun dachten sie sich mit Dännemarck zu alliiren; aber das war nichts; Die Dänen sind immer jaloux auf Schweden, der Verlust von Halland, Bleckingen, Schonen ꝛc. steckt ihnen noch in den Köpffen; drum sahen sie, wie sie den Schweden was anhängen könten: Wenn sie auch Schweden an See-Macht nicht überlegen wären, müsten sie immer vor ihnen zittern; drum nahmen sie auch die Frantzösische Alliance willig an, womit sie alle schrecken konten. 3) Uberdiß wolte auch Oxenstirn eine Alliance mit dem Römischen Kayser machen, worüber sich jedermann verwunderte. Die Schwedischen Ministres und Ambassadeurs wurden splendide empfangen; aber die Kayserlichen Ministres raisonnirten selbst: Sie wüsten nicht, was die Schweden suchten: Denn sie sind so sehr von Oesterrich entfernet; keine subsidia sind zu hoffen, und sonst auch nichts. Franckreich und die Teutschen Stände, welche darinne gleiches Interesse suchen, daß der Kayser nicht zu groß werde, und daß der Westphälische Friede aufrecht stehen bleibe, waren jaloux. Darum sagten viele: Oxenstirn sey ein habiler Gesandter gewesen, aber ein schlechter Ministre. 4) Veranstaltete er auch, daß die Flotte vor Carls-Cron liegen solte, vorgebende, der Hafen zu Stockholm wäre 1. nicht bequem zum Auslauffen wegen der Scheeren; allein vor den Feind ist er wohl unbequem, aber nicht vor Schweden, die wissen die Wege gut, und können die Auswärtigen gar gut zwingen. Hiernechst sey 2. das Wasser bey Stock-

holm

holm süsse, und machte an den Schiffen Fäulnisse und Würmer, welches aber das Saltz-Wasser verhindert, und soll sich solches an denen Schiffen geäussert haben. Man hätte lieber was auf Erbauung einiger Schiffe wenden, und die Schiffe zu Stockholm vor des Königes Augen lassen sollen; so aber muste er darnach reisen, und konte sie dennoch nicht so kennen, wie der König von Dännemarck, der sie stets vor Coppenhagen hat. Die Engelländer hätten gerne ihre Schiffe an einem Orte beysammen auf der Temse, aber es will nicht angehen, und ist ihre Flotte meist zerstreuet, 3) Meynete Oxenstirn, wenn die Flotte zu Carlscron wäre, würden die Dänen den Schweden so leichte nichts thun: Allein es wäre gut, wenn nur auch die Schweden den Dänen zur See überlegen wären. *Carl XI.* ist 1697. verstorben; was sonst zur Historie seines Lebens gehöret, ist überall zu finden, und wird auch zum Theil noch eingeflochten werden.

Erziehung, Leben und Thaten Caroli XII.

§. 24. *Carl XII.* ist hart erzogen worden, welches ihm hernach wohl zu statten kommen. Die Schwedischen Könige haben bishero überhaupt kein grosses Werck von sich und keine grosse Figur gemacht, und was hilffts auch? Es ist gut vors Land, und sie bleiben doch Könige. Er wurde gut im Christenthum informiret, so wie die Soldaten in Schweden, und muste sich mit examiniren lassen; daher er denn in seinem Christenthum gewiß gesetzt war. Er wurde auch in der Historie, Geographie informiret, konte aber hernach vieler Hindernissen halber nicht weiter kommen. Im funffzehenden Jahre wurde er schon vor mündig erkannt, kriegte viele Feinde, daher schmisse er die Bücher weg, und ergriff den Degen, welchen er auch bis an sein Ende geführet: Denn es gieng ihm wie den Spielern, die erst glücklich sind, darnach aber auf einmahl unglücklich werden, sie hazardiren alles, bis sie gantz ruininiret sind. Er war Rex intrepidus, und hätte *Alexander M.* solche Thaten wie er gethan, was würde *Curtius* nicht vollends für Wesen von ihm gemacht haben? Damahls aber war der Friede zu Ryßwick in der Mache, da wolte Franckreich *Carolum XI.* zum Mediateur haben, welches auch geschahe; der Baron **Lilienroth** wurde hingeschickt, *Carl XII.* trat hernach auch in dieser Sache in seines Vaters Posto. Die Protestanten, welchen dieser Friede noch immer ein Pomum Eridos ist, hätten freylich lieber gesehen, sein Vater hätte dieses Werck noch ausgeführet: Denn *Carl XII.* konte wegen seiner Jugend noch nichts thun, als seinen Nahmen hergeben. Der Baron **Lilienroth** und seine Gemahlin, welche ihn ziemlich regierete, waren nicht insensibles gegen die Frantzösischen Louis d'Or. **Oxenstirn** und die übrigen Vormundschaffts-Räthe, hatten keine so gute Conseillers als *Carolus XI.* würde emploiret haben, welcher schon gesehen, daß Franckreich in Europa aus der Balance trat. vid. *La Negociation de la Paix de Ryswick.*

Ryswick. Franckreich warnete Schweden, es wären grosse Alliancen wider ihn vor, aber sie bedanckten sich und sagten: sie könten selbst noch nichts penetriren, als von Dännemarck. *Fridericus IV.* König in Dännemarck stieg damahls eben auf den Thron; in Pohlen *Fridericus Augustus;* in Moscau fieng der Czaar *Petrus Alexiewitz* an alleine zu regieren, und hatte schon weit aussehende concepte zu Lande und zur See. Hertzog Friedrich von Hollstein heyrathete unsers Carls Schwester, welches schon *Christianus V.* in Dännemarck, als eine gefährliche alliance mit seinem Feinde angesehen, welcher aber als ein vigilanter Herr auf alle Hollsteinische Demarches genaue acht gab, und ihnen viel Drangsal anthat, da er das Tempo in acht nahm, als *Carl XI.* vor seinem Tode eine langwierige Kranckheit erlitte. Hollstein hatte alle Oerter fortificiren lassen, sub prætextu: Das fortificiren wäre ihm im Tractat zu *Altona* erlaubet; Dännemarck aber brach auf, rasirte die Schantzen, belagerte Tönnigen und intendirte Hollstein den Rest zu geben; Er sagte, der Tractat zu *Altona* hebt die alten Tractaten nicht auf, euer Fortificiren muß erst mit uns deliberiret werden; Also habet ihr unrecht gethan, und wir reissen es wieder ein, da ihr es selbst nicht thun wollet, welches auch 1697. geschahe. Tönningen wäre auch übergangen, wenn sich Schweden und die Allirten in Teutschland nicht gereget; Zelle und Hannover raisonnirten so: Wenn Dännemarck Hollstein ruiniret, wird es noch einmahl so mächtig in Teutschland, wie wird es sodann mit uns und der Stadt Hamburg aussehen? Schweden gieng ao. 1700. nach Seeland, die Holl- und Engelländer stiessen zu den Schwedischen mit ihren Schiffen, die Dänische Flotte erst zu braviren; sie zogen sich aber bald klüglich zurücke in den Hafen vor Coppenhagen, und solches zu ihrem grossen Glück: Denn *Molesworth* verhetzete Engelland sehr wider Dännemarck, und der refus Dännemarcks auf Engellands Ansuchen mit Franckreich zu brechen, that auch vieles darzu. Der König in Schweden war ein junger Herr, er gieng selbst mit nach Seeland, und da die Schiffe ans Land stiessen, sprang er zu erst aus ins Wasser, daß er fast bis ans Ufer schwimmen muste; er commandirte und repoussirte die ankommenden Dänen. Coppenhagen wurde darauf zu Wasser und Lande belagert, und der König in Dännemarck Friedrich wurde gezwungen, in dem ihm so schädlichen Frieden zu Travendal Hollstein plenissime zu restituiren, und in regard Dännemarck völlig vor souverain zu erkennen. Darauf kam *Augustus*, der König in Pohlen, der hatte den Pohlen versprechen müssen, alles zu restituiren zu suchen, was ihnen sonsten gehöret, und machte also prætension auf Liefland. Auch stund in dem Manifest: Schweden hätte einem andern in der Wahl postiret, und man hätte sichere Brieffe, daß sie Pohlen ehestens zu attaquiren willens gewesen, und also hätte man das prævenire spielen müssen, wie sol-

ches alles der geschickte junge *Przebendowsky* in seinem *Memoires de Pologne* sehr wohl vorgestellet. Es hatten auch würcklich die Schweden *Augusto* auf dem Pohlnischen Reichs-Tage durch ihren Gesandten contrecariret, hernach aber, als er erwehlet worden, ihm doch zum Schein darzu gratuliren lassen. Die Schweden wolten hingegen alle Schuld und Ursache des Krieges auf den König in Pohlen schieben. Der dritte Feind von Schweden war der Czaar *Petrus* in Moscau, ohnerachtet sie beyderseits Gesandten an einander geschicket mit guten Versicherungen der Freundschafft, und obgleich selbst die Schweden dem Czaar eiserne Stücke hatten abfolgen lassen. *Carl XII.* war damahls noch jung, und die Liefländer wegen der von seinem Vater *Carolo XI.* vorgenommenen unverantwortlichen reduction, davon oben gesagt, überaus schwürig. Man hatte ihnen, da sie unter Schweden gekommen, ihre Privilegia confirmiret, und diesem zuwider dennoch die reduction angestellet. Der Lermen war schon unter *Carolo XI.* angegangen, sie hatten Deputirte deßwegen nach Stockholm geschicket, unter denen der bekannte *Patkul* den Mund zu weit aufgethan, und deßwegen zu Stockholm incarceriret worden, nun aber aus dem Gefängniß entkommen, und nach Sachsen gegangen war. In Liefland nahm also der Krieg ao. 1700. seinen Anfang, die Sachsen eroberten die Kober-Schantze und Dünamünder-Schantze, und belagerten Riga, so aber noch mit dem bombardement verschonet ward. Der Czaar *Petru* hatte indessen auch *Narva* belagert, und waren mit 80000. Mann angerücket, welche der bekannte *Croix* commandirete, der bereits unter dem Kayser Kriegs-Dienste gethan. Da hatte nun der junge König *Carl XII.* die courage mit seinen 8000. Mann der Moscowiter verschantztes Lager anzugreiffen. Es gelang ihm auch, daß er sie schlug, *Narva* entsetzte, und die Russen nöthigte, eine unerhörte capitulation einzugehen: Denn diese hatten den Krieg damahls noch nicht recht gelernet. Viele Staats-Kundige haben schon damahls, ja bereits vorher geurtheilet, daß man nach dieser Niederlage die Russen hätte sollen gäntzlich aus dem Spiele lassen, damit sie nicht zum Schaden Europä des Krieges allzukundig würden. Moscau ist ein schrecklich grosses Reich; der Moscowiter ist eines despotischen Regiments gewohnet, hat Lust zum Sterben, auch noch wohl ein paar in cymbam Charontis mit unehmen. Biß dahin waren die Russen im Kriege nicht viel besser, als die Teutschen zu Zeiten *Drusi*; nach der Zeit aber haben sie das Krieg-Handwerck schon besser gelernet. Nun gieng *Carl XII.* ao. 1701. auf die Sachsen loß, die sich an der Duna postiret um die Schweden zurück zu halten; *Carl* kam aber dennoch hinüber, ehe sichs die Sachsen versahen, und nöthigte sie nach scharffer Gegenwehr zum Weichen, dergestalt, daß in kurtzen gantz Liefland von ihnen befreyet ward. Weil auch der Hertzog *Ferdinand* von Churland bey Sachsen das

Gene-

Generalat über sich genommen, so zog sich nun der Krieg auch in Churland, welches gleichfalls in der Schweden Hände fiel. Bey diesen Umständen und dem Glück der Schweden, wolte die Republic Pohlen den Kopff aus der Schlinge ziehen; und ob wohl der Primas Regni, Cardinal *Radziejowsky*, seinem Könige zum Liefländischen Kriege selbst gerathen, so beschwerete er sich doch in seinem Schreiben an den König in Schweden, über den König *Augustum*, und die Republic drang noch darzu auf die Ausschaffnng der fremden Trouppen, vid. *Zalusky Epistolæ*. Die Republic schickte auch eine ansehnliche Gesandtschafft an den König in Schweden, der sich aber auf keine Weise wolte begütigen lassen. König *Augustus* wolte Frieden machen, welcher auch gewiß erfolget wäre, wenn nicht *Carl XII.* par tout den Czaar hätte ausgeschlossen wissen wollen. Der *Sapieha* erklärete sich nebst andern sogleich Schwedisch, deßwegen muste es, nachdem der König bis an Warschau angekommen war, und der Cardinal Primas sich persöhnlich mit selben unterredet hatte, auf eine decisiv bataille ankommen. Der Cardinal mochte sonder Zweifel gefährliche Dinge mit dem König *Carln XII.* abgeredet haben, und alle Schuld des Krieges auf den König *Augustum*, und das Sächsische Ministerium geschoben, auch bereits von der ungerechten dethronisation Erwehnung gethan haben. Denn es wolte ihm sein *Conti* noch nicht aus dem Kopffe, und schmertzte ihn, daß die Sachsen sich nicht an ihn adressiret, und der Bischoff von Cujavien ihm in seine Jura Primatiæ Eingriff gethan hatte. Es kam also ao. 1702. zu der Schlacht bey *Cliffow* und *Pinczow*, wo die Schweden wenig verlohren, ausser daß der Hertzog von Hollstein Gottorp *Fridricus IV.* ihres *Carl XII.* Schwager, dabey todt geschossen ward. Ohnerachtet nun vom König *Augusto* die grosse Confœderation von *Sendomir* errichtet ward, woselbst die Republic den Schluß machte, ihrem Könige getreulich beyzustehen, und ohnerachtet dieser Sendomirische Schluß auf dem grossen Reichs-Tage zu Lublin ao. 1703. bestätiget ward, und der Cardinal Primas, der solchen gleichfalls besuchet hatte, darein willigte; so brachte dieser letztere doch bald hierauf die sogenante General-Confœderation von Groß-Pohlen zu Warschau zusammen, und legte nun seine Meynung von der Dethronisation seines rechtmäßigen Königes öffentlich an den Tag. Denn dieser Hauffe kündigte ohne alle, und selbst in denen Constitutionibus Regni enthaltene Ursachen König *Augusto* den Gehorsam auf. Der Cardinal Primas gab vor, daß der Liefländische Krieg ohne seine und der Republic Vorbewust und Einwilligung angefangen worden, da er doch um alles gewust, und alles approbiret, auch, nachdem die Dünamünder Schantze übergangen, selbst ein Te Deum hatte anstimmen lassen. Die vornehmsten Pohlen hatten auch in den Krieg gewilliget, und alle hatten darum gewust, nur daß es nicht rathsam gewesen war, selben auf öffentlichem Reichs-

Tage zu proponiren und zu beschliessen. Vid. *Przebendowsky Memoires de Pologne.* Nun brachte der Cardinal Primas wiederum seinen Printz *Conty* aufs Tapet, von dem aber König *Carl XII.* nichts hören wolte, sondern den Printz *Jacob Sobiesky*, dem aber die Pohlen gantz nicht geneigt waren, vorschlug. Da man dieses Sächsischer Seits hörete, ließ man die beyden Printzen, *Jacobum* und *Constantinum* durch die Chevallier-Guarde bey Breßlau aufheben, und auf die Pleissenburg bey Leipzig bringen; der dritte Printz *Alexander* hielte sich verborgen, und ob er wohl auf dem Congress zu Warschau von *Carl XII.* in Vorschlag gebracht ward, so wolte er sich doch wegen des Zustandes seiner Brüder und der Sachen Weitläufftigkeit durchaus nicht drein meliren. Also kam nun ein neuer Candidatus hervor, *Stanislaus Leszinsky*, Palatinus von Posen, dessen Vater *Raphael*, so allererst 1705. gestorben, Cron-Schatzmeister war, die Mutter aber war aus dem Hause *Jablonowsky.* Er ist sonst ein habile homme, hat schöne studia und ein treffliches Ansehen. Das Geschlecht ist sonst aus Böhmen gebürtig, und sind die Vorfahren Socinianer gewesen, wie aus *Bohusl. Balbini Epitome Rer. Bohem.* erhellet. *Stanislaus* nahm nun 1704. die Crone auch an, der Cardinal-Primas aber, weil er ihm heimlich nicht gut, trainirte die Crönung über ein Jahr, biß selbe endlich 1705. zu Warschau erfolgete; verrichtete auch die Crönung nicht selber, sondern gab par Politique dem Bischoffe von Lemberg Commission, welcher, als er *Stanislaum* ausruffete, das Wort Rex aussen ließ, welches man gleich damahls vor ein böses Omen hielt, daß er sich nicht lange mainteniren würde. Indessen hatte die ihrem rechtmäßigen Könige *Augusto* getreue Republic zu *Sendomir* und *Grodno* die Confœderation von Groß-Pohlen vor Rebellen und des Crimininis Læsæ Majestatis schuldig erkläret; *Augustus* rückte auch 1704. wieder nach Pohlen, schlug die Confœderirten, nahm Warschau weg, und bekam die Schwedischen Plenipotentiarios nebst dem Bischoff von Posen gefangen. Die Confœderation war auch selbst mit dem *Stanislao* nicht wohl zufrieden, weil er nicht durch ihre freye Wahl König worden, sondern ihnen vom *Carl XII.* gesetzet und gleichsam aufgedrungen den. Allein die unglückliche Schlacht bey Fraustadt 1705. änderte die Sachen auf einmahl; der General Schulenburg ward von dem General Meyerfeld, der sonst von geringer Extraction war, per stratagema geschlagen, wodurch sich also *Stanislaus* noch einige Zeit maintenirte. Die Schweden giengen nach Sachsen, und der Rest der Sächsischen und Moscowitischen Trouppen muste sich durch Thüringen biß in Francken ziehen. Zu Dreßden wurden Anstalten zur Gegenwehr gemacht, aber da gedachte *Carl XII.* nicht hin, sondern gieng nach Leipzig. Zu Alt-Ranstadt erfolgte Anno 1706. zwischen denen Sächß. und Schwedischen Ministris der Alt-

Ranstäd-

Ranstädtische Friede welchen der Geheimde Rath von Imhoff und Geh. Referendarius Pfingsten zum grösten Schaden Königs *Augusti* und der Sächsischen Lande allzusehr præcipitireten. Denn König *Augustus*, der mit der Armee noch in Pohlen stund, schlug indessen auf Begehren der Polacken, und weil sie noch nichts von dem in Sachsen geschlossenen Frieden wusten, auch von selben nachmahls nichts wissen wolten, den General Marderfeld bey Kalisch aufs Haupt, und machte viele Kriegs-Gefangene; weilen aber die Schweden in Sachsen stunden, und der Friede bereits geschlossen, so konte er sich den herrlichen Sieg nicht zu Nutze machen. König *Carl XII.* wuste anfangs nicht was er dencken solte, daß man, nachdem der Friede bereits geschlossen gewesen, noch eine Bataille gehalten: Auf geschehene Remonstration aber, daß man in Pohlen noch nichts davon gewust, gab er sich zufrieden, zumahlen, da König *Augustus* die vielen Kriegs-Gefangenen auf eine sehr genereuse Art auslieferte. König *Augustus* muste sich also gefallen lassen den Alt-Ranstädtischen Frieden anzunehmen; Imhoff und Pfingsten aber musten wegen ihres præcipitirten Schlusses auf die Vestung Königstein. Damahls haben viele Pseudo Politici gemeynet, König *Augustus* hätte diesen harten Frieden nicht eingehen sollen, und ein gewisser hat gar gesaget, wenn ihm dergleichen geschähe, er wolte sich lieber auf eine Pulver-Tonne setzen, und in die Lufft sprengen. Aber höre, der du so raisonnirest, du thätest dieses aber nicht König *Augustus*, es ist ein mercklicher Unterscheid zwischen dir und einem Könige, du bleibest ein Privatus, du seyest arm oder reich; aber ein armer Fürst ist kein Fürst; und ein ruinirter Printz kan sich nicht so leicht wieder retabliren als ein Privatus. Das Leben eines Fürsten ist par tout interessiret, und das Interesse changiret, so wie sich die Balance des Glückes drehet. Es wird ja besser seyn, wenn ich mich als ein Fürst so gut ich kan maintenire, als wenn ich alles, was mich zum Fürsten machet, aufs Spiel setze. Man kan einen grossen Herrn nicht verdencken, wenn er gleich offt einen Frieden machet, der andern hart scheinet, denn das ist besser, als wenn er allzu desperat wäre. Ein solcher, der alle Extrema erwartet, ist seinen Land und Leuten weit gefährlicher. Was war hier zu thun, die Pohlen kündigten ihrem rechtmäßigen Könige den Gehorsam auf, die Schweden machten in Sachsen reinen Tisch und räumeten alles auf. Mit weit mehrerm Recht haben sich damahls die Politici verwundert, und *Carolo XII.* verübelt, daß er mit seiner Armee so lange in Sachsen geblieben, und den Moscowitern so freye Hände gelassen, welche indessen *Narva, Dërpt &c.* erobert, und sich in Pohlen, woselbst die Wohlgesinnten sich an das, was in Sachsen abgehandelt worden nicht kehreten, eine gute Parthey machten. Denn *Stanislaus* hatte den *Potocky*

zum Cron-Feld-Herrn gemacht, und den *Siniawsky* abgesetzet; und dieser bewegte nun in Pohlen alles, und den besten Theil seiner Armee hatte *Carl XII.* mit in Sachsen. Es haben ihm daher viele verübelt, daß er sein Volck so lange in der Wollust gelassen; aber *Carl XII.* wolte Contribution haben, und machte allerhand nichtige und theils höchst unbillige Forderungen, und sagte immer, König *Augustus* habe den Alt-Ranstädtischen Frieden noch nicht recht adimpliret. Sie bräuchten wunderliche Griffe, wolten eine starcke und wohl mondirte Armee aus Sachsen führen, und hernach auch dem Kayser Gesetze vorschreiben, wie er denn beym Kayser *Josepho* wegen der Religions-Freyheit der Schlesier Ansuchung that. Kayser *Joseph* schickte deswegen den Graf von *Wratislaw* nach Alt-Ranstadt, wo ein guter Vergleich vor die Schlesier getroffen ward. *Carl XII.* aber machte sich dadurch grosse Jalousie unter den Catholicken, die wider ihn Bündnisse schlossen, dergleichen auch Engelland und Holland that, Preussen war auch auf seiner Hut, und man meynete, *Carolus XII.* colludire mit Franckreich. Sachsen, welches unterdessen erbärmlich mitgenommen worden, fand nun auch bey denen Nachbarn Mitleiden, und Carl sahe sich genöthiget, die Winter-Quartiere in Sachsen zu verlassen. Carl gieng nun wieder nach Pohlen ao. 1707. und suchte seinen *Stanislaum* daselbst feste zu setzen, daher er die Moscowiter überall delogirte, und war im Begriff ao. 1708. auf Rußland loßzugehen, und zwar den geraden Weg, die Heer-Straße über den Dnieper, welches eine consternation in gantz Moscau verursachete. Der Czaar aber war hierbey so vorsichtig, daß er lauter kleine Corps formirete, die musten sich wehren so gut sie konten, da indessen die andern fort nach Moscau rückten. Die Schweden hatten hingegen aus Sachsen schwere Pferde mitgebracht, daher in den morastigen Landen alles, Pferde, Wagen und Montur zu schanden gegangen. Die Wege waren den Schweden unbekannt, und von Pohlen entfernet, und die Russen contrecarirten auf alle Art und Weise. Indeß kam er doch würcklich in Moscau an, und **Löwenhaupt** solte einen Theil der Armee nachbringen, nebst 7000. Wagen. Dem Czaar ward hierbey bange, darum theilete er seine Armee immer in lauter kleine Corps, zumahl auch nicht gnug fourage da war; **Rönne** und **Bauer** musten auf Ordre des Czaars den **Löwenhaupt** attaquiren, nicht mit 10000. Mann, wie die Schweden vorgeben, sondern noch mit wenigerm Volck; **Löwenhaupt** wurde geschlagen, drung aber doch mit dem Rest seines Volcks bis zum Könige durch, der indessen wegen Mangel an Proviant und Pulver, seinen Weg geändert hatte, und auf die Ukraine loßgegangen war, wohin ihn der Cosacken Feld-Herr *Mazeppa* invitiret hatte. Daselbst sahe es nun vor die Schweden schlecht aus, Pulver und Bley

konten

konten sie da auch nicht kriegen; in Liefland waren wenig Trouppen zurück geblieben, und also dieses Land denen Moscowitern fast Preiß gegeben worden, und in Pohlen hatte *Stanislaus* die Moscowitisch-Siniawskische Parthey wider sich. In der Ukraine konte zwar König **Carl** seine Pferde recrutiren, er muste aber bis in den Winter ao. 1709. da warten, da der Morast gefroren war; es war aber eben damahls der ungeheure kalte Winter, da viel Menschen und Vieh auch unter den Schweden erfrohren; wie nun das Wetter aufgieng, wuste *Carl XII.* weder aus noch ein, die Moscowiter paßeten ihm auf, und weil die Schweden keine Magazins hatten, musten sie Troupp-weise marchiren, da ihnen die Moscowiter viel Abbruch thaten. Bisweilen hatten sie zwar auch einige avantage, aber weil sie keinen Succurs haben konten, so schmoltze die Armee sehr ein; nach Pohlen konte der König **Carl** nicht zurück wegen der schlimmen und unbedeckten Wege; Dagegen aber commandirte der **Czaar** immer neue detachemens, und verstärckte seine Armee. Weil nun der König nach Pohlen nicht zurück konte, so wolte er tieffer ins Land gehen, vorhero aber *Pultawa*, welches sonst ein schlechter Ort war, wegnehmen; *Menzikow* merckte diß, und brachte durch List einen Succurs des Nachts in die Stadt; und da zumahl die Schweden auch keine rechte Artillerie hatten, so fanden sie nebst dem auch guten Widerstand. und ihre fourage wolte auch nicht mehr zureichen. Endlich kam es bey *Pultawa* zur Haupt Baraille, **Carl erlitte eine** totale Niederlage, daß er kaum mit wenigen entkommen konte. Der König gieng also fort, und ließ dem General **Löwenhaupt** ordre zu capituliren; Er wolte nach Oczacow, welches Türckisch ist, die Türcken traueten ihm aber nicht recht, um ihm Succurs zu thun, und über den Bog-Fluß zu helffen, dergestalt, daß er bey nahe mit samt seinen Leuthen den Moscowitern wäre in die Hände gefallen. Er meynete, die Türcken solten ihn mit einer grossen Armee zurück bringen, wurde aber von ihnen hintergangen, welches er nicht eher glaubte, bis er nicht mehr dran zweifeln konte. Endlich gieng König *Carl XII.* vollends über den Niester und nach **Bender**, wo er von denen Türcken gar wohl empfangen ward; er hielt sich immer in der Vorstadt auf, da seine Schweden theils campirten, theils in denen von ihnen neu gebauten Häusern logirten. Nachdem er auch sofort seine Ankanfft in Türckischen Landen dem Groß-Sultan hatte bekannt machen lassen, und ein sicheres Verbleiben in selbigen, wider alles Moscowitische Ansinnen, daß man ihn auslieffern solte, erhalten hatte, bearbeitete er sich aufs äuserste, die Ottomannische Pforte zu einem Kriege mit Moscau zu bewegen, worinnen er aber nicht zum Zweck kommen konte, indem die Türcken vielmehr den Stillestand mit Moscau auf 30. Jahr erlängerten. In Pohlen hatte König

Carl

Carl als er nach Moscau und der Ukraine gehen wollen, den General *Crassow* mit etliche tausend Mann zurück gelassen, um den *Stanislaum* wider die gegenseitige Parthey, die noch ziemlich starck war, zu schützen. Nachdem nun die Schwedische Haupt-Armee bey Pultawa völlig zernichtet worden, gab König *Augustus* ein Manifest heraus und gieng mit 16000. Mann wieder nach Pohlen, um den Thron, von welchem er ungerechter Weise verdrungen worden, wieder zu besteigen. Auf der andern Seite war ein starckes Moscowitisches Corpo im Anmarsche, daß daher der obgedachte *Crassow* nicht wuste, wie er sich retten solte; nachdem er sich aber lange hin und her gezogen, gieng er unvermuthet durch die Marck und Brandenburgische Lande in Schwedisch Pommern. In Sachsen war man immittelst seinetwegen nicht wenig in Angst gewesen, und hatte gefürchtet, er möchte durch einen desperaten Einfall seine Zuflucht dahin nehmen, deßwegen man aus guter Vorsorge die Land-Miliz aufgeboten, so aber nun wieder aufgehoben werden konte. Dagegen bekam nun Schweden an dem König *Friderico IV.* von Dännemarck einen neuen Feind, welcher, nachdem er von seiner Reise aus Italien zurück gekommen, und sich zu Dreßden und Berlin mit den Sächsischen und Preußischen Höfen besprochen, ein Manifest herausgehen ließ, und bald hernach eine Landung auf Schonen that, die ihm so weit gelunge, daß er auch Helsingburg eroberte. Mit dem neu eintretenden Jahre 1710. rüsteten sich die Schweden möglichst zum Kriege, um die weitern progressen der Dänen zu hemmen, sie schlugen auch die Dänen in ihrem Lager bey Helsingburg unter Anführung des General **Steinbocks** dergestalt, daß ihrer etliche tausend todt blieben, und die übrigen sich in ihre retrenchemens und bald gar nach Dännemarck retiriren musten. In Liefland sahe es vor die Schweden dieses Jahr desto schlimmer aus, indem von dem Czaaren Riga, Dünamunde, Pernau, Reval erobert ward, und die Liefländische Ritterschafft dem Czaar, der ihr alle ihre privilegia confirmirete, die Huldigung leistete; auch ward in Finnland, Wyburg und Kexholm unter Czaarische Herrschafft gebracht. Hierauf zog sich der Krieg ao. 1711. auch nach Pommern, dem Mecklenburgischen und Hollsteinischen; König *Augustus* gieng zwey Meilen von Franckfurth, über die Oder, die Moscowitischen Troupen folgten bald nach, sie conjungirten sich im Mecklenburgischen mit den Dänen, zogen sich bis Gadebusch; liessen ferner ein Detachement zurück, um die Besatzung in Wißmar zu beobachten, und legten mit Bewilligung des Hertzogs von Mecklenburg eine Guarnison in Rostock, woselbst sie ihr Magazin errichteten. Nach geschehener Conjunction rückten sie vor Stralsund, konten aber, weil die Artillerie noch nicht herbey, nichts sonderliches unternehmen, ausser daß sie die Penamünder-Schantze einnahmen. Dem in

Bender

Bender sich indessen aufhaltenden König Carln schiene zwar immittelst ein erwünschtes Glücke an, sich an seinem Feind dem Czaar *Petro* zu rächen, welche Hoffnung ihm aber gar bald zu höchstem Mißvergnügen zu Wasser ward. Er hatte es nach vieler Mühe dahin gebracht, daß die Türcken ihren Stillestand mit Moscau gebrochen, und gegen selbiges den Krieg erkläret hatten. Nachdem nun der Czaar wider das Einrathen vieler Generals allzutief in die Moldau hinein gegangen, und mit der Haupt-Armee über den Prut-Fluß gesetzet, stieß er jenseits gantz unvermuthet auf die gantze Türckische Macht, die er so starck befand, daß er sich an gedachten Fluß zurück ziehen muste. Daselbst ward er nun von den Türcken dergestalt umzingelt, daß er weder hinter noch vor sich konte; und wiewohl er anfangs auf Gegenwehr dachte, so war doch der Rath der Czaarin *Catharina* von weit besserer Würckung, welcher darinnen bestund, den Frieden von dem Groß-Vezier und seinen Vertrauten durch Geschencke zu erkauffen. Solcher ward auch zu grossem Mißvergnügen des König Carls sogleich am Pruth-Fluß geschlossen, ohne daß sein Interesse im geringsten dabey observiret ward, und die Rußische Armee gieng unter Türckischem Escort wieder über gedachten Fluß zurück. Ob nun wohl der Groß-Vezier abgesetzet, und einige von seinen Anhängern executiret wurden, so war doch der Schwedischen Sache hierdurch im geringsten nichts geholffen; vielmehr griff Dännemarck Anno 1712. das Hertzogthum Bremen an, welches sich, nachdem das belagerte Stade die Chamade geschlagen, gar bald ergab. In Pommern hielten die Moscowiter Stettin ziemlich eingeschlossen, und in einer zu Wolgast zwischen König Augusto und dem Czaar vorgegangenen Unterredung ward der Schluß gefasset, Rügen und die Vestung Stralsund mit aller Macht anzugreiffen, welcher aber, weil der General Dücker sich mit 6000. Mann auf der Insul Rügen sehr vortheilhafftig posiret hatte, und der General Steinbock mit einem starcken Corpo ankam, vorietzo noch unterbleiben muste. Vielmehr gieng der General Steinbock noch selbiges Jahr ins Mecklenburgische, und schlug die Dänen bey Gadebusch, versahe es aber, daß er nach erhaltenem Siege seinen Weg in das Dänische Hollstein nahm, und daselbst die Stadt Altona im Januario 1713. in die Asche legte. Die hohen Alliirten waren geschwinde hinter ihm darein, und umzingelten ihn dergestalt, daß er sich in Tönningen werfen, und nach einer ohngefehr drey monatlichen Belagerung mit seinen bey sich habenden 12000. Mann zu Kriegs-Gefangenen ergeben muste. In Finnland machten die Russen gleichfalls gute Progressen, und in Pommern muste sich Stettin nach einer kurtzen Bombardirung an selbige ergeben; doch ward Moscau noch dahin gebracht, daß es diese

Stadt biß zu erfolgten Frieden an Preussen und den Administrator von Eutin zur Sequestration überließ, nachdem ihm Preussen 400000. Rthlr. als aufgewandte Unkosten bezahlet hatte. In Finnland gieng es vor Schweden immer schlechter, und sie verlohren auch gegen die Russen ein Treffen zur See, dergestalt, daß die Gefahr vor die Haupt-Stadt Stockholm immer grösser ward. Da auch die Ruffen dem mit dem Türcken geschlossenen Frieden in allen Stücken nachzukommen sich bemüheten, so wolte seiner Seits auch der Groß-Sultan, oder vielmehr der Groß-Vezier und der Tartar Chan des *Carl XII.* Gegenwart gerne loß seyn. Der Groß-Sultan schickte zu dem Ende eine grosse Summe Geldes nebst Befehl an den Seraskier in Bender, und den Tartar-Chan, daß sie den König durch Pohlen nach seinen Landen begleiten solten. Weilen aber der König diesen Weg vor impracticable hielt, theils auch gewisse Nachricht haben wolte, daß man ihn auf solche Weise seinen Feinden in die Hände liefern wolte, so nahm er zwar das Geld an, weigerte sich aber des Aufbruches auf solche Weise, wie man von ihm begehrete, vorgebende, daß er die Ursachen seiner Weigerung dem Groß-Sultan selbst eröffnen müste. Dieses aber suchte der Groß-Vezier auf alle Weise zu hintertreiben, und wuste nebst dem Tartar-Chan den Groß-Sultan dergestalt einzunehmen, daß er in einem Divan beschloß, den König auch mit Gewalt zur Rückkehr zu nöthigen. Als nun hierauf der König alle Anstalten zu einer desperaten Gegenwehr machte, und sich mögzichst retrenchirte, so ward in einem nochmahligen Divan beschlossen, den König auch selbst mit Gefahr seines Lebens zur Rückkehr zu nöthigen. Diesem zufolge ward von dem Seraskier des Königs Campement bombardiret und angegriffen, das ohnedem schlechte Retrenchement über des Königs Hauß erstiegen, von dem Könige aber wieder erobert, der jedoch als das Hauß endlich im Brand geschossen worden, sich ergeben muß, und nach *Demotica* abgeführet wird. Wie nun hierauf ein nochmahliger und beständiger Friede zwischen Rußland und der Pforte erfolgte, und der König sahe, daß er dieser seits seinem Feinde dem Czaaren keinen Abbruch würde thun können, so verlangte er endlich selbst seine Rückreise. Von *Demotica* brach er mit einem ansehnlichen Gefolge auf, sonderte sich aber auf den Wallachischen Gräntzen von seinen Leuten ab, gieng in Gesellschafft des Obristen **Düring** durch Ungern und Oesterreich, und gelangte endlich frisch und gesund in Stralsund an; und seine Leute und Bagage folgten in unterschiedenen Haufen nach. Man empfieng den König in seinen Landen überall mit grossen Freuden, und in Schweden stellete man deswegen ein grosses Freuden-Fest an. Nun ließ *Carl XII.* bald nach seiner Uberkunfft spüren, daß ihm die von Brandenburg angenommene Sequestration

stration wegen Stettin gar nicht angenehm sey, wolte sich auch zu keiner Erstattung der hergeschossenen Gelder im geringsten nicht verstehen, wiewohl er doch nachgehends diesen letztern Punct accordiren wolte. Es zerschlugen sich aber endlich alle dieserwegen angestellte Handlungen, und Schweden delogirte Anno 1715. mit Gewalt die von Preussen in Wolgast gelegte Guarnison, ließ ferner alle nach dem Liefländischen handelnde Schiffe durch seine Capers wegnehmen, und trieb die auf der Insul Usedom liegende Preußische Sequestrations-Völcker mit Gewalt heraus. Hierdurch reitzte Schweden nicht allein Engelland und Holland wider sich, sondern Preussen sahe dieses auch als einen öffentlichen Friedens-Bruch an, entwaffnete die in Stettin liegende Hollsteinische Trouppen, und zog allgemach seine Völcker nach dem Stettinischen zu, und formirte daselbst sein Lager, zu welchem bald auch einige tausend Sächsischer Trouppen stiessen. Es fand sich auch unter Commando des Admiral *Norris* eine combinirte Englisch-Holländische Escadre in der Ost-See ein, theils um die nach Liefland und Moscau handelnde Kauffarthey-Schiffe zu convoyren, theils wegen des obgedachten bereits verübten Schadens von Schweden Satisfaction zu fordern. Bey Stralsund und auf Rügen hatte Schweden sich in möglichsten Defensions-Stand gesetzet, wohin sich nun die Preußisch-Sächßische Armee aus ihrem bey Stettin gehabten Lager zog, und sich durch ein Detachement Gripswalde und Wolgast versicherten; die Dänischen Völcker naheten unter ihres Königs eignen Anführung gleichfalls herbey, und nach geschehener Conjunction ward Stralsund von Dänisch-Preußisch-Sächßischen Völckern würcklich berennet. Nachdem hierauf die Penamünder-Schantze mit Sturm erobert, der Admiral Sehestädt die Schwedische Flottille verjagt, und der Fürst von Dessau sich der Insul Rügen bemächtiget, ward endlich auch das vor unüberwindlich gehaltene Retranchement vor Stralsund vermittelst eines durchs Wasser gefundenen Weges überrumpelt, Stralsund nun desto härter angegriffen, und endlich den 22. Dec. 1715. zu capituliren genöthiget. *Carl XII.* welcher die Nacht vor der Ubergabe Stralsund verlassen, war nun glücklich bey Ystädt in Schonen gelandet, und hatte zwar das Vermögen, nicht aber den Willen seinen Feinden Abbruch zu thun verlohren. Stralsund und gantz Pommern war in der Alliirten Händen, Bremen und Vehrden war vom König in Dännemarck vermöge bereits vorher gepflogener Handlung gegen eine gewisse Summe Geldes an Hannover verkauft, und bereits übergeben worden; Wißmar war hart belagert, und gieng bald hierauf Anno 1716. gleichfalls an die Alliirten über. Dahero solte es nun auf Dännemarck los gehen; noch selbigen Winter formirte *Carl XII.* ein Dessein auf Seeland und Coppenhagen, so aber wegen

des eingefallenen Thau-Wetters rückgängig ward, drauf that er einen Einfall in Norwegen, dagegen Dännemarck und Moscau Anstalten machten eine Landung auf Schonen zu thun, welche aber der Czaar selbsten aus geheimen Ursachen rückgängig machte. In Norwegen that *Carl XII.* einen nochmahligen Einfall Anno 1718. ward aber endlich vor Friedrichshall erschossen, und mit ihm fiel auch zugleich sein bisheriger Ministre, der Baron von Görtz, der gefangen genommen, vieler Verbrechen beschuldiget, und endlich enthauptet ward.

Die Regiments-Form in Schweden wird geändert.

§. 25. Mit *Carl XII.* Tode ward nun die eben nicht vor allzu langer Zeit in Schweden aufgekommene Souverainité wieder abgeschaffet, und Schweden aus einem Erb-Reiche wieder in ein Wahl-Reich verwandelt. Bevor aber solches neue Gesetz fest gestellet ward, machten zwey Partheyen an dem verledigten Throne Anspruch, nehmlich die jüngere ohnlängst an den Erb-Printz von Hessen-Cassel *Fridericum* verheyrathete Schwester *Caroli XII. Ulrica Eleonora*; und denn dessen vor einiger Zeit verstorbenen ältesten Schwester Sohn, der Hertzog von Hollstein-Gottorp. Der Erb-Printz von Hessen-Cassel schrieb sogleich an seine Gemahlin den Tod des Königs, und daß sie sich ohne Anstand der königlichen Würde und Regierung annehmen, und hierdurch einen Vorsprung vor der Gegenpart gewinnen mögte. Solches that sie, und nahm den Titul einer Königin an, ohne daß die zu Stockholm befindliche Collegia und andre Grossen sich im geringsten darwider setzten, ie geschwinder sie versicherte, der Souverainité abzusagen, und sich deren gar nicht zu gebrauchen. Sie ließ ein Patent durchs gantze Reich ergehen, den Tod des Königes, nebst der von ihr geschehenen Einnehmung des Throns kund machen, und solches von allen Cantzeln ablesen. Nächst dem creirte sie sofort 6. neue Staats Räthe, um die Grossen des Reichs zu gewinnen, und schrieb 1719. einen Reichs-Tag aus, auf welchem von den Ständen die Erbfolge völlig aufgehoben, die Crone aber durch eine freye und einstimmige Wahl der Printzeßin *Ulrica Eleonora*, zumahl sie selbe auch bereits aufgesetzet hatte, angetragen wird. Die Königin kam selbst in die Versammlung, das Wahl-Instrument ward derselben eingehändiget, und auf ihren Befehl öffentlich verlesen. Gegen dieses Wahl-Instrument ließ die Königin denen Ständen eine Versicherung, über die fest gestellten Puncte zu halten, ausliefern. In selbiger wird 1) der Evangelisch Lutherischen Religion, als die allein in Schweden solle geduldet werden, prospiciret; 2) soll Schweden ohntheilbar seyn, und die königlichen Printzen und Printzeßinnen mit einer Apanage an Gelde vergnüget werden. 3) In Regierungs-Sachen wolle sie allezeit der Stände Rath pflegen, und nach denen Reichs-Statutis ihre Regierung anstellen: 4) renuncire sie völ-

lig

lig alle demjenigen, was Souverainité heisse, und wolle 5) nichts ohne Einwilligung des Reichs-Raths thun. 6) Zu denen Civil- und Militar-Bedienungen zu Wasser und Lande keine fremde befördern. 7) Keinen Krieg anfangen, noch neue Gesetze denen Ständen aufdringen, vielweniger die alte ohne Consens der Stände abschaffen; keine Zölle, Gaben, Beschwerden, welche von den Ständen nicht zuvor bewilliget anlegen ꝛc. Hierauf schritte man zur Crönung und nachdem diese vollbracht, zur Huldigung, welche der Königin Gemahl der Erb-Printz Friedrich als Reichs-Generalissimus zuerst leistete. König *Carl XII.* hatte nun das Königreich Schweden durch seine geführten Kriege dergestalt abgemattet, und ihm bey seinem Tode so viele Feinde auf dem Halse gelassen, daß sie schon längst nach dem Frieden seufzeten. Mit König *Georgio I.* von Engelland ward noch im November selbigen Jahres 1719. der Friede folgender Gestalt geschlossen: Daß Schweden das Hertzogthum Bremen und Fürstenthum Vehrden mit allen Rechten, auch Sitz und Stimme auf Reichs-Tägen dem Chur-Hause Braunschweig-Lüneburg auf ewig abtrat. Im Nahmen der Königin und der Cron Schweden ward von dem Grafen von Welling, Gouverneur im Stifft Bremen, das Bremische Dom-Capitul an Chur-Hannover überwiesen, und von selbigem das Hamburgische Dom-Capitul wegen der Huldigungs-Pflicht erinnert. Bald hernach Mense Jan. 1720. schloß Schweden auch mit dem Könige in Preussen zu Stockholm Friede, in welchem Schweden, Stettin, nebst dem District zwischen der Oder und Peina, ingleichen die Insul Wollin und Usedom, nebst dem Einfluß der Swine, Dievenau, des frischen Hafs und der Oder, auch jenseit der Oder, Dam und Gollnau abtritt; dagegen soll Schweden wegen des übrigen Pommern Sitz und Stimme auf dem Reichs-Tage behalten. Dagegen verspricht Preussen sich in den Krig zwischen Moscau und Schweden nicht zu meliren, sondern vielmehr die übrigen Feinde zu einem billigen Frieden mit Schweden zu bringen, und an das letztere zwey Millionen Thaler in drey Terminen zu bezahlen. Im Junio ejusdem anni erfolgte auch mit Dännemarck der Friede zu Friedrichsburg dergestalt: Daß Dännemarck sich in den Krieg mit Moscau, welchen Schweden fortsetzte, nicht meliren solte, dagegen Schweden sich der Hollstein-Gottorpischen affaire nicht ferner annehmen wolle. Ferner trat Dännemarck an Schweden wieder ab die Stadt Stralsund nebst Vor-Pommern bis an den Pena-Fluß, ingleichen die Insul Rügen, die Vestung Marstrand, auch Wißmar, und was es Schweden sonst abgenommen: Dagegen zählet Schweden an Dännemarck 600000. Thaler in Hamburg.

Regierung Fridericis Königs in Schweden; Nystädtischer Friede.

§. 26. Mit Moscau wurden die Feindseligkeiten indessen immer noch fortgesetzet, denn weil Moscau sahe, daß Schweden mit allen seinen übrigen Feinden Frieden schloß, dachte es, es würde zuletzt Schweden noch etwa alliirten finden und auf ihn loß gehen, dahero suchte man Rußischer Seits die Schweden mit Gewalt zum baldigen Frieden zu zwingen. Also hatte bereits 1719. der General-Admiral *Apraxin* einen erschrecklichen Einfall gethan, und die Schwedischen Cüsten durch Rauben und Brennen erbärmlich mitgenommen. Das folgende Jahr 1720. thaten sie noch einen Einfall und setzten das arme Reich in neuen Schaden, bis endlich an. 1721. nachdem die Königin *Ulrica Eleonora* die Regierung mit Genehmhaltung der Schwedischen Reichs-Stände an ihren Gemahl *Fridericum* übertragen, zwischen gedachtem *Friderico* und dem Czaar *Petro* durch beyderseits Gevollmächtigte der Friede zu Nystädt in Finnland erfolgete. Vermöge desselben überlässet Schweden an den Czaar Liefland, Estland, Ingermanland; dagegen will der Czaar Finnland wieder an Schweden abtreten, und zwey Millionen Reichs-Thaler zahlen. Es sorgte auch höchstgedachter König *Fridericus* nicht allein in dem itztgedachten Nystädtischen Frieden, sondern auch in einer nochmahligen ebenfalls zu Nystadt 1724. errichteten Defensiv-Alliance, so wohl vor die Commercia und Aufnahme, als auch vor die Sicherheit und Ruhe seines Reiches, deren es unter seinem höchstlöblichen Regiment noch bis itzo genießet.

Von dem Naturel der Schwedischen Nation.

§. 27. Wenn ich von dem Temperament einer Nation rede, so sage ich eben nicht, daß alle so wären, wie ich sie beschreibe, sondern nur die meisten; Daher, sage ich was gutes, so kan es ein jeder sich anmassen, sage ich aber was böses, so kan ein jeder an sich eine Exceptionem a regula machen. Die Frantzosen e. g. sind Sanguineo-Cholerici, aber es giebt auch Melancholicos unter ihnen, doch sind die meisten ingenieux und lustig. Ferner so regardire ich nicht hauptsächlich die Bauern, sondern vielmehr die Ingenuos, die Bürger und Edelleute. Alle Nationes haben gute und böse Sitten, gute und böse Qualitäten, welches ich von den Teutschen so wohl gesagt, als von den andern. Alle Temperamenta taugen von Natur nichts, ob gleich eine Nation einen bessern Anstrich hierinnen vor der andern hat. Die einige Tugend allein ist gut, und die kan bey allen Nationen seyn. *Conring* hat einen Discours von Pohlen gehalten, welchen Oldenburger in Küchen-Latein drucken lassen, da hat er nicht allzugut von Pohlen geredet, es war aber ein Polack im Collegio, der contradicirte öffentlich und schrieb hernach wider *Conringium*; aber dieser hat ihm brav geantwortet. Die Schweden bestehen aus vielen Nationen, die Finnen reden fast wie die Ungarn, (vid. *Stiernhielmii Evangelia Ulphilæ Gothica.*) und sind gantz anders als

die

die übrigen Schweden, die Lappen sind auch à parte Leute. Wir reden hier hauptsächlich von den Schweden, welche weiter herunter wohnen als die Lappen. Das Land ist trocken und kalt, die Leute aber sind doch ziemlich groß, und ramassiret, auch wohl proportioniret. Die Seele richtet sich nach dem Leibe. conf. *Gundlingii Otia Part. I.* von dem Temperament der Spanier. Die Regierung der Seele ist allezeit relativa; Deine hurtige Seele muß sich doch nach ihrem ungeschickten und dicken Hause richten. Unsere Leibes-Constitution dependiret von der Lufft und denen Speisen. Schweden ist ein rauhes Land, und ist grosse Kälte drinnen, daß die andern Europäer nicht lang darinnen dauern können, e. g. *Cartesius*, obgleich die ingebohrnen Einwohner alt werden. Die Lufft ist dicke, und macht dicke Geblüthe, und also sind die Schwedischen Cörper schwer; Der Schwede hat treffliche Knochen, er ist brav speckicht und fleischigt; er hat ein starck Corpus, ist dauerhafft, hat auch nothwendig mehr courage, als andere Knochen-Beisser. Aus dickem Geblüthe kommt melancholia Suecorum temperata tamen eorum ardore. Sie überlegen alles wohl, als wie die Holländer, darnach sind sie constantes und exequiren ihr propositum; Ein Sanguineus ist nicht arbeitsam, aber der Schwede arbeitet brav; ist keusch respectu aliarum Nationum; also ist er kein Sanguineus; Der Schwede gehet fröhlich ins Hauß ein, aber im heraus gehen poltert er. Er thut nichts præcipitanter, dahero ists eben keine cholera, als welche stets lermet, und gleich zu poltert. Also sage ich, sie sind melancholico-sanguinei, denn sie haben freylich auch voluptatem. Ein Sanguineus lärmet bald, aber er vergist es auch bald. Der Schwede ist langsam und behält es. Quær. Hat der Schwede ein groß Ingenium? Resp. So wenig als der Teutsche. In Schweden und Teutschland sind etliche beaux esprits, aber nicht so viel und mit solcher promptitudine als in Franckreich. Die Spanier sind auch beaux esprits, ihre Comödien sehen wunderlich aus. Die Engelländer fangen auch ein wenig an; aber es ist doch noch viel melancholie bey ihnen, welches ihre frequente Autochiri anzeigen. Ein Melancholicus ist geitzig, und das Schwedische Reich ist ohnedem nicht reich, welches ihren avaritiam noch mehr irritiren kan. Der Schwede ist genau, ein Melancholicus ist heimlich, welches man auch an denen Schweden wahrnimmt; Daher kömmts auch, daß sie Simulanten sind, und sich zu Gesandten schicken, und deßwegen legen sie sich auf Politische Studia, weßwegen sie auch den *Bæcler* und *Loccenium* &c. nach Schweden holen lassen. Der Schwede lebet aber gerne magnifique, bauet gerne, machet alles äusserlich mit, ob er gleich für sich spahret. In Stockholm siehet man ihren Pracht recht, und also wird ihr Geitz durch ihre ambition temperirt. Die vanität der Köni-

gin

gin *Chriſtinæ* that freylich auch vieles dabey, daß ſie das Geld aus den Kaſten langeten. Regis ad exemplum &c. Darum als ſie ſich ausgebeutet hatten, riethen ſie guten theils zu dem Zuge nach Pohlen, den Carl Guſtav that; und anno 1672. wolten ſie wieder nach Teutſchland, um ſich zu erholen. Darum haben die beyden letztern Könige wohl gethan, daß ſie durch ihre ſchlechte und nützliche Aufführung ihren Schweden gute Exempel gegeben. Die Schweden ſind intrepidi und dauerhafft, der Winter iſt in Schweden neun Monath, da kan ein Schwede was vertragen lernen; In der kurtzen Sommers-Zeit aber wächſet ihnen alles, was zur Leibes Nahrung und Nothdurfft gehöret, darum reuſſiret er auch gut im Kriege. Alſo haben die Schweden faſt mehr gute als böſe qualitäten, ſie ſind keine Hurer noch Säuffer, ob ſie gleich wegen der Kälte Bier und Brandtewein trincken müſſen. Ihre Sparſamkeit, Simulation, Falſchheit, und daß ſie gerne Kriege führen, iſt allezeit geweſen inter Gothos. Man hat obſerviret, daß ſie hernach nicht leicht können aufhören. Der Schwede hat ein Jugement, und will, wenn er was lernet, zum Theil autodidactus ſeyn, welches ſein Fleiß mit machet. Dahero ſaget man, er ſey præſomtieux, vid. *Robiſon l'Etat de Suede*, welcher auch ſagt, ſie ſprächen öffters: Das habe ich vor mich gelernet. Was ſie auch lernen, da wollen ſie geſchwind abſolviren, und lauffen noch wohl aus der Lehre, auch wohl Handwercks-Leute, um das übrige vor ſich zu lernen. Man muß freylich auch vor ſich anfangen zu lernen, und arbeiten, und nicht ſtets auf der Hocker-Banck ſitzen, aber man muß nicht alles vor ſich lernen wollen, ſondern erſt gute Fundamenta legen. Einige haben daher die Schweden vor ingratos geſcholten, daß ſie von ihren Præceptoribus nichts wolten gelernet haben. Sie tractiren brave exercitia nach ihrem temperament, ſie æſtimiren aber auch ſeit den Zeiten reſtauratæ fortunæ Sueciæ, i. e. ſeit den Zeiten des Axel Oxenſtirns, die ſtudia, und findet man nicht ſolche ignoranten unter ihnen, als anderswo. Endlich aber poſt exactos labores zeigen ſie ſich gerne ihrem Vaterlande, um mit demſelben, was ſie gelernet haben, zu dienen: Dieſes thut aber ein jeder Menſch gerne.

Von der Situation und Beſchaffenheit des Landes.

§. 28. Schweden iſt an ſich ſelbſt gröſſer wie Franckreich; es hat 300. Meilen in der Breite und 260. Frantzöſiſche Meilen in die Länge; Aber ratione des cultivirten Landes iſt dieſes noch weit gröſſer als jenes. Ihr kurtzer Sommer von 3. Monathen, welchen man von dem Frühlinge nicht recht diſtinguiren kan, iſt ſehr angenehm: Jener wünſchte ſich den Sommer in Schweden, und den Winter in Italien zuzubringen; die Tage im Sommer ſind in Stockholm 18. Stunden lang. An vielen Orten iſt ein herrlicher Getreydig-Boden: das inwendige Erdreich hat Hitze, denn es

sind Mineralia drinnen, ob gleich die superficies kalt ist. In Ungarn wenn der gröste Schnee ist, so kommet doch Graß und Weide vors Vieh hervor, und dieses ebenfalls wegen der innerlichen Hitze. Wein hat also Schweden nicht, denn der brauchet äusserliche Hitze, er müste denn gezwungen werden. Man meynet, sie könten ihr Land noch besser cultiviren, wenn sie wolten, welches vielleicht auch mag wahr seyn: Die Märcker dachten sonsten auch, sie könten ihr Land nicht recht brauchen, man bauet aber itzo überall in der Marck herrliche Garten-Früchte. Sie düngen mit der Asche abgebrannter Höltzer, pflügen auch nicht tief genug, und brauchen öffters darzu nur einen Ochsen und eine Magd; Diese Art zu düngen kan ihnen noch das Höltz rar machen. Die Frantzosen haben in der Marck und in der Insul Laland gezeiget, wie ein Land könne cultiviret werden. Da nun die Schweden Liefland nicht mehr haben und etwa ein Mißjahr dazu kommen solte, so könte es ihnen leicht einmahl eine Hungers-Noth verursachen: Daher solten sie ratione des Ackerbaues bessere Anstalten machen. vid. *Colbert Testament Politique.* Ein Princeps muß, wenn es nöthig, in œconomia seinen Unterthanen Gesetze vorschreiben, wie e. g. in Brandenburg von Vermehrung der Wiesen und Aussaugung des Ackers geschehen; aber die von Schweden schreiben, haben alle das getadelt, daß sie den Ackerbau noch nicht recht abwarteten. Wo Sand und gut Erdreich ist, gehet es am besten auf; daher das Sand-Land nicht zu verachten; Der Sand hält warm. In Schweden ist kein Mangel an vegetabilibus, an mineralibus, an animalibus. Sie haben in Finnland Mastbäume, Theer und Pech, Marmorsteine und auch Bau-Materialien. Der Marmor mit schwartzen Adern, den man in Holland verarbeitet, kömmt aus Schweden. Sie haben Eisen, Kupffer Silber, Schwefel, Alaun, Victriol, welcher eben das Eisen in Kupffer verwandelt; Daher haben die Schweden eine erschreckliche Artillerie, worzu auch die vielen erbeuteten mit zu zehlen. An Fischen, zahmen und wilden Viehe ist kein Mangel. Vor diesem war auch der Heerings-Fang in der Ost-See, welcher sich aber auf die Englischen Küsten gezogen; sie haben Lachs. Wie viele Ochsen werden nicht nach Teutschland von Ystädt da heraus geführet. Sie haben treffliche Bergwercke, die aber doch etwas sollen abgenommen haben. Schweden ist also nicht gar zu arm, wenn sie nur rechte Handwercks-Leute hätten. Ehe die Eisen-Schmiede, so der *Duc d'Alba* verjagt, in Schweden kommen, haben sie auch ihr Eisen unverarbeitet aus dem Lande geschickt.

§. 29. Einige deriviren das Wort Schonen von schöner Aue. Die Schwedische Sprache ist freylich gantz teutsch, ich will aber etwas dawider sagen. Schonen schliesset ihr Land gleich contra Danos. In dem Däni- Daß Schonen der Schweden Paradieß.

schen Manifest, so *Rostgard* gemacht, stehet, die Schweden hätten gesagt, daß gantz Scandinavien unter ihre Bothmäßigkeit gehöre. Das war unrecht, Dännemarck hatte auch was davon; aber erstlich hatten die Schweden gantz Scandanaviam. Norwegen ist allezeit was apartes gewesen, und Schonen hieß ja auch Scandinavia. Ich glaube Scandia; Scandinavia kömmt her von Schantzen: Denn dieses Land hat gleichsam seine natürliche Schantzen. **Carl Gustav** wolte deswegen in Schonen residiren, ut Danos sub jugum mittere posset, und den Sund schliessen, welches auch wohl geschehen wäre, nisi Deus tanquam ex machina venisset. Er wolte Schweden mit Canälen durchschneiden, und den Handel nach Stockholm bringen. Wer weiß zwar, ob es wäre angegangen; jedoch, ist es anderwärts practicable gewesen, e. g. mit dem Canal *Friderici Wilhelmi Magni*, ob es gleich *Conring* nicht geglaubt; warum nicht auch in Schweden? Schonen ist ein fruchtbares Land, Feldbau, Fische, Vieh ist da; **Lunden** ist die Haupt Stadt und war vor diesem ein grosses Ertz-Bißthum, und das grösseste inter Danos & Normannos. **Malmoe** ist eine considerable Stadt, der als einer Handels-Stadt schon im dreyzehenden Seculo gedacht wird. vid. *Huitfeld Historia Daniæ.* Da ist noch ein grosser Heeringe-Handel in der Ost-See; aber ob sie gleich einige gute Heeringe fangen, so wissen sie doch selbe nicht recht einzupöckeln. In Schonen ist ein grosser Handel von Vieh, Pot-Asche und Brettern; Der Ochsen-Zoll zu **Ydsted** bringet viel ein; Sie haben auch in Schonen ein schönes Alaun-Bergwerck. Die **Alaun** kam sonst allein aus Asien, hernach hat man ein Alaun Bergwerck bey Rom gefunden, Nahmens *Tulfa*, deßwegen der Pabst Ablaß gegeben, daß das Werck angebauet wurde, von welcher Indulgenz ad Alumen Tulfæ in den Leipziger Gelehrten Zeitungen ein Problema gegeben worden. Das Alaun-Bergwerck in Schonen ist nicht lange erfunden, und ist eine grosse revenüe vor Schweden; Es lieget zwischen Malmoe, Christianstadt und Ydsted, und ist considerabler als alle Alaun-Wercke in Schweden; Salpeter, Schwefel ꝛc. haben sie auch. In **Lapland** und **Jempterland** findet man auch was Alaun, aber die ist weit zu holen.

Von Upland und dessen Fruchtbarkeit.

§. 30. **Puffendorff** in seiner **Einleitung zur Schwedischen Historie** giebt von Upland gute Nachricht. Dieses ist die Stamm-Provintz der Schweden und Gothen, indem die andern Provintzen ihre Benennung nach den Plagis mundi daher erhalten. **Upsal** ist die Haupt-Stadt gewesen bis auf *Gustavum* von *Vasa*; es ist auch daselbst noch der vornehmste Ertz-Bischöffliche Sitz, ob gleich die Residentz nach Stockholm verleget worden. Der Ertz-Bischoff tauffet, salbet, crönet, und trauet die Könige. Die vornehmste Universität ist zu Upsal, welche *Carolus XI.* und

Chri-

Chriſtina ins Aufnehmen gebracht. Es war da eine ſchöne Bibliotheque ex ſpoliis Germanorum ornata, *Bæclerus* lobet ſie ſehr; ſie iſt aber 1702. bey dem groſſen Brande meiſt im Feuer mit aufgangen. Ein groſſer Herr kan eine Stadt nicht ärger plagen, als wenn er ſeine Reſidence verlegt; ein Exempel kan ſeyn Brügge in Flandern, und dieſes Upſal, welches nach *Guſtavo* von *Vaſa* ſehr herunter kommen. Er that es aus Haß gegen den Ertz-Biſchoff, und unter dem prætext, daß in Stockholm ein beſſerer Hafen ſey.

§. 31. Stockholm lieget auf der Inſul Holmia, und iſt guten Theils auf Stöcke und Holtz gebauet, daher es auch ſeinen Nahmen bekommen. Sie war ſonſt unförmlich gebauet, aber feſt; Anno 1641. iſt ſie ſchön und regulair gebauet worden, zumahl, da die Schweden mit Gelde aus Teutſchland nach Hauſe gekommen ſind. Die ſchöne Regierungs-Gaſſe beſtehet aus lautern Palais der Nobilen; das königliche Schloß hat der Baron de *Teſſt*, Architectus ſummus, ibique Baro factus, angegeben. Die vornehmſten Collegia Regia ſind mit hinein geleget. Anno 1697. litte es groſſen Schaden durch eine Feuers-Brunſt, daß man die königliche Leiche, und das Archiv kaum retten können. *Carolus XI.* war ein Liebhaber der Matheſis und Mahler-Kunſt. Der Ritterholm iſt mit einer Brücke von Holtze connectiret, der Ritter-Saal iſt darauf. *Chriſtina* machte viele neue Ritter, welche brav Geld geben muſten, davon die Kirchen und der Ritter-Saal gebauet worden. Der Königsholm iſt an die Norder-Vorſtadt durch eine Brücke angehänget worden, worauf ſchöne Gärten ſind. Es iſt eine ſchöne Gegend um Stockholm. Die heil. Geiſts Inſul iſt auch dabey, drauf wohnen ſehr viel Handwercks-Leute, und iſt gut angebauet. Die vornehmſten Leute bauen von Steinen, und die höltzernen Häuſer werden nach Finnland gebracht. An dem Schiffsholm liegen die Schiffe vor Ancker, und da iſt einer der gröſten Hafen in Europa; daſelbſt ſtehet das Magazin und Admiralitäts-Hauß, und der Hafen ſoll biß 1000. Schiffe in ſich faſſen können. Das *Arſenal* in Stockholm iſt berühmt, wie auch der Königliche Stall. In Stockholm iſt alſo viel zu ſehen. In Schweden iſt auch gut reiſen, da zumahl *Carl XI.* ſo gute Ordnung gemacht hat. Stockholm liegt theils in Südermannland, und theils in Upland, welches auch auf einem gewiſſen Steine in Stockholm ſtehet. Dieſe Stadt iſt auch eine groſſe Handels-Stadt faſt von allen Schwediſchen Waaren; dahero auch einige meynen, daß es gut ſey, wenn auch die gantze Flotte da wäre. Aber das hat ſeine Urſachen gehabt, warum ſie meiſt nach *Carlscrona* gekommen.

Von der Haupt-Stadt Stockholm.

§. 32. In Weſtermannland iſt nicht nur Eiſen, Kupffer, und Malm, i. e. ungearbeitet Eiſen, ſondern auch einige Silber-Mienen, welche einem

Von den Bergwercken in Schweden.

nem gantzen Reiche grossen Nutzen schaffen, wie in Teutschland zu sehen. Das neue Bergwerck ist Saalberg genennet worden, à Sala seu Palatio. *Carl XI.* ist selbst hin gereiset, und eingestiegen, dahero eine Müntze geschlagen worden cum inscriptione : Perlustrat viscera terræ. Aber **Robinson** meynet, es bedeute nicht viel, der Krieg ist auch darzwischen kommen, es kan auch wohl eine natürliche Hinderniß seyn, daß sie nicht weiter kommen können. In den meisten Landschafften von Schweden und Gothland sind Eisen- und Kupffer-Bergwercke, die schon seit undencklichen Zeiten gestanden. Dergleichen es sonderlich viel in Dalecarlien giebt. Vid. *Robinson Etat de Suede.* Das Velauische Kupffer und Eisen kommt aus Dalecarlen, und darf noch ausgeführet werden, und heisset daher Schiff-Eisen, Kupffer. Bergwercke sind ein grosser Seegen für ein Land; die Leute finden dabey zu thun, und lernen brav arbeiten, e. g. in Ungarn, Teutschland und Schweden ist dieses zu sehen. In *Nieckopping*, in Sundermannland machen sie auch Meßing, nicht weit davon ist auch ein Eisen-Bergwerck, woselbst viele Canonen gegossen werden. Mit der Meßings-Fabrique können sie nicht mehr so viel Profit als vormahls machen; sie müsten es denn sehr wohlfeil machen: Denn man hat ietzo dergleichen Fabriques in Sachsen, Brandenburg, Holland, Nürnberg ꝛc. Der *Duc d'Alba* hat so viel Handwercks-Leute als Ketzer verjaget, davon sonderlich viel Eisen-Schmiede nach Schweden und vornehmlich nach **Nordköpping** gekommen. Es ist daher keine rechte reiche Handels-Stadt mehr in denen Spanischen Niederlanden, weil man ihre Commercia durch Ausjagung der Leute so verderbet hat, welche sich fast durch gantz Europa und also auch nach Schweden gezogen. Es sind auch in Nordköpping die besten Gerber, welche die Collets machen, damit sie auch in Teutschland viel profitiren, da man die Soldaten starck mit Collets versehen; die Schweden haben auch vieles Leder. Es wird auch Meßing da gemacht, aus Kupffer und Galmey, welchen letztern sie von Aachen herholen müssen.

Von Smaland.

§. 33. In Smaland, welches sonder Zweifel von Smala, welches auf Schwedisch ein Vieh heisset, also benennet worden, ist das herrlichste Vieh-Land; es ist zwar klein und dürre, aber wohlfeil, und lässet sich anderwärts bald mästen. Die Holländer sagen selbst, daß die Schwedischen Kühe mehr Milch geben, als ihre grosse Holländischen. Den Talch verführen sie weit und breit; wir haben ja in Teutschland nicht Talch genug. Calmar ist die Haupt-Stadt in Smaland, so vor diesem sehr considerable war; nun aber, da sich der Handel nach Stockholm gezogen, nicht mehr so floriret: Doch weil die Insul Gothland nahe liegt, so haben sie den besten Theer da. Auf der Insul Gothland lag sonst die grosse Handels-Stadt

Wysby; die Stadt ist noch da, aber der Handel ist aus; sie haben auch in Calmar den Holtz-Handel, Flüsse oder glatte Steine, damit man in Holland die Estriche machet. Calmar ist wohl fortificiret. In Smaland sind viel Kupffer-Adern, Eisen und Stahl. Zu Jenköping macht man gute Degen und Hüte. Aus Calmar war sonst der Traject nach Teutschland; nun aber, da die Schweden Schonen haben, ist ein kürtzerer Weg nach Ydsted. Bey Smaland fischen sie Heim aus der See, daraus das schönste Eisen geschmoltzen wird. Der Dubergische Stahl wird in Smaland am meisten gerühmet, und von den Holländern abgeholet.

§. 34. In West-Gothland ist der Hafen Gothenburg, in diesem Hafen kommen viele Nationes zusammen. Was Carl Gustav mit Gothenburg, der Versenckung des Sunds und der Veränderung des Commercii vornehmen wollen, vid. *Puffendorff in Rebus Gestis Caroli Gustavi, & in Historia Sueciæ.* Ohnweit Gothenburg hat sich im vorigen Seculo im Jahr etliche 80. eine Saltz-Grube hervorgethan, ich weiß aber nicht, wie sie darinnen reussiret sind; hätten sie das, so mangelte ihnen fast kein minerale. Aus Gothenburg lassen sie kein Kupffer ausführen, als welches sie zum Reenstirnischen Meßings-Hammer brauchen. Zu Nieköping sollen sie schöne Käse haben, auch Stahl- und Eisen-Gruben; Daher viel Schwerdt-Feger und Eisen-Schmiede da wohnen. Die Stadt liegt zwischen zwey Seen, und ist gut da zu wohnen, weil es nicht gar zu theuer ist. Die Eisen-Schmiede aus Flandern haben die Schweden auch mit zu solcher Arbeit encouragiret. Im Lande Dalien ist das gröste Vieh in Schweden, weilen schön Gras in den Thälern wächset, welche immer von den ablauffenden Wassern befeuchtet werden. Von Nordland ist nicht viel Gutes zu sagen, als etwa von dem Lande Angermannia, da noch Vieh und Frucht ist; sie haben aber schönen Fischfang, je weiter es nach Lappland zugehet, je schlechter ist es. Von West-Gothland, Dalien, Nordland ꝛc.

§. 35. Die Finnländer sind kleiner als die Schweden, sie haben keine helle Augen; Stiernhielm sagt, daß die Finnländer eine Sprache haben, fast wie die Ungarn, welche Sprache von dem Wendischen zu unterscheiden, und einige Convenienz mit der Hebräischen habe. Die Schweden haben die Finnen bezwungen. Finnland wird nicht von fein genennet: denn es ist ein schlecht Land, von Feind kan es auch nicht wohl seyn. Die *Fenni* sind schon *Tacito* bekannt gewesen, der ihrer *de Situ & morib. Germ.* ausdrücklich gedencket. Die Finnen sind brave Leute, lernen aber nicht gar viel, dahero auch Oxenstirn nicht so gelehrt gewesen. Wenn sie in der Jugend nicht etliche Sprachen mit einander lernen, so wird nichts draus: *Grotius* muste Oxenstirns Interpres in Franckreich seyn, denn er konte die Von Finnland.

Sprache auch nicht lernen. Der erstgebohrne Printz in Schweden wird Groß-Hertzog von Finnland genennet, und *Abo* hat die Universität berühmt gemacht, da *Gyllenstolpa* dociret hat. (*) König *Ericus Sture* hat zu Abo im 13. Seculo ein Bißthum gestifftet, daher sie die vornehmste Stadt worden; Es sind aber lauter höltzerne Häuser da, und durch den Brand ao. 1684. ist die Stadt und Universität sehr beschädiget worden. Es ziehen Lappen und Finnländer dahin, woraus zum wenigsten etwas wird. Zu Abo haben viele gelehrte Leute docirt, vid. *Molleri Biblioth. Septentrion.* *Carelien* ist ehemahls zwischen Schweden und Moscau getheilet worden, um allen Zanck zu vermeiden. Damahls haben die Schweden weder **Wiburg** noch **Kexholm** gehabt; *Johannes Basilides* aber war in Aengsten wegen der revolte seiner Unterthanen, daher er Schweden zu Hülffe ruffte, und ihnen viel versprach nemlich gantz Carelien, hernach aber nichts hielte. Deßwegen nahmen die Schweden denen Russen beyde Städte ab, unter *Gustavo Adolpho*. Das wuste auch der Czaar *Petrus I.* wohl; Nun hat Moscau alles und noch mehr wieder. **Kexholm** brauchten die Schweden wegen seiner guten Lage nöthig; es sollen daselbst fliegende Insecta seyn wie die Mücken, die sollen die Menschen sehr plagen. Die **Ladogische** See wird von ihrem Fische, der so groß als ein Hering ist, und sonst nirgend in der Welt gefangen wird, Nahmens Ladoga, also genennet. **Noteburg** haben die Russen sonst Oreska genennet, i. e. eine harte Nuß; Die Schweden nahmen es weg sub *Gustavo Adolpho*, da eine Kranckheit unter die Belagerten kam, daß sie Wartzen unter der Zunge kriegten, und weder essen noch trincken konten. *Nye Schans* haben die Schweden zu ihrer Sicherheit gebauet, aber die Moscowiter haben nun alles wieder weg, und der Czaar hat die Leute weggeführet, und andere dafür hingesetzet, wie auch ehemahls mit denen Einwohnern zu **Neugard** geschehen. **Liefland** ist des Czaars beste Conquete im letzten Kriege, ein vortreffliches Land, welches recht formidable werden kan, wenn es ein vigilanter Herr kriegt. Der Czaar, welcher alles weggecapert, sagte: Das hat alles meinen Vorfahren gehöret. Die Nachbarn tractiren einander nun so als Feinde und mit Chicanen, wie *Hobbesius* recht gesaget.

Von Lappland.

§. 36. Die **Lappländer** sind ein kleines, lüsternes und verbittertes Volck. Ihre Sprache ist die Finnische in alia dialecto. Die Schweden sind keusch respectu anderer Nationen, die Lappen nicht; es huret alles da,

(*) Sein *Jus Publicum Sueciæ* ist nun in Teutschland wieder aufgeleget, da sich der Status in Schweden verändert, denn sonst war es in Schweden nicht wohl gelitten, weil ein souverain Reich kein Jus Publicum brauchet.

da, was kan, sie liegen wie das Vieh unter einander. Man nennet das Land in Schweden terram exulum, und daher schlieffe ich, daß Lappland so viel sey, als Lopp-Lauffland, da das unnütze Volck der Finnen hingeschaffet worden, und hingelauffen; Denn wer wolte sich sonst in ein solches Land sehnen. *Mr. Hill in Geographia Antiqua* saget: Wer sich gefürchtet hat, und das Leben retten wollen, hat sich in solche Nordländer begeben, zwischen die Berge, und in ein solch rauh Land. Die Rennthiere sind da, welche grausam lauffen können. Sie werden im ersten Jahre gewallachet, darnach können sie selbe zum Fahren brauchen; sie nehmen auch Milch von ihnen, denn sie fressen lauter gute Kräuter. Die Rennthiere lauffen, und leben nicht lange, wegen der vielen Strappazen. Ein jeder Lappe hat ein Rennthier, und schwatzet mit ihm, wie die Araber mit den Pferden; wie man mit einem 6. Wochen Kinde redet, und gehen mit ihnen gantz familiair um; sie geben ihnen auch Nahmen wie den Hunden. Einen guten Hund hat der Lappe auch bey sich, um sein Rennthier wider die Wölffe zu beschützen; sie essen auch die jungen Rennthiere. Sie tragen grob Tuch im Sommer, welches sie aus Norwegen bekommen, und im Winter tragen sie von wilden Thieren und Rennthieren Häute. Von ihren Rennthieren leben sie, und von dem Peltzwerck: Denn sie fangen weisse Füchse, weisse Haasen, Hermelin, Vielfrasse ꝛc. davon geben sie Tribut. Zum Acker-Bau nehmen sie sich die Mühe nicht, den es fruchtet nichts wegen der Kälte und des Schnees. Die Rennthiere fressen das Laub von den Bäumen; ander Vieh können sie aus Mangel des Futters nicht haben. Sie sind klein und schicken sich also nicht zum Kriege, aber sie sind hämische Keils, dannenhero man ihnen auch Hexerey Schuld giebet, welches ich aber nicht glaube. Ein Medicus Nahmens **Spielberg** hat eine **Reise-Beschreibung von Lappland** geschrieben, da er sagt, sie wären sehr klein, wegen der Kälte, und daß sie von Kindes-Beinen an in Rennthier-Häute eingenähet wären; Sie sind nicht starck, lauffen aber und schiessen mit Pfeilen. Sie sind stumpffnäsicht und haben kleine Füsse, ihre Lebens-Art ist confus, wie der uhralten Teutschen. Sie essen Rennthiere und Fische, zu welcher Speise sie die Kinder von Jugend auf gewöhnen; Männer und Weiber gehen fast überein gekleidet; Ihr Reichthum bestehet in Rennthieren. Die Pfeile machen sie aus Fischgräten, welche scharff schiessen. Es giebt auch Elends-Thiere in Lappland und Finnland, welche sie Elß nennen, wie die Lateiner Alces, conf. *Gundlingiana Part. XXV.* Sie haben auch Metalla, nur wenig Ackerbau, der fast gar nichts träget. Denn was sie kostbares da haben, können sie nicht gebrauchen, und sie wohnen zu weit, daß man ihnen also nichts bringen kan. Ihre Heyrathen schliessen sie curieux, und auf die

Hoch-

Hochzeit bringet ein jeder Essen mit, Brandtwein haben sie, aber keinen Wein. Keine Medicamenta haben sie nicht, sondern sie brauchen ein wenig Angelica, und wenn sie äusserliche Schäden haben, brennen sie sich eine Blase, die Feuchtigkeit auszuziehen, ihre Kinder müssen sie wohl 20. Meilen zur Tauffe fahren; Scheffer, Prof. Argent. wurde von der Christina nach Upsal vocaret, und hat von den *Insignibus Sueciæ* geschrieben, auch *de Lapponia* treffliche Nachricht gegeben. Sie haben wenige Laster, als Unkeuschheit, ihr GOtt For ist nichts anders als der Donner. Qu. Was ist denn von der Lappen Zauber-Trommel zu halten? Resp. Es wird so erzehlet: Wenn sie etwas gerne wissen wollen, schlagen sie auf eine Trommel, und singen ihr Begehren dazu, darauf fällt ein Kerl nieder, und darff ihn niemand anrühren, er stehet wieder auf, und saget die Antwort; Aber es ist, glaube ich, wie mit unsern Zigeunern Betrügerey, unter 10. Sachen trifft kaum eine oder zwey ein, was der Trommel-Prophet saget. Zu Zeiten Christinä wären 4. Kirchen in gantz Lappland, ietzt sind wohl 40. und müssen doch wohl 20. Meilen nach der Kirche fahren mit ihren Rennthieren, welche des Tages 30. Meilen lauffen. Ein Lappländer ist ein leichter Kerl, der einem wilden Thiere auf seinen höltzernen Schuhen gleich lauffen kan.

Von Liefland. §. 37. Man weiß nicht eigentlich, woher Liefland genennet sey. *Olaus Hermelin*, Secretaire d'Etat bey *Carolo XII.* hat *Origines Livoniæ* geschrieben. Die alte Liefländische Sprache ist der Finnischen gleich, sie wird aber nur noch von etlichen Bauren geredet. Die Finnen mögen wohl ex Livonia oder per Livoniam nach Finnland gegangen seyn. Die Gothones sind ja auch aus Preussen gekommen, und nach ihren ietzigen Landen genennet worden, weil *Tacitus* von ihnen saget, daß sie mit Bernstein gehandelt, welcher sonst nirgend in der Welt ist als in Preussen. Die neue Liefländische Sprache ist wiederum anders, und ein rechter Mischmasch, davon ich ein Lexicon eines Priesters von Riga habe; diese wird auch noch geredet. Die Estländische Sprache ist fast Teutsch. Unter jener ist viel Latein, welches wohl ab exulibus Romanis herkommen mag, wie viele gemeynet. Der Liefländische Adel ist Teutsch. Die Lübecker haben nach Liefland und Moscau gehandelt, und sie zuerst kennen lernen, sie haben selbige zum Christlichen Glauben bekehret, und nicht die Bremer; sie haben wohl Priester und Canonicos aus Bremen gekriegt, welche die Lübecker hingebracht haben; Darum sind auch Liefländische Städte im Hansee-Bund gewesen, und daher ist auch in Liefland das Lübische Recht eingeführet worden. Liefland ist vormahls der Schweden Brod-Kammer gewesen, ja es kan noch viel Getreyde an Fremde überlassen. Die Holländer kauffen das Liefländische Korn am liebsten, weil der Wurm nicht hinein kömmt: Denn es werden die Garben in Reihen

hen aufgesetzt, und beym Feuer getrocknet und gedürret, damit es nicht auswachse. Liefland hat sonst den besten Pohlnischen und Moscowitischen Handel an sich gehabt: ao. 1695. hat man aus Letten um Riga herum 29655. Lasten von Getreyde, Lein- und Rübe-Saat weggeführet. Nach Franckreich gehet jährlich vor 30000. Thaler Lein-Saat. Riga hat auch einen trefflichen Saltz-Handel bis nach Moscau gehabt. Dahero Liefland allerdings als der gröste Verlust der Schweden anzusehen ist.

§. 38. Pommern war sonst ein Stück von Pohlen, unter *Lothario Saxone* ist es an Teutschland kommen, und um solche Zeit auch völlig zum Christlichen Glauben bracht worden. Es behielt seine eigene Fürsten, welche aber doch von dem Hertzoge in Sachsen *Henrico Superbo* und *Henrico Leone*, als welchen *Lotharius* die Inspection darüber aufgetragen hatte, dependiren musten. Als *Henricus Leo* ao. 1180. von *Friderico Barb.* in die Acht erkläret ward, wurden die Pommerischen Fürsten zu Hertzogen gemacht; weilen aber Pommern dem Kayser zu weit entlegen war, so solte der Marggraf von Brandenburg die Aufsicht über sie haben, und also die Pommerischen Hertzoge einiger massen von ihm dependiren. Dieser dependence haben sie sich hernach zum öfftern geweigert, worüber vielfältige und schwere Kriege zwischen beyden entstanden, welche zuletzt durch eine förmliche und vom Kayser confirmirte Expectanz der Marggraffen von Brandenburg auf die Pommerischen Lande endlich beygeleget worden. Diese Erb-Vereinigung ist nach der Zeit von Kayser zu Kayser bestätiget worden; wiewohl man nicht meynen können, daß sie so bald zum effect kommen sollen: Denn zu Anfang des Sec. XVII. waren noch 16. lebendige Pommerische Herren da, welche aber in kurtzer Zeit alle mit einander mit Tode abgiengen. Es kam der Teutsche Krieg, da ao. 1630 die Schweden in Pommern posto fasseten, welches sie nachmahls im Westphälischen Frieden nicht wieder wolten fahren lassen; wie sie denn auch in diesem Frieden Vor-Pommern zur Beute davon trugen, welches aber auch durch die folgenden Kriege nun gar sehr verkürtzet worden. Pommern ist 60. Meilen in die Länge, und niemahls unter 8. Meilen breit. Aus diesen schönen Landen wolten die Schweden nicht gerne wieder heraus, weilen es ihnen auch wohl gelegen war, und sie solches zu einer Barriere haben wolten; wie dergleichen Desseins auch **Wallenstein** wider Schweden hatte. In Pommern ist fast alles ausser Wein; die Oder ist gut fürs Land, darauf auch die Schweden die grossen Masten, und den Leinwand-Handel mit Schlesien haben können, welches sich aber nun geändert, nachdem Brandenburg **Stettin** bekommen. Sie hatten auch in Stettin den Frantz-Wein-Handel, und secundirten aus Pommern selbst Schweden mit Korn, Wolle ꝛc. Ihre Revenüen aber fraß der Soldat wie-

Von dem Schwedischen Pommern in Teutschland.

der auf. Sie besassen viele Vestungen, aber die Gouverneurs waren wie Amtleute, welche starck auf bonum proprium sehen, daß sie also, wie man sagt, sollen Haus gehalten haben wie die Spanier in Italien, daß sie reich dabey geworden. Pommern war ihre barriere und place d' Armes, um Teutschland und Pohlen daraus zu bekriegen. Nach Schweden ist also dahero wenig Geld gekommen, sie würden jedoch genug daraus genommen haben, wenn sie ihre Commercia besser reguliren können. Sie haben aber seit 1648. überhaupt wenig Friede gehabt, und was noch gutes gestifftet worden, ist *Carolo XI.* zu dancken, daß also freylich die Commercia nicht recht blühen mögen.

Von Bremen, Verden, Wißmar und den Insuln der Ost-See ꝛc.

§. 39. Bremen hätten die Dänen im 30. jährigen Kriege gerne gehabt, welches auch Schweden nicht sonderlich gelegen, weilen sie nicht füglich trouppes dahin bringen können, indem es von ihren Ländern abgeschnitten. Braunschweig hätte Bremen auch gerne auf dem Münsterischen Frieden gehabt, und lieber gesehen, wenn Schweden davon abgestanden. Aber die Schweden betrachteten den Reichthum von Bremen, und wolten es Dännemarck nicht gönnen, da ohnedem schon damahls ein Dänischer Printz Administrator da war; weilen es dadurch sehr mächtig werden konte. Aus der Ursache wolten sie es auch Braunschweig nicht gönnen: denn sie wolten, daß kleine Fürsten in Teutschland seyn solten, die ihrer Hülffe müsten nöthig haben; ein mächtiger Fürst will keines andern Cliente seyn, zumahl die ambitieusen Teutschen Fürsten. Die Schweden kriegten es denn auch, und hatten nun ratione Pommern im Ober-Sächsischen- und ratione Bremen im Nieder-Sächßischen was zu sagen, und zwar im letztern als Director. Bremen hat Pommern übertragen, und zu Unterhaltung der Pommerischen Trouppes noch zugeschossen; deßwegen sie es hauptsächlich nebst Verden haben wolten. Nun hatte Schweden also ein grosses Theil der Teutschen Commercien an sich, welches ein vieles war, und ihre See-Macht ins Aufnehmen bringen konte; und da nun die Teutschen keinen Handel an der See mehr hatten, so hatten sich die Schweden nicht zu fürchten, daß sie zu einer grossen Macht gelangen würden. In Bremen kan man einen Hafen zu einer gantzen Flotte haben; daher sie auch der Stadt Bremen die immediat disputiret, welche Controvers sie aber nicht erst angefangen. Der Ertz-Bischoff ist der Sadt-Voigt, denn der Dom ist in Bremen, daß also der König in der Stadt viele Rechte hatte; Der König wolte ihnen ihre Privilegia lassen, sie solte aber keine Reichs-Stadt bleiben. Da kamen die Schweden und belagerten die Stadt, durch interposition der Brandenburger aber wurde es dahin vermittelt, daß es solte gütlich ausgemachet werden; Inzwischen solte die Stadt kein Votum in Comitiis haben, bis aufs

Jahr

Jahr 1700. Nach Verfluß solcher Zeit haben sie sich nicht getrauet das Votum zu nehmen, weil der König von Schweden victorieux war, und es machte ihnen auch nur Unkosten. Nachdem nun das Hertzogthum Bremen und Verden an Hannover kommen, so ruhet dieser Streit, und möchten die Bremer, wegen der Schwedischen prætension, unter Hannover wohl gute Sache haben. Denn von Schweden wurden sie zu hart gehalten, welches auch die Ursach war, daß Dännemarck in dem letzten Kriege so bald damit fertig werden konte. Die Insuln auf der Ost-See haben meist denen Dänen zugehöret; die Schweden aber haben sie weg, und haben auch das arme Bornholm haben wollen, welches vom Strand-Recht lebet, aber solches ist ihnen nicht zu Theil worden. (Die Dänen können sie von da in ihrem transport hindern) Gothland und Oeland aber haben sie. Gothland hat schönen Theer, Seiffe, Steine, Marmor, den sie in Holland verarbeiten. Oeland hat nicht sonderlich viel; es hat Eisen, aber kein Hafen ist da, daher sie die Waaren von Calmar aus schicken. In der Ost-See hat man sonst mehr Heringe gefangen, als ietzo an den Küsten von Engelland; ich glaube aber, von den vielen Krieg führen und Schiessen ist er aus der Ost-See weggegangen; oder auch wegen der Wallfische, welche der Heringe Feinde sind. Unius rei tamen plures possunt esse causæ, die meisten aber glauben die erste raison. Die Holländer haben 8. Millionen von dem Herings-Fange; daher zu sehen, daß es was considerables sey; Jedoch ehe sie den Hering nicht pöckeln können, haben sie solchen Handel auch nicht so genutzet wie ietzo. Lachs aber haben die Schweden genug; sie fangen auch Heringe, aber nicht viel und lauter klein Gut.

§. 40. Eisen führen die Schweden mehr aus, als alle andre Nationen, und verhandeln sie solches fast an alle Reiche in gantz Europa; sie nehmen aber wenig dafür ein, weilen es eine wohlfeile Waare ist. Das rohe Eisen wird Malm genannt, daher Malmoe den Nahmen hat. (*) Die Leute aus Lübeck haben am ersten in Schweden angefangen Eisen zu arbeiten; darnach kamen die Schmiede aus den Niederlanden, und nunmehro wird genug da gearbeitet, wie man es haben will. Sie haben auch Stücke und eiserne Ofen; Die Holländer lassen ihre Ancker da holen; der Czaar selbst hat sich aus Schweden mit solchen Waaren versehen, und vornehmlich eiserne Stücke von da holen lassen. Es ist ja auch fast Was Schweden vor Waaren ausführe?

(*) *Robinson* hat in seinem *Etat de Suede* geirret, und die Schweden nicht unpartheyisch tractiret. *Molesworth* wird fälschlich vorn Autor dieses Buchs angegeben, vid. *Moller in Bibliotheca Septentrionalium Eruditorum.* Die alte Edition von dem *Robinson* ist die beste.

keine Provinz in Schweden, da nicht Eisen wäre : sie haben auch noch Kupffer, ob gleich nicht mehr so viel als sonsten. Sie lassen es daher auch nicht starck mehr ausführen, weilen sie viel Meßing machen. Mit dem Meßing kan viel Betrug vorgehen: Denn wenn Printz-Metall darunter ist, so brichts leicht, daher sie in Schweden gewisse Zeichen darauf machen, darauf man trauen kan. Sie machen aus Meßing und Kupffer curieuse Sachen, und schmieden auch Blech und überzinnen es. Das überzinnte Blech hat man sonst in Teutschland allein gemacht, bis der König in Franckreich Blech Schmiede wegcapern liesse, welchen er libertatem religionis gegeben. In Stahl arbeiten die Schweden auch, welches sonsten nur die Frantzosen und Engelländer gethan, aber von Teutschen Stahl. Alaun haben sie auch, ut supra dictum; sie haben Salpeter und Schwefel, daß sie können Pulver machen, welches ein grosses und nützliches ist. Sie haben Theer auf der Insul Gothland, in Finnland und Smaland, welchen die Spanier, Frantzosen, Teutsche und Holländer haben müssen. Sie haben auch viel Potasche und glatte Spiegel-Flüsse von Steinen, damit die Camine gezieret werden : sie führen auch Kalck und anders aus. Finnland giebt Holtz, daher sie auch gute Holtz-Manufacturen haben, und viel von dergleichen Waaren nach Churland, Preussen ꝛc. bringen. Von Niekõping werden gemachte Schiffe den Spaniern und Holländern zugeführet, und ist ihre Arbeit gut und dauerhafft. Viel Silber haben sie eben nicht, sie verkauffen auch Talch, aber die Moscowiter geben ihn viel wohlfeiler, und thun ihnen also Schaden. Leder führen sie auch aus, und wer gerne Stieffeln träget, ist gut Schwedisch. Vor diesem wurden die lederen Westen starck getragen von Soldaten und andern Leuten ; Aber ietzo tragen sie nur die Reuter. Sie halten auch viele Ziegen, weil sie vieles Holtz und Wald haben, und in diesen ist auch noch ziemlich Wildpret und Bären: Daher sie so viel Leder ausführen können; Sie haben gewisser massen mehr und besser Peltzwerck in Lappland, als die Moscowiter. In Lappland haben sie Hermelin, Zobeln, weisse Haasen. Die Zobeln hat der Czaar besser in Syberien, aber weniger Hermelin. Ihr Theer-Handel wird vielleicht durch die Monopolia ruiniret werden, als welche nichts werth sind, denn sie turbiren jucunditatem vivendi hominum, und schwächen den numerum der Einwohner. Die weissen Haasen kan man vor dem Schnee nicht wohl sehen ; drum bleiben von dieser Art immer viele vor die Nachkommen übrig. vid. *Schefferi Lapponia.* Conf. Schröders Schatz- und Renth-Cammer, da er von Erhaltung der Wild-Bahne unvergleichlich discuriret.

§. 41.

§. 41. Was führen sie nun ein? Sie brauchen Saltz, zumahl sie grossen Fisch-Fang haben. Sie haben bisanhero viel Frantzösisches Saltz geholet, und von denen Holländern Spanisches oder Portugiesisches Saltz bekommen, dadurch gehet aber viel Geld weg, oder doch viele Waaren umsonst. Sie haben auch keinen Wein, und mit Brantewein können sie sich alleine nicht behelffen. Sie haben jährlich 4800. Orhofft Wein erhalten ohne den Spanischen und Teutschen zu rechnen; sie haben auch wohl 300. Orhofft Frantz-Brantwein bekommen, weil sie das Korn öffters menagiren müssen. Dann haben sie keinen Wein-Eßig, welchen man ohne andern Nutzen auch in der Pest-Zeit brauchen kan; davon kriegen sie 200. Orhofft aus Franckreich. Sie lassen jährlich 900. Lasten Saltz, und 1200. Rieß Pappier aus Franckreich holen; daher sind auch ihre Bücher so theuer. Diese Rechnung ist Anno 1702. gemachet worden. Sie haben in Schweden hübsch Wasser, und könten leicht selbst Pappier machen, auch leicht Leute darzu kriegen; denn unsere Pappier-Macher sind nicht so eckel. Sie haben keine Sarges, Etoffes, Peruquen, Handschuh, Hüte, Tücher, nemlich die was heissen. Der Bauer behilfft sich leichte, aber der Cavallier will was bessers haben; die Holländer und Engelländer können da was los werden: Daher *Robinson* böse gewesen, daß *Piper*, der zuvor die Kauffmannschafft erlernet, und hernach Schreiber worden, nach und nach so emergiret, selbst zwey Manufacturen angeleget, welche aber nicht viel taugten, wie es mit allen anfangs gehet. Die Schweden hätten es endlich wohl getragen, wenn sie nichts bessers gesehen, und ob es gleich theurer wäre als das Englische, so bliebe doch das Geld im Lande, welches sonst auf ewig weggehet. Aber die Leute waren malcontent: Denn dergleichen Art von Menschen philosophiren nicht allezeit recht, und wollen lieber alles missen. Indessen hätten sie sichs müssen gefallen lassen, wenn die Manufacturen geblieben, und kein Monopolium gewesen wäre. Ein grosser Herr muß kein Monopolium anfangen lassen, sondern lieber erst den armen Manufacturiers aufhelffen, hernach kan ers nutzen, und es dauret auch. Wenn aber ein solcher Privatus, ein Capitalist, der was anfänget, stirbt, so stirbet die Manufactur auch mit. Gewürtze müssen sie von denen Holländern kaufen; ietzo aber fangen sie in Stockholm selber an, Zucker zu bereiten. Sie gebrauchen viele Nürnberger Waaren, als Circul, Scheermesser, Zitterdrat ꝛc. Itzo haben sie auch keine feine Leinwand, welche sie vor diesem haben können, da sie den Handel auf der Oder noch hatten, welchen sie aber dennoch nicht recht zu gebrauchen gewust. Wenn man also dasjenige, was sie ausführen, gegen dem, was sie von andern Nationen brauchen, hält, so wird nicht viel übrig bleiben. Weil aber

Was es von andern Nationen brauche.

Schweden gesehen, daß sie viele Dinge nicht fabriciren konten, so wolten sie einige unnöthige Waaren nicht mehr lassen einführen; sie verboten daher alle seidene Manufacturen, Tressen, gestickte und von Gold gewirckte Sachen, wie auch den ausländischen Toback; da sie aber sahen, daß es unmöglich wäre, musten sie das Verboth wieder aufheben. Dicis: Warum war dieses unmöglich? Resp. Das Frauen-Volck kan man darin nicht zwingen, und vornehme Leute wollen nicht wie die Lappländer gehen, und sich sehr einschrencken lassen. Sie haben zwar in Schweden einen Anschlag gemacht, aus Persien durch Moscau Seide zu holen, und selbige selbst zu fabriciren, aber Moscau, wenn es in Ruhe ist, wird ihnen diesen Vortheil nicht gönnen, sondern selbst an sich zu bringen suchen. Weil die Schweden eben nicht zu Commerciis geneigt, so haben ihre Könige sie darzu encouragiren wollen, und zwar auf diese Art: Die Schweden haben bishero ihre Waaren nicht weiter verführet, als bis nach Franckreich; die Holländer aber haben allezeit grosse Ladungen von ihnen genommen, und die Waaren, nur damit sie die Schweden desto eher möchten abhalten, selbst dahin zu schiffen, viel wohlfeiler gegeben, als die Schweden selbst; Daher machte der König *Carolus XI.* diese Ordnung, und belegte die Holländer mit grossem Zoll, hingegen die Schwedischen Schiffe solten fast gantz frey seyn, damit diese fein fahren und jene wegbleiben möchten.

Von Monopoliis in Schweden.

§. 42. Daß man in Schweden Monopolia hat, ist gewiß, aber die verringern auch den Handel, daher wäre zu wünschen, daß solche in keinem Lande etabiliret würden. Ein Holländer hat bey dem Czaar das Monopolium mit dem Caffiart, welches ein wohlriechender Fisch ist; Das gehet wohl an; aber Eisen-Theer-Kupffer-Monopolia taugen nichts. Zwantzig Kauffleute sind besser, als ein Monopola: Denn dieser kan alle Handwercker scheren; es stehet bey ihm, ob die Waaren gut oder schlecht seyn sollen. Wenn Monopolia nöthige Dinge sind, e. g. Wein, Taback, ꝛc. so wird das Leben den Leuten beschwerlich gemacht, Handel und Wandel nimmt ab, und die Anzahl der Einwohner wird verringert.

Was Schweden an Liefland verlohren?

§. 43. Ein armes Land hat keine force, daher ein reiches Land herrlich ist, dergleichen hatten die Schweden an Liefland, welches man in Estland und Lettland theilen kan; Die Schweden haben Ingermanland damit combiniret, darinnen Neuschantz. Narva, Riga und Reval sind gute Handels-Städte, daher kan man urtheilen, daß Schweden an Liefland viel verlohren habe. Sie lassen aus Schweden kein Getreyde ausführen, also muß es ihnen daran mangeln. Ingermannland und Letten haben dessen sehr viel; Es kommen aus Liefland 3000. Lasten Rocken, und 2000. Lasten Weitzen, sie haben auch Hanff und Flachs. Das Revalische

sche Getreyde ist das beste, weil der Wurm nicht hinein kan, und verführet man es bis nach Italien und Spanien. In Pommern sind jährlich 6750. Lasten ausgefahren worden. Aus Riga führet man 91000. Schiff-Pfund Hanff aus. Von Flachs hat Riga 21000. Schiff-Pfund; Neuschantz giebt den meisten Flachs; Narva etwas weniger. In Liefland ist der Holtz-Handel von Klap-Holtz; von Balcken giebt Neuschantz viel, und aus Pernau kriegt man die stärcksten Latten. Die Frantzosen erkundigten sich, was Schweden ausgäbe von Holtze, und man hats ihnen communiciret. Aus Schweden giebt man itzo nicht viel Holtz mehr weg. Der Moscowitische Handel von Rhabarbara, Peltzwerck, Juchten gieng nach Liefland; ein Moscowiter konte in Liefland wohl en gros handeln, aber nicht Ellen oder Pfund-weise verkauffen; von 100. Thalern gab er nur zwey, woraus zu sehen, daß die Schweden ihr Zoll-Wesen gar wohl eingerichtet gehabt. In Liefland ist ein Pferde-Handel, aber ein Monopolium, sie haben den halben Pohlnischen Handel; Die Moscowiter haben sie mit Saltz und Frantz-Wein versehen, auch mit Tüchern, Stoffen und mit Holländischen Galanterien. Keinen Wein-Handel hat man ihnen zugestattet, als den Kauffleuten in Riga und Narva; aus der ersten Hand konte man es tauschen; Der Moscowiter muste alles aus der Hand der Schwedischen Unterthanen nehmen; sonsten konten sie nach Belieben handeln, Saltz und Wein war nur excipiret. Daraus ist zu sehen, was Schweden an Liefland verliehret. 488. Schiffe kamen jährlich nach Riga, und 490. segelten ab, nach der Liste von anno 1702. daraus zu schliessen, daß es ein grosses Negotium seyn muste. Der Czaar hat die Unterthanen hinweg gethan, weil er geglaubet, daß sie noch inclination zu ihrem alten Regiment hätten; eben wie *Carolus M.* deßwegen die Sachsen nach Franckreich schickte. Die Neuschantz ist rasirt, und besser herunter Petersburg angeleget. Reval hat der Czaar zum Pohlnischen Handel destiniret, dadurch vieles verlohren gehet. Bey Archangel hat der Czaar Wälder abbrennen lassen, und Korn hingesäet, und an die Holländer um sehr geringen Preiß verkauffet.

§. 44. **Carl Gustav** sagte: Schweden liegt gut zu Commerciis; es hat Gelegenheit zum Schiff-Bau, Masten könten aus Pommern kommen; Wismar lieget auch schön darzu, auch Bremen, und wolte also das Commercium in Schweden auf guten Fuß stellen; allein der Krieg hat verhindert, daß es nicht hat recht können etablirt werden. *Carl XI.* ließ 30. Orlogs-Schiffe zum Commercio bauen; aber das Despotische Regiment und seine Kriege waren abermahls hinderlich: Denn das gantze Leben *Caroli XI.* war nichts anders, als series bellorum. **Carl Gustav** wolte lauter

Wie Carl Gustav und Carl XI. gesuchet das Commercium an sich zu ziehen.

Singu-

Singularia præſtiren; er war intrepidus, und wolte totam Commercii faciem verändern. Conf. *Jean de Witte* in ſeinen Politiſchen Gründen. Er wolte machen, daß Preuſſen von ihm dependiren ſolte; Dantzig wolte er den Pohlen entreiſſen, Curland connectiren, und dann ein Commercium aufrichten. Dännemarck ſolte ruiniret werden, darum gedachte er Coppenhagen zu raſiren, den Sund zu verſencken; die zwey Schwediſchen Seen durchzugraben, daß das gantze Negotium durch Schweden gehen muſte. Davon ſind *Terlon Memoires* zu leſen, deren erſte Edition die beſte iſt. Es mag wohl wahr ſeyn, was er davon raiſonniret: Denn durch den Belt kan man nicht ſchiffen, es wäre den mit groſſer Gefahr. Vide quæ ſupra de his omnibus dicta ſunt. *Carl XI.* ſetzte ſein Land in gute Ordnung, denn er ſoll ſich haben was ſammlen wollen; er hatte auch 30 Orlog-Schiffe auf ſeine Koſten gebauet, welches ſchon was Groſſes geweſen. Die Zuſammenleitung der zweyen Seen iſt ein Werck, ſo vielen Difficultäten unterworffen; der König in Franckreich hat damit reuſſiret, der Czaar noch beſſer, und wenn er nur Aſſow behalten hätte, würde er merveilles gethan haben. *Carolus XI.* meynete, wenn die Waaren gleich etliche Meilen auf der Axe müſten gehen, würde doch dadurch ſchon Nutzen genug für Schweden kommen. Franckreich hat viel ſchöne Waaren; darum muß es Dännemarck, Schweden auch Schweitz menagiren. Wenn ſie auch keine Alliancen haben, würde Schweden doch nicht leicht mit Franckreich brechen: Denn ſo können ſie zu Kriegs-Zeiten die Waaren nach Teutſchland, Engelland, Holland und Hamburg bringen; wenn aber Friede iſt, ſo verſorgen die Schweden nur ſich und etwa die Moſcowiter. Die Schweden haltens alſo immer mit Franckreich, und wird wohl nicht wieder eine Triple-Alliance werden, wie unter *Carolo XI.* welche *Pompone* mit ſeinen Louis d' Or zertrennete.

Vom Poſt-Weſen in Schweden.

§. 45. Zum Kriege gehöret ein Degen, zum Handels-Weſen Poſten, um ſicher, commode und geſchwinde zu reiſen, auch gute Wirths-Häuſer, daß man bey dem Reiſen nicht geſchoren werde; das commodeſte Reiſen iſt ohnedem beſchwerlich. Sonſt muſten ſich die Kauff-Leute überall ſchlecht behelffen, Gelegenheit nehmen, wie ſie ſelbe kriegten, und mit groſſen Koſten Geleite nehmen. **Carl Guſtav** wolte, wenn alle ſeine groſſen deſſeins vorbey wären, ſein Land gut reguliren; er konte aber nichts thun, ſondern ſein Sohn brachte nebſt andern Dingen auch das Poſt-Weſen zur Richtigkeit. Er ordinirte alle zwey Meilen einen Gaſt-Hof, und gab denen Amt-Leuten deßwegen Befehle; er legte Poſten an, die wohlfeil waren, und wenn Klagen kamen, wurde ſcharf examiniret. Die Paſſagiers durfften aber auch nicht ungezogen thun, oder die Poſtillions ſchlagen, ſonſt wurden ſie als Straſſen-Räuber angeſehen, und nach Befin-

den

den an Leib und Leben gestrafet. Wir machen an andern Orten ein Finanzen-Wesen aus denen Posten, und erschöpffen die Passagiers, daß sie das Reisen bald verschwören; Absonderlich werden die Kauffleute sehr dadurch incommodiret; In Schweden aber war es damit auf die etablirung des commercii angesehen. Die Sicherheit der Posten müssen sich alle Printzen lassen recommandiret seyn: Denn darauf beruhet das Commercium und ein grosser Theil der Glückseeligkeit des Friedens.

§. 46. Da die Teutschen noch simples waren, wusten sie nichts von Müntzen, vid. *Tacit. de Moribus Germanorum.* Sie æstimirten das kostbare Metall nicht höher, als andere grobe Materialien. Da die Schweitzer *Carolum Audacem* schlugen, und sein Silber-Geschirr erbeuteten, hielten sie es vor Zinn, und den grösten Diamant vor Glaß, und verkaufften ihn für einen Groschen. (Er ist itzo in Madrit, und passiret für den grösten mit in Europa; daher er unschätzbar.) In Schweden war es vor diesem auch eine unbekannte Sache ums Müntz-Wesen: *Carolus XI.* hat ein curieux Müntz-Cabinet von alten Nordischen Müntzen angeleget, und per præmia colligiret. Die Schweden sind erst unter dem *Gustavo* von *Vasa* in Europa recht bekannt worden, und also haben sie mit andern kein sonderlich commercium gehabt, noch in Senatu Gentium was gegolten; Da sich aber *Gustavus* von *Vasa* in Teutschland verheyrathete, und durch der Teutschen Hülffe den Thron bestiegen, so hat er sich auch der Teutschen façon bedienet, und Ducaten und Thaler schlagen lassen. Solches thaten sie hernach noch mehr, als sie mit uns immer weiter bekannt wurden; ihre Christinen und Carolinen sind bekannt; Ein gantzer Carolin gilt 8. gute Groschen. Weilen sie in Schweden viel Kupfer haben, schlagen sie ihre Müntzen zum Theil auch aus Kupfer, womit sie aber keinen Vortheil suchen, wie wir mit unserer Land-Müntze, welche wohl im Lande gehet, aber nicht auswärts. Die Spanier kamen daher sub *Philippo IV.* auf Einrathen des listigen aber nicht verständigen *Comte d' Olivarez* blind, da sie ihr Kupffer, so in grosser Menge geschlagen worden, 40. Millionen Auswärtigen geben wolten. Wenn es aber nur im Lande bleibet, und man nicht mehr schläget, als man brauchet, kan aller Orten Kupffer-Geld seyn. Die Schweden nehmen 6. Pfund Kupfer zu einem Thaler Müntze, da man mehr Kupfer hat, als der Werth des Geldes angesetzet ist. Sie schlagen nebst kleinen auch sehr grosse Piecen. Das war aber denen Schweden schädlich, da sie das Kupfer theurer loß werden konten; Der Debitor hat auch allezeit bey Auszahlung verlohren, wenn er grosse Summen zahlen sollen: Er konte das Geld nicht auf dem Boden haben, sonst hätte es ihm das Haus eingedrückt, sondern im Keller, und darnach muste er es an Ort und Stelle bringen

Von ihren Müntz-Wesen.

lassen, aus seinem Keller heraus, und in den andern hinein schaffen, welches viele Unkosten verursachete, die auch wohl der Creditor bey dem Empfang leiden müssen, wenn er es nothwendig gebrauchet. Sie solten ihr schönes Küpffer behalten, und verkauffen; daher sie auch ietzo nichts mehr aus dem Lande lassen, als ein Stückgen par curiosité; sie nehmen nun auch ein wenig ab. Weilen die Schweden sonst wenig selbst verführen, haben sie fast nichts auf die ausgehenden Waaren legen dürffen, aber die eingehende haben sie immer noch nach Beschaffenheit der Sache mit etwas beleget. Was hätten sie doch auf ihr Holtz legen wollen? Der Holländer hat noch immer an Norwegen und Schweden eine rechte Zwick-Mühle: Wenn ihm eines den Tariff nicht recht machen will, so gehet er zum andern; Jeder ist froh, wenn er loß wird, was er im Uberfluß hat; Daher es eine Thorheit wäre, viel Zoll darauf zu legen. Drum hat ihr Handel zugenommen, welcher auch dadurch befördert worden, daß sie das Eisen und Meßing gearbeitet verschicken können. Ihre Fische geben sie noch wohlfeil; nur wegen des Eisens haben sich andere Nationes beklagt, daß die Zölle seit *Carols Gustavi* Zeiten sehr gesteigert worden. Ohne Zölle kan keine Republique bestehen, selbst die Schweitzer haben Mauten angeleget auf Fremde und incolas, ob sie gleich sonst die Freyheit sehr lieben. Waaren die uns nichts nütze sind, und andere entbehren können, müssen wir nicht starck belegen; Mit nöthigen Waaren ist es ein anders, e. g. mit dem Nelcken-Handel der Holländer, doch muß man es nicht zu grob machen, sonst nehmen die Kauffleute wenig, und sehen sich nach andern Mitteln um. e. g. Den Teutschen müste ihr Pfeffer Kraut dienen, wenn sie zu viel für den Pfeffer geben solten. Commercia difficulter reparantur. Bey importandis muß man auf der Unterthanen bestes sehen, und den Zoll und Accise darnach einrichten; Der Impost muß aber auch leichte seyn bey nöthigen Sachen, ne vita subditorum injucunda reddatur, & peregrini desinant venire, welche mit dem visitiren und zehlen greulich geplaget werden. Bey luxurieusen unnöthigen Sachen leget man mehr auf, um die Unterthanen menagiren zu lernen, und sie zu encouragiren, daß sie selbsten dergleichen machen. Also hat man hier auf die Nürnbergischen Waaren 26. pro cento geleget. Die Holl- und Engelländer klagen, daß man in Schweden so viel auf ihr Tuch leget, daher die Schweden auch selbsten Schotten und andere manufacturiers aus Englischen Landen per Privilegia an sich gezogen. Aber diese Klage heist nichts; wo Manufacturen angehen, da giebt der fremde Kauffmann nicht viel mehr und murret; Der inländische Kauffmann kan es nicht mehr so debitiren und murret auch. Sonst machten sie in Schweden kein Pulver, da sie nun welches machen und das fremde verbothen, wurde auch gemurret.

Genug,

Genug, denen Schweden sind solche Manufacturen nützlich, wenn sie gleich nicht so gut gerathen, als die fremden. Geld, das aus dem Lande gehet, kommt selten wieder, wenns nicht par hazard geschicht. Ein grosser Herr aber thut wohl, wenn er solche Sachen selbst träget, die im Lande gemachet werden. Der Schweden ihr Pech, Theer, Holtz, Meßing, Eisen, Alaun, Schwefel, ꝛc. muß man haben, da hat man zwey pro cento gegeben, ihre Fische und Vich haben sie fast mit gar nichts beleget. Nun haben sie es erhöhet, weil sie es selbst verführen können, und andere solches haben müssen. Man hat auch die Einwohner zur Ausfuhre encouragiren wolken, da man zu Zeiten *Caroli XI.* ihre Schiffe zu Frey-Schiffen zu machen in willens hatte, wenn sie solche selbst hielten. Denn fahren sie Fremden die Waaren zu, so könten sie en passant die fremden Waaren wieder mitbringen, daß also der König dem commercio dadurch geholffen hätte, und zur Noth die Schiffe im Kriege brauchen können. Aber es ist nicht gantz zum Stande kommen, sondern der Holl- und Engelländer sind immer hingefahren und haben fremde Waaren gebracht, und Schwedische abgeholet, daher man den Zoll erhöhet, welchen die Fremden auch aus Noth zahlen müssen. Man muß die Unterthanen, wenn sie nicht wollen, scharff zum commercio und Ausfuhre anhalten, wie in Engelland geschehen; Auf præsens lucrum muß man nicht allezeit sehen, sondern aufs künfftige, wenn das commercium soll changiret werden. In Schweden aber hat die guten Conseils auch der Krieg gehindert.

Von des Königs Einkünfften.

§. 47. Domanium est, quod de manu & dispositione Regis est, quoad usum, non quoad substantiam, ut alienari possit sine populi consensu, weil sonst das Volck dem Successori was neues de suo geben muß. Die Reformation und die Reductiones haben das Domanium Regis sehr vermehret. vid. supra. Die Verpachtung der Domainen ist sonst besser, als die Administration, e. g. in Franckreich und Teutschland, ich weiß aber nicht, wie es dieser halben in Schweden mit den Domainen gehalten wird. Ein Administrator giebt sich nicht so viel Mühe, als ein Pachter. Unter *Carolo XI.* sind die Domania ziemlich austräglich gewesen, deßgleichen die Einkünffte. Er hat auffer seinen depensen und Bezahlung gemachter Schulden, 12. Tonnen Goldes übrig behalten. Der König kriegt den Zehenden und Schlage-Schatz aus denen Bergwercken, und hat auch Bergwercke allein. Grosse Herren haben vielen Nutzen von den Bergwercken; sie lassen die Unterthanen anbauen, und geräths, so haben sie doch genug Nutzen davon. Der König in Schweden hat auch decimas, weilen er die Kirchen-Güther an sich gezogen; Die Contributiones hatte er auch, die aber nun in dem neuen Reglement ziemlich eingeschrencket sind, zumahlen der Adel eximiret

miret worden. Mit ihrem Adel ist es fast beschaffen, wie mit unsern Vasallen, und haben sie die feuda von uns bekommen, nicht wir von ihnen, wie etliche Schweden vermeinet. vid. *Gundlingii Dissert.* **vom Ursprunge der Lehen.**

Daß die Reductiones Schweden mehr geschadet als genutzet.

§. 48. Ich habe schon oben von der Reduction raisonniret. Wer Domania von grossen Herren nimmt, ist nicht klug: Denn solche Güther gehören dem Reiche, und werden wieder gefordert, wohl gar cum fructibus perceptis & percipiendis. Hätten sie nur dergleichen Güther in Schweden reduciret, welche vor diesem würckliche Domainen gewesen, so wäre es gut gegangen, aber so griffen sie weiter; daher kam die Liefländische Revolution, darüber einige gefangen gesetzet wurden, unter welchen auch *Patkul*, welcher echappirte, daher entstund endlich der Krieg, der Schweden um seine schönsten Provinzien gebracht hat.

Ob ihnen die Teutschen Provintzen viel geholfen?

§. 49. Anno 1672. da sie mit Brandenburg einen unglücklichen Krieg führten, kamen solche Fragen auf die Bahn. Es ist bekannt, daß sie die Teutschen Provintzen im dreyßig-jährigen Kriege bekommen; sie trachteten dadurch ihren Universal-Handel zu promoviren. vid. *Caroli Gustavi* Consilia jam aliquoties citata; Mecklenburg ruinirten sie durch Pommern, auf der andern Seite hatten sie Bremen; sie gedachten das Pohlnische Preussen zu bekommen, und meyneten auch wegen dieser Länder in Teutschland etwas zu sprechen zu haben; und wundert mich, daß sie nicht mehr darauf gedrungen Churfürsten zu werden. Doch eben um deswillen erhöheten sie die Fürsten, welche sonst vor denen Electoribus nicht konten in die Höhe kommen, darunter sie auch als Hertzoge von Bremen und Pommern gehöreten. Die beständige Miliz, die Erhaltung der Vestungen und Tribunalien aber hat gemacht, daß sie aus denen Teutschen Provintzen keinen sonderlichen Nutzen gehabt. Dann musten sie ja auch dem Teutschen Reiche als Vasallen contribuiren; daher viele Schweden gemeynet, man solle diese Länder abandonniren biß auf Stralsund; zumahlen sie auch gesehen, daß ihre übrige Desseins wegen des Commercii nicht zum Stande kommen können. Aus Stralsund würde sie niemand jagen, so wenig als zuvor: Denn Franckreich ist guarant wegen des Westphälischen Friedens-Schlusses; Dännemarck thut ihnen so wenig, als Brandenburg und andere Nachbarn, als welche alle lieber Friede mit ihnen haben. Sie hätten hernach auf ihre Gouverneurs besser können Acht haben, wenn deren weniger worden, als welche sonsten desordres gemacht, und sich zu bereichern gesuchet, wie die Spanier in Italien, das Wohlseyn des Landes aber gar nicht beobachteten. Daher haben diese Lande denen Schweden freylich

wenig

wenig geholffen: Nun hat sichs ohnedem so geschicket, daß sie wenig mehr auf Teutschen Boden behalten.

§. 50. Die Reichs Räthe, geistliche und gemeine Leute hatten sonst alle was in Schweden zu sagen, aber unter *Carolo IX.* wurde es meist mit der Freyheit aus; er wolte den alten Adel auch ausrotten, daher der junge *Bannier*, der hernach in Teutschland gefochten, gesaget: Er möchte ihm nicht dienen, denn er hätte seinen Vater umbracht. Unter *Carolo XI.* aber, der alle Schuld auf die Stände schob, kam es sehr weit, daher er auch ein Testament machte, welches aber zu der Schweden Glück nicht allzu deutlich war. Wie nunmehro die Regierungs Form in Schweden wieder auf den alten Fuß gesetzet worden, ist bereits oben erzehlet worden. *Gyllenstolpa* hat geschrieben *Antiquum Statum Sueciæ* und *Jus Publicum Sueciæ*, welches man sonst zu Zeiten *Caroli XI.* nicht leiden wollen, nun aber, da die Souveraineté aufgehoben worden, sind diese Sachen wieder aufgeleget. Ein souverain Regiment ist gut, und hat viel Avantage wegen des geschwinden Commando, aber nur sub Principe bono; kommen aber böse Rathgeber, und der Herr leget sich auf die schlimme Seite, so ist nichts unglücklichers. e. g. Franckreich, Schweden, und der letzte König hatte fremde und theils Catholische Conseillers e. g. den Görtz und den Grafen von der Natte, einen Catholicken, welche ihm schlimme Consilia für die Indigenas und National-Schweden gaben. Es kan wohl seyn, daß die alte Noblesse schlimme Dinge an sich hat, aber deswegen muß man sie nicht gleich wegwerffen, und die neuen erhöhen wollen, wie *Carolus IX* und *XI* gethan, oder sie drücken, wie *Carolus XII.* *Piper* war von schlechter Extraction, er soll dem Könige viel schlimme Consilia gegeben haben, e. g. die Continuation des Moscowitischen Krieges. Von den Liefländischen und Patkulischen Händeln ist schon hier und da geredet worden. Ich wolte nur wünschen, daß das Manuscript, so er dem Beicht-Vater den Tag vor seiner Execution gegeben, um solches an seine Braut die von Einsiedel zu schicken, publiciret wäre.

Von der heutigen Regierungs-Form.

§. 51. Unter dem König *Gustav Vasa* haben die Schweden die Lutherische Religion angenommen, und da sie die Greuel des Pabstthums erkannt, auch wohl zugleich ein Auge auf die Secularisation gehabt. Sie haben da keine adversarios, und bleiben immer bey der alten Wittenbergischen Lehre; daher saget man, sie seyn eifrig, und streiten sich nicht sehr. Sicut autem cos acuit ferrum, ita adversarius auget doctrinam: deswegen hat *Robinson* denen Schweden vorgeworffen, sie blieben immer bey der alten Lehre, und verstünden sich nicht auf Controversien, trieben auch das Studium interpretandi Biblia nicht sehr. Sie wollen keine dissentientes dulden, auch

Von der Religion in Schweden.

nicht einmahl Catholische Kaufleute, und wenn ein dissentiens weg muß, so muß er tertiam partem bonorum im Lande lassen. Einige haben dem ietzigen Könige objiciret, er habe die recht Schwedische Lutherische Religion nicht, man hat ihn aber defendiret. Also sind sie freylich sehr opiniatres, und da alles pure Lutheraner seyn, mögen sie freylich in Polemicis nicht sonderlich gewiegt seyn. Denen Kaufleuten solte man mehr Freyheit lassen, ingleichen, daß andere Leute in der Ambassadeurs Devotion gehen möchten, welches sie aber schon seit *Christinæ* Zeiten nicht leiden wollen. vid. *Memoires de Mf. Chanut*, welcher deswegen viel Streit gehabt: Denn er konte ja die Leute nicht wegjagen, vid. *Wiquefort; et l'Espion des Cours de l'Europe.* Aber es ist nun einmahl so, duldet man doch in Teutschland eigentlich auch nur drey Religionen. Der Eifer zur Protestantischen ist gut, und allerwegen zu wünschen: Denn wenn der Indifferentismus überhand nimmt, haben die Catholischen gewonnen. Tutius hic in excessu quam in defectu peccatur; sed medium tenuere beati. Conf. quæ supra sub *Gustavo de Vasa* dixi.

Von des Königs Armeen.

§. 52. Vordem hatte der König nicht alleine die Macht die Miliz einzurichten, sondern die Reichs-Räthe wurden dazu gezogen: Aber da sich *Carolus XI.* souverain gemacht, hat er die Miliz gut eingerichtet. Er hat perpetuum militem zu Wasser und Lande gehalten. Dieses ist die fameuse Land-Miliz in Schweden, wobey viele incommoda, aber auch genug commoda, wie bey allen Anstalten. Er raisonnirete so: Ich muß die Trouppen nach alter Art entweder par force oder mit der Trommel durch Bürger und Bauern werben lassen; die letzte Art wäre die beste, wenn die Officiers alle raisonnables wären, und nicht so viel an den Leuten aussetzten, die die Bürger und Bauern bringen, ut pecuniam accipiant, nisi rusticum cum novitio suo redire vellent. vid. *Puffendorff Histoire Anecdote de Suede.* So gehets auch bey der par force Werbung, daß sich die Officiers bereichern. Weilen beyde Arten beschwerlich, sagte *Carl XI.* will ich die Land-Miliz anlegen, da eine iede Stadt und Dorff vornehmlich ihre Mannschafft halten soll. Vid. *Puffendorff* l. c. & *Robinson Etat de Suede.* Obj. Bey dem Bauer verdirbt der Soldat gantz. Resp. Wenn die Soldaten in denen Quartieren liegen, so kriegen sie doch auch Erlaubniß zum Vetter Bauer zu gehen. Sie wurden offt visitiret und exerciret, und musten indessen das Land anbauen, welches auch nützlich war, und ihre Kleider menagirten sie. Auf diese Art hatte Schweden stets 80000. Mann nebst der Cavallerie, und wenns zum Marche gieng, bezahlte sie der König. Die Recrutirung kostete freylich denen Bauern etwas; die Blessirten kamen hernach in die Hospitäler und Invaliden-Häuser. Man hat auch gesehen, daß sie nicht verbauert

und verdorben, sondern gute Dienste gethan. Die Soldaten in Schweden musten auch mit unter den gemeinen Richtern stehen, daß sie also auch in guter Disciplin gehalten wurden. Die Officiers waren endlich auch zufrieden, weil sie ihren Sold vermehret und richtig kriegten, entweder an Geld, oder an Victualien. Die Nobiles musten vor diesem selbst auffsitzen, (wie noch bey den Pohlen geschichet, welche 120000. Reuter, Nobiles aufbringen können) oder ihre Dienste, so sie nicht corpore thun konten adærare, oder bezahlen. vid. *Dissert. Altorff. de Adæratione.* Da sagte nun *Carl XI.* ihr Nobilen, ihr sitzet nicht mehr auf, darum müsset ihr eure Dienste adæriren, und mir Reuter halten. Da sahe es mit Schweden gut aus, absonderlich weilen ihre Feinde und Nachbarn ohnmächtig waren. Die Schweden haben allezeit auf Cavallerie gehalten, und sagen, ihre kleine ramassirten Pferde fürchten sich vor keinen grossen: Denn weil sie Guerriers sind, so halten sie freylich auf das am meisten, was das meiste im Kriege thut. Eine Cavallerie dringet durch, und wenn du Spanische Reuter vermachtest, oder Bataillon Carrée commandirtest, so kömmt sie doch durch. vid. *Bogislai Chemnitii* Beschreibung des 30. jährigen Krieges, da etwas von den Schwedischen Pferden. Ejusmodi instituta Regem invictum reddunt, & suo tempore etiam in adversis bellis possunt sua facere. So wird nun auch zu schliessen seyn, daß die Moscowiter den Krieg lernen werden. Schweden hat auch immer gute Generals gehabt. Die *de la Gardie* sind aus Franckreich den Schweden zum besten kommen; it. die *Lesle*, die *Hamiltons* sind Schottländer, die Rheinschilden sind Teutsche. vid. *les Revolutions de Suede de Mr. Vertot*, da man auch curiosa von dem *Gustavo* von *Vasa* findet. *Gustavus* von *Vasa* veränderte schon mit der Religion seine Einkünffte und Miliz; Die Teutschen Regenten, so die Lutherische Religion angenommen, haben auch ihre Kriegs-Sachen gut reguliret. Die Schweden führen ihre Leute bald zum Kriege an, und streiten gern mit jungen Leuten, die alten legen sie in die Vestungen: Es kommt bey den Soldaten nicht auf den Bart an, sondern auf Feuer, welches auch *Gustavus Adolphus* gemeynet, sagende: Er liebe die jungen Soldaten, welche den alten die Bärte ausraufften. Sie haben mit ihren Soldaten merveilles gethan; aber auch indessen freylich verspielet: Denn wenn dieses nicht bisweilen geschähe, gedächten die Menschen, sie wären unüberwindlich. Es macht bisweilen ein unversehenes accidens, daß die tapfersten Leute verliehren, e. g. Der Marggraf von Baden-Durlach verlohr im 30. jährigen Kriege eine Schlacht, als ein angezündeter Pulver-Wagen seine Leute in confusion brachte, welches *Carolus XII.* auch erfahren, da er im kalten Winter auf die Russen loß gieng; ja wenn unser gantzer Leib den Frost so ausstehen könte

te als das Auge. Ihre Pferde sind, wie gesagt, gut, aber wenn sie in andern Ländern sind, können sie freylich nicht aus Schweden recrutiren, sondern müssen andere nehmen, wie ehemahls in Sachsen. Sie besolden ihre Leute auch richtig, welches die Soldaten sehr encouragiret: sie thun desperate Marches, daher sie Pferde nöthiger haben, als Infanterie.

Warum sie ihre National-Militz der Teutschen und Liefländischen vorgezogen?

§. 53. Ein jeder hält seine Nation für getreuer als die überwundenen; Die conquetirten Lande der Schweden aber haben wegen des Commercii vielen Vortheil unter den Schweden gehabt, daher auch niemand als der Liefländische Adel gerne gesehen, daß Schweden die Provintzen verlohren. Der Teutsche Soldat raisonniret, und ist etwas unbegnüglich, der Schwede ist just contraire; daher haben die Schweden raison, daß sie ihre National-Trouppes vorziehen. *Carl Gustav* selbst, ob er schon selbst ein Teutscher, war der Meynung. Der Frantzösische und Englische Soldat ist wie der Teutsche, doch wird ihnen allenthalben die Freyheit beschnitten, daß sie brav pariren müssen, und thun und gehen, wie ihre Officiers wollen. Das Königreich Schweden ist schön gelegen zur Schiffarth und sie könten fast Domini maris seyn; wenn sie solche Lust zu Wasser als zu Lande zu dienen hätten. Darinne sind sie fast wie die Türcken, welche die gantze Welt bald mit ihren Flotten zwingen könten, wenn sie es recht angriffen: Der Schwede aber hat noch mehr subsidia als der Türcke, wie wir oben gewiesen, Flachs, Theer, Pech, Eisen, Geschütz, Hafen ꝛc. ꝛc. aber es ist hart zugegangen, ehe man eine Flotte zuwege gebracht. Anno 1670. haben sie zwar schon eine Flotte von 60. Schiffen gehabt, davon das geringste 24. Stücke geführet. **Steinbock** commandirte solche. Unter der Königin **Christina** vermehreten sie ihre Flotte, ingleichen unter *Carolo Gustavo*, am meisten aber unter *Carolo XI.* der 30. neue Orlog-Schiffe bauen ließ, davon das gröste einen Fehler hatte, und in der See mit 1500. Mann umschlug. Zu Schiffe muß man gute Matrosen und Pilots haben, zumahl es auf der Ost-See eine Kunst zu fahren ist; weilen allerwegen Land, quod secus est in mari mediterraneo. Die Portugiesen trauen sich dahero nicht ohne Englische Pilots in den Canal zu fahren. Die Kauffmannschafft macht geschickte Leute, wie in Holland und Engelland zu sehen, in Franckreich will es schon nicht so fort. Das merckte *Carl XI.* wohl, darum encouragirte er die Leute zur Kauffmannschafft; aber die Schweden haben keine rechte Lust darzu. Die Holländer scheeren sich nichts drum, daß man nicht gewust hat, wer des Admiral *Tromps* sein Vater gewesen; sie befördern nach meriten, das solten ihnen andere nachthun. Wer so was werden will, muß erst ein Bots-Knecht seyn, und die Schiffe brav beklettern, darzu verstehen sich die Edelleute mit ihren 16. Ahnen nicht; sie wollen alle zu Lande brilliren, da es leichter ist,

und

und mehr parade macht, als auf dem Wasser. Die Flotte ist ziemlich eingeschmoltzen, von 60. sind etwa noch 20. Schiffe da, weilen sie so viel im letzten Kriege eingebüsset, und der letzte König so lange in Bender weggewesen. Die andern Leute in Schweden haben auch keine rechte Lust zum Commercio gehabt, welches die intention der Könige auch verhindert, da sie doch considerable commercia haben, welcher sich die Holl- und Engelländer wohl bedienet: sonsten glaube ich, werden die Schweden zu Wasser eben so viel strapazen ausstehen als zu Lande. Die Dänen machen es recht, die befördern nach meriten, haben gute Matrosen aus Norwegen, welche der König nach Hause ruffet, wenn sie in Holländischen Diensten stehen, dannenhero ihnen die Schweden zur See selten was angehabt haben. Die Seegel-Tücher und Seile bekommen die Schweden und Dänen aus Teutschland zum theil. Zu **Stockholm** ist ein Schiffs-Geräths-Haus, auf dem Schiffsholm, auch ein schönes Arsenal auf dem Königsholm, und die dazu gehörige Handwercksleute wohnen gleich dabey. Zu **Jenköping** ist auch ein Arsenal. welche Stadt gegen Schonen zu gelegen; Jenköping ist die considerableste Vestung gegen Dännemarck, die Schonische Landes-Regierung ist auch da. Es sind daherum defilées, da kaum zwey Menschen neben einander gehen können. Sonsten an den Gräntzen haben die Schweden Vestungen genug in allen Landen, auch zum theil in ihren conquêtirten Ländern, wie aus denen Geographien zu ersehen, und auch hin und wieder erinnert worden. Sie haben also ihre Lande ziemlich bevestiget und der Natur zum theil durch Kunst geholffen.

§. 42. Die Stärcke eines Herrn wird erkannt, wenn man ihn gegen andere abmisset: Es ist hier eine relation, eine comparaison, ex comparatione exsurgit nova idea, novum nomen, die Schwäche, force oder egalité. Das Caput de relatione ex Logica macht, wenn man es recht weiß, daß man sicher gehet, daher es wohl zu studiren. *Constantinus M.* Imperator Orientis & Occidentis hat seinen Söhnen ihre vicinos beschrieben, und ihnen gelehret, wie sie sich gegen selbige zu verhalten haben: daher ist nöthig, daß ein Princeps sich nicht mehr unterstehe, als was er gedencket hinaus zu führen, sondern wisse, daß noch mehr Principes seyn. Wie verhält sich aber Schweden gegen seine Nachbarn? Erstlich gegen **Pohlen** verhält sichs so: Als die Schweden Liefland und Ingermanland gehabt, waren die Pohlen ihre Nachbarn, nun aber nicht mehr, dem ohngeachtet aber haben sie doch noch ein Interesse gegen Pohlen. Pohlen ist ein entsetzlich Reich und würde formidable seyn, wenn es souverain regieret würde. Es hat fast lauter Soldaten, vornehmlich Reuter in sich, welches auch den Türcken mächtig macht. 120000. Reuter, lauter Nobiles sitzen gleich auf, und diese Nobiles haben superiorita-

Interesse Schwedens gegen seine Nachbarn.

oritatem territorialem über ihre Bauren, daher sie eben auch kein souverain Reich verlangen. Schweden hat groß interesse, daß das Reich in Unruhe bleibe, und ihr König nicht souverain werde; Dahero es sich mit seinen Gesandten allemahl bey der Wahl mit einfindet, und theils bittet, theils drohet, theils spendiret. Sie sehen nicht gerne einen Frantzösischen Printzen auf dem Thron, aber doch lieber, als einen Augustum, zumahlen sie mit Franckreich immer in alliance stehen. Die Teutschen Fürsten sind mächtig, und können bald Volck hinein bringen, und man kan die Pohlen mit wenig Volck zwingen und Futter finden, wie *Carl XII.* gethan. Einen Piasten oder gebohrnen Polacken haben die Schweden lieber zum Könige in Pohlen, der kan nicht viel thun, die andern Landsleute sind ihm gleich, und können ihm die Wage halten. Printz *Conty* hätte reussiren können, aber er hatte den Pohlen wenig geschicket, *Louis XIV.* war ihm nicht gut, und wolte ihn gleichsam nach Pohlen relegiren: denn er war freundlich und hatte des Volcks Gunst, und war reich dabey; ein *Tiberius* aber kan nicht leiden, daß das Volck einen *Germanicum* liebt, es möchte ihn sonst zu seiner Zeit auf den Thron setzen. *Conty* hatte Geld gesparet, da dachte *Louis XIV.* er wird da sein Geld ausgeben: denn wer König in Pohlen werden will, muß besser bieten können. Er dachte, also werde ich ihn loß, und er sein Geld, und ich kan ihn zur Noth wider den Kayser brauchen. Die Schweden sahen also wohl, er würde ihnen wenig schaden, weil ihm *Louis* kein Volck geben würde, die Pohlen zu subjugiren. Den *Jacobum Sobiesky* aber hätten sie am liebsten haben mögen: Denn er war ein stiller Herr, der wohl einen Haasen zu schiessen wuste, aber nicht geschickt war eine solche raisonnirende Nation zu subjugiren. Der Pabst weiß wohl der Schweden interesse ratione Pohlen, darum er den Pohlen rathen lassen, ihrem Könige mehr Gewalt zu geben, und ein Parlament da zu machen, ut tamen non plane Rex sit absolutus. Das läst aber der Pohlen Freyheit nicht zu, als welche alle selbst hoffen König zu werden, wie auf ihren Reichs-Tagen vornehmlich zu sehen. Carl Gustav in Schweden wolte selbst König in Pohlen werden, er machte sich aber dadurch alle Nachbarn zu Feinden, wie ihm Hanß Carl von Schlippenbach zuvor gesagt. Diese Gedancken müssen sich also die Schweden vergehen lassen. Eine partage von Pohlen zu machen, ist res in abstracto, es gehet damit wie mit der Partage du Lion in den Fabeln Æsopi; sie vertragen sich nicht, wenn es nicht in Tumult und confusion angeht; nach dem General-Basse gehets unmöglich an: Wie ist es in Neapel zwischen der Spanischen und Frantzösischen Partage hergegangen? Die Schweden haben genung Land, mehr ist ihnen nicht nutz; Parta tueri præstat, quam quærere plura. Die Unterthanen wollen das auch nicht, wenn sie klug sind. Die Pohlnischen Unruhen bringen denen Schweden schon Nutzen, die können

nen

nen sie von fern mit ansehen. Die Pohlen wollen Regem pictum haben. Salomon hätte ihnen selbst nicht angestanden, weiln er Rebs-Weiber hatte, und contributiones anlegte; Also sind immer turbæ bey ihnen. Denen Schweden ist nicht zu rathen, daß sie gegen Pohlen conquêten machen, denn da kriegen sie nur jalousie und Verdruß, da aber ists besser, wenn sie nur das behalten, was sie haben, und keiner souverain in Pohlen wird. Dahero, als sie den *Jacobum* nicht konten auf den Thron setzen, wolten sie den *Leszinsky* oder *Stanislaum* haben. Dännemarck ist der Schweden nächster Nachbar, und war vor diesem ihr Maitre, biß *Gustav* von *Vasa* kam, und Unruhen in Scandinavia entstunden wegen des *Christierni*, darum sind sie lange Zeit in balance gewesen. Zu Zeiten *Gustavi Adolphi* hatte Dännemarck noch avantage über Schweden, und nahm ihm eines und das andre weg. Der Friede zu **Bremsebroe** aber hat die Dänen herunter gesetzt, darauf sie **Oxenstirn** recht en bagatelle tractiret hat, und gleich wieder darvon gehen wollen, wenn sie was nicht accordiren wolten. Das that ihnen auch Schaden, daß sie sich in die Händel mit **Carl Gustav** mengten, da verlohren sie Schonen, Hollstein wurde souverain in Schleßwig sine omni jure; Also sind die Dänen sehr schwach ratione Schweden, und wenn jene ihre Flotte nicht so gut observirten, so würde es bald um sie geschehen seyn. Der Verlust von Bahus schadet ihnen auch viel. Die Schweden haben dahero nicht raison auf die Dänen jaloux zu seyn: Denn es ist schwach, und sie können ihnen nichts mehr nehmen, wenn sie nicht wollen Millionen Feinde haben: Wer wird ihnen Norwegen lassen? Da hätten ja die Schweden den Holtz-Handel alleine, und Dännemarck wäre aus; Daher **Güldenstern** wohl raisonnirte, daß man Friede mit Dännemarck haben solle. Ja, sagen die Schweden, sie möchten uns was nehmen? Resp. So vigilire du, der Däne aber wird so leichte nichts tentiren, und ihre bisherige innerliche Einrichtung hat sie schon ohnedem verhindert, was zu tentiren. Seit dem die Hollsteiner Krafft des Rothschildischen und Coppenhagischen Friedens die Souverainité respectu Dännemarcks maintenirt, haben die Schweden von dieser Seiten nichts zu befürchten; Die Schweden haben ihnen müssen beystehen, sonst haben sie keine affairen mit ihnen. So offt Dännemarck mit Hollstein zu thun gehabt, ist Schweden melirt gewesen, darum thun sie nun besser, Hollstein zu abandonniren; Denn daß Dännemarck nicht grösser werde, wird Teutschland schon zusehen, weil ihnen die Teutschen wegen Hamburg nicht gut sind. Hollstein ist sonst auch nicht souverain gewesen. Gegen Holland hatten die Schweden vormahls grosses Interesse, denn die Holländer waren Tod-Feinde von Spanien und Oesterreich, drum musten sie mit ihnen correspondiren, um die Protestanten in

Teutschland zu protegiren; Wie die Holländer mit Spanien und Oesterreich Friede gemacht, haben die Schweden mit ihnen nichts mehr zu demeliren gehabt. Weilen denen Holländern dran gelegen, daß der Sund offen ist, so haben sie jalousie gehabt, wie die Dänen Schonen noch hatten, und Passage-Gelder forderten, und da war Holland Schwedisch, und bathen sich die Passage-Gelder aus. Conf. *Bæcler de Bello Danico Christiani IV. cum Christina* &c. Seit dem aber, da **Carl Gustav** die Dänen mit force attaquiret, ihnen Halland, Bleckingen, Schonen entrissen, haben einige Holländer gemeynet, sich nicht drein zu meliren; Die Holländer aber wurden doch von dem Printzen von Oranien und dem Churfürsten von Brandenburg *Friderico Wilhelmo* encouragirt, zu brechen, da schlugen sie die Schwedische Flotte weg, und rissen die Ketten entzwey, und hinderten die glücklichen progressen der Schweden; deßwegen man die Holländer vor Feinde gehalten. *Carolus XI.* trat in die Triple-Alliance, und halff die Frantzosen zwingen zu *Aix la Chapelle* anno 1668. Friede zu schliessen. Nachdem haben die Holländer mit Schweden Frieden gemacht, und ihn auch gehalten. Holland ist auch immer jaloux auf Oesterreich, und haben die Holländer die Schweden immer fournirt; wie sie aber dem Czaar Schiffe verkaufften, movirten sich die Schweden; aber die Holländer sagten: der Czaar hätte sie ihnen abgekaufft, sie handelten damit, könten sie ihm nun solche wegnehmen, möchten sie es thun, de jure stricto waren sie nicht schuldig, es dem Czaar zu denegiren: Denn zu beneficiis sind sie nicht verbunden. Schweden wird so leicht die Holländer nicht vor den Kopff stossen, und Holland wird möglichst zu verhüten trachten, daß Schweden nicht Maitre von Sund wird. **Engelland** anlangend, so ist es ratione des Sundes von gleichem interesse mit Holland; Die Ostländische Compagnie in Engelland ist considerable; Die Engelländer brauchen Holtz, Theer, Eisen, Kupfer, Alaun, alles was Schweden hat: Die Engelländer verfahren vieles wieder. Mit Engelland haben sie doch einen Krieg gehabt, es wäre aber nie geschehen, wenn es nicht per accidens so dazu gekommen. Der vorige König in Engelland wolte Bremen und Verden haben, und hat deswegen eine Alliance mit Schweden gemacht, und Dännemarck muste es cediren an Braunschweig. **Franckreich** hat grosse Alliancen mit Schweden gehabt, daran ehedessen niemand gedacht hatte: Denn Schweden hat nicht eher recht in Teutschland gekonnt, als zu Zeiten *Gustavi Adolphi*. An Dännemarck hat sich sonst Franckreich addressiret; wie aber *Tilly* und **Wallenstein** den König *Christianum IV.* ins Enge getrieben, da resolvirte sich *Richelieu* den *Gustavum Adolphum* wider den Kayser zu gebrauchen; denn *Gustavus Adolphus* hatte gute Progressen wider den Moscowiter gemacht;

Char-

n

Tom. II. ad p. 396.

ERICH XIV. K. in Schweden 1560. a
† im Gef. 1578. Gem. eines Unter-Offici

Guſtav Erichſon, † 1607. im Exilio

SIGISMUNDUS, war
und K. in Pohlen 1587. in

Uladislaus, Kön. in Pohlen
1632. † 1648. ohne Erben.

Joh
P. 1

CAROLUS
Gem. *Hedwig*

CAROLUS
Zwey-

Hedwig Sophia, Gem. *Fridrici V.* He
zu Holſtein-Gottorp, erſchoſſen 1702.

Carl Friedrich, Hertzog zu Holſtein-G
torp, Gem. *Anna Petrowna*, Kayſ. *Pet*
in Rußland Tochter. Sie † 1728.

Carl Peter Ulrich, geb. 1728.

CAROLUS IX. Hertzog von Sundermanland, König in Schweden 1600. † 1611.

GUSTAVUS ADOLPHUS, geb. 1594. König in Schweden 1611. erſchoſſen bey Lützen 1632. Gem. *Maria Eleonora*, *Jo. Sigismundi*, Churfürſt zu Brandenburg Tochter † 1655.

CHRISTINA, geb. 1626. Königin in Schweden 1632. gekrönet 1650. danckt ab 1654. † zu Rom 1689.

Charnacé wurde nach Schweden geschickt, die Alliance daurete biß auf den Frieden, sie wurde auch continuret, weil sie dachten, Oesterreich würde sich zu revangiren suchen. Die Teutschen thun den Schweden nichts, wegen der Teutschen Regierungs-Form; dum singuli pugnant, singuli vincuntur. Schweden hätte sollen bey seinen ersten Principiis bleiben, und weilen die Teutschen ehemahls die Schweden als Patres patriæ angesehen, hätten sie sollen suchen sich in Teutschland in diesem Æstim zu erhalten, aber davon giengen sie ab; nach der Triple-Alliance hielt es Schweden mit Franckreich, und brach mit dem Churfürsten von Brandenburg. Schweden wurde alles weggenommen, aber auch alles vollkommen restituirt. Seit dem ist in Teutschland nichts vorgegangen. Nachdem wurde Ruhe, die Schweden agnoscirten auch Preussen als König. Endlich ist der Czaar und der Türck noch übrig; denn mit den Portugiesen und Spaniern haben sie nichts zu thun als Complimenten. Der Czaar ist vormahls so verächtlich gewesen, daß man ihm nicht den Titul Majestät gegeben: denn tausend Schweden waren besser, als 8000. Moscowiter, darum hat man nicht gemeynet, daß Schweden sie würde als Kayser agnosciren; wie aber der König so weit in Pohlen gieng, und bey Pultawa geschlagen wurde, so änderte sich rerum facies, und der Czaar gieng in Liefland, Ingermannland, Carelien. Da der König todt geschossen wurde, retrahirte er die guten Conditiones, daß er Carelien und Lettland restituiren wollen; Liefland, Ingermannland und Petersburg wolte er behalten, hingegen wolte er machen, daß Dännemarck solte Hollstein restituiren, und Engelland Bremen und Verden. Da nun der Czaar die Länder behält, müssen sie sich für ihnen in Acht nehmen, oder, wenn es mit Moscau Krieg hat, mit dem Türcken Alliance machen, daß Schweden sich auf solche Art conservire. Der Czaar kan ihnen was nehmen, aber gantz Europa hat Interesse, daß es nicht geschicht, und er nicht zu mächtig werde, und weiter eindringe.

CAPVT X.

Vom Königreich Pohlen.

Inhalt:

§. 1. Vom Ursprung der Pohlen; ihre Benennung.
2. Daß sie von Teutschland dependiret.
3. Wie sie Fridericus Barb. vom neuen ihres Respects erinnert.
4. Pribislaus nimmt den Königlichen Titul an.
5. Schlesien kommt von Pohlen an Böhmen.
6. Wie Lithauen an Pohlen gekommen.
7. Wie Preussen an Pohlen gekommen.
8. Warum die Pohlen nach Sigismundi Augusti Tode keinen Piastum mehr wehlen wollen?
9. Warum die Pohlnischen Scribenten mit Stephano Bathori nicht zufrieden?
10. Abnahme Pohlens unter der Schwedisch-Vasischen Familie.
11. Wie Preussen souverain worden.
12. Michael Koribut kurtze Regierung.
13. Wie Johannes III. Sobiesky auf den Thron gekommen?
14. Sein Haß gegen die Lithauer.
15. Wie er gesuchet seine Familie zu bereichern.
16. Candidati Poloniæ nach Johannis Sobiesky Tode.
17. Erhebung Königs Augusti zum Pohlnischen Thron.
18. Innerliche Unruhen A. 1715. bis zur grossen Pacification 1717.
19. Regierung Königs Augusti biß zu dessen Tode 1733.
20. Von der Pohlen Leibes-Beschaffenheit und Kleidung.
21. Von ihren Gemüths-Gaben.
22. Daß die Lithauer von denen Pohlen gar sehr unterschieden.
23. Von der Fruchtbarkeit des Landes in Pohlen.
24. Warum Pohlen bey seinem Uberfluß dennoch arm sey.
25. Von der Pohlnischen Wolle, Brantewein, Wachs, Honig, Lein ꝛc.
26. Von der Stadt Cracau.
27. Von Warschau, Danzig, Lissa ꝛc.
28. Vom Groß-Hertzogthum Lithauen.
29. Von der Religion in Pohlen.
30. Von denen Gesetzen und der Justitz in Pohlen.
31. Von Anlegung der Posten in Pohlen.
32. Von der Pohlen Müntzen.
33. Von der Pohlen Armeen.
34. Von den Pohlnischen Pferden.
35. Warum sie keine Flotte halten?
36. Warum sie keine Festungen leiden?
37. Von der Festung Caminieck.
38. Von der Regierungs-Form in Pohlen.
39. Ob Pohlen niemahls ein Erb-Reich gewesen?
40. Von der Königs-Wahl in Pohlen.
41. Von den Gesandschafften fremder Puissancen und deren Recommendationen.
42. Von denen Factionen, welche bey der Wahl fürfallen.
43. Von denen Wahl-Stimmen.
44. Von dem Crönungs-Ceremoniel.
45. Von denen Senatoribus Regni und deren Classen.
46. Vom Primate Regni und dessen Ansehen.
47. Vom Ertz-Bischoff von Lemberg, und übrigen Bischöffen.
48. Vom Pohlnischen Adel.
49. Von den Pohlnischen Reichs- und Land-Tägen.

50. Re-

50. Regierungs-Form in Pohlen und deren Mängel.
51. Von denen Scriptoribus Juris Publ. Polon.
52. Von denen Feinden der Republic Pohlen.
53. Interesse Pohlens gegen seine Nachbarn.

§. 1.

DAs Königreich Pohlen hat ehemahls aus 15. Provinzen bestanden; dagegen es ietzo nur 9. derselben zehlet. Sic variat fortuna vices. Es hat Pohlen vormahls viele Conqueten von seinen Nachbarn gemacht, auch selbst von Teutschland vieles abgezwacket, nehmlich zu denen Zeiten, da sie noch ihre alte Kriegs-Disciplin hatten; und da haben sie sich sehr wohl gegen ihre Feinde verhalten, und die Wahrheit zu sagen, so haben die Pohlen mehr bataillen gegen die Türcken gewonnen als die Teutschen; und denen Russen haben sie auch viele Provinzien entzogen, welches alles ihrer guten Reuterey zuzuschreiben gewesen. Der Nahme **Pohlen**, den dieses Königreich führet, bedeutet in ihrer Sprache so viel als **Eben**, oder **platt Land**: Denn wenn man die Carpathischen Gräntz-Gebürge ausnimmt, so hat Pohlen nicht mehr als einen **einzigen Berg** in seinem grossen **Umfange**, welcher mitten im Lande liegt. Pohlen ist bewohnet von einer **Wendischen**, *Sarmatischen* oder **Sclavischen** Nation; *Sarmatia*, *Sauromatia* bedeutet so viel als ein **Sauer Land**, weil Pohlen noch viel **Braach-** oder **Saures Land** gehabt, ehe es cultiviret worden. Von diesen Völckern sind diejenigen, so in Groß- und Klein-Pohlen weiter heraus nach Teutschland wohnen, Poloni genennet worden, weil es hier ein ebenes Land ist. Die Lithauer sind von Pohlen gantz und gar unterschieden. In Klein-Pohlen ist Cracau die Haupt-Stadt, und in Groß-Pohlen ists Warsau; und Gnesen ist der Ertz-Bischöffliche Sitz, wo der Primas Regni residiret. Dieser Metropolitanus ist vormahls kein so erhabner Mann gewesen, sondern erstlich auf dem Concilio zu Costnitz so gewachsen, indem die Teutschen Fürsten denen Pohlnischen gerathen, ut tanta auctoritate eum exornarent, quanta ipsi Germani Archi-Episcopum Moguntinum exornassent. Diese Veränderung ist geschehen tempore *Sigismundi* Imperatoris, & Regis *Uladislai Jagellonis*, welcher die königliche Ungarische und Polnische Printzeßin *Hedwig* zur Gemahlin gehabt. Die Teutschen haben Pohlen als ein fremdes Land angesehen, weil derselben Sprache, ob sie gleich Wendisch, ihnen unbekannt vorkam. **Wendisch, Pohlnisch, Böhmisch, Moscowitisch** und **Sclavonisch** ist eine Sprache, und differiren sie nur in der Mund-Art; Die Pohlen haben die Wendische Sprache am zierlichsten; die Böhmi-

Vom Ursprung der Pohlen; Ihrer Benennung ꝛc.

Böhmische ist auch was politer als der Russen ihre Sprache, welche letztere noch von den künfftigen Zeiten bessere cultur zu hoffen hat. Gantz Meissen, Brandenburg, Pommern, Mecklenburg ꝛc. ist vormahls von diesen Wendischen Narionen angefüllet gewesen, und durch die Lausitz gehet ein schmaler Strich Landes, wo noch Wenden wohnen, welche noch itzo ihre alte Wendische Sprache reden, so mit denen vorgedachten fast einerley. Es hat ein Prediger, Nahmens **Frentzel**, so selbst im Wendischen in der Lausitz wohnet, und unter den Wenden auferzogen worden, *Origines Sarmaticas* heraus gegeben, auch die Bibel und eine Grammatic in gedachter Sprache ediret: Dieser **Frentzel** hat gezeiget, daß die Wendische Sprache ein Mischmasch von Hebräischer, Griechischer, Lateinischer, Teutscher und Sarmatischer Sprachen sey. Ungarn, Siebenbürgen, Croatien, die Windische Marck, Dalmatien, Bosnien, Sclavonien, Cärnthen ꝛc. ist alles zum Wendischen Strich gehörig gewesen. Es ist eine weitläufftige und entsetzliche Nation gewesen; die aber wiederum in mehr als etliche 100. kleine besondere Völcker unterschieden waren, von welchen diejenigen, so Teutschland am nächsten wohneten, sich zuletzt unter desselben Joch haben bequemen müssen; Doch hat es denen Teutschen dermassen saure Arbeit und Mühe gekostet, daß sie bey nahe selbst von denen Wenden wären bezwungen worden; wenn diese letztern sich nicht selbst durch ihre Uneinigkeit um ihre Freyheit gebracht; Es hat viele Secula weggenommen, ehe man nur von denen Wenden, so Teutschland am nächsten gewohnet, können Meister werden; und man muste in beständiger Sorge und Unruhe stehen, daß diese tapffere Nation sich ihrer Freyheit wieder bemeistern möchte. Sie sind aber *Vasallen* von Teutschland geblieben bis auf die Zeiten Kaysers *Rudolphi Hasburgici*; indem sie aber jederzeit eine Nation ohne disciplin gewesen, so kan es nicht anders seyn, als daß sie noch ietzo Gefahr lauffen, von ihren Nachbarn supprimiret zu werden. Schweden, Siebenbürgen, Brandenburg und einiger massen des Haus Oesterreich hatten sich einstens schon in Pohlen partagiret; Weil sie aber einander die Conquêten nicht gönneten, so echappirten die Pohlen dißmahl noch. Pohlen hat bis auf die Zeiten Kaysers *Maximiliani I.* lauter mächtige Könige gehabt aus *Jagellonischen* Stamm.

Daß sie von Teutschland tributair gewesen.

§. 2. Anfangs sind die Pohlen nicht so mächtig gewesen, sondern haben, da sie noch Hertzoge waren, *Carolo Magno* und seinen Nachfolgern Tribut zahlen müssen, welches *Eginhard in vita Caroli M.* aufgezeichnet. Die Pohlen stellen sich zwar hierbey an, als wenn sie nichts davon wüsten; das macht aber, weil sie keine so alten Scriptores haben, als wir Teutschen.

Ihr

Ihr ältester Scribent ist *Vincentius Kadlubko*, so im XIII. Seculo gelebet. (*) Aber solche Scribenten dieser Zeit regardiren wir in Teutschland in unserer Historie fast gar nicht; Wir haben weit ältere und bessere. Was die neuen Pohlnischen Scribenten anbelanget, so haben diese alles aus unsern ausgeschrieben. Die Pohlen sind ambitieux, und wollen es nicht glauben, weil es die Teutschen Scribenten geschrieben, da sie doch keine bessere haben; *Pistorii Scriptores Rerum Polonicarum Tomis III. fol.* sind insgesamt neue Scribenten, als der *Cromerus*, qui ubique effinxit victoriam. Keiner kan ein Diploma nur von 100. Jahren aufweisen. Pohlen hat überhaupt weder Manuscripta noch Archive, noch Diplomata von alten Zeiten her aufzuweisen; überall spüret man eine grosse Nachläßigkeit. *Ditmarus Merseburgensis in Chron.* ist noch der beste von Pohlnischen Sachen. Es ist zwar freylich auch zu præsumiren, daß die Teutschen Scribenten der Wenden facta illustria werden verschwiegen haben; nichts desto weniger bedienen wir uns hier des *Hermanni Conringii* Meynung *in Tractatu de Finibus Imp. Germ.* da er saget: Polonis quidem narratur fabula, major tamen pro nobis militat præsumtio; weil wir Scriptores illis temporibus coævos haben; die Pohlen aber keine. Der Pohlen erster Christlicher Fürste ist *Miecislaus I.* so im IX. Seculo gelebet, da die Pohlen tempore *Ottonis M.* den Christlichen Glauben angenommen; doch muß man nicht meynen, daß *Miecislaus* ein König gewesen. Denn die Pohlen hatten damahls noch keine Könige, sondern gleichwie die Hunnen ihre Chams oder Caganos, welches einerley ist, gehabt, so haben auch die Pohlen nur unter Hertzogen oder *Woywoden* gestanden, deren auch zuweilen unterschiedliche zugleich regieret haben. *Ditmarus Merseburgensis* (ein gebohrner Graf von Walbeck, so fast um diese Zeit gelebet, und ob er gleich was den Stylum anlanget, ein Pedant, dennoch aber was die Sachen selbst betrifft, ein excellenter Scriptor ist) hat ausdrücklich angemercket, daß dieser Pohlnische *Miecislaus* bey dem Marggrafen von *Brennibor*, oder Brandenburg, welcher auch *Marchio Orientalis* genennet worden, mit entblössetem Haupte und stehend audienz nehmen müssen. Der Sohn des *Miecislai*, *Boleslaus*, ein stoltzer Herr, ist hernach ao. 999. von *Ottone III.* sehr erhoben worden, und dieser Kayser hat das Ertz-Bißthum zu *Gnesen*, welches erst nur ein Bißthum war, fundiret. Da sagen nun

(*) Dieser hat ehemahls etliche 20. bis 30. Rthlr. gekostet. Ihr zweyter Scribent ist der *Jo. Dlugossius*, der um die Zeit gelebet, da *Uladislaus* König in Böhmen worden, beyde Scriptores hat der Baron *Huyssen*, ein Teutscher, der in der qualité eines Hofmeisters Pohlen durchgereiset, in Leipzig wieder auflegen lassen.

nun die Pohlnischen Scribenten, der Kayser *Otto III.* habe diesen *Boleslaum* zum Könige gemacht; aber diß ist nicht zu glauben; es ist dieser *Boleslaus*, ob er sich wohl bis an die Havel ausgebreitet, doch weder ein König noch der erste König in Pohlen gewesen. Denn da selbst, nach der Pohlnischen Scribenten Bekäntniß, die Teutschen Kayser Ursach dran seyn sollen, das *Bogeslaus* König worden, so ist nimmer zu præsumiren, daß die Teutschen Scribenten, welche so grosse Stücken auf die *Ottones* gehalten, dieses notable factum solten verschwiegen haben. Man pflegt in Pohlen alle diejenigen Könige Piasten zu nennen, so gebohrne Polacken sind, und dieses daher, weil die Pohlen im IX. Seculo einen aus ihrem Mittel, so *Piastus* geheissen, zum Hertzoge gehabt. Dieser wird zwar in vielen Comœdien als ein schlechter Bauers-Mann aufgeführet, aber er war ein Miles agrarius, ein Land-Edelmann: Gleichwie man weiß, daß die Bauren in Frießland ad Summam Rerum stimmen, dieses sind aber keine mancipia, sondern Freygebohrne; also war dieser *Piastus* auch ein solcher Bauer in Pohlen, aber kein Sclav oder schlechter Kerl. Alle Könige nun, so in Pohlen regieret, bis auf den König *Jagellonem* aus Lithauen, sind Descendenten von diesem *Piasto* gewesen. Also war auch gedachter *Boleslaus I.* aus dieses Piasti Geschlecht. *Martinus Cromerus*, Bischoff zu Ermeland, und *Pistorius* behaupten zwar, *Boleslaus* wäre von *Ottone III.* mit der königlichen Crone beschencket worden; Aber diß indicium tauget nichts: Denn ob ihn wohl *Otto III.* sehr reichlich beschencket, und sonst sehr distinguiret, so nennet doch *Ditmarus Merseburgens.* denselben nach wie vor einen Hertzog, und der indult bestunde nur darinne, daß Gnesen ein Ertz-Bißthum wurde, da vorhero die Bischöffe zu Gnesen unter dem Ertz-Bischoffe zu Magdeburg gestanden. Der Ertz-Bischoff zu Magdeburg war Metropolitanus Sclavicarum gentium; Die Pohlen haben auch deßwegen sich Sächsischer Rechte bedienet und Responsa, Consilia, Decreta von Magdeburg eingeholet: Dieser Gnesische Bischoff nun, so unter dem zu Magdeburg gestanden, kam loß, und wurde selbst Metropolitanus. Dieses that *Otto III.* da er nach Gnesen zu dem fameusen wunderthätigen *St. Adelberto* wegen eines Schadens am Beine gereiset, da hat ihn der *Boleslaus* sehr geehret, mit einem schönen Pferde, so mit güldenen Huff-Eisen beschlagen war, beschencket, da muste ihm der Kayser aus Höflichkeit wieder ein douceur erweisen. Das ist das fundament der Meynung, als sey *Boleslaus* König worden. Ein West-Fränckischer Scribent, der um diese Zeiten gelebet, nennet zwar Pohlen ein Regnum, aber Regnum heist auch eine Provintz, und die Teutschen Scribenten finden hierinnen mehr Glauben. *Ditmarus* hat *Boleslaum* von Angesicht gesehen, der schweiget aber hiervon stille; und was dürffen wir uns weiter um die Wahrheit bekümmern.

kümmern. Dieses *Boleslai* Enckel, *Boleslaus II. Chrobry*, welches in der Wendischen Sprache *Audax* heisset, hat sich nachgehends eigenmächtig zum Könige aufgeworffen zu Zeiten *Conradi Salici*, welcher Kayser ihn aber mit Heeres-Krafft überzogen, und ihn forciret, den angenommenen Königlichen Titul wieder abzulegen; Woraus wir also schliessen, daß, wenn *Boleslaus II.* schon von *Ottonis III.* Zeiten her ein Recht zur Crone gehabt, so würde *Conradus* nicht leicht einen Krieg aufs neue angefangen haben. Nun aber meldet der *Biographus* des Kayserς *Conradi II. Wippo* ausdrücklich: *Conradus* habe Pohlen in drey Theile eingetheilet, und nachdem er *Boleslaum* verjaget und abgesetzet, habe er Tetrarchas von Teutschen und Sachsen dahin gesetzt, und *Boleslaus* würde nimmer wieder zu seinem Reiche gelanget seyn, wenn er sich nicht bey der Gisla, des *Conradi* Gemahlin insinuiret, dergestalt, daß ihn der Kayser restituiret, mit der condition 1) daß er dem Teutschen Reiche zinßbar seyn; 2) Teutsche Gesetze recipiren; 3) die Christliche Religion nicht allein selbst annehmen, sondern auch nach allen Kräfften protegiren solte. Eben dieser *Conradus II.* separirte auch damahls Pommern von Pohlen, und schlug es zu Teutschland, wiewohl es nach der Zeit doch wieder unter Pohlen gekommen, bis es Kayser *Lotharius* beständig an das Teutsche Reich verknüpffet. Hiervon ist der beste Autor *Hermanni Contracti Chronicon*, so in des *Canisii Lectionibus Antiquis*, ingleichen in *Bibliotheca Maxima Patrum* zu finden. Alle Teutsche Scribenten sagen einhellig, daß der Kayser *Conradus* dieses alles gethan. Pohlen ist damahls nicht so groß gewesen; Es war nur Groß-Pohlen, darinnen Warschau lieget, und klein Pohlen nebst Schlesien; weder Lithauen noch auch Reußen, da Lemberg die Haupt-Stadt, noch die Ukraine, noch Podolien, wo Caminiec lieget, noch derjenige Strich um Smolensko, noch Preussen gehörte dazumahl dazu; Pohlen ist hernachmahls erst so gewachsen, daß es sich bis am Pruth und bis an den Pontum Euxinum extendiret, auch die Moldau, Wallachey in sich gefasset. Dieser Gehorsam der Pohlen continuirte bis auf die unglückliche Zeiten der *Henricorum*, nehmlich *Henrici IV. & V.* da die Pohlen sich zwar nicht der Crone angemasset, sondern nur den Tribut verweigert. *Henricus V.* gleichwie er ein böser Herr war; also hat er auch weder Glück noch Stern gehabt; Da er seinen Vater vom Throne gestossen, so überzog er die Pohlen, wurde aber von ihnen auf dem so genannten Hundefeld (vielleicht weil die Teutschen die Wenden als Hunde gehalten;) totaliter geschlagen; Welche Schlacht *Martinus Hanckius in Reb. Silef.* am besten beschrieben. (In der alten Pohlnischen Historie bis auf Kayser *Fridericum I.* ist er unentbehrlich; er hat alles mit *Scriptoribus tam German. quam Polon.* bewiesen.) Es hat einer, Nahmens Scholtz, einen Tractat geschrieben: *Po-*

lonia nunquam Tributaria, (es ist sehr gelehrt geschrieben, und *Sobiesky* machte den Autorem deßwegen zum Pohlnischen Edelmann) dieser kan die Haupt-Sache selbst nicht leugnen, sagt aber, es hätten nur die Schlesier müssen Tribut geben. Alleine *Otto Frisingensis*, das *Chronicon Halberstadiense* und *Hildesheimense* behaupten es mit grösserm Grunde. Kayser *Lotharius* vindicirte die Teutschen Rechte mit besserm Glücke, und proponirte denen Pohlen: Aut bellum aut tributum; Sachsen Land war zu allem Glücke in Ruhe; da krochen die Pohlen zum Creutze; *Lotharius* zwang sie dabey, daß sie Pommern an das Teutsche Reich abtreten musten. Diese Pommern waren kurtz zuvor von dem Bischoff zu Bamberg zum Christlichen Glauben bekehret worden; und deßwegen urgirten die Bischöffe sehr, daß es Teutschland möchte incorporiret werden. Diese Herren am Belt musten nun also dem Teutschen Reiche zinsen. *Pomerania* bedeutet ein solch Land, das an der See-Küste lieget: Denn es ist diß Land etliche 60. Meilen an der See hin gelegen, aber mancher Orten nur 8. Meilen breit; *Pomerellien*, wo Dantzig innen liegt, musten die Pohlen auch restituiren. Unter *Friderico Barbarossa* sind diese Domini maris Baltici Hertzoge und mit Fahnen investiret worden. Es ist dieses nicht vielen bekannt, wenn eigentlich Pommern beständig zu Teutschland gekommen. *Arnoldus Lubecensis* meldet, daß die Pommern sich sonderlich für dem *Henrico Leone* gefürchtet, ne iracatur dominus; So bald aber dieser *Henricus Leo* in die Acht erkläret, so wurden die Pommern frey und zu Hertzogen gemacht. Nun wollen wir ordentlich gehen, und sehen, 1) Was *Fridericus I.* oder *Barbarossa* gethan? 2) Wie die Pohlen den königlichen Titul erhalten? 3) Wie sie Schlesien verlohren? 4) Wie die Piasti ausgestorben?

Wie sie Fridericus Barb. vom neuen ihres respects erinnert.

§. 3. Was den ersten Punct anlanget, so ist zu mercken: Dieser Kayser *Fridericus I. Barb.* führte einen andern *Carolum M.* im Schilde, er zwang die Ungarn, daß sie den Lehns-Nexum wieder agnosciren; die Pohlen aber, daß sie so wohl den Nexum erkennen, als auch den Tribut erlegen musten. Derjenige leugnet also die Sonne am Himmel, der dieses widerreden wolte, daß die Pohlen zinßbar gewesen. Der vorgedachte Scholz, oder *Scholezky*, Professor in Dantzig, und nachmahls in Franckfurth an der Oder, hat dieses zwar gethan; aber die causa impulsiva war ein schnödes Interesse, ut catenam auream acciperet, facie Regis & adamantibus conspicuam; & Nobilis fieret. *Otto Frisingensis* hat die Summa des Tributs eigentlich angemercket; und hierdurch ist *Scholezky* widerleget. Der tapffere *Boleslaus III. Krivoniſti* hatte drey Söhne, *Uladislaum*, *Boleslaum* und *Miecislaum*; dem ersten hinterließ er bey seinem Tode Anno 1139. Groß- und Klein-Pohlen, *Boleslao* Schlesien, und der letzte solte mit andern Provinzien befriediget

friediget werden. *Uladislaus* wolte mit dem Väterlichen Testament nicht zufrieden seyn, und seinen Brüdern auch ihren Antheil nehmen. Diese aber verstunden unrecht, jagten ihn von Land und Leuten; er retirirte sich zum damahligen Kayser *Conrado III.* der ihn aber nicht sogleich restituiren konte, und drüber verstarb. Ihm succedirte *Fridericus Barbarossa*, ein kluger und tapfferer Kayser, der, was er einmahl beschlossen, auch auszuführen suchte; ein Conquerant, der seines gleichen nicht hatte. Kayser Friedrich packte die Pohlen zwar an; weil sie sich aber submittirten, so blieben sie noch bey ihren Landen; der Kayser machte eine gantz neue Eintheilung von Pohlen Anno 1163. worinnen des immittelst verstorbenen *Uladislai* Söhne mit Schlesien verlieb nehmen musten, und von diesem *Uladislao* stammen alle Schlesische Piastische Fürsten ab, welche nun endlich seit Anno 1672. mit dem letzten Fürsten zu Lignitz *Friderico Wilhelmo* gäntzlich ausgestorben. *Boleslaus* wurde Hertzog in Masuren, oder Groß-Pohlen, und *Miecislaus* bekam klein Pohlen, und residirte in Cracau; alle drey Brüder waren Vasallen von Teutschland, und sind es auch geblieben, so lange das Hohenstauffische Hauß den Kayser Thron behauptet hat. *) Ja als *Conradus*, Hertzog von Masuren, die Teutschen Ordens-Ritter zu Hülffe ruste, um die Heyden in Preussen zu bezwingen, so muste er erst bey dem Teutschen Reiche um Consens bitten, damit die Teutschen Ordens-Ritter, deren Votum nur dahin gieng, das gelobte Land in Orient von dem Türckischen Joch zu liberiren, nach Preussen gehen dürften. Der Pabst consentirte auch, veränderte ihr Votum, und weil ihre Mühe in Orient vergebens, so wolte er sie nach Preussen schicken, um diese Quasi-Saracenen dem Päbstlichen Stuhl unterthänig zu machen. Das Diploma der Concession Kayserr *Friderici II.* hat *Schurzfleisch in Tr. de Ordine Ensiferor.*

Pribislaus nimmt den Königs-Titul an.

§. 4. Nachdem aber bald hernach des Pabsts Interesse erforderte, *Friderico II.* erst seinen leiblichen Sohn, *Henricum*; ferner den *Henricum Raspo* aus Thüringen; und dann *Wilhelmum* von Holland auf den Hals zu hetzen; und also in Teutschland das grosse Interregnum entstund; da setzte sich *Primislaus*, ein Descendent des *Miecislai*, in Klein-Pohlen die königliche Crone auf, schickte Gesandten zum Pabst nach Avignon, erhielte dessen Consens; tractirte aber anbey dennoch das Teutsche Reich sehr glimpflich, und erklärte sich den Lehns-Nexum ferner zu continuiren. Vid. *Gundlingii Ex-*

*) Die Genealogie hat niemand besser, als der oben belobte *Hanckius*, welcher von Jahr zu Jahr, von Tage zu Tage continuiret, sein Buch mit Tabellen versehen, und gantze Passagen aus Pohlnischen und Teutschen Scriptoribus beygefüget hat.

tract ex Dlugoſſo in der Neuen Biblioth. woſelbſt ich gezeiget, wie die Pohlen eigentlich Könige worden. *Rudolphus* von Habſpurg, der Anno 1273. wieder Kayſer ward, ein kluger Herr, hatte genug zu thun, den verfallenen Zuſtand von Teutſchland wieder ins Geſchicke zu bringen, muſte es alſo in Pohlen gehen laſſen wie es gieng, er ſagte: Er könne es nicht anders machen, als er es gefunden; keiner bezeigete groſſe Luſt nach Pohlen, weil Teutſchland ohnedem ſchlechten Profit davon hatte; der Tribut war auch währendem Interregno unterblieben.

Schleſien kommt von Pohlen an Böhmen.

§. 5. Immittelſt ſtarb *Primislaus* ohne Erben, wobey noch zu mercken, daß es falſch ſey, wenn man lieſet, *Primislaus* habe den königlichen Titul wieder hervor geſuchet, indem er niemahls vorher in Pohlen gehöret worden. Er verließ eine Tochter, welche der Böhmiſche König *Wenceslaus IV.* geheyrathet, und mit ihr die Eliſabeth, Königs *Johannis Luzelb.* Gemahlin gezeuget hat, deßwegen denn nachmahls *Johannes* in Böhmen eine Prætenſion auf den Cracauiſchen diſtrict gemacht. Die Pohlen wehleten nun den *Uladislaum Lokiéc*, i. e, einer Spanne groß, weil er ſehr klein, zum Könige; Der ein Deſcendent war *Conradi*, Hertzogs von Maſuren, damit ſie Klein- und Groß-Pohlen mit einander vereinigen möchten; Aber dieſer *Uladislaus* bekam groſſe Verdrüßlichkeit wegen *Johannis* in Böhmen prætenſion: Denn die Tochter des *Primislai*, *Rixa* genannt, hatte *Wenceſlaum* aus Böhmen, deſſen Tochter *Eliſabetham*, heyrathete *Johannes* von Luxenburg, Kayſer *Henrici VII.* Sohn; Und weil der alte *Primislaus* ein Teſtament gemacht, und darinne ſeiner Tochter den Cracauiſchen diſtrict zugedacht hatte, ſo prætendirte *Johannes* dieſes, und perſuadirte als ein liſtiger Herr den Pabſt dahin, daß er *Uladislaum* nicht als König erkannte. Vid. *Baluzius in Vitis Paparum Avenion.* Hieraus erfolgte nun, wie wir bald hören werden, der Abfall Schleſiens von Pohlen; Es verdroß nehmlich die Deſcendenten *Uladislai*, daß, da *Primislaus* geſtorben war, die Pohlen ſie als nähere Agnaten vorbey giengen; Aber dieſe haſſeten ſie darum, weil die Schleſiſchen Fürſten ſich gantz Teutoniſiret, Teutſche Kleider trugen, mit Teutſchen Häuſern ſich vermähleten, und weil ſie viele Bergwercke hatten, alſo ihre Printzeßinnen reichlich ausſteuren konten. Da reſolvirten ſich die Schleſiſchen Fürſten, von Pohlen abzufallen, und unter Böhmiſche Protection ſich zu begeben. *Johannes* acceptirte dieſe Offerte mit beyden Händen, und ſeit dem iſt Schleſien bey Böhmen geblieben. Es wurde ein Tractat gemacht, und alſo gab ſich Schleſien unter ſeinen Schutz, und die vornehmſten Vaſallen wurden nach und nach zum Vaſallagio bewogen, indem er verſprach, ſie als Teutſche Fürſten zu tractiren. Alſo ward noch bey Lebzeiten *Johannis* Friede mit Böhmen und Pohlen,

dieſe

diese renuncirten auf Schlesien, *Johannes* hingegen auf Pohlen; und also wurden die Schlesier von dem Vasallagio liberiret, welches sie in einem öffentlichen Tractat dem *Johanni* von Böhmen anboten und übergaben. Es ist dieser Nachricht sicherer zu trauen als der, so in *Carionis Chronico* zu finden, und aus diesem redet *Coccejus* in seinem *Jure Publico*, von einer vermeynten Theilung dieser beyden Reiche, so ehemahls sollen vereiniget gewesen seyn. Unser Beweiß gründet sich auf die Lebens-Beschreibung *Caroli IV.* (wovon er selbst Autor ist) welche *Marquardus Freherus* ediret; Denn er saget ausdrücklich, daß sein Vater sich mit *Casimiro* verglichen, und die von seiner Gemahlin Elisabeth ihm zugefallene prætension auf Pohlen fahren lassen. Lünig hat diesen Tractat, welchen *Goldastus* corrupt ediret, in seinem Reichs-*Archiv* drucken lassen; Man findet solchen auch in des *Bohuslai Balbini Miscellaneis Bohemicis*, welche Schrifft viele Diplomata und Instrumenta publica aufweiset. Und ob gleich ein Pohle, Nahmens *Stanisl. Lubiensky*, der sonst ein gescheuter Scribent, in seinen Staats-*Discursen* vorgiebt, er habe in dem Archiv zu Cracau diesen Tractat nicht finden können, und deßwegen behaupten will, daß die Pohlen noch heut zu Tage ein Recht auf Schlesien hätten, so weiß man doch, was in Pohlen für eine confusion regieret, und daß man von dergleichen Prahlern noch zweifeln kan, vanioresne sint, an stultiores: Denn, wie es wohl zu glauben, daß man ihn in dem Archiv zu Cracau nicht finden können, so ist auch leicht zu vermuthen, daß dieser *Lubiensky* die Sache nicht fleißig und eigentlich genug mag gesuchet haben; Zudem kan man leicht erachten, warum er gesagt, er habe es nicht finden können, weil ja bekannt, daß *Lubiensky* und seine Lands-Leute allezeit geleugnet, und gemeynet, adhuc Polonis quippiam juris superesse in Silesiam. Dieser *Casimirus III.* war ein remuanter Herr, ein Coævus *Ludovici Bavari*; er ist der erste gewesen, der den Respect gegen das Teutsche Reich bey Seite gesetzet, da doch vorhero die Pohlen mit denen Teutschen alle ihre affairen noch communiciret, welches gute Verständnis dieser gantz und gar aufgehoben hat. *Ludovicus Bavarus* erklärete ihn deswegen auch für einen Rebellen. Dem ungeachtet blieb *Casimir* von Teutschland abgesondert; und weil er damit umgieng, wie er Pohlen cultiviren und peuplir en möchte, so zog er viele Teutsche nach Pohlen, so wohl Handwercker als Bauern, welche dazumahl von ihren Edelleuten ohnedem sehr vexiret wurden. Er gab ihnen darauf Teutsche Gesetze, und ließ insonderheit von denen Ordens-Rittern in Marienburg Sächsische Verordnungen holen, aus dieser Ursache, damit die Pohlen ins künfftige sich nicht genöthiget finden möchten, von dem Hällischen und Magdeburgischen Schöppen-Stühlen ihre Urtheile

theile holen zu lassen. Diese Ordnung der Gesetze hat denen Palatinis auch sehr wohl angestanden, als welche die Processe sehr liebten, weil sie dadurch ihre Clienten tapfer ausbeuteln konten, wie denn noch itzo ein solcher Woywod, wenn in Pohlen Friede ist, es jährlich auf 100000. Rthlr. revenües bringen kan. Es hat auch *Casimir III.* zu Cracau einen Professorem Juris gesetzet, welcher das Sächsische Recht dociret, wie er denn ohnedem der erste Stiffter von dieser Universität gewesen. Sein Reich hat er anno 1340. mit einer neuen Provintz nemlich Reussen vermehret, so vorher seine eigne Herren gehabt. Diese Anstalten haben *Casimiro* den Nahmen des Grossen zuwege gebracht, welchen ihm auch alle Pohlnische Scribenten mit Recht beylegen: Denn durch seine Vorsorge findet man noch ietzo alle Pohlnische Städte mit Teutschen Handwerckern besetzet, weil ohnedem die Pohlnischen Edelleute meistentheils auf dem Lande wohnen. Weil wir auch damahls in Teutschland die Juden sehr verfolgeten, so haben sich solcher viele 1000. aus Teutschland nach Pohlen begeben, zumahl da sie gehöret, daß *Casimir*, der in diesem Stück ein wilder Herr war, eine Jüdin zur Maitresse angenommen hatte; Er hat ihnen auch viele Privilegia mitgetheilet, und die Juden in Pohlen so gemein gemacht, daß sie noch ietzo aller Palatinorum beständige Zinß-Leute sind. Sonst ist dieser König eines gewaltsamen Todes gestorben, indem er 1370. vom Pferde gestürtzet, und den Halß gebrochen. Wie nun dieser *Casimir III.* bey denen Pohlen allezeit in beliebtem Andencken gestanden, so brachte er durch seine autorität zu wege, daß sie *Ludovico*, dem Sohne seiner Schwester, welche den König von Ungarn geheyrathet, und den er noch bey Lebzeiten adoptiret, die Succession befestigten; Und also ward anno 1370. *Ludovicus* von *Anjou*, der damahlige mächtige König von **Ungarn**, **Servien**, **Croatien**, **Bosnien**, **Dalmatien**, **Bulgarien**, **Wallachey** und **Moldau**, zugleich auch König in Pohlen, welchen sie aber in seiner gantzen Regierung mehr gefürchtet als geliebet, weil er ihnen seine Ungarn überall vorzog. Ja als die Ungarn wider ihn revoltiret, und er selbige zu bändigen nach Ungarn gieng, so contrecarrirten sie ihn nicht nur unterdessen, sondern suchten auch die Moldau von seinem Reiche abzuziehen, damit seine Macht in etwas möchte gehemmet werden: Dieses verursachte, daß *Ludovicus* in Pohlen selten zu Hause war, sondern wenn sie auf ihn böse waren, nach Ungarn gieng, und bey einem ereignenden Einbruche in Pohlen sich nicht anders als durch caressen bewegen ließ, nach Pohlen zu kommen, welches doch allezeit in Begleitung einiger 1000 Ungarn zum Tort der Pohlen geschahe.

Wie Lithauen an Pohlen gekommen?

§. 6. Da sie endlich auch dieses Königes loß worden, und die Ungarn nach *Ludovici* Absterben der *Mariæ* und ihrem *Sigismundo* die Crone auffetz-

auffsetzten, so wolten die Pohlen für dieses mahl von keiner Vereinigung hören, sondern vielmehr den zukünfftigen Gemahl der Ungarischen Printzeßin **Hedwig** zu ihrem Könige annehmen. Zu dieser Ehre bothe sich alsobald ein Printz von *Masuren* an, der aber nichts als einen leeren Korb davon trug. Ein Hertzog von Oesterreich kam gleichfalls in Vorschlag, den auch die Printzeßin mit allen Freuden würde acceptiret haben, wenn nicht einige Bischöffe Lärmen gemacht, und ihr die Heyrath des *Jagello* mit Vorstellung grosser Vortheile einzugehen persuadiret hätten, wie sie nemlich diesen Heyden dadurch samt dessen Unterthanen zum Christlichen Glauben bekehren könte. Weil die Printzeßin sich also gezwungen sahe, so liesse sie eine lange Zeit hinstreichen, ehe sie sich dazu resolviren wolte, indem sie als eine auf Frantzösische Manier erzogene Printzeßin sich zu gut hielte, an einen ungestalten Barbar sich zu vermählen, dem die Scriptores eine unförmliche Gestalt des Leibes zuschreiben, der aber sonsten ein Herr war, dessen Reich sich bis an den Dniper erstreckte. Der damahlige Bischoff zu Cracau sagte zu dem Gesandten des *Jagellonis*: Die Printzeßin trüge Abscheu für ihm als einem Heyden und Idololatra; Da erklärte sich *Jagello* alsbald, so wohl die Heydnische Religion bey sich, als auch in seinem Lande abzuschaffen. Dieses fand so gleich grossen Ingress bey den Pohlen, als welche solche Gelegenheit nicht versäumen wolten, den Verlust von Schlesien mit **Lithauen** zu compensiren. Dannenhero gieng diese Heyrath nichts desto weniger vor sich, weil ihr die Bischöffe zuredeten, daß sie nicht des *Jagellonis* seine Person, sondern das 160. Teutsche oder 300. Pohlnische Meilen breite Lithauen in dieser Heyrath regardiren solte; Worzu noch kam, daß Pohlen an ihm einen mächtigen Nachbar und Feind verlöhre, dessen ungemeine Gemüths-Gaben zudem auch alle Mängel des Leibes ersetzten. Wie er sich nun als König sahe, so bemühete er sich auch sein Versprechen zu erfüllen, und nahm nicht nur für sich die Christliche Religion an, sondern durchreisete auch alle Städte seines grossen Hertzogthums, und gieng so zu sagen, fast von Hause zu Hause, seine Unterthanen zur Christlichen Religion zu bringen, wobey er keine Geschencke spahrete, die starrischen Geistlichen, auf deren Ignoranz er ohne diß sehr erzürnet war, dahin zu bringen, daß sie desto eher das Volck zum Christenthum bekehren möchten. *Jagello* berieff alsobald einen Land-Tag in Lithauen, persuadirte die Stände durch die Gabe seiner Beredsamkeit und Tapfferkeit, und richtete durch seine Gegenwart mehr aus, als alle Geistlichen, so aus Pohlen, die Lithauer zu bekehren, dahin gegangen waren. Anbey ließ er alle Wälder umhauen, und alle darinnen befindliche idola samt ihren abergläubischen Lucis zerstöhren. Die Hartnäckigkeit dieser Leute

soll ihn einstens bewogen haben, daß er einige Hußiten aus Böhmen vociren, und gantz Lithauen nebst Pohlen, wo möglich, reformiren wollen. Er ließ auch einstens würcklich einen Hußiten nach Cracau kommen, um, wie er vorgab, daß er die Astronomie von ihm lernen wolte, in der That aber war es auf die Religion angesehen: Denn dieser kluge König, so bald er nur die Catholische Religion angenommen, bekam so viele Scrupel bey diesen Greueln und Aberglauben, daß er sich hefftig nach einem andern Glauben sehnete. Unterdessen ist nicht zu leugnen, daß Pohlen niemahls so floriret als in denen 200. Jahren, da die *Jagelloni*sche Familie darinnen geherrschet.

Wie Preussen an Pohlen gekommen.

§. 7. Seine erste grosse That, so er verrichtet, ist die fameuse Schlacht, die er denen Teutschen Ordens-Rittern geliefert, welche Materie wir aber vom Anfange berühren wollen. Es ist also zu mercken, daß dieser Teutsche Ritter-Orden unter dem Kayser *Henrico VI.* Anno 1190. seinen Anfang genommen; Denn da allbereits die Tempel-Herren und Johanniter-Ritter aufgerichtet waren, deren Obliegenheit war, die reisenden Pilgrims nach Palæstina zu convoiren; denen Krancken zu adsistiren; die Teutschen aber am fleißigsten die Oerter des gelobten Landes besuchten, so wurde beschlossen, weil die **Johanniter-Ritter**, und die **Tempel-Herren** aus unterschiedlichen Nationen bestünden, einen eigenen Ritter-Orden für die **Teutsche Nation** aufzurichten. Dieß geschahe, und wurde der Orden der heil. **Mariä** consecriret, (wovon **Mergen**, oder **Marienheim**, ingleichen **Marienburg** seinen Nahmen bekommen.) Als aber die Saracenen im gelobten Lande überall den Meister spieleten, so musten diese Ritter ihren gehabten Sitz zu *Ptolomais* oder *Accaron* mit dem Rücken ansehen; die **Johanniter** abermaintenirten sich noch eine lange Weile zu *Rhodis*. Der erste Teutsch-Meister, *Hermann* von *Salza*, so diesen Orden nach Palæstinam geführet, führete sie auch wieder heraus, und da sie nirgends hin wusten, giengen sie nach Italien. Nachgehends ists geschehen, daß der Hertzog von Masuren *Conradus* bey dem Pabst sich Raths erholete, wie er möchte die ungläubigen **Russen**, *Pruzzen*, oder **Preussen** dem Päbstlichen Stuhl unterwürffig machen; da riethe ihm der Pabst, daß er sich der Force dieser berühmten Ritter bedienen möchte. Dieß geschahe: *Conradus* rief sie 1230. nach Preussen, und der obgedachte *Hermann* von *Salza* führete diesen Orden auch nach Pohlen. Weil nun der Hertzog von Masuren damahls noch ein Vasall vom Teutschen Reich war, so muste er erst um Consens Ansuchung thun, und erhielt denselben auch beym Kayser *Friderico II.* Die Consens-Briefe sind noch vorhanden, welche nicht allein der Kayser im Nahmen des gesammten Teutschen Reichs, sondern auch

die

die andern beyden Linien in Pohlen, verstehe die Schlesische und Cracauische, der Masurischen zu diesem Dessein ertheilet. *Conradus* gab also obgedachter Massen denen Rittern den Culmischen District ein, und diesen maintenirten die Ritter nicht allein glücklich, sondern haben auch in kurtzem gantz Preussen conquetiret, theils docendo, theils pugnando pro more illius Seculi, qui modus hic vulgarissimus fuit; so aber können alle Nationes, auch Türcken und Heyden bekehret werden. Den Culmischen District versprach man ihnen Pohlnischer Seits ewig zu lassen, welches auch, ob wohl Polonis invitis, & deinde aliter sentientibus geschehen ist. Man nennete diese Ritter nun nicht mehr Fratres, sondern Gnädige Herren; weil sie aber die überwundenen Heyden gar cruel tractirten, so waren die Preussen gar nicht gut mit ihrer neuen Herrschafft zufrieden, sie aber verliessen sich auf ihre Force, welche durch viele Secula schon floriret hatte. Es waren lauter Teutsche von Adel; ihre grösste Macht bestund in einer zahlreichen Cavallerie, welche meist frey gebohren und von Adel waren. Als darauf die Schwerdt-Brüder, welche in Liefland einen besondern Orden ausmachten, mit denen Liefländern nicht konten fertig werden, so ruften sie diese Teutsche Ritter auch zu Hülffe, so sie ihnen auch leisteten, und da ist es geschehen, daß sie den Schwerdt-Brüder-Orden mit sich vereiniget, und also auch die Liefländer unters Joch brachten. Ihr primum principium war nun: Plus ultra, und wo sie nur von unbekehrten Heyden höreten, da wendete sich ihr Schwerdt hin. Die Reihe kam also auch an die Lithauer, welchen sie sehr zu Leibe giengen, und falls *Jagello* nicht König in Pohlen worden, würden sie Lithauen ohne Zweifel mit der Zeit subjugiret haben. Perpetuum illis bellum erat; sat breves cum hostibus induciæ, weswegen die Lithauer einen tödtlichen Haß gegen die Teutschen Ritter fasseten. Zum grossen Glück der ersten stieg *Jagello* auf den Thron in Pohlen; Weil nun die Pohlen wiewohl fälschlich vorgaben, sie hätten diesen Rittern den Culmischen District nur eventualiter oder ad tempus übergeben; so verfiel *Uladislaus Jagello* Anno 1409. mit ihnen dieser wegen in Krieg. *) Der damahlige Teutsch-Meister war der von Juningen: Die Ritter waren trotzig, und gaben wenig gute Worte; aber es war nun die Zeit da, daß, gleichwie sie einmahl sehr hoch gestiegen, sie auch wieder herunter fallen solten. Dieß geschahe Anno 1410. da der König *Jagello* diese deutsche Ritter nicht weit von ihrer Haupt-Stadt Marienburg in einer blutigen Schlacht, so

*) *Leibnitz* hat alle hieher gehörige Diplomata in seinem *Codice Juris Gentium Diplomatico* publiciret.

gantzer drey Tage gewähret, dermassen geschlagen, und etliche tausend gefangen bekommen, daß sie sich seit der Zeit nicht wieder erhohlen können. Der Teutsch-Meister blieb selbst im Treffen; König *Jagello* commandirete seine Lithauer und Pohlen mit grosser Tapfferkeit; und dieses Unglück vermehreten noch die Malcontenten in Preussen, welche des harten Regiments überdrüßig waren. Diese Schlacht war also der Eckstein, den die Pohlen zum Fundament geleget, das Pohlnische Preussen an sich zu ziehen, ja sie würden auch das übrige Preussen an sich gezogen haben, wenn nicht *Uladislaus, Jagellonis* Sohn, so gelinde, und die Pohlen gegen ihn auffätzig gewesen wären. *) *Jagello* hat auch die Wallachey in seine Protection genommen, und Pohlen ist durch diesen König sehr glücklich gemachet worden; Ob aber gleich die heutigen Könige in Pohlen sehr eingeschrencket sind, und jener Pohlnische König nicht unrecht gesaget, quod in Polonia penes Reges sit Majestas; penes Senatum auctoritas; sed penes Nobiles potestas; so darf man doch dieses nicht von des *Jagellonis* Zeiten herholen: denn dieser regierete, ob wohl nicht despotisch, doch mit mehrerer Gewalt, als die heutigen Könige. Die Nobiles waren mächtig genug für sich, Rex vero & Monarcha *Jagello* paterno more regebat, aberat servile imperium; als er aber 1434. starb, rissen die Senatores alsobald die Freyheit zu sich, welche ihnen aber schlechte avantage gebracht. Er hinterließ zwey Söhne, *Uladislaum* und *Casimirum IV.* von welchen jener auch König in Ungarn worden: Denn als *Albertus II.* König in Ungarn und Römischer Kayser starb, und nur eine schwangere Gemahlin hinterließ, welche nach einiger Zeit einen Posthumum, Nahmens *Ladislaum*, zur Welt brachte, so wehlcten die Ungarn anno 1440. welche mit diesem unmündigen Kinde nicht zufrieden waren, diesen Pohlnischen *Uladislaum*, einen tapfern und 18. jährigen Printzen, auch zu ihrem Könige; und indem sie sich erinnerten, daß *Uladislaus* ein Sohn der Hedwig und Enckel des bey ihnen so beliebten Königs *Ludovici M.* sey, wolten sie ihn auch mit der jungen Wittwe *Alberti II.* Elisabeth vermählen, welche aber für ihren Posthumum sehr portiret war, daß sie sich samt der Crone und Sohne nach Wien verfügte. Nichts desto weniger behielten die Ungarn diesen *Uladislaum*; welcher mit dem tapfern *Hunniade* an der Morava 30000. Türcken todt schlug, und bis an Macedonien, an die Gräntzen der Lande des *Scanderbegs*, wo *Alexander Magnus* ehemahls gestanden, durchdrunge,

*) Von dieser Materie sind die besten Scriptores Schützens preußische *Chronica*; dieser war Syndicus in Dantzig, und hat in folio von dem Teutschen Ritter-Orden geschrieben; und wo dieser aufhöret, hat *David Chytræus* continuiret. Hartknochs Altes und Neues Preussen ꝛc.

drunge, ja so gar bis vor Adrianopel, welches die Türcken schon damahls und noch eher als Constantinopel inne hatten, anrückete, und die Türcken zu einem Stillstand obligirete. Aber der Pabst persuadirte diesen feurigen Printzen zu einem Friedens-Bruch nach dem principio: Hostibus sive infidelibus non esse servandam fidem, absolvirte den König von seinem Eyde. Darauf kamen sie 1444. bey Varna, wo die Donau in unterschiedliche Arme sich ergiessend in den Pontum Euxinum fället, zusammen; *Uladislaus* wurde in der Schlacht selbst massacriret, da er allererst 24. Jahr alt war, und die Christen erlitten eine totale Niederlage. Sein Bruder *Casimirus IV.* ward an seine Statt König in Pohlen. Merckwürdig ist, daß, da unter ihm Preussen revoltiret, so begaben sich die vornehmsten Städte, als **Dantzig, Elbingen, Thoren, Marienburg** ꝛc. weil sie des despotischen Regiments der Ritter überdrüßig waren, und nirgends Hülffe erlangen konten, anno 1466. unter Pohlnische Protection. Sie verklagten vorhero diese ihre Herren die Ritter bey dem Kayser *Friderico III.* Dahero es falsch, wenn einige vorgeben, daß die Teutschen Ritter von dem Teutschen Reiche independent gewesen, da sie doch vielmehr einen Reichs-Stand ausgemacht, und der Teutsch-Meister hat auch ein suffragium auf dem Reichs-Tage gehabt; gleichwie auch der Ertz-Bischoff von Liefland ein Reichs-Stand gewesen. *Fridericus III.* wiese die gerechten Klagen der Preußischen Städte unbedachtsamer Weise von sich, und befahl ihnen ihrer Obrigkeit zu gehorchen; Diese aber, da sie sahen, daß sie nicht gehöret würden, wurffen sie sich in die Hände des Königs in Pohlen, welcher sie unter Ertheilung der allerschönsten conditionen annahm. Dantzig bekam sonderlich ein votum auf dem Pohlnischen Wahl-Tage. Es ist nicht lange, daß sich ein interessirter Polack gefunden, so denen Dantzigern diese invidenda privilegia disputirlich machen wollen, vorgebende, sie wären nicht befugt, Bürgermeister zu wehlen, sondern sie wären nur *Duumviri*, und die Raths-Herren nur *Decuriones*; Diese Calumnien aber hat ein Bürgermeister in Dantzig, Nahmens **Linde**, nachdrücklich refutiret, und zwar in einer Epistel, darinnen er deutlich weiset, sub quibus conditionibus Gedanensis Civitas Polonicæ Reipublicæ se adsociaverit, ingleichen, daß sie zu allen Zeiten Consules & Senatum gehabt hätten. Gleichwie aber keine Sache so schlimm ist, daß sie nicht etwas Gutes mit effectuiren solte; so ergieng es auch hier: Denn die Dantziger haben bey dieser affaire ihre Conditiones und Privilegia alle mit Diplomatibus ediret, welche vorhero der gelehrten Welt sehr unbekannt gewesen. Der Sohn des *Casimiri*, *Sigismundus*, bekam zwar wegen dieser Preußischen Städte grosse Anfechtung vom Teutschen Reiche, welches sich in diese Händel mischete; Aber er hat doch diese conqueten mit tapfern Arm defendiret,

diret, und denen Städten insgesamt befohlen, sie solten sich durchaus an keine Drohungen des Teutschen Reichs kehren, sondern sich nur auf seinen Beystand verlassen, daß sie also niemahls wieder von Pohlen getrennet worden. Daß wir aber wieder zu unserm *Casimir* kommen, so hat dieser die Tartarn greulich geputzet, und den formidablen *Matthiam*, König in Ungarn, im Zaum gehalten; Es war *Casimir* sonst ein sehr intricater und ambitieuser Herr, welches letztere aus denen gegen seinen andern Sohn, *Uladislaum*, bezeigten Proceduren, welchen die Böhmen nach Absterben des *Podiebrats* zu ihrem Könige gewehlet, und dessen Tochter *Annam* hernachmahls *Ferdinandus I.* von Oesterreich geheyrathet, zur Gnüge erhellet. Denn *Casimirus* wolte nicht gestatten, daß sein Sohn dieses annehmen solte; er verkleinerte ihn selber, und sagte: Er sey ein fauler Kerl. Die Ungarn erwehlten ihn gleichfalls. Der oberwehnte *Dlugossus* gieng mit diesem jungen *Uladislao* nach Böhmen. Weil es nun wider des Vaters Willen geschehen, so hat er ihn enterbet. Dieser Eifer gefiel denen Pohlen so wohl, daß man fast bey allen Scribenten finden wird, wie sie diesen König deßwegen bis an den Himmel erheben; Denn die Pohlen haben, gleichwie sie die Macht der Böhmen, Oesterreicher und Ungarn jederzeit gefürchtet, sie also auch gehasset. Es hat dieser *Casimir* vier Söhne gehabt, so alle viere Könige worden, welches gewiß remarquable und ein solch Glücke ist, dessen sich wenig Könige rühmen können. Der älteste von diesen vieren gehet hier ab, nehmlich der enterbte *Uladisaus*, *Ludovici* Ohnehaut sein Vater, dessen fata wir bis in die Ungarische Historie verspahren. Der erste von diesen Söhnen, nemlich *Johannes Albertus* ward nach seinem Vater *Casimir IV.* König in Pohlen, indem er a. 1492. auf den Thron, und 1501. ins Grab gestiegen. Er war ein ehrgeitziger Fürst, und trachtete nach der Ungarischen Crone, weil er dem verstorbenen *Uladislao* am nächsten verwandt war; Aber die Ungarn waren für das Interesse ihres, ob wohl unmündigen Königes *Ludovici* Ohnehaut dermassen portirt, daß sie *Johanni Alberto* einen Korb gaben; darauf attaquirte er die Wallachen, welche aber die Tartarn zu Hülffe rufften, und zum höchsten Verdruß der Pohlen die siegenden Tartarn nach Pohlen reitzeten, welches den König so chagrinirte, daß er sich hinlegte und starb. Ihm folgete in der Regierung sein Bruder *Alexander*, Groß-Fürst in Lithauen. Er hatte ein längliches Gesichte, schwartzes Haar, dabey war er von Hertzen einfältig. Er würde dieses Glück schwerlich erlebet haben, wenn die Pohlen nicht auf Lithauen regardiret, in Ansehung dessen sie besorgen musten, die Lithauer möchten sich von Pohlen gäntzlich separiren. Doch erwiese *Alexander* denen Pohlen hinwiederum das Plaisir, daß er nicht länger als 5. Jahr regierte. Er schlug sich mit denen Rus-

sen

sen herum, machte aber bald wieder mit ihnen Friede, und vermählte sich mit einer Rußischen Printzeßin. Nach seinem Tode ward sein Bruder *Sigismundus* König in Pohlen, von welchem *Paulus Jovius* ein Italiänischer Scribent und Bischoff saget: Dieser *Sigismundus* nebst denen um gleiche Zeit lebenden Kayser *Carolo V.* und *Francisco I.* Könige in Franckreich hätten meritiret, daß ein jeder von ihnen eine eigene Welt besitzen und beherrschen mögen; oder es wäre doch zu wünschen, daß ein jeder von diesen Monarchen in einem aparten Seculo gelebet: Denn da würden sie von aller Welt weit mehr seyn admiriret worden, als dazumahl, da einer des andern Ruhm verdunckelt, und die Welt so distrahiret, daß sie eines jeden Thaten nicht mit besonderer attention betrachten können. Der fameuse *Basilius* in Moscau, der nach Supprimirung aller übrigen kleinen Staaten und Republiquen sich zum Groß-Fürsten in Rußland aufgeworffen, war der erste, an dem *Sigismundus* Ehre einlegete; Denn da dieser *Basilius* mit Moscau fertig war, so wolte er auch Pohlen attaquiren; Lithauen war schon verlohren, und Smolensko belagert. Denn der Gouverneur in Lithauen, *Glinsky*, ein habiler Mann, so die affection der Lithauer bereits gewonnen, suchte sich souverain zu machen; gab *Basilio* auch in aller Stille part davon, welcher also bald 30000. Mann dahin marchiren liesse; *Sigismundus* aber, nachdem er diese intriguen zu rechter Zeit entdecket, ließ den *Glinsky* massacriren; schlug die 30000. Russen todt, daß wenige davon kamen, und den neuen Renfort des *Basilii* ruinirte er gleichfalls; gieng darauf mit fliegender Hand bis in Moscau, und zwang den *Basilium*, daß er einen für Pohlen avantageusen Frieden eingehen muste. Woraus erhellet, wie der Czaar zu aller Zeit ein wachendes Auge auf Lithauen gehabt; von daraus er hernach das Pohlnische und Brandenburgische Preussen attaquiren kan. Die Russen sind eine Martialische Nation, die, seit dem sie in Europa bekannt worden, beständig Krieg geführet, und wenig vom Frieden gehalten. Sed de his infra. *Sigismund* hat sich auch in der Wallachey revangiret, und die gantze Wallachey zum Tribut gezwungen. Diese Progressen haben das Haus Oesterreich auf Pohlen sehr jaloux gemacht, welche jalousie sonderlich sich gegen die Zeit hervor gethan, da die *Jagellonische* Linie noch ferner geherrschet. *Sigismundus* ward auch so glückich, daß ihn die Schweden nach der Absetzung *Christierni* zum Könige verlangeten, weil sie wusten, daß *Sigismundus* der Reformation Lutheri favorisirte, welches zwar die Pohlen leugnen, weil er sich äusserlich gut Catholisch anstellete; aber es ist gewiß, indem er viele Polacken nach Wittenberg gehen lassen, um den Luther und Melanchthonem daselbst zu hören. Dem sey wie ihm wolle, Sigismund schlug als ein kluger Herr die Schwedische Offerte aus, und hat auch hierinnen weit

gescheu-

gescheuter gehandelt, als der König *Johannes* von Schweden, und dessen Sohn, *Sigismundus III.* Denn *Sigismundus I.* raisonnirte also: Er sey nehmlich über eine unruhige Nation König, die ihn nicht aus Liebe, sondern par force zu wehlen, veranlasset worden, weil er nehmlich Groß-Fürst in Lithauen gewesen, indem die Lithauer durchaus niemahls mit Pohlen sich gäntzlich vereinigen, und sich dieser Republique incorporiren lassen wollen, damit die Pohlen keinen *Piastum* wehlen möchten, sondern nothwendig einen Printzen aus *Jagellonischem* Stamme nehmen müsten: Denn die Lithauer kan man keine Piasten nennen. Es würden auch, meynte *Sigismundus* ferner, die Polacken beständige jalousie hegen, in Meynung, er liebe die Schweden mehr als die Pohlen. Dann müste er besorgen, *Carolus V.* der ihm ohnedem schon die Türcken und Tartarn auf den Hals gehetzet, würde ihm, fals er die Schwedische Crone annehmen würde, unzehliche Händel erwecken, weil er dadurch grosse ombrage verursachete; zudem habe er keine Flotte, und die Schweden auch nicht, ohne welche doch das Reich nicht könne mainteniret werden. Seine Lithauer wolten auch nicht darein willigen, weil er so weit von ihnen entfernet würde. Und weil er wohl studiret hatte, so sagte er: Er habe wo gelesen, imperium intra modum esse coercendum; Was nicht mehr wachsen könne, das nehme ab, und würde er gleich, als ein junger Printz, einen doppelten Scepter zu führen ja noch capable seyn, so möchte ihm doch dieses im Alter unmöglich fallen. Rarum Regis exemplum, qui ipse suis moderari affectibus potuit. Er hat auch sehr klug daran gethan, indem er ohnfehlbar alles würde verlohren haben. Er bemühete sich also vielmehr, den von *Vasa* zu mainteniren, der sein guter Freund war, dessen Sohn *Johanni* er auch seine Printzeßin zur Gemahlin gegeben, nicht aber in der Intention einem von des *Johannis* zukünfftigen Erben den Weg zur Pohlnischen Crone zu bahnen. *Sigismundus* wuste mehr als zu wohl, quod Polonorum & Suecorum diversissima sint ingenia, und daß diese beyde Reiche durch die See von einander abgeschnitten wären. Das Glück versuchte *Sigismundum* noch ferner, als *Ludovicus* Ohnehaut in Ungarn bey *Mohacz* sein Leben verlohr; Denn die Ungarn zogen ihn in der Wahl dem Hause Oesterreich vor; Allein *Sigismundus* refusirte es; ob er gleich heimlich Oesterreich traversirte, und seinen Schwieger-Sohn *Johannem Zips*, Woywoden in Siebenbürgen mit aller Macht ob wohl indirecte secundirete, damit er sich nicht die Macht der Oesterreicher auf den Hals ziehen möchte; Er schickte der Wittwe des *Johannis* Geld und Pfaffen zu, die ihr mit Rath an die Hand gehen möchten. Enfin! *Sigismundus* war schuld daran, daß Oesterreich zu dem völligen Besitz von Ungarn nicht gelangen können; hingegen stund unserm *Sigismundo*

gismundo das Ritterliche oder nachherige Brandenburgische Preussen besser an; Denn das Pohlnische Preussen hatte sein Vater *Casimir* bereits conquetiret, worinnen die schönsten Städte befindlich, als Dantzig, Culm, Marienburg ꝛc. Damahls hatte nun der Teutsch-Meister, Friedrich von Sachsen, Chur-Fürst *Mauritii* Bruder, diese Charge, weil er nach höhern Dingen trachtete, freywillig abgedancket, und der neue Teutsch-Meister war Albrecht, Marggraf von Brandenburg. Dieser, nachdem er sich lange mit denen Pohlen herum geschlagen, muste endlich, weil er der Macht nicht gewachsen war, den kürtzern ziehen: Denn die Pohlnischen Könige hatten damahls viel Geld, und mehr Freyheit als ietzo. Da ließ sich Albrecht, weil er sonst seinen unumgänglichen Ruin voraus sahe, zu guten Vorschlägen lencken, und bot der Republique an, daß, wenn sie ihm den Oestlichen Theil von Preussen in feudum geben wolten, so wäre er in Willens sich in Pohlnische protection zu begeben, ihr Vasall; dabey aber ein weltlicher Herr, und Senator Regni zu werden, diese Vorschläge nahm *Sigismundus* an, welches ihm aber die Pohlen als einen grossen Staats-Fehler verarget. Doch hatte *Sigismundus* seine raisons darzu 1) War er ein Anverwandter von Marggrafen *Alberto*; 2) müste er sich noch lange herum schlagen, und es fehlete *Alberto* nicht an Muthe und Tapfferkeit, sondern an gehöriger force; 3) Wuste er wohl, daß *Carolus V.* den Albrecht vertröstete, er solte nur noch eine kleine Zeit aushalten, bis er mit dem Türcken zu Stande sey, da er ihm denn mit Heeres-Krafft succurriren, *Sigismundo* Moscau und die Tartarn auf den Hals hetzen, und ihm sattsame diversion machen wolte. Diese raisons bewogen *Sigismundum* zu tractiren. Der Tractat ist bey dem *Pistorio* zu finden. Es ist bekannt, daß *Pistorius* auch drey *Tomos Scriptorum Rerum Polonicarum* colligiret, darinnen auch viele Diplomata, unter welchen auch dieser Lehens-Brieff, der dem Albrecht von *Sigismundo* zu Cracau ausgefertiget worden, befindlich. Der beste Scribent ist hierinnen des Herrn von Seckendorffs *Historia Lutheranismi*; Dieser, (welches kein Polacke gethan) zeiget ausdrücklich, wie und wenn Preussen sey Lutherisch worden, zugleich hat er auch den fabelhafften und betrüglichen *Varillas* refutiret, welcher viele intriguen erdichtet, und dem Albrecht beygemessen. Es hat Professor *Buddeus* etliche Brieffe im Hallischen Waysen-Hause vom Luthero auflegen lassen, woraus erhellet, daß *Lutherus* dem Marggraff Albrecht und neuerwehlten Teutsch-Meister in Wittenberg zu Gemüthe geführet, wie er sehr wohl thun würde, wenn er den Pfaffen-Habit ablegen, und die Catholische Religion changiren, ein weltlicher Herr, und zugleich Vasall von Pohlen werden würde; über welchen Vorschlag der Marggraff gelächelt. Als

er nachgehends dieses Consilium ausgeführet, hat *Lutherus* an einen ihm mit Freundschafft zugethanen Theologum, der die Lutherische religion gleichfalls propagiret, Nahmens Aurifaber geschrieben und seine grosse Freude bezeuget, daß dieses so eingetroffen, wie er gewünschet. Albrecht war ein Freund der Gelehrten, und ist Autor von der Bibliotheque in Königsberg, aus welcher viele profitiret haben. Da dieses vorgieng, wurde der Pabst auf *Sigismundum* sehr übel zu sprechen, daß er solcher gestalt das Lutherthum nach Pohlen gebracht hätte, vornehmlich aber die Secten der Socinianer, von welchen des *Stanisl. Lubienicii Historia Reformat. Polon.* nachzulesen. *Carolus V.* erklärete den Marggrafen in die Acht; aber *Sigismundus* hat ihn mit starcken Arm protegiret. Der Marggraff spottete der Achts Erklärung, sagende: Zwey mahl 8. sind 16. Daß aber die Pohlen damahls solche Thaten thun können, davon giebt uns *Conring* die raison, wenn er saget: Die Pohlen hätten damahls nicht so einen wunderlichen Spiritum libertatis gehabt, antiqua fuisset disciplina; Da hingegen iezo die Pohlen keine Kriegs-Exercitia haben, denn ihre Miliz bestund aus lauter Noblesse, ein Nobilis aber läst sich nicht exerciren, nec verbis, nec verberibus, als unsere Soldaten; ihren Bauren lernen sie den Krieg nicht, sonst pariren sie denen Edelleuten nicht mehr. Ihre Nobiles dienen zu Pferde, commandiren sich selbst, sie müssen sich fremder Infanterie bedienen; sonst thut man ihnen unrecht, wenn man sie für Poltrons schilt. An Macht und Courage fehlet es ihnen nicht, sondern nur an guter Ordnung, Geld, Munition, Artillerie, Gehorsam beym commando. *Sigismundus* starb ao. 1548. und hatte nur einen Sohn, *Sigismundum Augustum*; *Augustus* hat man ihn genennet, weil er einen so glorieusen Vater gehabt, der so viele Länder besessen, und sonst löblich regieret, ausser, daß er die Secte der Socinianer in Pohlen geheget, und falls *Sigismundus Augustus* nur einen Erben gehabt, würde gantz Pohlen Socinianisch worden seyn, als welcher Secte damahls die vornehmsten Polacken zugethan waren. Cracau war schon mit Socinianischen Lehrern und Predigern besetzet; Preussen, die Neumarck, Schlesien, Pohlen, war fast alles Socinianisch. Des *Lesczinsky* Vater und Groß-Vater sind Socinianer gewesen. Ausser des Pabsts Creaturen findet man bey allen Scribenten den *Sigismundum Augustum* gelobet wegen der concedirten toleranz aller Religionen. Nachdem endlich nachhero die Socinianer ausgejaget worden, sind in Pohlen dennoch alle drey Christliche Religionen geblieben, nehmlich Lutherisch, Reformirt und Catholisch, welche von dem neuen Könige allezeit confirmiret werden. Der oben belobte **Linde**, Burgermeister in Dantzig, hat in seiner Deduction von Dantzig in puncto der drey Religionen unvergleichliche Nachricht gegeben, welche man bey

andern vergeblich suchen wird. Ob *Sigismundus II.* gleich zwey Gemahlinnen gehabt, deren die erste Kayſers *Ferdinandi I.* Tochter, Elisabeth, die andere dieſer ihre Schweſter, Catharina, Wittwe des Hertzogs von Mantua, geweſen, ſo iſt er doch anno 1572. ohne Erben verſtorben; Er hat ſich mit Oeſterreich deßwegen alliiret, weil dieſes Haus dem dazumahlen floriſanten Pohlen ſo viele Schwürigkeiten entgegen ſetzte; wie er ſich denn mit dieſem Hauſe auch nach dem ſehr wohl comportiret. Nur wäre ihm ein Erbe zu wünſchen geweſen, und dieſes ex parte der Lithauer, denn ſo wären dieſe nicht mit Pohlen vereiniget worden, als auch in Anſehen Pohlens, damit ſie nicht in der Welt herum lauffen, und ſich einen König wehlen müſten. Es wäre für die Lutheraner und andere Religionen gut geweſen; Sed ſic erat in fatis, daß der *Jagelloni*ſche Stamm ausſterben ſolte, und die Lithauer nunmehro mit Pohlen ſolten vereiniget werden. Als *Sigismundus* ſich von aller Hoffnung eines Leibes Erben verlaſſen ſahe, ſo hat er Lithauen, unter gewiſſen Bedingungen, auf ewig mit Pohlen vereiniget; Doch iſt es nicht gantz und gar der Cron Pohlen incorporiret worden. Dieſes Königs gröſte action iſt geweſen die Vereinigung Lieflandes mit Pohlen, und die Beſtrafung des unruhigen und herrſchſüchtigen *Johannis Baſilidis II.* in Moſcau. Damit aber, was das erſte anlanget, nemlich wie Liefland mit Pohlen ſey vereiniget worden, man ſich einen rechten Begriff machen möge, müſſen wir uns den Zuſtand der damahligen Zeiten überhaupt vorſtellen. Dann wollen wir auch ſehen, wie Curland an die Cron Pohlen gekommen ſey. Es iſt bekannt, daß Liefland noch Heydniſch geweſen, als die Lübecker im XII. und XIII. Seculo dahin gehandelt, welche die erſten geweſen, ſo die Semina Chriſtianæ Religionis daſelbſt ausgeſtreuet; Mit Unrecht will man ſonſt dieſe Ehre den Bremern zuſchreiben; indem ſie vielmehr von Lübeck ausgefahren: Denn die Lübecker haben die Bremer dahin gebracht; Der erſte Biſchoff war zwar aus Bremen gebürtig, nichts deſto weniger aber bleibet denen Lübeckern die Ehre der erſten Bekehrung Lieflandes. Anfangs gieng es mit der Bekehrung der Liefländer ziemlich von ſtatten; Da aber diejenigen, ſo da bekehren ſolten, herrſchen, Städte anlegen, zu Riga ein Ertz-Stifft aufrichten wolten, ſo vergieng denen Liefländern die Luſt zur Bekehrung von ihrem Heydenthum. Man könte hier wohl ſagen: Iſrael, das iſt die Chriſten, ſtancken für den Philiſtern, nehmlich vor den Liefländern; daher griffen dieſe Apoſtel zum Schwerdt, und conſulirten den Pabſt, der allezeit ein violenter Mann geweſen, und dieſer riethe dem Ertz-Biſchoff *Alberto* daß ſie einen eigenen Orden anrichten ſolten, welcher conjunctis viribus die Liefländer par force bekehren ſolte. Dieſe neue Ordens-Ritter nun, die Schwerdt-Brüder genannt, trugen einen

weissen Habit mit einem rothen blutigen Schwerdt, welche discrepante Couleuren bey den Liefländern alsobald sehr starcke Impression machten. In diesen Orden begaben sich viele Leute aus Hoffnung etwas von dem so schönen Lande zu erschnappen, welches von Riga biß Narva etliche 80. Meilen lang ist. Es gräntzete biß an Lithauen, welchen diese bewaffnete Apostel biß nach Supprimirung der Liefländer ihre Visite vorbehielten. Von diesem Orden der Schwerdt-Träger hat **Conrad Samuel Schurtzfleisch** in Wittenberg den Tractat *de Ordine Ensiferorum* geschrieben zu gleicher Zeit, da *Baluzius* die *Epistolas Innocentii III.* der tempore *Philippi Suevi & Ottonis IV.* gelebet, und diesen Orden confirmiret, heraus gab, aus welchen denn Schurtzfleisch gute Nachricht einholen können. Nachdem hat sein Bruder, der jüngere Schurtzfleisch, Consistorial-Rath in Weimar, einen weitläuftigen Tractat von diesem Orden geschrieben, bey welchem auch einige Diplomata, so in der ersten Edition fehlen, befindlich sind. Ob nun gleich, sage ich, dieser Orden zum Stande gekommen, so wolten doch ihre Affaires nicht recht von statten gehen, dahero sie sich der Hülffe des Preußischen Ritter Ordens bedieneten, und sich dagegen diesem Orden musten incorporiren lassen. Dieses hat gedauret biß auf die Zeiten *Caroli V.* unter welchem der Heer-Meister von **Plettenberg** sich von *Alberto* dem Hochmeister in Preussen los gekauft. Wie dieser **Plettenberg** starb, gieng zugleich auch die Ruhe in Liefland mit ihm zu Grabe; der Ertz-Bischoff zu Riga, und der Bischoff zu Derpt, der Coadjutor zu Riga ward, zerfielen mit dem Hochmeister in Liefland, *Wilhelmo* von **Fürstenberg**, und als jener von diesem beym Kopffe genommen ward, so mischete sich der König *Sigismundus Augustus* in diese Händel. Darzwischen kam Anno 1559. der allgemeine Feind, *Johannes Basilides*, eroberte Narva und Derpt, ja er fieng gar an Riga zu belagern. Wo solten sie nun Hülffe suchen; bey dem Teutschen Reiche? darunter stunden sie zwar, Riga war eine Reichs-Stadt, und der Ertz-Bischoff hatte ein Votum auf dem Reichs-Tage; welches *Bæclerus* am besten ausgeführet, aus dem ich einen Extract in der **neuen Bibliothec** mit etlichen wichtigen Anmerckungen verfertiget. Aber das Teutsche Reich konte und wolte ihnen nicht helfen. Dieses geschahe zu Ausgang der Regierung *Caroli V.* Man gab denen Liefländern schlechten Trost; sie möchten sich helffen, so gut sie könten; man habe ietzo genug mit sich selbst und gegen den Türcken zu thun. Reval war bereits in der Schweden Händen; *Maximilianus II* unter dessen Regierung der Krieg immer noch continuirete, riethe ihnen, daß sie sich lieber an Schweden, als Moscau ergeben solten. Also giengen sie gezwungen zu denen Pohlen; aber *Sigismundus* sagte ihnen alle Hülffe ab, oder sie solten sich auf

leidli-

leidliche Conditiones an die Crone Pohlen ergeben, und davon müsten sie Versicherung thun, ehe man noch gegen Moscau den Degen auszöge. Der Ertz-Bischoff *Albertus* hatte keine Ohren dazu, aber der Heer-Meister hegete grosse Affection vor die Crone Pohlen, als welche damahls so mächtig war, und allerley Religionen bey sich tolerirte. *Gotthard Ketler*, der Hochmeister in Liefland fiel auf die Gedancken, daß er sich auf gleiche conditiones, wie Marggraf Albrecht an Pohlen ergeben wolte, sie solten ihm Curland und Semgallien zu Lehn geben, und das übrige von Liefland wolte er an Pohlen abtreten. Dictum, factum. *Kettler* caperte den Ertz-Bischoff weg, und schickte ihn nach Pohlen; da wurde alle Hinderniß gehoben, und er wurde Anno 1561. von einem von *Radzivil* als ein Hertzog von Curland declariret. Man gab ihm Superioritatem territorialem, cum vexillis wurde er investiret. Als dieses zu Ende war, fiel *Sigismundus* über Moscau her, schlug ihn bey Smolensko, daß er 1571. muste um Frieden bitten; aber er hielte den Frieden nicht, biß ihn nach *Sigismundi* Tode König *Stephanus Bathori* noch besser gedemüthiget.

§. 8. *Sigismundus Augustus* war sonst ein grosser König, der viel löbliches verrichtet, er hat die Freyheit der Religion in Pohlen befestiget, hat die Pohlnische Studenten nach Leipzig und Wittenberg reisen lassen, ꝛc. aber vor seinem Ende hat er doch noch eine grosse Sottise begangen; drum hilfft Alter vor Thorheit nicht. Er hieng sich an eine unkeusche Dame, die noch eine alte Mutter hatte, welche man, wie es in dergleichen Fällen zu gehen pfleget, für eine Hexe ausgeschriehen. Er ließ sich nunmehro regieren, lag zu Clissow kranck, keine Chargen wurden ohne ihm vergeben, welches doch in Pohlen viel zu sagen hat, indem die Stiffter und andere Chargen in Pohlen 100000. Rthlr. eintragen. (die Pohlen denegirten es nachgehends dem Könige *Henrico* von *Valois*, weil dergleichen nicht einmahl in Franckreich wäre. Denen Pohlen hat der Pabst nichts mehr zu befehlen, sondern der König darf über geistliche und weltliche Güther disponiren.) Er lag zu Clissow beständig kranck, und ob er gleich impotens war, so war er doch verliebt; da sagten die Pohlen: Das könne nicht anders zugehen, er müsse behexet seyn. Nach *Sigismundi* Tode 1572. gaben sich ein Hauffen Candidaten an zur Pohlnischen Crone, und hat man observiret, daß, obgleich Pohlen kein Erbreich, man dennoch auf die Tochter *Sigismundi* reflectiret; die Printzeßin *Sigismundi I.* Elisabeth, war an den König *Johannem* in Schweden vermählet, welche eifrig Catholisch war, und auch ihre Kinder in dieser Religion auferzogen hatte. Ob nun gleich diese Elisabeth ihren Gemahl auffrischete, um die Pohlnische Crone sich zu bemühen, und seine Partisans in Pohlen ihn auch aufs Tapet brachten, so hat er doch selber

Warum die Pohlen nach Sigism. Aug. Tode keinen Piastum mehr wehlen wollen?

keine Lust darzu bezeiget. Darauf kam *Ferdinandi I.* Sohn *Ernestus* aufs Tapet, welcher die Königin Elisabeth heyrathen sollen; ein Graf von Rosenberg aus Böhmen war sein Abgesandter in Pohlen, und weil bekannt war, daß die Pohlen viel auf die Oratorie und einen guten lateinischen stylum halten, auch selbst in beyden excelliren, so gab man dem von Rosenberg einen der besten Oratorum zum Gefehrten mit, welcher in einer wohlgesetzten Oration in laudem *Ernesti*, diesen Oesterreicher den Pohlen angenehm machen solte. Der Czaar præsentirte seine Person auch; die Pohlen aber wiesen ihn bald ab. Es gaben sich auch viele Piasten an, welchen allen aber der Cantzler *Zamosky* den Weg versperrete: Denn er sagte frey heraus: Wer unter den Pohlen sey, der sich zur Pohlnischen Crone geschickt hielte, solte hervor treten, und seine Person præsentiren; denn wolte man die Sache in gehörige Deliberation ziehen, und dadurch hatte er sie alle vor den Kopff gestossen. Es ist dieß der fameuse *Zamosky*, desgleichen Pohlen niemahls gehabt; weil er in humaniori litteratura ungemein versirt gewesen; er war Cantzler, aber auch zugleich ein tapfferer Feld-Herr, der sehr viele Bataillen gewonnen, der den Ertz-Hertzog *Maximilianum* zum Duell heraus gefordert, ja ihn selbst im Treffen gefangen bekommen; eben diesem *Zamosky* schreibet man auch das gelehrte Buch *de Senatu Romano* zu, welches *Grævius* in seinen Tomis *Antiquitatum Romanarum* inseriret. Dieses hat der *Zamosky* bey zwey Königs-Wahlen practiciret. Daß aber in Pohlen bey damahliger Königs-Wahl sich so viele Difficultäten hervor thaten, solches verursachten die vielen Factionen, als die Catholische, Reformirte, Lutherische, Socinianische; Daher, kurtz zu sagen, Franckreich Gelegenheit fand, durch Intriguen die Pohlnische Crone zu gewinnen. Dieses schickte den *Montluc*, einen der geschicktesten Ambassadeurs zu seiner Zeit, nach Pohlen, von dessen habilität sie versichert waren, daß er einem so wichtigen Wercke gewachsen seyn würde. *Carolus XI.* regierte damahls in Franckreich nebst seiner Mutter *Catharina de Medices*, welche nicht gerne sahe, daß ihr dritter Sohn *Henrich* in Franckreich bliebe, sondern sie wolte ihn gerne weit von sich weg haben. *Henricus II.* hatte vier Söhne. *Franciscum II.* der vor *Carolo IX.* regieret, den sie umgebracht, damit sie in der Minderjährigkeit des *Caroli IX.* die Regierung an sich ziehen möchte; und diesen hat sie hernach auch mit Gifft hingerichtet: Denn als er seciret wurde, hat man seinen Cörper, da er doch noch ein junger Herr war, gantz verfaulet gefunden, und ehe er gestorben, soll er Blut geschwitzet haben; Den dritten *Henricum* gedachte sie nun nach Pohlen zu schicken, damit sie unterdessen in Franckreich allein regieren möchte. Es ist eine böse Frau gewesen, und insgemein wird sie nur

Medea

Medea Gallica geheissen. Sie ließ also *Henricum* denen Pohlen recommendiren, und weil der Gesandte auch einen guten Redner auf dieser Ambassade brauchte, so choisirte man den *Franciscum Balduinum*, welcher nach der Redens-Art des *Ciceronis*, eloquentissimorum Jurisconsultus und Jurisconsultorum facundissimus gewesen; Und dieß that man denen Pohlen zu gefallen, welche damahls in humanioribus sehr versirt waren, und zu Cracau die herrlichsten Professores Latinitatis hatten. Ob nun zwar *Balduinus* selbst nicht mit nach Pohlen gegangen, so hat er doch alles elaboriret, was man von ihm verlanget. Die erste Oration, so der *Montluc* gehalten, war seine Arbeit. *Montluc* war ein freundlicher Herr, und als er merckte, daß die Pohlen grosse Liebhaber von den damahligen Frantzösischen Carolinen oder heutigen Louis d'Or waren, so spendirte er viele unter sie, depensirte auch brav; Weil sie gerne wohl lebeten, und sich ehren liessen, so ließ er hieran nichts mangeln, hielte allezeit offene Tafel, ja auch nur die geringen Nobilen in Pohlen, so er nur meynete, etwas zu einem Voto beytragen zu können, suchte er durch seine Freygebigkeit, zu gewinnen, worinnen ers auch dem **Rosenberg** zuvor that, welcher nur die von distinction, und die Reichsten tractirte; *Montluc* aber, wenn die Pohlen ihm starck zusprachen, so ließ er gleich auf drey Tischen mehr auftragen; Weil er als ein Prälat wegen des Trinckens verschonet wurde, so hielte er sich einen tapffern Säuffer, der den Pohlen wacker zutranck. Doch dem ohngeachtet würden die Frantzosen nicht leicht reussiret haben, wenn sie nicht der Pabst secundiret: Denn diesem war bange, die Pohlen möchten einen Protestantischen Fürsten oder doch den wegen der Religion verdächtigen *Maximilianum* von Oesterreich wählen; daher schickte er den Cardinal *Commendon* nach Pohlen, welcher den bekannten *Gratian*, Bischoff zu Nismes, als Redner bey sich hatte. Es fürchtete auch der Pabst, es möchte der Churfürst von Sachsen, *Augustus*, oder sein Printz, *Christianus I.* König in Pohlen werden. Der Cardinal *Commendon* hielte erst eine Rede an die Pohlen, worinnen er das Interesse der Catholischen Kirche sehr recommendirte, als welche in grosser Gefahr stünde, wobey er auf den *Henricum* gleichsam mit Fingern deutete, weil er ein qualificirter und dabey tapfferer Herr sey, welcher die Reformirten zweymahl geschlagen; Daher die Pohlen keinen bessern kriegen könten. Die Reformirten in Franckreich waren immittelst sehr bekümmert, daß *Henricus* nach Pohlen käme, weswegen *Donellus* ein horrendes Buch gegen ihn geschrieben, worinnen er die Pohlen für ihm warnete als vor einem Wüterich. Es wurde endlich richtig, und die Pohlen wähleten ihn, aber da musten sie auch eine Ambassade erstlich nach Franckreich schicken, und ihn holen lassen. *Hen-*

rich

rich stellete sich, als ob er keine Lust darzu hätte; er war verliebt in die Printzeßin von *Conde*, an welche er auch aus Pohlen geschrieben und den Brief mit seinem Blute unterzeichnet. Sic omnis amans demens! Die Mutter zauderte auch, damit sie bessere conditiones von den Pohlen erhalten möchte. Sie ermahnete endlich ihren Sohn, und stellete ihm vor, was es für ein florisantes Reich sey; Die Pohlen sagten auch: Der König habe Freyheit in Pohlen Gutes zu thun, wenn er wolle; Hernach auch die Chargen zu vergeben, indem ein Palatinus in Pohlen mehr revenüen hat, als der vornehmste Printz in Franckreich. *Henrich* sahe auch wohl aus, und hatte sich durch das Glück im Kriege sehr berühmt gemacht, welches iedoch eigentlich seinen Generals gehörte.*) Endlich muste Henricus aufbrechen; Sein Zug, den der Pater Daniel beschrieben, gieng über Heidelberg; Der damahlige Chur-Fürst Friderich war Reformirt, tractirte jedoch den König sehr magnifique; Aber (welches der Pater Daniel einen groben Streich nennet) sie hatten dem Könige gegenüber die *Massacre de St. Barthelemi* abgeschildert; Der *Coligny* und *Brissonius*, welchen man aus seinem Fenster gehänget, waren alle auf dem Portrait abgeschildert. Der Chur-Fürst fragte den König, ob er diesen kenne? auf den *Coligny* weisende; Der König antwortete nichts mehr, als er kenne ihn; Da er nach Pohlen kam, war alles wegen der vielen Religions-Factionen in confusion, man wolte ihn nicht crönen, bis er die Pacta conventa beschworen, worinnen der vornehmste Punct war: Er solte ihre Religion nicht kräncken. Die Pohlen waren grob, doch halff ihm der kluge und behertzte *Pibrac* aus dieser Noth durch einen klugen Anschlag; Denn als der Bischoff die Crönungs-Ceremonien anfangen wolte, so erhub sich ein grosser Tumult; Etliche schwungen schon die Sebel über die Köpffe, und Henrich ward gantz blaß; Da trat der resolute *Pibrac* hervor, und redete mit erhabener Stimme: Es wäre nun nicht mehr Zeit zu tumultuiren, wenn ihre Pacta Conventa raisonnables wären, so solte sie der König schon nach der Crönung

*) *Donellus* hat ihn unter verdeckten Nahmen greulich herunter gemacht; Cujacius solte dieses Buch refutiren, er that es auch, denn er war ein Tellerlecker, ob er wohl sonst mehr von der Wahrheit überzeuget und mit Donello einig war. Das Buch des Donelli ist rarissimus und nur ex recensione bekannt, woraus so viel erhellet, wenn man glauben darf, daß es an schönen Latein alle übrige Schrifften des Donelli übertreffe, und Cujacii refutation reiche ihr das Wasser nicht, welches letztere sonst an die Opera des Fabrotti, so 60. Rthlr. kosten, hinten an gedruckt stehet. Donellus muste echappiren. Die Teutschen Studenten haben ihn etliche 100. starck von Bourges aus Franckreich convoyret, da er sich denn nach Heidelberg und von da nach Altorff wendete.

Crönung beschwören, befahl dabey dem Bischoff mit dem Actu fortzufahren. Da erhub sich eine grosse Stille, und nach der Crönung beschwor er ihre Pacta Conventa. Weil nun aber Pohlen damahls in Ruhe war, so hatte der muntere *Henrich* nichts zu schaffen, und brachten ihm die continuirlichen Otia wieder die vorigen Liebes-Gedancken in den Kopff, darum hatte er keine Lust in Pohlen zu sterben; Die Pohlen lagen ihm stets übern Halse, litten keine Fremden bey ihm; (Sie dienen dem König alle umsonst, nur damit sie einen Dienst wegschnappen.) Er war ein lediger, aber doch sehr verliebter Herr; Franckreich darzu war viel anmuthiger und wärmer als Pohlen; absolut war er nicht; die Pacta Conventa muste er beschwören. Zu allem Glück resolvirte sich sein Bruder *Carolus IX.* zu sterben. Diß erfuhr er per tertium, da seine Mutter stille schwieg; Der Kayser *Maximilianus II.* notificirte es ihm: Denn dieser sahe ihn nicht gerne auf dem Pohlnischen Thron; Er hatte einen Gesandten in Pohlen, der war Bischoff zu Fünfftkirchen, und wurde Lutherisch, da schickte ihn der Kayser noch auf das Concilium zu Trient, allwo er eine wichtige Oration hielte. Sein Bißthum verlohr er zwar, aber der Kayser gab ihm Geld genug, daß er nach Pohlen gehen, heyrathen, und honnette leben konte. Dieser Gesandte erfuhr es bald von Wien, und notificirte es *Henrico*; der packte an. 1574. bald seine Tapeten ein, ließ keinen Pohlen vor sich, als nur seine vertrauten Frantzosen; Die Pohlen merckten es nicht, als nur der Cantzler *Zamoscy*, der sagte: Henrich hat keine Lust mehr bey uns zu bleiben. Doch meyneten sie, sie würden doch sehen, wenn er fort wolte; aber er ließ einen dicken Frantzosen im Gemach, und er gieng fort gantz allein mit Hinterlassung aller seiner Bedienten, und ritte in einem Cours bis nach Schlesien. Die Pohlen setzten ihm nach, und hätten ihn gewiß arretiret; zu Breßlau erholten sie ihn, und baten ihn auf den Knien, er solte sie doch nicht beschimpffen; er sagte aber die Ursache seiner Abreise mit Versicherung, er wolte sie nicht quittiren, er müste doch sein Erb-Reich in Besitz nehmen. Er gieng darauf nach Wien, allwo einige Pohlen bey dem Kayser sollicitirten, er solte den König aufhalten; der gab aber zur Antwort: Er wolle lieber dem Heinrich eine güldene Brücke nach Franckreich bauen, i. e. er suchte nichts liebers, als seine retour nach Franckreich. *Maximilianus II.* als ein höchst kluger und obligeanter Printz, tractirte den Henrich mit aller ersinnlichen Höflichkeit und magnificence, welche er ohnedem zu rechter Zeit anzuwenden wuste, aber für sich war er ein menageur, nehmlich wenn kein Fremder bey ihm war, so giengen seine Bedienten schlecht, wenn aber jemand bey ihm, so giengen sie alle in Gold und Silber. Dieses tractament contentirte den Henrich vollenkommen: doch versäumete *Maximilianus* nicht, bey sich ereignender

Gelegenheit den Henrich zu ersuchen, daß er mit den Reformirten gelinder verfahren möchte. Er stellete ihm vor, wie er in seinem mächtigen und schönen Königreich so glücklich leben könte, wann er nur wolte, wenn er nehmlich den Frieden liebte: denn er sähe, daß aller widerliche Krieg nur damahls wegen der Religion entstanden. Und dieses hatte der Kayser auch vormahls seinem damahligen Schwager, *Carolo IX.* in Brieffen sehr deutlich zu verstehen gegeben; aber es hat bey keinem gefruchtet, und bey dem Henrich hat man observiret, daß, so lange er noch nicht König gewesen, er jederzeit gute Hoffnung von sich gegeben, daß er ein guter Regent werden würde, so bald er aber König war, so veränderte er gleichsam sein gantzes genie; Er wurde tiefssinnig, einfältig, verliebt, ließ die Mutter unterdessen tausenderley intrigues spielen. Die Pohlen schickten zu ihm nach Franckreich, ob er nicht bald wieder nach Pohlen käme, er gab aber jederzeit gute Versicherung, daß er sie nicht quittiren wolte, kam aber niemahls wieder; daher setzten ihm die Pohlen einen Terminum, und da er sich noch nicht einstellete, so kündigten sie ihm allen Handel auf. Diese Historie hat niemand besser als der Cardinal *Commendon* aufgezeichnet.

Warum die Pohlnischen Scribenten mit Stephano Bathori nicht zufrieden?

§. 9. Nun gieng der Tantz von neuen loß, und es gaben sich wieder sehr viele Candidaten zur Pohlnischen Crone an; Die Pohlen schrieben einen Wahl-Tag aus, die alten Candidaten gaben sich alle wieder an, welche wir aber übergehen wollen; Die Haupt-Competenten waren der Kayser *Maximilianus II. Stephanus* Fürst in Siebenbürgen, und der König *Johannes* in Schweden, welcher aber, weil man nicht wuste, welcher Religion er am meisten zugethan war, von den Catholischen verworffen wurde. Die *Senatores Regni* hielten beym Anfange des Wahl-Tages ein Præloquium, die suffragia aber giengen meist dahin, daß der Kayser *Maximilianus* zu wehlen als ein Princeps magnæ famæ; denn er war ein kluger, gelinder und reicher Herr, dessen grosse Schätze den Pohlen trefflich anstunden. Das ist aber der Pohlen gröste faute, daß sie so auf das Spendiren sehen, weßwegen man auch kein Mitleiden mit ihnen hat, wenn es ihnen nicht gelinget: Denn auf dem Reichs-Tage verkauffen sie ihre vota gleichsam an den meist bietenden, und diejenigen Familien, so verarmet sind, suchen sich währendem interregno von denen Candidaten zu bereichern. Es ist eine eigene Esquadron volante in Pohlen, welche von einer Parthey zur andern gleichsam flieget, und wenn es eine überdrüßig, wieder zur andern gehet, und Gelder schneidet. Das Tractätgen des Mſ. *de la Bizardiere: la Scission de Pologne* hat diese Intriguen am besten entdecket. Deswegen sage ich, stund ihnen *Maximilianus II.* am besten an, als welcher auch, weil er ein guter Oeconomus, auf 12. Millionen hinterliesse, der aber hierin gescheut war;

Drum

Drum sagt der Cardinal *Commendon* von ihm, daß keiner von den Candidaten die Crone Pohlen mit grösserer indifference angesehen, als dieser *Maximilianus*. Da er hörete, man mache in der Wahl reflexion auf ihn, sagte er: Es sey gut, wenn die Pohlen eine affection zu ihm trügen, er wolle es nicht ausschlagen; aber er wäre auch nicht Willens, ehe es gewiß sey, denen Pohlen was zu spendiren, sondern alsdann wolte er schon mit seiner liberalité diejenigen erfreuen, die es meritiret; immittelst sey ihm wohl bewust, daß denen Pohlen niemahls ein König gut genug seyn würde, und wäre es auch ein Engel vom Himmel; sie wolten einen haben, wie sie sich ihn in idea concipiren könten, und in ihren Orationibus per fictiones vorstelleten. Die Lutherische faction hätte *Maximilianum* gerne gehabt wegen seiner fameusen Gedult gegen alle Religionen; aber die Familie von *Sparousky* machte einen Strich durch ihre Rechnung: denn diese hatten den *Stephanum Bathori* von ohngefehr in Siebenbürgen kennen lernen. Sein Ursprung ist sehr gering gewesen, er hielte sich bey *Johanne* von *Zapolia* damahligen Woywoden in Siebenbürgen auf, dessen affection gewann er durch submisse Dienste, hatte aber dabey einen bel Esprit, so, daß dieser *Johannes* sein gantzes Vertrauen auf ihn setzete und ihn seiner affairen halber in Negotiation nach Wien schickete, allwo man diesen jungen Cavallier wegen seiner Qualitäten bewunderte. Als der Usurpateur, *Johann Zips*, den Weg alles Fleisches gegangen, so nahmen die Stände in Siebenbürgen diesen *Stephanum*, weil er ein habiler Mann war, zum Fürsten an; welches Fürstenthum er auch als ein Herr, so die Artes regnandi sehr wohl verstunde, der Türcken Macht ohngeachtet recht wohl regierete. Der Türckische Sultan *Selim* hat auch nicht das Hertze gehabt, so lange *Bathori* regierte, Siebenbürgen anzufallen; Er gab dem *Selim* einen moderaten Tribut, und da man mehr von ihm verlangete, schlug ers hertzhafft ab, und weiter, als nur in solvendo tributo, dependirte er nicht von dem Türcken. Es trug sich zu, daß ein Verwandter von obgedachter Familie *Sparousky* einen in Pohlen todt stach, und sich zum *Stephano* nach Siebenbürgen retirirte, dieser schrieb nun zurücke an seine Freunde in Pohlen, daß der *Stephanus* ein würdiger Candidat sey zur Pohlnischen Crone. *Maximilianus* von Oesterreich hatte zwar viele Senatores auf seiner Seite; Das Haupt der Lutheraner war gleichfalls für ihm; überall rühmete man ihn, wie er keinen Gewissens-Zwang statuirte. Er hat auch dazumahl in allen seinen Königreichen das freye Religions-Exercitium verstattet, dahero auch so viele Oesterreicher zu seiner Zeit Lutherisch geworden. Der Cardinal *Commendon* sagt eben dieses von *Maximiliano*, daß er gut Lutherisch gewesen; man hätte zwar gemeynet, sein Vater *Ferdinandus I.* hätte auch im Hertzen dieses erkannt,

und äusserlich bezeuget, aber dieses, sagt *Commendon*, habe er nur ex necessitate bisweilen gethan, daß er darinn nachgesehen; da hingegen *Maximilianus II.* nicht ex necessitate, sondern aus inclination dem Luthero favorisirete. Er ließ auch in seinem Cabinet einen in Cavaliers-Kleidung versteckten Priester Lutherisch vor sich predigen. Doch verdroß es ihn sehr, daß die Lutheraner solches öffentlich von ihm geschrieben; Er leugnete nicht, daß er ihnen gut sey, sie solten aber dieses nur nicht öffentlich von ihm schreiben: Als ein Kayser durffte er sich nicht öffentlich erklären, es zu bekennen, denn sonst hätte ihm der Pabst *Philippum II.* auf den Hals gehetzet, und für dem fürchtete er sich; aber wenn er wäre König in Pohlen geworden, so hätte er gantz gewiß die Religion changiret. Doch waren noch sehr viele, welche in die Wahl des *Maximiliani II.* durchaus nicht consentiren wolten; sie stelleten ihnen vor, wie die Oesterreicher in Königreichen so sie an sich bekommen, sich der souverainität angemasset; Die Pohlen hielten sich deßwegen für Glücks-Kinder, daß die *Jagelloni*sche Familie, so dieser souverainität sehr nahe gewesen, nun ausgestorben wäre, mithin die Freyheit ihnen wieder geschencket, sich einen König nach ihrem Gefallen zu wehlen; Ja sie veranlasseten schon einen Rokosc oder Aufstand wider die Oesterreichische Faction. Der Cantzler *Zamoscy* wolte von Oesterreich gar nichts hören, und hierzu kam, daß Pohlen damahls in einem sehr guten und regulairen Zustand war: Denn nur seit 100. Jahren ist diese Nation durch die Schwedischen Trouppen sehr herunter gekommen, und ziemlich klein geworden. Doch dem ohngeachtet blieben jene bey ihrer gefaßten Resolution, und erwehleten *Maximilianum II.* der aber zu lange zauderte, indem er theils vom Podagra verhindert wurde, theils auch eine gute Armee colligiren wolte, um die Vota, so auf ihn gestimmet, vollends geltend zu machen. Da diß *Bathori* hörete, welcher Pohlen schon kennen lernen, so gieng er mit wenig Trouppen dahin, in Hoffnung, durch seine Gegenwart die Parthey, so seiner Wahl zuwider, in kurtzer Zeit zu entkräfften, und sich zu aggrandiren; da es denn geschehen, daß die Pohlen, weil sie ihn als einen jungen Soldaten, der dabey sein Latein redete, und die Pohlnische Sprache in etwas verstunde, bey sich sahen, nach und nach auf des *Zamoscy* Seite traten. *Maximilianus II.* hatte auch keine Lust, sich wieder den *Bathory* zu præsentiren, sondern verlangte von den Pohlen abgeholet zu werden; Er führete auch rationes dubitandi an, weil Pohlen kein Erb-Reich sey, und dem Könige schlechte Einkünffte gehöreten; er würde seine Erb-Reiche dagegen negligiren, und wohl gar noch zu setzen müssen; seine Ungarn und Böhmen wären auch besondere Köpffe; und überdiß würde er sich eine allgemeine jalousie von gantz Europa übern Hals ziehen, die Pohlen selbst würden ihn

nicht

nicht lieben, sondern vielmehr fürchten und hassen. Er sahe den *Bathori* doch lieber als den Henrich, ob er jenem gleich wegen Siebenbürgen nicht gut war. *Bathori* wurde demnach ao. 1575. König in Pohlen; weil er aber wuste, daß viele Pohlen ihm nicht gut waren, so heyrathete er, um sich bey den Pohlen, welche der *Jagelloni*schen faction zugethan waren, angenehm zu machen, die hinterlassene Printzeßin *Sigismundi*, eine Schwester *Sigismund Augusti*, *Elisabetham*, welche wohl betaget war, deßwegen hat er auch stets in Lithauen zu Grodno residiret, und ließ die alte *Liese* in Warschau sitzen, er gab vor, es wäre dort gesundere Lufft, und schöne Jagten. Zur Danckbarkeit machte er auch einen Verwandten der *Sparousky* den *Carnousky* zum Ertz-Bischoff in Gnesen, welcher allemahl zugleich Primas Regni ist. Seine erste rencontre hatte er mit Dantzig, welche Stadt den *Maximilianum*, weil sie schon damahls Protestantisch war, gerne zum Könige haben wolte; Sie schlossen des *Bathori* Gesandten, welche die Huldigung einholen wolten, die Thore zu, und sagten: Sie wären nur Unterthanen der Republique Pohlen, aber nicht des Königes; sie hätten Freyheit zu huldigen wem sie wolten; Da resolvirte sich *Stephanus Bathori* ein Exemplum Severitatis an Dantzig zu statuiren, und brachte es dahin, daß sie in die Acht erkläret ward: hernach gieng er mit seiner Armee davor, und setzte ihr so lange zu, bis sie sich ergeben musten; ja er hat der Stadt, so lange er gelebet, allen ersinnlichen Tort gethan. vid. *Schuzii* Preußische *Chronica*, so *David Chytræus* continuiret. Da er mit Dantzig fertig war, so proponirte er den Reichs-Ständen, daß er wahrgenommen, daß in den Pohlnischen Gerichten grosse confusion und Unordnung gleichsam præsidire; Die Pohlen wandten zwar dargegen ein: Der König sey ja supremus Judex; aber *Stephanus* sagte: Er sey ja offt zu Felde, und wäre er gleich zu Hause, so könte er doch in dem 300. Meilen weit und breiten Lande nicht herum reisen und die justitz administriren; Der Stärckste schmisse den Schwächern zu Boden. Die Bischöffe sahen diese Reforme gerne, aber die grossen Magnaten, die ihren Unterthanen gerne Unrecht thaten, murreten sehr darwider; Dem ohngeachtet drang *Bathori* doch durch, da er ihnen den elenden Zustand der justitz demonstrirte. Es waren nicht mehr als zwey Oerter, da sie administriret wurde, *Petrikow* und *Lublin*: hier waren die höchsten Reichs-Gerichte, welche aber dem so grossen Lande nicht haben satisfaction thun können; und die Pohlen hielten bey ihrer Freyheit nicht viel vom Recht und Gerechtigkeit; Drum, sagte der König, sey auch kein credit, keine Treue und Glauben unter den Leuten. Das dritte Stück, so er ihnen anzeigete, war ihre ignoranz in der Lateinischen Sprache; in Summa, in allen Studiis; er sagte: Die Pohlen wären violent und dabey Ignoranten. Weil nun der König in Pohlen alle Chargen

zu vergeben hat, zu welchen er auch geringe Pohlen, wenn sie es nur meritiren, erheben kan: (Denn in Nobilitate sind sie einander alle gleich, und kan der geringste Edelmann durch meriten und faveur des Königs zu einem Palatino Regni erhoben werden,) so sagte er, wenn er die jungen Polacken, die Gentils hommes so vor sich sahe, daß sie wacker studiren solten, und Latein lernen, damit sie gute Bücher lesen könten. Seit der Zeit an haben sich die Polacken sehr angegriffen in Erlernung der Lateinischen Sprache, und die Oratorie und Rhetorique sind ihnen auch als einer freyen Republique unentbehrlich. Nun gieng der Lermen mit dem Russen an; Dieser aber kam sehr unrecht bey dem *Stephano* an. Es hatte sich *Johannes Basilides* nach den Schlägen, so er von *Sigismundo Augusto* empfangen, ziemlich gebessert, und so wohl seit dem vorigem interregno und unter Henrichs Regierung, den er als einen mächtigen Printzen sehr fürchtete, bis auf das ietzige interregnum noch so stille gesessen: Denn die Lithauer hatten ihn mit der Hoffnung amusiret, daß sie ihm zum Könige wehlen wolten, nur damit er stille sitzen möchte, biß sie wieder einen andern König hätten. Da nun *Stephanus* auf den Thron stieg, so meynte *Johannes Basilides*: Das sey ein gemeiner Edelmann, an dem wolle er sich wieder erholen. In der ersten Hitze nahm er 1579. *Severien*, *Smolensko* und einen Theil von Lithauen weg; *Stephanus* hielte einen Reichs-Tag, und stellete denen Pohlen vor, daß sie diese Schmach nicht solten auf sich sitzen lassen; Sie sähen, wie sie der hochmüthige *Basilides* als nichts æstimirte, weil sie mit sich selbst nicht einig; Drum solten sie alle Uneinigkeit auf die Seite legen; er wolte streiten, so lange ein Athem in ihm sey. *Stephanus* nahm ein gut Corpo Teutscher Musquetiers an, und die Pohlnische Reutherey war nicht zu verbessern: Denn der Pohle reuthet selbst gerne ein schön Pferd, und führet noch wohl bis fünff Hand-Pferde bey sich her; er weiß den Säbel excellent zu führen, wenn er reuthet. Da wurden die Pohlen so courageux und resolut; sie folgeten ihrem tapfferen König in der besten Disciplin und Gehorsam nach, und schlugen den *Basilidem* totaliter, nahmen ihm darzu über 20. Städte und Provintzien weg; Sie stunden nicht weit von Moscau, und waren im Begriff den *Jo. Basilidem* abzusetzen. Aber dieser fand doch Mittel sich aus solcher Schlinge heraus zu reissen; Er schickte zum Pabst, und gab vor, er wolte Catholisch werden; Der schickte bald *Antonium Possevinum* nach Pohlen, und persuadirte den *Bathori* in einer Bulle, vorstellend, daß, wenn die Russen Christen würden, sich Pohlen auch nicht mehr so für ihnen fürchten dürffte, mithin die Feindschafft aufhören würde. *Stephanus* war auch klüger hierinnen als der König in Schweden, indem er aufzuhören wuste, da es Zeit war. *Johannes Basilides* immittelst, da er Friede bekommen, wuste nichts mehr

von seinem Versprechen, *Possevinus* muste eiligst fort, und gestehet selbst, wie er sich glücklich schätzen müste, daß er noch mit der Haut davon gekommen, indem *Basilides* ihn einstens selbst massacriren wollen. Die Sache verhält sich also: Die Engelländer sahen nicht gerne, daß der Czaar Papistisch würde, denn so würde ihr nicht lang etablirtes Commercium von den Jesuiten bald den Rest bekommen; Dahero machten sie dem Czaar eine Demonstration, daß die Lehre der Päbstler gefährlich sey, da wolte nun der *Possevinus* mit den Engelländern disputiren, und da er den Czaar anreden wolte, so sprang dieser auf, und zog bereits den Degen gegen ihn. *) *Basilides* muste in diesem Frieden anno 1582. *Smolensko, Severien, Kiow*, und das übrige, was er in Liefland besasse, hergeben. *Stephanus* fortificirte sich auch gegen Rußland desto besser, und machte sich dergestalt formidable, daß die gantze Christenheit ihn für capable hielte, allein die Türcken en Chef zu attaquiren. Er hatte es auch in Willens und machte grosse Anstalten darzu; muste aber anno 1586. allzu zeitlich von hinnen scheiden. Eben dieser *Stephanus* hat sich grosse Auctorität bey den Tartarn zuwege gebracht, deren Chan nach Pohlen Gesandten schickte, und von unserm Könige wegen Siebenbürgen einen Tribut, doch mit grosser modestie fordern liesse; aber *Stephanus* gab zur Antwort: Er sey zwar Fürst von Siebenbürgen, und habe seines Bruders Sohn zum Regenten darinnen gesetzet, aber denjenigen erkläre er für seinen Feind, der von ihm tribut fordern würde, womit der Tartar nolens volens sich muste begnügen lassen. Es ist aber noch eine notable action übrig von diesem *Stephano*, nemlich die Etablirung der Cosacken. Er sahe, daß unter allen Nachbaren von Pohlen keine gefährlichere und denen Pohlen nähere Feinde auf dem Halse wären, als die Tartarn, welcher, weil Pohlen ein offen Land, da man von einem Ende bis zum andern herum streichen könte, das Land sehr beunruhigten, und wo sie einfielen, alles mit Feuer und Schwerdt verwüsteten. Dieser wegen meditirte *Stephanus* auf eine solche Nation, welche ihm als eine Vormauer seyn, und die Pohlen für dem Anlauf der Tartarn protegiren könte. Die Tartarn besitzen zwar kein so grosses Land, aber so viel man Leute da siehet, so viel sind auch Soldaten; da ist keiner, der nicht seine zwey Pferde ritte, sonderlich aber ist auch das Terrain in der Crimmischen Tartarey sehr vortrefflich, nach welchem Moscau noch itzo seufftzet, da sind ordentliche Blumen-Felder, da die Lilien auf dem Felde wachsen. Die Nation führet stets Kriege; und Rauberey ist ihre beste Nahrung,

*) Hierinne muß man des *Possevini* seine eigene *Opera* lesen, welche aber sehr rar sind; Doch kan man alle seine Opera entrathen, wenn man nur sein Leben hat, so zu Paris heraus kommen.

rung, dahero wolte *Stephanus* gerne eine solche Nation etabliren, welche es mit denen Tartarn zu thun haben, und mit ihnen chargiren müsse, ehe die Tartarn in Pohlen selbst einbrechen könten. Dieß waren nun die Cosacken, welcher Nahme von *Casa*, einem kleinen Schiffgen, seinen Ursprung genommen: Denn diese Nation bestunde aus Bauern, und theils aus Rußland, Teutschland, Ungarn, Pohlen ꝛc. zusammen gelauffenen Diebischen Gesindel, die auf kleinen Schiffen den Dniper, den Borysthenem, biß hinter den Pontum Euxinum gefahren, und öffters biß vor Constantinopel gestreift; *Stephanus* nahm sich also vor, dieser Nation ihr Gouvernement zu reguliren. Ihr Aufenthalt war in der *Ukraine*, welches so viel als Gräntze bedeutet: *Marca Poloniæ*, und ist das Gräntz-Land zwischen dem Türcken und Tartarn; ein sehr grosses Land ist es, und bestehet meistentheils aus den zwey grossen Provinzen **Volhynien** und **Podolien**, wo Caminiec lieget. Diese nahm *Stephanus* weg, und den Uberrest von der Ukraine gab er denen Cosacken. Das Terrain ist hier nicht besser zu wünschen, ausser, daß diese Gegenden von denen Heuschrecken sehr geplaget sind, welche keine Gewalt, als der Nord-Ost-Wind vertreiben kan, und der Ost-Wind bringet sie offt nach Teutschland. Dieses Land nun, wo der Cosacken Sitz, war gleichsam terra seu patria exulum, dahin aus aller Welt Theilen die Leute sich necessitate coacti hin retirirten. Doch irren diejenigen sehr, welche hier monumenta veterum exulum Romanorum suchen, und den Ort Ovido für des *Ovidii* Grab halten: Denn es ist ein neues Volck, und zu unsern Zeiten erst zusammen gelaufenes Gesindel. Das Land ist bald beschaffen wie Ungarn, es ist reich an Mineralien; König *Carl XII.* hat sich in der Ukraine mit Cosackischem Pulver und Munition verproviantiret. Mitten im Winter kömmt das Graß unter dem Schnee hervor, daher es ein gut Vieh-Land ist, trägt schöne Früchte, schöne Pferde, wegen der guten Weyde. Der König wiese sie da an; weil sie sonst nichts nütze und der Republic keinen Vortheil schaffen könten, so wolte sich *Batbori* ihrer gegen die Tartarn bedienen, und ihnen ihren eigenen Gouverneur oder Commandeur geben, nebst der Stadt Techtimerow, woselbst ihr Feldherr residiren solte. Ihr officium aber oder gleichsam Votum solte seyn: Continuum cum Tartaris bellum, und solten sie meistens Soldaten seyn, mit Pferden und Schiffen versehen, ausser denen, die das Feld baueten, daß die Tartarn nun nicht mehr die Pohlen, sondern erst diese Cosacken attaquiren müsten, welche etliche 100000. Mann starck waren, und die Tartarn fleißiger besuchten, als diese jene. Nur behielten sie allzugrosse Freyheit; es waren zwar die meisten Griechischer Religion, weil der Anfang aus Russen bestanden; der *Batbori* aber verstattete ihnen auch, (welches zu loben)

loben) ein freyes Religions-Exercitium. Diese Cosacken rebellirten einstmahls hernach, und giengen mit den Tartarn conjunctis viribus, und schlugen diese auch zweymahl, biß sie die Gegenwart des Königes *Casimiri* besänftigte. Quod infra. *Bathori* regierte meistens glücklich, und meynete nicht, daß er so bald sterben würde, doch weil er mit seiner Gemahlin keinen Erben zeugete, so gedachte er bey seinem Leben noch die Succession seines Vettern in Siebenbürgen auch in Pohlen fest zu setzen, und hoffete, die Pohlen würden in Ansehung seiner grossen Meriten dieses nicht refusiren, und ihm verstatten einen Coadjutor, wie die Teutschen einen Römischen König, zu wehlen. Da dieses die Pohlen vernahmen, zerrissen sie alsobald den Reichs-Tag; sie wollen lieber einem Fremden pariren, ja sich lieber die Schedel einschlagen, als sich forciren lassen; also war auch hier weder Liebe noch Furcht, noch die extraordinaire Meriten unsers *Bathori*, welche aller seiner Vorfahren Thaten überstiegen, nicht capables die Pohlen hierzu zu persuadiren, als die sich selbst einem Palm-Baum vergleichen, der, jemehr er gedruckt würde, je stärcker er würde, und sich empor hebe. Also siehet man auch die Ursachen, warum die Pohlen nicht mit gehörigem Respect das Andencken dieses Königes verehren. Es hat Schurtzfleisch in seiner *Dissertation de Rebus Polonicis* (so aber sehr cavallierement elaboriret ist) hiervon bereits Meldung gethan, daß nehmlich die Pohlen diesem sonst unvergleichlichen Könige sehr gehäßig gewesen, und wenn sie das geringste nur an seinen moribus, decoro, virtutibus und andern carpiren können, so hätten sie es gethan. Das machte aber; *Stephanus* führete viele, ob wohl nöthige und nützliche Neuerungen ein; er erhöhete die Strafen, indem die Pohlen vorher die grösten crimina tantum non impune übersahen. Hieraus erhellet, daß es dieser sonst klugen, tapfferen, und unter allen Septentrionalischen Völckern genereusen Nation an nichts als an einer guten Disciplin in omni vitæ genere fehlet und mangelt: Denn ihre Freyheit heisset nichts anders, als daß ein jeder thun darf was ihm gut düncket: Ubi vero libertas sine justitia, ibi fere bellum omnium contra omnes. Hinc illæ lacrymæ, hinc illa in *Stephanum* odia, weil er diesem Unheil, so lange er gelebet, kräfftig gesteuret. Er lebte in grosser Furcht unter ihnen, i. e. sie furchten ihn. Er behält immittelst bey allen Scriptoribus coævis, scilicet exteris, den Ruhm eines grossen und unvergleichlichen Königs. Sein Ende fiel in das 1586. Jahr, da er zu Grodno starb.

§. 10. Als er nun todt war, gieng bey den Pohlen ein neues Hertzeleid an, wo sie nun wieder einen neuen König herkriegen wolten. Sie fielen also auf die Schwedisch-Vasische Familie, unter welcher aber Pohlens Flor und Macht anfieng Berg-unter zu steigen. Itzo haben sie den Schwe-

Abnahme Pohlens unter der Schwedisch-Vasischen Familie.

Schweden erst den Weg nach Pohlen gelernet, und ietzt ist der Grund zu dem nachherigen Unheil in Pohlen geleget worden. Es gaben sich bey dieser Wahl nicht viele Competenten an; der Czaar saß mause stille, und war froh, daß er noch mit dem Leben davon kommen; das hatte er dem leichtgläubigen Pabste zu dancken, der immer auf neue Conqueten dencket, sich aber doch vor dießmahl vom Czaar hatte bethören lassen. Die gröste Confusion erregten dießmahl, wie gemeiniglich auch in Teutschland, die verschiedenen Religions-Verwandten; die Lutheraner wolten den *Sigismundum* aus dem Hause *Vasa*, *Johannis* Sohn nicht haben, weil er so eifrig Catholisch, und von einem Jesuiten Nahmens Backhusen erzogen worden. Seine Mutter, die *Catharina* hatte sehr viele Jesuiten in weltlichen Kleidern nach Schweden kommen lassen; kurtz, die Protestirenden erkläreten denjenigen als ihren Feind, welcher von *Sigismundo* Erwehnung thun würde; aber es half alles nichts, ob sie gleich eine Anzahl von 7. biß 9000. Köpffen zusammen gebracht: Denn der *Zamoski* stellete sich à la tete der Catholischen Parthey. Als *Sigismundus* aus Schweden noch nicht angelanget, so rief immittelst die Protestirende Parthey den *Maximilianum* von Oesterreich Maximiliani II Sohn, *Rudolphi II.* Bruder zum Könige aus, welcher sich auch bald einstellete, Cracau belagerte; Da kam aber *Zamosky*, schlug die Belagerung auf, und jagte den *Maximilianum* biß nach Schlesien, und da sich dieser in Schlesien sicher zu seyn erachtete, so verfolgete ihn der Cantzler auch daselbst, und war so glücklich, daß er diesen Candidatum zum Prisonnier de Guerre machte. Unterdessen kam der König *Sigismundus* in Pohlen an, der zwar wohl erzogen, nicht eben einfältig, sondern nur etwas commode und nicht vigilant genug war. Die Pohlen empfiengen ihn mit der grösten Pracht und Freude; er sahe wohl aus; der Pohlnische Habit kleidete ihn sehr propre, und was die Pohlen am meisten charmirte, war dieses, daß *Sigismundus* der Pohlnischen Sprache en maitre kundig; denen Pohlen auf ihre Bewillkommung und Anrede Pohlnisch antwortete: Daher führeten sie ihn gleichsam im Triumph mit dem grösten Pomp nach Cracau, und hielten sich überaus glücklich bey dieser Wahl; Aber endlich betrogen sie sich doch. *Zamosky* præsentirte ihm also bald nebst vielen durchschossenen und von dem Feinde eroberten Standarten seinen Competenten und Prisonnier. *Sigismundus* wolte ihn loß lassen, sub conditione auf Pohlen ewig zu renunciiren; Aber *Maximilianus* als ein opiniatrer Oesterreicher schlug es aus, und nicht lange darauf echappirte er aus dem Gefängniß; Daher man geglaubet, daß er schon damahls gewust, wie er ohne Ceremonien loß kommen wolte; Doch muste er nachgehends eine renunciation unterschreiben: Denn die Pohlen droheten ihm nach ihrer damahli-

mahligen force, ihn in seinen eigenen Erb-Ländern zu attaquiren. Nun aber fiengen die Schweden an einen schlimmen Concept von Pohlen zu fassen, da sie sahen, daß *Sigismundus* sich mehr die Regierung in Pohlen ließ angelegen seyn; und ehe er sich noch in der Erb-Folge in Schweden feste gesetzet, noch darzu Catholisch worden; Daher sagten die Schweden: Er setzte sie denen Pohlen nach, und dieser Haß brachte ihn um das Königreich Schweden. Die Pohlen verlangeten auch von *Sigismundo*, er solte ihnen Esthland abtreten zu einer barriere gegen Moscau; er sagte aber: Sie solten ihn damit verschonen. Dadurch wurden die Schweden gegen das kühne Ansinnen der Pohlen entrüstet, welches sich noch dadurch vermehrete, als *Sigismundus* heimlich Jesuiten unter Cavaliers-Kleidern versteckt nach Schweden schickte, daselbst in seinem Nahmen zu regieren; ingleichen sandte er auch Professores nach Schweden, so sich für Lutheraner ausgaben, und doch auf den Schwedischen Universitäten Catholica Principia docireten. Sie schmissen einmsahls ein gantzes Schiff, so mit solchen Creaturen beladen war, und von Dantzig kam, in der See um, daß sie ersauffen musten. Diese affaire geriethe endlich dahin, daß, wie in der Schwedischen Historie ist erzehlet worden, die Schweden dem *Sigismundo* den Handel aufkündigten, und *Carolum* von Sundermannland annahmen. *Sigismundus* hatte schlecht Glück, die Tartarn fielen in Pohlen ein, aber die Türcken verlohren brav und musten Friede machen; Er bekam zwar zuletzt Hoffnung seinen Printzen auf den Moscowitischen Thron zu setzen, weil es ihm aber an Gelde, Volck und Resolution gebrach, blieb es auch stecken. Wenn *Sigismundus* die Cron Schweden behalten, so wäre zwar Hoffnung gewesen, daß seine Erben, gleich wie die Lithauer continua serie zur Regierung kommen wären. So lange *Zamoscy* lebte, gieng es in Pohlen alles gut; Denn dieser schlug den neuen Regenten von Schweden bey Kexholm, und wenn er länger gelebet, so würde er die Affairen der Pohlen mit Schweden wohl in einen bessern Stand gesetzet haben; Da er aber starb, gieng auch alles Wohlseyn von Pohlen mit ihm zu Grabe. Gantz Teutschland fürchtete sich für den Thaten dieses Polacken. Als sich nun die Pohlen aus einer ungereimten Begierde grosse Reiche zu conquetiren, in die Rußischen Händel mischeten, in der Hoffnung Liefland, welches ihnen wegen der schönen connexion mit Lithauen und Ingermannland längst angestanden, zu emportiren und im Trüben zu fischen; so fielen ihnen die Schweden auf den Halß, und da hub sich das Unglück an. In Moscau waren lauter Betrüger; *Sigismundus* war unpäßlich, und hatte zwey Kriege auf dem Halse. Der tapffere *Zamoscy* war schlafen gegangen; die Pohlen waren uneinig, viele mißgönneten dem *Sigismundo*

grosse Avantage in Moscau, aus Furcht, er würde ihnen zu mächtig; und wer ohne Ursache Argwohn fasset, der hat kein Judicium. *Zamoscy* war todt, welcher durch seine erlangte Autorität die Pohlen überführete, diese Affaire müsse so und so; diese anders tractiret werden; da hingegen ietzo viele Köpffe, viele Sinnen die Sache verdorben. *) Am allermeisten aber hat *Sigismundum* bey denen eigensinnigen Pohlen verhaßt gemacht die doppelte Mariage zweyer Printzeßinnen Schwestern von Oesterreich, indem die Pohlen den schädlichen Argwohn fasseten, *Sigismundus* gehe darauf um, sie durch die Macht der Oesterreicher zu supprimiren. Hierinnen sind auch die *Res gestæ Gustavi Adolphi* sehr wohl zu lesen. Da *Uladislaus* wolte Czaar werden, so brach der Türcke auf, und suchte mit 100000. Mann eine Diversion zu machen; ob nun wohl die Pohlen wider die Türcken stehen, und ihre Art im Fechten nicht sehr differiret: Denn wo der Pohle nur batailliren kan, so stehet er einen Tag blanck, und hält auch wohl ein biß zwey Monathe im Felde aus; weil er aber keine Infanterie noch Artillerie hat, so fällt seine Bravour gleich, so bald er nur vor eine Vestung kömmt; im Nachhauen ist er am allerbesten, wenn der Feind ihm schon den Rücken kehret; drum bedeuten auch die Pohlnischen Alliancen mit Oesterreich gegen den Türcken nicht viel: Denn der Pohle hält keinen gantzen Feldzug aus. Ob nun wohl, sage ich, die Pohlen ziemlichen Vortheil vor dem Türcken haben, so wurden sie doch anfangs brav geschlagen, biß der König selbst aufbrach, und die Pohlen encouragirte, da schlugen sie der Türcken wohl auf 60000. todt, und wenig bekamen ihr Vaterland wieder zu sehen; da freueten sich die Pohlen, daß es ihnen unter Anführung des Königes besser gelungen, als vorher. Die Schlacht geschahe 1620. bey *Choczim*. Da Gustav Adolph sahe, daß der Türcke denen Pohlen übern Halse lag, so brach er auch loß, weil sie ihn nicht für einen König in Schweden agnosciren wolten, sondern nur *Carlson* nenneten, ob er ihnen gleich Liefland gäntzlich abtreten wolte. Er nahm denen Pohlen Derpt, Pernau, Riga und gantz Liefland weg; darauf gieng er 1626. in Preussen, eroberte Elbingen, Thoren, Marienburg ꝛc. hätte auch bey nahe Dantzig bekommen, aber diese wehreten sich ihrer Haut, waren auch durch keine Promessen darzu zu persuadiren. Die Pohlen schieben hier die Schuld auf das Hauß Brandenburg, welches damahls den *Gustavum Adolphum* nach Pohlen geruffen hätte, um bey solchen Troublen zu profitiren, und den Consens der Republic

*) In dieser Materie ist der beste Pohlnische Scribent der *Paulus Piasezky*, welcher eine *Historie* von Pohlen geschrieben, so zu Dantzig in fol. gedruckt ist.

blic zu erzwingen, daß das Hertzogthum Preussen an Brandenburg fallen solte, weil des jungen Albrechts Schwester Johann Sigismund, Churfürst *Joachimi Friderici* Sohn, geheyrathet, und meynen, dieses habe desto leichter geschehen können, indem sowohl *Gustavi Adolphi* Mutter als Gemahlin Printzeßinnen aus dem Hause Brandenburg gewesen. Der Kayser schickte denen Pohlen unter dem General Arnheim 6000. Mann zu Hülffe, und lieferten sie einander ein Treffen, in welchem es sehr hart hergieng. Darauf zog *Richelieu*, wie bekannt, den König von Schweden in die Teutsche Händel, und persuadirte ihn, daß er die Preußischen Städte restituirte, und dafür Anno 1629. einen fünfjährigen Stillstand bekam. Anno 1632. starb *Sigismundus*. Die Oesterreichische Mariage hat diesem Könige alle sein Glück verdorben: Aus der Conduite der Pohlen gegen ihren tapffern König *Stephanum Bathori*, als sich dieser einen Coadjutorem Regni wehlen wolte; ingleichen, daß sich *Sigismundus* durch seine Vermählungen bey ihnen verhaßt gemacht, kan man die Pohlnische Nation kennen lernen. Der spiritus libertatis und ihre Maximen in dieser Affaire haben noch nicht changiret. Des *Chwalkowsky Res Gestas Sigismundi* muß man hier gebrauchen, welche die letzten Zeiten des *Bathori* und die ersten des *Uladislai* mit concerniren. *Sigismundus* war todt; wer solte nun wohl meynen, daß dem Printz *Uladislao* bey der Wahl einige Pohlen zuwider seyn könten, da sein Vater denen Pohlen zu Gefallen sein gantzes Erb-Reich Schweden aufs Spiel gesetzet, und verlohren. *Sigismundus* hatte drey Printzen hinterlassen, *Uladislaum*, *Johannem Casimirum* und *Ferdinandum*, der ein Bischoff geworden. Die Protestantische Faction bestunde darauf, man müsse einen andern König wehlen; sie regardirten auf den König *Gustavum Adolphum*, aber die Catholische Parthey setzte sich kräfftig darwider, und da ein *Palatinus* von Posen ihnen widersprach, griffen die andern nach den Sebeln, und drungen auf ihn dergestalt ein, daß er sich nicht allein retiriren muste, sondern auch, so lange die Wahl währete, nicht sicher seyn konte. *Uladislaus VII.* ward demnach König, ein tapfferer und liberaler Fürst. Der erste Lermen gieng mit Moscau an, welches den *Fedor* aus der Familie der *Romanow* zur höchsten Würde erhoben. *Uladislaus* schlug ao. 1634. die Moscowiter, und zwang den Czaar, daß er auf *Smolensko* und *Severien* renunciren muste. Mit Pohlen giengs bißhero noch gut; er heyrathete *Ferdinandi II.* von Oesterreich Tochter, welches bey Lebzeiten *Sigismundi* schon abgeredet gewesen. *Ferdinandus II.* hatte seinen Gesandten auf dem Pohlnischen Wahl-Tage, und recommendirte den *Uladislaum*, so viel er konte. Der Czaar ließ denen Pohlen den Krieg ankündigen, im Fall sie ihn nicht zum Könige wehlen würden; aber sie kamen ihm zuvor,

und klopffeten ihn brav. Man giebt zwar dem Bruder des *Uladislai*, *Jo. Casimiro*, schuld, als ob er bey denen Pohlen für sich selbst geworben, er war von der andern Gemahlin *Sigismundi*, und also *Uladislai* Stieff-Bruder; aber es geschiehet ihm unrecht: Denn da *Uladislaus* hörete, daß sein Vater kranck, so ritte er eiligst Tag und Nacht, und kam noch an, da *Sigismundus* eben die Augen schliessen wolte. Weil nun der *Ragoczi* aus Siebenbürgen sich als Candidat auch meldete, so war *Johann Casimir* billig besorget, sein Bruder möchte wohl gar hintergangen werden, conferirte also mit den Pohlen ratione der Wahl, aber deßwegen kan man nicht sagen, daß er sich vor sich selbst darum beworben hätte. Gantz Europa wunderte sich, daß *Uladislaus* denen Schweden, welche durch die Nördlinger Schlacht sehr entkräfftet worden, ao. 1635. auf 20. Jahre einen Stillstand concediret; aber *Uladislaus* war als ein dicker Herr zum Kriege ungeschickt, daß er nicht selbst zu Felde zu gehen Lust hatte. Seine Pohlen aber wuste er wohl, daß sie die neue façon Krieg zu führen, nicht verstünden; überdiß hatte er auch keine Erben, und meynete, was er für einen andern sein Leib und Leben wagen solte. Er würde doch wenig Danck bey denen Pohlen erwerben; ja, er sahe auch wohl, daß es viel Blut kosten würde, die sieghafften Schweden zur raison zu bringen. Es war nicht möglich für seine undisciplinirte Nation. Er verlangte auch Pohlen nicht mächtig zu machen, vielleicht weil sie ihn in der Moscowitischen affaire nicht gehörig secundiret; und was die gantze affaire traversirte, war der Cosacken-Krieg; Die Rebellion dieser Leute war ein Unglück, welches Pohlen beynahe selbst zu Sclaven gemacht; ja, bis ietzo sind die Cosacken fast ihre eigene Herren, und haben nicht völlig unter die Contribution der Republic Pohlen können gebracht werden; man kan sich auf ihre Treue nicht mehr verlassen. Die Sache verhielte sich also: Wir haben unter *Stephano* gemeldet, daß dieser, weil er wuste, daß die Cosacken mit ihren kleinen Schiffgen sehr behende wären, (indem sie bey der Dämmerung denen grösten aufgelauret, offt gantze Städte überrumpelt, und meistentheils Soldaten waren) im Sinne gehabt, sich derselben statt einer Vormauer gegen die Türcken und Tartarn zu bedienen. Die Intention war schön; er gab ihnen viele Freyheit; sie durfften alle Beute behalten, und waren sonst von Auflagen frey. Der Vortheil war groß: Denn wenn die Türcken einfielen, so musten sie sich erst mit denen Cosacken balgen, und ehe die gantz übern Haufen geworffen, könte man sich in Pohlen unterdessen in Verfassung setzen. Unter dem ietzigen Könige *Uladislao* kam denen Pohlen eine unzeitige Begierde an sich in der Ukraine Land-Güther anzukaufen. Die Familie der *Wisniowizky* that dieses vors erste; es wendeten sich viele Teutsche hin,

hin, da resolvirten die Pohlen, sie wolten diese Leute civilisiren, daß sie sich ihrer Hand-Arbeit nähren, und Commercia treiben möchten. Dieses aber konte mit Rauben und Plündern nicht bestehen; das solten sie unterlassen. Die Pohlen gedachten die Ländereyen an sich zu bringen, und diese Leute wie in Pohlen, ihnen zinßbar zu machen, und sie besser einzuschräncken; sie wolten selbst eine Armee wider die Tartarn auf den Beinen halten; Es könten sich etliche tausend Familien hier nähren. Dieses brachten die Pohlen dem *Uladislao* vor, welcher weder den Ursprung dieser Leute, noch die intention *Stephani* inne habend, den Pohlen alles verstattete; da fiengen sie mit den Cosacken processe an, und diese verspieleten allezeit. Ein Cosack hatte mit einem Polacken Streit wegen eines Guths, das etwa 200. Rthlr. ausmachte, der König sprach es dem Cosacken ab, und ihm nur 50. Thlr. zu; Dieses wolte der Cosacke nicht haben; allein es blieb bey des Königs Ausspruche. Dieser Cosacke wiegelte nun alle seine Lands-Leute wider die Pohlen auf; sie verliessen sich auf ihre gute Reuterey, worinnen sie zwar denen Cosacken überlegen sind; aber diese sind bessere Fuß Knechte. Die Pohlen persuadirten indessen den König, daß er eine Armee unter dem Feld-Herrn *Koniecpolsky* dahin schickte; dieser brachte die Cosacken endlich nach einer Gegenwehr zur raison. Die Pohlen baueten ihnen zum Tort eine Citadelle Kudack, nahmen ihnen ihre Vestung Techtimerow, wo des Commandeurs Sitz war, und forcirten die schwachen Cosacken, daß sie sich submittiren und von neuem schwören, huldigen und der Republique treu zu seyn versprechen musten. *Uladislaus* ließ ihrem Commandeur, der sie angeführet, den Kopff abschlagen. Aber diese Malcontenten hielten weder Schwur noch Eyd, wie wohl sie von den Pohlen darzu forciret wurden; Denn diese hielten schlecht Haus, nahmen einem Cosacken, Nahmens *Chmielnizky* seine Frau, welche sie stupirten und hernach massacrirten; Dieser Cosacke, welcher nichts zu verliehren, schwur, sich an Pohlen zu revangiren. So lange *Uladislaus VII.* noch lebte, vermochten die Cosacken nichts auszurichten, so bald er aber ao 1648. gestorben war, und das Interregnum angieng, so kamen sie mit 200000. Mann anmarchiret, und erhielten über die verwirrten Pohlen eine Victorie nach der andern; Gantz Reußen ward verwüstet, doch wurde noch zum grossen Glück die Stadt Lemberg conserviret; Kiow ward in einen Steinhauffen verwandelt. Ein Unglück kömmt selten allein; Der Moscowiter brach auch loß. Dieses Unglück kam alles von der traverstirten Intention *Stephani* her, welcher die Cosacken nicht als Cives sondern als Latrones gebrauchen wolte; daß aber die Cosacken in so grosser Anzahl gekommen, war die Ursache, theils weil sie die Tartarn zu Hülffe genommen, theils hatten sie sich einige

Zeit

Zeit her durch unzehliche Ankömmlinge aus Teutschland, Pommern, Preussen, Moscau, Pohlen unglaublich vermehret, als welche wegen des schönen Landes und überflüßigen Freyheit sich so gut zu nehren als jeder konte, dahin kamen. Ehe wir aber von der Wahl *Johannis Casimiri* Meldung thun, müssen wir noch vorhero die wunderbahren fata dieses Herrn, ehe er zur Crone kommen, kürtzlich erzehlen. Da sein Bruder, König *Uladislaus VII.* noch lebte, wolte er fremde Dienste nehmen; Er stund in Italien, von da er in die Spanischen Dienste gehen wolte; aber die Frantzosen passeten ihm auf, nahmen ihn nicht weit von Provence gefangen, in welchem Arrest er so lange pausiren muste, bis er endlich auf ernstliches sollicitiren *Uladislai VII.* ohne ranzion auf freyen Fuß gestellet, und nach Pohlen geschicket wurde; doch hatte er keine Lust da zu bleiben, sondern gieng abermahl zum grösten Verdruß seines Herrn Bruders, ohne dessen Vorbewust er alles that, nach Italien, changirte seine Condition und ließ sich im Jesuiter-Orden einkleiden; Der Pabst würde ihm auch ohnfehlbar den Cardinals-Hut aufgesetzet haben, wenn er nicht wegen künfftiger Vacanz der Pohlnischen Crone, da *Uladislaus* keinen Erben hatte, besorgt gewesen wäre; und dieser wegen riethe er ihm: Er solte diese Station quittiren, wieder nach Pohlen gehen und sich um die Pohlnische Crone bewerben, zumahl sein Bruder bald Abschied nehmen würde, und keinen Erben als nur einen natürlichen Sohn, *Constantinum* von *Vasa* hatte. *Uladislaus* starb ao. 1648. und *Johann Casimir* kam aufs Tapet; er hatte auch nicht viele Competenten, als nur seinen Bruder *Carl Ferdinand*, Bischoff zu Breßlau. Dieser schoß der Republique eine Million vor, um sich zu insinuiren, anbey schrieb er an die Königin *Christina* in Schweden, daß sie ihn recommendiren möchte, versprach dabey dereinst auf Schweden zu renunciren, er publicirte in gantz Pohlen, *Johann Casimir* sey ein Jesuit, welches da es die Protestanten in Pohlen, deren noch viele da waren, höreten, so wurden sie alle in Harnisch gebracht; Die Senatores wurden irrig gemacht, indem der Jesuiter-Orden bey allen Religionen verhaßt ist. Inzwischen hat man es dem Bischoff sehr übel gedeutet, daß er dem Bruder contrecariret. Endlich resolvirte sich *Johann Casimir* und stellete seinem Bruder selbst vor, ihm zu Gemüthe führend; Ob er seinen characterem indelebilem hindansetzen, und ihn, der ein näher Recht darzu hätte, um Cron und Scepter bringen könte. Er verspräche, falls er von diesem Vorhaben abstünde, wenn er König würde, ihm auf alle Weise zu dienen. Hierdurch ließ er sich bewegen, und sagte öffentlich: Er wolte seinem Bruder Platz machen, ja, er recommendirte ihn nunmehro selbst denen Ständen; dieses würckete auch so viel, daß *Johann Casimir* durch einhelligen Schluß erwehlet wurde. *Johann Casimir* schenckte dagegen seinem Bru-

der

der die von der Oesterreichischen Ertz-Hertzogin mitgebrachten Heyraths-Güther *Ratibor* und *Oppeln*. Der Ertz-Bischoff zu Gnesen, *Lubiensky* (dessen Opera in folio gedruckt, aber sehr rar sind) hielt eine Rede: Die Pohlen solten gutes Muths seyn, und sich durch keine Ubelgesinnte irrig machen lassen, es wären nur die Hæretici, Sociniani und andere Schwärmer, welche die Vota der Catholischen, bey denen noch summa rerum stünde, destruiren wolten. Da dieses vorgieng, so waren immittelst die Cosacken Meister und hauseten in gantz Pohlen jämmerlich; Da proponirten ihm die Pohlen, er solte sich als König zeigen, und sie en Chef wider die Cosacken anführen; *Casimir* antwortete: Sie solten sich in gute positur setzen, eine gute Armee herstellen, denn wolte er nicht unterlassen, zu thun, was seine Pflicht sey. Die Pohlen wurden hart geschlagen; gantz Lithauen gieng verlohren; ja dieses war noch nicht genug, denn der neue Czaar *Alexius Michaelowiz* kündigte ihnen auch den Krieg an. Die Russen hatten mit dem *Uladislao* einen theuer beschwornen Frieden gemacht; bey diesen Troublen aber wurde er gebrochen; Gantz Pohlen geriethe in die äusserste Gefahr und consternation. Die Ursache des Krieges war bey den Russen, daß der Pohlnische Secretaire den Titul nicht recht eingerichtet, und also wider die Tractaten verfahren. Dem König *Casimir* ward angst und bange, und gereuete ihn schon, daß er König worden; Der Cosacken Anführer *Chmielnizky* hatte nichts zu verliehren, die Pohlnischen Bauren lieffen auch der Beute halben zu den Cosacken über. *Casimir* war beforget, und suchte die Moscowiter zu besänfftigen; er remonstrirte, wie er ja nicht des Secretaire Schuld büssen könne, welcher etliche Buchstaben unrecht geschrieben. Er erbot sich den Secretaire zur satisfaction abzusetzen, und den Titul anders einrichten zu lassen; aber der Czaar wolte ihn ausgelieffert haben. Dieses wolten die Pohlen nicht zugeben, denn er war ein naher Anverwandter von dem General *Coniecpolsky*, sie sagten: Es wäre ein schlecht Versehen, vitium orthographicum; aber der Czaar sagte: Es wäre eine injurie, contemtus, und also justa belli causa. Die Moscowiter kamen mit einer Armee in Pohlen, Lithauen gieng verlohren; man durffte auch denen Schweden nicht trauen. Dazumahl soll *Casimir* ein Gelübde gethan haben, abzudancken. Endlich formirten die Pohlen eine Armee, welcher *Casimir* sich an die Spitze stellete, und die Cosacken erst aus dem Felde schlug; doch hat er sie nicht völlig können supprimiren, denn sie begaben sich unter Moscowitischen Schutz, und bey diesen Puissanzen wechseln sie noch ab; sie sind aber doch beständige malcontenten geblieben, weil man ihnen das Joch an Hals werffen wollen. Jetzo aber war es für Pohlen eine gute Hülffe, daß die Cosacken zur raison gebracht waren; man muste ihnen aber gute conditiones eingehen. Moscau

wolte mit Gewalt Krieg haben, und des Czaaren Gesandter nahm es so gar für einen affront auf, als der Cantzler den Brieff seines Herrn nicht mit dem Schnupfftuch, sondern mit blosser Hand angenommen. Mit einem Worte: Der Czaar wolte Krieg haben, den er auch mit grossem Blutvergiessen fortsetzte. Hierzu kam noch ao 1655. der Krieg mit König *Carl Gustavo* in Schweden, welchen der disgoustirte *Radziwsky* sich zu rächen *Jo. Casimiro* auf den Hals gehetzet hat, nehmlich: *Johann Casimir* heyrathete seines Bruders hinterlassene Gemahlin *Louise Eleonora* aus dem Hause *Gonzaga*, des Hertzogs von *Nevers*, der mit dem königlichen Hause in Franckreich sehr nahe verwandt war, seine Tochter. Der Pabst dispensirte: Sie war schon etwas alt, aber eine Dame von grosser Klugheit, die sich in der Pohlen ihren humeur trefflich zu schicken wuste. Weil sie nun schon bey Jahren, so gieng unser *Casimir* bisweilen extra, und brachte seine amour bey des Vice-Cantzlers *Hier. Radziowsky* Gemahlin an; dieser, da ers merckte, fand sich nicht nur hierdurch touchirt, sondern ließ auch seinen Verdruß öffentlich kund werden; Daher kam er in Ungnade, und muste sich retiriren. Er gieng nach Schweden zur Königin *Christina*, und da diese abdanckte, persuadirte er den Carl Gustav, daß er nach Pohlen gieng, und den *Casimirum* attaquirte. Die Königin war immittelst so genereux und ließ seine Kinder, als den Michael, der nachmahls Primas Regni worden, selbst erziehen, und schickte ihn auf ihre Kosten nach Franckreich. Ob nun wohl die Pohlen auf diesen *Hieronymum* als auf einen Verräther hefftig scholten, indem sie nicht für das Verbrechen des Königs büssen konten; so ist doch gewiß, daß dem *Casimiro* als einem leichtsinnigen und falschen Printzen nicht unrecht geschehen. Doch thut man ihm Tort, wenn ihm die Schuld gegeben wird, als ob er durch langes Zaudern die Cosacken mit Fleiß zu verstärcken gesuchet: Denn daran hat er nicht gedacht, aber in dieser Amour war er malicieux. Carl Gustav brach loß, und causa belli war nicht der affront des *Hieronymi*, sondern weil sich *Casimir* von dem Bischoff *Matthia Lubiensky* als König der Schweden, Gothen und Wenden proclamiren lassen, und die Pohlen ihn überhaupt, weil er ein Teutscher und Pfältzer, als einen Usurpateur tractirten, ja gar keinen Gesandten von ihm annehmen wolten: Wiewohl Carl Gustav denen Schweden eine andere raison eröffnete, daß es nehmlich Schade um die schöne sieghaffte Armee sey, daß sie in denen Quartieren crepiren solten.

Wie Preussen souverain worden.

§. 11. Er machte bey seinem Einbruch in Pohlen ao. 1655. in kurtzer Zeit unglaubliche Progressen, und wolte schon nach Cracau, um sich daselbst crönen zu lassen; aber so traff nicht nur hier ein die Prophezeiung des klugen Schlippenbachs, sondern auch selbst das Sprüchwort der Pohlen, welche

zu sagen pflegen: Ihr Königreich könne zwar bald eingenommen aber auch bald wieder verlohren werden. Denn wie ein Sieg zwar dem Feinde das gantze Reich in die Hände spielete; also wäre es auch nur um eine Schlappe zu thun, so würde er von einem Ende bis an das andere herum getrieben, und in summa extrema gestürtzet. Nicht anders ergieng es ietzo: Das Glück fieng an zu changiren, so bald der Alliirte *Caroli Gustavi*, der Chur-Fürst *Frid. Wilhelm.* der Grosse, zu wancken anfieng: Die Pohlen hatten zeithero diesem Fürsten sehr übel begegnet, schimpflich von ihm discuriret, und weil er ihr Vasall, prætendiret, daß er in hoher Person nach Pohlen kommen, und die Lehn empfangen sollen. Sie thaten ihm allen Tort; Wenn ein gemeiner Fischer aus Preussen nach Pohlen appellirte, so haben sie alles angenommen, und den Chur-Fürsten wegen einer Lamprete nach Warschau citiret. Dieser Ursachen halber wolte er nun sich an den Pohlen revangiren. *Casimir* nahm die Cosacken und Tartarn zu Hülffe, und gedachte die geringe Anzahl der Schweden und Brandenburger zu verschlingen; Aber diese exercirte Trouppen schlugen innerhalb 3. Tagen 30000. Mann Polacken und Tartarn todt. *Ragoczi* mengete sich endlich mit ins Spiel, und kam dem *Casimir* mit 30000. Mann zu Hülffe, weil er den Carl Gustav nicht auf dem Pohlnischen Thron leiden wolte, und durch diese Diversion verhinderte er doch die vorseyende Crönung *Caroli Gustavi*, welche die Polacken bereits nolentes volentes resolviret, daß sie sich nur bey dem ihrigen conserviren möchten. Carl Gustav versuchte zwar, ob er nicht dem *Ragoczi* ein utile zeigen, und ihn auf seine Seite ziehen könte: er that ihm einen Vorschlag, er wolle Pohlen mit ihm partagiren; aber sowohl Brandenburg als *Ragoczi* merckten wohl, daß hinter dieser offerte eine partage du Lion stecke, und daß Carl Gustav alles für sich behalten würde. Wie dieses vorbey war, brach der Däne loß; Da muste Carl Gustav Pohlen verlassen, und ist auch nicht wieder dahin gekommen. Ob nun wohl Dännemarck sehr zu kurtz kam, so hat es doch verhindert, daß Carl Gustav Pohlen nicht conquetiret: denn er bekam nach diesem andere Concepte mit dem Sunde, und wolte die Pohlen bis zuletzt verspahren. Die Pohlen echappirten also glücklich aus dieser Grube, und wurden in ihrer Resolution damahls starck confirmiret, daß es ihr Glück gewesen, daß keine Vestung in Pohlen: denn sonst hätte Carl Gustav, meyneten sie, Pohlen doch in Arrest behalten; so aber muste er fort, und blieb kein Schwede zurücke. Es ist dieses zwar wahr; aber hingegen behalten die Herren Polacken auch nicht viel übrig, wenn sie ihren Vorrath nicht nach Breßlau in Schlesien oder anderwerts vorher in Sicherheit schaffen: und gewiß, seit dieser Zeit haben sich die Pohlen nicht recht wieder erholen können, welches viel-

leicht zu hoffen gewesen, wenn nicht der letzte Krieg mit Schweden entstanden: Denn Pohlen ist ein schön Land, dessen Waaren niemand entbehren kan; Der Verräther *Radziowsky* kam auch beym Carl Gustav in Ungnade, weil er nunmehro auch anfieng sein Vaterland wieder zu secundiren; aber es hätte ihm bald Leben und Güther gekostet: Er hat des Krieges Ende nicht erlebet, und ist aus chagrin gestorben. Man kan von diesem *Hieronymo* mehrere Nachricht finden in des Monſ. *Bayle Reponſes faites aux queſtions d' un Provincial*, welche er damahls geschrieben, als er die Controverſien hatte mit dem Monſ. *le Clerc* und andern. Es sind 5. Tomi, und dieses ist im fünften gleich im Anfang in dem ersten Articul, da hat er diese Pohlnische Affaire gründlich untersuchet, und so wohl das Geschlecht dieses *Radziowsky*, als auch die fata seines Sohnes und nachmahligen Primatis Regni, und wie er dazu gekommen reichlich angemercket. Der Churfürst gieng also ab von der Schwediſchen Allianze, mit der Condition, daß die Pohlen ihm die Souverainität, wiewohl ungerne nach langen Diſputen accordiren musten: Doch ist noch in den Velauiſchen Tractaten mit eingerücket worden, daß, wenn die Brandenburgische Linie ausstürbe, so denn diese Souverainité an die Pohlen wieder zurück fallen solte. König *Caſimir* fiel hierauf auf das Deſſein, welches Friedrich in Dännemarck Anno 1660. glücklich ausgeführet, und wolte sich in Pohlen souverain machen, indem er mit sich selbst überlegte, wie die Nobleſſe an allem Unglück schuld wäre, und ihm an allen guten Præcautionen hinderlich gewesen; er warb eine Armee, und gab vor, er wolte die Tartarn attaquiren, setzte auch einen Frantzösischen Capitain darüber; die Armee wuchs auf 30000. Mann; aber die Pohlen rochen den Braten; sie sind vigilant auf ihre Freyheit, und ein Fürst *Lubomirsky* sagte: Der König sey nicht befugt, für sich eine Armee zu werben, sie wolten wohl für sich selbst gegen die Tartarn agiren, er hätte im Sinne ihre Freyheit zu mortificiren; weil er nun reich war, dabey schöne Güther besaß, so bekam er bald eine Armee zusammen, gieng damit auf die Königlichen loß, und streuete sie auseinander. *Puffendorff* in seinen *Rebus geſtis Friderici Wilhelmi M.* hat die conſilia *Caſimiri* ausführlich entdecket. Die Crone Franckreich selber hat solch Vorhaben gemißbilliget, obgleich *Caſimir* mit allen seinen Schätzen sich daselbst nieder gelassen. Dieser *Lubomirsky* hat den *Caſimir* so tormentiret, daß er um diese Zeit reſolviret nach Franckreich ins Closter zu gehen. Die Gemahlin starb, darauf bewerckstellete er auch Anno 1668. sein Propos, vorher aber hat er alles gemüntzete Silber, so er zusammen bringen können, unter allerley Prætext weggeschleppet, und darauf hat er in der Kirche zu Cracau öffentlich in einer schönen Oration abgedancket, und ist über Breßlau, Nürnberg, Straßburg nach Franckreich ins Closter zu *St. Germain*

gegan-

gegangen. Dieses verdroß die Pohlen, und setzten dahero von neuen in ihre Pacta Conventa, daß hinführo keinem Könige erlaubet seyn solte abzudancken. Das ist wunderlich: denn wenn der König noch Courage zu fechten, und die Republic zu beschützen hat, so wird er ohnedem nicht abdancken; wo nicht, so wird es der Republic zuträglicher seyn, wenn er abdancket, und einem vigoureusen Könige Platz machet. Die obgedachte Schrifft des *Monsr. Bayle* ist bey dieser Abdanckung des *Casimiri* zu recommendiren.

§. 12. Nun war neues Hertzeleid bey den Pohlen, was sie für einen König Michael Koriwehlen solten; der damahlige Primas Regni (welcher gleichsam Inter-Rex & Vicarius Regni, und die gantze Wahl dirigiret) schrieb einen Wahl-Tag nach Warschau aus, und die Candidaten funden sich häufig ein.*) Es kamen damahls in Vorschlag der Czaarowitz in Moscau, der Groß-Printz von Florentz, der Hertzog von Yorck, der Hertzog von Neuburg, Philipp Wilhelm; über den letztern wunderte sich der König *Johann Casimir*, da er über Neuburg gieng, und daselbst dem Pfaltz-Grafen zusprach, daß er ein Candidat sey von der vacanten Crone Pohlen, weil er ein Teutscher Fürst, und dabey grosse Hoffnung habe, daß ihm die Chur-Pfaltz bald zufallen würde. Er stellete ihm derowegen alles vor, was in Pohlen zu thun wäre, daß die Mühe gröſſer, als der Gewinnst, und dieser in Sorge und Bekümmerniß begraben und verscharret sey: Die Pohlen könten nicht ruhig seyn, und formirten neue soupçons, wenn gleich ihr König nie daran gedacht. Der erste Candidat, so sich angab, war, wie gedacht, der Printz des Czaars, und man hat observiret, daß seit dem, daß die Familie von *Romanow* in Moscau geherrschet, man daselbst stets bedacht gewesen, Pohlen mit Moscau zu vereinigen; daher auch dazumahl dieser jüngste Printz des Czaars in Pohlen erzogen worden. Der Czaar versprach denen Pohlen güldene Berge; es solte nehmlich der Printz auf Moscau renunciren, gantz Moscau solte reformirt und Catholisch werden. Der Czaar hatte damahls Smolensko innen, und es importiret sehr viel, ob die Russen oder Pohlen solches besitzen; dieses wolte er nicht nur, sondern auch die Gräntzen von Pohlen, Wallachey und Moldau wieder restituiren und herstellen. Die Cosacken wolte er unter Pohlnische Subjection bringen; die Tartarn attaquiren; überdieß alles noch 10. Millionen an die Republic zahlen; den Churfürsten von Brandenburg, so noch eine grosse Post an Pohlen zu fordern hatte,

Michael Koriwehlen but kurtze Regierung.

*) In dieser Materie ist eine Schrifft zu recommendiren: *Candidati Poloniæ* genannt, in duodecimo in Holland gedruckt; der Stylus ist schön, daher es Schurtzfleisch gelobet, wiewohl es ihm einige gar zuschreiben wollen, so aber nicht probable.

te, abfinden, die Armee bezahlen, selbst die Pohlen solten zinßfrey seyn. Der Czaarowitz solte von ihm mit allem secundiret werden, daß die Republic keine Unkosten haben dürfte. vid. cit. Tract. sub Tit. *Candidati Poloniæ*, worinnen der Autor die falschen Promessen der Russen greulich durchgezogen und herunter gemacht. Es hat auch diese Offerte keinen Ingress bey den Pohlen gefunden. Der andere Candidat war der Tartar Cham, welcher seinen Mahumedischen Glauben so excusirte: *Tuus Papa est meus Papa, tuus Lutherus est meus Lutherus, tuus Calvinus meus Calvinus.* Der dritte Candidat war der obgedachte Pfaltz-Graf und Hertzog von Neuburg, welcher sich erboth, zwey Millionen, die er baar im Vermögen hätte, der Republic im Augenblick darzustellen; er war damahls noch nicht mit dem Hause Oesterreich alliiret, welchem Hause die Pohlen sonst nicht allzu günstig. Wenn aber Neuburg gewust, daß einem Könige in Pohlen, wo er sich nicht bey Suppliquen die Hände versilbern läst, nicht viel übrig gelassen würde, so würde er so groß Geld nicht gleich dargebothen haben. Der vierte Candidat war der Printz von *Condé*, illud fulmen belli; weil er aber durch die vielen Troublen von Mitteln kommen, so konte er nicht spendiren, wuste auch für sich nicht zu menagiren; doch weil er sich in den Teutschen und Niederländischen Kriegen so signalisiret, so gefiel er denen Pohlen wohl. Der Feld-Herr *Sobiesky* hatte grosse Lust zu ihm; es hieß aber hier: *Point d'argent, point de Polonois.* Der fünfte Candidat war der junge Hertzog Carl von Lothringen, so nur 16. Jahr alt war; Sein Vater wolte ihm dazu helffen, aber man trauete ihm nicht; er war ein heimlicher Partisan vom Hause Oesterreich, er hatte auch kein Geld; daß also nur für den *Condé* und Neuburger Hoffnung übrig war. Für den Neuburger wurde eine schöne Oration gehalten, und den *Condé* secundirte Franckreich, oder *Louis XIV.* um sich dessen gegen Oesterreich zu bedienen. Da nun die Pohlen nicht wusten, wo sie zugreiffen solten, und sich bald drüber bey den Köpffen gekriegt hätten, so stunde der gelehrte *Lucas Opalensky* auf (welcher ein *Jus Naturæ seu de Officiis Libros III.* geschrieben, und Palatinus zu Calisch, und ein beredter Mann war,) der sagte: Warum sich denn die Pohlen fremder Leute wegen die Hälse brechen wolten, sie solten die alienigenas fahren lassen, führete dabey an, was sie für Unglück mit den Fremden gehabt, und sey bey dem *Bathori* das gröste Glück gewesen, daß er keine Erben gehabt. Er habe sie hart tractiret, und die Leges geschärffet, dahingegen Pohlen unter Piasten am besten floriret. Die Pohlen, so die raison anhöreten, fielen ihm bey, und ihre Inclination wendete sich zum *Wisniowiezky* sonst *Coribut* genannt, der stammete her von dem *Coribut*, des Jagellonis Bruder aus Lithauen; Er befand sich zur selbigen Zeit zu Warschau in der Kirche

und

und betete. Es war dieser Michael ein schachmatter Herr: Er hatte zu Wien als Cammer-Herr gedienet, und durch eine Galanterie seine Gesundheit ruiniret; er gieng krumm und sehr gebückt. Die Pohlen, welche mit einander herum spatzierten, trafen ihn unversehens in der Kirche an; sie hieltens für ein gut Omen und sagten, er solte mit ihnen kommen. Da sie auf dem Wahl-Platz stunden, fieng ihn alsobald der *Opalensky* an zu rühmen und zu recommendiren; Und ob ihm gleich einige zuwider waren, so wehleten die übrigen doch alle diesen Michael, Michael fieng an zu heulen: Er sey nicht tüchtig, welches eine contradictio in adjecto war, als wie der Poet *Racine* den Achillem vor Bosheit weinend eingeführet, ist aber damit ausgelacht worden. Michael war kaum König, so hat es denen Pohlen gereuet; denn er hatte kein Geld, die Republique auch nichts; es fehlete bey der Crönung an allem; er hatte eine Pension von *Casimiro* gehabt, 6000. Gulden, und von Oesterreich hatte er auch eine heimliche pension; er war aber durch den Cosacken-Krieg in der Ukraine um alles gekommen, allwo er ein Guth von 200000. Rthlr revenües gehabt. Er wolte sich dahero helffen durch die Mariage mit der *Eleonora*, *Leopoldi* Schwester, welche er auch weggekriegt, weil er doch ein König hiesse. Da nun der Türcke diesen schlechten Zustand in Pohlen vernahm, brach er ao. 1672. ein, und belagerte Caminiec, welches ein Obrister nur mit 600. Polacken defendirte und sich dennoch vier Wochen wehrete. Es ist diß die einzige unentbehrliche Gräntz-Vestung in Podolien. kein König aber kan sich derselben bedienen. Da Michael hörete, Caminiec sey über, hat er sehr lamentiret, und sich ein Gewissen gemacht, als ob er Schuld daran sey, daß der Türcke nunmehro einen festen Fuß in Pohlen bekommen. Da sagt man nun, der *Sobiesky* habe dem Michael gerathen, pacem qualemcunque mit den Türcken einzugehen; Er schickte hin zu dem *Kiuperli*, dem Türckischen Groß-Vezier, und kriegte einen Frieden mit der Condition, daß er erst zum Voraus 24000. Löwen-Thaler erlegen, hernach sich obligiren solte, alle Jahre 100000. Ducaten zu erlegen, und zwar die Helffte zum Voraus, und damit jährlich zu continuiren. Dieses gieng er alles ein auf Zurathen des *Sobiesky*, wie einige, doch unrecht, meynen, der es darum soll gethan haben, damit ihn die Pohlen solten absetzen, und er die Hoffnung zur Crone bekäme: Denn bey den Pohlen ist Contribution was unerhörtes; es vergehet ihnen gleich Hören und Sehen über solchen Antrag. Michael befriedigte den Türcken aus seinem Thresor in etwas; und der Türcke stund in Gedult, meynende, es würden die Pohlen mit der Zeit sich schon bessern; Da das Jahr um war, kam ein Türckischer Aga mit einem Roßschweiff, Casquet und Türckischen Rock an, und verehrete nach Türckischem Gebrauch dieses dem Michael als einem Vas-

fallen

fallen der Pforte; Michael schlug es aus, da kam der *Sobiesky* mit einer guten Armee, da inzwischen der König das Podagra hatte, liefferte den parat stehenden Executoribus eine Schlacht, und schlug 24000. Muselmänner todt, ohne was gefangen ward. Die Beute war excellent; das beste davon behielte *Sobiesky*. Diese grosse Freude vermehrte kurtz darauf Michael und starb ao. 1673. sie hätten ihn sonst ohnfehlbar abgesetzt. Nun war der *Sobiesky* der vornehmste Candidat, und kriegte an dem Condé und andern wichtige Competenten, welchen er doch palmam coronamque præripiret hat. Doch ehe wir weiter gehen, müssen wir noch anmercken, daß die Absetzung des *Wisniowiezky* dermassen gewiß bey denen Pohlen resolvirt gewesen, daß auch Kayser *Leopold*, dessen Schwester *Michael* hatte, fast darein consentiret: Denn der Kayser hatte selbst ein Project aufgesetzet, darinnen er in die Absetzung dergestalt consentirete, daß die Pohlen seine Schwester, die Königin in Pohlen, conditionaliter nehmlich, vermählen solten. Wegen der Ehescheidung setzte es nur Difficultäten, indem der Pabst in solchen Fällen grosse Herren am meisten zu vexiren pfleget; derowegen ward beschlossen, daß die Königin den König *Michael* impotentiæ beschuldigen solte, damit der Pabst in hoc passu desto eher consentiren, und die *Eleonora* einem andern Printzen könne associiret werden. Es hat *Zalusky* (erst Canonicus zu Cracau, hernach Bischoff zu Wermeland) dieses Project in seinen *Epistolis Arcanis*, so in drey Tomis in folio zu Braunsberg gedruckt sind, publiciret. Diese *Epistolæ Arcanæ*, so schon sehr rar, weil sie wohl schwerlich wieder dürften aufgeleget werden, concerniren die halbe Historie des Königs *Augusti*, bis auf das Jahr 1709. Die Pohlen haben sich selbst gar sehr beklaget, daß sie unter diesem Könige *Michael* bey allen Nationen ihren Respect verlohren.

Wie Johannes Sobiesky auf den Thron gekommen?

§. 13. Was nun die Wahl eines neuen Königs in Pohlen anlanget, so hatte Carl von Lothringen grosse Hoffnung König zu werden, denn die Königin wolte ihn gerne haben; aber es war erstlich kein Geld da, sein Väterlich Land hatten die Frantzosen inne. Hernach so trugen die Polacken keine grosse Affection zu ihm, weil diese beyde Personen in gar zu genauer Alliance mit Oesterreich stunden. Die Königin hatte den Lithauischen Feld-Herrn auf ihrer Seite, der ihr auch alle mögliche adsistence versprach; aber es gieng nicht, wiewohl sie doch nachgehends der Hertzog geheyrathet, und der Kayser ihnen in Tyrol gewisse Güther gegeben, daraus sie die Revenüen zogen, und Fürstlich leben konten. Der *Sobiesky*, ob man ihn wohl nicht nennete, hatte die meiste Hoffnung; doch fanden sich auch sehr grosse Difficultäten, indem die Lithauer keinen Piasten haben wolten, weil sie wohl wissen, daß die Pohlen nimmermehr einen König aus Lithauen

thauen holen werden, als die sie sehr geringe achten. Der *Sobiesky* hatte in der Schlacht den größten Ruhm vor den Lithauern erlanget; er war schlau, und fragte den Lithauischen Feldherrn, was er meynete, wie sie sich könten mit einander vereinigen? Der Feldherr antwortete: Das sey ihr primum principium, keinen Piasten und Oesterreicher zu wählen. Der *Sobiesky* stellete sich gantz indifferent hierbey an, und ob es ihm gleich ein Donnerschlag in den Ohren war, so ließ er sich doch nichts mercken, sondern stellete sich, als ob er für Franckreich arbeitete; Da aber immittelst die Louis d' Or vom *Condé* aussen blieben, und die Oesterreichische Parthey ihnen zu starck werden wolte, so fielen sie wieder auf einen Piasten. Der Reußische Bischoff trat auf, und stellete denen Polacken vor, warum sie sich der Ausländer halber so viele Mühe gäben; Hier (auf den *Sobiesky* weisend) hätten sie einen tapffern und würdigen Piasten, welchem sie zur Danckbarkeit Crone und Scepter schuldig wären. Und damit er der übrigen Sentimens erfahren möchte: so rieff er gleich den *Sobiesky* als einen König aus, und augenblicks stimmete der Reußische Adel mit seinem Vivat bey. Die Lithauer wurden hierüber gantz irrig und stutzig gemacht, und sagten, es gienge confus zu; Der Feldherr von Lithauen gieng weg vom Wahl-Tage, wodurch die völlige Wahl disrumpiret und aufgeschoben ward; Die Reußische Noblesse aber bestunde darauf, und sagten nebst denjenigen Pohlen insgesamt, so bey Caminiec und da herum gewohnet: Wenn *Sobiesky* nicht gekommen, so könten sie ja hier nicht beysammen seyn. Endlich gab der Ertz-Bischoff von Lithauen der Sache einen Ausschlag, und erklärete sich dahin, daß die Wahl des *Sobiesky* zwar confus zugegangen; doch halte er nichts desto weniger keinen für würdiger, als den *Sobiesky*, und diesem wolle er also sein Votum geben, welchem Exempel die übrigen endlich alle beystimmeten, daß *Sobiesky* also König ward.

§. 14. Er hat aber Zeit seiner Regierung einen beständigen *rancoeur* gegen die Lithauer geheget, und dasselbe in beständigen factionibus erhalten; Da der *Sapieha* und *Paz* mit einander vereiniget, hat er ihnen den Oginsky aufgehetzet. Es entstehet hier die Frage: Warum denn die Pohlen den *Sobiesky* so hoch æstimiret, (denn ob er zwar ao. 1673. die Schlacht bey *Choczim* gewonnen, so ist er doch vorher nicht sonderlich bekannt gewesen,) was ihm also diesen Ruff erworben, und was ihn damahls souteniret? So ist zu mercken: Sein Vater *Jacobus Sobiesky* hat sich um die Republique sehr meritirt gemacht; Anno 1672. hat er als Gesandter mit dem Türcken den Frieden zuwege gebracht; Die Pohlen gestehen selbst, daß der *Zamosky* und *Sobiesky* die zwey besten Generals gewesen, so Pohlen jemahls gehabt hat. Die Mutter war aus dem Hause *Zalousky*; der Vater war

Sein Haß gegen die Lithauer.

aus Reußland, und schickte diesen *Sobiesky* wohl erzogen nach Franckreich, (er redete Sclavonisch, Rußisch und ziemlich Latein) kauffte ihm daselbst eine Compagnie, daß er Rittmeister wurde. Da der König *Johann Casimir* des *Uladislai* Wittwe heyrathete, kam er wieder nach Pohlen, und wurde bey des Königs Trabanten-Guarde Hauptmann. Er hatte eine Frantzösische Gemahlin, mit welcher er in Gesandtschafft nach Franckreich war, nichts desto weniger hat er doch nicht den Pohlnischen Habit abgeleget, sondern seine Landes-Sitten unverrückt behalten, weßwegen auch die Pohlen so viel auf ihn gehalten. Mit seiner Heyrath aber hatte es folgende Bewandniß: Die Königin, *Casimiri* Gemahlin, hatte ein Frantzösisch Cammer-Fräulein, Nahmens *de la Grange*, welche voller intriguen war; Diese verheyrathete die Königin einem jungen *Zamoisky*, welcher einer von den reichsten Fürsten in Pohlen war, aber bald starb, und sie als eine reiche und junge Wittwe ohne Erben hinterließ. Da vermittelte die Königin die mariage mit dem *Sobiesky* und dieser Fürstin; Der König versp. ach ihm höhere avancemens. Mit dieser hat er drey Printzen gezeuget, und eine Printzeßin, so an den Chur Fürsten von Bayern vermählet worden. Der König hielte auch seine Parole, und machte ihn zum Feldherrn, in welcher Qualité er ietzo den Türcken so à propos geschlagen hatte, und mit den vielen Sieges-Zeichen selbst nach Hause gekommen war, um zu sehen, ob er nicht den Michael stürtzen könne. Dieser starb, und da kriegte er noch mehr Competenten. Der Printz von Condé war schlau, und ließ sich nicht nennen, sondern der Frantzösische Gesandte sagte nur: Er habe einen zu recommendiren; Der *Sobiesky* aber, weil der Condé beweibt, und also die Königin nicht heyrathen können, auch kein Geld zu spendiren hatte, wuste gar bald seine Parthey zu ruiniren. Da er nun König, so bat er, die Crönung aufzuschieben, bis er noch erst die Türcken attaquiret; Aber ob ihn gleich alle für den König agnosciret, und ihm Complimens gemacht wurden; ob er gleich, sage ich, der verwittweten Königin jährlich 30000. Fl. revenües ausgemacht, mit der condition, daß sie dieselben nicht auf den Schlesischen Gräntzen, noch in einer Vestung, sondern in einer andern Stadt, so unter Pohlen gehörete, verzehren solte; (Sie hat sich auch deßwegen meistens in Thoren aufgehalten; da sie aber heyrathete, zogen die Pohlen diese Gelder ein) so waren ihm doch die Pohlen auffsätzig, haben ihm nicht assistiret. Er nahm 1000. Mann Fußgänger auf sich, aus seinem Beutel zu erhalten, in Hoffnung, die reichen Polacken solten dergleichen auch nach ihrem Belieben thun; etliche thatens auch, aber nicht alle, daß er also auf 50000. Mann zusammen brachte, und der Lithauische Fürst *Radzivil*, so sein Freund war, führete ihm die Lithauische Armee zu; als er aber anrücken wolte, effectuirte

Paz, daß die Lithauer, vorgebend, als sey es schon zu kalt, meist nach Hause giengen, und er etwa noch 18000. Mann behielte; und da er noch die festen Plätze besetzen muste, so behielte er nicht mehr als 6000. Mann, mit welchen er die Türcken ao. 1675 attaquirte. Er hat sich immer verstärcket, Wälle vor sich gehabt, daß die Türcken gemeynet, er habe einigen Hinterhalt; sie furchten sich ohnedem erschrecklich vor seinem Nahmen, und wenn ihm die Pohlen rechtschaffen assistiret, würde er die Türcken brav gedemüthiget haben; und doch haben ihn die Polacken blamiret, daß er Caminiec nicht restituiret, ob wohl der Türcke Gewalt hätte, welches aber nur eine Sage in Pohlen war, so nicht weit her. Daß aber die Pohlen nicht mitgiengen, ist die Ursache, weil sie sich selbst equippiren musten. *Sobiesky* machte also ao. 1676. Friede mit dem Türcken, und ließ denselben auch Caminiec, denen undanckbaren Pohlen zum Possen. Nun ließ er sich auch crönen, nachdem vorher, wie in Pohlen gewöhnlich, der verstorbene König cum pompa begraben worden.

§. 15. Weil nun König *Sobiesky* fast von allen Seiten Friede hatte: Denn die Türcken und Russen waren gebändiget, so genoß er eine stoltze Ruhe, und fieng nun an nach seinem genommenen Vorsatz sich reich zu machen, welches seine Passio dominans war. Die Pohlen sagen einhellig von ihm; er habe sich ein gewiß Dessein gemacht, wie viel er jährlich zurück legen wolle, und dieses habe sich würcklich auf 500000. Rthlr. erstrecket, welche er durch seine Juden, so er an sich hatte, auf Interesse ausgethan: Denn ob er gleich als König in Pohlen keine sonderliche Reveniüen hat, so reichen dieselben doch zu, daß er als König leben kan; er darf nicht viel auf seinen Staat wenden und dependiren; die Pohlen dienen ihrem Könige alle umsonst, um durch solche Dienste von dem Könige profitable Chargen zu überkommen, welche er alle zu vergeben hat, ausser die Leib-Guarde muß er bezahlen, und auch wohl ein Regiment Infanterie, weil die Pohlen selbst Reuter sind. Die Pohlen, schicken nach Art der alten Gothen, dem Könige seine Küche immer voll, ausser was den Pohlnischen Habit anlanget, so erfordert derselbe sehr viel, weil die Pohlen sich sehr propre und prächtig kleiden. Aber *Sobiesky* machte seinen grösten Schnitt bey Vergebung der Chargen und Annehmung der Suppliquen, von welchen ohne Ducaten nichts ausgegeben und nichts angenommen ward. Der Pabst war gar nicht zufrieden mit unserm *Sobiesky*, weil er vermeynte, er hätte grössere Thaten thun können, als diese waren. *Sobiesky* excusirte sich, und schobe nicht unrecht die Schuld auf seine Polacken; doch hat er sich in der Schlacht vor Wien 1683. vortrefflich signalisiret, zu welchem Kriege er etliche 50000. Polacken aus Hoffnung guter Beute in Harnisch gebracht. Er hat auch

Wie er gesuchet seine Familie zu bereichern.

nebst denen Polacken den grösten Reichthum davon getragen. Gleichwie aber der Pohlen Campagne keinen Nachdruck hat, als welche nie über vier Wochen währet; sobald ihr Brandtwein verzehret, gehen sie heim; also gieng es auch hier, und nachdem hat *Sobiesky* auch nichts vigoureuses wieder verrichtet, sondern er lebte stille, ad rem attentus, wie auch seine Gemahlin. Sein Favorit war ein Jude, *Bezaleel*, seines Vorgebens ein Medicus, aber wie die Juden alle sind, ein Empiricus; dieser insinuirte sich bey ihm, und brachte es so weit, daß die Judenschafft, wiewohl zum grösten Vortheil der Sobieskyschen Familie in Pohlen so groß geworden, weswegen auch keiner seiner Printzen auf den Pohlnischen Thron gekommen. Dieser Jude war gleichsam ein *Mardochai*, die *de la Grange* war Esther, und der König *Johannes* war *Ahasverus*. Dieser *Bezaleel* recommendirete einen andern Juden *Jonas*, einen Entrepreneur, welcher es denen königlichen Personen bald ansahe, wo es ihnen fehlete. Damit er nun ihre faveur sich erst erwerben möchte, so hat er dem Könige, welcher schöne Güther hatte, dieselben abgepachtet, und an statt 4000. allezeit 14000. Rthlr. Pacht gegeben. Er præstirte es würcklich; hingegen wurde auch keine Charge vergeben, es gieng denn erst durch seine Hände, wodurch der *Sobiesky* den allgemeinen Haß der Pohlnischen Nation auf sich geladen, und seine Familie in Pohlen recht stinckend gemacht. Die Pohlen wolten dem Juden gerne zu Leibe, und ihn par tout todt haben, aber der König maintenirte ihn doch, so lange er lebte. Von seiner Gemahlin ist noch zu mercken, daß sie mit des *Casimiri* Gemahlin aus dem Hause *Gonzaga* nach Pohlen gekommen. Wie der König starb, so war sie 66. Jahr alt, und sahe noch so vigoureux aus, als ob sie nur etliche 40. Jahr alt. Ob die Pohlen zwar sonst gerne bey der königlichen Familie geblieben, so giengen sie hingegen doch ietzo davon ab; die Ursachen hat am besten der oben belobte *Zaluski* entdecket, und zwar alles in Briefen; er hat auch um alle affairen gewust. Die Haupt-Ursachen waren wohl des *Sobiesky* und seiner Gemahlin Geitz, und ihre Verkehr mit denen Juden. Denn die Gemahlin hatte den offt erwehnten *Bezaleel* dem Könige recommendiret, einen kluaen Kerl, der sich aber alsobald dieser Gelegenheit zu bedienen gewust, und seine Glaubens Genossen zu befördern sich vorgenommen; daher auch die Juden meyneten, es sey ihnen ietzo ein neuer Stern in Juda aufgegangen. Dieser recommendirte wieder den *Jonas*, welcher, da er den König durch richtige Bezahlung seiner vielen Pacht-Gelder gewonnen, sich wieder anderwerts zu erholen suchte. Er legte neue Impostten an, worinnen ihm der König durch die Finger sahe. Wenn ein Pohlnischer König nur politisch ist, und dabey ein phlegma hat, daß er das Murren der Unterthanen mit

tauben Ohren anhöret, so kan er viel thun, welches die Pohlnischen Magnaten nimmermehr gestatten würden, nehmlich wenn er par force regieren wolte. Wer in Pohlen damahls Chargen haben wolte, der muste sie durch den *Jonas*, dieser durch den *Bezaleel*, dieser von dem Könige und Königin erlangen. Und dieses verdroß also die Pohlen am meisten, daß sie einem Mauschel in die Hände sehen, und ihn caressiren musten. Aber das ist den meisten Fürsten gemein, daß sie die Juden lieben ob præsens lucrum, und diese erholen sich denn bey diesen und jenen Unterthanen wieder. Die Pohlen murreten schon bey Lebzeiten des Königes wider diesen Favoriten, weil der König kranck war, und an der Wassersucht laborirte, und da sie sahen, er werde nicht lange mehr leben, so attaquirten sie den *Jonas*, weil er ein Crucifix beschimpffet, welches ihm der König bey dem Pacht-Contract zum Versicherungs-Pfande gegeben. Der Jude hatte es an einen garstigen Ort geleget; der König wolte selbst in hoc judicio præsidiren, der Tod war dem Juden fast gewiß, nur in der Art des Todes konte man nicht einig werden. Einige wolten ihn im Oele braten, andere verbrennen ꝛc. und obwohl sonsten in Pohlen von dem Willen des Königs der Malefikanten Tod und Leben dependret, so getrauete er sichs doch hierin nicht recht, sondern hörete nur alles mit einem Sang froid an, sagte, man habe den Juden nicht gäntzlich convinciret, es erforderte diese Affaire eine Dilation und mehrere Deliberation, durch welche Intriguen der Jude entwischte; der König ließ ihn selbst loß. Seine raison war, etliche 100000. Rthlr. so ihm der Jude schuldig, zu überkommen, und da er ihn gäntzlich ausgezogen, jagte er ihn fort; Nichts desto weniger hieß es bey allen Plackten: Manet alta mente repostum imperium Jonæ. *Sobiesky* hatte auch einen Engelländischen Medicum, den *Connor*, der ein Tod-Feind des *Bezaleels* war, weil dieser durch der Königin intriguen mehr galte bey dem Könige als er. Dieser saget auch, der König sey von dem Jüdischen Aberglauben dermassen eingenommen gewesen, daß er keine Immortalitatem animæ statuiret, indem ihn der Jude beredet, die Seele sey nichts anders, als sanguis circulans in corpore. Er, der *Connor*, habe zwar den König gar leicht bereden wollen, weil er sehr affabilis gewesen, und wohl mit sich sprechen lassen; Aber sein Beichtvater sey ein allzu einfältiger Mann gewesen, und habe dem Könige aus Mißverstand, sich befürchtend, er möchte ihn in der Religion irrig machen, einen Abscheu beygebracht, vor seinen Discursen. Des *Sobiesky* Reichthum belangend, so sagt *de la Bizardiere*, daß die Königin schon bey des Königs Leben zwey Millionen nach Franckreich geschaffet, und da sie gesehen, es gienge mit ihm Herrn zu Ende, wegen des andern Schatzes zu Warschau und Zolckiew, von dem Könige gerne ein Testament habe

wollen gemacht haben. Sie hat deßwegen mit dem *Zalusky* geredet, daß er den König deßfalls erinnern solte; Aber der König wolte nicht, und sagte ein Reußisches Sprüchwort: **Die Erde mag verbrennen, der Ochse Gras fressen; wenn ich todt bin, so frage ich nichts darnach;** Er mache sein Lebtage kein Testament. Der Jude *Bezaleel* hat ihm endlich ao. 1696. den Rest mit dem vielen Gifft gegeben, welches seine Medicin war. Der König soll auch selber zu dem *Zalusky* gesagt haben, wenn doch jemand seinen Tod rächen wolte, denn der ihm Medicin gegeben, habe ihm auch den Tod gegeben; Aber *Connor* sagt anders, nehmlich die Wassersucht, an welcher er 4. Jahr laboriret, habe ihn weggerissen.

Candidati Poloniæ nach Johannis Sobiesky Tode.

§. 16. Als er kaum todt, nahm der Printz *Jacques* possession von dem Schatz zu Warschau, wolte auch den zu *Zolckiew* occupiren, worinnen ihm aber die Königin zuvor kam, welche es mit dem Feld-Herrn *Sapiehn* und dem Fürst *Radzivil* einem Descendenten von des Königs Schwester hielte. Der König hätte gerne einen seiner Printzen zum Successore bestätigen lassen; aber er begieng nach dem Gewissen der Polacken schon eine Todt-Sünde, daß er seinem Printzen bey seinem Leben eine Neuburgische Printzeßin gab, welches Hauß mit Oesterreich alliirt und verwandt war, und daß er, welches die Pohlen noch mehr verdroß, ihnen nicht einmahl ein Wort davon gesagt, bis schon alles vollbracht war; wodurch er das denen Pohlen schuldige Hochzeit-Geschencke erspahrete. Er hatte ein sehr starckes Phlegma und that bey allem Murren und machinationen gantz indifferent; Ja als einsmahls der Castellan zu Calisch perorirte und dem Könige frey unters Gesichte sagte: *Aut Justitiam administra, aut Solio descende*, so nickte der König mit dem Kopffe, und that, als ob er schliefe; so bald aber die Oration geendiget, so wachte er wieder auf, und befahl seinem Cantzler darauf zu antworten. Seine Printzen wurden nicht anders als Edelleute tractiret. Die Königin, welche auf den Jacques böse war, daß er den Schatz zu sich genommen, hat ihn aus Rachbegierde an der Crone gehindert; denn sie fuhr hin zu dem Frantzösischen Gesandten, dem von *Polignac*, und machte von dem Printz *Jacques* ein heßlich Portrait, bat ihn, er solte ja seinen Printz *Conty* recommendiren. Bey den Pohlen wiederholete sie dieses auch, und warnete sie für ihrem Printzen, dessen qualités sie am besten kennete. Der Printz *Jacques* sahe einem Spanier sehr ähnlich; er war tapffer, hatte Muth, courage; aber die Mutter contrecarirte ihm: wiewohl sie es hernach bereuet, da sie sahe, daß sie dem Printz Alexander, weil er noch zu jung, nicht darzu verhelffen konte; er hatte noch keine Bataille wie sein Bruder *Jacques* gewonnen. Dieses Printzen *Jacques* Printzeßin Tochter hat der so genannte Printz von *Wallis* oder *Prætendent* hernachmahls geheyrathet.

Die Königin war so mißtrauisch, daß, da der König auf dem Parade-Bette lag, sie die mit Diamanten besetzte Crone nicht hergeben wolte, bis sie die Gegenversicherung erhalten. Zuletzt, aber zu spate, portirte sie den Printz Jacob, und versprach zwey Millionen an Pohlen zu zahlen, und die Schulden zu tilgen, wenn sie ihren Printz wehlen würden; Woraus erhellet, daß Weiber zwar viele List, aber selten viele Klugheit besitzen. Der Abt *Polignac* aber hielt ihr vor, daß sie ja den Printz gegen ihm so schlimm, als einer in der Welt seyn könne, abgemahlet; daher könne er ihn nicht recommendiren, sondern seinen Printz *Conty*. Die Königin spielete tausend Intriguen, um ihren verlohrnen Zweck noch zu erreichen: Denn da die Lithauer keinen Piasten haben wolten, so hat sie dem *Sapieha*, den Lithauischen Feld-Herrn, den *Oginsky* auf den Hals gehetzet, welches man aus einem aufgefangenen Brieffe ersehen hat, welchen der *Oginsky* an die Königin geschrieben, und sie ersuchet, ihm nun auch beyzustehen, da sie ihn erstlich mit dem *Sapieha* zusammen gebracht. Sie verglichen sich zwar eine Zeitlang, aber es hat der Königin doch nichts geholffen: Denn die Lithauer wolten von dem *Jacobo* weder wissen noch hören. Da ihr nun alles contrair war, so prallete ihr Eifer wieder auf den *Polignac* zurücke, von dem sie deßwegen ihr Portrait wieder verlanget; er gab aber zur Antwort: Dieses sey die beste Zierde seines Cabinets, da ließ sie in seiner Abwesenheit durch ihre Bediente sein Cabinet aufmachen, und das Portrait wegnehmen, (sie hoffte auch geheime Briefschafften zu finden, und es war nichts da) und nachdem ließ sie es dem Abte zu wissen thun, was sie gemacht. Da nun der rechte Wahl-Tag angieng, so war der Printz *Conty* der considerableste Competent; Er hieß *Franciscus Ludovicus* von *Bourbon*, aus dem Geblüte des jetzigen Königes, ein tapfferer und kluger Herr. Der König *Louis XIV.* (ob *Conty* gleich ein honnetter Printz, und man ihm niemahls was beweisen können, daß er etwas mehr ambiret, als sein Stand ietzt in Franckreich war) wolte ihn doch gerne weit von sich haben, weil dieser Printz die Affection des peuples hatte, und den König einer grossen Furcht entledigen würde. Der Frantzösische Negotiateur in dieser Affaire war der obgemeldete Abbé *Polignac*; er ist nachgehends durch recommendation des Prætendenten Cardinal worden, ein schlechter aber qualificirter Mann und trefflicher Latinist, welcher in dieser Pohlnischen Affaire unentbehrlich war. Er brachte durch seine kluge Conduite eine starcke Parthey für den Printz *Conty* zusammen, wovon der vornehmste war der Primas Regni und Cardinal *Radziejowsky*. Hic semper est reditibus & auctoritate Regi secundus; Wenn er zum Könige kömmt, gehet ihm dieser entgegen, und so bald er sich niedersetzet, heisset er den Primas sich auch setzen. Dieser grosse Prælat, sage ich, war

dem

dem Printz *Conty* sehr gewogen, daß es also nun eine ausgemachte Sache schiene mit der Wahl des Printzen.

Erhebung Königs Augusti zum Pohlnischen Thron.

§. 17. Hieraus kan ein jeder leicht schliessen, wie sehr der Abt *Polignac* muß erschrocken seyn, als ihm die verdrießliche und doch gewisse Nachricht zu Ohren kam, es sey ein neuer Competent vorhanden, nemlich der damahlige Churfürst in Sachsen, *Augustus*, indem er sich eher des Himmels Einfall versehen, als dieses, daß *Augustus* sich bey denen damahligen Umständen um die Crone Pohlen bewerben würde. Es hat zwar schon *Augusti* Uhr-Groß-Vater, *Johann Georg I.* dieses intendiret, aber gleich allen Teutschen Fürsten niemahls darzu gelangen können, daher *Polignac* sich damit getröstet, daß er, weil er ein Teutscher, von den Polacken gewiß würde abgewiesen werden. *Augustus* wurde per casum fortuitum aufs Tapet gebracht, da vorher niemand an ihn gedacht. Dieses hat zuerst gethan einer von *Przebendowsky*, der aber bey denen Pohlen in schlechtem Credit war, indem sie sehr nachtheilig von ihm raisonniret. Er war damahls gleich in Dreßden, weil seine Gemahlin aus der Familie von **Flemming** war; und da sie nun mit einander discourireten von der vorseyenden Wahl, so proponirte der damahlige Baron von **Flemming**, ob es nicht möglich, daß sein Herr, der Churfürst, darzu gelangen könte? Da sagte *Przebendowsky*, ja, es sey möglich; erzehlte auch zugleich, wie es da herzugehen pflegte. Und obgleich der Churfürst bey Temeswar gegen die Türcken einigen Verlust erlitten, so ward diese Scharte doch bald darauf bey *Zenta* vom Printz *Eugenio* ausgewetzet, und daher in Vergessenheit gestellet. Darauf gieng der *Przebendowsky* nach Pohlen, und versprach dem Baron von **Flemming** durch Briefe von seinem Dessein und Negotiation Nachricht zu geben. Als der Baron **Flemming** dem *Augusto*, als er mit ihm auf der Post aus Ungarn war, es communicirte, so achtete es der Churfürst nicht groß, und regardirete fast gar nicht darauf; *Przebendowsky*, sobald er nach Pohlen kam, und in der Versammlung nur den Churfürsten *Augustum* erwähnete, so ward der Castellan zu Calisch dermassen erhitzet, daß er ihn einen Verräther schalt, und alsobald eine Pistole heraus langete, dieselbe auf den *Przebendowsky* lösete; auch ihn ohnfehlbar getroffen hätte, wenn nicht ein dabey sitzender Abbé die Pistole mit seinem Stock ausgeschlagen, daß die Kugel über den *Przebendowsky* hinflog. Dieser war der Vater des jungen *Przebendowsky*, der ein habil homme gewesen, und den König *Augustum* in der bekannten Frantzösischen Schrifft: *Memoires sur les dernieres revolutions de Pologne* in octavo sehr wohl defendiret hat, aber nun gestorben ist. Da nun *Przebendowsky* innen ward, daß die Parthey der Königin ruiniret, und nur die Contysche Parthey prædominire, hier aber am Gelde

Mangel

Mangel sey, so glaubte er, daß es für *Augustum* sehr rathsam seyn würde, daß er nicht für sich, sondern interveniente Rege Galliæ um die Crone Pohlen sich bewerbe, als von dem er meynete, er habe keinen ernstlichen Vorsatz den Printz *Conty* zu secundiren, weil er nicht für ihn spendire. Allein es war dem ohngeachtet des Königs in Franckreich gantzer Ernst: Denn als der Baron Flemming nach Pohlen kam, und an den Abbé *Polignac* Briefe brachte, worinnen *Augustus* ihm zu verstehen gegeben, daß er in Willens sey, um die Crone anzuhalten, aber nicht für sich selbst, sondern durch Mediation des Königes *Louis XIV.* Wenn seine Majestät aber einem andern Printzen diese Crone zugedacht, so wolte er ihn mit diesem Antrag nicht incommodiren. Dieses Zumuthen kam dem *Polignac* sehr erschröcklich und fremde für, zumahl da er merckte, man habe Sächsischer Seits die Muthmassung von seinem Principal, als ob es ihm kein rechter Ernst mit dem Printz *Conty* sey, er mochte auch wohl durch Spionen erfahren haben, daß der *Przebendowsky* von dem Geld-Mangel bey der Contyschen Parthey sich eines und das andere verlauten lassen: Denn der Printz *Conty* wolte nicht eher spendiren, als biß die Sache mit ihm gewiß, weil er wohl wuste, daß die Pohlen sehr variables, und die Compagnie volante sehr starck, auf deren faveur man nicht fussen könne. Aber Monsieur *Bayle* hat in seinem schon oben angeführten fünften Tomo der *Reponses* von des *Radziejowsky* Conduite raisonniret, daß dieser durch sein Zaudern den *Conty* um die Crone gebracht, schliesset daher, er müsse eben kein delicat Gewissen für die Republic gehabt haben. Die Sachsen fiengen immittelst die Sache anders an, da sie sahen, daß wider Vermuthen *Conty* noch sehr von Franckreich unterstützet wurde, welches wegen des Krieges auf Oesterreich jaloux war. Der Czaar fieng sich auch an zu regen, und recommendirte sich selbst denen Pohlen; und da er sahe, daß er nicht reussiren würde, so arbeitete er doch mit allen Kräfften, den *Conty* zu verhindern, von dessen Klugheit und Tapfferkeit das Gerüchte auch bereits in Moscau erschollen; daher war ihm schon bange für diesem Nachbar, welchen auch die Schweden portirten. Die Sachsen wendeten sich also zum Päbstlichen Nuncio, *Davia*, welcher ehemahls denen Venetianern in Morea gedienet, darauf aber umgesattelt, und ein Pfaffe geworden; Der Pabst schickte ihn darauf als Internuncium nach Brüssel, welches was geringer, als Nuncius Apostolicus. Darauf ward er Nuncius zu Cölln, und denn Nuncius Apostolicus in Pohlen. Er war des General *Caprara* Schwester Sohn, welchen der Baron Flemming so wohl als Chur-Fürst *Augustus* selbst unter welchem alles in Ungarn gestanden, sehr wohl gekennet. Dieses *Davia* Bruders Sohn war vom Türcken gefangen worden, um dessen Loßlassung

sich *Davia* beym Pabst, Kayser und Franckreich bishero vergebens bemühet, und dahero schon einen kleinen rancoeur gegen Franckreich gefasset hatte, weil er meynete, diese Crone habe nicht genug gethan. Die Türcken mochten die Condition des gefangenen *Davia* erfahren haben, und setzten ihn, alle Ranzion ausschlagend, in die sieben Thürme. Dieses Anliegen entdeckte der Nuncius *Davia* dem Baron Flemming, welcher ihm bedeutete, sein Principal habe einen Türckischen Bassa als einen Prisonnier in Gewahrschafft; da bat der *Davia* sehr inständig, daß er den Chur-Fürsten persuadiren möchte, ihm diesen Gefallen zu erweisen, er wolte ihm bey Gelegenheit wieder zu dienen, nicht entstehen. Dictum factum! *Augustus*, als ein genereuser Herr, gab den Bassa her, und die Türcken waren froh, daß sie Gelegenheit gefunden, den Bassa auszuwechseln. Da dieses seine Richtigkeit hatte, so fieng der Baron Flemming an dem *Davia* sich zu entdecken, und ihn zu bedeuten, daß sein Principal schon längst intendiret habe, die Catholische Religion anzunehmen, und habe auch ietzo hertzliche Lust dieses Vorhaben in Stand zu setzen. Der Nuncius konnte nicht anders, als über diesen Antrag sich erfreuen und meynete, daß die apertura mentis schon inchoata conversio, und ein Principium Catholicismi sey. Damit man nun auch, sagte Flemming, diesem propos glaubete, so solte der Bischoff zu Raab, gebohrner Hertzog von Zeitz, hierinnen das Werck führen. Da fertigte *Davia* alsobald Couriers nach Rom ab, und der Pabst war überaus froh, daß, wo *Lutherus* erst angefangen Lermen zu blasen, daselbst ietzo das Licht des Papismi wieder aufgehen solte. Aber der grosse Prælat *Radziejowsky* wolte vom *Augusto* weder wissen noch hören: Doch wuchs die Sächsische Parthey sehr, da ihn der Pabst so recommendirte, nebst dem Kayser Leopold, welcher einen Brieff geschrieben, der noch vorhanden, darinnen er saget: Er halte es zwar nicht für unbillig, daß die Pohlen bey instehender Wahl ihrer alten Freyheit sich bedieneten, doch könne er nicht unterlassen, sie zu warnen, daß sie keinen *Conty* wehleten; *Augustus* wäre doch ein Mitglied der Catholischen Kirche geworden, er sey ein Soldat, und sein Freund; Sie möchten daher dem Streit ein Ende machen; Da dieses so geschahe, stunde der damahls mächtige Castellan von Calisch auf, satzte sich zu Pferde, nahm das Crucifix in die Hand, unter dem Arm den Säbel haltende, und rannte also durch die auf 100000. Mann starck versammlete Polacken, und rief ohne Unterlaß: *Aut mors, aut Conty!* und drohete die zu massacriren, die den *Augustum* verlangen würden. Wenn ietzund der *Radziejowsky* ernstlich fortgefahren, so wäre muthmaßlich der *Conty* noch König worden. Der Bischoff von Cujavien aber, so hernach den *Augustum* am besten secundiret, trainirte die Sache in etwas, überhaupt aber der Geitz der Polacken, welche die præsentia denen futuris vorziehen;

Nun

Nun war aber kein Geld, kein Louis d'Or zu sehen. Abbé *Polignac* excu-sirte sich so gut er mochte, vorwendende, da weder über Dantzig noch über Teutschland die Louis d'Ors hergeflogen kämen, der neue Competent müste ohnfehlbar die Brieffe sammt dem Wechsel intercipiret haben. Als der Primas aber sahe, die Augustische Parthey würde groß, so wolte er nun erst die Sache mit Ernst angreiffen; Er proponirte also, daß man an dem *Jacobo* nichts auszusetzen hätte, weil die Königin die Calumnien, wodurch sie den *Jacques* so übel abgebildet, revocirte, und als varium & mutabile semper eus & fœmina ihn nun gerne zum Könige haben wolte, nachdem sie sich mit ihme versöhnet; Aber, fuhr der *Cardinal* fort, wegen seiner Alliance mit Oesterreich würde er excludiret. Hingegen an dem Printz *Conty* wäre gar nichts auszusetzen; und denn, fuhr er fort, habe er bald vergessen, daß der Chur-Fürst *Augustus* der dritte Competent sey, diesen schliesse aber die hæresis aus, dabey sey er ihnen, als Teutscher Fürst, zu mächtig, und also lauffe die Republique durch ihn Gefahr. Dieses sagte er publice, welches die andern, auch seine Widersacher more consueto gedultig anhören musten, ob sie es gleich anderswo nicht würden vertragen haben. Nun fehlete es also Sächsischer Seits, daß man die Polacken realiter überführete, daß *Augustus* wahrhafftig Catholisch sey; darum brachten sie ein Certificat von dem Bischoffe zu Raab, daß *Augustus* die vorige Religion abgeschworen, da fragten die Polacken den Päbstlichen Nuncium, ob er das attestiren könne? Er antwortete: Ja; Ob er es auch Schrifftlich attestiren wolle? Er that es auch; Aber der Abbé *Polignac* wandte darwider ein, der *Davia* sey ein interessirter Mann, er habe das alles mit denen Sachsen so gekartet, denen er sich obligirt gemacht, und wenn er ihn nicht en regard seines Characters schonete, so wolte er sagen, daß die gantze Charte falsch gemischet sey, aber so müste er ihn schonen, quippe infallibilitatem Papæ præ se ferentem. Der *Radziejowsky* setzte sich darauf zu Pferde, und ritte von einem Palatinat zum andern, und da auf dem Felde vor Warschau die Polacken etliche 1000. starck in einer langen Reihe zu Pferde hielten, so rieff er mit lauter Stimme: *Conty, Conty!* worauf die gantze Reihe dieses nachsagete. Gantz hinten aber stunden in der letzten Reihe diejenigen, so von der Parthey *Jacobi* waren, schlechte Leute, so man bestochen, und rieffen: Jacob! Der Castellan von Calisch riethe dem Primati, er solte die Sache heute ausmachen, weil sie so einig wären; er wolte aber nicht, sondern sagte: Nein, morgen soll es geschehen, und dieser Auffschub nahm dem *Conty* die Crone, und gab sie dem *Augusto*. Der *Radziejowsky* war zu geitzig, und wolte erst Geld sehen. Als sie die Nacht darauf in der so genannten *Rota equestri* beysammen waren, so wurde die Parthey des *Conty* alsobald

getrennet, und die drey Generals, *Jablonowsky*, *Potocky*, und *Sluska* erkläreten sich Augustisch. Da man nun den andern Tag solche Veränderung wahrnahm, so wolte die Frantzösische Faction erstlich diese neue Parthey wiederum ruiniren, aber **Flemming** gewann die Vornehmsten, daß sie *Augustum* annähmen. Doch war die Sache noch nicht völlig gehoben: Denn *Polignac* machte schlimme Händel, und hetzete die Frantzösische Parthey dermassen auf, daß sie einen Rockosch machten, und **Flemming** und *Przebendowsky* sich in des Brandenburgischen Gesandten Osterbecks Quartier retiriren musten, welcher sie auf das oberste Stockwerck einlogirte, und da die Polacken nach ihnen fragten, sagte: Sie wären bey ihm gewesen, aber schon wieder weg, und anders wohin gegangen. In Warschau durften sie sich nicht sehen lassen; aber im Lager waren sie noch sicherer. *Augustus* hielte sich indessen in Schlesien auf, und sahe zu, wie die Sache ablaufen würde. Der Kayser *Leopold* verstärckete immittelst des *Augusti* Parthey, weil er sahe, daß der *Radziejowsky* und die übrigen vornehmsten Polacken beständig auf der Wahl des *Conty* beharreten; ob man wohl am Kayserlichen Hofe dem *Jacobo Sobiesky* die Crone gewünschet hätte. Baron **Flemming** gab der Sache den besten Ausschlag. Wenn die Pohlen votiren, so votiret ein Palatinus nach dem andern; die nun *Conty* riefen, wurfen die Hüthe in die Höhe; die aber hinten stunden, das waren elende Kerl, Gentils hommes avec le baton; sie führeten keine Säbel, sondern Stecken. Sächsischer Seits ruhete man weder Tag noch Nacht, um das Dessein auszuführen; man tentirte Geist- und Weltliche, deren sich viele gewinnen liessen. Als nun die Wahl von neuem angieng, so hatte *Augustus* zwar nicht vota majora, sondern nur 20. dagegen *Conty* 30. hatte; hingegen hatte *Polignac* keine Louis d'Or vorzuweisen vorn *Conty*, und wenn er auch noch ietzo welche hätte können vorweisen, so hätte die Gegen-Parthey ohnfehlbar verspielet. Da nun *Radziejowsky* die gröste Noth vor sich sahe, so that er endlich seiner geitzigen Passion Tort, und offerirte dem *Polignac*, da er dem Printzen seine aufrichtige Inclination wolte zu erkennen geben, daß er etliche 50000. Rthlr. aufnehmen, und dem *Polignac* darleihen wolte, damit derselbe denen schwürigen Polacken nur Geld zeigen könte: Er versetzte also darauf etliche von seinen besten Juwelen. Obgleich der König *Louis XIV.* mit dem Gelde sonst sehr profus gewesen, so hat es doch hier sehr gehacket, weil die Polacken in Franckreich berüchtiget waren, daß sie, wenn sie den Fisch, prænumerando scilicet, gefangen, hernach von ihrem Versprechen nichts wissen wolten. Es haben deswegen auch schon vorher viele Candidati behutsamer verfahren, e. g. Als bey der Wahl des *Wisniowiezky* der Chur-Printz von Brandenburg aufs

Tapet

Tapet kam, so prætendirten die Pohlen, daß er erst Catholisch werden, und ihnen spendiren solte, allein der Churfürst sagte: Sie solten ihn erst wehlen, alsdenn wolte er allem richtig nachkommen, was er ihnen versprochen. Daß nun aber der Cardinal so beständig bey der Frantzösischen Parthey verharrete, war die Raison, weil er in Franckreich erzogen worden, wohin ihn die *Maria de Gonzaga*, welcher er alle sein Fortune zu dancken hatte, geschicket, und daselbst auferziehen lassen; hierzu kam, daß man Sächsischer Seits sich nicht zuerst bey seiner Eminenz, sondern bey dem Bischoff von Cujavien, dem Päbstlichem Nuncio und Abbé *Polignac* addressiret, welches den ohnedieß gefasteten Rancoeur bey ihm vermehrete. Sonst war er ein opiniatrer Mann, der sich nur von der Castellanin von Lestowitz regieren lassen, die auch alle seine Schätze an sich gebracht, und was ihre Inclination anlanget, fest an der Contyschen Parthey hienge; der Cardinal war erschröcklich böse auf den Bischoff von Cujavien, und beschuldigte ihn, daß er ihm in seine Jura Primatiæ Eintrag gethan. Der Bischoff aber schrieb an den Cardinal folgendes Inhalts: Daß, woferne er die Contysche Parthey abandonniren, und sich vor des *Augusti* Parthey à la tête stellen würde, so wolte er ihm seine Jura Primatiæ auf keine Weise kräncken, wo nicht, so könne er ihm nicht verhalten, daß er ihm in seine Jura Primatiæ Eintrag thäte. Diese Affairen, so bey der Wahl selbst vorgegangen, hat der *Przebendowsky* in seiner Apologia pro *Augusto*, i. e. den obgedachten *Memoires sur les dernieres revolutions de la Pologne, où on justifie le retour du Roy Auguste*, doch nicht so ausführlich beschrieben, als der Monſ. *Bizardiere* in seiner Schrifft: *Histoire de la Scission de Pologne*, ausser daß der Auctor nicht recht in den Sächsischen Affairen instruiret gewesen. Die Contrepart redete inzwischen schlimm vom *Augusto*, ja der *Polignac* ließ gantze Schrifften wider ihn heraus gehen. Die Pohlen schöpfften auch grosse ombrage von des *Augusti* Ernst in der Religion, da die Sachsen malcontent, daß der König war Catholisch worden: Wie das in Pohlen kundbar wurde, so sagten die Malcontenten: Sehet, so gehets in Sachsen ꝛc. Der Bischoff von Cujavien riethe endlich, man solte nur den König *Augustum* nach Pohlen holen lassen, und eine Gesandtschafft zu ihm schicken; Hierzu wurde nun der Palatinus von Volhynien erkieset, welcher den König in Tarnowiz auf den Schlesischen Gräntzen antraf. Darauf ließ der König ein Corpo von 8000. regulirter Trouppen parat, und marchfertig halten und gedachte mit starcker Hand der Sache einen bessern Ausschag zu geben. Da nun der Cardinal und der Abt *Polignac* sich nicht anders helffen konten, so wolten sie gar erst einen Reichs-Tag ausschreiben; Weil ihnen aber die Sachsen so geschwinde auf den Hals kamen, so machten sie einen Rockosch,

quod id involvit, ut in ſingulis provinciis motus oriantur, weßwegen *Mr. de la Bizardiere* ſeine Schrifft: *Hiſtoire de la Sciſſion de Pologne* genannt, herausgegeben, welches ſo viel effectuiret, daß, wie oben gedacht, der Baron Flemming ſammt den *Przebendowsky* ſich lange verbergen muſten, bis ſie bey Gelegenheit echappiren, und dem *Auguſto* entgegen gehen konten, welcher zu ihrem Glücke mit der Armee bey Cracau angelanget, und die ſuffiçant genug war, eine beſorgliche ravage der Pohlen abzuweiſen. Die Crönung gieng geſchwinde vor ſich, ob gleich der König die Citadelle von Cracau noch nicht inne hatte: Denn es lag ein Polacke, Graf *Wielopolsky* darinnen, der, da ihn der König ſondiren lieſſe, antwortete: Er wolte leben und ſterben in den Dienſten der Republique; er habe keine Ordre von ihr, und er kenne keinen König *Auguſtum*, ſondern den *Conty*; aber er wurde doch auf andere Gedancken gebracht, daß er dem Könige *Auguſto* die Citadelle einräumete. Und als noch die Reichs-Inſignia fehleten, ſo wolte man nicht die Thüre einbrechen, ſondern machte ein Loch in die Mauer, und holete ſie daheraus. Bey der Crönung hat der Abbé *Polignac* als ein beſonderes omen angemercket, daß der König in eine Ohnmacht gefallen, da er doch ſonſt ſo ſtarck war; Allein es war nicht zu verwundern, weil der König nichts gegeſſen, den ſchweren Curaſs und Pohliſchen Habit zu tragen ungewohnt war. Qu. Warum doch Brandenburg des Königs *Auguſti* Parthey ſo ernſtlich gehalten? Reſp. Das Hauß Brandenburg hat viele Raiſon darzu gehabt: Denn der König verſprach 1) dem Churfürſten behülflich zu ſeyn, daß er ſich die Crone wegen Preuſſen auffſetzen könne; er wolle ihn ſogleich agnoſciren; denn auf der Republic Pohlen Conſens kam das Hauptwerck an. Wir ſahen 2) nicht gerne, daß *Jacob Sobiesky* darzu kam, weil er durch die Heyrath der Radziviliſchen Printzeßin von Brandenburg disguſtiret worden; und falls 3) *Conty* obtiniret hätte, wäre vollends keine Hoffnung übrig geweſen, und Brandenburg würde ſo leichte nicht ſeinen Zweck erreichet haben. Brandenburg redete dannenhero denen Pohlen ernſtlich zu: Denn *Conty* war ihm gefährlich wegen der Frantzöſiſchen Kriege, da er Preuſſen bald atraquiret, welches die Pohlen ohnedem noch nicht vergeſſen können. Sed ad rem! Der Cardinal ſperrete ſich noch immer. Der Biſchoff *Zalusky* hat in ſeinen Epiſtolis von ihm angemercket, daß er ein falſcher Mann in ſummo gradu geweſen; er habe aus Falſchheit dem König *Auguſto* zu allem gerathen, als er den Liefländiſchen Krieg anfangen ſollen, ja ſelbſt in Senatus conſiliis alles approbiret; da aber die Sachen ſchlimm liefen, zog er den Kopff aus der Schlinge, und beſchuldigte den König *Auguſtum* mit Unrecht, er habe die Pacta Conventa gebrochen. Der König *Auguſtus* gab nach der Crönung ein herrliches Gaſtmahl und

tractirte die Pohlen aufs prächtigste. Der Printz *Conty* hatte immittelst einen Courrier gekriegt, da *Radziejowsky* die Palatinats sondiret, und alle *Conty* geruffen; Aber der Printz als ein moderater Herr, hörete alles indifferent mit an, da in Franckreich schon grosse Freude war. Darauf folgete der andere Courrier, welchen aber die Sachsen absetzten und den Brief des Cardinals, so er an den *Conty* geschrieben, öffentlich in der Versamlung der Polacken herlasen, da erfuhren sie alles, daß der Cardinal den Rockosch angestellet ꝛc. Der dritte Courrier, so abgefertiget worden, wurde über drey Wochen aufgehalten. Der König *Louis XIV.* war böse auf den *Polignac*, welcher aber, wie der *de la Bizardiere* dieses alles schreibet, nicht schuld daran war, denn es wurde sehr grosse Klugheit erfordert, sich in hoc causa ohne Tadel aufzuführen. Die Sachsen thaten dieses, damit sie sich noch erst recht verstärcken und in positur setzen könten. Der Printz *Conty* setzte sich endlich auf; der berühmte Ritter und ehmahliger Caper, *Jean Barth*, nahm ihn zu Dünckercken auf, und brachte ihn durch alle Engelländische und Holländische Capers glücklich nach Coppenhagen ans Land, da ihm der in der Sache uninteressirte König in Dännemarck alle Höflichkeit erzeigete; als er aber auf der Dantziger Rhede angelanget, so muste er mit Verdruß sehen, daß die Dantziger des *Augusti* Parthey vermehret, und nichts von dem *Conty* hören wolten. Der König von Franckreich ließ ihnen theils drohen, theils güldene Berge versprechen; Aber es verfieng nichts bey den Dantzigern: Der König *Louis* aber hat es nachgehends an ihren Schiffen geahndet. Es hatten die Dantziger vielleicht deßwegen zu *Augusto* affection, weil er als ein Lutherischer Printz erzogen, und sie sich persuadirten, daß er sie nicht wegen der Religion bedrängen würde. Dem sey nun wie ihm wolle, sie erlaubeten dem *Conty* nichts mehr, als daß er sich bey *Oliva* aufhalten, und ein paar Diener bey sich haben dürffte. Daselbst aber fand er wenig Pohlen. Der Castellan von Calisch gieng endlich hin zu ihm, und vertröstete den Printz, der Cardinal würde auch bald nachkommen. Der Abbé *Polignac* kam nun auch hin, und wendete alle seine Eloquence an, die Dantziger auf bessere Gedancken zu bringen; unterdessen aber marchirte *Augustus* mit seiner Armee auf Dantzig loß. *Conty* verlangete nur, daß man ihm die Lithauische Armee zuführen solte, so wolte er sich derselben à la tête setzen; Denn die Lithauer, wiewohl nicht alle, waren dem *Augusto* contraires. Die Lithauer rückten auch an, aber die Sachsen waren ihnen zuvor gekommen, und hatten alles besetzet; da sie aber doch in der Nähe waren, so fragte man Frantzösischer Seits, ob sie in Willens wären *Augusto* ein Treffen zu lieffern, da zuckten sie mit den Achseln, und der Printz *Conty* hielte auch mit dem Gelde zurücke, und der Cardinal war invisible. Der

Printz

Printz wolte sich auch nicht lassen König heissen, weil er keine Anstalten sahe, sich gegen *Augustum* zu mainteniren: denn die Pohlen thaten nichts, als daß sie nur auf des Printzen Beutel vigilirten. *Conty* resolvirte sich endlich kurtz, und sagte: Sie möchten nur den ihnen von dem Himmel beschwerten König behalten, er sey nicht im Stande, ihn zu depossediren, weil sie keine Trouppen hätten, und welche von Franckreich mitzunehmen, sey nicht practicable gewesen. Er hatte sich durch die an ihn abgeschickten Courriers bereden lassen, als ob sie fertig und parat stünden, ihn als ihren König zu mainteniren. Er verlohr auch würcklich alle Hoffnung, als er sahe, daß ihm Dantzig contrair sey. Er ließ einen scharffen Brief zurücke an den Cardinal, worinnen er ihn wacker ausfiltzete; er bezeigete auch grosses Mißfallen über die Conduite des *Polignac*, welcher doch alles gethan, was ihm müglich gewesen. Da er nun fort war, so submittirten sich die Pohlen, Lubomirsky, der neutral gewesen, *Sapieha*, *Oginsky* agnoscirten den *Augustum*, nur der Cardinal sperrete sich noch. *Zalusky* in seinen *Epistolis* schreibet, daß die Maitresse des Cardinals sich einen Diamanten-Schmuck ausbedungen; Der König schickte der Maitresse auch etliche Diamanten, und die schönsten Saphiere aus seinem Cabinet; Diese letztere aber schickte sie alle wieder zurück, mit Vermelden, es müsten lauter Diamanten seyn. Diese passage hat der gedachte *Zalusky*, des Cardinals Feind, sehr lächerlich, halb mit guten und halb mit Pohlnischen Latein beschrieben. *Augustus* war überhaupt gegen alle Pohlen liberal, und hat fast einen jeden beschencket, welches sie aber in dem Schwedischen Kriege fast alles wieder verlohren. Da nun der Cardinal auch endlich consentiret, so ward es stille, und die Unruhen cessirten auch: Da *Augustus* erst anfieng, Chargen zu vergeben, so regten sich die Pohlen nicht: Ob nun gleich *Augustus* König in der That worden, so darff man sich doch nicht einbilden, daß der Cardinal eine aufrichtige Neigung gegen diesen genereusen König gefasset: Denn er hat Zeit seines Lebens nicht verschmertzen können, daß er theils durch den Bischoff von Cujavien hintergangen, theils durch die force des *Augusti* zum Consens genöthiget worden. Aber in Pohlen ist das nichts neues; Ein *Piast* gelanget wohl per unanima vota zur Crone, aber nicht leicht ein Fremder; darum practicirte auch dieses der *Bathori*, und gieng mit 8000. Mann in Pohlen, ward auch König, obgleich *Maximilianus* Ertz-Hertzog von Oesterreich majora vota hatte. Bey fremden Candidaten sind alle Polacken attent, und wollen reich werden; Die aber reich werden wollen, ist bekannt, die fallen in Versuchung und viele Stricke. Also ergieng es auch ietzo: 8000. Mann thun bey solcher Gelegenheit sehr viel, und die Quartiarer in Pohlen, so ehemahls den Barfüsser-Mönchen nicht ungleich, können wenigen

nigen Widerstand vor die Republic leisten. *Mr. Bayle* hat in seinem offt allegirten *Tom. V.* diese Conduite der Pohlen erschrecklich herunter gemacht, daß sie bey ihren Electionibus oder Wahl-Tagen gleichsam eine Börse anlegen, und so zu sagen das Trischaken so practiciren lassen; Wer das meiste giebt, der sticht den andern ab. Alle Polacken marchandiren mit Lust, sind dabey einer auf den andern neidisch; und ob sie gleich immer den Worten nach von der Freyheit der Republique plaudern, so suchen sie doch revera nur ihr Interesse. Der würde sich aber sehr betrügen, welcher ihnen deßwegen einen Geld-Geitz attribuiren wolte: Denn wegen ihres Luxus brauchen sie das Geld; gleichwie ein Wollüstiger auch das Geld liebet, aber nicht es zu verwahren, sondern besser debauchiren zu können. Nach dem Cardinal aber waren des Königes gröste Feinde die verwittwete Königin nebst ihren drey Printzen, die nunmehro die Pfeile alle ihrer weiblichen Argistigkeit von dem *Conty* weg auf den *Augustum* abdruckete; Hernach auch die Castellanin *Lesniz*, und der Castellan von Calisch, der Feld-Herr von Lithauen *Sapieha*. Die drey obbemeldten Generals, so *Augusti* Parthey erwehlet, wendeten alle Kräffte an, den *Sapieha* zu gewinnen, indem sie ihm zu Gemüthe führeten, wie er sich wegen der alten Injurien an der Königin nicht besser revangiren könne, als durch Ergreiffung der Parthey des *Augusti*; Aber er konte sich nicht völlig dazu resolviren, sondern vertröstete sie von einer Zeit zur andern. Doch die Generals wolten nicht die beste Zeit vorbey streichen lassen, sondern dem *Augusto* gerne eine gute Parthey machen. Der *Sapieha* war von des Cardinals Parthey, und wolte nur den *Conty*; Aber durch diese Conduite hat er sich in den folgenden Zeiten sehr geschadet. *Augustus* ruhete immittelst nicht eher, bis er die unruhige Königin forciret, sich aus Pohlen zu retiriren: Denn sie proponirte denen Pohlen, daß sie ihren Printz *Jacques* zum Protectore der Republique ernennen möchten; Die Printzen selbst prætendirten, daß, wenn sie sich submittiren solten, man ihnen permittiren möchte, auf dem Reichs-Tage nebst dem Könige unter einem Baldachin zu sitzen; Aber sie bekamen zur Antwort: Man würde sie nicht besser tractiren als andere Polacken, und wenn sie sich submittirten, würde man ihnen auch Chargen geben. Die Königin muste fort nach Rom; sie hat zwar nebst ihren Printzen eine Parthey in Pohlen behalten, auf die aber nicht viel zu bauen war.

§. 18. Was den *Sapieha* anlanget, und die seinet wegen in Lithauen entstandene Unruhen, so mercke man, daß solche bereits vor der Wahl Königs *Augusti* ihren Anfang genommen hatten. Das Hauß von *Sapieha*, welches eine reiche und mächtige Familie in Lithauen, ward beschuldiget, daß es allerhand Gewaltthätigkeiten an dem Lithauischen Adel ausgeübet hätte; Innerliche Unruhen ao. 1715. bis zur grossen Pacification 1717.

hätte; beyde Theile griffen, wie man sagt, auf der verwittweten Königin Anhetzen zum Waffen, und setzten alles in grosse Zerrüttung. Damahls zwar wurden die streitenden Partheyen noch zum Vertrag gebracht, und der Cron-Feld-Herr *Jablonowsky* brachte es so weit, daß sie ihre Confœderation aufhuben: Da aber immittelst *Augustus* zum Könige erwehlet worden, gieng der Lermen wieder an; *Oginsky* und die Fürsten *Wisniowiezky* wurden zu Häuptern des confœderirten Adels erwehlet, und der Adel ergriff die Waffen wider die *Sapieha*. Der König bemühete sich zwar äuserst, das Feuer in der Asche zu ersticken, und schickte den General Flemming mit einigen Regimentern nach Lithauen, der es so weit brachte, daß die erbitterten Partheyen ohne Blut-Vergießen aus einander giengen. Als aber hernach in dem Liefländischen Kriege, von dessen Ursachen und Verlauf wir bey dem Staat von Schweden gehandelt haben, die Pohlnischen Sachen wieder in grosse Weitläuftigkeiten geriethen, fiengen die in Lithauen auf einander erbitterten beyden Partheyen ihren Zanck vom neuen an. *Oginsky* gieng auf den *Sapieha* los, welcher schöne Trouppen beysammen hatte, schlug ihn aber, und bekam des alten *Sapieha* Sohn, den Groß-Stall-Meister von Lithauen, gefangen, den sie auch des andern Tages massacrirten; der *Sapieha* aber ward von seinen Güthern und aus gantz Lithauen verjagt. Der König *Augustus* wandte abermahls allen Fleiß an die erbitterten Lithauer zu reconciliiren; weilen aber der Cardinal *Primas* aus Haß gegen König *Augustum*, als der ohne sein Zuthun den Thron bestiegen, gerne den König in Schweden nach Pohlen ziehen wolte, so brachte er es so weit, daß *Sapieha* zum Könige in Schweden übergieng, unter der Hoffnung, auf diese Weise wieder zum Besitz seiner verlohrnen Güther zu gelangen. Hierauf drung der König von Schweden in Pohlen ein, und gar biß an Warschau, und lieferte König *Augusto* 1702. die Schlacht bey **Clissow** und **Pinczow**; dagegen die getreue Republic sich ihres Königs annimmt, und zu *Sendomir* en faveur desselben die grosse *Confœderation* errichtet, welche auch folgends 1703. auf dem Reichs-Tage zu Lublin bestätiget wird. Dem ohngeachtet aber brachte der seinem König aufsätzige *Cardinal-Primas* nebst andern ihm gleich gesinnten eine andre Confœderation von Groß-Pohlen zu Stande. Dagegen verband sich die Sendomirische Confœderation An. 1704. vom neuen, und verbanden sich unter der Direction des zu dem Ende erwehlten Marschalls, Grafens von **Dänhoff**, die Gesetze und Reichs-Constitutiones, und ihren König *Augustum* auf dem Thron zu schützen und zu erhalten. Hierauf brachte *Carl XII.* und der Cardinal-Primas die Entthronung des rechtmäßigen Königs *Augusti* und eine neue anzustellende Wahl aufs Tapet, welche endlich auf den Wey-

woden

woden von Posen *Stanislaum Lesczinsky* fiel, und König *Augustus* hielt nach verlohrner Schlacht bey Frauſtadt, und da Schweden den bekannten Einfall in Sachsen bewerckſtelliget hatte, vors rathſamſte, ſich in die Zeit zu ſchicken, und den in ſeiner Abweſenheit 1706. geſchloſſenen Alt-Ranſtädtiſchen Frieden zu ratihabiren. Dieſes Friedens ungeachtet verlängerte König *Carl XII.* ſeine Winter-Quartiere in Sachſen unter allerley nichtigen und theils höchſt unbilligen Vorwendungen und Forderungen über alle Maſſen, biß er endlich ſeinen Weg wieder nach Pohlen nahm, um daſelbſt ſeinen *Stanislaum* feſt zu ſetzen, und ſodann auf Moſcau los zu gehen. Das letztere that er auch würcklich, vergieng ſich aber dergeſtalt, daß er biß in die Ukraine eindrang, woſelbſt er An. 1709. bey *Pultawa* eine ſeit etlichen Seculis nicht erhörte Niederlage erlitte, und ſich nach *Bender* zu denen Türcken retiriren muſte. Nach dieſer Niederlage gieng König *Auguſtus* ſogleich wieder nach Pohlen, nachdem er vorhero ſeine hohe Gerechtſame und Befugniß zu dieſem Zuge durch ein beſonders Manifeſt kund thun laſſen. Den gantzen Verlauf dieſes Krieges habe ſchon wie gedacht beym Staat von Schweden erzehlet; weitläuftiger und mit mehreren Umſtänden kan man die bißher erwehnten Sachen leſen in den ſchon oben citirten *Memoires ſur les dernieres Revolutions de la Pologne, où l'on juſtifie le retour du Roy Auguſte par un Gentilhomme Polonois* i. e. der junge *Przebendowsky*, worinnen auch die *Acta Publica* aus der Lateiniſchen Sprache deutlich und zierlich ins Frantzöſiſche überſetzet ſind. Nachdem nun König *Auguſtus* den Pohlniſchen Thron ſolcher geſtalt wieder beſtiegen, muſte der Gegen-König *Stanislaus* Pohlen eiligſt verlaſſen; ſo lange der König in Schweden lebte, gieng es mit ihm noch ziemlich, und hielt er ſich im Zweybrückiſchen auf; da aber *Carl XII.* vor Friedrichshall 1718. erſchoſſen worden, ſahe es vor *Stanislaum* gar mißlich aus, biß er endlich an dem Könige in Franckreich, der ſich An. 1725. mit deſſen Printzeßin Tochter vermählete, einen reichen und mächtigen Schwieger-Sohn, und von ſelbigem hinlänglichen Unterhalt in Franckreich bekam. In Pohlen war es eine lange Zeit noch ziemlich ruhig, biß An. 1715. und folgendes ſich abermahls neue Zwiſtigkeiten hervor thaten. Denn nachdem mit der Republic Bewilligung wegen allerhand zu beſorgender Gefahr die Sächſiſchen Auxiliar-Trouppen wieder nach Pohlen waren gezogen worden, ſo ereignete ſich ao. 1715. zwiſchen ihnen und dem Pohlniſchen Adel allerley Verdruß, als welcher zu derſelben Verpflegung nicht gerne etwas hergeben wolte. Hiermit kam es ſo weit, daß die Lithauiſche Armee unter der direction ihres Feld-Herrn in ein Defenſiv-Bündniß zuſammen traten; Dabey blieb es nicht, ſondern bald darauf fielen ſie etliche Sächſiſche Poſtirungen gar feindlich

an, und verlangten, daß die Cron-Armee mit ihnen zugleich wider die Sachsen agiren möchte. Ob man nun gleich königlicher Seits alle Mühe anwandte, diese Unruhen zu stillen, so machte dem ohngeachtet der Adel von Klein-Pohlen zu *Tarnogrod* eine *Confœderation*, worzu nachgehends auch die *Confœderationes* von Groß-Pohlen und von Lithauen kamen, da es denn zwischen besagten Trouppen und denen Confœderirten zu hefftigen Scharmützeln und feindlichen attaquen kam. Dieserwegen wurden Anfangs zu *Rava* ohnweit Belz Tractaten gepflogen, und als diese den Zweck nicht erreicheten, unter Czaarischer Mediation zu **Lublin**, an einem General-Frieden gearbeitet, und bis zu dessen Herstellung immittelst ein Stillestand der Waffen publiciret. Doch der Mediations-Bevollmächtigte Fürst *Dolgboruky*, und die beyderseitigen Plenipotentiarii musten auch hier unverrichter Sache aus einander gehen, bis endlich der allgemeine Friede zu Warschau völlig zu Stande kam, und auf dem Grossen *Pacifications*-Reichs-Tage den 1. Febr. 1717. ratihabiret und publiciret ward. Dieser Friede erweckte im gantzen Königreiche bey Hohen und Niedrigen ungemeine Freude, und zu Warschau ward bey Hofe deßwegen ein grosses Festin angestellet, wobey sich die Magnaten recht lustig machten und die alte Vertraulichkeit wieder herstelleten.

Regierung K. Augusti bis zu Dero Tode an. 1733.

§. 19. Nachdem nun solcher gestalt die Ruhe im Königreiche wieder hergestellet worden, haben von solcher Zeit an nunmehro in GOtt ruhende Königliche Majestät *Augustus* das wahre Wohl Dero Reiches sich iederzeit eifrigst angelegen seyn lassen; und ob wohl durch die so offt zerrissenen Reichs-Täge die Republic Pohlen der Welt verschiedene Proben dargeleget, wie sehr eine Regierungs-Form, wobey ihrer viele etwas zu sagen haben, auch die allerheilsamsten Rathschläge eines weisen Regenten zunichte machen könne; so haben dieselben sich dadurch doch keines weges abwendig machen lassen, in solchem Dero höchst-rühmlichen Eifer beständig fortzufahren. Dabey haben Dieselben doch auch nicht unterlassen vor das Wohl und Glückseligkeit Dero Erb-Lande allergnädigste Vorsorge zu tragen; wie denn hiervon das gantze Sachsen unzehlige Proben aufzuweisen hat. Anno 1730. liessen **Ihro Königl. Majestät** ihre gantze Chur-Sächsische Armee ohnfern **Mühlberg** an der Elbe ein solch Campement formiren, dergleichen weder unsere Vorfahren ie gesehen, noch auch die Nachkommen iemahls werden zu sehen bekommen. In Pohlen liessen Dieselben An. 1732. bey **Warschau** zwar auch ein ansehnliches *Campement* formiren, so von dem Pracht und weisen Anstalten des Königs *Augusti* gnugsam zeugete, dem Sächsischen aber in vielen Stücken nicht gleich kam; der Reichs-Tag selbigen Jahres aber, den Ihro Majestät nach

War-

Warschau ausgeschrieben, ward fruchtlos zerrissen. Allem besorglichen Ubel vorzubauen, veranstalteten Dieselben zwar, daß ein ausserordentlicher Reichs-Tag auf den 26. Jan. dieses Jahres abermahls nach Warschau ausgeschrieben ward, der auch, allem Vermuthen nach, zum erwünschten Stande gekommen wäre, wenn nicht der unverhoffte und noch allzufrühzeitige Tod Königl. Majestät *Augusti*, der den 1. Feb. 1733. erfolgte, alle Dero gehegte preißwürdigste Absichten unterbrochen, und sowohl das gantze Königreich, als auch das getreue Sachsen Land in tiefste Trauer gestürtzet; Pohlen aber auch zugleich in grosse Bewegung und nicht geringe Sorge gesetzet, den vacanten Thron mit einem, nicht nur ihrem, sondern auch dem allgemeinen Interesse des gesammten Europæ anständigen Nachfolger wieder zu besetzen. Indessen war das nächste, was nun zu thun, daß, sobald der Herr Primas Regni von dem Ableben Ihro Königl. Maj. die Nachricht erhalten, er die Senatores zusammen berief, und nebst ihnen denen Land-Bothen ankündigte, daß, da nunmehro durch den Tod des Königes der Reichs-Tag unterbrochen worden, sie nur immer aus einander gehen und wieder nach Hause kehren möchten. Drauf ward am 11. Febr. das Interregnum zu Warschau gewöhnlicher Massen publiciret, und sodann durch die von dem Interrege ergangenen Universalia die gesammten Stände des Reichs auf den 26. April zur General Convocation nach Warschau eingeladen. Zufolge denen Universalien nahmen ferner die Particular-Land-Tage in denen Woywodschafften und Provintzien nach und nach ihren Anfang, und wurden auf selbigen die Land-Bothen zu dem bevorstehenden General-Convocations-Tage ernennet. Nächst dem ließ auch der Primas Regni diejenigen Puncta, welche auf itztgedachtem General-Convocations-Tage in deliberation zu ziehen und auszumachen seyn würden, an alle Palatinats kund machen. In selbigen aber, so wohl als sonsten gab derselbe gar bald deutlich zu erkennen, wie sehr er vor das Interesse Franckreichs und des Königes Stanislai portiret sey. Denn es enthielten gedachte Puncta unter andern folgendes: "Daß, da bey vorigem Interregno alle darauf bestanden, daß die" "so genannten Piasten von der Crone solten ausgeschlossen seyn, man dage-" "gen ietzo sonderlich dahin zu sehen habe, daß kein Fremder erwehlet werde," "weil dergleichen Printzen mehr ihr eigenes, als des Königreichs Bestes zu" "suchen gewohnet wären." Wie nun diese Pohlnischen Angelegenheiten die" Augen des gesamten Europæ nach sich zogen, und die meisten Höfe wünscheten, daß diese Königs-Wahl also ausschlagen möchte, daß sie ihrem Interesse nicht zuwider wäre, und die Ruhe und Friede in Europa beybehalten werden möchte; solches aber schwerlich zu hoffen, wann die Frantzösischen Machinationes, denen der Primas, mehr als sich gebührte, Gehör zu geben

sich bereits hatte mercken lassen : so erklärete sich daher der Rußische Hof gleich Anfangs dahin, daß er nimmermehr verstatten würde, daß die Pohlnische Nation in ihrer Wahl auf Stanislaum stimmeten, weil in dem ao. 1716. zwischen den confœderirten und den Sächsischen Trouppen errichteten Vergleich, dessen Guarantie Kayser Petrus übernommen, gedachter König Stanislaus von der Amnestie ausgeschlossen worden ; Dahero Ihro Rußische Kayserliche Majestät sich nicht allein befugt, sondern auch verbunden erachteten, über die Beobachtung solches Tractats zu halten. Nachdem hierauf die sämtlichen Land-Bothen, so auf denen vorgedachten Particulair-Land-Tägen zum General-Convocations-Tage waren erwehlet worden, sich nach und nach zu Warschau eingefunden, so verfügten sich dieselben am 21. Apr. nach gewöhnlicher massen verrichtetem Gottesdienst, aufs Schloß in die Land-Bothen Stube, und nahmen also die Berathschlagungen ihren Anfang, welche, nachdem man endlich den 7. May mit der Wahl eines neuen Land-Bothen Marschalls zu Stande gekommen, den drauf folgenden 12. ejusdem dergestallt zum Schlusse gebracht wurden, daß das gantze Corpus beschloß, sich durch eine Confœderation aufs genaueste zu verbinden. Solche ward sogleich folgenden Tages in dem Senatoren-Saal öffentlich verlesen, und, nachdem man eins und das andere noch darinnen geändert, den 22. ejusd. zuerst von dem Primate, dann von denen Bischöffen, übrigen Senatoren und Cron-Bedienten, endlich auch von denen sämtlichen Land-Bothen mit einem Eyde bekräfftiget. Dieser Actus daurete die gantze Nacht durch bis des andern Morgens, und hiermit erreichte also der General-Convocations-Reichs-Tag seine Endschafft. Ob man aber gleich nach dessen Schluß ein solennes und freudiges Te Deum anstimmen ließ, so wolte, dem ohngeachtet, doch verlauten, daß die Land-Bothen nicht allzu vergnügt aus einander gegangen wären. Die meisten Deputirten hätten sich beschweret, daß man ihnen die Stimmen genommen, sie wider Willen zum Eydschwur genöthiget, ihnen nicht erlaubet zu denen Confœderations-Puncten etwas zu sagen, und daß man überhaupt die Freyheit derer Stimmen mit Gewalt gehindert hätte. Daß solche Klagen nicht ungegründet gewesen, hat nunmehro auch der Ausgang gnugsam gewiesen; Dem ohngeachtet aber nahmen doch im folgenden Monath Junio die Relations-Land-Täge in denen Districten durchs gantze Königreich ihren Anfang, die aber, weil es, wie gedacht, auf dem General-Convocations-Tage nicht allzu einig zugegangen, an vielen Orten nicht allzu ruhig waren, viele auch gar zerrissen wurden. Dieses alles aber konte den Primatem Regni, nebst seiner Parthey noch nicht abschrecken, in ihrem Unternehmen noch ferner fortzufahren, daß sie vielmehr, je näher die Zeit zur Königs-Wahl, welche mit dem 25. Aug. ihren Anfang

nehmen

nehmen solte, heran nahete, je länger je mehr ihre Geneigtheit vor Franckreich und Stanislaum zu erkennen gaben. Dagegen nun giengen die wohlgegründeten Absichten Ihro Römisch-Kayserlichen Majestät, und Dero hohe Alliirten vornehmlich dahin, daß denen Pohlnischen Reichs-Ständen in ihrer freyen Königs-Wahl keine Hinderung möchte in Weg geleget, und nur der List und Gewalt derjenigen vorgebeuget werden, welche den Stanislaum denen obgedachten Friedens-Handlungen, ja selbst denen Pohlnischen Reichs-Constitutionen zuwider einseitig auf den Thron erheben wolten. Damit auch die hohen Alliirten Dero gerechten Absichten den gehörigen Nachdruck geben, und die Frantzösischen Machinationes zu nichte machen möchten; so hat bereits vor einiger Zeit Ihro Rußisch-Kayserliche Majestät nicht allein eine Armee von 40000. Mann gegen die Pohlnischen und Lithauischen Gräntzen anrücken, sondern auch eine Escadre von 18. bis 20. Schiffen in der Ost-See kreutzen lassen, um der Frantzösischen Escadre, welche der Frantzosen Vorgeben nach, den Stanislaum transportiren solte, das Aussteigen zu verwehren. Nicht minder zogen sich auch die Römisch-Kayserlichen und Chur-Sächsischen Trouppen bey heran nahendem Wahl-Reichs-Tage näher nach der Pohlnischen Gräntze zu. Endlich rückte die Rußische Armee selbst in Lithauen ein, welches zu thun sich Ihro Czaarische Majestät um so viel mehr verbunden hielt, weil selbst die Lithauischen Stände sie deßfalls um Hülffe angeflehet, um solcher gestallt die Freyheit bey vorseyender Königs-Wahl mit Nachdruck zu unterstützen. Am 25. Aug. wurde indessen zu Warschau der Wahl-Tag mit gewöhnlichen Ceremonien eröffnet, und mit Haltung eines solennen Gottesdienstes in dasiger Cathedral-Kirche der Anfang gemacht, nach dessen Endigung man sich nach der so genannten Scoppa, welche nicht weit von der Stadt erbauet war, verfügete. Nachdem nun auch mittler weile die Nachricht auf dem Wahl-Platze erschollen, daß die Russen würcklich in Lithauen eingerückt wären, so ereigneten sich die nächst-folgenden Tage dieser wegen harte Wort-Streitigkeiten, indem die Frantzösisch-gesinnte Parthey denen Lithauern, und sonderlich dem Lithauischen Regimentario, Fürsten *Wisniowiezky* öffentlich Schuld gab, daß sie die Russen selbst zu Hülffe und ins Reich geruffen hätten. Dieses so wohl als andere Ursachen, bewogen gedachten Fürsten, daß er bald hernach mit mehr als 3000. Mann das Wahl-Feld verließ, und sich jenseit der Weichsel begab. Die folgenden Tage bis zum 2. Sept. wurden meist mit der Wahl eines Wahl-Reichs-Tags-Marschalls zugebracht, und nachdem der Cämmerer von Posen *Radziewsky* (ein Vetter Stanislai) zu solchem ernennet worden, er auch den dißfalls gewöhnlichen Eyd abgeleget, so erfolgte am 4. Sept. die Vereinigung der Land-Bothen-

Stube

Stube mit dem Senat. Indessen hielten die jenseit der Weichsel stehenden Lithauer vor rathsam, sich wegen überhand nehmender Gewalt der Frantzösischen Parthey zu entfernen, und die Rußische Hülffe zu erwarten; und ohnerachtet von der gegenseitigen Parthey eine harte Declaration abgefasset wurde, so konte solches doch nicht hindern, daß nicht am 8. Sept. verschiedene Palatini und Grossen mit ihrem Gefolg unter Trompeten- und Paucken-Schall sich in das Lithauische Lager nach Praag verfügeten, und also diese Parthey gewaltig verstärcketen. Indessen war Stanislaus incognito über Berlin und Franckfurth in Warschau angelanget, und ließ sich den 10. Sept. öffentlich sehen. Eben selbigen Tages verfügten sich die noch vorhandenen Woywodschafften unter Trompeten- und Paucken-Schall zu Pferde auf das Wahl-Feld, allwo der Primas gegen Mittag sich auch einfand, der in Begleitung etlicher Senatoren die Woywodschafften umritte, und die Stimmen samlete, es wurde aber darüber so späte, daß man damit nicht fertig werden konte. Des folgenden Tages that der Primas abermahls die Umfrage zu Pferde, und wiewohl es ohne Widerspruch nicht abgieng, so wuste doch theils der Cron-Regimentarius den Adel durch Versprechungen zu gewinnen, theils musten 300. bis 400. Edelleute, welche den Primatem begleiteten, durch ihr beständiges Ausruffen, daß Stanislaus König seyn solte, die übrigen dergestallt übertäuben, daß die meisten Stimmen vor Stanislaum auszufallen schienen. Nachdem dieses geschehen, ward am 12. Sept. Stanislaus zu Warschau zum Könige in Pohlen und Groß-Hertzog in Lithauen ausgeruffen, und nach einem erregten Vivat Stanislaus! unter Begleitung des Primatis und einiger Senatoren in die dasige Cathedral-Kirche geführet, das Te Deum angestimmet, und zugleich aus dem groben Geschütz und Mousqueten eine dreyfache Salve gegeben. Nachdem aber theils auf dem Wahl-Platz selbst sich noch grosser Widerspruch gefunden, theils die jenseit der Weichsel noch stehenden Lithauer gar nicht eingewilliget; und ob man wohl des Tages, da Stanislaus proclamiret werden solte, des Morgens früh eine Deputation nach Praag abgeschicket, um sie zum Beytritt einzuladen, so geschahe doch die Proclamation, noch ehe gedachte Deputation wieder zurück gekommen war. So ist dahero leicht abzunehmen, wie wenig dieses vor eine einstimmige und denen Reichs-Constitutionen gemässe Wahl zu halten sey; und dahero war es auch kein Wunder, daß ein so übereiltes und widerrechtliches Verfahren die üblen Folgerungen nach sich zog, daß noch viele Senatores und Edelleute zu der Lithauischen Parthey übergiengen, und solche bis auf 10000. Mann verstärcketen. Diese errichteten den 13. Sept. ihrer Seits gleichfalls eine solenne Confœderation, darinnen wider alles, was vorgegangen, aufs nachdrücklichste protestiret, und der Pohlnische Thron

annoch

annoch vor vacant erkläret ward. Indessen war die Rußische Armee schon bis Bialosdock angerücket, die Lithauische Parthey verstärckte sich je länger je mehr, und hatte den Fürst Lubomirsky zum Confœderations-Marchal ernennet, auch bereits alle Anstalten gemacht, nächstens eine neue Wahl vorzunehmen. Diese und andere widrige Umstände setzten Stanislaum in solche Consternation, daß er sein Mißvergnügen gegen den Primas und andere, welche ihn durch nichtige Vorstellungen ins Reich beruffen, selbst nicht bergen konte. Der Cron-Regimentarius legte seine Charge nieder, welche dem Woywoden von Kiow, Potocki wieder aufgetragen ward; denen übrigen Grossen war so übel bey der Sache zu Muthe, daß sich einer nach dem andern davon machte, und auf sichern Ort zur retirade bedacht waren. Endlich muste auch Stanislaus auf seine Sicherheit dencken, er verließ den 22. Sept. Nachts um 10. Uhr die Stadt Warschau, und gieng unter Bedeckung von 200. Pferden über Thorn nach Dantzig, woselbst er den 2. Oct. incognito anlangete. Der neue Cron-Regimentarius ließ sich unterdessen zwar äuserst angelegen seyn, die Stadt Warschau zu behaupten, und der Rußischen und Lithauischen Armee den Paß über die Weichsel zu sperren, zu welchem Ende er auch die Brücke abwerffen, und alle Fahrzeuge versencken lassen. Allein sein Bemühen war vergebens, die Rußische und Lithauische Armee passirten die Weichsel glücklich, und machten sich selbst von Warschau Meister. Es ward eine neue Scoppa auf dem Wahl-Platze erbauet, ein neuer Wahl Reichs-Tag angestellet, und auf selbigen Ihro Königliche Hoheit der Durchlauchtigste Chur-Fürst von Sachsen durch eine einmüthige Beystimmung aller Wohlgesinnten zum Könige von Pohlen und Groß-Hertzogen von Lithauen erwehlet und proclamiret. Es wurden alsobald darauf die Canonen gelöset, das Te Deum auf dem Wahl-Platze angestimmet, und sodann eine solenne Deputation an den neu-erwehlten König nach Dreßden abgeschicket. Wie nun von dieser rechtmäßigen Wahl nicht allein das Wohl der Reiche Pohlen und Lithauen, sondern auch ein gutes Theil der Ruhe Europæ dependiret, und gantz Teutschland und alle wohlgesinnte Völcker der Christenheit solche Erhöhung bishero eifrig gewünschet haben, so ist kein Zweiffel, es werde nicht allein die Göttliche Vorsehung die gerechte Sache aufs kräfftigste unterstützen, sondern auch so wohl die Hohen Alliirten als andre Europäische Puissancen an dem fernern Erfolg der Pohlnischen Angelegenheiten dergestallt Theil nehmen, daß die Ruhe, so einige widrig-gesinnte Staaten anietzo stöhren zu wollen mine machen, erhalten oder wenigstens bald wieder hergestellet werde: damit ein so würdiger Nachfolger des Grossen *Augusti* demselben an allem Hohen Königlichen Wohlergehen gleich kommen, ja wo möglich ihn noch übertreffen möge.

Von der Pohlen Leibes-Beschaffenheit und Kleidung.

§. 20. Hier ist nicht die Rede von den Bauern oder Sclaven, sondern nur von denen *ingenuis* hominibus, deren in Pohlen eine so grosse Menge anzutreffen ist, als fast in Teutschland. Man findet bey Pohlnischen Scribenten ausgerechnet, daß fast über 120000. Dörffer ohne die Städte und Flecken stehen, welches sehr probable, weil die Polacken offt etliche 150000. Reuter ins Feld gestellet. Das Königreich Pohlen liegt unter einem schon ziemlich kalten Climate, und ob es gleich an Ungarn stösset, welches unter einem warmen Erd-Strich lieget, so sind doch die Carpathischen Gebürge die Gräntzen, welche gleich andern Gebürgen mit Schnee bedecket sind. Nichts desto weniger hat doch Pohlen darinne was besonders, daß, da in den kalten Ländern kleine und schwache Cörper, hingegen in Pohlen die grössesten, stärckesten, und ansehnlichsten Leute anzutreffen. Ihre *couleur* ist meist weißlich, braungelbe Haare, als welche die Römer sonst Rufos genennet, wenn sie einen solchen Semmel-Barth gesehen: Ja ausser den Pohlnischen Dames, deren doch sehr wenig brunetten sind, wird man bey denen Pohlen keine schwartzen, sondern meist weiß-graue Katzen-Augen sehen. Der Pohle scheert sich um die Schläffe herum wie ein Mönch, und lässet nur einen mäßigen Knebel-Bart stehen, welches doch eine alte façon der Teutschen ist, und wovon man beym *Dione Cassio* eine Passage findet. Was nun aber ihre obberührte Stärcke des Leibes anlanget, so haben einige Medici dieses bey den Pohlen observiret, nehmlich: Der Pohle isset und trincket auf eine andere façon, als die andern Nationes thun, erstlich speiset er meist gebraten Fleisch, und wenig gekochtes, wie die Nieder-Sachsen zu thun pflegen, welche einen gantzen Monath einerley, als gepöckeltes Fleisch, Würste ꝛc. essen. Gebratene Speisen, sagen die Medici, verursachen ein Sal fixum, starcke Knochen, carnem consistentem. Bey denen Teutschen sind die *Dies Bratibiles* eben auch nichts ungewöhnliches, daher sie auch starck sind. *Amelot* hat von den Venetianern gleichfals dieses gesaget, daß sie starcke Leute wären, und offt Gebratnes speiseten, wie denn ein gewisser Medicus überhaupt dem Braten-Essen diesen Effect tribuiret. Hernach so trincket der Polacke wenig Bier, sondern meist Brantewein, oder Vinum Hungaricum seu Regium, welches, gleich als die gebratene Birne des Fuchses, also dieses der Pohlen Lock-Speise ist. Er ist auch zufrieden mit Aniß-Wasser, dadurch ernähret er beständig seinen Appetit. Ferner hat der Pohle auch keine weibische Sitten, sondern er liebet die Exercitia corporis, ist nicht homo delicatus, sondern hart, dauerhafft, æstimiret keine solche Feder-Betten wie die Dänen; der vornehmste Herr in Pohlen liegt wie sein Knecht auf einer Matrazze; der Ofen ist des Pohlen sein Himmel-Bette, ausgenommen wenn er Hochzeit machet.

chet. Der Polack liebet die Jagten; diese Exercitia machen ihn starck und dauerhafft; er reitet offt in einem Tage 16. Meilen mit einem Klepper; und wenn wir bey uns die Braut und den Bräutigam in die Kirche führen, so verrichtet dieses der Polack alles zu Pferde. Ferner pfleget er auch zwey Tage vorher zu schmausen, den dritten läst er sich erst copuliren; dahingegen wir es umkehren. Fragt man: Welches nun am klügsten und vernünftigsten gehandelt sey? So glaube, es möchten der Pohlen Raisons wohl den meisten Stich halten. Der Pohle voltigiret und tantzet von Jugend auf; sobald er nur gehen kan, schneidet er schon seine Cabrioln, und die Muhme muß ihm vorsingen. Er liebet schön und gut Gewehr, weiß mit dem Wurff-Pfeile den grösten und stärckesten Knochen entzwey zu werffen, oder zu spalten. Es ist bey ihnen zwar kein künstlich Reuten zu sehen, wie bey uns; aber das machts nicht allein aus, ob einer Teutsch oder Pohlnisch zu Pferde sitzet, genug, daß der Polack seines Pferdes Meister ist, es sey so starck und unbändig als es immer wolle. Er ficht auch, aber auf Pohlnische façon, ist starck und behende, bey welchem Exercitio aber die Kunst den Vorzug vor den natürlichen Kräfften und Geschwindigkeit behält; darum reiset auch der Polack, weil er in Pohlen keine Gelegenheit darzu hat, auf andere Academien. Der Pohle hat, wie bekannt, eine schwere Sprache, welche ihm aber so viel hilfft, daß er seine Zunge auf allerley Pronunciationes fremder Sprachen geläufftig machet; also lernet der Polacke viel eher Frantzösisch, als der Francke. Dieser Ursache halber besucht er fremde Academien, gleichwie wir Teutschen ehemahls nach Spanien, Franckreich, oder Italien gelauffen, und die Exercitia, so in Teutschland nicht excoliret noch etabliret waren, daselbst, wo sie, sonderlich in Spanien, und Italien schon lange floriret, erlernen müssen. Ehemahls war die *Academie* zu Cracau sehr berühmt; als zu denen Zeiten *Sigismundi Augusti* und *Stephani Bathori*, da die Studia in Pohlen sehr florirten, nachmahls aber sind durch die Troublen der Cosacken, Tartarn, und durch die Uneinigkeit der Pohlen selbst alle diese guten Anstalten zerstöhret worden. Der berühmte *Elias Schedius*, so *de Diis Germanorum* geschrieben, imgleichen der *Bangius*, so in Coppenhagen gelebet, haben in Cracau dociret. Es mangelt denen Pohlen an **Druckereyen**, deren keine, als im Closter *Oliva*, und noch etliche in Preussen, als zu **Braunsberg**, vorhanden sind. Die Socinianer hatten ehedessen eine in *Racow*, welche nach ihrer Verjagung nach **Warschau** verleget worden. Es fehlet ihnen an hohen Schulen, deren Mangel die Bißthümer noch einiger massen ersetzen, als welche schuldig sind, die jungen Leute in allen Studiis zu unterrichten; sie besuchen dahero Königsberg und andere nahe Universitäten, Leipzig, Wit-

tenberg wurde zur Zeit der Reformation von denen Polacken starck besuchet. Nachdem wir also der Pohlen ihre Leibes-Qualitäten betrachtet, so kommen wir nun auf ihren Habit. Bey diesem nun lassen sich zwar die Polacken nicht todt schlagen, sondern wenn sie ehemahls die Moscowiter oder Türcken geschlagen, so haben sie auch changiret, und derselben Kleider-Tracht, als Uberwinder usurpiret; ja sie haben auf den Türckischen Habit viel gehalten, und ihn mit ihrem alt-väterischen Habit meliret. Wenn sie den Frantzösischen Printz *Conty* hätten bekommen sollen, so würden sie sich vielleicht nach selbigem gerichtet haben; massen sie sich niemahls so genau an ihren Habit gebunden: Denn seitdem sie die zwey Königinnen *de Gonzaga* und *de la Grange* gehabt, so haben sich die Pohlnischen Dames Frantzösisch gekleidet; weil aber der *Sobiesky* ein Piast war, so haben die Männer es unterlassen. Sie sagen auch, ihre Tracht sey commoder als der Frantzosen, oder Teutschen ihre. Denn *Vestis Francica* bedeutet so viel als *Vestis adstricta*, und ist auch so, indem es die Leiber einzwinget, daß man die Taille und Glieder sehen kan; dahingegen der Pohlen Habit commoder, weil derselbe ohne Zwang den Leib bedecket, daß er recht auswachsen kan; dahero wickeln die Pohlen ihre kleine Kinder in keine Windeln, und doch findet man keine bucklichte oder krumme Kinder, welches sie dem närrischen Wickeln der Hebammen zuschreiben. Dieses ist allerdings vernünftig: Denn das Einwickeln und Einzwingen der Glieder verhindert das Wachsen, welches man an den Gliedern einer Bauer-Magd und einer Hoff-Dame sehen kan. Dieses Zwingen und Einschnüren pflegen nun die Pohlnischen Dames auch zu practiciren, weil die Frantzösische Tracht zu plumpen Leibern sich nicht wohl schicket. Sie schnüren sich hefftig ein, um enge Leiber zu haben; hingegen die Männer in Pohlen halten nichts von einem schmalen Kerl, sondern sie æstimiren die breitschulderichten Grenadiers über die Massen. *Edmund Dickinson*, wenn er untersuchet, wie *Noha* die vielen Thiere habe in seinem Kasten erhalten können, schliesset, er habe ihnen ein Elixir gegeben, welches sie gesättiget habe; dann so fragt er doch auch, ob es nicht thulich sey, daß die Menschen sich auch einer solchen Speise bedieneten; aber er saget zuletzt: Das würde wenig starcke Leute geben, die da einen guten und völligen en bon point hätten, wenigstens würden die Pohlen damit nicht content seyn, welche ihr corpora majestativa über alles erheben. Die Ungarn, welche denen Pohlen am nächsten wohnen, sind auch sehr groß, da kommen die grösten Heyducken her. *Bern. Connor*, nebst andern Medicis hat diese Observationes gemacht, und auch angemercket, daß die Pohlen vom Podagra keinen Anstoß litten, weil sie beständig in motu leben, und die Bäder offt gebrauchen, da

streichen

streichen sie sich mit warmen Tüchern, welches bey den Türcken und Persern das beste Mittel ist, die Gesundheit zu conserviren. Die Kinder, so bald sie lebendig, werden den Tag 3. 4. mahl gebadet. Nur vom Stein leiden sie Angst und Anstoß, welchen der Ungarische Wein verursachet; so werden sie auch zeitig *impotentes*, welches aber nicht ihren debauchen oder excessen, sondern dem öfftern Reuten zu attribuiren. Dieses hat schon der alte *Hippocrates* angemercket, und von denen Scythen, einer Teutschen Nation gesaget, daß sie impotentes würden vom Reuten. Im funffzigsten Jahre ist von einem Polacken nichts mehr zu hoffen; sie sind sonst aber ratione aliarum gentium nicht so inclinirt ad libidinem, ausser wenn sie besoffen sind.

§. 21. Was ihre *Passiones Animi* anlanget, so solte jederman meynen, die Pohlen wären im höchsten Grad geitzig, weil sie nach Gelde trachten, und man um das Geld alles von ihnen erlangen kan. Aber man muß mercken, daß die Quint-Essenz eines Geitzigen ist, daß er das Geld in den Kasten thut, Schlösser davor legt und einen Bären-Hetzer darneben; läst sich alle Zähne ausschlagen, ein Loch durchs Bein bohren, ehe ers herausgiebet, verhungert aber bey seinem Schatze. Wenn man aber Geitz nennet, so ist es eben so viel, als wenn man Melancholie saget; denn diese ist nichts, als eine Furcht, und der Geitz der Effectus der Furcht, da man befürchtet, man könne wohl arm werden, verhungern und folglich des Schatzes zur höchsten Noth bedürffen. Ein Geitziger hebet alle Kirsch-Kern auf, und saget: Wer weiß, ob ich die nicht einmahl nöthig haben kan, ich kan sie doch wohl dereinst gebrauchen, und indem er so gedencket, er könne oder werde mit der Zeit verhungern, so verhungert er ietzo. Geitzige sind dabey so furchtsam, daß, wenn sie hören, der Türcke stünde vor Griechisch-Weissenburg, so fangen sie an zu zittern, und zu zagen, packen ein, und wollen sich in Sicherheit begeben. Ein Geld-Geitziger ist ferner betrügerisch; Dieses kan man aber von denen Pohlen nicht sagen; Es verdreußt ihnen erschrecklich, wenn sie betrogen werden, weil sie keinen Betrug bey sich selbsten finden, und deßwegen auf die malice anderer sehr ungehalten sind. Ein Geitziger ist jaloux, aber ein Polacke ist das nicht: Denn fast ein jedweder vornehmer Polack hält einen abgebrannten alten Edelmann zum Hofmeister, welcher die Madame cum Gravitate von der Carosse hebet, wenn sie auch nur queer über die Strasse mit sechs Pferden fähret, da wird aber nicht die geringste jalousie verspühret. Also haben wir nun die Polacken nach ihrem Cörper betrachtet: Denn das temperament des Menschen fundiret sich auf die Beschaffenheit des Leibes, nicht der Seelen, als welche in dem Leibe als in einem Hause wohnet, und sich nach dem Hause, das Hauß aber nicht nach ihr richtet. Omnes inclinationes homi-

Von ihren Gemüths-Gaben.

hominis corpori se accommodant, quæ consistunt in motu, quem circulatio sanguinis efficit. Wenn also gleich eine muntere Seele da ist, aber in einem corpore languido wohnet, so kan sie den Leib doch nicht nach sich ziehen. Wir sehen auch, daß einer, welcher in seiner Jugend als ein Pferd gesprungen, im Alter gantz krum und langsam gehet. Nun aber nimmt die Seele weder ab noch zu, wird weder stärcker noch schwächer, sondern der Leib nimt ab, und die Seele verlieret auch ihr commando nicht, welches sie gehabt, da der Leib noch vigoureux war. Alle observationes von denen Polacken haben wir denen Medicis zu dancken, welche, wenn sie in moralibus studiis versiret, capabler sind zu judiciren, als die grösten Politici, und ob sie gleich keine demonstrationes mathematicas geben können, so sind es doch verosimiles, vicariæ demonstrationes; aber es muß beydes beysammen seyn, medica ars & doctrina moralis. Wir haben bereits oben gewiesen, daß es eine thörichte consequence sey: Wer Geld liebet, ist geitzig: Denn dieses ist allen passionen gemein; ein Wollüstiger kan durch Geld alle genera luxuriæ omnes mundi vanitates erlangen; ein Ehrgeitziger kan seine passion mediante pecunia gleichfalls vergnügen; ein Geldgeitziger liebet es auch, nur differiren sie darinnen, wie ein jeder das Geld anwendet, gebrauchet und sich zu Nutze machet. Der Polack ist offenhertzig; ein Melancholicus vertrauet niemanden was, nicht seinem Freunde, ist ein Bandit, Gifft-Mischer, bey denen Polacken findet man in ihrer gantzen Historie nur ein Exempel, daß ein Polacke der ein melancholischer Kerl, und nicht wohl bey Sinnen war, sich emancipiret, und den König *Sigismundum* gehauen; den aber die Polacken, welche osores gravissimi sind criminis læsæ Majestatis, deßwegen entsetzlich bestrafet. vid. *Dissertationem Gundlingii ad Legem Majestatis.* Der Polacke führet seine Streit-Sache aperte aus; und ob er wohl in etwas unbeständig, so ist er doch nicht treuloß, er verstellet sich nicht, und hat allezeit, auch in der äussersten Noth einen behertzten Muth. Man findet also bey ihm nicht die geringsten Spuren eines Geitzes, wohl aber ein und andere Merckmahle eines wollüstigen Temperaments. Wollust ist eine hüpffende Freude; Der Geitzige participiret nichts von solcher Freude, sondern er ist ein Schaden-Froh, und lachet nur von der Seite über den Bart; ja man kan bey einem Geitzigen weder Zorn noch Freude vernehmen. Der Zorn stecket bey ihm inwendig als im Verborgenen und höchstschädlichem Feuer, so in der Asche glimmet; Aber der Pohle ist allezeit lustig, schwermet und lermet von Jugend auf; Dahero auch die Frantzosen relationes von denen Pohlen auf sich gemacht, und gemeynet, es komme ihrem humeur keine Nation näher als die Pohlnische. Das geschahe, als die von *Gonzaga* Königin in Pohlen ward, da schickten die Frantzosen die Ambassadrice

fadrice *Guebrian* nach Pohlen, deren Gemahl unter dem **Bernhard von Weimar** gedienet, und dem der Hertzog **Bernhard** als dem würdigsten Commandeur sein Pfred vermachet. Die Bauren, ohngeachtet sie in Pohlen Sclaven sind, und sechs Tage arbeiten müssen, so bringen sie doch den gantzen Sonntag bis die Nacht durch im Wirths-Hause zu, und lermen so arg, als ihre Herren, so lange das Geld währet. Der Polack liebet die *Music*, aber nicht um die melancholie durch selbige zu vertreiben; er ist ingenieux; Die Polacken haben gewiß ingenieuse Lieder, expressiones, proverbia. Diese hüpffende Freude nun machet die Leute alles vergessend, negligent in allen Dingen, und daher ist der Pohle in solcher Freude negligentissimus homo; vergisset die Schulden, sagt: Er wolle zahlen als ein honnette homme, hält es aber nicht, daher hat er keinen Credit. In Dantzig pfleget man clausulam commissorialem zu adjiciren, wenn ein Pohle borget oder versetzet. Die Pohlen haben es selbst vor gut erkannt; denn sonst würde der Pohle nimmermehr zahlen. Unter denen Bürgern in Dantzig ist die Clausul nicht vergönnet, sondern nur bey denen Pohlen. Ihr Staat ist groß; eine Pohlnische Dame hat offt 80. Kleider, deren offt 40. versetzt stehen; Weil nun die usuræ alsbald Anfangs weggenommen werden, und der Termin gesetzet, auch die clausula commiss. annectiret wird, so muß es der Polacke wohl einlösen, will er anders die Sache nicht um den geringen Preiß im Stiche lassen. Des Martialis Vers schicket sich wohl auf die Pohlen:

Quod mihi non credis veteri, Telesine, sodali;
Credis colliculis arboribusque meis.

Denn der Pohlen Güther haben mehr Credit, als die Pohlen selber. Derselben depensen sind excessiv. Ihr Habit ist sehr kostbar; Der König *Sobiesky* schenckte dem Chur-Fürsten von Bayern einen Pohlnischen Rock, so nur mit goldenen Massiv-Knöpffen besetzet war, welcher 3000. Thlr. gekostet. Sie sind sehr Gast-frey, wenn ein Fremder von condition vorihnen vorbey reiset, so nöthigen sie ihn herein, und sauffen sich mit ihm voll. Wer auf dem Reichs-Tage Marechal, der hat offt etliche 1000. Polacken tractiret; Der Polacke tractiret extravagant, und liebet sonderlich die Soupers, da wir Teutschen meist zu Mittage tractiren: Er fängt um 4. Uhr an, und den andern Tag höret er um 2. oder 4. Uhr wieder auf. Er ist ein schlechter Hauswirth, changiret offt in der Kleidung, hat immer neue Kleider; multum ergo habet ambitionis. Die Frau thut nichts als essen, trincken, schlafen, Visiten geben, ꝛc. daher muß er viele Leute halten, denen er die Haushaltung übergiebet. Er lebet fast wie die alten Römer, da die

Weiber

Weiber auch nichts thaten, sondern ihre eigene servos hatten. Auch der schlechteste Edelmann hat wiederum andere Edelleute, von denen er sich bedienen läst. Die Frau fähret beständig mit 6. Pferden; doch läst der Polack seiner Frau das Imperium nicht; nichts behält sie in ihrer disposition, als den Flachs-Wocken. Eben diese wollüstige Lebens-Art nun contribuiret bey denen Polacken sehr viel zur Erhaltung ihrer Freyheit, und er erschrickt fast eben so sehr vor dem absoluten Regiment als wie der sanguineus erzittert, wenn er einen strengen Rectorem bekommen soll, der ihm in seiner unbändigen freyen Lebens-Art hinderlich ist. Der Pohle ist offenhertzig, und also nicht wohl zur Negotiation geschickt; daher bedienet man sich meistens derer Ordens-Leute, Mönche und Pfaffen in Staats-Affairen, weil diese doch von Jugend zum Stillschweigen gewöhnet werden; es sey denn Affaire, daß einer gravis senex, der Experience habe; aber junge Pohlen taugen nicht. Ein sanguineus und folglich Polacke ist impatiens malorum libertatem suam vivendi impedientium; dahero sagt er auch seine Meynung dem Könige frey ins Gesichte, was ihn incommodiret. Er hält sehr viel auf die Conversation, und weil die ingenieuse Erfindungen sonst nichts seyn würden, so legt er sich auf die *Eloquenz*. Die Sclavonische Sprache, die Mutter der Pohlnischen und Böhmischen ꝛc. ist nicht so excoliret, als die Pohlnische: Denn die hat eine Grammatic und dieselbe ist ad Rhetoricam accommodiret, wie *Balbinus* angemercket: Denn in Conversation muß man nicht stille schweigen, sondern geschickt raisonniren können. *Simon Starovolsky* hat *Centuriam Polonorum* ediret, welche nicht nur gelehrt, sondern auch in der Eloquenz berühmt und alle Oratores gewesen. Die Pohlen lieben um vielerley Ursachen willen die Eloquenz; Sie sind nemlich grosse Leibhaber der Conversation, und also immer gesprächig; sie haben immerfort auf ihren Reichs-Tagen bald von ihren Candidaten, bald von ihrer Freyheit, bald von ihren Legibus viel zu reden, und darum legen sie sich auf die Rede-Kunst; Professor *Walchius* in Jena, welcher *Historiam Criticam Latinæ Linguæ* geschrieben, meynet, die Pohlen könten keinen von ihrer Nation aufweisen, welcher gut Latein geredet, oder geschrieben; aber dieses heist nichts. Sie haben gute Latinisten gehabt, *Cromerus* hat gut Latein geschrieben, ingleichen *Callimachus*, nicht minder auch *Michael Brutus*, sonst *Brutsky*, dessen *Operæ* (ausser die Episteln) zusammen gedrucket sind, der pro *Ernesto, Maximiliani II.* Sohn so tapffer geredet; ferner *Origowsky* und *Stanisl. Sarnicius*, und viel andere mehr. Gleichwie auch des Königs *Sobiesky* Vetter, welcher *Prælium Chozimense* unvergleichlich beschrieben. Alle diese gelehrte Polacken, sage ich, bleiben bey der gelehrten Welt in unvergleichlichem Andencken stehen. Das ist nicht zu läugnen, daß in ihrem

stylo

stylo etwas fastueuses anzutreffen, doch elevirt sie ihr ingenium und Ambition, daß es nicht unannehmlich zu lesen; und sagt man gleich: Pohlnisch Latein sey nicht weit her, so lässet sich doch nicht davon auf alle Polacken schliessen. Man sagt auch, Ungarisch Latein, und in Teutschland Küchen-Latein, da doch in diesen beyden Ländern herrlich Latein geschrieben wird; und also kan man denen gelehrten Polacken die gute Latinität nicht absprechen, wenn schon wie auch in Teutschland das gemeine Volck Lateinische Wörter nachbetet, ob sie dieselben gleich nicht verstehen. Das ist freylich wahr, daß sie vormahls zu Cracau besser Latein gesprochen haben, als ietzo. Doch sind auch noch viele gescheute Leute in Pohlen, und die Vornehmsten legen sich auf die *Politic* und Historie, weil ihre Fortune bey Hofe darauf beruhet, sie auch sonsten keine Chargen zu gewarten haben. Der Geld-Geitz ist also bey ihnen nicht oben an; darum ist die Frage: Ob die Wollust, oder Ehrgeitz bey ihnen prædominire? Hertz und Courage kan ihnen niemand absprechen, und wenn sie discipliniret wären, so würden sie vielleicht invincibiles seyn. Regulirte Armeen sind ihnen freylich überlegen, gleichwie auch unsere alte Teutschen von denen alten regulirten Römern unter dem *Druso* erschrecklich sind geschlagen worden. Also können die Polacken gegen die Teutschen regulirten Trouppen und gegen die Schweden nicht bestehen: Denn diese sind discipliniret, und fechten demnach regulair. Die Pohlen wollen von Disciplin nichts wissen; und da ein Moscowiter einen braven Prügel muß vertragen können, so will ein jeder Pohle selbst commandiren; das gehet aber nicht an. Nichts desto weniger kan man nicht sagen, der Pohle habe kein Hertze; denn er lebet stets zu Hause und in Ruhe. Von Jugend auf lernet er, und schläget sich herum auf seine eigene Hand. Er hat sonst einen gravitätischen Schritt, vor denen Leuten reutet er langsam, wenn er aber alleine, galoppiret er lieber. Der Geitz ist der Polacken letzte Passion, und weil ihre Depensen irregulair sind, so kan die Ambition nicht oben an stehen: Denn sonst depensiren alle beyde, der Cholericus und der Sanguineus, doch mit dem Unterscheid, der Cholericus depensiret regulair, ordinate, lässet sich gerne vor den Leuten sehen und loben; aber bey dem Sanguineo ist keine Gleichheit bey seinen Depensen. Hieraus muß man diese beyde distinguiren; der Cholericus depensiret allezeit en bon ordre, en ceremonie, mit einem jugement, da hingegen bey dem andern inordinata profusio ist. Hic vero sermo tantum est de Nobilibus, aliud dicendum de civibus & rusticis, hi nihil faciunt nisi coacte, und daher laufen sie auch offtmahls von ihren Herren weg, und bestehlen sie; und bey denen civibus ist auch kein point d'honneur. Aber die Pohlnische Dame von Condition macht keine Amour, sie huret nicht,

und dergleichen sind bey denen Pohlen erschrecklich verhaßt; was aber das gemeine Volck anlanget, so huret alles, was sich nur reget. Dieses befördern die vornehmsten Dames, welche, weil sie ihre Kinder nicht selbst säugen, Huren brauchen, und ihnen hernach zu Männern verhelffen; darum siehet eine solche Hure, wenn sie ein Kleines bekommen, dasselbige an als eine Recommendation ad nuptias. Das gemeine Volck lebet auch hier in solcher Sclaverey, fast wie bey denen Römern; und da hat eine solche Sclavin nicht das Hertze, ihrem Herrn etwas abzuschlagen. Diese haben das jus vitæ & necis über sie, und sind Domini territoriales auf ihren Güthern, und weil sie schon einsmahls, da die Cosacken eingefallen, von ihren Bauern fast verjagt worden, so halten sie selbige nun desto schärffer.

Daß die Lithauer von den Pohlen gar sehr unterschieden.

§. 22. Die Lithauer hingegen sind gantz unterschiedener Natur mit denen Pohlen. Von diesen hat keiner besser geschrieben als der Jesuit *Alb. Wijuk Kojalowicz*, ein gebohrner Lithauer, in *Historia Lithuaniæ*. Erstlich ist der Lithauer klein und untersetzt, dabey starck, geschickt zum Ringen, hat eine gantz andere Gestalt, als die Polacken; er ist aber nicht so polit, weil er meist in Wäldern wohnet, deren einer von Liefland in die Länge herunter biß an die Tartarey gehet, und 100. Meilen lang ist. Die nun nahe an Liefland und in Preussen wohnen, und Dantzig besuchen, die sind politer als die, so an die Tartarey stossen. Darum verachtet sie auch der Polack gegen sich, und hält sie für Barbarn; auf dem Reichs-Tage müssen sie sich vor denen großsprecherischen Polacken fast verkriechen und daraus fließet der Haß dieser beyden Nationen, daß sie einander beständig concrecariren. Die Lithauer sind bey weiten nicht so raffinirt, wie die Polacken; sie leben nicht in Luxu, sondern in den Wäldern, da hingegen die Pohlen, weil sie nahe an Teutschland wohnen, die Teutschen in luxuriosa vita imitiren. Daher leben die Lithauer sehr keusch, und dieses findet man nicht nur bey Personen von Condition, sondern auch bey dem gemeinen Volcke, welches gar nicht liederlich, sondern sehr accurat lebet. Ein jeder Vater lässet seiner Tochter ein paar Schellen an den Rock nehen, damit er wissen und hören könne, wo die Tochter ist, was sie machet; Sed multæ exceptiones sunt. Wegen des Ursprungs der Lithauer ist man nicht einig, einige haben behaupten wollen, das Land sey ehemahls von den Römischen *exulibus* besetzet worden, und der Groß-Fürst stamme her von einem Römer, Nahmens *Palacmeon*, so ehemahls von dem *Nerone* verjaget worden; und dieses schliessen sie daher, weil die Lithauer viele Lateinische Wörter in ihrer Sprache hätten. Wenn die gemeinen Leute arbeiten, so ruffen sie immer melior, melior, welches in ihrer Sprache auch so viel als besser bedeutet; Aber das sind ungegründete Dinge, der obgedachte Jesuit

hat

hat den Ursprung besser entdecket, dessen Schrifft einmahl in Dantzig, das andere mahl in Antwerpen in zwey Tomis ediret worden. Es ist eine zum Wendischen Reiche gehörige Nation, wie auch die Pohlen und Russen. Die gemeinen Leute sind meistens Sclaven; was aber die Lateinische Sprache anlanget, so kan dieses von einer Vermischung der Römer mit diesen Leuten leicht herkommen, als welche usque ad Sarmatas ihre Exules relegiret, und es sind ja nur eintzele Wörter; Wer weiß, was melior bedeutet, kein Lexicon haben sie, daß man sähe, ob die Lithauische Sprache meistens Lateinische Wörter habe. Bey uns haben auch die gemeinen Leute viele Lateinische Brocken in ihren Reden, ob sie gleich derselben wahre Bedeutung nicht wissen.

Von der Fruchtbarkeit des Landes in Pohlen.

§. 23. Pohlen ist vordiesem ein herrlich Land gewesen, aber davon ist die Wallachey, Moldau, Severien, Smolensko, Kiow ꝛc. verlohren gegangen. In Groß-Pohlen, welches auch Nieder-Pohlen genennet wird, ist die Haupt-Stadt Warschau; in Klein- oder Hoch-Pohlen, weil es an Ungarn stösset, ist Cracau die Haupt-Stadt. Etliche Meilen von dieser Stadt fangen sich die Carpathischen Gebürge an. Es hält Pohlen viele Hertzogthümer und Grafschafften in sich, und wird in Woywodschafften, Palatinatus, Starosteyen (Ritterschafften) eingetheilet. Der gröste Theil von Liefland und Preussen ist weg; Ukraine gleichfalls: Denn die Cosacken machen nunmehro eine eigene Republique aus. Pohlen hat nicht seinen Nahmen von dem Fluß *Pole*, der hinter dem Palude Meotide ist, und in das schwartze Meer fället, sondern es hat von *Pola*, Eben-Land, *plaine*, *planities*, seinen Nahmen; und das ist auch Pohlen: Denn es hat nicht mehr als einen eintzigen Berg, *Clauus* genannt, so mitten im Lande lieget, und, wo keine Wälder im Wege stehen, überall kan gesehen werden; Nur gegen Ungarn zu sind die Carpathischen Gebürge, da sie auch einige Bergwercke haben, welche sehr viel eintragen würden, wenn sie mehr darauf wendeten, und rechte Leute dabey hielten. Die Einkünffte stehen denen Privat-Leuten zu, sehr wenig gehöret dem Könige, diese privati exerciren das jus metalla fodiendi; (Die Saltz-Wercke hat der König, wovon unten soll gehandelt werden) Die *Lubomirsky*, *Radzivil* &c. sind daher so reich worden. Damit wir aber diese Bergwercke etwas eigentlicher betrachten, so ist zu mercken, daß, gleichwie die Ungarn aus denen Carpathischen Gebürgen gegen Pohlen zu den grössesten profit ziehen; also haben auch die Pohlen von diesen Gebürgen, so gegen Ungarn zu liegen, die besten Einkünffte: Der Cracowische und Sendomirische District sind die reichesten Oerter von den Bergwercken. Die Pohlen können aber nicht so geschickt durch die Felsen penetriren, als die Ungarn. Das Land an sich selbst ist wegen der ungemeinen Ebene und vielen Flüsse und Seen

überaus fruchtbar, und daher haben sie an allerley Victualien einen Uberfluß. Pohlen muß also consideriret werde 1) ratione der **Mineralien**, 2) des **Viehes**, 3) des **Getreydes**, 4) der **Wolle**. Pohlen selbsten wird eingetheilet in Klein-Pohlen und Groß-Pohlen; Klein-Pohlen hält nur drey Palatinatus in sich. Ein *Palatinus* oder **Woywod** ist so viel als einer, der vom Hofe *a palatio* geschicket wird; Diese Chargen sind nicht erblich. Die drey Palatinatus in Klein-Pohlen nun sind **Cracau**, **Sendomir** und **Lublin**. Groß-Pohlen hingegen hält fünff Palatinatus in sich: **Posen**, **Calisch**, **Siradien**, **Lenciz** und **Rava**. Groß-Pohlen ist auch peuplirter und mächtiger; Die Einwohner darinnen bilden sich auch mehr ein, als die andern, die in Klein-Pohlen sind: Hingegen sind die letztern reicher wegen der Bergwercke, welche sie, wie gesagt, noch weit besser nutzen könten, wenn sie recht damit umgiengen, und wenn sie nicht alle Edelleute wären: Denn dieses hindert sie an allem. *Staravolscy* hat eine Specification aller Waaren, so aus Pohlen ausgeführet werden. Es giebt auch **Getreyde**, **Gerste**, **Hafer**, **Rocken**, **Hirsen**, **Erbsen**, **Wolle**, **Hanf**, **Flachs**, **Hoppen** ꝛc. Der Flachs ist der Pohlnischen Dames ihre beste Revenüe, um welchen sich der Mann gar nicht bekümmert; das übrige aber alles in seiner disposition hat. Pohlen trägt viel von dem Kraute *Crocus*, welches zur Cremoisin-Farbe gebrauchet wird. Man hat erst den Gebrauch desselben nicht gewust, bis man observiret, daß die Hüner, so diß Kraut gerne gefressen, davon röthliche excrementa bekommen. Weil auch trefflich schöne **Weyde** in Pohlen, so giebt es auch viel **Talck**, it. trefflich **Peltzwerck**, der Handel aber cessiret nun, da der Czaar Petersburg bekommen: Denn da lässet er alle Peltzwercke aus gantz Moscau hinbringen, und die Pohlen kriegen keine mehr zu verhandeln. Ob auch gleich Pohlen schon ziemlich kalt, so giebt es doch sehr viel **Honig**, auch **Potasche**, **Föhren-Holtz**, **Theer**, **Agtsteine** in Preussen, **Masten**, **Bretter**, **Bau-Materialien**, **Marmor**, allerley **Farben**. Zu Czenstochow im Marien-Closter brauen sie das beste Bier. **Victriol**, **Zinnober** und etwas **Silber** haben sie auch: Denn die Bergwercke, wenn sie nicht durch öffentliche auctorität gearbeitet und excoliret werden, tragen wenig ein. **Kupffer**, **Eisen**, **Bley** ꝛc. ist in ziemlicher Menge da. Es sind aber nur zwey Palatinatus, die mercklich vor andern damit gesegnet sind, nehmlich der Palatinatus Cracovienſis & Sandomirienſis; in dem ersten wird Silber gegraben, gehöret aber Privat-Leuten; Zu *Pilcza* wird die Erde gefunden, wovon die irdenen Gefässe gemacht, und in gantz Pohlen verführet werden; es wohnen auch hier meist Töpffer. Ferner wird in Klein-Pohlen auch trefflicher **Marmor** gehauen, dessen die Pohlen, welche die prächtigen Grabmahle sehr æstimiren, zu Leichen-Steinen gebrauchen. (Bey denen Begräbnissen

gräbnissen lernen sie als wie die Triumphirenden; sie lösen ihre Haus-Stücken, und schmaussen etliche Tage.) Sie haben auch Eisen-Bergwercke, und fabriciren das Eisen, doch sind es nur gemeine Leute und Ausländer, die dazu gehören; Der Edelmann, der den grösten Theil der Leute und Einwohner ausmachet, verhindert Pohlen am Commercio und Manufacturen: denn sie können zwar verkauffen, was sie nicht selber brauchen, jedennoch dürffen sie nicht marchandiren, sonst verliehren sie ihren Adelstand; Der Bauer bleibet bey der Erde, und die Bürger werden als Canaillen tractiret, darum ist Pohlen, wenn man es ansiehet, wie es ietzo ist, nicht zu heiffen, es sey denn, daß ein König dieses Land mit andern Einwohnern besetzt, und den grossen Adel verringere. Ferner ist ein Ort, wo ein Kupffer-Bergwerck angeleget, auch schön Glas fabriciret wird, das wie Crystall gläntzet. Wenn sie es recht mit verständigen Leuten besetzten, so überträffe das Pohlnische Glas das Böhmische und Märckische. Zu *Lublowa* sind Kupffer- und Silber Bergwercke; die Edelleute haben sie aber unter sich, wie auch ihre übrigen Güther, worinn sie eigene Richter sind, und die Bauren können nirgends hin appelliren. Die Victualien sind überall wohlfeil, und dahero ist hier auch gut wohnen. Die Pohlen sind liberal und affectiren für groß angesehen zu seyn, sind sehr verschwenderisch, aber alles in confusione, da mehr verdorben als genossen wird. Und wenn einer heute sechs Fässer Ungarischen Wein bekömmt, so höret er nicht eher auf, bis dieselben versoffen sind, solte er gleich hernach dafür darben, und mit Anisa sich behelffen müssen. Zu Novogrod ist auch Silber und Bley in Menge vorhanden. Sie haben dem ohngeachtet dennoch schlechte Müntzen; Die Fremden nehmen das beste Geld mit sich hinweg, oder schlagen ihre Waaren auf das schlechte Geld desto theurer an, oder nehmen auch Waaren dafür, da sie denn ihre Waaren hoch, die Pohlnischen aber gering schätzen. Weil aber an allen Dingen ein Uberfluß, so mercket man es nicht so sehr; denn weil wenig Geld da, so ist auch in Pohlen alles wohlfeil. Das Erdreich ist im Cracowischen und Sandomirischen districten, wie insgemein terra metallifera, etwas unfruchtbar. Weil nun das Vieh nicht recht satt wird, so schicken sie es nach Ungarn, von da es wieder nach Pohlen kömmt: Denn Ungarn ist terra fertilis und machen sie es wie die Holländer mit dem Hollsteinischen Vieh. Bey Cracau sind auch die Saltz-Wercke, deren das erste zu *Wieliczka* dem Könige gehöret; das andere ist zu *Bochnia*. *Conradus Celtes*, so der erste Poet zu Breßlau gewesen, und welchen der Kayser *Maximilianus I.* darzu gemacht, ist selbst in Pohlen gewesen, und hat diese Cracauischen Stein Saltz-Bergwercke sehr schön beschrieben. Das Saltz-Werck zu *Bochnia* ist noch nicht gar alt, und hat diesen Ursprung ge-

habt. Es hat nehmlich ein Bauer einen Brunnen gehabt, dessen Wasser immer saltzig geschmeckt, und weil ihm geschienen, als wenn eine Mauer unten im Brunnen wäre, so steiget er hinunter, schmeisset etwas ab, und weiset es; da hat man es als das härteste Saltz befunden, welches wie Stein so hart, und eben wie bey uns das Korn gemahlen werden muß. Dahero ist wohl probable, daß die Sole bey uns über solche Saltz-Felsen fließet, und die kleinen Particuln mit sich führet, welche hernach von dem Wasser durch das Sieden separiret, und solidiret werden. Dieser *Conr. Celtes* meldet, daß er sich selbst in einem solchen Berge, oder Saltzwercke unter der Erden habe umgesehen, welches über 5. Treppen, jede 150. Schuhe tief gehe, und lange Strassen drunten nebst Menschen und Viehe zu sehen wären. Viele wären da gebohren, welche des Tages-Licht noch nicht gesehen. Man hat dieses für Fabelwerck gehalten, es ist aber durch die Reisenden bekräfftiget worden. Die Pohlen haben unter dem König *Michael* diese beyde Saltzwercke dem Kayser *Leopold* versetzt gehabt, bedauren es aber noch diese Stunde, weil sie vorgeben, die Kayserlichen hätten sich dieses dermassen zu Nutze gemacht, daß sie Schlesien und die Oesterreichsche Lande auf viele Jahre versorget: Denn dieß Saltz hält sich weit besser, als das unsrige, welches Feuchtigkeit annimmt; dieses aber bleibet unveränderlich. Die Wände oder Mauren in diesen unterirrdischen Gewölben, gläntzen von dem wahren Saltz-Stein, und blenden, so man Licht mit hinunter nimmt. Es laufen gantze Wasser oder Flüsse unten weg, deren etliche süß, etliche saltzig Wasser führen, und damit kein Einfall zu besorgen, so haben sie grosse dicke Pfeiler wie Berge von Saltz stehen lassen, welche die Gebäude sustiniren. Wenn es regnet, haben sie remarquiret, daß das Saltz ungeschmack sey, oder nicht so gut, als sonsten. Das Saltzwerck zu *Bochnia* hat eine Adliche Familie in Pohlen innen, als in deren Territorio es entdecket worden, sie hat es auch 100. Jahre schon mainteniret, und muß Jährlich dem Könige 80000. Gulden, der Königin 10000. und den Reichs-Officialen nach Advenant ein Præsent geben. Von diesem Saltzwercke aber wird ein Theil von Schlesien, Ungarn, und gantz Pohlen versorget; die Goploner-See führet auch Saltz bey sich, und versorget Reußen, und Lithauen; an dem Borysthene giebt es auch was, und zu Premislaw wird Saltz gesotten, wie bey uns. Sie haben auch an einigen Orten Pfützen-Wasser, daraus kochen sie sich Saltz, wie in Moscau auch gewöhnlich. Aber diese mirifica opera unter der Erden übertreffen die andern alle an Vorrath. In Pohlnisch-Preussen bedienen sie sich des Frantzösischen Saltzes. Wenn die Goploner-See könte abgelassen werden, so würde, haben viele gemeynet, solidum sal daselbst anzutreffen seyn,

indem

indem auch die Fische daraus sehr saltzig schmecken. Was die Ukraine anbelanget, so ist das ein recht gesegnetes Korn-Land, da sie ihr Brod nie verzehren können. Riga und Dantzig ziehen das meiste Korn aus Pohlen an sich; doch mehr Dantzig, allwo der Pohlen Korn-Stapel ist. Diese Stadt ist demnach sehr übel dran, wenn Krieg in Pohlen ist, siehet auch nicht gern, wenn Moscau einen Hafen in der Ost-See hat: Denn dieser, wenn sie ihm nur etwas weniges gethan, attaquiret sie gleich mit etlichen Schiffen, und will eine Geld-Strafe von ihnen haben; und wenn es geschähe, daß Pohlen sie nicht recht mehr schützen könte, so dürften sie sich leicht alsdenn einen andern Herrn suchen. Der Pohle schmaucht das Korn wie in Riga, sonderlich in Curland; dahero die Dantziger grossen Unterscheid unter dem Korn machen: Denn das Korn, so in Liefland, Curland und Pohlen geschmaucht wird, ziehet man allen andern, wegen der Dürre vor; und wenn es vor dem Mahlen nur etwas angefeuchtet wird, verlieret es den Geruch. Man muß ins Magazin lauter solch Korn aufschütten, welches in dem heißesten Sommer geschnitten worden: Denn wenn das Korn noch sehr grosse Körner hat, und großkörnicht ist, so hat es noch viele Feuchtigkeit in sich, und kan vor dem Wurme nicht verwahret werden.

§. 24. Pohlen hat also Getreyde, Peltz-Werck, Leder, Talck, Pferde, klein und groß Vieh, Farben von allerhand Couleuren, Wolle, Wachs, Lein, Hanff, Honig, Saltz, Brantwein en Abondance; ausser Wein, und Manufacturen, welcher Mangel allen Reichthum des Landes verschlucket. Denn ob sie gleich Silber-Gruben haben, so gehören diese doch nur denen Privatis, welche die Folge, Force, und Nachdruck nicht haben, wenn sie gleich was anfangen. Sie behalten also nicht viel übrig, weil sie für fremde Arbeit, darzu sie doch selbsten Materialien genug haben, so viel Geld ausgeben müssen. Das ist nun zwar nicht ohne, daß wo nicht viel Geld, alles wohlfeil sey: Denn wo die Sachen im Uberfluß sind, und die Leute nicht viel Geld haben, so kan man freylich die Sachen um wohlfeilern Preiß einkaufen. Man kan nur Holtz rechnen, wo das genug ist, da sind wenig Käuffer, die mich überbiethen, folglich muß der Bauer, will er Geld lösen, das Gebot annehmen. Für einen solchen wäre es gut, der viel Geld hat, wenn er an einen solchen Ort ziehet, da er viele Sachen um wenig Geld anschaffen, und seinen Profit davon machen kan; hingegen müste er auch befürchten, daß die Polacken ihn, sich truncken stellende, plünderten. Darum kan kein Commercium in Pohlen floriren: Wenn einer was erwerben will über sein täglich Brodt, so muß er sehen, wie er es ausser dem Lande anderswo in Sicherheit schaffe. Unterdessen bleibet dieß gewiß, daß

Warum Pohlen bey seinem Uberfluß dennoch arm sey?

wo Geld ist, da werden viele Sachen angeschaffet, dadurch werden denn selbige rarer und theurer; da hingegen in Pohlen wenig Geld, ohnerachtet wenn nur gehörige Sicherheit da wäre, sich viele Leute aus den Teutschen Provinzien, so sehr gedrücket werden, dahin wenden würden, weil es ein gut Land, und schöne Materialien hat, woraus Geld zu machen. Aber so ist man in Pohlen für den Moscowiter, Türcken und Tartarn nicht sicherer als für den Polacken selbst. Wo mögen sie aber das Geld hinthun? Da sind viele modi amittendi pecuniam, e. g. Der Mangel der grossen und kleinen Manufacturen: Denn ob sie gleich schöne Lein-Saat haben, verarbeiten sie es doch nicht selbst, und also haben sie keine Leinwand selber, keine seidene Waaren, kein Papier und keine Walck-Mühlen nicht, da doch der Pohle, weil er sich gerne im weissen Zeuge propre hält, viel ablegen könte, um Papier zu machen. Hartknoch verwundert sich sehr darüber, wenn er der schnellen Flüsse in Pohlen gedencket, so sich hierzu ungemein schicken; daher in der Marck und in Schlesien viele dergleichen Mühlen angeleget sind, weil sie von den Pohlen damit profitiren können. Daher sind auch in Pohlen die Bücher von sehr schlechten Papier, und sehr theuer; Des *Zalusky Epistolæ* sind auf schwartzes Papier, wie auf Erde gedruckt. Ferner haben sie keine Stoffe, kein gegerbtes Leder, ausser in Cracau; in Warschau sind etliche, welche jedoch nur Pfund-Leder machen, aber in Dantzig und Breßlau wird desto mehr fabriciret, und da machen sie auch schön weiß Pergament. Und da der Pohle von dem allersaubersten Leder Stieffeln träget, so lässet er doch dieselben anderswo machen, ob er gleich die Materialien selber hat. Die Handwercks-Leute und Bauren in Pohlen werden sehr verächtlich gehalten, weil die Edelleute und Roß-Knechte den grösten bruit machen, welches aber Pohlens Verderb ist: Denn wenn der Bauer nicht leibeigen wäre, so würde er vielleicht mit grössern Fleiß den Acker bauen; so aber hat der arme Kerl keinen Schutz noch Recht, keine retirade, wenn er gedrucket wird: Denn er kan und darf an kein Tribunal appelliren, weil sein Herr jus vitæ & necis über ihn hat, welches seit der Cosacken Rebellion so mode worden. Die Könige haben diese Gewalt öffters durch Leges einschrencken wollen, aber die Herren halten sie doch dem ohngeachtet sehr scharff, und gestehen zwar, daß offt ein excels respectu der Bauren vorgehe, aber diß müste man ihrem Gewissen überlassen, sat sese peccare Deo: Denn den Bauer müste man nicht in die Höhe lassen, weil er sonst möchte auf die vorigen Sprünge kommen. Ob sie also gleich Knechte sind, so saget doch *Connor*, in seiner Beschreibung des Königreichs Pohlen, daß sie gut essen und trincken; aber in der Kleidung gehen sie schlecht einher. Die Weibes-Personen haben offt nur ein Hemde und eine Schürtze

am Leibe; ein Kerl einen Kittel, Hemde und Hosen. Sie gehen entweder barfuß oder haben Stieffeln an, worein sie Heckerling thun wegen der Kälte. Sie speisen des Tages drey mahl und haben gutes Bier; Fleisch und Zugemüse ist ihnen nicht selten, und dieses erhält sie noch bey gutem Willen. Die Töchter derer Bauren hilfft der Herr selbst verheyrathen; Die jungen Leute aber müssen püffeln, doch haben sie noch diese avantage, daß sie nicht mit dürffen in die Campagne, sondern bey ihrem Acker bleiben können; und wenn der Bauer ja dem Herrn die Speise und Pferde nachführen muß, so hilfft er auch Beute machen. Aber die Etablirung derer Manufacturen in Pohlen ist nicht zu hoffen, so lange der Edelmann das Præ hat: denn dieser verhindert alles.

§. 25. Die Holländer können die Pohlnische **Wolle** so gut, als die Brandenburgische gebrauchen in denen feinesten Tuch-Fabriquen. Der Polacke trincket nicht wenig, und lauter Getränckе, die den Magen erwärmen; und sonderlich die gemeinen Leute trincken in grosser abondance, gewöhnen sich auch schon in der Jugend darzu; sie können Ungarischen Wein und ihren Brandtewein beysammen vertragen. Es giebet daselbst sehr viele **Bienen**, ohngeachtet es schon ziemlich hoch lieget, und kalt ist; Die Bienen aber sollen sich hier so häufig halten wegen der vielen Fichten- und Tannen-Bäume, dahero hier der Honig weiß. Die Dantziger haben auch eine **Wachs-Bleiche**, welche sonst in Augspurg alleine gewesen. **Dantzig** oder *Danske* mag wohl von denen **Dänen** seyn erbauet worden; durch der Pohlen Handel ist sie ohnstreitig in Flor kommen zu der Zeit, da die Antwerpner die Ost-See besuchten. Sie ist ao. 1220. erbauet worden, und hat also siebenhundert Jahr gestanden, und ist immer nach und nach gewachsen. Weil sie ihr aber unter *Sigismundo III. Uladislao* und *Casimir* nachstelleten, so hat sie sich auch nach und nach befestiget, daß man ietzo mit Kutzschen auf dem Wall herum fahren kan. Sie hält ihre eigene Soldatesca, die Canaille im Zaum zu halten; hat auch viele Kauffarthey Schiffe, woraus man bald Orlogs-Schiffe machen kan. Die Holländer und Engelländer sehen es gerne, daß sie die Pohlnischen Waaren abholen können; doch sähen es die Dantziger lieber, wenn sie dieselben selber verführen könten: Denn wenn Krieg ist, so sind sie zu schwach; dahero sie in Friedens-Zeiten die besten Tage haben. Es ist diese Stadt der Stapel von allen Pohlnischen Waaren, da ist Leder, Gewehr, Wachs, welches sie daselbst debitiren; Sie hat Rheinische Weine, welche sie offt denen Pohlen für Jubelen debitiren, die der Pohle hinbringet und versetzet. Die Stadt hat vier Burgermeister, welche Proconsules genennet werden. Als ihnen die Pohlen solche Freyheit disputirlich machen wolten, hat der Bur-

Von der Pohlnischen Wolle, Brandtewein, Wachs, Honig, Kein, ꝛc.

germeister Linde die Dantziger recht kräfftig vertheidiget. Die Stadt ist schön, und von regulairen Steinen aufgebauet; es ist die beste Stadt in Preussen und Pohlen; ihr terrain erstrecket sich auf 10. Meile Weges, 20. Kirchen sind darinnen, die Peters- und Marien-Kirche sind am merckwürdigsten zu sehen. Was Dantzig von Groß-Pohlen profitiret, das hat Breßlau von Klein-Pohlen, gleich wie Riga und Königsberg den grösten Profit aus Lithauen ziehen. Es fehlet denen Pohlen weder an Victualien noch Getränckе; sie bauen viel Anieß, wovon sie nebst dem Honig gut Getränckе machen, daß sie also, wenn sie wolten, des vini Regii gar wohl entbehren könten. Sie haben Wolle, und fehlet ihnen also auch nicht an Kleidern; es wird aber kein gut Tuch, ausser in Lissa und auf den Gräntzen fabriciret; In Cracau ist lauter grob Tuch. Sie machen auch Tapeten daselbst, aber sie taugen nicht viel. Weil also der Polack seinen Vorrath von Waaren selber nicht fabriciret, so ist er auch arm an baarem Gelde, und also ist er auch ipse fortis suæ faber. Der Crocus wird von allen Nationibus geholet; Er ist sehr guter Art, und behält seine Farbe auch im Eßige. Die meisten Häute verkauffen sie roh, welche, wenn sie dieselben gerbeten, noch mehr gelten würden. Zu Jaroslaw ist ein grosser Marck mit Pferden, Ochsen und andern Waaren; die Moldauer besuchen ihn auch. Aber es hilfft denen Polacken selbst wenig, sie geben da nur viel Geld aus; Die Edelleute kauffen nicht zum Handel ein, sondern nur was sie brauchen. Die Dantziger Kauffleute machen sichs besser zu Nutze, und kauffen da sehr viel Pohlnische und andere Waaren ein. Von *Sniatny* in Roth Reussen kriegen sie auch sehr viel rothen Honig. Die Wälder æstimiren sie auch sonst weder zu dem Jagen, noch wegen des Holtzes, sondern allein wegen der Bienen. Der Pohle hat kein gut Gewehr, ob er gleich Eisen hat; muß selbiges also, weil er ein Liebhaber davon ist, anderswo her holen. Er muß Leinewand, fein Tuch, kleine Galanterien und Manufacturen von andern kauffen. In Summa, was er auf seinem Leibe hat, was er stets um sich siehet, alle seine Pretiosa, Tapezereyen, Spiegel, Wein ꝛc. das muß er alles von den Fremden kauffen. Weil aber die Pohlen nicht richtig zahlen, so haben die Dantziger und Breßlauer den gantzen Handel mit dem Ungarischen Weine an sich gezogen, indem die Ungarn ihn nicht selbst debitiren. Die Dantziger holen den Wein aus Tokay, bringen ihn nach Vilna, und von da debitiren sie ihn nach Pohlen, Reussen und überall hin, wovon die Pohlen abermahl wenig profit haben. Wenn der Pohle seine Waaren verdebitiret, so nimmt er etliche Jahre zum Voraus Geld darauf, denn zahlet er durch Waaren etwas ab, doch so, daß er alle drey Jahre auf 12000. Thlr. schuldig bleibet. Ohne Wein kan er nicht leben; zu dem Anis-Brandtewein

nimmt

nimmt er Meth, und ziehet ihn noch einmahl ab, da wird der Tranck sehr starck; er kan darum alle Teutsche zu Boden sauffen. Er liebet nur süsse Weine, und kan so zu sagen Scheidewasser vertragen. Hieraus erhellet nun deutlich, daß es nicht allemahl auf ein gesegnetes Land ankomme, wenn ein Reich floriren soll: denn der Pohle kan sich des ersteren mit Wahrheit rühmen, und ist dennoch dabey arm; er hat an Fischen, Holtz, Eß- und Trinck-Waaren keinen Mangel, ausser Wein hat er nicht. Hieran ist nur schuld das negligente Tractament der Bürger und Handwercker. Wenn ein vehement und sicher Regiment da wäre, würde Pohlen starck bewohnet werden; so aber plündern die Polacken in turbulentis temporibus ihre Städte selber rein aus. Die Könige haben diß Unheil behertziget, und die Städte befestigen wollen, aber sie haben nicht gedurfft.

§. 26. Was die Städte anlanget, so ist Cracau sonderlich herrlich gebauet, hat schöne Häuser; die Gassen sind regulair: denn um Cracau wird schöner Marmor gegraben; Sie bestehet aus vier Städten, Stradomia, Clephard, Casimiria und Cracau. Die Weixel fliesset auch durch, und ist ein Fehler, daß die Häuser mit Schindeln gedecket sind; Die allerschönsten Palläste von Quader-Stücken sind mit Bretern gedecket, weil sie keinen Kalck in der Nähe da herum haben können, und mit den Schieffer-Steinen weiß niemand recht umzugehen, sondern ein jeder Bürger decket sein Haus selbst mit Bretern, so gut er kan. Es ist in Cracau ein groß Bißthum. Der Bischoff hat drey Hertzogthümer und etliche Grafschafften und Städte unter seiner Diœces. In Cracau selbst sind 50. Pfarr-Kirchen; Vordem war es ein Ertz-Bißthum; da aber der Ertz-Bischoff das Pallium von Rom nicht holen wolte, so hat es der Pabst nach Gnesen verleget. Zu Cracau ist auch eine Universität, die, ehe man in Teutschland und in allen Clöstern Academien gestifftet, in literis, sonderlich humanioribus sehr floriret hat. Die Stadt ist an sich sehr volckreich; jedennoch werden die Bürger sehr hart gehalten; sie sind aber sicher vor Schweden, Ungarn und Teutschland, ohne für den Pohlen selbst nicht. Die Leute haben hier noch ein gute retirade wegen der Berg- und Saltz-Wercke. Weil die Stadt alle Waaren auf der Weixel nach Dantzig bringen kan, könte sie eine grosse Handels-Stadt werden, aber sie ist sehr herunter kommen dadurch, daß *Sigismundus III.* von *Vasa* die Residence von Cracau nach Warschau verleget. Schurzfleisch hat in seinen *Rebus Polonicis*, davon er eine kleine Dissertation geschrieben, starck hierwider peroriret, und gemeynet, Pohlen habe, seit dem dieses geschehen, weder Glück noch Stern gehabt, aber er kan keine raison allegiren, als daß er en general saget: Sedem Imperii non temere mutandam. Hingegen raisonnirete

Von der Stadt Cracau.

Sigismundus also: Cracau sey zwar seiner Vorfahren Residence gewesen, um dem Türcken desto näher zu seyn, der damahls der Pohlen grössester Feind war; er aber habe ietzo raison, die Residence nach Warschau zu verlegen, damit er dem noch nicht völlig conquetirten Liefland, Churland und Schweden näher sey; Zu dem ist es nicht an dem Hause gelegen, daß einer glücklich oder unglücklich sey, es müste eine raison ab extra darzu kommen. Die Pohlen waren auch nicht wohl damit zufrieden; Warschau profitirte davon, weil daselbst der Hof war. Man hat nach der Zeit die Stadt mit schönen Pallästen ausgezieret, wie denn *Sobiesky* bey Warschau ein schön Lust-Haus Villa Nova erbauet. Die Familie der von Morstein, so sich nach der Marck gewendet, als sie wegen des Socinianismi aus Pohlen verjaget worden, hat selbst ein schön Palatium allda gehabt. Die Stadt liegt in patentibus campis; sie ist zwar durch den Fall von Cracau in die Höhe kommen; aber auch schon öffters abgebrannt. In Cracau wird der König gecrönet, in Warschau gewehlet, weil der Ertz-Bischoff von Gnesen, so Inter-Rex & Director Electionis ist, nicht weit von Warschau residiret; Daher ist die Stadt Cracau den Königen aus dem Hause Vasa beständig auffsätzig gewesen.

Von Warschau, Dantzig und Lissa.

§. 27. Was die Stadt **Warschau** anlanget, so führet sie ihren Nahmen von dem Hertzogthum Masuren, weswegen noch gestritten wird, ob dieses Hertzogthum ehemahls vom Teutschen Reich dependiret, als welches die Pohlen zu vielen mahlen subjugiret. Da Cracau noch florirete, sind viele Jahre verflossen, da Warschau gar wenig bewohnet worden, biß hernach die Residence und der Wahl-Tag dahin ist gesetzet worden. Die Freyheit der Religionen hat nachhero eine grosse Quantität Leute an sich gelocket, welche ausser denen Socinianern noch meistens da sind, und in denen Pactis Conventis muß der König versprechen, die Gewissens-Freyheit ungekränckt zu lassen. Die Pohlen sahen die Transportirung der Residence nicht gerne, weil Cracau vortheilhafftiger gelegen ist; zu dem so ist Warschau ein offener Ort, weil die Pohlen keine Vestungen leiden. Pohlen ist von Natur sehr vortheilhafftig beschaffen en egard der Manufacturiers, weil es so wohlfeil ist. Die Materialien sind in dem grösten Uberfluß: Denn was helffen uns die grösten Künstler, wenn alle Materialien sehr theuer sind, und sie ihre Waaren nicht wohlfeil geben können; da hingegen die Pohlen zwar keinen Mangel wegen der Materialien haben, sondern nur wegen der grossen Unsicherheit sind wenig Manufacturiers da; indem die intempestiva libertatis cupido alles verderbet. Hingegen sind in Dantzig über 200000. Köpffe, die da fechten und arbeiten können, und weil sie sicher, so sind die Handwercker unzehlig, würden auch noch zahlreicher seyn, falls die Innungen nicht wären;

ren; sie lieget an dem Munde der Weixel, und ziehet das meiste Geld aus Pohlen an sich. Wenn Sicherheit in Pohlen, machet der Dantziger Kauffmann das meiste Geld. Wenn also ein König könte die Gräntzen befestigen, und die innerliche Sicherheit schützen, wäre Pohlen das beste Land; es könte noch besser angebauet werden, wo die entsetzliche Wälder stehen. Die Stadt Lissa lieget zwischen Schlesien, Preussen, Brandenburg, und hat die besten Fabriquen, welche sie in Pohlen gut los werden können; sie ist dahero sehr reich worden, biß sie endlich im letztern Kriege gäntzlich ruiniret worden; sie wird Pohlnisch Lissa genennet, um sie von andern Städten gleiches Nahmens in Schlesien zu distinguiren. Die andern grossen Städte, als Dantzig, Elbingen, Braunsberg helffen der Republic wenig; die erstere giebt Pohlen nicht mehr als 20000. Rthlr. welches ein weniges ist.

§. 28. Dieß sey genug von Pohlen. **Was Lithauen** anbelanget, so ist dieß ein entsetzlich grosses Land, und nicht weniger fruchtbar als Pohlen, ja es würde noch besser können cultiviret werden, wenn die entsetzlichen Wälder nach der Türckey und Nieper nicht so vielen Platz wegnähmen. Der offt gemeldete *Connor*, dessen **Beschreibung von Pohlen** meritiret gelesen zu werden, hat beyläuffig angemercket, daß einst ein Kind in Lithauen in einem solchen grossen Walde gefangen worden, welches unter denen Bären herum gelauffen; man hat dasselbe auferzogen, auch, wiewohl mit grosser Mühe lernen reden, doch hat es sich unter denen Bären eine solche starcke brüllende Sprache angewöhnet, daß es auch hernach hat brüllend geredet. Hæc obiter. Sonst hat Lithauen alle Commoditäten wie Pohlen; Getreyde, und mehr Fische wie Pohlen wegen der greulichen Seen, deren etliche viele Meilen groß sind, da denn die Einwohner die Städte nicht weit von solchen Seen erbauet. Das Land trägt ferner Flachs, Lein-Saat ꝛc. von dem Lithauischen Commercio profitiret Riga an der Düna und Königsberg. Saltz bekommen die Lithauer aus dem Goplonier-See, und auch an dem Borysthene, da sie das Pfützen-Saltz holen, welches sie sieden. Das Wasser schmecket anfänglich süße, wenn es aber eine Weile an der Sonnen gestanden, so sincket das Saltz zu Grunde, und das Wasser hat auch alsdenn einen saltzigen Geschmack. Gleichwie die Pohlen Roth-Reußen unter sich gebracht haben, so haben die Lithauer denen Weissen-Reussen dergleichen gethan. Diese Leute haben nicht etwa dergleichen Couleur, sondern die besondere Nahmen kommen daher, weil in Weiß-Rußland viele Berge, und diese wegen des kalten Climatis beständig mit Schnee bedecket sind, folglich dem Lande einen weissen Prospect geben, da hingegen Roth-Rußland lauter roth Erdreich haben soll; und daher haben

Vom Groß-Hertzogthum Lithauen.

beyde ihre Benennung bekommen. In dem letztern ist Jaroslow und Reußisch Lemberg, zwey schöne Städte; Vilna ist die Haupt-Stadt in Lithauen, woselbst auch die Niederlage von denen Moscowitischen Waaren ist, als Zobeln und andern Peltzwercke, welche auch die Pohlen starck tragen. Die Lithauischen Magnaten haben sich daselbst auch herrliche Palatia erbauet, als da sind die *Radzivil, Sapieha, Wisniowizky* &c. Die *Radzivil* haben ehemahls aus ihrer Familie Groß-Fürsten gehabt, welches man aus *Simon Okolsky Orbe Polonico* sehen kan, worinnen die Pohlnischen Familien erzehlet werden, von denen man sonst die wenigste Nachricht gehabt hat. Es ist in Cracau gedruckt, gering Latein, und wäre zu wünschen, daß sich einer drüber machte, dieses Buch in kleinern Druck retractirte, und Noten darüber machte, weil nunmehro die Pohlnischen Familien etwas bekannter worden. In Lithauen findet man Kupffer und Galmey, deswegen sie auch daselbst Meßings-Arbeit machen, und ist gar ein Kerl von Nürnberg dahin kommen, der Stücke giessen können. In Vilna ist auch eine Universität, es ist sonst plaisant da zu leben; *Stephanus Bathori* hat die meiste Zeit in Lithauen zu Grodno residiret. Königsberg ist, wie gesagt, durch das Lithauische Commercium in die Höhe kommen, ohne welches sie sonst schlecht seyn würde; als *Carolus XII.* nach Lithauen gieng, war dieses ein Donner-Schlag in den Ohren der Königsberger. Preussen hat also groß Interesse, daß der Czaar Lithauen nicht verschlinge. Sonst hat man von Lithauen schlechte Staats-Beschreibungen: Denn des *Koialowicz* Schrifft ist nur eine Historie von Lithauen; er hat zwar auch einen Appendicem an dieß Buch gemacht von der Religion, aber der ist nicht sufficant. Was diese Nation selbst anbelanget, so ist probable, daß sie eine Race von den alten **Letten**, welche aus *Lettia* noch übrig geblieben, daß hernach das Land *Lithuania* genennet worden. Die Pohlnische Verfassung wird noch folgen.

Von der Religion in Pohlen.

§. 29. Was die Religion in Pohlen betrifft, so sind sie ehemahls alle Heyden gewesen, biß *Miecislaus* zu Zeiten *Ottonis Magni* den Christlichen Glauben angenommen; da ist nun Pohlen, wiewohl Ritu Romano, Christlich worden. Die Lithauer sind erstlich unter dem *Jagellone* Christlich worden, welcher Weiß-Russen an Pohlen gebracht hat. Diese Russen waren lauter Griechen, und haben sich hernach mit der Römischen Kirche vereiniget, daher nennen sie die Pohlen unitos. Im dreyzehenten Seculo sind auch die Juden nach Pohlen kommen, als nehmlich zur Zeit *Rudolphi Habspurgici* und *Alberti I.* die Juden so erschrecklich verfolget wurden; die da nicht entlauffen konten, haben sich in denen Wäldern und Hölen versteckt, sind hernach wiederum hervor kommen, und haben sich für Zigeuner,

ner, so aus Egypten gekommen, ausgegeben. Wagenseil hat in seiner *Synopsi Geographiæ & Historiæ* einen gelehrten Discours mit eingemischet, *de origine Ziganorum*, und ist der erste, so den Ursprung demonstrative gewiesen. (Er hat auch Peram Scholasticam geschrieben, worinnen alle Disciplinen enthalten sind, und welche nützlich zu lesen ist.) Die Sprache verräth auch ihren Ursprung ziemlich, welche halb Jüdisch, und halb Teutsch ist. Die heutigen Ziegeuner sind zwar lauter zusammen gelauffen Gesindel, doch ist noch eine Race von denen veritablen alten Zigeunern unter ihnen übrig. Unter *Casimiro M.* sind die Juden sehr groß geworden in Pohlen: Denn dieser König hatte eine Jüdin, Nahmens **Esther**, zur Maitresse, da meynten die Jüden schon, es sey ein neuer *Abasverus* entstanden, und haben sich dieses Glück sehr zu Nutzen gemacht; sie bekamen in allen Städten Privilegia, sie wurden auch überall toleriret. Pohlen ist ihr Paradieß; sie reden Pohlnisch und Teutsch da. Sie haben sich nachdem sehr vermehret, daß sie nun den dritten Theil ausmachen, unter 100000. Menschen sind wenigstens 30000. Juden. Die Pohlen meynen auch, sie befänden sich gut unter den Juden, weil sie kein Commercium haben, so könten sie doch die Juden mit Zoll belegen, und könten sie brav schneutzen; weil dahero sowohl der König, als alle Staroſten von den Juden profitiren, so dencket man auch an keine Aenderung in dieser Affaire. Man hat also in Pohlen ritus Græcos, Latinos & Germanicos gehabt. Was die Juden anlanget, so hat *Boleslaus Pudicus* und *Casimirus M.* wegen der Juden sehr viele Constitutiones gemacht, welche in des *Zalaszowsky Constitutionibus Polonicis* mit begriffen sind. Die vierdte Religion ist der Tartarn Mahumedanische in Lithauen, denn der Groß-Fürst *Vitoldus*, ein Vorfahr *Uladislai Jagellonis*, hat die Tartarn an der Wolga überwunden, und um diese unter sich gebrachte Nation sich zu Nutzen zu machen, hat er gantze Heere derer Tartarn nach Lithauen transportiret, und dieses Land besser anzubauen, ihnen ihre vorige Lebens-Arth dadurch abgewöhnet, zugleich aber ihnen das freye Exercitium Religionis verstattet. Sie sind dabey über 500. Jahre geblieben, befinden sich auch noch in Lithauen und haben sich bis in Roth-Reussen ausgebreitet, daß man sie hernach Rothe und Weisse Tartarn genennet nach den Rothen und Weissen Russen. Von ihrer Religion und ihren dißfalls erhaltenen *Constitutionibus* findet man bey dem *Zalaszowsky* Nachricht. Als aber nach der Zeit die Hußiten in Böhmen aufkommen, und der fameuse *Rokiczan* in Pohlen contra abusus papales scharff predigte, so hatte der König *Jagello* grosse Inclination zu dieser Secte zu treten, gleichwie er vor dem Papismo grosse aversion hegte. Er ließ auch viele Hußiten nach Pohlen kommen, unter dem prætext, sich von ihnen in Mathesi und Astronomia, revera aber in der Doctrina

ctrina Huſſitica, unterrichten zu laſſen. Sein Bruder *Koributh*, ein Stamm-Vater der *Wiſniowiezky*, gieng gar nach Böhmen, welche nicht übel geſinnet waren, ihn aufzunehmen, und auf den Thron zu ſetzen; es wurde aber dieſes durch die ambition des *Ziſca* und *Procopii* verhindert. Hieraus ſehen wir doch wenigſtens daß die Pohlen zu Neuerungen in der Religion ſtarck inclíniret haben. Die fünffte und ſechſte Religion ſind die Calviniſten und Lutheraner, welche letztern die Pohlen nur Sachſen genennet haben. Hierzu aber ſind ſie wunderbar kommen: Es war nehmlich ehemahls auf der ſehr berühmten und populeuſen Univerſität zu Cracau zwiſchen eines Senatoris Bedienten, und etlichen Studioſis ein Streit entſtanden; da die Studioſi nun keine ſatisfaction erlangen konten, ſo verlieſſen ſie gröſten Theils die Univerſität zu Cracau, und zogen nach Wittenberg; Weiln nun da viele Polacken mit drunter waren, ſo konte es nicht anders ſeyn, als daß ſie dieſe Religion mit nach Hauſe brachten, und ſind gewißlich ſehr viele vornehme Familien dadurch bekannt worden, welche dieſer Religion zugethan geweſen. Ja man hat obſerviret, daß bey der Wahl *Sigiſmundi Auguſti* nur zwey Catholiſche Senatores zugegen geweſen. Wenn dieſes ſein Vater die Biſchöffe nur heyrathen laſſen, wie es in Schweden ergangen, und ſie ſeculariſiret, ſo iſt probable, daß die Catholiſche Religion in Pohlen ausgeſtorben wäre. Die Reformirten wurden *Sporouſky*, das iſt ſo viel als *Conventionales* (*Sporos*, Conventus in Lingua Polonica) genennet; weil ſie immer heimliche Zuſammenkünffte hielten. Preußen iſt faſt gantz Lutheriſch; die vornehmſten Städte, Elbingen, Dantzig, ꝛc. ſind alle Lutheriſch. In Dantzig werden auch die Arrianer geduldet, doch iſt die Wittenbergiſche Orthodoxie religio dominans. Nun müſſen wir auch mit unterſuchen, wie die Socinianer nach Pohlen kommen, als welche ſich dermaſſen darinnen ausgebreitet, daß auch der König *Sigiſmundus Auguſtus* in Willens gehabt, wenn er Erben hätte, ſich öffentlich zu dieſer Secte zu bekennen. Da die diſſidentes religiones aufgekommen, haben die Pohlen ihre neuen Könige in den Pactis Conventis dahin vermogt, daß ſie verſprechen müſſen, darüber zu halten, ut inter diſſidentes ſervetur concordia; wiewohl ietzo die Catholicken prædominiren, und die übrigen Secten drucken. Es hatte nur in den letzten Zeiten ein Lutheriſcher Officier, Nahmens Köhler, da man ihn mit ſeiner Religion aufgezogen, ſich etlicher ſchimpflichen Worte auf den Pabſt vernehmen laſſen, da ſetzten ihn die Catholiſchen Geiſtlichen in Arreſt, und ehe der König was davon erfuhr, dictirten ſie ihm ein Urtheil, exequirten daſſelbe auch eigenmächtig, und wurde ihm die Zunge rückwerts aus dem Nacken geſchnitten; nachgehends ſchrieben ſie an den König den Verlauf der Sache, mit Bitte, er möchte es nicht übel nehmen.

Die

Die Catholicken in Pohlen sind sehr superstitieuse Leute. *Ernst Salomon Cyprianus* hat diesen Brief in sein Buch mit eingerücket, welches er unter dem Titul: **Uberzeugende Belehrung vom Pabstthum** in Teutscher Sprache sehr wohl geschrieben, worinnen er nicht die Dogmata Papatus, uti in singulis Catechismis fieri solet, sondern den politischen Zustand deutlich entdecket, und dem Hertzoge vom Gotha zu Gefallen gewiesen, wie der Pabst die Teutschen Fürsten vexire. Damit wir aber wieder auf den Eingang der Socinianer in Pohlen kommen, so ist zu mercken, daß dieser ihr Vaterland und prima sedes Italien gewesen, und waren es solche Leute, die nicht alles geglaubet, was geprediget worden. Da nun die Reformatio Lutheri eclatirete, so fiengen die Italiäner auch an sich zu regen. Weil aber der Grund des Pabstthums darauf beruhet, daß das Licht des Evangelii in Italien nicht aufgehe, so hat der Pabst durch die scharffen Inquisitiones seinen Untergang verhindert; daher lieffen die Italiäner, welche sich nicht sicher wusten, Hauffen-weise aus Italien, als der *Petrus Martyr*, die *Scipiones*, *Alberici*, *Faustus Socinus*, *Lælius* &c. giengen alle nach Teutschland; als sie aber hier (scilicet sub specie Reformationis se huc venisse prætendebant) wenig applausum funden, so musten sie ihren Stab weiter setzen, giengen guten Theils nach Pohlen, und liessen sich zu erst in dem Palatinatu von Posen nieder, und bekamen auch hier mehrern Zulauff. *Sigismundus* räumete ihnen *Racow* ein, und in *Meseritz* eine Kirche. In diesem Zustande haben sie lange Zeit gelebet, sonderlich unter der Regierung *Sigismundi Augusti* wurden sie auch mit in die Pacta Conventa und inter Dissidentes gesetzt, ꝛc. Als sie aber ihre Dimission bekamen, sagte man, die Socinianer gehörten nicht mit unter die Dissidentes; sie erhielten zwar drey Jahre Aufschub; aber der Pabst fürchtete, es möchten diese Leute indessen ein expediens finden, und sich retabliren. Daher verlangte er den terminum bis auf die Helffte zu verkürtzen. Viele giengen nach der Pfaltz, und der Chur-Fürst Carl Ludwig war ihnen nicht ungeneigt; Weil aber die Geistlichkeit darwider war, musten sie auch hier wieder fort, und giengen nach Holland und Engelland, allwo sie sich auch bis dato noch aufhalten. Immittelst kan doch niemand leugnen, daß die meisten von der Pohlnischen Noblesse wiewohl heimlich dieser Secte zugethan waren, weil sie sonst als Socinianer von öffentlichen und zwar hohen Chargen excludiret wurden; Gleichwie auch *Sigismundus Augustus* selbst ziemlich als ein Socinianer gestorben. Wer mehr in dieser Affaire wissen will, der kan in dem *Nucleo Hist. Eccles.* des *Sandii* mehr Nachricht finden, als welcher nicht nur alle Pohlnische Familien, so der Socinianischen Secte adhæriret, sondern auch von denen Büchern der Anonymorum, so viel in Pohlen heraus gekommen, die Autores

entdecket. Sie sind *Fratres Poloni* genennet worden, wovon die *Bibliotheca Fratrum Polonorum*, so zu Amsterdam in etlichen Folianten gedruckt, heraus kommen. Die Lutheraner bekamen also nur Chargen in Pohlen, daß aber ietzo wenige vornehme Familien Lutherisch sind, ist die Ursache, daß die Pohlen nach dem Frantzösischen *Henry* von *Anjou*, den *Stephanum Bathory* gewehlet, und zwar auf Begehren des Pabsts, welcher sehr eifrig auf die Wahl eines Catholischen Königes gedrungen; Und ob zwar der König *Stephanus* überall nichts par force gethan, so gab er doch keinem Polacken eine Charge, welcher nicht Catholisch war, ausser welchen doch die Noblesse in Pohlen sich nicht souteniren kan: Wenn eine Familie herunter kommen, so suchet sie sich durch Erlangung einer Haupt-Charge eines Staroſten, Palatini, &c. wieder zu retabliren. Es sind aber dem ohngeachtet noch viele 1000. Lutheraner in Pohlen, welche auch, wenn sie nur von dem Pabst nicht übel raisonniren, überall gelitten werden; aber was die Vornehmsten anlanget, als die Senatores &c. so sind diese alle wieder ad Papismum umgekehret. Ein junger *Sapieha*, der in Genev studiret, hat selbsten in einem Schreiben bekannt, daß seine Vorfahren Reformirt gewesen. De progressu religionum in Polonia ist des *Lubienicii Historia Reformationis Polonicæ* zu recommendiren, so in Pohlen gedruckt, aber doch nicht ohne Fehler ist. Er hat auch geschrieben *Theatrum Cometicum*. Aber die rechten Arcana Arianismi seu Socinianismi, welche nicht sehr differiren, findet man in des *Sandii Catalogo*, dessen *Nucleus Historiæ Ecclesiasticæ* gelesen zu werden meritiret. Er hat seines gleichen wenig gehabt in Historia Literaria, und seine Schrifften sind sehr rar worden, werden auch nicht leichte wieder aufgeleget werden, es müstens denn die Socinianer in Holland thun. In dieser Materie ist ferner *Martinus Ruarus* in seinen *Epistolis* zu consuliren, welcher sich nach Hollstein retirirete, und grosse Correspondenz nach Pohlen unterhielt. Nun restiret noch die Griechische Religion. Diese hat sich meistens nach denen Ritibus Latinis conformiret, damit sie die Jura Indigenatus erlangen möchten; Weßwegen bis ietzo eine Tod-Feindschafft zwischen der alten Griechischen Kirchen, welcher die Russen annoch anhangen, und zwischen diesen Griechen entstanden, welche nunmehro Uniti heissen. Man muß auch die Armenier nicht vergessen, von welchen *de la Croze* ein *Lexicon Armeniacum* zu ediren versprochen. Es sind aber diese Armenier eigentlich Kauff-Leute, welche die Waaren aus Persien nach Moscau, Pohlen und anderwerts transportiren. Ihre Religion ist weder Römisch noch Griechisch, sondern kömt nur einiger massen mit der Catholischen Kirche überein; Sie haben auch ehedessen einen Bischoff zu Lepol und Caminieck gehabt, ausser den Pohlnischen, an diesen beyden Orten residirenden Bischöffen. Wie wir bey uns

die

die Italiäner brauchen, so sind auch die Armenier bey den Pohlen und Russen. Weil sie die Sprachen verstehen, so handeln sie nach Persien, Armenien, und vermittelst dieser Armenier hat man ehedessen zu Narva einen Seiden-Handel etabliren wollen.

Von denen Gesetzen und der Justiz in Pohlen.

§. 30. Es ist bekannt, daß vor Alters alle Teutsche Völcker niemahls *Leges* gehabt haben, sondern daß bey ihnen mehr boni mores gegolten, quam bonæ leges apud alias gentes, und zwar ist die Quæstio: Ob sie allezeit *Scriptas Leges* gehabt? Resp. Quod non, sondern illi ipsi boni mores valuere apud illos instar Legum. Also ist es auch ehemahls bey den Pohlen gewesen, welche gleich denen Teutschen Völckern leges admodum paucas gehabt; Nachdem aber auch die Christliche Religion in Pohlen eingeführet worden, indem man persuadiret war, Christianismum per se homines reddere meliores, so ist auch zugleich bey allen Christlichen Völckern die Vielheit der Gesetze mode worden: Denn das Christenthum war schon damahls auf formulas legesque gegründet, welche gegeben worden, um sich dadurch wider die Apostatas zu præcaviren, welches wir aus denen Zeiten *Caroli M.* beweisen können: denn so balde dieser die ungläubigen Sachsen zum Christenthum gebracht, severissimum statim Capitulare statuit: Ne Saxones Christianismum abdicarent. Denn die Christen wolten mit Gewalt dafür angesehen seyn, als ob sie eine reinere Lebens-Art führeten, und allen Lastern ihre Nahrung per leges abzuschneiden sich bemüheten; dahero ist es geschehen, daß der Hertzog in Pohlen *Miecislaus* mit dem angenommenen Christenthum auch zugleich seinen Unterthanen neue Gesetze dictiret, deren doch damahls bey weiten nicht so viel waren, als da *Casimirus M.* den Pohlnischen Thron bestiegen: Denn von *Boleslao Pudico*, welcher eine Constitution zum besten der neuankommenden Juden gegeben, sind wenige vorhanden. Unter *Casimiro M.* hat sich die gantze Gestalt verändert: Denn dieser hat denen Pohlen zu erst verboten an den Schöppenstuhl zu Magdeburg und Halle zu appelliren, indem er an statt der Fremden seine eigene Gesetze und Constitutiones substituiren wolte. Als auch hernach *Jagello* zum Regiment kam, sind Leges über Leges gegeben worden; weßwegen *Cromerus*, Bischoff zu Ermeland, in seiner Historie von Pohlen sehr hefftig auf diese Neuerungen fulminiret ohngefehr mit diesen Worten: Magis ac magis progressus est pruritus atque Libido novarum legum condendarum & antiquiorum mutandarum. Ehe aber *Casimir* diese Aenderung vornahm, ist zu mercken, daß vorher die Pohlen sich des Sächsischen Rechts bedienet, und sich darinne bey dem Schöppen-Stuhl zu Halle und Magdeburg belehren lassen, wie die Polacken selbst nicht zu leugnen verlangen. Nun müssen wir drey Fragen abhandeln: 1) Wenn sie dieses Recht bekommen haben? 2) Wenn

sie sich desselben nicht mehr extra Poloniam bedienet haben ? 3) Ob sie dasselbe noch haben? Was die erste Frage betrifft, so ist das Sächsische Recht bey folgender Gelegenheit in Pohlen bekannt worden. Es war nehmlich damahls der Ertz-Bischoff in Magdeburg nicht nur Metropolitanus ac Primas Ecclesiarum Saxonicarum, sondern auch Polonicarum. Weil nun alle Bischöffe und die gantze Geistlichkeit unter des Ertz-Bischoffs zu Magdeburg Jurisdiction stunden, so haben sie auch mit dieser Gelegenheit die Sächsischen Rechte überkommen. Diese wurden eingetheilet in **Stadt-Recht** und **Land-Recht**; das Stadt-Recht hat man κατ' ἐξοχὴν das **Weichbild** genennet. **Weick** oder **Wick** ist so viel als *Vicus*, *Tractus*, **Bild** bedeutet Jurisdictionem, welches also von der *Statua Rolandina*, so jurisdictionem involviret, benennet worden ist. Dieses Stadt-Recht wurde nun in Pohlen *Jus Stretense* oder *Stetense* genennet. Welches besser? *Stre* oder *Stet?* lassen wir andere darüber zancken; Genug, daß wir wissen, daß die Teutschen literas caninas haben, und immer das r einflicken. Was aber die andere Frage anlanget, so haben wir bereits oben entschieden, daß nehmlich *Casimirus M.* alle appellationes nach Halle und Magdeburg verboten. Die dritte Frage nun können wir nicht anders als affirmiren, indem das Weichbild vielen Städten in Pohlen lange nachhero immer noch auf öffentlichem Reichs-Tage ist confirmiret worden. **Hartknoch** in seiner **Beschreibung des Königreichs Pohlen**, ferner in dem **Alten- und Neuen-Preussen**, saget expresse, daß, wenn man von diesem Weichbilde und dem Sachsen-Spiegel rechte veritable alte editiones verlange, dieselben nirgends besser als in Pohlen und in den Preußischen Städten, Thoren, Elbingen ꝛc. zu finden wären. Dieser **Hartknoch** war Rector in Thoren, und hat selbst von dem Sachsen-Spiegel ungemeine Nachricht mitgetheilet. Von dem Weichbild hat *Cranzius* in seiner Metropoli Saxoniæ gute Nachricht gegeben. Dieser Metropolitanus Magdeburgicus nun hat so lange gestanden, bis die Pohlen durch die sonderbahre Gutheit *Ottonis III.* dermassen gewachsen, daß es sich einen eigenen Metropolitanum oder Ertz-Bischoff gewehlet hat; als aber *Conradus Salicus* Kayser ward, so hat er die Pohlen zur raison gebracht, und ihnen Teutsche und Sächsische Præfectos gegeben, welche das Sächsische Recht wiederum völlig restituiret haben; wozu auch Gelegenheit gab, daß viele Leute aus Pohlen nach Magdeburg, als einer berühmten Handels-Stadt, wo die Commercia starck florirten, lieffen, und hernach wenn sie wieder nach Hause kamen, auch die Sächsischen Rechte gerne behalten wolten. Nachdem aber *Casimirus M.* auf den Thron stieg, so ist seit denen Zeiten *Caroli IV.* in Teutschland die Gewohnheit derer Pohlen nach Magdeburg zu appelliren gäntzlich abgeschaffet worden, indem dieser König *Ca-*

simirus M. declarirte, daß er nunmehro ins künfftige selbst Recht sprechen wolte. Doch ist, wie schon gemeldet, das Sächsische Recht in Pohlen behalten worden; Die Pohlen lassen sich auch noch bis dato darinnen instruiren, und haben in Cracau eigene *Professores Juris Saxonici*, gleichwie sie ehemahls dasselbe auf der Wittenberger und Leipziger Universität erlernet, und auf der letztern eine eigene Pohlnische Nation, oder stylo hodierno, Lands-Mannschafft sich aufgehalten hat: Jetzo lernen sie es in Pohlen selber. Sie sind treffliche Chicaneurs und die Vornehmsten processiren selbsten. Man lieset in denen Römischen Scribenten Romulum ex arbitrio jus dixisse, so ist es bey den Pohlen auch vormahls gebräuchlich gewesen. Da Pohlen noch in drey Theile getheilet war, nehmlich Groß- und Klein-Pohlen nebst Schlesien, so hatten die Pohlnischen Palatini und Staroſten das jus præsidendi in judiciis; nachdem aber gantz Pohlen unter einem Könige vereiniget worden, so hat der König dieses Recht bekommen, ist in dem gantzen Reiche herum gereiset, und hat en racée campagne ex æquo & bono zu Pferde mit grosser autorität Recht gesprochen. Dahero waren die Pohlen nachgehends auf den *Bathori* so übel zu sprechen, daß dieser ein Tribunal in Pohlen angeleget, und die langwierigen Processe auch anfiengen gemein zu werden; aber *Stephanus* hatte raison, und sagte: Er wäre ein Fremder, und wenn er solte Gerichte halten, so müste er erst die Pohlnischen Rechte lernen; dieses hätten wohl seine Vorfahren practiciren können, als die da entweder *Piasti*, oder doch von dem Jagellonischen Stamme, und also der Pohlnischen Rechte viel eher als er kundig seyn könten; er wolte dahero Leute aus ihrem Mittel hinsetzen, die das Gerichte führen solten, und die am besten der Pohlnischen Rechte erfahren wäreu. Aber es wolte ihnen durchaus nicht gefallen. In dem Tribunal zu *Petrikow* währen die Processe fast so lange als in dem Reichs-Cammer-Gerichte. Die Patroni oder streitigen Partheyen sassen selbst mit im Gerichte, dahero fast Wunder, daß die Pohlen es nach der Zeit nicht abgeschaffet haben. Aber weil sie sahen, daß der König dadurch eine grosse Gewalt verlohren, indem er, da er nichts mehr in Gerichten zu sagen hatte, auch nicht mehr partheylich seyn kan, ausser, wenn er mit im Gerichte sitzet, welches ihm auch die Pohlen nicht wehren; Gleichwie der *Sobiesky* dem obgedachten Juden davon halff, da er erst alle Meynungen und Aussprüche der Pohlen anhörend, zuletzt sagte: Er glaube, daß dem Juden zuviel geschähe, und die Sache in fernere deliberation müsse gezogen werden. Doch war nur dieser Unterscheid, daß die Könige sich selber der Gewalt begaben, ex propria autoritate die Streit-Sachen zu decidiren; Aber Bathori sahe nicht auf das Zukünfftige, weil er keinen Erben hatte, und für sich tapffer genug war, die Pohlen in immerwährender Observanz des ihm ge-

hörigen Respects zu erhalten. Die Haupt-Motive aber auf Seiten des Bathori war, weil er die Rechte nicht verstunde, und sich der Plackerey überheben wolte. Dem ohngeachtet kan auch noch heut zu Tage der König alles verhindern, wenn er nur spricht: Mihi ita non videtur. Plura vide *in Scriptoribus Juris Publici Polonici.* Der Adel in Preussen lässet sich von dem Könige Jus Nobilitatis terrestris Borussicæ confirmiren. *Nicolaus Zalaszowsky* hat ein *Jus Publicum Poloniæ* geschrieben in fol. Es ist ein guter Autor, in Posen gedruckt, und noch zu bekommen; einen Extract davon findet man *in Actis Eruditorum Lipsiensibus.*

Von Anlegung der Posten in Pohlen.

§. 31. Der König *Uladislaus, Sigismundi III.* von *Vasa* Sohn, hat die Posten deßwegen angeordnet, weil er wolte Moscau wegnehmen; Aber *Sigismundus* war zu langsam; *Uladislaus* stund mit der Armee in Moscau, und wuste weder der Vater *Sigismundus*, noch der Sohn *Uladislaus*, was der andere machte. Sie musten nur durch Courriers correspondiren; wenn sie aber eine Staffette fortschickten, so blieb sie 6. Wochen unterweges, und wurde wohl noch länger aufgehalten; Die Boten waren nicht sicher, daher hat er, nachdem er König worden, das Postwesen ziemlich reguliret, aber in Krieges-Troublen ist man auf denen Posten selbst für den Pohlnischen Passagiers de Fortune nicht sicher. Nichts desto weniger ist es eine ausgemachte Sache, daß die Posten sehr viel eintragen, wie vielmehr in Pohlen, welches so ein grosses Land, dessen weit entlegene Gräntzen vieler Posten zur Correspondenz benöthiget sind. Weil die Pohlen das Postwesen, als eine bagatelle negligirten, indem es was neues war, ad imitationem Germanorum aliorumque; zudem es kein altes jus, das von ihren Vorfahren behauptet worden, so haben sie es auch nicht an sich gezogen, sondern es ist nur denen Plebejis überlassen worden, die der König nach seinem Gefallen darüber bestellet. Dahero folget eben, daß die Posten nicht sicher genug sind, weil sie nicht durch die Autorität des Adels secundiret werden. Sie haben ex post facto, da sie gesehen, was es auf sich habe, dieses jus, wie auch die Zölle dem Könige nehmen wollen; aber weil es kein altes Jus, das ihnen gehöret, so ist es bis dato zu keinem Reichs-Schluß gekommen, und haben sie es noch nicht erhalten können. *Sobiesky* setzte zwar einen **General-Postmeister**, aber es hat doch nicht recht glücken wollen, dahero die Pohlen, wie *Zalaszowsky* in seinem *Jure Publico Polonico* meldet, schwere Gravamina wider den König *Sobiesky* eingegeben, aber dennoch ihn nicht obligiren können, daß er die Inspection der Posten in die Hände der Noblesse conferiret, und dabey ist es auch geblieben.

Von der Pohlen Müntzen.

§. 32. Was der Pohlen **Müntzwesen** anlanget, so ist zu mercken, daß, obgleich im Cracauischen und Sendomirischen District viele Bergwercke

etabli-

etabl ret sind, so ist es doch damit schlecht bestellet, weil sie unter administration der Privat-Leute stehen, die theils keine Wissenschafft davon besitzen, theils zufrieden sind, wenn sie nur einen geringen Uberschuß über ihre Unkosten haben. Und hieraus ist nun leichte zu schliessen, wie es um der Pohlen Müntzwesen stehen müsse, nehmlich die Müntzen, die sie selbst schlagen, sind entweder sehr rar, oder nicht viel werth; überhaupt findet man auch wenig alte Müntzen bey ihnen: Die Bergwercke stehen nicht über 300. Jahre; Weil im Cracauischen Distrikt das erste gefunden worden, so hat der König *Casimirus M.* dem Bischoff von Cracau das *Jus monetandi* conferiret, und seit dem sind diese Bischöffe jederzeit damit belehnet worden. Woraus nun klar ist, daß die Könige dieses jus gehabt, weil was ich selbst nicht habe, ich einem andern nicht geben kan. Aber sie haben wenig geschlagen, oder doch nur elende Kupffer-Müntzen, und hat man in Teutschland 5. Pohlnische Groschen nicht höher æstimiret, als zwey Meißnische Groschen, deren einer nur 12. Pfennige ausmachet. Dieses hat gedauret bis auf die Zeiten *Sigismundi III.* da die Könige die Bischöffe von Cracau allezeit damit belehnet, doch daß des Königes Bildniß auf die Müntzen gepräget worden. Man findet noch etliche Müntzen vom *Stephano Bathori, Henrico Valesio, Sigismundo I. & II. Casimiro, Alexandro, Uladislao, Jagellone, Sigismundo III.* von *Vasa.* Da dieser auf den Pohlnischen Thron gestiegen, hat er auch noch Drittel schlagen lassen, wiewohl man von allen diesen noch wenige hat, bis er hernach sich bereden ließ, weil es wegen der ravagen derer Tartarn nicht sicher sey in Pohlen Geld zu müntzen, dieses *Jus monetandi* auf den *Thresorier* zu transferiren, welcher, wenn er kein gut Geld gemüntzet, von den Pohlen zwar angeblecket wird, sich aber nichts daran kehret wegen seines Gewinnes, wenn er starcke Summen auszahlet. Es ist demnach ietzo eine sehr considerable Charge, darum sich viele Competenten bemühen. Sie verklagen ihn öffters auf dem Reichs-Tage, aber sie richten selten was wider ihn aus, weil der hunderte nicht weiß, worauf die Sache ankömmt, und er hat allemahl excusen g:nug im Vorrath; Es ist auch in Pohlen nicht möglich, daß diese Griffe alle können entdecket werden, indem die grösseste penetration aus der Politique darzu erfordert wird. Sie hätten besser gethan, wenn sie es dem Könige gelassen. Bey solchen Umständen gehets in Pohlen nicht besser als in der Türckey, woselbst alles circuliret; daher die Holländer allerley Müntzen einwechseln, und in der Türckey ausgeben, wenn es nur einen geringen Anstrich von Silber hat. Die gewöhnlichen Müntzen in Pohlen sind die *Schoßacks*, so viel als zwey Groschen, drey solcher machen einen *Tympf* aus, welches auch die höchste Müntze in Pohlen ist; Ja diese Müntzen, ob sie gleich nach diesem Werth

in Pohlen taxiret worden, so halten sie doch nicht den Valeur von zwey guten Groschen in sich, gleichwie bey uns die Fleder-Mäuse, und andere leichte Müntzen, den Valeur nicht haben, den sie nach ihrer Taxe haben solten. In Danzig gilt das Pohlnische Geld sehr wenig, weil daselbst das Commercium floriret. Also machen sie es in Preussen auch, weil da ein starcker Handel an Pohlnischen Waaren ist; daß sie also mit ihren Waaren fast überall schlechten Profit machen können. Sie haben sehr wenige Thaler und Gulden mehr; das macht alles, weil sie ihr Silber nicht recht emploiren, nicht auf gute Manufacturen, und auf den innerlichen guten Zustand sehen. Kurtz zu sagen: Sie sehen nur, wie sie sich ex præsenti periculo heraus reissen; denn die geringen Müntzen sind, ihrem eigenen Geständniß nach, nur in der höchsten Noth, wenn die Armee rebelliret, und ihren Sold gefordert, geschlagen worden, um dieselbe abzufinden; Dannenhero ists kein Wunder, daß sie fremde Müntzen suchen. Fragt man: Warum sie lauter kleine Müntzen schlagen? so beruffen sie sich auf die Russen; Aber hier heists nur: Olim erat sic; denn der Czaar läst ietzo auch Thaler und andere Müntzen schlagen. Die Pohlen bekümmern sich wenig um das Müntz-Wesen: Der König sagt sich in denen Pactis Conventis davon gäntzlich loß, und was *Sobiesky* und *Sigismundus III.* gemüntzet, das haben sie en egard ihrer selbst gethan. Die Danziger haben zwar das schönste Geld, aber sie bezahlen die Pohlen mit ihrem eigenen Gelde. Ihre Müntzen müssen sie den Danzigern um geringen Preiß lassen, aber diese schlagens ihnen für ihr Korn sehr hoch an; woraus sichs nun leichte auf ihre Armuth schlieſſen lässet. Die Frantzosen, welche das Müntz-Wesen sehr fleißig excoliret, haben hiervon sehr schlecht geschrieben, daß die Pohlen das Müntzwesen so neglig reten, und doch so grosse Dinge thun wolten, so auf ihre Freyheit zögen. Man kan auf sie appliciren, was Juvenalis saget: Sic vivimus ambitiosa paupertate omnes. *Hauteville*, so als ein Frantzösischer Kauffmann in der Suite der Königin aus dem Hause Gonzaga in Pohlen kommen, hat eine eigene Beschreibung von Pohlen ediret, da er sich als ein Staats-Mann aufführet, und accurat von dem Pohlnischen Müntzwesen judiciret. Er war ein gescheuter Mann, der den Hof ziemlich hatte eingesehen; Alles, was die Kauffmannschafft anlanget, verstand er perfect; er sahe auch, woran es denen Pohlen fehlete.

Von der Pohlen Armeen.

§. 33. Wir haben bereits oben vernommen, daß Pohlen ein grosses Land sey, zu welchem ehemahls noch die Wallachey und Moldau gehöret, welche sich auch unter denen Türcken und ietzigem Regiment nicht so gut, als unter dem Pohlnischen befunden haben: Denn der Pohle, wenn er nüchtern ist, ist er barmhertzig und nimmt raison an. Ausser diesen abgerissenen

rissenen Provinzien aber ist Pohlen noch sehr groß, und begreifft in seinem Bezirck auf die 200000. Dörffer, da wohnen Edelleute drauf, deren keiner ist, so nicht zu Pferde sitzet. Diejenigen, so eingeschustert und sich nicht equippiren können, dienen denen andern, die noch aufgerichtet stehen. Sie können also ohne die Lithauische Armee auf 150000. Mann ins Feld stellen. Selbst der Türcke kan aufs höchste nicht mehr als 160000. Reuter aufbringen, welche sich von ihren feudis equippiren müssen; Aber die Pohlen haben keine feuda, sondern ihre Güther heissen *Prædia Regni*, welche vor Zeiten unter die Noblesse ausgetheilet worden, und rechte Stamm-Güther sind. Diese Nobiles oder Equites kommen nicht in einem Zimmer, wie Officiales ad deliberandum, sondern in patentibus campis ad clamandum zusammen, woselbst die *Rota equestris* sich aufhält. Alle die 200000. Dörffer gehören der Noblesse, und könten derer nach der erschröcklichen Grösse und Weite des Landes noch weit mehrere seyn, wenn das Land recht angebauet würde. Und wer diesen Numerum der Pohlnischen Dörffer nicht concediren will, der ist so ein Idiot, oder hat so wenig experience, als der König in *Siam*, welcher sich, als durch eine Lügen touchiret befindet, wenn man saget, in Europa gefriere das Wasser, daß man darüber gehen und fahren könte. Die Bauren haben keine Dörffer, ob sie gleich drauf wohnen, und daher kan man von dieser Menge Dörffer auf die Anzahl der Pohlnischen Reuterey schliessen, dergleichen ehemahls Teutschland auch gehabt, und daher ist dieses Land terra militaris genennet worden; Was die Städte anlanget, so sind diese meist von denen Juden besetzet, und wimmelt alles daselbst von diesen Nachkommen Jacobs. Diese haben die Teutsche und Pohlnische Sprache in usu, wie denn auch überhaupt die Pohlnische Nahmen Teutsche Nahmen sind, und nur durch die Pohlnische Endigung *Slaw* und *Sky* sich distinguiren, wovon Hartknoch gute Nachricht giebet: Denn daß die Teutschen, Pohlen excoliret, siehet man daraus, weil sie Teutsche, Lübische, Susische, (von *Soest* in Westphalen) und Culmische Rechte gehabt, und theils noch haben. Die Nobiles sind alle Reichs-Freyen, es kan auch keiner als nur auf öffentlichem Reichs-Tage ein Nobilis werden. Und ob gleich einige Arme sind, die ihre Güther verstossen, so dienen sie doch denen Reichen und Vornehmen noch, als Hof-Meistere, weiter erniedrigen sie sich nicht. Ihre meisten Kriege haben sie sonst mit den Tartarn geführet, mit diesen können sie noch zu rechte kommen; sie führen gute Carabiner, Lantzen und Streit-Hämmer, nebst Curass; gegen geschlossene Trouppen aber stehen sie nicht so feste, doch gegen den Türcken gehets auch noch, gegen welchen sie mehr Bataillen als die Teutschen gewonnen haben. Aber zu Belagerungen sind die Pohlen bey diesen Umständen nicht geschickt,

gleichwie sie auch gegen die regulirten Trouppen der Schweden und Teutschen nicht lange aushalten können. Also sind auch seit 50. Jahren her die Frantzosen denen Teutschen weit überlegen gewesen in Krieges-Affairen, bis diese in der Schlacht bey Höchstädt wiesen, daß sie es nun besser gelernet, und denen Galliern nichts nachgäben; vorhero aber sind die Teutschen doch keine feigen Memmen genennet worden; und dahero kan man auch ietzo von denen Pohlen nicht sagen, sie hätten keine courage.

Von den Pohlnischen Pferden.

§. 34. Sie haben gute **Pferde**, welche aber doch nicht alle überein sind. In Podolien fallen die herrlichsten, da eines offt 2. bis 300. Ducaten gilt. Sie haben daselbst schöne Weyde, sie müssen aber schon zugeritten und disciplinirt seyn; Der Cosacken Pferde, und die aus dem Sandomirischen Palatinat kommen, sind auch schön. Die Pohlnisch-Preussischen sind denen Spanischen von forne gleich, aber hinten fallen sie zusammen; Die Lithauer sind ramassirte Pferde, dauerhafft Lasten zu fahren. Es giebt in Pohlen nicht überall einerley Weyde, aber schön helles Wasser, für das Vieh zu trincken. Was das Fuß-Volck anbelanget, werden ihre Quartiere sehr schlecht gehalten, haben nur einen Rock und ein paar Strümpfe an, ohne Hosen und Hembde. Ob gleich die in Klein-Pohlen den Rang über die in Groß-Pohlen haben, so haben die letztern doch mehr als jene zu sprechen.

Warum sie keine Flotte halten?

§. 35. Quær. Warum sie nicht getrachtet Flotten zu halten? Dantzig hat zwar einen geraumen Hafen, aber er ist sehr verschlemmet, weßwegen sie offt Willens gewesen, ihn anders anzulegen; Aber durch die continuirlichen Troublen sind sie daran gehindert worden. Es ist ihnen immer bange gewesen, Brandenburg würde **Elbingen** behalten, welches einen schönen Hafen oder Stapel hat; Curland hat auch schöne Hafen, welche sie an Pohlen cediren könten. Es fehlet ihnen auch nicht an Holtz, Schiffe zu bauen; Aber wo sollen die Matelots und Admirals herkommen? wer soll auf der Flotte Dienste thun? Der Pohle dienet nicht als Capitain zur See, und die Bauren können sie nicht entbehren: Denn die homines proprii sind sein Reichthum; Die Bürger müssen im Stande bleiben, wollen sie Fremde annehmen, die müssen sie bezahlen, zudem haben auch die Dantziger selbst keine Orlog-Schiffe, sondern nur Kauffarthey-Schiffe. So lange der ietzige Staat von Pohlen bleibet, ist wohl an keine Flotte zu gedencken; Dem Könige übergeben sie es nicht, weil sie sich befürchten, es möchte ihre Freyheit dabey Gefahr lauffen, wenn ihr König zur See mächtig würde. Also sind zwar die Pohlen in abstracto geschickt, eine Flotte zu halten, in concreto aber nicht.

§. 36.

§. 36. Die Pohlen lieben zwar wegen der steten Einfälle und Feindschafft der Cosacken eine kleine retirade zu haben, und daher haben sie bey allen Orten *Castella*; was aber rechte Vestungen anbetrifft, so bleibet man bey seiner alten façon. Ob sie gleich ihren Feinden schon öffters zur Beute worden, so dencken sie doch, wenn sie nur in salvo bleiben; Die Nation kan doch nicht ausgetilget werden, und gar zu viel können sie auch nicht verliehren, *Piasezky* (erst Canonicus, hernach Bischoff zu Przemisl) *in Historia sui temporis* hat angemercket, daß ihnen *Sigismundus III.* von etwas Vestungen bona fide proponiret, weil er mit Schweden im Kriege verwickelt war, aber das achteten sie nicht, weil die Castella denen Tartarn unüberwindlich waren; aber nicht auch andern. Zudem sagen sie: Wem sie denn die Vestungen anvertrauen solten? Dem Könige, das sey der Republique höchst gefährlich. Da habe der König, indem er die Chargen vergiebet, hundert Mittel die Commendanten auf seine Seite zu ziehen, und ihnen ihre Freyheit zu beschneiden, wohl wissende, daß nur einigen die Monarchie unangenehm, denn denen Premier-Ministris ist sie angenehm, deren Interesse erfordert, daß ein König sey. Was die Vestung *Caminieck* anlanget, so haben sie noch en regard der Türcken diese Vestung angeleget, und befestiget: Denn die Tartarn werden schon von denen Cosacken abgehalten. Warum sie keine Vestungen leiden?

§. 37. Diese Vestung lieget an einem Flusse, und ist mit Felsen umgeben, da keine Seele hinauf kommen kan, weil sie ungemein spitzig und jehe sind. Diese Felsen nun umgeben die Vestung gantz herum, ausser an einem Orte, da haben sie selbe mit einem Hornwercke ihrem Gutdüncken nach unüberwindlich gemacht: Denn *Staravolsky* schrieb in seiner Pohlnischen Historie, die Vestung sey imprennable. Es ist nach diesem Hornwercke noch ein Graben, und denn eine schmahle Contrescarpe, welche aber nicht viel heisset. Die Türcken nahmen sie in einem Monathe weg, und die Teutschen sind in zwey Tagen nach geöffneten Trencheen Meister davon gewesen. Die Türcken aber wurden nicht klüger, sie haben weiter nichts als das eingeschlossene Bollwerck verbessert; das ist eben das notableste. Kurtz vorher kam das Buch des *Staravolsky* heraus, da die Vestung nach menschlichem Ansehen imprennable prædiciret wurde, und darauf folgte die Post, diese Vestung sey an die Türcken übergangen; Die Pohlen sagten, sie wäre verrathen worden, aber es ist falsch. Die Stadt ist schon etliche mahl abgebrannt; *Sobiesky* konte sie nicht restituiren, bis sie unter König *Augusto* in dem Carlowitzischen Frieden restituiret wurde, da die Cosacken nicht vermocht, dieselbe der desperaten Gegenwehr der Türcken zu entreissen. Von der Vestung Caminieck.

Von der Regierungs-Form in Pohlen.

§. 38. Ad *Jus Publicum Polonicum* satis amplum & copiosum accedimus, ubi multa memoratu digna, multa intricata nobis obveniunt. Hier werden wir vors erste einige Fragen entscheiden müssen: Ob die Pohlen vor Alters ein Erb- oder Wahl-Reich gehabt? it. Wenn es ein Wahl-Reich genennet worden? Es ist bekannt aus dem vorhergehenden, daß die Pohlen eine freye *Republique* zu haben affectiren und verlangen; daher hat man ihre Republic Illustrissimam nennen sollen, und haben sie deßwegen mit dem Kayser disputiret, welcher sie nur Inclytam Rempublicam genennet. Und ob gleich die Pohlen sagen, daß der *Sobiesky* nach dem Entsatz von Wien von dem Kayser stipuliret, daß er der Republique den Titul Illustrissima geben solle, und der Kayser es auch versprochen, so hat ers doch niemahls zugestehen wollen. Es könte wohl privatim geschehen seyn, da sie in Discours darauf gefallen, aber daran halten sich grosse Herren nicht, es sey denn in Actis Publicis solenniter registriret worden; alsdenn hat es vim probandi; Da dieses aber nicht geschehen, so hilfft es auch denen Pohlen nichts. Man siehet wenigstens hieraus, daß die Pohlen, weil sie eine freye Republique affectiren, deßwegen das Wort Interregnum nicht leiden wollen, indem etliche delicate Pohlen sagen, ihre Republique sey præpotens, und könne man hier das Vocabulum Regnum nicht wohl appliciren. Non tamen omnes ita delicate sentiunt: Denn selbst der Ertz-Bischoff von Gnesen und Primas Regni retractiret solches vocabulum nicht, und zwar dieses darum, weil er währender vacanz Interrex genennet wird; Wenn aber kein Interregnum seyn soll, wo bleibet der Interrex, und siehet man wie der Procerum Regni interesse meistens dahin gehe, daß das Vocabulum Regni beybehalten werde: Denn es würde diesen viel abgehen, wenn das Vocabulum seu Elogium Regis nicht wäre. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß ein König in Pohlen kein absolut Regiment führet, indem ihn die Pohlen, wie die Teutschen mit einer Capitulation, also jene mit denen so genannten Pactis Conventis einschräncken; Nichts desto weniger ist das Wort Rex und die Person selber da. Er hat auch königliche Gewalt, ob sie gleich gegen der vorigen Gewalt sehr eingeschräncket ist; Doch sind die alten Wörter Rex noch vorhanden, ob gleich die vorige Gewalt sehr verringert worden, und wenn ein König will, so kan er annoch viel ob wohl nicht alles nach seinem Willen reguliren. Er kan respectu der Successsion etwas disponiren, aber mit Consens der Republique; er exerciret zwar nicht eigenmächtig die Regalia; tamen concurrit. Er kan zwar keine Müntzen schlagen, doch kan er die defectus auf dem Reichs-Tage proponiren; keinen Krieg anfangen, aber ohne ihm kan auch keiner angefangen werden, und wie wir Teutschen sagen müssen: Wir haben einen Kayser, also können es die Pohlen auch nicht leugnen. Es ist auch falsch, wenn sie sagen:

Ihr

Ihr König sey nicht mehr als der Doge zu Venedig: Denn ob ihm gleich die Pohlen frey sagen, was ihnen nicht anstehet in seiner Regierung, so kan er doch nicht wie jener von Punct zu Punct zur Rechenschafft gezogen werden, ja er kan, wenn er will, alles verhindern, uti ex superioribus patet, vielmehr möchten die Pohlen gestehen, daß es irregularis Respublica sey. Licet Rex non omnem antiquam potestatem, tamen multum ex antiquo splendore retinuit, und kam ihm daher der Nahme oder Titul eines Königes nicht disputiret werden. Was den bisherigen Zustand anlanget, so sind Königliche Majestät *Augustus*, von der Republic noch mehr eingeschräncket worden, und da vorher die Könige die Chargen frey vergeben können, so haben selbe versprechen müssen, keine Charge ohne ihren Consens zu vergeben, wovon wir unten mit mehrern handeln wollen.

Ob Pohlen niemahls ein Erb-Reich gewesen?

§. 39. Nun kommen wir zu der Frage selber: Ob Pohlen niemahls ein Erb-Reich gewesen sey, und wenn es zum Wahl-Reiche gemacht worden? Hier müssen wir ex superioribus erst repetiren, daß die Pohlen erst Duces oder Hertzoge gehabt, qui Germanis tributarii fuere, neque tum temporis ullam Regiam potestatem, neque ita Reges habuere, uti quidam somniant, daß unter *Ottone III.* schon Könige in Pohlen geherrschet: Denn solches ist nirgends her zu beweisen, und diese Historie kan nur in denen Teutschen Annalibus gesucht werden, deren sich die Pohlen selbst bedienen müssen, weil sie lauter neue Scribenten haben. Dieses müssen wir also als eine ausgemachte Wahrheit præsupponiren; diesem aber ohngeachtet, bleibet die Frage doch: Ob Pohlen ein Regnum successivum gehabt? Denn hier ists uns gleich viel, ob sie Hertzoge oder Könige gehabt, die übrigen Unterthanen und Bürger bleiben unter einem, was unter dem andern gewesen, vor wie nach Bürger, wie bey uns, da aus einem Hertzoge ein König worden ist. Es ist uns nur darum zu thun: ob diese Hertzoge nehmlich ex Electione an ex Successione in Pohlen regieret? So ist nun zu mercken, daß so lange die *Piasten* regieret, welche von dem Nobili a *Cruswick*, homine ingenuo, milite agrario (non autem mancipio, servo) hergestammet, so ist in Pohlen die Successio gewesen, bis sie unter dem Kayser *Rudolpho Habsp. Primislaus*, sine omni Germanorum contradictione den königlichen Titul angenommen. Nullum etiam adhuc dubium, quin omnes isti Reges a *Piastea* stirpe oriundi ex successione regnaverint, atque ita etiam Regnum Poloniæ fuit successivum, quia Reges fuere hæreditarii. Damit wir aber dieses glaublich machen, so ist zu mercken, daß alle Pohlnische Scriptores Juris Publici, *Zalaszowsky*, Hartknoch, *Stanislaus Lubiensky*, in seinen *Operibus Politicis*, so in Antwerpen in folio zwey Finger dicke ediret worden, der hernach Primas Regni zu Gnesen worden, versatissimus & doctissi-

doctissimus Juris Publici Polon. und andere mehr dieses einhellig bekennen, daß, so wohl, ehe man den königlichen Titul gehöret, als hernach, nehmlich florente Gente *Piastea*, Pohlen a successivis Ducibus Regibusque beherrschet worden; Nachdem aber der *Piastis*che Stamm ausgestorben, so hat man angefangen zu zweiffeln, ob Pohlen ein Erb- oder Wahl-Reich gewesen: Denn ob gleich *Casimirus M.* seiner Schwester Sohn den **Ludewig** von *Anjou*, König in Ungarn denen Pohlen recommendiret, tamen Poloni non destitôre prensare occasionem eligendi Regem, und haben ihn hernach selbst gewehlet. Da **Ludewig** nun keine männliche Erben, sondern nur zwey Printzeßinnen hatte, **Mariam** und **Hedewig**, so recommendirte er zwar denen Pohlen seine älteste Tochter zur Königin, aber sie haben es nicht gethan; **Maria** heyrathete nachgehends Kayſers *Wenceslai* Bruder, *Sigismundum*, ist aber nicht Königin in Pohlen worden. Diese nahmen nun zwar die **Hedwig** an, aber nicht als Königin, sondern daß sie selbe mit dem zu erwehlenden Könige vermählen wolten, welches auch nachgehends mit *Uladislao Jagellone* geschehen ist. Hier aber solte man meynen, die Pohlen hätten doch die noch übrigen *Piasten* excludiret, und also keine succession mehr gelten lassen? Resp. Es waren nur die Schlesischen Fürsten, die sie excludiret, noch da, die zwar aus dem *Piastis*chen Stamme, aber doch nicht mehr bey Pohlen waren, sondern noch vor der ausgestorbenen Linie aus Verdruß, daß man ihnen den *Uladislaum Loctcum* vorgezogen, sich zu Böhmen geschlagen. Da hernach der neue König *Uladislaus Jagello*, mit der **Hedwig** vermählet worden, so ist kein Zweiffel, daß mit diesen Zeiten das Erb- in ein Wahl-Reich verwandelt worden; indem alle Scriptores fast darin einig sind, daß die Pohlen den *Jagellonem*, der in Lithauen eine hæreditariam dignitatem jederzeit gehabt, kein successivum, sondern electivum Regnum anvertrauet haben. Dieser grosse König nun, welcher bey denen Pohlen in hohen estime und autorität gelebet, recommendirte seinen Sohn denen Pohlen, und bekam auch mit ihrem Consens die Freyheit wegen der Successiom zu disponiren: Er fragte sie erst, ob sie zufrieden wären, daß er seiner Söhne einen zum Könige designirete? Woraus erhellet, daß unter dem *Jagellone* Pohlen nicht mehr erblich gewesen, sondern von den Zeiten dieses Königes die Freyheit der Pohlen, Könige zu wehlen, angefangen hat; Daß aber die Pohlen darein consentiret, dahin zielet das arcanum *Jagellonis*, weil er ihnen tacite zu verstehen gab, daß, wenn sie nicht seinen Printzen annehmen würden, so behielte er Lithauen zurücke, weßwegen die Pohlen in Betrachtung dieses schönen Landes nolentes volentes sich accommodiren müssen, welches sie sonst nicht so leicht würden gethan haben, wenn sie anders gekont hätten. Als *Jagellonis* Gemahlin die **Hedwig** starb, so vermuthete

der

der König, die Pohlen würden ihre inclination gegen ihn aufheben, und wolte demnach abdancken, aber es haben ihn die Senatores ersuchet, er möge sie doch nicht verlassen, sondern die Regierung wie zuvor glücklich fortführen. *Casimir IV.* hat zwar auch en faveur seines Enckels disponiret, aber mit Consens der Pohlen. *Sigismundus I.* hat gleichfalls mit Consens der Senatorum en faveur seines Sohnes *Sigismundi Augusti* disponiret, und die *Jagellonier* haben auch bis auf diese Zeit Lithauen zurück behalten in der intention, die Pohlen dadurch zu obligiren, daß sie beym *Jagellonischen* Geschlecht bleiben möchten, wovon Schurtzfleisch in seiner Dissertation *de Rebus Sarmaticis* mit mehrern handelt. Es habens auch einige als ein Mixtum angesehen, weil die Pohlen zwar gewehlet, aber doch immer bey einer Linie, ut in successione fit, geblieben; Aber das ist nichts: sie wären gerne abgegangen, wenn sie nur mit Manier ohne Verlust Lithauens abgehen können. Nachdem aber die *Jagellonische* Linie ausgestorben, so ist Lithauen Pohlen incorporiret worden. Dieses hat *Sigismundus*, der letzte aus dem *Jagellonischen* Stamme gethan, da man es vorher par raison d' Etat nicht thun wollen, weil die Pohlen sonst Lithauen nicht behalten, ohne auf die *Jagellonischen* Printzen zu sehen; Wie sie denn auch nach derselben Abgang durchaus nichts von einem Successore bey Lebens-Zeiten hören wolten, da sie vorhero aus Furcht Lithauen zu verliehren, noch immer mit Gedult dergleichen propositiones angehöret, ꝛc. Als der König *Stephanus Bathori* den Pohlen noch bey seinem Leben proponirte, daß sie doch, bey seinen Lebzeiten einen Successorem wehlen möchten, ne post mortem ejus in triste interregnum inciderent; so wolten die Pohlen doch nichts davon hören; Als nachgehends bey Lebzeiten *Sigismundi* von *Vasa* man denen Pohlen in Campis Warsovienſibus proponirte: Sie möchten seinem tapffern Printzen *Uladislao* die Succession determiniren, so kamen dadurch alle Polacken in Allarm, und murreten erschrecklich darwider, sie wolten nehmlich einen vacanten Thron haben. *Piasesky* saget: Sie hätten in Campis Warsovienſ. erschrecklichen Lermen angefangen, und declariret, daß sie durchaus keinen künfftigen Successorem haben wolten. Einmahl haben sie doch vivo Rege de Regno disponiret, da sie in den letzten Zügen lagen, da *Carolus Gustavus* in dem Hertzen der Pohlen stunde, der Chur-Fürst von Brandenburg sich zu denen Alliirten hielte, die Siebenbürger, die Tartarn loßgebrochen, so haben sie, da der Kayser Leopold und sein Vater *Ferdinandus III.* das Tempo ergriffen, und denen Pohlen proponiret, wenn sie wolten Hülffe haben, so solten sie versprechen, den Printz Carl Joseph zum Könige von Pohlen zu declariren, welches auch der Pohlnische Gesandte gethan, und der Kayser einen Brieff darüber gegeben, daß nach dem Tode *Casimiri* Carl Joseph König in Pohlen

len werden solte, aber sie habens nicht gehalten. Die Pohlen sehen zwar auf eine recommendation, aber sie binden sich nicht daran. Denn, wenn man ihnen gleich sagen wolte, die Teutschen wehleten ja auch, und liebten die Freyheit so sehr, als wohl die Pohlen nimmermehr; so wollen sie sichs doch nicht gefallen lassen. Sagt man: *Jagello, Uladislaus, Casimir* hätten auch ipsis adhuc vivis successores designiret, und mit dem Kayser hätten sie ja selbst ehemahls stipuliret, daß sie den Bruder *Leopoldi* wehlen wolten, so antworten sie doch: Dieses hätten sie nur inviti coactique in casu necessitatis gethan. Ihre Haupt-Raison ist, daß, weil der König lebe, so würden alle Fehler der Republique durch seinen splendeur bedecket, und verborgen, aber wenn der Thron ledig, so hätten sie alsdenn Gelegenheit alle abusus abzuschaffen: Denn so bald das interregnum angegangen, stehet einem jeden Nobili, der nur ein suffragium auf dem Reichs-Tage hat, frey wider die exorbitantien und defectus zu reden, so viel ihm davon bekannt ist. Ehe nun die Wahl angehet, so verbinden sie sich alle einmüthiglich, diese defectus, so sich beym vorigen Regiment eingeschlichen, gäntzlich abzuschaffen, und diese Freyheit, sagen sie, sey eine species ihrer generalen Freyheit. Doch dieses Raisonnement trüget: Es wäre ihnen weit nützlicher bey Lebzeiten des Königes wegen eines Successoris zu disponiren, als daß sie sich durante interregno rauffen und balgen, und unter einander selbst aufreiben, sed libertatis ille enthusiasmus non patitur, ut Rege vivo de successore disponant. Und in diesem casu haben sich bereits die Pohlen so weit præcaviret, daß sie ihren König in denen Pactis conventis obligiren, daß er nichts erwehnen soll von der zukünfftigen Succession, und derjenige soll des Hochverraths schuldig seyn, der dem Könige darinne Anschläge gebe; Dahero man auch nicht meynen darff, ob werde ein König denen Pohlen solches recta proponiren, sondern es geschiehet alles unter der Hand, denn sonst müste er contra Pacta Conventa jurata sich aperte opponiren, welches aber auch die Regulæ der Politic einem Fürsten widerrathen. Was nun aber das Interregnum anlanget, so entstehet dieses auf dreyerley Art: 1) Wenn der König stirbt, welcher nach der heutigen mode (olim non erat sic) nicht eher kan begraben werden, als bis ein neuer König erwehlet worden. Unterdessen wird der Verstorbene auf ein prächtig Parade-Bette geleget, mit Diamanten und Edelgesteinen samt der königlichen Crone geschmücket; Die Senatores tragen Sorge, daß er bewahret, und zur Beerdigung alle nöthige præparation gemachet werde. Wenn er nun nach geendigter Königs-Wahl begraben worden, so gehet alsdenn die Crönung erst vor sich. 2) Entstehet ein Interregnum, wenn ein König abgesetzet wird, wovon aber kein Exempel vorhanden, ausser des *Henrici* von *Anjou*; aber dieser ist von selbsten weggegangen,

gegangen, weil Pohlen ihm zu kalt, und sein Regiment zu eingeschrencket war; Die Pohlen schickten eine eigene Gesandtschafft nach Franckreich, als er aber zu lange zauderte, so vergieng ihnen die Gedult, und haben sie ihn in einem besondern Decret solennissime, wiewohl ohne schimpfliche Formalien abgesetzet; Denn *Henricus* war nach der Potentia Rex celebris. Daß aber die Pohlen vorgeben, als hätten sie auch den *Uladislaum Lockicum* abgesetzet, das ist contra veritatem facti. Was in neuern Zeiten Schweden sich unternommen, haben die Pohlen selbst für unrecht erkannt, weil es nur von einer faction ohne Bewilligung des gantzen Reichs geschehen, und gehöret gar nicht hieher: Nulliter factum enim pro non facto habetur. Der dritte Casus ist, wenn ein König selbst abdancket. Dieses ist geschehen von dem König *Henry de Valois* und dem Könige *Johann Casimiro*, welcher letztere würcklich solennissime abgedancket, und dessen Abdanckungs-Rede im Druck heraus ist; Womit aber die Nation der Pohlen, weil sie sichs für disreputirlich erachteten, nicht zufrieden war, und deßwegen dem Michael das Gesetze machten, daß es künftig nicht in seiner Gewalt stehen solte, ohne vorher gegangene deliberation mit der gantzen Republique, abzudancken. Dieses sind die drey modi, nach welchen der Thron vacant wird.

Von der Königs-Wahl in Pohlen.

§. 40. Ehe wir nun auf die **Königs-Wahl** kommen, so entstehet noch vorhero die Frage: Ob die Pohlen de peragenda Regis electione gewisse Reguln haben, gleichwie der Teutschen **Güldene Bulle** *Caroli IV.* in sich hält? So ist zu mercken, daß bey den Pohlen mos & consuetudo diese Reguln sind; Geschriebene Leges aber, wie wir Teutschen, haben sie nicht; Und ob sie wohl der Pabst öffters ermahnet, ut certum eligendi modum constituant; so haben sie doch auf dem Concilio zu Costnitz zu weiter nichts können disponiret werden, als daß sie dem Ertz-Bischoff zu Gnesen fast eine solche Gewalt gegeben, wie Chur-Maynz in Teutschland hat. Der König *Sigismundus III.* hätte sehr gerne gesehen, wenn die Pohlen certam eligendi formam beliebet hätten, indem er sein väterlich Erb-Reich Schweden über der Pohlnischen Crone verlohren hatte, und gedachte er, wenn man nur erst wüste, wer bey der Wahl das meiste zu sagen hätte, so könte man mehr intriguen machen, und per indirectum seinen Zweck erreichen. Weil die Pohlen aber diese intention errathen, so hielten sie steiff und vest darüber, und nennen diese unordentliche Wahl animam libertatis, weil niemand ist, der vor dem andern das meiste dabey zu zu sagen habe, sondern hier die gantze Noblesse concurriret. Seit dem Concilio Constantiensi, welches Kayser *Sigismundus* gehalten, haben die Pohlen allezeit einen Interregem gehabt, welcher auch diese Charge exerciret, wenn der König nicht da ist. Solte nun dieser Primas Regni kranck seyn, oder sterben, so hat in

hoc casu Groß-Pohlen den Vorzug, und was das Interregnum anlanget, verwaltet der Bischoff von Cujavien das Amt des Primatis von Gnesen. Nach diesem aber kommt es auf den Bischoff von Posen, und alsdenn erst auf den Bischoff von Cracau in Klein-Pohlen, welches aber, wie leichte zu erachten, rarissimi casus sind. Sonst aber hat Klein-Pohlen den Vorsitz vor Groß-Pohlen; Die Scriptores Juris Publici Polonici, als der *Zalaszowsky*, haben angemercket, daß der Ertz-Bischoff von Gnesen allezeit Interrex sey, wenn auch nur der König abwesend oder kranck ist. Und dieser hat also sehr viel unter sich, und dependiret auch von ihm in gewisser Masse das Wohlseyn der Republique, ja er kan auch dieses Amt eines Interregis verwalten, ob er gleich das Pallium noch nicht erhalten, und eingeweyhet ist; Denn die Pohlen considériren ihn nicht als einen geweyheten Ertz-Bischoff, sondern ut Rectorem Reipublicæ, doch hat er keine grössere Gewalt, als der König, und muß so wohl als dieser in wichtigen Sachen die Senatores convociren und consuliren. So bald nun der Thron vacant worden, und man ihn als Interregem agnosciret, so schreibet er universalia aus, welche gedruckt und in alle Provincien herum gesendet werden, darinnen er aber nur erstlich den Tod des Königes, und daß er ietzo temporalem Regis potestatem exercire, denen Pohlen durch das gantze Reich notificiret, da liegen alle Cantzeleyen und Gerichte stille. Eine jede Provinz hat erstlich einen Land-Tag, auf welchem sie ihre Land-Bothen wehlen, welche auch Nuntii Terrestres genennet werden, und so zu sagen Deputirte von denen Provincien sind, welche auf den Comitiis erscheinen sollen. Wenn diese nun gewehlet, alsdenn gehen sie in solcher Qualität auf den Wahl-Tag, und observiren ihrer respective Provincien Interesse. Währendem Interregno werden, wie gesagt, so wohl Cantzeleyen als Judicia geschlossen, und die Civil-Justiz samt allen Processen suspendiret: Denn die Pohlen sorgen alsdenn für nichts weiter, als daß nur innerlicher Friede samt der Ruhe und Sicherheit auf den Gräntzen möge ungekräncket bleiben. Man darf also nicht meynen, als wenn das Interregnum alle vorige Disciplin aufhebe: Denn, ausser in Civil-Sachen, so wird in Criminalibus mit gedoppelter Strafe verfahren, sonst würde ohne Zweifel die Licenz grosse desordres verursachen; Dieses aber zu hintertreiben, bedienen sie sich währendem Interregno der *Captur*-Gerichte durch alle Provinzen und auf dem Reichs-Tage, auf welchen die criminalia auf das allerschleunigste abgethan und bestraft werden, indem, wenn sie auf den Wahl-Tag reisen, auf dem Wege grosse Plünderungen vorgehen, und der allgemeine innerliche Friede violiret wird. Auf dem Reichs-Tage ist es darum nöthig, weil 1000. Pohlen beysammen sind, unter welchen viele refractarii und seditiosi sich befinden. Diese nun im Zaum

zu

zu halten, ſind Captur-Gerichte auf dem Reichs-Tage angeordnet. Auſſer dieſen cauſis criminalibus werden keine lites civiles abgethan, es müſten denn ſelbe ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie keinen Aufſchub litten, durch welche nöthige und löbliche Vorſichten ſie verhüten, ne quid detrimenti capiat Sereniſſima Reſpublica, welche Titulatur die Herren Pohlen überaus gerne hören; je mehr auswärtige Puiſſances ſparſam damit ſeyn wollen: Der König in Franckreich nennet ſie dilectos fœderatos (durante interregno) welches ihnen nicht ſo anſtehet wie jenes. Zu obgedachter Vorſicht haben ſie auch raiſon, wegen der Armee, damit dieſe ſich nicht des Throns bemächtige, oder auch ein auswärtiger Feind ihre Ruhe ſtöhre; weßwegen ſie die gröſte Sorge ſeyn laſſen, daß dem Feld-Herrn bey Leib und Leben anbefohlen wird, die Gräntzen nicht nur treulich zu bewahren, ſondern er muß auch ſchwören, daß er ſich mit der Armee nicht dem Reichs-Tage nähern wolle, indem ihnen leid iſt, man möchte in Pohlen bey ſolchen Troublen auf das Arcanum der Römer kommen, und durch die Waffen den Thron erſteigen. Es wird auch ſingulis Polonis unterſaget, durchaus nicht mit einem groſſen Schieß-Gewehr, als Carabiner &c. auf den Wahl-Tag zu kommen, auſſer was die Piſtolen ſind, ut libera ſint ſuffragia eligentium, und ihre allgemeine Confœderation iſt dahin gerichtet, damit ein jeder bedacht ſey, die innerliche und äuſſerliche Ruhe zu conſerviren, und damit in dem Reiche keine factiones und Uneinigkeiten entſtehen. Dieſerwegen wird keine Seele, auch die Geſandten nicht, ohne einen Paß von dem Ertz-Biſchoffe zu Gneſen, aus- und ins Land gelaſſen. Sie verhauen die Wege, und ſetzen Wächter aus. Der Land-Marechal wird von der Nobleſſe per majora ſuffragia erwehlet, und denn von ihnen als ihr Sprecher ſolenniter in Senatum introduciret, da er denn von dem Senatu ſalutiret, und von dem Ertz-Biſchoff auf ſeine Rede geantwortet wird: Es würde ihnen allerſeits jederzeit ſehr angenehm zu hören ſeyn, wenn er etwas zum Wohlſeyn der Republique reden oder proponiren würde, anbey bäten ſie ihn, er ſolte ſeines Theils auch dahin bedacht ſeyn, ne inter Conſœderatos controverſiæ oriantur, vel cædes cladesque triſtiſſimæ. Darauf nun ſchwören die Senatus Collegæ, daß ſie bey ihren alten Freyheiten und Gewohnheiten ihr Guth und Blut aufſetzen wollen. Es wird anbey auch allen Gliedern der Nobleſſe in genere angedeutet, daß, wo einer von auswärtigen Puiſſancen Briefe bekomme, derſelbe dieſe nicht beſonders, ſondern in pleno Senatu ſolle vorleſen laſſen, wobey der Marechal als der Sprecher der geſamten Nobleſſe gegenwärtig ſeyn ſolle. Sonſt hat man auch dieſes obſerviret, daß kein eintziger Fremder, auch kein Geſandter, denen Comitiis in Warſchau perſöhnlich beywohnen dürffen, welches aber heut zu Tage in deſuetudinem gekommen. Ehe nun die rechte Wahl

angehet, ſo deliberiret vorhero das Senatus-Collegium ſamt dem Marechal und der Nobleſſe de Securitate Regni; ſie beſehen das Threſor des verſtorbenen Königes, und unterſuchen die defectus & exorbitantias præcedentis imperii, ſehen zu, was ihnen an Geldern mangelt; und wenn dieſes alles ſeine Richtigkeit erlanget, ſo denn hebet ſich die Wahl des neuen Königes ſolenniter an. Das Wort *Exorbitantiæ* iſt Pohlniſch Latein, und kan nicht ſo accurat determiniret werden, worinnen ſie beſtehen. Es gehet hier eben wie bey unſerm Teutſchen Reich geſchiehet, ubi in anteceſſoribus modo hi, modo illi defectus, hæc vel iſta peccata obſervari ſolent, welche ſo dann in der neuen Capitulation mit angemercket und reſtringiret werden. Qu. Ob, und wie man nun in Pohlen über dieſe *Exorbitantien* deliberire, und wer es thue? ſo iſt zu mercken, daß dreyerley gentes ſind, die die hohen Chargen verwalten; Erſtlich die Groß-Pohlen, darinnen Gneſen, Poſen und Cujavien; 2) Klein-Pohlen; 3) Lithauen. Aus dieſen drey Nationen nun werden die Senatores, die Nuncii terreſtres oder Deputirte von der Nobleſſe erwehlet, welche alsdenn in dem Schloſſe zu Warſchau de Exorbitantiis abrogandis deliberiren müſſen. Nach der Wahl aber wird erſtlich de Pactis Conventis deliberiret, welche aber nicht gleich beygeſetzet werden. Dieſes iſt es, was der neueſte Scribent Juris Publici Polonici der *Zalaszowsky* meldet, daß poſt exorbitantias rite expenſas nicht auch zugleich die Pacta Conventa aufgeſetzet würden, wie in Teutſchland gebräuchlich iſt; ſondern allererſt poſt abſolutam Regis electionem dem Könige vorgeleſen würden. Bey der Wahl des *Wiſniowiezky* und *Sobieſky* drungen einige kluge Pohlen zwar hart darauf, daß die Pacta Conventa ante Regis Electionem möchten feſte geſetzet werden; dem aber ungeachtet, ſind ſie doch bey ihrer Weiſe geblieben, da doch dieſes wider ihr eigen Intereſſe laufft. Olim non erat ſic! Daß wir aber endlich auf den Wahl-Tag ſelbſt kommen, ſo währet dieſer 6. Wochen, wie eine Sächſiſche Friſt, und noch etliche Tage drüber; die Univerſalia werden gedruckt denen Biſchöffen zugeſchickt, welche durch ihre Subalternen dieſelbige an gehörige Oerter diſtribuiren, indem ſie am beſten wiſſen, wer unter ihrer Diœces ſich befindet. Darauf kommen nun die Nobiles auf den Wahl-Tag, und ſtellet ſich ein ieder unter ſeinem Palatinat hin, und wenn er nur auch einen Stock in der Hand hätte, ſo iſt er doch perſona eligibilis. Die Land-Bothen und Marechals, ob ſie gleich mit einem Jurament verſprechen müſſen, daß ſie ſich des Publici fideliter annehmen wollen, und keinen Gewinnſt dabey ſuchen, ſo pflegt doch mancher eben kein allzu delicat Gewiſſen zu haben, indem dieſe Zeit ihnen die ſchönſte Gelegenheit an die Hand giebet, ihre Familien zu bereichern. Der Marechal führet ſowohl bey der Viſite, ſo der Ertz-Biſchoff von Gneſen bey

des

des verstorbenen Königs Gemahlin abstattet, als auch überhaupt überall auf dem Wahl-Tage das Wort, und darum ist dieß eine Haupt-Charge, und wem sie zufället, der muß reich werden; alle Candidaten beschencken ihn nolentes volentes. Es wird dieser Wahl-Tag ausgeschrieben fast wie ehemahls in Teutschland gebräuchlich war; vorhero aber halten sie noch einen Reichs-Tag oder Conventus particulares, welche gleichsam Deliberationes sind, was sie auf dem Wahl-Tage thun, wie sie ihre Actiones anstellen wollen; nach geendigten Comitiis particularibus reiset jeder, so dabey zu thun hat, nach dem bestimmten Ort der Wahl. Der Wahl-Platz war vor diesem Peterkow. wie *Michowsky*, den *Pistorius* seinen *Scriptoribus Rerum Polonicarum* inseriret, observiret hat, daß dieser Wahl-Platz biß zum Ausgange der Jagellonier fioriret hat. Da man aber in consideration gezogen, daß es denen Lithauern zu beschwerlich sey, dahin zu reisen, so hat man resolviret den Platz zwischen Warschau bey einem nahe gelegenen Dorffe Wola zu transportiren, allwo die schönste race Campagne in gantz Pohlen ist. Den besten Profit ziehen diejenigen, so hier herum wohnen: Denn die fœderati lassen nichts an Pracht und Herrlichkeit fehlen, ein jeder nach oder über sein Vermögen, da wird denn für die Senatores Regni eine *Scoppa* oder Schuppen gemacht, die der Cron-Schatz-Meister auf Kosten der Republic verfertigen lässet, und die auch wohl öffters nur aus Brettern gemacht wird. Hier sitzen sie nun bedeckt, und votiren in loco peculiari singulariter; dahingegen die Noblesse in ihre *Rotas* eingetheilet ist, aber auch jeder sein besonderes Votum hat, ob sie gleich manchmahl alle zusammen Vivat ruffen. Die Noblesse aber macht erstlich ein gantz Corpo aus, welches die *Rota equestris* genennet wird, weil sie anfangs unter freyem Himmel sich alle zusammen in Form eines Rades stellen, alsdenn aber ein jeder Palatinatus mit seiner unter ihm stehenden Woywodschafft eine eigene rotam formiret, da denn auf dergleichen Wahl-Tage wohl 100000. zu Pferde ohne dem Troß erscheinen. Der Palatinus votiret zuerst, hernach seine Nobiles in gehöriger Ordnung. Es bleibet auch nicht leicht ein gesunder Polacke von dem Wahl-Tage weg, und solte er auch nur von Hause an einem Stocke hinwandern, denn da giebt es täglich was zu schmarutzen, zu schreyen, oder sonst was zu schaffen; die Pohlen sind gegen Fremde, vielmehr aber gegen ihre Landes-Leute humanissimi fratres. Der Vinum Hungaricum machet daselbst viele Freunde. Wer viel übrig hat, der theilet mit dem, der wenig hat, und verstärcket dadurch seine Parthey. Wer nichts hat, der verkauffet sein Votum, ja auch die Grossen, wenn sie bald reinen Tisch gemacht haben, so haben sie vota venalia. Gleichwie aber vor diesem in Teutschland die Candidati recommendiret worden, so geschiehet es in Pohlen

len auch in der Scoppa, dergleichen die Teutschen auch sollen gehabt haben, wie Otto Frisingensis bey der Wahl *Conradi III.* und *Friderici Barbarossæ* wohl angemercket. Der offt gemeldete Marechal ist hauptsächlich der Noblesse bedienet, und bey seiner Wahl, welche, wie oben gemeldet, die Nuncii terrestres verrichten, gehet es auch nicht ohne factionibus ab. Dieser Marechal muß der Noblesse alles publice prælegendo referiren, was ihnen zu wissen nöthig ist. Diese nun, wenn das Reich vacant ist, werden *Serenissima Respublica* tituliret, oder prætendiren doch wenigstens also tituliret zu werden. Wenn ein König da ist, heißen sie Regnum. In gantz Europa ist keine eintzige Nation, die ihre Freyheit so mainteniret, als die Pohlnische; und obgleich das accidentale vel quasi der Pohlnischen Freyheit, turbæ perpetuæ sind, so ist doch dieses der Polacke schon gewohnt. Quær. Was sind noch vor andere Umstände bey dem *Marechal?* Resp. Es ist zu mercken, daß die Land-Bothen, wenn sie ihn gewehlet, ihn sodenn für die Senatores führen, welche sie Seniores fratres nennen. (Seniores bedeutet so viel als Domini) Wenn sie ihn nun hingeführet haben, concluduntur Conclavia; die Land-Bothen gehen nehmlich mit hinein, præsentiren den Marechal, vergleichen sich mit ihm, und setzen das **Captur-Gerichte**, worüber der Marechal die Jurisdiction führet, nebst dem Reichs-Quartier-Meister, dem Marechal von Lithauen, und dreyen Senatoribus, welche von dem Ertz-Bischoff von Gnesen als Inter-Rege constituiret werden. Der Marechal wehlet alsdenn selbst noch zwölffe aus denen Land-Bothen zu Assessoribus, bey welcher Wahl, als einstens die Pohlen alle concurriren wolten, hat sich der Marechal dermassen widersetzet, daß sie es bey dem vorigen müssen bewenden lassen.

Von denen Gesandtschaften fremder Puissancen und deren recommendationen.

§. 41. Gleichwie bey der Teutschen Kayser-Wahl sich sehr viel fremde Gesandten und andere Standes-Personen, von allerhand auswärtigen Puissancen einfinden, so geschiehet dieses auch in Pohlen und pflegen sie gemeiniglich ihrem Vorgeben nach aus einer besondern Compassion gegen der Republic Wohlfarth die Wehlenden zu vermahnen, daß sie doch einen König wehlen möchten, der dem gantzen Europæ mit seiner Conduite Nutzen schaffen möchte. Ob nun gleich die Pohlen dergleichen Sprache kundig, daß es nehmlich nur Complimenten, in der That aber alle Visiten der Fremden nur auf Intriguen und Factiones abgerichtet sind, so können sie es doch nicht ändern. Dahero sobald und noch ehe der Wahl-Tag angehet, finden sich auch die Gesandten ein; der erste ist der Päbstliche Nuncius, welchen der vigilante Pabst schicket, aus Beysorge, es möchte auf einen Protestirenden Fürsten Reflexion gemacht werden, welches gewiß grosse Consequentien nach sich ziehen dürfte: Denn so bald ein Lutherischer oder Reformir-

formirter Printz König würde, so würde in kurtzer Zeit gantz Pohlen Reformirt werden, denn der König kan, vermittelst seiner Gewalt, die Chargen zu vergeben, die grossen Familien schon forciren, als deren keiner keine Charge bekommen kan, als durch Faveur des Königs, und ausser guten Chargen kan kein Polacke subsistiren. Uberdiß sind auch die Pohlen sehr variables und extendiren ihre Freyheit nicht nur auf visibilia oder äusserliche actiones, sondern sie wollen auch in acceptandis opinionibus i. e. in ihrem Gewissen sich nicht so genau binden lassen. Zu *Sigismundi Augusti* Zeiten stund es auf dem point die Reformation von gantz Pohlen zu vollziehen, und wenn dieser König Erben gehabt hätte, so wäre vielleicht die Catholische Religion aus Pohlen relegiret worden. Sed ad rem! Der Ertz-Bischoff von Gnesen schicket denen Gesandten Carossen entgegen, und der Marechal ist der Introducteur der Gesandten ad Rotam equestrem, wohin die Gesandten gebracht werden, nachdem die Senatores aus der Scoppa sich gleichfalls dahin begeben haben. In der Presence der vornehmsten Senatoren und gantzen Noblesse leget nun der Gesandte seine Oration ab; Was aber die Ordnung anlanget, nach welcher sie die Gesandten empfangen, so richten sich die Pohlen hierin nach der Macht derer Gesandten Principalen, und wenn sie dieselben brauchen, so æstimiren sie auch ihre Gesandten höher. Am allermeisten regardiren sie auf den Pabst, weil dieser sehr vigilant bey dergleichen affairen ist, und als das Haupt der Bischöffe denenselben bey Straffe des Bannes verbietet, wenn sie etwa eilen wollen, damit sie ja nicht eher zur Wahl schreiten, als bis der Päbstliche Nuntius angekommen. Diesen lässet der Inter-Rex durch Bischöffe und Senatores non seculares einholen, wobey der Marechal und die Nuntii terrestres sich mit befinden; Aber der Ertz-Bischoff ist nicht mit unter dieser Suite, weil er gleichsam in Sella Curuli sitzet, da er denn dem zur Audience introducirten Nuncio nur zwey Schritte entgegen gehet, und lässet ihn alsdenn in der Mitte sitzen. Zur lincken Hand sitzet der Bischoff von Cujavien, oder der von Posen; Von da wird er aus der Scoppa ad Rotam Equestrem geführet, weil die Scoppa zu klein ist, und der gantzen Noblesse daran gelegen, die Propositiones des Nuncii zu vernehmen. Nach dem Päbstlichen Nuncio ist der nächste der Kayserliche: Denn die Pohlen conserviren noch biß ietzo eine alte Furcht und veneration gegen das Teutsche Reich und den Kayser, sonderlich gegen das Haus Oesterreich, weil dasselbe ihnen viele Intriguen zu machen vermag. Dieser Gesandte wird von denen Senatoribus Secularibus, dem Land-Marechal nebst denen von den drey Gentibus choisirten Deputirten eingeholet, und von dem Marechal introduciret; will er aber angenehm seyn, so muß er die Titulatur an die Pohlnische Noblesse recht einrichten und dieselbe

nicht

nicht Inclytam salutiren. Hierbey hat man observiret, daß, als einst ein Kayserlicher Gesandter, der von Rosenberg, ein Böhme, (dem das Hauß Oesterreich Böhmen guten Theils zu dancken hat,) vor der gantzen Rota Equestri audience gehabt, und sich immer der Worte bedienet: *Vos, vos, Poloni &c.* so haben die Malcontenten in Pohlen grossen Lerm angefangen, sind ihm in die Rede gefallen, und haben geruffen: *Vestra, Vestra &c.* daher der Gesandte aufhören müssen. Dieses hat nachgehends ein anderer Kayserlicher Gesandter Mayerberg verbessert, und sich der Redens-Art: *Illustres Excellentiæ, Vestræ Dominationes &c.* bedienet, welches die Pohlen, ob es gleich Anti-Ciceronianæ voces sind, doch lieber hören. Nach Oesterreich ist ihnen keine Potenz formidabler als Franckreich. Es hat zwar auch unterweilen Spanien einen Gesandten geschicket, da sie noch mit Oesterreich einerley Interesse formirten, und den Carl von Lothringen secundirten; weßwegen damahls in Pohlen hefftig disputiret wurde, ob man dem Frantzösischen oder Spanischen Gesandten zu erst Audienz geben solte, da endlich der Ausschlag gefallen, daß man mehr raison hätte, den Frantzösischen Gesandten eher zu admittiren, als den Spanischen; Die Spanier wären von ihnen weit entfernet, und könten ihnen weder etwas helffen noch schaden. Worzu auch noch die particuliere Affection gegen Franckreich kömmt wegen der Frantzösischen Königinnen, so die Pohlen gehabt, und welche sehr viel Frantzösische Dames nach Pohlen gelocket, mit welchen viele Pohlen die herrlichsten Mariagen getroffen haben. Und daher wolten die Pohlen nichts von den Spaniern wissen, und gaben zum grösten Verdruß dem Frantzösischen Gesandten audience; Die Spaniolen, um nichts nachzugeben, refusirten die audience, und liessen nur einen Residenten in Pohlen zurücke, welcher das Interesse seines Principalen en general observiren muste. *Zalaszowsky* hat über dieser affaire einen notablen discours geführet. Er muste als Ambassadeur des Königes *Michaelis* nach Spanien gehen, von da er den Orden des Güldenen Vließes vor den König mit zurücke brachte, worüber die Pohlen zwar murreten; Aber der König excusirte sich, weil er durch die Mariage des Kayfers *Leopoldi* Schwester zugleich ein Anverwandter von Spanien worden, welche allen ihren anverwandten Printzen dieses Geschencke zu præsentiren pflegten.. Hiebey erzehlet *Zalaszowsky*, mit was für Verdruß er sich in Spanien aufgehalten, indem die Spanier aus ignoranz in der Histoire universelle gemeynet, man erzehle ihnen ein Mährlein; da *Zalaszowsky* viel von der Pohlnischen Republique geschwatzet, hätten sie nicht einmahl von Pohlen Notitiam Geographicam gehabt, oder gewust, wo Pohlen seine Stelle unter dem Himmel habe; daher sagt der erzürnte Auctor: Es verdrösse ihn

nichts

nichts mehr, als dieses, daß man in Pohlen nur das geringste deliberiret wegen des Vorzugs der beyden Gesandten des Frantzösischen und Spanischen, indem die Spanier wegen ihrer schlechten connoissance von ihrer Republique nicht die geringste Mühe meritirten; Dahingegen die Frantzosen aller Puissancen in Europa Zustand auf das accurateste inne hätten. Was die Empfangung der Gesandten von den Vasallen der Pohlnischen Republique anlanget, so wurden vormahls der Curländische und der Brandenburgische Gesandte nur in der Scoppa, wo allein die Senatores sitzen, zur audience geführet; Doch hat man aus besonderm Respect gegen das Chur-Hauß dem Brandenburgischen Gesandten vor der gantzen Rota Equestri audience gegeben: Denn dieses rechnen die Pohlen für eine besondere Ehren-Bezeugung, die sie denen Gesandten erweisen, daß sie permission erlangen vor der gantzen Rota Equestri ihre Orationes zu halten. Wenn sie nun ihre Oration geendiget, so wird ihnen ein Gegen-Compliment gemacht, und auf ihre Propositiones in generalen terminis geantwortet; Anbey aber werden sie ersuchet, währenden Reichs-Tage außer Warschau sich aufzuhalten; es werden ihnen gewisse Senatores zugeordnet, mit denen sie communiciren können, wenn sie etwas zu proponiren haben: Weil aber die Pohlen heute zu Tage Gelder spendiret nehmen, so wissen die Fremden schon durch recompense Mittel zu finden, sich in Warschau aufhalten zu können. Und dieses ist auch der Haupt-Fehler des *Polignac* gewesen, daß er verstattet und zugegeben, daß auch andere Gesandten in Warschau admittiret worden: Denn dadurch bekamen nebst der Frantzösischen Parthey auch andere Gelegenheit intriguen zu machen, welches er gesehen, da er einen Rokosz machte, und die Sächsische Gesandschafft bey dem Brandenburgischen Gesandten Protection fande. Hieraus zu ersehen, daß grosse Leute auch fehlen, und der *Polignac*, so grosse Klugheit er auch besaß, dennoch hier eine lection nehmen müssen. Was aber die Orationes der Gesandten anlanget, so ist bereits anderwerts gesagt worden, wie man in Pohlen grosse Reflexion mache auf treffliche Orationes, Candidatos commendantes, und ist hier weiter nichts zu erinnern übrig, als daß die Pohlen zwar ratione materiæ in Orationibus pur Latein und metaphorische Locutiones lieben; Aber was die Titulatur anlanget: Reipublicæ Serenissimæ, Excellentiæ, Illustrissimæ Dominationes &c. die pureste Latinität nicht achten, und mit barbarischen phrasibus vorlieb nehmen. Candidatos Poloniæ quod attinet, plures plerumque eorum Polonicam ambiisse coronam constat ex superioribus, quodque latius singuli commendari soleant. Daß ferner diese Recommendationes schlechten applausum finden, falls man dabey denen Pohlen ihre prætendirte Titul entziehet. Darinnen sind sie punctuel, ob

es gleich puritati Linguæ Romanæ contradiciret; Dannenhero hier als ein politisches Axioma zu betrachten; Si fueris Romæ, Romano vivito more. Bishero ist es fast eine alte Gewohnheit, obwohl auch keine universelle opinion oder Lex recepta gewesen, daß kein Piast soll König werden, sondern es ist nur durch Factiones und jalousie der Pohlen, vornemlich aber durch die Schuld der Lithauer so weit gekommen, daß seit dem Abgange der Jagellonischen Familie kein *Piast* mehr per unanimia vota gewehlet worden. Sage aber mit Fleiß, die Lithauer sind Schuld daran, nemlich diese, weil sie wissen, daß kein Lithauer zur Crone kömmt, so wollen sie auch nicht gerne einen Polacken, den sie als hominem sibi æqualem concipiren, über sich herrschen lassen; Daher sagte der Lithauer Feld-Herr *Paz* nach dem Tode des *Wisniowiezky* alsobald seine Meynung, nemlich: excludatur *Piasta*. Der *Sobiesky* aber agirte für sich, dahero man observiret, daß die Lithauer dem *Sobiesky* Zeit seiner gantzen Regierung nicht geneigt gewesen sind. Jedoch sind nicht alle Pohlen also gesinnet, vielmehr haben viele verständige Pohlen diese Maximen deutlich vor Augen gestellet, warum die andern die *Piasten* gerne excludirt wissen wolten. Sie meynen auch, ein Fremder sey nicht gewohnt, sich nach dem Sinn der Pohlen zu accommodiren, als die mit ihrem Könige gerne vertraut umgehen, mit ihm speisen, conversiren wollen, und in Summa, von ihm verlangen geehret zu seyn; er soll ihnen etliche Schritte entgegen gehen, sie nieder setzen und sich bedecken heissen. Dieses nun wäre von einem ausländischen zumahl von einem Teutschen Fürsten nicht zu hoffen; Und daher kan man die opinion der Lithauer de non eligendo *Piasta* nur etlichen Polacken zurechnen, die meistentheils aus Neid und ambition keinem Landesmann die Crone gönnen, weil sie sich nur vielleicht selbst den Scepter zu führen vor die Würdigsten halten. Aber ehe auch dergleichen Wahl zu Stande kömmt, so setzet es vielmahls blutige Köpffe, und wenn sie nicht dem *Sobiesky* damahls tanquam victori jurati hostis einen recompens schuldig gewesen, würde derselbe vielleicht nimmer seyn König geworden. Immittelst ist doch gewiß, daß die Pohlen alle in abstracto gerne einen Piasten verlangen. In dieser Materie ist das oben erwehnte Büchlein *Candidati Poloniæ* nochmahls zu recommendiren, als in welchem alle Rationes pro & contra electionem Piastæ angebracht sind.

Von denen Factionen, welche bey der Wahl fürfallen.

§. 42. Die Wahl aber selbst betreffend, so sind unterschiedene Factiones zu mercken; die erste bestehet aus den vornehmsten Herren. Diese wolten nun alle gerne einen Piasten haben, aber nur in abstracto nehmlich sie sagen: Ja ich will einen Piasten haben, aber wenn ichs würde, sonst nicht, und falls man etwa einen vornehmen Senatorem &c. fragen solte; Ob er

den

den und den verlange; so wird er eher Guth und Blut auffetzen, als dieses zugeben wollen. Der andere wird gleicher Meynung seyn; und also wollen diese zwar einen Piasten, aber in abstracto: Denn in concreto kan ihrem Verlangen nimmermehr ein Genügen geschehen, weil ein jeder König seyn will. Die andere ist die so genannte Bettel-Faction oder Postillons, wie sie der *de la Bizardiere* nennet: Diese wollen keinen Piasten haben, weil selbe nichts spendiren, sondern lieber einen Ausländer; sind dabey aber inechant, heute verkauffen sie ihre Vota diesem, und wenn dieser des Spendirens überdrüßig, lauffen sie zum andern über, nehmen deswegen auch mit wenigem verlieb; ausser dem aber haben sie facultatem, oder vielmehr temeritatem genug im Vorrathe. Die dritte faction ist constans, suchet aber dabey zu profitiren, und zwar verlangen sie nichts geringes; aber dieses viele Geld, so sie acquiriren, währet nicht lange, der Luxus räumet bey ihnen gar zu fleißig auf, und daher sähen sie lieber, wenn perpetuæ Electiones wären, und die Candidati immer spendireten. Was Moscau anlanget, so pfleget es keine Wahl in Pohlen zu versäumen, da es nicht sich, oder einen andern recommendire, doch kommen die meisten Candidati aus Teutschland, und weil doch die noch übrigen Fürsten in Europa keine Gelegenheit finden, da sie nach einer Crone sich bestreben können, als eintzig und allein in Pohlen; und es wäre auch denen Pohlen und Teutschen Fürsten mit einander geholffen, wenn diese letzteren nur das Geld besser an sich halten könten; aber so sind sie genereux, und wenn die Pohlen prahlen, wollen sie auch sehen lassen, daß ein Teutscher Fürst in Pohlen sich nicht zu bereichern suche.

§. 43. Was nun anlanget die Electores, so bey dieser Königs-Wahl sind, so sind alle Edelleute, auch Nobiles novi, Electores, welches einsten ein Pohlnischer Edelmann frey bekennet haben soll: Er sey auch ein *Electo*r, wie die Churfürsten in Teutschland: Denn ein jeder hat sein besonder Suffragium. Hiervon sind auch die Städte nicht ausgeschlossen, sondern die Stadt Ercau, Vilna in Lithauen; Elbingen, Thorn und Dantzig in Preußen haben jede ihr besonder Votum, und schicken Deputirte auf den Wahl-Tag. Diese Preußische Städte hat man nicht unter die Noblesse, sondern unter die Senatores gesetzet; sie haben auch die Wahl sonst selber unterschrieben; aber ietzund lassen sie selbe durch den Bischoff von Wermeland unterschreiben: Denn die Pohlen haben denen Städten immer noch weniger einräumen wollen. Dem Hertzoge von Preußen, und Churfürsten von Brandenburg, da er noch Vasall von Pohlen war, haben die Pohlen niemahls einiges Votum concediren wollen, wie auch nicht dem Hertzoge von Curland, weil die Pohlen hierdurch alle besorgliche Factio-

Von denen Wahl-Stimmen.

nes evitiren wollen; Sie sehen dahero nicht gerne, daß einige Pohlen in den Graffen- oder Fürsten-Stand gesetzet werden, als wie die *Radzivil, Sapieha*, auch kein Königlicher Printz, kein *Sobiesky*, hat ein Suffragium auf dem Wahl-Tage, ausser in denen Comitiis; kein General, als General; sondern ein Votum hat er nur als Nobilis, und darf sich nicht einmahl mit der Armee nach Warschau nähern, sondern muß nur an den Gräntzen bleiben. Kein Miles, oder Officier, licet Nobilis, hat, ut miles, ein Votum, weil man besorget, es möchte sonst gehen, wie vormahls im Römischen Reich zu Zeiten *Ottonis*, *Vitellii* &c. mit der bekannten Stratiocratie. Einstens verlangeten auch die Cosacken, Vota auf dem Wahl-Tage zu haben; als der *Mazeppa*, welches ihnen aber die Pohlen, als zusammen gelauffenen Bauren nimmermehr verstattet haben. Hierbey ist nur dieses zu erinnern, daß, da in allen Corporibus seu Collegiis das Jus majoris partis suffragiorum statt findet; die Pohlen aus einer singularité communia vota verlangen, und keinen König haben wollen, nisi per unanimia vota electum. Licet vero ita clamitent, aliud tamen usu obtinet; und obgleich die Pohlen paradox contra Jus Naturæ & Gentium statuiren mit dem Munde, so befindet sich doch in der praxi ein gantz anders. Ja, die Exempla *Bathory*, *Sobiesky*, und anderer bezeugen, daß, obgleich Rex per unanimia vota eligendus auf dem Papier stehet, dennoch derjenige probabiliter König sey, der nur majora vota; dabey aber von Courage, Armee und Gelde secundiret werde. Denn wo dieses ist, da werden sich die Pohlen nicht leichte persuadiren lassen, daß sie um des andern willen, der die übrigen Vota hat, sich herum balgen; daß folglich diese drey Requisita den Mangel der majorum votorum suppliren können. Inzwischen bleibet es doch bey den Majoribus, und die Pohlen haben sich nur einmahl, nehmlich unter dem *Sigismundo III.* signalisiret, welchen der *Zamosky*, ein ordentlicher Mann, wider *Maximilianum* mainteniret; sonsten aber lassen sie es nicht leichte an sich kommen, weil sie wissen, quod dubius semper bellorum exitus sit. Unterdessen machen sie doch diese abstraction, und sagen, daß zu der Freyheit gehöre, ut nullius suffragium desit. Es ist diese excellente chimere nicht zu bewundern, indem die Pohlen noch mehr dergleichen moraliter impossibilia in ihren Legibus haben, worunter auch gehöret, daß alle Decreta auf den Reichs-Tagen unanimiter sollen beschlossen werden, wovon die Unmöglichkeit gleich erhellet, sobald man nur erweget, daß bey ihnen so viele 1000. votiren können, deren jeder mit seinem Voto den Reichs-Tag zerreissen kan. Daß wir aber näher zur Wahl kommen, so ist zu mercken, daß, wenn sie nun in loco Electionis sich befinden, tunc in genua procumbentes, inchoante Inter-Rege accinunt hymnum: Veni creator &c. an dessen statt die Teutschen eine Messe celebriren;

darauf ruft der Ertz-Bischoff das solenne Eligo aus, alsdenn gehen sie aus einander, ein jeder Nobilis rangiret sich unter seinem Palatinat, deren ein jedes ein Votum constituiret. Der Inter-Rex quiesciret indessen, weil er, wie Maynz in Teutschland ultimum suffragium hat, und der Wahl den Ausschlag geben, und die vota majora machen kan. Doch muß man mercken, daß der Ertz-Bischoff nicht eher zu seinem solennen Eligo schreitet, bevor er nicht probabiliter wisse, ob die andern, und wer? mit ihm eines Sinnes sey, da es denn auch mißlingen kan, wie dem *Radziowsky*, wiewohl ex propria culpa wiederfahren. Jedweder Palatinus nun giebt sein Votum zuerst, und zwar separatim, lässet dasselbe aufschreiben; dieses gehet nach der Ordnung der Palatinorum immer so fort, und diese haben auch das Jus prætaxandi. Darauf ruffen die unter jedem Palatino stehende Nobiles überhaupt ihr Vivat oder Placet aus. Die *Conty*sche Parthey hat dannenhero dem *Radziowsky* sehr verdacht, daß er das solenne Eligo noch einen Tag länger aufgeschoben, da doch den Tag vorher alle für den Conty schon gestimmet waren. Wenn aber der Inter-Rex doch siehet, daß alle, oder die meisten mit ihm consentiren, alsdenn rufft er das solenne Eligo aus, und zwar in der Scoppa, da ers denen anwesenden Gesandten notificiret, daß er den und den zum Könige haben wolle, ruffet dabey GOTT um Beystand an, daß er den electum Regem mit denenjenigen qualitäten ausrüsten wolle, welche einem Catholischen Könige dieses Reich wohl zu regieren nöthig seyn würden. Darauf muß der Marechal auch ausruffen, und man kehret sich an das Murmeln einiger dissentienten wenig oder gar nichts, weil es fulgur ex pelvi; und also ist es richtig, daß die Nobiles nur überhaupt per vivat & placet in das votum des Palatini, unter dem sie stehen, consentiren, und daß der Inter-Rex vorhero wohl sondire, welcher Palatinat zu ihm inclinire, (worunter auch die Castellans gehören) ehe er das solenne Eligo ausrufft. Im Fall aber mehrere gewehlet worden, so entstehet gemeiniglich ein Rokosz, es setzet Schläge ꝛc. Aber wie gesagt, der erwehlte König, wenn er mit einer guten Armee nicht weit stehet, so ist die Sache aus; Wenn es ordentlich zugehet, so unterschreiben so wohl geistliche als weltliche Electores das Decretum Electionis und lassen es drucken; doch werden nur die Nomina Senatorum & Palatinorum und nebst dieser ihren derer Castellans aufgeschrieben; die aber nicht darein consentiren, werden aussen gelassen. In dem Decreto Electionis Stanislai, welches auch gedruckt worden, fand man wenig Senatores, und da der König *Augustus* eine Confœderation von Sandomir aufgerichtet, so waren weit mehr auf seiner Seite, die ihn behalten wolten, als derjenigen, welche den *Stanislaum* erwehlet. Woraus hernach billig die Quæstio præjudicialis entstanden: Ob diese wenige Senatores wären befugt gewesen, ihren König abzu-

setzen, und einen andern anzunehmen, cum non majora, nedum unanimia adfuerint suffragia. Post impressum autem Electionis Decretum, so werden die Pacta Conventa aufgeschrieben, und was ante Electionem von den exorbitantien unausgemacht geblieben, dieselben werden in den Pactis Conventis ad futuram emendationem reserviret. Gleichwie aber ex superioribus schon bekannt, daß die Puissancen ihre Gesandten auf den Wahl-Tag schicken; also lässet sichs von selbsten begreiffen, daß auch die Candidaten, indem sie absentes sind, ihre Gesandten allda halten. Des erwehlten und abwesenden Königes Gesandte muß nun diese Pacta Conventa, aber nur en general, beschwören, worinnen die Catholische Religion voran stehet. Dieses nun hat Nahmens Königlicher Majestät *Augusti* damahls der Baron von Flemming gethan, worüber die *Conty*sche Parthey sich sehr moquirete, weil sie sagten: Der Baron Flemming sey selbst nicht Catholisch, und man müste es also glauben, weil ers nur sage. *Polignac* hat dieser wegen sehr viel nachtheilige Dinge durch den *de la Bizardiere* in die Welt schreiben lassen, welcher Kerl doch als ein Ertz-Ignorant viele Lügen mit untergemischet, indem er e. g. setzet, der Baron Flemming, ja, die Gemahlin *Augusti* wären Reformirt. Hieraus siehet man, daß man nicht alles glauben müsse, was in dergleichen Scartequen stehet. Wenn unterdessen die Wahl in so weit avanciret, so sagt man alsdenn in Pohlen: Interregnum cessabit proxime; nam Rex electus est; Das proxime aber beziehet sich auf die Crönung, welche erst das Interregnum vollends aufhebet. Wenn der neue König ein Fremder ist, so muß er die Pacta Conventa beschwören, ehe er noch einen Fuß ins Reich setzet, denn es wird eine Gesandtschafft hingeschicket, wo er sich aufhält, und so muste *Bathory* in Siebenbürgen, *Henry* in Franckreich, *Augustus* in Breßlau schwören. Nachdem muß er noch in dem Reiche selbsten als König die Pacta Conventa solennissime beschwören. Kommt er in Pohlen an, so gehen ihm seine Electores entgegen, und machen ihm ein Compliment; der König thut deßgleichen, und bedancket sich, daß sie ihm ihre Affection zugewendet, und verspricht ihnen dagegen hinwiederum sein beständiges Wohlwollen und Gnade. Darauf nun müssen die Marechals die Electionem Regis trina vice ex opinione vulgari fausta &c. öffentlich proclamiren.

Von dem Crönungs-Ceremoniel.

§. 44. Wenn also die Wahl zu Ende, alsdenn dencket man an das Begräbniß des verstorbenen Königs, und dieses ist (cum olim non ita fuerit) erst in neuer Zeit von denen Pfaffen beliebet worden, um den König seiner Sterblichkeit zu erinnern, und ihn dahin zu vermögen, daß er en egard, daß er auch sterben müsse, desto moderater und clementer regiere: Denn alsobald nach der Gratulation erscheinet alles in tiefffster Trauer.

Post

Post funera atque exequias solenniter peractas, werden præparatoria zur Crönung gemacht. Diese ist nun ehedessen zu Gnesen gehalten worden, nunmehro aber nach Cracau geleget, weil die Lithauer und Podolier zu weit entfernet sind, zu dem auch kein Platz in Gnesen war, so viele Leute nach Würden zu accommodiren; dahingegen Cracau Platz und Gelegenheit zur Gnüge hat. Hier wird nun der König eingeholet mit grösterm Pomp; Dann muß er erstlich fasten, und vor der Crönung das Heil. Abendmahl nehmen; worauf ihn der Inter-Rex mit seinen Adsistenten dem Bischoff von Cujavien und Cracau crönet. Wer von der Crönung die beste Beschreibung lesen will, kan den *Alex. Guagnini* conferiren, und schadet nicht, ob man ihm gleich schuld giebt, daß er diese Beschreibung dem *Matthiæ Stradowsky* abgeborget habe, genug, daß er die Ritus coronationis am besten beschrieben, und in des *Pistorii* Tom. I. *Scriptorum Polonicorum* mit befindlich ist. Wenn man seine Beschreibung gegen die, so man von des *Wisniowiczky* Crönung, und welche der *Chwalkowsky* ediret, ingleichen gegen die Crönung *Augusti*, welche ausser der Person des *Radziejowsky* in allen Stücken vollenkommen gewesen, en comparaison stellet, so wird man die erstere vor die accurateste halten müssen. Hierauf nun lässet sich der König von der Stadt Cracau auf derselben Marckt öffentlich schwören, und wird von allen zu Pferde begleitet; Der Thresorier reitet voran mit den Reichs-Insignibus, und wirfft Müntzen aus. Der König macht darauf auch Equites auratos, Ritter vom güldenen Sporn, weßwegen eben die Pohlen, so böse auf den Michael gewesen, daß er an seinem Crönungs-Tage, da er selbst Ritter-Orden machen könte, sich mit dem Spanischen Orden behängte. Wenn die Crönung zu Ende, so gehen die Comitia an, und die Marechals ruffen aus: Finis adest, cessat Interregnum una cum Vicariatu Inter-Regis. Der König lässet sich auch etliche Provincien gegenwärtig schwören, als von der Stadt Vilna, zugleich mit von Cracau; zu den übrigen schicket er seine Deputirten. Die Judicia, welche nur interimistica gewesen, hören auf, und die alten Gerichte erlangen wiederum ihre Autorität und Krafft. Der König confirmiret alle jura tam secularia quam Ecclesiastica, und zuletzt muß er auch noch mit einem hohen Eyde die Pacta Conventa confirmiren, in welchen der wichtigste Punct mit ist, daß im Fall der König nicht allen diesen punctis nachleben würde, so solten so wohl die Lithauer als Pohlen hierdurch ihres Gehorsams quitt und loß seyn. Wenn eine Catholische Königin da ist, so haben die Pohlen bisweilen dieselbe mit dem Könige zugleich, oder allein nach ihm gecrönet; Da nun *Augusti* Gemahlin sich hierzu nicht qualificiret hatte, so ist es auch damahls unterblieben.

§. 45. Nach

Von denen Senatoribus Regni und deren Classen.

§. 45. Nachdem wir also mit der Wahl zu Ende, so wollen wir untersuchen, in wie viele Classen die *Senatores* eingetheilet werden. Ehe noch einmahl Pohlen zu einem Königreiche erwachsen, so ist probable, daß der Hertzog in Pohlen nicht ohne Consiliariis regieret habe, indem ein so grosses Land sonst unmöglich regieret werden können. Dieser wegen nun haben die Scriptores recentiorum Seculorum, als der *Chwalkowsky*, Hartknoch und *Piasezky* die Opinion mainteniret, daß ehedessen die weltlichen Herren, die Domini uxorati, prædominiret, und sind deßwegen nicht zufrieden mit dem *Matthæo Lubiensky*, welcher im Gegentheil meynet, Clericos ab omni Seculo fuisse Primarios Regis Consiliarios, welches aber die Recentiores negiren, sagende: Die Pohlen wären ja vor Alters Heyden gewesen. Wenn man aber des *Lubiensky* Meynung etwas genauer überleget, so giebt es sich von sich selber, daß er nicht so absurde seyn, und von den Heydnischen Zeiten seine Meynung herführen wird, sondern er rechnet nur von denen Zeiten an, da die Pohlen Christen worden. Hierdurch kan man nicht nur die neuern Scriptores mit dem *Matthia Lubiensky* conciliiren, sondern man siehet auch daraus, daß der letzte allerdings Recht habe, indem ja fast keine Nation in Europa zu finden, bey welcher nicht, so sie anders dem Pabste zugethan gewesen, die Geistlichkeit die Summam Rerum in Händen gehabt hätte, gleichwie auch in dem Imperio Francico-Germanico die Clerisey den vornehmsten Platz eingenommen. Ausser denen Clericis nun sind die Palatini und Castellani die Senatores Ordinarii. Man darf sich aber über den Titul Senatores nicht wundern, daß dieser in Pohlen, als in einem Königreiche statt finde, da er sonst nur in denen Rebus Publicis Aristocraticis & Democraticis üblich ist. Sed respondeo: Dieses Wort ist nicht nur in der Aristocratie und Democratie, sondern auch bey andern Potenzen jederzeit im Gebrauch gewesen. Die Parlaments-Glieder in Engelland, die Chur-Fürsten in Teutschland sind sub hac voce Senatores Regni, Senatores Principum begriffen worden, wie solches in meiner *Dissertation* von der Teutschen und Francken Wahl-Reiche ist ausgeführet worden, daß von den Zeiten *Ottonis Magni* und seines Bruders *Brunonis* die Reichs-Fürsten Senatores genennet worden. Was aber das Wort, Palatinus anlanget, so ist zu mercken, daß *Palatinus* und Woywod einerley sey. Palatinus aber soll herkommen a Palatio, quippe qui a Palatio mittantur, ut bello exorto exercituum Palatinatus sui ducant. Woywod aber ist Vox a Germanis corrupta und kömmt eigentlich von dem Pohlnische Worte *Woyni*, Bellum und dem Worte *Woz*, so so viel als Dux bedeutet. Das gantze Wort ist also vox Polonica; Doch bedienen sich solches auch die Ungarn, als der Woywod in Siebenbürgen, und diese reden überhaupt an vielen Orten Pohlnisch: Sonst

aber

aber haben sie Linguam mixtam aus der Sclavonischen und Wendischen Sprache. Die Woywoden aber sind als unsere Duces belli in Germania, denn sie haben nur in Kriegs-Zeiten zu commandiren, v. g. Wenn der Türcke einbricht, und es geschiehet ein general Aufgebot, so muß der Palatinus von Kalisch, der Palatinus von Sendomir nebst ihren beyden Castellanis, die unter ihr Palatinat gehörige Noblesse commandiren, und man kan sich diese Einrichtung, als wie die ehemahlige militiam Saxonicam concipiren. In Fridens-Zeiten hat ein solcher Palatinus das Regimen in sua Provincia; er hat die Policey, die Zölle, res tam emendas quam vendendas in seiner Aufsicht. Er hat die völlige Jurisdiction, die Processus Civiles sowohl als die Juden in seiner Gewalt, und diese sind gleichsam der Palatinorum ihre Gold-Grube, welche sie als volle Schwämme brav ausdrucken können. Der Castellanus ist nichts anders als des Palatini sein Vicarius. Das Wort führet seinen Ursprung a Castellis, welche sie ehedessen guberniren müssen. Der König *Boleslaus Chrobri* vel *Audax* ist der erste gewesen, der, da er sich sub Conrado Salico als König aufwerffen wolte, die Castellanos unter die Palatinos gesetzet. Ehe wir aber diese Materie vollends absolviren, so erfordert es die Ordnung, daß wir erstlich untersuchen: Ob denn die Anzahl derer Palatinorum, Castellanorum und Senatorum zu allen Zeiten gleich groß gewesen, zumahl da die Pohlen heute zu Tage viel Provincien vermissen, welche sie ehedessen in ihrem Schutz gehabt? So ist zum Voraus zu mercken, daß die Anzahl heut zu Tage gewaltig abgenommen, und daß sie auch vom Anfange nicht so groß gewesen, sondern daß der Numerus, wie er nun nach und nach gefallen, also auch Anfangs nach und nach gewachsen. Dieses ist nun auf verschiedene Art zugegangen: Denn da die Pohlen solche treffliche Conqueten in Preußen machten, so wurden auch einige Palatini von Preußen; da sie Liefland conquetiret, so sind drey Senatores Livonici gemacht worden; ein Episcopus nebst noch zwey Senatoribus. Da *Jagello* König in Pohlen worden, so hat er denen Pohlen versprechen müssen, daß er in Lithauen eine gleiche Regierungs-Form anlegen wolte, als in Pohlen; daher hat er auch nach seiner ungemeinen Capacité die vorige Verfassung gäntzlich verändert, und nach dem Pohlnischen Fuß eingerichtet, folglich hat auch Lithauen Palatinos bekommen; weil aber alle mutationes gefährlich sind, so hat er die Lithauer durch allerhand Promessen, herrlichere und mehrere Chargen, doch in der Güte dahin gebracht, daß sie sich nach der Pohlnischen Regierungs-Form accommodiret. Es wäre zu wünschen, daß wir von dem Leben dieses dem Leibe nach zwar kleinen, aber dem Verstande nach grossen Königes, eine rechte politische Beschreibung hätten: Denn der Pohlen Panegyrici können noch nicht völlige Satisfaction thun.

Die Pohlen haben ferner denen Russen Smolensko, Kiow, Roth und Weiß Reußen, denen Tartarn Volhynien entrissen; hinc novi inulti Palatini & per consequentiam novi Senatores creati fuere. Da sie von der Wallachey und Moldau Maitres worden, haben sie auch dahin Palatinos gesetzet. Hierbey ist die remarque nicht zu vergessen, daß, da andere Nationes denen conquetirten Völckern niemahls verstattet, ad summam rerum zu gelangen; so haben hingegen die Pohlen alle conquetirte Provincien gleicher Rechte mit Pohlen theilhafftig gemacht, und so wohl Bischöffe, als Senatores, Palatinos und Castellanos hingesetzet. Der Metropolitanus in Kiow hat votum ad summam rerum gehabt, und scheinet, daß sie hierinnen die Teutschen imitiret haben. Hieraus sehen wir, wie der Numerus Palatinorum nach und nach mit denen Conqueten zugenommen. Nun ist wieder die Frage: Ob die hohen Reichs-*Officialen*, als der Marechal, Thresorier und Grand Chambelan auch vota in dem Senatu haben? Worauf zu mercken, daß sie vor diesem, weil sie stets um den König gewesen, keine gehabt, biß sie hernach ihrer hohen Chargen halber vota zu haben prætendiret, welche ihnen auch zugestanden, aber dabey bedungen worden, daß dergleichen Officiales keine Palatini oder Castellani seyn können, weil sie sonst zwey vota haben würden, welches aber in Pohlen keinem verstattet wird. Der Hertzog von Curland hat ein votum im Senatu, nicht aber bey der Wahl; und der König schreibet und nennet ihn Consiliarium suum. Die Königlichen Printzen haben unter der *Jagellon*ischen Familie auch als Senatores Regni erscheinen können: Ob aber dieses heute zu Tage denen Printzen von *Sobiesky* erlaubet, wenn sie keine Chargen haben, ist nicht probable. Was nun ferner den Rang der Reichs-Officianten anlanget, so ist ex antecedentibus leichte zu sehen, daß die Clerici denselben an sich gerissen: Denn diese schlieffen den König von der Rechten und Lincken ein. Hierüber sind unzehliche Disputen entstanden: Denn die Proceres Regni Seculares haben sich zwar offt erkläret, daß sie der Geistlichkeit gerne weichen wollen, aber doch könne man sie nicht von der Lincken, und also gäntzlich excludiren. Aller Disputen aber ohngeachtet, haben sie nichts erhalten können, sondern die rechte Hand nimmt der Ertz-Bischoff von Gnesen ein, die lincke der Ertz-Bischoff von Reußisch Lemberg.

Vom Primate Regni, und dessen Ansehen.

§. 46. Unter allen aber macht der von Gnesen die gröste Figur, und daher verlohnet sichs wohl der Mühe seinen Character etwas weitläuftiger zu resolviren. Man muß aber hier præsupponiren, daß dieser Prælat vormahls nicht so grosse Figure und Bruit gemacht; sondern er hat erstlich den höchsten Grad seiner Auctorität und Gewalt auf dem Concilio zu Costnitz erlanget, da die Teutschen Fürsten denen Pohlen zu dieser Veränderung

gerathen; der Pabst wolte dazumahlen noch nicht consentiren, daß er Primas perpetuus seyn solte, biß *Leo X.* durch die Reformation erschüttert, sich in Pohlen eine neue beständige Stütze seines Stuhls aufzurichten für gut befand, und derowegen dem Ertz-Bischoff von Gnesen seinen Primatum beständig confirmirete. Dieser Prælat ist erstlich Legatus Natus, ohne daß er dazu vom Pabst gewehlet wird, gleichwie der Bischoff von Saltzburg auch Legatus Natus Pontificis ist; doch ist diese Dignitas nicht mehr so ansehnlich, als sie vordem gewesen; kein special-Nuntius weichet einem Legato Nato. Unser Prælat hat einen würcklichen Senatorem und Castellan zum Marechal, welcher, er mag ausgehen, wohin er will, voraus reutet. Er hat auch seinen eigenen Creutz-Träger, welcher ihm als Legato Nato perpetuo das Creutz vorträget. Er hat seinen Cantzler, Cämmerer, und Schencken; es wird ihm zur Taffel mit vollem Spiel geblasen, welches letztere nur diesem Prælaten zukömmt; er hält auch allezeit offene Tafel. Kommt er in die Stadt, so werden die Glocken geläutet; er darf allein den König unangemeldet besuchen. Wenn der König nun weiß, daß er kommt, so schicket er ihm seinen Chapellain entgegen, welcher ihn an der untersten Treppe empfängt. Wenn er zum Könige kömmt, so muß ihm dieser drey Schritt entgegen gehen. Der Prælat redet auch nicht ein Wort, biß ihn der König nieder zu setzen genöthiget; sein eigener Marechal aber gehet immer vor ihm her, und wenn er in das Königliche Gemach kömmt, so kehret er seinen Marechal-Stab um, daß der Zierrath zur Erden hänget, um seine Submission dadurch gegen den König zu bezeigen. In geistlichen Sachen hat dieser Prælat die höchste Jurisdiction, auch alle Appellation von dem Ertz-Bischoff von Reußisch-Lemberg gehet an unsern Prælaten. Sein Sitz ist zu Lowicz, im Palatinat von Rava, welches gegen einen Uberfall ziemlich befestiget ist. Er ist ferner gebohrner Canonicus zu Plozkow, ziehet von diesen reichen Præbenden die Revenüen. Salutatur: Dominus Celsissimus ac Reverendissimus, welchen Titul selbst unsere Geistliche Churfürsten durch Verordnungen *Caroli V.* erst bekommen, da sie vorhero nur Venerabiles genennet worden. Der Bischoff von Cracau heist Admodum Reverendus; die übrigen werden nur Reverendi genennet. Unser Prælat weichet auch keinem Cardinal. Es ist dieser wegen im XV. und XVI. Seculo scharf disputiret worden, da der Pabst einen andern Pohlnischen Bischoff zum Cardinal gemacht, und dieser vor dem Ertz-Bischoff votiren wolte, so wolte der Ertz-Bischoff durchaus nicht darein consentiren, weil es nicht eadem consequentia ist des Primats und Cardinals-Würde: Denn der hatte die Cardinals-Würde invito Rege *Johanne Sobiesky* erhaschet. Endlich hat der Pabst dahin paciscîret, daß kein anderer Bischoff von Pohlen solte Cardinal werden

den können, ausser dem Primate von Gnesen, damit diese kützliche Controvers nicht wieder kommen möge. Der Pabst will auch selbst nicht leiden, daß ein Cardinal einem andern Prælaten weiche, und sey es auch ein Churfürst; Dahero als der Hertzog von Sachsen-Zeitz Cardinal ward, so ließ ihm der Churfürst von Cölln gratuliren, und dabey sagen, daß sie einander nunmehro nimmermehr wieder sprechen würden, weil er ihm und jener vice versa diesem nicht weichen würden, wolten, noch könten.

Vom Ertz-Bischoff von Lemberg, und denen übrigen Bischöffen.

§. 47. Die Reihe trifft nun auch den Ertz-Bischoff von Reußisch-Lemberg in Roth Reussen gelegen: Denn das Weisse Reussen gehöret zu Lithauen, welches man in der Geographie leicht sehen kan; Doch ist nicht zu läugnen, daß es der gelehrten Welt an nichts so sehr mangele als an einer rechten Geographischen Beschreibung, und Geographischen Büchern: Denn wenn dieser genug vorhanden wären, so würde die Consideration der Staaten von Europa noch einmahl so leichte seyn: Sed his suppositis, so ist zu mercken, daß dieser Ertz-Bischoff nicht des Primatis von Gnesen Vicarius ist, sondern der Bischoff von Cujavien. Es ist auch überhaupt kein reiches Ertz-Bißthum, weßwegen ihm auch vergönnet ist reiche Abteyen, die in Pohlen nicht selten sind, dabey zu haben. Warum aber der Bischoff von Cujavien vorgehet, ist die Ursache, weil es das Bißthum von *Kruswvik* gewesen, wo *Piastus* her war, dessen faveur, verursachet, daß der Bischoff von Cujavien, excepto solo Archiepiscopo Gnesnensi, den höchsten Rang vor den übrigen Prælaten allen nebst dem Vorsitz haben solte; Daher hat er seinen Sitz gleich nach dem Primas, und seine grosse Auctorität hat eben daher ihren Ursprung, daß er in absentia Primatis das Amt des Inter-Regis verwaltet; ist also auch kein Wunder, daß der Bischoff von Cujavien den König *Augustum* gekrönet. Der Bischoff von Cracau, so auf der Lincken des Königes gleich nach dem Ertz-Bischoff von Reußisch-Lemberg seinen Platz einnimmt, ist ein mächtiger Bischoff, weil er viele Provincien unter seiner geistlichen Jurisdiction hat. Es ist auch wegen der in selbiger Provintz liegenden Bergwercke ein reiches auch hiernächst das netteste Bißthum, und noch netter als das zu Gnesen; und daher ist nicht zu verwundern, daß dieser Bischoff so mächtig geworden, weil er in prima superstitione seinen Anfang bekommen. Wer eigentlich wissen will, was ein jeder Bischoff in Pohlen für eine Figur machen könne, der muß die Beschreibung aller Pohlnischen Bißthümer lesen, so der *Matthias Lubienſky* (der selbst ein grosser Prælat, erstlich ein Canonicus von Plozkow und Bischoff, hernach propter solitam consequentiam Ertz-Bischoff von Gnesen gewesen) ediret hat. Überhaupt aber ist gewiß, daß viele Bischöffe in Pohlen mehr revenüen haben, als in Teutschland; aber die Pohlen lassen auch keinen Fremden diese genies-

sen,

sen, denn der Pabst hatte tempore *Uladislai Jagellonis* versuchet, etliche Bißthümer in Pohlen mit Italiänern zu besetzen, die er gerne befördern oder loß seyn wolte; worüber sich aber *Uladislaus* nebst seinen Pohlen erschröcklich erbosset, und solches auch würcklich nicht wieder verstattet. Hæc instar Sciagraphiæ sufficiant. Non enim minutissima quævis Juris Publici exhauriri possunt, cum Polonorum Jus Publicum non cedat cujusvis Regni in Europa Juri Publico, si amplitudo respiciatur & vastitas. Kurtz zu sagen, so sind der Bischoff von Cracau, Cujavien, Posen und Gnesen die vornehmsten in gantz Pohlen. Posen streitet immer mit dem Cujavischen Bischoff und will in absentia ordinarii Inter-Regis mit Cujavien in officio Inter-Regis concurriren. Der Lithauische Bischoff von Vilna ist sehr hoch und noch über den Bischoff von Posen gesetzet worden; unter allen Bischöffen, deren Specification man hin und wieder antrifft, ist der Bischoff von Liefland der letzte, weil diese Conquete wieder verlohren gegangen. Wegen der Frage, ob diese Bischöffe auch können dabey Abteyen haben, ist zu mercken, daß dieses nur denen Levioribus, wie dem zu Caminiec, vergönnet ist; unter denen mächtigern Geistlichen kan auch keiner ein Cantzler seyn, sondern es werden zu dergleichen Chargen nur arme Prælaten admittiret, ne priores nimium potentes efficiantur. Es ist nur noch kürtzlich eine Historie von Pohlen und Lithauen in Paris heraus kommen, vor welcher jedoch nebst allen andern bey nahe der Hartknoch den Preiß behält, weil er alles, was er vorbringet, auch bewiesen hat. Er war zwar nur ein Schul-Rector, hat aber alles gelesen, und besaß dabey ein trefflich jugement; die letztere Edition ist die beste, worinnen er auch dem *Chwalkowsky* errores zeiget. Es ist nur Schade, daß es nicht nach dem *Chwalkowsky* geschrieben; er hat zu Jena studiret, und den *Sagittarium*, *Bosium* nebst andern gehöret. Was die weltliche Senatores anlanget, so haben wir dieselben in Palatinos & Castellanos eingetheilet: Denn es ist ein eintziger Starost, der mit im Senat sitzet. Der Palatinus ruffet aufm Land-Tage die Noblesse seiner Provinz zusammen, ist Protector und Gouverneur seiner Provinz, und bedeutet so viel als Belli Dux. Die Castellani sind in grosse Castellanos provinciæ & in minores eingetheilet; die Grossen haben die übrigen Capitains unter sich. Hier ist aber zu mercken, warum denn einige der Castellanorum majorum über die Palatinos gesetzet sind, v. g. da ist erstlich der Palatinus von Kalisch, und sein Castellan von Kalisch. Ehe wir diese abhandeln, so ist noch zuvor die Anzahl der Palatinorum zu mercken, nehmlich deren sind 33. der Castellanorum 33. der minorum 46. Diese letztern sind über gewisse Districte gesetzet. Die Starosten haben die Judicia Castrensia. Der Palatinus hat die Juden-Processe unter sich, ist auch dabey Capitain, si bellum ingruit;

ingruit; wie die Grafen ehedessen in Teutschland commandirten, und in pace die Gerichte unter sich hatten, nicht aber die Duces belli. Die obige Frage nun anlangend, so ist zu mercken, daß alle Castellani Senatores sind, daß die Pohlen daher sagen, ein so Augustus Senatus von etlichen 100. Personen sey nicht zu finden. Unter allen weltlichen aber sitzet der Castellan von Cracau oben an; die Ursache ist, daß tempore Ducis Poloniæ *Boleslai III.* seu *Crivousti*, der Palatinus von Cracau wider den Hertzog rebelliret; damit nun omnis posteritas sehen, und ein æternum exemplum der bestraften Untreue haben möchte, so hat der Hertzog den Palatinum so verringert, und ihn unter seinen Castellan gesetzet. Diesen Umstand haben alle neuere Scribenten, *Cromerus*, *Neugebauer*, *Pistorius* aus dem *Dugloßo* genommen, nec nobis fons alius suppetit. Dieser ist nun der allerhöchste Senator, welcher samt den Geistlichen alle auf Stühlen, die Castellani minores aber ad distinctionem auf höltzernen Bäncken sitzen. Nach diesem so ist auch der Castellan von Vilna notable: Denn dieser sitzet zwar nicht vor seinem Palatino, doch sitzet er vor andern Palatinis. Die Ursache dessen rühret her von dem *Uladislao Jagellone*; als dieser König in Pohlen worden, hatte er einen Castellan von Vilna zu seinem Conseiller, welcher ihm in allen seinen Desseins treulich und glücklich assistirte, dieser wegen hat ihn der König über die andern Senatores hinauf gesetzet, und dieses haben seine Successores filii auch so gehalten, und continuiret. Die Ordnung ist folgender Gestalt eingerichtet; der Castellanus von Cracau, Palatinus von Posen, der Starost von Vilna, der Palatinus von Kalisch, und dem folget der Castellanus von Vilna. Ferner ist auch der Castellan von Troskow unter dieser singulairen Anzahl; er ist auch ein Lithauischer Castellan, und gleichfals von dem *Uladislao* über etliche Palatinos erhoben worden, und folget nach dem Palatino von Siradien. Hieher gehöret der Capitaneus von Samogitien, welcher so viel als Staroſta, Judex, eben wie die Teutschen Grafen Haupt-Leute waren, die vom Hofe tanquam a capite geschicket worden. Die Ursache aber, warum man ihn so considerable gemacht, ist, weil er so entlegen an den Gräntzen wohnet, auf Rußland vigiliren und stets rapportiren muß; und daher folget er immediate auf den Palatinum zu Brzest, welches in Cujavien lieget, man hat ihm auch deßwegen sine Palatino die summam rerum aufgetragen. Also sind nun erst der Castellan von Cracau über die Senatores und hernach der von Vilna, Troko, Samogitien in die Zahl der Palatinorum eingeschaltet worden. Was aber die kleinen Castellanos anlanget, so sind deren districte nur etliche Schlösser, nicht aber gantze Provincien, welche man darum denen Castellanis minoribus anvertrauet, weil die Castellani majores dieselben entbehren, oder denenselben nicht allein vorstehen, und sie bestreiten kön-

können, nachdem Pohlen überall besser cultiviret worden. Diese Castellani minores sind ehedessen nicht Senatores gewesen, ja *Sigismundus Augustus* wolte ihnen gar andere Kleidung geben, um sie von denen Castellanis majoribus zu distinguiren; Als aber *Bathory* und andere Könige worden, und gerne gesehen, daß sehr viele in Senatum gekommen; Also hat man denen Castellanis minoribus auch suffragia gegeben; Sie haben in Senatu ihre Sitze hinter den Palatinis, und differiren auch etwas in dem Titul. Qu. Ob die Reichs-Officiales auch Senatores sind, als wie der Cantzler, Thresorier, Reichs-Marechal? Wer die Reichs-Marechals-Charge erhalten kan, lässet gerne alle Palatinatus, Castellanatus &c. fahren. Er kan auch nicht General oder Palatinus zugleich seyn, und differiret von dem Teutschen Marechal darinne, daß dieser die Armee commandiren kan, jener nicht; Seine Revenues anlangend, so hat er, gleichwie der König seine Domainen-Güther, also auch er gewisse bona, die zur Crone gehören, zu nützen. Was nun bey der Republique solennes angebracht wird, das muß vor ihn gebracht werden, weil er Summam Rerum in Händen hat, da sammlet er reichlich Sportuln. Wenn der Pohlen einer auftritt und peroriret, so hat der Marechal Macht, wenn er etwa zu grobe Terminos gebrauchet, ihn zu erinnern, ut verba temperet in factum & modestius sensa evolvat. Ist einer nimium copiosus, so erinnert er ihn dicta sufficere, doch muß er diese Macht denen Oratoribus ins Wort zu fallen nach denen Reguln der Klugheit wohl zu æstimiren und zu gelegener Zeit anzubringen wissen. Sein gantzes Amt aber überhaupt, wie auch der übrigen Reichs-Officialium, kan man am besten aus denen Eydes-Formuln erkennen, die sie leisten müssen; also schwöret dieser, daß er dem Könige treu seyn, ihm und der Republic mit gutem Rathe an die Hand gehen, nichts von den Staats-Affairen ausschwatzen, si pericula immineant Reipublicæ, es dem Könige notificiren, alle excessus, maleficia, und die Maleficanten nach Recht und Urtheil abstraffen lassen; so etwas in Conventibus Publicis wider die Ordnung und Wohlfarth des Reichs vorgehen solte, dasselbe bester Massen præcaviren und besorgen wolte. Der Hoff-Marschall ist sein Subofficialis, der in seiner Abwesenheit sein Amt versiehet. Der andere Reichs-Official sind zwey Cantzler, einer von der Geistlichkeit, der andere von den weltlichen Herren, die Geistlichen aber sind etwa Aebte oder Bischöffe, doch wird keiner von den Bischöffen zugelassen, als der für sich eine magere Præbende hat, e. g. etwan der Bischoff von Caminiec. Diese halten wieder ihre Pro-Cancellarios, die das kleine Siegel führen. Wenn nun etwas soll ausgefertiget werden nomine publico, so muß es der Cantzler ausfertigen; doch was auf Pergament geschrieben wird,

wird, darzu muß erſt expreſſa Regis voluntas eingeholet werden, und der Cantzler kan es nicht für ſich thun, indem er auch in vielen Sachen, wenn e. g. etwas extra Regnum verſchicket wird, Briefe an groſſe Herren und dergleichen, ob ſie gleich nur auf Papier gebracht werden, erſt mit dem Könige communiciren muß. Weil er Conſiliarius Regis, ſo ſchwöret er, daß er dem Könige getreulich rathen wolle, was ihm und der Republique profitable ſeyn könte. Es iſt gleichfalls ein wichtig Amt, und wer Cantzler iſt, kan nicht auch zugleich Caſtellan und Feld-Herr ſeyn, welche Chargen ſie auch gegen die Cantzler-Charge gerne fahren laſſen. Man hat nur ein eintziges Exempel in der Pohlniſchen Hiſtorie, daß einer dieſe beyden Chargen conjunctim verwaltet, nemlich der fameuſe *Zamoſczy*, welcher Cantzler und dabey Feld-Herr geweſen; dieſes geſchahe aber propter immortalia hujus viri in Rempublicam bene merita. Nun folget der *Grand-Threſorier*, der gleichfalls einen wichtigen Eyd præſtiret, die Inſignia, Cron und Scepter, Privilegia, Regios Theſauros &c. in ſeiner Verwahrung hat. Dieſe muß er ſchwören, wohl zu verwahren, und weil er das Münz-Weſen in ſeiner Diſpoſition hat, ſo muß er ſchwören, daß er gute Müntzen wolle ſchlagen laſſen. Ohnerachtet er auch Rechnung ablegen muß, ſo lauffen doch auch Unrichtigkeiten mit unter: Denn wer dazu gelanget, hat tauſend Mittel reich zu werden, und man kan in dem Urtheile auch nicht fehlen, daß der des Königs Mignon ſey, der dieſes Glück erlebet. Auſſer dieſen ietzt ſpecificirten ſind noch weit mehrere Officiales und Magiſtratus, welche alle vor den ſchlechten Adel-Standes Perſonen einen Vorzug haben, dergleichen ſind die Dapiferi, Notarii, Nuntii terreſtres & Referendarii, welche, ob ſie wohl kein Votum, dennoch Hoffnung haben, in den Senat zu kommen. Diejenigen alſo, welche ein Amt bekleiden, gehen in Comitiis denen übrigen Nobilibus vor.

Von dem Pohlniſchen Adel.

§. 48. Was nun auch die *Nobleſſe* und derſelben *Autorität* anlanget, ſo iſt zu mercken, daß die Nobleſſe den meiſten Theil ausmachet, und eben darum, weil der Numerus ſehr ſtarck iſt, groſſe Autorität und Gewalt beſitzet. Auf denen Comitiis machet ſie ein beſonder Conclave aus, und campiret öffters auf freyem Felde, führet ſonderlich den Nahmen Rotæ Equeſtris; Oder wenn ſie ja zuſammen kommen, ſo ſind ſie doch in beſondern Zimmern, und wenn die Senatores mit ihnen zuſammen kommen, ſo heiſt es conjungantur conclavia. Sie vermögen auch öffters nicht nur mehr als die Senatores ſelbſten, da ein eintziger die Comitia diſſolviren kan; Ja, ſie erheben ſich öffters über den König, und pflegen daher zu ſagen: *Penes Regem eſt Majeſtas, penes Senatores Auctoritas, penes nos* (und ſchlagen auf den Säbel) *eſt Poteſtas*. Man theilet ferner die Pohlen in majores & minores.

nores. Einige nennen sie Schlachtizen, welches Wort viele von Schlacht herderiviren wollen, weil sie in Preussen über 50000. Ritter geschlachtet; Aber besser ists, wenn man es von Geschlecht her deriviret. Uberhaupt aber den Unterscheid inter majores & minores betreffend, sehen die Pohlen selben nicht gerne: Denn sie erkennen zwar etliche für Duces und Fürsten, als wie die *Wisniowiezky*, *Radzivil* in Lithauen, deßgleichen etliche, so aus Moscau gekommen, und sich in Pohlen niedergelassen, als die *Oginsky* &c. gestatten ihnen aber sonst keine besondern Vorrechte. Sie erkennen auch etliche für Marchiones, als die *Turlay*, welche aus Schottland hinein gekommen. Uberhaupt aber halten sie keinen für einen Grafen, Fürsten und Hertzog, ausser diejenigen, welche von ihren Königen darzu gemacht, und von dem gantzen gesamten Reich agnosciret worden, darzu vor andern die Königlichen Kinder kommen, welche sie Sereniſſimos nennen. Gleichfalls æstimiren sie diejenigen nicht so gut, welche von denen Kayſern einen höhern Titul erlanget, bevor sie nicht vom Könige von Pohlen confirmiret worden; e. g. *Radzivil*, welcher von *Maximiliano I.* in den Fürsten-Stand erhoben, und vom Könige confirmiret worden. So gehets auch mit vielen Graffen, deren eine ziemliche Anzahl vorhanden sind, e. g. Dänhoff und *Leszinsky* welche sonderlich vom Kayſer *Ferdinando II.* darzu gemacht worden, item die *Lipsky*, *Radziwsky*, und eine Familie von *Oginsky*, so mit dem *Sapieha* zu thun gehabt. Sie haben auch Barons, welche mehrentheils von fremden Herren gemacht worden. Unter dem *Sobiesky* haben aber die Pohlen eine Verordnung gemacht, daß, wenn gleich einer ietzo von dem Kayſer oder einem andern Potentaten, in höhern Grad gesetzet würde, sie dennoch nicht gehalten seyn wolten, ihn höher als einen schlechten Edelmann zu tractiren und zu æstimiren; um, wie sie sagen, dadurch zu verhüten, daß solche sich alsdenn von dem Corpore nicht separiren, und für mehr angesehen seyn wolten; Denn weder der Kayſer noch ein anderer Potentat sey befugt, in einem fremden Reiche einem eine precedence vor dem andern zu geben. Was die jura der Nobleſſe anlanget, so sind sie einander alle gleich, ausser daß diejenigen, so reich sind, oder in Officio Publico stehen, oder auch, deren Vorfahren grosse meriten gehabt, mit einer besondern distinction bey den andern angesehen werden. Das erste anlangend, so geschiehet es darum, weil ein solcher vielen andern armen Leuten Sustentation reichet; Das andere folget ex æquitate, ratione der Güther aber hat einer so viel zu sagen als der andere. Jeder hat das jus vitæ & necis, welches schon ante *Jagellonis* tempora gebräuchlich gewesen; Die Bauren sind ihre Leibeigene, si quendam eorum interficit nobilis, non statim morte punitur. *Casimir*, der denen Bauren etwas favorisirte, hätten diese licenz gerne abgeschaffet, indem er eine

Strafe darauf setzte; Nichts desto weniger halten sie die Pohlen doch hart, und beruffen sich auf die Zeiten *Casimiri Magni*, da sie ihnen bald zu mächtig worden, wovon der *Eusebius* und *Ammianus Marcellinus* Nachricht geben, die Bauren sind daher pessimæ conditionis, und *Christoph. Warsevizky* saget recht: Vitam illos inopem ducere sine Rege, sine Lege & pecudum more tractari. Denn sie sind leibeigen, und respectu ihrer, sind die Preußischen Bauren weit melioris conditionis, und dieses darum, weil sie ehedessen gar viel darzu geholffen, daß sich diese Landschafft unter Pohlnischen Schutz begeben; Daher sind sie auch noch besser, als die im Brandenburgischen Preussen wohnenden Bauren conditioniret. Die Güther der Pohlnischen Noblesse selbst betreffend, so haben sie dieselben nicht in feudum, und sind auch nicht gehalten, ausser, wenn ein general Aufgebot publiciret worden, etwas davon oder deßwegen zu præstiren, vielmehr haben sie ein absolutum dominium darüber, vermöge dessen sie dieselben pro lubitu quocunque modo veralieniren können; Ja, diese Güther können von agnatis und cognatis bis in den siebenden Grad ererbet werden. Wenn diese auch ausgegangen, so fallen sie alsdenn dem Reiche wieder zu, und der König kan sie wieder vergeben an wen er will: Denn er darff nichts für sich behalten. Einsmahls tempore *Casimiri* haben sie von jeder Huffe das Jahr lang zwey gute Groschen nach unserer Müntze gegeben, welches geringe Onus sie aber bald wieder abgeschüttelt und abgeschafft, und sind sie deßwegen zu nichts mehr gehalten, ausser was sie durch allgemeinen Consens bewilligen. Die Adelichen Güther dürffen auch durchaus nicht mit Einquartirung beschweret werden; Der Feld-Marechal darff bey Strafe der infamiæ auf Adelichen Güthern keine Trouppen einquartiren, sondern er muß in denen Städten, in Episcopatibus verbleiben, und der König wird in denen Pactis Conventis hiermit gleichfalls nicht verschonet. Der Pohlnische Edelmann erbet alle Bona vacantia extraneorum; wo bey ihnen ein Fremder stirbet, dessen Hinterlassenschafft fällt dem Edelmann, bey dem er gestorben, anheim, und diese sind bey ihnen fast wie die Wildfänge. Sie haben auch auf ihren Güthern das jus Asyli, sie können Aufenthalt geben wem sie wollen, und darff deßwegen keiner sich unterstehen, einen solchen Exulanten mit Gewalt zu revociren, sondern er muß den Edelmann darum befragen, und ersuchen. Er darff von seinen Güthern, und derselben Nutzung nicht den geringsten Zoll entrichten, wenn er nicht will. Weil aber die Republique ohne Zoll nicht bestehen kan, so muß der Edelmann allezeit schwören, daß alles, was er verführen will, und wenn es sich auf viele tausend Thaler belieffe, proventus seiner Güther sind, und da wird ihm ein Paß gegeben, mit welchem er seine Güther durch das gantze Land und Reich Zoll-frey führen

ren kan, aber keine marchanderie wird ihm verstattet, daß er Waaren kauffen und verkauffen kan. Ein Nobilis kan nicht gewaltsamer Weise arretiret werden, ohne wenn er auf frischer That wegen Dieberey, Rauberey einer Nonnen, Mordthat ertappet wird, oder wenn starcke indicia vorhanden, der Pohle aber leugnet, und keine suffiçante caution stellen will, sodenn kan er arretiret werden; und wenn er auch ein Crimen læsæ Majestatis begangen, so muß er doch vorhero erst gehöret werden, ehe man ihn arretiren darff. Wenn er schon condemniret, und das Urtheil über ihn gesprochen worden, so muß doch der König dasselbe noch ultimo confirmiren. Die Noblesse bedienet alle Canonicate, Abteyen und Bisthümer ꝛc. ausser einige wenige Canonicate, welche Doctores bekommen können. Ausser dieser geringen Exception aber haben die Nobiles alle geistliche Aemter zu verwalten, unter denen öffters nicht geringe Præbenden, stattliche Superintendenturen ꝛc. Ferner haben auch die Nobiles das jus zu advociren, wie die Patricii in Rom hatten, und zwar haben sie dieses allein, indem kein Bürger, er wäre denn Doctor, darzu gelangen kan, ein Edelmann aber vermag dieses für sich zu thun. Unterdessen aber ist nicht mit Stillschweigen zu übergehen, daß ein Unterscheid zwischen der alten, und neuen Noblesse beobachtet werde, und daß die letzten nicht alle immunitatem, non illa invidenda privilegia mit der alten Noblesse gemein haben. Dieser Unterscheid exaggeriret daher den Stoltz der alten Noblesse, daß sie mit keinem Stand in der Welt für nöthig halten zu tauschen, und nennen sich Electores wie unsere Chur-Fürsten, sind es aber nur secundum vocem: Denn unsere Electores sind dabey grosse Fürsten und Potentaten, welche wiederum dergleichen Electores, wie die Pohlen sind, zu Vasallen haben. Die Pohlen haben zwar auch Fürsten unter ihnen, auch reiche und mächtige Nobiles, die da entsetzlich viele Güther haben, wie die *Lubomirsky*, *Oginsky*, *Sapieha*, *Potocky*, deren aber die meisten in öfftern Troublen in decadence gerathen. Wenn wir aber die Preussische Noblesse mit der Pohlnischen en comparaison stellen, so muß man gestehen, daß jene noch mehr Autorität und potestät, als die Pohlnische besitze; Denn weil diese sich gar sehr gesperret, die Pohlnische Oberherrschafft anzunehmen, so hat *Sigismundus*, um sie beyzubehalten, prærogativas mit prærogativis gehäuffet, gleichwie auch *Jagello* die Lithauische Noblesse mit wichtigen privilegiis aggrandiret hat. Unter dem *Casimiro Jagellonio* und *Sigismundo III.* ex familia de *Vasa*, haben die Pohlen dergleichen invidenda privilegia acquiriret; Wie denn sonderlich der letzte um die Pohlen ihm zu obligiren, ihnen sehr viele Privilegia procuriret, aber zu seinem und seiner posterité grösten Schaden.

Von den Pohlnischen Reichs- und Land-Tägen.

§. 49. Nun kommen wir auf die Reichs-Tage, welche theils *ordinaria*, theils *extraordinaria comitia* sind: *Ordinaria* sind, welche ihre gewisse gesetzte Zeit haben, und nur alle zwey Jahre gehalten werden. Wenn also nach der Wahl oder Crönung ordinaria gehalten werden, so müssen wiederum zwey Jahre vorbey streichen, ehe ein neuer Reichs-Tag ausgeschrieben werden kan. Wenn aber intra istud biennium einer gehalten wird, so geschiehet er extra ordinem. Da auch ohne ein Oberhaupt keine Comitia statt finden, so ist alsdenn, wenn die Noblesse für sich zusammen kömmt, kein Reichs-Tag, sondern ein *Rokosch*. Sonst aber extra hunc casum müssen wichtige Sachen auf dem Tapet seyn, wenn intra biennium ein Reichs-Tag soll gehalten werden; Denn der Adel beschweret sich darüber, indem er viele Unkosten aufwenden, die Land-Bothen wehlen, und ihnen subsistence geben muß; es wäre denn bey einer Wahl, da die Noblesse selbst zusammen kömmt, und alsdenn Comitia armata ausmacht. Ausserdem aber siehet es die Noblesse gar nicht gerne, wenn der König Comitia ausschreibet, indem, sagen sie, er schon mit den 28. Senatoribus, deren eine ziemliche Anzahl Residentes genennet werden, welche stets um den König sind, communiciren könne. Der König hat auch sonst keine Geheimden Räthe als diese Senatores Residentes, welche ohne grosse Verantwortung sich nicht wohl absentiren müssen. Derowegen, ob wohl der König wenig Revenües hat, so darff er auch mit seinem Staat wenig depensiren; darff keine Ministres bezahlen, ausser seine Guarde, die er nicht über 100. Mann, wenn er nicht will, halten darff, sondern die Ministres werden von gewissen von der Republique darzu bestimmten Revenüen befriediget. Auf die Comitia Ordinaria folgen die particularia in jeder Provinz, darinnen jeder Palatinus prædeliberiret über diejenigen Sachen, worüber die Comitia angestellet werden. Hierin deliberiren erstlich die Palatini und alle in jeder Provinz sich befindliche Reichs-Bediente, zuletzt aber die Noblesse; Hier geben sie denen Land-Bothen ihre gehörige Instruction; Doch hat der König in jeder Provinz seinen Missum, die dem Könige behülfflich sind, damit en faveur dessen gute Land-Bothen gewehlet werden; und falls die Pohlen dem Könige contrair sind, seine Meynungen ihnen recht expliciren. Darauf gehet der Reichs-Tag an, auf welchen die Pohlen heut zu Tage in der Kirche zusammen kommen, da sie denn Stuffen-weise sitzen, und bey Straffe des Bannes sich nicht schlagen oder rauffen dürffen. Der König kan gemeiniglich schon aus denen Comitiis particularibus urtheilen, wie die Universalia ablauffen werden. Die Ordnung gehet folgender maassen: Erst sind die *Comitia particularia* in den districten; hernach im gantzen Palatinatu und so denn werden erstlich die Land-Bothen auf den Reichs-Tag erwehlet,

mit

mit Instruction versehen und abgeschicket. Hierzu werden nur alte und reiche von Adel genommen, ausser keine Senatores. Denn da diese in Conclavi primo schon viel zu sagen haben, so wäre es zu viel sie auch in secundo conclavi unter der Noblesse zu setzen; Doch werden Staroſten noch admittiret. Auf dem Reichs-Tage erscheinen die Nobiles alle togati, nebst denen Land-Bothen, welche ihren Marechal wehlen, wie in Engelland das Unter-Hauß ihren *Sprecker*, allwo es fast eben so zugehet, als wie in Pohlen. Denn weil der König nicht selber mit den Gemeinen redet, so müssen diese einen Oratorem haben; Wenn sie nun dem Könige contrair sind, so nehmen sie einen dem Könige auffätzigen Oratorem; Dahero suchet so wohl der König in Engelland als Pohlen Favoriten zu gewinnen, welche dort einen Oratorem und hier einen Land-Bothen-Marechal, den der König wohl leiden kan, zu wehlen, viel contribuiren können. Ehedessen hatten sich die Lithauer ausbedungen, daß der Reichs-Tag alternatim zu Grodno und zu Warschau solte gehalten werden; aber bis dato ist es immer zu Warschau geblieben, wegen besserer commodité. Die Nuncii terrestres sind als Deputirte von jeder Provinz, und müssen im Nahmen des Adels auf dem Reichs-Tage erscheinen, alle Senatores haben eigene Stühle und Suffragia; Die Land-Bothen sind als das Unter-Haus in Engelland, und der Adel giebt ihnen Geld, daß sie leben können, und alle wollen gerne Land-Bothen seyn, weil sie viele autorität haben. Es kan nicht ein jeder Land-Bothe werden, sondern er muß gute Mittel haben: Denn ein Armer würde sich leichte bestechen lassen. Wer hingegen auch einen solchen Land-Bothen violiret, der wird als ein Reus Criminis Læsæ Majestatis angesehen. Diese Land-Bothen müssen die übrigen von der Noblesse brav tractiren; Sie haben ihre eigene Land-Bothen Stube, und machen den Plebem aus, mit denen der König und die Senatores nicht gerne conferiren; daher wehlen sie sich einen Marechal und dieser hat in der Land-Bothen-Stube maximam auctoritatem. Er muß brav Geld haben, daß er tractiren kan, und darum kan kein anderer gewehlet werden. Es giebt aber viele Factiones bey solcher Wahl, daran dem Könige und allen auswärtigen Gesandten viel gelegen ist. Sie wehlen auch offt den alten Marechal, wenn sie sich wegen der Wahl nicht vergleichen können; offt können sie auch gar keinen kriegen. Diese Chargen tragen auch was rechtes ein: Ob sie gleich schwören, daß sie von keinem was nehmen wollen; wenn ihnen aber einer was giebet, so refusiren sie es nicht: Denn der König und die Senatores geben ihnen Præsente. Auf solchen Reichs-Tagen nun, welche der König nicht ausschreiben darff, wenn nicht etwas wichtiges auf dem Tapet ist, wird Frieden gemacht, Krieg beschlossen, fœdera beliebet, contributiones auf-

geleget, wegen der Wahl, des Königs Vermählung placidiret. Regulariter soll die übrige Noblesse gar nicht auf dem Reichs-Tage erscheinen, sondern nur die Senatores, Nuntii terrestres mit ihrem Marechal, nichts destoweniger kommen doch viele Reiche dahin, um zu hören, was da passiret. Sie thun aber weiter nichts als schmausen: Denn ihr Votum dürffen sie hier nicht geben. Weil aber doch sehr viele zusammen kommen, und es deßwegen ohne petulantien nicht abgehen kan, so verdoppelt man die königliche Wache, damit sie ihn nicht insultiren mögen, wie bey entstandenen turbis offt zu geschehen pfleget. Allein weil sie sonst nichts zu thun haben, als schmaussen, so machen sie Intriguen, und eludiren die Wache, um in des Königes Zimmer zu kommen. Die Collegia deliberiren separatim, in dem Collegio der Senatorum sitzet der König unter einem Baldachin; so lange die Land-Bothen in ihrem Conclavi sind, kan sie der Marechal heissen stille schweigen, wie der Reichs-Marechal in der Senatorum Stube, sonst aber können sie sagen, was sie gedencken. Da können alle abusus abgeschaffet werden; sie können neue Leges projectiren, den König seiner function erinnern, und sich beklagen, quod indignis munera conferantur; Ob sie aber viel damit ausrichten, ist eine andere Frage. Sonsten haben sie in judiciis weiter nichts zu sprechen; Die Reichs-Officiales aber deliberiren de monetis, judiciis, criminibus, das gehöret nicht ad totius Reipublicæ Status; Die Noblesse hingegen deliberiret von den allergeringsten Sachen. Fünff Tage vor Endigung des Reichs-Tages dancket der Marechal die Land-Bothen ab, gehet mit ihnen in die Stube der Senatorum, und stellet sich hinter die Senatores; sie können sich auch niedersetzen auf eine höltzerne Banck. Ob sie auch gleich hinein gelassen werden, dürffen sie doch nicht ohne Erlaubniß schwatzen; der Marechal kan sie heissen stille schweigen, und sie müssen erst um Erlaubniß bitten, wenn sie reden wollen, alsdenn dürffen sie frey reden, aber modeste. Die geistlichen und weltlichen Proceres reden gegen einander, aber der König schweiget stille, und giebt sein votum zuletzt; In den letzten Tagen aber werden offt die wichtigsten Sachen tractiret. Die titulares Nobiles sind die, so officia und munera bekleiden, die andern sind ihre Inferiores, ob sie etwa sonst einander gleich sind. Bey solchen Umständen solte man ja meynen, es gienge auf dem Reichs-Tage noch so ordentlich zu, weil es fast wie in Engelland zugehet: Die Noblesse hat ihren Deputirten, und diese ihren Marechal, so für sie das Wort redet. Sed respondeo: Sie conspiriren nicht in unum. Im Englischen Parlament gelten suffragia majora, aber hier wollen sie unanimia haben; und daher kan ein eintziger Land-Bothe den Reichs-Tag dissolviren wenn er will, und ist per consequens unmöglich, daß der König jemahls reussiren kan: Denn alle zu bestechen,

stechen, gehet auch nicht an. Der projectirte Lex, darüber gestritten wird, darf nicht einmahl abgeschrieben, geschweige verschicket werden, sondern er muß, wenn er ad summam imperii gehöret, judiciret und von allen approbiret werden. Da sie nun alle wollen was zu sagen haben, so kan der König nie reussiren, es sey denn, daß er andere Gehülffen habe, welche diejenigen begütigen, welche contrair seyn wollen. Es ist auch in den Pactis Conventis verclausuliret daß der König solche wichtige Sachen, als Krieg und Frieden, nicht in geheim vornehmen kan, sondern mit allgemeinen consens der Noblesse, sondern solche Sachen sollen in publicis Regni Comitiis abgethan werden. Dieses war eben der prætext, daß man den *Augustum* dethronisiren wolte, weil er mit den Senatoribus residentibus den Krieg abgeredet. Die Reichs-Tage dauren sechs Wochen; Wird nun währender dieser Zeit nichts geschlossen, so gehen die Land-Bothen wieder nach Hause: denn ihr proviant ist alsdenn verzehret, weil sie magnifique leben, und auf der Weixel die necessaria vitæ sich zuführen lassen. Wenn dieses verzehret, so sind sie nicht gehalten länger auf dem Reichs-Tage zu bleiben, und wenn die gantze Welt daran läge. Als zu Zeiten *Johannis Casimiri* die Cosacken nebst den Türcken und Tartarn in Pohlen eingefallen waren, so bate der in Aengsten stehende König, die auf dem Reichs-Tage versammlete Pohlen, aufs äusserste, daß sie doch nicht unverrichteter Sachen auseinander gehen möchten, es half aber doch nichts, sie giengen auseinander, und zum Theil wider die Cosacken, wurden aber meist massacriret.

§. 50. Hieraus erhellet, quod summa Polonorum libertas fons malorum inexhaustus sit, qua sublata Salus Reipublicæ reviviscceret; Dum enim Regem fictitium volunt & colunt, sine Rege pereunt. Mit ihrem Könige sind sie niemahls recht zufrieden, haben immer etwas an ihm zu tadeln. Ihre Leges sind der Grund alles Unglücks, die unanimia sind die Quelle aller Uneinigkeit, und daß kein Nobilis kan bestraft werden, das giebt zu grossen desordres beständige Gelegenheit. Der vorige Pabst *Clemens XI.* meynete es noch mit den Pohlen am besten, er schickte einen Abbé nach Pohlen, als sie mit Schweden zerfallen, (er befürchtete, es möchte ein Protestirender Fürst König werden;) Erstlich rühmete er die Freyheit der Pohlen, stellete ihnen aber auch zugleich vor, was aus ihrer Uneinigkeit für schädliche Suiten entstünden; sie solten sich doch von einer Hand voll Schweden nicht capistriren lassen. Er befände demnach für gut, daß sie ihre Freyheit unanimiter wieder recuperirten, oder dem Könige die Souverainität concedirten, schlug ihnen auch vor, sie möchten grosse Fürsten machen wie in Teutschland, und die Chargen erblich geben. Wenn ihnen auch dieses nicht anstünde, solten sie ihren Staat nach der Englischen Façon einrichten, ein

Regierungs-Form in Pohlen, und deren Mängel.

Ober-

Ober- und Unter-Hauß machen, nicht mehr zugeben, daß einer den Reichs-Tag zerreißen könte, und deswegen majora annehmen. Ob nun wohl dieses sage Consilia waren, so konte der Abbé doch nichts ausrichten. Als *Carl Gustav* sich wolte crönen lassen, beklagte er, daß er nicht einige Köpffe könte über die Klinge springen lassen. Die Pohlen dencken, wenn gleich die Cosacken, und alle ihre Feinde Pohlen durchstreiffen, so könten sie doch keinen festen Fuß setzen, und müsten wieder fort. In zwey Jahren haben sie sich wieder erholet; also achten sie keine Ungelegenheit, sondern sind in ihrer Confusion geruhig. Er will lieber seine Güther verlieren, als seine Freyheit, weil er jene in etlichen Jahren wieder, diese aber niemahls recuperiren kan. Bey obiger Gelegenheit der Gesandtschafft des Pabstes kam auch eine Schrifft heraus: *l'Etat Actuel de Pologne*, welches, wie man sagte, ein Sachse geschrieben, darinnen hat man alle argumenta adhibiret, und die Pohlen von dem bessern Zustand ihrer Republic sub Rege absoluto zu convinciren gesucht: Sed surdis narratur fabula. Ob nun also gleich der geistliche Monarch zu Rom denen Pohlen eifrig gerathen, daß sie doch ihren Staat anders und sicherer einrichten möchten, nachdem dazumahl *Carl Gustav* so surprennante Progressen gemacht; so hat es doch bey den allerwenigsten einen Ingress gefunden: Denn die Pohlen sind Eisen-fest persuadiret, daß sie die allerbeste Republic in der Welt haben, indem sie den besten Theil von allerley Regiments-Formen erwehlet; die Defectus aber, die man ihnen imputirte, wären unvermeidlich, indem keine Republic auf Erden ohne Incommoditäten subsistire. Wenn sie aber eine Monarchie einführeten, so müsten sie auch ihre Hälse beugen unter die despotische Souverainité des Königes, da würde es ihnen ergehen, wie denen Juden ehemahls prophezeyet worden, was für eine Gewalt die Könige prætendiren würden. Die Aristocratie wäre die Quelle unaufhörlicher Factionen, woraus endlich eine Oligarchie entstünde, indem ihnen nicht unbekannt, daß, ehe sie Duces gehabt, eine Aristocratie in Pohlen prævaliret hätte, da denn jede Familie, jeder Palatinatus eine besondere Republic formiret, und Pohlen in sehr viele kleine Theile zertheilet worden. Die Democratie stehet denen Herren noch weniger an, denn diese involviret eine Gleichheit, daß die Canaille so viel zu sagen hätte, als die Senatores; da sie hingegen ihre Bauern als Sclaven tractiren, sich aber nicht einmahl souverain wollen regieren lassen. Dahero in consideration dieser Regierungs-Form stehen die Pohlen in der schwachen Einbildung, als ob sie unter diesen allen das beste temperament, die raisonnableste mixtur von Regiments-Formen angetroffen und erwehlet, indem sie zwar einen König über sich hätten, uti in Monarchia, der aber kaum Adeliche Gewalt in Händen hätte. Sie hätten zwar auch Senatores, uti

in

in Aristocratia, welche ohne den Adel nichts beschliessen könten, und diese drey gehörten ad unum corpus. Was die Defectus anlanget, sagen sie: Minus malum induit naturam boni. Wenn gleich bisweilen turbæ entstünden, wenn gleich die Feinde gantz Pohlen verheereten und verwüsteten, so thäte dieses doch nichts. In dem angeführten Buche *l'Etat Actuel de Pologne* sind ihnen alle nur ersinnliche Vorschläge proponiret, aber wenig dadurch bey ihnen effectuiret worden, indem sie es gantz verächtlich gelesen; Es ist auch keine Hoffnung vorhanden, daß die Pohlen ihr Præjudicium ablegen, und sich ändern oder bessern werden, es sey denn, daß sie von dem Türcken etwas in die Enge getrieben werden: denn daß dieses letztere möglich, hat *Melanchthon* schon, ob wohl nicht, wie einige meynen, aus einem Prophetischen Geiste, sondern gantz natürlich erkennet, da er gesagt: Si Turca veniet in Germaniam, veniet per Poloniam, weil das Land überall eben und offen ist. Posito aber, daß die Pohlen sich änderten, so entstehet die Frage: Ob die Nachbarn dieses gerne sehen würden? Hieran ist nicht zu gedencken; Es ist aller Nachbarn von Pohlen avantage, si perpetuis laborat Polonia turbis. Wenn ein König von Pohlen die Nobiles in Ordnung bringen, Vestungen anlegen, und die Miliz respectu der Infanterie reguliren könte, so würde gantz Europa changiret werden; Moscau zittern, die Tartarn und Türcken um Frieden bitten. Daß dieses practicable, läst sich leicht begreiffen, wenn man nur ein wenig bey sich überleget, was Pohlen für ein entsetzlich grosses Reich, was für eine zahlreiche und populeuse Nation, welche von Natur zum Kriegswesen incliniret, und sich von Jugend auf darinnen übet. Was aber ferner anlanget den so viele Jahre her bey den Pohlen observirten Abscheu für den Oesterreichischen Printzen, so respiciret dieser nicht ihre Personen, sondern die despotische façon zu regieren, die sie vormahls überall bey allen Slavonischen Völckern, als Ungarn, Böhmen, Siebenbürgern, die der Pohle für seine Brüder hält, appliciret hätten. Warum sie aber auf Brandenburgische Printzen selten mit Ernst reflectiret, ist die Ursache, weil sie die Brandenburger jederzeit als ihre Feinde angesehen, und zwar schon von alten Zeiten her. Doch haben sie nach dem Tode *Jagellonis* auf des *Friderici I.* Sohn reflectiret, welches aber die Jagellonischen Printzen verhinderten, als welche sonst nebst Lithauen sich von Pohlen separiren wolten, welche particulaire Nachricht nebst vielen andern in dem andern Theil des von dem Baron von *Huyssen* edirten *Dlugossi* gefunden worden. Nächst diesem aber hat den Brandenburgischen Printzen Anstoß gegeben, weil Albrecht, Marggraf von Brandenburg, ihr Vasallus wegen Preussen wurde: Denn da erkläreten sich die Pohlen sogleich, wie sie nicht gesonnen wären, einen von ihres Vasalli Anverwandten

zum Könige anzunehmen. Auſſer dem haben ſie auch unter dem Churfürſten Friedrich Wilhelm *M.* deſſen Chur-Printzen *Carolum Æmilium* zum Könige verlanget, nachdem ſie von dem Churfürſten ziemlich zur raiſon gebracht worden, als ſie aber zwey Puncte zu erfüllen von ihm verlangeten: 1) Daß er ſolte Catholiſch werden, und denn 2) auf die Chur renunciiren, ſo wandte der Churfürſt ein, ſie ſolten erſtlich den Printzen erwehlen, ſonſt ſey ja dem Printzen nicht rathſam, dieſe beyde Puncte einzugehen; Dahero wurde nichts daraus, und der Hoffnungs-volle Printz ſtarb auf der Reiſe nach Straßburg, und ſein Tod ſchmertzte den Herrn Vater mehr, als der Einfall der Schweden. Es iſt eine curieuſe Frage: Ob denn die conditiones eines Königes in Pohlen ſo ſchlimm ſind, als ſie zu ſeyn ſcheinen? So iſt zu mercken, daß der *Connor* in ſeiner Beſchreibung von Pohlen geſtehet, er habe aus dem Munde des *Polignac* vernommen: Wenn ein König in Pohlen einſten ſich recht borniren, einſchräncken und determiniren könte, ſo wäre ſeine Condition weit beſſer als des Königs in Franckreich. Es kan dieſes wahr ſeyn, gleichwie alle comparativæ propoſitiones beſchaffen ſind, daß ſie ſich in utramque partem decliniren laſſen: Denn der König in Pohlen darf für nichts ſorgen, als für ſeine Guarde, die er ſo ſtarck halten kan, wie er will; er darf keine Armee entreteniren, da hingegen andere Könige alle ihre Reveniüen auf die Regulirung ihrer Regimenter aufwenden müſſen. Wenn der Krieg vor der Thüre iſt, ſo ſchreibt der König einen Reichs-Tag aus, und wenn die Rota equeſtris das bellum erſchallen läſſet, ſo bekümmert ſich der König weiter um nichts. Er darf nicht ſorgen für Anfüllung der Magazins, Anſchaffung tüchtiger Artillerie, proviſion ꝛc. ſondern er ſtellet ſich nur der Nobleſſe à la tete, und wenn ihm dieſe folget, ſo liefert er Bataillen. Alsdenn iſt freylich mit denen Pohlen wenig auszurichten, wenn ſie dem Könige contrair ſind, welchen caſum der König *Auguſtus* ſonderlich erfahren, da er mit Schweden gebrochen, und dieſes nicht vorhero mit der gantzen Nobleſſe, ſondern nur mit denen Senatoribus reſidentibus communicirete, da doch Bellum eine wichtige Sache, welche auch vor die Nobleſſe mit gehörete, und ſeparirten ſich auch deswegen von dem Könige. Hingegen wenn ſie darein conſentiren, ſo darf, wie geſagt, der König für nichts, für kein Geld, noch ſonſt etwas ſorgen, das ad nervum rerum in bello gerendarum gerechnet wird, und wenn er nicht Luſt hat ſelber zu commandiren, ſo läſſet er den Feldherrn agiren. Uberhaupt hat er doch ordentliche Revenüen 400000. Rthlr. Will er aber einen Sobiesky agiren, ſo ſind ſchon Mittel vorhanden, wodurch er ſich wichtige Accidentien machen kan, wiewohl er auch auſſer dieſer Manier noch etwas mehreres zu acquiriren Gelegenheit hat. Immittelſt kan er dieſe ordentliche Revenüen bloß zu ſeiner Kleider-Pracht anwen-

anwenden lassen, und wenn er etwa præsente thun will, wiewohl es auch nicht an Geschencken ermangelt, so ihm die genereusen Palatini und andere zu verehren pflegen. Aber dieses gehet nun nicht sowohl bey denen Teutschen Printzen an, die eine natürliche Inclination gleichsam zum Commando haben, und wenn die Fürsten sich noch darein finden möchten, so fehlet es nicht an Hof-Schrantzen, welche der Knechtschafft gewohnt sind, solche Consilia zu proponiren, und dem Herrn beyzubringen, deren Ausgang nach einem Lami klinget, indem diese meynen, es sey besser in Teutschland, in Pohlen aber die Augen nicht recht aufthun, und sehen, daß die dasige Noblesse summam libertatem erblich besitze, daß sie von niemand, als von GOtt und ihrem Säbel dependiren, neque ibi ambitiosam regnare paupertatem sed ambitionem exquisita rerum abundantia munitam. Der Italiäner *Gregor. Leti* hat deswegen nicht unbillig die Frage aufgeworffen: Welcher mehr sey; ein Grand d'Espagne oder ein Pohlnischer Edelmann? Denn ob zwar prächtig klinge ein *Duc d'Alba*, *Comte d'Olivarez*, oder *Admirante* von Castilien ꝛc. so wäre doch deren keiner einem Pohlnischen Edelmann gleich zu schätzen: Denn obgleich jene vor dem Könige sich bedecken dürffen, so erstrecket sich doch ihre Freyheit nicht weit, sondern ein solcher Grand d'Espagne, der heute noch mit bedecktem Haupte dem Könige sein Compliment gemacht, muß sich alle moment befürchten, morgen Befehl zu bekommen, als ein Exulante nach den Americanischen Küsten zu wandern, und sein Vaterland mit dem Rücken anzusehen; da hingegen ein Polacke zwar den König mit entblöstem Haupte bewillkommet; im übrigen aber sein Herr ist, und auf seinem Guthe eine exacte Souverainité exerciret. Daher sagte jener nicht unrecht, der den König in Pohlen einen Herren aller Herren nennet. Wenn er zufrieden ist mit einer gewissen prærogativ, so lebet er glücklich; denn ob er wohl kein despotisches Regiment führet, und nicht nach seiner Phantasie commandiren darf, so erzeigen ihm doch die Pohlen äusserlich seinen gebührenden Respect; kan er sich aber hierinnen nicht moderiren, so ist er unglücklich. Hierauf hat der König *Johannes Casimirus* reflectiret: Daß die Teutschen Fürsten, welche in Teutschland ihren Kayser um die Wette einschränckten, hernach in Pohlen würcklich machen wolten, was der Kayser in Teutschland nicht ausrichten, oder möglich machen könte. Weswegen sich der König gewundert, da er den Pfaltz-Grafen von Neuburg auf seiner Abreise aus Pohlen sprach, und merckte, daß er nach Pohlen zu gehen, und um die Crone anzuhalten gesonnen sey, daß ein Teutscher Fürst nach der Pohlnischen Crone Verlangen tragen könne? weil er nicht unbillig urtheile, die Teutschen Fürsten würden doch alle solche Intention hegen sich souverain zu machen, welches ihnen aber so wenig

als ihm, meynete er, gelingen würde ; weil nicht ein jeder so ein phlegma besitzet, wie der *Sobiesky*, der, wenn ihn die Pohlen in sehr deutlichen terminis erinnerten, was ihnen an ihm nicht anstünde, sich stellete, als ob ihn ein Schlummer überfallen, wodurch er der gehörigen Antwort überhoben wurde.

Von denen Scriptoribus Juris Publici Polonici.

§. 51. Nun folget noch eine Nachricht von denen *Scriptoribus Juris Publici Polonici.* Ausser dem *Bartholomæo Keckermanno*, der Professor in dem Gymnasio zu Dantzig gewesen, dessen Opera zu Geneve in fol. circa medium Seculi XVII. ediret worden, wo in dem zweyten Tomo eine Historie von Pohlen befindlich ist, wie auch ausser dem *Stanislao Krzistanowic*, dessen *Jus Publicum Polonicum* initio Seculi XVII. zu Mayntz gedruckt ist, weil es nur ein Kinder-Spiel zu rechnen gegen die Schrifften, so ietzo sollen recensiret werden, so hat erstlich *Nicolaus de Chwalkowo Chwalkowski*, so bey dem Hertzog von Curland Conseiller gewesen, und hernach lange sich als dessen Resident in Pohlen aufgehalten, zu Königsberg ein *Jus Publicum Poloniæ* in 4to ediret, und hatte man von ihm als einem Staats- und Hof-Manne gute Præsumtion, biß der Rector zu Thorn Hartknoch sich erkühnete ihn zu refutiren ; weil er sich auch gegen den *Chwalkowski*, als einen Edelmann, nicht unterstunde öffentlich zu nennen, so nennete er sich Martin Böhme von Bassenheim, von da er nemlich gebürtig. Da man aber in seinem Buche, welches gleichfalls ein *Jus Publicum Polonicum* ist, so viele Erudition und Solidität wahrnahm, so ist des *Chwalkowski* erhaltener Ruhm dadurch sehr verringert worden, ob er gleich als ein Conseiller und Resident grosse Præsumtion vor sich gehabt. Weil dieser Hartknoch zu Jena studiret, die beyden berühmten Leute *Caspar Sagittarium* und *Andream Bosium* gehöret, so sind diese seine Schrifften zuerst in Jena gedruckt worden. Er ward von Jena aus Rector zu Thoren, worzu Leute erfordert werden, so in omni Scibili versirt sind. Unser Auctor war ein excellenter Historicus, und muß ohne Zweifel eine schöne Bibliotheque gehabt haben, indem kein Scriptor MStus, den er nicht excerpiret, und referiret, daß ihm demnach bis dato der Preiß in dieser Materie gebühret. Nachdem hat auch ein Canonicus zu Cracau und zugleich Professor daselbst, der hernach auch beym Dom-Capitul ist Archidiaconus geworden, Nahmens *Zalaszovvsky*, sich bemühet zu Posen anno 1701. zwey Folianten zu ediren, davon der eine das *Jus Civile Polonicum*, der andere das *Jus Publicum* in sich hält. Weil er nun das *Jus Publicum* auf die Leges gegründet, und nicht nur Loca und Scriptores, sondern auch die Verba Legum allegiret, und hinzu geschrieben, so sind diese Bücher noch ziemlich æstimiret, zugleich aber auch, wie die meisten Pohlnischen Bücher, sehr rar und theuer worden, und hieran ist nicht

der

der Mangel der Exemplarien Schuld, sondern weil ein schlecht commercium nach Pohlen ist, und diese Stadt etliche mahl belagert worden, da denn probable, daß sich die Exemplaria in denen troublen verschleudert haben. Sonst wird dieser Auctor sonderlich gerühmet, daß er nichts asseriret, nisi quod per Leges & verba ipsa Legum probet, welches Hartknoch auch gethan, nur daß er nicht die Worte mit hinzu gesetzet, sondern es bey allegirung der Legum und Auctorum en general bewenden lassen. Nun restiret doch noch die beste Schrifft, welche von allen Scriptoribus Polonicis die beste Nachricht giebt. Es ist dieses eine Dissertation, so der junge *Hoppius*, ein Vetter des *Hoppii*, Commentatoris ad Institutiones, unter dem Professore in Dantzig Grodeck gehalten, ein Magister vorhero, der aber mit sehr grosser Wissenschafft begabet gewesen. Diese Dissertation hat 58. paragraphos, und ist sie, da sie noch allein gedruckt, sehr rar gewesen, nachdem sie aber nebst dem *Dugloſſo* und andern *Scriptoribus Polonicis* in Leipzig wieder aufgeleget worden, ist sie gantz wohl zu bekommen. Es hat aber der Grodeck mehr Theil daran, als der Respondens *Hoppius*, und hat nachgehends dieselbe mit *Annotationibus* vermehret. Darinnen sind nun alle Collectiones, nebst andern particulairen Sachen, die Scriptores Itinerarios, Geographicos, Heraldicos, Genealogicos betreffend, wie auch die Scriptores, so von der Pest zu Dantzig geschrieben, nebst accuratis & probatis de singulis Scriptoribus judiciis enthalten, und vorhanden.

§. 52. Die Republique Pohlen hat auch ihre Feinde so wohl als andere; dieses sind ihre Nachbaren. Jetzo stehet Moscau unter den Feinden von Pohlen oben an; Hernach sind die Türcken, und vor diesem war ihnen Schweden der formidableste Nachbar und Feind. Pohlen fürchtet sich auch für Oesterreich und Preussen, deren aber keiner Lust hat ihnen zu schaden. Aber Moscau kan ietzo dasjenige doppelt thun, was Schweden ehemahls thun können. Der Kayser könte ihnen wohl schaden, aber er will nicht, und Preussen hat desgleichen viele considerationes, warum es Pohlen nicht zu schaden verlanget. Aber Moscau macht, wie gesagt, die gröste ombrage. Dieses hat von undencklichen Zeiten her nach der Crone Pohlen geschnappet, ob es gleich Griechischer Religion, und ein despotisches Regiment führet. Es hat sich bey jeder occasion als ein Candidat von Pohlen præsentiret, und da man dem Czaar vormahls gesagt, er möchte sich nur keine Mühe darum geben, vix Regem illum esse futurum, hat er eingewandt, daß ja die Pohlen einen König von Schweden erwehlet, und wie der *Piaſezky* meldet, für die souverainität des *Sigismundi* wider seinen Vetter Carl, Hertzogen von Oster-Gothland, dermaßen haranguiret, als ob sie selbst schon lange die Süßigkeit eines souverainen-Regiments (nem-

Von denen Feinden der Republic Pohlen.

lich darunter zu leben) geschencket hätten. Der Czaar ließ es an keinen promessen ermangeln, er erbot sich alles einzugehen, was die Pohlen prætendirten, ja er wolte nicht nur die Pacta Conventa erfüllen, sondern auch herrlich vermehren, nichts desto weniger haben sie ihm doch niemahlen trauen wollen, und nicht nur einen beständigen Haß auf die Moscowitischen Czaars geworffen, sondern sich auch vielmehr data occasione angelegen seyn lassen, Moscau zu überwältigen, und ihren König zum Czaar zu machen; Daher der *Zalaszovvsky* diß als eine besondere Treue der Pohlen gegen ihren König heraus streicht, daß sie ohne Absehen auf ihr Interesse dem Printzen *Sigismundi*, *Uladislao*, in dem Dessein auf Moscau so kräfftig assistiret. Aber ihre intention ist keinesweges gewesen, Moscau als ein separirtes Reich dem *Uladislao* zu geben, sondern solches in eitel Palatinatus zu theilen: Denn die Pohlen sind jederzeit gewohnt gewesen, ihren conquetirten Ländern die Freyheit zu lassen, welches der Russe auch nicht würde ausgeschlagen haben, gleichwie es die Pohlen auch mit Roth-Reussen gemacht, auch in der Wallachey ihre Palatinos gehabt. Also hat nun der Czaar auch Lust König in Pohlen zu werden gehabt, und wenn Moscau dieß nicht enden kan, so suchet es wenigstens Lithauen zu conquetiren; Daher allen Europäischen Fürsten daran gelegen, daß sie Moscau nicht zu mächtig werden lassen: Denn wenn es Lithauen besitzet, so kan es dadurch biß nach Ungarn kommen, und hier aus Liefland bis nach Curland und Preussen eindringen. Und die Wahrheit zu sagen, so war der Czaar *Petrus I.* auf dem rechten Wege, als kein Potentat in Europa, indem er auf denen Gräntzen sich zu aggrandiren, inwendig aber sein Land durch Commercia in Flor zu bringen suchte. Doch weiß man nicht, daß die Russen denen Pohlen jemahls grossen Schaden durch bataillen zugefüget; au contraire, die Pohlen haben ihnen Smolensko, Severien, Roth-Reussen, Podolien, die Ukraine weggenommen, weil es ein fester Ort, so hat es viel zu sagen, wer ihn von beyden besitzet. Schurtzfleisch hat dieses recht untersuchet, und befunden, daß Smolensko allemahl, wenn es die Pohlen gehabt, denenselben eine gute Schutz-Wehre wider die Einfälle und Streiffungen der Russen gewesen, & vice versa denen Russen wider die Einfälle der Pohlen. Daß aber die Moscowiter denen Pohlen nicht viele bataillen ehedessen abgewonnen, kömmt daher, weil die Pohlen bessere Cavallerie gehabt: Denn die Pohlen hatten gute Reuther, die Moscowiter aber elende. Der Moscowiter schickt sich nicht zu Pferde, und hat überdiß kleine Pferde; sie sind aber desto bessere Fußgänger, weil sie starcke und untersetzte Kerls, und desto bessern Stand halten; Damahls aber hatte der Czaar wenig regulirte Trouppen. Ob es denen Pohlen ietzo in bataillen so gelingen würde,

de, wie vor dem, ist eine andere Frage. Es ist ihnen dahero rathsam, daß sie vigiliren, denn Moscau kan Lithauen weg haben, ehe sie es einmahl erfahren, und diß ist ein erschröcklich Land, mit dem es seine Länder recht zuschliessen kan: Denn durch die ungeheuren Wälder ist der Weg biß nach Moscau imprenable, wo aber keine Wälder sind, da leget es Vestungen an, und darnach hat es gewonnen Spiel. Was den Türcken betrifft, so ist dieser noch formidabler als der Czaar, denn er kan allein 160000. Reuther ins Feld stellen, ohne die Infanterie. Er hat die Macedonier, welche sehr berühmte Reuther, wovon die Schlacht beym Pruth-Fluß Zeugniß geben kan: Denn da war die Türckische Reutherey der Rußischen weit überlegen, weßwegen sich der Czaar nicht zu schlagen getrauete, sondern sich verschantzete, und wenn die Türcken einen rechtschaffenen Groß-Vezier gehabt, würde es mit dem Czaar schlecht abgelauffen seyn. Wenn der Czaar allein mit dem Türcken zu thun hat, so wird der Türcke meistens gewinnen; so man aber den Türcken gegen Pohlen betrachtet, so sind diese jenem überlegen: Denn die Pohlen haben Cavallerie von lauter Chevalliers, welche doch ein point d'honneur im Leibe haben, dahingegen der Türcke viel gemein Volck auf die Pferde setzet. Die Pohlen haben gute Pferde, und daher haben sie auch in bataillen meist gewonnen, und ietzo fechten sie noch æqualibus viribus, nur unter dem *Johann Casimir* und *Wisniovviezky*, da die Cosacken rebelliret, haben die Türcken einige avantage gegen die Pohlen gehabt, wovon *de Vauciennes l'Origine veritable du soulevement des Cosaques contre la Pologne* zu recommendiren ist. Die Türcken forcirten zwar den *Wisniowiezky* zu grossen Versprechungen, sie haben aber statt der Zahlung von dem *Sobiesky* bey Choczim Schläge bekommen, dem die Pohlen Schuld gegeben, er habe ex arcanis rationibus seine conqueten zu pousiren unterlassen; Was dieß betrifft, so ist zu mercken, daß, wie er die Türcken schlug, so war kein König da. *Wisniowiezky* war unterdessen gestorben, da überließ er die Armee dem Unter-Feld-Herrn, und weil er Senator, gieng er als ein Laureatus auf den Wahl-Tag, derowegen blieben die Conqueten unterdessen in statu quo wie er sie gelassen, weil er König werden wolte; Daß er aber, wie die Pohlen sich eingebildet, Caminieck in dem ersten Schrecken occupiren können, das ist noch dubieux: Denn in Vestungen wehren sich die Türcken desperat. Warum er aber hernach den Türcken in Pohlen nicht mehr recht beissen wollen, davon haben einige viele causas arcanas geben wollen: Wie denn *Zawadsky in Historia Arcana Polon.* imgleichen der *de la Bizardiere* dem Könige *Sobiesky* würcklich unrecht thun, indem sie mehr als zu deutlich gesagt, *Sobiesky* sey von dem Türcken corrumpiret worden, *Sobiesky*, da er König worden,

befand

befand vielmehr seinem scopo nicht gemäß, mit dem Türcken lange in Pohlen zu chargiren; denn die Türcken meyneten, er würde doch nicht immer zu Bataillen Stand halten; und sie zu verfolgen, wäre nicht Fourage und Munition genug auf dem Wege vorhanden. Solte er aber Caminieck belagern, darzu könte er die Pohlnische Cavallerie nicht brauchen, Fuß-Völcker aber zu werben, schonete er sein Geld, weil er dieselben nebst der Artillerie aus seinem Beutel bezahlen müssen, dieses aber würde ihm für seine Person wenig helffen, weil Pohlen ein Wahl-Reich, und daher suchte er seinen Printzen auf andere Weise zu helffen, weil die Crone Pohlen ihnen nicht gewiß war, weßwegen er seinen Endzweck, sich und seine Familie zu bereichern, denen fernern Conqueten vorzog. Sonst hat er doch den Türcken vor Wien weggeschlagen, nur in Pohlen war wider den Türcken nichts zu thun.

Interesse Pohlens gegen seine Nachbarn.

§. 53. Da die Pohlen ehemahls zu denen Zeiten des *Zamoscy* noch in guter Verfassung stunden, so hatten sie sich wenig vor ihren Nachbarn zu fürchten; Da sie aber ietzo von ihrer alten disciplin in Luxum degeneriret, und per consequentiam in Armuth gerathen; da sie den Krieg verlernen Uneinigkeit unter sich hegen, Geld begierig sind, und sich in keinem Stücke nach dem Genie anderer Europäischen Völcker zu accommodiren suchen, so ist ihnen zu rathen, daß sie gleich denen Venetianern behutsam seyn, ne in bellum incidant. Dahero hat ihnen auch der Pabst reprochiret, daß sie sich in den letzten Schwedischen Krieg meliret. Wie sie noch in guter Verfassung stunden, attaquirten sie Moscau hefftig, und war niemand als der König *Sigismundus* schuld daran, daß sie Moscau nicht subjugirten. Jetzo aber, da die Republique in Verfall gerathen, so wendet sich das Blätgen. Seit 70. Jahren haben die Pohlen von denen Moscowitern die Pœnam talionis empfangen, und haben künfftig noch mehr zu besorgen, zumahl da sie Smolensko nicht haben, an welcher Vestung sich sonst die Russen erstlich die Köpffe einstossen müssen, ehe sie in Lithauen und Pohlen einen festen Fuß setzen konten. Diese haben sie unter dem *Johanne Casimiro* und *Alexio Michailowiz, Petri I.* Vater verlohren; wiewohl durch eigene Schuld ist die Familie der *Romanow* ihnen fatal gewesen, indem sie die Cosacken aus Muthwillen zur Rebellion irritiret. Es ist also kein Zweifel, daß weder Oesterreich noch Brandenburg oder Schweden, sondern Moscau der considerableste Feind von Pohlen sey: Der Türcke ist denen Pohlen nicht so formidable: denn da haben die Pohlen nicht nur von Teutschland und andern Christlichen Potenzen, sondern auch von dem Czaar selbst Hülffe zu hoffen, aber gegen Moscau möchten sie schlecht secundiret werden. Dahero auch der Pabst denen Pohlen gerathen, daß sie andere Verfassungen machen möchten; aber die

Pohlen sehen und hören hierbey nicht, sie sind wie die Lilien auf dem Felde ꝛc. sie arbeiten nicht, und meynen, GOTT ernähre sie doch; dahero essen sie und leben wohl. Wenn ein General-Aufgeboth geschiehet, commandiret die confusion. Moscau dencket noch die Reußischen Länder, welche ehemahls Rußische Provinzen gewesen, zu recuperiren, sonderlich stehet ihm Lithauen, als eine herrliche Barriere, trefflich an. Man kan leichte gedencken, daß Pohlen sich wenig um Spanien, Portugall oder um den Kayser zu Fez und Marocco bekümmere, weil sie weit von einander entlegen sind; dahingegen reflectiren sie mehr auf Franckreich, mit dem sie immer gute correspondence gepflogen, weil sie jederzeit mehr zu einem Frantzösischen als Teutschen Printzen incliniret. Sie haben auch aus einer Furcht gegen Oesterreich sich mit Franckreich alliiren wollen, weil dieses dem Hause Oesterreich feind ist; sonst aber ist weiter keine Connexion zwischen Pohlen und Franckreich. Mit Engelland und Holland haben die Pohlen nichts als ein Commercien-Interesse, daß jene manchmahl arbitros abgeben; Die Holländer bekümmern sich auch weiter um nichts, als um der Pohlen schön Getreyde, so sie von Dantzig holen, und dagegen ihre aromata in Pohlen bringen. Der Pohle liebet starck Getränckе und gewürtzte Speisen, darum ist Holland sehr daran gelegen, daß Pohlen Friede habe: Wie denn in Holland durch die Pohlnische Troublen viele Glieder der Ost-Lands-Compagnie banquerout worden. Die Teutschen verlangen en general keine Conqueten mehr zu machen, aber woh! jeder en particulier. Die Cron Schweden ist zwar in den alten Zeiten Pohlen nicht formidable gewesen, bis sie nach Liefland kommen, und *Carolus IX. Gustavi Adolphi* Vater, König *Sigismund* in Pohlen, seines ältern Bruders Sohn, vom Reiche excludiret. Die Pohlen meyneten zwar damahls und nicht unbillig, es geschähe ihrem Könige unrecht; Aber sie thaten das Maul etwas zu weit auf gegen Schweden. Man hat observiret, daß die Pohlen seit dem XVI. Seculo von Schweden nicht das geringste gewonnen: *Zamoscy* hat den *Carolum IX.* einmahl geschlagen; hingegen sind sie von *Gustavo Adolpho* mit Uberfluß bezahlet worden, und da die Schweden erst Ingermannland und Narva bekommen, haben sie nicht nur das Commercium an sich gerissen, sondern sind auch seit dem von Pohlen als ihr grosser Feind angesehen worden. Aber nunmehro ist die force der Schweden Moscau zugewachsen ratione Ingermannlandes und Lieflandes, daß demnach der Pohle ietzo zittert und bebet, wenn er an Moscau gedencket: Denn Schweden kan nun nichts mehr thun, und solte es auch wieder in die Höhe kommen, so ist ihm doch der Friede nöthiger als der Krieg, welchen es wegen Verlust so vieler Länder nicht aushalten kan. Vielmehr wird Schweden mit Pohlen sich

wider Moscau alliiren, und dessen Macht zu brechen suchen. Was Brandenburg anlanget, so haben die Pohlen vormahls eine beständige jalousie gegen das Haus geheget, weil es der Marchionatus contra Polonos gewesen. Brandenburg hingegen fürchtet nicht so wohl ihre grosse Anzahl und Macht, als nur ihre ravagen. Deswegen hat Preussen sich nur bemühet, denen Pohlen sich formidable zu machen, damit dieselbigen in den bisherigen Schrancken verbleiben, und bis dato haben sie noch niemahls Preussen attaquiret. Puffendorff in seinen *Rebus gestis Friderici Wilhelmi* hat die confœderationes von Preussen respectu Pohlens am besten ausgeführet. Was Oesterreich betrifft, so hüteten sich ehemahls die Pohlen für nichts mehr als daß sie keinen Oesterreichischen Printzen wehleten, sonst aber haben sie sich keiner Attaque vor Oesterreich zu befürchten. Vielmehr haben sie von diesem Hause einigen Succurs im Fall der Noth sich zu getrösten. Moscau hätte Lithauen schon längst weg, wenn ihm der Kayser nicht im Wege stünde. Also fällt alle nöthige Furcht der Pohlen auf Lithauen zusammen, welches sie suchen kleiner zu machen, oder für sich eine andere Regierungs-Form anzunehmen, welches letztere aber per rerum naturam nicht möglich ist. Denn obgleich *Lubienisky*, *Warsewizky*, nebst dem *Staravolsky* weitläufftig geschrieben und haranguret, wie die Republique Pohlen bey ihrer alten Gloire zu conserviren sey, so sind es doch nur abstractiones und chimeren: Denn das fundament hiervon ist das Wörtlein: Wenn; Wenn der König, der Senat und die Noblesse mit einander überein stimmeten; Wenn der König mit seinen Juribus zufrieden; si vetus disciplina revocetur; si luxus tollatur; Wenn wir alle ehrlich, alle tapffer wären, alle zugleich auffässen. Wenn, wenn, wenn! da wolten wir Wunder thun. Sie beschreiben auch, wie der König seyn soll; aber es ist nur Rex pictus, und ihre Orationes sind so beschaffen wie des *Plinii* sein *Panegyricus*, darinnen er den Trajanum abmahlet, wie er seyn soll, nicht wie er gewesen; Eben wie der *Sidney* von Engelland geschrieben, was das für ein wohl temperirt Regiment habe. Das gröste vitium aber in Republica Polonica ist, daß sie unanimia suffragia in comitiis publicis haben wollen, da doch ein einiger mit seinem Voto capable ist, den gantzen Reichs-Tag zu zerreissen.

)o(

CAPVT

hlen

Häusern. Tom. II. ad p. 554.

Uladislaus II. war Justus, Hertzog in Pohlen † 1194.

verjagt 1146. Sei

endlich Schlesien.

alle Hertzoge in Sc

Geschlechts, biß auf

Wilhelmum, der

schlecht bes

rtzog in Pohlen
1226.

Hertz.
1279.

Casimir, Hertzog
von Cujavien.

Conradus, Hertzog in Masuren, dessen Descendenz ihm daselbst folget, und allererst 1526. ausgegangen ist.

gesetzt

Uladislaus Lockicus, König 1206.

CAPVT

CAPVT XI.

Vom Rußischen Reich.

Inhalt:

§. 1. Was das Wort Czaar heisse?
2. Daß man in der Rußischen Historie nicht weit zurück gehen könne?
3. Was daran Ursache sey?
4. Wie Moscau zuerst empor kommen unter Johanne Basilide I.
5. Conqueten unter Basilio s. Gabriele.
6. Von Johanne Basilide II. und seinen Thaten.
7. Elender Verfall von Moscau durch die Pseudo-Demetrios.
8. Wahl Michaelis Feodorowiz Romanow.
9. Ursprung des Hauses Romanow.
10. Regierung Alexii Michailowiz.
11. Kurtzes Regiment Czaar Feodor Alexiewiz.
12. Händel nach dessen Tode.
13. Regierung des Czaars Petri biß auf den Krieg mit Schweden.
14. Krieg mit Schweden biß zur Schlacht bey Pultawa.
15. Eroberung von Liefland, Ingermannland, Carelien ꝛc.
16. Unglücklicher Krieg mit denen Türcken.
17. Affairen mit dem Czaarowiz.
18. Inquisition wegen Malversation.
19. Nystädtischer Friede, Ableben Petri I. und Suite der Rußischen Geschichte.
20. Von dem Naturel der Russen.
21. Von den Ländern des Rußischen Reichs überhaupt.
22. Von Kiow, Ukraine, Severien, Smolensko.
23. Von Plescow, Tweer, Jaroslow und Moscow.
24. Von Resan, Wolodomir und Nisin-Novogrod.
25. Von Groß-Novogrod.
26. Von Archangel und der Provintz Dwina.
27. Von der ehemahligen Haupt-Stadt Moscau.
28. Von Casan und Astracan.
29. Von Siberien.
30. Von den Donischen Cosacken.
31. Was Moscau vor Waaren ausgebe?
32. Von dem Fischfange in Rußland.
33. Von dem Ackerbau.
34. Von der Lein- und Hanf-Saat in Liefland und Moscau.
35. Von dem Saltz in Moscau.
36. Von den Bergwercken.
37. Von dem Moscowitischen Helfenbein.
38. Von ihrem Rhabarbaro.
39. Daß der Czaar der gröste Monopola.
40. Von den Juchten-Manufacturen.
41. Von ihrer Wolle und Woll Arbeit.
42. Des Czaars Petri Anstalten wegen des Commercii und einer See-Macht.
43. Von dem Seiden-Handel und Seiden-Manufacturen in Moscau.
44. Von denen neuen Canälen.
45. Von denen Müntzen in Rußland.
46. Daß Moscau viel auswärtige Waaren brauche.
47. Daß Astracan der Stapel der Persischen und Orientalischen Waaren.
48. Vom Tobacks-Monopolio.
49. Von dem wohl eingerichteten Post-Wesen.
50. Von der absoluten Regierungs-Art.

51. Specification von des Czaaren Einkünfften.
52. Nachricht von denen ehemahligen Ministris in Rußland.
53. Von dem vorigen und itzigen Gesandten-Ceremoniel in Rußland.
54. Von den Rußischen Armeen.
55. Von der Rußischen Noblesse.
56. Von denen Rußischen Flotten.
57. Daß Schweden und Pohlen der Russen gefährlichste Nachbarn gewesen.
58. Interesse Rußlands gegen seine übrige Nachbarn, & vice versa.

§. 1.

Was das Wort Czaar heisse?

MOscau oder Rußland hat man schon ehemahls vor ein Kayserthum ausgegeben, welcher Irrthum daher entstanden, weil man nicht gewust, was das Wort Czaar bedeuten solle, daher man es von *Cæsar* her deriviren, und also auch Rußland zu einem Kayserthum machen wollen. Aber nun weiß man es besser, daß Czaar nur einen König bedeute, weil in der Moscowitischen Bibel stehet: Czaar David, der König David. Dieser Irrthum ist dadurch noch mehr bestärcket worden, weil Rußland einen zweyköpffigen Adler im Wapen führet; Allein ich werde unten zeigen, wenn, und unter wem dieses Wapen zuerst aufkommen, und was es eigentlich vor einen Ursprung habe. Daß aber heut zu Tage, nachdem dem Czaar, *Petro Alexievviz* anno 1721. der Kayserliche Titul von dem Volck angetragen worden, Rußland vor ein Kayserthum gehalten wird, ist eine andre und neue Sache.

Daß man in der Rußischen Historie nicht weit zurück gehen könne.

§. 2. Mit Rußland gehet es eben wie mit andern Reichen, daß nemlich die ersten Ursprünge dunckel und fabelhafft; ja die Moscowitische Historie gehet lange nicht so hoch hinauf, als die Historie anderer Reiche. Es gehet hier fast wie in dem Wüsten Arabien, da man wohl hundert Meilen reiset, ehe man etwa ein Dorff antrifft; also werden wir auch hier in den ältern Zeiten gantze Secula durchlauffen müssen, und doch kaum etwas denck- und glaubwürdiges finden. Man höret zwar schon von denen *Roxolanis, Rossolanis* f. *Russis*, auch von denen *Moschis* zu den Zeiten *Constantini M.* aber es sind nur generalia und die bloßen Nahmen, und daß sie mit unter der allgemeinen Benennung derer Sarmaten oder Europäischen Scythen begriffen gewesen. Wenn wir nicht noch etwas in denen *Scriptoribus Byzantinis* von ihnen fänden, so würden wir von Moscau in den alten Zeiten gar nichts wissen. Das beste ist, daß es eben nicht so nöthig, sich bey den alten und ungewissen Sachen weitläufftig aufzuhalten. So viel ist gewiß, daß im X. Seculo ein Groß-Fürst Nahmens *Wlodomir* daselbst geherrschet, der des Griechischen Kayserß *Basilii* Tochter, *Helenam*, geheyrathet, sich tauffen lassen, und zugleich den Nahmen Basilius angenommen,

nommen, und daß also diese Printzeßin Ursach gewesen, daß die Russen zum Griechischen Glauben bekehret worden. Dieser hat die Stadt *Wlodomir* nach seinem Nahmen erbauet, und ist sie lange die Residenz der Rußischen Groß-Fürsten gewesen. Der Merseburgische Bischoff *Ditmarus* thut des Wlodomirs ein und ander mahl Erwehnung, hat aber sonst nichts umständliches von ihm aufgezeichnet; vielmehr sind wir die ältesten und besten Nachrichten von Rußland schuldig dem *Baron Sigismundo* von Herberstein, welchen, weil er der Rußischen Sprache wohl kundig gewesen, Kayser *Maximilianus I.* als Gesandten nach Moscau geschicket. Dieser Herberstein hat *Commentarios Rerum Moscowiticarum* geschrieben, welche so wohl besonders, als auch zugleich mit denen *Scriptoribus Rer. Moscov.* ediret sind. Er hat sich grosse Mühe gegeben, alles aufzusuchen, was zu denen Rußischen Antiquitäten gehörig, und die Moscowiter haben ihm gantz willig ihre Annales communiciret, weil sie sich nicht so gut, als er, drein finden können.

§. 3. Daß aber diese Nation so lange in so grosser Ignoranz gesteWas daran cket, war die Ursache, weil sie keine Lettern gehabt, und weder Lateinisch Ursache sey? noch Griechisch verstanden, ob sie gleich die Griechische Religion angenommen hatten. Denn ihre Rußische Lettern haben sie allererst vom Kayser *Constantino Palæologo* bekommen, der ihnen An. 1262. Sclavonische Lettern, so die andern Sclavonischen Völcker gebrauchten, zugeschicket hat. Hierauf haben sie zwar angefangen Annales zu schreiben von den Thaten ihrer Vorfahren und Regenten, allein diese Annales gehen nicht weiter zurück, als ihr Gedächtniß damahls zugereichet hat. Die Moscowitische und Wendische Sprache hat viel Teutsche Wörter, es ist auch viel Griechisch drunter, sie ist sehr Wort-reich, weil sie so vieles aus andern Sprachen angenommen. (*) Gleicher Gestalt hatten die Rußen auch keine Zeit-Rechnung

(*) Die Sprachen sind insgemein sehr Wort-reich, wenn die Nationes viel von andern lernen und annehmen; ingleichen diejenigen Sprachen, deren sich Gelehrte bedienen, denn diese suchen ingenieuse variationes hervor, wodurch die Sprachen copieuser werden. Dagegen sind die Sprachen derjenigen Völcker, welche in simplicitate bleiben, arm an Worten, und können sie sich nicht wohl expliciren. e. g. Die Hebräische Sprache ist unter allen fast die ärmste, weil die Juden lange Zeit in einer grossen Simplicité gelebet, und sich auf nichts, als den Ackerbau und Viehzucht applicireten: Sie haben keine Opificia noch Kauffmannschafft getrieben, und deswegen ist diese Sprache weder ad Poëlin noch ad alias res explicandas geschickt. Die Englische Sprache ist dargegen sehr reich an Worten, weil sie alles in selbige aufnehmen, es mag Griechisch oder Latein seyn.

nung oder Chronologie, und ob sie wohl gewust, wenn das Jahr sich angefangen und geendiget, so haben sie doch nichts von denen vergangenen Jahren und darein gehörigen Zeiten aufgezeichnet, so lange, biß sie mit denen Griechen besser bekannt geworden. Man kan zwar auch auf diese Nation appliciren, was dort beym *Horatio* stehet, wenn er von denen Griechen redet: *Et vixere fortes ante Agamemnona*, daß es nehmlich auch in Moscau vor dem *Wlodomir* tapffere und mächtige Leute gegeben; allein wir wissen nur nichts von ihnen und ihren Thaten. So viel ist gewiß, daß alle Provinzen, so ietzo die Gräntzen dieses großen Rußischen Reichs ausmachen, vormahls ihre eigene Fürsten gehabt; *Novogrod, Pleskovv, Kiovv, Severien*, Weiß-Reußen, Roth-Reußen, Podolien, ꝛc. sind vormahls alle von besondern Printzen beherrschet worden; desgleichen sind auch die Hertzoge von Twer nicht zu vergessen. Aber von allen diesen besondern Fürstenthümern ist keine weitere Nachricht vorhanden, ausser was wir, wie obgedacht, in denen *Scriptoribus Byzantinis & Hungaricis* finden, und was der Baron Herberstein in seinen obgedachten *Commentariis* hat. Im *Sec. XIII.* haben die Crimmischen Tartarn von *Casan* und *Perecop* die Rußischen Groß-Fürsten sehr in die Enge getrieben, welches diese genöthiget ihre Residenz von *Wlodomir* nach Kiow zu verlegen, ja nachdem die Tartarn auch Kiow verstöhret und verbrannt, haben sie sich noch weiter ins Land begeben, und ihre Residenz zu Moscau genommen, woselbst sie auch geblieben, biß nun in diesem Seculo der Czaar *Petrus Alexievviz* Petersburg erbauet, und seinen Sitz daselbst genommen. Die Tartarn haben also gantz Rußland unters Joch gebracht, und tributair gemacht, sich auch so gar in der Stadt Moscau feste gesetzet, der Rußen Palläste bewohnet, und sie dermaßen gering gehalten, daß der Groß-Fürst vor dem Tartar Chan, wenn dieser gesessen, hat stehen, ihm auch so gar bey der Tafel aufwarten müssen.

Wie Moscau zu erst empor kommen unter Johanne Basilide I.

§. 4. Dieses hat gewähret bis zur Helffte des *Sec. XV.* oder 1400. und etliche 50. und also kan man nun leicht sehen, warum die Rußen von den Thaten ihrer Groß-Fürsten diese gantze Zeit über nichts haben aufgeschrieben, da sie ja selbst das Tartarische Joch auf dem Halse gehabt. Endlich hat ein Groß-Fürst Nahmens *Demetrius*, der ein Groß-Vater *Johannis Basilidis I.* war, sich unterstanden, das Joch der Tartarn abzuschütteln, wider welche er auch zwey batail'en gewonnen, in der dritten aber wieder untergelegen, und samt der Armee das Leben verlohren hat. Unter seinem Enckel ietztgedachten *Johanne Basilide* fänget nun die Historie von Moscau an allererst ein rechtes Licht zu bekommen; Die Russen thaten nach und nach die Augen auf, und da man vor seiner Zeit wenig oder gar

nichts

nichts von Moscau gewust, fieng es nun an sich wie ein Strohm zu aggrandiren: *Ivan* ist so viel als *Johannes*, uud *Basilovviz* so viel als *Basilii filius*; denn er war ein Sohn des *Basilii Cæci*, und Enckel des vorgedachten *Demetrii*. Kaum hatte *Ivan Basilovviz* das Tartarische Joch vollends abgeschüttelt, so fieng er gleich an conqueten zu machen; er war ein Herr, der ein schlecht Gewissen hatte, und suchte sich per fas & nefas groß zu machen. Er heyrathete erstlich eine Dame aus Moscau, *Mariam*, des Fürsten *Michaëlis* von *Tvver* Schwester. Man hatte anfangs grosse Freude über dieser Verbindung, welche aber gar bald verschwand, als *Ivan* seiner Gemahlin wegen eine Mitgifft forderte, und an das Fürstenthum *Tvver* Anspruch machte; er gab vor, es sey von Moscau dependent, und *Michael* habe seinen Vater den blinden *Basilium* vormahls stecken lassen, als er einst mit denen Tartarn angebunden; und also überwältigte er seinen Schwager, und jagte ihn von Land und Leuten. Mit dieser Gemahlin zeugte er einen Sohn, welchen er nachmahls mit des *Hospodars* von der Moldau Tochter vermählet hat. Hierauf gieng er über die kleinen benachbarten Staaten her; Den ersten Zug that er wider die mächtige Republic und Stadt *Novogrod*, welche er 6. Jahr belagerte und endlich mit List eroberte. In dieser grossen Handels-Stadt, welche man sich noch florisanter, als ehemahls Antwerpen oder ietzo Dantzig vorstellen muß, (denn es hat ein grosser Strich Landes darzu gehöret) bekam er viele Millionen Geldes, indem er 300. Wagen mit Gold und Silber davon geschleppet hat. Man hatte damahls ein Sprichwort: **Wer kan wider GOtt, und die grosse Stadt Neugardten.** Hierdurch wurde der Lübecker Handel nach Moscau, so über diese Stadt gehen muste, ruiniret; unser Conquerant aber in Stand gesetzet, die andern kleinen Staaten untern Fuß zu bringen. Er führete die Einwohner von *Novogorod* weg, und schleppte sie tiefer hinein nach der Wolga, da sie eine andere Stadt *Nisn-Novogorod* anlegen musten, und setzte andere Leute an deren Stelle. Dieses ist noch heut zu Tage ihre façon, daß sie an den conquetirten Gräntzen andere und schon längst des despotischen Regiments gewohnte Unterthanen hinsetzen. Hierauf starb seine Gemahlin *Maria*, da er sich zum zweyten mahle mit einer Griechischen Printzeßin verheyrathete. *Johannes Palæologus* hatte einen Bruder, Nahmens *Thomas*, der in *Morea* oder *Peloponnesus* Gouverneur gewesen; Als nun dieser, nachdem **Constantinopel** an die Türcken übergangen, von diesen gleichfalls verjaget worden, war er nach Italien gegangen, und hatte seine beyden Printzen dem Pabste anbefohlen, wovon noch ein Brief des Cardinals *Bessarion* vorhanden ist, darinnen er consilia giebt, wie die Printzen aufzuerziehen wären. Die Schwester von diesen beyden Printzen

hat

hat *Baſilowviz* aus Rom holen laſſen, ſie iſt durch Teutſchland über Lübeck und Liefland nach Moſcau gangen, und mit *Baſilide* vermählet worden. Dieſes iſt die *Sophia*, durch welche der *Aquila biceps* in das Moſcowitiſche Wapen gekommen; ihre Brüder ſind nachgehends geſtorben, und dahero iſt dieſe *Sophia*, als die einige Erbin des Griechiſchen Kayſerthums anzuſehen; denn die Türcken ſind Uſurpateurs. Weil dieſe Printzeßin in Italien Catholiſch erzogen worden, ſo meynte der Pabſt durch ſie die Catholiſche Religion in Moſcau zu etabliren; aber ſie hat, ſobald ſie nach Moſcau gekommen, die Catholiſche Religion changiret, und die Griechiſche annehmen müſſen. Dahero raiſonniren diejenigen, wie obgedacht, nicht wohl, welche meynen, daß der *Aquila biceps* bedeute, daß Moſcau ſchon damahls ein Kayſerthum geweſen, da es doch nur die Prætenſion auf das Griechiſche Kayſerthum involviret. Sie wiſſen auch wohl, daß ſie aus dem Stamm der Griechiſchen Kayſer entſproſſen, und daß dieſe Prætenſion noch nicht extinguiret ſey. Die Griechen nennen dieſe Printzeßin auch *Zoën*, welches mit *Sophia* einerley, eben wie wir auch ſtatt *Sophia* Fieckgen ſagen. Dieſe *Sophia* iſt virilis animi fœmina geweſen, und konte nicht leiden, daß ihr Gemahl ein Sclav der Tartarn ſeyn ſolte, ſie hat ihm treffliche conſilia gegeben, daß er das Tartariſche Joch hat können abwerffen. *Sophia* fieng aber das Ding mit Liſt an; ſie ſchickte dem neuen Tartar Chan groſſe Geſchencke, und ließ ihm ſagen: Sie hätte einen Traum gehabt, und ein Geſicht, daß ſie an einem Orte in der Stadt Moſcau, wo die Tartarn wohneten, ein Cloſter bauen ſolte, dahero erſuchte ſie ihn, daß dieſe Tartarn nur mögten ihre ietzige Wohnungen räumen, und ſich andere Häuſer bauen. Dieſes erhielte ſie auch, ehe aber die Tartarn mit ihrem neuen Bau fertig waren, überfiel ſie *Baſilides*, und ſchlug ſie aus Moſcau heraus, nachdem ſie ſeit 200. Jahren Herren von Moſcau geweſen. Nun hatte er mit dem Gelde, ſo er in *Novogorod* erobert, eine groſſe Armee auf die Beine gebracht, mit welcher er die Tartarn aus dem gantzen Reiche verjagte, und abhielt, daß ſie nicht vom neuen einbrechen konten. Hierauf fieng er gleich an, gegen Pohlen conqueten zu machen, worzu ihm die negligente Regierung *Caſimiri IV.* des Jagelloniers gute Gelegenheit gab, welcher veranlaſſet, daß ihm endlich die Ruſſen ſelbſt in Pohlen eine viſite gegeben. Es iſt aus der Pohlniſchen Hiſtorie bekannt, daß kurtz vor dieſen Zeiten Pohlen und Lithauen unter *Uladislao Jagellone* zuſammen verknüpffet worden; nun waren damahls noch beſondere Hertzoge von Severien, welches zwiſchen Lithauen und Moſcau inne liegt, und ein ſehr groſſes Land iſt. Dieſe Hertzoge von Severien ſtunden unter den Groß-Hertzogen von Lithauen, und folglich auch unter Pohlen; ſie

sie wurden aber von den Lithauern und Pohlen sehr gedruckt und verächtlich gehalten, dergestalt, daß da einst einer vor den König *Casimir* gewolt, demselben die Thür vor der Nase zugeschmissen, und die Finger gantz zerquetschet worden. Ob nun zwar *Casimir*, so bald er es erfahren, denjenigen, der die Wache gehabt, sogleich aufhencken lassen; so wolten sich doch die *Severier* dadurch nicht begütigen lassen, sondern fielen von Pohlen ab, und begaben sich in *Johannis Basilidis* Schutz. Hierdurch aggrandirte sich also *Ivan* noch mehr, und wiewohl der Groß-Fürst **Alexander von Lithauen** sein Schwieger-Sohn war, so hinderte solches doch nicht, daß er ao. 1500. feindlich in Liefland einfiel. Als er aber hieselbst nichts ausrichtete, wandte er seine Waffen gegen den Heer-Meister von Liefland **Walther von Plettenberg**, welcher mit dem andern fameusen Plettenberg nicht muß confundiret werden; Doch auch hier wurde er mit Schlägen zurück gewiesen, und von den Rittern ao. 1502. in einer sehr blutigen Schlacht erleget, und aus Liefland gejaget. Die Liefländer bedienten sich in dieser Schlacht der Curassier-Reuter, mit welchen die Russen nicht zurechte kommen konten; *Basilides* ließ dahero einen solchen Curassier-Reuter nach Moscau kommen, stellete selbigen seinen Leuten vor, und ließ einen Curass öffentlich aufstellen und ein groß Præmium dabey setzen vor denjenigen, welcher dergleichen Curass verfertigen würde. Ob nun zwar wohl dergleichen Curasse theils in Moscau verfertiget, theils aus Teutschland dahin gebracht wurden, so konten sich doch die Rußischen Reuter in solche ungewöhnliche Rüstung nicht so gleich schicken, weil ein besonders exercitium darzu gehörete, und also brachte *Ivan Basilowiz* hierinnen auch nichts zu Stande, zumahl er auch ao. 1505. alt und Lebens satt verstarb. Alle diese Nachrichten sind guten Theils aus des *Kojalowicz Historia Lituana* genommen, massen der *Baron Huysen* von diesem *Johanne Basilide* gar keine Nachricht giebet.

§. 5. Es ist diesem Conquerantẽ, *Johanni Basilidi*, eben so ergangen, als wie man bey andern grossen Conquerants wahrnimmet, daß sie nehmlich turbulenta tempora nach sich lassen. Er hatte mehrere Prinzen; von der ersten Gemahlin war einer da, Nahmens *Johannes*, welcher aber bereits todt, und einen Printzen Nahmens *Demetrium* hinterlassen hatte. Von der zweyten Gemahlin *Sophia Palæologa* hatte er fünff Söhne; dahero war die Frage, wer nun da succediren solte? Die *Sophia* persuadirte *Basilidem*, daß er mit Ausschliessung des *Demetrii* einen von ihren Söhnen zum Reichs-Erben declariren möchte, welches ihr auch der alte *Basilides* bey seinem Leben versprochen. Auf dem Tod-Bette aber mochte ihn dieses in regard seiner vorigen Gemahlin und des unschuldigen *Demetrii* reuen, daß er diesen also wieder zu seinem Nachfolger erklärete. Die listige Stieff-Mutter hatte

Conqueten untern Basilio f. Gabriele.

den *Demetrium* mit Fleiß schlecht erziehen lassen, dahero, da *Basilides* die Augen geschlossen, so wurde *Demetrius* ins Gefängniß gestossen, und der älteste Printz der *Sophiæ*, Nahmens **Gabriel**, der hernach den Nahmen *Basilius* angenommen, stieg auf den Thron. Dieser war zwar kein schlechter Herr, jedoch nicht so glücklich als sein Vater, ob er schon im Anfange erschreckliche progressen gemacht: Denn er saß kaum auf dem Throne feste, so hat er schon angefangen, sich gegen Mitternacht auszubreiten, und die Nordischen Länder bis ans *Mare Album* und an *Nova Zembla* zu conquêtiren. Es waren diese Nordischen Völcker dumme Leuthe, welche ihre Lebtage keinen Krieg geführet, noch Soldaten gesehen hatten, und also wurde er bald Meister von ihnen. Er hat sein Reich gegen Norden bis an das **Eiß Meer** und bis an den Fluß *Oby* erweitert, und weilen ihm dieses so wohl gelungen, meynte er, es würde überall so glücklich von statten gehen. Er fiel dahero in Pohlen ein, und belagerte *Smolensko*, die Lithauer und Tartarn aber waren ihm unterdessen ins Land gefallen, durch welche Diversion er genöthiget ward, von *Smolensko* wieder abzuziehen. Der erste Zug auf *Smolensko* war also zwar vergebens, bald hernach aber ao. 1510. eroberte er im ersten Sturm *Pleskovv*, welches dazumahl eben wie ehedem die Stadt **Neugarden** eine freye Republic war. Diese hat er mit List durch die correspondence mit den dasigen Griechischen Pfaffen bekommen. Die Moscowiter, welche von langen Zeiten her einen Manufactur-Geist gehabt, beneideten diese Stadt, weil da der schönste Juchten zubereitet wurde. Dieser *Basilius* ist es, der sich zum ersten Czaar i. e **König** genennet, und weil man gemeynet, Czaar sey so viel als *Cæsar* oder **Kayser**, so ist der Ruff entstanden, als ob er mit consens Kaysers *Maximiliani* und Pabsts *Clementis VII.* diesen Titul erhalten, welches aber falsch ist; ob wohl nicht zu leugnen, daß der Kayser *Maximilianus I.* in Meynung, daß Czaar so viel als Kayser heisse, ihm den Kayserlichen Titul gegeben, wovon der Brief vor einigen Jahren in Berlin gedruckt worden, und auch beym Weber im veränderten Rußland befindlich ist. Der **Baron von Herberstein** hat uns hierinne gantz andere Nachricht ertheilet, er saget, *Basilius* habe mit dem Pabst gar nicht wohl gestanden, habe ihn einen betrügerischen Pfaffen geheissen, und nicht einmahl so gut æstimiret als seinen Patriarchen; wie solte ihm denn dieser nehmlich der Pabst, den Kayser-Titul accordiret haben. Der Baron Herberstein versichert vielmehr ausdrücklich, daß *Basilius* wegen seiner erlangten grossen Macht, und um seinen Unterthanen desto mehr Furcht einzujagen, propria autoritate den Königs-Titul angenommen. Als er, wie schon gesagt, mit Pohlen kriegete, so waren unterdessen die Tartarn eingefallen, und hatten die Stadt Moscau angezündet, *Basilius* muste sich retiriren, und versteckte

steckte sich in einen Heu-Hauffen, bey welchem die Tartarn vorbey gezogen, da er sich denn abscheulich gefürchtet, es möchten ihm die Tartarn den Heu-Hauffen auf dem Halse anzünden; als sie aber vorbey, und er wieder sicher war, machte er sich davon. Weiln aber Moscau übergegangen, und alles verheeret war, so ließ er den Tartarn Friede anbieten, mit der Erklärung, daß er sein Reich unter ihre Botmäßigkeit geben, und tributair seyn wolle, darauf liessen die Tartarn alsobald ihres Chans Bildniß in Moscau aufrichten zum Zeichen ihrer Herrschafft, und zohen davon. So bald als sie weg waren, zog *Basilius* seine Trouppen wieder zusammen, gieng in die Stadt Moscau, trat des Tartar-Chans sein Bildniß mit Füssen, und erklärete sich dahin, daß, weiln die Tartarn die vorigen Pacta zerrissen, so wäre er auch nicht schuldig, diese zu halten, und gab ihnen also keinen Tribut; ja er bauete auch auf den Gräntzen eine Vestung *Basilogorod*, wodurch die Tartarn abgehalten wurden, ferner in Moscau einzufallen. Als er mit den Tartarn fertig war, so fiel er über Severien her, welches zwar, wie obgedacht, in einiger dependenz mit Moscau stund, dennoch aber seinen eigenen Hertzog hatte; Diesen überfiel *Basilius*, nahm ihn gefangen, und machte Severien zu einer Rußischen Provinz. *Smolensko* eroberte er ao. 1513. auch, und zwar durch List; Denn er sahe wohl, daß mit Gewalt gegen die Pohlen nichts auszurichten sey, als welche sich desperat wehren, wenn man ihnen was nehmen will; dannenhero fieng er die Sache mit List an. Der damahlige König in Pohlen war *Sigismundus*, *Casimiri* dritter Sohn: Denn derer Printzen *Casimiri IV.* waren drey, aber alle junge Herren, Johann Albert war der älteste, und starb ao. 1501. Alexander der zweyte, welcher zwar klüger war, aber ein verliebter Herr, der wenig Tapferkeit besaß, und ao. 1506. mit Tode abgieng. Der dritte, *Sigismundus*, war der beste. Es fügte sich die Gelegenheit, daß *Basilius* mit einem Polacken, Nahmens Michael *Glinsky*, der ein listiger Kopff, und mal content aus Pohlen gegangen war, bekannt wurde. Dieser nun, als er des Czaaren Anliegen erfahren, prætendirte nur Geld und eine Armee, so wolte er dem Czaar *Smolensko* schaffen; Da er das bekam, so bestach er vorher die Commandeurs nebst denen in der Stadt befindlichen Griechen, und lieferte also dem Czaar durch Verrätherey die Vestung in die Hände, welche auch die Pohlen in langer Zeit nicht recuperiren können. Da sie nun ietzo über diesem Verlust sehr grimmig thaten, both er ihnen Geld an, und da die Pohlen sich hiermit noch nicht zufrieden stellen liessen, so machte *Basilius* ietzo reflexion auf den Kayser und Pabst, welchem erstern er die besten Worte gab, daß er die Pohlen begütigen möchte. Und dieses war die glückliche Gelegenheit der Gesandtschafft des Baron von Herberstein nach

Moscau, wodurch der fast in den letzten Zügen liegenden Historie von Moscau das Leben gerettet worden. *Basilius* ließ Kayser *Maximiliano I.* Præsente offeriren, und erhielt dadurch so viel, daß *Maximilianus* die Pohlen begütigte und die Russen *Smolensko* behielten. Denn *Maximilianus* rieth denen Pohlen, sie möchten vor dieses mahl nur auf eine Zeit lang *Basilio Smolensko* überlassen. Aus diesem läst sich leicht ersehen, wie *Basilius* wenig durch bataillen, das meiste aber durch Geld und intriguen gewonnen habe. Hierauf dachte *Basilius* auch auf die Befestigung seines Hauses; er hatte eines Bojaren Tochter zur Gemahlin, welche aber in die 15. Jahr schon unfruchtbar gewesen war, dabey war sie jedoch so listig, daß sie der Czaar nicht verstossen können, indem sie vorgegeben, sie habe einen Sohn von ihm gehabt, die Schuld läge nicht an ihr. Aber endlich muste sie doch springen, und denn vermählete er sich ao. 1526. mit des obgedachten *Glinsky* Bruders Tochter, Helena, so aus einer Ungarischen Familie von Petrowitz war, mit welcher er einen Printzen gezeuget, *Johannem Basilidem*, der nach ihm den Thron bestiegen, und vollends dasjenige ersetzet, was sein Vater noch versehen hatte.

Von Johanne Basilide II. und seinen Thaten.

§. 6. Von diesem *Ivan Basilovviz II.* der ao. 1533. den väterlichen Thron bestiegen, giebt *Paul Oderborn, in vita Johannis Basilidis* ein schlecht Portrait; deßgleichen auch *Petr. Petrejus de Erlesunda* in seinen Historien und Bericht vom Groß-Fürstenthum Moscau; aber man hat ihn dem ohngeachtet, in einer Schrifft defendiret, welche ao. 1711. unter folgendem Titul zu Wien heraus kommen: *Apologia pro Johanne Basilide II. Magno Duce Mostoviæ tyrannidis vulgo falsoque insimulato.* 4to. Es ist diese Apologie in verschiedenen Journalen sehr gerühmet worden; ob aber *Ivan Basilovviz* durchgehends so fromm gewesen, als ihn der Autor dieser Schrifft abzuschildern sich bemühet hat, wird sich hernach zeigen. Dieser *Ivan Basilovviz* hat den Grund geleget zu der heutigen Hoheit von Moscau, und ist schon auf allen den Wegen gewesen, die nachmahls zu unsern Zeiten der Czaar *Petrus Alexievviz* gegangen ist; es ist auch kein Zweifel, daß, wenn die fatalen Zeiten *Demetrii* nicht erfolget wären, Moscau schon dazumahl in denjenigen Zustand würde kommen seyn, darinnen es ietzo stehet. Nun wollen wir sehen, was dieser *Johannes Basilides* löbliches oder scheltwürdiges verrichtet habe. Da sein Vater *Basilius* starb, war er noch sehr jung. Seine Mutter war des *Glinsky* des Polacken Brudern Tochter, und eben dieser *Glinsky* war sein Vormund, der noch eine gute intention gehabt, den jungen *Basilidem* wohl zu erziehen; aber seine Mutter Helena war nicht von der besten Art, und hatte nicht das donum continentiæ. Ihre freye Lebens-Art eclatirte, *Glinsky* redete ihr zu; aber damit sie seiner loß werden möchte,

so

so brachte sie einen Hochverrath auf ihn, da er denn im Gefängniß sterben müssen; Der Printz aber, dem er schon ziemliche Anleitung in studiis gegeben, ward der direction fremder und wilder Leute überlassen. Die Helena nahm auch ein schlechtes Ende, sie ward vergeben, und ihr Buhler in Stücken zerrissen. Da *Basilides* nun auf den Thron gestiegen, und wahrnahm, daß er sich andrer Völcker bedienen müsse, seine wilden Russen zu bändigen und zu cultiviren, so schickte er deßwegen eine Ambassade an *Carolum V.* und ließ ihn ersuchen, ihm 300. Teutsche durch Ungarn zuzuschicken. Der Brief davon stehet in dem oben allegirten Buch des *Petreji*, und hat *Basilides* in selbigem *Carolo V.* allerhand caressen gemacht, und versprochen, wie er ihm wider den Türcken helffen wolle, zugleich aber hat er sich hinter den Pabst gestecket. *Carolus V.* war nicht ungeneigt hierzu, er ließ es dem Teutschen Reiche vortragen, hat ihm auch die verlangte Mannschafft über Lübeck, Liefland, Neugarden bis nach Moscau schicken wollen; aber die Lübecker und sonderlich die Liefländer haben sie intercipiret, und selbst behalten, vorgebende, ihr Handel würde dadurch ruiniret, der Czaar würde ihnen zu mächtig. Seit der Zeit ist auch *Johannes Basilides* denen Liefländern feind geworden. Es hat auch *Gustavus* von *Vasa* die Sache gehindert, welcher ebenfalls die Russen nicht klüger zu machen begehrete, und dafür hielt, man solte denen Moscowitern nicht lernen Pulver riechen, sondern sie so lassen, wie sie von Natur wären. Denn es hatte *Johannes Basilides* ohnedem schon eine erschreckliche etendüe von Lande inne, worzu er ao. 1554. annoch *Casan* und *Astracan* eroberte, und sein Reich bis an das *Mare Caspium*, und jenseit der Wolga bis nach der Sinesischen Gräntze zu erweiterte. Mit *Casan* gieng es folgender Gestalt zu: sein Vater erkannte schon, daß, wenn die Tartarn einfielen, sie allezeit über *Casan* kämen; Daher resolvirte *Basilides*, *Casan* zu attaquiren, und sein Land dadurch zu bedecken, weil die Vestung *Basilogorod* nicht suffiçant wäre, die Tartarn abzuhalten. Ferner bewog ihn auch zu der entrepise von *Casan* dieses, weil er gerne in Liefland und an der Ost-See conquêten machen wolte, dieses aber konte nicht geschehen, wenn er nicht erst den Rücken vor den Tartarn frey hätte. Er wolte gerne wegen des Commercii einen Fuß an der Ost-See haben; Es waren damahls unter der Königin Maria von Engelland die Engelländer im Weissen-Meer zu Archangel angelandet, welche *Basilidi*, da er sie kennen lernen, sehr wohl gefielen. (*) *Basilides* sahe nun

(*) Den Gesandten der Königin Elisabeth brauchte er als einen Staats-Rath, weil er sich trefflich in den Czaar zu schicken wuste. Der Handel nach Moscau war zwar nicht unbekannt, es hatten die Lübecker schon längst dahin

leicht, daß es seinem Reiche sehr zuträglich seyn würde, wenn er ein Commercium errichtete. Um Norwegen herum war es zu beschwerlich, daher wünschte er einen Hafen an der Ost-See zu haben; aber da war Liefland im Wege; solte er dieses attaquiren, so konte er leicht begreiffen, daß die Casanischen Tartarn nicht unterlassen würden, ihme diversion zu machen, wenn sie merckten, daß er anderwerts zu thun hätte. Aber auch *Casan* zu erobern kostete Mühe und Kunst, es war nach dortiger Art eine treffliche Vestung mit Mauren und Wällen wohl versehen; Daher verschrieb er so gar Teutsche zu dieser entreprise, und wie der Teutsche sich zu allem brauchen läst, und gerne der Trommel nachläufft, so giengen ihrer viele dahin, und weil sie durch Liefland nicht fortkommen konten, so nahmen sie ihren Weg durch Pohlen und Lithauen nach Moscau (Auf diese Teutschen Künstler, Handwercker und Soldaten nun hielt er sehr viel, sonderlich auf die Lutheraner; aber die superstitieusen Moscowiter schrieben alle unglückliche Begebenheiten denen Teutschen zu.) Er belagerte *Casan*, worbey ihm die Teutschen die Minen anlegen lerneten: Die Tartarn wusten nicht, was das Graben bedeuten solte, hatten noch wenig Pulver gerochen; Da sie aber ihre Thürme und Bollwercke sahen in die Lufft fliegen, so desperirten sie an Erhaltung dieser Vestung. Der Czaar ließ darauf Sturm laufen, und bekam es ein, ließ alle Tartarn massacriren, ausser wenigen, denen er nebst ihrem Könige Simeon das Leben schenckte, daß sie arbeiten und schantzen musten, den König aber tractirte er sehr honnet. Hierauf gieng er nach *Astracan*, welches er gleichfalls seiner alten Einwohner beraubete, die er theils wegschleppte, theils massacrirte, und alles mit seinen Moscowitern besetzte. So bald er nur mit *Casan* und *Astracan* fertig war, dachte er seine schon längst resolvirte conquêten gegen Occident ohne einige Hinderniß absolviren zu können; allein er betrog sich hierinnen sehr. Er war denen Liefländern sonderlich auch deßwegen gehäßig, weil sie ihm vor etlichen Jahren die Teutschen Trouppen nicht hatten durchlassen wollen. Anno 1559. that er einen Einfall, worzu sich eine bequeme Gelegenheit ereignete, weil der Heer-Meister in Liefland mit dem Ertz-Bischoff von Riga zerfallen war. *Ivan* hatte eine Armee bey sich, so auf die 300000. Mann starck war. Doch ließ er vorher eine Deduction machen, die aber sehr nach denen Alterthümern schmeckete, wie hierbey gemeiniglich zu geschehen pfleget. Diese deduction hielt in sich, daß Liefland ehedessen denen Wenden gehöret,

hin gehandelt, aber vermittelst der Stadt und Republic Neugard und *Pleskow*. Jetzo aber kamen die Engelländer oben um Norwegen und Lapland nach Archangel, und der Czuar, welcher von ihnen noch nichts gewust, lernete sie das erste mahl kennten.

gehöret, die Schwerdt-Brüder aber hätten es ihnen mit Hülffe der Teutschen Ritter in Preussen, unter welche sie sich begeben, entrissen, und wären also Usurpateurs von demselben; daher käme er ietzund dasselbe zu vindiciren. *Narva* gieng bald über, und nicht weit davon bauete er in wenig Wochen eine neue Festung *Ivanogorod*. *Ivan* bedeutet so viel, als Johannes, und Gorod, Grod, Grad so viel als eine **Burg**, also ist *Ivanogorod* so viel als **Johannisburg**, eben wie *Belgrad* **Weissenburg** heißet. Wie er damit fertig, so both er denen Lübeckern an, ferner auf Moscau zu handeln, er wolte aber nun zu *Narva* den Handels-Platz anlegen, eben wie ietzo der Stapel **Petersburg** ist, und eben deswegen ruinirte er vollends **Neugarden**, welches *Basilides I.* schon ziemlich herunter gebracht hatte. Darauf eroberte er *Dörpt* mit Sturm; *Reval* tentirte er zwar auch, aber diese wendeten sich zu dem Kayser und König *Christiano III.* von Dännemarck, die ihnen iedoch nicht helffen konten; daher sie sich in der Schweden Schutz unter *Ericum* begaben, wovon man ein mehrers in des *Ponti de la Guardie* **Lebens-Beschreibung** nachlesen kan, welche *Oernhielm* ediret hat. Die Schweden maintenirten Reval so tapfer, daß *Basilides* wieder abziehen muste; woraus sich nun begreiffen läst, daß *Basilides* mit *Petro Alexiewiz* eine gleiche Intention gehabt habe, nehmlich Reval in seiner Gewalt zu haben. Es begab sich aber, daß *Johannes* Hertzog in Finnland, des *Gustavi* von *Vasa* Sohn, mit seinem ältern Bruder, dem Könige in Schweden *Erico*, zerfiel, und dieser jenen deswegen ins Gefängniß setzen ließ. Dieser *Johannes* nun hatte die Pohlnische Printzeßin *Catharinam*, welche der Czaar gerne für seinen Printz gehabt hätte, um an Pohlen einiges Recht zu gewinnen. *Erich*, als ein wunderlicher Herr, der wenig Klugheit besaß, hat sie ihm auch würcklich versprochen, und desfalls mit ihm gewisse Tractaten aufgerichtet, ob es wohl die Schweden nicht wollen geschehen lassen. Doch machte *Erich* dem Czaar hernach eine Nase, und dieser verlohr vollends alle Hoffnung, als *Erich* abgesetzet, undder obgedachte Hertzog *Johannes* König in Schweden ward, welcher durch seinen tapfern General, *Pontum de la Guardie*, den Grund zu den Liefländischen und Moscowitischen conquêten geleget hat. In Summa; es ist dem *Basilidi* im Occident nicht so gelungen, wie mit Casan und Astracan, sondern der Krieg lief endlich dahin aus, daß Moscau das allerwenigste von Liefland bekam, in welches sich hingegen die Schweden und Pohlen theileten. Denn endlich gieng alles wider ihn; der Kayser und die Liefländer, so vor sich nichts thun konten, hetzten den König in Pohlen, *Stephanum Batory* und *Johannem* König in Schweden auf, die es als Befreundte mit einander hielten. Anfangs meynte *Basili-*

des,

des, es könne ihm nicht fehlen, wie er aber vom König *Stephano Batory* Stöße bekam, so kroch er zum Creutz, ja er war in Aengsten, daß ihm dieser nicht in der Stadt Moscau eine visite geben möchte. *Basilides* war auch in dem Stücke übel dran, daß ihm seine eigene Leute auffätzig waren, weil er ihnen zu grausam, denen Fremden aber zu hold wäre. Die Russen, als superstitieuse Leute, konten nicht hören, daß er von Vereinigung mit der Lateinischen Kirche redete, sie conspirirten offt wider ihn, daß er dißfalls in grosse Gefahr geriethe; Die Königin *Elisabeth*, mit der er correspondirete, und ihr das monopolium ließ, ersuchte er um Beystand, falls ihm etwa was menschliches begegnen solte, und er etwa von seinen Leuten solte verstossen werden, ja da seine Gemahlin *Anastasia* gestorben, hatte er nicht übel Lust die *Elisabeth* zu heyrathen. Wenn er den Staat von Europa besser gekennet hätte, würde er manches nicht gethan haben, weil er aber ein grösser König war, so dachte er alles möglich und würcklich zu machen. Er gedachte, wenn er sich mit Engeland vereinigte, so wolte er wohl gantz Europa braviren; denn er hatte auch einen See-Geist. Es wurde aber nichts aus der Heyrath; *Elisabeth* hielt mit der Antwort so lange zurück, daß sie bald darüber zerfallen wären; Die Heyraths-Gedancken vergiengen ihm auch, da er sich vor seinen malcontenten fürchten muste. Die Bojaren murreten insgesamt wegen der neuen Façonnirung von Moscau durch die fremden Nationes, ingleichen über seine Strenge und Grausamkeit, und daß er etliche mahl unglücklich gewesen. In dieser Bedrängniß schickte er dem *Batory* die obligeantesten Briefe, und bath um gut Wetter. *Batory* schickte seine Gesandten nach Moscau, um sich von dem dasigen Zustande derer affairen zu informiren; Da hat der Czaar, was das simuliren und dissimuliren anlanget, sich als einen perfecten Regenten aufgeführet. Er stellete sich überaus freundlich und lustig, ließ sich nicht im geringsten mercken, was ihm drückte; er ließ auf einen Tag alle Bojaren-Töchter zu sich hohlen, und erwehlte sich eine aus ihnen more Turcicorum Imperatorum zur Gemahlin; ja er ließ seinen Printz mit sich auf einen Tag Beylager halten; denn der älteste, *Johannes*, war schon beweibet. Sein vertrautester Conseiller war der Englische Gesandte, nebst andern fremden Cavalliers. Der Kayser hatte auch den **Oderborn** nach Moscau geschicket, um zwischen Pohlen und Moscau den Frieden zu vermitteln. *Basilides* hatte gewaltig eingebüsset, die Schweden hatten ihm den gantzen Strich an der Ladogischen See, Kexholm, Carelien *Ivanogrod*, abgenommen; *Pontus de la Guardie* war ihm fatal. Die Pohlen stunden ihrer Seits vor *Smolensko* und wolten Severien wieder haben, welches *Basilius Casimiro* abgenommen hatte. Da nun solchergestalt

Ivan

Ivan Baſilowiz in die Enge getrieben war, und weder ein noch aus wuste, ſo ſchickte er eiligſt ſeinen Geſandten nach Rom, daß er dem Pabſt anliegen ſolte, daß er ihm Frieden vor ſeinen Feinden ſchaffete; dagegen wolte er mit ſeinem gantzen Reiche ſich zur Catholiſchen Kirche wenden. Der Pabſt war hierüber überaus froh, und meynete, es könne nicht fehlen, daß nicht ietzo das gantze Königreich Moſcau ſich zur Catholiſchen Religion begeben ſolte; Daher bemühete er ſich ein recht tüchtiges Subjectum zu choiſiren, deſſen er ſich bey dieſer favorablen Gelegenheit bedienen könte. Denn weil es doch ein opus converſionis, ſo erachtete Pabſt *Gregorius XIII.* vor nöthig, einen hierzu zu choiſiren, der die controverſias religionum wohl inne hätte. Hierzu nun fand er keinen geſchickter als den *Antonium Poſſevinum*, deſſen Opera nicht um ſeiner Perſon ſelbſt willen, indem er ein mediocre gelehrter Mann war; ſondern wegen ſeiner wichtigen Negotiationen, die er an unterſchiedenen Europäiſchen Höfen unter Händen gehabt, meritiren geleſen zu werden, weil man den damahligen Zuſtand am beſten daraus erſehen kan. *Poſſevinus* gieng alſo in der Qualität eines Nuncii Apoſtolici (welche Charge man ſich nicht ſo gering einbilden darff, denn der Pabſt nimmt hierzu ſeine beſten und heimlichſten Favoriten) nacher Moſcau; Der Czaar ſchickte ihm 300. wohl montirter Leute entgegen, ihn zu empfangen, und er ſelbſt gab ihm mit groſſen pomp und Herrlichkeit audience, wie denn unſer *Baſilides* ein hochmüthiger Herr war, der an groſſem Pracht und koſtbaren Aufzügen ſonderlich plaiſir hatte, vornehmlich aber pflegte er ſeine Augen an koſtbaren Edelgeſteinen zu weyden, mit welchen ſein habit vom Kopfe bis auf die Füſſe beſetzet war. Man trug dem *Poſſevino* für, daß er den König in Pohlen perſuadiren ſolte, mit dem Czaar Friede zu machen, als welchem wegen ſeiner Feinde progreſſen angſt und bange war. Denn wenn Smolensko, welches die Pohlen belagerten, erſt verlohren geweſen, ſo wäre nur noch Pleskow übrig, und ſodann der Weg nach Moſcau offen geweſen. Ja, *Baſilides* ſchrieb in dieſer Zeit der Noth an die Königin Eliſabeth in Engelland, that ihr ſeinen deſperaten Zuſtand zu wiſſen, und trug ihr für, falls er von ſeinen Feinden verjagt würde, ob ſie ihn nicht wolte mit ihrer Flotte über Archangel und St. Nicolas wieder nach Moſcau convoiren und reſtituiren helffen. Da er ſich nun in allen Fällen præcaviret, ſo verſuchte er ietzo ſein Heyl mit *Poſſevino*, welchem auch zu allem Glück der König *Stephan* Gehör gab, und ao. 1582. mit dem Czaar auf 10. Jahr einen Stillеſtand machte, nach deren Verlauff einer jeden Parthey frey ſtehen ſolte, entweder den Krieg zu renoviren, oder den Frieden zu continuiren. In dieſem Frieden aber waren die Schweden noch nicht mit eingeſchloſſen; dahero von dieſer Seite die Noth continuirete, indem die Schweden

die Tartarn wider Moscau aufhetzten. Der Czaar trat in diesem Frieden Liefland an Pohlen ab, dagegen diese jenem hinwieder ein und andere prætension zu demjenigen, was die Schweden bereits besassen, cedireten, weil sie wohl wusten, daß sich die Schweden nichts würden nehmen lassen. Da nun der Czaar dasjenige von den Schweden forderte, was ihm Krafft der Cession zustünde, so verlangten die Schweden dagegen nicht nur alle conquêten zu behalten, die sie gewonnen, und weil der Czaar autor belli wäre, alle Kriegs-Unkosten; sondern sie nahmen dem Czaar über dieses noch mehr weg, als daß sie ihm den geringsten Flecken hätten cediren sollen. Solchergestalt nun lieff die Expedition in Liefland auf Seiten des *Basilidis* traurig ab; zudem war auch *Basilidi* wegen eines neuen Einfalls der Tartarn bange, deren sich aus Casan sehr viele zu den Crimmischen Tartarn geschlagen hatten, und weil auch ihr König Simeon noch in Moscau lebete. Die Conferenzien aber zwischen dem Czaar und *Possevino* betreffend, so lieffen selbe inzwischen schlecht ab; *Possevinus* hatte einen Rußischen Dolmetscher, der aber Ertz-Catholisch war, durch diesen disputirte er mit dem Czaar von Religions-Sachen, welches nunmehro compositis armis des *Possevini* sein Handwerck war. Der Czaar war kein Ignorant, er verstund Griechisch, hatte die Scripta Patrum Græcorum gelesen, deren sich seine Kirche bedienet; *Glinsky*, der sein Gouverneur gewesen, hatte ihn auch so viel ihm nöthig, in litteris instruiret. Da nun *Possevinus* dem Czaar des Pabstes character erklärete, wie er nehmlich Supremus Pastor Ecclesiæ, *Vicarius Jesu Christi* &c. wäre, so sagte der Czaar ihm ins Gesichte: Der Pabst sey ein Betrüger, und kein pastor ecclesiæ, worüber sich *Possevinus* entsetzte, und den Czaar fragte: Ob denn dieses sein Ernst wäre, wie sich denn dieses mit seinem Schreiben, Complimenten, Gesandtschafften und Verlangen an den Pabst, dem er vorhero selbst diese Titulatur gegeben hätte, conciliren liesse? Dieses verdroß den Czaar dermassen, daß er von seinem Sitz aufstund, dem *Possevino* auf den Leib gieng, daß dieser sich schon des Todes versahe. Doch recolligirte sich der Czaar gleich wieder, embrassirte den *Possevinum*, gab ihm die schönsten Worte: er möchte es nicht übel nehmen, es sey ihm dieses wieder Willen entfahren; er versprach ihm auch die herrlichsten Geschencke, und gab sie ihm auch, welche aber *Possevinus* ausschlug. Der Czaar versprach ihm auch, in dieser Sache noch länger mit ihm zu tractiren; aber er wüste und kennete schon seine Bojaren, welche fest an der alten Religion klebeten, und sich also schwerlich davon würden abwenden lassen; Doch, wenn es ja ietzo nicht thunlich wäre, so solte er nur den Pabst seiner affection versichern, weil es sich schon zu gelegener Zeit würde practiciren lassen. Aber *Possevinus* ward verdrüßlich, weil er

sahe, daß hier Petri Fischzug vergebens seyn würde, indem man ihn mit lauter leerer Hoffnung abspeisete. Hieraus erhellet gantz deutlich, daß unser *Basilides* ein wunderlicher Herr gewesen sey; daß er aber noch sehr libidinös gewesen, kan man daraus abnehmen, daß er die Königin Elisabeth heyrathen wollen, ob er gleich schon eine Gemahlin gehabt. Er hatte diese Königin im Portrait gesehen, und daher schrieb er, und warb um sie; aber die Königin verzog etliche Monath mit der Antwort, und excusirte sich nachgehends, die Brieffe wären unter Weges aufgehalten worden. Unterdessen profitirte die in diesem Punct vor andern glückselige Königin sehr viel von der affection, die der Czaar beständig gegen sie getragen. Die Engelländer prævalirten in dem Commercio auf Moscau für allen andern Nationen. Sonst ist unter dieses *Basilidis* unglückliche Thaten, ausser der Liefländischen expedition, noch dieses mit zu rechnen, daß er seinen Printzen *Johannem*, der der beste war, mit eigner Hand erschlagen; wiewohl *Orsey* und *Marcheret* sagen, es sey ohngefähr geschehen. Der Casus verhält sich also: Der Czaar pfleget allein einen Stock zu führen, welcher von harten und schweren Holtze, und starck beschlagen ist, dergleichen sonst kein Bojar oder Standes-Person tragen darf, weil es so viel als der Regiments-Stab seyn soll. Als nun der Printz einsmahls zu ihm kam, und fürstellete, wie das gantze Land von den vielen fremden Trouppen gedrückt würde, und alle Unterthanen deßwegen malcontent wären; so nahm der alte Czaar diese Erinnerung dermassen übel auf, daß er den Printzen mit oberwehntem Stabe ohnversehens im Herumdrehen (wie Orsey und Marcheret sagen,) an die Schläfe schlug, davon der Printz einen Schwindel, und nachgehends die Schwere-Noth bekam, und also crepiren muste. *Oderborn* aber und *Petr. Petrejus*, deren der erste Kayserlicher, der andere aber Schwedischer Gesandter gewesen, sagen, er habe es mit Fleiß und aus Übereilung des Zorns gethan, welches auch mehr Wahrscheinlichkeit als jenes vor sich hat: denn ohnversehens geräth ein Schlag nicht sogleich an die Schläfe, wenigstens sind sie doch alle darinnen einig, daß er mit dem Sohne vorhero expostuliret. Dem sey nun wie ihm wolle, dieser fatale Schlag, und der erfolgte Tod dieses besten Printzens *Basilidis* hat die traurigsten Suiten nach sich gezogen: Denn der andere *Theodor*, welches die Russen *Feodor* aussprechen, war eine einfältige Seele, und zum Regiment nicht allzu geschickt, weßwegen diese That des *Basilidis* nicht die geringste excusation verdienet. Er bekam zuletzt die Wassersucht, und ist mit grossem Gestancke an. 1584. gestorben. Vor seinem Tode besahe er nochmahls seinen Schatz, und ergötzte sich in Beyseyn aller ausländischen Ministres an seinen Edelgesteinen. *Oderborn* und *Petrejus* haben sehr schlimme Dinge von ihm in die Welt geschrieben,

schrieben, der Teufel hätte ihn vor seinem Ende brav geqvälet, und da er begraben worden, ihn wieder aus dem Grabe hervor gehohlet. Schmecket nun dieses gleich nach Fabeln, so kommen doch immittelst alle Scribenten darinnen überein, daß er ein jähzorniger Herr gewesen; dabey aber habe er excellent zu simuliren und dissimuliren gewust, wie er denn einsmahls sich gestellet, als wenn er abdancken wolte, auch würcklich ins Closter gegangen, zugleich aber habe er die Moscowitischen Heiligen mit hinein genommen, unter dem prætext, damit sie mit ihm beten, und ihn in seinem Vorsatz stärcken möchten; Die Bojaren aber baten ihn so lange, biß er die Regierung wieder annahm. Die ihn nun nicht genug caressiret, die ließ er alle überdie Klinge springen, welche Grausamkeit iedoch noch einige excusiren, sagende, er habe wegen der vielen malcontenten öffters raison gehabt, dergleichen proceduren vorzunehmen.

Elender Verfall von Moscau durch die Pseudo-Demetrios.

§. 7. Nun stieg *Theodor*, oder *Feodor*. An. 1584. auf den Thron. Dieser Printz hatte einen Gouverneur, *Boris Gudenovv*, der auch Premier-Ministre ward, und seine Schwester hatte *Feodor* zur Gemahlin genommen, aber nur Printzeßinnen mit ihr gezeuget. Da nun schon der alte *Basilides* und auch andere dem *Feodor* riethen, er solte die aliqua ex parte unfruchtbare Gemahlin abandonniren, so brachte es doch der listige *Boris* dahin, daß sie *Theodor* behielte. Die Moscowiter ergaben sich auch endlich drein, weil noch der junge *Demetrius*, ein Printz von *Basilidis* andrer Gemahlin 5. Jahr alt, vorhanden war. Da nun der Schwedische Krieg dem guten *Feodor* noch auf dem Halse lag, und *Pontus de la Guardie* Progressen über Progressen machte, *Narva*, *Dörpt* und *Reval* wegnahm, und also die Liefländischen Conquêten unter Pohlen und Schweden getheilet waren, so muste *Feodor* sich auch freylich nach einem habilen Manne umsehen, der diesen desperaten Affairen gewachsen wäre. Darzu war nun keiner geschickter, als dieser *Boris*, welchen man sich wie den ehemahligen Fürst *Menzikoff* concipiren kan. Dieser, damit der junge *Demetrius* denen Rußen nicht allzu nahe wäre, brachte den Printz nebst seiner Mutter etliche 150. Meilen weg nach der weißen See an einen Ort Ugliz genannt. Seine Charge aber betreffend, so kan man nicht anders sagen, als daß er dem Czaar *Feodor* gute Dienste gethan: Denn ob er gleich von denen Schweden keinen Frieden nach seinen Gefallen erzwingen konte, so konten doch auch die Schweden keinen Frieden nach ihrem gout bekommen, sondern musten sich gleichfalls in etwas accomodiren. Ehe sie sichs versahen, so brach *Boris* den Frieden wieder, fiel mit 100000. Mann ein, und nahm *Ivanogrod* weg; aber das schlimmste an ihm ist gewesen, daß er ein fourbe, ein parricida gewesen: Denn er schickte Meuchel-Mörder nach Ugliz, welche den guten *Demetrium* massacriren musten, und also bahnete er sich noch bey Lebzeiten

des

des *Feodor Ivanowvitz* den Weg zum Rußischen Throne. *Feodor* war ein einfältiger Herr, der diesem seinem Schwager die Ober-Stallmeister-Charge, der reichsten Chargen eine in Moscau, conferiret. Nach dem Tode des *Demetrii*, welchen der listige *Boris* also bewerckstelliget, lebte auch der Czaar *Feodor* nicht lange mehr, ohne Zweifel war ihm Gifft beygebracht worden. Vor seinem Abschiede bathen ihn die Bojaren, daß er einen würdigen Nachfolger ernennen solte; da hat er einen gewissen Bojaren ernennet, dem er die Cron und Scepter übergeben wollen, nicht den *Boris*, ob dieser gleich sein Schwager war; da dieser es aber refusirte, so warf er aus Ungedult den Regiments-Stab von sich, und sagte: Es möchte ihn aufheben wer da wolte. Da hub ihn der *Boris* auf, und nahm ihn zu sich; als er aber sahe, daß die meisten nicht mit ihm zufrieden, und daß man über den Tod des *Demetrii* und *Feodors* ombrage schöpffte, so simulirte er, als ob ihm die Regierung nicht mehr anstünde. Er danckte ab, gieng 3. Meilen von Moscau ins Closter, unter der Hand aber streuete er ein Gerüchte aus, die Tartarn wären wider Moscau im Anzuge; weil sich nun die Moscowiter, da sie von dem Anzuge der Tartarn höreten, der alten Zeiten erinnerten, so liefen die Vornehmsten zu ihm hinaus ins Closter, gaben ihm die besten Worte, daß er doch umkehren, und sie gegen ihre geschworne Feinde schützen möchte. Da er sich nun erbitten lassen, so kam der Betrug an Tag: Denn die Tartarn hatten das Hertze nicht mehr, sondern schickten eine Gesandschafft, ließen dem Czaar ein Hauffen Complimenten machen, und um die neue Confirmation des Friedens Ansuchung thun, wobey den meisten Bojaren die Augen aufgiengen. Aber *Boris* behalf sich mit Lügen; denn weil er durch diese Gelegenheit eine große Armee zusammen bracht hatte, sagte er: Die Tartarn hätten certo in Willens gehabt, Moscau zu attaquiren, weswegen er auch abgedancket, weil er nicht gewust, ob ihm die Bojaren, die sonst eben nicht die treuesten Leute wären, auch beystehen würden; Da aber die Tartarn seine ietzige Verfassung erfahren, so hätten sie sich anders resolviret. Da ihm nun dieser Streich glücklich gelungen, so ward er mit grösterm Pomp gecrönet, und weil er fest resolviret, keinen am Leben zu straffen, sondern nur ins Exilium zu schicken, so gewann er hierdurch des Peuples Affection. Aber das erste Unglück, so er Zeit seiner Regierung erlebet, war die dreyjährige vehemente Hungers-Noth, so durch Mißwachs entstanden war, wovon der *Oderborn*, *Petrejus*, &c. entsetzliche Dinge referiren. Die Rußen, welche ohnedem sehr abergläubisch, schlossen aus diesem Malheur, daß ihr Czaar ein grundloser Mann sey, weil GOtt seinetwegen das gantze Land heimsuche. Ob nun gleich bessere Zeiten kamen, so war doch das Land erschrecklich desoliret, der gröste Schatz erschöpffet,

indem man denen Dürfftigen selbst Nahrung geben müssen; nichts desto weniger war er doch bißhero noch unerschrocken gewesen. Auf die letzte vergieng ihm aber fast aller Muth, und ob ihm gleich seine Schwester tapfer assistiret, so hat doch endlich dieses alles nichts helffen wollen. Die Schweden giengen ihm scharf zu Leibe, machten gewaltige Progressen, und Ingermannland und Carelien gieng verlohren. *Boris* hat zwar allerhand Machinen gemacht, des abgesetzten Königs in Schweden *Erichs* natürlichen Sohn, *Gustav Erichson*, hat er in obligeanten Briefen ersuchet, nach Moscau zu kommen; er versprach ihm eine Pension zu geben, und reiche Mariage zu procuriren, auch wo möglich, auf den Schwedischen Thron zu verhelffen. Es war aber *Gustav Erichson* ein alberer Herr, der keine Politique verstund, und dadurch anzeigete, daß er von einer schlechten Mutter gebohren worden, er wäre auch nicht capable gewesen zu regieren. Als er eine Maitresse mitbrachte, und der Czaar ihm rieth, dieselbe zu abandonniren, weil er ihn besser verheyrathen wolte, so war er nicht nur so opiniatre, daß er sich weigerte, sondern warf auch in einem fremden Lande mit Droh-Worten um sich; dahero ihn der Czaar arretiren ließ, und also mit diesem obwohl gutem Anschlage nicht erhalten konte, was er intendiret. Biß hieher giengs noch gut; nun aber stürmete das Unglück hefftiger auf den *Gudenow* los. Es erschallete in Moscau eine fatale Zeitung, *Demetrius* lebe noch, und er hielte sich bey dem Palatino von *Sandomir* in Pohlen auf; und da man fragte: wie sich dieses reime, er solle erschlagen, und doch ietzo in Pohlen seyn? so war der Bescheid dieser: Seine Mutter, als eine schlaue Frau, die dem *Boris* nicht wohl getrauet, habe Hinterlist wider ihren Sohn vermuthet, und deswegen eines armen Priesters Sohn, so ihrem *Demetrio* sehr ähnlich, pro forma angenommen, ihren Printzen aber nach Pohlen geschicket, und daselbst auferziehen lassen. Da sey nun dieses Priesters Sohn statt des *Demetrii* massacriret, und der wahre *Demetrius* conserviret worden, welchen ein Mönch, Nahmens Griska, nach Pohlen convoiret. *Boris* schickte hin nach Pohlen, ließ sich erkundigen, wer dieser *Demetrius* seyn müsse, ließ auch durch seinen Gesandten dem Könige *Sigismundo* altissima voce fürstellig machen, warum er in Pohlen solche Leute hege, welche in seinem Reiche Unruhe anrichten wolten. Der König *Sigismund* excusirte sich, daß er hiervon nichts wisse, und was die Magnaten thäten, davor könte er nicht allezeit Rede und Antwort geben; er wolte sich aber nach den Sachen erkundigen, er habe weiter nichts gehöret, als daß *Demetrius* sich in Pohlen aufhalte, den man in Moscau massacrirt zu seyn glaubte, er habe ein besonder Kennzeichen, nemlich eine Wartze unter dem Auge ꝛc. König *Sigismund* ließ die Gesandten des *Boris* mit lauischer Antwort so von sich;

Die Pohlen machten grosse Anstalten mit etlichen 20000. Reuthern nach Moscau zu gehen; *Demetrius* schrieb nach Moscau, und stellete denen Russen sehr beweglich für, wie er der Erbe des grossen *Basilidis* sey, erzehlete seine fata, deutete die Land-Plagen gleichfalls auf den *Boris*, und gab sich ausdrücklich für einen Bruder des verstorbenen *Feodors* aus. Der Palatinus gab ihm ein Königliches Ansehen, und versprach ihm seine schöne Tochter *Mariam* zur Gemahlin, falls er Czaar würde. Drauf gieng nun der Zug auf Moscau loß; *Demetrius* bekam grossen Anhang, die *Sapieha* nebst andern Lithauern begleiteten ihn nach Moscau, und des *Boris Gudenovv* Nachstellungen mit Gifft giengen alle in den Wind. Er mag gewesen seyn wer er will, so war er doch gewiß ein schlauer Herr, nur war er etwas zu sicher und ambitieux, konte oder wolte sich auch in die Sitten der Russen nicht zum besten schicken. Er ward zwar anfänglich von dem *Boris* geschlagen, allarmirte aber gantz Moscau mit seinen ausgestreueten Briefen aufs neue, daß ihm die Russen häuffig zufielen. Es fand sich zu allem Glücke auch ein Bojar, der anno 1605. dem Czaar *Boris* Gifft beybrachte, daß er gleich des Todes war; Drauf ließ er die Mutter von *Ugliz* kommen, welche ihn so gleich für ihren Sohn agnoscirete, und gewisse Merckmahle ihres Sohnes bey ihm fand; welches einige iedoch für simulation angeben. Dem sey nun wie ihm wolle, *Demetrius* stieg mit grosser Pracht auf den Thron, und das Ende des *Boris* war dem Anfange seiner Regierung nicht gar ungleich. Er ist halb für Furcht gestorben, ob er gleich anfangs so miraculeuse Dinge mit denen Tartarn gethan und ausgeführet; Daraus aber erhellet, daß er ein Poltron gewesen. Auf die letzt ließ er viele Leute hinrichten, und wuste nicht, wem er mehr trauen solte; seinen Cörper hat der peuple sehr mißhandelt, man band ihm einen Strick um den Hals, schleiffte ihn durch alle Straßen, und vor allen Thoren zog man ihn herum. Aber des *Demetrii* Freude dauerte auch nicht lange; Da er nach Moscau kam, entstund ein erschrecklicher Wirbel-Wind, daraus schlossen alle Russen ein böses omen. Der Czaar *Boris* hatte einen Printzen, *Feodor Borissowiz*, den einige zum Groß-Fürsten ausrufften, den ließ er stranguliren, welches vielen zu hart schiene, weil er ein junger Herr, der ohne seine Schuld in diese troublen war verwickelt worden; Des *Boris* Tochter stuprirte er zur revange, und ließ sie darnach ins Closter bringen; auf dem Wege ruffte die stuprata Ach und Weh! welche seltsame Rache denen Bojaren auch nicht wohl gefiel. Mit gleicher Leichtsinnigkeit machte er sich hernach mit denen Russen allzu familiair, welche doch mit grosser gravität wollen tractiret seyn. Er führete Pohlnische Sitten ein; doch hat er alle Tage ein Gebet recitiret, daß GOtt an ihm ein Zeichen, oder ihm weder

Glück noch Stern geben solte, wenn er nicht der wahre *Demetrius*, sondern, wie einige meyneten, ein Betrüger sey; wodurch er sich zwar anfangs bey der Armee ein grosses Vertrauen erweckte, durch seine üble conduite aber alles wieder verderbete. Es wimmelte nun alles von Polacken in Moscau, welchen doch die Russen von Natur spinne-feind sind, und die Griechen heissen auch überhaupt alle Catholicken Ketzer, und sonderlich bitten die Russen, daß sie GOtt für den Pohlen bewahren wolle; sie hassen sie als homines maxime licentiosos. Die Russen pflegen ihre Tempel sehr heilig und rein zu halten, die Polacken aber giengen mit Hunden in die Kirche. *Demetrius* wolte gleich gantz Moscau polonisiren, alles Catholisch machen, hielt keine Fest-Tage; wenn die Russen welche celebrirten, so hielt er mit seinen Polacken Gastereyen, darinnen iedoch die Moscowiter pflegen eingezogen zu leben; er bedeckte sich nicht more Moscovitico, aß nichts liebers, als Kalb-Fleisch auf Pohlnische Art zugerichtet, welches denen Russen abermahl ein Greuel war. Sie querulirten daher, und sagten, sie hätten einen fremden König, die Kirche, Religion und alte Gewohnheiten ꝛc. giengen zu Grunde. Es war eine Familie von *Zusky* in Moscau, darinnen drey Brüder waren, der eine davon *Basilius Zusky* machte Anschläge, *Demetrium* aus dem Wege zu räumen, es ward aber entdeckt; *Demetrius* ließ ihn auf das Echaffaut bringen, iedoch da ihm der Kopff solte abgehauen werden, pardonnirte er ihn auf Vorbitte seiner Mutter, schickte ihn ins exilium, ruffte ihn aber bald wieder zurück, und beförderte ihn. Dieses war eine faute, indem kein touchirter Russe leicht zu pardonniren, und findet man in ihrer Historie viel Exempel, daß dergleichen malcontenten grosses Unglück angerichtet; und dieser pardonnirte *Zusky* brach endlich *Demetrio* auch den Hals. Der Czaar *Demetrius* wolte nun auch sein dem Palatino gegebenes Wort halten, und dessen Tochter heyrathen; Dahero man grosse Anstalten zu dem Beylager machte, und die *Maria* wurde aus Pohlen nach Moscau geholet. Der König *Sigismund* hat sie selbst des *Demetrii* Gesandten übergeben, und sie erinnert, sie solte niemahls vergessen, daß sie eine Pohlnische Dame sey, auch ihre Religion nicht changiren. *Demetrius* machte sich indessen immer verhaßter bey denen Russen; er unterstund sich den Pohlen Rußische chargen zu conferiren; der Schwede lag ihm auf dem Halse, die Tartarn und Türcken movirten sich: Doch dieses wäre noch alles hingegangen, nur der pardon des *Zusky* gab ihm den Rest. Der peuple war wohl für den *Demetrium*, aber nicht die Bojaren, und diese irritirten nachgehends den peuple auch: Denn da die *Maria* in Moscau angekommen, so brach *Zusky* mit seinem Anhange loß. Das Beylager wurde in Sauße und Schmauße celebriret; *Demetrius* machte noch immer

neue

neue fauten; er ließ sich offte sehen, sagte immer, gieng mit den Russen allzu familiair um, und da man es ihm reprochirte, sagte er: Man müsse die Russen anders gewöhnen, das gezwungene Wesen tauge nicht; und wolte also vor der Zeit reformiren. *Zusky* brachte nun die meisten Bojaren auf seine Seite, stellete ihnen die favorable Gelegenheit für, das Joch der Pohlen abzuschütteln, und brachte also durch eine conspiration etliche 20000. Mann auf. Die Pohlen merckten Unrath, der Palatinus warnete *Demetrium*, seine Mutter desgleichen; Daher wurden die ersten Tage die Wachten verdoppelt: Aber *Zusky* war schlau, hielt sich mit seinen Leuten stille, welche sich nach und nach in Moscau eingefunden hatten. Die Bojaren waren gewohnt viele Leute bey sich zu haben, und ietzo hieß es, man wolle die Lustbarkeiten des Hochzeit-Festins mit ansehen. Da nun die Pohlen wieder sicher worden, und sich tapfer lustig machten, so brach *Zusky* auf den Pallast loß; Als *Demetrius* den Tumult hörete, sprang er gleich auf, ruffte herunter aus dem Pallast, er habe mehr courage als *Boris*, lief hin zur Wache, und da er einen schlafend angetroffen, nahm er einen Spieß, und stach ihn durch und durch, schickte auch einen herunter die canaille zu besänfftigen, welcher aber gleich von einem Bojaren massacrirt ward. Darauf drungen sie in das Zimmer des *Demetrii*, der sogleich zum Fenster herunter sprang, und Schaden nahm; Da er nun nicht fort konte, wurde er von den Russen erkannt, todt geschossen, nackend ausgezogen, mit alten Lumpen angethan, und durch die Stadt geschleifet. Sie begruben ihn, gruben ihn aber wieder aus, schleppten ihn an den Ort, wo *Zusky* ehemahls sollen executiret werden; hernach wurde er gar verbrannt. Die *Maria Gorgonæ* wurde nebst ihrer Mutter auf den Grentzen von Casan ins Gefängniß gesetzt, die übrigen Polacken wurden erbärmlich massacriret, welches selbst vielen Russen nicht gefallen wolte. Solches alles geschahe anno 1606. Nachdem nun *Basilius Ivanowiz Zusky* zum Czaar angenommen und gekrönet worden, so hat der Aberglaube der Russen ihm gleich beym Anfange seiner Regierung keine sonderliche affection versprochen: Denn es fiel wider Vermuthen, da die Felder sich schon mit ihrem grünen Habit bekleidet hatten, ein erschrecklicher Frost ein, welcher alle junge Früchte verderbete. Da ergieng über den *Zusky* ein gleiches Urtheil, wie ehemahls über den *Boris* ergangen; Der peuple fieng an zu tumultuiren, und rief beständig, *Demetrius!* Zu allem Unglück echappirte ein widrig-gesinnter Bojar in dem Tumulte mit zweyen Polacken, welcher, da er einen ziemlichen Weg von der Stadt Moscau entfernet, declarirete, was ihm begegnet, und daß nicht der wahre *Demetrius*, sondern ein Knecht sey massacriret worden, welcher, weil er des *Demetrii* Kleider anziehen müssen, vor denselben sey ge-

halten worden; er habe den ächten *Demetrium* hier bey sich. Es versammleten sich sogleich viele Russen und Cosacken zu ihm; er sagte, er wolle itzt nach Pohlen gehen, und succurs holen, und wo er unterweges Moscowiter antraff, denen gab er gleich part hiervon. Zu gleicher Zeit entstund ein Geschrey in Moscau, man habe währenden Tumults observiret, daß drey Personen aus *Demetrii* Reut-Stall auf Türckischen Pferden geritten und fortgejaget, dieses würde ohnfehlbar *Demetrius* nebst dem obgedachten Rußischen Bojar, Nahmens *Schacopsky*, und noch einem Vertrauten gewesen seyn. Dieses glaubte der in die *Demetrios* gleichsam infatuirte peuple fest und steiff. Da der *Schacopsky* in Pohlen ankommen, so erzehlte er da den Verlauff und den traurigen Ausgang der affaires. Der König empfand es sehr übel; Die Polacken resolvirten gleich zum Auffsitzen wegen der confusion in Moscau, nur fehlete es ihnen noch an einem capablen Subjecto, welches die Person des *Demetrii* spielen könte: Denn einer der beyden Polacken schickte sich nicht darzu, es muste einer seyn, der die Rußische Sprache verstünde. Da fand sich ein Schulmeister, ein Abecedarius, aber ein schlauer listiger Kopff, der die Rußische Sprache redete, der ließ sich zu dieser Comödie gebrauchen. Und da *Sigismundus* als ein serieuser Herr an dergleichen Fabeln und Betrügereyen kein Belieben fand, so setzten die Pohlen ihren eignen Kopff auf, machten einen *Rockosz*, und eine Parthey, darunter die vornehmen Familien von *Rozinsky*, *Potocky* und *Sapieha* &c. waren, machten Anstalt sich dieser Unruhen in Moscau zu ihrem Vortheil zu bedienen: Wie denn sonderlich die Lithauer groß plaisir trugen, in Moscau Lermen anzufangen, weil sie der bevorstehenden Gefahr in Moscau am nächsten waren. Sie brachten in kurtzen eine ziemliche Armee auf die Beine, und traten den Zug nach Moscau an. Wie nun *Carl IX.* König in Schweden, *Sigismundi* in Pohlen Vaters Bruder, und Vater *Gustavi Adolphi*, der auch *Sigismundum* vom Schwedischen Throne verdränget, diese Anstalten der Pohlen durch seinen General *Jacobum de la Guardie* erfahren, so schöpffte er darüber grosse Ombrage. Denn der *de la Guardie* stellete seinem Könige *Carolo* für, wie es nehmlich bey diesem verwirrten Zustande in Moscau, da *Zusky* gar wenig Affection bey dem peuple hätte, gar leicht denen Pohlen gelingen könte, gantz Moscau zu conquêtiren. Carl schickte derowegen Gesandten an den *Zusky*, ließ ihm die Gefahr von Seiten der Pohlen fürstellen, und zugleich seinen Beystand anbiethen, indem die Pohlen schon Smolensko attaquireten. *Zusky* aber gedachte bey dieser Offerte, daß Schweden Moscoviens ärgster Feind, der die Rußen aus Liefland getrieben, und hielt dahero nicht für rathsam, ihre Hülffe anzunehmen. Er ließ sich also vor die gethane Offerte bedancken;

dancken; er hoffe schon selbst bastand zu seyn, denen Pohlen zu widerstehen, indem er Smolensko aufs beste versehen und befestiget hätte. Damit er auch den auf die *Demetrios* erpichten Pöbel gewinnen möchte, so ließ er einen jungen Knaben tödten, denselben pro forma von Ugliz herbringen, mit dem Vorgeben, dieses sey der rechte *Demetrius*, der in seinem neunten Jahre in Ugliz getödtet worden. Als diese Leiche in Moscau ankommen, ließ er derselben ein solennes Leich-Begängniß halten, und von den Pfaffen canonisiren, welche von ihm bestochen, das Volck bereden musten, ob habe der Ermordete Wunder gethan. Der Peuple glaubte es meistentheils, ausser die Bojaren und andere verständige Leute. Damit er auch ferner gegen den verstorbenen *Boris* bey dem Peuple einiges Mitleiden erwecken möchte, so ließ er denselben solennissime begraben, und seine von dem *Demetrio* stuprirte Tochter *Axinia* muste hinter der Leiche hergehen, die Haare fliegen lassen, und über den *Demetrium* Ach und Weh schreyen; sie nennete auch immer den *Demetrium Griska*, als sey er der obgedachte Mönch. Hierdurch suchte er sowohl den ersten als andern *Demetrium* nebst denen Polacken denen Russen verhaßt zu machen, welche ohnedem denen Pohlen wegen ihrer großen Licenz spinnefeind waren. Nichts desto weniger kam der Czaar zu kurtz; er ward von den Pohlen geschlagen, und diese stunden schon vor Moscau. Der Schulmeister *Demetrius*; denn Czaar war er noch nicht, führete sich hierbey so schlau und listig auf, und bezeugte noch mehr bravour als der erste *Demetrius*. In dieser Noth rufte *Zusky* an. 1608. die Schweden um Beystand an; Carl schickte ihm auch alsobald *Jacobum de la Guardie* mit einem guten Corpo zu Hülffe, welcher die Pohlen tapffer klopffete, und verhinderte, daß sie die Stadt Moscau nicht sogleich überrumpeln konten. *Zusky* aber, da er erwog, daß, ob er gleich durch der Schweden Hülffe souteniret würde, die Pohlen dennoch nicht weichen würden, weil sie stärcker, und die Schweden mit ihrer geringen Mannschafft keine Bataille wagen dürfften, sondern nur charmuziren müsten, so suchte er sich durch eine List zu retten. Dahero, weil er sahe, daß die Russen in den *Demetrium* sich gantz verliebet hatten, indem sie gerne bey ihrem alten Königlichen Hause bleiben, und meyneten, er stamme von dem alten *Wlodomir* her, so ergriff er das Consilium, daß er den Woywoden von Sandomir, *Georgium Mniseeck*, nebst seiner Tochter *Maria Gorgona* auf freyen Fuß stellet, und sie nach Pohlen zurück schicket unter dem Beding, daß sie daselbst die Wahrheit der Sache aussagen, und behaupten solten, daß es mit *Demetrio* eine Betrügerey gewesen. Als sie aber schon 50. Meilen von Moscau waren, so schickte der neue *Demetrius* ihnen nach, ließ sie zu sich bringen, und empfieng sie als seine vorige Braut. *Maria* machte große

Augen, besahe ihn hinten und vorne, und sagte: Er wäre es nicht, er wäre ein Betrüger. Ihr Vater wolte ihn anfangs desgleichen nicht erkennen; aus Rachbegierde aber gegen den *Zusky*, als welcher seinen rechten Schwieger-Sohn massacriret hatte, besann er sich bald anders, und beredete auch seine Tochter *Mariam*, daß sie die Comödie wolten helffen souteniren und fortspielen. Er machte mit dem Schulmeister einen rechten Vertrag, daß er ietzo noch alles cachiren und ihm versprechen solte, seine Tochter nicht eher als seine Gemahlin zu erkennen, als biß er erstlich Czaar worden; unterdessen wolte er ihn als seinen Schwieger-Sohn agnosciren. Weil nun aber die Rußen gewaltig stutzten, da sie gesehen, daß die *Maria* den *Demetrium* anfangs nicht annehmen wollen, so gab sie vor, ihr Bräutigam habe sich in so langer Zeit durch die gewaltigen Strappazen sehr geändert, daß sie ihn anfänglich nicht gekennet, nun aber sähe sie doch, daß es ihr rechter Gemahl sey, und da embrassirten sie sich beyde nebst dem Vater publiquement. Ja sie vergönnete auch ihrem Gemahl, ohnerachtet die bestimmte Zeit noch nicht gekommen, darinnen fortzufahren, wo es der vorige *Demetrius* gelassen. Sie war sonst eine hertzhaffte und schlaue Frau, die nicht ruhen konte, hat sich auch beständig Czaarin genennet. Die Schweden maintenirten unterdessen den *Zusky* gegen die Pohlen, weil *Carl* denen Pohlen Moscau nicht gönnen wolte, zumahl da *Sigismundus* auch in Schweden noch starcken Anhang hatte, und ihm sonst zu mächtig worden wäre. Die Pohlen liessen unterdessen nicht nach, als biß *Sigismund* gleichfalls öffentlich den Krieg gegen Moscau declarirete: Denn bishero hatten nur einzelne Polacken das Werck vor sich dirigiret. Sie machten dem Könige weiß, Smolensko würde sich gleich an Pohlen ergeben; aber es wehrete sich desperat, und *Sigismund* konte es nicht einbekommen. Daher gieng der Pohlnische Feld-Herr, *Zolkiewsky* von dar weg, gerade auf Moscau, und gab denen Schweden den Rest, er schlug sie dergestalt aufs Haupt bey *Clußn* anno 1610. daß *Jacobus de la Guardie* kaum mit 300. Mann, die doch übel zugerichtet waren, nach Ingermannland entkommen konte. Darauf machte Moscau denen Pohlen Thür und Thor auf; Die Russen bothen den Pohlen an, den Printz *Uladislaum* zum Czaar zu machen, worzu aber *Sigismund* nachmahls keine Ohren hatte. *Zolkiewsky* nahm die offerte an, und schrieb desfalls an den König *Sigismund*; und weil die Pohlen gedachten, sie könten nunmehro wohl ohne dem *Demetrio* Moscau selbst emportiren, so kündigten sie dem guten *Demetrio* den Handel auf, der sich nach *Kaluga* an die Tartarische Gräntze retiriren muste, wohin ihm seine *Maria* bald folgete. *Demetrius* brachte daselbst von neuen viel Volck zusammen, ward aber bald von einem malcontenten

Tartar

Tartar oder Cosacken, den er beleidiget hatte, erschossen. Da wolte nun *Maria* toll werden, sie ließ die Haare fliegen, lief denen Pohlen, so den *Demetrium* suchten, entgegen, both sich dar sie zu massacriren; sie schrieb an den König *Sigismund*, daß er sie selbst encouragiret, dieses zu wagen, hielt ihm sein Versprechen für, er solte sie nun in der dignität mainteniren, die er ihr selbst offeriret. Sie machte auch greulichen Lermen und den Pohlen noch vielen Verdruß. Ob nun gleich der *Zolkiewsky* in Moscau war, und die Russen ihm Crone, Schatz und das Palais in der Stadt Moscau übergeben, auch würcklich ihr Ernst war, den *Uladislaum* anzunehmen; nur wolten sie ihm erst eine Capitulation vorlegen; so war doch der langsame, elende und zu seinem Vortheil recht unkluge König *Sigismund* nicht zu persuadiren, er wolte seinen tapfern Printzen nicht der Raserey der Russen überlassen. Die Capitulation stund ihm auch nicht an, ob sie wohl weit gelinder als der Pohlen ihre war. Die Scriptores irren, die da sagen, es sey der Russen Ernst nicht gewesen. Sie musten den Czaar *Zusky* absetzen, der ins Closter gestossen, hernach aber samt seinen zwey Brüdern nach Pohlen geführet worden, allda er auch bey Warschau herum gestorben ist. Man hat ihm daselbst eine Capelle gebauet, und der König *Sigismund* hat ihm eine lange Inscription setzen lassen; den andern Bruder *Demetrium Zusky* dimittirte man. *Sigismund* erklärete sich endlich, seinen Printzen nebst einer Armee nach Moscau zu schicken, aber die Russen solten ihm erstlich Smolensko einräumen; Da sagten sie ja, schickten auch an den dasigen Commendanten offene Briefe, denen Pohlen Smolensko zu überliefern, der aber vielleicht von denen listigen Russen unter der Hand gewarnet, sich nicht ergeben wolte. Die Russen wolten nur Zeit gewinnen, interim aliquid fit, dachten sie. Der *Zolkievvsky* gieng auch wieder nach Pohlen, bekam aber von *Sigismundo* ein verdrüßlich Gesichte, der ihm reprochirte, daß er seinem Printzen huldigen lassen, und Smolensko nicht occupiret; da er doch redliche Dienste gethan hatte. Die *Maria* spielete noch eine neue Comödie, sie gab für, sie hätte einen Printzen zur Welt gebracht, den sie *Demetrium* nennete, zu dessen Vormund nahm sie einen, Nahmens *Zarusky*, und ihn endlich gar zum Manne an, sie brachte eine grosse Armee auf, und wagte sich nochmahls nach Moscau. Man kan sich die grosse Thorheit der Russen, die sie damahls begangen, kaum concipiren, daß sie sich so unter einander selbst aufgerieben. Sie wusten nicht mehr, was sie thun solten, sie verlangten auch den *Carl Philipp, Caroli IX.* in Schweden Printz zu ihrem Czaar, deswegen denn *Jacob de la Guardie* anno 1611. nochmahls in Moscau gieng, die Vornehmsten obligirten sich auch, ihn anzunehmen; unterdessen aber eroberten die Pohlen

Smolensko, und dieses änderte mit einmahl die gantze Gestalt der Sachen.

Wahl Michaelis Feodorowiz Romanow.

§. 8. Die Russen kamen nun wieder zu sich selber; es giengen ihnen die Augen auf, und sie sahen, wie ihr Reich von denen *Pseudo Demetriis*, von denen vielen Land Plagen, Anfällen der Cosacken, Tartarn, Schweden, Pohlen ꝛc. die alle nach dem Ruin des Rußischen Reichs trachteten, mißhandelt worden; sie erkennten alßo den dritten *Demetrium* vor einen Schelm. Schweden war nicht capable Moscau zu behaupten wegen Pohlen; und dieses hätte es behaupten können, zauderte aber allzulange. Da suchten nun die Russen einen aus der alten Familie von **Romanow** hervor, der des Patriarchen mit einer Tochter des *Ivan Baſilowiz* erzeugter Sohn war. conf. *Puffendorff* in der **Einleitung zur Historie**. Diesen machten sie zum Czaar, und da legte sich alles; die Pohlen und Schweden musten Abschied nehmen; *Zarusky* und *Maria* wurden zur Straf gezogen, jener gehencket, und diese *strangulir*et, und also endlich Moscau in Ruhe gesetzet. Der tapffere *Zolkiewsky* erkennete selbst, daß dieser junge *Michael Feodorowiz Romanow* am capablesten sey, das verfallene Moscowitische Reich zu retabliren; Drum sagte er gleich, da er nach Hause kam, daß, wenn die Rußen einen aus ihrem Mittel erwehlen würden, dieser Michael gewiß darzu gelangen würde.

Ursprung des Hauses Romanow.

§. 9. Er war 17. Jahr alt, und weil er des Czaaren *Petri I. M.* sein Groß-Vater ist, so wird nicht undienlich seyn, wenn wir sowohl sein Stam-Register einiger maßen illustriren, (ich sage einiger maßen, nehmlich, so viel wir davon Nachricht haben und geben können) als auch seine fata etwas ausführlicher bemercken. Was das erste anlanget, so hat zwar der Herr von *Eccard*, als damahls die Wolffenbüttelische Printzeßin an den ehemahligen Czaarowitz vermählet worden, die Genealogie der heutigen Linie der Czaaren aus dem Hause *Romanow* ediret, und darinnen weitläuftig ausgeführet, wie diese Familie mit den Griechischen Kayſern und auch mit dem Wolffenbüttelischen Hause, als welches in das Kayserliche Hauß der *Palæologorum* geheyrathet, sehr nahe verknüpffet sey; aber von dem Ursprunge des heutigen Hauses von *Romanovv* hat er wenig, oder nichts gemeldet. Man hat auch keine weitere Nachricht von dieser Familie, als daß einer daraus, Nahmens *Gregorius Romanovv* ein großer General gewesen; dieser hatte zwey Söhne, einen *Nicolaum Romanovv*, der Gouverneur in Neugard gewesen, und dieses seine Schwester, *Anaſtaſia*, ist des *Ivan Baſilowiz* erste Gemahlin gewesen, welches die Ursache ist, warum man saget, daß dieses Hauß mit dem Geschlecht der vorigen Czaaren zusammen hänge. Daß es aber gewiß ein grosses Hauß gewesen, kan man daraus abnehmen, weil *Baſili-*

des,

des, der die Königin *Elisabeth* aus Engeland, und auch die *Catharinam Jagellonicam* aus Pohlen heyrathen wollen, diese *Anastasiam* zu seiner ersten Gemahlin erkieset hat. *Nicolaus Romanovv* hat einen Sohn gehabt, Nahmens *Feodor Nikitiz Romanovv*, der ist General gewesen unter dem *Boris* von Gudenow, und hat in den Troublen unter denen *Demetriis*, *Zusky*, &c. gedienet; nach dem hat er den weltlichen Stand verlassen, und ist Patriarch von Moscau geworden. (*) Dieser Patriarch nun ist unsers neuen Czaar *Michael Feodorovviz Romanovv* Vater, und die Mutter *Johannis Basilidis* Tochter. Als unser Michael hörete, daß man ihn wegen der Wahl in Vorschlag gebracht, und ihn auch würcklich gewehlet, so hat er sich versecket, weil er wegen seiner Jugend, wegen der Pohlen und Schweden, und wegen eines neuen *Demetrii*, auch da die *Maria* noch lebete, an retablirung dieses zerrütteten Reichs fast zweifelte. Sein Vater aber war ein gescheuter Mann, und ehedessen ein grosser Capitain gewesen, der persuadirte ihn, das Reich anzunehmen. Alle Welt verwunderte sich dessen, weil er noch so ein junger Printz war. Ob nun gleich die Pohlen noch in Moscau stunden, und überall starck plünderten, so erregten doch die Russen einen Tumult wider sie, jagten sie aus dem Schlosse zu Moscau und massacrirten die meisten, wobey die grosse negligence der Polacken zu verwundern, daß ihr Corps vor Smolensko nichts davon wuste, was ihnen in der Stadt Moscau begegnete. Nach langem Zureden kam der Pohlnische Printz *Uladislaus* zu Smolensko an, und war willens nach Moscau zu gehen; Da er aber vor das Thor der Stadt *Smolensko* kam, so fiel wider alles Vermuthen das Fall-Gatter herunter, keiner konte es so gleich wieder aufmachen, er sahe sich genöthiget, wieder umzukehren, und einen Umweg um die Stadt zu nehmen bis auf den Weg, der nach Moscau gehet. Dieses nahmen die Pohlen vor ein böses omen an, und viele blieben zurück; doch blieb deren noch eine ziemliche Anzahl bey ihrem Printzen, die mit demselben auf Moscau zu marchireten. Da sie nun hinkamen, fanden sie alle Russen ihnen contrair, überall musten sie fechten; Daher nahmen sie bey Zeiten den Rückmarsch, und plünderten, was sie erreichen konten, rein aus. *Sigismundus* hatte also das rechte tempo versäumet, es hieß hier: Posthæc occasio calua. Die Schweden betreffend, so hat-

(*) Ehedessen stunden die Russen unter dem Patriarchen von Constantinopel, nachdem sie aber ein so grosses Reich worden, haben sie sich separiret, und ihren eigenen Patriarchen bekommen, welcher eine starcke Geistlichkeit, und unzählige Clöster unter seiner Direction und wichtige Reveniten hat; indem die Geistlichkeit fast den dritten Theil von Moscau besitzet, deswegen ihr eben vor eine reformation so bange ist.

hatten diese noch eine starcke Parthey in Moscau, und ihre Sachen etwas klüger eingefädelt als die Pohlen, nichts desto minder ergieng es ihnen nicht besser als diesen. *Jacobus de la Guardie*, der ein kluger General, hatte zwar sich bishero alle Mühe gegeben, Königs *Gustavi Adolphi* Halb-Bruder, *Carl Philipp*, auf den Rußischen Thron zu bringen; Allein die Schweden contrecarirten ihm selbst; Die alten Familien in Schweden waren ihm als einem Ausländer und Frantzosen feind, und gönneten ihm nicht, daß er ein so grosses Werck ausführen solte. Einige riethen König *Gustavo Adolpho*, er solte selbst suchen Czaar zu werden, und es nicht dem Stief-Bruder *Carl Philippen* lassen, welcher nach langem disputiren iedoch endlich zu **Wiburg** und **Nieueschantz** wiewohl zu spät anlangete, und nach **Neugarden** gieng, welche Stadt nebst dem umliegenden Lande sich vor den Printz erklärete. Weil aber *Michael* schon feste saß, so begnügten sich die Schweden, contributiones auszuschreiben und zu exequiren; Und ob auch gleich *Gustav Adolph* mit einer Armee einrückte, so war doch nunmehro das tempo versäumet. Nun war noch der neue *Demetrius* übrig, welchen, wie schon gedacht, die unruhige *Maria* wieder an den Tag gebracht, der Czaar forcirte sie aber sich nach Astracan zu retiriren, allda wolte es ihr auch nicht recht angehen, Lermen zu machen, weswegen sie über die Caspische See, da die Wolga hineinfliesset, nach Persien zu gehen, und allda Hülffe zu suchen, resolvirete. Aber der Czaar schickte einen seiner Vertrautesten nach, der verfolgte sie, bekam den gantzen Complot, da sie schon auf der Caspischen See waren, gefangen, und brachte sie nach Moscau. Der *Zarusky* ward gespießet, der junge *Demetrius* gehenckt, und die *Maria* stranguliret. Sie hat sich in Briefen sehr über den König *Sigismundum* beklaget, der ihr aber geantwortet, und etliche Ländereyen in Pohlen angebothen, da sie den Titul einer Czaarin immer fortführen könte, nur solte sie von ihrem andern Manne, dem Schulmeister, als einem offenbaren Betrüger abstehen. Denn das ist gewiß, wenn die *Maria* nicht gethan, so wären die Pohlen ohnfehlbar von Moscau Maitres geworden. Aber die *Maria* antwortete *Sigismundo*, sie verlange von ihm keine Hülffe, er solte sie nur nicht hindern, ihr Reich Moscau, welches ihr rechtmäßig gehöre, einzunehmen. Sie war eine heroische Frau, die sich offt in Manns-Kleider verstecket, ihre Trouppen commandiret, Lebens-Strafen exequiret, ꝛc. und die, die Wahrheit zu sagen, gantz Pohlen und Moscau verwiret. Ob nun gleich ietzo der junge *Demetrius* todt war, so hat sich nichts destoweniger An. 1652. da **Oxenstirn** aus Teutschland wieder zu Hause war, ein neuer *Demetrius* nach Schweden gewendet, und von der Königin **Christina** verlanget, ihn in seinen Desseins auf Moscau zu secundiren, weil

er

er des andern *Demetrii* Sohn sey. Oxenstirn, der doch sonst ein gescheuter Mann war, hat geglaubet, es müste etwas dran seyn; der Betrüger hat alle Particularitäten en suite zu erzehlen gewust; die Schweden haben ihn tendiret mit allerhand Fragen, die er aber richtig solviret. Aber er war doch ein Betrüger, weil man gewisse Nachricht hat, daß *Marina* unfruchtbar gewesen, und daß sie niemahls ein Kind gebohren. Weil auch keine Occasion damahls war, Moscau zu attaquiren, so muste er auch ein Betrüger bleiben. Nur rüstete sich der Czaar **Michael**, Pohlen zu bekriegeen, denen er erst gute Worte gab, vorgebend, die bisher gespielete Comœdie oder Tragœdie wäre nun zum Ende, alle Betrügereyen wären entdecket, darum solten sie nun aufhören Moscau zu beunruhigen. Aber die Pohlen wendeten ein, sie, die Moscowiter, hätten ihren Printz *Uladislaum* eher als den *Romanovv* gewehlet, folglich hätten sie besser Recht zur Crone, zugleich prætendirten sie Smolensko zu behalten, und daß **Michael** dem *Uladislao* die Crone abtreten solte. Wie nun **Michael** sahe, daß kein Friede zu hoffen, so gieng er mit der Armee vor Smolensko. An diesem Unternehmen aber war die Uneinigkeit der Polacken schuld; denn diese, da sie mit *Uladislao* von Moscau zurück giengen, machten drey confœderationes: Die erste faction, so *Uladislao* mit Willen gefolget, prætendirte wegen fruchtloß-aufgewendeter Unkosten Satisfaction an Gelde; Die zweyte that böse, und hatte in den Feldzug mit consentiret; Die dritte Parthey war in Pohlen, und hielts erstlich mit dem *Uladislao*, verlangete, daß man Moscau vom neuen attaquiren solte. Die Pohlen waren auch so negligent in Verwahrung Smolensko, daß sie weder Proviant noch Munition, noch Volck darinnen gelassen, dergestalt, daß, wenn die Lithauer, denen am meisten an Smolensko gelegen, sonderlich der *Radzivil*, nicht gethan hätte, wäre Smolensko ohnfehlbar übergangen: denn dieser gieng mit einer Armee hin, und nöthigte die Russen, die Belagerung aufzuheben. Die andern Feinde vor Moscau waren die Schweden, von denen der Czaar **Kexholm**, **Neugarden**, **Ingermannland** und Kriegs-Unkosten prætendirte; dahero **Gustav** 1614. nachdem er *Narva* erobert, vor *Pleskow* gieng, und solches belagerte. Die Russen aber wehreten sich desperat, dem General **Horn** wurde der Kopff entzwey geschossen, und die Russen kamen mit einem starcken Succurs anmarchiret, von denen aber **Gustav Adolph** 8000. todt schlug, und die Belagerung aufhub. Darauf ward unter Vermittelung der Engelländer an einem Frieden gearbeitet, die es dahin brachten, daß **Gustav Adolph** die Belagerung, wie gesagt, aufhub, die ohnedem wegen einfallenden Winters schlecht von statten gieng. Die Schweden hatten kein groß Geschütz bey sich, und musten sich dabey befürchten, daß die Pohlen, welche

ietzo mit Moscau ruheten, ihnen eine diversion machen möchten. Also ward ao. 1617. der Friede zu *Stolbowa* geschlossen, welches zwischen der Ladogischen See und der *Dwina* gelegen. Das Friedens-Instrument hat *Petr. Petrejus* ediret, der eben damahls ein Negotiateur mit gewesen, und die Händel derer *Demetriorum* mit angesehen. Die Haupt-Sache bey diesem Frieden kam darauf an: Daß der Czar an Schweden die Vestung Kexholm, nebst gantz Ingermannland, Liefland, wie auch den Rest von Carelen an Schweden abtrat, und also die Russen von der Ost-See ausgeschlossen wurden. Es hat dazumahl Michael verlanget, daß ihm Gustav Adolph den Rang über sich einräumen solte, welches Anmuthen die Schweden nicht wenig verdroß. *Petr. Petrejus ab Erlesunda*, sagte: Wenn die Russen nicht wären so unhöflich gewesen, daß sie dieses begehret, so wären die Schweden schon willens gewesen dem Michael den Titul Czaar absolute zu geben, und wiewohl Michael hart darauf bestanden, so hätte er doch weiter nichts erhalten können, als daß ihn Schweden zwar Czaar genennet, aber mit der explication: Groß-Fürst von Moscau. Es ist aber dieser Friede zu *Stolbowa* wohl zu mercken, weil sich die folgenden Tractaten drauf gründen. Solcher Gestalt ward nun zwar zwischen Schweden und Moscau der Friede wieder hergestellet, aber mit Pohlen und Moscau gieng der Lerm sogleich vom neuen an. Denn die Pohlen bestunden noch steif und feste darauf Moscau zu conquetiren, und ihren Printzen *Uladislaum* auf dasigen Thron zu setzen, der ein tapferer und beliebter Herr war, auch Lust darzu hatte; aber die Spanische Langsamkeit *Sigismundi* hatte ehemahls das Werck gehindert, und nun war es zu spät. Die Pohlen hatten große Lust darzu, und gaben sich deswegen viele Mühe, doch waren sie nicht capable, es zu bewerckstelligen: Denn der Czaar setzte ihnen hernach wichtige Festungen vor die Nase, daß sie nichts ausrichten konten. Sie schickten dahero eine Gesandtschafft nach Moscau, die hatte die geheime Instruction, einen Frieden zu schliessen, so gut sie könten; öffentlich aber liessen sie grosse Dinge predigen: Woferne die Russen nicht viele Millionen darlegen, den Czaar Michael absetzen, und *Uladislaum* annehmen würden, so wolten sie die Russen gleich alsobald mit Heeres-Krafft überziehen. Aber das war der Pohlen faute und Verderb, daß sie zwey Haasen auf einmahl fangen wolten, indem sie mit Moscau und Schweden zugleich anbanden, da sie doch keinem von beyden gewachsen waren. Ja, überdem so furchten die Pohlen sich selbst vor ihrem Könige *Sigismundo*, der seine Familie in Pohlen gerne erblich gemacht hätte, welches ihm aber schlecht gelungen. Doch kam es endlich auch mit Pohlen und Moscau zu einem Frieden ao. 1634. darinnen die Pohlen *Smolensko, Czernichow*, Severien ꝛc. so sie vor

diesem eingebüsset, wieder bekamen. Immittelst, und ohngeachtet dieses Verlusts, so ist doch dieser **Michael** *Feodorowiz* derjenige, der den Grund zu allem künfftigen aggrandissement des Rußischen Reichs geleget hat. Er war ein Herr von gutem Naturel; er hat keinem Gesandten audience gegeben ohne Beyseyn seines Vaters, der ihm jederzeit zur Rechten gesessen; denn er war Patriarch von Moscau, und Metropolitanus von *Rostow*, und ehemahls selbst ein guter General gewesen. Hierdurch hat der Sohn den Vortheil erhalten, daß die Russen unter ihm wenig tumultuiret, indem der Vater wegen seiner hohen Charge grossen Anhang hatte. **Michael** hat sonsten bey Ausländischen sowohl als Einheimischen den grösten Credit gehabt. Die Holländer kamen zu seiner Zeit nach Moscau, handelten aber nur eintzeln: denn er wolte die Engelländer nicht sogleich vor den Kopff stossen; Als aber das Parlament in Engelland mit ihrem König **Carln** zerfallen, da hat auch Holland sich bey Moscau Privilegia ausgebeten. Endlich starb **Michael** im 49. Jahr seines Alters; wo seine Gemahlin *Iconomasia* hergewesen, ist nicht bekannt. Mit dieser hat er den Nachfolger *Alexium Michailowiz*, und noch einen Nahmens *Johannem* gezeuget. Nach dieser hat er noch eine Gemahlin, *Eudoxiam*, gehabt, welche ihm eine Printzeßin *Irene* gebohren, die mit Graf **Waldemarn**, Königs *Christiani IV.* in Dännemarck natürlichen Sohn solte vermählet werden. Weil **Waldemar** aber bald mit dem verhofften Schwieger-Vater zerfiel, so hat *Christianus IV.* allezeit deßwegen einen grossen Haß gegen Moscau geheget.

§. 10. In **Mayerbergs Reise-Beschreibung** lieset man, daß **Michael** mit seinem Sohne *Alexio* eine gute intention gehabt, deßwegen er ihm auch den Nahmen *Alexius* beygeleget; Der Printz hat auch wohl ausgesehen, ist etwas starck und dicke von Leibe gewesen, da die Russen ohnediß etwas auf ein enbonpoint halten. Er soll auch blond von Haaren, mit einem ansehnlichen Bart und natürlicher Dauerhafftigkeit begabt gewesen seyn; Die Moscowiter hielten viel auf ihn. Dieser Czaar *Alexius* hat seinem Sohne *Petro I. Alexiewiz* præludiret; denn es kamen schon dazumahl viele Frantzosen und Teutsche nach Moscau, ingleichen viele Ambassadeurs. Ob nun gleich, wie gedacht, der Vater eine gute Intention mit seinem Sohn *Alexio* hatte, so versahe er es doch darinne, daß er ihm einen Moscowiter, *Boris Ivanowiz Morosow*, zum Hofmeister gab: Denn erstlich ist gewiß, daß ein Printz, der einst regieren soll, ob er gleich nicht Professormäßig studiren darf, dennoch, was seinen Staat anlanget, sehr viel lernen und wissen müsse, und dieses ist zweytens nicht möglich, wo kein tüchtig Instrument vorhanden. Und ob gleich die Russen sonst eben nicht die einfältigsten sind, sondern vieles, ob sie zwar nicht studiren, aus der Erfahrung

Regierung Alexii Michailowiz.

lernen könen, so war doch dieser Hofmeister in allem diesem ein Ignorant, wie alle seine Väter; daher hat das glückliche Naturel des Printzen ersetzen müssen, was ihm in der Information nicht zu statten kommen. Der Graf von *Carlisle*, der von Engelland als Gesandter nach Moscau geschicket worden, gestehet in seiner Relation, daß der Printz aus seinem eignen Kopffe sich Raths erholet, und daß er unter andern resolviret, seine Russen reisen zu lassen, damit sie besser civilisiret würden, ohnerachtet ihm die Griechischen Pfaffen das Contrarium gerathen, unterm Vorwand, daß durchs Reisen allerhand Religionen ins Land gebracht würden. Item, er hätte resolviret, die Engelländer nicht eher in Moscau zu admittiren, als bis vorher in Moscau Märckte und Messen angeleget worden, welches ihm dennoch der Hofmeister widerrathen. Es entstunden zwar einige revolten, als in Neugard und Pleskow; aber die Pohlen waren in confusion, die Schweden mit Teutschland in Krieg verwickelt, dahero keine sonderlich böse Suiten daraus erfolget, ausser daß denen Reveniien Abbruch geschahe. De Strelizen empöreten sich zwar auch wider den Czaar, aber der Tumult ward bald gestillet, da die Rädelsführer aufgeknüpffet wurden. Nachdem hat der Czaar zu seiner Leib-Guarde lauter Teutsche angenommen, wie er denn denen Teutschen, Frantzosen, Engelländern und Holländern freyen Zutritt verstattete, ob gleich die Bojaren und der Patriarch, die, wie man vermuthete, die Strelizen aufgehetzet hatten, hefftig darwider murreten. Als er auch merckte, daß die Moscowiter zu Friedens-Zeiten am meisten zu revolten inclinirten, so beschloß er, ihnen durch Krieg etwas zu thun zu geben. Die Gelegenheit darzu war die in der Pohlnischen Historie erzehlte Cosacken-Rebellion. Diese fielen nehmlich in Pohlen ein; *Johann Casimir* befochte zwar eine herrliche Victorie wider sie; aber die Schweden wolten sich dieses zu Nutze machen, conjungirten sich mit Brandenburg und dem *Ragoczy*, Fürsten in Siebenbürgen, und schlugen König Johann Casimirn bey Warschau aufs Haupt, so, daß Carl Gustav schon auf eine partage wegen Pohlens gedachte, woran ihn aber Oesterreich hinderte. Dieses, sage ich, war die Gelegenheit, deren unser *Alexius* sich bedienen wolte, um vor die ihm in denen Händeln mit *Demetrio* von Pohlen angethane Injurien revenge zu nehmen, ingleichen, sich wegen des Verlusts von *Smolensko* und Severien zu erholen. Die Ursache zum Kriege brach man vom Zaune, wie der Baron Mayerberg in seinem *Itinere in Moscoviam* meldet. *Alexius* schickte einen Gesaudten nach Pohlen, der proponirte, daß *Uladislaus*, des Königs Johann Casimirs Bruder, sich ehedessen verobligiret hätte, ein Formular zu gebrauchen, wodurch alle disputen aufgehoben würden; ietzo aber habe man einen Brief an seinen Herrn überschicket,

schicket, darinnen eines und das andere enthalten sey, welches seinen Herrn touchire. Die Pohlen wolten sich zwar excusiren, daß es ein Versehen sey, aber der Gesandte meynte, es könne ohnmöglich seyn, daß sie es repetitis vicibus allezeit versehen hätten, sondern es sey mit Fleiß geschehen. Man protestirte Pohlnischer Seits wider dergleichen Proposition, und weil es ohne Intention den Czaar zu touchiren im Schreiben versehen worden, so hoffeten sie, der Czaar würde eine solche Kleinigkeit nicht so hoch aufnehmen, und zur Ursache des Krieges brauchen wollen; sie wolten den Secretarium darüber zur Rede setzen. Aber der Gesandte verlangte ihn dem Czaar auszulieffern als einen reum criminis læsæ Majestatis; und da die Pohlen replicirten, die Reichs-Gesetze liessen es nicht zu, sie wolten ihn aber selber bestraffen, ihn seiner charge entsetzen, zudem so müste man auch erst seine apologie anhören; welches alsdenn satisfaction genug wäre. Der Rußische Gesandte verlangte auch den Cantzler abzusetzen, worzu sich aber die Pohlen noch weniger verstehen wolten; da indessen die Trouppen immer näher auf die Gräntzen rückten, und sich mit denen Cosacken zu conjungiren intendireten. Anfangs schiene es auch, als wolte der Gesandte nachgeben, er bekam aber neue instruction, denen Pohlen ferner zu proponiren, daß in Pohlen viele Smäh-Schrifften wider Ihro Czaarische Majestät herum flögen; Der König in Pohlen entschuldigte sich, weiln Pohlen eine Republic, das Land groß, und der Thäter schwerlich auszumachen sey, so solte man dieses ihm nicht imputiren; *Alexius* solte diese injurien generoso contemtu passiren lassen, und sich vielmehr Pohlens itzo annehmen, damit er nicht den einen Nachbar durch des andern Unterdrückung allzusehr erhöhete. Da man auch die injurien in den Schrifften zu specificiren verlangete, so kam nichts zum Vorschein. Der König erbot sich, nach Befinden die Schrifften durch den Hencker verbrennen zu lassen, und die Autores, ob sie schon unbekannt, als criminis læsæ majestatis reos anklagen zu lassen; aber es half alles nichts. Der Czaar schickte hierauf eine grössere Gesandtschafft nach Pohlen; als nun der Gesandte das Credenz-Schreiben überreichete, und die Polacken es mit blossen Händen acceptireten, so nahm der Gesandte dieses abermahl für einen tort an, den man seinem Herrn erwiese, und nahm mit einem Tuche das Schreiben wieder zurücke. Die Pohlen excusirten sich, daß sie diese façon nicht errathen können, weil sie ihnen unbekannt, sie erboten sich das Credenz-Schreiben gleichfalls mit einem Tuch zu acceptiren. Da nun unterdessen König Johann Casimir sich von allen Seiten bedränget sahe, so schickte der Kayser eine Ambassade nach Moscau, und zwar solte es das Ansehen haben, als geschähe es von ohngefähr. Die Gesandtschafft gieng nicht durch Pohlen,

sondern durch einen andern Weg nach Moscau, und brachte es dahin, daß der Czaar in der Conference zu *Vilna* einen Stillestand beschloß; indem die Trouppen, wie gesagt, schon ausmarchiret waren. Aber ehe man sichs versahe, so hieß es, die Pohlen hätten auf denen Gräntzen angefangen; und da kam *Alexius* ao. 1654. mit 100000. Mann in Lithauen an, nahm *Smolensko*, Severien und *Czernichovv* weg; und weil die Schweden in Pohlen stunden, so gieng er auch in Liefland, bekam Dunaburg und Rockenhausen, bey Riga aber kriegten die Russen Schläge. Die Cosacken, die es erst mit Moscau halten wolten, wendeten sich, nahmen weder der Russen noch Pohlen Parthey, und wurden also beyden Nationen untreu, vielmehr schlugen sie sich zu denen Tartarn, giengen selbst in Moscau, sengeten und brenneten. Da meynte nun *Alexius*, daß es Zeit sey einen Stillstand zu machen mit Pohlen, der auch ao. 1667. zu *Andrechzovv* auf 13. Jahr geschlossen ward. Als nun im folgenden Jahr die Cosacken den Czaar zu Hülffe rufften, so wäre der Lermen bald wieder vom neuen angegangen; aber der Kayser schickte einen Gesandten nach Moscau, den Baron Mayerberg, der dem *Alexio* vom Kriege abrathen muste. Es kam auch ein accidens darzu, welches den Krieg verhinderte, nehmlich die rebellion des *Stephani Ratzin*, eines Donischen Cosacken, der eine starcke Armee zusammen brachte, mit selbiger bis nach Moscau ravagirte, die Russen zu drey mahlen schlug, und gar haben wolte, daß man ihm *Casan* und *Astracan* abtreten solte. Dieser *Ratzin* war damahls der Pohlen Engel, wie sie denn selbst sagen, GOTT hätte vor sie gesorget; denn der Türcke war auch schon in Pohlen. Conf. *Schurtzfleischii Diss. Stephanus Razin, Cosacus perduellis.* Endlich starb *Alexius Michailovviz* ao. 1676. Man kan aus dem bisherigen sehen, daß er ein Herr von grossen Qualitäten gewesen; er ist derjenige, der das fundament zu dem ietzigen Zustande von Rußland geleget hat, doch hätte er besser gethan, wenn er stille gesessen, ob er gleich *Kiovv* und *Smolensko* bekommen, denn auch dieses wäre durch seine Tochter die *Sophiam* bald wieder verlohren gegangen. Er hinterließ drey Printzen, *Theodorum*, den ältesten; *Ivan*, den mittelsten und *Petrum*, welcher letzte Rußland erst recht in die Höhe gebracht. *Alexii* erste Gemahlin war *Maria Ilginisna Miloslavvsky*, und die zweyte *Natalia Kirilovvna Nariskin*, von welcher *Petrus* gebohren worden; *Feodor* und *Ivan*, nebst drey Printzeßinnen, Catharina, Maria und Sophia, waren von der ersten.

Kurtzes Regiment Czaar Feodor Alexiewiz.

§. 11. Also stieg nun *Feodor Alexievviz* auf den Rußischen Thron ao. 1676. der den von dem Vater ihm hinterlassenen Krieg gegen die Türcken mit gutem Succes fortführete, und anno 1681. mit ihnen Frieden schloß. Deßgleichen hat er denen Pohlen *Smolensko* und *Kievv* vollends abgedrungen;

gen; sie sperreten sich zwar schrecklich, es in Rußischen Händen zu lassen, weil sie wohl wusten, daß, wer diese beyde Vestungen hätte, dem andern überlegen sey. Seine erste Gemahlin *Euphemia* blieb in der Geburth, worauf er sich bald nach ihrem Tode wieder verheyrathete mit **Maria Matuewna Apraxin.** Hierüber, daß er sich nehmlich so frühzeitig wieder verheyrathete, wurde die gantze Clerisey malcontent, weil in ihren Canonibus dergleichen mariagen verboten, daß sie gar davor hielten, er habe sich dadurch des Reichs verlustig gemacht. Weil nun beyde kurtz hinter einander verstorben, so ist dahero damahls in Moscau der Ruff entstanden, sie wären mit Gifft hingerichtet worden. Die Moscowiter meynen, es sey keine Religion reiner als ihre, sie hätten die beste; ja sie haben wohl eher, wenn welche zu ihrer Griechischen Religion übergetreten, sie vom neuen getaufft, welches nicht einmahl bey denen Catholicken geschicht. Sie halten die andern Religionen für unrein, und ein Proselyt hat ehemahls auf seine Religion und Eltern speyen müssen. Ich kan dieses wohl sagen, weil es einer geschrieben, der selbst in Moscowitischen Diensten und Lutherisch gewesen; deßgleichen findet man es auch bey dem *Perry* in seinem **Staat von Rußland.** Doch haben sie nach der Zeit viel von dem alten Eyfer verlohren, wovon unten mehrers soll gesagt werden.

§. 12. Als *Feodor* ao. 1682. starb, da gieng der Lerm an: Denn nun waren noch da die beyden Brüder *Ivan* und *Petrus*, welcher damahls erst 10. Jahr alt war, und die **Sophia** war ohngefähr 23. Jahr alt; sie soll wohl ausgesehen haben, und dabey sehr gescheut und raffinirt gewesen seyn. Diese **Sophia** hätte nun gerne den *Ivan* allein auf dem Throne gesehen; er hatte aber sowohl einen blöden Verstand als blödes Gesichte, dahero sie meynte, er solte nur so pro forma Czaar seyn, und sie wolte mit dem ihr ergebenen *Galliczin* das Regiment führen, als den sie grosse Lust zu heyrathen gehabt haben soll. Aber *Ivan* wolte nicht alleine regieren, weil er wohl wuste, daß er nicht capable sey, einem so grossen Reiche allein vorzustehen. **Sophia** hingegen wolte ihren Stief-Bruder mit aller Gewalt ausgeschlossen wissen, und daher sprengete sie aus, wie daß alles würde verändert werden, man würde die Strelitzen abschaffen, und was sonst noch mehr war, dadurch wurden diese Leute so extravagant, daß sie es erschrecklich getrieben; sie suchten sich zu rächen, brachten alle diejenigen um, die ihnen zuwider seyn konten, darunter auch viele von des jungen *Petri* Bedienten, die meist aus Fremden bestunden, als zu welchen er von Jugend auf grosse Lust hatte. **Sophia** stellete sich, als schmertzte ihr dieses Unternehmen der Strelitzen, da sie doch selbsten Urheberin davon war; wiewohl sie sich nunmehro selbsten fürchten muste, denn sie extravagirten zu sehr, und respectirten sie nicht mehr.

Händel nach dessen Tode.

Der Lerm unter den Strelitzen wurde so groß, daß selbst die Printzeßin Sophia aus Moscau heraus und sich ins Closter der Heil. Dreyfaltigkeit retiriren muste. Der Frantzose *Monsr. le Fort* hat die Wache bey dem Printze gehabt, und sich als ein braver Soldat recht wachsam aufgeführet. Bey diesem *le Fort* hat sich der junge Czaar *Peter* um alles erkundiget, was in seinem Vaterlande passire, und hat ihm zu verstehen gegeben, daß er grosse Lust zu schiffen hätte, wovon ihm *le Fort* gute Nachricht ertheilet. Er ward hernach noch ein sehr grosser Mann, da er unter dem *Alexio* nur Obrist-Lieutenant gewesen, und hat der Czaar *Peter* so viel auf ihn gehalten, daß als der junge *le Fort* weggereiset, der Czaar selbst ihm en regard seines Vaters, auf eine gantze Meile das Geleite gegeben. Dieser *le Fort* hat wunderliche Fata gehabt: Er gieng von Geneve, daher er gebürtig war, nach Holland, und kam von dar durchs Glück nach Moscau, woselbst er sehr gestiegen; solches aber kan unten besser ausgeführet werden. *Galliczin* hat den Czaar ins Closter gebracht, und sich gestellet, als wüste er nichts um den Tumult; aber *Petrus* hat es wohl gemercket, daß seine Schwester Sophia daran Schuld, und daß *Galliczin* mit dabey interessirt sey, daher er ihn bald darauf beym Kopffe nehmen, die Sophia am aber in ein Closter nicht weit von Moscau stecken lassen, woselbst sie ao. 1704. verstorben.

Regierung des Czaars Petri, bis auf den Krieg mit Schweden.

§. 13. Wie nun der junge Czaar *Petrus* der Sophia loß war, so dachte er sich auch auf der andern Seite Friede zu schaffen, und weil er einmahl gegen die Strelitzen einen Haß gefasset, so suchte er sie gantz zu extinguiren, welches jedoch nicht sogleich angehen konte; Indessen musten viele Grossen ins Elend, oder wurden hingerichtet, und die Strelitzen sind nach und nach in dem Kriege mit dem Türcken dünne gemacht, und zuletzt ihre gantze Einrichtung aufgehoben worden. *Petrus* unterzog sich hierauf der Regierung gantz allein, obwohl *Ivan* noch bis ao. 1696. gelebet hat. So bald *Petrus* nun auf dem Thron war, so suchte er sich mit denen Nachbarn in eine gute Harmonie zu setzen; er wäre aber bald mit *China* angekommen, wiewohl er sich doch hernach mit ihnen verglich; mit Pohlen wäre er auch bald zerfallen, aber der Chur-Fürst von Brandenburg interponirte sich. Krieg wolte er aber doch gerne haben, um der Strelitzen loß zu werden, dahero ihm *Monsr. le Fort* und andere riethen, den Türcken zu attaquiren, weil der Kayser und Venedig bereits mit ihnen chargireten. Durch diese Gelegenheit gedachte er die alte race der Strelitzen vollends zu exstirpiren, er stellete sie an die gefährlichsten Posten, wodurch sie ziemlich dünne und kirre gemacht wurden. Anno 1694. gieng der Krieg mit dem Türcken an, und der Czaar schickte eine Liste seiner Trouppen nach Wien, die

sich auf 500000. Mann belieſen; es fehlete ihm an nichts, als daß die Leute erſt muſten in Ordnung gebracht, und eine richtige Kriegs-Caſſa angeleget werden. Er belagerte nun *Azow*, man brachte eine Flotte herzu: Denn *le Fort* beredete den Czaar, daß er eine groſſe Menge Galeeren anſchaffete, und der Czaar, als ein Liebhaber vom Schiffs-Weſen, hatte ſich ſchon vorher auf einem nicht weit von Moſcau gelegenen See ein Orlog-Schiff bauen laſſen, daſſelbe ſelbſt commandiret, und dadurch bereits einen löblichen Anfang gemacht zu dem, was er nachhero zu Stande bracht. *Gordon* ein Schottländer dirigirte die Belagerung vor *Azow*, welches er nach zwey Jahren endlich dem Czaar in die Hände lieferte. Er hätte aber beynahe die Belagerung gar aufheben müſſen: Denn ein Ausländer, den man nur *Jacob* nennet, und der ein Artillerie-Bedienter war, lief zu denen Türcken nach *Azow* über, vernagelte aber vorher auf einer batterie alle Stücke; und dieſes darum, es hatte ihn einsmahls ein Bojar ohne Urſache übel tractiret, und dieſes wolte er rächen. Er führete die Türcken an, und zwar gegen die Seite, wo die Stücke vernagelt waren; Da kamen die Ruſſen in groſſe confuſion, und wurden geſchlagen, daß ſie die Belagerung beynahe hätten quittiren müſſen. Aber *Gordon* ließ ſichs ſo angelegen ſeyn, daß er höhere batterien machte, als der Türcken ihre Wercke, und die Situation von *Azow* war, da durffte ſich denn keiner in der Stadt ſehen laſſen. Der Succurs der Türcken ward geſchlagen, und *Azow* ergab ſich, da die Ruſſen ſchon mit dem Degen in der Fauſt die breche erſtiegen. Da *Petrus* den effect der Galeeren erkannte, (die er ſelbſt commandirete,) ſo kündigte er ſeinen Unterthanen öffentlich an, daß jeder, der ein gnugſames Vermögen darzu hätte, ſolte laſſen ein Schiff bauen, und ſolches nach ſeinem Nahmen nennen, worunter ſelbſt auch die Clöſter begriffen waren; Die jungen Ruſſen von condition ſolten fremde Länder beſehen, in Holland die Marine lernen ꝛc. Hierüber fieng das Murren im Lande an, es gefiel den Ruſſen die freye Lebens-Art ihres Czaaren nicht, und der unerhörte impoſt mit denen Schiffen dauchte ihnen beſchwerlich. Sie ſagten, Moſcau habe ſich ſo lange ohne Schiffe erhalten, es werde auch ins künfftige ſo ſtehen können; Die Städte, der Adel, Bürgerſchafft, Bauern, Geiſtlichen, und ſonderlich die Reichen waren malcontent; Das Reiſen wäre wider die Geſetze, ihre Kinder müſten ſie ſo lange entbehren, und wüſten nicht, ob ſie ſelbe wieder zu ſehen bekämen. *Sophia* ſprang aus dem Cloſter, und die alte Guarde der Strelitzer ſuchte ſich wieder zu etabliren, allen Favoriten des Czaars ward der Tod gedrohet; Drey Bojaren, welche die Coſacken am Don-Fluß commandiret hatten, nebſt 4. Capitains der alten Strelitzen ſolten das Deſſein ausführen; Aber

zwey der letzten entdeckten dem *Mr. le Fort* das Complot. *Petrus* hat sich hierbey hertzhafft und geschickt aufgeführet; er schwieg stille, da er es erfahren gieng selbst unter die Leute, und nahm die Häupter heraus. Einer von seinem Conseil war mit in dem complot, den nahm er selbst gefangen, und da gieng es freylich über die Köpffe her. Man darf aber nicht aus den proceduren des Czaars urtheilen, als sey er ungerecht gewesen; er muste etwas thun, um die Leute furchtsam zu machen: Denn ohnerachtet deren eine grosse Menge waren, die ihm contrecariret, so hat er sie doch nicht alle realiter gestrafet, wo sie nicht offenbar mit in der conspiration waren; er ließ sie lauffen, und gab ihnen gehörige Warnungen. Dieser Tumult, welchen die Geistlichen durch ihren Beytrag vergrössert, hielt die vorgehabte Reise des Czaars auf. Nachdem aber endlich der Tumult gestillet, trat er die schon längstens projectirte Reise anno 1697. würcklich an. Um nun auch auf den weiten Reisen die besorglichen Unkosten und Ceremonien, und das aufs neue daher entstehende Murren seiner Russen zu evitiren, so reisete er incognito mit dem *Mr. le Fort*, der General-Lieutenant von der Armee und Admiral von der Flotte war; *Menzikoff* gieng nur als ein Favorit mit, nebst dem Cantzler *Gallovvin*, und die gantze Reise-compagnie hatte nur den Nahmen einer Gesandschafft. Er reisete deswegen auch incognito, damit er alles desto besser observiren könte. In Moscau vertrauete er das Commando lauter fremden Officiers. Aus Moscau gieng er nach Liefland immer an der See-Cante weg bis nach Hamburg. Da er in Riga die Fortification besehen wolte, schlugen es ihm die Schweden ab, und sagten, sie hätten keine ordre, und wüsten auch nicht, wer er wäre. Das hat ihn sehr verdrossen, und hat er es auch nachhero mit in sein Kriegs-Manifest setzen lassen. Was die Verfassung in Rußland während seiner Reise anlanget, da hat ihm der Schottländische General *Gordon* den Anschlag dazu gegeben. Erstlich vertrauete er dreyen der vornehmsten Herren, dem *Nariskin*, seiner Mutter Bruder, hernach dem *Galliczin*, und *Procowky* die Verwaltung des Reichs in seiner Abwesenheit an, und dieses darum, weil *Gordon* sagte, daß sie alle drey gegen einander Feinde. Hernach commandirte er 12000. meist fremder Trouppen unter Teutschen Officiers, und verlegte sie in die Vorstädte, um dadurch allen Tumult in Moscau zu verhindern, und die Stadt im Zaum zu halten, über welche *Gordon* das Commando führete. Alle übrige Strelitzen, von denen der Czaar glaubte, daß sie einige connexion mit der alten race hätten, wurden weg und nach der Armee geschaffet, welche der Czaar dem *Alexio Simeonowiz Schein* anvertrauete. Der Czaar setzte immittelst seine Reise von Riga nach Königsberg fort, woselbst er sich auf denen Schiffen in

etwas

etwas belustigte. Er machte keinen Staat oder Figur, seine Intention war nicht plaisir zu haben, Frauenzimmer zu sehen, oder sich auf andre Art zu divertiren, sondern er gieng schnelle fort, und war nur bemühet Wissenschafften zu erlernen, und Künste zu sehen. Die Hamburger konten ihn auch mit allen ihren divertissemens nicht arretiren, indem ihn der *Mr. le Fort* immer erinnerte, nach Amsterdam zu gehen. Da empfieng ihn die Kauffmannschafft, sie bothen ihm herrlich meublirte Zimmer an, aber er bezog ein eigen Hauß, nahe am Canal gelegen. Er war stets verkleidet, und hatte, weil er selbst nur 24. Jahr alt war, stets etliche junge Herren bey sich, als seine Cameraden, damit ihn niemand erkennen möchte. Einige Holländer kannten ihn, und machten ihm præsente, so er aber alle refusirte. Er wohnete in einem Ost-Indischen Hause, das er sich selbst ausgesehen, da konte er auf dem Canal stets die Schiffe besehen, und die Leute arbeiten sehen; er hat selbst mit geholffen, und dadurch die Holländische Sprache fertig erlernet, deren er sich beständig gegen die fremden Gesandten bedienet. Er hielt sich bey einem Burgemeister, *Witsenio*, auf, weil dieser Mann starck gereiset, und in China gewesen war, und er ihn in Moscau kennen lernen; bey diesem brachte er auch seine meiste Zeit in Holland zu. Er verstund die Marine, Mechanic, Manufacturen, Commercia, &c. welches dem Czaar eine gute Gelegenheit war. Da ihn die populace kennen lernen, so gieng er nach *Schevelingen*, von da nach Engeland, allwo die Schiffe künstlicher gebauet werden als in Holland, doch sind sie nicht besser. In Engeland hat er sich am meisten zu *Dertford* bey dem Herrn *Evelin*, der die marine wohl verstund, aufgehalten. Diese Gelegenheit hatte dem Czaar der *Mr. le Fort* verschaffet; es gefiel ihm sonderlich wohl die Aussicht auf die Themse, da beständig Schiffe auf und abgehen. Der Czaar aber enthielt sich klüglich aller affairen, und schlug alle Commercien-Tractate aus, die ihm die Engeländer anbothen, indem er vorgab, er habe keine in dergleichen Sachen geschickte und erfahrne Leute bey sich, er sey nur gekommen sich umzusehen, dergleichen Tractaten könten hernach schon die Gesandten zusammen schliessen, indessen versicherte er sie aller Hulde und affection. Hierauf gieng er aus Engeland zurück nach Wien, und hatte sich vorgenommen, Italien auch zu besehen; Allein da kam die Post, daß ein gefährlicher Tumult in Moscau entstanden wäre. Es funden sich nemlich Leute, sonderlich Pfaffen, die theils über die Einführung des Tobacks, (wodurch sie meyneten dem Satan ähnlich zu werden, wie ehemahls jener Spanier in seinen Casibus Conscientiæ davor gehalten,) theils über die neuen impostes querulireten.

Krieg mit Schweden bis zur Schlacht bey Pultawa.

§. 14. Uberdem hatte der Czaar auch noch den Türcken auf dem Halse; aber die Haupt-Ursache war wohl das Changement in Pohlen, und daß bald hierauf der Krieg mit Schweden angieng: Denn sobald der Czaar durch Vermittelung König Williams mit dem Türcken Friede geschlossen, so declarirte er gleich den dritten Tag nach dessen Publication den Krieg gegen Schweden, worinnen er zwar anfangs unglücklich war, doch half er sich wieder auf, und Schweden fiel, da es sonderlich König *Carl XII.* darin versahe, daß er den Czaar allzu gering ansahe. Mit dem Türcken bekam der Czaar zu Carlowitz einen favorab'en Frieden, vermöge dessen er Azow behielt, welches ihm aber nachhero durch eine Fatalität wieder genommen, und sein Dessein dadurch zerrissen worden. Daß aber der Czaar denen Schweden den Krieg ankündigte, mochte wohl eine geheime Ursache diese mit seyn, daß er so eine brennende Inclination zur Schifarth und dem Commerce hatte, und daher gerne einen festen Fuß an der Ost-See haben wolte. Dann wolte er auch gerne sein Volck civilisiren, welches er selbst faul nennete, wie er denn selbst eine Description von dem genie seiner Nation gemacht, welche Weber mit drucken lassen. Diesen vorgedachten Zweck zu erreichen, konte er mit keinem Nachbar sonst anbinden, als mit denen Schweden, welche die Lande um die Ladogische See und gantz Liefland besaßen. Denn ob er wohl von Azow aus in den Pontum Euxinum kommen konte, so war ihm doch Constantinopel und die Dardanellen da im Wege, daß er nicht weiter hin biß ins Mittel-Meer, und alsdenn ferner, wohin er wolte, kommen konte. Dieses waren aber solche Weitläuftigkeiten, daß er hieran gar nicht gedencken durfte; daher war ihm Schweden besser zur Hand, als welches mit Dännemarck ohnedem schon wegen des Hertzogs von Hollstein-Gottorp zerfallen war. König *Augustus* von Pohlen hatte auch schon die Dünamünder-Schantze weg, und eine gute Armee von Sächßischen Trouppen in Liefland, die durch den Türcken-Krieg ziemlich renommirt waren. Der Czaar *Petrus* wolte damahls nur Narva haben, und gedachte noch nicht an Nieueschantz, Wyburg oder Petersburg. Bey Narva erlitten die Russen auch eine grosse Niederlage von den Schweden, und die gantze Artillerie gieng verlohren: Denn der Czaar hatte sie alle vor Narva mitgenommen, welches er aber nach der Zeit nicht wieder hazardiret. Gleichwie er aber eine unvergleichliche presence d'esprit besaß, und was er beschloß, sogleich exequirete, so ließ er in Moscau alle Glocken von denen Kirchen und Clöstern nehmen, die man nur entrathen konte, und Stücke draus gießen. Dieses machte zwar grosses Auffsehen, aber er hatte sich schon vor alle besorgliche Unruhen præcaviret. Die Popens, welche Müßiggänger waren, und ihren

ren entwendeten Zierrath beklagten, und murreten, danckte er ab, und gab ihnen Mußqueten auf die Achsel. Es stunde ihnen freylich nicht an; der Czaar machte so viele Neuerungen, er ließ die Kleider in denen Thoren aufhängen, nach welchen sie sich kleiden solten, und reformirte viel in der Religion, deswegen sie sehr murreten. Durch diese Invention mit denen Glocken restituirte er nun zwar seine Artillerie, aber den erlittenen Schaden und Verlust nicht; doch weil in Moscau sehr viele Kirchen, so kam ihm dieses wohl zu statten; die Sachsen machten ihm auch sehr Lufft, da es um seine Armee sonst schlecht aussahe. Es begiengen auch die Schweden einen grossen Fehler darinnen, daß sie der Republic Pohlen den Krieg ankündigten, und sich also ohne Noth mehr Feinde machten; wenn sie diese mit Frieden gelassen, so wäre der Krieg viel eher zu Ende kommen, und Carl hätte dem Czaar mehr Angst machen können. Mit denen Dänen war Carl zwar fertig, aber die laureten nur auf besser Wetter. *Ms. Perry*, ein Engelländer, den der Czaar der Canäle halber mit aus Engelland genommen, saget in seinem *Etat present de la Grande Russie*, Carl hätte *Petrum* zu sehr negligiret, und gar nicht als einen Feind angesehen, da er doch vielmehr distinguiren sollen inter statum præteritum & præsentem Moscoviæ, da der vorige Czaar niemahls selbst bey der Armee gewesen, wie *Petrus*, der Tag und Nacht Hitz und Kälte bey ihnen aushielte: Denn er wuste wohl, esse pereundum sibi soli, wenn Carl in Moscau einbräche, da gewiß ein allgemeiner Aufstand wäre zu besorgen gewesen; *Sophia* adhuc respirabat & conspirabat, und die alten Geister der Strelitzen und andre Malcontenten warteten nur auf Gelegenheit: Daher war der Czaar vigilant; er war General, Admiral, Capitain, Mousquetier, und alles zusammen; er reisete überall herum im Reiche, und alles gieng durch seine Hände. Hierdurch hat er alles so genau kennen lernen, daß er wuste, was ein Soldat, ein Boots-Knecht ꝛc. zu thun hat, und wissen soll. Bald war er im Mar-Stalle, bald im Artillerie-Hause; er entzohe sich allem Plaisir, ausser wenn die Gefahr vorbey war; und wenn er nicht dieses gethan, so hätte er sich schwerlich retabliret. Die Schweden lerneten dadurch seinem Volcke den Krieg, und er hat endlich seine Infanterie in vollkommnen Stand gebracht, daß er keinem Herrn in Europa darinnen nachgehet. Es fehlete ihm nur an Ober-Officiers, daher nahm er fast lauter Ausländer darzu. Itzo haben sie auch schon brave Leute von ihrer Nation. König Carln ist also sehr zu verdencken, daß er seinen Feind selbst so mächtig und klug gemacht, und daß er niemahls Frieden schließen wollen, sondern, da er den König *Augustum* depossediret, dachte er mit dem Czaar ein gleiches zu thun. Carl hatte seine Armee in Sachsen schön recrutiret; er nahm 36000. Mann

mit sich hinaus nach Pohlen, ohne die 5000. Mann unterm Crassau; da gieng er nun auf Einrathen des *Mazeppa* in die Ukraine, welches eine gewaltige Faute war, sich so in die Wüsteneyen zu wagen. Der Czaar hatte vorhero schon alles verwüstet, und nur vor seine Armee die nöthige Subsistence übrig behalten. Die grosse Kälte fiel ein, und die Sächsischen Pferde konten die Kälte und Strappazen nicht ausstehen, die Helffte erfrohr. Der Czaar hat sich nach der Schlacht bey Pultawa selbst höchstens verwundert, daß Carl sich mit so wenig Volck in diese Wüsteneyen gewaget. Die Armee bestund ietzo meist aus delicieusen Volck, das sich in Sachsen gefüttert und versündiget hätte. Der Czaar hazardirete auch nicht gleich seine gantze Armee, sondern mattete die Schweden durch verschiedene kleine Corps erstlich ab; auch wurde zu allem Unglück gleich bey Anfang des Haupt-Treffens der König selbst blessiret, welches verursachete, daß die Schlacht auf Seiten der Schweden verlohren gieng, und Carl genöthiget ward, sich ins Türckische Gebieth zu retiriren. Die Türcken fasseten ombrage, daß die Russen den König in Schweden biß in ihre Gräntzen verfolget; und dieß war die Ursache, daß der Czaar nunmehro mit denen Türcken Händel kriegte.

Eroberung von Liefland, Ingermannland, Carelien, &c.

§. 15. Nach der Schlacht bey Pultawa gieng *Petrus* gleich nach Moscau, und von dar nach Liefland; er gab nunmehro gleich Ordre, daß etliche 1000. Familien sich nach Petersburg wenden solten, und daß der Stapel künftig daselbst seyn solte. Bißher hatte er noch nicht dran dencken können oder dürffen; nun bekam er Zeit genug sich an der Ost-See zu etabliren. Er war fest persuadiret, daß Schweden der gröste Feind von Moscau gewesen, daß es seine Vorfahren von der Ost-See verdränget, daß sie ihre Waaren durch die Hand der Schweden verhandeln müssen, daher sey kein andrer Weg, als sich durch Vertreibung der Schweden an der Ost-See feste zu setzen, damit man mit den andern Europäischen Völckern Handel treiben könne. Vor der Pultavischen Schlacht war hierzu keine Hoffnung; Carl hatte alle seine Feinde zu Boden geschlagen, und es war an dem, daß er meynete, mit Moscau ein gleiches zu thun; als aber das Blätgen sich wendete, so fassete *Petrus* den beständigen Vorsatz sein Dessein an der Ost-See zu vollführen. Er that sehr wohl, daß er den König Carl, wie man ihm riethe, nicht verfolgete, sondern in *Bender* sitzen ließ: Denn unterdessen gieng er mit der siegreichen Armee nach Liefland. Die Pest verstattete den Schweden keine rechte dauerhaffte Gegenwehr; aber die Russen achteten keine Pest und Seuche, und der Czaar machte auf einmahl solche conquêten, dergleichen alle seine Vorfahren mit- und nacheinander nicht capable gewesen. Er bekam Noteburg ietzo Schlüssel-

burg genannt, hernach die Nieue-Schantz, Wiburg, Riga, Reval, Carelien, Kexholm, ꝛc. Das ist auch noch an *Petro* zu loben, daß er sich bey seinem grossen Glücke moderiren können. Anfangs tractirte er die Gefangenen sehr milde, aber auf die letzt härter, die Ursache dessen soll unten gemeldet werden. Der Printz von Würtenberg wurde mit gefangen, dem gab er nicht nur so fort seinen Degen wieder, sondern schenckte ihm auch zugleich die Freyheit, ließ ihn unter einer Convoy nach *Volhynien* begleiten, woselbst er an einer Kranckheit gestorben; Da hat ihm der Czaar ein herrlich Epitaphium aufrichten lassen, das Hertz des Printzen ließ er einbalsamiren, und schickte es in einem Glase seiner Frau Mutter. Den Graf Piper hat er schon etwas härter halten lassen, zumahl da er ihn nach Noteburg bringen ließ. Piper hat den König Carln gegen Moscau am meisten aufgehetzet, darum ließ ihn eben der Czaar etwas hart halten. Der Czaar *Petrus* hielt nun einen pompeusen Triumph in Moscau, und das that er darum, damit er seinem peuple zeigen wolte, er sey derjenige, der die Russen in eine gantz andre Form gegossen.

§. 16. Nun kommen wir auf seinen Krieg mit denen Türcken, darinnen sich die Russen nicht zum besten vorgesehen, wie denn der Czaar selbst bekennet, daß es besser gewesen wäre, wenn er dem *Gallowkin* gefolget hätte. König *Carl XII.* saß in *Bender*, und ruhete nicht eher, als bis er den Tartar *Chan* dahin bewogen, daß er zu Constantinopel Lermen geblasen. Es war auch der Crimmischen Tartarn grösstes Glück, daß die Russen *Azow* wieder hergeben musten. Diese kleine Tartarey ist ein Land, da eine gesunde Lufft, trefflich Erdreich, schön Korn; es fehlet ihm nichts, als civilisirte Einwohner, die das Land fleißig cultiviren; Da stehen im Frühlinge die Lilien und Tulipanen auf dem Felde, aber die Tartarn estimiren ein Stück Pferde-Fleisch über alles, und lieben nur ihre Jägerey. Die Tartarn stelleten dem Sultan vor, daß der Russe zu mächtig würde. Weil nun ihre Nahrung auf Pferde-Fleisch und der Menschen-Jägerey beruhete, indem der Handel mit geraubten Rußischen Kindern ihnen bishero am allereinträglichsten gewesen, weil sie meist starcke Leute werden, welche man in Constantinopel gerne kauffet, und unter die Janitscharen stecket; so meyneten sie, wenn der Czaar in dem Stande bliebe, und ihre Gräntz-Vestung *Azow* behielte, so dürfften sie sich nicht mehr blicken lassen, so wären die Russen hinter ihnen drein, und müsten sie also crepiren. *Carl* animirte sie zugleich, und machte ihnen grosse promessen; er hatte auch seinen Gesandten in Constantinopel. Die Türcken sind wie die Larrons, wenn man unter diese gefallen ist, so darf man ja keine guten Worte geben, sondern man muß mit trotzigen Worten um sich werffen, sonst nehmen sie immer

Unglücklicher Krieg mit denen Türcken.

mer mehr, wenn sie sehen, daß einer feige ist. Also, so lange der Czaar gute Worte gab, so spanneten die Türcken die Sayten immer höher; Als aber *Petrus* in Liefland gantz fertig war, so that er gegen die Türcken etwas mehr spröde, da fuhren sie mit ihren Prætensionibus so fort heraus, er solte Azow und die Conqueten in Liefland restituiren, seine Trouppen aus Pohlen abmarchiren, und König Carln in Ruhe in sein Land ziehen lassen; oder Krieg haben. Da sagte *Petrus*: Ehe ich das thue, will ich lieber Krieg haben, und mir es vielmehr durch Gewalt nehmen lassen, als durch Droh-Worte. Nun riethen dem Czaar seine eigne Generals, er solte den Türcken auf dem Pohlnischen terrain erwarten: Denn da habe er aus seinem Lande sattsame Zufuhre an Proviant und Succurs an Volcke, die Türcken müsten erst ein Magazin aufrichten; (weil sie nicht eher ins Feld gehen, als biß sie alles en abondance bey sich haben:) Da wäre nun, wo sie herkämen, keine Möglichkeit und Gelegenheit vorhanden, ein Magazin aufzurichten; dahero solte er sie erwarten, da dürffte er seine Trouppen nicht durch verdrüßliche Marches defatigiren. Aber der Czaar folgte dem Einrathen der beyden Generals **Golze**, und **Rhönne**, welche sagten: Er habe eine Armee von 80000. Mann, welche denen Schweden obgesieget, er habe Beystand von denen Cosacken. Da verachtete man wieder den Feind; der March gieng fort gegen die **Moldau** und **Wallachey**, und die beyden *Hospodars* submittirten sich sogleich dem Czaar, welcher diese Länder mit seinem Reiche zu verknüpffen willens war. Hierauf gieng man nach dem **Pruth**-Fluße zu, welcher eben wie die Elbe auf der einen Seite schön Erdreich hat, auf der andern aber ist nichts als sandigtes Land. Als die Armee übergesetzet, so war keine Fourage da, die Türcken waren im Anmarsch, und erfuhren der Moscowiter Zustand durch ihre Spionen, deren sehr viele ins Lager kamen, und was zu verkauffen brachten. Da die Russen nun 8. biß 10. Meilen schon ins Land gerücket, so konten sie sobald nicht wieder zurück; die Pferde fielen meist um, weil es an Futter fehlete, und waren so matt, daß sie die Artillerie nicht mehr ziehen konten. Die Infanterie war noch in ziemlichen Stande, die Reuter aber musten meist zu Fuße dienen. Es ist einem Wunder gleich, daß sie sich noch salviret, weil sie schon biß auf 40000. Mann geschmoltzen waren. Dieß war gewiß ein solcher Unfall, dergleichen man sich nicht concipiren können. Anfangs zwar dachte der Czaar auf Gegenwehr, aber endlich ward der kluge Rath seiner Gemahlin **Catharina** vorgezogen, welcher darinne bestund, den Frieden durch Geld von dem Groß-Vezier und seinen Vertrauten zu erhalten. Der Czaar gab alles Geld, und die Gemahlin alles Geschmeide und Juwelen her, die Officiers schossen auch zusammen,

man

man ließ dem Groß-Vezier eine groſſe Summe Ducaten bieten, und offerirte die restitution von *Azovv*. Hierdurch erhielt er den Frieden, und daß er sich mit dem Rest der Armee zurück ziehen konte. Ein andrer würde vielleicht extrema erwartet, und sich eher zu sterben resolviret haben; aber der Czaar Petrus war anders gesinnet: Denn *Azovv* war ein Ort, den man vielleicht ein ander-mahl recuperiren konte, hinc ex magnis multisque elegit malum minus. *Petri* Glücke war, daß König Carl nicht mit dabey gewesen, denn der kam zu spät, und eben deßwegen resolvirte sich der Czaar augenblicklich, denn er kannte die Türcken besser als Carl. Er hatte auch überhaupt eine gute Erkentniß vom Türckischen Staat: Denn *Schaffirow*, welchen er hineingeschicket, hat ihm eine accurate relation vom gantzen Türckischen Hofe abstatten müssen.

§. 17. Nun kommen wir auf die Affairen mit dem Czaarowiz. Es ist gewiß, daß der Czaar *Petrus* aufrichtig intendiret, seinen Cron-Printz wohl erziehen zu lassen: Denn er sahe wohl, daß alle seine Anstalten vergebens seyn würden, wenn er nicht einen würdigen Successorem haben solte, der dasjenige fortsetzete, was er als ein andrer *Theseus* in Moscau angefangen. Denn gleichwie der Griechische *Theseus* gantz Peloponnesus in eine andere Gestalt gesetzet, daß sie sich alle zusammen in ein Bündniß begeben, und daß dadurch gantz Griechenland ein neues Ansehen bekommen; Also hat auch *Petrus* in Moscau eine gantz andere Welt angerichtet, wie er sich denn selbst mit der Person des *Noæ* verglichen, der nach der Sündfluth angefangen, eine neue Welt zu constituiren. Und demnach konte er leicht vorher sehen, daß, wo dieses Werck nach seinem Tode nicht continuiret würde, die Unterthanen, so anfangs ohnedem über die vielen Aenderungen schwürig waren, lachen würden, daß die Früchte von so vielen Millionen gleichsam vor der Zeit abfielen. Nichts destoweniger konte *Petrus* hierinnen schlechte Hoffnung auf seinen Czaarowitz setzen, als dem es von Natur nicht gegeben war, daß er die Hoffnung des Vaters zum Effect bringen solte: Denn er war von Natur etwas langsam und blöde, und unterm Frauens-Volck erzogen, da er nichts mehr als simuliren und dissimuliren gelernet. Der Vater schickte ihn nach Teutschland, gab ihm einen geschickten Hofmeister mit; aber er bezeugete gegen alle Ausländer einen natürlichen Haß und Abscheu, dahingegen der Vater alle Fremden ohne Unterscheid æstimirete, auch selbst die Schweden, wenn sie meriten hatten. Tugend gieng ihm fast über alles, denen Lastern war er nicht günstig, und wuste die meriten seiner Leute wohl zu distinguiren; wenn er auch zornig war, so blieb er doch derer meriten, so andere hatten, eingedenck. Der *Czaarowiz* wolte keine Teutsche Printzeßin heyrathen, ob ihm gleich der

Affairen mit dem Czaarowiz.

Vater darzu riethe, und sich nach einem solchen Hause umsahe, an dessen Freundschafft ihm etwas gelegen, und welchem wiedcrum an der Freundschafft von Moscau könte gelegen seyn. Hier ward des Hertzogs von **Braunschweig-Blanckenburg** Printzeßin ausersehen, weil sie der Römischen Kayserin Schwester; sie hielt sich damahls bey der Königin von Pohlen zu Torgau auf, wo auch die Vermählung geschehen. Der *Czaarowiz* hatte sie in **Wolffenbüttel** gesehen, und weil *Petrus* mit dem König *Augusto* in alliance stund, so ward die mariage bald richtig gemacht. Die Printzeßin war liebens-würdig, hatte einen bel esprit, und war völlig ohne Mangel; hingegen steckte der **Czaarowiz** voller List und malice, und suchte den Vater nur zu dupiren. Der Vater schrieb ihm nach Wolffenbüttel: Daß, wo er nicht in seine Fußtapffen träte, so könte er ihn von seiner gefaßten resolution abführen, daß er niemahls seinen Thron besteigen solte, ob er gleich der eintzige Erbe sey. Der Czaar war damahls noch jung, und hat die Freyheit, seine Gemahlin zu changiren, falls er keine Erben hat, dahingen bey uns die Fürsten aussterben, und an der Seite einer Verschlossenen verwelcken müssen. Der **Czaarowiz** wuste, daß sein Vater von geschwinder resolution, daher antwortete er dem Vater, daß er sich verheyrathen wolle: da es doch wider seine inclination lief, und er nur den Vater zu betrügen gedachte. Es sind aber sehr kluge und mit Bedacht geschriebene Briefe, die der Czaar an seinen Sohn abgehen lassen. (*) Der Czaarowiz hatte kaum die Heyrath vollzogen, so tractirte er schon seine Gemahlin kaltsinnig auf Rußische manier, und æstimirte sie gar nicht. Er hat den rechten Flügel des Palais bewohnet, und sie den lincken, da hat er diesen Theil so eingehen und verfallen lassen, daß es der Gemahlin ins Gemach geregnet, und da sie es dem Czaar berichtet, so hat der Printz vorgegeben, sie calumniire ihn. Er war aber deßwegen kein Abstemius, sondern eine Finnländische Magd, von ansehnlicher Leibes-Statur, hatte das Unglück, daß sie dem Printzen besser gefiel. Sie ward arretiret, aber wieder loßgelassen, weil sie dem Printzen von der Conspiration abgerathen, und sie hätte nicht bey ihm geschlafen, wenn man ihr nicht den Dolch an die Gurgel gesetzet, und sie darzu forciret. Diese hat stets an seiner Seite schlafen müssen, und da er echappiret, hat er sie auch mitgenommen. Als hernach der Printz sterben sollen, hat er ihr angeboten, daß, wenn sie sich wieder verheyrathen

(*) Sie stehen alle beym Weber, in seinem veränderten Rußland, so ao. 1721. zu Franckfurth gedruckt in 4to. Der Autor hat bey dem Czaar in grossen Gnaden gestanden, und ist er dem *Jean Perry*, der einen *Etat Present de la Grande Russie* geschrieben, weit vorzuziehen.

heyrathen wolte, sie aus seinem Schatze solte ausgestattet werden; Aber sie hat sich erkläret, daß, weil sie das erste mahl ad concubitum forciret worden, kein Mann wieder an ihre Seite kommen solte. Die Gemahlin muste indessen drunter leiden, der Czaar hatte zwar grossen respect vor ihr, und stellete dem Printzen zum öfftern seine Untugenden vor, aber er wendete ein: Sie wäre keine Rußin. Er war Willens dermahleins alles wieder auf den alten Fuß, der doch nichts taugte, zu setzen. Der Vater hat an ihm nichts unterlassen, was er thun können und sollen; aber er vermochte ihn nicht zu beugen. Da er ihn wieder nach Moscau kriegte, so examinirte er ihn, und sagte: Er habe nun gereiset, und allerley Wissenschafften erlernet, welches ihm selbst so gut nicht worden wäre; er solte ihm doch einen Riß machen. Weil er nun nichts gelernet, so war er so malicieux, daß er eine Pistole nahm, und sich die Hand durchschiessen wolte; Der Schuß aber gerieth noch so glücklich, daß er nur oben die Finger lædirete, und die Hand verbrennete, und da simulirte er gegen den Vater, es sey ihm unglücklich ergangen, er habe die Pistole laden wollen. Dieses that er pur deßwegen, damit er sich des Examinis entschlagen möchte. Er war doch so glücklich, daß er zwey Erben von seiner Gemahlin kriegte, einen Printzen und eine Printzeßin. Dieser Printz des Czaarowiz, Nahmens *Petrus Alexievviz*, gebohren den 21. October ao. 1715. war gantz anders, lebhafft und munter, und gab gute Hoffnung von sich; die Mutter aber starb bald nach der Geburt dieses Printzen, meist aus chagrin, man hat sie auch in der Geburth negligiret. Sie verlangte nicht länger zu leben, man gab ihr Artzeney, sie wolte aber nichts brauchen. Der Czaar *Petrus* besuchte sie noch vor ihrem Ende, und nahm Abschied von ihr, da hat sie ihm noch ihre beyde Kinder recommendiret, worauf sie 6. Tage nach der Geburt verstorben. Conf. **Weber, im veränderten Rußland**, p. 118. - 121. Nun wieder auf den Czaarowiz selbst zu kommen, so ist wohl der gröste Fehler bey seiner education dieser gewesen, daß man ihn unter lauter Russen erzogen hat: Denn da ihn der Vater nachgehends nach Teutschland schickete, so wolte der Printz durchaus nicht fremde Sitten annehmen, sondern setzte sich vor, sich, so lange der Vater lebte, möglichst zu verstellen; hernach wolte er alles changiren, und die alte façon wieder herstellen. Der Czaar *Petrus* merckte dieses als ein kluger Herr, fassete dieserwegen gegen den Printz einen soupçon, und bemühete sich auf alle Art und Weise, ihn auf andere Gedancken zu bringen. Daher verlangte er von dem Printzen, daß er studiren, die Ingenier-Kunst lernen, und sich als einen Soldaten zu habilitiren trachten solte. Er schrieb dieserwegen sehr offte an ihn, die Briefe, welche wegen ihres klugen Inhalts manchen Potentaten beschämen solten, hat belob-

ter Weber seinem Veränderten Rußland inseriret. Er recommendirte ihm in allen Schreiben, daß er sich auf die Marine und auf die Kriegs-Kunst appliciren, und in summa in seine Fußtapffen treten solte. So offt aber der Printz dem Vater antwortete, so ließ er alles, was er etwa Speciminis loco dem Vater zuschickte, von andern machen; daher ihn dieser hernach, da er gegenwärtig war, selbst auf die Probe stellete, die er aber durch die sich selbst mit Willen blessirte Faust eludirte, welche simulation auch dem Vater nicht verborgen blieb. Sonst aber war in seinen Briefen gemeiniglich die excuse, daß man in der Historie Exempel von grossen Potentaten habe, die sich durch ihre Thaten unsterblich gemacht, ob sie gleich selbst keine Soldaten gewesen wären. Der Vater antwortete hierauf, wie er wohl wüste, daß sich *Alexius* selbst kein air eines Soldaten geben könte, weil es ihm die Natur vorenthalten, doch solte er nur kein Verächter vom Kriegs-Wesen seyn. Darinnen hatte der Vater auch recht: Denn der ist ein elender Regent, der von aller Kriegs-Verfassung ein Feind ist, und *Lipsius* sagt in seiner *Politica* mit Recht, daß ein Regent eher aller Wissenschafften entbehren könte, als im Kriegs-Wesen ein A, b, c-Schütze zu seyn. Der Czaar verlangte auch nur von dem Printz, daß er seine angefangene Desseins promoviren und nicht destruiren solte. Denn weil man doch vor seinen Nachbarn niemahls sicher sey, so müste man sich bey Zeiten zum Kriege gefast machen. Aber das alles half nichts, *Alexius* blieb nur den Russen gewogen, welches doch eine grosse Einfalt, da schon damahls Rußland über die Helffte reformiret worden, und der Vater alle Gewalt in Händen hatte, alle Hindernisse, die ihm in Vollführung seiner weißlich angefangenen Desseins hinderlich seyn konten, aus dem Wege zu räumen. Der Printz schrieb an den Vater, er wolte gerne ins Kloster gehen, und auf die Cron-Folge renunciren; ja er hat im Briefe einen cörperlichen Eyd gethan, und betheuret, daß er seine Finger an die Heiligen gehalten, und versprochen, daß er dem Vater nicht succediren möchte. Aber es war ihm doch kein Ernst, und er wünschte nichts mehr, als daß der Vater bald Abschied nehmen, und ihm Platz machen möchte; und hierdurch hat er viele Leute in groß Unglück gebracht. Denn er hat nachgehends alle verrathen, die nur mit ihm geredet und seinen Zustand beklaget; Den *Dolgorucky* hat er ins Elend gebracht, welcher weiter nichts gethan, als daß, da der Printz sich bey ihm über den Vater beschweret, und gesagt, daß er der Nachfolge renunciren wolte, *Dolgorucky* gesagt: Er solte es nicht thun, und wenn er es auch thäte, so geschähe doch nach des Vaters Tode, was geschehen solte. Ferner hat er ihm Beyfall gegeben, wie der Czaar so hart wäre, man wisse zuletzt nicht mehr, wie man sich in ihn schicken solle, man möchte immer

nach

nach Stettin zu den Schweden übergehen. *Dolgoroucky* solte dieser Worte wegen auf dem Echaffaut sterben, er ward aber nach *Casan* relegiret, und aller Güther beraubet, und man glaubet, daß der Czaar der Czaarin erlaubet, ihm 200. Ducaten Reise-Geld zu geben; Er vor seine Person aber gab ihm nichts, ob er gleich sonst meriten hatte, auch probable ist, daß er es nicht so böse gemeynet, sondern sich nur ad captum des mit ihm redenden schwürigen Printzen accommodiret habe. Der Czaar schrieb dem Printzen, er solte zu ihm nach **Dännemarck** kommen, er möchte zurück halten mit der Renunciation, und daß er ins Closter gehen wolte; Denn es möchte ihn dieses bald gereuen. Der Czaar wuste wohl, daß des Printzen sanguinisches Temperament sich mit dem einsamen Closter-Leben nicht lange vertragen würde; Der Printz aber bestund dem ohngeachtet drauf, wiewohl alles nur Verstellung war. Da nun der Vater meynete, er würde den Sohn bald bey sich sehen, so gieng dieser gar davon, und erst zwar nach **Königsberg**; von dar schrieb er an den Vater, als ob er in **Curland** sey, damit der Vater keinen Brief an ihn schreiben könte, und alsdenn gieng er fort über **Wien** nach **Italien**, und nach **Neapolis**. Da das ausbrach, ließ ihn der Czaar erstlich durch seinen Gesandten in **Wien** reclamiren; Dann wurde *Tolstoy* und *Romanzof*, als der Printz bereits von **Wien** weg war, beordert, ihm nachzueilen, und da kundschafften sie ihn aus, daß er in **Neapolis** wäre. Man könte fragen: Wo er doch Reise-Geld herbekommen? Resp. Wer durffte es dem Printzen abschlagen, er lehnete von vielen, selbst der Fürst **Menzikow** streckte ihm 2000. Ducaten vor, weil es hieß, er wolle zu dem Vater reisen. Die vorgemeldten Abgeordneten beredeten ihn nun, daß er aus Italien an den Vater schrieb, (den Brief hat **Weber** im **veränderten Rußland**) und sich entschloß, wieder zurück zu kehren; doch hat seine Maitresse, die Finniänderin, auch viel contribuiret, daß er wieder umgekehret. Es mochte ihm auch die warme Lufft in Italien nicht so gefallen, als die Lufft in Norden. Der Vater versprach ihm alle Gnade; denn es war ihm bange, er möchte zu dem Türcken übergehen, oder es möchten sich auch andere Potentaten in seine affairen meliren. Da er in Rußland ankam, war der Vater mit seinen vornehmsten Räthen zu **Petersburg** versammlet, und da ließ er den Printz feste setzen. So viel ist gewiß, daß eine Conspiration wider den Czaar auf dem Tapete gewesen, denn es wurde gesagt: Der Czaar würde auf einen gewissen Tag sterben, und **Petersburg** in Feuer aufgehen. Denn es mag viele Familien gekräncket haben, daß sie sich nach **Petersburg** wenden, und ihre Güther bey Moscau quittiren und eingehen lassen müssen. Als nun wegen des Czarowitz eine ordentliche Inquisition formiret ward, so meynte jederman, er

würde alles leugnen; aber au contraire, der Vater sagte nur einmahl zu ihm: Er wisse schon alles, was er intendiret, die Pfaffen hätten es ihm entdecket, daß er des Vaters Tod wünsche; er solte nur bekennen, und seine Complices kund machen, so solte ihm das Leben geschencket seyn, wo nicht, und es käme ohne seine Bekäntniß heraus, so solte er sterben. Der Czaar getrauete sich nicht, für sich gegen den Printz zu inquiriren in einer so delicaten Sache, sondern nahm alle seine Generals und Ministres mit darzu, die auch alle das abgefaßte Urtheil unterschreiben musten. Wie nun der Printz alles, und noch mehr als nöthig war, bekannt hatte, so ward das Urtheil abgefasset, und ihm so wohl von denen Geistlichen als Weltlichen das Leben abgesprochen; jedoch mit dem Unterscheid, daß die Geistlichen zugleich eine Vorbitte für den Printz einlegten. Bey alle dem glaube ich nicht, daß der Czaar diesen seinen Printz würde haben tödten lassen, sondern, daß alles dieses nur geschehen, ihn zu schrecken, und auf bessere Wege zu bringen. Allein es geschahe durch einen besondern Zufall, daß der Printz starb: Denn nachdem ihm der Vater das Todes-Urtheil vorlesen lassen, so alterirte er sich dergestalt, daß ihn der Schlag rührete; und als er seines Lebens Ende vor sich sahe, schickte er zum Vater, bat um Verzeihung; Der Vater besuchte ihn, und der Printz eröffnete alles, was er auf dem Hertzen hatte, sie nahmen von einander beweglichen Abschied, und der Printz starb noch selbigen Abend, den 7. Julii 1718. Einige Tage darauf ward ihm ein solennes Leich-Begängniß gehalten, und der Cörper an der Seite seiner Gemahlin beygesetzet. Zum Leichen-Text ließ der Czaar die Worte erklären: **O! Absalon, mein Sohn** ꝛc. Dergleichen Inquisition ist fast nicht erhöret, und dergleichen Standhafftigkeit würde schwerlich ein Vater bezeugen, als der Czaar hierbey bezeuget hat: Denn er hat selbst zwischen denen Protocollisten inne gesessen, und den Sohn selber alles gefragt: **Hast du nicht das und das gethan? Hast du nicht das und das *intendiret*?** ꝛc.

Inquisition wegen Malversation.

§. 18. Nun ist noch etwas zu gedencken wegen der *Inquisition sur la Malversation*. Der Czaar *Petrus* hatte bishero mit Verdruß angesehen, daß sein Land nicht im Stand kommen wolte, er wuste selbst nicht, woran es läge; bemühete sich dahero gewaltig, um darhinter zu kommen. Es mangelte überall an Gelde, und doch wuste er nicht, wie es zugienge. Da ward ihm nun von einem *Anonymo* eine Schrifft zupracticiret, worinnen alles nach seinen Ursachen annotiret war, wie es nehmlich damit zugienge, daß sich seine Generale bereicherten, und der Czaar dagegen kein Geld hätte; es war alles sehr plausible dargethan. Der Czaar erklärete sich, er wolle nicht nur den Autorem pardoniren, sondern auch reichlich beschencken,

wenn

wenn er seinen Nahmen, oder sich selbst melden und darthun würde, daß solches die wahren Ursachen wären. Das geschahe, der Autor meldete sich, und that *Petro* völlige Satisfaction. Darauf erfolgte eine general Inquisition, wobey notable, daß *D. Dgoroucky* von diesem Inquisitions-Tribunal Præsident war, und zuletzt doch selber auch an die Reihe muste, in der vorgedachten Inquisitions-Sache wider den Czaarowiz. Er hatte vom König in Dännemarck den Elephanten-Orden bekommen, der wurde ihm zuerst abgenommen und zurück geschickt, und alsdenn die Inquisition wider ihn angestellet, da muste er nach Casan ins Exilium wandern, und ward aller seiner Güther beraubet. In dieser Inquisition wurde keiner von den Vornehmen am Leben gestraft, sondern alle, und selbst der Printz *Menzikow* und General-Admiral *Apraxin* musten eine Geld-Busse geben. Die andern, die es sehr schlimm gemacht, bekamen die Knutte. Und hierdurch wurde der Czaar dahin gebracht, daß er alle seine Collegia in eine neue Verfassung setzte.

Nystädtischer Friede, Ableben Petri I. und Suite der Rußischen Geschichte.

§. 19. Nun fehlete es dem Czaar *Petro* noch an einem Frieden, nachdem der Krieg mit Schweden gantzer 21. Jahr gedauret hatte. Die Schweden hatten ihrer Seits den Frieden noch mehr von nöthen als Moscau; Daher, nachdem *Carl XII.* anno 1718. vor Friedrichshall geblieben, und dessen Schwester *Ulrica Eleonora* nebst ihrem Gemahl *Friderico* den Thron bestiegen, schlossen sie anno 1720. mit Engeland, Pohlen, Preussen und Dännemarck, da mittlerweile die Feindseligkeiten mit Rußland noch immer dauerten. Endlich aber erfolgte auch zwischen Schweden und Rußland anno 1721. zu Nystadt in Finnland ein vor Rußland ungemein vortheilhaffter Friedens-Schluß: Denn da *Petrus* anfangs des Krieges nur gewünschet hatte, etwa einen oder den andern Hafen an der Ost See zu haben, und seine Gedancken nur etwan auf Petersburg und Ingermannland gerichtet gewesen, so erhielt er nun vermöge dieses Nystädtischen Friedens nicht allein Ingermannland, sondern auch gantz Esth- und Liefland, und nebst Wyburg ein gutes Stück von Carelien; dagegen er an Schweden Finnland wieder abtrat, und in gewissen Terminen zwey Millionen Reichs-Thaler zahlete. Nach so vielen und herrlichen Verrichtungen nahm der Czaar *Petrus* noch selbigen Jahres den ihm von seinem Volck angetragenen Kayserlichen Titul an, machte folgends 1722. ein ewiges Reichs-Gesetz, krafft dessen iederzeit in des regierenden Ober-Haupts der Russen Gewalt und Willen stehen solte, sich einen Nachfolger zu erwehlen; und nachdem er ferner 1723. in seinem Zuge gegen die Perser auch an dem Caspischen Meer seine conquêten erweitert, und Derbent nebst Baku erobert hatte, gieng er anno 1725. mit Tode

ab,

ab, nachdem er bereits vorher seine Gemahlin zur Nachfolgerin erkläret hatte. Diese war *Catharina Petrowna Alexowina*, sonst eine gebohrne Liefländerin, welche er sich nach Verstoßung der ersten Gemahlin anno 1713. öffentlich beylegen lassen, und ihr zu Ehren den Orden der heiligen *Catharina* gestifftet hatte. Anfangs war das Rußische Reich unter ihrem Regiment noch ziemlich ruhig; gegen das Ende desselben aber thaten sich allerhand innerliche Unruhen hervor, daß man gar ihrem bald darauf erfolgten Tode keine natürliche Ursachen beymessen wollen. Der von ihr ernannte Successor war *Petrus II. Alexiewiz*, des Czaaren *Alexii Petrowiz* obgedachter Printz, der anno 1715. gebohren, und nun allererst 12. Jahr alt war. Unter ihm ereigneten sich allerhand Factiones, die aber mit seinem Tode sogleich wieder aufhöreten. Ihm folgte anno 1730. itztregierende Czaarische Majestät, *Anna Ivanowna*, des Czaars *Ivan Alexiewiz*, der anno 1696. gestorben, zweyte Printzeßin, die anfangs an Hertzog *Fridericum Wilhelmum* von Curland vermählet gewesen, nach dessen zeitigen Ableben aber sich nicht wieder vermählet hat. Sie bestieg den Rußischen Thron theils Krafft der Ernennung *Petri II.* theils einer ihr von den Russen vorgelegten Capitulation; welche iedoch, weil die Russen des despotismi einmahl gewohnt sind, bald wieder abgeschaffet ward. Wegen der künfftigen Thron-Folge will es nun gantz das Ansehen gewinnen, als hätte die Kayserin *Anna* ihre Gedancken auf dero Schwester Tochter gerichtet. Es ist nemlich dero Frau Schwester *Catharina Ivanowna* anno 1716. an den regierenden Hertzog zu Mecklenburg-Schwerin, *Carl Leopold*, vermählet worden, und aus solcher Ehe 1718. eine eintzige Printzeßin *Elisabeth Catharina Christina* entsprossen, welche zu Petersburg erzogen wird, und nun nicht nur den Nahmen *Anna* angenommen, sondern auch letzthin am 12. May st. v. 1733. sich zur Griechischen Kirche gewandt, und ihr Glaubens-Bekäntniß in derselbigen öffentlich abgeleget hat. An Vermählung hochgedachter Printzeßin mit dem Printzen **Anton Ulrich** von Bevern wird gar nicht mehr gezweiffelt; es hat aber inzwischen der tödtliche Hintritt Ihro Hoheit der Hertzogin *Catharina* von Mecklenburg-Schwerin, derselben noch einigen Anstand gegeben, und den Rußisch-Kayserlichen Hof in tiefe Trauer gesetzet.

Vom Naturel ꝛc. der Russen.

§. 20. Die Russen lassen sich am liebsten **Russen** nennen, obgleich wir Teutschen, und auch die Frantzosen sie von der Haupt-Stadt Moscau **Moscowiter** heissen; Aber die Schweden, Pohlen und übrigen Nachbarn heissen sie nicht anders als Russen; Ihr Land ist auch das alte grosse **Rußland**; Sonst haben sie *Roxolani* geheissen. Man muß aber die **Tartarn, Samojeden**, und diejenigen **Völcker**, die sie zeither unter ihr

Joch

Joch gebracht, nebst denen so in Asia und nach China hin wohnen, wohl von den Russen unterscheiden. Incidenter kan man hier fragen: Wofür sie sich denn selbsten ausgeben? ob es der Wahrheit gemäß, daß sie von einer gewissen Nation entsprungen, deren mores und Religion zu haben sie sich rühmen? Nemlich ob sie von denen alten Griechen herstammen? Resp. Die Moscowiter sind sehr unwissend in ihrer eigenen Historie, es ist eine pure Fabel, was sie von ihrem Ursprunge von denen Griechen raisonniren. Sie haben zwar ihre Kleidung und Religion von denen Griechen bekommen, wovon man auch die eigentliche Zeit weiß; daß sie aber von Nation Griechen seyn solten, ist nicht an dem, sondern sie sind vielmehr *Sarmatæ, Venedi, Slavi*, und mit den Pohlen, Böhmen, und denen ehemahligen Wenden in Mecklenburg, Pommerrn, der Marck Brandenburg, Meißen, Lausitz ꝛc. von gleichem Ursprunge. Der Graf von *Carlisle*, den der König in Engeland *Carolus II.* ehemahls als Ambassadeur nach Rußland geschicket, hat eine charmante Beschreibung von Rußland verfertiget; wenn man die neuern Beschreibungen und Nachrichten hinzufüget, so ist es ein admirables Werck. Er hat auch seine *Ambassaden* nach Dännemarck und Schweden dem Publico communiciret, mit welchen er überall Ehre eingeleget, wie auch durch seine Reisen selbst geschehen. Dieser Comte *Carlisle* sagt nun seine Meynung von dem Ursprunge der Russen, daß er glaube, wenn es wahr wäre, daß die Russen von denen Griechen abstammeten, so müsten sie gewiß von der race der Sabariten seyn, welche eine der Trägheit, Faulheit, Schwelgerey und wollüstigen Leben bey den alten beschriehene Nation waren. Es hat der Czaar selbst fast ein gleiches Portrait von seiner Nation gemacht, daß sie nemlich faul, liederlich, abgeschmackt, wollüstig, boßhafftig, lüstern und absonderlich dem Truncke sehr ergeben wären. Daher sagt der Czaar von sich selbsten, daß er als ein anderer *Orpheus* aus ihnen als brutis Menschen machen wolle. Diß war die Ursache, warum er sich so sehr bemühete, ihnen einen alerten und vigoureusen Successorem zu geben. Man hat also ratione des Ursprunges derer Russen eben nichts distinctes, außer daß sie unter denen *Sarmatis* mit begriffen gewesen, mit denen sie auch einerley Sprache haben. Der *Dialectus* in ihrer Sprache differiret von der Pohlen und Böhmen ihrer nicht weiter, als hoch und platt-Teutsch bey uns, oder wie Sachsen und Schwaben. Die Böhmische und Pohlnische Sprachen sind die künstlichsten, die Wendische ist die simpleste; die Rußische aber gehöret schon mit zur ersten Classe, weil sie ietzo auch ihre Sprache excoliren, und copiam haben, auch sonst gute expressiones. Bis auf diese Stunde sind sie dem Laster der Trunckenheit

heit bis in höchsten Grad ergeben; Wenn sie einer besuchet, so machen sie Thüren und Fenster zu, und lassen ihn nicht eher von sich, als bis sie ihn nieder gesoffen haben. Alsdenn lassen sie ihn erst gehen, und bekümmern sich nicht darum, ob er gantzbeinigt nach Hause kömmt: Denn sie meynen, wenn sie dieses nicht thäten, so möchte man sie blamiren. Nous autres Allemans taugen zwar auch nicht viel in diesem point, aber die Russen übertreffen uns noch. Ihre *taille* anlangend, so sind die Manns-Personen, wenn man sie überhaupt betrachtet, grosse, dicke, ansehnliche Leute, von starcker complexion, sie halten auch nichts von einem, der einen schmalen Bauch hat, sondern sie befleißigen sich recht, einen guten embonpoint, und breite Schultern zu haben. Der Czaar *Alexius Michailowiz* zeigete öffters denen Fremden seine Leute, und fragte, was ihnen an der äusserlichen Statur mangele, was an ihrem exterieur auszusetzen wäre; seiner Meynung nach fehlete ihnen nichts, als daß sie ein wenig civilisiret würden. Die Russen sind dauerhafft, haben starcke Knochen, weil sie in der Jugend hart erzogen werden, und als kleine Jungens aus der warmen Stube herauslauffen, und sich im Schnee herum wältzen. Sie baden sich auch starck, und es ist ihnen gleich viel, wenn sie schon aus der Bad Stube gleich wieder ins Kalte gehen; Daher haben sie auch im geringsten keinen Husten noch Schnupffen, wie wir, wenn sich nur das geringste changement des Wetters ereignet. Sie haben ferner schwartze Augen, welches bey denen andern Mitternächtigen Völckern was rares ist; denn ordinair hat nur ein Spagniol, Italiäner und theils Frantzosen dergleichen. Aber sie haben auch schwartze Zähne, daher sagt **Weber** in seinem **veränderten Rußland**: Wenn man die Rußischen Dames in Petersburg sähe, so solte man meynen, es wären lauter Engel, so bald sie aber anfiengen zu reden oder zu lachen, daß man ihnen in den Mund sehen könte, so wäre es nicht anders, als wenn man mit einem Perspectiv ein altes verfallenes Mauer-Werck ansähe, weilen alle Zähne schwartz und weggefressen. Sie excusiren aber diese Unvollkommenheit damit, daß sie sagen, ein Affe und ein Mohr müste nur weisse Zähne haben, aber sie wären Russen. Das Manns-Volck gehet meist auf Teutsche Manier gekleidet, ihre Haare schneiden sie kurtz ab, fast wie die Mönche, dergleichen vormahls die Böhmen auch gethan haben. Dieses thun sie darum, daß sie nicht mit den Pohlnischen Zöpffen incommodiret werden, welches in Pohlen eine rechte Kranckheit ist, daß sie auch eine solche Verwirrung des Haares mit ins Grab nehmen müssen. Aber ietzo tragen sie auch wieder lange Haare, sonderlich wenn sie trauren, lassen sie ihre Haare wachsen. Es ist in **Moscau** ein gewisser Ort, der **Läuse-Marckt** genannt, da die gemeinen Leute ihre Haare abschneiden lassen,

lassen, die Vornehmen aber procediren anders damit. Dadurch werden sie der Kälte gewohnt. Den Bart liebet der Russe über die massen, den giebt er ungerne weg; aber der Czaar hat es doch abgebracht; denn da er wieder von seinen Reisen nach Hause kam, konte er die langen Bärte nicht länger vor sich sehen. Hierüber wurden sie sehr schwürig, sie haben Zettuls und Pasquille auf die Straßen geworffen, und den Czaar als einen Paganum ausgeschrien, und ihn ihrer Bärte halber vor den Richter-Stuhl GOttes citiret. *Perry* erzehlet, daß, wie er auf des Czaaren Flotte gearbeitet, so sey der Befehl gekommen, ihre Bärte abzulegen; das habe denn der Zimmermann auch thun müssen; da habe ihn hernach *Perry* gefragt: Wo er denn seinen Bart hingethan? Worauf derselbe geantwortet: Er habe ihn aufgehoben, und wolle ihn mit in sein Grab nehmen, und sodann vor dem Richter-Stuhl Christi denselben dem heil. *Nicolao* produciren, und ihm sein Elend klagen. Daher sagten sie, der Czaar sey ein Paganus, weil er die Bärte verachte, da er doch sähe, daß alle ihre Heiligen dergleichen Zierrath trügen; ob er klüger wolle seyn, als ihr heiliger *Nicolaus*. Solchergestalt nun sind die Russen ratione ihres Cörpers lange, dicke und starcke Leute, von blonder couleur, schwartzen Augen, kahlen Köpffen, langen Bärten, welches sie gewiß ad imitationem Sanctorum gethan. Ihre Kleidung anlangend, so giengen sie vor der Reformation fast wie bey uns die *Rabbi* der Juden in langen Röcken, grossen Mützen und ein Camisol unter den Röcken, auch grosse Schweitzer-Hosen. Da sich nun die Russen excusireten, sie wüsten die neuen Moden, die der Czaar verlange, nicht zu verfertigen; so ließ der Czaar unter allen Thoren ein modell aufhängen, damit auch die unwissenden ihre alte Rußische Haut umwenden möchten. Ihr *Temperament* anlangend, so sind sie meistens *Melancholico Sanguinei*, die von einem extremo aufs andere fallen, faul, liederlich ꝛc. Was die *Melancholie* eigenes hat, und was der Wollust kan attribuiret werden, das findet man alles bey denen Russen. Heimtückisch, geitzig, desperat: Denn wer courage hat, wie ein ambitieuser Mensch, der ist aus eitel Hoffnung zusammen gesetzt; aber mit einem *Melancholico* ists anders, der wehret sich nur, wenn er nicht weiter kan; Drum steckte sie der Czaar gerne in die Vestungen oder auf die Schiffe, da sie aushalten müssen. Ein Geitziger siehet nur auf das gegenwärtige lucrum, futura non curat, ist dabey heimtückisch, beydes findet man bey denen Russen, drum haben sie so offt conspirationes angefangen. Der **Brantwein** ist ihr summum bonum, den trincken sie vor, über und nach Tische; das ist ihre Artzeney, weil sie ihren Magen vor der kalten Lufft conserviren wollen, ja die Geistlichen sauffen sich selbst toll und voll darinnen; es ist nirgends so schlechte disciplin unter

den Geistlichen, als in Moscau. Der Czaar *Petrus* hat zwar bereits vieles hierinnen geändert, daß er keinen befördern wollen, der nicht wohl studiret, sein Latein und Theologie, besser als bisher, verstanden. Daß nun aber die Russen dennoch bey ihrem Temperament bishero gute Soldaten worden, das kommt auf die Commandeurs an. Der Czaar hat auch viele reisen lassen, wiewohl ihr Reisen ihnen dennoch nicht viel hilfft. Weber im **veränderten Rußland** p. 11. sqq hat hierbey auch seine Observationes gemacht, und versichert, daß obgleich die Russen nach Teutschland, Franckreich ꝛc. reisen, so hätten doch die wenigsten von ihrem Reisen einige Avantage: Denn so bald sie nach Hause kämen, so könne man nicht sagen, daß sie eben viel politer wären, als andere, sondern der alte Barth wüchse wieder, und mit demselben fänden sich auch die alten mores wieder ein, und vertrieben die in der Fremde erlernte politesse; sie metamorphosirten sich gleich wieder. Hieran ist nun meistentheils Schuld, daß sie in der Jugend so auf die alte façon erzogen werden, und da ist denn alle Mühe vergebens, welche sie anwenden, hernach im Alter erst die veteres mores abzulegen. Das möchte vielleicht was mehr helffen, daß der Czaar auf allen Dörffern Schulen anlegen, nnd Schreiber dahin setzen lassen. Die Quint-Essenz eines *Melancholici* ist Furcht, und diese lässet sie keine grosse Thaten thun, es sey denn, daß sie in desperation gesetzet werden, alsdenn verrichten sie merveilles. Sie kommen hierinne mit denen See-Ländern überein, die lassen sich auf dem Lande vexiren, wie man will, aber auf dem Wasser, als in ihrem Element, da sind sie sehr gefährlich: Denn wenn man nicht auskommen kan, so wird die desperation zur Wuth. Wenn also die Russen erst lernen werden See-bataillen zu formiren, so werden sie erst merveilles thun, ob es gleich auf dem Lande nicht allemahl mit ihnen recht fort gewolt. Sie resolviren sich aber desto leichter zu sterben, und sind fast insensibles auch beym grösten Tode. Ein gewisser Autor, der bey der grossen Revolution sub *Demetriis* in Moscau gewesen, sagt: Man verwundere sich immer über die Grausamkeit derer Russen, weil sie erpicht wären, immer neue Arten der Todes-Strafen zu erfinden; aber man considerire nicht dabey die negligence dieser Nation bey denen gemeinen Strafen, als Galgen und Schwerdt, und daher müste man immer auf neue Strafen bedacht seyn. Es war in den neuern Zeiten Moscau mit Straßen-Räubern sehr überhäufft, die hat *Dolgborouky* und *Gallowin* durch Erfindung neuer Strafen, welche auch der Czaar approbiret, alle vertilget. Man hat sie nemlich bey den Füssen aufgehangen, mit Honig bestrichen, und von den Wespen befressen lassen. Hieraus läst sich begreiffen: Daß sie eine knechtische Nation: Denn wer libertatis cupidus ist, der ist tapfer,

uner-

unerschrocken ꝛc. Sonst waren sie gewohnet, ihrem Czaar zu Fusse zu fallen, wenn sie mit ihm redeten, welches aber der Czaar *Petrus* nicht mehr leiden wollen, und gesuchet hat, ihnen alle Sclavische Bezeugungen abzugewöhnen. Die Mittags-Ruhe aber hat er ihnen doch nicht abgewöhnen können: Denn um zwey Uhr leget sich alles in die Betten, oder Werck, (sie haben auch Matrazzen) oder auf ihre grosse warm eingeheitzte Oefen; da liegt auf einen solchem Ofen die gantze Familie beysammen. Wenn sie gastieren, so fangen sie um 10. Uhr an, und hören um 2. Uhr auf, da gehet alles nach Hause, und leget sich zu Bette. Bey solcher Gelegenheit haben einsmahls die Tartarn von Astracan die Stadt Moscau überrumpelt. Die in Petersburg wohnen, sind nun schon etwas politer, und distinguiren sich von denen übrigen Russen. Der Czaar *Petrus* hat sich sehr bemühet, seiner Griechischen Religion ein besseres Ansehen zu geben, damit man nicht meynen solte, als ob sie so absurde Principia hegeten, hat aber nicht sonderlich reussiren können. Die Russen haben greuliche Lust an den Bilder-Dienst, daher hat man auch nicht gehöret, daß der Czaar seine Nation Lutherisch oder Reformirt machen wollen; sondern Catholisch, aber die Jesuiten haben ihm nicht angestanden. Wenn ein Russe den andern besuchet, so siehet er sich erstlich in der Stube um, ob nicht irgendwo ein Heiliger in effigie stehe, und dem machet er erst seine reverence, alsdenn wendet er sich zu dem Wirth und übrigen Leuten. Dieses habe gesagt, um ein Exempel zu geben von ihrer *Superstition*. Daß sie geitzig sind, und ohne Hoffnung, kan man daraus abnehmen, weil die Bauern und gemeinen Leute öffters ihr Geld vergraben, und drüber sterben. Man findet in der gantzen Historie nicht mehr Exempel von Tumulten und Aufruhr, als in Neapolis und Moscau; Das wuste auch der Czaar, und kannte seine Nation wohl. Die Nation ist aber nicht durchgehends von einerley inclination und comp'exion; Die gegen Norden wohnen, sind gute Leute, ingleichen die in Siberien, von wannen der Czaar die besten Leute bekommen hat, von welchen er auch ein Regiment aufrichten lassen, so *Sibersky* genennet ward.

Von den Ländern des Rußischen Reichs überhaupt.

§. 21. Das Rußische Reich ist sehr groß, und stößet gegen Mittag an die grosse Tartarey, (welche Tartarn ehemahls China überrumpelt haben, und noch darinnen herrschen.) Es ist 600. Meilen breit und lang: Denn von dem *Freto Waigatz*, oder dem Eiß-Meer, biß an das Mare Caspium sind 600. Meilen; von Reval biß an die grosse Chinesische Mauer ists noch weiter. Hinter dem Mari Caspio wohnen die Usbeckischen Tartarn, welche Moscau comiter veneriren, und ehemahls an den Czaar *Petrum* Gesandten geschickt haben. Der Türcke hat zwar auch ein

grosses-Land, aber es hänget lange nicht so zusammen, wie Moscau; wiewohl dieses nicht völlig peupliret ist. Denn der Czaar hat ehemahls durch Erbauung Petersburg die innern Lande sehr depeupliret, indem er etliche 50000. Familien dahin, und in das da herum gelegene Land gezogen. Deswegen relegiren sie alle, die was pecciret haben, nach Siberien, weil sie dasiges Land gerne peupliren wollen, und dieser wegen hat man auch die gefangenen Schweden dahin geschickt. Man hoffet auch daselbst Bergwercke zu entdecken, an welchen Moscau eben einen Mangel hat: Denn es giebet nur rohe Waaren aus, welche aber nicht viel Reichthum einbringen können; ausser daß ihnen der Juchten, welchen niemand so, wie sie verfertigen kan, noch was wichtiges einträget. Das Land des Czaars ist so weitläuftig, daß fast alle Climata darinnen anzutreffen; denn wenn obenher Frühling ist, so ist bey Astracan schon Sommer. Moscau übertrifft selbst China an Größe: Es ist sonst ein platt Land, aber gegen das Eiß-Meer zu ist es sehr bergigt, auch sonst hin und wieder sehr sandig und steril. In Moscau sind auch viele Moräste und Wälder, welches, gleichwie ehedessen in Teutschland, ein indicium ist, daß es an Leuten mangele; wo viele stehende Seen sind, da wachsen auch gerne wilde Bäume. Conf. *Ad. Olearii* **Moscowitische und Persianische Reise-Beschreibung** in fol. der selbst durch Moscau nach Persien über die Wolga gereiset. Es sind stehende Seen in Moscau auf 20. 30. Meilen lang. Diese Seen haben viel darzu contribuiret, daß der Czaar *Petrus* ehemahls seine Canäle so glücklich und bald zu Stande gebracht. (Die Wolga hat sonst Rha geheissen, daher das *Rhabarbarum*, so um diesen Fluß sehr häufig wächset, den Nahmen führet.) Moscau hat die schönste Gelegenheit auf der Wolga ein Commercium zu etabliren über die Caspische See und den Pontum Euxinum; aber solches hat nun der Verlust von Azow wieder sehr gehindert; denn dadurch hätte es sich von den Precopischen und Crimmischen Tartarn Meister machen können. Der Oby-Fluß kömmt aus der grossen Tartarey, und gehet biß ins Eiß-Meer, und wenn er nicht so an einem kalten Orte seinen Ausfluß nähme, so würde er zur Handlung sehr important seyn. Nachdem *Isbrand* und *Witsen* ihre Reisen aus Moscau durch die Tartarey nach China gethan, so hat man ratione der Geographie von denen innern Theilen des Rußischen Reichs nun auch bessere Nachricht: Denn *M. Evert Isbrand* war Envoyé vom Czaar an den Kayser in China, und hat seiner Relation auch eine Land-Charte beygefüget, und die bißherigen Nachrichten ziemlich verbessert. Daraus ersiehet man, daß der Strich von Liefland biß an die grosse Chinesische Mauer weit grösser, als oben runter von Nova Zembla nach dem Mari Caspio; es müste denn seyn, daß man die

hinter

hinter diesem Meer wohnenden **Usbeckischen** Tartarn mit darzu rechnen wolte. Die Russen beherrschen in Asien grosse Länder, aber es ist alles schlecht peupliret, und giebt es abscheuliche Einöden daselbst, sonderlich hinter **Sibir** oder, wie es ietzo heißt, **Tobolska**, so die Haupt-Stadt in Siberien ist. Also muß man alle diese zwar unter einem Herrn stehende Nationes nicht über einen Kamm scheren. Der Czaar *Petrus* ließ sich von allen seinen Ländern, auch von den Ländern seiner Nachbarn ausführliche Relationes verfertigen; von China, Persien, dem Mogolischen Reich hatte er die schönsten Nachrichten, ingleichen auch von Constantinopel.

Von Kiow, der Ukraine, Severien, Smolensko.

§. 22. In der Pohlnischen Historie haben wir angemercket, daß die Pohlen ehedessen **Kiow** gehabt, und daß es vorhero denen Russen gehöret; dieses aber giebt Moscau noch lange kein Recht an **Kiow**: Denn aus dem obigen ist ebenfalls bekannt, daß die Russen in den ältern Zeiten nicht von einem eintzigen Ober-Haupt beherrschet worden, sondern daß sie aus mehr denn 12. kleinen Fürstenthumen und Republiquen bestanden, welche mit Moscau keine Connexion gehabt, sondern erst nach und nach unter selbiges gekommen. Dahero, was einer von diesen Fürsten vor Recht an **Kiow** gehabt, das kan denen ietzigen Regenten kein Recht geben; es ist zwar nicht zu läugnen, daß **Reußland**, davon **Kiow** ein Stück ist, so viel als **Rußland**, und daß es in diesem **Roth-Reussen** eigne **Rußische Könige** gegeben; aber diese waren von **Schwartz-Rußland** gantz unterschieden und independent. Dem ohngeachtet meynen die Russen noch ietzo: Alles, was die kleinen Republiquen ehedessen unter sich gehabt, das gehöre auch zu Moscau. **Kiow** liegt am Dnieper, und ist sowohl die Griechische Religion daselbst im Flor, als auch eine Griechische Universität; es ist auch daselbst ein grosser Handel von denen Crimmischen Tartarn und Cosacken. Die Stadt wird in 4. Theile getheilet, davon eines die **Cosacken-Stadt**, welche sie deswegen **Kiow Popolsky** genennet, weil die Cosacken Pohlnisch reden; es ist auch ein Castel da, und eine grosse Vorstadt, am allernotablesten aber sind die **Unterirdischen Höhlen in Kiow**, von welchen einer, der selbst aus **Kiow** gebürtig gewesen, in Jena eine eigne Dissertation gehalten sub tit. de *Cryptis Kiovienſibus*. Diese *Cryptæ* sollen noch wunderbarer seyn als die *Catacombæ* in Italien, von welchen *Gilb. Burnet* in seiner **Reise-Beschreibung von Italien** Nachricht ertheilet hat. Die Pohlen haben noch ein ziemlich Stücke Landes von **Kiow**, und haben deswegen einen Palatinum da, das übrige aber jenseit des Dniepers oder Borysthenis, gehöret nun denen Russen. So ists auch mit der **Ukraine** beschaffen, die haben die Cosacken inne; es ist ein treffliches Land, welches schöne Pferde hat, gute Weyde, und daher treffliche

liche Vieh-Zucht. Das schöne Land stach eben den Pohlen in die Augen, und wolten daher die Leute subjugiren und zu Knechten machen, so ihnen aber gar schlecht gelunge, vid. Staat von Pohlen. Die Fürstenthümer Severien und *Czernichovien* haben die Pohlen ehedessen auch gehabt, weil deren Fürsten von Moscau disgoustiret worden. Dazumahl war Pultawa der Gräntz-Ort zwischen Pohlen und Moscau; aber ietzo ists weit anders. Dieses sind also lauter neu conquetirte Länder, die *Petri* Vater und Groß-Vater denen Pohlen abgenommen und abgedrungen, zu denen Zeiten, als es unterm *Casimiro* mit Pohlen fast auf die Neige gieng. Also ist es auch mit Smolensko ergangen, welches wieder zu bekommen die Pohlen rebus sic stantibus keine Hoffnung haben.

Von Plescow, Tweer, Jaroslow und Moscow.

§. 23. Plescow war nebst zugehörigem Lande ehemahls eine freye Republic, und die Stadt eine considerable Handels-Stadt, von wannen die Niederländer ehemahls vor viele Millionen Waaren geholet; diese wurde von einem Mönch, *Colero*, an die Russen verrathen, und kam um alle ihre Freyheit. Gustav Adolph muste vor dieser Vestung abziehen, als welche der Schlüssel zu Moscau ist, davor es auch König *Stephanus Batbory* hielt, und es deshalb belagerte, sagende: Wenn er dieses erst hätte, so wolte er hernach bald nach Moscau kommen, und denen Russen Gesetze vorschreiben. Die Stadt und Fürstenthum Tweer liegt auf dem Wege von Petersburg nach Moscau; die Stadt Tweer hat 2000. Häuser, 10. Kirchen und Clöster, und ein Berg Schloß, da der Commendant wohnet. Dieses Land war olim schlecht bebauet, aber ietzo wird es starck peupliret. Die Bauren haben es nicht cultiviren wollen, weil sandigt Erdreich da ist; sie nähren und behelffen sich von dem Handel mit Hopffen, welcher hierum starck wächset, conf. Weber im veränderten Rußland p. 128. Zu Jaroslow machen sie den besten und meisten Juchten; man findet diese Stadt in denen neuern Land-Charten an einen gantz andern Ort gesetzet, als sie in denen alten fälschlich stehet, vid. *Tab. Geograph.* beym *Perry dans l' Etat present de la Grande Russie.* Es ist dieses Jaroslow eine schöne Landschafft, die der Czaar ehemahls dem Hertzoge von Mecklenburg für sein Land angebothen; die Moscowitischen Printzen haben sonst immer ihr Deputat aus dieser Landschafft bekommen; dieses Land Jaroslow hat ehemahls seine eigne Fürsten gehabt, von welchen noch eine alte und reiche Familie übrig ist, die sich Czaroslusky nennet. Jaroslow treibet einen starcken Juchten- und Leinwand-Handel; jedoch ist jener stärcker, weil er durch alle Welt gehet. Zu Kastroma aber, welches hinter Moscau zur Lincken, und Jaroslow zur Rechten lieget, da machen sie den allerbesten Juchten, dergleichen nirgends in der gantzen Welt gemachet

machet werden kan: Denn was die Russen schon können, das machen sie gut, neue Sachen aber zu verfertigen, das will ihnen nicht in den Kopff.

§. 24. Das Hertzogthum Resan liegt Moscau gegen Süd-Ost; die Haupt-Stadt desselben ist *Presla Resansky*, und dieses Hertzogthum hat auch ehemahls seine eigne Herren gehabt. Hier herum ist das Land sehr fruchtbar, man findet offt drey Aehren auf einem Stengel. Es lieget nach dem Palude Mœotide und den Donischen Tartarn hin, da ist auch schon ein weit temperirter Clima; das Korn wächset oben so dichte, daß die Wachteln weder ein noch ausfliegen können; die Pferde siehet man nicht drinne stehen, so lang wächset es. Wenn Moscau dieses Korn auf die Ost-See bringen könte, so würde es noch angenehmer seyn als das Liefländische, wenn es zumahl auch dauerhafft ist. Die Stadt ist nun schön gebauet uud fortificiret, weil sie ehemahls von denen Tartarn etliche mahl in die Asche geleget worden, die ihr aber ietzo keine Furcht mehr einjagen können, nachdem die Cosacken, Donischen Tartarn und Calmucken Moscau zu Gebothe stehen. Es ist aber alles spott wohlfeil, und kein Geld da, es mangelt auch an Einwohnern, weil der Czaar so viel 1000. Familien nach Petersburg transportiret hat. Nun folget das Hertzogthum **Wlodomir**, dahin auch **Niesin-Novogrod** gehöret; dieses Hertzogthum hat gleichfalls einen fruchtbaren Boden, indem ein Scheffel Saamen 20. biß 30. Scheffel ausgiebet. **Niesin-Novogrod** haben die Russen zum Andencken des **Welicki-Novogrod** gebauet, und die Einwohner aus diesem dorthin geschleppet. Diese Weise hat auch der Czaar *Petrus* beybehalten, und von Dörpt, Narva, ꝛc. über 1500. Familien nach Casan und Astracan transportiret, um dasiges Land anzubauen und zu peupliren. Dieses war das gröste Unglück, so die Liefländer betroffen, weil sie an fremde Oerter sind verwiesen worden, deren Sprache sie nicht verstanden. **Nisin-Novogrod**, oder **Neu-Naugarden** lieget an der Wolga oberhalb Casan. **Wolodomir** aber ist die rechte Haupt- und Stamm-Provintz des gantzen Rußischen Reichs; es hat nemlich seine eigene Fürsten gehabt, welche alle übrige kleine Republiquen und Staaten nach und nach verschlungen; Die Rußischen Groß-Fürsten haben auch ehemahls zu **Wolodomir** residiret, bis sie endlich herüber nach **Moscau** gezogen, wovon ich unten die Ursache melden will. Gleichwie nun dazumahl Wolodomir verfallen ist, da die Residentz von dannen nach Moscau verleget worden; also sagt Weber l. c. würde auch Moscau gäntzlich ruiniret, weil der Czaar nicht mehr dahin käme. Von Resan, Wolodomir, und Nisin-Novogrod.

§. 25. *Welicki Novogrod*, oder **Groß-Naugarden**, ist heut zu Tage noch eine berühmte Provinz in Moscau, und erstrecket es sich bis an die Ladogische Von Groß-Novogrod.

Ladogische See, und an Ingermannland und Liefland. Es wird auch noch ein Fürstenthum genennet, obgleich *Basilides* ehedessen diese Republic zerstöhret. Ehemahls gieng aller Moscowitischer Handel über Neugarden, allwo die Lübecker von allen Rußischen Waaren den Stapel hatten; sie fuhren über Pommern und Preussen in die Finnische- und ferner in die Ladogische See, und von dar die Flüsse hinauf bis nach Neugarden. Dieses geschahe, ehe die Engelländer noch Archangel entdeckten; nun aber ist Petersburg der Stapel, von wannen sie in die Ladogische See, und durch die Flüsse und Canäle nach Moscau, und dann ferner in die Wolga und Caspische See kommen können; und da der Czaar Azow noch hatte, konte man aus der Wolga in den Don-Fluß und in den Pontum Euxinum schiffen bis nach Constantinopel. (*) Aus der Ladogischen See kan man ferner auch in den See *Oenega*, und von dar in das weisse Meer, und nach St. Nicolas und Archangel kommen.

Von Archangel und der Provinz Dwina.

§. 26. *Archangel* liegt in der Provinz *Dwina*, die ihre Benennung von dem Flusse gleiches Nahmens, der sich ins weisse Meer ergiesset, bekommen hat. Auf der rechten Seite des Flusses Dwina lieget Archangel längst dem Ufer hin bey dessen Ausflusse ins Meer. Zur lincken aber liegt *St. Nicolas* Man muß diesen Fluß nicht confundiren mit dem Fluß die *Duna* genannt, der bey Riga in die Ost-See fället; wiewohl es einerley Nahme, und so viel heisset als Don, Dona, Donau, wie *Jac. Perizonius in Q. Curtio defenso* gewiesen. Ehemahls war es eine miserable Stadt, weil es schon hoch nach Norden nach dem Freto Weigatz und Nova Zembla, wo die weissen Bären sind, hinlieget. Wenn es guter Wind ist, kan man über Norwegen und Lapland dahin kommen, bläset aber der Nord-Wind, so ist man verlohren. Die Engelländer wurden zu Zeiten *Eduardi VI.* des Sohns *Henrici VIII.* wider ihren Willen nach Archangel verschlagen; sie konten sich aber wohl mit denen Einwohnern vertragen, und schickten eine Relation

(*) Dieses alles zu verstehen, ist nöthig, daß man eine gute Tabulam Geographicam von Rußland zur Hand nehme. Die alten Charten taugen insgesamt nicht viel; *Jean Perry* aber hat seinem *Etat present de la Grande Russie* eine Charte beyfügen lassen, da er viele Fehler der alten ausgebessert. Eben diese findet sich auch bey des Webers Veränderten Rußland; Doch kan man nun auch die neue Homannische Charte von Rußland wohl gebrauchen. Alle bisherige aber übertrifft des Herrn von Strahlenberg Land-Charte von dem gantzen Rußischen Reich in Europa und Asien, welche zugleich mit desselben Historisch-Geographischen Beschreibung des Nord- und Ostlichen Theils von Europa und Asia ꝛc. Stockholm 1730. in 4to. verkaufft wird, und zwey grosse Regal-Bogen ausmachet.

Relation nach Engelland, daß man hieher handeln könte, welches auch hernach geschehen. Conf. **Staat von Engelland.** Den heutigen Zustand von Archangel betreffend, so ist zu mercken, daß es eine Stadt, die drey viertheil Meilen lang und eine viertheil Meile breit ist; Darinnen ist ein Pallast von gebrannten Steinen, welcher denen Kauffleuten, die dahin handeln, zur Niederlage dienet, und damit sie auch nicht weit von ihren Waaren seyn mögen, sind da herum eigene Häuser, darinnen sie wohnen können. Es ist auch da schon zu gewissen Jahres-Zeiten immer Tag und immer Nacht. In der Citadelle daselbst sind etliche 1000. Logen, da sie ihre Waaren auslegen; die Mauren sind von Holtze und mit Leim überzogen, (eben wie die Türcken ehedessen in *Canischa* gethan,) und von starcken ineinander geflochtenen Eich-Bäumen, daß sie breche aushalten können, und alsdenn mit Leim ausgefüllet, indem, wenn es attaquiret wird, die Stück-Kugeln darinne stecken bleiben. Die Häuser sind von Holtz, und greulich schwere Balcken über einander gelegt, und dieses darum, weil die Kälte so penetrant ist, daß die einfachen Balcken sonst bersten würden. In Archangel haben auch die Reformirten eine Kirche. Der Gouverneur war ehemahls fast absolut; aber seit dem *Petrus* gereiset, und gesehen, daß die Burgermeister in Holland gute Dienste thun, und von allen connoissance haben, so hat er auch dergleichen in Archangel, wie auch in Petersburg selbst gesetzet. Sonst soll es in Archangel sehr wohlfeil seyn, was die Victualien anlanget; ein Haase gilt da zwey Schillinge, eine Schneppe einen halben Lübischen Schilling; Hechte, Aale, See-Fische haben sie im Uberflusse, Rind- und Schöpsen-Fleisch ist auch sehr wohlfeil. Es ist auch sonsten an Getreyde und Zufuhre ein recht gesegnetes Land. Wegen der Kälte müssen sie das Geflügel, als die Calecutischen Hähne (die ihnen der Czaar starck zu erziehen gebietet) in die Stuben thun, damit das Commercium bey Abgang desselben nicht Noth leide. Der Zoll nach Archangel beläufft sich nach Webers c. l. Meynung aufs höchste auf 19000. Rubeln. Die Engelländer, Holländer, Hamburger, Bremer, Dänen, auch die Lübecker handeln dahin; Die ersten kommen mit 40. die andern mit 30. Schiffen, so, daß mit denen übrigen Schiffen jährlich wohl 200. dahin kommen. Man observiret, daß der Handel zu Archangel, seit der Aufnahme von Petersburg sehr abgenommen, und noch mehr abnehmen wird, wie sehr ihn auch der Czaar zu conserviren getrachtet hat. Vormahls gieng alle Wein-Fuhre über Archangel nach Moscau. Die Frantzosen kommen gar nicht hin, ob sie gleich Waaren genug hin zu bringen, und daher zu holen haben; Die Ursache davon hat *Savary* in seinem *Parfait Negotiant* allegiret. Man bringet aber nach Moscau Stoffe, Laacken, Silberne Spitzen, Indigo, Rothe Farbe; Abgeholet wird daselbst

daselbst Potasche, Juchten, Hanff, Talch ꝛc. Bey Archangel fänget man in einem Flusse gute Perlen. *St. Nicolas* an der lincken Seite der Dwina war vormahls der beste Hafen, hernach aber hat man dem Ertz-Engel St. Michael zu Ehren, Archangel angebauet, weil jener Hafen verschlemmet worden, und da kam also Archangel in die Höhe.

Von der ehemahligen Hauptstadt Moscau.

§. 27. Ich habe schon oben gesagt, daß vormahls *Wlodomir* die Residenz der Rußischen Groß-Fürsten gewesen, nach diesem aber nach Moscau sey verleget worden. Diese Stadt lieget an einem Flusse *Moscua* genañt, von welchem die Stadt und das Land seinen Nahmen bekommen, ob wir Teutschen gleich Moscau sagen. Dieser Fluß fället in den *Occa*-Fluß, der sich in die Wolga ergiesset. *Monſ. Carlisle* hat zu seiner Zeit schon erkannt, daß kein Land in der Welt so grosse avantage hätte wegen Zusammenleitung der Flüsse als Moscau, weil es so Schiff- und Wasser-reich sey; Der Czaar *Petrus* hat dieses auch in der That erfüllet, und ist darinnen weit glücklicher reussiret als Franckreich, ob es gleich hier und dar unglaublich geschienen. Wenn *Conring* wieder aufstehen solte, so würde er erstaunen müssen über diese Wercke, weil er es in seinem Collegio Politico vor absolut unmöglich, ja gar für übernatürlich gehalten hat. Jetzo kan man daher von Petersburg nach Moscau, und von dar nach Astracan kommen. In der Stadt siehet man etliche hundert Thürme, welche oben her starck vergüldet, und wenn die Sonne drauf scheinet, der Stadt von aussen ein vortrefflich lustre geben. Ich sage aber mit Fleiß nur von aussen; Denn so man hinein kommt, so correspondiret der innerliche Zustand mit dem äusserlichen prospect bey weiten nicht. Die Stadt ist groß, anderthalb Meilen lang und eine Meile breit; daher muß auch der geringste Kerl oder Knecht in Moscau sich ein Pferd halten, und die Bojaren erfüllen alle Gassen mit ihrem Comitat von Pferden und Wagen. Es ist sehr wohlfeil darinnen, aber nicht sicher: Denn es ist noch nicht gar lange, daß über 5000. Menschen in einer kurtzen Zeit des Nachts sind massacriret worden. (Die Russen sind ein diebisch Volck, und ist eine Nation, der sie an genie gleich kommen, so sind es die Irren oder Irrländer, diese sind auch diebisch und mörderisch.) Die Stadt wird in fünff Creyße getheilet, deren jeder mit besondern Mauren und tieffen Gräben umgeben, die aber nicht bastant sind, einen hitzigen Anfall auszuhalten. In der ersten Mauer sind die Vorstädte begriffen, da fliesset die Moscua durch; Es sind meistentheils höltzerne Häuser, daher vormahls der Toback so starck verboten gewesen: Denn sie schlucken den Rauch mit hinunter, davon werden sie taumelnd, und gehen sodann mit dem Feuer nicht behutsam um. Es ist in Moscau sonst viel angenehmer als in Petersburg, denn Moscau liegt schon vier bis fünff Grad

weiter

weiter herunter nach dem Mittag. Die andre Creyß-Mauer heisset *Czaarnovv* i. e. des Czaaren Stadt, daselbst sind sehr grosse Gebäude und Kirchen; es ist nicht recht eine Stadt zu nennen, sie ist des Czaars eigen gewesen, welcher daselbst seinen Pallast gehabt. Die dritte Stadt heisset *Kyteogorod* oder die Sinesische Stadt, (denn die Russen heissen die Chineser nur *Kyteovv*) weil daselbst der Chinesische Waren-Handel getrieben wird. Die vierdte Stadt heisset *Bremelin*, es ist auch ein Schloß da, wo der Czaar bey seiner Anwesenheit residiret hat; Da herum sind auch die Cantzeleyen, da wohnen die Patriarchen, und sind etliche 40. Kirchen daselbst. Es ist in keinem Lande eine so grosse Anzahl von Kirchen als in Moscau, indem etliche 100. Thürme da sind, alle mit vielen Glocken behangen, welche alle geläutet werden, wenn ein Gewitter kommt; dahero man auch kein Exempel hat, daß in Moscau das Wetter eingeschlagen. Die Chinesiche Stadt aber heisset nicht deßwegen also, weil nur etwa die Chineser da handeln, sondern es handeln auch andere daselbst, daß ein sehr grosses Gedränge von Menschen, Pferden und Wagen ist. Das ist aber ein grosser defect an dieser Stadt, daß, wo etwa ein schönes Palais stehet, so stehet darneben wohl gleich eine Bauer-Hütte mit Schindeln gedecket. Daher hat der Czaar gesagt: Was er solle in Moscau thun, er würde doch keine rechte Stadt daraus machen können. Dagegen hat Petersburg lauter egale Häuser und Gassen; und über dieses, so hat er noch das Glücke gehabt, daß ohnweit Petersburg ein unvergleichlicher Marmor-Bruch gefunden worden, dergleichen fast Schweden und Italien nicht besser haben wird. In Moscau sind zwar auf 30000. steinerne Häuser und Palläste, die sind aber unter 100000. in allen Winckeln und Ecken versteckt und zerstreuet. Die Gassen in Moscau sind auch nicht alle gepflastert; daher müssen sie wegen des schlimmen Weges Bruch-Holtz legen, und ohne Pferde kan an etlichen Orten niemand fortkommen. Es ist auch noch notable, daß in Moscau auf öffentlichem Marckte sehr viele Bilder der Heiligen zu kauffen sind, wer welche davon kauffen will, der muß sie bezahlen, wie sie geboten werden, oder stille schweigen, und davon gehen: Denn sie sagen, es wäre nur ein Tausch der Bilder und des Geldes und kein Verkauff, und wenn ihnen einer weniger bietet, so werden sie sehr erbittert, und sagen, es wäre ihm das Geld lieber als die Heiligen, ja, wenn sie einen verklagen, so wird man noch darzu gestraft. Der Bilder wegen sind die Russen noch viel intolerabler als die Papisten. In Moscau ist es ferner auch sehr unsicher wegen des Mordens und Raubens: *Gallowkin* hat es durch seine inventiones doch nicht gantz abschaffen können, ob er gleich solchen Missethätern auf beyden Seiten Löcher zwischen den Ribben bohren, und Stricke durchziehen, und

sie also aufhencken lassen. Dieses Spectacul brachte denen andern eine ziemlich affreuse Idée bey, welche sich aber durch Abwesenheit des Czaars wieder vermindert, und die Boßheit vermehret hat; sie brechen gar in die Häuser, und ist fast kein Gesandter sicher gewesen. Nun sind die vornehmsten Herren meist nach Petersburg gezogen, sonderlich die jungen Leute; die alten sind meist in Moscau zurück geblieben, und wollen auf die alte façon ihr Leben beschliessen. In Petersburg ist nun auch die gröste Handlung, und die Kauffleute in Moscau sind gleichsam nur Factors. Es fehlet also auch hauptsächlich an Sicherheit, so würden sich schon wieder Leute und sonderlich Handwercker dahin ziehen, weil alles so spott wohlfeil ist. Es ist Schnabel-Weyde und Brod die Fülle da; auch giebts nunmehro da herum Eisen und Stahl. Ja, man hat Hoffnung noch mehrere Bergwercke zu entdecken, und deswegen ein eigenes Berg-*Collegium* aufgerichtet: Denn in China ist Gold und Silber genug; das Rußische Reich aber stösset daran, daß nichts als die grosse Mauer darzwischen ist. Moscau hat schöne Viehzucht, und schicket etliche 1000. Tonnen gepöckelt Fleisch aus.

Von Casan und Astracan.

§. 28. Von *Tweer* gehet das gute Land an, und reichet bis nach *Casan*, weiter aber nicht: Denn in *Astracan* mangelt es zwar nicht an Früchten, aber doch an Getreyde und Vieh, und ist es nur meist wegen des Handels mit Persien zu æstimiren. Ein Fluß bey Astracan wirfft Gold-Sand aus, und nun hat man auch eine Gold-Mine entdecket, was sie aber tragen werde, wird die Zeit lehren. *Casan* hat ehemahls seine eigne Herren gehabt, nehmlich Tartarische Fürsten, und eben diese Tartarn sind es gewesen, welche olim Moscau eine geraume Zeit unter ihrem Joch gehabt; Daher war dem *Basilidi* daran gelegen, daß er diesen Nachbar subjugirete, und deßwegen hat auch der Czaar wegen Casan ein besonderes Wapen. Es wohnen auch noch Tartarn genug in Casan, es sind auch noch Tartarische Printzen übrig, deren verschiedene die Christliche Religion angenommen. Weilen aber diese Tartarn sich damahls dem *Basilidi* durchaus nicht ergeben, sondern lieber alle sterben wollen, und er ihnen deßwegen versprochen, sie bey ihrer Religion und Rechten zu lassen und zu schützen, so sind die meisten annoch Heyden. Hier sowohl als auch in Siberien regieret übrigens unter dem gemeinen Mann annoch die gröste Unwissenheit. *Casan* ist wegen seiner Fruchtbarkeit weit considerabler als Astracan, es hat auch eine temperirtere Lufft; es ist ehemahls, wie gesagt, ein eigen Königreich gewesen, die Stadt liegt an dem Fluß Casan, wo derselbe in die Wolga fället. Das Königreich Casan erstrecket sich bis an Siberien, und hat solches auch Gelegenheit gegeben, daß bald hernach auch Siberien unter das Rußische

fische Joch bracht worden. Gleichwie *Astracan* 400. Meilen von Moscau lieget, also ist Casan der halbe Weg; es hat einen eignen Gouverneur, der von des Czaars besten und meritirtesten Leuten ist. Casan ist, wie gesagt, weit besser als Astracan, es ist reich an Fischen, Peltzwerck, es haben sich auch schon metalla gezeiget, und man hoffet noch ein mehrers zu entdecken, weßwegen der Czaar *Petrus* viele Berg-verständige Leute dahin gezogen, und ein eigen **Berg-***Collegium* angeleget. Astracan hat olim gleichfalls seine eigene Tartarische Printzen gehabt, das Land ist aber bey weiten nicht so fruchtbar, als Casan; es ernähret sich grösten theils vom Commercio, indem die hinter dem Caspischen Meer wohnenden Tartarn, die Chineser, Perser, Armenier und Crimmischen Tartarn häuffig dahin handeln. Es lieget *Astracan* nicht weiter als 12. Meilen von dem Caspischen Meere ab. Es regnet daselbst den gantzen Sommer nicht, der Himmel ist beständig verschlossen, ausser daß es im Frühling ein wenig tröpfelt. Dahero wächset auch kein Korn daselbst, und die Leute würden crepiren müssen, wenn nicht die Calmuckischen Tartarn und andre, so hinter dem Caspischen Meer wohnen, ihnen etwas zuführeten. Etwas haben sie reichlich, nehmlich Melonen, die sind längst dem Ufer hingepflantzet, und das Wasser wird vermittelst gewisser Mühlen in die **Melonen-Felder** getrieben. Es ist auch viel Saltz da, das kochet die Sonne, ohne eines Menschen Zuthun; Es generiret sich in Pfützen, und wird wie Zuckerkand abgebrochen und in Mörsern zerstossen, es hat auch einen angenehmen Geruch, wie Violen. Ausser dem aber giebt es keine Garten-Früchte hieselbst; Der Czaar hat deßwegen **Weinstöcke** an den Ufern lang wollen dahin pflantzen lassen, weil es sehr warm, und das Wasser ohnedem wegen der **Melonen** dahin geleitet wird. Noch eine avantage haben sie, nehmlich daß, gleichwie der Nilus sich in Egypten übergiesset, also auch die Wolga 12. Meilen um sich herum das Land wässert: Denn im Frühlinge, wenn das Eiß aufgehet, und der Schnee schmeltzet, so tritt sie auf beyden Seiten aus, und davon bekommt das Land noch einige Fruchtbarkeit, welches aber nicht viel hilfft, weil die Sonnen-Hitze alles gleich wieder consumiret. Sonst aber wachsen um die Wolga herum die trefflichsten Kräuter, deßwegen hat der Czaar eigne *Medicos* dahin geschicket, um deren, Kraft zu untersuchen, weil er gesehen, daß ihm das *Rhabarbarum* so viel eingetragen. Uber Astracan gehen alle Moscowitische Waaren, von dar die Perser, Armenier, ꝛc. dieselben abholen; Der Zoll trägt Moscau über 200000. Rubeln. Es lässet sich hierbey eine Observation machen occasione dessen, was von Astracan gesaget worden; Daß man nemlich selten ein Land antreffen wird, da die Handlung recht excoliret würde, wenn das Land schon selbsten an nothwendigen

wendigen Lebens-Mitteln einen Uberfluß hat; Denn die Einwohner meynen, sie brauchten es nicht; Es würde dahero in Astracan nimmermehr keine so starcke Handlung seyn, wenn sie nicht an vielen Lebens-Mitteln Mangel litten, als welche Nothdurfft sie eben darzu forciret. In der Caspischen See ist verdrüßlich schiffen, denn grosse Schiffe können nicht fort, weil es mancher Orten zu seichte ist; und kleine Schiffe lauffen Gefahr von einem gefreßigen Fische umgeworffen zu werden. Sonst ist es auch ein wunderlich Thun mit diesem Caspischen Meer; es fließen sehr viele Seen und Flüße hinein, als die *Wolga*, *Araxis*, *Iber*, *Oxus*, *Mora*, *Kant*, *Daria*, und viel andere Ströhme, und doch wird das Meer, da es doch um und um eingeschlossen ist, nicht grösser, sondern ist an manchen Orten sehr seichte. Aber man hat wahrgenommen und mitten auf der See einen Strudel und Getöse gehöret, dahero probable, daß ein Loch oder Wirbel seyn müsse, und das Wasser unter den Bergen wegfließen müsse, deren daherum sehr viele sind; ob es aber ferner in das Schwartze oder Mittel-Meer gelange, lässet sich nicht determiniren. Sonst ist denen Russen die Caspische See zu nichts nütze, als daß man über selbige denen Tartarn und Persern zusprechen kan. Sie hat allerhand Fische, aber saltzig Wasser, ob gleich alle specificirte Flüsse, so da hinein gehen, süsses Wasser führen. Der Czaar *Petrus* wolte daselbst eine Flotte halten, ein Fort anlegen, und einen Seiden-Handel nach Persien etabliren; aber die Perser haben es nicht zugegeben, wie sie denn auch, als er etliche 1000. Stück Maulbeer-Bäume von ihnen verlanget, solches abgeschlagen. Die Stadt Astracan hat steinerne Mauern, und 10. Thore, es ist auch eine Griechische Haupt-Kirche da. Sie hat einen Gouverneur und drey Burgermeister, welche allererst *Petrus* nach Holländischer façon angeordnet hat. Sie hat ferner eine Guarnison von 600. Fuß-Knechten, und drey Regimenter National-Trouppen, deren jedes 300. Mann starck. Es wohnen Persianer, Tartarn und Chineser daselbst, aber kein Heydnischer Tartar darf sich wenigstens in Casan sehen lassen, weil dieses Moscau zu nahe liegt; ob man gleich sonst diesen Vögeln auf beyden Seiten noch ihre Löcher lässet. In Astracan aber fürchtet man sich nicht so sehr, weil da eine starcke Guarnison lieget.

Von Siberien.

§. 29. Siberien hat seinen Nahmen von *Sibir*, welches in ihrer Sprache so viel als das beste heisset; Die Haupt-Stadt in Siberien Tobolska hat vor diesem selbst *Sibir*, i. e. *optima*, die beste, geheissen. Es ist dieses Siberien auf eine sonderbare Art unter Moscau gekommen, nemlich, ein gewisser Kauffmann, der sich in Moscau nicht mehr durffte sehen lassen, wohnte an der Wolga, und hatte etliche platte Schiffe, darauf er

etliche

etliche 100. Tonnen laden konte. Mit diesen handelte er nach Siberien, und als er sahe, daß es denen Leuten an Korn und Saltz gebrach, so führete er ihnen dieses zu, und kundschafftete Siberien ferner aus; Da erfuhr er, daß viel Pelzwerck, Zobel, Tieger-Häute, schwartze Füchse daselbst zu hohlen wären. Da machte er denen Russen das Maul wäßrig; Der Czaar gab ihm eine Anzahl Trouppen, mit welchen er in kurtzer Zeit das gantze Land eroberte, und da bekam er völlige Erlaubniß wieder nach Moscau zu kommen. Qu. Was damahls die Russen vor einen titulum causamque gehabt, dieses Land einzunehmen? Resp. Keine andere, als die Spanier gegen die Americaner gehabt; es war ein grosses, einträgliches Land, und das beste ist noch, die zu verhoffenden Bergwercke. Die Zobeln anlangende, so werden dieselben mit stumpfen Bolzen gefället, weil es ein weichliches Thier ist. Wenn der Czaar welche haben will, so schicket er dahin, und lässet eine gewisse Anzahl schießen; wer nun ein fertiger Jäger ist, und kan bald mit fertig werden, und noch mehrere schießen, das ist sein Profit, damit kan er machen was er will. Gegen Norden zu, wo die Ostiacken, und sonderlich wo die Samojeden wohnen, da ist das Land unbrauchbar. Ohnlängst ist in Siberien nicht nur ein Eisen- sondern auch ein Silber-Bergwerck entdecket worden, es giebet auch eine Art von Elfenbein daselbst; aber der Pelz-Zoll ist das beste; es giebt auch Hermelin. Man hat auch vor einiger Zeit berichtet, daß man eine Insul hinten bey China entdecket, da man bishero nicht hinkommen können, nun aber einen Weg gefunden, daselbst soll sich eine erschreckliche Menge Zobeln aufhalten, die sich vielleicht aus Siberien dahin retiriret. vid. Weber c. l. Dergleichen Felle sind theuer, dergestalt, daß einer wohl für 100000. Thaler bequemlich mit sich führen kan. Der Gouverneur in Siberien commandiret en general bis nach China, und expediret alle affairen derer Russen mit denen Chinesern. *Perry* saget in seinem *Etat present de la Grande Russie*, daß der Czaar denen Holländern Hoffnung gemacht, ihnen einen Weg nach Ost-Indien oben durch das Fretum Weigatz zu zeigen: Denn der Weg gehet oben wieder herum nach Japan, China und gantz Ost-Indien, ob es aber practicable sey, ist eine andere Frage, und *Perry* zweifelt, daß wenn der Weg auch zu finden wäre, ob Moscau die Holländer nicht excludiren, und diese Handlung vielmehr selbst an sich ziehen würde. Die Familie des Königs in Siberien, der damahls bey der Eroberung gefangen nach Moscau geführet worden, soll noch in Siberien übrig seyn, und der Siberische Czaarowitz noch viel daselbst gelten, und gar ein kluger Herr seyn. Sonst handelt man durch Siberien Caravanenweise nach Persien, eintzeln aber nicht. Man darf sich unterdessen nicht

einbilden, daß, weil der Czaar seine Gefangene nach Siberien zu schicken pflegte, das Land deswegen eben so unannehmlich sey; au contraire, die relationes versichern, daß in Siberien vor einen, der in der Freyheit, plaisirlich zu leben sey. Freylich aber, wer als ein Staats-Gefangener da lebet, der hat es schlimm, er muß eine gewisse Anzahl Zobeln schießen, und was er drüber bekommt, das ist sein Profit und Nahrung; eben wie die Sclaven in Algier mit Wasser-Schöpffen ihr Leben ernähren müssen. Aber die Schweden sind hierinnen noch unglückiicher gewesen, als die Russen; 9000. Schweden sind dahin geführet worden, denen nicht erlaubet war, sich mit Zobel-Schießen was zu verdienen, sondern sie musten Kräuter suchen, und Wasser trincken. Ihre Briefe, welche gedruckt sind, meritiren, daß man sie liefet, und dienen auch darzu, daß sich andere daran spiegeln: Denn in Sachsen waren sie sehr insolent, und meyneten, wie alle Victores zu thun pflegen, daß ihnen nimmermehr dergleichen casus begegnen könte. Aber GOtt hat sie gedemüthiget durch diese Gefangenschafft, sie haben müssen das Schmiede-Handwerck lernen, und treiben, welches sie aber nicht lange aushalten können; Wolten sie etwas besser leben, so musten sie sich Gelder von Hause schicken lassen; wer nichts zu fordern hatte, oder kriegen konte, der muste darben; Dahero ihr Zustand gewiß recht deplorable gewesen. Von einem Obrist-*Lieutenant* berichte man, daß er sich sonderlich habe schicken und finden können, indem er sich unter die Ostiacken begeben, und mit diesen Leuten sich dermaßen wohl zu schicken gewust, daß, da ihn der Czaar freywillig loß geben wollen, er seiner Freyheit selbst renunciret, weil es ihm da zu bleiben sehr wohl gefiele; Die Ostiacken haben ihn lieb und werth gehalten. Der Czaar hat es nicht gerne zugeben wollen, da ihn der Officier gebeten seine Frau und Kinder zu ihm bringen zu lassen. Außer diesen Fällen ist Siberien kein Land, welches unangenehm zu bewohnen wäre; es hat tapfere Einwohner, wie denn alle Nationes, iemehr sie gegen Norden wohnen, auch desto mannhaffter sind: Außer die, so allzu hoch und allzu nahe nach denen Polis wohnen. Die Bergwercke, so da zu hoffen sind, haben ehemahls den Czaar *Petrum* bewogen, daß er sich vom König *Augusto* einige Berg-verständige Leute ausgebeten, der ihm auch hierinne gewillfahret, und sollen sie schon ziemliche Proben gemacht haben. Man hat auch schönes Eisen entdecket, das dem Schwedischen nichts nachgiebet; auch hat man in Siberien ein so austräglich Schwefel-Bergwerck gefunden, daß die Russen nunmehro noch Schwefel ausgeben können, da sie dessen vorhero noch von andern kauffen musten. Von Siberien aus hatte der Czaar im Willens einen Weg nach Ost-Indien zu suchen: Denn da ist eben noch eine unbe-

kann-

kannte Eiste, welche er meynete völlig zu entdecken, und sodann in den Oceanum Orientalem zu kommen, und bey Jedso und Japan wieder heraus weiter herunter nach Ost-Indien. Dann wolte er den Fluß Jenisea in den Oby leiten, und den erstern wieder mit dem Fluß Amur, der über China in den Oceanum Orientalem sich ergießet, verknüpffen. Anno 1596. sind die Holländer bereits bis Novazembla gelanget, weiter aber haben sie wegen des Eisses nicht kommen können, denn an dem Ausfluße des Oby ist beständiges Eiß. Man kan dieses alles am besten aus des *Witsen* und *Perry* Charten ersehen.

§. 30. Nun kommen wir auf die Donischen Cosacken, durch deren Vorschub Siberien unter das Rußische Joch gebracht worden: Denn der obbemeldte Kauffmann verlangte diese Cosacken zu seiner Expedition, weil sie die Siberische Sprache redeten, und verstunden. Mit denen hat er nach und nach Siberien erobert, und den Siberischen Czaar in seiner Residenz gefangen genommen. Diese Cosacken wohnen an dem Fluß Don, und besitzen den gantzen Strich biß an den Palutem Mœotidem hin, wo sie mit denen Crimmischen Tartarn gräntzen. Sie werden von denen Cosacken, so an dem Dnieper wohnen, sowohl durch die Sitten als durch die Sprache unterschieden: Denn die Cosacken an dem Dnieper und in der Ukraine sind lauter Deserteurs und zusammen gelauffen Volck; die Donischen Cosacken aber hält man mit denen *Sibersky* wegen Ubereinstimmung der Sprache vor eine Race. Diese Cosacken sind sehr starck, und rauben zu Wasser und zu Lande; sie verhinderten ehemahls die Türcken, daß sie Azow nicht recht secundiren konten, daher sie denen Russen sehr nützlich sind, unter denen sie auch einer ziemlichen Freyheit geniessen. Denn ob ihnen gleich der Czaar ein Chef geben kan, so thut ers doch nicht allemahl, sondern confirmiret gerne denjenigen, den sie selbst wehlen und in Vorschlag bringen. Die Cosacken in der Ukraine sind dem Czaar nicht getreu, denn es ist ein aus unterschiedenen Nationen zusammen gelauffenes Volck; aber die am Don-Fluße sind redliche Leute; sie leisten dem Czaar die Heeres-Folge auf 100000. Mann starck, und zahlen noch darneben einen gewissen Tribut. Von den Donischen Cosacken.

§. 31. Nun wieder auf Moscau überhaupt zu kommen, so hat es durchgehends nothdürfftigen Unterhalt, Nutzbarkeit, und Plaisir, als worüber noch kein Gesandter geklaget; nur sagt *Carlisle*, die Russen wüßten sich ihr Land nicht recht zu Nutz zu machen. Das eintzige, was ihnen noch fehlet, ist der Wein, der ihnen von Fremden zugeführet wird. Hierzu ist zwar nunmehro auch Anstalt gemacht, und wenn der Wein, den sie nun selbst gepflantzet, anschlägt, so könten sie künfftig etliche Millionen für Fran- Was Moscau vor Waaren ausgebe?

tzösische und Spanische Weine erspahren. In Moscau ist schöne Weyde, und daher das Vieh in grosser Quantität da; also giebet Moscau vielen Talch aus, der über Hamburg und Magdeburg biß zu uns debitiret wird. Folglich hat es auch viel Leder, welches der Czaar alle selbst fabriciren lässet, sie kauffen auch viele Häute von denen Pohlen und Lithauern, und verarbeiten sie; des Juchten nicht einmahl zu gedencken. Sie können auch ohngeachtet ihres grossen Peuples das Fleisch nicht alle consumiren, und schicken daher sehr viel gepöckeltes Fleisch weg. Es ist auch schöne Wolle um *Vollogda*, welche sie, nachdem der Czaar viel Leute aus Holland und Franckreich an sich gezogen, nun selbst verarbeiten. Die Wolle um *Tweer* herum ist auch gut, und nun haben sie auch gelernet, wie sie recht weiß und rein könne gewaschen werden. In Moscau sind Wälder, und also auch viel Pelzwerck, Zobel, Hermelin, weisse Füchse, Vielfraß ꝛc. Die grossen Wildnissen in Moscau sind auch mit vielen Bienen angefüllet, indem da viel Tännen-Holtz ist, welches den gantzen Winter durch grünet, und wo keine Blumen sind, da sind die Tann-Zapfen der Bienen beste Nahrung. Es wird alldorten zwar langsam Sommer, aber die Hitze ist desto hefftiger, welches denen Bienen sehr wohl thut. Die Eich-Bäume zu Schiffen lassen sie von Casan herhohlen, weil es aber dem Strohme entgegen gehet, so bleibet die Fahrt wohl zwey Jahr unterweges, unterdessen da doch stets Ladungen unterweges sind, so kommt doch alle Jahr eine starcke Ladung in Petersburg an; Da hatte nun der Czaar das Schiffsbau-Holtz dermaßen wohlfeil, daß er ein groß Orlog-Schiff mit 70. Stücken (das Holtz aber nur gerechnet,) um 13000. hatte, da es in Holland wohl 40000. Thaler kostet. Den Theer bekommen sie aus Finnland. An Steinen hat es ihnen vormahls gefehlet, aber der par fatalité bey Petersburg entdeckte Steinbruch, meynen sie, soll wohl auf viele Jahre zureichen. Weil es auch in den Ingermannländischen Wäldern an Vogel-Wildpret und Schnabel-Weyde gefehlet, so hat der Czaar für 1500. Rubeln Fasanen, Auerhähne, Birckhähne, ꝛc. von Moscau dahin bringen lassen, welches auch guten effect gethan.

Von dem Fischfange in Rußland.

§. 32. Der Fischfang ist in Moscau admirable; der sonst delicate *Carlisle* bekräfftiget dieses nach seinem Geschmacke; weil doch aber so viel Fast-Tage sind, da es nur über die Fische hergehet, so sind sie theuer. Die Karpffen sind sehr rar, aber die Salmen kommen aus der saltzigten Caspischen See, und gehen nach den süßen Wassern in der Wolga herauf. Da ist auch der Stöhr, wovon der *Caviard* herkommt, welcher nichts anders ist als der Roggen von diesem Fische. Diesen *Caviard* hat ein Kauffmann allein für 12000. Rubeln, und verhandelt ihn nach Italien; da præpari-

pariren sie ihn mit Pfeffer, Eßig, Baumöhl, Citronen, und essen ihn als einen Sallat, und sagen, er mache guten Appetit zum Essen. Er wird von der anklebenden Haut des Fisches abgemacht, und eingesaltzen, der Stöhr aber selbsten wird gedörret. Bey Archangel fangen sie viele See-Fische, und noch mehr in der Finnischen und Ladogischen See. Der Fisch *Sterlep* genannt, ist nach des *Carlisle* Geschmack ein Lecker-Bißgen. Sie haben auch eine Art von Hausen, dergleichen Fische in Ungarn in der Theiße gefangen, und in Wien, wie bey uns das Fleisch in denen Fleisch-Bäncken verkaufft werden. Der Roggen von diesem Hausen wird wie der *Caviard* æstimiret. Ein Fisch ist auch daselbst, *Delphin*, der grosse Zähne hat, woraus die Russen ihre Messer-Schalen verfertigen.

§. 33. Das Erdreich ist in Moscau auch nicht zu verbessern, ausser von Petersburg biß Tweer, da machen sich die Bauern nicht sonderlich familiair mit dem Acker, sondern ernähren sich lieber mit handeln und schachern. Sonsten ist bey Niesin-Novogrod um die Wolga das Erdreich gut und fruchtbar; daselbst haben sie die Glaß-Aepffel, die man also nennet, weil sie durchsichtig sind. Sie brauchen dieselben als ein raffraichissement, weil sie so safftig sind, daß man des Weins entbehren kan. Der Czaar hat auch dergleichen lassen nach Petersburg bringen, es will aber nicht mit fort; ausser zwischen Wologda und Moscau. Um Archangel hat er grosse Wälder lassen ausrotten, das Holtz verbrennen, und mit der Asche düngen, und Korn hinsäen lassen. Es ist ihm auch gut damit geglücket, und sollen die Holländer dieses Korn starck kauffen. Ob nun gleich in der Stadt Moscau alles sehr überflüßig ist, und dagegen um Petersburg herum ein grosser Mangel, so wird doch dieser gar leichtlich ersetzet, indem auf denen Canälen die Zufuhre von Moscau starck genug ist. Von dem Ackerbau.

§. 34. Es ist bekannt, daß in der gantzen Welt kein so guter Lein- und Hanff-Saamen, als in Liefland und Moscau; da nun Moscau ietzo auch Liefland hat, so stehets in seiner Gewalt, alle Lein-Saat zu hemmen, daß wir in Teutschland keinen Flachs bekommen: Denn unsere Lein-Saat hält sich nicht so, und kan das nicht aushalten, was die Liefländische præstiret. Conf. Marpergers Beschreibung des Hanffes und Flachßes, und der daraus verfertigten Manufacturen; er hat zwar viel curieuse Observationes, solche aber meist aus des Lübeckischen Senatoris, *Marquardi* Buch: *de Jure Mercatorum & Commerciorum* colligiret, so zu Franckfurth 1662. in folio gedruckt worden. Dieses Buch kan man nicht allein in Jure, sondern auch in der Historie gebrauchen, und sonderlich auch in der Rußischen. Denn es ist bekannt, daß Lübeck ehemahls den Stapel von allen Rußischen Waaren gehabt habe: Denn ehe Von der Lein- und Hanff-Saat in Liefland und Moscau.

Archangel entdeckt worden, handelten die Lübecker fast allein nach Moscau über Liefland in die Ladogische See, von dar nach Pleskow und Naugarden. Von diesen Sachen hat *Marquard* schöne Nachricht ertheilet. Marperger hat ihn manchmahl bloß vertiret.

Von dem Saltze in Moscau.

§. 35. Moscau hat dreyerley Saltz. Erstlich hat man eine Saltz-Siederey zu *Perma* in Siberien, welches *Permæ* nach Webers Land-Charte an dem Fluß *Kama* in der Landschafft *Permia magna* gelegen, welche schon mit nach Siberien gerechnet wird. Weil nun der Fluß *Kamæ* in die Wolga fällt, so können sie das Saltz aus der Wolga in die Occa, aus der Occa in die Moscua nach Moscau, und letzlich aus der Moscua durch den neuen Canal nach Petersburg bringen. Die andre Art des Saltzes ist ein Stein-Saltz, welches gleichwie in Pohlen in Mühlen, wie bey uns das Mehl gemahlen wird. Dieses findet man in einer gantzen Landschafft Uppa genannt; es wird erst einen kleinen Strich zu Lande geführet, und hernach durch Hülffe der Canäle an Ort und Stelle gebracht. Das dritte Saltz findet man an der Wolga, ohnweit Astracan; da ist ein rechtes natürliches Saltz-Werck, wo das Saltz von der Sonne præpariret wird; Denn es sind daselbst viele Seen und Sümpffe, da setzet sich das Saltz an dem Ufer an, wie bey uns das Eiß, und bedeckt das Wasser; es wird auch oben über dem Wasser Stück-weise abgebrochen. Dieses ist ihr bestes Saltz, und braucht weiter keiner Præparation, als daß es klein gestoßen wird. Es sind auch ohne Zweiffel noch viele Saltz-Quellen hin und wieder in Moscau verborgen. Dieses ist Moscau eine grosse Avantage, wenn man bedencket, was die Nationes zubüssen müssen, welche an Saltze Mangel leiden; auch daß sie es durch die Canäle transportiren können, wohin sie wollen. In Casan haben sie nun auch Schwefel-Gruben, da sich nicht nur etliche 100. Mann mit Graben ernähren, sondern sie können auch noch was ausgeben; ingleichen haben sie auch nunmehro Salpeter-Hütten; Salpeter und Schwefel aber sind nebst Kohlen die Haupt-Requisita zum Schieß-Pulver, und vor eine militarische Nation eine unentbehrliche Sache.

Von den Bergwercken.

§. 36. Moscau hat vor diesem kein Bergwerck gehabt, auch nichts davon gewust; ja sie haben die Schwefel-Gruben nicht gebraucht, auch die Saltz-Gruben in Siberien nicht zu nutzen gewust, da es doch die Güte an sich hat, daß es nicht fliesset, wie unser Saltz, sondern auf weiten Reisen immer hart bleibet, wie das Saltzburger Saltz. Aber der Czaar hat keine Leute gehabt, welche darinnen erfahren gewesen, denn darzu gehöret einige Wissenschafft der Physic, Mechanic, &c. Also haben sie nichts von Metallen gehabt, als etliche Eisen-Gruben bey Moscau, die einige

Engelän-

Engelländer gepachtet, dem Czaar Stangen, Kugeln geliefert, das übrige aber selbst verdebitiret. Dabey ists geblieben; ietzo aber hat man in Siberien ein Eisen entdecket, welches dem Stahl nicht viel nachgiebet, davon haben sie auch bißhero nichts lassen ausführen. Die Silber- und Gold-Bergwercke sind die besten fonds, wenn man es weiß zu behalten; ietzo giebt es in Tweer viel Silber-Gruben, wie auch schon in Ingermannland längstens gewesen. Bey Archangel zu Swinda findet man das so genannte Marien-Glaß, wie auch einen Crystall, der so schön, daß, wenn er polirt ist, er einem Diamant nicht unähnlich siehet, weil er aber sich schleifen lässet, so verräth er seine Natur, denn ein Orientalischer Diamant muß die schärffste Feile aushalten; dahero viele mit diesen Crystallen, so aus Rußland kommen, betrogen werden. *Carlisle* rühmet sehr die Pracht der Russen in diesem Falle, daß sie so von Edelgesteinen brilliret, aber ich halte davor, daß ihn diese Crystallen werden betrogen haben.

§. 37. Es hat mit dem Rußischen Helfenbein nur eine besondere Beschaffenheit wegen dessen Ursprunges: Denn was dessen Güte betrifft, so ist es von dem Helfenbein, so von den Elephanten-Zähnen kommt, nicht unterschieden; Dahero fraget sich nur, wo sie es herbekommen, da sie doch in Moscau keine Elephanten haben. Man hat an dem Don-Flusse Elephanten-Zähne in abundanz gefunden, und daher davor gehalten, es wären diese Elephanten-Zähne noch übrig von denen Zeiten *Alexandri M.* welcher bis an den Don-Fluß gekommen, und wie bekannt, auch Elephanten bey sich gehabt, und da habe man die gestorbenen Elephanten begraben mit samt denen Zähnen, welche sich bis ietzo conserviret hätten. Es ist bekannt, was *Paulini*, ingleichen *Tenzel* in denen monathlichen Unterredungen angemercket, woher die Elephanten-Zähne in Teutschland kommen? Er meynet nehmlich, man hätte die Elephanten nach Teutschland gebracht, und nicht gewust, was man damit machen solle, daher habe man sie todt gemacht, und begraben mit samt ihren Zähnen, und diese Zähne hätten sich so conserviret. Andere, und sonderlich etliche medici halten es für ein Erdgewächse; noch andere geben vor, es sey ein Thier, das habe solche Hörner und generire sich in der Erde. Conf. **Weber im Veränderten Rußland** p. 197. bis 280. und *Carlisle* l. c. Sufficit, es ist da, und ist der Russen ihre beste Materie zu Messerschaalen, übrigens bleibets wohl eben so ein Geheimniß, als mit dem Holtz, so in Holl- und Seeland aus der Erde gegraben wird. Von dem Moscowitischen Helfenbein.

§. 38. Es giebt nur zweyerley *Rhabarbarum*; das *Orientalische* oder *Indicum*, und das *Rusticum*; Der Nahme kommt ursprünglich zuerst aus Moscau: Denn die Wolga hat olim *Rha* geheissen, und um diesen Fluß wächset Von ihrem Rhabarbaro.

wächset solch Kraut sehr häuffig. Weil nun die Römer alle andere Völcker, und also auch diejenigen, welche ultra Caucasum & mare Caspium wohnen, *Barbaros* genennet, so ist auch kein Wunder, wenn sie dieses Kraut *Barbarum Rha*, das Barbarische *Rha* wegen der Einwohner also genennet; und dahero ist es klar, daß dieses Tartarische Rhabarbarum eher bekannt gewesen als das Indische, und die Russen also auch stets grossen trafique damit gemachet, welcher aber nicht mehr so groß seyn können, seit dem das Indicum bekannt worden. Man kaufft es aber doch noch lieber als das Indianische, weil es wohlfeiler ist; das Indianische aber ist besser, und auch an der couleur von dem Rußischen unterschieden: Denn es siehet gelb und roth, dagegen das Rußische etwas schwärtzlich und bräunlich aussiehet, auch die gelben und rothen Adern nicht hat. Über dieses, so hat das Indicum mehr Safft und Krafft, und hält sich besser, aber das Rußische verdorret leicht, und wird wurmstichig; Das Indicum siehet recht lebhafft aus, und lässet sich also wohl unterscheiden. Nichts desto weniger ist das Russicum noch nicht herunter kommen, weil es so wohlfeil ist und die Holländer holen es auch. In der gantzen Türckey braucht man das Rußische *Rhabarbarum* als ein Purgans. Es trägt dem Czaar über 100000. Thlr. ein; er ließ deßwegen auch durch einen eignen Medicum die Kräuter in seinem Lande untersuchen.

Daß der Czaar der gröste Monopola.

§. 39. Der Czaar ist ein **Kauffmann** von dem grösten Rang, eben wie der König in **Portugal**, der es ihm hierinne gleich thut. Er ist der gröste *Monopola*; alle **Zobeln** werden ihm entweder pro tributo, oder vor einen gewissen Preiß gelieffert, und dieses hat er durchgehends bey allen **Waaren**; daher er grosse Magazins hat, und die Commissarii machen ihren profit noch darneben. Ferner dependiren von dem Czaar fast alle **Wirthshäuser**, er hat das Monopolium mit dem **Toback**, mit den **Weinen**. Er ist Monopola von allen **Juchten**, die zu Kostroma, Jaroslow und Plescow am besten fabriciret werden.

Von den Juchten-Manufacturen.

§. 40. Die Russen sind treffliche **Gerber**, man weiß zwar, wie sie das Leder bereiten und arbeiten, sie machen kein arcanum daraus, und lassen sich zusehen; dem ohngeachtet hat es ihnen bis dato noch keiner können nachthun, wie sehr sich auch viele Fürsten in Teutschland nach dieser fabrique bestrebet. Es würde aber dieses Moscau eben so schädlich seyn, als wenn denen Holländern ihr **Heringsfang** entgienge, der ihnen bis 8. Millionen trägt, und bey nahe so hoch rechnet man auch den profit mit dem **Juchten-Handel** des Czaars. Die Probe des rechten Juchten ist diese, daß sie riechen müssen wie gebacken Brod.

§. 41. Die

§. 41. Die Engelländer verachten sonst alle Hammel der Ausländer, weil sie gegen die ihrigen wie Katzen wären; (das macht, weil sie in keine Weyde kommen, sondern sich mit Stoppeln und Brach-Felde behelffen müssen) dennoch aber sagt *Carlisle*, die Rußischen Hammel wären nicht zu verachten; Dahero hat Rußland auch gute Wolle. Die Holländer haben ihnen sonst etliche 100000. Stein abgekaufft: Denn die Wolle in Preussen und Pommern ist nur an den Orten gut, wo es nicht sumpfig ist; wo aber das Futter allzufett ist, da tauget die Wolle niemahls, sondern es muß gut Graß seyn. Also fehlet es in Moscau nicht an Wolle, sondern nur an Leuten, die solche verarbeiten; Dahero hat der Czaar viele aus Franckreich an sich zu ziehen gesuchet, ihnen die Religions- und andere Freyheiten versprochen; aber der weite Weg hat die Frantzosen abgeschrecket. Er hat lassen Tücher und Zeuge machen, und ob die Proben anfangs zwar schlecht gerathen, es doch nach und nach zu verbessern gesucht: Wenn auch die Rußische Wolle nicht durchgehends gut seyn solte, so können sie deren zur Gnüge aus Persien haben, da sie die Holländer auch herhohlen. Ubrigens aber ist nicht genug, daß man suchet Commercia und Manufacturen anzulegen, sondern man muß es auch suchen besser zu machen als andere, sonst behält man seine Waaren selbst im Lande, und obgleich die Einwohner sie tragen und kauffen müssen, so thut es doch kein Fremder, der lässet sich nicht zwingen. Und wenn Moscau so ein consilium fasset, wie der Mogul (bey dem die Sclaven den Cotton fabriciren müssen, den er hernach selbst verdebitiret) und ein *Monopolium* daraus machen will, so werden sie schwerlich tüchtige Leute kriegen, und ihre Manufacturen in Aufnahme bringen. Denn *Monopolia* bestehen nicht mit dem Commercio, die Leute haben keine rechte fructus laborum suorum.

Von ihrer Wolle und Woll-Arbeit.

§. 42. Der Czaar *Petrus* hatte alle seine Gedancken auf das ausländische *Commercium* gerichtet, und zu dessen Aufnahme sich eine See-Macht zulegen wollen; Er hat sonderlich an drey Orten diese seine See-Macht zu etabliren den Vorschlag gehabt, 1) eine Flotte nach der Mittel-See zu, 2) eine in der Ost-See, und 3) eine in der Caspischen See gegen Persien zu. Die erste nach der Mittel-See ist mit dem Verlust von *Azow* wieder ins Stecken kommen; weil Azow der Mittel-Punct war, da er seine See-Macht halten, und von da das *Fretum de Caffa* occupiren wolte. Von da könte er alsdenn in den *Pontum Euxinum*, in *Georgien* und bis *Trapezunt* gehen, da wäre es um eine bataille zu thun gewesen, so hätte er Constantinopel belagern können. Doch hat er *Azow* nur restituiret in demjenigen Stande, darinnen es ehemahls unter den Tartarn gewesen,

Des Czaars Petri Anstalten wegen des Commercii und einer See-Macht.

sen, und hat alle seine Fortificationes wieder rasiren lassen; und da die erste Fortification schlecht gewesen, so bleibet Moscau noch die Hoffnung übrig, Azow einmahl wieder zu bekommen. Solte dieses geschehen, so könten sie doch noch dereinst ihren Zweck erreichen: Denn der Czaar hat einen Canal von 14. Meilen aus der Wolga in den Don-Fluß machen lassen, durch welchen er von Astracan und aus der Caspischen See über den Paludem Mœotidem durch das Fretum de Caffa in das Pontische Meer kommen kan. Der andere *Concept* über die Caspische See nach Persien ist noch möglich. Aber der dritte von Petersburg nach der Ost-See ist am allerbesten reussiret, wie nunmehro am Tage lieget. Von Archangel können sie zwar auch in die See kommen, aber es ist da zu kalt, und zu weit: Denn sie müsten erst um gantz Schweden, Lappland und Norwegen herum, über das Nord-Cap. Aber aus Petersburg haben sie die Ost-See gleich vor sich, da können sie bald im Sunde seyn. Also gieng des Czaaren gantze Intention auf das *Commercium*, und da die Fremden sonst die Moscowitischen Waaren abholeten, und einen Profit damit machten, so verführen sie selbe nun guten Theils selber, und die ausländischen Waaren, die sie brauchen, hohlen sie auch selber. Wenn also Moscau seine See-Macht immer verbessert, so müssen sie endlich eine rechte Pflantz-Schule von Matelots und Schiff-Leuten bekommen. Wenn sie ins Mare Album wollen, da brauchen sie sehr erfahrne Piloten, wiewohl sie dahin eben keine sonderliche Lust haben, weil es ihnen zu weit entlegen ist. An der Wolga über Astracan herauf hat der Czaar eine Festung bauen lassen, Czaarogrod genannt, und daselbst Wein angeleget; weil weiter hin vor diesem schöner Wein gewachsen, dieses aber unter eben demselben Climate liegt, so schliesset man nicht unrecht, daß er auch allda wohl fortkommen müsse. Demnach hat der Czaar grosse avantage zu hoffen, wenn er das See-Commerce recht in Schwang bringet, vornehmlich da sie nun die Ost-See offen haben. Denn die Russen sind eine volckreiche Nation, welche zwar in der Knechtschafft, doch aber dabey vergnüget lebet, weil sie es einmahl gewohnt ist, und sich daher am besten in die See schicket.

Von dem Seiden-Handel und Seiden-Manufacturen.

§. 43. Hollstein hat ehedessen den Czaar durch sein Project sehr klug gemacht, und da der Hertzog von Hollstein gedachte die Seide aus Persien durch Moscau wohlfeiler zu holen als die Holländer, und zu dem Ende eine kostbare Gesandtschafft durch Moscau nach Persien schickte; wie vielmehr wird es Moscau selbst thun können, da es die Wege nach Persien und China gantz offen hat. Die Chineser sind deßwegen *Seres* genennet worden, weil sie zuerst die Seide in das übrige Asien gebracht haben;

von dar ist sie nehmlich nach Persien und Natolien, und zuletzt auch nach Italien gebracht worden; Hernach ist sie nach Spanien in *Murcia* und *Granada*, dann auch nach Franckreich gekommen. Unterdessen aber behalten doch die Chineser den Vorzug damit. Der Czaar hat auch endlich seinen Zweck erreichet, denn er berief einen, der auch in der Marck Maulbeerbäume gepflantzet, wo sie aber nicht recht fort wolten, nach Astracan. Dieser verlangte nur etliche 1000. Stück Maulbeerbäume, welche der Czaar auch durch viele Spendagen aus Persien erhalten hat, indem er einem Cämmerlinge des Königs in Persien viel Geld gegeben, daß er ihm selbige zukommen lassen. Dieser brachte es auch so weit, daß der *Schach* in Persien eine grosse Gesandtschafft an den Czaar schickte, wovon des Ritter *Chardin Voyages en Perse et autres lieux de l' Orient* zu lesen ist. Hieher gehöret auch des *Olearii* und *Mandelslo* Reise-Beschreibung nach Persien. Ob sie nun mit denen Maulbeerbäumen ferner reussiren werden, das muß die Zeit lehren. Die Maulbeerbäume sind in Persien so häuffig, als bey uns die Dornhecken; nichts desto weniger solten die Persier so damit zurücke halten, als wie die Türcken mit ihren Ziegen in Gallatien. Sonst aber müsten die Maulbeerbäume am Don-Flusse fortkommen: Denn es ist zu Sommers-Zeit schrecklich heiß daselbst, im Winter aber ists so temperirt, daß die Schaafe des Nachts unter freyem Himmel subsistiren können.

§. 44. Es sind keine Secula verflossen, da man noch nichts von etaBirung der Canäle gewust, oder geglaubet, daß es practicable wäre. Der sonst so kluge und ohnpedantische *Conring* hat scharff, obwohl schlecht raisonniret, meynende; GOTT hätte denen Flüssen schon ihre Gräntzen gesetzt, wo sie hinlauffen solten, und hat daher alle diese Dinge, so man dazumahl mit denen Canälen anfieng, vor pure chimæren gehalten. Anno 1661. fingen die Frantzosen an, zwischen *Thoulouse* und *Carcassone* an einem Canal zu arbeiten, vermittelst dessen man die Mittelländische See mit dem Aquitanischen Meer zusammen leiten wolte, worüber dazumahl alle Menschen sich hefftig verwunderten, sonderlich als bald hernach der Chur-Fürst von Brandenburg auch anfieng die Spree und Oder zu connectiren. Da hat *Conring* nach seiner Academischen Freyheit, dabey aber schlecht raisonniret; Er schrieb dazumahl eben *de ærario*, und da kam er auch en passant auf die Canäle, und untersuchte, was dadurch das ærarium würde gebessert werden, und ob die Sache was in recessu hätte. Nichts desto weniger aber kam doch alles zu Stande; jedennoch hat keiner darinnen so gut reussiret, als der Czaar *Petrus*. Dieser, als er Azow belagerte, so muste er alle ammunition die Wolga herunter bringen, und her-

Von denen Canälen.

nach 12. Meilen zu Lande fortführen, dann wieder in den Don-Fluß einschiffen, und an Ort und Stelle bringen lassen; Da waren nicht Schiffe genug da, welches denn das Werck so schwer machte, daß er das erste Jahr nicht konte damit fertig werden, weil auf 12000. Tartarn in der Vestung lagen, und sich in denen nach der alten façon gemachten Ravelinen desperat wehreten. Da dachte der Czaar drauf, wie er das Werck erleichtern möchte. Die Wolga war zwar ziemlich weit vom Don-Fluß; aber nur etliche Meilen von der Wolga war ein kleiner Fluß, der sich in den Don-Strom ergoß; Diesen kleinen Fluß wolte er mit der Wolga zusammen hängen und erweitern, und also die Wolga mit dem Don-Fluß conjungiren, der bey Azow in den Paludem Mœotidem gehet. Von dar könte er ferner durch das Fretum de Caffa in den Pontum Euxinum kommen. Conf. *Perry* l. c. Bey ietztgedachtem Freto, wolte er alsdenn einen Zoll anlegen, den die Türcken und Tartarn entrichten müsten. Von da hätte er alsdenn zu Schiffe nach Asien kommen können, allwo um das alte Iberien herum viele Fürsten nur laxiori vinculo mit dem Türcken verknüpffet sind. Dieserwegen ließ er den kleinen Fluß *Kamishinca* mit einem andern kleinen Fluß *Lasla* durch einen Canal zusammen leiten, und die ietztgedachten Flüsse ertieffen. Hierinnen reussirte er dergestallt, daß er die grösten Orlog-Schiffe von 60. bis 70. Canonen aus der Wolga in den Don-Fluß bringen konte. Dieses gieng bis *Veroniza*, da hat er lassen einen Hafen machen, wie der zu *Chattam* an der Themse seyn mag, und hat daselbst eine grosse Flotte angeleget. Hierbey, sagt *Isbrand*, wäre der Türcke recht stupide gewesen; Denn da sie Azow noch gehabt, so hätten sie bey Lasla und Kamishincka, wo das allerkleinste Intervallum, und die communication ist, nur ein Fort dürffen anlegen lassen, so hätte der Czaar die Wolga und den Don-Fluß nimmermehr conjungiren noch Azow occupiren können; (*) Und dieses nicht allein; Der Türcke wäre dadurch Meister von der Caspischen See geworden, er hätte Astracan können occupiren, den Perser und Mogul attaquiren. Der Czaar setzte auf beyden Seiten des Canals zwey Forts

(*) Man kan hierbey auch conferiren des *Witsens* Land-Charte, so in des *Isbrands* Reise-Beschreibung mit befindlich. *Isbrand* war ein gebohrner Däne; Der Czaar hat ihn nach China geschickt, und war ihm sehr gewogen. Des *Perry* Land-Charte ist eben dieses *Witsens* seine. *Witsen* gieng mit des *Isbrands* Ambassade nach China, und zwar ohne character: Denn die Holländer schickten ihn in der intention mit, um bey dieser schönen Gelegenheit sich zu bemühen, beym Chinesischen Kayser die freye Handlung vor die Holländer auszuwürcken: Denn alsdenn, meynten sie, wäre ihr commercium vollkommen.

Forts, und ob er gleich Azow restituiret hat, so hat er doch diese zwey Forts und den Canal noch in Händen; Die Dohischen Cosacken bleiben auch bey ihm: aber er lässet ietzo nichts hinführen an diese Oerter, um dem Türcken keine ombrage zu geben. Quær. Wenn, und wie ist der Canal zu Stande gekommen? Resp. Da er wolte hingehen nach Azow, da waren ihm alle Bojaren contrairs: Denn wenn sie sahen, daß der Czaar auf eine neue Invention bedacht war, so zitterten sie schon, weil es alles viel Geld kostete, und dieses wird, weil der Czaar souverain, primario von ihnen gefordert. Es fand sich aber ein Teutscher Obrister, der rieth dem Czaar darzu, der auch seinen ersten Vorschlag mit Danck annahm; der Obriste aber lief davon. Darauf kam ein Frantzoß, der gieng auch durch. Endlich nahm das Werck der Fürst oder *Knees Gagarin*, der Vice-Czaar oder Gouverneur von Siberien, über sich. Der Czaar hatte diesen *Gagarin* reisen lassen, da er sich denn in der Matheinatique und Marine gut informiret. Dieser griff das desperate Werck an, und brachte es glücklich zu Stande. Den Canal, der von Petersburg angehet in die andern Länder von Moscau, hat *Perry* angegeben; aber nicht zu Stande gebracht: Denn der gieng malcontent fort, weil, wie er vorgiebet, *Apraxin* sein Feind gewesen, indem die Russen auf alle fremde Inventores jaloux sind. Conf. Weber, c. l. Dem ohngeachtet aber ist er doch nachhero zu Stande gebracht worden, daß sie also nun von Petersburg bis in die Caspische See mit Schiffen fahren können. Es ist ihnen auch die gröste Hülffe bey der Schifffahrt, daß sie aus ihrem eigenen Lande, nehmlich von Casan das nöthige Eichen-Holtz bekommen können: Denn in Ingermannland ist nur Bircken- und Tännen-Holtz zu hauen, bis nach Tweer, es hat aber auch der Czaar daselbst junge Eichen pflantzen lassen, die sehr glücklich fortkommen sollen: Sonst können sie auf der Wolga Holtz die Menge haben; nur bleiben die Fahrten aussen, wenn das Wasser nicht groß ist, daß die grossen Last-Schiffe nicht wohl fortkommen können.

Von denen Müntzen in Rußland.

§. 45. Nun kommen wir auf die Müntzen in Moscau. Wer handeln will, der muß Müntzen haben. Die Rußischen Provinzien haben zwar bishero keine Gold- und Silber-Gruben gehabt; doch nachdem man erfahrne Leute an sich gezogen, die das Erdreich hier und dar tentiret, so hat sich auch bereits eine und andere Hoffnung hervorgethan. Die Müntzen nun selbst betreffend, so pflegen die benachbarten Völcker immer einander zu imitiren. Die Pohlen haben meist kleine Müntzen, die Russen auch, nehmlich die *Copecken*, welche zwar aus purem Silber (doch nun auch nicht mehr) gemacht, aber klein, dünne und länglich-rund formiret sind. Auf einer Seite stehet der Ritter St. *George*, mit dem Rußischen Wapen, auf

der andern stehet des Czaars sein Nahme. Es sind nur gewisse Oerter in Rußland, da man Müntze schlagen lässet, und daherv ist auch itzo der Ort nicht drauf gesetzet, wo sie gepräget worden; es giebt gantze, halbe und viertel Copecken. Quæst. Was sind die **Rubeln**? Resp. Das ist so eine Art Müntze wie die Pfund Sterlinge in Engelland, nehmlich, wenn ich 5. Rthlr. habe, so habe ich ein Pfund Sterling. Es ist demnach kein besonders Stück oder einfache Müntze, die Sterling heisse. Also sind 100. Copecken ein Rubel, und 50. Copecken sind nach unserer Müntze ein Rthlr. machet also ein Rubel 2. Thaler. Eine Copecke macht 6. Pfennige nach unserer Müntze. Die Pohlen haben ihre meisten Müntzen von den Russen, denen haben sie ihre Copecken abgetauschet, und umgeschmeltzet; die Holländer desgleichen, daher lassen die Russen ietzo keine Copecken mehr von purem Silber, sondern mit Zusatz schlagen. Es ist auch keinem Staat zuträglich sein Silber zu vermüntzen: Denn das pure Silber hält nicht, sondern bricht leicht; die Gold-Schmiede können auch pures Silber ohne Zusatz nicht verarbeiten. Conf. **Wagenseil** *Diss. de Re monetaria*, welche sehr wohl gemacht ist. Nebst der Rechnung nach Rubeln, reden sie auch von *A'tyns* und *Grywen*; aber es ist zu mercken, daß diese beyde Müntzen so wenig als die Rubeln in der That geschlagen werden, oder in einem Stücke bestehen, sondern sie bezahlen alles mit Copecken, nehmlich ein *Altyns* gilt 3. Copecken, oder 18. Pfennige, und ein *Grywe* 10. Copecken oder 5. Groschen. Man hat dieses nur gethan, damit man viele Copecken mit einem Nahmen benennen könne. Fünf und funfzig Copecken gehen regulariter auf einen Thaler von unsrer Müntze; aber der Czaar will keinen Thaler, es sey was vor einer es wolle, höher als 50. Copecken annehmen. Bey dieser Silber-Müntze hat er viel profitiret, und dadurch dem gemeinen Manne grossen Abbruch gethan; weil er gesehen, daß die Kaufleute seine Waaren nicht entbehren können, so wolte er also den Thaler nicht höher als zu 50. Copecken annehmen, daß man also 7. Groschen daran verlieren müssen. Aber die Holländer bedienen sich auch dagegen wiederum dieses Vortheils, und des Juris retorsionis, daß sie ihre Gewürtze auch höher ansetzen, und die Rußischen Copecken auch nur so hoch nehmen als sie wollen. Der Czaar hat auch Thaler müntzen lassen, um sich denen Europäern zu conformiren; er hat auch viele Medailleurs in Moscau bey sich gehabt, und ihnen Pension gegeben, sobald es ihnen aber die Russen abgelernet, hat er sie dimittiret. Der Czaar ließ die *Inscriptiones* seiner Müntzen alle in Rußischer Sprache machen, und wolte sich hierinnen nicht denen übrigen Europäern conformiren, und da man ihm das contrarium gerathen, und gesagt, daß selbst der Türcke sich auf seinen Müntzen Lateini-

scher

scher *Inscriptionen* bedienen, so ist er dennoch bey seiner façon geblieben, indem er diese Raison angeführet, daß auf diese Weise sein Geld eher im Lande bleiben würde, weil es die Ausländer nicht kenneten. Aber dieses kan wenig helffen, denn wenn die Ausländer erst gewahr werden, daß das Korn bey seinen Müntzen gut ist, so werden sie es nicht da lassen. Er hat auch halbe Thaler, 8. und 4. Groschen-Stücken schlagen lassen; vor diesem aber waren lauter Copecken, weswegen auch die Officiers geklaget, weil sie bey den Copecken immer zu kurtz gekommen. Moscau lässet auch kein Geld ausführen, wie Engeland, es wird keinem mehr gelassen, als was zu seiner Nothdurfft und zur Curiosität dienlich, ausser in Wechseln, welches eine Anzeige ist, daß die Russen auch auswärts Geld zu fodern haben. Aber dieses hat doch nicht recht angehen wollen; denn es braucht Moscau auch viele Waaren von auswärtigen Nationen.

§. 46. Moscau ist zwar ein gut Land, das viele Waaren hat, und an Fischen, Vögeln, Thieren, Wildpret, Korn ꝛc. keinen Mangel leidet, ja es hat auch Medicinalia, e. g. das Rhabarbarum. Der Wein aber ist das erste, das ihm fehlet, es braucht Spanischen und rothen Wein, auch Ungarischen; dadurch gehet viel Geld aus dem Lande; doch geben sie denen Frantzosen Waaren mit dran. *Savary dans le Parfait Negociant* sagt: Moscau brauche das meiste von denen Frantzosen, ob diese gleich selten dahin kommen, indem die Holländer denen Frantzosen die Waaren abnehmen, und solche nach Moscau bringen. Moscau brauchet deren sehr viel, ob es gleich ein herrlich Land, das viele kostbare Waaren ausführet, davon auch noch sehr viele verborgen liegen. Dahero ist Moscau nichts heilsamers zu rathen, als Frieden zu halten: Denn die Flotten und Armeen kosten viel Geld; wenn es Krieg hat, so kan es auf keine innerliche gute Verfassung mit Ernst dencken, und die Anstalten, die nur en passant gemacht werden, sind selten viel werth. Moscau hat auch keinen Zucker, die Nordländer aber trincken alles mit Zucker, welcher von denen Portugiesen denen Holländern, und von diesen nach Moscau verdebitiret wird. In Liefland, Schweden, Pohlen, Moscau wird das Essen, Wein, Brantewein starck mit Zucker, sonderlich dem Canarien-Zucker vermischet und angemacht; die gemeinen Leute contentiret der Syrupp. Oben her hat Moscau auch keine Pflaumen, ausser was besser ins Land hinein seyn mag; diese bekommt es gantze Schiffe voll von denen Frantzosen. Es hat auch nichts von Gewürtze, es sey denn von Persien her, da kan er genug haben. Die *aromata* aber, weil sie hitzen, werden von denen kalten und frostigen Nordländern starck gebrauchet. Die Holländer haben ietzo die Engelländer im Gewürtz-Handel abgestochen, weil sie die aromata viel wohlfei-

Daß Moscau viele auswärtige Waaren brauche.

wohlfeiler geben können als die Engelländer, als welche sehr wenig Gewürtze aus der ersten Hand bekommen. Der Holländer hat allein die Nelcken, den Zimmet aus der ersten Hand; daher hauen sie alle wilde Zimmet-Bäume um, wo sie nur können, damit man den guten Zimmet von ihnen kauffen müsse; denn es wird viel wilder vor guten verkaufft. Moscau hat auch keinen Toback selber, es könte ihn aber wohl mit der Zeit bey Astracan ziehen. Man hat sich gewundert, daß der Czaar den Toback eingeführet, dem die Popen so spinnefeind sind; indem die Russen den Toback auf eine gantz andere façon brauchen, und auf wenige Züge mit einer gantzen Pfeiffe fertig sind, worauf sie wie ohnmächtig dahin fallen, sich aber hernach gut darauf befinden. Sie haben auch überdem offt groß Unglück damit angerichtet, weil sie den Toback mit solcher force einziehen, daß sie von ihren Sinnen nicht mehr wissen. Daher halten die Popen dieses vor eine voluntariam insaniam; aber der Czaar meynte, ein Soldat könne den Toback nicht missen, so auch wahr ist. Die Admiralität auf den Schiffen kan ohne Toback nicht seyn, die besten Leuten sind crepiret, wie sie auf das Wasser gekommen, daher ihnen der Toback nützlich. Sie sind auch aus Begierde nach Toback auf die Schiffe gegangen, weil sie da schmauchen dürffen. Moscau hat ferner auch kein Papier, und braucht dessen jährlich etliche 1000. Ballen; das kommt von Franckreich her, daher beschweret sich Moscau, daß die Frantzosen denen Holländern liessen das Papier hinschaffen und thäten es nicht selber. Es kostet ihnen viel Geld, der Ballen etliche 30. biß 40. Thaler. Es wird ietzo viel Papier in Rußland consumiret, nachdem der Czaar auf denen Dörffern Schulen angeleget, um Lesen und Schreiben zu lernen. Ferner hat Moscau auch keine Tücher; ehemahls bedienten sie sich allein der Englischen Tücher, nun aber auch der Holländischen und Teutschen Lacken. Drum suchte der Czaar vormahls auch dergleichen Fabricanten in Franckreich: Denn aus Holland gehet keiner weg, weil da Spiritus libertatis ist. Allein *Fabriquen* und Manufacturen können mit dem *despotischen* Regiment, welches bishero in Moscau gewesen, nicht allzu wohl bestehen, sonsten wäre noch wohl vor Millionen Leute in Moscau Platz und sufficiente Nahrung, weil noch sehr viel Land Brache lieget. Moscau hat auch keine Leinwand, obgleich Lein-Saat zur Gnüge. Die Leinwand wird meist in Westphalen fabriciret, und hernach in Harlem gebleichet, und da heist es denn Holländische Leinwand. Es wird den Russen auch Leinwand aus Schlesien zugeführet. Sie haben ferner keinen Parchent, sondern bekommen ihn aus Teutschland; auch kein Schieß-Gewehr; nicht genug Degen, weil ietzund nicht nur der Bojar

sondern

sondern auch der Bürger einen Degen trägt. Stücke können sie giessen; das andere Schieß-Gewehr kommt alle aus den Frantzösischen, Cöllnischen, Lüttichischen Landen, da schöne Eisen-Hütten sind, auch von Suhla im Hennebergischen, ingleichen ist auch das Solinger Gewehr im Hertzogthum Bergen, bekannt. Sie haben auch keinen Drath, kein Meßing, noch Kupffer; alles dieses bekommen sie aus Teutschland, sonderlich viel von Nürberg, wegen der wohlfeilen Arbeit. Nun tragen die Russen auch Englische Uhren. Sie haben auch nicht Farben gnug, *Indigo* bekommen sie aus Spanien; Doch sollen sie ein Kraut, so eine hochgelbe Farbe giebet, erfunden haben, welche so gut, daß sie auch Eßig aushielte. Zinn müssen sie aus Engeland oder aus Teutschland bekommen. In des grossen Moguls Reiche ist schön Zinn, welches dem Englischen nichts nachgiebet. Böhmen und Meißen haben Zinn in grosser Menge, aber das ist sehr milde und bleyreich, und deswegen schwer, und muß gegossen werden; Das Englische dagegen ist leicht, und wird mit dem Hammer getrieben. Ferner haben sie keine *Etoffe*, *Brocard*, ihr *Damast* ist wie bey uns die Floret-Seide. Sie haben auch kein Spiegel- und ander fein Glaß, keine Spiel-Charten; von welchen Waaren sie nun auch viel aus Berlin und den Brandenburgischen Landen bekommen. Dir Holländer gehen jährlich mit etliche 60. Schiffen nach Archangel, und mit eben so viel nach Petersburg; was sie aber hinführen, das sind meist Frantzösische Waaren. Die Engeländer kommen nicht mit so viel Schiffen, indem ihnen die Holländer vor den Hamen gefischet, da vor diesem niemand, ohne die Lübecker und Hamburger, nebst den Engeländern nach Moscau gehandelt. Der Czaar ist deswegen selbst nach Franckreich gereiset, und hat gesehen, wie er dem Dinge abhelffen möchte, hat auch eine Gesandtschafft dahin geschicket. Bis dato aber haben sie es noch nicht so weit bringen können, und so lange dieser Anschlag von den Frantzosen nicht ins Werck gesetzet wird, die Waaren nemlich aus der ersten Hand zu bekommen, so ist hierinnen keine Aenderung zu hoffen, und so lange kan auch Moscau Holland und Engeland nicht entrathen; es müste denn die Waaren selbst hohlen, wie denn schon Rußische Fregatten den Sund passiret sind. *Savary dans le Parfait Negociant* hat den Frantzosen sehr verübelt, daß sie ihre Waaren nicht selbst nach Moscau verführeten. Er sagt, die Frantzosen hätten die meisten Waaren, welche die Russen brauchten, Saltz, Gewehr, Seiden, wollne Waaren, Spiegel, Glaß, Farben, Papier, Syrupp, Saffran, gedörrete Früchte, grob Tuch; Also könten sie die Waaren selber hinbringen, und den Profit, den der Holländer doch auch haben will, doppelt nehmen. Aber, daß solches

nicht geschichet, davon giebt *Savary c. l.* diese Ursache; er saget: Die Frantzosen wären sehr ungedultig, und könten sich bey denen Russen nicht recht insinuiren; wenn sie solten gute Worte geben, und mit denen langsamen Russen lange handeln, da würden sie verdrüßlich, und segelten wieder nach Hause. Die Frantzosen haben selbsten auch keine andere excuse, als, sie hätten keine Leute darzu; Die Holländer hätten schon ihre correspondenten; sie aber wüsten die mores der Russen nicht; Doch möchten sie sich vielleicht noch resolviren, da sie nun einen Weg nach Petersburg haben; Denn nach Archangel wäre es ihnen nicht gelungen, *Ludovicus XIV.* hat auch sehr drauf gedrungen; aber bishero ist alle Mühe vergebens gewesen, weil sich die Frantzosen befürchten, daß es ihnen fehl schlage, und sie eine Schlappe bekommen möchten. Moscau brauchet ferner auch viele Türckische Waaren, sonderlich viele Pferde, die führen die Türcken ihnen an die 12000. zu, vermittelst der Calmuckischen Tartarn, die ihnen selbe verhandeln. Diese Calmuckischen Tartarn verhandeln ihnen auch ihre Kinder, deswegen dieser Art Tartarn viele 1000. in Moscau sind, die denen Russen als mancipia dienen. Dieser Türckische Handel ist in Astracan. Der Czaar hat eine Cavallerie zu remontiren nicht Pferde genug, es sind lauter kleine Pferde, ob sie gleich sonst dauerhafft sind. Wenn Moscau Azow behalten, so hätten sie die Crimmisch-Tartarischen Pferde gehabt, welche groß und dauerhafft sind. Dergleichen halte der König in Schweden unter seinen sehr viel, mit diesen konte er wohl 24. Meilen in einem cours marchiren. Ob nun aber gleich Azow verlohren, so handeln die Türcken und Tartarn dennoch starck mit Moscau zu Veroniz. Die Engeländer sind fast seit 200. Jahren in dem Rußischen Handel über Narva und Archangel etabliret gewesen; Denn die Holländer durfften ehedessen nicht nach Archangel handeln. Aber unter dem *Alexio* war der Kayserliche Gesandte Baron von Meyerfeld in Moscau, hinter denselben steckten sich die Holländer, und erhielten das freye commerciuin. *Alexius* hat damahls trefflich raisonniret, er sagte: Die Engeländer hätten bishero allein nach Moscau gehandelt, und da hätten sie den Russen ihre Waaren aufgedrungen, daß sie dieselben um den hohen Preiß nicht nutzen können; Dahero solten die Holländer, die weit mehrere Waaren aus der ersten Hand hätten, als jene, auch das freye commercium haben. Die Engeländer droheten, da sagte der Czaar, er wolle alle Engeländer, deren sich wohl 10000. Familien in Moscau niedergelassen hatten, ausjagen, wo sie darwider murren würden. Da ist der Engeländer Handel um ein grosses gefallen. Zu Narva hatten die Schweden ehedessen grosse Zölle angeleget, und so wohl denen Russen den Weg in die Ost-See, als auch den andern Nationen

nen den Weg nach Rußland versperret; Sie hatten die Ladogische See inne, nebst Schlüsselburg, daß der Czaar Noth hätte, seine Waaren zu Lande hinaus zu bringen, er muste über Archangel, und wolte er ja anderswo hinaus, so muste er über Narva gehen, und denen Schweden Zoll bezahlen, daher die Schweden nun etliche Tonnen Goldes durch den Zoll einbüssen, und noch mehr durch den Verlust von Ingermannland und Liefland,

§. 47. Die Perser handeln nach Moscau über Astracan, welches außer diesem Handel denen Russen wenig nutzen würde; Die Chineser handeln auch dahin. Aber es fragt sich: Wie kommen die dahin? Von Pecking bis Astracan sind wohl 1000. Meilen; aber die Chineser reisen durch gantz Indien herum; sie sind wie die Holländer fast in allen Theilen der Welt anzutreffen, und verführen ihre Waaren selber. Die Holländer hohlen sie nicht erst von China, sondern bekommen sie von ihnen zugeführet. Die Chineser gehen durch gantz Asien, und verführen ihre schöne *Etuffe* und Gefäße. Die aromata anlangend, so haben die Russen bishero noch keinen Weg ausspioniren können, wie sie selbe aus der ersten Hand haben möchten: Denn die Armenier bringen außer denen Holländern wohl etwas hin, so viel es aber nur in Asia minori giebt. Wolte Moscau gleich über Persien nach Indien handeln, so würden doch die Perser allzusehr dabey profitiren und reicher werden, welches aber Rußland auch nicht gerne sehen kan. Der Verlust von Azow hat ihnen den gantzen Concept verrücket. Die Chineser handeln, wie gesagt, auch nach Astracan, und sind sonderlich gewohnt keine Fremden in ihr Reich zu lassen, außer die Gesandten und etliche *Missionarios* von Jesuiten, die der König von Franckreich daselbst gehalten. Man trifft Sineser nicht allein in *Macao* sondern auch in *Java* an. Sie reisen auch zu Lande in Caravanen, und da gehet ihr Weg durch die Usbeckische Tartarey bey dem Mari Caspio vorbey bis nach Astracan. Die Sinesischen Stoffe, sind des Rußischen Frauenzimmers Kleidung, die sie mit Teutschen und Holländischen Guarnituren besetzen.

Daß Astracan der Stapel der Persischen und Orientalischen Waaren.

§. 48. Der Czaar hat das *Monopolium* mit Toback, welcher wegen der starcken Fracht aus Engeland in Moscau sehr theuer ist; Dahero haben die Unterthanen selbst angefangen Toback zu bauen, und wiewohl es der Czaar verbothen, so wird es doch nicht gehalten. Der Czaar verboth auch bey Strafe Toback zu kauffen oder zu verkauffen, aber sie thun es doch, und sagen, er würde mit verlegenem Toback betrogen, und den müsten sie theuer kauffen; Die Grossen behielten den besten vor sich. Das Monopolium bringet was rechtes, vor 100. Thaler nehmen sie 200. ein.

Von Tobacks-Monopolio.

Der Czaar hat ihn auch deswegen, weil er seinem thresor einträglich ist, eingeführet, denn seine Russen rauchen gerne Toback.

Von dem wohl eingerichteten Post-Wesen.

§. 49. Das Post-Wesen in Moscau belangend, so war ehemahls der *Schaffiroff* Director, und General-Post-Meister durch gantz Rußland, und diese Charge hat er deswegen bekommen, weil er die Posten so wohl eingerichtet, und zwar auf die façon, als wie in der Marck Brandenburg, woselbst, wie bekannt, die Bauern anspannen müssen, wovor sie denn ein gewisses Geld kriegen. Also hat *Schaffiroff* auch in Moscau die Post-Stationes alle 5. Meilen angeleget; Sie solten zwar kürtzer seyn, aber das Land ist nicht so angebauet, wie es seyn solte. Es liegen in Moscau auf jeder Post-Station 35. Pferde parat, da kriegen die Bauern ein leidliches Post-Geld von den Reisenden, und noch über dieses einen recompence von dem Czaar, sie sind auch dabey Zoll-frey. Wo nun kein Dorff stehet, da hat der Czaar lassen ein Wirths-Hauß aufrichten zur Commodität der Passagiers, und weil es sehr kalt ist. Diese Posten gehen von Astracan nach Casan, von dar nach Moscau, ferner nach Petersburg und Archangel, überall hin, wo Kauffmannschafft getrieben wird. Man hat auch allererst 1718. eine Post zu Pferde, wie in Teutschland, angeordnet. Sonsten aber gehen die Posten auf Schwedische façon auf Schlitten. Der Postillon führet das Reichs-Wapen, das ist einen doppelten Adler; weil auch die Russen perfecte prædones abgeben, so hat der Czaar gedrohet, wo sie einen Postillon attaquiren würden, so wolte er, die er kriegte, unmenschlich tractiren lassen, doch ist noch kein Exempel passiret.

Von der absoluten Regierungs-Art.

§. 50. Das **Regiment in Moscau** betreffend, so ist selbiges also beschaffen, wie es in den Asiatischen und Morgenländischen Landen allezeit gewesen, nemlich *absolut*. Denn die Morgenländer meynen, das sey kein König, der nicht absolut regiere. Dahero die Holländer, da sie sich in Indien etabliret, denen Indianischen Gesandten, welche nicht glauben kunten, daß ein so mächtiger Staat ohne Haupt seyn könte, ihren damahligen Stadthalter den Printz *Moriz* in Königlichem Habit auf einem Thron zeigen musten, damit sie sich desto mehr ex communi sensu formidable machen möchten: Denn diese Völcker lieben ex communi natura das absolutum imperium. Dieses findet sich auch in Moscau, da ist der Czaar so gar auch der höchste Priester, wie solches denn selbst *Petrus* nicht negligiret, und an dem Feste *Alexii* in Pontificali habitu als der Oberste Priester in der Kirche das Evangelium verlesen hat, da die Popen um ihn herum nieder knien musten: Denn er ist auch in rebus ecclesiasticis das oberste Haupt seiner Kirchen, und befiehlet in dogmatibus addere & adimere nach seinem Gefallen; er saget, was gelehret, und was hingegen verschwie-

gen

gen werden soll. In Summa, er hat in geist- und weltlichen Sachen eine absolute Gewalt. Aber das ist unrecht, wenn er auch in dogmatibus will hinzu thun, und davon thun. Ein Fürst kan wohl die inspection haben in rebus ecclesiasticis quoad cultum externum, aber nicht in dogmatibus; die Glaubens-Sachen kan er nicht nach seinem goût reguliren. Aber der Czaar thut es doch, und indem er nun frey sagen kan: Hoc, illud doceas, jubeo, so kan keine grössere Gewalt erdacht werden. Nichts desto weniger hat man observiret, daß dem ohngeachtet in keinem Reiche so viel erschreckliche revolten entstanden sind, als in Moscau, wobey auch der *Despotismus* keinen Czaar befreyen können. Er kan also die Religion zwar ändern wie er will, bleibet aber doch selbst lieber bey dem alten Glauben. Die Leute sind auch sonst erschrecklich sclavisch gegen den Czaar gewesen, und sind, so bald sie ihn gesehen, auf die Erde niedergefallen, die sie so lange geküsset, bis der Czaar zu reden angefangen. Doch hat der Czaar *Petrus* diese Aufführung abgeschaffet, weil er begriffen, daß die Sclaverey denen Leuten allen Muth und courage benehme, welches aber seinen gefaßten Maximes und Desseins contrair war. Daher hat er verordnet, sie sollen nicht mehr zu Fusse fallen, in Suppliquen sollen sie Teutsche Manier observiren, und sich unterthänigen Knecht tituliren. Es würde noch besser seyn, wenn der Despotismus ferner noch mehr abgeschaffet würde.

Specification von des Czaaren Einkünfften.

§. 51. Die Specification von des Czaars **Einkünfften** hat uns **Weber** in seinem **Veränderten Rußland** communiciret, wiewohl es schwer ist, grosser Herren Einkünffte genau zu erfahren, und auszurechnen. Weber gestehet es selbst, es sey ihm sehr sauer worden, ehe er darhinter gekommen, und raisonniret dabey, daß, wo nicht ratione morum eine völlige Aenderung vorgienge, so wären die *Finances* des Czaaren ohnmöglich in einen bessern Stand zu bringen. Erstlich ist bekannt, Moscau ist seines ohngemessenen Umfanges ohnerachtet schlecht mit Städten besetzt, man kan ihrer in allen nicht über 270. zehlen, da das Reich doch 1200. Meilen lang, und 600. breit ist. Lasset nun auch 300. Städte drinnen seyn, so ist es doch nicht viel. Ferner sagt Weber: Der Czaar hielte die Bojaren hart; es wären zwar grosse Leute, die einen Fürstlichen Staat führeten, und reich wären, aber wenn sie was pecciret hätten, so kriegten sie die Knut-Peitsche, welchen Schimpff sie auch nicht höher æstimiren, als Studenten das Carcer, weil sie immer Socios malorum bekommen. Da es denen Bojaren so gehet, was kan sich der Bauer, der ein mancipium ist, bessers getrösten; an diesem exerciret der Bojar das Jus retorsionis. Die Bauern sagen daher: Wir wissen alles besser, woran es fehlet, und wolten wohl mehr erndten und erwerben; aber wem zu Gefallen? wir sind leibeigen, und dürffen

nichts vor uns behalten. Die Menschliche Natur ist einmahl so geartet, die ändert sich durch ein solch Verfahren nicht. Also ist es nicht möglich eine bessere façon und Einrichtung der Finances einzuführen. So lange der Bauer nicht durch eignen Trieb und wegen seines eignen Profits seinen Ackerbau und Viehzucht zu melioriren suchet, so geschicht doch nichts, man mag es ihm weisen wie man will, man muß ihm mehrere Bequemlichkeit und Nutzung vergönnen. Denn er raisonniret so: Der Bojar wäre eben so eine Creatur als er, und also müste er es anders mit ihm machen, wenn er seinen Nutzen freywillig suchen solte. Der berühmte *Colbert* in Franckreich hat einen nach des grossen Mogols Reich geschicket, welcher einen *Discours* an den *Colbert* gemacht, darinnen er meldet, daß des Moguls Reich ein elendes Reich sey, ob es gleich erschrecklich groß, und sich sehr weit erstrecke, eben darum weil die Indianer alle in der grösten Sclaverey leben. Die Christlichen Potentaten erkennen dieses wohl, und dennoch practiciren sie es ebenfalls, wie man in Franckreich an des Regenten Regierung wahrgenommen hat, unter welcher Franckreich dergestalt abgenommen, daß es in 20. 30. Jahren dasjenige bey weiten nicht mehr wird præstiren können, was es in dem letzten Successions-Kriege gethan. *Perry* lobet an dem Czaar *Petro*, daß er vor seine Person den Despotismum guten Theils abgeleget, aber die Bojaren exercireten ihn noch über ihre Bauern nach wie vor. Nun aber wieder auf des Czaaren Einkünffte zu kommen, so bestehen dieselben 1) in **Personen**, 2) in *Proviant*, und 3) in **baaren Gelde**. Was das erste anlanget, so ist gewiß, daß Soldaten, so auf ihre eigene Kosten dienen, so gut als eine Revenu sind. Dergleichen hat der Czaar an denen **Zoborovischen** Cosacken. Zo heisset auf Russisch über, und *Borowa* heisset ein **Wasser-Fall**; denn sie wohnen zwischen den beyden Flüssen dem Dnieper und dem Don, und stehen ietzo unter dem Czaar. Sie stellen auf das erste Aufgeboth 60000. Reuter ins Feld, und auf das andere Aufgeboth noch 60000. Der Czaar kan sie gut wider die Türcken und Tartarn gebrauchen: Denn der Türcke schicket gleiches Gesindel gegen Moscau, nehmlich Tartarn und Lehns-Reuter. Der Türcke hat re vera **Lehne** wie in Teutschland, nur haben sie einen andern Nahmen. Diese Cosacken schencken ihm auch noch viel, aber er muß ihnen ihre Freyheit lassen. Die Calmuckischen Cosacken thun dieses zwar auch, und erscheinen; aber weil ihnen der Czaar Lohn, Fourage und Hufschlag geben muß, sie aber doch elende Leute sind, so verschonet er sie damit, und nimmt lieber ein gewisses Quantum von ihnen. Der Fürst *Menzikoff* schenckte einst dem Chan von diesen Calmucken eine Kutsche, da hat der Kerl drinne gewohnt, Audience gegeben ꝛc. und da ein Rad zerbrochen, hat er um ein anders angehalten. Unter die Einkünffte von Personen gehöret 2) dieser Vortheil,

daß

daß das Reich, wenn der Czaar *Recruten* gebrauchet, dieselben ohne Zuschuß geben muß. Es kostet dem Czaar die **Werbung** nicht einen Thaler; er schreibet an seine Bojaren und Kneesen, welche zugleich Officiers mit sind, diese legen denen Städten auf, daß sie Recruten nicht nur in certa quantitate, sondern auch qualitate, i. e. die er unter seine regulirte Miliz brauchen kan, liefern müssen. Hierdurch aber hat er das Land sehr depeupliret; denn der Krieg hat erstlich viel gefressen, hernach hat er so viel Volck auf die Flotten zum Schiff-Bau, zum Festungs-Bau zu Veroniz, Azow, Petersburg, Cronschlott, ferner zu Verfertigung der Canäle consumiret, daß man rechnet, daß viel mehr Menschen durch das hin und wieder marchiren als durch den Kreig crepiret sind. Denn einige hat er aus warmen Ländern kommen lassen, und in kalte geschicket, da deren allein um Petersburg herum wegen der Kälte über 30000. gestorben. Die andere Art von den Einkünfften betreffend, nehmlich den Proviant, so kan der Czaar seine Festungen besetzen, wie er will, ohne daß er vor Proviant sorgen darf, den müssen sie ihm umsonst liefern. Aber weil der Czaar die Fracht bezahlen muß, so sagten die Kneesen: Wir wollen diese selbst auf uns nehmen, wenn uns der Czaar Geld darzu fourniret; da haben sie Geld genommen, und dennoch die Unterthanen angestrenget, und ausgesogen, daß sie die Frachten umsonst thun müssen. Da ist dem Czaar der Proviant noch theurer zu stehen kommen, als wenn er ihn gekaufft. Diese Betrügereyen zogen eine starcke Inquisition nach sich, aus der sich *Menzikoff*, *Apraxin* und etliche Grossen am ersten heraus wickelten, die andern kriegten die Knutt-Peitsche; daher nimmt man ietzo lieber Geld dafür, das thut ihnen noch weher: Denn Frucht ist genug in Moscau, aber kein Geld. Die dritte Einkunfft ist baar Geld. Der Bauer, er mag leicht was besitzen, muß jährlich den vierten Theil von den Revenüen seines Hofes und Landes als eine ordinaire Steuer in die Reichs-Casse liefern, das beläufft sich gemeiniglich auf 40. Rubeln. Der Czaar hat 1710. alle Steuerbare Höfe aufschreiben lassen, welches unter dem *Feodor* niemahls angefangen worden. An. 1717. hat er alle Häuser und Güther nebst ihrem Werth accurat taxiren und aufzeichnen lassen. Uber die ordinairen Steuern müssen sie auch extraordinaire geben, wer eine **Mühle, Garten, Wiese, Bad-Stube, Fischerey** hat; denn sie sollen öffentlich baden, die öffentlichen **Bad-Stuben** aber sind des Czaars. Weil sie nun etliche mahl des Tages baden, so müssen sie auch so vielmahl was geben. Wer nun eine eigne Bad-Stube vor sich anleget, der muß davon 5. Groschen als eine Steuer geben. Die andern Sachen werden nach ihrer Beschaffenheit und Qualität æstimiret, und angeschlagen. Ausser dem müssen sie auch noch einen **Grund- oder Erb-Zinß** entrichten. Dieser wegen nun lauf-

floq

fen die Russen gerne weg, und gehen in den Krieg, da können sie ohne grosse Arbeit leben, Sie müssen auch eine Vermögen-Steuer geben, bey welcher eine wunderliche Proportion obſerviret wird, die die Leute am meisten ruiniret; sie träget ein 311144. Rubeln, das sind 6. Millionen und etlich 20000. Thaler. Dergleichen Vermögen-Steuer hat der Czaar nur einmahl colligiren lassen, da er bey Narva unglücklich war. Dabey ist noch kein Zoll. Der Zoll in einer Messe in Archangel hat 160000. Rubeln getragen. Hierdurch hat sich Moscau noch immer der Schulden erwehret, ob zwar das Land in etwas mitgenommen worden. Ein ieder Bauer muß von seinem Guthe jährlich zehen Thaler Grund-Zinß, und auch ein Bürger von seiner Nahrung oder Hauß und Hoff dergleichen Zinß entrichten, ausser dem sind noch Kopff-Geld, und extraordinaire Auflagen. vid. Webers Verändertes Rußland p. 41. sq. Ferner hat auch der Czaar das Müntz-Regal, daran er sehr viel gewinnet; kommen 100000. Thlr. in Moscau, so schmeltzet er sie um, und gewinnet noch eins so viel daran; und dieses thut er darum, weil die Fremden seine Waaren nicht entrathen können, er auch kein Silber kauffen kan, in Moscau aber keine Silber-Minen sind. Die Russen trincken viel, und zwar starck Getränckе, da hat er die Gerechtigkeit allein, Brantwein, Meth ꝛc. zu verkauffen, das trägt ihm zwey Millionen ein. Die vornehmen Leute kan er nicht obligiren aus seinen Kellern zu trincken, denen wird ihre Portion, so viel sie brauchen, passiret, daß sie sich selbst was anschaffen können, doch müssen sie vor eine Pipe Frantz-Wein über 50. Thlr. an Zoll zahlen, weil sie im übrigen frey sind. Der Pöbel muß es nehmen, wie des Czaars Leute es ihm geben, weil es die nun adulteriren, so haben die Leute vitam injucundam. Der Czaar wuste dieses auch wohl, weswegen er, um diesem Ubel abzuhelffen, statt eines einzigen nun 4. Gouverneurs, aber lauter Subalternen und Unter-Gouverneurs über iede Provintz setzet. Es ist auch en general keinem Fürsten oder Staat zuträglich, daß das Getränckе verfälschet, und nicht ächt gelassen wird. Aber das beste ist noch: Die gemeinen Leute lieben den Wein nicht so sehr als den Brantewein, den kan man so nicht verfälschen; ist er ihnen nicht kräfftig genug, so müssen etliche Pfeffer-Körner das Beste thun. Der Czaar hat ferner das Monopolium von Juchten, die muß er aber doch denen Leuten billig bezahlen, sonst gienge alles ein; Wir könten hodie genug Leder aus America bekommen, von der Insul Hispaniola, nur daß es nicht so gut ist. Es ist Wunder, daß die Holländer das arcanum mit dem Juchten nicht errathen. Noch mehr, so hat der Czaar auch alle Saltzwercke, die Siberischen Waaren, worunter die Zobel-Felle das vornehmste. Die ausgehenden Waaren pflegen sie nicht mit so starcken im-

post zu belegen als die eingehenden e. g. vom Wein ist der Zoll excessiv. Also sind die Einkünffte des Czaars zwar groß, aber nicht eben extraordinair; Franckreich hat weit mehr; des Czaaren Revenüen werden nicht über zehen Millionen Thaler an Gelde ausmachen, die Mannschafft und Proviant ungerechnet. Hiernächst war der Czaar auch ein grosser Menageur; bey alle dem aber gehet Rußland durch den Mangel an Künstlern und Handwerckern ein vieles ab, daß sie ihre Einkünffte nicht so hoch bringen können, als sonsten wohl müglich wäre.

§. 52. Der Fürst *Alexander Menzikoff* war beym Czaar *Petro* Generalissimus, und führete einen ungemeinen Staat, der weit prächtiger als des Czaaren seiner selbsten. Er hatte in den vorigen Kriegen grosse Summen erworben, der Czaar speisete zum öfftern bey ihm, und hielt davor, daß es besser sey, daß der Printz einen grossen Staat führe, als er, um solcher gestalt das Mecontentement der Leute von sich abzulehnen, wenn sie sähen, daß er gantz keinen Staat mache. Man hat ehemahls von diesem Fürst *Menzikoff* spargiret, als ob er eines Fleischers Sohn aus Wittenberg wäre, der Vater hätte noch gelebet, als bereits der Sohn zu so hohen Ehren gelanget gewesen. Aber es ist falsch, sein Vater war schon ein Ober-Officier unter dem Regiment des *Semenowsky*, und aus einer Adlichen Familie von *Minsky* aus Litthauen. Er war aber in Moscau gebohren, und hatte sich durch seine Conduite in des Czaaren Credit gesetzet; er war mit ihm in gleichem Alter, und wurde der Printz κατ' ἐξοχὴν genennet: Dabey war er raffinirt, reich, und ein braver General, der bey Pultawa das meiste gethan. Er war fast in allen Gouvernemens des Czaars, in Astracan, Siberien ꝛc. gewesen, und kennete das Rußische Reich sehr wohl. Sein Palais in Petersburg ward auch κατ' ἐξοχὴν des Fürsten Palais genennet. Er tractirete alle fremde Gesandten, schrieb in den wichtigsten Affairen allezeit mit unter v. g. in des Czaarowitzen Urtheil. *Gallizin*, *Gallowky* und *Gallowin* sind drey verschiedene Nahmen, so man ehemahls zum öfftern confundiret hat. *Feodor Alexiewiz Gallowyn* war vormahls Gouverneur in Siberien, würcklicher Geheimder Rath und Groß-Cantzler; *Gallowky* ist, da er gestorben, an seine Stelle gekommen. *Gallowin* war mit in des Czaaren ersten Ambassade nach Teutschland an. 1697. Er war ein ansehnlicher starcker Mann, und der Czaar that nichts ohne seinen Rath; er hat den Czaar gestärcket in seiner Inclination gegen den *Mr. le Fort*, welches von einem Russen ein vieles war, als welche sonst denen Ausländern sehr gehäßig sind; dagegen hat der *Mr. le Fort* jenen wieder beym Czaaren mainteniren helffen. Er hatte aber einen elenden Sohn, den schickte der Czaar nach Venedig, weil er ihn in der Schiffs-Bau-Kunst brauchen wolte; aber er soll

Nachricht von denen ehemahligen Ministris in Rußland.

da nicht viel profitiret haben. Dem ohngeachtet machte ihn der Czaar propter merita patris zum General-Major, und sagte: Die Meriten seines Vaters obligirten ihn, daß er den Sohn, dessen Naturel ihn unglücklich machte, nicht fallen ließ. Conf. Weber c. l. *Golofkin* ist wieder ein andrer Mann, und nach dem *Gallowyn* auch Groß-Cantzler gewesen; dieser hat viele und wackere Söhne, deren einer in Berlin Ambassadeur gewesen, ein sehr galanter und gelehrter Herr, der presence d'esprit hatte, Sprachen verstund, und sich dergestalt perfectioniret, daß man ihn nimmermehr vor einen Moscowiter halten sollen. Der Baron *Schafiroff*, der Vice-Cantzler war, ist in allen mutationibus stehen, und in Gnaden geblieben, und niemahls in eine Inquisition kommen. Diese drey erwehnten Ministri, nehmlich *Menzikow*, *Gallowky* und *Schafiroff* hatten es am allerweitesten in des Czaaren Gunst gebracht. Die Fürsten von Galliczin sind wieder eine andere Familie, die der Czaar zwar sehr distinguirete, jedoch auch jederzeit genaue Acht auf sie geben ließ: Einer der mächtigsten von dieser Familie hat ehemahls gar wollen Czaar werden, und die Printzeßin *Sophiam* heyrathen; er hieß *Basilius Galliczin*, und hat damahls als Premier-Minister grossen bruit gemacht. Da wurde er aber ins Exilium geschicket, iedoch kurtz drauf, raro exemplo, revociret, da ihm denn der Czaar bey Moscau ein Guth geschencket, woselbst er unter beständiger Aufsicht gelebet hat. Der Bruder dieses *Galliczin* war Vice-Roy in Astracan, und hat keinen Theil an des Bruders affairen gehabt; weil er aber nachgehends dem Czaar die Canäle so starck widerrieth, sonderlich den zwischen der Wolga und Don-Fluß, die aber der Czaar dennoch zu Stande brachte, so wurde er abgesetzt, und bekam eine charge unter der Armee. *Perry* ist ihm in seinem Staat von Rußland sehr gehäßig, weilen er ihm immer bey denen Canälen contrair gewesen wäre. *Scheremetoff* war General-Feld-Marschall, und hat sich im Kriege wider die Türcken und Tartarn brav signalisiret, denen er auch Azow weggenommen. Als der Czaar mit diesem *Scheremetoff* einsmahls bey Archangel in Lebens-Gefahr gewesen, und dieser durch seinen Fleiß und Treue sich und den Czaar gerettet, so hat ihm der Czaar zugeschworen, daß er diese an ihm erwiesene Treue zu keiner Zeit vergessen wolle. Er hat auch sein Wort treulich gehalten: Denn *Scheremetoff* kam einsmahls in Ungnade, und begegnete dem Czaar sehr hochmüthig, kündigte ihm selbst so zu sagen, alle Freundschafft auf, und wolte fortgehen; er ist auch nach Italien gegangen, da hat ihn aber der Czaar revociret, und gesagt: Er könne es nicht über sein Hertze bringen, daß er ihn verstiesse, denn er wäre ihm sein Leben schuldig, hat auch gemeynet, die Menschen hätten nicht immer einerley humeur, er glaube, daß *Scheremetoff* sey etwa böse gewesen,

da er ihm so hochmüthig begegnet, man müste es nicht allemahl so genau nehmen. Der General *Rænne* war ein Curländer, aus einer alten Familie, hat unter den Schweden und Holländern den Krieg gelernet, er war sonst allezeit ein sehr vorsichtiger Mann, ausser, daß man ihm Schuld geben wollen, er wäre Ursach gewesen, daß der Czaar sich damahls gegen die Türcken so tieff hinein gewaget, und hernach einen so desavantageusen Frieden eingehen müssen. Der General *Brusse* ist aus einer alten Schottländischen Familie; aber in Moscau gebohren, sein Vater war Obrister, und hat mit seinem Regiment 12. Jahr in Pleskow gelegen, daselbst hat er diesen *Brusse* gezeuget, der hat sich in der Geometrie, Mathematique und Artillerie dermassen perfectioniret, daß ihn der Czaar zum Gouverneur von Neugard machte, und seinen Vater deßwegen auch zum General-Maior. Der Sohn wurde Præsident von der Connêtable-Cantzley, oder nach dem Teutschen Stylo, General-Feld-Zeug-Meister; er hat vieles gethan, daß Narva damahls an Moscau übergangen, indem er die Aprochen zu grossem contentement des Czaars eingerichtet. Vid. **Weber, im Veränderten Rußland.** Die Haupt-Affaire aber, worinnen man den General *Brusse* gebraucht, war diese, daß er dem Czaar statt der Passage über Novæzembla einen andern Vorschlag gethan, er solte nehmlich die vielen Flüsse in Moscau, die Dwina, Badoga, Wolga, Kama, Irtisch, Oby, Tzschulim, Kemm, Baikal-See, Uda und Amur durch Canäle zusammen leiten, daß die Holländer und Engelländer hineinfahren könten. Dieser Weg solte also gehen von Archangel her durch gantz Moscau und Siberien bis über China in das Tartarische Meer, daß man bey Jedso und Japan wieder heraus käme, und von da ferner nach Indien. Die Holländer haben den Vorschlag zwar angehöret, aber keine resolution von sich gegeben; Denn ich zweiffele, daß es ihnen solte lieb seyn, wenn es zu Stande käme, sie würden sich wohl nur passive dabey verhalten, weil dieses eine grosse revolution in dem Commercio nach sich ziehen könte. Der General *Golze* hat nun schon länst abgedanckt, Alters halber, er hat zuerst unter dem Kayserlichen General *Golzen* als Fähndrich gedienet, darauf wurde er Capitain in Brandenburgischen Diensten, nachgehends Major; dann gieng er mit dem Marggraff *Carln* nach Italien als Obrister Lieutenant, und als der Printz daselbst verstarb, hat er ein Regiment zu Fuß commandiret. Von dar gieng er als General-Major nach Pohlen, und endlich als General-Lieutenant in Czaarische Dienste. Der General **Bauer** war ein Pommer, und sein Vater Ritt-Meister unter Chur-Fürst *Friedrich Wilhelmo M.* da er vielen Feldzügen beygewohnet, und diesen seinen Sohn dabey auferzogen, und ihm die Krieges-Vortheile gelernet hat. Dieser Sohn ist darauf nach Moscau gan-

gen, und hat unter dem Rußischen General *Repnin*, der meist zu Fusse commandiret, treue Dienste gethan, sich auch wider die Liefländer wohl gehalten.

Von dem vorigen und ietzigen Gesandten-Ceremoniel in Moscau.

§. 53. Die Russen haben vor diesem zweyerley Arten der Gesandten gehabt: Grosse und kleine Gesandten, denen letztern waren auch gleich die *Courriers*, die etliche 20. bis 30. Leute bey sich hatten. Sie haben von denen Gesandten und deren Rechten ehemahls gar einen schlechten Concept gehabt; Dahero, wenn Rußische Gesandten an auswärtige Höfe gekommen, so muste man immer etliche Monathe wegen des Ceremoniels mit ihnen disputiren, man konte sie schwerlich persuadiren, daß dieses oder jenes moris inter gentes wäre. Da aber die Czaare *Alexius* und *Petrus* von denen Europäischen Puissancen mehrere connoissance bekommen, so haben sie sich auch gleich resolviret, sich nach dem Europäischen stylo zu façonniren. Nur das wolte ihnen nicht in den Kopff, daß, wenn ihre Gesandten v. g. am Kayserlichen Hofe wären, nicht der Kayser selbst mit eigner Hand, sondern ein Secretarius oder Tertius quidam dem Rußischen Gesandten das an den Czaar gehörige Creditiv bey des Gesandten Abschieds-Audience überreichten; sie suchten darinnen ich weiß nicht was für einen contemtum. Immittelst haben die Czaars jederzeit ihren Gesandten grosse *Præsente* mit gegeben nach Art der Orientalischen Völcker, welche sich gerne beschencken lassen, und hinwieder schencken. Der Czaar schicket seine Landes-Früchte, ingleichen Zobeln in grosser Quantität. Der Czaar *Feodor* hat, wie bekannt, zu Ende des XVI. Seculi an. 1597. an den Kayser *Rudolphum* geschickt 1000. Zimmer oder Kasten Zobeln, 519. Zimmer Marter, 120. Zimmer schwartze Füchse, 37000. Fuchs-Peltze, 3000. Bären-Häute und 74. Elends-Häute. Ein solcher Zimmer Zobel ist offt etliche 100. Thaler werth. Die raison von diesen grossen Præsenten war diese: Der Czaar wuste, daß eine solche grosse Gesandtschafft aus 7. bis 800. Personen bestehend, sehr viel zu unterhalten kostete, man müste sie überall defrayiren. Die Pohlen haben dieses als ein grosses onus angesehen, und da *Uladislaus* mit Moscau Frieden geschlossen, so hat er sich dieses ausbedungen, daß eine grosse Rußische Gesandtschafft nicht über 150. Personen bey sich haben solte, und eine kleine nicht über 70. Personen. Ferner haben sie die mode, daß, wenn sie ihr *Creditiv* überreichen, so wickeln sie dasselbe in ein seidenes Schnupfftuch; aber *Petrus*, da er alles änderte, so hat er auch dieses geändert. Denn da er sich bey der Gesandtschafft in Holland bey denen General Staaten, wiewohl incognito selbst mit befand, und seine Gesandten dem Præsidenten der General-Staaten sein Creditiv auf besagte Weise überreichten, der Præsident dasselbe aber mit blossen Händen acceptirete, so verdroß es den Czaar,

er meynte, es wäre grob, man solte Fürsten singulari veneratione beehren. Da man ihn aber bedeutete, es wäre dieses in Europa nicht üblich, die Staaten verführen mit des Königs in Franckreich Creditiv nicht anders, und da alle Europäische Völcker ohne diese ceremonie mit mutuellen Gesandschafften content wären, so könte es der Czaar auch geschehen lassen; da hat er sich denn auch zufrieden gegeben. Ferner hat der Czaar olim die fremden Gesandtschafften auf eben die Weise empfangen, wie man den seinigen gethan. Er hat sie auf den Gräntzen durch seinen Commissarium empfangen, und bis an Ort und Stelle convoyiren lassen. Wenn sie dem Gesandten nicht alle gehörige Victualien schaffen können, so haben sie ihm Geld gegeben; Doch haben sie einen Unterscheid gemacht unter denen Christlichen und Europäischen, und denen Türckischen, Tartarischen, Moguliſchen und Persischen Gesandten. Denn die Christen haben die Hand des Czaars, wiewohl nur mit dem Munde berühren und küssen; jene aber dieses gar nicht thun dürffen. Dieses sagt *Carlisle* l. c. mit dem Beyfügen, daß, da er dem Czaar bey der Hand nehmen und selbe küssen wollen, so habe es der dabey stehende Russe hart verboten, und den Czaar habe es verdrossen. Es ist dieses wieder eine Griechische und Orientalische Manier, als welche Könige sich nicht viel sehen und anrühren lassen wollen, damit sie denen Leuten eine desto grössere veneration gegen sich inspiriren mögen. Der Czaar hatte neben dem Thron frisches Wasser stehen gehabt, und so bald er von dem *Carlisle* geküsset worden, die Hand wieder abgewaschen: Dadurch er sich aber damahls in Europa sehr verhaßt gemacht. Nun aber ist alles dieses abgeschafft. Die Czaars in Moscau sind nicht eher in consideration gekommen, als bis Kayser *Maximilianus I.* den Baron Herberstein dahin geschicket; der machte den Anfang: Denn vorher hat Moscau wenig fremde Gesandten zu sehen bekommen; Die Ursachen, daß solches nicht geschehen, waren die Difficultäten wegen des Ceremoniels, und weil man damahls nichts mit ihnen zu thun hatte; *Maximilianus I.* aber hatte besondere Ursachen darzu, weil er sich nehmlich dazumahl vor dem Könige in Pohlen fürchtete, er möchte ihm Ungarn wegschnappen, welches auch ein Pohlnischer Printz, nehmlich *Uladislaus* gethan hat. Daher machte er den Pohlen zum Tort eine alliance mit Moscau, und schickte den obgedachten Baron von Herberstein dahin, dessen *Commentarius Rer. Moscowit.* in den alten Sachen unvergleichlich ist. *Anton. Pagi in Critica ad Baron.* giebt ihm das Lob, er sey der beste von Rußischen Sachen. *Johannes Baßlides* hat des Kayſers *Maximiliani I.* Brief aus dem Archiv aufſuchen und drucken lassen, indem ihn *Maximilianus I.* darinnen einen Kayser geheissen und tituliret; diese Briefe hat man

noch, und die Sigilla sind dabey in Kupffer gestochen. Er ist sonder Zweifel ächt, und wenn man *Maximiliani* raison ansiehet, warum er mit Moscau alliance gemacht, wird man sich so sehr eben nicht wundern, daß er dem Czaar so flattiret. *Carolus V.* hat auch eine Gesandtschafft nach Moscau geschicket, und das gute Vernehmen continuiret, weil er befürchtete, daß die Pohlen mit Oesterreich brechen möchten. *Maximilianus II.* hat die correspondence gleichfalls beybehalten und auch Gesandten dahin geschicket, indem er mit den Pohlen ebenfalls Händel hatte, als *Henricus Valesius* König in Pohlen worden war. Kayser Leopold hat den Baron Mayerberg dahin geschicket, dessen *Iter in Moschoviam* in fol. so er selbst beschrieben, bekannt, und wohl zu gebrauchen ist. *Carlisle* ist, wie schon oben gemeldet, vom König *Carolo II.* von Engelland nach Moscau geschicket worden, der hat das Tractament der Gesandten zu damahligen Zeiten accurat beschrieben, und ein solides jugement hinzugefüget. Die Bewirthung der Gesandten nun betreffend, so bestand solche darinnen, daß die Russen mit denen fremden Gesandten tractiren, was sie ihm vor alles geben sollen; da haben sie ihm denn was an Victualien und was an baarem Gelde gegeben, wie es zu Wien mit dem Türckischen Gesandten auch geschiehet. Beym Gelde hat es etwas hart gehalten, und die Victualien waren auch nicht allemahl die besten, welches nicht zu verwundern, da die Russen denen Fremden überhaupt nicht gewogen sind. Die Fremden wurden böse, daß die Russen sie so tractireten, und wolten dahero lauter Geld haben, und die Victualien selber verschaffen. Da hat man denen Gesandten von Königlichen Häuptern wöchentlich 100. Species Ducaten assigniret, andern Gesandten aber nur 100. Species Thaler, und zwar allen und jeden an Copecken, als einer gangbaren Müntz-Sorte. Die Gesandten beschwerten sich, daß man ihnen kein Gold oder silberne Species auszahlete, aber die Russen wandten ein, sie hätten in ihrem Lande keine Species; es war aber ein arcanum politicum darhinter, nehmlich, daß das Geld nicht etwa aus dem Lande solte geschleppet werden, und sie es also in Moscau verzehren müsten. Da sich *Carlisle* deßwegen beschwerte, so sagte der Czaar, er gäbe ihnen so viel, daß sie leben, aber eben nicht Geld dabey sammlen solten, die Species hätte er selber gerne, doch sind die Gesandten in Moscau immer brav beschencket worden, daß sie offt wohl vor 100000. Thaler an Zobeln mit nach Hause gebracht. Nun hat sich aber der Czaar auch in diesem Stücke nach den andern Europäern façonniret, und da er siehet, daß andere Gesandten sich nach den Spesen ihrer Principalen einrichten müssen, so will er auch seine Gesandten selber bezahlen. Wiewohl ihm doch hierinne einst ein grosser Verdruß zustieß, als sein Gesandter in Engelland gemachter Schulden halber

her von dem Pöbel arretiret und angegriffen ward, bis der Czaar endlich, um seine Nation nicht zu prostituiren, die Schulden bezahlete. Nun haben sie in Rußland auch eine eigene Legations-Cassa, worzu alle Bürger und Bauren contribuiren müssen. Vid. Weber c. l. Denn der Czaar muß viele Gesandten halten, in Persien, China, bey dem Mogul, zu Constantinopel, und in Europa noch weit mehr. So sehr sich auch der Czaar *Petrus* bemühet hat, ratione der Gesandten ein ander und denen Europäern conformes Ceremoniel einzuführen, so hat er sich doch selbsten von dem alten rigore nicht gäntzlich losreissen können. Kurtz vor dem Schwedischen Kriege ließ der Czaar den Schwedischen Gesandten gleich arretiren, als er mit einem andern Gesandten Händel bekommen. Der Holländische Gesandte hatte nur etwas von des Czaarowiz Tode geredet und nach Hause geschrieben, da ließ man ihn gleich *arretiren*, und seine Brieffe eröffnen. Nimmt einer mich als Gesandten in seinen Schutz, so muß er auch meine Briefe vor inviolable halten. Dicis: Sie spioniren öffters? Resp. Sie werden deßwegen geschickt, daß sie erforschen und erfahren sollen, quid rerum ubique agatur.

§. 54. Vor diesem haben die Moscowiter nach Art der orientalischen Völcker unzehliche Armeen auf den Beinen gehabt, welche aber meist aus ungeübtem Volcke bestanden; es fehlete ihnen also an dem Kern streitbarer Männer, und an einem guten Commando tüchtiger Officiers; *Petrus* aber hat nunmehro beydes wohl mit einander combiniret. Er hat die unzehlbaren Hauffen, die einem numero cervorum, non nisi cervo duce, gleich waren, in eine grosse Anzahl regulirter Trouppen verwandelt, über 100000. Mann hält Rußland nun auf den Beinen, die es ordentlich besoldet, und noch leicht verdoppeln kan. *Petrus* gab ihnen ausländische Officiers, als Frantzosen, Schottländer, Engelländer, Teutsche, Liefländer, Lithauer ꝛc. *Menzikow* war ein Lithauer von Geschlecht, Rönne ein Curländer, Hallard ein Frantzoß, Bauer, *Golze* sind Teutsche, Weißbach ist ein Teutscher gleichfalls. Durch diese und dergleichen tapffere Leute hat er seine Russen perfectioniret, daß sie nun auch verschiedene tapffere Generals aus ihrer eigenen Nation haben. Quær. Was waren die Strelitzen? Resp. Diese machten vormahls die meiste force in Moscau aus; sie waren die Musquetiers des Czaaren, 17000. Mann starck, hatten die Leib-Wache beym Czaar auf sich, und waren auch zugleich die *Guarnison* in der Stadt Moscau. Sie hatten, wie die Janitscharen beym Türcken, grosse Privilegia, die machten sie muthig, daß sie gleich diesen viele Unruhen und Tumulte anfiengen. Denn sie hatten auch dabey Pferde, welche man in Moscau leichte halten kan. Ihr Löhnung war des Jahrs 7. Rubeln, macht

Von den Rußischen Armeen.

macht 14. Thlr. und Monathlich 1. Thlr. 4. Gr. Dann auf ein Pferd 12. Scheffel Haber, hatten ihre gewissen Quartiere, durften auch dabey handeln, wodurch sie alles commercium ruinireten. Da sie es aber endlich zu grob machten, und das Reich continuo beunruhigten, so cassirte sie der Czaar, und schickte sie nach und nach vor die Vestungen. An ihrer statt errichtete er 4. Leib-Regimenter, jedes 2000. Köpffe starck, und also alle viere 8000. Mann starck; und diese vier Regimenter waren der fond von vier besondern Armeen. Denn er gab einem jeden von denen vier Generals über diese Leib-Regimenter einen gewissen District, darinnen sie ein jeder eine besondere Armee anwerben konten, daß der Czaar in der Noth gleich vier grosse Armeen parat und complet hatte. Diese brauchte er auch wider Schweden, Pohlen und den Türcken, und die Crimmischen Tartarn. Aber die Rußische Cavallerie ist noch nicht die beste; Diese bestund vormahls aus lauter Vasallen, denn wie es olim bey uns in Teuschland war, und in Pohlen noch ist, so muste auch dorten der Adel auffitzen; Diese trugen Bogen und Pfeile, aber nun haben sie auch Curassierer und Dragoner, deßwegen auch die Schweden des Czaars Cavallerie nicht trennen konten, wie es ehemahls zum öfftern geschehen war: Denn olim gaben die Russen allemahl Reißaus, weil ihre Nachbarn gelernet hatten, ihre Pferde en bon ordre anzuführen, und wenn sie erst nahe genug angerücket, wie die Furien auf die Russen loßgiengen, und ihre Glieder trenneten. Vorietzo aber muß die Noblesse an dessen statt Geld zahlen, wenn sie grosse Güther haben; gemeine Edelleute müssen aber noch Reuter-Dienste thun, worzu auch der Popen Söhne genommen werden, sie müssen Carabiner, Pistolen und Collette tragen. Nur sind ihre Pferde zu klein, die dienen nicht im Krieg; ein groß Pferd macht ein kleines schüchtern, sie müsten denn die Eigenschafft haben, welche die Schweden ihren kleinen Pferden beylegen. Die Podolischen Pferde sind ihnen zu theuer, die Tartarischen und Türckischen aber sind ihnen am liebsten. Deßwegen möchte Moscau die Ukraine gerne haben, vornehmlich wegen der Pferde. Nun können sie in Liefland noch ziemlich gute Pferde ziehen. An *Artillerie* haben die Russen nun auch keinen Mangel mehr, alle Zeughäuser sind damit angefüllet; man hat den effect davon schon vor Riga gesehen, allwo sie durch ihre Bomben die Stadt dermassen überhäuffet, daß die Belagerten gemeynet, es regne Kugeln. Seine junge Leute schickte der Czaar ehemahls nach Engelland und Holland, und ließ sie da die Connetables- und Feuerwercks-Kunst lernen, und wenn sie nach Hause kamen, musten sie ihre Probe schiessen; er hat lassen Pulver-Mühlen bauen, und auf die façon der Wind-Mühlen einrichten lassen. Weil Rußland sehr groß ist, so mercket

man

man es nicht, wenn sie auch zu Friedens-Zeiten 200000. Mann auf den Beinen hielten. Weber in dem Veränderten Rußland, hat uns berichtet, daß die Generals zwar noch ihre gewisse districte haben, aber die Kneesen und auch die Bürger in den Städten müssen nun die Recruten selbst lieffern, und die Officiers lesen sich die besten aus. Die Tartarischen Pferde sind zwar grösser als die Rußischen, aber doch nicht so gut als die Pferde in Pommern und Preussen. Die *Capitulation* mit denen fremden Officiers war ehemahls diese: Daß er die Obristen als Brigadiers und General-Majors annehmen wolle; waren es gute Leute, dabey aber nicht vermögend, so hat er ihnen gleich 7. Monath Sold voraus bezahlen lassen, daß sie sich eine equippage anschaffen konten; Die Rußischen Generals musten die Fremden beschencken, und wenn sie gemeine Knechte mitbrachten, so wurden die auch mit angenommen und beschencket. Aber da bekam er auch viel Leute mit drunter, die theils Schläger, theils Spieler waren, da hat er sie denn auch, wenn sie einander massacriret, oder sonst pecciret, scharff bestraffet. e. g. Ein Lieutenant gieng hinein, weil er sich wider das Duell-Mandat geschlagen hatte, in Moscau wurde er in kurtzem General-Major, und als er da wieder einen gestochen, schickte ihn der Czaar nach Siberien. Die Teutschen haben auch öffters denen Schwedischen Gefangenen durchgeholffen, da hat der Czaar denn freylich manchem seine Capitulation nicht gehalten, und theils gestraft, theils ohne einige Ritterzehrung dimittiret. Sie haben sich auch offt vor mehr ausgegeben, als sie præstiren können, da sie doch einen sehr klugen Herrn an dem Czaar vor sich hatten, der alle Fortification, Schiffs-Kunst, Artillerie, Mathesin &c. en maitre verstund. Viele, die nach Rußland gegangen, haben vorher den Obristen-Titul erkaufft, damit, wenn sie dort ihre Pässe vorwiesen, sie gleich Brigadiers würden; da sie denn öffters nichts verstunden. Der Czaar hatte selber gedienet, und zwar von unten auf, damit sich seine Bojaren-Söhne nicht schämen möchten, gleichfalls von unten auf zu dienen, obgleich ihre Eltern Knees, das ist, Fürsten sind. Denn die er gleich zu General-Majors machte, die suchte er entweder dadurch zu beschämen, oder zu excitiren, daß sie sich noch angreiffen solten, etwas zu lernen. So machte ers zum Exempel mit dem G--- von dem wuste er, daß er nichts verstund, sondern in Venedig an statt die Marine zu lernen, nur Rossolis hatte trincken gelernet.

§. 55. Die Kneesen sind Fürsten, und von der höchsten Noblesse; Die *Ocolnizen* aber machen die Untere *Noblesse* aus. Es ist keine Nation (ausser die Türcken) ohne Obere und Niedere *Noblesse*. Die Kneesen, weil sie vornehm, so sind sie auch reich. (Die Spanier nennen ihre *Grands* Von der Rußischen Noblesse.

auch *Riccos hombres*, reiche Leute.) Sie führen einen grossen Staat, sie wohnen in grossen Palais, ietzo aber mehr in Petersburg als Moscau. Damit sie sich aber durch das Bauen nicht ruiniren, so hat der Czaar gantz Ingermannland unter sie ausgetheilet. Denn er läst die Knees, weil sie weitläufftig mit ihm verwandt sind, nicht gerne herunter kommen, damit sie ihn desto weniger bevortheilen sollen. Sie müssen sich meist aufhalten, wo der Czaar residiret, und wenn er wolte in Astracan seinen Hof halten, so müsten sie auch mit hin, damit sie stets um ihn seyn, und Staat machen. Olim machten sie noch mehr Staat, hatten grosse Troupp Reuter vor und hinter sich her, und liessen Paucken schlagen, damit das Volck ihnen ausweichen solte. (Wie in Nürnberg, wenn der Herr Burgermeister kommt, so rufft man: Ihre Herrlichkeit kommt.) *Menzikow* war auch ein Knees, wurde aber mit einem Teutschen Nahmen Fürst genennet. Der Nahme Knees ist ein Ehren-Nahme, wie wir sagen: Fürst und Herr; Bojar aber ist ein Amts-Nahme, wie etwa Land-Graf, Hertzog, also sind es nicht Synonyma. Diese Bojaren sind Reichs-Räthe, deren Anzahl 30. 40. seyn kan, und werden sie aus denen ältesten und edelsten Geschlechtern genommen. Aber die Kneesen kommen denen Teutschen Fürsten lange und bey weiten nicht bey; Denn diese sind so zu sagen Könige in ihren Territoriis, weil sie omnem superioritatem territorialem haben, quæ Majestatis æmula est. Jene bekommen die Knutte. wenn sie was pecciret haben, *Dolgoroucky* wurde abgesetzt, und hatte nicht mehr als einen Duaten, da er fort muste; *Menzikow* muste auch eine Tonne Goldes in die Büchse blasen, da er in die Inquisition für la malversation kommen war. Die Bojaren und Kneesen sind also gar nicht sicher, daß sie beständig in ihres Herrn Gnade bleiben, sondern müssen sich stets der Knutt befürchten, wo sie was pecciret. Die *Ocolnizen* sind homines ingenui, gemeine Edelleute, die zur kleinen Jurisdiction in die Starosteyen oder Gerichte emploiret werden. Der Czaar kan diese *Ocolnizen* zu Kneesen machen, wenn er will, sonsten aber sind sie ausser diesem nur homines ingenui. Aus diesen Ocolnizen werden Cantzler genommen, die die Archive in Händen haben, und Jura müssen studiret haben: Denn des Czaars *Petri* Vater und Groß-Vater haben schon ein geschrieben Recht in Rußland publiciret, welches das heilige und gesamte Recht genennet wird, und gewiß nicht uneben ist. *Gravina* hat sich sehr gestossen, daß er, als der Czaar damahls so starck reformirte, ihm gerathen, das Römische Recht einzuführen, weil es ipsa ratio recta wäre; quasi nonnisi Romani recta ratione gauderent. *Profess.* Engelbrecht in Helmstädt hat eine *Collationem Juris Russici cum Jure Communi & nostro* ediret, daraus man siehet, daß das Rußische

Recht

Recht nicht sehr, oder doch mit raison von unserm differire und abgehe.

§. 56. Von denen Rußischen Flotten und denen zu solchem Ende gemachten Canälen ist bereits oben eins und das andere erzehlet worden. Der Czaar hatte schon eine Flotte von 18. Schiffen zu Veroniz liegen, die er zwar, als er an dem Pruth-Fluß mit dem Türcken tractiren, und Azow an die Tartarn wieder abtreten muste, conservirete, aber doch nicht weiter brauchen konte; Die Schiffe sind fast alle zu Veronitz verdorben. Um Azow hat ihn König *Carl XII.* gebracht, der alsdenn von daraus in Moscau einzubrechen gedachte. Zu Petersburg aber hat er nun eine gute Flotte angeleget, die denen Nordischen Puissancen viele Ombrage machet. Der Czaar war in diesem Unternehmen unermüdet, er halff selbst in einem schlechten Kleide die Schiffe ins Wasser bringen, denn er verstund die Kunst besser als alle seine Leute. Die Flotte liegt nicht gantz zu Petersburg, sondern ein Theil zu Schlüsselburg, zu Cronslot und Reval. Den Zustand der Flotte, wie solcher im Jahr 1718. gewesen, meldet **Weber in seinem Veränderten Rußland**, p. 306. Daß die zu Cronslot ausgerüstete Flotte bestanden habe aus 22. Kriegs-Schiffen, und in 3. Escadres sey getheilet gewesen, wovon die erste der Groß-Admiral *Apraxin*, die andere der Vice-Admiral *Peter Michailof* (so ließ sich nehmlich der Czaar auf der Flotte nennen) und die dritte der Schout by Nacht, *Alexander Menzicoff* commandiret, und daß die Flotte schon damahls auf 40. Kriegs-Schiffe und 300. Galleeren angewachsen gewesen. Die Schiffe wären an sich selbst von der besten Qualität, auch mit allem nothwendigen wohl versehen, allein die alte Klage, daß die Matrosen dem Handwercke noch nicht gewachsen, hätte noch immer gedauret: Denn ob man zwar ein paar 1000. Teutsche Matrosen auf die Flotte vertheilet, so wären doch dagegen viele alte wiederum abgegangen, und diese also nicht zureichend, das Manœuvre in einer See-Action alleine zu bestreiten.

Von denen Rußischen Flotten.

§. 57. Der Czaar ist keinem gehäßiger gewesen als denen **Schweden und Pohlen**; Denn diese haben ehemahls immer nach Rußland geschnappet. Gegen **Schweden** wird nun wohl die Furcht guten Theils verschwunden seyn, nachdem Wiburg und gantz Liefland in Rußischen Händen blieben, und Petersburg in so guten Stand gesetzet worden. Denn **Petersburg** ist nicht mehr in dem alten Stande, wie man gemeynet, da der Czaar die Vestung nur in der Eyl mit Erde und Bäumen bevestigen lassen, sondern die meisten Wercke sind nun schon ausgemauret, und die alten nach und nach destruiret worden. Die rechte Vestung ist mit dem Neva-Fluß umschlossen, und die Contre-escarpe hat er nach

Daß Schweden und Pohlen der Russen gefährlichste Nachbarn gewesen.

der neuesten façon wölben lassen, welches alle separirte Minen sind, da er eine nach der andern, wenn ein Feind davor kömmt, kan springen lassen. Es ist auch der Rußen Geschicklichkeit zur See nunmehro billig zu fürchten: Denn von den Dänen weiß man kein Exempel, daß sie, wie die Russen doch bereits gethan haben, mit Galeeren und Fregatten, die mit Stücken besetzet sind, bey Gothenburg und in die Stockholmischen Scheeren im Angesicht der Schwedischen Flotte angelanget. Das machte aber auch, daß die Russen damahls, als dieses geschahe, gantz Finnland inne hatten. Die Pohlen und Ungarn haben, wie *Perry* behauptet, es nicht ungerne gesehen, daß der Czaar damahls die wichtige Schlappe am Pruth-Fluß bekommen, und Azoff wieder heraus geben müssen: Denn der Czaar hatte gegen seine Nachbarn gar gefährliche Concepte. *Perry* sagt, er habe sein Absehen auf Constantinopel gerichtet gehabt, dieses aber gönnen ihm andere so wenig, als dem Türcken, wenn der Czaar schon ein Christ ist. Denn es ist in Politicis einerley, servitus bleibt servitus, und libertas bleibt libertas. Pohlen hat sich vor Rußland nicht wenig zu fürchten, denn wenn die Türcken einmahl mit Pohlen brechen sollten, so stehet zu besorgen, daß die Litthauer, welche der Gefahr am ersten exponiret sind, und von Pohlen, ausser einem verächtlichen Tractament, sich wenig Hülffe zu versprechen haben, sich in Rußischen Schutz begeben möchten. Die Lithauer würden sich nicht groß weigern, wenn ihnen Rußland ihre Religion und Freyheit liesse, indem sie von den Pohlen gantz en bas tractiret, und dennoch nicht recht secundiret werden. Daß sich Schweden nun vor Rußland fürchten muß, ist alles durch Königs *Caroli XII.* Fehler geschehen, indem er durch seine Verfolgung die Russen dahin gebracht, daß sie das Kriegs-Handwerck gelernet, indem Carl durchaus von keinem Frieden hören wolte. Aber das Blätgen hat sich nun gewaltig gewendet; Die Schweden hielten die Russen verächtlich, und der Czaar konte nicht erhalten, daß sie ihm in Senatu gentium einen Character, als wie andern beylegten. Nun hat sich auch dieses geändert und Moscau hat nun in Senatu Gentium ein gar nachdrückliches Votum.

Interesse Rußlands gegen seine übrigen Nachbarn; & vice versa.

§. 58. Alle benachbarte Puissancen, Schweden, Dännemarck, Pohlen ꝛc. auch Holland und Engelland ꝛc. würden lieber gesehen haben, daß Liefland einen andern Herrn bekommen hätte, damit es theils zur Barriere gegen Rußland dienen können, denn durch Liefland stehet denen Russen der Weg nach Curland, Pohlen und Preussen offen; theils auch um desto eher das Commercium auf dem bisherigen Fusse zu erhalten. Denn ratione des Commercii wird freylich Rußland dahin trachten, wie es nach und nach die Holländer aus seinem Lande wieder loß werden, und das commerce

merce selbst an sich ziehen möge; Engeland hat hierinne mit Holland gleiches interesse. Nun wird es wohl so bleiben, wie es ist, und Rußland wird Liefland behalten: Denn wenn auch gantz Teutschland, Holl- und Engeland mit ihm bräche, so ists doch noch dubieux, ob sie Moscau wieder aus Liefland würden delogiren können; ehe die Trouppen hinein kommen, gehet ein Jahr vorbey, ohne Blut können sie keinen Schritt gewinnen, pour plaisir gehet auch niemand mit hinein, und vor Teutschland wäre der Vortheil schlecht. Unterdessen muß sich Rußland doch auch in acht nehmen, daß es ferner keine *Conqueten* mache, um nicht eine allgemeine jalousie von Europa sich auf den Hals zu laden. Franckreich allein würde Rußlands Glück gerne sehen, damit die Holl- und Engeländer klein würden; es kan Franckreich nichts dabey verlieren, und deswegen hat es auch binnen 80. Jahren keinen Gesandten nach Rußland geschicket. Dem ohngeachtet war der Czaar in Franckreich wohl angesehen, und hat declariret, daß seine Gesandschafften ihm lieb seyn würden. Sonst aber verlanget der Czaar nun nicht mehr fremde Nationen in seinem Lande, weil Rußland seine Waaren nun andern selbst zuführen kan. Der Holländer interesse ist vornehmlich, daß Moscau sich nicht mehr aggrandire, es ist ihnen vor Rußland so angst, als ihnen ehemahls vor Schweden war, da *Carl XII.* den Czaar dethronisiren wolte: Denn weder Holl- noch Engeland sehen gerne, daß einer von beyden Moscau oder Schweden zu mächtig werde. Das interesse Engelands gegen Moscau betreffend, so ist zu mercken, daß die Engeländer von denen Russen lange Zeit nichts gewust, außer, daß man ehedessen durch die Ladogische See nach Neugarden zu handeln pflegen: Denn das war der eintzige Weg aus Moscau über die Ladogische See in die Ost-See. Dieser Handel ist der Stadt Lübeck und Dantzig gleichsam eigen gewesen. Aber um Schweden herum über das Nord Cap sind die Engeländer die ersten gewesen, die nach Moscau, und zwar nach Archangel und St. Nicolas gekommen. Dieses geschahe durch Veranlassung zweyer Schiffer, welche nach Archangel verschlagen wurden; und da lernete *Johannes Basilides* die Engeländer zu erst kennen. Er schickte eine Gesandtschafft nach Engeland, both ihnen die Handelung an, und nach der Zeit haben sich gantze Colonien von Engeländern dahin gewendet daß also diese denen Moscowitern den ersten Profit gegeben, und sie haben auch wieder mutuelle avantage von Moscau gehabt. Sie gaben einander die besten Worte; unter der Königin Elisabeth hat man dem Englischen Gesandten certatim Ehre angethan, wie auch dem Czaar *Petro* gleichfalls in Holl- und Engeland grosse Ehren Bezeugungen erwiesen worden. Die Engeländer hatten vormahls dieserwegen in Rußland das monopolium, als aber die Russen sahen, daß es besser wäre, wenn mehrere bey ihnen Handlung trie-

trieben, so haben sie auch die Holländer zugelassen. Die Holländer bezeugten sich dienstfertiger als die Engeländer, welche weit stoltzer sind; Doch ist das *Monopolium* mit dem **Toback** denen Engeländern noch verblieben, außer was sonst verstohlen dahin gebracht wird. Nun fangen aber die Russen auch an, ihre Waaren selbst zu verfahren, denn sie können ihre Transport-Schiffe als Kauffarthey-Schiffe gebrauchen, und dadurch bekommen sie gute matelots; denn das *commercium maris* ziehet das *dominium maris* nach sich. Man hat dieses gesehen an denen **Venetianern**; als diese die Aromata noch hatten, da konten sie den Türcken im Zaum halten, und den Spaniern Trutz biethen. Die Holl- und Engeländer dürffen Rußland nicht sehr zuwider seyn; denn dieses kan beyden Nationen in dem commercio wieder grossen Tort thun. Die Holländer nehmen sich mit Moscau auch sehr in acht; Engeland ist zwar auf die anwachsende Macht von Moscau jaloux, kan sich aber nicht helffen, weil es besorgen muß, es möchte Rußland sonst mit Franckreich einen *Commercien*-**Tractat** aufrichten. Moscau braucht zwar viele Indianische Waaren von Holl- und Engeland, das meiste aber doch aus Franckreich. Der Czaar ist zwar ein grosser Verehrer seiner Griechischen Religion gewesen, doch nicht so starck, daß er nicht auch andere Religions-Verwandten toleriret hätte: Nur die **Jesuiten** konte er nicht leiden, die musten wieder fort. vid. **Weber** c. l. Sonst hat er denen **Socinianern** und *Mennoniſten* permission gegeben zu handeln und zu wandeln. Er hatte Spiritum Orientalium, so machet es der Türcke auch, so lange als die Handlung floriret. Was **Dännemarcks** *Intereſſe* anlanget, so furchte es sich olim vor denen Schweden, gegen welche ihnen ihre Flotte dienen muste, weil die Schweden zur See schwächer, aber zu Lande konte Schweden den Dänen Angst machen. Schweden mischte sich denn auch immer in die **Hollsteinischen** *Affairen*; Die Dänen musten vor *Carl XI.* allemahl die Segel streichen, weil die Schweden gleich droheten. Also war denen Dänen dran gelegen, daß Schweden kleiner würde; Da aber ihre Furcht vor Schweden sich etwas gemindert hat, so kriegen sie nun neue ombrage vor Moscau. Petersburg achtet zwar Dännemarck nicht, aber nur die Flotte; Bisher war Dännemarck maitre in der Ost-See; sie haben auch wohl eine so starcke Flotte als Moscau, ob sie aber selbe so armiren und so lange unterhalten können, alia quæstio. Engeland kan auch wohl 100. Schiffe aufbringen, aber nicht lange unterhalten; wenn sie viel thun, stellen sie 50. in See: Denn die Flotten kosten sehr viel Geld zu unterhalten. Von dem *Intereſſe* zwischen Rußland und dem Türcken wird in zu nächst folgendem Capitul zu reden seyn.

CAPVT

. 1. *Maria,*

Hauß Romanow.
GEORGIUS ROMANOW.

Johannes, von der ersten Gemahlin † vorm Vater.

Demetrius, excludirt.

Nikititz Romanow, Gouverneur zu Neugard.

Ivan, Cron-Printz vom Vater ohngefehr erschlagen.

F*Maria Ivanowna.* Er stirbt 1633. als Patriarch.

)WIZ, Czaar 1613. † 1645. Gem. *Eudoxia Lucanowna.*

/IZ, geb. 1630. Czaar 1645. † 1676. Gem. 1. *Maria Ilgi-*
rky, Gem. 2. *Natalia Kirilowna Nariskin.*

Alexius Alexiewiz, † vorm Vater 1670.

FEOD
Czac

RUS ALEXIEWIZ, geb. 1672. Czaar Kayser 1721. † 1725. Gem. 1. *Eudoxia Feo-*
vna Lapuchin, verstossen 1698. Gem. 2.
HARINA 1707. Czaarin 1711. Kayserin 1725. † 1727.

Natalia † 1716.

Catharina, Gem. *Carl Leop.* Hertzog zu Mecklenburg 1716. Sie † 1733. zu Petersburg.

ANN
von R
Frid

Anna, geb. 1718. bekennet sich zur Griechischen Religion 1733.

zweyten Gemahlin.

abeth Petrowna, geb. 1710.

Petrus, geb. 1715. † 1719.

Natalia, geb. 1718. † 1725.

CAPVT XII.

Von dem Türckischen Reich.

Inhalt:

§. 1. Ursprung des Türckischen Reichs.
2. Ihre Progressen in Asia, Africa und Europa.
3. Grösse und Beschaffenheit der Türckischen Lande.
4. Von dem Temperament, Leibes- und Gemüths-Gaben der Türcken;
5. Besonders ihrer Devotion gegen den Sultan.
6. Von ihren Studiis.
7. Warum sie keine Druckereyen leiden wollen?
8. Daß sie fast keine Manufacturen und Commercia treiben.
9. Von den Handels-Städten, Aleppo, Smyrna, Cairo ꝛc.
10. Daß sie alle ihre Force und Reichthum an die Frontieren ziehen.
11. Von der absoluten Gewalt des Groß-Sultans.
12. Von dessen Bedienung, Weibern, Concubinen ꝛc.
13. Von dem Divan, Groß-Vezier und Gouverneurs der Provintzien.
14. Von der Force und Einkünfften des Groß-Sultans.
15. Von der Republic Ragusa.
16. Von Georgien und Mingrelien.
17. Ehemahliger Tribut der Hungarn.
18. Von Tunis, Tripoli und Algier.
19. Wie weit die Tartarn von den Türcken dependent?
20. Von der Türcken Armeen.
21. Von denen Janitscharen.
22. Von der Türcken schlechten Artillerie.
23. Von ihrer See-Macht.
24. Von der Türcken Religion.
25. Von dem Muffti und dessen Autorität.
26. Woran man einen recht orthodoxen Türcken erkenne?
27. Von der Türcken Absichten auf auswärtige Potentaten.
28. Ob die Engelländer oder Frantzosen besser bey ihnen angeschrieben?
29. Was sie von den Spaniolen halten?
30. Daß sie Pohlen iederzeit sehr gefürchtet;
31. Und ihnen nun die Moscowiter allzu formidable worden.
32. Wie sie sich gegen die Venetianer und Holländer verhalten.
33. Ob sich auf der Türcken Alliance zu verlassen?
34. Von der Türcken Gesandten-Ceremoniel.
35. Von dem Verfall des Türckischen Reichs und dessen Ursachen.

§. 1. Wie

§. 1.

Ursprung des Türckischen Reichs.

WJe Spanien noch Portugall hatte, und die Länder in Ost- und West-Indien noch beysammen waren, so war selbiges das gröste Reich in der gantzen Welt; nachdem solches aber abgetheilet worden, so ist das Türckische, und nach diesem das Moscowitische über andere in die Höhe gekommen. Das Türckische Reich ist aus **Arabien** entstanden, und hat man sie anfangs Saracenen genennet, hernach haben sich viele Nationen eingemischet, welche allesamt die **Mahometanische** Religion angenommen; als Aegyptier, Syrer, Chaldäer und Perser. **Mahomet** war ein Araber, dessen Grab noch zu Mecca ist, von dem vor diesen viele Fabeln erzehlet worden, ietzo aber hat man bessere Nachricht. Er ist von schlechter Extraction gewesen, aber ein subtiler, listiger und ambitieuser Kerl; die Ambition aber konte er ziemlich verhelen. Weil er nun wuste, daß die Menschen unter dem Deck-Mantel der Religion zu allem könten gebracht werden, so gab er sich vor einen Propheten aus, und sagte: Er habe Eingebungen von dem Heiligen Geiste, wozu er eine Taube abgerichtet hatte, die ihm die Erbsen und Weitzen-Körner aus dem Ohr holete. Zudem hatte er die schwere Noth, und wenn denn der Paroxysmus kam, so sagte er: Es wären Göttliche Entzückungen, in welchen ihm der Wille GOttes offenbaret werde. Als sich dieser **Mahomet** hervor that, regierte zu Constantinopel der Kayser *Heraclius*, der zwar ein tapfferer Herr, aber nicht verschlagen und klug gnug war, und weil er überdieß mit denen Persianern und andern Nationen gnug zu thun hatte, so konte er auf den **Mahomet** nicht so genau Achtung geben, und also geschahe es, daß die **Mahometanische** Religion, welche ein Mischmasch ist aus der Christlichen, Jüdischen und Heydnischen, sich sehr ausbreitete: Denn sie war nach denen Begierden der Menschen eingerichtet, und erlaubete nicht allein die Polygamie, sondern auch viele andere sonst verbothene Dinge; wodurch er einen grossen Zulauff bekam. Nächst diesem ließ **Mahomet** auch seine bravour sehen, und brachte 20000. Mann der schönsten Reuter zusammen, die both er dem Kayser *Heraclio* an, als derselbe mit dem Persianischen Könige Cosroës zu thun hatte. *Heraclius* nahm sie an, und schlug durch Hülffe derselben die Perser totaliter; daher muste er schon vor dem **Mahomet** Obligation haben, und konte ihm also nicht beykommen. Unter andern guten Generals und Capitains des **Mahomets** war auch sein Schwieger-Sohn *Abubecker*, der ihm nach seinem Tode succediret und den Alcoran verfertigen lassen. Ob nun wohl Mahomet

und

und seine Successores binnen ohngefehr 100. Jahren gantz Egypten, Mauritanien, Spanien, Arabien und Syrien ꝛc. zu conqueten gemacht hatte, so zerfiel doch nachmahls ohngefehr im IX. Seculo alles wieder, und sind hernach die Könige von Fetz und Marocco, Tunis, Tripoli und Algier daraus entstanden. Die Mahometanische Religion aber hat sich entsetzlich ausgebreitet, und ist so gar bis nach Spanien eingedrungen, woselbst *Ferdinandus Catholicus* noch die letzten aus dem Königreich Granada getrieben hat. In Sicilien haben sie die Griechen heraus gejaget, und selbst in Italien posto gefasset; wurden aber von denen *Ottonibus* vertrieben. Im XIII. Seculo kamen die *Turcomanni*, welche an der Caspischen See wohneten, heraus, und hatten zum Führer den *Tangrolipix*, der aus einem Theil des Saracenischen das Türckische Reich errichtet hat, und zuerst Sultan genennet worden ist. Die Türcken sind demnach eine neue Nation, welche die Saracenische Lande eingenommen, und ist dieses das curieuseste dabey, daß, nachdem sie die Saracenen überwunden, sie die Religion der Uberwundenen angenommen haben. Endlich ist der Saracenische Nahme gar verschwunden, und der Türckische dagegen aufgekommen; *Herodotus in Historiæ sui temporis* nennet sie schon Türcken.

Ihre Progressen in Africa, Asia und Europa.

§. 2. Wie sie nun so grosse *Progressen* in Europa, Asia und Africa gemacht hatten, und in Teutschland einfallen wolten, so ist gantz Europa gegen sie aufgestanden und selbige zu repoussiren bedacht gewesen. Die Türcken sind zu erst Heyden gewesen, und meynen einige, sie hätten mit denen Hunnen einerley Ursprung: In denen *Scriptoribus Byzantinis* und *Arabicis* ist das meiste von denen Türcken zu finden; *Elmacinus*, der eine *Historiam Saracenicam* geschrieben, und welchen *Eduard Pocokius* ediret, ist selbst ein Scriptor Arabicus, der de origine Saracenorum recht schöne Nachrichten giebet. *Tangrolipix* oder *Tangrolbeck* hat sich zu erst Sultan genennet, welches in ihrer Sprache so viel heissen soll, als Vice-Deus, umbra Dei. Es fragt sich aber: Warum man es denn nicht das Türckische sondern das **Ottomannische** Reich nennet? Resp. **Weil erst Ottomann** zu Anfang des Seculi XIV. solches in den rechten Stand gebracht hat. Dieser war in grossem Ansehen bey den Türcken, wegen seiner grossen Freundlichkeit, und weil er sich selbsten in die Schlachten und Belagerungen wagete. Er hat Natolien eingenommen, und Callipoli erobert, damahls lebten die Griechischen Kayser in otio & desidia, darum konten die Türcken grosse Progressen machen; der Sohn des Ottomanni Orcan hat den Kayser *Andronicum* geschlagen, und sonst auch grosse Conqueten gemacht, indem er Macedonien, Phrygien, Meden, Carien und Lycaonien erobert. Die Tartarn aber wurden über seine progressen jaloux, und be-

fürchteten, er möchte ihnen zu mächtig werden, fielen ihm dahero auf den Hals, wurden aber aufs Haupt geschlagen. Nach diesem kam *Amurath I.* der nahm Thracien weg, nachdem Callipoli von seinem Bruder *Solimanno* schon war erobert worden; Von Callipoli sind sie in Europam übergekommen; Daher man sich leicht einbilden kan, wie sie Thracien, Romanien, Albanien wegnehmen und ausplündern können; Callipoli haben die Christen denen Türcken selbst verrathen. Unter *Amurath I.* sind die Türcken schon nach Servien gekommen, und die Sultans residirten schon in Adrianopel, ehe sie noch Constantinopel einbekamen. Dem Sultan *Amurath I.* folgete anno 1383. *Bajazeth*, der zu erst seinen Fuß in Ungarn gesetzet zu Zeiten des Kayserς *Sigismundi*. Es geschahe diesem Herrn recht, daß ihm die Türcken in Ungarn einfielen, denn er mischte sich in alle Händel, und fieng neue Dinge unter den Ungarn an, indem er ihnen nicht hielte, was er ihnen versprochen hatte, welches die Ungarn dergestalt verdroß, daß sie die Türcken zu Hülffe rufften. *Bajazeth* gieng mit einer Armee dahin, welches in gantz Europa ein grosses Lerm verursachte, insonderheit, da man vernahm, daß die Türcken auf den point stünden, so gar in Teutschland einzubrechen. Dahero gieng die gantze Christenheit auf sie loß; Die Frantzosen allein schickten 20000. Mann; Die Bayern, Schwaben, Burgundier und andere kamen auch mit guten Trouppen zu Hülffe. Da es nun zur bataille kam, so entstund ein Streit zwischen den Teutschen und Frantzosen, wer die Attaque thun solte; Endlich thaten die Frantzosen nach langem Gezäncke den ersten Angriff, und hielten sich sehr wohl; Da sie auch ferner sahen, daß es sich besser zu Fuß als zu Pferde bataillιren ließ, stiegen sie allesamt herunter, und machten eine grosse massacre unter denen Türcken. Indessen, da die Teutschen auch anrücken solten, so kamen ihnen der Frantzosen ihre Pferde entgegen, woraus sie muthmaßeten, daß diese alle massacriret wären, und also nahmen alle Reißaus. Endlich wurden die Frantzosen von der Menge der Feinde umringet und geschlagen; die Türcken jagten den Teutschen nach, daß also die Schlacht, welche sich anfangs so gut angelassen hatte, verlohren gieng. Da gieng nun auch Nicopolis über, und hätte *Bajazeth* weiter fortgehen können, so wäre gantz Ungarn erobert worden. Er bekam aber einen Krieg mit dem Tamerlan in der Tartarey, der schlug seine Armee, und bekam ihn selbst gefangen, ließ ihn in einen Keficht sperren, und wenn er wolte zu Pferde steigen, so brauchte er ihn an statt eines Steigbügels: Worüber sich *Bajazeth* zu Tode chagriniret hat. Sein Nachfolger war *Mahomet I.* welcher erst alles recht in Ordnung gebracht, und die Perfection des Türckischen Reichs angefangen. Conf. *Jo. Leunclavii Annales Sultanorum.*

Dieser

Dieser *Mahomet I.* wird von denen Griechen als ein anderer *Augustus* beschrieben, weil er, wie *Augustus* bey denen Römern gethan, bey denen Türcken alles in gutem Stand gesetzet und sich formidable gemacht hat. Und gewiß ist er einer der vornehmsten Türckischen Kayser gewesen, und deswegen von denen Türcken hoch æstimiret worden. Er hat mit seinen Ländern viele innerliche Kriege gehabt, wie aber diese gestillet waren, hat er Macedonien und einen guten Theil von Griechenland weggenommen. Mit denen Venetianern band er auch an: Denn diese hatten Salonichi (Thessalonich) und waren also Meister vom Archipelago, aber der Venetianische Capitain *Pietro Loredano* schlug ihn aus der See. Doch wurden die Venetianer im Frieden betrogen, welchen *Contareni* schloß: Denn da sie meyneten, der Krieg cessire gantz, so gieng **Mahomet** vor Thessalonich, und belagerte es zu Lande; die Venetianer sagten: Die Türcken hätten den Frieden gebrochen, aber diese excusirten sich, sie hätten nur Friede gemacht zur See und nicht zu Lande. In summa die Türcken bekamen Thessalonich. *Bemlus* saget daher, *Tantalo* und *Contareni* wären ins Gefängniß geworffen worden, daß sie sich nicht besser vorgesehen. Sclavonien hat *Mahomet I.* auch unter sich gebracht; er bekam in seine Lande viele fremde Unterthanen, indem er denen Leuten alle Religions-Freyheit verstattete, worinnen ihm aber seine Successores nicht nachgefolget sind. Nach ihm folgte An. 1421. *Amurath II.* der bekam Krieg mit *Uladislao*, Könige in Ungarn, der ihn schlug, und da wurde Friede geschlossen; wie nun alles ratihabiret war, so schrieb der Pabst *Eugenius V.* an *Uladislaum*, und ermahnete ihn, daß er wieder mit dem Türcken brechen solte, und da er sich entschuldigte, der Friede sey mit einem Eyde versiegelt, so ließ ihn der Pabst durch seinen Nuncium vom Eyde absolviren. Der Krieg gieng also auf das neue an, und da kam es An. 1444. zu der Schlacht bey *Varna*, bey welcher sich der berühmte *Scanderbec* und *Johannes Corvinus Hunniades* mit befanden. Die Christen hatten anfangs die bataille fast gewonnen, da aber die Ungarn zu frühe auf die Beute fielen, so recolligirten sich die Türcken, und schlugen die Ungarn totaliter, daß daselbst viele Officiers und der König selbst massacriret wurden. *Hunniades* und *Scanderbec* wurden kaum mit genauer Noth gerettet, welcher erstere sich hernach denen Türcken noch starck widersetzet, und ein Herr gewesen, dergleichen man wenig gehabt. Diese Bataille verdarb alles wieder. Die Türcken werden von einigen beschrieben, als ob sie keine Pacta hielten; daß solches aber kein Articul von ihrer Religion sey, kan man daraus ersehen: Als anfangs die Christen in der Bataille obsiegeten, so encouragirte *Amurath II.* seine Officiers, und sagte, sie solten nur getrost fechten: Denn wenn Christus ein Rächer der Ungerechtigkeit wäre, dafür ihn die Christen ausgäben, so

müste justa causa obtiniren. Ja, als er eine Christliche Fahne erblickte, so breitete er seine Hände gen Himmel aus, und sagte: Christe, räche diesen Meineyd, welchen deine Leute begangen, darauf soll sich auch gleich das Glück der Christen changiret haben. Von der Zeit an haben die Türcken den Pabst kennen lernen, daß er nicht eben der frömmste Mann von der Welt sey, weil sie vernommen, daß er *Uladislaum* von seinem Eyde absolviret habe. Unter *Amurath I.* wolte es nicht recht mit dem Türckischen Reich von statten gehen, aber *Amurath II.* hat grosse Conqueten gemacht, und sein Nachfolger *Mahomet II.* hat An. 1453. auch Constantinopel erobert, nachdem die Türcken schon alle herum gelegene Länder im Besitz hatten. In der Eroberung Constantinopel aber wurden auf 40000. Menschen erschlagen, und selbst der Constantinopolitanische Kayser im grossen Gedränge zu Tode gedrucket. Die Stadt muste wohl übergehen an die Türcken; denn sie hatten schon Callipoli, Adrianopel und viel andere Städte weg, daß also Constantinopel gantz eingeschlossen war, und keinen Succurs haben konte. *Mahomet II.* verlegte hierauf seine Residence von Adrianopel nach Constantinopel, und dieses ist der fameuse *Mahometh II.* der dem Griechischen Kayserthum ein Ende gemacht. Die Türcken führen einen halben Mond im Wapen, da denn viele meynen, es komme daher, weil man Constantinopel fast wie einen halben Mond vorgebildet; es ist aber alles nicht so, sondern sie haben schon längst vorher einen halben Mond im Wapen geführet, und diß aus der Ursache, weil sich *Mahomet* aus Mecca retiriren müssen, zu der Zeit, da der Mond im Abnehmen gewesen, zum Andencken dieser Flucht führen sie den halben Mond. Dieses weiset *Reland in Dissertat. de Religione Mahomedica*, welches ein curieuses Buch ist, darinnen viele Irrthümer entdecket werden. Wie Constantinopel über war, so hatten die Türcken endlich gantz Griechenland inne. Dann haben sie denen Venetianern wegen Morea auch viel Lerm gemacht, und das Regnum Trapezunticum in Asia weggenommen; endlich sind sie gar vor Griechisch-Weissenburg oder Belgrad gegangen, aber da wurden sie weggejaget. Es war damahls dem Pabst *Nicolao V.* erschrecklich bange, daher schrieb er an *Fridericum III.* daß er sich der Sache annehmen solte. Dieser war aber ein schläffriger Herr, der zwar gut reden konte, aber kein Soldat war, wie einer dazumahl erfordert wurde; da that der Pabst seinen Beutel auf, und gab jedermann Geld und Vergebung, wer nur wolte gegen die Türcken gehen. *Pius II.* wolte eine neue Milice gegen die Türcken aufrichten, wie ietzo die Maltheser-Ritter sind: Denn der Pabst gedachte, es solten alle Printzen in Europa gegen den Türcken dienen; allein er hat sich sehr geirret. Hätte *Mahomet II.* damahls Belgrad wegbekommen, so hätte er

in Teutschland einbrechen können: Denn die Reichs-Stände waren damahls uneins, und ehe sich dieselben conjungiret hätten, so hätte er ein groß Stück erobern können. Den grösten Widerstand hat ihm gethan **Alexander Scanderbeg** aus Albanien, der sich wie ein andrer **Alexander** *M.* gehalten, und 80. Jahr alt geworden. Wie er starb, war **Mahomet** *II.* froh und sagte: Nun wisse er gewiß, daß er ein Reich besitze: Denn zuvor habe ihm Scanderbeg solches streitig gemacht. *Monsr. de la Croze* hat das Leben des Scanderbegs ediren wollen, aber es ist nichts erfolget. Sultan *Selim I. Bajazeth II.* Sohn, der 1512. zur Regierung kam, ist gleichfalls berühmt unter den Türcken, weil er noch einige conqueten gemacht: Denn Damascus, Aleppo und Arabien haben die Türcken vor seiner Zeit nicht gehabt, und war in Damasco ein eigener Sultan. Dieses Land hat alles **Selim** weggenommen biß an Arabien; wie er Mecca hatte, nahm er auch Egypten weg; gegen Occident aber hat er seine conquetes nicht vermehret. Er lebete zu den Zeiten *Caroli V.* und *Francisci I.* und wenn *Carolus V.* nicht gewesen wäre, möchte es vor Teutschland übel ausgesehen haben, und **Selim** hätte vielleicht grössere Thaten gethan als sein Vater: Denn es war ein geschickter Herr, der Bücher gelesen hatte, und dabey ein guter Soldat, gieng auch selbst mit zu Felde; dagegen die jetzige Sultans allezeit von fern zusehen, und sich nicht in die bataille wagen. Er hat Offen und Belgrad erobert, *Ludovicum* **Ohnehaut** geschlagen, auch seine Conqueten bis nach Ungarn poussiret. Endlich hat er gar Wien belagert, da er aber tapffer zurück geschlagen worden; doch hat er die in Ungarn gemachte conqueten behalten, daß sie ihm *Carolus V.* nicht wieder abnehmen können. Er hat auch Malta belagert, wiewohl ers nicht bekommen; Sigeth aber hat er erobert. Uber den Verlust bey Malta hat er sich so chagriniret, daß er darüber gestorben. In Ungarn hätte er die progressen nicht gemacht, wenn *Carolus V.* nicht so sehr auf sein Interesse gesehen. Man schreibet von ihm so considerable Sachen, daß von einem Sultan oder Türcken kaum zu glauben, daß er solche qualitäten solle gehabt haben. Das eintzige war an ihm zu tadeln, daß er zu magnifique gelebet, und grosse Schulden gemachet, nach ihm haben die Türcken keinen solchen Conqueranten mehr gehabt: Denn was **Selim** *II.* gethan, da er Cypern weggenommen, ist nichts dagegen, sintemahl er aufs Haupt geschlagen wurde, und weiß ich auch keinen Sultan mehr, der was rechts gethan hätte. **Achmet** *II.* hat Caminieck und Neuheusel erobert, aber mit ihm ist das Glück der Türcken gleichsam schlafen gegangen, und haben ihn seine unglückliche Schlachten gantz in Verachtung gebracht: Denn die Türcken sind zwar anfangs gedultig, wenn aber 2. 3. 4. mahl ein Unglück passiret,

so fangen sie an zu schreyen. In diesem Seculo haben sie zwar denen Venetianern Morea und andere Insuln weggenommen; gegen die Kayserlichen Waffen in Ungarn aber haben sie nicht mehr bestehen können, und Temeswar, Belgrad nebst gantz Servien denen Christen überlassen müssen. Conf. **Staat von Oesterreich.**

Grösse und Beschaffenheit der Türckischen Lande.

§. 3. Die Türcken haben freylich ein solches Reich, dergleichen wenig andre sind, ausser Spanien, da *Carolus V.* und *Philippus II.* noch gelebet: Denn vom Euphrat, dem Rothen Meer, bis in Ungarn an Wien, Gran und Neuheusel haben sie ihre Conquesten gehabt; Von der Tartarey bis Tripoli durch Egypten in Africam; gantz Griechenland, Arabien, Syrien, Babylonien, gehöret alles dem Groß-Türcken. Wenn man sich solches vorstellet, als ein Viereck, so ist auf der einen Seite alles ausgebauet, da noch eine Armee stehet, aber inwendig ist alles öde. Und das ist die façon des Türcken, daß er alle populos ruiniret, weil er so viel Volck nicht hat, alles zu besetzen. Die gantze Respublica Turcica ist militarisch, und daher ist sie allen andern formidable, denn sie attaquiren allezeit, und den fürchtet man mehr als denjenigen, der sich zwar wehret, aber nicht ausschläget, und nicht attaquirt, niemanden was thut. Das haben die Türcken allezeit lassen ihre maxime seyn; Sie sind alle Tage capables einen Krieg anzufangen; nun aber haben wir ihnen etwas abgelernet, dessen sie sich nicht versehen. Denn sonst sind sie mit einer grossen Macht loßgebrochen, und haben in der ersten furie einen Ort weggenommen, das andere Jahr haben sie wieder Friede gemacht, nach etlichen Jahren haben sie wieder was weggeschnappet; denn der Sultan dachte, wenn er auf einmahl gantze Länder wegnähme, so würde die gantze Welt wider ihn aufstehen, so aber avancirte er immer weiter. Diese maxime aber haben wir ihm abgelernet, und nicht Friede gemacht: Denn wenn der Türcke lange Krieg führen soll, und bekömmt einmahl eine Schlappe, so weiß er nicht gleich wieder Recruten zu bekommen. Wenn er Zeit hat, so ist bey ihnen alles in guter Ordnung, und ist kein Volck so reinlich als der Türcke: denn es wird auch so gar Seiffe unter ihnen ausgetheilet. Sie haben nicht leicht die Frantzosen, sondern sind die reinlichsten Leute. Bekommen sie nun einmahl Schläge, so heist es, unde fumamus panem &c. Dahero haben sie die maxime gehabt, gleich wieder Friede zu machen, und zu behalten, was sie gehabt: Denn Mahomet hat ein Gesetz gemacht, daß sie das nicht solten wieder heraus geben, was sie einmahl bekommen haben, wenn es ihnen nicht genommen würde. Aber Noth bricht Eisen, und auch den Alcoran: Denn in dem Carlowitzischen Frieden haben sie Caminieck, Neuheusel ꝛc. und in dem *Passarowizi*schen Temeswar, Belgrad und andere Plätze abtreten müssen. Der

Türcke

Türcke hat allezeit den Degen in der Faust, 160000. Reuter sind parat zu seinen Diensten, wie unsere Vasallen, daher hat er viel Victorien wider Teutschland erhalten, was aber sein eigen Land betrifft, so ist solches nicht cultiviret, und muß man nicht urtheilen nach der Gräntze um Constantinopel herum; Daher ist er bey seiner grossen etendüe dennoch arm, denn er hat nicht über 18. Millionen, welches ietzo ein nicht allzugrosser Potentat hat. Der Türcke nimmt auch nicht zu, sondern ab: Denn das wenigste, was er brauchet, wird bey ihm fabriciret; er hat keine Tücher, keine Brocade, Leinwand ꝛc. die er doch starck brauchet. Bey seinen 160000. Reutern aber hat er die avantage, daß er ihnen keinen Dreyer geben darf: denn sie sind Vasallen, die ihre Prædia haben. Wie kan er also revenüen haben, da er keine Commercia hat? und wenn er nicht sparsam und sobrius wäre in Essen und Trincken, würde es noch schlimmer mit ihm aussehen: Denn ein Türcke isset nur Reiß, und trincket keinen Wein. Man hält insgemein dafür, der Türcke trincke gar keinen Wein, und sind daher die Verse entstanden:

Der Türck, der grosse Narr, mag keinen Wein nicht sauffen:
Ach! hätten wir ihn hier, wir wolten ihn verkauffen.

Aber er trinckt ihn gleichwohl, nur mäßig, und wird der, so ihn trincket, nicht für so devot und religieux, sondern für etwas negligent gehalten. Sonsten bedienet er sich des Caffée. Ein wenig Fleisch isset er, damit er Kräffte kriege: denn das weiß er auch, daß das Fleisch Krafft giebet. Seine Kleider und Trachten sind beständig, deßwegen hält er sich an die Englischen Tücher, die lange dauren. Der Peuple ist gantz herunter, und diese sind doch die Krafft vom Lande: denn der Clerus giebt nichts, der Doctor auch nichts, sondern der Kauffmann und Handwercksmann. Dicis: Der Türcke muß doch Janitscharen haben? Resp. Diese wirbt er nicht aus dem Lande, sondern er bekömmt sie gefangen: Denn auf allen Seiten hat er seine Capers; Wenn ein Spahi einen bekömmt, so muß er Knechtes Dienste thun. Die Janitscharen sind Christen-Kinder, die nicht wissen, wo sie herkommen; Die meisten haben sie von denen Griechen und von den Pohlen weggecapert; und denn werden sie in der Türckischen Religion auferzogen. Daher fragen sie nichts darnach, es mag dem Peuple gehen wie es wolle, wenn er nur nicht aufstehet. Ihr gantzes Werck wird ergäntzet von denen Christen-Kindern, die nicht wissen, woher sie sind; Doch haben sie Freyheit, und sind wie Edelleute; Gemeine Leute machen für ihnen einen reverence, daher ich admiriret habe, was *Monſ. Vigneau* geschrieben,

schrieben, wenn er sagt: Der gemeine Mann hat doch in andern Landen eine Nahrung, aber in der Türckey ist der Janitschar befugt alle Handwercker zu werben, und wird der Peuple durch die milice gantz ruiniret; daher er in seinem Buch *de la Milice des Grecs* ein eigen Capitul hat, wie sich die Griechen nähren, und meynet er, es stecke eine sonderbare Providenz GOttes darunter; Allein es fallen auch viel Christen ab; denn sie sehen, wie sie junge Leute persuadiren, daß sie Türcken werden. Sonsten profitiren die Griechen am Peltz-Handel: Denn die Türcken wollen nicht gerne nach Moscau, weil es ihnen zu kalt ist, aber die Griechen gehen dahin, und kommen endlich so durch unter dem Türckischen Joch: Denn der Türcke, als ein melancholischer Herr, der keinem Menschen trauet, ruiniret alles, sein soupçonneuses Gemüth fürchtet sich auch für solchen, die ihm nicht schaden können. Daher *Vigneau dans l' Etat present de la Puissance Ottomanne* saget: Es mache sich keiner einen rechten concept von ihrer Potenz. Wenn die Christen in Europa nicht gegen einander so viele jalousie hätten, so könten die Türcken bald ausgejaget werden: Hätte aber der Türcke die Klugheit der Europäer, daß er denen Leuten die Freyheit liesse, und sie innerlich cultivirte, so wäre er der gröste Potentat in der gantzen Welt. GOtt aber schlägt das Thier mit Blindheit, daß es mit 18. Millionen vorlieb nimt, da Franckreich vormahls wohl 150. Millionen hatte. Ihn macht nichts formidable als seine Janitscharen, und daß er den Tartar-Chan bey der Hand hat. Man muß auch nicht judiciren von dem Türckischen Reiche aus der Gegend um Constantinopel herum: Denn da siehet es aus wie im Garten, wie sie denn grosse Liebhaber von Gärten sind. Wer da gewesen ist, der dencket, es sey ein herrliches Land; wer aber in Servien, Thracien und weiter hinkömmt, da gehet man 40. Tage Reisen, und findet keinen Ort, da man sich aufhalten könne. *Monſ. Spon.* und *Monſ.* Wehler haben Reise-Beschreibungen von der Türckey heraus gegeben, woraus man sehen kan, daß es eine Einöde sey, da Schlangen und Eydexen wohnen, da wohl 60. Meilen hintereinander nichts als Wüsteneyen sind. Daher kan man nicht wohl nach Constantinopel kommen: Denn wenn man den geraden Weg will, so kan man wegen der Wüsteneyen nicht fort, sondern muß sich an der Donau halten, und um den Pontum Euxinum herum, als da es noch schönes Land giebet; bey Niza aber und Sophia ist nicht fortzukommen.

Von dem Temperament, Leibes- und Ge-

§. 4. Wenn man will accurat gehen, so muß man nicht fragen, was die Türcken vor ein Temperament überhaupt haben: Denn eine andere Lebens-Art ist in Griechenland, eine andere in Thracien, Servien, eine andere in Chaldäa, Natolien ꝛc. Da muß man alle unterschiedene climata

durchge-

durchgehen. Allein, weil sie doch alle erzogen werden nach Constantinopolitanischer Art, und der Türcken ihre force auch darinnen nicht bestehet, daß sie selbst viel Kinder zeugen, sondern das meiste, und das gantze Seraglio aus Fremden, Mohren und Eunuchis bestehet; sie auch keine Noblesse haben, sondern einer daselbst so viel gilt als der andere; so hat man fast auf keine andere zu sehen, als auf die milice. Denn der menu peuple ist unterdrückt, davon also nichts zu reden. Keine Noblesse ist da, sondern der ist nobilis, denn der Türcke in die Höhe ziehet, und wenn des Groß-Veziers Sohn die Cloacas reinigen soll, so muß ers thun; Daher haben wir nur zu sehen auf die Soldaten und Hof-Leute. Es sind meistens grosse und starcke Leute; sie haben deßwegen keine Kinder lieber gehabt, als die sie aus Pohlen und Moscau bekommen haben; denn das sind grosse Leute. Sie müssen in ihrer Jugend ringen, fechten, voltigiren, und sich recht ausziehen, damit sie groß werden, und einen wohlgewachsenen Leib bekommen. Also fehlet es ihnen an Stärcke, Gesundheit und Reinlichkeit nicht; sie haben starcke Zähne, und können wacker beissen: Wenn sie nicht stranguliret werden, so werden sie ordinair über 80. Jahr alt. Dicis: Sie haben so viel Weiber? Resp. Die Spahi, Aga und Bassa haben zwar viel, die andern aber sind desto ärmer, und deßwegen werden nicht viel Kinder gezeuget: Denn je libidineuser ein Mensch ist, je weniger Kinder er zeuget; daher die Polygamie eben nicht machet, daß mehr Kinder gezeuget werden. So ist auch die Sodomiterey erschrecklich unter denen Türcken eingerissen, wodurch die Multiplicatio sobolis auch sehr gehemmet werden. Die Sclaven haben keine grössere incommodité, als daß sie sich zu solchem Sodomitischen Wesen gewöhnen müssen; solche garstige Leute sehnen sich nicht nach Weibern, und wenn sie ja endlich einmahl daran gedencken, so ist ihre beste force weg; darum persuadiren sie die Griechen abzufallen. Diese Zuneigung zur Sodomiterey zeiget eine greuliche melancholie an; Der Türcke wird offters furibundus, fällt auf Träume und visiones, sonderlich wenn er Zeit hat zu philosophiren: Denn im Kriege vergehen ihm die Grillen. Pecunia kan alles bey ihnen erhalten. Sie sind desperabundi; Wenn der Groß-Türcke zu einem saget, er solle ihm den Hals zuziehen, so thut ers gleich, und küsset den Strick, den er dazu bekommet. Ein Türck ist ohne Hoffnung; Wenn er eine bataille verlohren hat, so wird er nicht wieder brave thun; sondern sich massacriren lassen wie die Schaafe. Auch findet man viele, die sich selbst ermorden und aufknüpffen. Sie haben ein *Temperamentum melancholico-sanguineum*; Darum sind sie untreu, chicaneurs, jaloux. Der Türcke läst keinen andern ins Seraglio als Eunuchos, auch nicht einmahl einen weissen Eunuchum, sondern lauter schwartze. Man wird da wohl

müths Galben der Türcken.

ein gantzes Jahr im Hause seyn, und doch die Frau nicht sehen: denn die trauet der Türcke keinem Menschen; Die Weiber bekümmern sich da auch nicht um das Haußwesen, sondern alles thut der Mann durch die Sclaven. Die Frau ist stets bedeckt, daß niemand ihr Gesichte zu sehen bekomme; In ihrem Alcoran stehets zwar nicht, quod pacta non sint servanda, wie ihnen einige andichten, aber doch nehmen sie Geld in Gerichten von beyden Partheyen, und wissen die Leute trefflich zu chicaniren. Sie sind eifersüchtig gegen personas ejusdem sexus, und halte ich, daß Männer und Weiber durch einander Sodomiterey treiben; Man sagt, daß **Mahomed** *II.* einen Knaben so lieb gehabt habe, daß er nicht habe von ihm bleiben können, und wenn der Page kranck gewesen, so sey er auch kranck worden. Auch so gar die Weiber sind in einander verliebet, machen Verse auf einander, und geben der Liebe Platz in denen Balneis, wovon ich bey dem *Busbequio* erschröckliche Dinge gelesen habe. Er war ein gelehrter Niederländer, und Legatus *Ferdinandi I.* der auch denen Gelehrten grosse Dienste gethan; und saget *Lambecius* von ihm, er habe an der Wienerischen Bibliotheck mehr gethan, als kein anderer. Dieser *Busbequius* saget auch, daß das die Ursache sey, daß sie so wenig Kinder zeugen, und ihre Armee durch Fremde suppliren müssen. Man muß nicht gedencken, als ob die Türcken keinen Wein trincken; sie sagen zwar, daß der ein heiliger Mann sey, der keinen trincke, und sobrie lebe, aber sie wehren es doch nicht, und sehen lieber, daß sich einer zu Hause mit Wein lustig macht, als daß er ins Caffée-Hauß geht, denn sie sehen nicht gern, daß sie viel zusammen kommen, da sie denn schwatzen, und gar leicht was machiniren contra imperium; Wenn sie sich aber vollsauffen, so hat das parliren vom Regiment ein Ende. **Reland** hat eine eigene observation gemacht von der Frage: Ob die Mahomethaner den Wein verbieten? Er hat in Arabischen Sachen eine sehr vortreffliche Erfahrung gehabt. Ich kan solcher gestalt nicht begreiffen, was von **Selim** *II.* gesaget wird, welcher Cypern hat weggenommen; Vinum Cypricum ist der beste Wein. **Selim** hat gerne Wein getruncken, und haben ihm die Juden guten Wein schaffen müssen, und, weil ihm ein Jude die Insul Cypern so gerühmet, so ist er deßwegen hingegangen, und hat sie weggenommen. Ihr Prophet **Mahomet** hat ihnen zwar den Wein verbothen, aber sie halten es nicht, glauben auch nicht, daß es ihnen absolute verboten sey, und daß einer deßwegen von der ewigen Seeligkeit ausgeschlossen würde. An dem Tage, da sie die Christen verfluchen, ist es publice erlaubet, sich voll zu sauffen, hiervon kan man lesen des *Monsr. Ricaut Histoire de l' Etat present de l' Empire Ottomann.* Es hat mir auch wohl gefallen der *Espion des Cours de l' Europe*, da sich der Autor gestellet, als ob er ein Türcke

sey, und sich an denen Europäischen Höfen aufgehalten habe; aber es ist fingiret. Dieser hat die Türcken abgemahlet als reveurs und visionaires, die aber auch proni sind ad voluptates. Quær. Wenn sie denn so wenig Kinder zeugen, wie können sie ihren Schaden dißfalls ersetzen? Resp. Sie haben zwey media, eines könte gar leicht manquiren, und so könte ihr Reich zu Grunde gehen. Wann die Pohlen Vestungen an denen Gräntzen und die Moscowiter ihr Land auch zugemacht hätten, so hätte das Türckische Reich längst müssen zu Grunde gehen, die Tartarn sind schuldig ihnen alle Jahr 20000. Kinder zu bringen; in Georgien müssen sie ihm auch dergleichen Tribut geben; Daselbst giebts auch schöne Weiber, daraus das Seraglio besetzt wird, und die Mutter des Sultans lässet sich vor andern angelegen seyn, daß sie ihrem Sohn dergleichen plaisir mache. Die Türckischen Kayser haben keine rechte Gemahlinnen, und kan keiner sagen, er sey des Groß-Türcken rechter Sohn, sondern es kan auch ein Bastard eben das werden, und hat der andere kein Recht voraus ohne der Gnade des Sultans: Denn ein Sohn von einer Sclavin gilt eben so viel, als einer, der ex legitima uxore gezeuget ist.

§. 5. Den Sultan verehren sie als einen *Vice Deum*, und Sultan bedeutet auch nichts anders als *Deum secundarium* *Saladinus* heist eben so viel, und nennen sie ihn umbram Dei. Er brauchet recht hohe expressiones in seiner Titulatur; Die Moscowiter haben sich ehedessen Sclaven des Czaars genennet, also müssen es auch die Türcken gegen den Sultan thun. Es hat keiner nichts eigenes, sondern wenn der Groß-Türcke einem zuspricht, der reich ist, so kostet ihm das present, das er dem Groß-Türcken thun muß, so viel, daß, wenn er 3. 4. mahl kömmt, dieser nichts übrig behält, und muß es doch für eine grosse Gnade halten. Denn der Sultan hat das Hertz zu ihm zu sagen, er habe es für eine Gnade anzusehen, daß er ihn beym Leben lasse. Stirbt einer, so macht der Sultan eine Partage, und sagt: Der soll viel haben, dieser aber soll nichts haben. Dicis: Wie können das die Leute erdulten? Resp. Der menu peuple hat ohnedem nichts als was er in den Mund stecket, das übrige verliehrt er ohnedem durch die milice; auch nicht einmahl die marchanderie bleibet ihnen eigen, sondern die Janitscharen mischen sich in alles; Die Vornehmen aber sind allesamt gewachsen aus nichts, denn es kömmt keiner zu einer charge, der nicht erzogen ist auf Kosten des Hofes, und das sind meistens Sclaven, die nicht wissen, woher sie kommen, als daß sie sind Sclaven gewesen, daher können sie leicht vertragen, daß es ihren Kindern auch so gehe. Und ist das eine Maxime des Türcken, daß er solche Leute habe, die alles erdulten: Denn wenn er Leute hätte, die begütert wären, so möchten dieselben

Besonders ihre devotion gegen den Sultan.

observationes in den Kopff kriegen, daß sie sich wider das despotische Regiment setzten; so aber dependiret alles von der Gnade des Groß-Türcken. Denn es wird ihnen von Jugend auf imprimiret, der Sultan sey umbra Dei; und ist dieses ein Haupt-Artickel ihres Glaubens, daß der, so sein Leben auf ordre des Sultans mit Freudigkeit hergiebet, auch mit gleichen Schritten in den Himmel passire. Dann haben sie auch eine kleine Metempsychosin in ihrem Catechismo, daß die Seelen immer aus einem Cörper in den andern wandern, biß sie endlich zum Genuß der ewigen Glückseeligkeit gelangen, wenn sie vorhero gnugsam gereiniget worden. Das thut viel dazu, daß sie gerne sterben, darum tritt auch kein Türcke aus, wenn eine Pest kömmt. Dazu kömmt, daß sie nur die 4. Extrema von ihrem Reich cultiviren, und daß in superficie nichts ist; und wenn keine Revolte entstehet um Constantinopel herum, so gehets sonst nicht leicht an: Denn sie haben weiter keine retirade in ein ander Land. Sie haben ihre vias militares, und wenn sie sehen, daß der Feind kömmt, so brennen sie ihre casas ab, und da kan der Feind nichts bekommen.

Von ihren Studiis.

§. 6. Dicis: Haben sie denn Studia? Resp. Gemeiniglich saget man quod non; absonderlich, weil sie keine Druckerey leiden wollen, welche sie doch mit leichter Mühe bekommen könten. Allein, es ist falsch. *Jac. Golius*, Prof. Logic. & Mathem. zu Leiden, ist auf Kosten der General-Staaten gereiset, und in Damascus, Aleppo, Alcair und Smyrna gewesen; er hat auch die Arabische Sprache perfect gelernet, so gar, daß als man dem Könige von Fetz und Marocco eine Legation geschicket, er den Brief in Arabischer Sprache gemacht, daß der König gefragt: Wer den Brief geschrieben, und als man ihm den Mann gewiesen, hat er gesaget: Er sey so gut, als wenn ihn ein Araber sebst geschrieben, hat ihm auch Dienste angeboten, dafür er sich aber bedancket. Dieser *Golius* saget: Es sey falsch, daß die Türcken nicht studirten; sie hätten Bibliothequen, und wären auch nicht incivil und mißgünstig, sondern hätten ihm alles communiciret. Qu. Was lernet denn der Türcke? Resp. Allerhand Mathematische Dinge, it. die Music und Eloquence. Er ist ein Liebhaber der Romans, und liebet sonderlich die Romans der Persier, denn er hält dafür, daß sie einen subtilen esprit haben. Ihre Verse reimen sich alle; also sind sie auch Poeten. Die Music studiren sie mit einem grossen empressement, auch so gar das Frauenzimmer im Seraglio, weil sie glauben, dadurch dem Sultan zu gefallen; Weiter aber studiren sie nichts. Die Türckische Logic tauget nichts, und ist es dahero lächerlich, daß einer, der Polyhistorem Logicum geschrieben, auch von der Logica Turcarum hat schreiben wollen. Der Türcke verläst sich auf seinen natürlichen Verstand, und die impedimenta bleiben alle, die

sonsten

sonsten durch die Logic müssen gehoben werden. Er lernet auch keine Historie, und hat man es als etwas extravagantes an dem *Soliman* bemercket, daß er historische Bücher gelesen. Das ist das Fundament aller ihrer Superstition, daß sie die Historie nicht wissen; Maier und Eisenmenger, welche *de Theologia Judaica* geschrieben, sagen, daß so wohl der Juden als der Türcken Unglaube daher komme: Denn die Historie zeiget die Betrügereyen, wodurch die Menschen in Aberglauben verfallen sind. Auch sind sie elende Geographi und wissen von uns gar nichts. Kein Türckischer Pilote kan einem Nachricht geben von der See-Charte, dagegen ein Frantzose und Engeländer die See-Charte inne hat, daß er sich auf auch der See darnach richten kan. Ein guter Medicus ist der Türcke, und hat *Golius* so viel Medicamenta arcana bey ihnen gelernet, daß er sich durch selbige mehr recommendiret, weil er sie hat umsonst gegeben, als durch seine andere grosse Wissenschafft. Mit ihren Büchern sind sie communicables, teste *Golio*. Es ist zwar durch der Türcken ravage viel Schaden geschehen in re literaria, was sie aber conserviret haben, das behalten sie; sie wollen gern was damit profitiren, in so weit ihnen die Materie nur nicht suspect ist. Denn es ist bekannt, daß einst per famam heraus gekommen, als ob der *Livius* bey denen Türcken sey, weswegen der Groß-Hertzog von Florentz 12000. Ducaten darauf bieten lassen; die Türcken aber haben es nicht hergeben wollen, weil sie geglaubet, daß was verfängliches wider sie darinnen seyn möchte. Aber ihre Studia sind nicht so eingerichtet, wie unsere. Sie philosophiren sehr tief de angelis & attributis divinis, wie aus dem *Espion des Cours de l'Europe* zu sehen, welcher immer dergleichen tieffe raisonnemens mit einstreuet; Sie haben admirable Gleichnisse, welche à propos kommen, und einen aculeum hinter sich lassen. Also thut man ihnen unrecht, wenn man sie beschuldiget, daß sie keine studia lieben, ob sie gleich nicht zu weit darinnen avanciren; denn sie philosophiren nicht en suite. Sie können viele præjudicia nicht ablegen, weil sie ihre Philosophie so lassen, wie sie auf die Welt kommen. Ihre Jurisprudence kostet nicht viel Mühe: Denn sie strafen alle crimina, welche den Staat turbiren, auf einerley Art, und geben auch Achtung dabey auf die Proportionem malitiæ. Bey uns werden viele Zeugen abgehöret, damit das factum recht heraus kommen möge; Das thun die Türcken aber nicht, sondern sagen: Das mag seyn, wie es will; was dörffen wirs so weit untersuchen, wer am meisten geschimpffet habe, denn es wird selten geschehen, daß sie nicht alle beyde Gelegenheit zur Zänckerey geben, und also geben sie auch beyden die Peitsche. Eben so machen es auch die Perser, dahero sind da wenig Injurien-Klagen, und ist da in Friedens-Zeiten maxima tranquillitas, und zancken sie sich nicht so,

wie anderswo geschiehet. Der Soldat, der seinen Säbel im Kriege tapfer defendiret, leget ihn zu Hause ab, lauffen sie ja aus chagrin einmahl zum Richter und klagen, so kriegen sie beyde Schläge. Es hat mir in diesem Stück nicht übel gefallen das raisonnement des *Schardii*, welcher saget, es sey in der Türckey, wie in einem Hause, da der Vater beyden Kindern, wenn sie sich zancken, einen Taps giebet.

Warum sie keine Druckereyen leiden wollen?

§. 7. Ob sie nun gleich studiren, so leiden sie doch keine Druckerey, ausser daß durch Vorschub des Groß-Veziers nunmehro eine eintzige in Constantinopel angeleget worden, daraus auch bereits ein Arabisch Buch zum Vorschein kommen; ob es aber werde Bestand haben, muß die Zeit lehren. Unterdessen fragen wir hier: Was doch dessen Ursache, daß es so lange unterblieben, da sie doch sonst denen Europäern alles suchen nachzumachen? Resp. Sie wissen sich sonsten nicht wohl zu nähren als vom Schreiben, welches viele 1000. Menschen erhält; der Alcoran muß so geschrieben seyn, daß nichts darinnen ausgelassen, auch nichts corrigiret sey; solte nun die Druckerey eingeführet werden, so würden alle diese Leute Hungers sterben, und alle Arabische Bücher in kurtzer Zeit können gedrucket werden. Das haben wir bey uns nicht so gemercket: Denn die künstlichen Schreiber waren in den Clöstern, da sie ohnedem zu leben hatten; aber in der Türckey ist es nicht so, denn sie wüsten sich nicht zu helffen noch Rath zu schaffen, was sie sonsten mit denen Leuten machen solten.

Daß sie fast keine Manufacturen und Commercia treiben.

§. 8. Andere Manufacturen sind nicht bey ihnen; die Stücker-Kunst ist sonsten bey ihnen gewesen, aber nun können es die Holländer und Engelländer auch, und weiß ich nicht, was sie machen solten, daß es die Europäer nicht noch besser machten. Keine Eisen-Manufacturen haben sie, obgleich am Ponto Euxino dergleichen gewesen. Sie kauffen die Messer in Europa, und nehmen aus denenselben den Stahl, davon sie ihre Säbel machen. In Nürnberg sind vordem 136. Messer-Schmiede gewesen, die ihre Waaren haben nach dem Orient geschicket: Denn wenn sie hätten Stahl hingeschicket, so wäre es wider die Reichs-Abschiede gewesen, der Holländer aber, der alles verkaufft, führet ietzo den Türcken auch Säbel zu; daher der Nürnberger ihre Fabriqnen ruiniret worden. Sie haben treffliche Wolle, sonderlich in Græcia, da die beste Lufft ist, aber das Land ist verwüstet, und nur an den Ecken gebauet, vid. **Wehler** & *Sponius*, it. *Paul Lucas*. Die von Constantinopel schreiben, die geben mir nicht so wohl ein Concept vom Türckischen Reiche, als vom Türckischen Hoffe, aber Wehler und *Spon* sind an allen Orten gewesen, wo was zu thun ist, und können den übeln Zustand am besten beschreiben, das einige hat der Türcke noch, daß er die **Cameel-Haare** hat, die er præpariret, davon auch viele Sachen

chen fabriciret werden; die Camelotte können wir ohne Cameel-Haare nicht machen, und die Ziegen, von welchen die Cameel-Haare sind, lassen sie uns nicht zukommen; wie es denn auch denen Venetianern abgeschlagen worden. Andere Sachen aber müssen sie bey denen Europäern kauffen, und bestehet allein in Marsilien ein grosser Handel sonderlich in Hemden, welche gleich müssen gemacht seyn; dann ist das gantze Seraille gekleidet mit Englischem Tuch. Der Groß-Türcke hat über 2000. Personen in seiner Suite alle mit Englischem Tuche gekleidet, und zwar grün, daher in Engelland auf nichts so viel Achtung gegeben wird, als auf grüne Tücher, welche besonders versiegelt werden.

§. 9. Ob es nun gleich ein erschröckliches Reich ist, so hat es doch damit nicht viel zu bedeuten, weil es keine Manufacturen hat, denn sie müssen alles kauffen; ist es nicht von denen Europäern, so ist es doch von denen Indianern und Persianern. Das eintzige Refugium sind noch die Stapel zu Aleppo, Cairo und Smyrna. Nach Aleppo kommen die Kauf-Leute aus dem Orient, ja man saget, daß man könne die Sachen aus gantz Asien zu Wasser dahin bringen; aber es ist falsch. *Tavernier* meynet, sie hätten die Bequemlichkeit es auf dem Enphrat und dem Tigride dahin zu bringen; aber der Euphrat ist bis dahin nicht navigabie, wo er in die See fällt, denn er ist allenthalben mit Mühlen bebauet. Damit nun der Türcke die Stapel erhalte, von denen man sich in Europa verproviantiret, und so viel 1000000. Rthlr. wegführet, so macht er sich die Zölle zu Nutze, und hat eine jede Nation ihren Consulem, auch ihr eigen Hauß, da sie ihre Waaren hinthun können; es wird ihnen auch eine Wache gegeben, daß sie nicht bestohlen werden. Vom Stapel zu Aleppo hat Schröder in seiner Fürstl. Schatz- und Rent-Cammer ein eigen Capitel, da er die Stapel der gantzen Welt durchgegangen, und von Aleppo nette Nachricht gegeben. Cairo liegt in Africa, und hat auch einen Stapel. Stapel kommt her von Staffeln, oder Stapeln, und ist so viel, als auslegen zum Verkauff. Ehedem gieng ein grosser Handel nach Venedig, wo sie die Aromata abholeten, und wie Amsterdam heut zu Tage der Stapel von Europa, so ist es vordem Cairo gewesen, womit sie Europam providiret haben. Nun ist das Ding aus: Denn ob gleich alle Nationes dahin kommen, als Türcken, Juden, Griechen, Frantzosen, Engelländer, Holländer, Venetianer, so ist es doch herunter, und hat sich da das gantze Commercium changiret; daher haben ehedem die Venetianer zu verhindern gesuchet, daß man nicht hat können dahin kommen, wo der Pfeffer und alle andere aromata wachsen. Egypten ist nun subjugiret, und muß den Türcken agnosciren, der es commandiret durch gewisse Beglerbegs, dahero der Handel zu Cairo gäntzlich lieget.

Von den Handels-Städten Aleppo, Smyrna, Cairo ꝛc.

§. 10. Da

Daß sie alle ihre Force und Reichthum an die Frontieren ziehen.

§. 10. Da nun in der Türckey nichts zu verdienen ist mit Manufacturen und Commercien; so ist leicht zu schlüssen, daß ihre *Revenues* so sonderlich nicht seyn können: Denn das Land ist nicht peupliret, und sobald sie Progressen machen, rauffen sie denen Leuten, welche an der Grentze gelegen, gleichsam die Haare aus. Es ist sonsten zu Buda ein Bassa gewesen, denn dieses war eine Gräntze des Reichs; gesetzet nun, Wien wäre übergangen, so würde Buda seyn herunter kommen, und die grösste Krafft sich nach Wien gezogen haben, und wäre also da alles verderbet worden, weil sie das Land nicht wollen cultiviret haben, ohne an denen extremis. Zu Constantinopel, Cairo und Aleppo siehet es noch wohl ein bißgen lebhafft aus, aber sonst reiset man wohl 30. Meilen, und siehet keinen Menschen. Es würde ihnen demnach übel gehen, wenn sie den Menschen-Handel nicht hätten; solche Menschen aber, damit sie handeln, dörffen nicht den geringsten Fehler haben.

Von der absoluten Gewalt des Groß-Sultans.

§. 11. Qu. Wie *conserviret* sich denn das Reich? Resp. Die Conservation dieses Reichs dependiret grossen Theils von der absoluten Macht des Sultans: Denn wenn er sagte, Constantinopel solte umgekehret, und anders wohin gebracht werden, so müste es geschehen. Wenn sie nur vom Sultan hören, so zittern und beben sie: Denn das wird ihnen von Jugend auf beygebracht, und wenn sich gleich dann und wann eine Wolcke des Aufstandes aufziehet, so wird sie doch durch die absolute Gewalt gar bald zertrieben: Es sey dann, daß sich etwa eine Kayserliche Mutter darhinter stecket, oder ein Bruder loß kömmt, sonst haben sie das Hertz nicht zu revoltiren. Es ist keine Ehren-Stelle, die nicht aus dem Seraglio besetzt wird; daselbst werden die Gefangene erzogen, und nachdem sie cognosciret worden, werden sie promoviret: Denn es sind 6. Personen, welche auf aller Inclinationes Achtung geben, und es dem Sultan hinterbringen, wie weit er ihnen zu trauen habe. Dieses sind lauter Sclaven, die dem Türcken getreu bleiben; es müste denn seyn, daß, wie gesagt, etwa die Mutter, oder ein Bruder des Sultans darhinter stäcke; dahero *Bajazeth* eingeführet, daß die Brüder allesamt stranguliret werden, ietzo thun sie es nicht mehr: Denn die andern Nationes haben sich daran gestossen. Da sonsten die Concubinen, welche eine Tochter gebohren, sich wieder an andere verheyrathen können, so kan eine solche, die einen Sohn gebohren hat, keinen andern heyrathen, sondern muß ihr Lebelang eingezogen und eingesperret bleiben; wird aber ihr Sohn Sultan, so kommt sie wieder heraus, und hält sodann ihrem Sohne Maitressen, mit denen er sich divertiret. Die Brüder werden genau verwahret, zwar werden sie nicht gantz eingeschlossen, sondern können sich divertiren, aber sie werden doch allezeit bewachet, und

wenn

wenn der Sultan den geringsten soupçon hat, so schicket er ihnen den Strick. Nachdem die Leute sind klug geworden, so sind solche des Sultans Brüder bey heran nahendem Tode des Vaters durchgegangen, und hat sich einer einst zum Pabst retiriret, weswegen man sie ietzo nicht mehr strangliret. Der Groß-Vezier darf von dem Sultan nicht reden, ohne die Hände Creutz-weise zu halten, und muß er auch die Hände sincken lassen, wie ein armer Sünder. Der *Mufti* wird zwar in Regierungs-Sachen auch befraget, wenn er aber nicht consentiret, so wird er abgesetzet, und ein anderer an seine Stelle erhoben, von dem der Sultan weiß, daß er consentiren werde. Also ist der Sultan auch in Sacris par tout souverain. Der Sultan hat keine Frau, nicht als wenn er keine haben dörffte, denn *Mahomet II.* hat eine Gemahlin gehabt, sondern sie finden es nicht nach ihrem gout, und zwar nicht nur darum, weil es der Wollust zuwider ist, sondern auch aus einer Staats-Raison: Denn wenn sie eine rechte Gemahlin hätten, so würden die Printzen, die von ihr kommen, regieren wollen, und könte gar leicht ein unschuldiger zum Regiment gelangen, der keinen Sultan zu agiren wüste. So aber wird der klügste, und der sich am besten dazu schicket, choisiret, und können die andere nicht sagen, daß sie ein jus dazu hätten. Die Kinder werden in allerhand Künsten auferzogen, auch im Kochen und der Zucker-Beckerey, denn der Türcke hat ein Lecker-Maul. Dann so bekommen sie Eunuchos; aus diesen formiret die Mutter des Sultans ihren Hof, die wird bedienet von Eunuchis, und zwar von lauter Schwartzen, darinnen sich so leicht keiner verlieben kan.

Von dessen Bedienung, Weibern, Concubinen ꝛc.

§. 12. Der Groß-Sultan hat eitel solche **Bediente**, dergleichen in andern Ländern nicht anzutreffen seyn: Denn erstlich sind alle Bediente aus dem Seraglio, welches nichts anders ist, als eine congeries solcher Personen, die zu Chargen sollen erhoben werden, und zwar müssen sie alle von unten auf dienen, daß sie anfänglich des Sultans weisse Wäsche waschen, darnach steigen sie Stuffen-weise, bis sie auswerts, oder bey Hofe eine Charge erlangen; welches jedoch nicht ehe geschiehet, als bis sie 40. Jahr alt sind, und der Sultan zuvor einen Scheffel Reiß mit ihnen gegessen hat. Es sind kaum 6. Personen, so haben sie schon einen besondern Aufseher, und solche sind lauter Eunuchi, denn der Türcke ist jaloux, weil er die schönsten Leute aussuchet. Er hat auch ein Seraglio zu *Galata* und **Adrianopel**. Die Dames haben lauter Eunuchos, und die Weissen sind bey denen Männern: Denn die Liebes-Händel haben sich zuweilen so gar bis in das Seraglio gezogen, daß sie gegen einander sind entzündet worden. Dergleichen irregulaire Inclinationes dependiren von der Melancholie. Er hat auch stumme Leute, welche ihm aber doch per signa alles beybringen, was

sie obſerviret haben, und dergleichen hat er wohl 40 Dieſe Leute ſind wie die Præfecti und ihre Nahmen ſind anderswo zu leſen. Die Mutter des Sultans iſt directrix des Seraglio derer Dames, die alleſamt wohlgewachſen ſind. Wenn ſich nun der Sultan divertiren will, ſo kömmt er in den Garten, denn es ſollen zu Conſtantinopel 32000. Gärten ſeyn; da müſſen ſich die Dames dem Sultan præſentiren, und vor ihm tantzen, dabey kein Menſch ſeyn darf, als die Eunuchi. Wenn er ſie nun ſiehet ihre Künſte machen, ſo ſuchet er ſich eine unter ihnen aus, und bemühet ſich eine jede ſich bey ihm zu inſinuiren, daß ſie ſeine Liebe erhalte; darauf kommt er ins Frauen-Zimmer, und das iſt eine Anzeigung, daß er will bey einer ſchlafen; die ihm nun gefällt, der wirfft er ein Schnupftuch zu, welches ſie mit der gröſten Ehrerbietigkeit in ihren Buſen ſtecket, da ſo dann von allen gratuliret wird. Sie wird auch mit der gröſten Solennität zu ihm gebracht, und wenn ſie ſich zu ihm legen will, ſo ſteiget ſie nicht anders ins Bett, als zu ſeinen Füſſen; es ſey denn, daß er ſie ſonſt erwiſcht und ins Bette wirfft. Wenn ſie von dem erſten concubitu ſchwanger wird, ſo wird ſie genennet Benedicta, und alsdenn kömmt der Sohn ad ſucceſſionem und wird der Erb-Printz; wo aber nicht, und der Sultan ſtirbet, ſo darf ſie nicht wieder heyrathen, und wird ihr Lebtage eingeſperret, es ſey denn, daß der Printz zur Regierung kömmt. Der Türcke hat wohl etliche 1000. Concubinen a la façon de *Salomon.* vid. *Reland de Religione Mahometana*, welches Buch deswegen admirable iſt, weil es viele falſa, die man bishero von den Türcken geglaubet, entdecket hat.

Von dem Divan, Groß-Vezier und Gouverneurs der Provintzen.

§. 13. Den *Divan* kan man nicht anders verſtehen, als bis man weiß, was ein Groß-Vezier iſt. Er iſt aber ſo viel, als Præfectus conſilii oder der Geheimdeſte Rath und Vicarius des Sultans, der in Abweſenheit des Groß-Sultans Chef iſt von allen Conſeils und Major Domus oder Vicarius totius Imperii Turcici. Solche Charge iſt erſt aufgekommen unter *Amurath*, der einen beſonders getreuen Bedienten gehabt, welchen er zu erſt zum Groß-Vezier oder Majore Domus gemacht, Dieſer hat faſt eben ſo viel einzunehmen, als der Sultan. Dicis: So kan er ja den Sultan leicht vom Throne ſtürtzen? Reſp. Nein, ſondern der Vezier muß ſich aufs tiefſte vor ihm demüthigen, daß er ihm eine Viertel-Stund entgegen gehet, und wenn er ihn zu Geſichte bekömmt, die Hände und Arme Creutz-weiſe über einander leget. Zudem wenn der Sultan ſiehet, daß der Vezier reich wird, ſo ſpricht er ihm nur etliche mahl zu, oder ſchicket ihm den Strick, denn bekömmt er alle ſein Geld und Guth, und thut alſo des Veziers Reichthum dem Sultan nichts. Ob aber gleich der Groß-Vezier eine groſſe Autorité hat, ſo hat er doch andere Neben-Veziers, ohne

ohne welche keine Sache kan deliberirt werden, sondern er muß diese mit ins Cabinet nehmen; so grosse revenües haben sie nicht, als der Groß-Vezier, denn es bekommt keiner keine Charge, er muß denn dem Groß-Vezier ein Geschencke geben; Daher kan der Groß-Vezier mehr machen, als der Sultan selbst. *Kiuperli* hat sehr viel gesamlet, denn er war ein sehr gescheuter Herr, welches auch daraus erhellet, daß, da man sonst kein Exempel hat, daß einem Groß-Vezier sein Sohn in seinem Amte gefolget, dieses sein Sohn doch ebenfalls Groß-Vezier geworden. Er hat auch ein paar tausend Bediente um sich; daher kostet es so viel, wenn er zu einem kömmt, denn alle seine Leute müssen beschencket werden. Es wird ihm allezeit ein Roß-Schweif fürgetragen, der ist gar artig geflochten, und hat rechte Troddeln, die Stange ist vergüldet; dieser wird sonst keinem vorgetragen, als denen drey Bassen zu Aleppo, Cairo und Buda. Das heist so viel, als daß er sey arbiter belli. Der Divan ist so viel als Concilium, darinnen sitzet der Sultan zwar nicht, aber er kan aus seinem Zimmer hinein sehen, was sie machen; Wenn er wissen will, was drinnen passiret, so kan er durch den Groß-Vezier Bericht bekommen. Und das ist eben nicht undienlich, daß nehmlich der Sultan nicht mit hinein kömmt; denn sonsten würde keiner sein Sentiment sagen; Damit er aber die Leute in der Furcht erhalte, so gucket er mannichmahl hinein. Der Sultan hat also seinen Vicarium, der fast eben so viel Autorität hat, als der Sultan selbst; dieser setzt alle Richter, und er ist Judex Judicum, an welchen von allen andern appelliret wird. Ehemahls konte er auch die Bassa hinrichten, nachhero aber hat keiner mehr wollen Bassa werden, darum muß er ietzo erst einen Brief haben mit einem *Signet* des Groß-Sultans, und kan er für sich nicht mehr einen *Spahi* noch Janitscharen hinrichten: Denn der Sultan hat das abgebracht, um die Liebe des Volcks zu erhalten, damit sich das Krieges-Volck nicht zu sehr an den Groß-Vezier hangen möge; und wenn der Groß-Vezier einem zu viel thun will, so kan ein jeder an den Sultan appelliren. Des Groß-Veziers Einnahmen sind unbegreiflich, es ist kein Gesandter, der nicht erst bey dem Groß-Vezier sich melden, und Geld geben muß, und wer am meisten biethet, der sieget. Der Sultan fraget nichts darnach, denn es ist alles seine; und hat er dabey den Vortheil, daß der Peuple nur auf den Groß-Vezier schmählet, da man sich sonsten über den Sultan beschweren würde; denn wenn er diesem den Strick giebet, so wird das Volck wieder still, ob es gleich nichts wieder bekömmt, indem der Sultan alles behält.

Von der Force und Einkünfften des Groß-Sultans.

§. 14. An andern Orten siehet man auf die Noblesse, da hat man Hertzoge, Fürsten, Grafen, Vicomtes und die Nieder-Noblesse; in der Türckey aber ist weder hohe noch niedrige *Noblesse*, sondern die Sclaven werden

werden Groß-Vezier und Bassen, und wissen offt nicht, wo sie her sind. Die Türcken lachen über die, welche aus der Noblesse was machen, denn sie sagen, wer es meritire, dem lassen sie es zu; sie sagen, der Türcke ist über allen Adel. Dicis: Sie haben aber doch Vasallen? Resp. Ja, sie haben die *Zaims* und Reuters, aber das sind keine feuda hereditaria, sondern der Türcke setzet einen, welchen er will, wenn er einen investiret, so spricht er, er sey ein guter Hauß-Wirth, sorge für deinen Herrn; da kömmt alles aufs Glück an, und weiß man von gantz keiner Noblesse, welches sich keiner einbilden solte, der bey uns solches gewohnt ist. Ein Vezier gehet auf lauter Realien, auf Land und Geld. Man hat sich gewundert, daß kein Groß-Vezier auf dem Bette stirbt. Ihre Sprache währet eine kurtze Zeit, manchmahl nur etliche Wochen, und kan es offt ein Mohr dahin bringen, daß dieser den Strick bekömmt; so bald man ihm was imputiren kan, so schicket ihm der Sultan den Strick, damit die Gemüther der Menschen besänfftiget werden, und dennoch finden sich immer Leute, die diese Stelle gerne bekleiden, denn sie dencken, sie wollen sich besser conserviren. Der Türcke raisonniret so: Die Noblesse suchet stets was von mir abzuzwacken, sie lernet das Land kennen, und suchet sich egal zu machen. Der Türcke hat sich nicht darein finden können, was denn die Churfürsten sind, und hat gemeynet, es wären nur Beglerbegs; da ers aber hat erfahren, so hat er gemeynet, der Kayser habe keine Autorité. Wenn einer 4. Jahr ist Bassa gewesen, so sagt der Türcke: Packe dich, und muß er alsdenn alles hergeben, daß er ihn beym Amt lasse, oder er wenigstens das Leben bey einem schlechten Unterhalt behalte. Daher ist das Regiment nicht nur despotisch, sondern auch tyrannisch und gottlose: Denn was kan gottloser seyn, als einen unschuldigen Bassa absetzen, und einen andern einsetzen, bloß um seines Nutzens willen, weil dieser das Geld hergeben muß? Daher auch gescheute Türcken auf die Gedancken gerathen, der Türcke könne wohl peccaren wider GOtt, aber man könne ihm nicht widerstehen, sondern man müsse es erdulden, und der, so ihm auch in unrechtmäßigen Stücken parire, der verdiene den Himmel: Denn sonsten könne das Türckische Reich nicht bestehen. Kommt es also bey dem Türcken auf die ordentlichen Reveniües nicht viel an, welche ohngefehr 15. Millionen ausmachen, sondern hauptsächlich auf extraordinaire Mittel, als Confiscationes, wenn er lässet Groß-Vezier, Bassa &c. strangulireu; das macht das meiste aus, und hat ihn grossen Theils conserviret; endlich muß es doch übel ablauffen. Ehemahls haben sie grosse Gelder gemacht, indem sie gantze Provincien ausgeplündert, aber bishero haben sie keine Beuten noch Progressen mehr gemacht, vielmehr haben sie alles kauffen müssen, so gar, was sie zum täg-

lichen

lichen Essen gebrauchen; Den Zucker hohlen sie aus Indien, und also geben sie alle Tage Geld aus; keine Gold- noch Silber-Minen haben sie nicht mehr, also muß das Geld endlich aufhören, und das Reich zerfallen, wenn wir nur ein wenig zusammen hielten. Ihre Commercia werden alle Tage schlechter; ihre andere Revenüen von Früchten sind Kleinigkeiten, daß sie in wenig Jahren müssen zu Grunde gehen. Aus Egypten haben sie auch schlechte Revenües; aber wie ich gesaget, die extraordinairen Revenües sind so groß und weit grösser. Dieses zu verstehen, habe ich etliche Paragraphos von dem Türcken-Tribut angeschoben, den die Walachen, Moldauer ꝛc. geben müssen. Die Wallachen haben vordem einen Despoten oder *Hospodar* gehabt, wie die Moldauer, diesen setzt der Groß-Türcke auctoritate propria; ietzo aber hat er nicht mehr den Titul eines Despoten, sondern wird nur confideriret als *Woywod*. Die Wallachen haben vormahls von Pohlen dependiret, als aber *Ludovicus* von *Anjou* gestorben, da hat der Türcke die Wallachen unters Joch gebracht, und gesaget: Ihr sollet nur was weniges geben, wie sie denn auch anfangs nur etwa 20000. Rthlr. gegeben. Nach der Zeit aber hat er gesehen, daß die Wallachey ein hübsch Land sey, denn sie haben schöne Pferde, viel Peltzwerck und Zobeln, und ist dahero der Tribut gesteigert bis auf 40000. Rthlr. ja endlich gar bis auf 130000. Rthlr. Das ist schon ein vieles von der Wallachey, als welche nicht so sehr bebauet ist. Uberdis müssen sie noch geben 25000. Ocken Honig, 90000. Ocken Wachs, 130000. Rthlr. dem Groß-Vezier und noch ein Kleid vor denselben; auch ist kein Bedienter des Groß-Veziers, dem sie nicht was geben müssen. Daher haben sie den Czaar invitiret, und Hülffe durch ihn gesuchet. Die Moldauer haben anfänglich auch nicht mehr bezahlet als 20000. Rthlr. und dabey ein klein Præsent an den Groß-Vezier; dadurch hat sie *Mahomet II.* alliciret, daß sie sich ergeben, ietzo aber geben sie ohne Materialien und Victualien 80000. Rthlr. Tribut: Denn nachdem er die Force des Landes gesehen, so heist es plus; daher ich allezeit gelachet, wenn die Ungarn gedrohet haben unter die Türcken zu gehen, denn die Türcken saugen die Leute aus dem Grunde aus. Hiernechst müssen auch die Moldauer geben 10000. Ocken Wachs, (ein **Ocko** ist $2\frac{1}{2}$. Pfund,) eben so viel Honig, 600. Centner Seiffe für das Arsenal, 500. Stück Cannevas; dem Groß-Vezier 50000. Rthlr. nebst einem Zobel-Peltz. Alle Bedienten bekommen auch was, und der Favorit des Groß-Türcken 5000. Rthlr. Sie machen in der Moldau vortrefflichen Cannevas, welches aus Schlesien dahin gekommen, denn da die Leute in Schlesien sind vexiret worden, sind sie nach der Moldau gegangen.

Von der Republic Ragusa.

§. 15. *Ragusa* betreffend, so ist selbiges eine Republique, und wird regieret more aristocratico, doch so, daß der Doge alle Jahr abwechselt. (Der Doge zu Venedig aber ist beständig.) Ragusa wurde ehemahls genennet Epidaurus, und war eine vortreffliche Handels-Stadt; Sie muß geben 25000. Zechini, ohne was sie an die Bedienten auszuzahlen haben. Ausser dem haben sie keine Anfechtung; denn sie haben keine Türcken in der Stadt; der Kayser kan nicht hinkommen, die Venetianer auch nicht; Der Tribut muß accurat im Junio bezahlet werden, sonst müssen sie noch halb so viel geben. Wenn ich von Italien reden werde, so soll etwas von Ragusa mit einfliessen, denn es ist eine artige Republique.

Von Georgien und Mingrelien.

§. 16. Die **Georgier** und **Mingrelier** stossen an die Caspische See; und diß ist das Land, wo der Czaar gerne hinwolte, weil er sich einbildet, seine Vorfahren haben es gehabt. Die **Georgier** sind schöne Leute, aber ein elendes Volck, weil sie kein Geld haben. Das verdreust den Türcken, daher müssen sie einen Tribut von Kindern geben, die Mägdgens werden meistens ins Seraglio gebracht, und können das Glück haben Sultaninnen zu werden: Denn es ist kein Land in Asien, da solche schöne Gesichter sind als in Georgien, und weil der Türcke auch Pagen brauchet, so lässet er die Leute aus **Georgien** und **Mingrelien** dahin bringen. Man disputiret, ob die Spanier ehemahls einen Jungfrauen-Tribut an die Saracenen gegeben haben; aber es ist gewiß, daß die Saracenen eben die Principia gehabt wie die Türcken, ihren Mangel am Volck anderswo zu ersetzen.

Ehemahliger Tribut der Ungarn.

§. 17. Die **Ungarn** sind übern Hauffen geworffen worden schon unter dem **Soliman**, und von der Zeit an haben sie keinen Tribut bezahlet, sondern die Türcken haben Stulweissenburg, Raab, Erlau und also den grösten Theil von Ungarn gehabt. Wie der Kayser Leopold von **Achmet** dem *II.* attaquiret worden, und die Türcken Neuheusel weggenommen, da haben die Ungarn 3000. Ducaten zahlen müssen, und die Pohlen deßgleichen. Denen Pohlen hat dieses sehr verdrossen, und wehreten sie sich deßwegen tapffer, wie sie denn auch die Türcken bey *Chozim* schlugen, da 25000. Mann blieben; Darauf haben sie keinen Tribut mehr bezahlet, *Leopoldi* Tribut hat auch aufgehöret.

Von Tunis, Tripoli und Algier.

§. 18. *Tunis*, *Tripoli* und *Algier* sind räuberische Republiquen, die die gantze See beunruhigen, die nur alltägliche Dinge zuwege bringen, Schue machen und das Land bauen, weiter haben sie keine Nahrung, sondern es ist lauter Rauberey, und sind sie omnium gentium inimici, da die Cosacken nur sind inimici der Türcken. Sie haben vor dem einen grossen Respect gehabt gegen **Solimann** *II.* und hat derselbe den Barbarossa, der ein Renegat war, an sich gezogen, und gemeynet, seine Seemacht dadurch

durch formidable zu machen. Denn die zu Tunis, Tripoli, Algier verstehen die See-Kunst, und haben sich ehedem conjungiret mit der Türckischen Flotte. Quær. Aber warum thun sie es ietzo nicht mehr? Resp. Sie haben gesehen, wenn sie so rauben und hinauf lauffen bis an Engelland, so werden sie gehencket: Denn *William* hat derselben viel hencken lassen; Daher haben sie nichts darnach gefraget, ob die Holl- und Engelländer nach Smyrna und Iconien fahren, und haben sie ohnedem denen Holländern in einem Jahr 15. Schiffe weggenommen; So grob machen sie es aber ietzo nicht mehr: denn sie dencken, die Europäer möchten sich wider sie conjungiren; deßwegen sind sie auch von den Türcken abgefallen, denn sie gedachten: Wenn wir es mit den Türcken halten, so wird die gantze Welt, die den Türcken feind ist, uns auf den Hals gehen, und würde es keine grosse Kunst brauchen, sie über den Hauffen zu werffen; Bishero haben sie keine Frantzösische Schiffe antasten dörffen, oder sie haben deshalben reparation thun müssen. Die Türcken sind zwar damit nicht zufrieden, aber diese Leute sagen: Der Türcke kan uns nicht helffen, denn er hat keine See-Macht, es ist ein grosser Weg, und die Egyptier marchiren nicht weit, und geben nicht sonderlich viel. Sie haben ihre *Days*, die nicht von denen Türcken dependiren, noch weiter zu was obligiret sind als zum Tribut; denn der Türcke muß sich befürchten, daß die *Days* gar rebelliren und sich abreissen. Die *Days* sind aus einem alten Geschlecht der Egyptischen Könige, und wenn sie zusammen halten, so können sie sich den Türcken opponiren. Sie liegen an den äussersten Gräntzen, daß also der Türcke keine reflexion auf die Algirer ꝛc. zu machen hat. Vor dem haben die Algirer noch præsente gebracht, ietzo aber excusiren sie sich mit ihrer Armuth, und sagen nur: Sie veneriren den Groß-Türcken.

§. 19. Die **Tartarn** zu *Perecop* sind denen Türcken unterworffen. In Caffa hat der Türcke einen Bassa, der aber nicht viel zu sprechen hat, weil es nicht viel einträget; daher hat der Türcke allezeit intendiret, Caffa wegzunehmen, daß sie müsten Tribut geben. Man heist sie Tartarn von *Perecop*, der Haupt-Stadt, sie werden auch genennet die Crimmischen Tartarn, darunter auch die Tartarn zu Maharta mit begriffen sind, die sich bis an den Fluß Mæotis und Azoff hinziehen. Sie sind in ziemlicher Sicherheit und besser als vordem, da Azoff noch nicht so fortificiret war. Das Land ist unvergleichlich; im Frühling ist es so schön als in Italien; alle Felder stehen voll der schönsten Blumen, die von den andern Nationen ums Geld bezahlet werden. Also ist es ein reiches Land, was die Früchte, Korn, Pferde und dergleichen betrifft. Quær. Woher kommt es denn, daß sie dem Türcken pariren, da sie doch selbsten guten Verstand haben? Resp.

Wie weit die Tartarn von den Türcken dependent?

Die

Die Constantinopolitaner haben ein arcanum, nehmlich, man hat ihnen weiß gemacht, ihr Chan komme her von Ottomann, und weil sie sich einbilden, das Jus succedendi zu haben, so pariren sie. Sie geben keinen Tribut, sondern bringen dem Türcken nur Menschen zu; daher werden sie genennet Menschen-Jäger. Sie sind so gar in Pohlen und in der Ukraine eingefallen, und haben daselbst Menschen geholet, zwar keine erwachsene, sondern Kinder, und von solchen Eltern, da sie Hoffnung haben können, daß die Kinder auch würden groß werden; Diese braucht der Türcke alle in seinem Seraglio, und haben die Tartarn auch noch davon baar Geld gemacht. Weil aber doch der Türcke soupçonneux ist, so muß der Chan zu Perecop allezeit seinen ältesten Sohn als einen Geissel zu Constantinopel lassen, und der Chan darff nicht hinkommen, weil er die Hoffnung hat zur Succession zu gelangen, und daher leicht eine Unruhe anfangen könte. *Hertius* hat die gantze Politic zu Perecop consideriret, und zeiget, daß sie keine dumme Kerls sind, sondern einen herrlichen Verstand haben. Der Türcke selbst respectiret den Tartar Chan, und saget: daß nach Ausgang der **Ottomänner** der Chan solle succediren. **Leibnitz** hat gemeynet, Chan komme her vom Sclavischen Worte Chani, welches so viel heisset als reich. **Ysbrand**, (der durch die Tartarey bis nach China gereiset) wie auch **Burgemeister** und **Witte** in Prodromo de Tartaria Magna & Minori sagen, sie seyn kluge Leute, ihre Metaphysic und Philosophie sey gescheuter als der Scholasticorum ihre. Es wäre gut, wenn jemand von diesen Tartarn ex professo schriebe, denn wir haben von keinem Volck weniger Nachricht als von ihnen. Sie sind auch so dumm nicht, daß sie der Türcken ihre arcana nicht sehen solten. Der Sultan hat sonst den ältesten Sohn des Chans als eine Geissel in Constantinopel behalten; Da hat er ihn lassen schlecht erziehen, damit er ihm keinen Schaden thun möge: Jetzo wollen sie es nicht mehr thun. Wenn der Chan an den Sultan schreibet, so bedienet er sich folgenden Titels: Der Regierer, in welchem floriret der Hof alles weltlichen Regiments, welcher sich souteniret durch den Glauben, dem Regenten, welcher eine hohe autorität besitzet, und eine ewige Gloire; welcher eligiret wird durch faveur des Königes, durch welchen man Hülffe bekommet. Das ist gleichsam der Eingang, wie bey uns die Formul: Unsere freundliche Dienste zuvor. Die Orientales haben lauter dergleichen hohe Redens-Arten gebrauchet, und hat man sich dannenhero nicht zu verwundern, daß man im **Hohenliede Salomonis** dergleichen Similia findet. e.g. Deine Nase ist wie der Thurm zu Siloh, aber bey den Türcken ist es so mode. Der Türcke tractiret den Tartar-Chan sehr civil, denn er kan ihm grosse Dienste thun, indem er ihm Kinder schafft; der

Tartar-

Tartar-Chan kan 200000. Mann aufbringen; Wenn die Türcken keine Pferde haben, so ersetzen die Tartarn solchen Mangel. Das Land ist eine Brod-Kammer, daraus Constantinopel conserviret wird. Wenn der Türcke oder Groß-Vezier selbst zu Felde gehet, so kömmt ihm der Chan entgegen mit 100000. Mann, zum andern mit 200000. Mann. Ein Seraskier ist ein General, wenn derselbe commandiret, so bringet er nur 50000. Mann mit. Der Türcke aber läst sie nicht gern mit zum Kriege; Denn er weiß wohl, was Tamerlan, der gantz China occupiret, und einerley Art ist mit den Crimmischen Tartarn, dem Bajazeth gethan hat. Sie haben alle lange Ohren, die überlappen, wie einem Leit-Hunde; daran kan man sie kennen, was lange Hälse, funckelnde Augen und hohe Nase hat. Osbrand hat gemeynet, sie wären gescheuter als die Türcken. Sie haben zwar etwas vom Mahomet, aber sie sind keine rechte Türcken. Ich habe ein klein Büchelgen, *Monuments des affaires des Tartares de Perecop*, da sie beschrieben werden als die klügsten Leute. *Hertius* muß das Büchelgen auch gehabt haben. Daß wir sie nicht æstimiret haben, kommt daher, weil sie *à la Polonoise* und etwas säuisch gelebet haben, und weil etwa einer oder der andere was gethan, das der Reinlichkeit entgegen gewesen, so haben wir gemeynet, sie seyn alle so, und ist es eben, als wenn man sagen wolte: Die Moscowiter sind allesamt ungekochte Caldaunen-Fresser, weil es etwa einer gethan. Jetzo sind sie gantz anders; daher wollen sie auch ihre Kinder nicht mehr nach der Türckey schicken. *Ricaut* Staat von der Türckey, ist excerpiret in der *Histoire des Empereurs*. In Franckreich aber ist eine Edition mit Noten, welche man bey uns nicht leicht siehet. Wir haben hactenus nichts accuraters als dieses *Ricaut* sein Werck, welches in Englischer Sprache geschrieben; das übrige habe ich dem *Relando* zu dancken; In denen mehrsten Schrifften ist das Türckische Wesen schlecht beschrieben.

§. 20. Wir Teutsche bilden uns ein, wir haben nur Vasallen, und die andere Nationen wüsten nichts davon; aber es haben die Römer ebendergleichen Leute gehabt, und die Türcken haben ihre *Zaims* und *Timariots*, welche eben nichts anders sind als Equites, die da schweren müssen unter ihrem Beglerbeg aufzusitzen. Der Beglerbeg ist, der über eine gantze Provinz zu commandiren hat. Bassa aber, der an einem vornehmen Orte commandiret. Zaim ist so viel als olim ein Herr oder Baron, der gewisse terras hat, die der Sultan anschläget und saget: Du hast 100000. Asper, (ein Asper macht ohngefehr 2. Groschen aus.) Er kan auch haben 199999. Asper; wenn er aber einen mehr hat, so ist er kein Zaim mehr, sondern ein Obrister. Quær. Das Guth wird ja noch so viel tragen können, warum

Von der Türckischen Armeen.

solte er denn kein Obrister seyn wegen eines Aspers? Resp. Der Türcke schlägets an und saget: Das Guth ist so viel werth, wenn er nun gleich das Guth bessert, daß es 2. 3. mahl so viel werth ist, und er will ihm wohl, so schlägt ers ihm vor 199999. Aspern an. Gleichwie olim die Herren von Plotho, von Alvensleben nicht einspännig, sondern vielspännig erschienen, und mit einem Schwerdt aufgezogen gekommen, sondern haben auch andere 6. 7. Vasallen mitgebracht; Also ist ein solcher Zaim obligiret mit 10. 20. Personen zu kommen, doch kan er auch andere für sich schicken. Ein Timariot stellet nur einen Mann, muß aber selbst erscheinen; Vordem hat man das nicht recht verstanden, *Ricaut* aber hat eine solche Nachricht gegeben, und saget, er habe mit einem conversiret, der gleichsam ein General-Kriegs-Commissarius gewesen, und ihm die Register communiciret. Timariots sind simples Gentilshommes; Wer recht Arabisch könte, der solte *de Feudis Turcicis* etwas schreiben. Etliche dergleichen feuda kommen auf die Kinder, wenn sie habiles dazu sind, und stehet es bey dem Sultan, cui dare velit. Er verkaufft sie auch, und was sie erspahren, das nimmt er pro lubitu. Man saget, wenn der Sultan eine bataille verlohren, so gewinnt er am meisten: Denn da sterben viele Zaims, und kan er an einem Ort, da zuvor nur einer gewesen, 2. 3. hinsetzen, nachdem sie das Guth cultiviret haben. Wie der Groß-Vezier *Kiuperli* Griechisch-Weissenburg occupiret hat, so haben die Volontairs die gröste force sehen lassen. Dicis: Warum wagen sie sich denn so? Resp. Sie wollen gern Zaims werden, und solche bona bekommen: Sie stehen nicht im Solde des Sultans, sondern erhalten sich von denen Güthern, und können à leur aise leben, auch so viel Weiber nehmen als sie wollen, und zu ernehren gedencken. Alle sind Reuter, und dergleichen Zaims sind 150000. ohne was sie noch über ihre Anzahl mitbringen. *Kiuperli* hat nicht leiden wollen, daß sie so viel Dross mitbringen solten: denn es entstehen viele Unordnungen. Sie müssen alles mitbringen und kriegen nichts, sondern der Reiß wird denen nur ausgetheilet, welche im Solde stehen. Zu diesen 150000. wird die Egyptische Cavallerie nicht mit gerechnet; Ein jeder Kerl hat seine zwey Säbel, seine Lantze, seinen Bogen und Pfeile, und ist trefflich beritten; aber sie halten nicht viel aufs Schiessen, denn sie haben die opinion, daß es einen grössern Lerm als effect thue. Hingegen, wo sie mit ihren Pfeilen hinschiessen, da treffen sie gewiß. Die *Timariots* halten, so gut sie können, wenn sie aber dreymahl angesetzet, und die Ordnung nicht rumpiren können, so kan man sie nicht blamiren, daß sie nicht habe brave gethan. Da wir olim die Ordnung nicht recht gewust, so haben uns die Türcken greulichen Schaden gethan mit ihren Wurff-Spiessen: denn sie können so starck damit werffen, daß sie einen Knochen

entzwey

entzwey werffen; da wir aber hodie geschlossene trouppes haben, und mit Pferden in sie setzen, so zertrennen sie sich gleich. Die Janitscharen sind brave grosse Kerls, die schon 40. Jahr alt sind; ihre Infanterie ist perfect, aber die Reuterey taugt nichts, wenn wir unter sie hinein kommen, so ist es aus. Doch sind die Timariots noch besser als die Spahi; Diese sind die Leib-*Guarde* des Sultans 12000. Mann starck, sie haben gelbe Mützen, und sind armirt wie die Zaims und Timariots, haben auch grosse Flügel, woran man sie erkennen kan. Es darff keiner einen Degen tragen, als die Timariots und Zaims, welche sich auch distinguiren durch die rothen Mützen. *Kiuperli* hat die gelben gar wollen abschaffen; aber der Sultan hat es nicht haben wollen, weil sie von dem *Haly* sind eingeführet worden, und brave Thaten durch die *Spahi* geschehen sind. Die Spahi werden aus dem Seraglio genommen, wollen aber keine Dienste thun: denn sie können nicht fechten wie hodie gebräuchlich. Wir schliessen uns alle zusammen und wehren uns zugleich; aber die Türcken fechten einer hie, der andere da. In der Türckey wird keiner gantz geschoren als die Knechte; Ein Zaim hat seinen moustache, einen kleinen Spitzbarth; Der Janitschar hat auch seinen moustache. Die Francken haben vormahls dergleichen auch geführet. *Carolus M.* hat eine solche Tracht gehabt wie ietzt die Janitscharen. Diese Janitscharen aber sind tapffere Leute gewesen, und ist das Türckische Reich durch sie formidable geworden: Denn der Groß-Sultan kan sie gleich haben auf allen Plätzen. Wenn die Leute die finances verstünden, so würden sie entsetzlich groß werden; Daher hat der Türcke eine entsetzliche Armee, weil die Leute stets parat sind, daß sie binnen sechs Wochen beysammen seyn können, nur dieses ist das Unglück für sie, daß wir eine neue Art zu kriegen haben durch geschlossene trouppes. Doch haben sie durch ihre Cavallerie und Geschwindigkeit offt einen Lerm gemacht, und zuweilen im Trüben gefischet. Aus denen Spahi werden die Officiers genommen; es kan keiner ein Spahi werden, der nicht eine zeitlang im Seraglio auferzogen ist, und dadurch dem Hofe die Muthmassung giebet, daß er getreu seyn werde, weil er sein gantzes Glück dem Hofe zu dancken habe.

§. 21. Was die Janitscharen anbetrifft, so sind sie nichts anders, als die Infanterie der Türcken, und sind mit dem Türckischen Reich fast zugleich aufgekommen. Unter Mahomet dem Propheten zwar sind sie nicht aufgekommen, sondern Ottomann, der grosse Conquerant, von welchem das gantze Reich benennet wird, hat solche aufgebracht. Sie sind nichts anders, als eine Leib-Guarde, welche mehr Dienste gethan hat, als die in der Eil zusammen gebrachten Leute; Denn sie sind von Jugend auf im Seraglio erzogen, Von denen Janitscharen.

erzogen, und sind in exercitiis geübet, als im Lauffen, Springen und Schiessen. Weil aber Ottomann gesehen, daß sich die einheimischen Kinder nicht alle so auferziehen lassen, so hat man die gekauffte mancipia dazu gebrauchet. Janitschar heist in Arabischer Sprache ein auferzogener Soldat. Durch diese Janitscharen haben die Türcken merveilles gethan; Anfangs sind sie nur 2000. Mann starck gewesen, nach und nach aber hat man sie verstärcket bis auf 10-12000. allein zu Constantinopel, ohne die, welche er zu Adrianopel und Galata erziehen lässet. Sie haben überall ihre Häuser, aber sie sind nicht alle so enrolliret, und so wohl discipliniret: denn es ist hernach eine so laxa disciplina entstanden, daß sie auch haben licentiam zu handeln bekommen; daher auch der menu peuple von ihnen verderbet wird. Mit seinem Sold kan er nicht auskommen, darum leget er sich auf allerhand andere Sachen. Er kauffet allerhand auf, daß kein anderer vor ihm aufkommen kan, und das ist die Ursache, daß sie ietzo nicht mehr so considerables sind. Sie sind, was nicht die würckliche Leib-*Guarde* ist, hin und wieder zerstreuet, und haben disciplinam laxam, hernach wenn was übel geräth, geben sie es denen *Spahi* schuld; welches auch offt wahr ist, weil sie gleich ausreissen. Sie sind auch selbst Schuld daran, daß sie nicht mehr so geachtet sind, und da muß ich einen discours führen vom *Kiuperli*. Dieser war ein gebohrner Türcke, und bey *Mahomet IV.* Groß-Vezier, und ist mit jedermans Verwunderung nicht allein auf dem Bette gestorben, sondern hat auch seinen Sohn zum Successore gehabt, und ihm die survivance zuwege gebracht, dergleichen sonst in der Türckey gar nicht gebräuchlich ist; Sein Sohn ist auch auf dem Bette gestorben. Unter *Mahometh IV.* haben die Janitscharen einen Tumult angefangen, und ihn nicht auf den Thron haben wollen, weil er ihnen nicht gut genug ausgesehen: Denn sie haben die maxime, daß die summa rerum bey ihnen stehe; Daher stellete *Kiuperli* dem *Mahomet IV.* vor, wie sein Leben und seine Kinder wegen dieser Leute in Gefahr wären, und wenn er nicht alle seine Brüder stranguliren wolte, so müste er die Janitscharen ruiniren. Und dieses ist die Ursache, daß der Sultan nicht so viel mehr auf sie gehalten, sondern sie in der Schlacht bey Candia und Neuheusel aufgeopffert hat, und alle diejenigen aufknüpffen lassen, die nicht brave gethan haben. Der Nahme kan nicht extinguiret werden, weil sie vor den Ottomann, der sie aufgerichtet, einen grossen Respect haben. (*Ricaut* hat ein eigen Capitel davon einfliessen lassen; Es kan fast kein Arcanum bey ihnen vorfallen, welches er nicht entdecket hat.) Ihr Commandeur heist *Aga*, und ist ein alter Kerl, der einen Spitz-Barth hat. Die gantz geschorne Kerls sind Knechte, die andern haben alle Bärte. Die Janitscharen sind lauter ausgesuchte

gesuchte Leute, und wird keiner dazu genommen, der nicht eine gute Lunge hat, gantz gesund und ohne Mangel ist, sonderlich zu Constantinopel; an andern Orten nimmt man es so genau nicht. Ob nun wohl die Janitscharen sonsten für sich tüchtige und resolvirte Leute sind, so verstehen sie doch das heutige Krieges-Exercitium nicht, und noch weniger die andere Türckische Trouppen; dahero sie leicht von unsern geschlossenen Trouppen über den Hauffen geworffen werden: wo nicht unter uns eine desordre entstehet, oder ihre grausame Menge prævaliret, die doch bey denen Türcken, wenn sie einmahl geschlagen, nicht leicht recrutiret werden kan, und also das beste im ersten Angriff thun muß, sonsten ihnen so wohl Muth als Leute fehlen.

Von der Türcken schlechten Artillerie

§. 22. Der Türcke hat zwar Pulver, auch Stücke und Röhre mit sich geführet, und ietzo führen sie auch Flinten: Denn die Juden aus Spanien haben sie von denen Christen dahin gebracht; sie haben aber nicht gleich Leute bekommen, die mit dem Feuerwerck können umgehen. Denn wie man immer rafinirter worden, so hat diese Kunst bey uns zwar sehr zugenommen; dem Türcken aber hat es an solchen Leuten gefehlet: Denn sie sind keine Mechanici und machen nichts nach. Der Türck hat also gesehen, wie er die Christen an sich gelocket, und gemeynet, es gehöre weiter nichts zum Canonier als ein Christ. Da hat sich nun ein Betrüger dafür ausgegeben, und dem Türcken mehr Schaden als Nutzen verursachet; wie denn in des *Don Juan ab Austria* seinem Leben erzehlet wird, daß der grosse Verlust des Türcken dem Canonier zuzuschreiben sey. An Arsenalen und Materialien fehlet es ihnen nicht; In Constantinopel haben sie ein *Arsenal*, welches dem Venetianischen nichts nachgiebet, nur daß sie es nicht recht zu tractiren wissen; darum hat man eben den König in Franckreich *Louis XIV.* so blamiret, daß er ihnen Ingenieurs und dergleichen Leute zugeschicket hat. Sie haben aber dennoch nicht können zu rechte kommen, das macht, weil sie ihre Kunst nicht propagiren, und solche ihren Kindern lernen, wie die Christen thun; *Vigneau* hat davon gute Nachricht gegeben, weil er selbst interpres gewesen, und die Arabische Sprache verstanden; Es ist demnach nicht zu verwundern, wenn sie keine Vestungen einnehmen können. *Edmundus Richerius* hat die Belagerung Constantinopel beschrieben: Da haben sie aus 12. alten Stücken geschossen; hernach sind sie mit der grösten Mühe übergestiegen, und würden nimmermehr durchgekommen seyn, wenn es nicht durch Unachtsamkeit der Christen übergegangen wäre, indem der Graben sehr liederlich gewesen. Man weiß keine Belagerung, die ihnen besser geglücket habe, als die bey Griechisch-Weissenburg, welches *Kiuperli* eingenommen, aber durch Verrätherey. Wenn sie auch einmahl Leute haben, die

die was können, so ist doch von solchen nach 40. Jahren keine Seele mehr übrig.

Von ihrer See-Macht.

§. 23. Das Türckische Reich ist auf allen Seiten mit der See umgeben, Constantinopel, Callipoli ꝛc. liegen am Ponto Euxino, und wüste ich nicht, was ihnen mangeln solte zu einer considerablen See-Macht. Der Czaar hat nur gewünschet, daß er möchte Azoff behalten, damit er durch den Pontum Euxinum ins Mare Mediterraneum kommen könte. Zu einer Flotte wird erfordert gnugsam Holtz; an der schwartzen See, an dem Mæotide ist eine grosse Menge vom besten Holtz, daß ihnen die Mast-Bäume gleichsam vor der Nase sind; an Pech und Theer fehlet es ihnen auch nicht, das können sie aus Albanien haben, (der beste Theer wird aus Fichten-Holtz gebrannt) die Wallachen müssen auch Pech und Theer ins Arsenal liefern. Dicis: Es fehlet ihnen doch an Stricken und Seegel-Tüchern. Resp. Ob sich gleich die Türcken wenig appliciren auf Manufacturen, so fabriciren sie doch Stricke und Seegel-Tücher, und wenn es ihnen gleich daran mangeln solte, so können wir ihnen doch viel dergleichen Zeug schaffen: Denn wir machen viel Profit damit. An Häfen, die gantz sicher sind, kan es denen Türcken auch nicht mangeln; Zu Constantinopel ist ein gantz sicherer Hafen, nur daß die Pest da offt grassiret, welche aber doch keine solche ravage macht, wie bey uns. Alle Insuln kan er als Häfen brauchen, item Trapezunt am Ponto Euxino. Schiffe kan der Türcke auch in abondance bauen; im Arsenal haben sie 130. Volten, und kan in jedem ein Schiff aufgerichtet werden, sind sie also capables in einem Jahr 130. Schiffe zu bauen. Aber sie haben keine verständige Leute, die die Schiffe recht zu gebrauchen wissen. *Achmet Kiuperli* hat das Unglück gehabt, daß durch einen Orcan 30. Galeren von den alten verlohren gangen, er befahl deswegen gleich wieder 30. Galeren aufzurichten; sie nahmen aber Holtz darzu, das nicht recht dürre war, da es in die See kam, so trocknete es ein, daß das Wasser durchgieng. Bisweilen bauen sie eine Flotte in der Geschwindigkeit, aber ihr Holtz wird nicht recht gefället, und werden sie nie eine rechte Flotte bekommen, wenn sie nicht einen Potentaten auf die Seite kriegen, der seinem Feinde durch sie zu schaden gedencket, und deswegen ihnen solches lehret. Daher es denn nicht zu verwundern, daß sie nie wider die Venetianer einen Sieg erhalten haben: Mahomet hat wollen den Krieg zu Lande continuiren, und zur See Friede machen, aber die Venetianer haben nicht gewolt, denn da haben sie denen Türcken die meisten Schläge gegeben, und sind nach Constantinopel gekommen, daher sind sie sehr considerables bey der Pforte. Seit der Schlacht bey *Lepanto* sub *Ferdinando I.* haben die Türcken zur See nicht können wieder in

die

die Höhe kommen, sie rüsten auch keine grosse Schiffe mehr aus, sondern lauter kleine Galeeren, damit sie durch ihre Ruder-Knechte leicht können durchkommen. Auf ihre bravour dürffen sie sich sonsten nicht verlassen, und muß man lachen, wenn die Türcken sagen, sie wollen eine Flotte ausrüsten. Zu *Philippi II.* Zeiten hat der Sultan zum Instructeur gehabt den berühmten See-Räuber *Barbarossa*; aber es daurete nicht lange, weil sie ihre Wissenschafft nicht ad posteros propagiren. Wenn sie so mächtig zur See wären, als sie werden könten, so wären sie capables die gantze Welt in Schrecken zu setzen; deswegen hat sich der Türcke bemühet, den berühmten *Barbarossa* auf seine Seite zu bringen. Dieser hat das Hertz gehabt, des *Caroli V.* Flotte zu schlagen, und durch Rauberey 50. bis 60. Schiffe zusammen zu bringen, welches fast unglaublich wäre, wenn es nicht *Paulus Jovius* und *Guicciardinus* aufgezeichnet hätten. Die See-Räuber zu Algier haben gesehen, wenn der Türcke gewinnen solte, so müsten sie Sclaven der Türcken werden. Sonsten rechnet man die Tunetaner, Algierer, und Tripolitaner mit unter die orthodoxen Mahometaner; aber die Leute in Africa haben doch keine Affection vor den Türcken. Die Egyptier haben 12. Bays, und schicken doch keinen Mann; der Türcke hat einen Bassa hingesetzt, den haben sie gefangen genommen. Die Tripolitaner stehen also denen Türcken nicht bey, weil sie selbe wollen sub jugum bringen; und wenn auch der Türcke alles hätte, so würde er doch nichts ausrichten, weil er keine Canoniers hat, wiewohl er einige Christen dazu genommen, welche dadurch ihr Glück machen können, aber sie müssen Türcken werden.

§. 24. Es wird der Lügen-Prophet **Mahomet** von allen und jeden für einen Ertz-Betrüger gehalten, und ist es auch gewiß, daß er der gröste Betrüger gewesen, der je in der Welt gefunden worden. Aber man muß sich von der **Türcken Religion** einen rechten concept machen, indem nicht alles wahr, sondern das meiste gelogen ist, was man davon schreibet. **Mahomet** war ein Arabs, der zu Medina gebohren, zu Medina gestorben und auch daselbst begraben: Denn ob man gleich sonst geglaubet hat, daß sein Grab zu Mecca sey und sein Sarg daselbst zwischen zwey Magneten hänge, so ist doch an der gantzen Sache nichts, und glaubet es kein kluger Türcke mehr. Dicis: Es werden ja so unzählige Wallfahrten dahin angestellet Resp. Das ist wahr, und tragen solche dem Türcken eingrosses ein; Allein es sind diese Wallfahrten schon gewesen, ehe noch an den Mahomet ist gedacht worden. Man saget: Er habe sich einer Taube bedienet, die er sogar gewöhnet, daß sie ihm die Weitzen Körner aus den Ohren langen müssen, und von derselben hat er vorgegeben, daß es der Heil. Geist sey, welcher ihm

Von der Türcken Religion.

ihm alles offenbahre, was er thun solle; allein es ist kein Wort wahr von der gantzen Historie. So viel ist gewiß, daß er Offenbahrungen vorgegeben, und gesaget, der Engel Gabriel assistire ihm, damit er im Schreiben nicht fehlen möchte; das übrige aber hat *Monsr. Ockley*, ein gelehrter Engelländer, der in der Arabischen Sprache sehr erfahren gewesen, dargethan, daß es eine blosse Fabel sey: Denn so was dran wäre, so würde man ja auch in denen Arabischen Scribenten etwas davon finden, als welche ein groß Werck davon machen würden; nun aber ist davon überall altum silentium. *Grotius* in seinem Buch *de Veritate Religionis Christianæ*, welches wegen seiner unvergleichlichen Eruditon und damit man von der Christlichen Religion recht möge convinciret werden, sonst sehr zu recommendiren ist, hat die Legende angeführet; Aber *Pokockius*, dessen Schrifften alle unvergleichlich sind hat *Grotii* Buch ins Arabische übersetzet, und diese Passage ausgelassen, weil man sich dadurch nur bey denen Türcken ridicul machen würde. Er saget, er habe *Grotium* selbst gefraget, woher ers habe, da habe er geantwortet, er habe es von denen Griechen. Allein denen Patribus ist hierinnen nicht zu trauen, weil sie denen Türcken aus einem Religions-Eyfer vieles angedichtet, was doch keinen Grund hat. *Monsr. Tavernier* in seiner Historia Turcica gedencket der Legende auch: allein sein Fides langet in diesem Stück eben so kurtz als der Griechischen Geistlichkeit. Die Ursache, warum man die Türckische Religion so gar absurd beschrieben hat, ist diese, weil die Politici, welche in der Türckey gewesen, sich um die Religion nicht so genau bekümmert haben; Die Theologi aber sind parteyisch gewesen, und haben viel erdichtet, damit sich die gantze Welt wider die Türcken aufmachen möchte. Die vornehmsten *Errores*, welche man ihnen beygemessen, sind folgende: 1) sollen sie Ertz-*Indifferentisten* seyn, und glauben, als ob man in allen Religionen könne selig werden. Allein ob gleich unter denen Türcken viele Atheisten sind (wie *Mahomet II.* selbst einer gewesen) welche statuiren, daß alles von der Natur komme; so giebts doch auch unter denen Christen dergleichen gottlose Leute genug, und kan man solches deßwegen so wenig der Türckischen als Christlichen Religion beymessen: Denn da *Mahomet* sich die Mühe gegeben, eine neue Religion zu formiren, und dieselbe befohlen mit dem Schwerdt zu defendiren, so muß er ja nicht statuiret haben, daß es gleich viel sey, welcher Religion man zugethan sey. Von seinem Alcoran hat *Mahomet* nur den Anfang gemachet; denn *Abubecker* und andere Califen haben ihn vollends zum Stande gebracht. Es ist eine lange Zeit hingestrichen, ehe der Alcoran vertiret worden, indem zwar unterschiedliche solchen zu übersetzen angefangen, aber darüber gestorben sind; daher ein mir bekannter Gelehrter nicht

an

an die Arbeit gewolt, weil er befürchtet, es möchte ihm auch so gehen, da er doch noch ein junger Mensch ist. Nunmehro haben wir eine schöne version des *Ludovici Maraccii*, die er mit herrlichen und gelehrten Noten ediret hat, derselben kan man sich wohl bedienen. 2) Giebt man ihnen schuld, als ob sie glaubten: *Deum esse corporeum*, sed falsum; Denn sie sagen, Deum quidem esse essentiam spiritualem, invisibilem, & omni materia remotissimam; wenn er aber mit dem Menschen reden wolte, so nehme er einen Leib an, und præsentirte sich sichtbarlich: 3) Glauben sie zwar eine *prædestination*, daher sie sich auch in der Pest-Zeit nicht fürchten, sondern sich wohl gar in die Pest-Kleider einwickeln, daß sie aber die *Principia Manichæa* hegen solten, oder GOtt pro causa peccati halten, ist nicht wahr. Es gehet ihnen hier nicht anders als denen *Reformatis Supralapsariis*, welche von denen Lutheranern so greulich abgemahlet werden, daß man ihnen die gottlosesten Dinge, so aus ihrer Lehre folgen sollen, beygemessen; Daher auch die meisten heutigen Theologi unter ihnen *Infralapsarii* sind, weil sie sehen, daß es etwas schwer halte, sich davon loß zu wickeln. 4) Imputiret man denen Türcken, quod *Venerem & astra* colant; Allein sie können nichts weniger leiden, als die idololatrie; sie beten nicht einmahl ihren *Mahomet* an, ob sie ihn gleich hoch halten, und sagen, daß er ein grosser Prophet gewesen, der wie Elias gen Himmel gefahren, und einst ein allgemeiner Richter der Welt seyn werde. Also glauben sie auch resurrectionem carnis, aber auch zugleich Metempsychosin, nehmlich mit welchen Seelen es GOtt gut meyne, daß er solche auch wieder in einen grossen Cörper fahren lasse, in welchem sie sich könne meritirt machen. Sie glauben eine Hölle und ein ewiges Leben, welches fürnehmlich bestehet in tranquillitate animi, aber auch verknüpffet ist mit einem plaisir des Leibes. 5) Lassen sie die *Polygamie* nicht überhaupt zu, und glauben auch nicht, daß einer mehr als eine Frau haben müsse, sondern sie sagen, es sey eine Unvollkommenheit, welche aber GOtt propter alias perfectiones denen Frommen zulasse; wie wir Christen denn auch sagen, daß GOtt dieselbe an denen Ertz-Vätern geduldet habe. 6) Ist es auch falsch, daß nach ihrer Lehre ein jeder sich in denen Wollüsten weltzen könne; au contrair, sie sagen, man müsse Busse thun, und sich von seinen Sünden reinigen, und werde ein jeder verdammet, der im sündlichen Zustande sterbe. 7) Ist falsch, daß sie die Weiber nicht vor Menschen halten solten, denn sie gestehen auch, daß die Weiber in den Himmel kommen, aber sie geben ihnen einen besonderen Ort, wo sie hinkommen sollen, und das kömmt von ihrer jalousie her, die sich auch nach ihrem Tode nicht endiget, weil sie hier ihre Weiber einsperren, und von keinem Menschen sehen lassen. Wer wolte alle sottisen

erzehlen, die man ihnen andichtet. ein mehrers kan man lesen beym *Relando* in seiner Beschreibung von der Türckischen Religion und bey dem *Ockley*.

Von dem Mufti und dessen Autorität.

§. 25. Der gröste Propugnator dieser Religion ist der *Mufti*, welchen man den Türckischen Pabst nennen kan. Der Türcke selbst setzet ihn, und schencket ihm sein Kleid mit Zobeln gefüttert, anzuzeigen, daß dieser Mufti einer der Grössesten nach ihm sey; So schenckt er ihm auch ein Schnupfftuch, darinnen 50000. Ducaten eingewickelt sind, über das giebt er ihm alle Tage 5. Pfund Sterlings zu verzehren, sonst hat er keine ordentliche revenües, die aufferordentlichen aber sind, daß er kan Priester, Timans, Secretairs &c. machen, welches ihm bey 5000. Rthlr. einträget. Wenn eine Victorie erhalten wird, so giebet ihm der Türcke und alle Grossen im Seraglio Geschencke. Der Türcke muß ihn zu Rathe ziehen; wo er aber dencket, daß er ihm möchte zuwider seyn setzet er ihn ab, und constituiret einen andern; also ist er doch über ihn. Der Mufti ist der gröste *Judex*, welcher alle andere *Judices* und *Kadis* unter sich hat, und ist also eine grosse Creatur; Der Sultan tribuiret ihm den Titel des Weisesten unter allen Weisen, & *Excellentissimi excellentium*; er sey Pius, fons virtutis & veræ sapientiæ, heres veræ doctrinæ; er wisse alle problemata zu resolviren; er sey das Licht zu denen geheimen Geheimnissen der Weisheit. Es ist fast ein Titul wie des Tartar-Chans. Die Orientales vertieffen sich in dergleichen Geheimnissen, daß es auch offt abgeschmackt herauskömmt. Der Autor *des Jugemens des Sçavans* hat observiret, daß alle Panegyrici, welche aus Phœnicien und dem Orient gewesen, übergeschnappet, und excediret hätten, weil ihnen die sonderliche metaphorische und allegorische flatterien gleichsam angebohren sind. Alles gehet durch des Mufti seinen Kopff, auch so gar Civilia, in militaribus aber haben sie einen andern, der gleichsam ist wie unsere General-Auditeurs, unter dem alle andere Kadis stehen, und der an allen Orten über die Soldaten richten kan; er heisset *Cadileschery* oder Dominus Judicum. Der Mufti hat auch mit weltlichen Sachen zu thun; es wird kein Friede gemacht ohne ihm, noch sonsten etwas wichtiges vorgenommen, doch kan ihm der Groß-Türcke einen Strick schicken. Dicis: So macht er ihn ja zu einem condemnato? Resp. Nein, denn sie haben das Principium, wer auf Befehl des Sultans sich das Leben nehme, der fahre von Stund an gen Himmel, und also thue der Groß-Türcke dadurch nichts, als daß er ihn zur ewigen Seeligkeit befördere.

Woran man einen rechten orthodoxen Türcken erkenne?

§. 26. Quær. Woran ein rechter orthodoxer Türcke zu erkennen sey? Resp. Ich könte vieles von denen Secten sagen, welche unter denen Türcken sind, aber es würde zu weitläufftig seyn, und man würde es doch nicht

mercken können. Conferri possunt *Relandus*, *Ockley*, *Pokokius* und *Lud. Maraccius* in notis ad Alcoranum. Sie halten nicht alle Mahometaner für orthodox: Denn sie wissen, daß die Persier Mahometaner sind, aber sie halten sie nicht für orthodox, weil sie nicht religieux sind, sondern Wein trincken; daher ein rechter orthodoxer Türcke viel lieber ein Christ werden solte, als ein Persianer, weil dieser ihr Leben nicht so gar regulair ist. Ein orthodoxer Türcke wird demnach erkannt 1) *ex circumcisione*, denn sie glauben, die Beschneidung sey nöthig propter puritatem, weilen alle Orientales grosse præputia hätten, inter quæ multæ impuritates se recondant; Daher es auch die Natur erfordert, daß sie abgeschnitten würden. Sie meynen, daß die *Galanterie*-Kranckheiten daher bey denen Occidentalibus so sehr grassireten, weil sie nicht beschnitten sind: denn sie wissen von diesen Kranckheiten nichts, ob sie gleich denen Weibes-Personen nicht feind sind. Die Türcken lassen keinen unter sich, ob er gleich alle ihre dogmata approbiret, wenn er nicht beschnitten ist. 2) Baden sie sich alle Tage drey mahl, worinnen sie den Juden gleich sind, als welche sich auch der Reinlichkeit sehr befleißigen, und ist dieses eben nichts tadelhafftes; sie beschämen hierdurch vielmehr die Christen; nur daß sie eine superstition dabey haben, daß es eben alle Tage drey mahl muß gewaschen seyn, dahero denen Soldaten täglich die Seiffe, wie das Commiss-Brod ausgetheilet wird. Wo sie wohnen, da ist alles reinlich, und in ihrem Lager ist es wie in einer reguliten Stadt. 3) Muß ein orthodoxer Türcke fünff mahl des Tages beten, wo nicht öffentlich doch heimlich in seinem Zimmer. 4) Haben die Türcken zwar auch geschriebene Gebet-Bücher, aber sie binden sich nicht dran, sondern raisonniren darinnen gescheut, daß sie sagen, was einem vorgeschrieben sey, das gehe nicht von Hertzen. 5) Feyret er den Monat *Ramazan*, da isset und schläft er nicht. Das ist nichts anders als das *jejunium quadragesimale*, welches unter denen Christen schon in primitiva ecclesia gewesen, nur sind sie so wunderlich, daß sie aus Nacht Tag, und aus Tag Nacht machen: Die Sonne muß erst untergegangen seyn, ehe er essen kan, des Tages aber schläft er; es ist aber incommode für die Handwercks-Leute. Wenn einer des Tages nur einen Tropffen Wasser in den Mund nimmt, so wird er für den gottlosesten Menschen gehalten; es sey denn, daß er kranck sey, oder erst dißfalls Erlaubniß erhalten habe. 6) Glauben sie, daß kein Türcke ins Paradies kommen könne, der nicht zu *Mecca* gewesen, nicht darum, weil *Mahomet* zu Mecca begraben, sondern weil er sich daselbst öffters aufgehalten, und ihnen diesen Ort sehr recommendiret.

§. 27. Wie barbarisch der Türcke auch ist, so misset er doch seine force ab gegen die force seiner Nachbarn; Nun hat er zu Nachbarn den Kayser, Von der Türcken Absichten auf

auswärtige Potentaten.

Kayser, den König in Persien, den Moscowiter, die Pohlen, die Venetianer, die Fürsten in Italien, und certo respectu die Spanier. Uberhaupt ist zu mercken, daß er alle Christen verachte, und giebt die raison: Es sey kein solcher Potentat mehr, als der Türcke, und haben die andern alles, was sie haben, denen Türcken genommen, sie aber hätten dazu stille gestanden, und indessen das Türckische Gebet angestellet. Dicis: Sie haben ja auch zuweilen Schläge bekommen? Resp. Da sind sie bey diesem Glauben geblieben, daß solches alles geschehen, brachio divino, und eben nicht durch die bravour der Christen; Wie denn auch die Frantzosen dieses raisonnement führen, wenn sie Schläge bekommen. Dazu kömmt dieses, daß die Christen bey dem Sultan betteln, daß sie in die Türckey handeln dörffen, und daselbst protegiret werden; Daher sagen sie, die Christen sind Bettler, glauben auch nicht, daß sie so viel Geld haben, als sie haben. Weil aber der Türcke auch reflectiret auf das, was sich præsenter zuträget, so regardiret er 1) den Kayser, als den höchsten Potentaten im *Occident*, der alle Jura prætendiret, welche die Kayser im Orient gehabt haben, als sie Constantinopel occupiret haben: Denn da er alle Provincien verschlungen, hat ihm doch der Kayser im Occident widerstanden, und hat er gegen die Teutschen nichts ausrichten können. Von Wien ist er zwey mahl abgetrieben worden, deßwegen tractiret er auch die Kayserlichen Gesandten besser, als andere, und ob er gleich offt Schläge bekommen hat, so meynet er doch, daß der Kayser ihm vormahls habe Tribut bezahlet; item, daß die Protestanten dem Kayser contrair, und auch die Ungarn mit ihm nicht zufrieden sind. Darum hat er gesaget: Wir wollen die Leute in protection nehmen. Nun weiß er zwar, wo es dem Kayser und dem Teutschen Reiche fehlet, doch hat er das Hertz nicht, den Kayser anzugreiffen, wenn er nicht einen wunderlichen Groß-Vezier hat, der es mit dem Kayser waget; sonsten wo ers selbst thut, und verliehret, so fällt alle Schuld auf ihn, und fängt er derowegen lieber mit allen andern an, als mit dem Kayser. Er hat auch nicht gern daran gewolt, wenn ihn andere haben wollen wider den Kayser mit einflechten, auch hats ihm der alte *Kiuperli* gerathen, sich nicht zu meliren, es sey denn, daß er bereits im Kriege verwickelt wäre: Denn hernach machten die Christen Friede, und schlügen allesamt auf ihn loß. Sie hätten auch mit denen Venetianern nicht angefangen, wenn sie geglaubet hätten, daß der Kayser loßbrechen würde. Der Türcke weiß gar wohl, daß die Kayserlichen *Financen* nicht auf allzugutem Fusse sind, daß des Kayſers sein Adel reich ist, der Kayser aber nicht alle force seiner Lande gebührend brauchen kan; dem ohngeachtet ist doch der Kayser formidable, nachdem er die conquesten von Ungarn gemacht hat. Es hat den

Türcken

Türcken sehr gekräncket, daß er Ofen verlohren: denn wenn eine solche Gräntz-Vestung weggenommen wird, so müssen sie gantz andere Vor-Vestungen machen, und das Land, welches verheeret ist, anbauen. An Ungarn hänget Servien, Thracien ꝛc. Diese Königreiche und Despotisini fallen alle weg. So lange der Türcke Griechisch-Weissenburg gehabt, so hat er den Schlüssel zu Ungarn, und an Temeswar den Schlüssel zu Siebenbürgen und der Wallachey gehabt. Temeswar hat ihnen grossen Schaden gethan: denn der gantze Handel aus Siebenbürgen gieng über Temeswar; Dahero der Türcke den Kayser mit grosser distinction tractiret. *Busbequius* hat solches schon gewiesen, da sonsten die Türcken von allen Christen schlecht schwatzen. Wann der Türcke an den Kayser schreibet, so brauchet er folgenden Titul: Dem Höchsten und Allermächtigsten, welcher von dem höchsten Senat eligiret wird, die sich an den Glauben des Messiæ halten, der nach Ehren trachtet. Daß ihm Ungarn schmertzet, hat diese raison, weil es die Vormauer des Türckischen Reichs ist. Wir werden zwar Constantinopel nicht sehen, noch einnehmen, aber für den Moscowitern fürchtet er sich: denn wenn der Czaar Azow behalten hätte, so wäre er an den Pontum Euxinum gekommen. Dem Kayser schicket der Türcke Geschencke; Die Holländer und Engelländer bekommen keine; Die Venetianer bekommen zwar etwas, aber nicht so grosse. Der Türcke hat auch die raison: Die Holl- und Engelländer bekämen alle Tage Geschencke, indem er sie protegiret, mit dem Kayser aber habe er kein Commercium und er bekömmt auch von ihm wieder Geschencke.

§. 28. Der König in Franckreich hat stets einen *Residenten* in Constantinopel, und ob man wohl Türckischer Seits keinen beständigen Residenten hat leiden wollen, so hat doch *Kiuperli* gesaget, dabey sey nichts zu thun, ist also dem Sultan zu Fusse gefallen, und hat gebeten, der Sultan möchte es zugeben: Denn obgleich die Residenten in der That nichts anders wären als Espions, so wäre es doch nun schon einmahl unter denen Christen so eingeführet, und würden alle auf ihn loß fallen, wenn ers anders machen wolte. Engelland hat er æstimiret, weil er gesehen, daß sie sehr reich seyn, und ein groß Commercium haben; Dahero protegiret er sie zu Smyrna, Alcair, Aleppo, Constantinopel, und in allen vornehmen Handels-Städten, und hat es ihm wohl gefallen, daß die Engelländer sich niemahls gegen ihn gebrauchen lassen. Er weiß auch, daß die Engelländer in Europa das Branle geben können. Die Frantzosen aber haben vormahls bey der Pforte nicht viel gegolten, weil ihr Commercium nicht groß gewesen, und sie keine grosse See-Armee gehabt. *Louis XIV.* aber hat doch eine grosse Autorité erlanget, und von denen Türcken den Titul eines Kayfers erpresset;

Ob die Engelländer oder Frantzosen besser bey ihnen angeschrieben?

expressel: Denn wer am Türckischen Hofe will angesehen seyn, der muß brav prahlen, und seine Sachen groß machen: Das haben die Frantzösischen Gesandten gethan, und auch thun können, weil *Louis XIV.* re vera *Magnus* gewesen; sie lassen ihre Gesandten auch lange Jahre da. Es müssen die Gesandten von allen Orten, wenn sie Audience haben wollen, in Türckischem Habit erscheinen; *Monsr. Veriole* hat es nicht thun, sondern a la Françoise erscheinen wollen, sie haben ihn aber in die Sieben-Thürne eingesperret, bis die Sache von andern ist abgethan worden. Ratione Commercii bleiben die Engelländer oben an stehen; sonsten negligiret er Franckreich nicht, weil es ein Feind vom Kayser ist, und weil es ihm bey St. Gotthard hat zu schaffen gemacht: Wann sie auch mit ihm anbinden wolten, so würden sie nicht viel ausrichten: denn es ist bey ihnen alles en bonne Ordre, und mangelt an nichts. Der Titel, welchen der König von Franckreich bey dem Türcken erhalten hat, ist zu finden in *Zwanzigs Theatro Præcedentiæ*, da der Autor raisonniret hat, ob auch dieser Titel Franckreich einige Prærogativ zuwege bringe.

Was sie von den Spaniolen halten?

§. 29. Die Spanier haben sonst bey denen Türcken grossen Respect gehabt: Denn *Carolus V.* hat gemacht, daß *Barbarossa* hat fliehen müssen; sie haben den Türcken zur See geschlagen, Tunis weggenommen. Da dem Türcken die Länder des Königes in Spanien auf einer Land-Charte gewiesen worden, ist er erschrocken; da er aber gehöret, daß der König von Spanien Holland habe müssen fahren lassen, und nicht gewust, was es vor eine Beschaffenheit damit habe, so hat er gemeynet, er habe das Land in die See geworffen; aber das ist das schlimste, daß die Holländer solches nicht geschehen lassen, sondern sich tapffer gewehret. Seit der Zeit nun, daß die Frantzosen die Spanier geschlagen haben, daß sie sich nicht wieder erholen können, hat er von Spanien nicht so viel mehr gehalten, und, da das Oesterreichische Interesse nicht mehr so mit Spanien miseiret gewesen, da hat er nicht viel Furcht mehr für Spanien gehabt. Für *Philippo II.* hat er grossen respect gehabt: denn er hat dem Türcken durch seinen Gesandten mediante interprete ins Gesichte sagen lassen: So lange ihm die Augen aufstünden, wolte er der Türcken Feind seyn; Aber jederman hat sich moquiret über solchen Eyfer des *Philippi*, als über einem Feind, der dem Türcken nicht schaden könte.

Daß sie Pohlen jederzeit sehr gefürchtet;

§. 30. Die Pohlen sind bey uns in schlechtern respect; aber bey den Türcken werden sie hoch geachtet: denn er fürchtet sich für ihrer Reuterey, die besser ist als seine Spahi, Zaims und Timariots. Damit haben sie die Türcken offt geschlagen: Die Teutschen sind immer mit kleinen Armeen gekommen, aber die Pohlen haben gleich 150000. Reuter gebracht. Wenn

die

die Pohlen ein wenig en ordre sind, so haben sie sich vor dem Türcken nicht zu fürchten; Denn der Türcke hält nicht länger als einen Monat um Johannis im Felde aus, dann gehet er wieder weg. Für denen Cosacken fürchtet sich der Türcke auch: Denn sie sind bis nach Constantinopel gegangen; sie haben keine Vestungen, darum können sie sich nicht aufhalten. Der Türcke hält gern um Johannis Enthauptung seine Schlachten; er gehet bey Zeiten wieder heim, und wenn er auch eine Vestung zu belagern angefangen, so gehet er dennoch weg, so bald der October kömmt. Daher können die Christen eine grosse avantage gegen den Türcken haben, weil sie sich sehr vor der Kälte fürchten, davon sie gleich die dysenterie bekommen; deßwegen werden sie auch in allen Pflichten nicht weiter obligiret, als bis der September vorbey ist.

§. 31. Rußland wird ihnen ietzt recht formidable; Sonst haben sie die Türcken gar nicht æstimiret, denn sie haben gesehen, sie hätten mit denen Circassen, Calmucken und den Crimmischen Tartarn zu thun. Sie sind auch unter sich uneinig gewesen, und ist bißweilen ein *Pseudo-Demetrius* gekommen; Da hat der Türcke gemeynet, sie wären dumme Leute, wenn er aber nur dergleichen Cörper hätte, so wolle er schon gute Leute daraus machen. Deßwegen hat er geforget, Moscowitische Kinder zu bekommen. Um gleicher Ursachen willen hat er auch die Vestung Azoff lassen Brachliegen: wiewohl er dariñen närrisch gehandelt, daß er nicht gesuchet, sie von Astracan abzuschneiden, welches er leicht hätte thun können, wenn er nur verhindert, daß sie den Don-Fluß nicht in die Wolga geleitet: denn so hätten sie nicht können nach Azoff kommen; Moscau aber hätte können nach Persien kommen, Caffa wegnehmen, in den Pontum Euxinum gehen, und alle See-Magazins wegnehmen, da es denn windig ausgesehen. Nun haben sie Asloff wieder; Es kömmt aber nur darauf an, daß sie einmahl geschlagen werden. Bekommt Moscau Asloff wieder, so gehet es auf Caffa loß; Denn er kan sonst nicht durch die Meer-Enge, und gehet darauf in die Crimmische Tartarey hinein. Es ist ein grosser hazard, wenn es der Moscowiter allein mit dem Türcken anfangen will, aber ich glaube doch, daß es wegen Asloff leicht wieder zum Kriege kommen kan. Diß alles hat der König in Schweden dem Türcken gewiesen, aber an statt, daß sie ihm davor hätten sollen zu Hülffe kommen, haben sie ihn vollends lassen verderben. Es wäre zu wünschen, daß die Schweden was heraus geben möchten: Denn ich bin gewiß, daß ihre Feder viele arcana eröffnen würde. Qu. Was hält denn der Türcke von denen Persiern? Resp. Die Persier sind zwar auch Mahometaner, aber dem *Ali* zugethan, der die Lehre ad mentem *Mahumetis* proponiret, und sich besser nach den Lüsten der Menschen accommodiret hat. Die

Und ihnen nun die Moscowiter allzu formidable worden.

Türcken

Türcken leben strenger und eingeschrenckter; Die Perser hingegen trincken Wein und allerley angenehme liqueurs; sie dörffen sich auch legaliter nicht so viel waschen wie die Türcken, daher ein Türcke lieber ein Christ werden will, als ein Persianer. Ubrigens, gleichwie die Perser haben eine Morale plus relachée, so sind sie auch nicht so ordentlich ratione militiæ, sondern haben erst recentiori ætate denen Türcken nachgeäffet. Sie haben keine solche Janitscharen gehabt wie die Türcken, sind auch nicht so eifrig auf die milice gewesen: Denn sie haben nun erst angefangen Janitscharen aufzurichten. Der Perser ihre gantze maxime ist gewesen, alles an denen Gräntzen zu verheeren, und wenn die Türcken hingekommen, so haben sie sich auf die Felsen retiriret: Der Türcke aber lässet viel aufgehen, und bringet viel Troß mit, daher kan er nicht lange subsistiren; was er in geschwinder Eil occupiret, das hat er, aber wegen eines delais und Mangel an fourage muß ers wieder geben. Die Perser lassen ihre Wege nicht bessern, sie haben auch keine Posten, und wenn sie eine antreffen, so nehmen sie ihr die Pferde weg. Also hat der Türcke denen Persiern nichts anhaben können; Aber er æstimiret sie deßwegen doch nicht, sonderlich seit der Zeit, da er Babylon sonder eintzige resistence weggenommen, welches an den Gräntzen gelegen war. Der Perser achtete es nicht, weil er viel auf dessen Unterhaltung wenden müssen. Jetzo verlässet er sich auf die Wege, und auf seine Verwüstung. Die Orientales sind sehr weich, wenn sie nicht ihren ordentlichen Sorbet, und ihren Reiß haben, so sterben sie weg wie die Fliegen; Sie können keine strapazen aushalten, und braucht es weiter nichts, als daß der Türcke einmahl geschlagen werde, so kan er gantze Königreiche verliehren. Das ist der Perser maxime gewesen, daß sie alles ravagiret haben, damit kein anderer hat subsistiren können.

Wie sie sich gegen die Venetianer und Holländer verhalten?

§. 32. Die Venetianer haben mit dem Türcken zu Lande und zu Wasser Kriege gehabt: Denn sie haben gehabt Cypern, Candien, etwas in Macedonien, Salonichi, und waren damahls noch grosse Leute; auch haben sie ein Stück vom Peloponneso oder Morea gehabt; sind also denen Türcken wohl bekannt gewesen. Der Türcke hat allezeit zu Lande gewonnen, und haben ihm da die Venetianer nicht widerstehen können. *Mahomet II.* hat denen Venetianern nicht widerstehen können, ob er ihnen wohl Salonichi weggenommen, und zu Wasser Friede gemacht. Qu. Warum æstimiren sie selbe denn ietzo? Resp. *Mocenigo* hat die Dardanellen weggenommen, daraus man ehedem so viel Wercks gemacht. Sie æstimiren die Venetianer also wegen ihrer See-Klugheit und Geschwindigkeit. Sie kauffen auch von ihnen den Drap d' or, und Drap d' argent, dahero haben die Venetianer allezeit einen klugen Ehrwürdigen Mann da, worinnen sie

klüger

klüger sind als andere, welche junge Kerls hinschicken: Denn ein solcher muß patience haben, weil die Türcken ziemlich grobe Bengels sind; also schicken die Venetianer allezeit venerable Leute hin. Wo der Türcke zu Lande hinkommen kan, da ist der Venetianer verdorben; auf diese Weise ist Morea in einem Augenblick weggegangen. Dicis: Ist denn so viel daran gelegen, daß die Venetianer Morea nicht haben? Resp. Ja, denn man bekömmt daher die schönsten Corinthen; und wenn der Türcke Morea hat, so ist die Heil. Mutter Maria zu Loretto nicht sicher. Da fangen sie denn in Rom an zu psalliren, daß sich die Erde beweget, und die Nonnen müssen Fackeln tragen. Qu. Seit welcher Zeit die Holländer eine solche Autorität bekommen? Resp. Denen Engelländern ists gegangen wie denen alten Professoribus, welche die jungen recommendiren, und hernach von ihnen ausgebissen werden; Also haben auch die Engelländer die Holländer recommendiret als ein Volck, das sich von seinem Feinde, dem *Don Philippo* wolte loßreissen; daher hat er ihnen die Commercia zugelassen in Aleppo und Cairo, und nun sind die Holländer denen Engelländern bald gleich. Das eintzige ist, daß der Türcke das Englische Tuch sehr liebet wegen seiner Dauerhafftigkeit; sonst sind die Holländer denen Engelländern zur Last, und beissen sie fast aus. Da Cromwell sich hat herum geschlagen, haben die Türcken einen grossen respect für Engelland gehabt; da sich aber die Holländer auch hervor gethan, Victorien erhalten, und sich in Constantinopel groß gemacht, da sie sich wider zwey grosse Potentien gewehret, so hat der Türcke consideration für sie gehabt. Der Türcke weiß auch, daß sich der grosse Mogul, der König in Siam, und die Chineser für denen Holländern fürchten. Ob nun gleich der Türcke ein wenig reflexion auf die Ausländer machet, so setzt er sich doch über alle andere Völcker, und nennet sich einen Uberwinder derjenigen, die sich über ihn als den Vornehmsten des Mahumetanischen Glaubens erheben wollen. Er nennet sich einen Beherrscher aller Beherrscher, und wenn er denen Christen schreibet, so rücket er ihnen solches noch vor. Deßwegen *Ricaut* sich bemühet hat, sich mit Fleiß solche Titels bekannt zu machen, welche sehr lächerlich sind.

Ob sich auf der Türcken Alliance zu verlassen.

§. 33. Ich habe zwar aus dem *Alcoran* gezeiget, wie auch aus den Schrifften, die *Adrianus Reland* ediret hat, daß man ihnen vergeblich imputire, als ob sie keine Pacta hielten nach ihrer Religion; aber wer ist wohl, der nach seiner Religion lebet? wir thuns ja selbst nicht. Der Türcke soll auch keinen Wein trincken, aber er thuts doch, it. keinen *Boza* oder Meth; das läst er auch nicht. Also, wenn gleich im Alcoran stehet, er soll die Fœdera halten, so thut ers doch nicht. *Kiuperli* hat die Tractaten mit dem Kayser rumpiret, und nicht die noch übrigen 6. Monathe aushalten wollen.

wollen. Vielmehr legen es die Mufti so aus: Man soll keine Pacta brechen, es geschehe denn zur Ausbreitung des Mahometanischen Reichs. Diese Limitation hebet alles auf: Denn wo ist ein casus, da er diß nicht sagen könte? Darum darf kein Mensch denen Türcken trauen. Wir wissen, daß er den Stillstand hat gebrochen, da der Kayser kaum todt gewesen. Er hat Morea und andere Oerter erobern wollen mitten im Frieden. Man lasse sich demnach nicht betrügen, daß sie allezeit das thun werden, was im *Alcoran* stehet. Es ist ein betrüglich Volck, bey dem man alles mit Geld ausrichten kan. Wenn der König von Schweden ein eintziges Buch von der Türckey gelesen hätte, so würde er sich nicht nach Bender gewendet, oder geglaubet haben, von ihnen etwas zu bekommen: Denn die Bassa und alle Grossen sind öffentliche Atheisten, qui omnia metiuntur utilitate, denn weil ihre Religion nicht zusammen hänget, so verfallen sie auf den Atheismum, und ein jeder Vezier und Bassa weiß nicht, wie lange er bleiben werde, weil es was rares ist, wenn ein Vezier über 5. Jahr bleibet.

Von der Türcken Gesandten-Ceremoniel.

§. 34. Man muß sich nicht einbilden, als ob die Türcken ausdrücklich lehreten, man könne alle Gesandten violiren; *Mr. Wicquefort* hat gesetzet, daß die Gesandten allerdings auch bey denen Türcken für inviolables gehalten würden, nur sie sagen: Der Gesandte ist so lange inviolable, als der Herr ein Freund ist, wenn sich aber ein Krieg anfänget, so setzen sie den Gesandten gleich in die Sieben-Thürme. Anno 1665. wurde *Monsr. de la Haye*, Abgesandter, welcher alt war, und seinen Sohn mitnahm; Als er nun aus Franckreich einen chiffrirten Brief geschickt bekam, so meyneten die Türcken, es seyn lauter kleine Teuffel drin, und setzten ihn in Arrest, da sie ihn nun zur Rede setzen wolten, war er kranck am Podagra, und konte selbst nicht hinkommen, sondern schickte seinen Sohn, der sagte: Sie wären nicht schuldig Rechenschafft zu geben von dem, was im Brieffe stehe, denn sie müsten eine freye correspondence haben, wenn sie einmahl angenommen wären, sonst wäre es wider das Völcker-Recht; Da der junge Mensch so raisonnirte, sagte der Groß-Vezier: Er wolle es ihm wohl lehren; Dieser sagte: Er wolle es sehen. Der Groß-Vezier befahl dem Introducteur, ihm eine Maulschelle zu geben, und ihn einzusetzen, und hat es ihm ein groß Geld gekostet, ehe er wieder heraus gekommen: Denn der König von Franckreich ist weit entfernet, und hat noch nie das Rauche gegen ihn ausgekehret. Dem Holländischen Gesandten hat ers nicht besser gemacht, sondern der hat sich mit 86000. Rthlr. und einem Schiff ranzioniren müssen. *Kiuperli* aber hat dem *Mahomet II.* beygebracht, daß er dieses nicht mehr thun solte, denn er würde sich verhaßt machen, sondern

solte sie höflich tractiren. Doch hat es noch keiner dahin gebracht, daß er in seiner Kleidung hat erscheinen dörffen, sondern sie müssen Türckische Kleider anziehen, und Türckische Complimenten machen. Quær. Wie machen sie das? Resp. Nachdem er erst splendide tractiret, so wird er angezogen, und kriegen ihn 3. 4. Leute zu packen, die schleppen ihn zum Sultan. Wenn er sich nun bücken muß, so geben sie ihm ein Zeichen und bücken ihm den Kopff, und seinem Secretario noch tieffer. Der Türcke sitzet auf der Erden; Der Gesandte darff sich auch ein wenig niedersetzen, muß aber gleich wieder aufstehen, hernach ziehen ihn die Kerls wieder weg, daß er sich immer bücken und den Türcken ansehen muß. Es wird keiner zugelassen, der nicht erst dem Groß-Vezier Geschencke gebracht, wie auch denen schwartzen Mohren, und allen, die um den Sultan herum sind. Hingegen schencket der Türcke auch, nur denen Holl- und Engelländern nicht; Als der *Veriole* in seinem Frantzösischen Habit, und mit dem Degen erscheinen wollen, so hat ihn der Sultan beschimpffet, und ihn ins Carcer setzen lassen.

Von dem Verfall des Türckischen Reichs, und dessen Ursachen.

§. 35. Hieraus kan man nun schliessen, was es vor ein Reich sey. Ich will aber mit sechs und mehr Gründen zeigen, warum dieses Reich in decadence gekommen, und sich nicht lange mehr werde souteniren können, so daß, wenn die Christen ein wenig zusammen hielten, sie ihn leicht aus Constantinopel verjagen könten; Ist er aber daraus delogiret, so ist das Türckische Reich hin. Diese raison hat *Monsr. Vigneau*, welcher Secretarius gewesen bey dem Frantzösischen Ambassadeur an der Ottomannischen Pforte, und hat als einer, der gut Arabisch verstanden, zugleich einen Interpretem mit abgegeben. Er war auch ein Chevallier bey dem Grabe Christi, und ein gereister Mann, und hat in seinem *Etat Present de la Puissance Ottomanne* cap. IV. die Stücke vorstellig gemecht, welche ich ietzo berühren will. Erstlich, saget er: ist ein generaler Geld Mangel in des Groß-Türcken seinem Schatz: Ehedem hat man geglaubet, es sey nöthig ut thesaurum habeat Princeps Turcarum. *Solimann II.* war ein sehr magnifiquer Printz, der so viel wegschenckete, daß seine Casse zuletzt gantz ausgeleeret wurde, und er in grosse Schulden geriethe. Sie haben auch vieles müssen veräussern, daß sie dem Publico haben können zu Hülffe kommen. Ehedem haben die Leute, so in ihrer Suite gewesen, aus ihrer eigenen Casse dienen müssen, und darum haben sie müssen ihre Güther versetzen, um ihre Coffres zu füllen; 2) Da sie angefangen haben, den Schatz zu füllen, so haben sie auch das Geld darinnen gelassen, und hat es kein Mensch mehr zu sehen bekommen, als wenn etwa ein Krieg entstanden, oder sonst eine gantz extraordinaire depense vorgenommen worden. e. g. Wenn

der Sultan solenniter eine Gemahlin genommen, welches so grosse depensen verursachet, daß sie Bedencken getragen, ob sie ihm eine rechte Gemahlin wollen geben, item, wenn sie eine Moschée bauen, ꝛc. Dicis: Ist denn das nicht gut, daß sie das Geld behalten? Resp. Nein, denn es roulliret nicht. 3) Geben sie nicht achtung, daß sie eine recht constituirte Müntze hätten, welches ein exemplum sine exemplo ist. Der Groß-Sultan läst wenig schlagen; Die Türckischen Ducaten, so man siehet, sind lauter alte; Hingegen lassen sie alle Müntzen passiren, und werden offt damit betrogen, daß ihnen die Augen übergehen, weil sie nicht alle Müntzen kennen; 4) Kan man nicht glauben, was für Gottlosigkeit toleriret werde. Ein Bassa, ein Vezier, Aga, der Mufti selbst, ein Beglerbeg, der eine gantze Provintz unter sich hat, brauchet exactiones, die gantz entsetzlich sind, und siehet man gar nicht darauf, daß der Peuple erhalten werde, sondern man suchet ihn vielmehr niederzudrucken. Wer Geld hat, der läufft Gefahr darum zu kommen; Der Cadis ihre gröste Revenües bestehen darin, daß viele Diebstähle begangen werden, und viele Mord-Thaten geschehen. Denn da müssen die Leute auch Geld geben, nicht wie bey uns das Hencker-Geld, welches nöthig ist ad faciendam executionem; sondern dorten wirds gegeben, daß die Cadis davon leben, und wenn sonsten nichts gestohlen wird, so lassen sie durch ihre Leute stehlen, oder einen umbringen, damit sie inquiriren können, und denn müssen die Leute contribuiren. Sie müssen auch Geld geben, wenn sie wollen justice haben. Der Groß-Vezier schiebet alles auf den Bassa, und wenn sie groß Geld eingezogen haben, so drücket er sie aus wie einen Schwamm; aber von denen Leuten, denen sie es genommen haben, bekömmt es niemand wieder. Siehet also kein Mensch darauf, daß die Leute möchten in die Höhe kommen, sondern vielmehr, daß sie unter die Füsse getreten werden. Die Ministri müssen wohl alles wieder heraus geben; Wer kan nun da wohl Lust haben, was anzufangen, wenn er siehet, daß er nicht sicher ist, daß er sein Erworbenes behalten werde. Man darf nicht gedencken, daß der Türcke ein ehrlicher Kerl sey, und sein Wort halte. Ein Cadis ist befugt, nach zweyer Zeugen Aussage alles zu richten; es ist aber kein Land, da man leichter Zeugen haben kan, und kein Mensch kan exceptionem machen testis suspecti. Sie haben die allergottlosesten Chicanen, durch welche sie die Leute um das ihrige bringen. 5) Wie in Moscau so viele incendia sind, also auch in Constantinopel, daß man da fast nicht ein altes Hauß ansichtig wird: Die Häuser sind miserable gebauet, von blossem Holtz, und mit vielen Schildereyen angefüllet; Die Stuben sind getäfelt, und mit Firniß angestrichen; daher es gar leichte Feuer fänget, und arme Leute machet, und dieses ist

nicht

nicht nur in Constantinopel, sondern auch an andern Orten mehr in der Türckey. Die Situation ist gar schön, und das Land ist fruchtbar, daher es aussiehet wie ein Garten, aber die Häuser sind miserables, wie *Monsr. de la Croix* gewiesen, dans la *description de Constantinople*. Wenn die alten Kirchen nicht noch darinnen wären, so würde es eine schlechte Parade machen, und wenn nicht etwa ein Groß-Vezier auf Permission des Sultans einen Pallast bauen läst, so wird sonst wenig gebauet. 6) Ist auch ein grosser Luxus in der Türckey eingerissen: Olim haben sie sich schlecht gehalten. Die alten Turcomanni haben bloß zu ihrer Nothdurft gegessen und getruncken, auf der Erden geschlafen, und sich in Kitteln gekleidet, und in Schaf-Peltze: Jetzo tragen die Dames drap d'or und drap d'argent, allerhand Occidentalische Spitzen und kostbare Zeuge aus Persien und Europa; herrliche Futter, und machen die Moscowiter mit ihrem Peltzwercke grossen Profit bey ihnen, die Griechen bringen auch dergleichen mit hin; Die goldene Stücke läst der Türcke auch aus Neapolis holen. Jetzo trincken sie kein simple Wasser mehr, sondern die besten Sorbets; sie halten sich nicht mehr an die Sobrietät des Mahomets, sondern haben kostbare Liquores, nur den Tranck Meeth können sie nicht leiden, welchen sie Baza nennen. Ob es aber gleich verboten ist, so erlaubet doch der Groß-Vezier solches heimlich zu thun, und locket dadurch den Leuten das Geld aus dem Beutel. Man lieset von dem *Mustapha Kiuperli*, daß er einst einem erlaubet *Baza* zu trincken, und daß der Sultan, da er selbigen habe voll gesehen, zum Groß-Vezier gesaget, warum er nicht darüber halte? (Denn er sey ein Quasi Præfectus Prætorii:) worauf er geantwortet: Er seines Orts habe allezeit darauf gehalten, und müsse dieses ein Versehen seyn seiner Subalternen; weßhalben auch der Groß-Vezier dem Subalternen alsbald lassen den Kopf abhauen, und solchen dem Sultan præsentiret; obgleich der Subaltern unschuldig gewesen, und nicht für sich, sondern mit Vorbewust und auf Befehl des Groß-Veziers damahls das Meeth-Trincken dem Kerl erlaubet hatte. Wann sie einen Gesanden tractiren, lassen sie auch einen grossen Luxum dabey blicken; Im Lager sind sie ziemlich sobrii, aber sie trincken doch Caffée, und der kostet schon grosses Geld. 7) Ist ihre Milice in grosses Abnehmen gerathen; Das macht das otium, denn sie haben lange keinen rechten Krieg gehabt; und je mehr sie im Frieden sind, jemehr indulgiret sich der peuple, je mehr vergessen sie auch den Krieg. Daher sie auch hodie nichts von dem Kriege wissen, sondern ihre gantze Kunst bestehet darin, daß sie sich starck machen, und denen Christen einmahl einen Rang ablauffen durch Geschwindigkeit und grosses Geschrey. Vordem hat der Türcke gantze Regna verschlu-

verschlucket, als zu Zeiten Mahomets *II.* und haben die Christen nicht gewust, wie sie ihm steuren sollen; nach der Zeit aber sind sie herunter gekommen. So hat der Türcke auch keine See-Macht; Seine Galeeren thun dem Feinde nichts, sondern treiben nur den Tribut in denen Provinzien ein, und sind nicht einmahl den Maltheser-Rittern bastant; woraus der miserable Zustand des Türckischen Reichs sattsam erhellet. Dazu ist gekommen der Krieg, den sie mit dem Kayser *Leopoldo* geführet: Wenn da der König in Franckreich dem Kayser nicht hätte eine diversion gemacht, so würde es schlecht abgelauffen seyn. Ferner ist auch noch darzu gekommen der letzte Krieg unter Kayser *Carolo VI.* denn wenn da der König in Spanien dem Türcken nicht hätte Lufft gemacht, so hätten die Christen den Türcken auf einmahl ruiniret; aber so haben sie sich noch wieder erholen können. Es ist zu bewundern, daß das Reich so lange gestanden, da es doch so eine miserable Einrichtung hat. Der Kayser thut wohl, wenn er allezeit nur defensive wider den Türcken gehet, weil kein Mensch in denen bergichten Landen fortkommen kan, und die Armee ruiniret seyn würde, ehe sie vor Nizza käme. Auch sind die Forts so weit von einander.

CAPVT XIII.

Vom

Königreich Ungarn.

Inhalt:

§. 1. Von dem Ursprung der Hungarischen Nation.
2. Wie sie zuerst einen König bekommen und von Teutschland tributairs worden;
3. Sich aber bald wieder losgerissen.
4. Ob Ungarn ein Wahl-Reich gewesen?
5. Von dem Privilegio Königs Andreæ.
6. Regierung der Anjouischen Könige in Ungarn.
7. Schlechte Regierung Sigismundi.
8. Kurtzes Regiment Alberti II.
9. Unruhen nach dessen Tode.
10. Thaten Königs Matthiæ Corvini.
11. Wahl Uladislai VII. Bohemi.
12. Streit zwischen Ferdinando I. und Johanne von Zips.
13. Wie Siebenbürgen ein eigen Fürstenthum worden.
14. Mit was vor Mühe sich Ferdinandus I. auf dem Ungarischen Thron erhalten müssen.
15. Unruhen in Ungarn unter Kayser Leopoldo.
16. Ragoczische Händel.
17. Von dem letzten Türcken-Kriege 1716. seq.
18. Von dem Naturel der Ungarn und ihren Studiis.
19. Von ihrem Habit.
20. Natürliche Beschaffenheit von Ungarn.
21. Von dem Ungarischen Wein.
22. Warum die Teutschen die Ungarische Lufft nicht vertragen können?
23. Warum Ungarn bey seinem Uberfluß dennoch arm?
24. Von den Ungarischen Pferden und Reuterey.
25. Zustand der Religion in Ungarn.
26. Regierungs-Form in Ungarn.
27. Warum sich der Türcke nicht leichte in die Ungarischen troublen mehr menget?
28. Interesse gegen Pohlen.

§. 1.

Von dem Ursprung der Hungarischen Nation.

DIe Ungarn haben ihren **Ursprung** von denen Turcomannis; daher habe ichs nie geglaubet, wenn Herr **Leibnitz** saget: Ungarn hiesse in Sclavonischer Sprache so viel als **Reuter**: Denn die Ungarische und Sclavonische Sprache sind gantz different. *Franciscus Foris Otrokocsi* hat geschrieben *Origines Hungaricas*, ein sehr gelehrter Mann, welcher plausibiement gezeiget, daß die Ungarische Sprache ein Abkömmling von der alten Ebräischen Sprache sey, nur daß sie andere terminationes haben, indem sie

sie einige Buchstaben herausgeschmissen, und zuweilen andere dreingenommen. Er weiset, sie wären *Hunnicari* genennet worden, welches so viel heisse als Wandelnde: Denn sie wohneten in Gezelten, lagen eine Weile stille, und giengen hernach weiter. Mit diesen *Hunnis* haben sich unzehliche Völcker conjungiret, es sind Teutsche und Sclavonier mit darunter. In Siebenbürgen sind auch Sclaven; aber es ist ein gantz ander Wesen: keine Sprache kömmt der Ungarischen näher als die Finnische; daher *Stiernhielm* gemeynet: sie wären von Finnland ausgegangen, und von da in den Orient gezogen zwischen die Donau und übrigen Flüsse. Also sind die Ungarn der Bedeutung nach nichts anders als *ambulantes*, die mit denen alten Türcken eine Sprache haben. Mann muß nicht gedencken, als ob die Controvers denen Alten schon bekannt gewesen: denn sie sind aus dem Orient gekommen, und haben die Alten nichts weniger gewust als davon. Sie sind hernach weiter heraus gekommen: Denn zu Zeiten *Caroli M.* finden wir sie in Pannonia & hodierna & Austria, (welches letztere auch *Hunnia* ist genennet worden,) und noch weiter herauf in dem Lande Ob der Ens; da ist ihr Terminus gewesen. Die Gothen waren sonst der Hunnen Tod-Feinde, nachdem sie aber nach Italien giengen, die Longobarden auch nachmahls eben den Weg nahmen, da wurde das Land leer, und darauf sind sie auch weiter herauf marchiret bis an den Ens-Fluß. *Carolus M.* hat sie am ersten geschlagen, und aus den Bayrischen Gräntzen verjaget, da sie sich wieder zurück bis in die heutigen Gräntzen gezogen, daß also ihre Gräntze der Raab-Fluß geworden, allwo *Carolus M.* einen Marggrafen setzte, aus welcher Marggrafschafft nachmahls das heutige Oesterreich entstanden. Unter *Arnulpho* haben sie die Teutschen dahin gebracht, daß sie ihnen müssen Tribut geben, welcher bis auf die Zeiten *Henrici Auc.* gedauret hat. Dieser König aber klopffte sie zu etlichen mahlen gewaltig, und machte sich endlich von solchem Tribut frey. Von da an haben sie geruhet bis auf *Ottonem M.*: denn da *Henricus Auceps* starb, dachten sie wieder einen Versuch zu thun, *Otto M.* aber wieß sie abermahl mit Schlägen zurück, und da sie ao. 955. nochmahls in Schwaben einfielen, schlug er sie bey Augspurg; nach welcher Zeit sie sich nicht wieder gemeldet haben. Durch die Bayren haben sie Sec. XI. das Licht des *Evangelii* erlanget, und bekamen sie hierdurch eine gantz andere Gestalt: denn bis dahin waren sie Heyden. Ich kan zwar nicht sagen, daß *Gisela, Henrici S.* Schwester, den König Stephan zum Christlichen Glauben solte gebracht haben: denn die Ungarn wollen gar nicht zugeben, daß wir sie bekehret hätten. *Gisela* hat zwar *Stephanum* zum Gemahl gehabt, aber er war schon ein Christ; doch sind sie gewiß durch Bayern bekehret worden. Dieser *Stephanus* ist

nachge-

nachgehends zum Heiligen erkläret worden, und aus seinem cranio haben sie eine Crone gemacht, die sie im Nothfall gebrauchen, wie denn auch *Uladislaus* damit gekrönet worden.

§. 2. Auf solche Weise bleibet nichts übrig, als daß wir noch wissen: Ob die Ungarn vor sich einen König gemacht, da sie vorhero durch *Chams* und *Chagans* sind regieret worden? Die meisten sagen, daß *Stephanus S.* ihr erster König gewesen, und daß er sich ex permissione *Henrici II.* König genennet. Herr von Ludwig *in Diss. de Auspicio Regum* hat auch gemeynet: *Henricus S.* habe ihm den Titul gegeben; aber die Ungarn wollen solches nicht leiden, und wird es schwer seyn, ihnen solches zu zeigen, weil kein locus Scriptoris alicujus coævi vorhanden, welcher unpartheyisch von der Sache rede: Wie solten die Ungarn ihn gefraget haben, da er doch von *Henrico* nicht dependiret hat, und wir aus keinem Scriptore coævo beweisen können, daß sie majestatem Germanicam coliret hätten. Vielmehr hat *Stephanus* nachmahls das Hertzogthum Bayern prætendiret, weil er *Henrici Rixoſi* Tochter zur Gemahlin hatte; Daher haben sie den Königlichen Titel nicht von denen Teutschen Kayſern bekommen, sondern sie haben es vor sich gethan; ob sie gleich die Teutschen geschlagen haben sub *Ottone M.* und sie das Christenthum aus Teutschland bekommen, wiewohl nicht autoritate publica, sondern paulatim, bis endlich der gantze Paganismus ausgerottet worden. Dieses ist der Anfang des Ungarischen Reichs, conf. *Gundlingii Tr. de Henrico Aucupe*, & *Diss.* vom grossen Mährischen Reich *in Gundlingianis.* Es sind wenige, die sich von der Ungarn ihren Zügen einen rechten concept gemacht. Dicis: Sie sind doch der Teutschen Vasallen gewesen? Resp. Wohl, aber erzehle uns demnach, wie das zugegangen. Man mercke also: *Stephanus* ist gestorben ohne männliche Erben, und ist nicht vor gar langer Zeit in numerum sanctorum referiret worden, propter miracula, welche bey seinem Grabe sollen geschehen seyn; er hatte aber einen Schwester-Sohn, *Petrum*, welcher sehr fameux ist, weil er ein Vasall der Teutschen war: Denn die Ungarn haben allezeit spiritum libertatis gehabt, daß sie ihren König haben eingeschränckt, weil sie alle Nobiles und Milites waren, die ad summum Imperium mit stimmeten. Dieser König *Petrus* wolte sich nun nicht so einschräncken lassen, und affectirte eine ungemessene Gewalt; daher jagten sie ihn fort; Er retirirte sich zum Kayser *Henrico III.* der war ein tapfferer Herr, der sich nicht leicht was fürsetzte, das er nicht ausführete. Er gieng also auf die Ungarn loß, und zwang sie, daß sie *Petrum* wieder musten einsetzen, und zur reconnoissance hat *Petrus* das Königreich Ungarn von *Henrico III.* zu Stulweissenburg zu

Wie sie zu erst einen König bekommen, und von Teutschland tributairs worden.

Lehn genommen. *Hermannus Contractus* und *Hepidanus* haben alle Umstände erzehlet, wie nicht weniger *Lambertus Schaffnaburgensis*; und ist es kein Zweifel: *Petrum* fuisse restitutum ab *Henrico III.* & *Vasallum* factum. Sie opponiren uns zwar, wir hätten keine andere Scriptores, als nur Teutsche aufzuweisen, und meynen, darinnen müsten die Ungarischen eben so viel, als die Teutschen gelten. Resp. Audi, si haberent Hungari scriptorem tantæ ætatis, ac nostri, ego lubens assurgerem ipsi, sed nullibi invenio talem scriptorem Hungaricum antiquum. Sie haben keinen ältern als den *Turocz*, welcher geschrieben hat sub *Matthia* und *Maximiliano I.* Wenn nun *Hermannus Contractus*, als ein Münch und vornehmer Mann, der kein Interesse dabey gehabt, geschrieben, solte der nicht mehr fidem haben, als ein Scriptor novus, auro conductus. Daher hat *Conring* gesaget: Scriptores Hungarici sunt vilipendendi in hoc negotio, denn sie sind nicht so alt. *Turocz* ist ein unvergleichlicher Scribent in rebus sui temporis, hier aber kan er keine attestata geben, und kan hactenus keiner kein älter Buch vorbringen oder zeigen.

Sich aber bald wieder loß gerissen.

§. 3. Ich habe aber dabey gesetzet, der *nexus feudalis* habe nicht lange gedauret: Denn die Ungarn haben den *Petrum* gleich wieder herunter gestossen, weil ihnen dieses verdrossen, und haben *Andream* an seine Stelle gesetzet. Dieser hat auch das Teutsche Reich erkannt, und hat des Teutschen Kayserś *Henrici III.* Tochter seinem Sohne gegeben. Unter dem *Salomone* aber gieng alles caput; da verlohren die Teutschen allen Respect; Denn es ist bekannt, wie der Pabst *Hildebrand* oder *Gregorius VII.* den Kayser *Henricum IV.* vexiret hat, und wie er an *Salomonem* einen Brief geschrieben: Er solle den Päbstlichen Stuhl veneriren, und ihm einen censum geben, so wolle er ihn zum Könige machen, denn er habe *Stephanum* auch zum Könige gemacht. Die Ungarn sagen: Wir haben zu ihm geschicket, als einem groſſen Prälaten, nicht aber, als wenn es ein essentia!-Stück der Royauté sey, daß der Pabst dabey concurriren müsse. Der Pabst sagte: Ihr habet euer Reich ohnedem der Jungfrau Mariä offeriret, wem könnt ihr es also besser offeriren, als dem Pabst, der dieselbe defendiret. Daher hat sich *Salomon* loß gerissen, und hat nicht wieder zur raison gebracht werden können. *Henricus V.* wolte zwar die Ungarn wieder ihres Respects erinnern, aber er richtete nichts aus. *Lotharius II.* hat es auch vorgehabt, aber die vielen Kriege haben es verhindert. Da *Conradus III.* starb, und *Fridericus I.* auf den Thron kam, proponirte er zu Regensburg auf dem Reichs-Tage einen Zug nach Ungarn: Die Stände wolten aber nichts damit zu schaffen haben; und sind also die Ungarn unattaquiret geblieben von denen Teutschen. *Matthæus Parisiensis* hat zwar gemeynet, daß *Fridericus II.* sie habe genöthiget, den nexum clientelarem wieder zu erken-

erkennen; Aber die Tartarn waren in Ungarn eingebrochen, und da hatten die Ungarn den Kayser zu Hülffe geruffen; der ist dahin gegangen und hat sie geschlagen, aber er hat sie nicht unter sich gebracht.

§. 4. Nun wollen wir sehen, ob es allezeit ein *Regnum electivum* gewesen: Denn die Ungarn behaupten solches mit grossem Fleiß und Sorgfalt, meynende, daß ihnen vom Hause Oesterreich zu viel geschähe, da sie solches zu einem *regno successivo* haben machen wollen. Diejenigen aber, welche meynen, es sey nicht an dem, daß es *electivum* gewesen, procediren also: Eure alte Könige folgen in einer Reyhe auf einander, und sind aus einem Geschlecht; Die Ungarn sagen: Ja sie sind aus einem Geschlecht bis auf *Carolum Martellum*, aber wir haben es gemacht wie die Dänen, daß wir von der Familia regnatrice nicht abgegangen sind, ob wir gleich ein Regnum electivum gehabt haben; Gleichwie auch die Oesterreicher deswegen nicht sagen könten, se ex successione Imperium Rom. Germ. obtinere, ob schon die Teutschen ihre Kayser bey nahe 300. Jahr aus solchem Geschlechte gewehlet. 2) Sagen die Oesterreicher, *Carolus Martellus* aus dem Hause *Anjou* ist ja König in Ungarn geworden wegen seiner Mutter, und wie ihr vorher habt Könige gehabt von *Stephani* Geschlecht, also habt ihr der letzten Printzeßin *Mariæ* Sohn, *Carolum Martellum* zum Könige gemacht; Die Ungarn antworten: Der Pabst hat ihn uns obtrudiret, der solches der Anjouischen Familie zugestanden; aber es war eine Parthey dagegen, welche *Ottonem* von Bayern, und *Wenceslaum* von Böhmen haben, und damit die Election behaupten wolten; aus diesen könne kein actus possessorius behauptet werden. Was ihnen aber am meisten im Wege stehet, ist dieses: *Carolus Martellus* ist gleichwohl König worden; sein Sohn *Robert*, und sein Enckel *Carolus* sind ebenfalls Könige geblieben; nachmahls ist *Maria* darzu gekommen, welche *Sigismundus* von Lützelburg geheyrathet hat, der ist auch König worden, und durch dessen Tochter die *Elisabeth*, die doch von der andern Gemahlin gebohren; ist so gar der Tochter-Mann *Albertus Austriacus* zum Könige gemacht worden. Sie antworteten: Er ist adoptiret worden, nicht ex jure & debito, sed sponte, consensu ac approbatione nostra. Wie *Albertus* gestorben, nahmen sie seinen Sohn *Ladislaum* zum Könige; nach dessen Tode ist *Ludovicus* Ohnehaut, und denn *Ferdinandus I.* dazu gekommen, welchen man ebenfalls nicht habe haben wollen, indem *Johannes* von Zips ihm opponiret worden. Die Ungarn sagen: *Carolus V.* und *Ferdinandus I.* sind uns zu mächtig gewesen, und ob wir gleich nachhero dabey geblieben, so ist doch dabey unserm juri nichts vergeben worden. Dem ungeachtet ist es dennoch nunmehro ein Erb-Reich: Denn in denen Tractaten bey Canischa ist mit hinein gerücket: Daß,

Ob Ungarn ein Wahl-Reich gewesen?

wenn das Männliche Geschlecht von Oesterreich würde ausgehen, alsdenn die Nachfolge secundum ordinem succedendi eingerichtet werden solte.

Von dem Privilegio Königs Andreæ.

§. 5. Was schwatzen sie denn von *Andreæ Privilegio?* Resp. *Andreas* war *Belæ III.* Sohn, der An. 1201. auf den Thron gestiegen; von diesem Könige reden sie mit grossem Respect, und urgiren dessen Privilegium. Dieses ist des *Ragoczy* gantzes Wesen gewesen, wie ich denn einen Brief habe, *Lettre d' un Ministre de Pologne &c.* welcher gantz dahin gehet, daß das Privilegium nicht könne übertreten werden. *Andreas II.* kam zur Regierung, aber nach einer grossen Zerrüttung, und mag ein Herr gewesen seyn von einer grossen Generosité, der gesaget hat: Ich will eine gantz andere Regierung anfangen; denn die Ungarn sind gantz herunter gekommen, daß sie nicht einmahl den Tartarn haben widerstehen können. Er setzte demnach einen Palatinum more Germanorum, der muste Acht geben, wenn der König solte abgesetzet werden, so solte der Palatinus sein Judex seyn; (weil sie die Politique nicht verstunden) dem Adel wolte er seine Freyheit lassen, und ihn mit zur Administration des Reichs ziehen; wo er etwas nicht halten würde, so solte der Palatinus potestatem referendi ad populum haben, und wenn er sich nicht bessern würde, so solten sie nicht schuldig seyn ihm zu gehorchen, sondern Macht haben die Waffen wider ihn zu ergreiffen. Dieses ist das fameuse Privilegium. Dicis: Ist denn dieses Privilegium allezeit in usu gewesen? Resp. Man kan nicht läugnen, daß es von allen und jeden Königen beschworen worden, biß auf die letzte, da sich die Könige solches zu thun geweigert; daher prætendiren die Ungarn, daß das Privilegium solte retabliret werden. Dieses ist das gantze Fundament der Revolte des *Ragoczy* gewesen.

Regierung der Anjouischen Könige in Ungarn.

§. 6. Die Ungarn sagen zwar heutiges Tages, der Pabst habe ihnen *Carolum Martellum* aufgedrungen, und wären sie befugt gewesen, einen andern zu wehlen: Allein ich muß doch sagen, daß *Carolus Martellus* und sein Sohn die allerglückseligste Könige gewesen. Ich will aber der Deutlichkeit wegen etwas inspergiren aus der Neapolitanischen Historie. Zu Neapolis sind sonst eigene Könige gewesen, hernachmahls sind die Schwäbischen Hertzoge hinein gekommen, davon der letzte, nehmlich *Conradinus* auf dem Echafaut gestorben, weil der Pabst gemeynet, Neapolis sey ein Feudum der Kirche, und er könne sie dessen berauben, und es geben wem er wolle; daher er *Carolum* von *Anjou* des Königes *Ludovici S.* Bruder dahin beruffen. Dieser *Carolus Andegavensis* kam nach Neapolis, schlug *Conradinum*, ließ ihn enthaupten, und hat sich also beym Königreich mainteniret. Sein Sohn *Carolus II.* heyrathete *Mariam, Stephani V.* in Ungarn Tochter; diese gebahr *Carolum Martellum*, der nachmahls König in

Ungarn

Ungarn worden; ob ichs also des *Stephani*, oder eine Frantzösische Familie nenne, ist gleich viel. Diese Familie ist sehr angenehm in Ungarn gewesen: Denn *Carolus Martellus* hat das Ungarische Reich mehr als um die Helffte vermehret; dieser ists, der die Despoten in Croatien und Dalmatien bezwungen, it. Griechisch-Weissenburg, welches vordem zu Servien gehörete. Er hat ein Stück von Rußland und gantz Böhmen unter sich gebracht. Will man wissen, wer in Servien, Dalmatien ꝛc. damahls regieret, so kan man nachschlagen den *du Fresne in Familiis Byzantinis*. Daher schreibet sich der Kayser noch Dalmatiæ, Croatiæ, Bosniæ, & Serviæ Regem, wozu *Carolus Martellus* den Grund geleget, und also das Ungarische Reich in die Höhe gebracht hat: Denn diese Länder sind weit grösser, als Ungarn. Es ist ein schöner Discours geführet von denen Rhætiis in den *Actis Eruditorum*. Man braucht sonsten *Jo. Lucii Dalmatiam*, so ein rar Buch, und theuer, aber bey weiten nicht so accurat, als der *du Fresne*: Denn der ist ein Lumen totius orbis eruditi gewesen; ein alter Baron, der auf seinem Guthe gesessen, und bloß aus Liebe zu denen Studiis solche herrliche Bücher geschrieben. (Ich habe gesehen, daß einer meiner wertesten Freunde den *Lucium* gebrauchet, es sind aber lauter Schnitzer, die einen verführen, darinnen.) Diese Despoten haben sich auch zuweilen Könige genannt. Was wollen wir länger Zeugniß suchen, daß die *Anjou*ische Familie eine grosse Tapfferkeit besessen. Alle benachbarte Völcker haben gesucht diese Printzen auf ihren Thron zu setzen; selbst die Pohlen haben *Ludovicum* zu ihrem Könige gemacht; nun nehme man die Länder zusammen, Pohlen, Moldau, Wallachey, gantz Ungarn, Dalmatien ꝛc. so ist der Czaar nicht so groß, als *Ludovicus* gewesen, welches demselben zum unsterblichen Ruhm nachzusagen, daß er nehmlich die Ungarn magna cum gloria protegiret. Kein Türcke hats gewaget sich zu regen, so lange *Ludovicus* von *Anjou* gelebet, das Griechische Reich hat gezittert; man hat gar besorget, daß er das Kayserthum werde über den Hauffen werffen; die Venetianer musten auch couchez machen. Als er starb, ließ er zwey Töchter, nehmlich *Hedwig*, welche von denen Pohlen *Jagelloni* von Lithauen einem Heyden gegeben ward, daß also Pohlen bey seiner Familie blieb, und *Mariam*, welche die Ungarn zur Königin machten. Dieser ihre eigene Mutter machte Intriguen wider sie, und wolte einen Printzen von Neapolis auf den Thron setzen; sie wurde aber massacriret, und blieben die Ungarn, nach vieler Unruhe dennoch bey der *Maria*. Sie starb aber bald in Kindes-Nöthen; es war eine schöne Dame und magnifique. *Isthuanfius*, der einen schönen Stylum schreibet, machet ein unvergleichliches Portrait von ihr; aber ihr Gemahl *Sigismundus* war ein Sause-Wind, magnus scortator, und

dabey ein hitziger Kopff, der sich vor die Ungarn nicht schickte, auch ein grosser Verschwender: Also gieng die Ruhe zu Grabe; denn die Türcken brachen in Ungarn ein. Seine gantze Kunst bestund darinnen, daß er tapffer lauffen konte, und wenn man meynete, er sey schon todt, so kam er am andern Orte wieder hervor.

Schlechte Regierung Sigismundi.

§. 7. *Maria* war *Sigismundo* anverwandt, denn ihr Vater *Ludovicus* hat *Caroli IV.* Tochter gehabt. Die Ungarn haben gemeynet, er sey ein raisonnabler Fürst, er sahe auch wohl aus, hatte einen grossen schönen Bart, der bey denen Ungarn viel gilt; eine grosse Habichts-Nase; konte auch viel Sprachen reden; allein die Sprachen helffen nichts; die Ungarn wolten einen virum gravem haben: Denn die Ungarn und Pohlen raisonniren, was ein König thun soll, und wie er sich soll des Reichs Wohlfarth angelegen seyn lassen; ob aber dergleichen König in concreto sey, der mit dergleichen attributis exsplendescire, ist eine andere Frage. Also reden die Ungarn und Pohlen in Theoria gar gescheut, aber wo finden wir dergleichen? *Sigismundus* hatte dergleichen Autorité nicht; die Venetianer packten ihn auch zu gleicher Zeit an; er hatte immer 3. Breye in einem Topffe, und verbrannte sie alle. Er lief wie des Römischen Reichs Pedell durch Spanien, Italien, und Engelland, und hatte mit denen Pfaffen zu demeliren; Daher waren die Ungarn mit ihm nicht zufrieden, und conspirirten zwey und dreyßig Herren wider ihn, die aber alle sterben musten. Darauf fiel *Bajazeth* ein; *Sigismund* war parat, und hatte eine erschreckliche Armee; Die Teutschen fiengen auch an aufzuwachen; er brachte auch die Frantzosen auf: Denn *Joannes Burgundus* kam mit hin nach Ungarn. Die Schlacht geschahe bey *Nicopolis*, so an der Donau lieget; *Sigismundus* prahlete, wie *Thurocz* saget, und sprach: Wenn der gantze Himmel wolte auf sie fallen, so hätten sie so viel Lantzen und Picken, ihn aufzuhalten, daß er ihnen nicht auf die Schultern fallen solte. Als es zum Treffen kam, so zanckten sich die Teutschen und Frantzosen wegen des ersten Angriffs; die Frantzosen giengen furieusement auf die Türcken loß: Da aber die andern langsam marchirten, und die Türcken sahen, daß keine mehr da waren, so wurden die Frantzosen umringet, und sprangen von den Pferden, da waren die Teutschen noch im Anmarche, und als ihnen der Frantzosen Pferde entgegen kamen, dachten sie, sie wären totaliter geschlagen, und fiengen allesamt an zu fliehen. *Sigismundus* konte admirable lauffen, und ist auf einem kleinen Schiflein nach Constantinopel gekommen, von da er über Salonichi und Venedig wieder in Teutschland angelanget. Darauf gieng er wieder nach Ungarn; die Ungarischen Herren waren mit ihm gar nicht zufrieden, daß er ihre Leute so hatte massacriren lassen, und warffen die

Schuld

Schuld alles Unglücks auf ihn. *Sigismundus*, als ein hitziger Kopff, wolte das nicht leiden, und brachte es mit seinem ungestümen Wesen so weit, daß alle Ungarn auf ihn fielen; er hatte einen schönen weissen Barth, den zopfften sie trefflich, setzten ihn in Arrest, rufften *Carolum* von *Neapolis*, und crönten ihn zum Könige. Er kam aber wunderlich wieder loß, und wie er ein hitziger Kopf war, so ließ ers die Leute alle entgelten, daß ich keinen weiß, der von *Sigismundo* saget, daß er sey prudens gewesen. Er war vigilant, und wolte mit dem Kopf oben heraus, richtete aber nichts aus; er hätte besser gethan, wenn er etwas gute Worte gegeben hätte. Böhmen hatte er verlohren, Brandenburg verkaufft, und dabey war er ein scortator egregius. Er flattirte die Bischöffe und Gelehrten, und soll gesagt haben: Die Literati wären dreymahl so gescheut als andere, die nicht studiret hätten. Es ist zu verwundern, daß, da ihn die Ungarn so heßlich tractiret, und ihm den Barth ausgerupfft, er auch nach dem Tode *Mariæ* kein jus mehr hatte, ihm gleichwohl die Ungarn das Reich wieder gegeben, welches er auch behalten bis an seinen Tod. Ja was noch mehr zu verwundern, er heyrathete *Barbaram* von *Ciley*, eine greuliche Coquette, die ihn s. v. zum Hahnrey machte; Drum sagt *Balbinus*: Er sey gewesen magnus Scortator, aber dabey auch patiens, und habe seiner Gemahlin wieder nichts verübelt. *Æneas Sylvius* hat erzehlet, wie ein Prälat sie habe erinnert, sie solte die Tauben imitiren, so habe sie ihm geantwortet, warum er ihr nicht vielmehr die Sperlinge zum Exempel vorstelle; und habe er keine Frau gesehen, die den Atheismum so profitiret, als sie; sie wolte ihrer eigenen Tochter das Reich wegschnappen, aber *Albertus* von Oesterreich verhinderte sie daran.

§. 8. Da *Sigismundus* sterben wolte, that er denen Ungarn eine propolition, ob sie sich nicht wolten entschliessen, und *Albertum* von Oesterreich, dem er seine Tochter geben wolte, zum Könige annehmen. Dieser war ein schöner und kluger Herr, daher sagten die Ungarn, sie wolten ihn zum Könige machen, wenn ihn *Sigismundus* erst adoptiren würde. Er wird insgemein genennet *Honorificus*, weil er in einem Jahr Ungarn, Böhmen und das Teutsche Reich bekommen. Die Ungarn liessen ihn schwören, daß er nicht Teutscher König werden wolte; Da ihn nun die Teutschen wolten wehlen, so schickten sie an die Ungarn, und baten sie um Erlaubniß, daß er ihr König würde; Da gab *Albertus* gute Worte, daß sie ihn absolvirten, und ihm die Condition erliessen. Er war ein braver Herr, der denen Ungarn grosse Dienste würde gethan haben, wenn er länger gelebet hätte; Der Graf von *Reva* giebt ihm ein schönes Lob, und sagt, daß er einer der besten Printzen gewesen. Die Türcken fielen in Servien ein; da ihnen aber

Kurtzes Regiment Alberti II.

aber *Albertus* entgegen gieng, so wichen sie bald zurücke. Das ist auch die Ursache, warum ihn die Ungarn geliebet haben; unter denen Oesterreichern siehet keiner so wohl aus als *Albertus*. Wie sich die Türcken zurück begaben, so gieng er auch heim. Es war eben die Zeit, daß die Melonen reiff waren, und diese aß *Albertus* sehr gerne, weil es aber in der grösten Hitze, so bekam er davon den Durchlauff, daran er auch starb.

Unruhen nach dessen Tode.

§. 9. Er hinterließ einen Sohn, *Uladislaum Posthumum*, und zwey Printzeßinnen; es war ein Unglück, daß der Herr starb; Elisabeth war in sehr grossen Aengsten: Die Ungarn hatten ihrem Gemahl, da sie ihn gewehlet, zwar gesaget, daß sie seinen Prolem nicht wolten negligiren, sie hatten ihm aber doch kein Erbreich versprochen; sie ließ derowegen denen Ständen solches durch einen Ertz-Bischoff vorstellen, und sie um die Crönung ihres Printzen bitten. Die Pfaffen dachten dabey was zu fischen, und brachten es dahin, daß er gecrönet wurde; darauf gieng Elisabeth samt der Crone nach Wien: Denn das Cammer-Mägdgen, so die Crone wieder in das Kästgen thun sollen, hatte etwas anders davor so geschickt hinein practiciret, daß es die Ungarn nicht gemercket. Wie sie nun an den Ort kamen, wo die Crone pfleget verwahrt zu werden, guckten sie noch einmahl hinein, und fanden die Crone nicht. Da eileten sie der Elisabeth nach; diese aber ließ sich über einen Bach setzen, und brachte die Crone glücklich nach Wien, der Meynung, weil sie ohne Crone keinen andern König machen könten, so würde sie ihr Kind behaupten. Allein die Ungarn sagten: Wir brauchen kein Kind, und müssen einen muntern Printzen wieder die Türcken haben. Sie fielen also auf *Uladislaum Jagellonium*, den Sohn der *Hedwig*, der etwa 18. bis 19. Jahr alt war. Damahls war *Hunniades* ihr gröster General, von welchem einige sagen, er sey ein Sohn *Sigismundi* gewesen; aber es ist falsch, er war aus einem alten Geschlecht der Hunniaden, deren Stamm-Hauß ein altes Schloß gewesen, ob gleich *Sigismundus* mit der Mutter kan courtoisiret haben. Er hat einen Raben im Wapen geführet, daher soll er seyn *Corvinus* genennet worden; er war ein anderer *Scanderbeg*, und dieser *Hunniades* erwehlete *Uladislaum*. Da der solte gecrönet werden, so war keine Crone da; sie formirten also eine aus der Hirn-Schale *St. Stephani*. *Uladislaus* hat sein Land nicht nur conserviret, sondern auch grosse accessiones bekommen, er wäre auch glorieux geworden, wenn er geruhet, und dem *Amurath* seinen gethanen Eyd gehalten hätte: Denn er schlug den *Amurath* aufs Haupt, daß dieser um Friede bath, der auch erfolgte, und von *Uladislao* beschworen ward. Aber Pabst *Eugenius IV.* schickte den Cardinal *Julianum* an ihn, und ließ ihm sagen: Er solte das Pactum mit denen Türcken brechen, absolvirte ihn derowegen

rowegen vom juramento, quasi barbaris non esset servanda fides. Der junge Printz dachte, weil es der Pabst sage, so könne man es thun, indem man ihn ansahe als einen Vater, und brach also an. 1444. aber es lief übel ab: Denn ob gleich anfangs die Christen die Türcken schlugen, so versahen sie es doch darinn, daß sie zu geschwinde auf die Beute fielen. Als die Türcken solches sahen, satzten sie noch einmahl an, und ruinirten der Ungarn gantze Armee. Da war nun ein elender Zustand, kein König war da; da fielen sie wieder auf den *Ladislaum Posthumum*, welchen der Kayser Friederich auferzog, und ihn mit nach Italien genommen hatte. Als die Ungarn *Uladislaum* zum Könige haben wolten, so forderte *Fridericus III.* die Unkosten vor die Auferziehung, und behielt dafür die Reichs-Insignia; *Hunniades* gieng bis vor Wien, aber *Fridericus III.* war so knickricht, und gab ihm nichts. Endlich gab er sie doch heraus, aber die Ungarn musten ihm promittiren, daß sie ihn wolten zum Könige machen, im Fall dem *Ladislao* was Menschliches begegnen solte. *Ladislaus* hat denen Ungarn nicht gar zu wohl angestanden, (ob er wohl ein hübscher Herr und schlau war) weil er zu viel von seiner Mutter dependirete. Wenn man dem *Æneæ Sylvio* glauben soll, so ist die *Cily* seine Groß-Mutter, und deren Bruder ein rechter Atheist gewesen, und ein Tod-Feind des *Hunniadis*, der sich mit denen Ungarn nicht stallen konte. Da dieser *Hunniades* starb, ließ er zwey brave Printzen nach sich, *Ladislaum* und *Matthiam*, deren der letzte hernach König ward. *Ladislaus* war hitzig, konte den Graf *Cily* auch nicht leiden, und da ihm einst der *Cily* eine hitzige Rede gab, griff er nach dem Degen: Der *Cily* wehrete sich, da kamen die andern herzu, und massacrirten den Graffen und den *Ladislaum Hunniadem*, und dessen Bruder *Matthiam* liessen sie setzen. König *Ladislaus* starb hernach an. 1457. und obgleich *Matthias* in Böhmen gefangen saß, so hatten doch die Ungarn noch grossen Respect gegen den tapffern *Hunniadem*, und wehleten ihn also zu ihrem Könige. Sie schickten eine Gesandschafft nach Böhmen, und baten den *Podibrad*, daß er ihnen den *Matthiam Corvinum* los liesse. *Podibrad* gab ihn auch hin, daß er also ex carcere ad solium kam, obgleich jedermann dubitirte, ob er ihn so bald los geben würde. Wie aber *Podibrad* ein ehrlicher, tapfferer und genereuser Mann gewesen, der den Ruhm haben wolte, daß er der Glorie des Königreichs Böhmen mehr befochten habe als andere, so gieng er selbst zum *Matthia* ins Gefängniß, und sagte: *Salve Rex Hungarorum* Capitulirte auch, daß, wenn er auf den Thron käme, er ihm 100000. Thlr. geben solte; allein *Matthias* hat ihm hernach exceptionem metus causa gemachet, und es nicht gehalten.

Thaten Königs Matthiæ Corvini.

§. 10. Also bekamen die Ungarn *Matthiam Hunniadem* zum Könige. *Matthias* verstund den Krieg, und hätte grosse Dinge gegen die Türcken thun können; Die Ungarn haben auch grossen respect für ihm gehabt, welches daraus erhellet, daß, da sie einsten rebelliren wolten, er unter sie hinein gerennet, und die Rädelsführer hinrichten lassen. Er war auch ein Herr, der lustig, magnifique und denen Gelehrten hold war; daher er die Bibliotheque zu Offen angerichtet, und aus Italien die gelehrtesten Leute kommen lassen. *Bonfinius*, welcher die Historiam Hungaricam mit einem schönen Stylo geschrieben, extendiret sich sehr in laudem *Matthiæ*. Seine Historie ist heraus gekommen, sub *Maximiliano II.* und hat sie *Sambucus* ex Manuscripto ediret. Es ist damahls fast kein Gelehrter gewesen, der eine pension gesuchet, welcher nicht nach Offen gereiset. Er hat aber auch seine vortreffliche Fehler gehabt: Denn 1) war er gar zu rachgierig, welches einem so grossen Fürsten grossen Schaden thut; *Fridericus III.* war zwar ein sehr heimlich zorniger Fürst, der ihm viel Tort gethan; aber die Privat-Rache hätte *Matthiam* doch nicht aufbringen sollen, daß er die Türcken negligiret. Die Ungarn selbst waren nicht zufrieden, daß ers mit dem Kayser Friedrich angefangen. 2) Ließ sich *Matthias* vom Pabst aufhetzen wider seinen Schwieger-Vater *Podibrad*. Hätte nun *Podibrad* kein grosses Hertz gehabt, so hätte er ihn können in tausend Stücken zerhauen lassen: Denn *Matthias* konte weder aus noch ein, und hätte crepiren müssen, aber er ließ ihn abziehen. Sie embrassirten einander, und *Matthias* danckte ihm; es währete aber kein Jahr, so attaquirte er ihn wieder. Darauf forderte ihn *Podibrad* heraus, ob er gleich sehr dicke war, daß er *Matthiæ* nicht hätte können nachlauffen, wenn er sich retiriret hätte; Aber es solte geschehen an einem solchen Orte, da keiner ausweichen könte. Man hat noch den Brief, darinnen stehet: Entweder ich will ihm den Hals brechen, oder er soll ihn mir brechen. vid. *Czecherod in Marte Moravico*. *Matthias* hat geantwortet: Er wolle schon zu seiner Zeit erscheinen. Er hat aber doch dem *Podibrad* nichts können abgewinnen, als was er *Uladislao* dem Pohlnischen Printzen abgenommen in Schlesien, Mähren und Lausitz. Das ist also der *Matthias*, auf welchen die Ungarn so viel halten, weil er wohl ausgesehen. Allein er hätte sollen nach Constantinopel marchiren, und verhindern, daß Albanien nicht wäre weggenommen worden, und *Mahomet* nicht nach Croatien und Sclavonien heraus gekommen wäre. An Verstand und Hertz hat es ihm nicht gefehlet, wenn er nur nicht mit dem *Podibrad* angebunden hätte. Das Podagra und der Stein haben ihn sehr geängstiget; Aber bey aller dieser Schwachheit hat er doch den Haß gegen den *Fridericum* nicht ablegen können, daß sie einander immer gantz entgegen

gen gewesen. Er trunck gerne Wein; *Friderich* gern Wasser; Er war genereux, Friederich ein Knicker. Die Comparaison kan man lesen in *Gundl. Part. XIII.* da habe ich selbige aus dem *Bonfinio* drucken lassen. Ich habe mit Fleiß des *Friderici* Meldung gethan, damit ich könte eine digression machen auf das, was mit ihm vorgegangen. Denn Kayser Friedrich hat nicht wollen die Crone hergeben, sondern hat vorgewendet: Die Ungarn hätten promittiret, ihn zum Könige zu machen, und gleichwohl hätten sie *Matthiam* dazu gemacht, welches er nicht leiden wolte; doch, weil er viel Kosten auf *Uladislaum* gewendet, so solten sie promittiren ihn oder seinen Sohn zum Könige zu machen, wenn *Matthias* ohne Erben sterben würde, welches ihm auch die Ungarn versprochen. Deßwegen schrieb er sich zu Zeiten Regem Hungariæ, welches *Matthias* nicht leiden wollen; und ob er gleich schon ziemlich bey Jahren war, so heyrathete er doch die *Beatricem* von *Neapolis*, und gedachte *Friderico III.* zum Tort noch ein Kind zu zeugen; aber es passirte nichts mehr, sondern der Stein beförderte ihn in die Ewigkeit.

Wahl Uladislai VII. Bohemi.

§. 11. Da hätte man nun dencken sollen, die Ungarn würden ihrem Tractat nachleben, aber sie thaten es nicht. Friedrich konte nichts mehr thun, denn er hatte den kalten Brand, und muste sich lassen den Fuß ablösen; Maximilianus aber gieng gleich nach Stul-Weissenburg, da sich die Ungarn verschlossen hatten, und belagerte es. Sie hätten gescheut gethan, wenn sie *Maximilianum* zum Könige gemacht hätten; denn er war ein guter Soldat, der die Sachen in Ungarn besser einzurichten gesucht hätte; Und ob er gleich nicht glücklich war, so hat er doch auch nicht viel verlohren. Allein die Ungarn hatten einen Haß wider die Oesterreicher, und wolten ihn nicht haben, sondern giengen zu dem *Uladislao*, König in Böhmen; denn sie dachten, also sey Böhmen, Schlesien, Lausitz und alles beysammen, und könne er solche force gegen die Türcken gut emploiren. *Uladislaus* war ex Familia *Ludovici Andegavenſis*, von dem sie einen grossen Concept hatten, und dachten, er wäre ein guter Soldat; aber sie betrogen sich sehr: denn er war ein elender Lobesan, der starcke Amour gepflogen hatte, und elende Kinder hervor brachte. Sein Printz *Ludovicus* ohne Haut war ein elendes Kind, kriegte vor der Zeit einen Barth, ward frühzeitig grau und starb. *Maximilianus* war so böse auf ihn, daß er den Böhmischen Gesandten nicht auf den Reichs-Tag ließ, daher es auch kam, daß sie hernach kein Votum mehr gehabt, (*Coccejus* meynet, es käme daher, weil die Böhmen Juris Sclavici wären, so aber nicht die Ursache. Conf. Schurzfleisch *de Reb. Bohem. §. ult.*) Endlich machten sie ein Pactum, darinnen *Uladislaus* versprach, daß, wenn er sterben würde, so solte *Maximilia-*

nus König werden, und weil die Ungarn zuvor gesaget hatten, sie hätten nicht alle subscribiret, so sagte *Maximilianus:* Es müssen es alle unterschreiben, die Votum und Sessionem haben, und es auch untersiegeln. Dieser Brief war sehr groß, und hat er ihn denen Augspurgern aufzuheben gegeben, da er denn auf dem Rathhause richtig verwahret worden, bis auf *Ferdinandum II.* der ihn abgefordert hat: Denn da hatten die Ungarn Lust, den *Betlem Gabor* zum Könige zu machen, weil *Ferdinandus* ein Spanisch Gesicht und Spanische Mores hatte. Also producirte nachmahls *Ferdinandus II.* den Brief und sagte: Ihr habt auf alle Masculos und Nepotes promittiret, habt also kein Recht mehr, einen andern zu wehlen. Vid. *Fugger* im Spiegel der Ehren des Ertz-Hauses Oesterreich. Also blieb *Uladislaus* auf dem Thron, und sein Sohn *Ludovicus* ohne Haut, der vermählet war mit Maria, *Caroli V.* Schwester, dagegen *Ferdinandus I.* des *Uladislai* Tochter geheyrathet, welche ihm zwey Königreiche zugebracht. *Uladislaus* starb ao. 1490. und hatte nur gedachten seinen elenden Sohn *Ludovicum* ohne Haut zum Nachfolger, der endlich bey Mohacz sein Leben einbüssete. Denn der Türckische Kayser *Solymann II.* fiel ihn an, es kam zur Bataille ao. 1526. Die Ungarn, so 30000. Mann starck waren, solten mit dem Türcken, der 160000. Mann hatte, schlagen, sie wolten nicht, aber der Palatinus sagte: Hier ist der König, er will fechten; er war ein junger Herr, der noch keinen Feind gesehen hatte; so offte sie ihm haben den Curass angethan, ist er blaß geworden: denn es schwanete ihm, daß er die Bataille verliehren würde. Die Ungarn liessen ihn gern zu Grunde gehen; er kam auf der Flucht in einen Sumpff, in welchem er auch versuncken.

Streit zwischen Ferdinando I. und Johanne von Zips.

§. 12. Hiermit war alles in Gefahr; hätten die Ungarn gleich einen König gehabt, so wäre alles gut gewesen, sie hätten also gleich sollen *Ferdinandum* erwehlen; aber er war in Oesterreich. Da machte sich *Johannes* von *Zips* auf, ein tapfferer Herr, und Woywod von Siebenbürgen, welches von Ungarn dependirte, der machte mit *Solymanno* einen Tractat, und heyrathete nachmahls, um sich zu mainteniren, die *Isabellam, Sigismundi* Königes von Pohlen Tochter, eine lustige Frau. Es stund also gefährlich, ob *Ferdinandus* würde zur Crone kommen; aber die Ungarn wolten den *Zips* nicht haben, weil sie dem Vater *Ludovici* ohne Haut versprochen hatten, daß, wo ihm was menschliches begegnen würde, *Anna* succediren solte. *Johannes* von *Zips* führte den Türcken in Ungarn herauf nach Cärnthen, Crayn, und Solymann wolte ihn mainteniret wissen; *Ferdinandus* aber gieng nach Ungarn, und schlug den *Zips* an allen Orten, bis sie endlich zu Stuhl-Weissenburg ao. 1535. sich mit einander verglichen, daß

Johan-

Johanne auf Lebens-Zeit in einem Theil von Ungarn König bleiben solte. Er starb ao. 1540. seine Gemahlin hatte ein Kind von ihm, *Johannem Sigismundum*, den wolte sie zur Succession bringen, und ihr Minister der *Cardinal Martinuccius* riethe, daß sie sich solte in des Solimanns Schutz begeben. Da kam Solimann nach Offen, und that, als ob er mit der Mutter schliessen wolte, und den kleinen Printzen defendiren, nahm aber Offen ohne Schwerdt-Streich durch die Uneinigkeit der Ungarn hinweg, und die Königin muste sich mit ihrem Printz nach Siebenbürgen begeben. Hätten sie gleich *Ferdinandum I.* gehabt, so hätte gantz Ungarn können conserviret werden zusamt Bosnien und Croatien. *Isabella* wolte sich dennoch nicht geben, bis sie sahe, daß sie betrogen war. Das meiste war weg, nehmlich Griechisch-Weissenburg, Temeswar, Offen, und der Türcke war schon in Cärnthen eingefallen. Dadurch ists geschehen, daß Siebenbürgen von Ungarn ist abgetrennet worden, und nicht wieder als eine Woywodschafft an Ungarn gekommen. Weil nun *Georgius Martinuccius* schuld gewesen, daß Siebenbürgen von Ungarn abgekommen, so will ich hierbey eine digression machen von seinem Leben. Er war zwar aus einer Familia nobili aus Constantinopel, hatte aber nicht viel im Vermögen; Bey Joanne de Zapolia hatte er sich so insinuiret, daß er das Bißthum Peterwaradein bekam, und endlich gar Cardinal wurde, da er vorhero nur geheissen *Monachus Georgius*, und hat ihm auch *Joannes* so gar seine Gemahlin recommendiret. Weil sich nun die Königin auf sein Einrathen unter Türckischen Schutz begeben, hat sie sich offt wider ihn beklaget, indem er sie hart tractiret und einst belagert hat, daß sie sich auf seine discretion ergeben müssen. Der Türcke wolte sich der Königin annehmen, da aber *Georgius* das merckte, trat er auf *Ferdinandi I.* Seite, welcher Siebenbürgen in Besitz nahm, dem Printzen aber die beyden Fürstenthümer in Schlesien Oppeln und Ratibor davor einräumete. *Georgius* erhielt zwar auf *Ferdinandi* recommendation davor das Ertz-Bisthum Gran und den Cardinals-Hut, conspirirte aber bald wieder mit dem Türcken; Doch *Ferdinandus*, so bald er dieses merckte, kam ihm zuvor, und ließ ihn ao. 1550. hinrichten. Der Pabst wolte hierüber böse werden, *Ferdinand* suchte sich auch zu entschuldigen; aber die gantze Welt hat geglaubet, daß er recht gethan, daß er dem Verräther also gelohnet. Hierdurch erhielte zwar *Ferdinandus I.* das Königreich Ungarn, aber sehr zerrüttet; er muste denen Siebenbürgern nicht allein groß Geld, sondern auch des *Joannis de Zapolia* Sohn, *Joanni Sigismundo*, die obgedachten Fürstenthümer in Schlesien geben; ja, es hat ihm so viele Tonnen Goldes gekostet, daß er gesagt, es sey kein Zaunstecken in Siebenbürgen, der ihm nicht einen Ducaten zu ste-

hen käme. *Ragoczy dans les lettres d' un Miniſtre Polonois* hat vorgegeben, *Ferdinandus* habe denen Ungarn ihr Wahl-Recht abgedrungen; das iſt aber abſurd: denn wenn man wolte einem Regno Electivo renunciren, ſo müſte es geſchehen verbis clariſſimis, welche hier doch fehlen. Uber dieſes haben ſie nur en general promittiret, einen Oeſterreicher zum Könige zu machen.

Wie Siebenbürgen ein eigen Fürſtenthum worden.

§. 13. **Siebenbürgen** hat ſeinen Nahmen *à Septem Burgis*, wie ſie denn noch heutiges Tages ſo heiſſen; Die Römer haben es genennet Daciam. In Siebenbürgen ſind allerhand Leute, **Ungarn**, **Zeckler**, (welches eine Sclaviſche Nation iſt,) **Sachſen** und **Pohlen** von Geburth: denn ſie haben allerhand Fürſten gehabt, die ſie beherrſchet. Es ſind auch nicht einerley Sprachen darinnen; Die Zeckler reden Sclavoniſch, die Sachſen Teutſch, ꝛc. wiewohl doch die Ungarn die Haupt-Nation darinnen geweſen: Denn nach der Niederlage, die *Attila* erlitten in Campis Catalaunicis, haben ſich die Ungarn dahin retiriret; die Sachſen aber ſind nicht hineingekommen von den Hameliſchen Kindern, wie einige vorgeben; ſondern da die Teutſchen gegen die Türcken gezogen, ſo hat *Bela III.* und *Andreas II.* geſehen, Ungarn ſey nicht recht beſetzt; daher hat *Andreas* die Teutſchen invitiret, und ihnen vortreffliche Länder verſprochen. Da ſind alſo viele Sachſen in Siebenbürgen kommen, und ſind gantze Städte von ihnen beſetzet worden. Siebenbürgen iſt ein ſchönes Land, welches viel beſſer geſtallt als Weſtphalen, der Wein ſchmeckt auch beſſer als das Weſtphäliſche Bier. Es ſind auch unterſchiedene Religionen darinnen; ſo gar auch Arrianer, ſonderlich auf den Gräntzen gegen Moldau, und könte ich vom Zuſtande der Religion eine und andere Nachricht geben. Es iſt ein groſſes und reiches Land; Die Teutſchen haben allein ihrem Fürſten 80000. Rthlr. gegeben, und ein præſent, welches ſich belaufft auf 48000. Thlr. Dicis: Da aber **Johann Sigismund** ein Fürſtenthum in Schleſien bekommen, und ohne Erben geſtorben, wie ſind dann die Fürſten in Siebenbürgern wieder aufgekommen? Reſp. Wie die Siebenbürger einmahl einen Fürſten gehabt, ſo hat ihnen ſolches ſo wohl gefallen, daß nach *Johannis Sigismundi* Todte die Stände des Fürſtenthums zuſammen kamen, und ſich wieder einen Fürſten wehleten, nehmlich *Stephanum Bathori*, der ein kluger Herr, und nachmahls auch König in Pohlen ward, und haben die Pohlen keinen klügern König gehabt, als ihn. Er hat ſich durch Beyſtand des Türcken auf den Fürſten-Stuhl erhoben: Denn die **Ottomanniſche** Pforte hat nicht gerne geſehen, daß ſie unter dem Kayſer ſtünden. Vid. *Otrokocſi in Originibus Hungaricis.* Dicis: Weilen nun *Stephanus Bathori* bald König in Pohlen geworden, ſo hätte ja der Kayſer das Fürſtenthum

können

können wiedernehmen? Resp. *Stephanus* hatte einen Bruder, *Christophorum*, diesem übergab er anno 1576. das Fürstenthum, und diesem folgte ao. 1581. sein Sohn, *Sigismundus Bathori*, ein wunderlicher Fürst, der verkauffte ao. 1597. sein Fürstenthum an Kayser *Rudolphum II.* gegen einige Güther in Schlesien, ließ sich aber den Handel gereuen, kam wieder, und setzte sich in Siebenbürgen feste, kriegte aber des Regiments bald satt, und trat es an *Andream Bathori* einem Cardinal ab, von dem er eine pension nahm, biß die Türcken ao. 1599. dem *Andreæ* den Kopff abhackten. Die *Bathori* sind Schlesische Edelleute und sind so groß geworden, daß sie sich mit unterschiedenen königlichen Familien durch Heyrathen vereiniget; *Sigismund Bathori* hat *Ferdinandi II.* Schwester gehabt; Es waren brave, tapffere, geschickte und kluge Leute, und Liebhaber der Gelehrten. Nach denen *Bathori* hat Siebenbürgen dennoch wieder eigene Fürsten bekommen, von denen bald ein mehrers folgen wird.

Mit was vor Mühe sich Ferdinandus I. &c. auf dem Ungarischen Thron erhalten müssen.

§. 14. Ich will ietzo nur weisen, was *Ferdinandus I.* vor Künste gebrauchet, dadurch er sich und seine Nachkommen auf dem Thron erhalten. Als *Ferdinandus I.* seinen Feind *Martinuccium* loß war, hat er gesuchet sich zu conserviren; Siebenbürgen konte er nicht erhalten; Nieder-Ungarn auch nicht: Denn Raab war schon unter den Türcken, und haben sie es hernach erst wieder bekommen. Also hatten sie nur noch Presburg übrig, und gegen Croatien zu etliche Plätze, welches die gantze force war. In Siebenbürgen hätte er sich sollen verstärcken, aber sie hatten, wie gedacht, ihren eigenen Fürsten bekommen, und haben die Oesterreicher vor ihre grosse Kosten schlechten Profit gehabt. Er hat sich aber dadurch sehr recommendiret bey denen Ungarn, daß er ihnen erlaubet hat, die Lutherische Religion anzunehmen, wiewohl der Cardinal *Commendon* saget, daß er es nicht libere gethan, sondern aus Noth, denn er war ein veritabler Catholicke: Doch hat die Protestantische Religion nicht die Ober-Hand behalten, sondern es sind mehr Catholicken drinnen, besonders, seit dem *Ferdinandus II.* regieret, haben sich viele nach dem Hofe reguliret, und sind die Grösten Catholisch. Was *Ferdinandus I.* aus Noth gethan, das hat *Maximilianus II.* gethan aus innerlichem Trieb: denn er war ein ziemlicher Lutheraner, der sich durch einen verkapten Lutherischen Prediger hat unterweisen lassen, und Ursache gewesen ist, daß sich die Religion so ausgebreitet. *Maximilianus II.* hat sich also mit denen Ungarn und Siebenbürgen wohl conduisiret, und sich immer die Türcken vom Halse gehalten, um ohne Krieg zu seyn. Er hat nichts verlohren, auch nichts acquiriret, weil er gesehen, daß, wenn er gegen die Türcken würde Progressen machen, die gantze Welt jaloux werden würde. Er dachte also: Ich will es andern überlassen, die mögen zusehen, wie sie sich ihrer erwehren. *Isthuanfi* lobet deßwegen *Maximi-*

ximilianum über alle, daß er denen Ungarn ihre Freyheit gelassen; Wenn sie was mit Ungestüm gefordert oder begehret, so habe er sie gnädig gehöret. *Rudolphus II.* aber hat schon nicht mehr so gute maximen geheget: Daher haben die Ungarn zusamt denen Oesterreichern rebelliret, und die Ungarn noch bey seinem Leben *Matthiam*, seinen Bruder, zum Könige gemacht. Er war ein Herr, der gerne einsam lebte, darum sich auch sein Bruder hinter die Ungarn steckte, und sagte: Er wolte sich ihrer annehmen. Aber so bald *Matthias* Kayser, ward er gantz umgekehret, weil er sich von dem Cardinal *Clesel* regieren ließ. Als er todt, wolten die Ungarn einen neuen König haben, und sagten: Es hat uns kein Oesterreicher was gutes gethan; Rudolph war immer absens, und saß in Prag, *Matthias* kam auch nicht nach Ungarn, und der Cardinal *Clesel* suchte derer Ungarn ihre Privilegia zu durchlöchern. Also revoltirte Böhmen, Oesterreich und Ungarn. Mit Böhmen und Oesterreich lief es schlecht ab, de quo alibi, aber die Ungarn bekamen den *Betlehem Gabor*, dessen Familie noch bekannt, der machte sich ao. 1613. zum Fürsten in Siebenbürgen, und griff auch weit in Ungarn um sich, daß er ao 1619. bis nach Preßburg und Wien streiffete; daher hatten die Ungarn Lust ihn auf den Thron zu setzen, da sie *Ferdinandum II.* im Gegentheil nicht haben wolten. Er hat sich so groß gemacht, daß er gar eine Brandenburgische Prinzeßin zur Gemahlin bekommen, ob er gleich ein simpler Edelmann gewesen. Er brachte es auch würcklich dahin, daß die Ungarn ihn ao. 1620. zum Könige ausrufften: Als aber die affairen des Kaysers in Böhmen so gut lieffen, und er den Sieg auf dem Weissen-Berge erhielte, so schloß *Bethlen Gabor* mit dem Kayser Frieden, der vor jenen sehr favorable war: Denn er behielt nicht allein das Fürstenthum Siebenbürgen, sondern bekam auch Oppeln und Ratibor, und ward von *Ferdinando II.* zum Reichs-Fürsten gemacht. *Ferdinandus II.* hat sich conserviret, durch die glückliche Schlacht auf dem Weissen-Berge, sonsten wäre er von dem *Bethlem Gabor* gestürtzet worden. *Bethlem Gabors* Güther und Jura haben die Ragoczi an sich gezogen; Dahero dieser Friede das Fundament ist der nachherigen *Ragoczi*schen Händel; *Georgius Ragoczi*, des ietzigen Uhr-Groß-Vater ließ sich in Tractaten ein mit *Mazarin* und mit Schweden, welche ihm haben groß Geld gegeben, daß er *Ferdinandum III.* solte vom Throne stürtzen; da er aber wahrnahm, daß man seinetwegen den Krieg nicht continuiren würde, so machte er 3. Jahr vorher ao. 1645. einen Frieden, darinnen er sich gute conditiones bedung. Diese favorable conditiones bestehen in Puncten, daß er nehmlich solte haben das Land des *Gabors*, Oppeln, Ratibor; ein Reichs-Fürst seyn ꝛc. Die neuern *Ragoczi*schen Händel kommen also wieder von diesem Tractat

Ferdi-

Ferdinandi III. mit *Georgio Ragoczi* her, de quo infra. Die Frantzosen sprachen zwar damahls nicht wohl von ihm, und sagten, er habe den *Mazarin* und die Schweden betrogen. Trautmansdorff hat damahls dem Kayser gerathen, daß er den Krieg in Ungarn nicht länger solte continuiren. Denn hätte *Ragoczy* den Kayser aus Ungarn gejaget, so würde der Krieg noch länger gedauret haben; so aber brachte er sich die Feinde vom Halse.

§. 15. Wie *Leopoldus* auf den Thron stieg, so hatten ihn die Ungarn auch bereits zum Könige gemacht. Er war ein eintziger Erbe von Oesterreich, und ein Herr, der eben nicht so martialisch aussahe; daher dachten die Ungarn, sie wolten ihn nehmen, weil er doch nicht lange leben würde; aber es schlug ihnen fehl: Denn Kayser Leopold war dennoch ein vigoureuser Herr. Unter seiner Regierung entstunden die Händel des jungen *Ragoczy*, über welchen zuletzt die Türcken nach Ungarn gelocket wurden. *Georgius I. Ragoczy* war anno 1648 gestorben, und hatte seinen Sohn *Georgium II.* im Fürstenthum Siebenbürgen zum Nachfolger, einen unruhigen und tapffern Herrn, der anno 1653. den Hospodar in der Moldau von Land und Leuten jagte, und sich anno 1656. in die Pohlnischen Händel mischete. Hierüber aber wurden die Türcken rege, entsetzten *Georgium II.* seines Fürstenthums, der aber dadurch den Muth keines weges sincken ließ, sondern anno 1658. bey *Arath* gegen dieselben einen ziemlichen Sieg befochte. In der Schlacht bey Clausenburg anno 1660. wolte es ihm aber nicht glücken, er ward selbst blessiret, und starb wenig Tage hernach. Hiermit zog sich der Krieg nach Ungarn, der anno 1663. zum völligen Ausbruch kam, die Türcken eroberten Neuheusel, Neu-Serinwar &c. Endlich kam es in folgenden Jahre bey St. Gotthard zu einem Haupt-Treffen, in welchem die Christen den Sieg davon trugen, und als beyde Armeen bereits wieder gegen einander stunden, zu einem 20. jährigen Stillestande, in welchem die Türcken Neuheusel behielten. Uber diesen Stillestand wurden die Ungarn böse, daß sie nicht consuliret und darum befraget worden: denn es waren sehr mächtige und angesehene Leute unter ihnen, als die *Serini*, *Nadasti*. &c. Dieses aber hätte noch nichts gethan, wenn nicht der Palatinus Regni, (der juxta legem *Andreæ* allezeit mediator inter Regem & Populum ist,) *Weseleni* gestorben wäre; Denn wie dieser todt, so wolte der Kayser keinen Palatinum mehr setzen. *Nadasti* und *Serini* ambirten beyde diese charge, die aber dem Kayser allzugefährlich waren, wegen ihres Reichthums und starcken Verwandschafft; Hierüber gieng *Serini* als ein hitziger Kopff zu denen Türcken, und unterhielt durch Siebenbürgen mit etlichen mißvergnügten Grossen in Ungarn, als dem *Nadasti*,

Unruhen in Ungarn unter Kayser Leopoldo.

Frangipani, *Tettenbach*, gar gefährliche correſpondence. Solches erfuhr man Oeſterreichiſcher Seits, die Conſpiranten wurden gefangeu, auch ſelbſt *Serini*, der aus der Türckey zurück gekommen war, und nachdem man ihnen den Proceſs gemacht, ihrer viere, *Nadaſti*, *Serini*, *Frangipani* und *Tettenbach* enthauptet. Conf. *les Troubles de Hongrie*, darinnen alles weitläufftig beſchrieben wird. *Franciſcus Ragoczy I.* kam auch in Verdacht, weil er des *Serini* Tochter, *Helena*, zur Gemahlin hatte. Es war dieſer *Franciſcus* ein Sohn des obgedachten *Georgii II.* iſt aber nicht Fürſt in Siebenbürgen geweſen, als welches unter Türckiſchem Schutz damahls der Fürſt *Michael Abaffi* inne hatte, ſondern *Franciſcus* lebte auf ſeinen Güthern in Ungarn bis anno 1681. Ferner war auch dem Kayſer verdächtig gemacht worden der alte Graf *Stephanus Tækeli*, der deßwegen in ſein Schloß Kayſerliche Beſatzung einnehmen muſte, und bald darauf verſtarb. Der Sohn *Emericus Tækeli* aber hatte ſich nach Pohlen retiriret, woſelbſt er ſich lange Zeit aufhielt, endlich kam er wieder, und warff ſich zum Haupt der Ungariſchen Malcontenten auf; und weil unterdeſſen der vorbemelte Graf *Franciſcus Ragoczi* verſtorben, ſo wolte er anno 1682. deſſen hinterlaſſene Wittwe *Helenam*, *Serini* Tochter, heyrathen. Er hielt deßwegen beym Kayſer um Erlaubniß an, und verſprach allen Gehorſam; weil man ihm aber hierinnen entgegen war, ſo ward er vollends deſperat, ſchloß die Heyrath wider des Kayſers Willen, und bekam dadurch ſehr groſſen Reichthum in die Hände. Bey ſo geſtallten Sachen aber konte er ſich beym Kayſer wenig Gnade verſprechen; Deßwegen begab er ſich nebſt denen Ungariſchen Malcontenten in Türckiſchen Schutz, und reitzte dieſe, mit dem Kayſer zu brechen. Dieſes war nun ein rechtes Crimen Perduellionis, welches die Ungarn ſelbſt nicht leugnen können. Wiewohl nun der Stillestand mit den Türcken allererſt anno 1684. zu Ende gieng, ſo brachen die Türcken denſelben dennoch, und giengen anno 1683. vor Wien, davor ſie aber mit groſſem Verluſt wieder abziehen muſten. Die Chriſten verfolgten den Sieg, eroberten Gran, Filleck. Waizen &c. ferner Neuheuſel, Caſchau, Eperies, ao. 1685. und ruinirten die berühmte Eſſecker Brücke, ſo denen Türcken mehr als eine Haupt-Schlacht kräncken muſte. Es wäre längſt Frieden worden, wenn der *Tækeli* mit hätte können eingeſchloſſen werden. Die Türcken wolten ihn gerne loß ſeyn als einen Mann, der ihnen lauter Unglück zugezogen; er iſt aber als ein kluger Mann doch noch ſo durchgekommen, daß ſie ihn endlich nach der Türckey abgeführet, und ein ſchön Güthgen gegeben, woſelbſt er in Frieden geſtorben. Anno 1686. eroberten die Teutſchen Offen mit Sturm, ingleichen Fünfkirchen, Segedin, und befochten bey Mohacz 1687. einen herrlichen Sieg, worauf auch Erla, Waradein,

Waradein, Esseck &c. an sie übergieng. Nun muste sich auch *Michael Abaffi*, Fürst in Siebenbürgen, accommodiren, Kayserliche Besatzung in sein Fürstenthum einzunehmen, und die Türckische Parthey völlig zu verlassen, zumahl nachdem hierauf auch anno 1688. das feste Schloß Mongatsch in Ober-Ungarn durch accord übergieng, und darinnen die Gemahlin des *Tækeli* nebst ihrem Sohn erster Ehe dem jungen *Francisco Ragoczy*, und dem gantzen Schatze des *Tækeli* gefangen, und nach Wien bracht worden. Eben selbiges Jahr gieng auch Stuhl-Weissenburg und Griechisch-Weissenburg an die Christen über, ferner auch ao. 1689. Sigeth, Nissa, Widin und Scopia, dergestalt, daß sie nunmehro nach Constantinopel einen offenen Weg hatten. Nachdem aber ao. 1688. die Frantzosen durch ihren Einfall in das Reich dem Türcken Lufft gemacht hatten, so wolte es mit dem Kriegs-Glücke ao. 1690. in Ungarn nicht mehr so fort als bishero; Die Türcken eroberten Nissa, Widin, ja selbst Belgrad wieder, und wiewohl Printz Louis von Baaden ao. 1691. den herrlichen Sieg bey Salenkemen befochte, so ward doch der Krieg die folgenden Jahre immer mit abwechselndem Glücke fortgeführet, bis noch zuletzt ao. 1697. Printz *Eugenius* die Türcken bey Zenta an der Theiß aufs Haupt schlug, welche herrliche Victorie endlich dann den **Carlowitzischen Frieden** ao. 1699. zuwege brachte, vermöge welchen Siebenbürgen dem Kayser, Temeswar und Belgrad aber dem Türcken verblieb, und der Fluß Marosch zur Gräntz-Scheidung gesetzet ward.

§. 16. Kaum war etliche Jahr Friede in Ungarn gewesen, so entstunden ao. 1702. die neuen **Ragoczischen Unruhen**. Es war nehmlich *Franciscus Ragoczy* der jüngere, ein Sohn des obgedachten *Francisci Ragoczy*, und Pronepos *Georgii I. Ragoczy*, Fürstens in Siebenbürgen. Seine Mutter hatte den Grafen **Töckely** geheyrathet nach ihres ersten Gemahls Tode, und war, nachdem Mongatsch erobert worden, mit diesem ihren Sohn nach Wien gefangen geführet worden, woselbst der Printz Catholisch erzogen wurde. Wie nun *Ragoczy* heran gewachsen, verlangte er die Güther wieder, die sein Vater *Franciscus I.* und Groß-Vater *Georgius II.* vermöge der mit *Ferdinando III.* geschlossenen Tractaten gehabt hatte, und sagte, was er davor könne, daß sein Stieff-Vater *Tækeli* die Unruhen angefangen hätte. Nun wolte man ihm zwar in einem und dem andern restituiren; aber Mongatsch, Esseck, Tockay &c. solte er nicht wieder bekommen, weil es Domania Regni gewesen. vid. *Hungaria Diplomatica.* Hierauf faßte er den Entschluß, sein Verlangen mit Gewalt auszuführen, vertraute sein Vorhaben einem gewissen Capitain, der nach Franckreich gehen, einen Tractat schliessen, und Subsidien verschaffen solte. Allein der Capitain verrieth den Handel dem Kayserlichen Hofe, *Ragoczy* ward arretiret,

Ragoczische Händel.

tiret, und nach Neustadt bracht; man rieth dem Kayser, man solle ihm kurtz und gut den Proceſs machen lassen; da dieſes aber nicht geſchahe, fand er Mittel aus dem Arreſt zu entkommen. Er brachte hierauf eine Armee zusammen, schlug die Kayserlichen etliche mahl, durchstreiffte gantz Ungarn, und that überall grossen Schaden. Die Rebellion hat gewähret von ao. 1702. bis ao. 1711. Da sie endlich, nachdem Kayser *Carolus VI.* den Thron beſtiegen, aufgehöret, und *Ragoczy* sich gar nach der Türckey retiriren müssen. Conf. **Leben *Ragoczy* in der neuen** *Bibliothec.* it. *Lettre d' un Miniſtre de Pologne à un Seigneur de l' Empire. Les Troubles de Hongrie. La Vie du Comte de Tœkeli.*

Von dem letzten Türcken-Kriege anno 1716. ſeq.

§. 17. Nachdem anno. 1711. ietzige Kayserliche Majeſtät *Carolus VI.* Dero höchstseeligen Herrn Bruder, Kayser *Joſepho*, in denen Erb-Königreichen und Landen ſuccediret, und dieſelben ao. 1715. auch die Ungariſche Crone empfangen, so ereignete sich gar bald eine Gelegenheit, die Gräntzen des Ungariſchen Reichs, durch die unter dem hohen Commando des Printzen *Eugenii* ao. 1716. und ao. 1717. verrichteten glorwürdigſten Feldzüge gegen den Türcken, conſiderablement zu erweitern: in dem denen Erb-Feinden nicht allein die beyden Haupt-Veſtungen Temeswar und Belgrad, ſondern auch das gantze Königreich Servien entriſſen ward, welches alles auch in dem anno 1718. zu **Paßarowitz** geſchloſſenen Frieden **Kayserlicher Majeſtät** überlaſſen werden muſte. Doch hiervon ist bereits in dem Staat von Oesterreich gehandelt worden. Was sonſten wegen der Succeſſion im Königreich Ungarn nachhero abgehandelt und feſt geſtellet worden, gehöret zu denen unten beſonders davon handelnden Paragraphis, dahin wir es auch billig verſpahren müssen.

Von dem Naturel der Ungarn und ihren ſtudiis.

§. 18. Anlangend das **Naturel** der Ungarn, so sind sie allezeit als streitbare Leute beſchrieben worden. Es ist auch kein Zweifel, daß sie nicht noch so seyn solten, wenn sie dazu angeführet würden; so martialiſch sie aber geweſen, so haben sie doch viel von ihrem martialiſchen Vigueur verlohren, sonderlich, da sie in dem schönen fruchtbaren Lande gewohnet, und gleichsam darinnen umgeſchmoltzen worden. *Busbequius* hat gemeynet, er wolle so gern in Ungarn wohnen, als in Campanien, welches terra feliciſſima in Italien ist. (Seine *Epiſtolæ* und andere *opuſcula* sind in unvergleichlich schönem Latein geſchrieben, und man findet faſt alle Augenblicke was neues da.) Da nun die Ungarn in einem schönen Lande wohnen, und *Hannibal* sehr bey Capua ist relaxiret worden, wie kan ein solcher impetus ad bellum mehr bey ihnen seyn? Sie sind zwar sonſt von einer angenehmen Complexion, Sanguineo-Cholerici, luſtig und dabey feurig, geſchwinde und violent. Sie sind starcke raiſonneurs und ſtellen sich mit

wenig

wenig Königen wohl, weil sich ein jeder einbildet, daß er wohl selbst könne König seyn. Ihre Violenz hat causiret, daß sie selbst haben die Hand an die Könige geleget, und ist das Ungarische Reich stets unruhiger gewesen als das Pohlnische: Denn sie haben keinem pariret, als *Carolo Martello* und *Ludovico Andegavensi*, wiewohl sie auch viel Unruhe gehabt mit *Carolo Martello*, der sie aber doch bezähmet hat. Zu *Ludovici* von *Anjou* Zeiten haben sie keine sonderliche conspiration gemachet, aber gleich nach ihm sind sie wieder angegangen. Das haben eben die Oesterreicher denen Ungarn vorgeworffen, daß ihnen kein König habe können recht thun. Daher die Historia Hungariæ nur meritiret genennet zu werden *Historia motuum Hungariæ*, wie Schurtzfleisch gethan hat. Das ist allezeit bey denen Nationen vom Temperamento Sanguineo-Cholerico, und kommen die Ungarn nicht ehe zur Ruhe, als bis sie absolutement regieret werden: wie es denn ietzo in Franckreich gantz ruhig ist. Wenn *Ludovicus XIV.* nicht so sehr um sich gebissen hätte, würde es da auch nicht so stille hergehen. Sonsten sind die Ungarn brave Kerls, sehen wohl aus, haben eine gute couleur, grosse Augen, wissen wohl zu studiren, wenn sie angeführet werden. Die Hand-Arbeit ist ihnen zuwider; das ist eben die Ursach, warum ich ihnen kein Temperamentum Melancholicum gegeben, weil die Melancholici immer was mit der Hand müssen zu thun haben. Sinds grosse Herren, so müssen sie drechseln und auf der Viole du Gambe spielen. Die meisten Handwercker in Ungarn sind Teutsche. Die Siebenbürger haben ihre Leute ehemahls auswerts Handwercke lernen lassen; wenn sie aber wiedergekommen, so haben sie kein Handwerck getrieben, sondern sind Kauffleute geworden, oder haben gesehen, wie sie ohne Handwerck gelebet. Mit der Hand mögen sie nicht für sich arbeiten, daher sind es auch Schwätzer; sie haben etliche, welche vortrefflich in der eloquence reussiret. Sie sind auch hertzhafft und violent in allen ihren actionibus, nur soli fertilitas machts, daß sie nicht so dauerhafft sind, die Teutschen sind immer dauerhaffter, weil ihr Land nicht so gut ist. In Ungarn ist der Wein genereux, davon bekommen sie das Podagra und den Stein, denn der Wein ist sehr sulphurisch, sonderlich in Nieder-Ungarn und Siebenbürgen; Ober-Ungarn ist so unvergleichlich nicht: denn es ist mehr metallifera. Ein Ungar reitet lieber 30. Meilen in einem Tage, als daß er mit der Hand arbeitet. Quær. Ist er denn verliebt? Resp. Ja, die grossen Herren verheyrathen da ihre Kinder in der Wiege, und wenn nichts draus wird, so entstehen ænea odia. Die Bergleute heyrathen im 15. Jahr, wozu sie sonderliche raison haben, weil sie nicht alt werden. Ihre Studia betreffend, so sind sie ingenioſi, fallen auf die Eloquence, welche sie auch brauchen in ihrer Republique: Denn die Nobiles

terræ haben sonsten mit gestimmet ad summam rerum. Ich bin zwar nicht der Meynung, daß so wenig gelehrte Ungarn sind, als man spricht. Herr *Walchius* hat gemeynet *in Historiæ Criticæ*: Es sey ihm fast kein gelehrter Ungar bekannt, aber sie haben derer noch eine ziemliche Menge, gute Stylisten und Oratores. Wenn *Matthias* länger gelebet hätte, und Ungarn nicht wäre in solche troublen gerathen, so würden sich die Ungarn sonderlich cultiviret haben: Denn sie hatten eine schöne Bibliotheque zu Offen, aber die Händel mit den Türcken, und die Verfolgung mit denen Papisten hat sie daran gehindert. David Czwittinger hat ein *Specimen Hungariæ Litteratæ* heraus gegeben, und eine grosse Menge derselben specificiret. *Isthuanfius* hat auch vortrefflich geschrieben. *Jonas Pannonicus* wird genennet Pannoniæ Præceptor. Die meisten Ungarn sind Oratores und Poeten, und die meisten studiren auch gern humaniora; da lassen sie ihr ingenium in inveniendis & excogitandis argumentis blicken. Wer einen schönen stylum schreibet, der ist auch klug: denn wer nicht klug gedencken kan, der kan auch nicht klug schreiben. Sie finden auch ihre fortune, sind hardi, aber man trauet ihnen nicht wegen ihrer Unbeständigkeit, welches von der Wollust herrühret. Die Ambition ist zwar beständig, aber sie siehet auf ihr utile und bleibet nicht länger beständig, als der Nutzen da ist; daher hat man ihnen beygemessen die Beständigkeit der Lydier. *Isthuanus* hat so schön geschrieben als *Livius*, das ist ein Autor, den ich recommendire und æstimire. Wer sonst die Genealogie inne hat, und die Personen kennet, der liefet ihn mit Vergnügen. Es sind bey uns Teutschen viele Ungarn gewesen, welche ihr Glück in ihrem Vaterlande nicht haben finden können, weil sie über 100. Jahr in confusion gewesen. In andern Studiis vertieffen sie sich so sehr nicht; sie lernen wohl Jurisprudentiam, aber nicht fundamentaliter. In der Medicin reusiren sie, denn sie brauchen solche wegen der vielen Kranckheiten, wo ein Teutsches Lager 3. Wochen an einem Ort stehet, so entstehet eine Pestilentz. Dicis: Was thut denn der Ungar? Er lernet kein Handwerck, studiret Medicinam, Oratoriam, was hilfft ihm das? Resp. Er laufft in den Krieg, und will auf dem Reichs-Tage parliren. Sein grösstes plaisir hat er bey der Trummel, oder bleibet zu Hause in Otio, und trincket en compagnie herum. Wenn die Spiritus des Weins ihnen in den Kopff kommen, so zancken sie sich. An commercia gedencken sie nicht: denn die mehresten, so sich darum bekümmern, sind vorher Handwercker gewesen; Die Chargen sind geringe, und werden ihnen die Salaria sehr beschnitten.

Von ihrem Habit.

§. 19. Der Ungarn *Habit* siehet recht wohl aus, und haben die Römischen Soldaten schon so eine Kleidung gehabt, welche in Pannonia gestanden

standen haben. Die *Columna Antonii* hat eben so einen Habit, wie ietzo die Heyducken. Das Kleid der Ungarischen Soldaten ist eben so, wie das *Sagum Romanum*. Sie sind Liebhaber von Pelzen auch im Sommer; Denn zu Nacht ist es öffters sehr kalt, und deßwegen eben crepiren viel Teutsche, weil ihnen die alteration zu starck ist. Man hat wahrgenommen, daß vor *Matthia* in Ungarn keine Politesse gewesen, und haben sie die Teutschen beschrieben als fordidos, weil sie keine schöne Gebäude hatten; aber *Matthias Corvinus* brachte eine Italiänische Frau hinein, und da fiengen sie an zu bauen. Die Reyher-Federn haben sie von denen Türcken zu tragen angenommen: Denn alle vornehme Herren tragen einen Reyher-Pusch. Ihr Gewehr ist der Seebel, und vordem waren es Pfeile und Bogen.

Natürliche Beschaffenheit von Ungarn.

§. 20. Ungarn ist ein Salpetrisch und Sulphurisches Land, und sind da ignes subterranei, welches die warmen Bäder anzeigen, die sonderlich bey Ofen sind bekannt gewesen. Ignis subterraneus machet auch, daß in Ungarn so viel Gold gefunden wird; darum hat der Sultan *Amurath* gesaget: Lasset uns hier einfahren, denn sie sind dessen nicht werth, und hat die Leute, so mit Bergwercken umgehen können, leben lassen, und ihnen eben das Geld gegeben, das sie vorhero gehabt. Ungarn ist sehr fruchtbar an Metallen, weil es aber so viel Quecksilber, antimonium und arsenicum hat, so hat es auch eine böse Lufft, daß sich da keine fremde Nation ohne Kranckheit aufhalten kan, ausser denen, so von Jugend auf darinnen erzogen; Hingegen geben die unterirrdischen Feuer auch zu vielem Guten Gelegenheit, denn das Vieh kan auch im Winter auf dem Felde seyn, und das Graß wächset durch den Schnee hindurch. Im Sommer ist da ein solches Futter, daß *Busbequius* saget: Wenn er gefahren, und zur Kutsche heraus gesehen, so habe er nichts gesehen als Graß, und die Kutschen, die vorbey gefahren, wären alsbald verschwunden, wie bey uns im Korn. Man darf da nicht fragen oder sorgen, wo das Pferd zu fressen bekommen werde, sondern man darf es nur in die Weyde lauffen lassen, und saget deshalben niemand was. An etlichen Orten dörffen sie nicht säen; denn das Korn wächset wie das Gras, welches ich nicht glaubte, wenn ich es nicht bey dem *Busbequio* gelesen hätte, Also fehlet es denen Ungarn nicht an allem Uberfluß, sonderlich ist *Dacia* bekannt wegen seines Uberflusses. In Oesterreich fänget man grosse Hirsche, dergleichen es fast in der gantzen Welt nicht giebet, alle diese kommen in der Brunst aus Ungarn heraus. Ungarn ist bereits bey den Alten sehr berühmt gewesen, partim ob abundantiam vini & frumenti, partim ob metalla, quæ ibi inveniuntur; celebratur ab omnibus Daciæ abundantia & Pannoniæ fertilitas. Die gescheutesten Leute philosophiren so, und

sagen:

sagen: quod quasi ignibus subterraneis incalescat. Daß da im Winter auch Gras wächset, kan nirgends anders woher kommen, als von denen ignibus subterraneis; da ist so groß Gras, als fast in gantz Europa nicht ist. An der Theiß ist die gröste Fruchtbarkeit: die Pohlnischen Ochsen werden alle in Ungarn gesüttert, und haben sich die Türcken dadurch genähret: Denn in Ungarn kan sich kein Mensch besser nähren, als mit der Viehzucht, massen in einem grossen Theil von Teutschland Ungarisch Fleisch gegessen wird; und nach Italien gehen auch viel 1000. Ungarische Ochsen. *Mr. Amelot* hat gesaget, er habe in der gantzen Welt kein besser *bœuf à la mode* gegessen, als zu Venedig, da sie das Vieh aus Ungarn bekommen. Sie haben auch schöne Schafe; aber die Wolle tauget nichts. Viel Leute haben von solchen Ungarischen Schafen Peruquen getragen: Man kan es gleich riechen, und ist es gegen die Menschen-Haare eben als wenn es todt wäre; wenn man es reibet, und an die Nase hält, so riecht es nach Schafen, solche Peruquen haben viel Leute getragen; es wird kraus genug, hält aber keine Locken. Zu Manufacturen taugt es nicht; eine andere Frage aber ist es, ob ihr nicht könne geholffen werden; denn es kommt bisweilen nur auf die Art an, daß man neue oder andere Schafe dahin brächte, etwa aus Böhmen ꝛc. Denn in Spanien haben sie sonst auch keine tüchtige Schafe gehabt, und ietzo ist ihre Wolle besser als die Englische. An wildem Vieh ist in Ungarn kein Mangel, sondern sie sind auch viel grösser als bey uns, wegen der herrlichen Weyde; sie haben eine grosse Quantität Phasanen, die wir mit vieler Arbeit erziehen müssen. An Fischen fehlet es ihnen auch nicht: Die Donau ist Fisch-reich, und die Theiß soll halb Wasser und halb Fische seyn. Sie haben die Stöhren, die recht ausgehauen werden als das Vieh, daß die Fleischer recht darauf lernen. Sie haben treffliche Quellen, und wegen der vielen Flüsse ist es eben auch so fruchtbar. So glücklich nun Ungarn ist wegen der Viehzucht, so unglücklich hingegen sind wir Teutschen, daß wir solches von ihnen nehmen müssen. Schröder in seiner Fürstlichen Schatz- und Rent-Cammer hat von der Orientalischen Compagnie zu Wien ein eigen Capitul. Der Türcke hat die besten Länder eine Zeit inne gehabt. Vordem haben die Türcken gantz Nieder-Ungarn gehabt, gantz Sclavonien, Croatien, Severien, Bosnien, der Kayser war kaum in der Steyermarck mehr sicher, daher haben wir mit dem Türcken eine Societät aufrichten müssen, daß sie uns haben Ochsen zukommen lassen, und hat sich eine Societät von Kaufleuten zusammen geschlagen, welche der Türcke, wie auch der Kayser mit grossen Privilegiis versehen hat, daß sie auch in währendem Kriege könten Ochsen bekommen, wenn sie solche nicht selbst brauchten, damit denn gantz Teutschland versehen wird. Es

kommen

kommen offt 2. biß 3000. Stück auf einmahl herein, und die gantze Fleischerschafft in grossen Reichs-Städten nimmt offt mit eins 50. bis 60. Stück. Schröder aber sagt *l. c.* dadurch nimmt uns die Orientalische Compagnie ein erschreckliches Geld weg: Denn die schönsten Ducaten gehen dahin, das schlimmste ist, daß wir müssen baar Geld geben, und sie keine Waaren von uns annehmen. Nun aber der Kayser von allen den Landen Herr ist, so hat er weniger Ursache die Compagnie aufzuheben, ob es gleich Schröder damahls dem Kayser gerathen, daß ers thun solte. Noch zur Zeit hat sie nicht können abgeschaffet werden. Es hat ein Oesterreichischer Jureconsultus eine *Dissertation* geschrieben *de differentiis Juris civilis & Austriaci*, da hat er einen gantzen Articul von der Orientalischen Compagnie, und weiset, was die Fleischer in Wien vor eine Prærogativ vor andern haben, weil sie den Vorkauff haben, und keine Ungarische Ochsen verkaufft werden können, wenn sie nicht wollen. Es sind auch in der gantzen Welt keine so künstliche Fleischer, die so künstlich hauen können, als in Wien; daher ein rechter Fleischer dahin muß, woselbst die rechte Kunst-Gesellschafft. Das wäre also ein Discours von den Ungarischen Ochsen: Nun wollen wir auf die Metalla marchiren. Daß sie Metalla haben, ist bekannt ex veteribus scriptoribus; sie haben aber nicht nur Metalla solida, sondern auch liquida, i. e. Mercurium und Vitriol. Betreffend den Mercurium, so haben sie sonderlich in montibus Carpaticis gegen Pohlen rechte Hölen, daraus man den arsenicum nehmen kan; eben diß ist eine Anzeige, daß Ungarn metallifera sey, denn wo Mercurius ist, da kan auch Gold seyn, ob es gleich noch nicht reif, und in die Höhe getrieben ist. Es ist in der gantzen Welt nicht so viel Argentum vivum, als in denen Kayserlichen Erb-Landen, daraus der Kayser Geld heben kan, wenn er sonsten keins hätte. Vom Vitriol hat Waldschmid gemeynet, daß der Ungarische allen andern in der Welt übertreffe. Von Metallis solidis haben sie Gold. Da Amurath in Ungarn eingefallen, hat er gesagt, sie solten sich wohl halten, weil Gold darinnen wäre, wornach die gantze Welt seuffzete. Es ist nicht nur zu Cremnitz, Schemnitz und Neusohl dergleichen, sondern auch an vielen andern Orten sind indicia; Ohnweit Fünffkirchen ist der Gold-Berg, welcher auch denen Römern sehr bekannt gewesen. *Caracalla* hat deßwegen zu Sirmium seine Residence wollen aufschlagen, weil es ihm da nicht an Gold fehlen könne, vid. *Herodiani Vita Caracallæ*, quæ a Politiano optime est versa. Es ist auch das Ungarische Gold weit besser als das andere Gold; Die Teutschen haben auch Gold aus dem Rhein gewaschen, welcher ramenta auri führet, aber es ist gantz blaß gegen das Ungarische Gold. Warum sucht man die Cremnitzer Ducaten so sehr? Resp. Weilen das Gold besser

ist. Ich glaube, wenn der Kayser einstens wird Ruhe haben, so kan er da einen grossen Schatz finden. Schemnitz und Cremnitz in Ober-Ungarn betreffend, so saget man, daß das dasige Bergwerck sehr verdorben sey durchs Wasser, daher es gar zu viel kostet; Es ist auch die incommodité dabey, daß sie Felsen durcharbeiten müssen, und so viel wunderliche Gänge machen, daß man erstaunet; Wegen der vielen gifftigen Dämpffe sterben auch viel, bisweilen kömmt ein solcher Dampff, der ihre Lampen auslöschet, bisweilen müssen sie auf gegebenes Signum aufgezogen werden, oder sie müssen sterben. Wenn ein grosses Wetter kommen soll, so mercken sie es durch einen halitum. Sie arbeiten Tag und Nacht am Wasser. Wie die Türcken sind dahin gekommen, haben sie doch die Leute, so in denen Bergwercken gewesen, verschonet, denn da sie ehedem solche massacriret, so haben sich keine Leute mehr gefunden, die das Bergwerck verstanden. Sie leben aber nicht lange, daher die Bursche im 15den oder 16den Jahre heyrathen, die Mägdgen im 13den. Es würde dem Kayser ein grosses Unglück seyn, wenn die Leute alle zugleich sterben solten. Sie haben ihre gewisse Proben, wodurch sie errathen können, wo Gold sey: Denn es hängen etliche Ramenta an denen Saxis, wenn sie solche durchlauffen. Neusohl giebt eine grosse Menge Kupffer, auch Gold; es soll aber durch den *Ragoczy* sehr verdorben seyn, da es sonst besser als das Cremnitzer gewesen, weilen daselbst nicht viel Wasser; Bisweilen kommt eine gute Zeit, daß man auf eine Ader kömmt, bald aber höret es auf, daher kan keiner sagen, daß keine Hoffnung sey, daß es wieder solte floriſſant werden; Ein gewisser Ungar hat gemeynet, wenn nur Friede würde, daß sich die Leute wieder multiplicirten, so könten sie an einem gantz neuen Orte anschlagen.

Von dem Ungarischen Wein.

§. 21. Es führet der **Ungarische Wein** nicht nur den Nahmen als *Rex Vinorum*, sondern er ist auch schon von vielen seculis her renommiret, sogar, daß die Römer verbothen, keinen fremden Wein dahin zu bringen. *Claudianus* recommendiret die Pannones und ihr Land, daß die Römer solten suchen, solches zu behalten, weil ihr Wein besser wäre, als vinum Creticum & Corsicum. Die vina Sirmiensia &c. sind allezeit in Italien berühmt gewesen, und könte ich eine weitläufftige Deduction machen, de Vinis generosissimis Hungariæ. Der Türcke, welcher nach dem Alcoran keinen Wein trincken darf, hat doch den Wein nicht lassen ausgehen: Denn sie haben ihn denen Christen verkauffet, und viele Sultans und Groß-Veziers haben denselben sehr geliebet; doch sind sie seit der Zeit sie der Türcke hat, nicht so cultiviret worden. Sonderlich sind die Weine zu Sirmio, die Weitzener, und jenseit der Tockayer. Das pretieuseste Gebürge ist Rolley, so dem *Ragoczy* gehöret, und ihm in vielen Tractaten ist confirmiret worden;

den; dem letzten aber hat man es nicht aushändigen wollen. Es ist wohl vortrefflicher Wein zu Tockay, aber wenig, und bekömmt man ihn fast nirgends ächt; es kan auch keine bouteille unter einem Ducaten verkaufft werden: Denn es wächst so viel nicht, daß man gantz Teutschland und andere Nationen damit versorgen könte. Zu uns kömmt keiner, wenn wir ihn nicht über Breßlau bekommen. Das ist eben das Gravamen der Ungarn; Wenn man ihnen freye Hand liesse, so könten wir solchen leicht haben; Aber der Kayser hat auch schönen Wein in seinem Lande, nemlich Oesterreicher und Tyroler; Würde nun der Ungarische Wein nur nach Bayern gebracht, so kauffte keiner mehr den Oesterreicher. Der Kayser legt auch so hohe Zölle darauf, daß ihn keiner bezahlen kan. Wenn Pohlen nicht offen wäre, so müsten sie ihren Wein alle selbst trincken; könten aber die Leute ihren Wein an den Mann bringen, so würden sie auch mehr anbauen. Das kömmt alles ex principiis papalibus, daß man den despotismum so existimiret, und sie sub jugo bleiben müssen. Daher sagen die Ungarn: Wenn wir einen andern König hätten, und die Oesterreicher wolten uns das Commercium durch ihr Land nicht lassen, so liessen wir auch nichts aus Oesterreich; Wolten sie uns daselbst keine Waaren verhandeln lassen, so liessen wir sie auch keine in Ungarn verhandeln, so aber würde Oesterreich reich, und alles Geld concentrirete sich in Wien; die Ungarn dagegen würden arm, weil man sie drückete. Aber es sind die Ungarn an ihrer Armuth meist selber mit Schuld, weilen sie keine Manufacturen und opificia haben; sie fabriciren weder Seide noch Wolle, und müssen viel Geld ausgeben. Ihr bestes ist, daß die Polacken und Jesuiten ihren Wein æstimiren.

§. 22. Was die Ungarische Lufft betrifft, so ist sie denen Teutschen pestilentiale quid, denn wenn sie eine Zeitlang an einem Orte stehen müssen, und die Läger nicht changiret werden, so bekommen sie *luem Hungaricam*, welches eine species pestis ist. Daher sagt man, Ungarn sey der Teutschen Kirchhof, das macht die Lufft wegen der schnellen mutation. Denn zu Abend erhebet sich fast allezeit ein Wind, der bringet lamellas niveas von denen Carpatischen Gebürgen, und verursachet eine Kälte; daher sie auch so gar im Sommer Peltze tragen. Wenn die Teutschen sich des Tages mit Wein erhitzen, und des Nachts entblössen, so werden sie kranck; sie haben auch die grossen Melonen, und wenn die Teutschen ihren Wein bekommen, so dencken sie, der Wein sey wie das Bier, oder der Teutsche Wein, da er doch nur zur Gesundheit zu trincken ist. Er hat auch etwas Kalck bey sich, und causiret das Podagra. Je genereuser ein Wein ist, je mäßiger muß er getruncken werden. *Matth. Berneggerus* hat eine *Descriptionem Hungariæ*

Warum die Teutschen die Ungarische Lufft nicht vertragen können?

heraus gegeben, und *Joh. Frider. Behamb*, Prof. in Prag hat Noten darüber gemacht, welche von denen Ungarn sehr gelobet werden, da die andren alle haben ausgeschrieben, und sind diese beyde gleichsam die Quint-Essenz von allen *Scriptoribus Hungar.* *Behamb* aber hat die gantze Diss. in methodum Scholasticam gebracht; das hätte er wohl mögen bleiben lassen. Es ist sonst ein excellentes Buch, das von Ungarn nichts bessers kan geschrieben werden wiewohl man in Rebus naturalibus wünschete, daß was bessers möchte heraus kommen, e. g. de re metallica, it. de gemmis & piscibus. Ihr Jus Publicum wissen wir gut genug, und ihre querelas: nur rerum naturalium descriptio fehlet uns, welches das beste ist von einem Lande; denn wenn ich nicht judiciren kan von dem Reichthum und der force eines Landes, so weiß ich nicht, ob ich mich vor der Nation zu fürchten habe. De thermis & balneis haben wir schöne Nachricht. Wer ein Medicus ist, und kan Latein, und hat Gelegenheit zu reisen, der kan sich dahin machen.

Warum Ungarn bey seinem Uberflusse dennoch arm?

§. 23. Geld haben sie nicht, denn sie müssen zu viel ausgeben, und wird ihnen ihr Reichthum nichts helffen, so lange sie bey ihren Sitten bleiben: Denn entweder sie studiren, oder ziehen in den Krieg, und die Commercien liegen. Wenn sie nur den Donau-Strohm frey hätten, daß sie könten die gantze Bulgarey und Türckey versorgen, und einen Stapel anrichten, so könten sie sich helffen; Wollen sie einen fremden Huth tragen, so müssen sie ihn kauffen. Ehe *Matthias* ist König worden, sind die Ungarn in einer grossen Simplicité gewesen, wie die Pohlen; Als aber dieser die *Beatricem* aus Neapolis geheyrathet, so haben die Ungarn angefangen, etwas auf sich zu halten. Sie haben auch auf ihre Art eine kostbare Tracht, und schleichen sich gleichfalls die Teutschen und Frantzösischen Moden ein. Das kommt daher, weil sie sich nur mit andern Nationen souteniren; Daher der Kayser saget: Ihr wollet keine Teutschen leiden, und seyd doch selbst nicht capables euch wider die Türcken zu souteniren; Denn die Armeen, so sie in Ungarn werben, sind nicht capables den Türcken zu schlagen. Unter *Ludovico* Ohnehaut wurden sie von den Türcken bey Mohacz geschlagen, und die Teutschen sahen von ferne zu, weilen sie die Ungarn nicht haben wolten; *Ferdinandus* both ihnen seine Hülffe an, aber sie wolten nicht. So lange der Edelmann nichts thut, als daß er der Trommel nachlaufft, und der Bauer nur seinen Ochsen-Handel treibet, so wird es nicht besser werden; Die armen Ungarn können das Land nicht souteniren mit ihrer Vieh-Zucht; sie wollen keine opificia lernen, schämen sich auch dieselbe zu treiben, wenn sie sie gleich in Siebenbürgen gelernet haben. So lange sie noch eine Vormauer hatten an dem

Griechischen Reich, so konten sie sich endlich souteniren: Denn die Pohlen und Ungarn haben offt einen König gehabt; wenn aber heut zu Tage der Türcke kömmt, so müssen die Kayserlichen Trouppen in Ungarn seyn, und diese nehmen freylich die Edelleute und Bauern brave mit. Daher, wenn ich recht ordentlich verfahre, so muß ich sagen: So lange die Ungarn ihr Müßiggehen nicht ablegen, so müssen Trouppen darinnen seyn. Es müssen die Ungarn freylich disciplinret werden, und gantz andere exercitia lernen, als sie sonst gehabt haben; Ein Edelmann, der 100. Colonos gehabt, hat sonst 10. Reuther gegeben; diese aber sind nicht exerciret, und können gegen die Türcken nichts machen, sondern müssen unter die Teutschen untergestecket werden. Sie haben ihre Brodt-Säcke vormahls selbst bey sich gehabt, aber ietzo muß ein General-Magazin seyn, und bessere Ordnung gehalten werden; Wenn der Kayser einmahl selbst in Ungarn herum reisete, und sähe, was es für ein treffliches Land sey, und käme auf principia Hollandica & Anglica, so würde es gantz anders aussehen.

§. 24. Die Ungarn sind sonst eine Nation, die sich sehr multipliciret, und kan es ihnen deswegen nicht an Volcke mangeln; nur ist es Schade, daß sie nicht discipliniret sind. Wenn ich aber von der disciplin rede, so meyne ich, daß man bey ihnen keine Soldatesque hat, als bey uns: Denn solches kostet Geld, und die Ungarische Miliz ist nicht exerciret. Es fehlet ihnen auch nicht an Pferden, denn die Ungarischen Pferde sind dauerhafftig, nicht zu mager, auch nicht zu schwer. *Vegetius* in seiner *Mulo-Medicina* hat sie vortrefflich beschrieben; Sie tragen die Köpffe hoch, weil sie stets in der Höhe fressen, und das Laub auch von denen Bäumen langen; deßwegen man, wenn sie etwas alt und steiff werden, zuweilen mit ihnen Gefahr laufft. Also glaube ich, daß alles, was zum Kriege gehöret, sich in Ungarn finde. Sie haben Salpeter und Holtz zum Schiffbau; nur Geld müssen sie haben: So lange sie aber so bleiben, daß sie keine rechte geworbene Milice haben, sondern der Edelmann nur seine Colonos mitbringet, werden sie nichts wider den Türcken ausrichten. Die Noblesse nebst der Geistlichkeit machen den grösten Theil in Ungarn aus, und die *Tolpatschen* und Bürger werden nicht groß geachtet. Von den Ungarischen Pferden und Reuterey.

§. 25. Ungarn hat ehemahls keine andere Religion gehabt, als die Catholische; nachdem aber *Lutherus* und *Melanchthon* zu Wittenberg gelehret, und die Siebenbürger daselbst häuffig studiret, so haben sie die Lutherische Religion auch nach Siebenbürgen gebracht. Und, wie die Ungarn libertatis cupidi sind, und keine dumme Köpffe, sondern gern raisonniren, auch die Hand mit im Regiment haben wollen; also ist auch diese Religion, die sie von dem Sclavischen Joch der Papisten frey gemacht, sehr angenehm Zustand der Religion in Ungarn.

genehm in Ungarn gewesen, denn sonst keine Nation dem Pabst mehr zahlen müssen ratione annatarum & investituræ, als die Ungarn. Denn ob sie gleich dem Pabste die investituram Episcoporum nicht haben zustehen wollen, so hat er doch so viel von ihnen erhalten, daß sich die Ungarische Bischöffe von ihm haben confirmiren lassen, wovor sie ihm die Annatas haben einräumen müssen, i. e. fructus primi anni, welches eine grosse Summe austräget. Da nun die Reformation in Teutschland angieng, apprehendirten sie solche mit allen Freuden; *Ferdinandus I.* hatte zwar nicht willens denen Ungarn die Religions-Freyheit zu lassen, weilen aber sein Gegner, *Johannes de Zapolia* denen Protestanten feind war, so sahe er durch die Finger, und ließ ihnen ziemliche Freyheit, ob er sie wohl erinnerte, daß sie bey der alten Religion bleiben solten, auch die Bischöffe vermahnete, dahin zu sehen, daß die Ketzerey nicht überhand nehmen möchte. Dadurch erhielte er Ober-Ungarn. Doch waren damahls die, so der Protestantischen Religion zugethan waren, nur Privat-Leute; als aber die Grossen sich auch dazu bekenneten, so breitete sich dieselbe sehr aus, wie denn noch ietzo in Siebenbürgen so wohl Reformirte als Lutheraner sind, und an den Gräntzen von Siebenbürgen finden sich allerhand Nationen und Religionen, Arianer, Socinianer ꝛc. Der Cardinal *Commendon* hat deswegen gar recht gesaget: *Ferdinandus* habe ihnen aus Noth die Religions-Freyheit gelassen. In der Præfatione *Hungariæ Diplom.* ist der Status Religionis unvergleichlich beschrieben. Der malcontente Fürst *Ragozy* hat zwar auch viel angeführet, aber es sind keine Proben dabey, wie in *Hungaria Diplomatica.* Kayser *Maximilianus II.* aber hat mehrere Gelegenheit gegeben, daß in Ungarn fast alles Lutherisch worden, massen er das Principium hatte, daß die Religion frey seyn müsse, und soll er selbst heimlich einen Lutherischen Prediger gehabt haben; ja, als er in Dreßden bey dem Churfürsten gewesen, hat man öffentlich spargiret, daß es auch der Pabst erfahren, er sey Lutherisch geworden. Sein Sohn *Rudolphus II.* war ein Herr, der zwar eine Affection vor die Gelehrten hegete, aber er hatte sich in der Astronomie, Alchimisterey und Drechseley so vertieffet, daß er darüber der Regierung vergaß. Sein Vater hatte ihn auch, weil er etwas furchtsam war, in Spanien erziehen lassen, damit er von denen Spaniern nicht möchte um Land und Leute gebracht werden. Als er nach Hause kam, und nichts that, als spintisiren, so fiengen die Ungarn an sich ihrer Freyheit zu bedienen; aber der Pabst schrieb, man solle ein solches Land nicht in die Hände der Ketzer kommen lassen. *Matthias* nahm das rechte Tempo in Acht, und sagte denen Ungarn: Ich will euch besser halten, als mein Bruder, ihr solt cum autoritate geschützet werden; machte ihnen deswegen einen Majestäts-Brief, wel-

welcher *in Hungaria Diplomatica* zu finden ist, darinnen er an. 1606. ihnen die völlige Freyheit der Religion versprach. Darauf kam *Ferdinandus II.* den die Ungarn nicht haben wolten, weil er seinen Religions-Eifer gar zu sehr blicken lassen. *Stephanus Bathori*, König in Pohlen, schrieb selbst an sie, sie solten keinen Jesuiten in Ungarn lassen, weil sie nur das Päbstliche Interesse suchten, dem Pabst behülflich wären, und alles Geld nach Rom schleppeten. Da nun *Ferdinandus II.* viel auf die Jesuiter hielte, so wolten sie ihn nicht annehmen, erwehlten also den *Bethlehem Gabor*, und wenn dieser genugsame Courage gehabt, so hätte er ihn können vom Thron stossen. Er war Reformirt, und hatte eine Brandenburgische Printzeßin, ob er gleich ein schlechter Edelmann war. Nun haben sie zwar endlich von *Ferdinando II.* die Religions-Freyheit erhalten, und ist ihnen solche auch von *Ferdinando III.* und *Leopoldo* versprochen. Qu. Warum hält man es denn nicht? Resp. Das ist dem Kayser nicht zu tribuiren, sondern dem Clero. Der Pabst sagt: Pactum *Ferdinandeum* & *Leopoldi* esse irritum & rescindendum, quia initum sit invitis Ordinibus Catholicis: Denn die Domini terræ, welche ietzo wieder Catholisch sind, sagen: Der Kayser habe es zwar versprochen, aber salvo jure episcoporum & Dominorum terræ; nun aber sey das principium, cujus est Regio, illius etiam est Religio. Das ist also das gröste Unglück, daß die Ungarn kein solch Instrumentum Pacis haben, wie wir in Teutschland, da der Kayser schwören muß: Er wolle sich vom Pabst nicht absolviren lassen, und wenn es auch der Pabst thue, so wolle er nicht gehorchen. Der Kayser konte auch wohl sagen: Ad vos Dominos terræ non pertinet Religio: Warum solte er sie nicht zwingen können, daß sie die Leute müsten bey der Freyheit lassen; aber der Pabst und Pater *Emmerich* als Beicht-Vater lagen dem Kayser in den Ohren, und wo die Lutheraner keine rechte Versicherung hatten, da wurden ihnen die Kirchen genommen, und musten die Geistlichen eine Formul unterschreiben, daß sie sich wegmachen wolten, theils wurden auf die Galeeren geschmiedet, welches auch so gar der König in Franckreich *Louis XIV.* dem Kayser *Leopoldo* verarget, und es für barbarisch gehalten, ob ers gleich nicht besser gemacht: Die meiste Herren in Ungarn waren Catholisch, und führeten den Krieg nicht für die Freyheit der Protestanten, sondern sub prætextu Hungariæ libertatis, und sind allezeit auf ihren Nutzen bedacht gewesen. Ich habe in denen *Lettres d' un Ministre de Pologne* nicht einen einigen Punct gesehen, der die Freyheit der Protestanten beträffe, als nur diesen, daß die Jesuiten aus dem Lande solten. Die Protestanten haben vor sich wichtige Ponderа Juris, als 1) den Majestäts-Brief, 2) die Confirmationes *Ferdinandi II. III.* & *Leopoldi*, 3) daß sie hactenus in possessione gewesen. Denn, wenn

wenn ein Palatinus erwehlet worden, so sind dazu zwey Catholische und zwey Lutherische Herren genommen worden. Vieles ist auch geschehen, daß der Kayser nichts davon gewust. Ich will ein mehrers hiervon nicht gedencken; man kan nachlesen Zwantzigs *Tract.* vom *Malcontenten Ragoczy.*

Regierungs-Form in Ungarn.

§. 26. Die alte Regierung in Ungarn ist nie absolut gewesen, sondern die Könige haben regieret 1) mit ihren Prälaten, die ihren Sitz mit auf dem Reichs-Tage halten wie in Teutschland; 2) Mit der Noblesse, welche eingetheilet wurde in Veros & Quasi-Nobiles. Die recht alten hatten ihren Sitz in Comitiis, und sind auch nimmer davon ausgeschlossen worden; 3) Sind auch die Städte von dem Reichs-Tage nicht ausgeschlossen gewesen. Nach vielen Troublen hat ihnen endlich der König *Andreas* das fameuse Privilegium ertheilet, daß, wenn der König nicht secundum Pacta regieren würde, sie Macht haben solten, ihn abzusetzen. Dieses haben sie genennet *Aueam Bullam Hungariæ*; aber es ist nunmehro cassiret auf dem Reichs-Tage ao. 1687. Sie haben zwar noch hodie einen Palatinum, den Grafen *Palfi*, aber der ist erwehlet worden, wie der Reichs-Tag schon zum Ende, und das Privilegium Andreæ bereits cassiret war. Palatinus ist quasi Vice-Rex qui salutem populi curat, seine Autorität erstrecket sich nicht nur aufs Interregnum, da er mit bey der Wahl concurriret, sondern auch vivo adhuc rege: Denn er ist Mediator inter Regem & Populum, und giebt Achtung, daß die justiz administriret, und keiner an seiner Freyheit gekräncket werde. Er hat auch noch einen andern Judicem Curialem unter sich, und die Secretarii stehen auch unter ihm: Er ist schuldig vor das Volck zu reden, und den König seiner Pflicht zu erinnern, auch nicht eher zu ruhen, bis die Gravamina abgethan werden. Sein Amt hat ehedem noch eine grössere etendue gehabt. Vid. *Jongelinus de Palatina Dignitate.* it. *Comes de Riva de Corona Hungariæ*; Auch hat der *Arumæus* ein gantz *Compendium Juris Hungarici* geschrieben, welches die Ungarn noch ietzo æstimiren. Die Ungarn sagen der Reichs-Tag von anno 1687. sey null und nichtig, und wären sie nicht schuldig zu halten, was auf demselben promittiret wäre; müste also die alte Regiments-Form wieder eingeführet werden: Denn der Reichs-Tag sey nicht frey gewesen, weil damahls eben das grosse Schrecken wegen der Türcken und sie schachmatt gewesen, so, daß sie sich nicht hätten wehren können; Zudem, so wären auch die wenigsten zugegen gewesen. Daher wolten sie dieses Reichs-Tags-Decret annulliret wissen, und prætendireten 1) Daß Ungarn solle ein Wahl-Reich seyn; 2) Die Gerichte und Processe solten in Preßburg und nicht in Wien gehalten und geführet werden; 3) Ein Ungarischer Edel-

mann

mann solle nicht ohne Consens des Reichs gerichtet, ja nicht einmahl können arretiret werden, es müsse solches geschehen coram Paribus Curiæ: Denn ob sie zwar in Ungarn nur Grafen, Barones und Edelleute haben, so prætendiren sie doch eben so viel zu seyn, als in Teutschland die Hertzoge und Fürsten, weil sie eben so wohl als diese mit ad summam rerum stimmeten; 4) Prætendireten sie, man solle ihnen ihr Archiv aushändigen, und es nach Preßburg bringen lassen; 5) Solle niemanden ohne Consens des Reichs-Tages das Jus indigenatus gegeben werden; und 6) Die Fremden denen Einheimischen in denen Officiis publicis nicht vorgezogen werden; 7) Die Contributiones solten auf dem Reichs-Tage verwilliget werden, und zu deren Verminderung solte man sich bemühen, die alten Domania regni wieder herzustellen; und was dergleichen Beschwerden mehr waren, welche alle hier zu specificiren zu weitläufftig fallen möchte. Dieses war die Ursache, daß die Crönung Kayserl *Caroli VI.* zum Könige in Ungarn sich bis anno 1715. verzog. Durch höchstgedachter Kayserlichen und Königlichen Majestät allerweiseste Vorsorge aber sind nunmehro alle diese differentien und Gravamina in denen Articulis Conventus Generalis Regni anno 1715. und noch ferner an. 1723. möglichst abgethan und reguliret worden, und zwar, was die Erbliche *Succession* des Ertz-Hauses Oesterreich betrifft, haben die Reichs-Stände solche ao. 1715. auf den Fuß des Reichs-Tages de anno 1687. i. e. nur allein auf die Männlichen *Descendenten* Kayserl *Leopoldi* eingestanden. Nachdem aber allerhöchst ietztregierende Kayserliche und Königliche Majestät *Carolus VI.* die Gräntzen des Ungarischen Reichs gegen den Türcken so considerablement und mehr als alle Dero Vorfahren erweitert, und dieses vormahls so berühmt und mächtige Reich wieder in den alten lustre gesetzet; so ist durch einen einmüthigen Reichs-Tags Schluß anno 1723. nun auch das weibliche *Successions*-Recht erkannt und fest gestellet worden, dergestalt, daß nach Abgang des männlichen Oesterreichischen Stammes erst die *Carolinischen* Printzeßinnen secundum sortem nascendi, und in deren, und dererselbigen männlichen und weiblichen descendenz Entstehung, die *Josephinischen* auf gleiche Art und Weise, und wenn diese auch ausgestorben, endlich die *Leopoldinischen* eodem modo succediren solten. Welchergestalt alle die übrigen Puncte reguliret worden, lehren die Articuli Generalis Conventus Statuum Hungar. de an. 1715. ingleichen die Articuli d. a. 1723. weilen selbe sich aber auf das *Jus Publicum Hungariæ*, so bey nahe eben so weitläufftig als das Staats-Recht des Teutschen Reichs ist, gründen, so mögen dergleichen Conventiones und Decreta nicht allzuwohl von einem extero verstanden und eingesehen werden, wenn er sich nicht vorhero das Jus Publicum Hungariæ wohl bekannt gemacht.

macht. Uns würde es zu weitläufftig seyn, solches hier völlig abzuhandeln, zumahl ich auch zweifele, ob allen damit gedienet seyn möchte, da wir ohnedem genug mit unserm Jure Patrio zu thun haben. Wen diese Sachen aber genauer angehen, der lasse sich recommendiret seyn *Steph. Werbeutii Opus Tripartitum Constitutionum, Decretorum & Articulorum Regum regni Hungariæ in fol.*

Warum sich der Türcke nicht leicht mehr in die Ungarischen Troublen menge?

§. 27. Man möchte sich fast wundern, daß bey allen bisherigen Troublen der Türcke so stille gesessen, und sich sonderlich nicht in die *Ragoczi*sche Affairen gemenget? Allein er trauet sich nicht mehr, nachdem er sich von dem *Tœckeli* zu einem Friedens-Bruch verleiten lassen, und nachmahls so geklopfft worden. Nun ist der Türcke vollends in die Enge getrieben, nachdem Temeswar und Belgrad in des Kaysers Händen, und da die Gräntz-Vestungen in Ungarn und Siebenbürgen so wohl besetzt sind, so hat sich Ungarn so leicht vor den Türcken nicht zu fürchten, wenn es nur innerlich ruhig ist. Der Groß-Vezier hat auch gesagt: Sie hätten sich offt der Christen angenommen, hernach aber hätten diese Frieden gemacht und conjunctis viribus auf die Türcken loßgeschlagen. In der Türckey ist selbst auch die Verfassung nicht darnach, weil die *Timariots* und *Zaims* ohne die höchste Noth nicht auffsitzen wollen. Der Türcken *Alcoran* hat sie in die Höhe gebracht, und wird sie auch endlich ruiniren; Das Türckische Reich kan bey dieser seiner Verfassung nicht lange mehr Bestand haben.

Interesse gegen Pohlen.

§. 28. Vor Pohlen haben sich die Ungarn nicht zu fürchten: Denn, wenn sie gleich einen Streiff thun, so fressen sie wohl auf was im Lande ist, aber sie marchiren doch bald wieder. So lange Ungarn mit Böhmen, Schlesien und die Oesterreichischen Lande vereiniget bleiben werden, kan der Beherrscher derselben nicht leicht geschehen lassen, daß ein Frantzösischer Printz auf den Pohlnischen Thron komme: Doch dieses ist schon in dem Staat von Oesterreich zur Gnüge ausgeführet worden.

So viel von Ungarn.

CAPVT XIV.

CAPVT XIV.

Von der Republic Venedig und übrigen Printzen und Staaten von Italien.

Inhalt:

§. 1. Vom Ursprung der Stadt Venedig.
2. Ob sie denen Herulern, Ost-Gothen, Longobarden ꝛc. unterworffen gewesen?
3. Wenn, und woher sie ihre Duces bekommen?
4. Wenn sie von der Ober-Herrschafft der Griechen frey worden?
5. Ferneres Wachsthum der Republic im dreyzehnden Seculo.
6. Kriege in Italien und innerliche Unruhen.
7. Wie Venedig das meiste in Terra Firma an sich bracht?
8. Wie Cypern an Venedig kommen?
9. Kriege mit Ferrara, Franckreich, und Mayland.
10. Ursachen der Liga von Cambray.
11. Errichtung derselben An. 1508.
12. Wie Venedig seit diesen Zeiten an Macht und Reichthum wieder abgenommen.
13. Wie Cypern wieder verlohren gegangen;
14. Ingleichen Candia.
15. Wie sich die Venetianer im folgenden Kriege wieder etwas erholet?
16. Dagegen aber in dem Passarowitzischen Frieden vieles müssen fahren lassen.
17. Von dem Naturel der Venetianer, und ihren Studiis.
18. Uble Erziehung und Sitten der jungen Nobili.
19. Von denen Commerciis und Manufacturen der Venetianer.
20. Vom Carneval zu Venedig.
21. Von der Venetianer Armeen.
22. Von ihren Flotten.
23. Von dem prætendirten Dominio im Golfo.
24. Vom Arsenal zu Venedig.
25. Von der Regierungs-Form der Republic Venedig.
26. Von denen Nobili di Venetia und deren Classen.
27. Von dem Bürger-Stande in Venedig.
28. Von der Noblesse in Terra Firma.
29. Vom Gran-Conseglio.
30. Vom Collegio, und der Signoria Serenissima.
31. Vom Senat oder dem Collegio de Pregadi.
32. Wie dessen Deliberationes angestellet werden?
33. Ihre Arcana dominationis und Staats-Maximes.
34. Wie sie ihre Unterthanen in Terra Firma tractiren?
35. Arcana gegen den Pöbel in Ansehung der Castellani und Nicolotti.
36. Arcana gegen die Cittadini di Venetia.
37. Daß die Kaufleute zu Venedig gute Sache haben.
38. Dagegen die Handwercks-Leute desto übler dran sind.
39. Maximes des Senats in Ansehung der Nobili.
40. Sonderlich wie sie die Nobili bey ihrer Hoheit zu erhalten suchen.
41. Warum unter dem Adel kein Recht der Erstgeburt gelte?
42. Warum in denen Collegiis die alte Sprache beybehalten werde?
43. Warum die Nobili nicht handeln dürffen?
44. Daß sie niemanden per saltum promoviren.

45. Auch keinem mehr als ein Officium geben.
46. Wie sie ihre Nobili zur modestie angewöhnen?
47. Wie sie ihren Nobili nicht erlauben ein Feudum, Charge, Pension von fremden Puissancen anzunehmen.
48. Vorsorge vor die armen Patricien Männlichen und Weiblichen Geschlechts.
49. Grosser Respect vor denen Magistrats-Personen.
50. Warum keine Magistraten beständig sind?
51. Daß auch nicht zwey aus einer Familie in einem Collegio seyn können.
52. Vom Doge und dessen Wahl.
53. Daß er fast gar keine Gewalt habe.
54. Daß er Præses sey von allen Collegiis;
55. Aber nichts unterschreibe, was ausgefertiget wird.
56. Daß alle Müntze unter seinem Nahmen geschlagen werde.
57. Seine äusserliche Honneurs, so man ihm bezeiget.
58. Daß er in etlichen geistlichen Dingen noch etwas zu sagen habe.
59. Seine übrige Berechtigungen.
60. Daß er ohne Erlaubniß nicht aus der Stadt reisen dürffe.
61. Daß man nicht leicht zwey Doges aus einer Familie hinter einander erwehle.
62. Daß des Doge Kinder und Brüder von allen Chargen excludiret sind.
63. Ja nicht einmahl ein Beneficium Eccles. annehmen dürffen.
64. Daß er abgesetzt werden, aber nicht selbst abdancken könne.
65. Von denen Consiliariis, aus welchen nebst dem Doge die Signoria bestehet.
66. Von denen Procuratoribus St. Marci.
67. Warum die Venetianer den Pabst nicht pro summo Episcopo orbis erkennen?
68. Was der Venetianische Patriarch sey?
69. Streit der Venetianer mit dem Pabst.
70. Warum man der Geistlichkeit zu Venedig keine Autorität einräume?
71. Warum man ihrem freyen und ärgerlichen Leben gerne connivire?
72. Warum dennoch einige Nobili Cardinäle werden?
73. Von der Religions-Freyheit der Acatholicorum zu Venedig.
74. Von den guten Anstalten der Republic.
75. Warum sie aber doch die Courtisanen öffentlich dulden?
76. Wie ein Fremder zu Venedig leben könne?
77. Von denen Lust-Häusern der Venetianer.
78. Von ihren Absichten auf auswärtige Puissancen;
79. Als, gegen den Kayser und Hauß Oesterreich;
80. Gegen Spanien.
81. Interesse gegen Franckreich.
82. Interesse in Ansehung Italiens.
83. Interesse gegen Savoyen.
84. Gegen Genua.
85. Interesse gegen den Pabst.
86. Interesse gegen die übrigen Europäischen Staaten.
87. Warum nirgends schlimmer als zu Venedig zu negotiiren sey.
88. Von ihren Ambassadeurs an auswärtigen Höfen.
89. Welche Ambassade die einträglichste?
90. Vom Gesandten-Ceremoniel zu Venedig.
91. Vom Groß-Hertzogthum Florentz.
92. Von der Republic Lucca.
93. Vom Hertzogthum Modena und Reggio.
94. Von Parma und Piacenza.
95. Von der Republic Genua.
96. Vom Hertzogthum Savoyen und übrigen Landen des Königs von Sardinien.

§. 1.

§. 1.

Vom Ursprung der Stadt Venedig.

WIr werden in diesem Capitel die Republic **Venedig** deß wegen zuerst vor die Hand nehmen, weil solche vormahls wegen ihrer guten Verfassung, wohleingerichteten Regierungs-Form, Macht und Reichthum unter allen Italiänischen Staaten von dem grösten Ansehen gewesen. Zuletzt wollen wir alsdenn von denen übrigen Printzen und Republicen Italiens auch noch etwas gedencken. Was den **Ursprung** der Stadt und Republic Venedig betrifft, so sind die Scribenten hierinne sehr differenter Meynung, und selbst die Venetianischen Historici nicht einig, wenn und zu welcher Zeit eigentlich Venedig seinen Anfang genommen. Einige haben gemeynet, sie wären aus Franckreich, und sonderlich aus *Bretagne* gekommen; weil *Cæsar* in seinen *Commentariis de Bello Gallico* eines Volcks gedencket, so er *Venetos* nennet, und von welchen die Stadt *Vannes* in *Bretagne* vormahls erbauet, und *Veneti* genennet worden. Alleine dieses ist sehr zweiffelhafft, und kan *Vannes* eben so wohl eine Colonie von Venedig, als dieses von jenem seyn. Wir wollen uns bey der Benennung, woher sie Venedig geheissen, nicht aufhalten. So viel ist gewiß, daß lange Zeit vorhero, ehe die Stadt Venedig erbauet worden, ein Volck in terra firma gewohnet, so *Veneti* geheissen, deren Wohnplätze nachmahls in denen Eintheilungen des Römischen Reichs, welche *Augustus*, *Hadrianus*, *Constantinus M.* und andere Römische Kayser gemacht haben, eine eigene *Provinciam* und *Præsidiat*, nehmlich *Venetiam*, ausgemachet. Den eigentlichen **Ursprung** der Stadt Venedig aber anbelangende, so wollen wir hierinnen der gemeinesten und probablesten Meynung nachgehen, welche folgende ist. Nachdem Kayser *Constantinus M.* die Residenz des Römischen Reichs von Rom nach Constantinopel verleget, und die Postierungen vom Rhein und der Donau guten Theils weggezogen hatte, so muste der Occident im folgenden *Seculo V.* die Einfälle der Teutschen Völcker zum öfftern erfahren, und von solchen blieb denn auch Italien nicht verschonet, je mehr dieser Lust-Garten Europæ durch seine delicieusen Weine und andere Früchte diese Barbarn selbst an sich lockete. Doch da ich diese Geschichte in der Teutschen Reichs-Historie ausführlich abgehandelt habe, so muß ich hier kurtz gehen, und nur dasjenige erinnern, was den Ursprung von Venedig näher angehet. Anno 408. brachen die West-Gothen unter Anführung des Alarichs durch Pannonien und Noricum in Italien ein, und dethronisireten im folgenden Jahre den damahligen Occidentalischen Kayser *Honorium*; Rom ward von ihnen zu dreyen mahlen belagert, erobert, und

und gantz Italien durch ihre ravagen elendiglich mitgenommen. Bey diesen troublen suchten viele Leute von dem festen Lande eine retirade auf denen *Lagunen* und kleinen Insuln des Adriatischen Meeres, welche um die Ausflüsse der Etsch, der *Brenta*, *Piave* und anderer Ströhme sich befanden, und gleichwie gedachte Unruhen nicht so bald wieder aufhöreten, sondern etliche Jahre hinter einander fort daureten, so wurden sie Sinnes, sich daselbst gar niederzulassen. Sie fiengen also an sich daselbst von Rohr und Holtz Hütten zu bauen, und nähreten sich, so gut sie konten, etwa mit Fischfang und Handelschafft. *Padua*, welches damahls schon eine grosse und mächtige Stadt, und welcher diese Lagunen zuständig waren, soll hierauf den Schluß gefasset haben, die Insul *Rialto* ordentlich anzubauen, damit ihnen solches so wohl zu einer sichern retirade, als auch zu einem bequemen Hafen vor ihre Schiffe dienen möchte. Solcher gestalt hätte der Rath von Padua ao. 421. drey Burgermeister dahin geschicket, und *Rialto* vor einen freyen Hafen und *Asylum* ausruffen lassen, welches verursachet, daß in kurtzer Zeit sich viele Leute, sowohl von den andern Lagunen, als auch vom festen Lande dahin begeben, und daselbst angebauet hätten. (*) Dieses ist die gemeinste Meynung vom ersten Ursprung der Stadt Venedig; noch propabler aber ist es, daß solcher Ort zu Zeiten des bekannten Einfalls der Hunnen erst recht mag seyn bevölckert und angebauet worden. Deñ als diese Barbarn a. 451. in Gallien einfielen, und folgends sich auch nach Italien wendeten, *Udine*, *Concordia*, *Aquileja*, *Padua* und viele andere Städte jämmerlich zerstöreten, begaben sich viele Leute von gedachten und andern Orten des festen Landes nach *Rialto* und denen übrigen Insuln, wodurch also selbige angefangen nun allmählig in bessern Stand gesetzt zu werden. Denn es ist vermuthlich, daß sie nun überflüßige Bau-Materialien in denen zerstörten Städten haben holen, solche nach Rialto bringen und sich da besser anbauen können. Immittelst hatte die Stadt *Padua* sich wieder etwas erhohlet, dahero der Rath daselbst, als er sahe, daß *Rialto* anfieng considerable zu werden, sein Recht vindicirte, und Tribunos dahin sandte, die dieses Volck regieren solten.

§. 2.

(*) Venedig hat also einen recht geringen Anfang gehabt, welches man aus dem *M. Aurel. Cassiodoro*, der bey *Theodorico*, der Ost-Gothen Könige, in Diensten gestanden, beweisen kan. Dieser *Cassiodorus* hat einen Brief, welchen *Frechot* in seinem *Etat de Venise* mit eindrucken lassen, darinnen die Venetianer König *Theodoricum* ersuchen, daß er ihnen eine gewisse Quantität Saltz möchte zukommen lassen,

§. 2. Solcher gestalt hat Venedig Anfangs unter *Padua* gestanden. Nun ist ferner aus der Teutschen Reichs-Historie bekannt, wie ao. 476. dem Occidentalischen Reiche durch die Heruler und Rugen ein Ende gemacht worden, und wie bald nach diesen die Ost-Gothen gekommen, deren König *Theodoricus* ao. 490. ein eigenes Ost-Gothisches Reich über gantz Italien errichtet hat. Dahero entstehet hier die Frage: Ob denn Venedig auch unter denen Herulern und Ost-Gothen gestanden habe, oder ob es von ihrer Herrschafft gantz frey und independent gewesen? Das letztere geben fast alle Venetianische Scribenten vor, und wollen also den Ursprung ihrer Freyheit recht hoch hinaus setzen. Es hat ihnen aber der Autor des bekannten *Squittinio della libertà Veneta*, welcher *Marcus Velserus*, ein Augspurgischer Patricius, gewesen, widersprochen, und mit vielen Beweißgründen das Gegentheil behauptet. (*) Doch dem sey wie ihm wolle; indem so viel an Erörterung dieser Frage eben nicht gelegen, und es mehr auf die Actus posteriores als priores ankommt. Es ist auch vergebens, daß die Herren Venetianer ihre Freyheit so hoch hinaus setzen wollen, da aus authentiquen Urkunden erweißlich, daß sie noch lange Zeit nachhero von dem Griechischen Reich dependent gewesen sind, wie aus folgenden gantz deutlich erhellen wird. Bald nach dem Tode des Ost-Gothischen Königs *Theodorici*, machte der Orientalische Kayser *Justinianus I.* prætension auf Italien, er schickte seinen General *Belisarium* dahin, der die Ost-Gothen attaquirete, und sich lange Zeit mit ihnen herum schlug, bis zuletzt *Narses*, der nach *Belisario* das Commando in Italien übernommen, ao. 553. dem gantzen Ost-Gothischen Reiche in Italien ein Ende machte. Dergestalt kam Italien unter die Herrschafft des *Justiniani*, und der Orientalischen Kayser, welche solches durch ihre *Exarchos*, so zu *Ravenna* residireten, gouverniren liessen. Nun kamen zwar ao. 568. die *Longobarden* aus *Pannonien* nach Italien, und fundirten daselbst ein neues Reich, sie konten aber dennoch nicht gantz Italien unter sich bringen; Die Griechen conservirten sich darinnen fast eben so lange, als die Longobarden, und die erstern haben nebst

Ob sie denen Herulern, Ost-Gothen, Longobarden ꝛc. unterworffen gewesen?

(*) *Velserus* will so gar vorgeben, daß die Venetianer noch denen *Ottonibus* Tribut gezahlet hätten, so aber schwerlich zu glauben. Es ist dieses *Squittinio* ein denen Venetianern höchst verhaßtes Buch, dahero sie es auch durch einen, Nahmens *Graswinckel*, der bey *Grotio* Secretaire war, der Sachen aber wenig Verstand hatte, refutiren lassen. vid. *Baile dans le Dictionnaire Historique Critique sous Velserus*. *Amelot de la Houssaye* hat dieses *Squittinio* denen Venetianern zum Tort, bey seine *Histoire du Gouvernement de Venise* drucken lassen, darüber ihn aber nachmahls auf Ansuchen der Venetianer, der König von Franckreich in die Bastille setzen ließ.

nebst dem *Exarchat* von *Ravenna* und andern Städten auf der andern Seite in *Dalmatien* als *Jadera, Salonæ* &c. vermuthlich auch **Venedig** mit besessen. Dieses hat so lange gedauret, bis der Longobarden König *Aistulphus* ao. 752. den *Exarchat* eroberte, und der Griechen ihrer Herrschafft daselbst ein Ende machte. Vielleicht hätte er auch Venedig attaquiret, wenn ihm nicht *Pipinus*, König der Francken, allzuzeitig auf den Hals gekommen, und genöthiget hätte den *Exarchat* an den Pabst abzutreten. Wir finden also nicht, daß die Stadt Venedig iemahls unter denen Longobarden gestanden, wohl aber hat sie sich hernach *Carolo M.* freywillig unterworffen, und ist solchem nach so lange vom Fränckischen Reiche dependent gewesen, bis sie zu folge derer deßwegen errichteten Tractaten wiederum denen Griechen überlassen worden. Denn nachdem gedachter *Carolus M.* ao. 773. dem Longobardischen Reiche ein Ende gemacht, und durch seine trefflichen Conqueten es endlich so weit gebracht, daß der Rath und Bürgerschafft der Stadt Rom ihm die höchste Gewalt über sich auftrugen, und ao. 800. gar zum Kayser ausrufften, so folgeten diesem Exempel der Haupt-Stadt Rom gar bald die übrigen Städte, so bishero noch unter den Griechen gestanden hatten. Dergleichen that denn unter andern auch Venedig, und dieses um so viel eher, weil sie nun wenig Hülffe von Constantinopel mehr erwarten konten, da dieses Orientalische Reich von denen Saracenen je länger je mehr bezwacket, und in engere Gräntzen gebracht ward. *Adelmus Benedict.* ad ann. 806. welchen *Marqu. Freber.* in seiner *Collect. Rer. Germ.* ediret, besagt solches mit ausdrücklichen Worten: Statim post Natalem Domini venerunt *Willerus* & *Beatus*, *Duces Venetiæ*, nec non *Paulus*, *Dux Jaderæ*, atque *Donatus*, ejusdem civitatis *Episcopus*, Legati Dalmatarum ad præsentiam Imperatoris cum magnis donis; & facta est ibi *ordinatio ab Imperatore* de Ducibus & populis tam *Venetiæ* quam *Dalmatiæ*. Hiermit stimmen auch die *Annal. Francor. Tilian.* ad ann. 807. völlig überein. Da sich nun also Dalmatien und Venedig, so bishero zum Orient gehöret hatte, solcher gestalt in *Caroli M.* Schutz begeben, so schickte der Constantinopolitanische Kayser ao. 809. eine Flotte dahin, welche beydes wieder unter seinen Gehorsam bringen solte. Die Flotte landete nun zwar bey Comacchio, ward aber von der Besatzung dieses Orts wieder abgetrieben, und vermochte auch sonst sehr wenig auszurichten. Doch brachten sie es durch ihre Intriguen dahin, daß die Stadt Venedig sich wieder auf ihre Seite schlug, welches denn *Pipinum, Caroli M.* zweyten Printz, welchen der Vater schon ao. 780. zum Könige von Italien hatte salben und krönen lassen, dergestalt zum Zorn reitzete, daß er Venedig ao. 810. zu Wasser und Lande belagerte. Er eroberte es auch würcklich, die beyden obgedachten

Ducet

Duces Venetiæ musten sich ihm vom neuen unterwerffen; ja, seine Flotte streiffte gar bis in Dalmatien, muste sich aber, als die Griechen mit der ihrigen herzu kamen, zurück ziehen, zumahl auch bald hernach König *Pipinus* selbst anno 811. mit Tode abgieng. Hierauf ward zwischen beyden Kayfern *Carolo* und *Nicephoro* an einem Frieden gearbeitet, der denn auch mit des letztern Successore, Kayser *Michaele* ao. 812. zu Aachen glücklich zu Stande kam. In diesem Frieden nun ward Venedig und Dalmatien denen Griechen abgetreten, dagegen Kayser *Michael*, *Carolum* nun vor einen rechtmäßigen Occidentalischen Kayser erkannte. Vid. *Adelm. Benedict.* ad annum 812. *Eginhart. in Vita Caroli M.* c. 15.

§. 3. In dem ietztallegirten Loco des *Adelmi Benedicti* wird derer *Ducum Venetiæ*, und zwar, daß ihrer zwey solche Würde zu einer Zeit bekleidet, Erwehnung gethan, dahero wollen wir hier die Frage aufwerffen: Wenn und woher Venedig zuerst seine *Duces* oder Hertzoge bekommen? Wenn und woher sie ihre Duces bekommen?

Wenn wir hier demjenigen folgen wollen, was die Venetianischen Scribenten dieserwegen insgemein vorgeben, so lautet ihre Erzehlung etwa also: Zu Anfange des VIII. Seculi hätten die *Tribuni* oder Zunfftmeister der 12. vornehmsten Venetianischen Insuln davor gehalten, daß es nöthig wäre der Regierung ihrer Insuln, die sich nun ungemein bevölckert gehabt, eine bessere Gestalt zu geben, und hätten sich entschlossen eine ordentliche Republic aufzurichten, und selbst einen aus ihrem Mittel zu erwehlen, der ihr Ober-Haupt seyn solte. Nun aber hätten sie sich wohl beschieden, daß sie solches ohne Einwilligung derer von *Padua*, als welche obgemeldter massen ein Recht auf diese Oerter hatten, nicht thun könten; Dahero hätte man eine Deputation an Kayser *Leonem*, als unter dem *Padua* damahls noch gestanden, wie nicht minder an Pabst *Johannem V.* abgefertiget, um die Erlaubniß auszuwircken. Nachdem sie nun solche erhalten, wären die Tribuni zu *Heraclea* zusammen gekommen, und hätten daselbst wegen der vorhabenden Wahl ihre Berathschlagungen angestellet. Es war dieses *Heraclea* eine Stadt in einer von den obgedachten Lagunen am Ausflusse der Piava, von welcher aber heut zu Tage nur noch die rudera übrig sind. Hieselbst, sagen sie ferner, wäre die Wahl ihres eigenen Fürstens, deme sie den Nahmen eines *Ducis* oder *Doge* gegeben, vor sich gegangen, und *Paulus Lucas Anafestus* anno 709. am ersten zu dieser Ehre erhoben worden. Allein, ob dieses gleich die Herren Venetianer getrost so hingeschrieben, so schmecket doch diese gantze Erzehlung noch sehr starck nach einer eignen Erdichtung. Ihre meisten Scribenten sind neu, und haben zu denen Zeiten geschrieben, da die Historien-Schreiber noch immer um die Wette glorirten mit dem Alterthum ihrer Staaten, und meyneten, daß hierinnen eine

besondere Prærogativ zu suchen sey. Dagegen aber ist aus viel gültigern Scribenten, nehmlich denen *Coævis*, tam *Francicis* quam *Byzantinis* Historicis & Chronographis leicht zu erweisen, daß Venedig noch lange nach diesen Zeiten von denen Orientalischen Kayserн dependent gewesen, von welchen denn auch diese Duces constituiret worden. Denn wenn einer in der Römischen Histo ie des V. VI. und folgender Seculorum nur ein wenig bewandert ist, so kan ihm nicht unbekannt seyn, daß die ehmahligen *Præsides Provinciarum* in denen damahligen Zeiten meistens *Duces* genennet worden, imo quot civitates eximiæ, tot pæne Duces extitere. Dergleichen Ducem hatten denn auch die Orientalischen Kayser über die Stadt Venedig, so, wie in denen andern Städten in Dalmatien, bestellet. Ja, die Venetianer können einzig auch damit überführet werden, daß die oben angeführten Scriptores Coævi zu einer Zeit mehr als eines Ducis Venetiæ Erwehnung thun, welches ja der ihrem Vorgeben nach errichteten Regiments-Verfassung schnurstracks zuwider läufft. Dicis: Aber woher kommt es denn, daß itzt ermeldter massen mehr als eines Ducis Venetiæ zu einer Zeit gedacht wird? Resp. Solches kommt vermuthlich daher, weil 1) derer Insuln sehr viele, die hin und her zerstreuet, bewohnet waren; und solchem nach konte auch mehr als ein Dux Venetiæ von nöthen seyn. Dann auch 2) weil bis auf die Zeiten *Caroli M.* die Griechen noch immer Herren in Golfo gewesen, so werden sie ausser denen Lagunen und Insuln Zweifels ohne auch etwas auf dem festen Lande besessen haben; massen *Venetia* wohl eher eine Provinz, als die Stadt Venedig, *Venetias*, bedeuten kan; und halte ich davor, daß diese damahlige Provinz Venetia derjenige Strich Landes sey, der sich zur Lincken des Gebiethes von *Padua* oben von *Mestre* an, längst dem Adriatischen Meere bis an den Ausfluß des *Po* erstrecket, und heut zu Tage annoch *nel ẽξοχὴν il Dogato* genennet wird. Dieser *Dogato* ist ohnstreitig wohl die erste Haupt- und Stamm-Provinz von dem *Dominio Veneto*; es lagen im selben auch verschiedene nahmhaffte Städte, daß also dieses Venetia füglich zwene Duces konte nöthig haben.

Wenn sie von der Ober-Herrschafft der Griechen frey worden?

§. 4. Wenn wir nun erwiesen haben, daß Venedig noch im IX. Seculo an die Griechen von *Carolo M.* cediret worden, so fraget sich nunmehro: Zu welcher Zeit es denn von der Ober-Herrschafft der Griechen frey, und folgends eine so mächtige und independente Republic geworden sey? Resp. Zu der endlich so formidablen Macht sind die Venetianer erst nach und nach und per spiramenta temporum gekommen, wie in folgenden mit mehrern soll gesaget werden; was aber den ersten Punct betrifft, wenn sie sich nehmlich von der Griechen Herrschafft frey gemacht, so ist zu mercken, daß die Zeit, so zu sagen, auf Jahr und Tag nicht eigentlich determiniret

werden

werden kan; es ist solches gleichfalls allmählig, doch allem Ansehen nach schon gegen Ende des IX. und im X. Jahrhunderte geschehen. Denn es wurde in solchen Zeiten das Griechische Kayserthum nicht allein durch innerliche Unruhen iezuweilen sehr geschwächet, sondern auch von denen Saracenen ie länger ie mehr in engere Gräntzen eingeschräncket, dergestalt, daß es kaum Kräffte und Macht genug hatte, die nahe gelegenen Lande zu mainteniren, geschweige, daß es an das von ihnen so weit entfernte Venedig hätte dencken können, um solches sowohl gegen die Feinde zu beschützen, als auch in der gebührenden devotion gegen sich zu erhalten. Dahero musten denn die Venetianer selbst auf ihre Beschützung dencken, und sich gegen ihre Feinde, so gut sie kunten, waffnen. So bald sie hierinnen nur in etwas reussireten, wuchs ihnen der Muth dergestalt, daß sie auch gar bald des dem Orientalischen Reiche bishero schuldigen respects vergassen. Solcher gestalt finden wir, daß sie schon *ineunte Seculo X.* sich ziemlich hervor gethan haben: Denn als ao. 903. die Hungarn in Italien eingefallen, den damahligen König Berengarium geschlagen, und Venedig auch angegriffen hatten, so wurden sie von denen Venetianern in einer Schlacht zur See aufs Haupt geschlagen. Ferner haben sie auch schon in eben diesem zehenden Seculo, wie ihre Historici behaupten, die freye Handlung in der Levante und der Orientalischen Kayser Landen, erlanget; nicht minder auch verschiedene Oerter jenseit des Golfo, und einen ziemlichen Strich Landes in Dalmatien an sich bracht als *Pola, Parenza, Trieste, Capo d' Istria, Trau, Spalatro, Ragusa, Zara* &c. welche sich ihnen theils freywillig unterworffen, theils mit Gewalt bezwungen worden. Noch mehr aber haben sich die Venetianer zu den Zeiten der bekannten Creutz-Züge nach dem Gelobten Lande mit ihrer See-Macht hervor gethan, und als mit Hülffe ihrer Flotte die Stadt Tyrus denen Ungläubigen war entrissen worden, den dritten Theil dieser Stadt zur Belohnung erhalten. Wegen der vorgedachten Orte in Dalmatien haben sie um solche Zeit gleichfalls theils mit denen Griechen, die solche repetirten, theils mit denen Königen in Hungarn, an die sich dann und wann ein oder der andere Ort ergeben gehabt, öftere und blutige Kriege geführet, welche aber hier alle zu erzehlen, allzutædiös seyn möchte. Zu denen Zeiten der Hohenstauffischen Kayser machten die Venetianer in Italien schon eine ziemliche figur, und nahmen an denen damahligen Händeln nicht geringen Antheil; Solcher gestalt ergriffen sie in denen Streitigkeiten Kayſers *Friderici Barbaroſſæ* mit Pabst *Alexandro III.* des letztern Parthey, schlugen des Kaysers Flotte, bekamen dessen Sohn *Ottonem* gefangen, und unterstützten die Päbstliche faction dergestallt, daß sich der Kayser genöthiget sahe, sich mit dem Pabste auszusöhnen. Diese Aussöhnung geschahe

bekannter massen auch zu Venedig, bey welcher Zusammenkunfft der Pabst dem Kayser, als sich dieser vor ihm geneiget, statt einer pœnitenz mit dem Fusse auf den Hals soll getreten haben. Es erzehlen solches die Venetianischen Historici insgesammt als eine Wahrheit, wiewohl es von andern mit ziemlich guten Gründen, und mit besserm Recht vor eine Fabel gehalten wird. Conf. Unsere Reichs-Historie. Zu Rom in dem Päbstlichen Pallaste, *nella Sala Regia*, stehet dieser Actus, da der Pabst *Alexander III.* auf einem Throne sitzet, und *Friderico Barbarossæ*, der vor ihm auf den Knien liegt, auf den Hals tritt, gar abgemahlet. Dieses Bild ließ Pabst *Urbanus VIII.* im letzt abgewichenen Seculo auslöschen, worüber sich aber die Venetianer sehr offendirt befunden, und nicht eher nachliessen, als bis auf *Urbani* Nachfolgers, *Innocentii*, Befehl solches Bild restituiret ward. Dieses möchte einen fast wundern, warum die Herren Venetianer sich in einer so geringen Sache, als dieses Bild war, so hämisch und eigensinnig bezeuget hätten? Sed audi! Ihre Historici geben vor, es habe damahls Pabst *Alexander III.* zu Bezeugung seiner Erkenntlichkeit vor die geleistete Hülffe der Republic Venedig das *Dominium Maris Adriatici*, dessen sie sich noch heut zu Tage anmassen, privative zugeeignet; Dahero meyneten sie, es möchte diesem Rechte etwas abgehen, wenn dieses Bild deliret würde, zu geschweigen, daß sie es vor ein starckes argumentum ihrer Hoheit und Prærogativ halten mochten, daß Venedig damahls locus congressus, und die Venetianer Mediateurs zwischen dem Kayser und Pabste gewesen wären.

Ferneres Wachsthum der Republic Sec. XIII.

§. 5. Gleichwie ein schwacher Staat, der zwischen zweyen mächtigern mitten inne lieget, gemeiniglich von allen beyden insultiret, bezwacket und gedränget wird; also hat dagegen ein mächtiger, der zwey schwache und zerrüttete Reiche zu Nachbarn hat, auf beyden Seiten Gelegenheit, um sich zu grasen, und seinen Vortheil zu machen. So ist es auch mit Venedig gegangen: iemehr das Orientalische Reich seinem Untergange zueilete, desto mehr fanden die Venetianer auch Gelegenheit, auf selbiger Seite ihre Herrschafft zu erweitern, und als sie daselbst ihren Zweck erreichet, konte es ihnen auf der andern Seite gegen die Teutschen Kayser und auf dem festen Lande in Italien gleichfalls nicht fehl schlagen. Denn von wie wenigem Ansehen und Macht waren nicht die Occidentalischen Kayser des Seculi XIII. und XIV. in Italien? was war daselbst nicht vor eine confuse Haushaltung? was vor Usurpateurs und eigenmächtig aufgeworffene Fürstenthümer und Republiquen? da war es der Republic denn ein leichtes sich auch hieselbst zu aggrandiren. Dieses sey überhaupt gesagt von dem Ursprung und Anwachs ihrer Macht; nun wollen wir die Sachen specifice

und

und en detail vor uns nehmen, und der Chronologie zu folge zuerst die Orientalischen Conqueten vornehmen. Es bekam Venedig bey denen Troublen, welche sub finem *Seculi XII.* und im Anfange des *Sec. XIII.* in dem Orientalischen Reiche sich ereigneten, einen gar gewaltigen Zuwachs an Macht, Reichthum und Ansehen. Denn als daselbst *Alexius Angelus* an. 1195. seinen Bruder *Isaacium* zugleich des Kayserlichen Throns und seines Gesichts beraubet hatte, so ruffte des letztern Sohn, *Alexius*, die Venetianer wider den Usurpateur um Hülffe an. Diese liessen sich um so viel williger dazu finden, weil sie ohnedem, wegen einiges ihren Kauffleuten zugefügten Unrechts mit jenem nicht zum besten zufrieden waren. Ja sie zogen noch den Marck-Grafen von *Montferrat*, Graf *Balduinum* von Flandern und andre mehr in ihr Bündniß, giengen mit einer starcken Flotte auf Constantinopel loß, eroberten die Stadt, verjagten den Tyrannen, und setzten den jungen *Alexium, Isaacii* Sohn auf den Kayserlichen Thron. Doch dieser genoß solches Glück nicht lange, sondern ward bald hernach von *Murzuflo* erschlagen; dem es jedoch eben auch nicht besser ergieng. Denn die alirte Flotte der Occidentalier oder Lateiner kam nochmahls wieder, eroberte Constantinopel mit Sturm, und plünderte die Stadt rein aus. Graf *Balduin* von Flandern ward darauf zum Griechischen Kayser erkläret; und bey dieser Gelegenheit haben die Venetianer nicht nur grosse Schätze an Kleinodien, Gelde und Kostbarkeiten aus Constantinopel weggeführet, wovon noch vieles in dem Schatz zu *St. Marco* bis auf den heutigen Tag aufgehoben wird; sondern sie haben noch über dieses viele Orte, Städte und Insuln an sich bracht. Also räumte ihnen der neue Kayser *Balduin Gallipoli, Modon, Coron, Durazzo, Corfu* und die meisten Insuln in dem Adriatischen Meer und dem Archipelago ein. Die Insul und Königreich *Candia*, welches dem Marckgrafen *Bonifacio* von Montferrat war zugetheilet worden, wurde bald hernach vom selben gleichfalls vor 80000. Marck Silbers der Republic Venedig überlassen.

§. 6. Diese Conqueten aber machten die Venetianer nun ziemlich übermüthig, dergestalt, daß sie hernach zur Unzeit und ohne Noth sich in Italien in allerley Händel mischeten, und sonderlich in die Streitigkeiten, so Kayser *Fridericus II.* mit dem Pabst *Gregorio IX.* damahls verführete, dabey aber auch wacker zu kurtz kamen. Anno 1256. verfielen sie mit denen Genuesern in einen blutigen Krieg, dabey sie ebenfalls nicht sonderliche Seide spannen. Denn als ehemahls die Creutzfahrer die Stadt *Ptolomais* erobert, so hatte man zur Danckbarkeit vor die dabey geleistete Hülffe, denen Venetianern, Genuesern und Pisanern, jeden eine eigene Straße nebst der Gerichtbarkeit und einer eigenen Kirche übergeben; die zu *St. Sa-*

Kriege in Italien und innerliche Unruhen.

ba aber, als die schönste, allen dreyen gemein gelassen. Dieser Kirche wolten nunmehro die Genueser sich allein anmaßen. Hierüber kam es zum Kriege, welcher zwischen beyden Republiquen von anno 1256. bis 1298. mit vielem Blutvergiessen geführet worden, bis endlich auf Interposition derer *Paduaner* endlich wieder Friede ward. Währende solchen Krieges waren die Venetianer auch mit denen von *Bologna*, ingleichen mit *Ancona* wegen des Zolls im Adriatischen Meere zerfallen; worzu noch kam, daß sie um gleiche Zeit auch in innerliche Unruhen gesetzet wurden. Es hatte nemlich nach dem Tode *Johannis Danduli* das Volck *Jacobum Tiepoli* zum Hertzoge ausgeruffen; weilen aber der Rath mit dieser Wahl nicht zufrieden war, so retirirte sich *Tiepoli* so lange auf sein Land-Guth, und stellete sich kranck, bis ein anderer Hertzog von dem Rath erwehlet war. Dieser neue Hertzog *Petrus Gradenigus* fieng an den gantzen Staat zu verändern, und da bisher der grosse Rath, so aus 470. Personen bestund, alle Jahre aus der gesamten Bürgerschafft war erwehlet worden, so schaffete er diese Wahl gäntzlich ab, und verordnete, daß künfftig der Rath aus denenjenigen und deren Nachkommen beständig bestehen solte, welche in denen nächst vorhergehenden vier Jahren darzu gezogen werden, und, an deren Stelle, die etwa noch an der obgedachten Zahl der 470. fehlen möchten, solte in der Quarantia Criminale votiret und diejenigen, so 12. Vota hätten, darzu gezogen werden. Dieses *ist* das berühmte *il Serrar del Consiglio*, woraus die noch heut zu Tag bestehende Regierungs-Form von Venedig entstanden, und welche anno 1289. ihren Anfang genommen hat. Mit dieser Veränderung nun waren ihrer viele, die entweder selbst, oder ihre Vorfahren vormahls ihre Stellen im Rathe gehabt, nicht zufrieden, weil sie auf diese Weise von der Regierung gäntzlich ausgeschlossen wurden. Es entstund dahero eine Conspiration unter der Bürgerschafft, welche sich vorgenommen hatte den Hertzog und gegenwärtigen Rath zu ermorden, und die Regierung wieder auf den ehemahligen Fuß zu setzen. Wiewohl nun solches Complot glücklich entdecket, und die Urheber zu harter Strafe gezogen wurden, so höreten doch diese Unruhen so bald noch nicht auf, und konte das Volck seiner bisherigen Freyheit nicht so leichte vergessen. Denn anno 1310. brach eine neue Conspiration aus, davon *Bajamonte Tiepoli, Jacobi* Sohn, sich zum Haupte brauchen ließ. Diese fasseteten abermahls den Entschluß, den Hertzog und gesammten Rath zu ermorden, und hatten zu dem Ende nicht nur viele von dem gemeinen Volcke, sondern selbst einige von dem vornehmsten Adel auf ihre Seite gezogen. Diese Conspiranten ergriffen endlich öffentlich die Waffen, plünderten das Korn-Hauß und

zogen in grosser Anzahl nach dem *St. Marcus*-Platze zu, fanden aber solchen Widerstand, daß sie nach einem hefftigen Gefechte, die Flucht ergreiffen musten. Da gieng es denn abermahls wacker über die Köpffe her. Ich habe dieser Conspiration auch deswegen Erwehnung gethan, weil nicht allein der Tag derselben noch heut zu Tage alle Jahre zu Venedig gefeyert wird, sondern auch bey Gelegenheit derselben das formidable Collegium dei Dieci errichtet worden, von welchem unten ein mehrers zu sagen seyn wird. Anno 1336. erhub sich zwischen denen Venetianern und denen *Scaligeris*, welche damahls *Verona, Padua, Vicenza, Parma, Bergamo, Brescia, Trevigi, Lucca &c.* in ihrer Gewalt hatten, ein hefftiger Krieg, darinnen jene dergestalt die Ober-Hand behielten, daß sie nun schon verschiedene Städte *in Terra Firma* an sich brachten. Die Genueser erlegten sie anno 1353. gleichfalls in einem hefftigen See-Gefechte, die sich aber das folgende Jahr mit eben dem Nachdruck revengireten, und der Venetianer gantze Flotte zu Grunde richteten. Nach einer abermahligen Conspiration, darein selbst der Hertzog *Marino Falieri* verwickelt war, und der deswegen nebst vielen andern den Kopff lassen muste, entzündete sich mit König *Ludovico M.* von Ungarn ein hefftiger Krieg, der vor die Venetianer dergestalt unglücklich lief, daß sie in dem anno 1357. errichteten Frieden dem Könige alle Oete von dem *Golfo di Quarnaro* an, bis nach *Durazzo* abtreten musten. Nicht lange waren sie mit gnugsamen Schimpff aus diesem Kriege heraus, so zog sich schon wieder ein neues Ungewitter über die Republic auf, als die Genueser mit König *Ludovico* von Ungarn und *Francisco* von *Carrara* ein Bündnis machten, und diese drey Alliirten die Venetianer anno 1376. mit gesamter Hand angriffen. Dieser Krieg lief vor Venedig dergestalt unglücklich, daß, wie einige wollen, in ihrem Senat gar in Vorschlag soll gekommen seyn, Venedig zu verlassen, und sich in *Candia* zu etabliren. Sie schickten Gesandten über Gesandten, und liessen mit Bezeigung der allerschimpflichsten Submission um Friede bitten. Als aber alles ihr Bemühen vergebens war, faßten sie den desperaten Entschluß, sich bis aufs euserste zu wehren. Da wandte sich denn auch endlich das Glück dergestalt auf ihre Seite, daß sie noch mit ziemlicher reputation aus diesem Kriege heraus kamen.

Wie Venedig das meiste in Terra firma an sich bracht?

§. 7. Das gantze *Seculum XIV.* hindurch hatten die Venetianer und Genueser einander ziemlich die Wage gehalten; nachdem aber jene im folgenden Seculo das meiste auf Terra firma an sich bracht, fiengen sie an es denen Genuesern weit vorzuthun. Den Anfang ihrer Conqueten machten sie folgender gestalt. Anno 1404. hatte sich die Stadt *Vicenza* freywillig an die Venetianer ergeben; weilen nun *Franciscus* von *Carrara* bishero

bishero immer dahin getrachtet, wie er diese Stadt unters Joch bringen möchte, und ihr allen Tort angethan hatte, so schickten die Venetianer deswegen eine Gesandtschafft an ihn, mit Vermelden, daß, da sich nunmehro *Vicenza* in ihren Schutz begeben, er mit fernern Feindseligkeiten gegen selbige aufhören möchte. Weil aber der von *Carrara* nicht nur die Gesandten sehr schimpflich tractirete, sondern auch denen Venetianern gar schnöde Antwort sagen ließ, so kam es zum Kriege, der vor die Venetianer so glücklich lief, daß sie sich *Verona* und *Padua* bemächtigten, und *Carrarium* nebst seinem Bruder und Sohne gefangen bekamen, welche sie insgesamt im Gefängniß stranguliren liessen. Dann haben sie auch, wie ihre Scribenten vorgeben, *Zara* von König *Ladislao* von Neapel vor 100000. Ducaten an sich kaufft, auch ist ihnen *Patrasso* und *Lepanto* in *Morea* um solche Zeit zu Theil worden. In dem Kriege, den sie mit Kayser *Sigismundo*, als Könige in Ungarn geführet, haben sie *Sebenico*, *Trau*, *Spalatro*, *Clissa*, *Lesina*, *Curzola* in Dalmatien erobert, und im Frieden behalten; auch *Udine* und viele andere Plätze in Friaul an sich bracht: Dann mischeten sie sich auch in den Krieg, der damahls zwischen dem Hertzog von Mayland und denen Florentinern geführet ward, und zuletzt vor die Venetianer dergestalt glücklich ablief, daß sie im Frieden anno 1441. *Brescia*, *Bergamo*, *Peschiera* und viele andere Orte bekamen. Gegen die Türcken hingegen, an welchen sie nun einen neuen Feind bekamen, wolte es ihnen so gut nicht gelingen; Denn selbige nahmen denen Venetianern *Thessalonich*, *Negropont*, *Argos*, *Corinth*, und viele andre Orte hinweg; und wiewohl sie ihr euserstes thaten, musten sie doch endlich anno 1477. einen sehr desavantageusen Frieden eingehen, durch welchen nicht nur alles itztgedachte eroberte, sondern noch auser dem *Scutari* in Albanien, *Tenaro* in Morea nebst der Insul *Lemnos* denen Türcken gelassen werden muste. Uber alles dieses muste die Republic auch noch vor die freye Schiffarth auf dem Ponto Euxino jährlich 8000. Ducaten zu erlegen versprechen.

Wie Cypern an Venedig kommen?

§. 8. Doch dieser Verlust ward denen Venetianern wiederum einiger Massen durch die acquisition der schönen Insul Cypern ersetzet. Cypern, welche ohnstreitig die gröste und fruchtbareste Insul im gantzen Mittel-Meere ist, und vormahls zum Griechischen Kayserthum gehörete, hatte bey dem Verfall desselben, und als die Saracenen in dem Sec. VII. im Orient so gewaltig um sich griffen, sich unter dieser letztern ihr Joch gleichfalls bequemen müssen, worunter es bis zu denen Zeiten der bekannten Creutz-Züge stehen geblieben. Anno 1190. jagte König *Richard* von Engeland die Saracenen heraus, verkauffte aber bald hernach gedachte Insul Cypern wegen der Entlegenheit an den von Jerusalem vertriebenen König *Guidonem* von

Lusignan

Lusignan, dessen Descendenten sich in selbiger noch bis itzo manteniret hatten. Nun war An. 1458. der letzte König *Janus* s. *Johannes III*, verstorben, und hatte eine eintzige Tochter *Charlottam* hinterlassen, welche anfangs sich an *Johannem*, Hertzogen von *Coimbra*, und dann an *Ludovicum* von Savoyen verheyrathet. Nun solte zwar vermöge des väterlichen Testaments diese Printzeßin *Charlotta* nebst ihrem Gemahl succediren; allein ihr unächter Bruder *Jacobus*, welchen der Vater, als Successions unfähig, zum Ertz-Bischoff von *Nicosia* gemacht hatte, schwang sich durch Hülffe des Mameluckischen Sultans von Egypten mit Gewalt auf den Thron. *Charlotta* und ihr Gemahl wurden verdränget, und haben weiter nichts ausrichten können, ausser, daß sie den Titul und Prætension behalten, wie beydes das Savoyische Hauß noch bis auf diesen Tag führet. Der neue König *Jacobus* verheyrathete sich nachmahls an eine Venetianische Dame, *Catharinam Cornaram*, welche die Republic Venedig in Ansehung dieser Heyrath an Kindes Statt annahm. Mit dieser *Cornara* zeugete *Jacobus* einen eintzigen Sohn gleiches Nahmens, und machte vor seinem Ende die Verordnung, daß nach ihm zuförderst sein Printz *Jacobus* König werden, die Mutter aber selbigem in casum mortis substituiret seyn solte. Wie nun der Printz todt, schickte die Republic der Königin Bruder an sie ab, der sie durch gute und böse Worte so weit brachte, daß sie das Königreich Cypern der Republic resignirete. Sie muste also, wiewohl ungerne, ihr Königreich evacuiren, und bekam davor die Stadt *Asola* in der Tarviser-Marck auf Lebens-Zeit. Venedig hat sich von solcher Zeit an bey dem Besitz von Cypern manteniret, bis ihnen endlich *Selim II.* An. 1570. solches entrissen hat.

§. 9. Bishero waren die Venetianer aus denen grösten Gefährlichkeiten noch immer glücklich heraus gekommen, sie hatten sich auch auf allen Seiten gewaltig aggrandiret. Solch ungemeines Glücke machte sie nun endlich hochmüthig, daß sie ohne Noth mit ihren Nachbarn anbanden, und sich gegen dieselben über die Massen trotzig bezeugeten; sich aber dadurch so grosse Feindschafft auf den Hals luden, daß die berühmte Ligue de Cambray ihnen bey nahe den Garaus gemacht hätte. Am ersten banden sie mit Hertzog *Hercule* von Ferrara an, und dieses wegen des Saltz-Siedens zu *Comacchio*. Weil sich aber die Venetianer allzu deutlich mercken liessen, daß sie gesonnen wären, *Ferrara* gar übern Hauffen zu werffen, und unter sich zu bringen, so nahmen der König von *Neapolis*, die Republic Florentz und der Hertzog von Mayland sich des Hertzogs von *Ferrara* nachdrücklich an. Dennoch fanden die Venetianer ein Mittel den Hertzog von Mayland von der Alliance abzubringen, und behielten, nachdem der Krieg 4. Jahr gedauret, dennoch die Oberhand. Der Hertzog von Ferrara muKriege mit Ferrara, Franckreich und Mayland.

ste ihnen *Polesino di Rovigo* abtreten; dagegen sie ihm verstatteten, daß er sich des Saltz-Siedens zu *Comacchio* frey wieder bedienen möchte. Ferner mengten sich die Venetianer auch in die Napolitanischen Händel. Es hatte nemlich König *Carolus VIII.* in Franckreich sich des Königreichs Neapolis bemächtiget, und die rechtmäßigen Besitzer desselben aus dem Aragonischen Hause daraus vertrieben. Da machten nun die Venetianer mit dem vertriebenen Könige, dem Pabste, Kayser *Maximiliano I.* dem Könige von Spanien, und Hertzoge von Mayland ein Bündniß, um die Frantzosen aus Neapolis zu vertreiben, und des verjagten Königs *Alphonsi* Sohn, *Ferdinandum* wieder einzusetzen. Es war bey diesem Bündnisse zu bewundern, daß, da doch so viele Puissancen dabey interessirt gewesen, dennoch dieses wichtige Dessein so geheim gehalten worden, daß der Frantzösische Gesandte zu Venedig, der sonst so kluge und scharffsichtige *Cominæus* nicht das geringste davon erfahren, und als ihm in der Republic Nahmen solches notificiret worden, so sehr darüber erschrocken, daß er vor Bestürtzung gefragt: Ob man denn nicht zum wenigsten denen Frantzösischen Trouppen einen freyen Abzug aus Neapolis verstatten wolte. Doch schlugen sich die Frantzosen noch durch; es blieb beydes auf Seiten der Alliirten als auch der Frantzosen vieles Volck, und König Ferdinand ward in sein Königreich Neapolis wieder eingesetzet; muste aber denen Venetianern vor die aufgewandten Kriegs-Unkosten die besten See-Häfen, *Otranto*, *Mola*, *Brindisi*, *Trani* und *Polignano* abtreten. Nicht lange hernach machten die Venetianer mit Franckreich selbst ein Bündniß wieder Mayland. Es war nemlich, nachdem *Carolus VIII.* von Franckreich An. 1498. unbeerbt verstorben, demselben auf dem Frantzösischen Throne gefolget der bisherige Hertzog von Orleans, *Ludovicus XII.* der, von seiner Groß-Mutter *Valentina* wegen, ein Recht auf Mayland zu haben vermeynte. Mit diesem Recht hatte es folgende Bewandniß: Als An. 1447. der letzte Hertzog von Mayland aus dem Hause *Visconti*, *Philippus Maria* gestorben war, hatte sich als Erbe angegeben *Valentinæ*, gedachten Hertzogs Schwester, und *Ludovici* von Orleans Gemahlin Sohn Carl, Hertzog von Orleans. Weilen aber der obgedachte letzte Hertzog von Mayland *Philippus Maria* auch eine unächte Tochter, *Blancam Mariam* hinterlassen, die an *Franciscum Sfortiam* vermählet war, so setzte sich also dieser *Franciscus Sfortia*, der bishero Venetianischer General gewesen, mit Gewalt ins Hertzogthum ein, und maintenirte sich auch glücklich dabey. Ihm folgte sein Sohn *Galeacius Mariæ*, und diesem wieder sein ältester Sohn, *Johannes Galeacius Sfortia* in gleicher Würde. Dieser aber ward von seinem jüngern Bruder *Ludovico Moro* An. 1494. mit Gifft hingerichtet, der also selbst Hertzog

ward.

ward. Nachdem nun bald hernach, wie schon gedacht, der *Valentinæ* Enckel, *Ludovico XII.* An. 1498. das Königreich Franckreich zugefallen war, wolte er also sein Recht auf Mayland ausführen, und brachte es bey Venedig dahin, daß sie wider gedachten *Ludovicum Morum* mit ihm in Alliance traten. Der Krieg nahm also seinen Anfang, der Hertzog *Ludovicus Morus* kam dergestalt ins Gedränge, daß er sich in kurtzen aller seiner Lande beraubt sahe.

§. 10. Es hatten sich hierbey die Venetianer *Cremona* und dasjenige Stücke Land bedungen, so zwischen dem Venetianischen Gebiete und dem Fluß *Adda* gelegen, und insgemein *Ghiara d' Adda* genennet wird; sie hätten sich aber leicht können die Rechnung machen, daß Franckreich, wenn es sich erst im Hertzogthum Mayland recht würde feste gesetzt haben, ein so schönes Stück desselben nicht gerne würde fahren lassen. Unterdessen bekamen sie es doch pro tunc; behieltens aber nicht gar lange. Denn wenn man betrachtet, wie gleichwohl die Venetianer Ursache gewesen, daß die Frantzosen kurtz vorher mit solchen Bocks-Sprüngen das Königreich Neapolis verlassen müssen, und daß sie sich ietzo, ihre im Mayländischen Kriege geleistete Hülffe so theuer bezahlen liessen; so konte es nicht anders seyn, als daß ihnen die Frantzosen von Hertzen gram werden musten. Nun machten sie sich ferner Pabst *Julium II.* zum Feinde. Es ist in der Teutschen Reichs-Historie erzehlet worden, welcher gestalt der saubere Pabst *Alexander VI.* seinen Bastard, *Cæsarem Borgiam*, in Italien hat wollen zu einem grossen und souverainen Printzen machen, und ihm verschiedene Lande per fas & nefas in die Hände gespielet. Dieser Pabst *Alexander VI.* war An. 1503. unvermuthet mit Tode abgangen, und *Cæsar Borgia* lag an dem eingenommenen Gifft tödtlich darnieder. Solcher Gelegenheit wolten sich nun die Venetianer bedienen, und nahmen *Rimini*, *Faënza* und andere Orte, so gedachter *Cæsar Borgia* bishero besessen, hinweg. Weil aber solche Orte zum Kirchen-Staat gehöreten, so protestirte der neue Pabst *Julius II.* hefftig darwider, und drang auf derselben Restitution. Doch hieran kehreten sich die Venetianer wenig, und waren so trotzig, daß sie auch Kaysers *Maximiliani I.* Mediation hierinnen ausschlugen. Bald darauf zerfielen sie auch mit Kayser *Maximiliano I.* selbsten, als dieser, um die Römische Crone zu empfangen, bey denen Venetianern um den Durchzug vor seine Armee Ansuchung thun ließ. Solch Begehren schlugen sie ihm ab, dahero es zwischen beyden Theilen zum Kriege kam; und obwohl der Kayser in selben ziemlich zu kurtz kam, **Görtz, Triest, Portenau** ꝛc. einbüssete, und einen dreyjährigen Stillestand einzugehen genöthiget ward; so wurde er doch hierdurch zu einem solchen Widerwillen beweget, dessen Würckung

Ursachen der Liga von Cambray.

ckung die hochmüthige Republic bey nahe mit ihrem gäntzlichen Untergang erfahren muste. Dieses war also der dritte Feind der Venetianer: Dem Hertzoge von Ferrara hatten sie seit langen Zeiten alles gebrannte Hertzeleid angethan, und der Hertzog von Mantua hatte schon längstens die überwiegende Macht der Venetianer mit schelen Augen angesehen, und daher konten beyde vor die Republic nicht eben allzugrosse Affection tragen.

Errichtung derselben an. 1508.

§. 11. Ausser dem hatte auch das allzugrosse Glück, dessen die Republic bishero genossen, dieselbe so hochmüthig gemacht, daß sie meyneten, sie hätten eben nicht Ursache, irgends einem andern Potentaten viel gute Worte zu geben. Allein sie erfuhren nun bald mit ihrem Schaden, wie sehr es auch inter integras gentes gefährlich sey, wenn ein Staat allen seinen Nachbarn gleichsam Gesetze vorschreiben will, und sich also selbe zu Feinden machet. Diese Feinde der Venetianer, nehmlich der Kayser *Maximilianus I.* Pabst *Julius II.* der König in Franckreich, der König von Spanien nebst dem Hertzoge von Mayland und Mantua wachten nun zugleich auf, und errichteten zu *Cambray* in denen Niederlanden die daher so genannte *Ligue de Cambray*. Die Ursachen solches Bündnisses sind, wie schon erwehnet, in der Venetianer damahligen hochmüthigen Bezeigen zu suchen. Den Kayser verdroß die letzthin von ihnen erlittene Niederlage, und der Verlust von unterschiedenen Orten in Friaul und Istrien. Der Pabst konte nicht leiden, daß die Venetianer ihm *Ravenna*, *Cervia*, *Rimini* und *Faënza*, so zum Kirchen-Staate gehöreten, widerrechtlich vorenthielten. Denen Frantzosen schmertzte, daß sie mit der Venetianer Hülffe aus Neapolis verjaget worden, und daß die Republic Venedig *Cremona* und *Ghiara d' Adda* in Händen behalten solte. Der König in Spanien, *Ferdinandus Catholicus*, als welchem An. 1504. nach Abgang der Könige von Neapolis solch Königreich wieder angediehen war, konte nicht geschehen lassen, daß die Venetianer die schönsten See-Häfen gedachten Königreichs Neapolis behalten solten. Den Hertzog von Ferrara schmertzte noch der Verlust von der Landschafft *Polesino di Rovigo*. Abermahls war zu verwundern, daß die Allürten ihr Bündniß so geheim gehalten, daß die Venetianer nicht das geringste davon erfuhren, als bis die Feinde schon insgesamt in procincta waren, auf sie loß zu schlagen. Nun hätten sie zwar dem Ungewitter entgehen können, wenn sie sich entschlossen einem oder dem andern, oder wenigstens nur dem Pabste, Satisfaction zu geben; Denn dieser würde seinen Herren Söhnen, dem *Christianissimo* und *Catholico* schon zugeredet haben; (wie sie denn auch würcklich durch Hülffe des Pabsts aus diesem Unglück heraus kamen.) Allein ihr bisheriges Glück hatte sie so hochmüthig gemacht, daß sie meynten allen diesen gewaltigen Feinden alleine

gewach-

gewachsen zu seyn. Nun gieng der Lermen loß; der König in Franckreich schlug die Venetianische Armee bey Vayla anno 1509. Der Pabst that sie in den Bann, der König in Spanien, und der Hertzog von Ferrara thaten auch das ihrige. *Cremona* und *Brescia* ergaben sich an den König von Franckreich; und der Kayser brach mit der Armee in Friaul ein. Uber alles dieses Unglück geriethen die Venetianer in solche Bestürtzung, daß sie sich offerirten alle Plätze, so sie auf dem festen Lande besassen, an den Kayser abzutreten; Venedig dem Teutschen Reiche unterwürffig machen zu lassen, und dem Kayser und seinen Successoribus am Reiche alljährlich 50000. Ducaten zu erlegen. Allein *Maximilianus I.* war allzusehr aufgebracht, er schlug das vortheilhaffte Anerbiethen aus, und nahm *Veronæ*, *Paduæ* und *Vicenza* weg. Die in Apulien bishero denen Venetianern gehörigen Plätze ergaben sich an den König von Spanien, und die Venetianer konten kaum noch *Trevigi* behalten. Bey denen andern kriegenden Puissancen fanden ihre Gesandten nirgends Gehör, bis sie sich zuletzt an den Pabst addressireten, und diesem die zum Kirchen-Staat gehörigen Orte, als *Ravenna*, *Cervia*, *Faenza* und *Rimini* restituireten, auch selbigem die Vergebung der Bißthümer und geistlichen Præbenden, deren sie sich bishero angemaßet, abzustehen versprachen. Dieser machte also zuerst mit ihnen Frieden, mit denen andern ward der Krieg mit abwechselndem Glücke fortgesetzet, bis zuletzt dennoch die Venetianer dergestalt aus dem Spiele kamen, daß sie das meiste von dem verlohrnen wieder recuperireten. Denn gleich anfangs eroberte ihr General Padua wieder, welches der Kayser mit einer allzu schwachen Besatzung beleget hatte; und wiewohl es der Kayser nochmahls belagerte, auch der Belagerung selbst persönlich beywohnete, so war doch alle Mühe vergebens. Hingegen schlug der Hertzog von Ferrara die Venetianische Flotte totaliter, und die Belagerung von Verona musten sie gleichfalls mit grossem Verlust aufheben. Dieses bewog die Republic zu neuen Tractaten, welche mit dem Kayser unter Päbstlicher Mediation geschlossen werden solten; Die Venetianer offerireten *Maximiliano* vor die Belehnung von *Padua*, *Verona* und *Trevigi* 200000. Ducaten, und über dieses noch einen jährlichen Erb-Zinß: es zerschlugen sich aber diese Tractaten gleichfalls. Doch bekamen die Venetianer gegen Franckreich etwas Lufft, als bald hernach Pabst *Julius II.* mit König *Ludovico XII.* wegen des Hertzogs von Ferrara zerfiel, sie eroberten 1510. Bergamo und Brescia wieder, bis auf die Cittadelle, und nachdem die Frantzosen bey Ravenna geschlagen, und sich aus Italien zu retiriren genöthiget worden, kam auch Crema wieder in ihre Gewalt. Worauf mit Franckreich ein Vergleich erfolgete, und die Venetianer die meisten

Orte in Friaul dem Kayser wieder abnahmen, bis endlich durch Vermittelung des Königs in Franckreich der Friede mit dem Kayser *Maximiliano* anno 1516. ebenfalls geschlossen ward. In Friaul bekamen die Venetianer alles wieder bis auf Riva und Roveredo; dagegen aber musten sie die See-Häfen im Napolitanischen, ingleichen die zum Kirchen-Staat gehörige Orte fahren lassen; jene bekam der König in Spanien, und diese hatten sie vermöge des obgedachten Vergleichs an den Pabst abtreten müssen. conf. *Histoire de la Ligue de Cambray.*

Wie Venedig seit diesen Zeiten an Macht und Reichthum wieder abgenommen.

§. 12. Bis auf die Zeit, da die *Liga* von *Cambray* errichtet worden, war das Glück der Venetianer auf den höchsten Gipffel gestiegen; nun aber begunte solches allmählig wieder zu fallen. Denn nachdem sie wie gedacht, in diesem Kriege die Plätze und Hafen in dem Kirchen-Staat und im Napolitanischen verlohren, so war ihnen ferner auch noch das Glücke in dem Kriege mit *Solymanno*, der An. 1537. seinen Anfang nahm, gar sehr zuwider: Denn in diesem Türcken-Kriege verlohren sie gantzer 14. Insuln im Archipelago, und noch überdem verschiedene Orte in Dalmatien, ja sie musten in dem an. 1539. geschlossenen Frieden so gar die beyden Vestungen *Napoli di Romania* und *Napoli di Malvasia* den Türcken abtreten.

Wie Cypern wieder verlohren gegangen?

§. 13. Noch schmertzlicher war ihnen der Verlust von dem schönen Königreich Cypern, welches sie in dem An. 1570. angegangenen Türcken-Kriege einbüsseten. Denn obwohl die Venetianer, der Türckischen Macht zu widerstehen, mit Pabst *Pio V.* und König *Philippo II.* von Spanien in ein genaues Bündniß getreten, so landete doch die Türckische Flotte dem ohnerachtet noch selbiges Jahr auf Cypern, und eroberte *Nicosia* mit Sturm, und im folgenden Jahre *Famagusta* nach einer blutigen Belagerung mit Accord, welcher ihnen jedoch nicht gehalten, sondern die Besatzung von den Türcken niedergehauen ward. Nun befochte zwar die combinirte Spanisch-Päbstlich-Venetianische Flotte folgends 1571. die herrliche See-*Victorie* bey *Lepanto*; allein solches konte denen Venetianern ihren Verlust keinesweges ersetzen: Denn dieser herrliche Sieg ward nicht verfolget, weil sich die Spanische Flotte zu keinen weitern Unternehmungen resolviren wolte, sondern ohne etwas weiter zu verrichten nach Hause kehrete. Es hatte auch *Don Juan ab Austria*, der die Spanische Flotte commandirete, gleich anfangs nicht in das Treffen willigen wollen, bis er endlich von denen andern überstimmet worden; dahero es fast das Ansehen hatte, als wenn die Spanier die Türcken nicht recht beissen, oder Venedig keinen Vortheil gön-

gönnen wollen. Dieſes mochten die Venetianer auch wohl gemercket haben, dahero eileten ſie deſto mehr mit dem Frieden, welcher auch ſogleich An. 1573. zu Stande kam. Es muſten in ſelben die Venetianer nicht allein die herrliche Inſul Cypern, ſondern auch *Dulcigno* und *Antivari* in Dalmatien in Türckiſchen Händen laſſen.

§. 14. Hiermit hatte die Republic eine ziemliche Zeit vor den Türcken Friede: Denn es iſt gewiß, daß die Macht der Türcken zur See durch die ietzt gedachte Schlacht bey *Lepanto* dermaſſen geſchwächet worden, daß ſie ſich ſeit der Zeit nicht recht wieder erholen können. Doch banden ſie An. 1645. endlich wieder mit denen Venetianern an. Den Vorwand zum Kriege nahmen die Türcken daher: Es hatten die Maltheſer-Ritter die nach *Mecca* ſegelnde Türckiſche Gallionen angegriffen, etliche davon erbeutet, und waren in einem Hafen im Königreich **Candien** eingelauffen, woſelbſt ſie die gemachte Beute unter ſich getheilet hatten. Die Türcken hielten ihr auf Candia gerichtetes Vorhaben anfangs gantz geheim, und ſtelleten ſich, als ſolte es auf die Inſul Malta losgehen. Sie wuſten die Venetianer ſo ſicher zu machen, daß, obgleich *Bailo* zu Conſtantinopel, ingleichen *Nani*, der Ambaſſadeur am Frantzöſiſchen Hofe war, die Republic genugſam warneten, daß der Türcken Abſehen gantz gewiß auf *Candia* gerichtet wäre, ſie es doch nicht glaubten, noch **Candien** in den benöthigten Defenſions-Stand ſetzten. An. 1645. lief die Türckiſche Flotte unvermuthet aus, landete auf **Candien**, eroberten nach zwey monatlicher Belagerung *Canea*, und das folgende Jahr *Retimo*. Mit der Haupt-Stadt *Candia* aber hielt es etwas härter; An. 1648. fiengen ſie zwar an, ſelbige zu belagern, muſten aber nach zwey Jahren mit entſetzlichem Verluſt die Belagerung in eine Bloquade verwandeln. Ihrer Seits theileten gleichfalls die Venetianer in dieſem Kriege harte Püffe aus, ſchlugen die Türckiſche Flotte zu verſchiedenen mahlen totaliter, da indeſſen die Bloquade vor *Candia* bis 1667. continuirete. Nachdem aber immittelſt zwiſchen dem Römiſchen Kayſer und den Türcken Friede geſchloſſen worden, wandten die letzten nun alle ihre Macht gegen die Venetianer. Der Groß-Vezier gieng in Perſon vor *Candia*, und ſetzte der Veſtung mit ſolcher furie zu, daß, nachdem alle Außenwercke erobert, ſie ſich endlich ergeben muſten. Es war dieſe Eroberung denen Türcken theuer genug zu ſtehen kommen, maßen einige ausgerechnet, daß ſie mehr als 100000. Mann davor haben ſitzen laſſen. Die Venetianer verlohren *Candia* ungerne, und wendeten alles mögliche an, dieſe ſchöne Inſul zu conſerviren, weil ihnen wegen des Handels nach der *Levante* und *Egypten* gar viel daran gelegen war. Hierauf kam es endlich zum Frieden, weil beyde Theile des Krie-

Ingleichen Candia.

ges

ges müde, in welchem Candia in Türckischen Händen blieb, denen Venetianern aber etliche Orte in Dalmatien überlassen wurden.

Wie sich die Venetianer im folgenden Kriege wieder etwas erhohlet?

§. 15. Doch haben die Venetianer sich in dem folgenden Türcken-Kriege wieder in etwas zu erhohlen gesuchet, darinnen sie auch ziemlich reussiret. Nachdem Wien an. 1683. von der bekannten Türckischen Belagerung glücklich entsetzet worden, und der Kayser, der König von Pohlen nebst dem Pabste, sich wider die Türcken in eine grosse alliance begeben hatten, so trat auch Venedig wegen seines gemeinsamen Interesse dieser alliance bey, der Hoffnung, bey solcher Gelegenheit etwa Candien wieder zu erobern. Im folgenden Jahre eroberten die Venetianer *Santa Maura* und *Preveza*; ao. 1685. *Corone* mit Sturm und *Calamata* mit accord. Jahres drauf muste sich *Navarino*, *Modon* und *Napoli di Romania*, wie nicht weniger in Dalmatien die Vestung *Zeng* an sie ergeben; folgends anno 1687. bemächtigten sie sich *Castelnuovo*, *Lepante*, *Patrusso*, *Corinth*, *Misitra* oder Sparta und Athen. Nun aber fieng ihr Glücke anstutzig zu werden; Denn ao. 1688. musten sie die Belagerung von *Negroponte* mit vielem Verlust aufheben. Dagegen bemächtigten sie sich folgends ao. 1690. der Vestung *Napoli di Malvasia*, *Canina*, *Vallona*, und ao. 1695. der Insul *Chio*. Als nachmahls ao. 1697. der unvergleichliche Held, Printz *Eugenius*, den herrlichen Sieg bey *Zenta* befochten, in welcher Schlacht der Türcken über 30000. Mann auf dem Platze blieben, so kriegten die letztern endlich Friedens-Gedancken, und der Friede ward ao. 1698. zwischen den Türcken und Moscau, und folgends ao. 1699. zwischen dem Kayser, Venedig und den Türcken zu Carlowitz geschlossen. Vermöge desselben blieb das Königreich *Morea*, die Insul *Santa Maura*, *Engia*, *Castelnuovo*, *Risano* und die in Dalmatien eroberten Orte in der Venetianer Händen.

Dagegen aber in dem Passarowitzischen Frieden vieles müssen fahren lassen?

§. 16. So bald aber die Türcken sich wiederum erholet hatten, fiengen sie ao. 1714. den Krieg mit Venedig von neuem an, nahmen die übrigen Vestungen auf der Insul *Candia*, so der Republic noch gehöreten, nebst dem gantzen Königreich *Morea* weg. Sie würden noch mehr eingebüsset haben, wenn nicht ietzt regierende Kayserliche Majestät *Carolus VI.* sich entschlossen, denen bedrängten Venetianern Lufft zu machen, und denen Türcken den Krieg angekündiget hätte. Nun hatten zwar Kayserliche Majestät das Glücke, daß die beyden Haupt-Vestungen *Temeswar* und *Belgrad* nebst dem grösten Theil des Königreichs Servien in dem zu *Passarowiz* ao. 1718. geschlossenen Frieden in dero Händen blieben; Venedig aber konte von dem verlohrenen in gedachtem Frieden nichts wieder erlangen, als welcher völlig nach dem Fundament Uti possidetis eingerichtet war.

Solcher-

Solcher gestalt musten die Venetianer das gantze Königreich *Morea*, wie auch auf der Insul *Candia Suda* und *Spinalonga* nebst verschiedenen Insuln in Türckischer Gewalt lassen.

Von dem Naturel der Venetianer und ihren Studiis.

§. 17. Was der Venetianer Naturel anlanget, so hält man sie zwar nicht vor so scharffsinnig als die Florentiner; Doch fehlet es ihnen nicht an Verstande und Klugheit, welches daher abzunehmen, weil sie sich und ihre Republic bey so vielen gefährlichen Läufften noch immer conservi-ret, dagegen die Florentiner mit aller ihrer Spitzfindigkeit solches zu thun nicht vermocht, und sich endlich unter das Joch der Medicæer haben bequemen müssen. Darbey hält man sie vor sehr mißtrauisch und empfindlich, so, daß das geringste Schertz-Wort offt capable ist, bey ihnen einen unversöhnlichen Haß zuwege zu bringen. Diesen Haß aber wissen sie meisterlich zu verbergen, und ihre Rache auf viele Jahre zu verschieben, biß sich einmahl eine Gelegenheit sich zu rächen ereignet. In ihrem Hauswesen sind sie sehr sparsam und genau, welches sie nun auch guten Theils Ursache haben, nachdem das Commerce zur See so sehr changiret hat. Doch aber, wo es auf Honneur ankommt, sonderlich beym Spielen, lassen sie desto mehr drauf gehen. Da auch in Venedig öffentliche Hnren-Häuser geduldet werden, auch die Nobili ihren Kindern allzusehr den Willen lassen, und diese von ihren Bedienten fast angebetet werden, so ist leicht zu erachten, daß die Jugend sehr schlecht erzogen werde, und daß dieses zu einer sehr luxurieusen Lebens-Art Anlaß geben müsse. *Amelot de la Houssaye* in seiner *Histoire du Gouvernement de Venise* Tom. II. pag. 544. beschreibet sie als ernsthaffte und kluge Leute, die wenigstens in ihren äusserlichen actionibus eine regulaire conduite besäßen; daß sie sehr beständig in ihrer Freundschafft, und bey dem einmahl gefaßten Entschluß um so viel standhaffter beharreten, je mehr sie in Fassung desselben langsam und bedächtig zu gehen gewohnt wären. Aeusserlich bezeugeten sie allezeit eine grosse Zufriedenheit und Gemüths-Ruhe, wenn es auch innerlich noch so confus zustehen solte. In denen allerwichtigsten und schwereesten affairen könten sie mit Gedult aushalten, und wäre um so viel leichter mit ihnen auszukommen, wenn man sie gebührend zu menagiren wüste. Sonderlich könne man sie durch Complaisance, und wenn man ihnen nachgäbe, sich zu Freunden machen, man könne die Nobili nicht besser gewinnen, als wenn man ihr Governo und Regiments-Verfassung, und ihre Anstallten rühmete, und ihren Adel denen Fürsten gleich schätzete. Wie gesagt, so leben sie zu Hause sehr sparsam, und habens auch Ursache, äusserlich aber, und vornehmlich bey Ambassaden führen sie sich sehr prächtig auf; da wenden sie zum Dienst und vor die Ehre ihres Vaterlandes alles auf. Ferner rühmet *Amelot* auch,

daß, ob sie schon sonst sehr ambitieux wären, sie dennoch, wenn sie ihr Amt niedergeleget, gar gerne sich wieder als Privati aufführeten. Dann wären sie auch ungemein verschwiegen, und dieses nicht allein in denen Staats-Geschäfften, sondern auch durchgehends in allen Geheimnissen, die ihnen anvertrauet würden. Sie sind Leute von Ordnung, Bedachtsam- und Vorsichtigkeit. Darneben, ob sie gleich dem Römischen Stuhle nicht das geringste einräumen, so sind sie doch vor die Catholische Religion ungemein eifrig und portiret. Es giebt in dem Bezirck eine halbe Meile um die Stadt herum über 70. reiche und wohl gebaute Clöster, ohne diejenigen zu rechnen, die sich in der Stadt Venedig selbst befinden. Von der Venetianer Naturel, ihren Tugenden und Lastern handelt *Monsr. Amelot dans l' Histoire du Gouvernement de Venise* Tom. II. pag. 517. - 547. Er hat ihnen aber sonder Zweifel zuviel gethan, wenn er ihnen die allergrößten und grausamsten Laster schuld giebet, ob er zwar sonsten ein sehr habiler Mann war. Denn erstlich hält er sie vor die allerundanckbarsten Leute von der Welt, als welches ein allen Republicains gemeines Laster. Sie sähen zwar gerne, wenn sich ihre Bürger um das Vaterland verdient machten, und Helden-Thaten thäten, allein sie hasseten alle dergleichen wohlverdiente Leute, theils weil eine Republic nicht im Stande ist, dergleichen Verdienste nach Würden zu belohnen, theils weil sie sich fürchteten, es möchten dergleichen Leute sich unter dem Volck einen Anhang machen, und nach einer unumschränckten Herrschafft streben. Man kan aber denen Nobili nicht verdencken, daß sie mißtrauisch sind, weil Venedig eine Aristocratie, und die Nobili sich vor dem Volck und denen Fremden fürchten müssen. Weil sie aber zu Kriegs-Zeiten der Fremden nicht entbehren könnnen, so geben sie sich grosse Mühe, solchen Fehler der Undanckbarkeit zu cachiren. Die Nobili hassen diejenigen äusserst, die bey dem Volcke in grossem Ansehen stehen, weil sie favorem populi als ein Mittel ansehen, wodurch dergleichen beym Pöbel angesehene Leute die gemeine Freyheit unterdrücken könten. Also erzehlet *Amelot*, daß ein Nobili aus der Familie *Cornaro* deßwegen heimlich mit Gifft sey hingerichtet worden, weil er zur Zeit einer grossen Theurung denen armen Leuten Korn umsonst öffentlich austheilen lassen. Auch hierinne haben sie Ursache jaloux zu seyn, weil durch dergleichen Mittel die Republic Florentz von denen Medicæis subjugiret worden. Daher geschichts auch, daß öffters diejenigen, die eben keine sonderliche Capacität besitzen, dennoch die importantesten Chargen bey der Republic erlangen, wenn sie nur bey dem Volcke wacker verhaßt sind. Wie sie denn überhaupt nicht viel studiren, und davor halten, daß die Wissenschafften sie in denen Staats-Deliberationibus mehr hinderten, als zuträglich wären: Denn sie meynen, daß ein

bon

bon sens und etwas von experience hierzu schon hinlänglich seyn könten. Jedoch legen sie sich starck auf die neuere Historie, und verstehen das Interesse ihres Staats à fond. Die Nobili studieren deßwegen nicht viel, weil sie ihre Gelehrsamkeit nicht wieder an den Mann bringen können; denn sie dürffen nicht practiciren, weil ihr Adel dadurch in Verachtung kommen würde. Die hohe Schule der jungen Nobili ist *il Broglio*, daselbst habilitiren sie sich zu allen Affairen, und ist es zu Venedig eine grosse Ehre, wenn einer vor einen wackern *Brogliſta* gehalten wird. Dicis: Was ist denn das, *il Broglio?* Resp. *Broglio, Imbroglio*, heist sonst im Italiänischen ein jeder verwirrter Handel; Hier aber bedeutet das Wort il Broglio eine gewisse Gegend auf dem St. Marcus Platz, wo sich die Nobili täglich versammlen, und von ihren affairen in publico reden und handeln. Auf einem andern und etwas niedrigern Platze finden sich die andern Leute ein, die keine Nobili sind, und handeln da gleichfalls ihre affairen ab. Viele begeben sich auch bloß aus curiosité dahin. Hieselbst befindet sich alle Tage ein grosser Theil der Noblesse und Magistrats-Personen, sie gehen da promeniren, unterreden sich, machen sich einander die tieffsten reverence, sonderlich wenn einer bey dem andern sich was ausbitten will. Allhier negotiiren und sollicitiren die Nobili die Suffragia, wenn sie zu Chargen wollen befördert seyn. Des Vormittags finden sich da nur meist Procureurs mit ihren Clienten ein, und andere Leute, die auf dem Rathhause was zu thun haben. Nachmittags aber ist der Zulauff, sonderlich des Peuples, der Kauffleute und Etrangers auf dem gemeinen Broglio desto grösser. Da siehet man fast alle Nationen von Europa und Asia, Türcken, Armenier, Perser, Griechen, Spanier, Teutsche, Frantzosen ꝛc. Viele gehen auch aus purer curiosité dahin, weil da stets was neues zu sehen oder zu hören ist. Ob nun zwar die Nobili wenig studiren, so appliciren sich dagegen die Bürger desto stärcker auf die Studia. Die Bibliotheca S. Marci soll auch in gutem Stande seyn, und sie da viele Orientalische MSta haben, welche sie guten Theils vom Cardinal *Beſſarion* überkommen. Aber sie lassen niemanden hinein. Sonst haben sie auch denen Gelehrten, so gar auch Exteris, aus dem öffentlichen Ærario Pension gegeben, e. g. *Heinſio, Salmaſio, Scaligero* &c. Vielleicht deßwegen, damit sie ihre Republic erheben, und ihre Arcana und Staas-Maximen der Welt nicht verrathen und entdecken möchten. Ferner hält *Amelot* c. l. die Venetianischen Nobili vor Betrüger, mißtrauische, undanckbare, grausame, geitzige, wollüstige und abergläubische Leute, und ist bemühet, seine Sätze mit vielen eclatanten Exempeln zu beweisen, welches alles zu erzehlen uns zu weitläufftig fallen würde. Er hat ihnen ohne Zweifel zu viel gethan, worzu ihn sein privat Haß gegen

diese Republic meistens verleitet hat, daß er auch so gar ihre Tugenden zu Lastern gemachet. *Amelot* war als Ambassadeur zu Venedig, ein kluger und habiler Mann; Da nun bekannt, daß Ambasseurs obligiret seyn, sich um alle Staats-Sachen, und um das innerste desjenigen Staats, wo sie sich aufhalten, zu bekümmern; so war es ja kein Wunder, daß ihn die Venetianischen Nobili flohen, und ihm nicht traueten. Denn es darff in Venedig niemand, wer der auch sey, das geringste von Staats-Sachen reden, wenn er nicht der terriblen Inquisition in die Hände fallen und Gefahr lauffen will, sein Leben zu verliehren. Er hält sie vor mißtrauisch gegen Fremde. Allein dieses ist die Art aller Republicains, und die Venetianer haben besondere Ursache mißtrauisch zu seyn, weil ja die Spanier einmahl das Arsenal anzünden und die Stadt überrumpeln wollen. Und wenn *Amelot* die Venetianer ferner beschuldiget, daß sie ihn nicht recht bewirthet hätten, so thut er ihnen auch dißfalls zu viel; denn die Venetianer halten überhaupt nicht viel aufs Gastiren, theils weil sie gewisse *leges sumtuarias* haben, sich auch vor der Inquisition fürchten, theils weil sie nicht mehr so reich sind als vormahls, und daher der Sparsamkeit wohl vonnöthen haben, welche *Amelot* ihnen, wiewohl unrecht, vor einen Geitz ausleget. Was aber den privat-Haß anlanget, welchen *Amelot* gegen die Venetianer gefasset hate, so war er zu selben bey folgender Gelegenheit bewogen worden: Er hatte in Venedig eine amour gehabt, weil es ihm aber mit selber nicht glücklich gegangen, und er von der Dame hinters Licht geführet worden war, so warff er deßwegen auf die gantze Nation einen abscheulichen Haß, übersetzte ihnen zum Tort das verhaßte *Squittinio della liberta Veneta* ins Frantzösische, schrieb auch nachmahls die offt allegirte *Histoire du Gouvernement de Venise*, und mahlete sie darinnen heßlich ab. Hierüber sowohl, als auch, daß er ihre Arcana Status allzusehr entdecket hatte, erbitterten die Venetianer dergestalt, daß sie nicht allein seine unglückliche *Amours* sub tit. *Histoire d' un Amant passionné* ediren liessen, sondern ihn auch beym Könige in Franckreich verklagten, der den *Amelot* deßwegen in die Bastille setzen ließ. Ja, es muste auch *Frechot* in einem besondern Buch: *Etat de Venise* den *Amelot* refutiren. Dennoch aber hat der *Chevallier St. Disdier* in seinem Buche *la Ville et la Republique de Venise* bereits vor dem *Amelot* die Venetianer fast eben so schlecht abgemahlet, und alle ihre Staats-Griffe entdecket, wie schon *Hertius in Elem. Prud. Civ.* observiret hat.

Ubele Erziehung und Sitten der jungen Nobili.

§. 18. So viel ist gewiß, daß es unter der jungen Noblesse sehr luxurieux und unkeusch zugehet, sonderlich unter denen Cadets, weil diese nicht heyrathen dürffen, damit sich der Adel nicht zu sehr vermehre und in Verachtung komme. Der itztbelobte *Chevallier St. Disdier*, giebt c. l. p. 279.

Tom. III. denen Venetianischen Nobili in Ansehung ihrer Kinder-Zucht, nnd der Aufführung dererselben ein überaus schlechtes Lob. Er sagt, daß die Eltern ihren Kindern allen Willen liessen, sie gewöhneten sie gleich in der Jugend zur Hoffarth und aller Uppigkeit, und die Domestiquen führeten sie noch mehr darzu an, und accommodirten sich in allen nach dem panchant dieser Junckers, damit sie dereinsten einen gnädigen Herrn und Patron an ihm haben, und seines Schutzes geniessen möchten. Denn wer zu Venedig in der protection eines mächtigen und angesehenen Nobili stehet, kan alles thun, was er will, und läufft keine Gefahr, gestraft zu werden. Weil sie nun von Jugend auf als Printzen tractiret werden, und in allen ihren Willen haben, so werden sie überaus stoltz und hoffärtig, sie meynen, der Venetianische Adel gehe über alle andere Noblesse. Dahero geschicht es, daß sie gegen auswärtige Cavalliers sehr insupportable sind, ausser diejenigen, die etwa in der Suite eines Ambassadeurs ausser ihrer Stadt und Vaterlande gewesen. Wenn sie nun etwa das 16. oder 17. Jahr erreichet haben, so gehen sie in Compagnie von ihres gleichen, da sie denn vollends in der Libertinage recht zugestutzet werden. Die natürlichen Stimuli reitzen sie ad venerem, und da Venedig ein solcher Ort, da die Courtisanen oder Huren aus vielerley Staats-Raisons, die unten sollen gesagt werden, öffentlich und publica autoritate toleriret werden, so kan man sich leichte einbilden, wie sich die junge Noblesse hierinnen conduisire. Wenn sie Geld genug haben, so sind sie mit einer Courtisane nicht zufrieden, sondern halten deren mehrere in ihrem Solde. Die Eltern widersetzen sich dieser Lebens-Art ihrer Kinder im geringsten nicht, sondern fourniren ihnen das darzu benöthigte Geld gantz willig, oder thun wenigstens als wüsten sie nicht, worzu die Kinder das Geld anwendeten. Es erzehlet *St. Disdier* von einem Procuratore von St. Marcus, dessen Sohn dergestalt in eine schöne Courtisane verliebt gewesen, daß er Tag und Nacht bey ihr gestecket. Weil nun der Vater sein liebes Söhngen doch gerne bey sich haben wollen, sich aber doch nicht getrauet, ihn von seiner amour abzuziehen, so hätte er gesagt: Sie wolten die Courtisane ins Haus und an Tisch nehmen, damit er doch seinen Sohn öffterer um sich haben könte. Diejenigen nun, die nicht Geld genug haben zu ihren depensen, ergreiffen allerhand Mittel, dessen so viel zu überkommen, damit ihrem Vergnügen doch nichts abgehet. Zum Exempel, sie nehmen gewisse Leute, die Schutzes bedürffen, in ihre Protection, die ihnen diesen Schutz reichlich zu belohnen pflegen. Dieses thun sowohl diejenigen, die durch ihren oder ihrer Familie credit, denen Sachen einen Nachdruck zu geben vermögen, als auch diejenigen Nobili, die durch ihre Bravour und Gewaltthätigkeiten sich bey andern fürchterlich zu machen wissen.

Der pure Nahme von dergleichen Art Leuten kan der contrapart offt einen grössern Schrecken einjagen, und dasjenige effectuiren, was die vornehmsten Rathsherren mit aller ihrer autorität zu Wercke zu richten nicht vermögend seyn würden. Also wenn etwa eine bedrängte und ohnmächtige Person einen Feind hat, von dem sie sich eines üblen Tractaments beſorget, ſo addreſſiret ſie ſich an einen dergleichen jungen Nobili, und erwirbet ſich vor einen guten recompence deſſelben protection. Dieſer läßt ſich den Handel gefallen, ſchicket zu des andern ſeinem Feinde, und läßt ihm ſagen, daß er wiſſen ſolle, daß er den und den protegire, und wo er ſich unterſtehen würde, das geringſte wider ſelben vorzunehmen, ſo wolle er ihn laſſen krum und lahm hauen. Hat man eine verlohrne Schuld, und kan nicht bezahlet werden, ſo addreſſiret man ſich auch an dergleichen Nobili, der ſchickt zu dem Schuldner, ſetzt ihm einen Termin, binnen welchen er bezahlen ſoll. Das Geld erfolget auf dieſe Weiſe öffters weit eher, als wenn man einen gerichtlich ausklagete. Dergleichen Procedere gewiſſer Nobili nennet man zu Venedig *Tener Tribunale;* und ob ſolches ſchon dem Staat und der Regierung ſehr verhaßt, und denen Geſetzen zuwider iſt, ſo thut man doch öffters in dergleichen Fällen die Augen zu. Dergleichen Leichtfertig- und Gewaltthätigkeiten aber ziehen denen Nobili bey dem peuple einen groſſen Haß zu, welcher leicht einmahl die gantze Staats Verfaſſung von Venedig renverſiren, und auf einen andern Fuß ſetzen könte. Das wiſſen auch die Nobili wohl, verlaſſen ſich aber auf die formidable Staats-Inquiſition, welche gleich diejenigen heimlich hinrichten läſſet, die ſich nur im geringſten mercken laſſen, daß ſie mit der gegenwärtigen Verfaſſung nicht zufrieden ſind. Damit aber dergleichen Nobili ihren Unternehmungen einen Nachdruck geben, und machen können, daß ſich die Leute vor ihnen fürchten, ſo halten ſie in ihren Dienſten eine gewiſſe Art Leute, die von Bravour profeſſion machen, und alles thun, was ihnen aufgetragen wird, die ſich kein Gewiſſen machen, einen, er mag ſchuldig oder unſchuldig ſeyn, übern Hauffen zu ſtoſſen, zu Venedig aber *i Bravi* genennet werden. Wenn dergleichen Leuten nun eine Commiſſion aufgetragen wird, ſo vollführen ſie ſelbe entweder heimlich oder öffentlich: thun ſie es heimlich, ſo ſind ſie die eigentlich ſo genannten Banditen; verrichten ſie es aber öffentlich, ſo nennen ſie es: Die Sache *dà huomo honorato* ausmachen, und möchten etwa mit denjenigen Leuten verglichen werden, die man mancher Orten, ſtylo Academico *Renommiſten* nennet. Ein ſolcher Venetianiſcher Renommiſt, wenn er einen aperto marte und nicht als ein Bandite attaquiren will, ſo ziehet er einen Bruſt-Harniſch von Drath an, ein ledern Collet darüber, hänget ein groß zweyſchneidig Schlacht-Schwerdt und klein eiſernes Schild an. Dieſe

gantze

gantze equippage bedecket er mit einem Reise-Rock, und damit suchet er seinen Feind auf. Findet er ihn nun, so wirfft er den Mantel ab, ziehet vom Leder, bedecket den Kopff mit einem Casquet, den Leib mit seinem Schilde, und stellet sich also in positur, seinen Feind erwartend. Will nun der Feind seine Sachen nicht also da huomo honorato ausmachen, so läufft er Gefahr, heimlich von jenem und seinem Anhange überfallen und ermordet zu werden, woferne er nicht das sicherste Mittel ergreifft, und sich mit demjenigen, der diesen *Bravo* abgeschicket hat, in der Güte setzet.

§. 19. Die von geringen Stande sind arbeitsam, weil sie viel geben müssen, dagegen aber ist auch wieder was zu verdienen. Zu Commerciis und Manufacturen sind sie von allen Zeiten her sehr geneigt, und haben vormahls alles Commercium von Europa an sich gezogen gehabt. Selbst die Stadt Venedig ist zur Handlung gleichsam von der Natur ausersehen: Denn erstlich liegt sie nicht so wohl an, als auf der See, und recht im Centro, wo der *Po*, die Etzsch, die *Brenta* und *Piave* ihre Ausflüsse ins Adriatische Meer nehmen. Dann haben sie auch noch über dieses zur Bequemlichkeit der Schiffarth auf dem festen Lande verschiedene Canäle graben lassen, auf welchen durch die *Brenta* und übrigen Flüsse alle nöthige Sachen auch aus den entlegensten Provintzen der Lombardey mit leichter Mühe, und sonder grosse Kosten nach Venedig geschaffet werden können. Wenn man zu Turin ein Fahrzeug miethet, kan man mit selben bis in Venedig vor jedes Haus fahren. Diese Bequemlichkeit machet daß, ob Venedig gleich eine grosse Stadt, man doch daselbst alles im Uberfluß haben kan. Das Bau-Holtz bringen sie auf Flößen, und auf diesen Flößen zugleich auch Steine und andere Bau-Materialien dahin, sonst es nicht möglich seyn würde, daß auch Particuliers in Venedig so schöne Häuser bauen könten. Vermittelst der Canäle und Gondoln werden in der gantzen Stadt alle Früchte, Kohl-Gewächse, Brenn-Holtz, und alle übrige Lebens-Mittel und Haus-Rath durch gantz Venedig verfahren und debitiret. Wenn einer noch so arm, kan er sich aber nur eine Gondol und Ruder anschaffen, so kan er sein Brod schon auf hunderterley Art verdienen. Alte Leute, Weiber und Kinder fahren solche Gondoln, und selbst die Bettel-Münche betteln das Allmosen auf solche Art, und rudern selbst, ohne einen Gondoliere bey sich zu haben. Solcher gestalt ist Venedig zur Handlung überaus gelegen, durch welche sie auch in vorigen Zeiten so reich und mächtig worden. Die Venetianer hatten eintzig und allein das Commerce nach der Levante in Händen. Ihre Schiffe giengen nach *Aleppo*, und hohleten da die Syrischen und Persischen Waaren, zu *Alexandria* luden sie die Ost-Indischen Gewürtze, welche durchs rothe Meer dahin gebracht, und sodann von ihnen durch Europa debitiret wurden. Da

Von ihren Commerciis und Manufacturen.

konten

konten sie den Preiß der Waaren setzen, so hoch sie wolten. Dieses geschahe zu denen Zeiten, da weder Franckreich, Spanien, Portugall noch Engeland sich um die Handlung sehr bekümmerte, und die hochmögende Republic von Holland noch nicht existirete. Nachdem aber der bekante *Christophorus Columbus* durch sein kühnes Unternehmen denen Spaniern den Weg nach West-Indien oder America gezeiget; dann hierdurch denen Portugiesen die Lust angekommen um Africa herum einen neuen Weg nach Ost-Indien zu suchen, den sie auch nach entdecken Capo bonæ Spei so glücklich gefunden; So hat gewißlich dieses denen Venetianern weit grössern Schaden gethan, als alle vorige Türcken-Kriege zu thun nicht vermocht hätten. Denn wie nun die Spanier unsägliche Schätze aus der neuen Welt brachten, die Portugiesen durch die Ost-Indische Fahrten reich, und beyde Nationen dadurch mächtig wurden, zumahlen auch beyde Reiche ao. 1580. unter *Philippo II.* vereiniget wurden, so thaten endlich die Frantzosen und Engelländer die Augen auch auf, und fiengen an sich auf Commercia und Manufacturen zu appliciren. Dergleichen thaten ferner auch die Holländer, als welche letztern vor allen andern Nationen hierinnen am besten reussiret haben. Alle diese Nationen thaten denen Venetianern gewaltigen Abbruch. Die Engelländer haben ihnen ihre Tuch-Manufacturen geschmälert, die Holländer haben sie um den Specerey-Handel gebracht. Vid. **Schrödters Fürstliche Schatz- und Renth-Cammer.** pag. 457. it. pag. 324. Venedig machte vordem alle Spiegel, allein die Frantzosen legten zu *Auvergne* auch Spiegel-Manufacturen an, und thaten jenen grossen Abbruch, weil sie durch das Giessen die Spiegel weit grösser machen konten, als die Venetianer durch das Blasen. Endlich ist diese Manier, die Spiegel zu giessen, auch nach Teutschland kommen, daß wir nun weder die Frantzösischen noch Venetianischen mehr nöthig haben. Gleicher gestalt haben ihnen die Niederländer ihre Spitzen-Arbeit, die Engelländer und Frantzosen die Damaste und andere Seiten-Manufacturen sehr verderbet. Die Manier das Wachs zu bleichen, haben ihnen erst die Augspurger abgelernet, da denn auch nunmehro an andern Orten Wachs-Bleichen angeleget worden. Den Venetianischen Seiffen-Handel haben sie zwar noch, doch thun ihnen nun auch die Russen hierinne grossen Abbruch. Es hatten vordiesem die Venetianer den Handel mit Cameel-Haar auch gantz allein, den ihnen nun aber die nach der Levante fahrenden Engell- und Holländer ebenfalls verderbet. Weil dieses ihnen damahls ein sehr profitabler Handel war, so machten sie einen Anschlag auf die Ziegen in Gallatia, von welchen das vulgo sogenannte Cameel-Haar genommen wird, und wolten auf Terra firma eine Zucht von selbigen anrichten.

richten. Sie liessen derohalben durch ihren Ambassadeur zu Constantinopel anhalten, daß ihnen möchte 500. Stück solcher Ziegen auszuführen erlaubet werden. Allein der Türcke merckte es, und schlug die Bitte ab. Es bestehet gegenwärtig der Venetianer Handel meistens darinne, daß sie die Teutschen Waaren nach der Türckey, und die Türckischen wieder nach Teutschland verführen; und weil dieser Handel ihnen noch ziemlich einträglich, und sie da ihre meisten Stoffe, Brocards und andre Manufacturen vertreiben, so suchen sie dieses Commerce auf alle Weise beyzubehalten. Die Türcken und Armenier nehmen jährlich von ihnen eine grosse Quantité Brocards, Damaste, Drap d' Or, welches sie nach Constantinopel und Persien schaffen. Deßwegen tractiren die Venetianer die Türcken auch überaus höflich, sie haben denen Türckischen Kauffleuten zu Venedig ein altes Palais eingeräumet, da sie alle beysammen logiren, und ihre Niederlage haben. Die Türcken bringen nach Venedig Leder, Wachs, Seide ꝛc. in grosser Quantität. Die Republic gewähret diesen Barbarn so nachdrücklichen Schutz, daß sich ihre eigne Unterthanen sehr hüten müssen, daß sie mit keinem Türcken in Streit gerathen, massen sie diesem ehe recht sprechen als jenen. Zur Erleichterung und mehrer Sicherheit dieses Türckischen Commercii wird ein eignes Schiff unterhalten, la Galere de mercanzie, welches vor ein geringes Geld alle Kauffmanns-Ballen von Venedig nach Spalatro in Dalmatien, & vice versa, transportiren muß. Zu Spalatro werden diese Waaren auf Cameele geladen, und gehen zu Lande weiter bis nach Constantinopel, und bis in Asien hinein. Das Commercium nach Teutschland ist das allererste und älteste, so Venedig bekommen hat, und gleichwie es nicht weniger important ist, als das Commercium nach der Levante, so träget der Staat ebenfalls alle Sorgfalt, dasselbe aufrecht zu erhalten. In solcher Absicht haben sie denen Teutschen Kauffleuten ein schönes und grosses Palatium ohnweit der Brücke von Rialto eingeräumet, woselbst das Magazin dieser Nation, und welches daher *il Fondego dei Tedeschi* genennet wird. Sie können daselbst sehr bequem logiren, und geniessen nicht geringe Freyheiten, als wodurch das Commerce sehr befördert wird. Man siehet bey diesem Palais an dem Ufer stets ein Hauffen grosse Ballen, die theils in die Oesterreichischen Lande, theils nach Bayern, Schwaben und anderswohin geschicket und abgeführet werden. Es ist gewiß, daß die vorgedachte Erfindung West-Indiens, und eines neuen Weges um Africa herum, nebst denen andern allegirten Ursachen, denen Venetianern einen abscheulichen Stoß gethan, daß ihr Commerce gegen die vorigen Zeiten ietzo fast gar nichts heisset. Ihr bestes bestehet noch in einigen Manufacturen, und noch mehr in subtilen Griffen, indem sie die Mauth steigern,

Also träget ihnen der Zoll von dem eintzigen kleinen Rosinen Handel aus Zante, Cephalogna und Morea jährlich mehr als 400000. Zechini. Eben deßwegen war ihnen auch so viel an Morea gelegen, daß sie solches gerne behalten hätten, weil daraus dieser kleinen Rosinen (die auch deßwegen Corinthen genennet werden von der Stadt Corinth, die in Morea lieget) eine grosse Quantität geholet wird.

Vom Carneval zu Venedig.

§. 20. Vom *Carneval* zu Venedig handele ich deßwegen sogleich nach der Beschreibung ihrer Commercien und Manufacturen, weil solches gar ein wichtiger modus acquirendi ist, sowohl vor den Staat, als auch particulier Leute. Dahero lassen sie es keinesweges eingehen, sondern suchen es noch vielmehr zu verbessern, damit sie die Etrangers anlocken, selbiges zu besuchen, und ihr Geld da zu dependiren. Es wird dadurch erschrecklich Geld nach Venedig geschleppet. Weil aber dieses Carneval in aller Welt berühmt ist, so will ich mich ein wenig dabey aufhalten, und beschreiben, wie es eigentlich da zugehe, uud was denn die Fremden so an sich locke. Alle Reisende, die Venedig sehen wollen, richten ihre Touren so ein, daß sie um die Carnevals-Zeit dahin kommen; es wimmelt alsdenn recht von Etrangers von allen Nationen. Die meisten bilden sich ein, es bestehe dieses Carneval in einer grossen Pracht und Herrlichkeit, in propren Aufzügen und andrer magnificence; allein sie betrügen sich; es ist nichts sonderliches zu sehen, das Haupt-Werck bestehet nur in der Freyheit, die alsdenn *ein jeder hat*, sich auf alle nur ersinnliche Art und nach seinem penchant zu divertiren. Alles, was einen sonst noch abhalten könte von unzuläßlichen Divertissemens, dasselbe cessiret alsdenn, weil ein jeder masquiret ist, und nicht erkennet werden kan. Diese masquen haben die Freyheit überall hinzugehen, wo sie wollen, und dürffen bey hoher Strafe im geringsten nicht beleidiget werden; Es trägt auch jederman vor denen masquen grossen respect, und nimmt sich so viel möglich in acht, ihnen was zu Leide zu thun. Fast gantz Venedig ist zu solcher Zeit masquiret, es läßt seltsam, daß so gar die Mütter ihre kleinen Kinder masquiren, und mit sich auf dem Arme tragen. Wer auf den Marckt gehen, und nur e. g. vor etliche Schillinge im Kram-Laden was kauffen will, thut solches en masque. Also ist der Ort des Carnevals überhaupt die gantze Stadt Venedig, der St. Mares Platz aber das Haupt Rendezvous; Da ist keine masquirte Person in gantz Venedig, die sich nicht eine Stunde vor der Sonnen Untergang dahin begeben solte. Ob es gleich ein abscheulicher grosser Platz ist, so finden der Masquen sich doch so viele ein, daß sie kaum Raum drauf haben. Ausser dem gehen auch viele andere Leute, die nicht en masque sind, par curiosité dahin, um solch Spectacul mit anzusehen. Die vornehmen und Adelichen Dames masquiren

sich

sich nur etwa die letzten Tage vorm Schluß des Carnevals um von der Lust noch zu participiren. Diejenigen Dames, welche Galans haben, finden zur Carnevals-Zeit 1000. Mittel und Wege ihre Männer, und diejenigen, die sie hüten müssen, zu betriegen. Denn es ist fast kein Ort in Venedig, dahin man nicht mit der Masquen kommen könne. Die Carnevals-Zeit ist so zu sagen die rechte Erndte von allen Liebes-Händeln, alsdenn sammlet man die Früchte ein von allen bisherigen Intriguen; man etabliret alsdenn neue correspondencen mit seinen Amouretten. Es mag eine Dame gehütet werden, wie sie will, zur Carnevals-Zeit finden sich Gelegenheit, ihr beyzukommen, wenigstens in so weit, daß der Amant sich ihr entdecken kan, und mit ihr Abrede nehmen, wie und wo sie ihr Liebes-Commerce künfftig fortsetzen wollen. Das Carneval dauret lange, es fängt gleich nach Weyhnachten an, und währet bis in die Fasten hinein, und deswegen können sich die Leute auch lange Zeit divertiren. Manchmahl geschicht es, daß das *Collegio dei Dieci* die Masquen verbieten läst bis auf die letzten Tage des Carnevals; wenn dieses geschicht, so hänget alles die Köpffe, und ist betrübt darüber, sonderlich diejenigen, die manchmahl das gantze Jahr lang aufs Carneval gehoffet haben, um sich etwa der guten Gelegenheit bey ihren Amours zu bedienen. Weilen aber dieses der Stadt grossen Schaden zuziehen würde, indem wegen Mangel des Plaisirs die Fremden wegbleiben würden, so geschiehet dergleichen Verbot selten, und nicht ohne wichtige Ursache; wenn auch gleich öffters die Rede gehet, daß die Masqen solten verboten werden, so kömmt es doch selten zur execution. Auch haben zur Carnevals-Zeit die Courtisanen ihre Erndte, diese masquiren sich auch, sind trefflich geputzt, wenn sie auf das General-Rendezvous, nehmlich auf den St. Marcs-Platz gehen. Daselbst können sie alle Tage neue Kunden kriegen; wiewohl die meisten schon gedinget sind, und gemeiniglich auf die gantze Carnevals-Zeit in Sold genommen werden. Denn es passiret einer, so zu sagen, vor keinen Galanthomme, wenn er zur Carnevals-Zeit nicht seine Courtisane hält. Da macht man sich eine besondere Ehre draus, dergleichen Demoiselle in die Opera, Comœdie, auf alle Bals, und wo man sich nur zu divertiren pfleget, mit hinzunehmen. Wenn es nun Nacht wird, so verliehren sich die Masquen allgemach vom St. Marcus-Platz, und dann gehet die *Ridotto* an. *Ridotti* werden diejenigen Oerter genennet, wo die Venetianischen Nobili eine öffentliche Banque halten zum Bassette-Spiel, daß da spielen kan, wer nur will. Es hat zwar dergleichen Ridotti verschiedene, wo die Venetianischen Nobili das gantze Jahr hindurch unter sich spielen; allein *il Gran Ridotto* wird nur zu Zeiten des Carnevals gehalten in einem Hause ohnweit des St. Marx-Platzes; dahin begeben sich die Masquen, wenn sie von dem

Marckte zurück kommen. Es darff keiner ohne Masque hinein gehen, weil solches nur ein Privilegium ist vor die Nobili di Venetia; doch nimmt man es so genau nicht, wenns nur masquirt heist, und einer nur etwa einen falschen Barth oder höltzerne Nase und Augen sich aufgesetzet hat, daß das Gesichte nur in etwas verstellet ist. Wenn man nicht Lust hat à la Bassette zu spielen, so kan man seine Masque abnehmen, so bald man hinein gekommen ist. Auf einem grossen Saale, und in andern Neben-Zimmern sind da viel Cronen-Leuchter mit angesteckten Lichtern, an den Seiten herum stehen kleine Tische rangiret, an deren jedem ein Nobile mit dem Rücken gegen die Wand sitzet und Banco hält. Vor sich hat ein jeder etliche Spiele Charten, einen Hauffen Gold, und wieder einen Hauffen Silber-Geld, und hält allen denenjenigen, die nur spielen wollen, es mögen masquirte Personen seyn, oder Nobili, welche vermöge ihres Privilegii ohnmasquirt sind. Das Gedränge ist da so groß, daß man davor öfft rs nicht aus einem Zimmer ins andre gehen kan; dem ohngeacht aber ists doch so stille, wie in der Kirche, worüber man sich recht wundern muß. Nichts anders als Bassette wird da gespielet, welches nun bey uns in Teutschland auch bekannt worden. Doch wird es zu Venedig auf dem Carneval anders gespielet, als bey uns, indem weder der Nobili, der taillirt, noch die Masque, welche spielet, kein eintzig Wort dabey reden. Es wird dieses Spiel mit solcher Gelassenheit gespielet, (wenigstens dem äusserlichen Ansehen nach,) daß, obschon zuweilen erschreckliche Summen verspielet und gewonnen werden, dennoch weder der Gewinner noch Verspieler den geringsten affect von sich spühren läßt. Man solte fast sagen, daß es eine rechte Schule sey, darinnen man lernen könte sich sowohl in bösem als gutem Glücke gleichgültig und ohne affecten aufzuführen. Ein Nobile hält selten das gantze Carneval hindurch Banque, sondern es kommt aufs Glücke an, und nachdem er Lust hat, oder es aushalten kan; alsdenn setzt sich ein andrer an seine Stelle. Von der Ridotto gehet man ferner in die Opera oder Comedie. Alleine obgleich die Italiäner Erfinder sind von der Opera, so taugen selbe doch ietzo nichts mehr, die Frantzosen übertreffen sie hierinne weit. Die Venetianischen Opern taugen nichts wegen der schlechten Invention, und weil sie ohne sonderlich Jugement gemacht sind; die Music aber ist gut, und diese locket eben die Fremden an sich. Dieser Opern werden zu Venedig zu einer Zeit mehrere gespielet. Die Theatra sind groß und magnifique, die Decorations prächtig. Die Anzahl derer Acteurs ist allezeit groß, alle sind wohl gekleidet; Die Opern aber sind allzulang, und dauren über gantzer vier Stunden. Dargegen ersetzen die ungemein schönen Stimmen derer Castraten und Sängerinnen alle andere Mängel. Man hat da die besten Sängerinnen

von gantz Italien, offt läßt man gar welche von Rom holen. Das sonderbareste ist bey den Opern zu Venedig, daß öffters auch Priester und Pfaffen sich keinen Gewissens-Scrupel machen, selbst mit zu agiren und allerhand Personnagen vorzustellen. Es erzehlet *Monsr. de St. Disdier* c. l. daß, als einsten ein Pfaff in der Opera mit agiret, und ein alt Weib vorgestellet, sey er von einem Zuschauer erkannt worden, der deßwegen überlaut angefangen zu schreyen; *Ecco Pre Pierro, che fà la vecchia.* Währende des Carnevals werden auch Comedien gespielet, ausser dem aber nicht; die Leute von extraction aber und die Adelichen Dames gehen mehr in die Opera als Comedie, weil jene vor weit honnetter gehalten wird. Die Comedien fangen offt schon im October oder November an gespielet zu werden; es sind deren offt drey und mehr unterschiedene Banden, die aber alle wenig taugen. Die Theatra so wohl zu denen Opern als Comedien gehören gewissen Nobili eigenthümlich zu; Diese treiben ein recht Gewerbe damit, und machen einen Theil ihrer revenüen daraus, indem sie die Loges sehr theuer vermiethen, manche vors gantze Carneval, manche nur Tag-weise. Die meisten Leute, ausser die Nobili, gehen en masque sowohl in die Comedie als Opera, damit sie sich desto freyer aufführen können. Es giebt noch viele andere Arten, sich währende des Carnevals zu divertiren, da sind Seil-Tantzer, Gauckeler, Lufft-Springer, Fechter, ꝛc. Da werden Bären oder Bullen gehetzt, und was dergleichen mehr ist.

Von der Venetianer Armeen.

§. 21. Nachdem die Venetianer durch den Abgang des Commercii so herunter kommen, so können sie heut zu Tage auch keine so grosse Armeen mehr halten, als wie sie vormahls gethan haben. Zu Friedens-Zeiten unterhalten sie kaum so viel Trouppen, als nöthig sind die Plätze zu besetzen. Der Ritter *St. Disdier* c. l. schreibet, daß sie nach dem Türcken-Kriege, der wegen Candia geführet worden, nach geschlossenem Frieden nicht mehr als 6000. Mann regulirter Trouppen, sowohl an Cavallerie als Infanterie auf den Beinen gehabt, Mit solchen hätten sie alle ihre Plätze in Dalmatien und auf Terra Firma besetzet gehabt. Ihre Infanterie bestehet meistens aus Sclavoniern, Morlacken, Albaniern und andern Völckern, die jenseit des Adriatischen Meeres wohnen; die Cavallerie aber bestehet theils aus eben ietztgenannten Nationen, theils aus Italiänern, theils auch aus Tramontanis, i. e. Frantzosen und Teutschen. Diese Compagnien zu Pferde werden gemeiniglich solchen Capitains gegeben, die sich um die Republic wohl verdient gemacht haben. Nächst dem hält Venedig auch beständig 40. bis 50. Officiers in seinem Solde, welche *Condotti* genennet werden; Diese haben keine Compagnien, und sind gleichfalls versuchte und gegen die Republic getreue Soldaten, denen man dennoch ihre gute Gage giebet, so wohl

zu Belohnung der vorher geleisteten Dienste, als auch, damit, wenn die Republic nöthig hat neue Compagnien und Regimenter aufzurichten, sie sogleich experimentirte und treue Officiers darzu habe. Deßwegen werden diese *Condotti* wohl besoldet, geniessen grosse Privilegia und einen hohen Rang; wenn sie was bey dem Senat in Venedig vorzutragen haben, so thun sie es sitzende ꝛc. Ferner hat die Republic auch noch in Terra Firma 8. bis 10000. Mann Land-Militz, welche sie *Cernidi* nennen; diese kosten dem Staate nichts, taugen aber dagegen auch nicht viel. Sie sind nichts anders als ein Ausschuß von denen Venetianischen Unterthanen, die in gewisse Compagnien und Regimenter getheilet, aber weiter nichts thun, als daß sie öffters exerciret werden, und manchmahl die Revüe passiren. Dieses geschicht deßwegen, daß die Fremden und die benachbarten Printzen sollen persuadiret werden, als ob die Republic Venedig beständig in einer guten Kriegs-Rüstung stünde. Von dieser Land-Militz bekommen nur die Capitains und Sergeanten ihren Sold, die Gemeinen aber kriegen kein Tractament, sondern sind nur mit gewissen exemtionibus von Oneribus und andern Freyheiten zufrieden. Jedoch könte diese Land-Militz noch wohl bey einem unvermutheten Anfall der Republic gute Dienste thun, wenn sie selbe nehmlich unter ihre regulirte Trouppen untersteckten. Vor sich alleine möchten sie wohl nicht viel ausrichten; weil die Italiäner überhaupt zu Soldaten nicht viel taugen. Das wissen die Venetianer auch wohl, deßwegen bestehen ihre regulirte Trouppen meist aus Fremden, und ob ihnen gleich auf solche Weise der Krieg mehr kostet, als andern Printzen, so thun sie es doch viel lieber, als daß sie ihre eignen Unterthanen agguerriren solten, weil sie sich alsdenn vor selben fürchten müßten, und sonderlich vor denen in Terra Firma, daß diese nicht einst das Joch abschütteln. Denn etliche von denen Städten daselbst, die ietzt denen Venetianern gehören, sind vormahls Freye Republiquen gewesen, e. g. Padua, denen möchte der Spiritus libertatis wieder in Kopff kommen. Dahero kommt es, daß, wenn die Republic in einen Krieg zu Lande verwickelt wird, sie nicht allein ausserhalb ihres Staats werben lässet, sondern auch das Commando über die Land-Armee einem fremden Generalissimo anvertrauet. Hierzu nehmen sie gemeiniglich einen auswärtigen Printz, oder sonst einen wohl versuchten General, den sie durch einen starcken Gehalt in ihr Interesse ziehen. Dieser Generalissimus hat unter sich die Generals von der Cavallerie und Infanterie; er hat aber doch nicht gantz ungebundene Hände, denn der Senat giebt ihm 2. Zugeordnete mit, unterm Titul *Proveditori Generali*, mit welchen er alle consilia communiciren, und ihre approbation erwarten muß.

§. 22. Die gröste Macht der Republic Venedig bestehet zur See, und auf solche verlassen sie sich auch; der Genie der Nation bringt es so mit sich, daß sie lieber zur See, als zu Lande Krieg führen. Der Krieg zur See kostet ihnen auch bey weiten so viel nicht, als der zu Lande. Vormahls waren sie zur See unter allen Europäischen Puissancen die mächtigsten, durch ihre See-Macht haben sie sich denen Türcken formidable gemacht; ihre meisten und considerablesten Conqueten haben sie auch alle mit Flotten erhalten. Das Wasser ist der Venetianer ihr Element, sie werden selbst auf dem Wasser gebohren, und kriegen gleich von Jugend auf Lust darzu. Zu Friedens-Zeit hält die Republic keine ordentliche Kriegs-Flotte; aber sie kan gleich in kurtzen 30. Galeren beysammen haben, und sie bald bis auf etliche 40. vermehren. Denn in denen Insuln sind beständig etliche ausgerüstete Galeren, Galeassen und andre Schiffe zur Sicherheit und Bedeckung derselben. Auch, damit ihnen niemand in dem von ihnen prætendirten Dominio maris Adriatici einen Eingriff thun möge, so haben sie stets eine Escadre von 6. Galeren in dem Golfo nebst etlichen Galliotten und Brigantinen, so unten beym Eingang des Golfo beständig creutzen. Diese armatur ist auch nöthig wegen der Corsaren, die sonst öffters in den Golfo einlauffen, und die Commercia stöhren würden. Ferner so fordert diese Escadre auch von denen in den Golfo einlauffenden Kauff-Leuten den Zoll ab. Dem ohngeachtet aber sind doch die Türckischen See-Räuber von *Dulcigno* zum öfftern bis auf die Cüste von Romagna und der Anconitanischen Marck gekommen. Diese Escadre commandiret ein Nobile di Venetia vom Ersten Range, unter dem Titul eines *Generale di Golfo*, welcher alle 3. Jahre abgewechselt wird. Zu Kriegs-Zeiten haben die Galeazzen und die Kriegs-Schiffe ihre besondern Generals; der *Generale di Golfo* aber ist allezeit, sie mögen Krieg haben oder nicht. Dieses ist eine der wichtigsten Chargen, alle Officiers, Soldaten und Matrosen stehen unter seinem Commando, die er auch, ohne weitere Ordre vom Senat, am Leben strafen kan. Wenn die Republic Krieg bekommt, so vertrauet sie ihre Flotte keinem Fremden an, als wie sie doch bey der Land-Armee thun; sondern solchen Falls machen sie einen vornehmen Nobili zum Generalissimo des Meeres, welcher nicht allein über alle andere Generals zu befehlen hat, sondern auch über alle Gouverneurs der See-Plätze. Dieser disponiret nach seinem Gutdüncken in allen Dingen, vergiebt alle Kriegs-Chargen, hat die General-Kriegs-Casse unter Händen. Ob er aber zwar fast en souverain herrschet so lange als der Krieg währet, so ist es doch auch eine gar üble Sache, daß, nach geendigtem Kriege, und wenn er sein Commando niedergeleget, er von dem Rathe scharff

Von ihren Flotten.

zur

zur Rechenschafft gefordert wird. Zu Zeiten des Krieges in Candia verwaltete diese Charge, welche im gantzen Staat die allerwichtigste ist, der *Procuratore di S. Marco*, *Francesco Morosini*, und defendirte Candia mit grossem Muth. Dennoch forderte man ihn nach geendigtem Kriege zur Rechenschafft, man gab ihm Schuld, daß er den Ort zu zeitig an die Türcken übergeben, ingleichen, daß er mit der Kriegs Casse nicht gut haußgehalten; er wurde zweymahl in Arrest gesetzt, und lief gar Gefahr den Kopff zu verlieren. Daraus siehet man, daß es eine gar beschwerliche Würde seyn muß.

Von dem prætendirten dominio im Golfo.

§. 23. Die gröste force der Venetianer bestehet also zur See, doch aber kommt ihre gegenwärtige See-Macht der ehemahligen bey weiten nicht bey. Ob sie aber gleich sehr abgenommen haben an Macht, so wollen sie doch noch das Dominium im Golfo befechten, und werden solches auch thun, so lange sie können. In solcher Absicht muß sich alle Jahre am Himmelfahrts-Tage ihr Doge mit dem Adriatischen Meer vermählen, indem er einen güldenen Ring hineinwirfft, und dabey sagt: Desponsamus te, Mare, in signum veri & perpetui dominii. Quæritur: Woher diese Ceremonie ihren Ursprung habe? Resp. Es ist gantz probable, wie auch die meisten behaupten, daß Pabst *Alexander III.* Gelegenheit dazu gegeben. Es war dieser Pabst *Alexander III.* mit dem damahligen Kayser *Friderico Barbarossa* hefftig zerfallen; Da nahmen die Venetianer des Pabstes Parthey, schlugen auch die Flotte, welche der Kayser unterm Commando seines Sohns *Ottonis* in den Golfo geschickt hatte, weg. Hernach waren sie auch Mediateurs zwischen gedachten Kayser und Pabst, ja es ward selbst der zwischen beyden zu Anagnia geschlossene Friede zu Venedig von beyden ratihabiret. Bey dieser Gelegenheit soll der Pabst zur Danckbarkeit gegen die Republic diesen ritum aufgebracht und dem damahligen Doge, *Sebastiano Ziani* einen Ring überreichet haben, mit diesen Worten: Hunc annulum accipe, & me autore, ipsum mare obnoxium tibi reddito, quod tu, tuique Successores quotannis statuto die servabitis; Ut omnes intelligant maris possessionem vestro deberi imperio. So lange sie unter allen Puissancen die mächtigsten in der See waren, hat sich niemand deswegen an sie gewaget, der es ihnen streitig gemacht hätte. Es ereignete sich aber endlich eine Gelegenheit, daß die Spanier es ihnen in Zweifel zogen. Als die Spanische Infantin *Maria* ihrem Gemahl *Ferdinando*, Könige in Ungarn, solte zugeführet werden, ließ Spanien durch seinen Ambassadeur zu Venedig der Signoria zu wissen thun, wie daß die Spanische Flotte bemeldte Braut von Neapolis bis nacher Trieste bringen solte. Die Republic aber gab dem Spanischen Gesandten folgende Antwort:

Sie hätten die Souverainité im Golfo, und würden nimmermehr geschehen lassen, daß ein ander Kriegs-Schiff außer denen ihrigen hinein käme. Sie offerireten dagegen dem Könige von Spanien ihre eigene Galeren zu diesem Transport, wolte man das Erbiethen annehmen, so solte die Durchlauchtigste Infantin mit allen ihr gebührenden Ehren-Bezeugungen empfangen und tractiret werden. Wolte der König von Spanien aber diese condition ausschlagen, und Gewalt brauchen, so solte er wissen, daß sie ihr Recht tapfer zu behaupten suchen würden. Der Vice Roy von Neapel, Hertzog von *Ossuna*, hatte denen Venetianern auch schon etliche Jahr vorher dieses Dominium streitig zu machen getrachtet, indem er die aus der Levante kommenden Kauffarthey-Schiffe derer Venetianer weggenommen; und ohnerachtet die von Ragusa die Spanischen Schiffe in ihren Hafen einlauffen liessen, so hatte der Hertzog doch schlechten Vortheil von diesen Unternehmungen, und die Venetianer maintenirten sich.

Vom Arsenal zu Venedig.

§. 24. Obgleich die Flotte der Venetianer zu Friedens-Zeit eben so starck nicht ist, so können sie doch im Fall der Noth gar balde aus ihrem Arsenal 40. und mehr Galeeren nebst einer guten Anzahl Galeazzen und andern Schiffen in See bringen. Es ist das Arsenal zu Venedig in der gantzen Welt berühmt, wegen des grossen Vorraths am Geschütze, Gewehr und allen andern Nothwendigkeiten, so wohl zu Ausrüstung einer Armee zu Lande, als einer Flotte. Wer der Venetianer Force will kennen lernen, der muß ihr Arsenal besehen. Der Umfang desselben ist abscheulich groß, es lieget auf der Seite gegen Morgen, und ist von der Stadt Venedig durch einen Canal abgesondert. Es ist mit hohen Mauern und vielen kleinen Thürmen eingeschlossen, auf welchen sonderlich zur Nacht-Zeit gute Wachten gehalten werden. Auf diesen Thürmen sind Sturm-Glocken, damit, wenn Gefahr vorhanden, die Schild-Wachten gleich ein Zeichen damit geben können. Diese Anstalten sind um so viel nöthiger, weil leicht Feuer drinnen auskommen, oder wohl gar von den Feinden angeleget werden könte, wie ehemahls die Spanier sollen in Willens gewesen seyn. Es ward nemlich anno 1618. zu Venedig eine grosse Conspiration entdecket, bey welcher auch der Spanische Ambassadeur zu Venedig, *Alfonso de la Cueva, Marquis de Bedmar*, und der Vice-Rè zu Napel, Hertzog von *Ossuna*, nebst dem Gouverneur von Mayland mit interessirt gewesen seyn sollen. Diese Conspiration, sagt man, wäre willens gewesen, das Arsenal an unterschiedenen Orten zugleich in Brand zu stecken, und eine gute Anzahl Trouppen, so der Vice-Rè deswegen zu Schiffe gehen lassen, an Land zu setzen, die sich mit denen Conspiranten conjungiren sollen. Alsdenn hätten sie wollen die Vornehmsten von dem

Rathe massacriren, die Stadt ausplündern, und zu gleicher Zeit hätte der Gouverneur von Mayland mit der unterhabenden Armee die Venetianischen Vestungen auf Terra Firma angreiffen sollen, gestalt er denn zu Crema und Brescia schon einige auf seine Seite gebracht, die ihm diese Orte in die Hände liefern sollen. Doch die Conspiration ward noch die letzte Nacht vor der Execution entdecket, alle Complices, so viel man deren habhafft werden konte, arretiret, und zu gebührender Strafe gezogen. Der Spanische Ambassadeur muste sich nach Mayland retiriren. Doch wollen einige diese gantze Conspiration noch in Zweifel ziehen. Dem sey wie ihm wolle, es haben die Venetianer grosse Ursache auf ihrer Huth zu seyn. *Mf. de St. Disdier* aber hält sie vor wahr. Es ist gewiß das Arsenal das importanteste Werck der Republic Venedig, und beruhet auf selben der gröste Theil ihrer Macht. Man siehet da in etlichen grossen Sälen eine entsetzliche Menge Kriegs-Geräthe vor die Infanterie, Cavallerie und zu Ausrüstung der Galeren und Schiffe, alles wird propre und blanc gehalten, in der schönsten Ordnung. In einem Saale ist vor 10000. Mann Gewehr, in einem andern vor 20000, wieder in einem andern vor 40. tausend und so fort an. So ist es auch mit der See-Armatur; in einem vor 30. Galeren, in dem andern vor viertzig, ꝛc. dergestalt, daß man sich die entsetzliche Menge von Wehr und Waffen, so hier befindlich, kaum vorstellen kan. Die Republic tractirte einsten König *Henry III.* von Franckreich auf einem der grösten von diesen Sälen, wobey besonders angemercket wird, daß sie währender Tafel eine gantze Galere mit allem Zubehör equippiren lassen. *St. Didier* rechnet, daß sich über 800. Stück Canonen, nebst Bomben, Mortiers, Granaden in behöriger Proportion darinne befänden. Masten, Segel-Stangen, Segel, Tauwerck, Ancker, Ruder, ꝛc. und alles was zum Schiffen gehöret, hat seine Apartemens, und ist alles in grosser Menge da, daß sie wohl 100. Galeren daraus equippiren könten; wenn sie die Matrosen und das nöthige Geld nur auch so gut bey der Hand hätten, als die übrige Rüstung. Alles was in dem Arsenal verfertiget wird, gehöret dem Staate eigenthümlich, wie denn auch alles, so gar die Nägel zu denen Schiffen mit dem Löwen St. Marci bezeichnet und gestempelt sind. Da wolte ich keinem heissen wie viel nehmen, daß er das geringste entwendete oder unterschlüge. Das Arsenal ist so zu sagen ein eigner Staat in Venedig, es stehet eine starcke Wache bey dem Eingange desselben. Die Direction darüber haben drey Nobili, die selbst in dem Arsenal wohnen, und alle drey Jahre abgewechselt werden. Alle Manufacturiers und Handwercker, die darinnen arbeiten, stehen ohnmittelbar unter einem General-Bau-Director, welcher Grand-Admiral genennet

nennet wird. Seiner Profession nach ist derselbe aber nur ein guter Schiffs-Bau-Meister, der durch seine Geschicklichkeit es so weit gebracht, daß ihm die Aufsicht über alle Fabriquen und Handwercker des Arsenals aufgetragen worden. Es giebt außer ihm noch andere Intendanten im Arsenal, e. g. über das Gieß-Hauß, und sonsten. Zu Friedens-Zeit arbeiten in dem Arsenal nicht über 500. Leute, aber wenn Krieg vorhanden, so wird diese Anzahl nach Erfordern wohl bis auf 2000. vermehret. Die Helffte des Einkommens von Brescia ist zu Unterhaltung des Arsenals gewidmet, wie denn die Republic sich nichts so sehr angelegen seyn lässet, als dieses Zeughauß jederzeit in gutem Stande zu erhalten.

Von der Regierungs-Form der Republic Venedig.

§. 25. Was nun die Regieruugs-Form zu Venedig anlanget, so bestehet die Summa rerum bey dem Adel daselbst: Die Bürgerschafft und der Adel auf dem festen Lande sind bloße Unterthanen, und ob wohl gewisse Chargen mit Bürgerlichen besetzt werden, so werden sie doch zur Regierung des Staats nicht gezogen. Sie haben zwar einen Doge oder Hertzog, der einen recht Königlichen Staat führet, sonst aber wenig oder nichts zu gebieten hat. Alle jura majestatica werden von dem grossen Rathe, und etlichen andern Collegiis, so von selben dependiren, exerciret. Denn wenn Krieg und Frieden zu schliessen, Gesetze zu geben, Magistrats-Personen zu bestellen, tributa zu imponiren, (als welches die eigentliche jura majestatica sind) so kan solches alles nicht anders geschehen, als durch den Schluß des gesammten Raths. Dieser grosse Rath bestehet offt aus mehr als 400. bis 500. Personen; weil ihrer nun so viel sind, so meynet Contarenus: hic adesse Democratiam, aber die Anzahl macht die Sache nicht aus, denn diese deliberiren ja nicht autoritate aliena, sed propria. In einer Democratie, wenn selbige sehr groß, votiren zwar nicht alle, die votum & sessionem haben, weil man wegen Vielheit der Stimmen zu keinem Schluße würde kommen; sondern der populus kömmt per tribus, oder in kleinern districten zusammen, da erwehlen sie ihre Delegatos, (e. g. in Pohlen die Land-Bothen) und diese Delegati geben hernach in Comitiis Universalibus ihre Stimme, non tamen autoritate propria, sed aliena. Aber die Venetianischen Nobili geben ihre Stimmen autoritate propria, und der peuple ist unter dem Joch, hat kein jus suffragii ferendi. Also ist Venedig eine Aristocratie, die aber starck mit der Oligarchie vermischet ist. Quær. Wie starck ist der Adel zu Venedig? Resp. *Amelot de la Houssaye* p. 43. rechnet selben überhaupt auf 2500. Personen; Allein sie votiren nicht alle, sondern es muß einer erst 25. Jahr alt seyn, ehe er Sitz und Stimme im Grossen Rath bekömmt.

Von denen Nobili di Venetia, und deren Classen.

§. 26. Es ist gewiß, daß die Venetianischen Nobili sich sehr viel einbilden auf ihren Adel, und daß sie selbigen insgemein sehr alt machen wollen. Manche sind so intonnirt, zumahl wenn sie nicht weit gereiset sind, daß sie meynen, ein Nobili di Venetia sey eben so viel als ein souverainer Printz. Es theilet sich aber der Venetianische Adel vornehmlich in drey Classen. Die erste Classe begreifft 12. alte Adeliche Familien, so von denen ehemahligen 12. Tribunis, die die Republic anfänglich regieret haben, abstammen sollen. Es giebet ihnen aber dieses Alterthum weiter keine Prærogativ, als daß sie sich selbst ratione ihres Alterthums gerne von den andern distinguiren. Doch machen sich die neuen Nobili eine grosse Ehre draus, wenn sie sich mit den alten Geschlechtern durch Heyrathen verschwägern können, und durch dieses Mittel hat sich in den neuern Zeiten mancher verarmter Nobili von der ersten Classe wieder auf die Beine gebracht: Denn die neuen Nobili, so durch Geld darzu gelanget, sind immer sehr reich, die lassen sichs denn noch wohl gefallen, die Verschwägerung mit einem alten Hause vor baares Geld zu erkauffen. Nächst diesen 12. Geschlechtern sind noch 4. andere, die jenen am Alterthum im geringsten nicht weichen wollen. Jene nennet man die 12. Apostel, und diese die 4. Evangelisten. Ausser dem sind noch 8. andere Familien, die auch zur alten Noblesse wollen gerechnet seyn, daß also derselben in allen 24. Geschlechter wären. Die andere Classe der Nobili machen diejenigen Geschlechter aus, deren Vorfahren bey Gelegenheit des beruffenen *Serrar del Consiglio* An. 1298. davon oben geredet worden, in den grossen Rath aufgenommen, und dadurch zugleich zu Nobili sind gemachet worden. Die Nobili von dieser andern Classe fangen nun auch an mehrers æstimiret zu werden, nicht allein, weil ihr Adel doch nun schon bey die fünffte halb hundert Jahr alt ist, sondern auch, weil bey verschiedenen Gelegenheiten neue Nobili sind gemachet worden, die jenen nachgehen. Zu der andern Classe werden auch noch gerechnet diejenigen Familien, welche An. 1380. nach geendigtem Kriege mit Genua zu Nobili sind gemacht worden, weil sie dem Staate considerable Summen zum Kriege hergeschossen hatten. Zu der dritten Classe gehören ohngefehr 80. Familien, welche den Adelstand erkaufft haben. Denn als zur Zeit des Candischen Krieges der Staat Geld brauchte, so ward in dem grossen Rathe beschlossen, neue Familien in denselben aufzunehmen. Man sahe nicht drauf, von was vor Stande nnd Condition sie wären; man nahm nicht allein an die Edelleute von Terra Firma, und Kaufleute, sondern auch Künstler und Handwercker, wenn sie nur Geld hatten, und 100000. Ducaten darvor erlegen konten. Die alte Noblesse wolte erst nicht recht dran, und hielt sich dergleichen Marchandiren vor eine Schande; daher

dahero dachte man auf Mittel, und geschahe das Ansuchen derer Candidaten allemahl unter besondern und specieusen Prætexten; die Causa sine qua non waren und blieben aber doch allezeit 100000. Ducaten. Der Englische Bischoff *D. Gilbert Burnet* in seiner *Voyage de France, d' Alemagne, de la Suisse & d' Italie* erzehlet diese nach dem Candischen Kriege beschehene Adelung also: Gewiß ist, daß, wenn die Venetianer die Unkosten des Candischen Krieges zuvor gewust, sie lieber ihre Insul verlassen, als einen so grossen Abgang ihres Schatzes erlitten haben würden, welches ihnen und ihrer Noblesse um zweyer Ursachen wegen sehr nahe gieng. Erstlich weil ihre Würde, die um so viel desto höher geachtet wurde, so lange ihrer wenig waren, durch diese neue Erwehlung in Abnehmen gerieth. Zum andern, weil, nachdem der Adel mit 68. Familien vermehret wurde, die Verwaltung der grossen Staats-Aemter sie nicht so offt mehr beträffe. Zwar würde man sich noch weniger darwider gesetzet haben, wenn man diese Ehre nur den alten Bürgern zu Venedig mitgetheilet hätte, oder auch nur dem Adel in der Terra Firma: Denn es giebt viel Bürger, welche so alt, als der Adel selbst, und von diesem nur darinne unterschieden sind, daß sie niemahls das Glücke gehabt in dem Rath, welcher vor ohngefehr 500. Jahren die Republic zu regieren anfieng, gezogen zu werden. So viel aber jene anlanget, ist man lange zu Rathe gegangen, ob es nicht zuträglich wäre, daß man nach Art der alten Römer diese Würde etlichen vornehmen Familien mittheilete, massen dieses das sicherste Mittel wäre, den Adel ausser der Stadt bey gutem Willen zu erhalten, welcher auch sodann wohl stille sitzen würde. Uber dieses so trüge auch nichts zur Sicherheit des gemeinen Wesens ein mehrers bey, als wenn man die vornehmsten Geschlechter der dependirenden Staaten zu öffentlichen Ehren-Aemtern zugleich mit gelangen liesse. Es ist zwar nicht ohne, daß einige aus diesem Adel etliche mahl sothane Ehre nicht annehmen wollen, sondern vielmehr mit der durch ihre Geburt erlangten Würde zufrieden gewesen. Solcher gestalt hat z. E. *Lambara* von Brescia die Würde eines Nobili di Venetia abgeschlagen, vorgebende, er verlange nichts von denen, so seinem Vaterlande die Freyheit benommen. Allein dieses ist ein rares Exempel, und sind die Nachkommen des *Lambara* selbst anders Sinnes worden: Denn in der vorgedachten Adelung haben sich etliche von diesem Hause mit angegeben, und die Ehre, so ihre Vorfahren abgeschlagen, zu erkauffen sich angeboten. Als nun Zeit währenden Krieges der Rath Geld benöthiget war, that man den Vorschlag fünff Familien vermittelst 60000. Ducaten, wenn sie aus Venedig, und 70000. Ducaten, wenn sie fremde wären, in den Adelstand zu erheben. Dieser Proposition aber wiedersetzte sich eine eintzige Person, es ward

die Sache vor den grossen Rath gebracht, wo man zwar alle Schwürigkeiten würde gehoben haben; allein es fand sich auch im grossen Rath ein Mitglied, welches sich so sehr der gethanen Propolition widersetzte, daß, obgleich der Hertzog wolte, daß man in Ansehung des Krieges und der daher entstandenen Noth diese Widersetzung in keine Consideration ziehen solte, selbiges dennoch davon nicht abließ, ohngeachtet auch noch über dieß einer aus dem Collegio Sapientum die äuserste Noth mit thränenden Augen vorstellete. Endlich wurden sie anders Sinnes, als in Erwegung gezogen ward, daß man nicht versichert seyn könte, ob sich 5. Familien finden möchten, die ihren Adel-Stand so theuer erkauffen möchten, da hingegen verdrüßlich wäre, den Adel-Stand zu feilen Kauffe auszubieten, und keinen Käuffer zu finden. Inzwischen wurde ein ander anständiger und zuträglicher Mittel erfunden, die Sache zu bewerckstelligen. *Labia* ist der erste gewesen, der bey dem grossen Rath ein Supplic übergeben, darinnen er die der Republic erwiesene Dienste angezogen, und begehret, ihm zu vergönnen, daß er dem Staate 100000. Ducaten offerire, um sich derselben im Nothfall zu bedienen. Man verstund aber wohl, was er damit haben wolte, nehmlich daß er wolle geadelt seyn. Hierauf gab man so viel zu verstehen, daß ein jeder Privatus willkommen seyn würde, wenn er dem Staate sein Geld offerirete, jedoch solte allemahl die Belohnung dafür in des Raths guten Willen bestehen; weilen aber die Supplicirenden nicht gesinnet waren, es so schlechter Dings in des Raths Willkühr zu stellen, indem sie solcher gestalt Gefahr liefen, ihr Geld umsonst hinzugeben, so kam es mit der Sache dahin, daß man dem *Labia* in allen willfahrete, und nicht allein er und seine Nachkommen, sondern auch seine gantze Familie in den Adel-Stand erhoben wurde. Nach ihm gaben sich noch viel andere an, und erhandelten so zu sagen recht den Adel-Stand, jedoch alles unter dem Schein, dem in der Noth steckenden Vaterlande zu dienen. Inzwischen war ein Jude, ein Grieche und ein Italiäner bey diesem Negoce die Unterhändler, welche sich um Käuffer bewerben musten. Der Preiß wurde endlich auf 60000. Ducaten reduciret, ohne ferneres Ansehen der Meriten. Denn als *Corregio* gegen den Hertzog gedachte: Er befürchte, es möchte ihm wegen Unzulänglichkeit seiner Meriten fehl schlagen, so fragte ihn der Hertzog: Ob er 100000. Ducaten in Bereitschafft hätte? Dieser antwortete: Ja, worauf der Hertzog erwiederte: Er solte weiter keine Sorge tragen, er hätte Verdienste genug um das Vaterland. Endlich kam es so weit, daß 78. Familien darzu gelangeten. Dieses verdroß den *Labia* so sehr, daß er sagte: Wenn er das gewust, so hätte er gewiß den Preiß so hoch setzen wollen, daß es ihm leichte keiner sollen nachthun. Es befanden sich unter die-

sen

sen zwar einige aus guten alten Adelichen Geschlechtern, die damahls durch das obgedachte *Serrar del Consiglio* ausgeschlossen worden, die meisten aber waren doch Kaufleute, die durch die Handlung ein gut Stücke Geld gesammlet, und so einfältig waren, daß sie sich adeln liessen. Hernach musten sie die Handlung fahren lassen, und einen grössern Staat führen, dadurch ihrer viele wieder sehr herunter kommen. Zu dem kommen diese neuen Geschlechter in keine sonderliche Consideration, werden auch gemeiniglich von denen Chargen excludiret, wenn andere von altem Geschlecht mit ihnen concurriren. Doch muß der alte Adel hierinne gute Fürsichtigkeit brauchen, weil er besorget, der neue Adel möchte, weil er viel stärcker, als der alte, sich etwa zusammen verschweren, und ein Complot machen, um jene von denen Chargen zu excludiren: Der gantze Staat aber hat durch diese grosse Promotion wohl den allermeisten Schaden erlitten; denn nachdem die vornehmsten Bürgerlichen Familien nunmehro hoch ans Bret kommen, so finden sich nicht mehr Leute genug, diejenigen Bedienungen zu verwalten, die bishero an die Bürgerlichen haben pflegen gegeben zu werden, e. g. zu Staats-Secretarien, Envoyés, und Cantzlern. Die Cantzler-Charge ist unter denen Bürgerlichen die höchste, eben so wie der Doge das Haupt des Adels, oder derer Regenten ist. Zweytens leidet das gemeine Wesen auch darinne, weil so viel Geld durch diese Adelung dem Commercio entgangen ist. Denn wenn man gleich sagen wolte: Es roullirte doch das Geld der Nobili noch unter denen Kaufleuten, wenn jene es diesen leihen; sed resp. So müssen doch diejenigen, so es borgen, Interesse davon geben, und also müssen die Kaufleute ꝛc. doppelten Profit nehmen, wodurch aber Handel und Wandel nicht floriren kan. Sonsten ist die Verminderung der Autorität, die etwa der alte Adel dadurch erlitten haben möchte, eben so groß nicht, weil man gewisse Maß getroffen, wodurch der alte Adel von dem Neuen gar mercklich unterschieden ist. Ausser diesen dreyen Classen derer Nobili giebt es noch eine vierte, welche Ehren halber oder wegen besonderer Meriten darzu gelanget sind. Solcher gestalt haben sie nicht nur verschiedene vornehme Familien in Italien und Franckreich, sondern so gar auch Teutsche Reichs-Fürsten und gar gecrönte Häupter zu Nobili di Venetia erkläret. Solches haben sie aus dreyerley Ursachen gethan, 1) hat sich die Republic eine grosse Ehre daraus gemacht, daß auch gecrönte Häupter sichs nicht vor zu gering geschätzet, Nobili di Venetia zu werden. 2) Ist dadurch ihrem Adel ein Grosses zugewachsen, da hierdurch geschehen, daß man solchen höher æstimiret, als den Adel aller andern Völcker; 3) ist dieses ein Mittel geworden nicht nur auswärtige Printzen in ihr Interesse zu ziehen, sondern auch die von den Fremden der Republic erwiesene Dienste damit zu belohnen.

nen. Also haben sie ehemahls in der Person Königs *Henrici III.* von Franckreich das gantze Königliche Hauß von *Valois* zu Nobili creiret. Dieser war selbst in Venedig gegenwärtig, gieng in das grosse Conseil, und nahm da seinen Sitz und Stimme. Das Hauß von *Bourbon* hat nachmahls sich gleichfalls gefallen lassen, Nobili di Venetia zu werden, indem *Henry IV.* der Republic hierdurch seine besondere Affection zu erkennen gab. Sie hatten sich am ersten vor ihn erkläret, ihm auch Geld fourniret; als man ihm anfangs den Thron so streitig machte. Die meisten Italiänischen Fürstlichen Häuser sind Nobili zu Venedig; auch alle Päbstliche Nipoten seit *Innocentii VIII.* Zeiten her. Die Häuser von *Joyeuse*, von *Richelieu*, von *Mazarin* &c. sind theils wegen ihrer Meriten, theils vor Geld in den Venetianischen Adel aufgenommen worden. Wenn dergleichen Nobili von der vierten Classe zu Venedig gegenwärtig sind, haben sie das Recht, daß sie können in der Nobili Kleidung in das Gran-Conseglio gehen, ihren Sitz nehmen, und ordentlich mit votiren. Allein weil sie nicht beständig zu Venedig wohnen, können sie zu keinen Ehren-Stellen daselbst gelangen. Dagegen aber sind sie auch der Schärffe der Gesetze nicht so, wie die andern Nobili unterworffen: Denn die Gesetze leiden nicht, daß ein anderer Nobili oder Bedienter von Venedig Geschencke oder Pension, oder auch ein Feudum von auswärtigen Puissancen nehme. Dieses aber und viele andere rigoureuse Verordnungen gehen die Nobili von dieser vierten Classe nicht an. Es sind auch ein paar Adliche Familien in den Landen der Republic auf Terra firma, denen der Staat wegen ihres Reichthums und Ansehens solche Würde freywillig mitgetheilet.

Von dem Bürger-Stande zu Venedig.

§. 27. Bisher haben wir von denen Nobili gehandelt, als denen Imperantibus, nun muß ich auch was sagen von denen Parentibus oder Unterthanen. Diese bestehen in der Bürgerschafft zu Venedig, dem Adel in denen Provintzien, denen Bürgern in denen andern Städten, und dem menu peuple. Denn ob zwar die Noblesse auf Terra Firma auch könte unter die Imperantes gerechnet werden, weil durch dieselben die Regierung in denen Städten verwaltet wird, so sind sie iedoch in Ansehung der Republic überhaupt nichts anders als Unterthanen. Wir wollen von denen Bürgern zu Venedig zuerst reden, nicht zwar deswegen, als wären sie vornehmer, als die Noblesse in denen Städten und Provintzen außer Venedig; Denn es giebt Edelleute in Terra Firma, die es so wohl an Alterthum ihres Adels als an Reichthum denen Nobili vom Ersten Rang zuvor thun. Sondern ich nehme die Bürger in Venedig zuerst vor, weil aus dem Bürger-Stande zu Venedig verschiedene wichtige Stellen in denen Collegiis und Magistraturen pflegen besetzet zu werden, e. g. der

Cantz-

Cantzler ist allezeit eine bürgerlichen Standes Person. Man kan aber die Bürger zu Venedig füglich in zwey Classen eintheilen. Einige sind Bürger so wohl der Geburth, als dem Ursprunge nach, und stammen aus denenjenigen Familien ab, welche von dem beruffenen *Serrar del Consiglio* eben so wohl als die Nobili mit in den grossen Rath waren gezogen worden. Diese sind deswegen in dem Bürger-Stande oder der *Citadinanza* geblieben, weil ihre Vorfahren die nächsten vier Jahr vorhero, als der Doge *Gradenigo* das vorgedachte changement mit dem *Serrar del Consiglio* vornahm, nicht mit in dem Rathe gesessen hatten. Denn es giebt welche darunter, die eben denselben Nahmen und Wapen führen, als die Nobili von der ersten Classe. Die zweyte Sorte der Bürger sind diejenigen, welche entweder durch Geld oder Meriten das Bürger-Recht erlanget haben. Es ist aber unter beyden kein weiterer Unterscheid: Denn beyderley Sorten geniessen gleiche Privilegia, und gelangen indistincte zu denenjenigen Chargen, welche aus der Bürgerschafft pflegen besetzt zu werden. Auch dieses Vorrecht geniesset ein Bürger aus Venedig, daß er in Terra firma dem Adel gleich geachtet wird, und zu eben den Chargen gelangen kan, die sonst in denen andern Städten und Provintzen der Republic nur aus gedachter Land-Noblesse pflegen besetzt zu werden. Hingegen haben diese Edelleute zu Venedig mit denen Bürgern gleiche Privilegia; aber weil viele unter ihnen sich so viel einbilden als selbsten die Nobili di Venetia, so halten sie dieses Bürger-Recht viel zu geringe vor sich, und bleiben lieber in ihrer Provintz, wo sie vor denen Bürgern viel voraus haben. Denn unter die Bürger gehören auch alle Medici, Advocaten, Kauffleute, diejenigen Fabricanten, die Seiden- und Golden-Stücke arbeiten, auch die Glaßmacher zu Murano. Die Regierung ehret diese ihre Bürger hoch, oder stellet sich wenigstens, als wenn sie selbe æstimirete, und ihnen das Joch leichter zu machen suchte. Denn, weil die Bürger von dem gemeinen Pöbel geliebet werden, so müssen die Nobili sich einiger maßen vor ihnen fürchten, und sich hüten, daß sie selbige nicht schwürig machen. Dahero conferiret man die Secretarien-Chargen beym Senat, und bey allen Tribunalien, wo Staats-Sachen tractiret werden, alle an Leute von bürgerlichem Stande, die sich darzu habilitiret haben, und von denen man die Hoffnung hat, daß sie dem Staate treu dienen werden. Man nimmt sie auch zu Envoyés, zu Legations-Secretairs, zu Residenten und Agenten bey auswärtigen Staaten. Mit einem Wort, man conferiret ihnen alle diejenigen Chargen, die man vor die Nobili di Venetia zu gering hält. Die höchste Ehren-Stelle vor die Bürgerlichen ist die Cantzler-Charge.

§. 28. Alle Edelleute ausser Venedig (bis auf etliche, die, ob sie schon nicht

Von der Noblesse auf Terra Firma.

nicht in der Stadt Venedig wohnen, dennoch Nobili di Venetia von der dritten oder vierdten Classe sind,) werden vor weit geringer gehalten, als die eigentlichen Nobili di Venetia, indem diese letztern prætendiren, daß zwischen ihnen eben der Unterscheid sey, welcher sich zwischen Regenten, und deren Unterthanen ereignet. Dieses verursachet auch, daß die erstern denen letztern im Hertzen spinne-feind sind, und hat es offt grosse Differentien deßwegen gesetzt, indem nehmlich die Noblesse auf Terra Firma denen jungen Nobili di Venetia, die manchmahl in die Städte des Staats kommen, nicht hat weichen wollen, sonderlich wenn die Nobili noch keine Chargen besitzen, oder die Jahre erreichet haben, welche erfordert werden, wenn ein Nobili di Venetia Sitz und Stimme im Gran-Conseglio haben will. Der Land-Noblesse ihre Jura und Privilegia anlangende, so machen sie das Conseil aus in denenjenigen Städten, daher sie gebürtig. Sie können zwar ein Hauffen Sachen reguliren, die ihre Policey und das Interesse des Publici angehen, aber an dem Gouverno des Staats überhaupt haben sie keinen Theil. Jedennoch, wenn sie sich im Kriege wohl versucht, und um den Staat verdient gemacht haben, so bekommen sie wichtige Kriegs-Chargen, werden Gouverneurs in Städten und Citadel'en derer Provinzien; aber deßwegen werden sie doch nicht besser tractiret, als die fremden Officiers, die in der Republic Diensten stehen. Es giebt unter dieser Land-Noblesse viele reiche und angesehene Leute, dahero müssen sich die Nobili wohl vorsehen, daß sie ihnen nicht zu Kopffe wachsen, und alle Gelegenheit suchen, den Provincial-Adel zu erniedrigen. Ihre geringsten Fauten werden gleich vor Staats-Verbrechen ausgegeben, damit man sie proscribiren, und mit guter Manier ihren Reichthum und Güther confiscirn kan. Also müssen sich diese Edelleute sehr in acht nehmen, daß sie nicht mit einem Nobili in Streit oder Proceß gerathen, denn sie wissen schon, daß sie sodann gemeiniglich unrecht haben müssen. Der Senat zu Venedig weiß gar wohl, daß die Provincial-Noblesse auf die Nobili di Venetia jaloux, und daß es ihnen im Hertzen wehe thut, wenn man einen so grossen Unterscheid unter beyden machen will, und daß es jene auch sehr kräncke, daß die Regierung nur in der Nobili Händen ist, da sie doch beyde von einerley Schrot und Korn sind. Es würde dahero bey den geringsten Troublen, die sich ereignen können, der Senat von der Provincial-Noblesse vieles zu befürchten haben. Allein das beste ist, daß diese nicht zusammen halten, und offt unter sich selbst uneinig sind. Diese Uneinigkeit suchet der Senat möglichst zu unterhalten, und dahin zu sehen, daß sie immer auf einander jaloux seyn mögen. Der Ritter *St. Disdier* hat in seinem offt allegirten Buch von dieser Politic der Venetianer ein merckwürdig Exempel, so ich hier erzehlen will. Als einst

der General in Friaul, *Francesco Erizzo*, wahrgenommen, daß der Adel in seiner Provinz in einer vollkommenen Eintracht und Harmonie lebete, so schrieb er solches an den Senat nach Venedig, mit dem Beyfügen, daß diese Einigkeit der Republic zu grossem Nachtheil gereichen könte. Denn da der Teutsche Kayser so grosse Prætensiones auf das Friaul hätte, so könte leicht der Adel bey erster Gelegenheit auf dessen Seite gezogen werden, und die Republic dieser schönen Provintz verlustig gehen. Er hielte daher vor rathsam, daß man diese Einigkeit zu trennen suchte, und sie auf einander jaloux machte. Dieses aber könne nicht besser geschehen, als wenn man hier und dar einem oder dem andern den Titul eines Grafen, Marggrafen ꝛc. beylegete. Der Senat approbirte dieses, lobte die Sorgfalt ihres Generals, und überschickte demselben ein gantz Hauffen Grafen- und Marquisen-Diplomata, darinnen die Nahmen dererjenigen, die in solchen Stand solten erhoben werden, aussen gelassen waren, damit der *Erizzo* dieselben selbst hinein setzen könte, und diejenigen darzu nehmen, durch welche er meynte, daß die vorgedachte Absicht am sichersten erlanget werden möchte. Dictum, factum, der General theilete diese Standes-Erhebungen mit gutem Vorbedacht meist an solche Edelleute aus, die es am wenigsten meritirten; dahero konte dieses nicht anders als den intendirten effect thun. Es entstund eine greuliche jalousie und ein unversöhnlicher Haß, Bruder und Bruder geriethen einander in die Haare, es geschahe Mord und Todtschlag darüber, und der Fiscus wurde von denen vielen Confiscationibus reich. Solcher gestalt wurde der Staat auf eine geraume Zeit von der gehabten Furcht befreyet, daß die bonne intelligence dieser Edelleute ihnen einst gefährlich seyn möchte.

§. 29. Bishero haben wir nun die Imperantes & Parentes in dem Staat von Venedig überhaupt betrachtet; nun folget der modus, wie denn eigentlich die Regierung geführet, und dieser Staat in seiner Compage erhalten werde. Die Jura Majestatica werden in der Republic Venedig vornehmlich von dreyen Collegiis exerciret; und diese sind 1) das *Gran-Conseglio* oder der Grosse Rath, 2) das *Collegium* oder die *Signoria*, und 3) der *Senat*, oder *il Conseglio dei pregadi*. Was das erste, nehmlich il Gran-Conseglio, anbelanget, so bestehet solches aus der allgemeinen Versammlung aller Nobili di Venetia, welche das darzu erfoderte Alter erreichet haben. Es wird alle Sonn- und Fest-Tage gehalten, und werden in selben alle Magistratus erwehlet. Man nennet es deßwegen il Gran-Conseglio, weil es alle andern mit in sich begreifft, die auch deßwegen cessiren müsten, wenn der grosse Rath gehalten wird; deßwegen hat man eben die Sonn- und Fest-Tage darzu ausgesetzt, damit die andern Collegia alle die übrigen Tage ihre Sessiones halten können. Im Sommer wird dieses

Vom Gran-Collegio.

Gran-Conſeglio von 8. Uhr Morgens bis 12. Uhr gehalten, im Winter aber von Mittag bis zur Sonnen Untergang. In dieſem Collegio werden alle Magiſtrats-Perſonen erwehlet, und zwar geſchicht ſolches auf folgende Weiſe: Erſtlich lieſet der Groß-Cantzler den Cataloguin derjenigen Chargen ab, die da vacant worden, und nun wieder erſetzet werden ſollen. Darauf werden durchs Loos 36. Wehlende oder Electores ausfündig gemacht. Mit dieſem Looſen gehet es folgender geſtalt zu: Es ſind drey Urnen oder Töpffe auf ſo viel Gueridons aufgeſtellet, und zwar ſo hoch von der Erden, als ordentliche Manns-Länge, damit man nicht in ſelbige hinein gucken könne. Die eine Urne ſtehet in der Mitten gerade vor des Doge ſeinem Thron; die zwey andern aber zu beyden Seiten, wo die Räthe des Doge ihre Sitze haben. In dieſe Urnen zu beyden Seiten werden ſo viel kleine Kugeln geſtecket, als Nobili da ſind, und unter dieſen Kugeln ſind in jeder 30. verguldete, die übrigen aber ſind weiß. In die mittelſte Urne vor des Hertzogs Throne werden 60. Kugeln geſtecket, darunter 36. verguldet und 24. weiß ſind. Dann kommen die Nobili paar und paar, auf jeder Seiten einer, und nehmen aus denen Urnen zur Seiten eine Kugel heraus. Iſt die Kugel, welche ſie heraus genommen, weiß, ſo werffen ſie ſelbe in eine Büchſe, welche gleich unter der Urne ſtehet, und verfügen ſich wieder an ihren Ort. Iſt ſie aber verguldet, ſo zeigen ſie ſelbe dem Conſiliario, der bey der Urne, aus welcher ſie ſie genommen, ſtehet, dann gehen ſie zu der mittelſten Urne, und greiffen noch einmahl. Kriegen ſie da eine weiſſe Kugel, ſo ſind ſie excludiret, und retiriren ſich wieder an ihren Ort; wer aber nochmahls eine vergüldete Kugel heraus ziehet, der iſt ſodann ein Elector, und zwar von der erſten Claſſe; der gehet denn hin, und ſetzet ſich auf eine Banck, dem Throne des Doge entgegen, und mit dem Geſichte gegen den Doge gekehret, damit ihm keiner nicht etwa eine Mine oder Zeichen machen könne, um ſeine Perſon zur Wahl zu recommendiren. Dieſes dauret ſo lange, bis ihrer neun beyſammen ſind, und dieſe neune machen die erſte Claſſe der Wehlenden aus. Trifft es etwa zu, daß ihrer zwey aus einer Familie durch dieſe Looſung in die erſte Claſſe kommen, ſo bleibt der letztere von beyden ſo lange zurück, und tritt hernach in die andere Claſſe. Alle andern Edelleute von dieſer Familie ſind alsdenn von dieſer Seſſion excludiret, und begeben ſich aus dem Conſeil weg, weil die Geſetze nicht zugeben, daß mehr als zwey Wehler aus einer Familie ſeyn mögen. Die andere Claſſe begreifft abermahls 9. Electores, und ſo viel auch die dritte und die vierte. In jeder Claſſe müſſen die 9. Electores aus ſo viel unterſchiedenen Häuſern ſeyn. Wenn welche auf ietzt ermeldte Art excludiret werden, ſo nimmt man aus den Urnen ſo viel weiſſe Kugeln heraus,

aus, als ihrer sind, die sich aus dem Conseil weg begeben; weil sonst etliche güldene Kugeln in der Urne könten zurück bleiben, die doch alle heraus müssen. Wenn nun die erste Classe der Eligentium voll ist, so werden diese 9. in ein besonderes Gemach geführet ausser dem Collegio; da müssen sie wieder in einen Topff greiffen, darinnen 9. Kugeln befindlich mit 1. 2. 3. bis 9. bezeichnet, so viel nehmlich vacante Chargen zu besetzen sind; denn wenn deren auch gleich mehr als 9. vacant wären, so werden doch bey einer Session nicht mehr als 9. vergeben. Wer nun die Kugel mit numero 1. gezogen, der erwehlet einen Competitorem zu der ersten Charge, numero 2. zur zweyten, und so fort an bis zu 9. Darauf wird über jeden von denen 9. ernennten nochmahls mit Kugeln gelooset; hat einer 2. Drittel, i. e. sechs Stimmen, so ist er allererst ein Competent zur Charge; wo nicht, so muß derjenige, der ihn ernennet hat, einen andern nennen. Das geschicht so lange, bis einer raus kommt, der zwey Drittel hat. Solches notiret alsdenn der Secretarius, und schreibet des Competenten Nahmen bey die vacante Charge. Alles dieses, was bey den ersten 9. Electoribus üblich ist, das geschicht auch bey den übrigen drey Classen. Dergestalt, daß alle 4. Classen, jede einen zu allen 9. vacanten Stellen auf ietzt gedachte Art ernennet, und also zu jeder Charge vier Competenten heraus kommen, nehmlich von jeder Classe einer. Wenn dieses geschehen, so tragen die Secretarii das Verzeichniß derer Competenten zu dem Cantzler, welcher die Nahmen sogleich in dem Gran-Conseglio überlaut ablieset. Drauf hält er eine kurtze Rede an die Nobili, und ermahnet sie, daß sie allen Haß und Feindschafft bey Seite setzen, und das Wohl des Vaterlandes allem übrigen Interesse vorziehen möchten. Hiermit gehen die 4. Competitores der ersten Charge nebst allen ihren nahen Anverwandten zum Conseil heraus, weil die Verwandten wegen ihres Privat-Interesse nicht mit votiren dürffen. Ist dieses geschehen, so muß allererst das gantze Gran-Consiglio votiren, wer von denen 4. Competenten die Charge haben soll. Dieses gehet also zu: Sie nehmen etliche Knaben, so sie *Balotini* nennen, diese haben in den Händen ein *Bossolo* oder Büchse mit einem langen Halse, die unten in zwey Fächer abgetheilet ist. Das eine Fach ist weiß, und das andere grün, in jenes werden die vota arffimativa, in dieses aber die negativa gesteckt. Diese Knaben gehen von einem Nobili zum andern, deren jeder einen kleinen Ball, oder von Zeug gemachtes Kügelchen in die Büchse hinein stecket, und solches entweder in das weisse oder grüne Fach fallen lässet. Der Hals der Büchse ist deswegen so lang, und beyden Fächern gemein, daß einer die gantze Hand recht tieff hinein stecken, und sie wenden kan, zu welchem Fache er will. Denn sonst das öffentliche votiren vielen Haß und Feind-

schafft erregen würde. Wenn also alle vota oder Kugeln gesammlet sind, werden die Büchsen zu dem Conseil des Doge getragen, daselbst die vota gezehlet, und wer unter den 4. Competenten die meisten Stimmen hat, trägt die Charge davon. Sodann lieset der Cantzler die 4. Competenten zu der zweyten Charge ab, welche sich samt ihren Anverwandten zum Conseil hinaus begeben, diejenigen aber, die sich bey Vergebung der ersten Charge hatten retiriren müssen, kommen sodann wieder, und votiren mit. Ubrigens wird eben so bey der andern Charge verfahren, wie bey der ersten, und so gehet es mit allen neunen. Geschicht es, daß keiner von den vier Competenten einer Charge mehr als die Helffte von Suffragiis hat, so bleibt selbige Charge bis zur nächsten Session vacant, und bekommt sie von diesen vieren gar keiner. Bey der folgenden Session kan sie auch keiner von diesen vieren bekommen, weil alsdenn andere Electores kommen, welche denn auch wieder neue Concurrenten ernennen. Wenn man diese Art zu votiren ansiehet, solte man dencken, es müsten lauter wohlverdiente Leute zu denen Chargen gelangen, und wäre es nicht möglich, daß hierunter einige Intriguen könten gespielet werden. Allein es geschicht doch, es werden genug Intriguen gemacht, und kömmt viel darauf an, wenn einer Geld hat; die Reichen erkauffen sich die Suffragia der armen Nobili, und ob es zwar nach denen Gesetzen nicht erlaubt, sich um Chargen zu bewerben, so ist doch das Broglio gleichsam eine öffentliche Messe, wo alle Chargen vermarchandiret werden. Ubrigens ist noch anzumercken, daß nicht gleich ein jeder Nobili di Venetia Sitz und Stimme im grossen Conseil habe, sondern es wird darzu erfordert, daß einer 25. Jahr alt sey, vorhero ist er nur pars domus paternæ, alsdenn aber wird er pars reipublicæ. Dennoch aber admittiret die Signoria alle Jahre eine gewisse Anzahl junger Nobili, welche *Barbarini* genennet werden, weil sie am Tage *St. Barbaræ* den 4. Dec. darzu pflegen ernennet zu werden, doch müssen dergleichen *Barbarini* das 20. Jahr zurück gelegt haben.

Vom Collegio und der Signoria Sereniſſima.

§. 30. Ob aber gleich aus dem bisher gesagten so viel erscheinet, daß die höchste Macht in dem Staate bey dem gesamten Adel, als woraus das Gran-Consiglio bestehet, beruhe; weil von demselben alle Leges fundamentales gegeben, alle Aemter besetzet, und selbst die Senatores, ja auch der Doge gewehlet werden. So exerciret dieses Gran-Collegio doch noch lange nicht alle Jura Majestatica, sondern diese sind unter dreyerley Collegia gar weißlich ausgetheilet, nehmlich das Gran-Consiglio, das Collegio oder die Signoria und den Senat. Das erste hat die Macht, Gesetze zu geben, und selbe wieder abzuschaffen, alle Magistrats-Personen, ja selbst die Glieder der andern beyden Collegiorum auf oberzehlte Art zu erwehlen; die von dem Senat geschehene Wahlen zu confirmiren oder zu verwerffen. Hingegen

gegen hat der Senat die Macht, Krieg, Frieden und Bündnisse zu schliessen, dem Volcke Steuren und Impoſten aufzulegen, den Werth der Müntze, auch alle Financen zu reguliren. Ferner vergiebt der Senat alle Militair-Chargen zu Wasser und zu Lande, auch alle *chariche à tempo*, das ist solche Chargen, die nur im Fall der Noth und auf eine gewisse Zeit errichtet werden. Noch mehr hat der Senat das Recht die Gesandten, Residenten, Legations-Secretairs zu ernennen, welche schlechterdings von ihm allein dependiren, ohne eintzig Zuthun des Gran-Consiglio. Also sind die Jura Majestatica getheilet zwischen dem Gran-Consiglio und dem Senat; Jenes bestehet aus der gesamten Noblesse; Dieser aber ist nur ein Ausschuß der Noblesse, und wird von jenem gewehlet, also dependiret der Senat vom Gran-Consiglio quoad constitutionem, aber quoad administrationem reipublicæ, exerciret er, wie aus dem bisherigen erhellet, die meisten Jura Majestatica. Es geschicht dahero auch, wiewohl die casus rar sind, daß zwischen beyden Collegiis ein Streit entstehet, weme diese oder jene Berechtigung zustehe. Dicis: Ich begreiffe nunmehro gar wohl, was vor ein Unterscheid sey zwischen dem Gran-Consiglio und dem Senat; ich möchte auch nun gerne wissen, wie der Senat und il Collegio von einander differireten? Resp. Der Senat exerciret, wie schon offt gesagt, alle Jura Majestatica, (scil. diejenigen, welche nicht vor die gesamte Noblesse gehören) das Collegium aber ist gleichsam der Canal, durch welchen die Affairen an den Senat, und die darauf ertheilte resolution wieder zurücke kommt. Es bestehet das Collegio aus 26. Nobili; Diese sind 1) der Doge, und seine 6. Geheimen Räthe; (welche zusammen *Signoria Serenissima* genennet werden, weil sie zusammen die Majestatem publicam repræsentiren,) ferner 3. Deputirten von der *Quarantia Criminale*, so Capi di quaranta genennet, und alle zwey Monathe abgewechselt werden; dann 6. *Savii Maggiori*, die den Senat repræsentiren; noch mehr 5. *Savii de Terra firma*, und noch 5. andere junge Nobili, die kein Votum geben können, sondern nur als Auscultatores mit dabey sitzen, damit sie in den Sachen gewiegt werden. In diesem Collegio kommen die Ambassadeurs fremder Puissancen, die Deputirten der Städte, die Generals und alle andere hohe Officiers zur Audienz; allhier werden alle Memorialia und Sachen übergeben, die an den Senat gelangen sollen. Es bestehet dieses Collegium auch deßwegen aus den vornehmsten Gliedern aller Tribunalien, damit die Sachen allhier völlig können instruiret werden, ehe sie an den Senat gelangen, wie selbiges denn auch alle Sachen dem Senat vorträgt, und auch die von dem letztern gefaßten Schlüsse und Antworten denen Partheyen schrifftlich wieder zustellet. *Amelot de la Houssaye dans l'Histoire du Gouvernement de Venise* pag. 45. giebt dieses Gleichniß von dem Unterscheid der dreyen Staats-Collegio-

legiorum zu Venedig: Das Gran-Consiglio, sagt er, ist der Cörper, der Senato ist die Seele, und il Collegio ist gleichsam des Senats Ohr, Mund und rechte Hand.

Vom Senat oder dem Consiglio dei Pregadi.

§. 31. Der Senat wird auch genennet *li Pregadi*, das ist die erbetenen; weil man ehemahls keinen gewissen Tag bestimmet hatte zu Haltung dieser assemblée, so invitirte man nur, wenn es die Nothdurfft erforderte, die vornehmsten Nobili, und diese Convocation geschahe von dem Collegio. Anfangs bestund der Senat nur aus 60. Senatoribus; wenn aber eine besonders wichtige affaire aufs Tapet kam, so ward noch eine *Giunta* von 25. oder 30. Senatoribus creiret, deren Commission nach geendigter Sache wieder aufhörete. Anno 1335. aber hat man eine beständige Giunta von 60. Senatoribus creiret, die jedoch nur bey wichtigen Sachen, und wenn der Senat mit allzuvielen affairen überhäufft war, Session hatten. Also stehet es noch bis ietzo, und werden die letztern 60. il Pregadi Straordinario genennet, jedoch mit dem Unterscheid, daß heut zu Tage alle 120. in allen und jeden Sachen Sitz und Stimme haben, nur differiren sie dem Nahmen und dem Range nach. Ausser diesen 120. Senatoribus kommen auch noch viele Magistratus in den Rath, einige wegen ihrer aufhabenden Bedienung mit Sitz und Stimme, als die Procuratores, die Membra des Collegio dei Dieci, die Judices von der Quarantia Criminale &c. Andere aber werden zwar in dem Senatu zugelassen, aber nur als Auscultatores, damit sie was lernen, und werden daher *il Sotto-Pregadi* genennet. Solcher gestalt beläufft sich die Anzahl derer, die im Senat sitzen, bey nahe auf 300. Nobili; und ist bey einer so grossen Anzahl zu verwundern, daß die Sachen, so darinnen abgehandelt werden, doch so verschwiegen bleiben. Allein, weil sie die Staats-Inquisition haben, da ein Nobili nicht einmahl mit einem fremden Ambassadeur sicher reden darff, so ists eben kein so groß Wunder, daß sie so verschwiegen sind.

Wie dessen Deliberationes angestellet werden?

§. 32. Nun müssen wir auch sehen, wie der Senat seine deliberationes anstelle, und die vor selbigen gehörige Geschäffte abgehandelt werden. Ich habe schon oben gesagt, daß nichts an den Senat gelange, was nicht vorhero von dem Collegio angenommen, prætractiret und instruiret worden. Denn da sagen schon die Membra des Collegii von der vorseyenden Sache ihre Meynung; solche Meynungen schreibet ein Secretaire alle auf, bemercket bey jeder des Autoris Nahmen, und bringet diese Registratur in den Senat. Daselbst wird sie öffentlich abgelesen, und jedem ist nochmahls erlaubet, sein in dem Collegio gegebenes Gutachten im Senat noch mit mehrern rationibus zu bestärcken. Diesem kan denn jeder von denen Senatoribus widersprechen, und seine Gegen-Meynung vorbringen. Wenn dieses

geschе-

geschehen, schreitet man zum Votiren mit Kugeln, und zwar auf folgende Weise: Zu einem jeden Gutachten ist ein eigner Secretaire, der die Stimmen einsammlet, indem er von einem Senatore zum andern gehet, in der Hand hat er eine weisse Büchse, so viel Gutachten, so viel sind auch Secretaires mit weissen Büchsen, jeder nennet laut den Nahmen des autoris von demjenigen Gutachten, auf welches er herum votiret. Da kan denn jeder Senator eine Meynung approbiren, welche er will, wenn er nehmlich in die Büchse des Autoris der approbirten Meynung sein Kügelgen stecket. Diesem folget ein anderer Secretaire mit einer grünen, und diesem noch einer mit einer rothen Büchse; in jene, die grüne, stecken die ihr Kügelgen, die alle Meynungen verwerffen; die rothe Büchse aber ist vor diejenigen, die noch dubii in der Sache sind, oder wie sie es nennen vor die *Non sincere*. Wessen Gutachten nun die meisten vota, das ist, mehr als die Helffte Stimmen der gantzen Versammlung hat, dasselbe wird vor ein Senatus Consultum oder Raths-Schluß angenommen. Wenn keiner nicht gnugsame Stimmen hat, so votiret man so lange und so offt mit den Kügelgen vom neuen um, bis eine sufficante Anzahl eines Sinnes sind, und damit majora vota desto eher heraus kommen mögen, so wird allemahl, wenn von neuen rum votiret wird, die schwächste Meynung weggelassen, das ist, der Secretaire, der das vorige mahl die wenigsten Küglein in seine weisse Büchse bekommen, bleibt gar zurück; denn solchergestalt müssen diejenigen Senatores, die vorher in diese wegbleibende Büchse votiret, einer andern Meynung beytreten. Sind die majora gar nicht rauszubringen, oder wenn bey dem ersten Herumvotiren die *Non sincere* mehr als die Helffte der Stimmen ausmachen, (als welches ein Zeichen, daß gar keine von den Meynungen Ingress findet,) so müssen neue Gutachten oder *Aviß* von dem Collegio gefasset, im Senat proponiret, und auf die ietzgedachte Weise balottiret werden.

Ihre Arcana dominationis und Staats-Maximes.

§. 33. Bishero habe ich gezeiget, wie die Summa rerum im Venetianischen Staat bey den bisher beschriebenen dreyen Collegiis beruhe; Diese sind die regentes in republica ista. Nun wollen wir ferner dieser Regenten ihre Regierungs-Künste oder *Arcana dominationis* in Betrachtung ziehen, auch etwas von ihren Gesetzen mit einstreuen, als welche letztern meistens ein Ausfluß der erstern seyn werden. Es sind die Arcana dominationes des Senats und der Nobili de Venetia gewiß so klug und so weise eingerichtet, daß weder der Pöbel, noch auch königlich-gesinnte etwas wider sie ausrichten können. Die Haupt-Maxime des Senats ist, daß er das Volck bey der Lust erhält, es in luxu, Faulheit, Schwelgerey und aller Uppigkeit leben lässet. Denn dieses ist das beste Mittel sie feige und verzagt zu machen; da bekümmern sie sich nicht um die Regierung, lernen gehorsam

gehorsam seyn, und dencken Wunder, wie glückliche Leute sie sind. Daher meynen sie auch, die Libertas Veneta bestehe darinnen, wann sie allen denjenigen Lastern, die nur der Regierung keinen Schaden thun, ungestraft ergeben seyn können. Der Senat sucht das Volck zu divertiren durch ein Hauffen besondere Spiele, deren die meisten der *Chevallier de St. Disdier* c. l. beschrieben hat. Da meynet die Populace in Venedig wunder, was sie hätten, wenn sie sehen, wie alle Jahre ihr Doge und der Senat einmahl nach Santa Maria Formosa fähret, um einem Versprechen, so seine Vorfahren gelobet, ein Gnügen zu thun, und wenn er sich nicht entgegen seyn lässet, einen Stroh-Hut und zwey bouteillen Wein, so ihm die Leute daselbst vor seine Mühe darbieten, anzunehmen. Denn es gefällt dem gemeinen Pöbel nichts so sehr, als wenn ihr Fürst mit ihnen fein populair und gemeine thut.

Wie sie ihre Unterthanen in Terra firma tractiren?

§. 34. Die Bürger in Venedig ziehen sie ferner auch dadurch auf ihre Seite, daß sie den Adel auf Terra firma gering, und nicht höher als einen Bürger in Venedig æstimiren. Denn wenn die Bürger sehen, daß Edelleute von altem Geschlechte nichts besser sind als sie, so denecken sie Wunder, wie wohl ihnen unter dem Governo des Senats ist. Nun weiß der Rath zwar wohl, daß die Edelleute auf Terra firma ihnen deßwegen gram seyn müssen, weil sie sie so gering halten, und daß sie nach einem andern Regiment seufzen; allein sie fragen so viel nicht darnach, weil sie wissen, daß diese Noblesse selbst nicht unter sich einig, und dergleichen Uneinigkeiten sie chet der Senat möglichst zu foviren. Ja sie haben um so viel weniger Ursache, sich vor der Noblesse in Terra firma zu fürchten, weil diese von dem peuple daselbst äufs äusserste gehasset wird, welchen Haß der Senat gleichfalls zu unterhalten pfleget. Denn gleichwie die Nobili di Venetia in Venedig; also herrschen die Nobili di Terra firma in denen übrigen Städten, und stehen da der Regierung vor; Jene tractiren diese, wie gesagt, gering, und als Unterthanen; da heist es denn: Schierst du mich, so schere ich dich, und die letztern machen es mit ihren Unterthanen auf dem festen Lande wieder nicht besser. Dieses machet, daß sie einander spinne-feind sind. Darzu kommt noch, daß die Podesta, so der Senat bey ihnen bestellet hat, die geheime Instruction haben, das gemeine Volck gegen den Adel zu schützen, und jenem vor diesen, so viel sie können, recht zu sprechen, und ihnen allezeit zu favorisiren, damit beyde Partheyen gegen einander jaloux bleiben mögen. Die Einwohner von Brescia und Bergamo werden weit gelinder tractiret, als die andern, weil sie sich leicht an Mayland ergeben könten, dagegen die von Vicenza, Verona, Trevigi viel härter gehalten, und mehr beschweret werden. Von allen Unterthanen aber der Signoria sind keine so übel

dran,

dran, als die Paduaner; denn weil Venedig vormahls unter Padua gestanden, nun aber sich das Blatt gewendet, daß Padua unter Venedig gekommen, so glaubet der Rath, daß die Paduaner das Glück der Stadt Venedig nicht anders, als mit schelen Augen ansehen können. Deswegen hat man mit gutem Bedacht Padua sehr depeupliret, man hat die vornehmsten Familien herausgezogen, und sie in Venedig etabliret. Deßwegen giebt die Signoria auch denen Studenten in Padua so grosse licenz, daß sie die Bürger scheren können wie sie wollen, damit diese vollends allen Muth und courage verliehren sollen.

§. 35. Was den Pöbel in Venedig anlanget, so ist derselbe sehr starck, weil es eine ungemein grosse Stadt ist, daher siehet der Rath nicht gerne, wenn derselbe unter sich einig ist; solchem nach unterhält man beständig 2. contraire factiones in der Stadt, deren die eine *Castellani*, und die andere *Nicolotti* genennet werden. Zwischen diesen beyden ist ein schrecklicher Haß, daß sie einander offt drüber ermorden; so gar begegnen niemahlen zwey Kinder von diesen contrairen factionen einander auf der Gasse, daß sie sich nicht mit einander herum schlagen solten. Man bringet sie auch nicht von einander, als bis man Blut siehet, damit der Uberwundene möge animiret werden, ein ander mahl revenge zu nehmen. Dicis: Woher heissen sie denn *Castellani* und *Nicolotti*? Resp. Die Stadt Venedig ist in sechs Quartiere getheilet, deren drey jenseits und drey disseits des grossen Canals gelegen sind; aber der Pöbel ist in zwey Partheyen getheilet, und jede hat drey Quartiers inne. Die eine Parthey sind die Castellani, so ihren Nahmen haben von dem Castel, bey welchem die Patriarchal-Kirche an dem einem Ende der Stadt gelegen ist. Die andere Parthey sind die Nicolotti, so ihren Nahmen von der Kirche St. Nicolai haben, die an dem andern Ende der Stadt lieget. In diesem Quartier wohnen die meisten Fischer, welche insgemein die tapfersten und besten Balger, und daher denen Castellanis gemeiniglich überlegen sind. Die animosité unter beyden ist so groß, daß sie sich nicht einmahl gerne mit einander verheyrathen, und wenn gleich manchmahl einer mit einem Mägdgen von der andern faction sein Glücke machen können, so hat man wohl eher Exempel, daß die Heyrath wegen dieser Gehäßigkeit von den Eltern und Freunden hintertrieben worden. Die Partialität ist so groß, daß auch sogar die Nobili sich vor diejenige faction erklären, in deren Quartier sie wohnen; jedoch thun es die Nobili nur, theils um sich ein divertissement zu machen, theils aus der vorgedachten Staats-Maxime, dagegen der Pöbel sich eine Ehre draus machet, und es vor eine Sache von Wichtigkeit hält. Es könte zwar der Senat diese Feindschafft mit leichter Mühe nach und nach abstellen; allein er will

Arcana gegen den Pöbel in Ansehung derer Castellani und Nicolotti.

es nicht thun, weil er weiß, daß, wenn etwa eine Conſpiration wider den Senat oder die Nobleſſe entſtehen ſolte, doch ſchwerlich beyde Partheyen einig ſeyn, und alſo die eine allezeit auf der Regierung ihrer Seite ſeyn würde. Sonderlich würden alsdenn die Caſtellani auf des Raths ſeiner Seite ſeyn, weil ſie ſich weit honnetter und reputirlicher zu ſeyn bedüncken, als die Nicolotti. Allein die Republic toleriret nicht nur dieſe Factionen, ſondern ſucht ſie auch auf alle Weiſe zu unterhalten. Doch damit ſie es nicht zu arg machen, ſo werden ſie dennoch von dem Collegio dei Dieci, welches das Policey-Weſen beſorget, einiger maſſen reſtringiret, und eingeſchränckt. Sonſt würden dieſe Spectacula nicht nur an denen Feſt-Tagen, wie ordentlich geſchiehet, ſondern Jahr aus Jahr ein alle Tage gehalten werden. Denn einer, der in der Reputation ſtehet, daß er ein Kerl, *che ſà ben i pugni*, i. e. daß er ſich gut auf die Fauſt zu ſchlagen verſtehe, der iſt unter den Gondoliers und Pöbel kein geringer Kerl.

Arcana gegen die Cittadini di Venetia.

§. 36. Daß man den gemeinen Pöbel, und die Bürger, die *Cittadini di Venetia*, welche dem Provincial-Adel gleich geachtet werden, wohl von einander unterſcheiden müſſe, iſt ſchon oben geſagt worden. Gegen die *Cittadini di Venetia* führet ſich der Senat alſo auf, daß ſie damit gar wohl zufrieden ſind, oder es wenigſtens zu ſeyn ſcheinen. Zu ſolchem Ende hat der Senat eingeführet, daß die *Cittadini* eben dieſelbe Kleidung tragen, als wie die Nobili; wiewohl ſie hierbey auch noch dieſe Abſicht haben, daß nemlich das Volck nicht die geringe Anzahl derjenigen, von welchen ſie beherrſchet werden, wahrnehmen, und zur Revolte veranlaſſet werden möchte. Dieſes letztere iſt ſonder Zweiffel auch eine Neben-Urſache geweſen, warum ſie ſo viel neue Familien unter die Nobili aufgenommen haben. Ferner diſtinguiret auch der Senat die Bürger ſehr von der übrigen Populace, indem er ihnen treffliche Privilegia und Freyheiten auch anſehnliche Bedienungen giebet. Aus der Bürgerſchafft werden alle Reſidenten, Legations- und andere Secretairs, auch Ambaſſadeurs gewehlet, wodurch ſie dem Scheine nach denen Nobili di Venetia einiger maſſen parificiret, und der Provincial-Nobleſſe, die von allen dieſen Bedienungen ausgeſchloſſen iſt, præferiret werden. Nächſt dem können ſie, wenn ſie Geiſtliche, auch zu einigen Biſthümern gelangen, bis auf 7. oder 8. welche mit lauter Nobili beſetzet werden. Dann haben die Bürger auch noch dieſes mit denen Nobili gemein, daß ſie nicht können auf die Galeren condemniret werden, ſie mögen auch verbrochen haben, was ſie immermehr wollen.

Daß die Kauffleute zu Venedig gute Sache haben.

§. 37. Zu der Bürgerſchafft gehören auch die Kauffleute. Dieſe haben zu Venedig gute Sache, indem ſelbſt die Nobili mit ihnen in Compagnie treten. Denn ob wohl alles Gewerbe denen Nobili nach denen

Geſetzen

Gesetzen verboten ist, so handeln sie zwar nicht öffentlich, stehen aber doch entweder mit Kauffleuten in Compagnie, oder geben ihre Capitalia her, ein ander leihet den Nahmen darzu, und præstiret operas, der profit wird dann nach gehöriger proportion getheilet. Der Rath weiß dieses wohl, er thut aber, als wüste ers nicht, weil man es so genau nicht nehmen darf, damit nicht noch mehrere Nobili verarmen. Zu dem so hat der Senat auch hierinnen seinen Vortheil. Denn wenn ein Nobili durch dergleichen geheimes Negoce ein brav Stück Geld acquiriret hat, so schicket man ihn hernach en Ambassade weg, wo ein guter Theil des Erworbenen wieder drauf gehet. Sonsten, wenn dieses nicht wäre, würde es ihnen offt an reichen Leuten fehlen, die dergleichen beschwerliche und kostbare employés über sich nehmen würden, wenn die Nobili nicht mehr handeln solten. Also sagt *Amelot dans l' Histoire du Gouvernement de Venise*, pag. 60. daß zu seiner Zeit, wie ihn viele Kauffleute versichert hätten, der Senateur Grimani, der zu Rom Ambassadeur gewesen, über 200000. Thaler in der Handlung stecken, und zu Rialto 3. der schönsten Magazins gehabt habe. Es ist dieses Negoce denen Nobili um so viel avantageuser, weil sie niemahls Gefahr lauffen, banquerout zu werden, indem vor sie keine præsumtion ist, daß sie Kauffmannschafft treiben, quia adest lex prohibitiva; ja man sagt, daß sie manchmahl, wenn sie ihren Schnitt dabey gemacht, mit Fleiß einen banquerout geschehen liessen, da denn die Creditores brav ihr Geld einbüsseten.

§. 38. Stehen die Kauffleute zu Venedig gut, so haben dagegen die Handwercker desto üblere Sache, solches kömmt daher, weil sie zum öftern ihre Arbeit und Waaren ohne Bezahlung hingeben müssen. Denn es sind zu Venedig sehr viel Nobili, die so arm, daß sie fast nichts als ihr Baret und Stilet im Vermögen haben. Diese, wenn sie zu einem Handwercksmanne kommen, und etwas feilschen, fragen nicht lange, ob er auch Geld haben will, sondern nehmen es ohne seine Bewilligung auf Conto, will sich der Handwercker maußig machen, so drohen sie mit ihrem Stilet, daß es ein recht Unglück vor einen ist, wenn er viel dergleichen vornehme Käuffer bekommt, er muß nur noch GOtt dancken, wenn sie wieder zur boutique hinaus gehen, an die Zahlung ist nicht zu gedencken. Auf Rialto, sagt *Amelot*, kan man dergleichen Gewaltthätigkeiten alle Tage zu Gesichte bekommen. Dagegen die Handwercksleute desto übler dran sind.

§. 39. Was die Maximes des Senats in Ansehung derer *Nobili* anbelanget, so siehet derselbe vornehmlich drauf, daß der Adel, so viel möglich, bey seiner Hoheit und Ansehen erhalten werden möge; Ingleichen, daß alle Zwist und Feindschafft unter denen Nobili bey Zeiten möge gehoben werden. Denn sie wissen gar wohl, daß die Uneinigkeit der Regenten öffters Maximes des Senats in Ansehung derer Nobili.

ters die Republiquen gar übern Hauffen geworffen haben. Auf diese Art sind Florentz, Verona und viel andre Städte um ihre Freyheit kommen. Daher nehmen sie sich sehr in acht, und suchen durch ihre Wachsamkeit die Zwistigkeiten gleich in ihrer Geburth zu dämpffen; Die Nobili müssen auch dem Senat so gleich parition leisten, weil sie qua singuli als Unterthanen des Senats und der Signoria anzusehen sind. Dicis: Es ist doch gleichwohl der Alte und Neue Adel auf einander jaloux? Resp. Auch hierinne weiß sich der Senat in acht zu nehmen, und sucht beyde Partheyen gegen einander zu balanciren. Denn ob zwar der Neue Adel darinne vor dem Alten scheinet geringer zu seyn, daß er nicht so gleich zu grossen und wichtigen Chargen gezogen wird, so sagen sie doch, es geschähe nur deßwegen, daß man erst ihre Treue und Fleiß probiren wolte, und selbst zu ihrem eigenen Besten, weil sie sonst bey dem Volcke nur verhaßt würden, wenn man sie gleich so hoch ans Bret erhübe.

Sonderlich wie sie die Nobili bey ihrer Freyheit zu erhalten suchen;

§. 40. Uberhaupt aber gehet, wie gesagt, die Absicht des Senats dahin, daß die Nobili bey ihrer Hoheit und Ansehen mögen erhalten werden. Dieserwegen können die Nobili sich nicht mit auswärtigen Dames verehlichen, noch auch ihre Töchter ausserhalb des Staats verheyrathen. Letztern falls, damit das Geld nicht aus dem Lande gehe, und was das erste anlanget, so stehen sie in Sorgen, es möchten welche von der alten und reichen Noblesse sich etwa ausser dem Staate mit mächtigen Fürstlichen Häusern zu alliiren suchen, an selbigen ein appui finden, und die Freyheit des Vaterlandes zu unterdrücken trachten. Dann wäre es auch nicht möglich, daß die Geheimnisse verschwiegen bleiben könten, wenn welche von denen Nobili an auswärtiges Interesse verknüpffet wären. Man hat nur zwey Exempel, da Venetianische Dames an auswärtige Printzen sind vermählet worden, nehmlich *Catharina Cornara* an den König von Cypern, und *Blanca Capella* an *Franciscum*, Groß-Hertzog von Toscana. Aber beydes sind exceptiones a regula, und waren vielmehr Staats-Heyrathen, sie wurden auch beyde vorhero von der Republic adoptiret, um anzuzeigen, daß sie allererst durch diese adoption und als Töchter der Republic, wären würdig gemacht worden, Gemahlinnen von souverainen Printzen zu werden. Dieses thaten sie darum, daß sich die Familien dieser beyden Dames nicht mehr möchten einbilden als andere. Das aber gehet gar wohl an, daß die Nobili di Venetia ihre Töchter an Edelleute in Terra firma verheyrathen, denn hierdurch werden die letztern der Venetianischen Noblesse desto mehr zugethan. Die Gesetze erlauben auch, daß sich die Nobili dürffen verheyrathen mit den Töchtern der Bürger, weil sie sich dadurch wieder auf die Beine helffen, und dann auch die Familien dieser Bürger denen Nobili desto mehr zugethan

than werden. Ein solcher Bürger machet sich nicht allein eine grosse Ehre draus, sondern seine gantze Familie hat auch grossen Nutzen davon, indem sie alsdenn von denen Nobili, in deren Geschlecht sie geheyrathet, beschützet werden. Die Nobili haben auch keinen Schaden davon, weil sie sich mit dem Gelde ihrer Schwieger-Väter wieder helffen können. Der Staat hat auch seinen Vortheil dabey, weil man alsdenn dergleichen Nobili, die so eine reiche mariage gethan haben, en Ambassade, und auch zu andern Chargen, wo viel Aufwand erfordert wird, gebrauchen kan. Dieses aber ist hierbey zu mercken, daß, wenn ein Nobili eine Bürgerliche heyrathet, er seine Heyrath in dem Gran-Conseglio muß confirmiren lassen, massen sonsten die aus solcher Ehe erzeugten Kinder nicht vor Nobili di Venetia passiren würden. Wenn ich aber sage, daß ein Nobili könne eine Bürgerliche heyrathen, so ist solches nicht von allen zu verstehen, sondern nur von gewissen Bürgerlichen von Extraction. Also kan ein Nobili wohl heyrathen die Tochter eines Secretarii, Notarii, Medici, eines Kauffmanns in schneidenden Kram, ingleichen eines Glasmachers von Murano; Heyrathet er aber eine Person, die geringern Herkommens, als aus den itztgedachten Professionen, so sind seine Kinder nicht Adelichen, sondern nur Bürgerlichen Standes.

Warum unter dem Adel kein Recht der Erst-Geburth gelte?

§. 41. Es gilt ferner unter dem Adel kein Recht der Ersten Geburth, welches mit ihrer Regierungs-Form ziemlich accordiret, und derselben convenient ist. Denn hierdurch wird die Einigkeit und Gleichheit unter denen Nobili erhalten. Es würde gar leicht jalousie und Haß unter ihnen entstehen, wenn der Erstgebohrne das Erbe allein dahinnehmen, die Cadets aber dennoch in dem Gran-Conseglio ihren Sitz und Stimme, dabey aber nichts zu leben haben, und von des Primogeniti Gnade leben solten. Durch Einführung des Juris primogenituræ würden auch manchmahl die Familien zu reich und zu mächtig werden, welches mit der in einer Republic so nöthigen Gleichheit der Bürger nicht übereinstimmen würde. Also, da sonsten moris ist, daß von mehrern Brüdern sich nur etwa einer verheyrathet, damit nicht durch die allzuvielen Theilungen die Familien in decadence kommen, so weiß man dagegen ein Exempel, daß 3. Brüder, aus dem Hause Cornaro, deren Vermögen sich bis auf 10000. Thaler jährlicher Renten belieff, von dem Rathe bey Strafe der Relegation sind obligiret worden, sich alle drey zu verheyrathen. Zehn tausend Thaler Renten ist heut zu Tage eben so gar viel nicht, es wird einer damit keinen Staat über den Hauffen werffen, aber damahls, wie dieser Casus arrivirte, war es ein grosses Geld, denn die pretia rerum sind erschrecklich gestiegen, und nur seit etwa 150. Jahren. Sie haben auch deßwegen kein Jus primogenituræ eingeführet, damit auch

die

die Cadets im Stande seyn mögen, dem Staate nützliche Dienste zu leisten; dagegen, wenn die Erstgebohrnen das gantze Vermögen zusammen bekämen, würde der Staat vieler nützlichen Dienste entrathen müssen, weil die Cadets allzu arm wären. Dieser gleichen Theilung ohngeachtet, suchen sich dennoch die Familien von selbsten zu conserviren, massen gemeiniglich alle Brüder zusammen logiren, und sich von ihnen nur ein einziger verehlichet, und gemeiniglich thut dieses der jüngste, welchem die andern quovis modo suchen Geld zusammen zu scharren. Aber das wird erfordert, daß derselbe nicht allzu jaloux sey.

Warum in denen Collegiis die alte Sprache beybehalten werde?

§. 42. In denen Collegiis wird alles nach der alten Venetianischen Sprache geredet; aber warum geschicht dieses? Resp. Alle Republiquen halten über ihren alten Gewohnheiten, alle Neuigkeiten sind bey ihnen verhaßt. Nächst dem so giebt es auch viele Nobili, die niemahls aus Venedig heraus kommen sind. Diese reden die gemeine und Altväterische Sprache, so, wie sie selbe zu Hause gelernet. Wenn nun einige unter ihnen gut Florentinisch oder Romanisch redeten, so würden sich die andern ihrer alten ungehobelten Sprache schämen, und ihr Gutachten zurück behalten, wenn sie sich nicht nach der mode exprimiren könten.

Warum die Nobili nicht handeln dürffen?

§. 43. Es ist denen Nobili nicht erlaubt, Handel und Kauffmannschafft zu treiben, weil dadurch der Adel in Verachtung gerathen würde; ferner auch, weil doch die meisten magistraturen mit Nobili besetzet werden, so befürchtet der Rath, sie möchten, wenn sie ein negoce darneben trieben, ihre Amts-Geschäffte darüber versäumen, uud das Privat-Interesse dem publico vorziehen.

Daß sie niemanden per saltum promoviren.

§. 44. Es ist ferner auch eine gute Maxime, daß sie niemanden per saltum promoviren. Alle Chargen der Republic werden nur an Leute vergeben, die das darzu erforderte Alter erreichet haben; Davon ist kein Nobili eximiret; sie müssen alle von unten auf dienen, und bey denen geringern Chargen erst lernen, wie sie sich nachmahls bey Verwaltung wichtigerer Aemter conduisiren sollen. Minores Magistratus majorum rudimenta & probatio sunt. In dieser Absicht hat der *St. Didier* die Republic einer Pyramide verglichen, weil man alles Stuffen-weise bis zu dem obersten Gipffel hinauf steigen muß. Hierdurch werden sie in einem beständigen Bestreben, ihrem Amte wohl vorzustehen, erhalten, und animiret, ihrem Vaterlande rechtschaffene Dienste zu leisten; weil sie stets Hoffnung haben, immer weiter und weiter zu avanciren. Da auch die meisten Bedienungen in Venedig nicht länger als ein Jahr dauren, so würde man nachmahls zu denen geringern Bedienungen keine Leute finden, wenn man die jungen Nobili gleich zu hohen Chargen emploiren wolte.

§. 45.

§. 45. Desgleichen kan auch keiner mehr als ein Officium zugleich haben, es möge auch so gering seyn als es wolle. Dieses dienet darzu, daß einer seinem Amte desto besser vorstehen kan, wenn er nicht mehr als eins hat; sie können auch auf solche Art mehrere Nobili emploiren. und sie an das Interesse des Staats genauer verbinden. Dieses aber ist erlaubt, daß einer seine habende Charge kan fahren lassen, und eine andere, worzu er erwehlet worden, annehmen; wenn auch schon die zur vorigen Charge bestimmte Zeit noch nicht verflossen ist. Doch können sie die Charge nicht eher niederlegen, als bis der grosse Rath einen andern an die Stelle gesetzet.

Auch keinem mehr als ein Officium geben.

§. 46. Wenn einer zu einem Amte ernennet worden, ist es nicht erlaubt, ihm darzu zu gratuliren. Dieses geschicht deswegen, weil gemeiniglich bey Complimenten viele flatterien mit unterlauffen, die Lobsprüche aber einen leicht stoltz und hoffärtig machen können, sowollen sie dadurch die Leute zur modestie angewöhnen. Jedoch ist hiervon ausgenommen die Würde eines Doge oder eines Procuratoris von St. Marc, als bey welchen die Glückwünschungen, in Ansehung der grossen merites, die zu diesen wichtigen Chargen erfordert werden, erlaubt sind.

Wie sie ihre Nobili zur Modestie angewöhnen.

§. 47. Es ist auch allen Nobili verboten, Presente oder Pensionen von auswärtigen Printzen anzunehmen; sie dürffen sich auch auswärts keine Land-Güther ankauffen, bey Strafe des Verlusts ihres Adels und Confiscation ihrer Güther, ja, sie werden noch über dieses gar exiliret. Dieses ist der rechte Griff, dadurch sie ihre Nobili zwingen können, dem Vaterlande getreu zu seyn. Denn ausser diesem würden sie öffters ihr Vaterland verrathen, und die gegenwärtige Regierungs-Form übern Hauffen werffen helffen. Durch dieses Mittel haben vormahls die Spanier die Republic Genua in ihre devotion gebracht. Man schenckte nehmlich, oder verkaufte um ein geringes Geld der Genuesischen Noblesse, Lehne, Herrschafften, Marquisats und Fürstenthümer im Königreich Neapolis; Die Genueser waren so einfältig, und merckten die List nicht, so darhinter steckte, bis nach und nach der König in Spanien es so weit gebracht hatte, daß sie völlig nach seiner Pfeiffe tantzen musten. Denn er gab nachmahls den legem, daß sie solche Güther nicht alieniren konten, ausser an andere Genuesische Nobili, damit er sie beständig in seiner devotion erhielt. Die Nobili di Venetia können nicht einmahl Feuda und Herrschafften in Terra firma acquiriren. Maltheser Ritter zu werden, ist ihnen zwar erlaubt, jedoch haben sie alsdenn keinen Theil mehr an dem Gouvernement, und verliehren ihren Sitz und Stimme im Gran-Consiglio; indem dieser Orden sie denen Gesetzen und Statutis einer fremden puissance unterwürffig macht.

Wie sie ihren Nobili nicht erlauben ein Feudum, Charge, Pension von fremden Puissancen anzunehmen.

Dahero unterstehen sie sich so leichte nicht, solches zu thun, daß sie nehmlich Maltheser-Ritter würden. Ordentlicher Weise können nur allezeit zwey Personen solchen Orden annehmen, nehmlich einer aus der Familie *Cornaro*, der andre aus dem Geschlecht *Lipomano*. Dieses geschicht deßwegen, damit sie habiles seyn, zu zwey reichen Commenthureyen, die sich in dem Staat von Venedig befinden, und die die Republic zu vergeben hat. Der eine Commenthur ist zu Trevigi, und hat zugleich mit den Titul eines Gros-Commenthurs von Cypern, und der andre ist zu Conillano, gleichfalls in der Tarviser Marck.

Vorsorge vor die armen Patricien männlichen und weiblichen Geschlechts.

§. 48. Hiernächst aber nehmen sie sich doch der armen Patricien männlichen und weiblichen Geschlechts getreulich an. Denn Armuth macht Verachtung, damit aber die Nobili und Dames nicht mögen verachtet werden, so werden sie aus der publiquen Casse unterhalten. Deswegen sehen sie auch durch die Finger, wenn ein Nobili sich in die Handlung meliret, damit er sich dadurch aufhelffen könne; deßwegen erlauben sie, daß die Nobili ohne Verletzung ihres Adels dürffen reiche Bürgers-Töchter heyrathen, de quo jam supra. Damit auch die Dames, welche nicht können an Mann gebracht werden, denen Adelichen Familien nicht mögen zur Last werden, so werden sie in die Clöster gesteckt, deren in Venedig eine ziemliche Anzahl, nehmlich 34. bis 35. Darunter sind 7. bis 8. wo keine andere zu Nonnen angenommen werden, als nur die Gentildonne di Venetia. Diese 7. oder 8. Nonnen-Clöster werden vor weit vornehmer gehalten, als alle die übrigen; man darff auch nicht dencken, als wenn sie da so strenge und eingeschränckt gehalten würden, die meisten sind Dames-galantes, und ist ihnen nicht alle conversation abgeschnitten, daß, wenn ihnen schon kein Nonnen-Fleisch gewachsen, ihnen da gewiß keines wachsen wird.

Grosser respect vor denen Magistrats-Personen.

§. 49. Vor allen Magistrats-Personen, und allen Nobili überhaupt, müssen alle Leute grossen respect bezeugen: Denn wer in die Raths-Stube als ein Privatus gehet, wird capitaliter gestraft, wenn einer einen Nobili oder Magistrats-Person schlägt, so ists gleichfalls capital, wie denn wegen dieses Verbrechens ein *Cornaro* würcklich hat sterben müssen.

Warum keine Magistraten beständig sind?

§. 50. Man möchte sich wundern, warum sie doch denen Magistraten so grossen respect wolten erzeiget wissen, da doch sonst in einer Republic die Demuth und Moderation eine so höchstnöthige Tugend ist; sed resp. Sie müssen dieses thun, damit sie den Pöbel in Ehrfurcht und Gehorsam erhalten. Dicis: Aber werden denn die Magistratus dadurch nicht allzuhochmüthig und insolent? Resp. Es ist zwar an dem, daß die Insolenz und Hochmuth der Obern die populace leicht kan widerspenstig und aufrührisch machen. Aber auch hier hat man schon einen andern Riegel vorgeschoben, daß die

die Obrigkeiten sich ihres Ansehens nicht überheben können, indem das Gran-Consiglio durch einen legem verordnet, daß alle Chargen (exceptis paucissimis) nur ein Jahr, oder längstens 16. Monathe währen sollen. Diese Abwechselung, da sie bald was zu befehlen haben, bald aber wieder Befehl annehmen und gehorchen müssen, läßet sie nicht hochmüthig werden. Denn da die Bedienungen so kurtze Zeit währen, so müssen sie sich gegen jeden Nobili complaisant aufführen, damit sie bald wieder zu einem officio gelangen mögen, weil doch alle Chargen durchs Looß in dem Gran-Consiglio müssen vergeben werden; Haben sie da die meisten zu Feinden, so bekommen sie gewiß so leicht keine wieder.

Daß auch nicht zwey aus einer Familie in einem Collegio seyn können.

§. 51. Ferner haben sie auch diese gute Ordnung, daß nicht ihrer zwey aus einer Familie zu einer Zeit in einem Collegio sitzen können, welches deßwegen geschicht, damit keiner partialisch seyn möge, und daß keine factiones entstehen. Wenn man den *Julium Cæsarem* lieset, so findet man, daß die *Æduer*, ein Volck in Gallien in dem heutigen Burgund wohnende, bey welchen auch die Aristocratie obtinirete, eben dergleichen Verfassung gehabt, daß nicht zwey aus einem Geschlechte in ihrem Rath sitzen können. Idem etiam obtinet in republica Veneta.

Vom Doge und dessen Wahl.

§. 52. Wie die Magistratus zu Venedig in dem Gran-Consiglio durchs Looß gewehlet werden, habe ich schon oben ausführlich erzehlet. Nachdem wir nun die Regentes so wohl als Parentes überhaupt betrachtet, auch jener ihre Arcana und Staats-Maximes in Erwegung gezogen, so müssen wir nun ihre vornehmsten Magistratus specifice durchgehen und sehen, wie die Summa rerum per partes administriret werde, das ist, die vornehmsten Aemter und Collegia nach einander vor uns nehmen, und sehen, worinnen eines jeden officium bestehe. Die vornehmste Person in der Republic Venedig ist, wie bekannt, ihr Doge, welcher zwar dem äusserlichen Ansehen nach viel von einem Königlichen Printzen an sich hat, sonst aber gantz ohne alle Gewalt, und nichts weiter als Decanus s. Præses vom Collegio und der Signoria Serenissima ist. Und eben deßwegen, weil er in effectu gar nichts vermag, so habe ich ihn unter die Magistratus gerechnet. Was die Wahl eines Doge anlanget, so geschicht selbe zwar auch in dem Gran-Consiglio, ist aber von der Wahl der übrigen Magistraten in einem und dem andern unterschieden, und gehet folgender massen vor sich: Alle Nobili, die über 30. Jahr alt sind, versammlen sich in dem Palast St. Marci; man thut in eine Urne oder Gefäß so viel Kugeln als Nobili zugegen sind; Unter solchen Kugeln sind 30. vergüldete; Diejenigen nun, die durchs Looß solche 30. bekommen, haben weiter noch nichts, als daß sie dadurch ein Recht erlanget, zur zweyten Loosung; Da werden wieder 9. güldene und 21. weisse Ku-

geln in eine Urne gethan, und die vorgedachten dreyßig loßen, deren wie leicht zu erachten, 21. leer ausgehen, die übrigen 9. welche die güldenen Kugeln gegriffen haben, wehlen 40. Personen; diese viertzig werden durch eine gleichförmige Loosung auf 12. reduciret. Diese 12. ernennen 25. andere, die durchs Looß abermahls auf 9. reduciret werden. Diese 9. wehlen 45. Nobili, die durchs Looß auf 11. bracht werden. Diese 11. wehlen 41. Nobili, welches endlich die rechten Electores des Doge sind. Wenn nun diese Electores in dem Gran-Consiglio sind approbiret worden, so schlieffen sie sich in den St. Marx-Palast ein, und kommen nicht eher wieder heraus, als bis sie einen Doge gewehlet haben. Gemeiniglich währet es mit der Wahl nicht eben lange, doch hat man in der Historie etliche Exempel, daß sie wohl 5. bis 6. Monat zugebracht, ehe sie haben einig werden können. Aber quær. Warum sind eben die Electores von ungleicher Zahl? Resp. Damit die Majora desto eher heraus kommen, denn es müssen 25. Vota auf eine nehmliche Person fallen, und da ist der Doge fertig. Die gantze Zeit, daß die Wahl währet, sind die Electores eingeschlossen, werden genau bewachet, und fast eben so tractiret, als wie die Cardinäle in dem Conclavi. Nach der Wahl schweret der neue Doge, daß er wolle die Gesetze und Statuta der Republic halten, wird ferner köstlich angekleidet, und dem Volcke gezeiget.

Daß er fast gar keine Gewalt habe.

§. 53. *Doge* ist so viel als *Duce*, der Ablativus von *Dux*. Wie bekannt, so formiren die Italiäner ihre meisten Nomina von dem Lateinischen Ablativo. Ich habe schon oben zu Anfange dieses Capituls erinnert, daß Venedig ehemahls sub Græcis Imperatoribus gestanden; Nachmahls haben sie sich von den Griechen loß gerissen, und souverain gemacht. Also sind ihre Duces anfangs Magistratus Græcorum gewesen; vid. supra. Drauf wurden sie souveraine Hertzoge, bis endlich der populus das Joch des Hertzogs abgeschüttelt hat. Also ist vordem die Macht und Ansehen des Hertzogs grösser gewesen; heut zu Tage aber ist selbe so umschränckt, daß er nichts in Regierungs-Sachen ohne den Rath thun kan, indem omne majestatis exercitium penes Senatum. Dahero kommt es, daß bey solennen Processionen allemahl hinter dem Doge und immediatement vor dem Rath ein Nobili gehet, der in seinen Händen ein Schwerdt (in der Scheide) träget, um dadurch anzuzeigen, daß alle Macht in den Händen des Senats und nicht des Hertzogs sey: Denn wenn der Doge souverain, so müste das Schwerdt vor ihm hergetragen werden, wie bey andern Souverains gewöhnlich ist. Aus eben der Ursache wird ihm bey seiner Crönung kein Schwerdt umgegürtet, wohl aber wenn er todt ist, henckt man ihm eins um, und macht ihm auch güldne Sporren an.

§. 54.

§. 54. Der Doge ist das Haupt oder der *Præses* von allen Collegiis, und in solcher Absicht hat er das Recht, alles dasjenige zu thun, was sonst einem Præsidi oder Decano zukommt. Er proponiret die affairen in dem Grand-Conseil, als wie die Consiliarii; deßgleichen thut er die Propositions in dem Pregadi, als wie die Savii Maggiori; auch in dem Conseglio dei Dieci als wie die Capi-Dieci sonst thun. Daß der Doge Præses sey von allen Collegiis.

§. 55. Es werden auch alle Credentiales der Ministres, welche die Republic an auswärtige Höfe schicket, in seinem Nahmen ausgefertiget. Diesen Schein der Souverainité lässet ihn der Senat noch geniessen, um sich bey Auswärtigen desto mehr estime zu wege zu bringen. Jedennoch unterschreibet er dieselben nicht, weil er die Ambassadeurs eigentlich nicht schicket, sondern der Rath. Dieser läst die Litteras credentiales durch einen von ihren Secretariis unterschreiben, und das Siegel der Signoria darunter drücken. Und obgleich die Ambassadeurs ihre depeches an den Doge addressiren, so kan er doch solche nicht anders öffnen, als in Beyseyn der ihm von dem Senat an die Seite gesetzten Räthe, welche hingegen sie ohne ihm lesen, und auch wieder drauf antworten können. Die Edicta werden zwar in seinem Nahmen ausgefertiget, aber auch nicht von ihm unterschrieben. Aber nichts unterschreibe, was ausgefertiget wird.

§. 56. Alle Müntze wird unter seinem Nahmen geschlagen, und dieses Regale pfleget sonsten eine Marque der Souverainité zu seyn, hier aber nicht. Denn die Müntze wird weder mit seinem effigie, noch Wapen gezeichnet, welches doch die partes essentiales des Stempels sind. Ein Exempel hat man, da einst ein Doge Müntzen mit seinem Nahmen und Bildniß hat schlagen lassen; aber das geschahe mit Bewilligung des Senats, indem man dadurch alle falsche Müntze, die sich eingeschlichen hatte, erkennen, und abschaffen wolte. Daß alle Müntze unter seinem Nahmen geschlagen werde.

§. 57. Wo es auf pure Complimenten und Ceremonien ankommt, hat ein Doge noch Ansehen genug, wo aber realitäten mit unterlauffen, da ist seine autorität sehr schlecht, und räumet ihm der Senat nicht das geringste ein. Alle Magistrats Personen stehen auf, machen ihm die reverence, wenn er in ein Collegium oder Dicasterium kommt, er hingegen stehet vor keinem auf, und entblöset auch vor niemanden das Haupt. Vor denen Ambassadeurs, die zur Audienz geführet werden, stehet er auf, nimmt aber sein Cornu Ducale nicht ab; weil er es nicht vor sich trägt, sondern im Nahmen der republic, und weil dadurch die Souverainité der Republic Venedig angedeutet wird, über welche Souverainité er seine Hand nicht erheben darf. Seine äusserliche Honneurs, so man ihm bezeiget.

§. 58. Weil die Republic dem Pabste so gar wenig einräumen will, die Catholische Kirche aber doch hierarchisch ist, und auf den äusserlichen Pomp und Pracht vieles hält; so hat sichs kaum anders schicken wollen, Daß er in etlichen geistlichen Dingen noch etwas zu als sagen habe.

als daß sie etliches, so sie dem Pabste bey sich denegiren, ihrem Doge haben zuwenden müssen. Solcher gestalt hat der Doge die Nomination zu allen geistlichen Beneficiis bey der Kirche St. Marci, nehmlich er hat zu vergeben 26. Canonicate und ein Decanat, welches letztere allezeit ein Nobili di Venetia besitzen muß, der daher *Primicerio di S. Marco* heisset. Es wirfft dieses Decanat 5000. Ducaten ab. Deßgleichen stehet auch die Kirche von St. Marc unter des Doge seiner Jurisdiction, der auf eben die Weise davon Besitz nimmt, als wie der Pabst vom Laterano. Sed de his plura infra. Also ist der Doge auch Protector vom Kloster *delle Vergini*, welches der Doge *Ziani* nebst seiner Gemahlin vor lauter Gentildonne di Venetia erbauet; Die Aebtißin davon nennet ihn Herr *Pater*, und erkennet keinen andern Richter als ihn, weder den Patriarchen von Venedig, noch die 3. Sopra-Proveditori derer Clöster.

Seine übrigen Berechtigungen.

§. 59. Nächst dem hat er das Recht sich gleichsam eine kleine Hausz-Hofstadt zuzulegen, und gewisse Chargen in seinem Palast zu vergeben. Er hat auch einen *Introducteur des Ambassadeurs*, welcher *il Cavaliero del Doge* genennet wird. Das übrige sind Sachen von keiner Wichtigkeit.

Daß er ohne Erlaubniß nicht aus der Stadt reisen dürffe.

§. 60. Dieses sind also die Jura eines Doge von Venedig, nun folget noch etwas von seinen Obligationibus; wie eingeschränckt, und was vor Beschwerlichkeiten diese Würde unterworffen sey. Also darff er ohne permission seiner Räthe nicht aus Venedig reisen; wie man ihn denn auch ausser Venedig nicht als Doge erkennet, noch ihm die sonst gewöhnlichen honneurs erzeiget. Dahero sagt man von ihm, daß er sey *Rex in purpura, Senator in Curia, in Urbe Captivus.* Wenn es auch geschähe, daß er an einen Ort ausser Venedig käme, so hat er da gantz kein anders Ansehen, als nur wie ein Nobili di Venetia. Hierdurch benimmt man ihm die Lust, daß er so leichte nicht aus Venedig zu reisen verlanget.

Daß man nicht leicht 2. Doges aus einer Familie hinter einander erwehle.

§. 61. Es hat der Rath solche Furcht, damit sie nicht ihrem Doge zu viel einräumen, oder ihm die geringste Gelegenheit geben, nach einer absoluten Gewalt zu streben, daß sie nicht leichte zwey aus einer Familie nach einander zum Doge wehlen; dahero es *Thuanus* ad an. 1559. als ein recht miracul aufgezeichnet hat, daß damahls einer aus eben der Familie zum Doge gewehlet worden, daraus der vorige gewesen war.

Daß des Doge Kinder und Brüder von allen Chargen excludiret sind;

§. 62. Aus eben der ietztgedachten Ursache werden die Kinder und Brüder des Doge von allen wichtigen Chargen der Republic excludiret, so lange der Doge lebet. Sie können nicht Consiliarii des Doge seyn, nicht in dem Collegio dei Dieci sitzen, nicht Capi della Quarantia Criminale, nicht Avogadori, Capitani, Proveditori Generali del Mare, &c. werden.

§. 63.

§. 63. Sie dürffen auch von dem Römischen Hofe kein Bißthum, Abtey, oder ander Beneficium annehmen, wenn sie auch gleich nicht drum angesuchet hätten, und es ihnen der Pabst proprio motu conferiren wolte. Anno 1622. muste deswegen der Cardinal *Matthæus Prioli* das Bißthum zu Bergamo ausschlagen, weil sein Vater Doge war, und noch lebte. Noch dergleichen geschahe, als Pabst *Urbanus VIII.* dem Cardinal *Cornaro* das reiche Bißthum Padua conferiren wolte. Er muste es auch ausschlagen; Der Pabst ward drüber böse, und wolte absolument haben, daß sein Wille mehr gelten solte, als die Gesetze der Venetianer; allein der Senat opponirte sich mit Nachdruck, und des Pabsts Wille ward nicht erfüllet. Hiervon aber ist die Cardinals-Würde eximiret, welche nach der Venetianer Meynung nicht unter die Beneficia Ecclesiastica gehöret. Also wird nicht allein einer, wenn er zum Doge erwehlet wird, vor seine Person ein rechter Sclave, sondern er ist auch denen Seinigen in ihrem Glücke dadurch hinderlich. Dahero kommt es, daß viele Nobili, welche Dogen in ihrer Familie gehabt haben, sich vor nichts so sehr fürchten als vor dieser Würde, welche ihnen nur zur Bürde und Last wird. Dennoch, wenn einer zum Doge gewehlet wird, darff ers nicht ausschlagen, bey Straffe des exilii und der confiscation aller seiner Güther. Also sind seit etlichen Seculis ein Hauffen wider ihren Willen darzu gezwungen worden; und *Franc. Cornaro*, der im vorigen Seculo auf gleiche Weise darzu kam, chagrinirte sich so darüber, daß er wenig Tage nach seiner Wahl verstarb.

Ja nicht einmahl ein beneficium Ecclesiasticum annehmen dürffen.

§. 64. Das sind noch lange nicht alle Beschwerden eines Doge, sondern was das schlimmste ist, so kan die Republic, ob einer zwar regulariter auf Lebens-Zeit Doge ist, ihn absetzen, wenn er sich auch noch so verdient um das Vaterland gemacht hätte. Auf solche Weise setzten sie den *Franciscum Foscaro* ab, da er bereits 84. Jahr alt war, und wenig Tage nachher verstarb, ob er gleich grosse Meriten um den Staat hatte, und 36. Jahr die Dogen-Würde mit grossem Ruhm bekleidet. Dicis: Warum thun sie doch das, daß sie die Meriten so schlecht belohnen? Resp. In freyen Republiquen ists nun nicht anders. Zudem so thun sie es gemeiniglich, wenn einer allzu kranck und schwach, und haben hierunter diese Maxime: Weil sie so hurtig und fix sind mit der Absetzung, so wird sich nicht leicht ein Doge kranck stellen, um sich der Arbeit und Regierungs-Last zu entziehen, und wenn er auch würcklich kranck, so arbeitet er über Vermögen, und läst sichs nicht einmahl mercken, daß er unpäßlich ist. Denn er ist doch gleichwohl Præses von allen Collegiis und Tribunalien, die er auch fleißig besuchen und visitiren muß; um die Assessores durch sein Beyspiel zur Arbeit und Fleiß anzufrischen. Ehemahls haben verschiedene Hertzoge selbsten abge-

Daß er abgesetzt werden, aber nicht selbst abdancken könne.

abgedancket; heut zu Tage aber ist ihnen dieses nicht mehr erlaubt, wie sie denn ao. 1628. als der Doge *Cornaro* abdancken wolte, ihm solches nicht gestattet haben. Die Republic ist nicht in den Händen des Doge, sondern der Doge ist in der Republic Gewalt. Diese kan mit ihrem Doge machen, was sie will, aber der Doge darf nicht das geringste wider den Staat pecciren, so wird er deswegen hart gezüchtiget. So propre und kostbar sein Palais ist, so ist er doch Tag und Nacht mit Spionen umgeben, und die Staats-Inquisitores können hinein kommen, alles sehen und hören, ohne daß man sie siehet, oder mercken kan, wenn sie da sind. Es kan nichts geredet oder gethan werden, daß es nicht das erschreckliche Tribunale dei Dieci erfahren solte, vor welchem dieser Doge auch Red und Antwort geben muß. Man giebt auch dem Doge keine Leib-Wacht, weil man wohl weiß, daß seine Person sicher genug ist, und weil man befürchtet, er möchte sich dergleichen Guarde zu Unterdrückung ihrer Regiments-Form gebrauchen.

Von denen Consiliariis. aus welchen nebst dem Doge die Signoria bestehet.

§. 65. Aus eben der Ursache hat man ihm auch gewisse Consiliarios an die Seite gesetzt, die ihn in der That recht bewachen, und ohne welche er nicht das geringste thun kan. Dieser Räthe sind sechse, so viel nehmlich in Venedig Quartiers oder Abtheilungen der Stadt sind, so sie *Contrade* oder *Sestieri* nennen. Jedes Sestiere oder Sechstel hat also seinen Consiliarium, der auch in selbem würcklich wohnen muß, also, daß ein Nobili, der in dem Quartier von St. Marc wohnet, nicht kan zum Rath in dem Quartier von St. Paul erwehlet werden. Diese Herren werden *Consiglieri della Signoria* deßwegen genennet, weil sie die gantze Republic repræsentiren nebst dem Doge. Sie werden auch *Consiglieri di Sopra* genennet, um sie zu distinguiren von denen *Consiglieri d'abasso*, welche in der Quarantia Criminale præsidiren. Die Verwaltung dieser Consiglieri bestehet darinne, daß sie mit dem Doge und denen drey Capi della Quarantia Criminale die Sachen vorher in Berathschlagung ziehen, welche nachmahls in denen Collegiis sollen proponiret werden. Dieses thun sie in Gegenwart eines Secretarii, der ihre Gutachten aufschreibet, und solche hernach in dem Grand-Conseil oder Senat verlieset. Ferner müssen sie alle Briefe, Supplicquen und Memorialia eröffnen, die an die Signoria addressiret, und nachmahls im Senat sollen proponiret werden. Dann haben sie das Præsidium in allen Collegiis und Tribunalen der Republic, und wenn der Doge gestorben, so führen sie unterdessen die Regierung, und wohnen alsdenn, bis ein neuer Doge gewehlet, in dem Palast von St. Marc, wo sie auch die Condolenzen und die Briefe der auswärtigen Printzen annehmen.

§. 66. *Procurator di S. Marco*, ist nichts anders als Aedilis bey denen Römern, der das Bau-Wesen der publiquen Gebäude in seiner Inspection hat, und von St. Marco deswegen genennet wird, weil der Evangelist Marcus der Patron der Republic, und die Kirche und Palast von St. Marc das vornehmste Gebäude daselbst ist. Ehemahls war nur ein Procurator Operis Beati Marci; nachdem sich aber der Reichthum der Kirche vermehret, hat man den zweyten, dritten ꝛc. creiret. Weil dieses auch nach der Hertzoglichen die allerhonorableste Dignität, und sich dahero viele darum bewarben, so hat es endlich der Staat als ein Mittel angesehen, die guten Verdienste des einen und andern mit diesem leeren Titul zu belohnen, denen sie etwa sonst eine Belohnung an Gelde wären schuldig gewesen. Solchergestalt ist die Anzahl der Procuratorum St. Marci bis auf 9. angewachsen, damit aber diese Dignität nicht evilesciren möchte, ist durch ein SCtum fest gestellet worden, daß es bey der neundten Zahl sein Verbleiben haben solte. Dennoch aber sind nach der Zeit noch ein Hauffen Extraordinarii gemacht worden, die diese Würde vor Geld erkaufft, welches sonderlich geschehen, wenn der Staat Geld zum Kriege gebraucht hat; Neune aber heissen Ordinarii, ob wohl unter diesen 9. nur 3. die würckliche Administration haben. Diese Dignität wird nicht abgewechselt, sondern auf Lebens-Zeit gegeben; wie denn auch die Staats-Secretarii, auch der Cantzler nicht abgewechselt werden, weil man nicht leicht so habile Leute findet, die sich darzu schicken. Es müssen auch die Secretarii die alte Sprache verstehen, als in welcher alle Decreta und Edicta abgefasset werden. Die Venetianer behalten deßwegen die alte Sprache bey, weil sie eine Respublic sind, in einer Respublic aber müssen nicht viele mutationes und reformationes vorgehen, sie müssen tenacissimi seyn antiquorum morum & legum; weil sonst leicht die gantze Machine übern Hauffen fallen könte. Von denen Procuratoribus St. Marci.

§. 67. So lange als die gegenwärtige Aristocratische Form der Republic Venedig bestanden, hat sich der Senat alle äuserste Mühe gegeben, durch alle nur ersinnliche Mittel zu verwehren, daß die auswärtigen Printzen und Puissancen nicht möchten hinter ihre Arcana und Berathschlagungen kommen. Gleichwie nun vor allen andern Höfen der Päbstliche am ersten hierinne hätte zum Zweck gelangen können, weil alle dessen Creaturen studirte und witzige Leute sind, die leichtlich sich eine Faction im Senat machen könten; so haben sie sich vor dem Pabst und seiner Clerisey jederzeit sehr gehütet. Die Republic lässet nicht nur keinen Geistlichen in ihren Senat und Collegia kommen, sondern sie hat auch niemahls zugeben wollen, daß der Pabst die Jurisdictionem ecclesiasticam ordinariam in ihrem Staate hätte etabliren können, wie er doch solche fast in allen Reichen und Staaten der Warum die Venetianer den Pabst nicht pro summo Episcopo Orbis erkennen?

Römisch-Catholischen Christenheit hat. Die Republic Venedig ist der einzige Staat, in welchem die Ecclesiastici von allen Consiliis ausgeschlossen sind, wenn sie auch gleich Nobili di Venetia sind, so verlieren sie doch, so bald sie Geistliche werden, ihr Votum & sessionem in dem Gran-Consiglio. Bey dieser Maxime befindet sich der Senat überaus wohl: Denn auf diese Weise bleibet derselbe absolute Herr über alle und jede seine Unterthanen, sie mögen von was vor Stand und Condition seyn als sie immer wollen; die Ecclesiastici stehen in einer völligen dependence vom Rath, und weil dieser anderntheils ihnen alle Freyheit gestattet, daß sie können in die Comödien, Opern, Assembleen, ja selbst in die Bordels gehen ꝛc. so sind sie dennoch vor dem Staat sehr portiret. Auf solche Art ist der Senat absolute Herr über den geistlichen und weltlichen Staat.

Was der Venetianische Patriarch sey?

§. 68. Da nun die Venetianer dem Pabste und der Clerisey so gar wenig einräumen, so entstehet allhier die Frage: Wie denn die Geistlichen zu Venedig regieret werden, und in was vor einer Subalternation sie unter einander leben? Die Catholische Kirche im Venetianischen Staat hat zwey **Patriarchen**, den von *Aquileja*, und den von **Venedig**. Der zu Venedig war anfangs nur ein gantz geringer Bischoff; dagegen war zu *Grado* ein Patriarch, der Primas war in Dalmatien, nachmahls ist dieser Patriarchat mit dem Bisthum Venedig combiniret, und dieses letztere zum Patriarchat erhoben worden. Es ist dieser Patriarch von Venedig so viel als Metropolitanus durch Dalmatien und einen guten Theil von Terra Firma: Der Bischoff von Corfu und andere mehr sind seine Suffraganei. Diesen Patriarchat bekömmt allemahl ein Nobile di Venetia, der von der Republic darzu ernennet wird. Es ist aber fast zu verwundern, daß ein Prälat von solchem Charactere doch so wenig Autorität hat über die Clerisey. Die Pfaffen und Münche haben zwar vor ihm ihre erste Instanz, weil sie aber wissen, daß der Senat ihnen mit Fleiß grosse licenz lässet, so bringen sie die Sachen gemeiniglich zur zweyten instanz, wo die vornehmsten Senatores die Cognition haben; da kommen sie denn insgemein ungestraft davon. Also hat der Patriarch sehr wenig pouvoir, er kan keine Pfarre oder ander geistliches beneficium in seiner Diœces vergeben. Es ist noch neben dem Venetianischen ein anderer Patriarch, nehmlich der von Aquileja, der den Rang noch über jenen hat. Seine Jurisdiction erstrecket sich durch Friaul, Istrien, einige Oesterreichische Lande, und über die meisten Bischöffe in Terra firma. Ob nun zwar der Kayser die alte verstörte Stadt Aquileja, oder Aglar, in Besitz hat, so bestellen die Venetianer doch den Patriarchen, der seine residenz zu Udine genommen. Sie sind deßwegen mit dem Oesterreichischen Hause im Streit, wegen des Patriarchen von Aquileja, als welche der Kayser

mit

mit allem Recht prætendiret. Allein nachdem einst in vorigen Zeiten die Venetianer das Recht den Patriarchen zu bestellen an sich bracht, haben sie ein Mittel gefunden, sich bey der Possefs beständig zu mainteniren, indem sie nehmlich dem Patriarchen Erlaubniß gegeben, daß er, so bald er zu dieser Würde gelanget, sich einen Coadjutorem sub spe succedendi erwehlen kan; und also entstehet niemahls keine Sedis vacantia, daß sich das Haus Oesterreich solches Recht asseriren könte. Hingegen lässet man auch nicht geschehen, daß der Patriarch seinen Sitz zu Aquileja nehme, massen es ohnedem gantz ruiniret, und kaum noch den Nahmen hat. Es hat auch der Kayser seine Unterthanen von diesem Patriarchat eximiret, und lässet nicht zu, daß sie dahin appelliren mögen. Die Stadt- Dorff- und Parochial-Pfarrer werden von ihren Kirch-Kindern gewehlet, sie haben aber solches Recht zu wehlen nicht länger als 3. Tage nach des Pfarrers Tode, sonst kan der Senat einen vociren.

§. 69. Es haben die Venetianer nicht gerne viel mit dem Pabste zu thun, und regardiren ihn fast gar nicht als Summum Orbis Episcopum. Denn sie haben aus vielfältiger Erfahrung gelernet, daß es dem Staat sehr zuträglich sey, wenn sie selbst über alle Geistliche und Mönche zu befehlen haben; über diese aber will, wie bekannt, der Pabst herrschen, sie mögen sich aufhalten in welchem Staat der Römisch-Catholischen Christenheit sie auch immer wollen: Dahero ists fast unmöglich, daß die Republic mit dem Pabste hierinnen einig seyn kan; wie sie denn auch zu Anfange des vorigen Seculi mit selben gar sehr übern Fuß gespannet war. Es regierte damahls der Pabst *Paulus V.* ein unruhiger Mann, der alle weltliche Potentaten durchaus unter einen absoluten Gehorsam gegen den Römischen Stuhl wolte gebracht wissen. An die grossen Puissancen wolte er sich nicht sogleich wagen, daher fieng er bey den kleinern an, und zwar bey der Republic *Lucca* und *Genua*, denen er verschiedene Berechtigungen streitig machte, die auch, weil sie zu schwach, gar bald zu Creutze krochen, und sich nach des Pabsts Willen accommodireten. Endlich band der Pabst auch mit Venedig an, worzu sich bald eine Gelegenheit nach Wunsch ereignete. Es hatte die Republic zween Geistliche grober Mißhandlungen und Laster halber zur Hafft bringen lassen. Dieses nahm der Pabst vor einen Eingriff in die Jurisdictionem Ecclesiasticam auf, und weil er auch erfahren, daß in dem gantzen Venetianischen Staat ohne der Signorie consens keine Kirche, Closter oder ander geistlich Gebäude aufgerichtet werden, auch niemand unbewegliche Güther denen Geistlichen vermachen, schencken oder verkauffen könte: So drung er mit grossem Ungestüm darauf, daß die beyden Gefangenen ihm ausgehändiget, diese harten Gesetze aber aufgehoben

Streit der Venetianer mit dem Pabst.

und cassiret werden solten. Hierein wolte die Republic so gleich nicht willigen, deßwegen sie sofort vom Pabst in den Bann gethan wurde, daran sie sich aber wenig kehrete. Die Clerisey zu Venedig blieb auch meistens in der devotion gegen die Republic, und der Gottesdienst ward nach wie vor fortgesetzet. Die Jesuiten, Capuciner und Theatiner aber respectirten den Päbstlichen Bann, deßwegen sie auch auf Befehl des Senats insgesamt das Land räumen musten. Hierüber erbitterte der Pabst noch mehr, weil er sahe, daß der Bann den verhofften Effect nicht thun wolte, auch daß die Europäischen Puissancen ihm zu Gefallen die Republic nicht mit Kriege überziehen wolten, deren die meisten vielmehr mit des Pabsts übereilten Verfahren übel zufrieden waren. Doch muste er ziemlich nachgeben, weil er gar in Furchten stund, es möchte sich die Republic von der Catholischen Kirche gäntzlich loßreissen. Er gab gute Worte, offerirte dem Procuratori von St. Marc, *Nani*, der damahls Venetianischer Ambassadeur in Rom war, den Cardinals-Hut; dieser that auch gute Vertröstung, der Pabst schickte einen Nuncium nach Venedig, der aber nicht viel ausrichtete. Endlich wurde die Sache durch Interposition des Königs in Franckreich dahin verglichen: Daß die Republic die zwey Gefangenen, jedoch mit Vorbehalt ihres Rechts, dem Frantzösischen Ambassadeur, dieser aber dem Cardinal von *Joyeuse* auslieferte. Dagegen solten die angezogenen Gesetze in ihrem vigore bleiben; Die Capuciner und Theatiner wurden restituiret, die Jesuiter aber von der Republic Gebiethe gäntzlich ausgeschlossen. Endlich hat man auch diese zu Zeiten Pabsts *Alexandri VII.* wieder eingenommen, jedoch unter sehr beschwerlichen Bedingungen, und ist ihnen sonderlich das SCtum sehr empfindlich, vermöge dessen kein Jesuit sich über 3. Jahr in der Republic Gebiethe aufhalten darf.

Warum man der Geistlichkeit zu Venedig keine autorität einräume?

§. 70. Es ist gewiß, daß die Geistlichkeit fast nirgends weniger autorität hat als zu Venedig. Dicis: Warum thut man denn dieses? Resp. Die Republic hat alle die Händel mit angesehen, die vormahls der Pabst und Clerisey denen Teutschen Kayserrn erreget, wie sie diesen ein grosses Theil ihrer Macht aus den Händen gewunden; Dahero haben sie von allen Zeiten her immer vorgebauet, daß die Geistlichen ja nicht viel zu sprechen haben möchten. Sie sind also durch ausdrückliche Gesetze von allen Chargen und von allen Consiliis publicis gäntzlich ausgeschlossen. Hierdurch sind dem Pabste die Hände gebunden, daß er keinen Eingriff in ihre Jura thun kan. Denn da der Pabst die meisten Bißthümer und andere Beneficia Ecclesiastica in Terra firma zu vergeben hat, so würde es ihm ein leichtes seyn eine Parthey in dem Senat zu formiren, und alle diejenigen Senatores in sein Interesse zu ziehen, welche gerne ihre Kin-

der

der und Verwandten zu geistlichen Beneficiis wolten befördert wissen.

§. 71. Ja, dieses ist noch nicht genug, sondern der Staat hat auch darinne ein besonder arcanum, daß sie auf alle Weise dahin sehen, daß die Geistlichen bey dem Volcke in keiner sonderlichen Veneration seyn mögen. Dahero geschicht es, daß sie denen Pfaffen in allen Lüsten zu leben verstatten, damit sie selbe bey der Populace in Verachtung bringen. Die Pfaffen können in Venedig in die Bordells, Comödien und Opern gehen, auch selbst mit agiren, sich zur Carnevals-Zeit masquiren, und alles mitmachen, was ihnen nur beliebet. Diese Lebens-Art gefällt auch denen meisten dergestalt, daß sie Venedig deßwegen recht vor ein irdisches Paradies halten. Man conniviret ihrem freyen und ärgerlichen Leben auch deßwegen gerne, weil die wollüstigen Pfaffen durch diese indulgence dem Staate desto affectionirter werden, weil sie wohl wissen, daß ihnen kein andrer Printz dergleichen Freyheiten geben würde, deren sie zu Venedig geniessen, wo sie recht content leben, und sich nichts draus machen, dem Pabste und ihrem General ungehorsam zu seyn. Die Würckung von dieser Staats-Maxime hat auch der Senat in der vorgedachten affaire mit Pabst *Paulo V.* mit gutem Vortheil erfahren: Denn ohne diese conduite würden die Pfaffen dem Pabste angehangen, den Bann respectiret, den Gottesdienst unterlassen, und leicht den abergläubischen Pöbel zu einer Empörung gebracht haben. Da hätten sie dem Pabste gantz gewiß, das Jus circa sacra abtreten müssen.

Warum man ihrem freyen und ärgerlichen Leben gerne connivire?

§. 72. Man solte meynen, weil doch die Venetianer dem Pabste so gar wenig zu gute thun, es würde ihnen dieser wieder gar schlechte Ehre erweisen, und solte man sich dahero fast wundern, daß doch der Pabst noch immer ein oder ein paar Nobili zu Cardinälen machet? Sed resp. Er vexiret damit nur den Staat, weil sie es nicht gerne sehen, ja selbst diejenigen Familien hassen, daraus ein solcher Cardinal her ist. Dicis: Es darf doch gleichwohl sonst kein Nobili di Venetia ein beneficium vom Pabste haben, wie kommts denn, daß er darf Cardinal werden? Resp. Die Cardinals-Würde nehmen sie, nehmlich die Venetianer, nicht mit unter die Beneficia Ecclesiastica, weil ein Cardinal, qua talis, regulariter keinen Gehalt hat. Vid. *Nani Hist. Ven.* L. VI.

Warum dennoch einige Nobili Cardinäle werden?

§. 73. Der Pöbel zu Venedig ist zwar sehr superstitiös, es hat aber dennoch die Republic vor gut befunden denen **Griechen, Armeniern und Protestanten** ein freyes Religions-Exercitium zu verstatten. Es haben da die Griechen ihre eigene Kirche, und ob sie zwar nicht öffentlich bekennen, daß sie Schismatici sind, so machen sie doch eben auch kein Geheimniß draus,

Von der Religions-Freyheit der Acatholicorum zu Venedig.

draus frey heraus zu sagen, daß sie es mit der Griechischen Kirche halten, und den Patriarchen von von Constantinopel vor das Haupt der Kirche erkennen. Die Armenischen Christen haben auch da ihre Kirche. Was die Lutheraner und Reformirten anlanget, so scheinets zwar, als wenn sie mit ihrer Religion zu Venedig mehr eingeschränckt leben müsten, als die Griechen, wie sie denn auch nicht so häuffig sind, als diese letztern: Denn die Regierung stellet sich, als wenn sie selbe gar nicht tolerirete, dennoch aber haben sie auch ihren Gottesdienst, und können selben ohngestöhrt abwarten. Damit aber das Volck solches nicht erfahren möge, so singen sie Catholische Lieder und ihre Priester gehen wie Cavalliers gekleidet. Wenn auch ein Reformirter oder Lutheraner zu Venedig stirbt, so setzt es eben keine grosse Schwierigkeiten ihn honorifice begraben zu lassen, denn die Pfaffen sind da so scrupuleux nicht, daß sie erst untersuchen solten, ob er auch die letzte Oehlung bekommen. Ja, gegen ein gut Stücke Geld kan dergleichen Protestante gar in eine von ihren Kirchen begraben werden. Also verließ ehemahls Chur-Fürst **Johann Georg** *I.* von Sachsen, als er von Venedig abreisete, einen krancken Cavallier daselbst zurück; er versprach ein gut Stück Geld, wenn er etwa sterben solte, und sie ihn recht honorifice begraben würden. Es geschahe auch, und wurde dieser Ketzer mit grossen Pomp in einer Kirche öffentlich beygesetzt. Sie haben zwar zu Venedig eine geistliche Inquisition; allein sie verfähret bey weiten nicht so schlimm mit denen Ketzern, als die Spanische, ja, es ist zwischen beyden fast gar kein Vergleich. In Spanien nimmt die Inquisition alle Güther derjenigen zu sich, die in ihre Hände fallen; Zu Venedig aber hat die Regierung weißlich verordnet, daß die Inquisitores nicht einmahl von der Geld-Busse der Hæreticorum profitiren, und alle ihre Verlassenschafft wird denen Erben gelassen. Also höret man zu Venedig wenig von Ketzermacherey; denn weil die Inquisition nichts dabey profitiret, so giebt sie sich disfalls desto weniger Mühe, und kan sich einer zu Venedig ohne Gefahr mercken lassen, weß Glaubens er sey, auch wohl bey vernünfftigen und honnetten Leuten ein bescheiden Wort von seinen Glaubens-Gründen sagen, vor der geistlichen Inquisition ist er eher sicher, als vor einer guten Tracht Schlägen, wenn er unter dem abergläubischen Pöbel viel von der Religion disputiren wolte. Es werden auch die **Juden** zu Venedig toleriret, und daselbst besser als an irgend einem Ort in Italien tractiret. Jedoch stehen sie in den Landen des Groß-Hertzogs von Florentz noch besser wegen des grossen negoce zu Livorno, so durch sie mercklich befördert wird. Zu Venedig werden sie nicht allein öffentlich toleriret, sondern geniessen auch da grosse Freyheiten, jeder Nobili hat seinen besondern Hauß-Juden, dem er Protection giebet,

und

und gleichwie man die Juden da vor verschwiegene Leute hält, so decouvriren sie sich gegen selbe in vielen Stücken, daß also die Juden um die geheimesten Umstände der Nobili wissen; es können auch die Nobili sich ihrer in vielen Stücken nützlich bedienen. Weil sie also öffentlich toleriret werden, kan man sie wegen ihrer Religion nicht vor die Inquisition ziehen, ja, wenn sie auch sonst delicta ecclesiastica begehen, e. g. blasphemiren, so gehöret alles vor die weltlichen Gerichte. Damit man die Juden zu Venedig distinguiren kan, so tragen sie rothe Scharlachne Hüte mit schwartzen Taffet aufgeschlagen. Es stehen die Juden zu Venedig mit denen vornehmsten Kauffleuten, die nach der Levante handeln, in Compagnie, und ziehen daher ein groß negoce nach Venedig; doch müssen sie dem Staate viel geben, daß sie tolerirt werden, auch müssen sie, wenn die Republic in Nöthen, offt grosse Summen herschiessen. Sie wohnen zu Venedig in einer besondern Stadt, die mit zwey Thoren verschlossen, und weil sie sich bis auf drittehalb tausend belauffen, daß ihnen der Platz zu enge worden, so müssen sie gleich sechs bis sieben Stockwerck in die Lufft bauen. Sie sind fast von allen Nationen, Holländische, Portugiesische, Teutsche, Italiänische ꝛc. Juden, die alle nach diesen unterschiedenen Nationen besondere Synagogen haben; Unter allen aber sind die Portugiesischen Juden die reichsten, sie bilden sich auch mehr ein als die andern.

§. 74. Von denen guten Anstalten der Republic Venedig habe ich schon vieles oben erinnert, da ich von der klugen Regiments-Verfassung und den Maximes der Venetianer gehandelt. Wer mehr wissen will, kan den *Amelot* und *St. Disdier* nachschlagen. Dieser guten Anstalten hat die Stadt Nürnberg viele imitiret, ja die Nürnberger haben ehemahls gar nach Venedig geschicket, und sich eins und das andre zur Nachricht von ihnen ausgebeten, darinnen man ihnen auch gewillfahret. Vid. *Wagenseil de Civitate Norimberg.* Also haben sie unter andern zu Venedig schöne Pest-Ordnungen, so, daß jeder Fremder 40. Tage lang die Quarantaine in besondern, aber bequemen Häusern halten muß. Es wird auch in Venedig vor die Pupillen gar sehr gesorget, so, daß selbige keinen Heller verliehren können; welche gute Ordnung die Nürnberger auch imitiret haben. Wenn sich ein junger Handwercks-Mann in Venedig setzen will, so wird ihm aus dem publiquen fond geholffen. Von den guten Anstalten der Republic.

§. 75. Man möchte sich aber wundern, warum doch der Senat zu Venedig bey so vielen guten Anstallten, gleichwohl die Huren öffentlich dulde? Allein sie müssen solches leiden als ein malum necessarium, welches einmahl schon so tieff eingewurtzelt, daß es nicht zu ändern ist. *Amelot dans l' Histoire du Gouv. de Venise* macht hierüber eine artige reflexion politique, Warum sie aber doch die Courtisanen öffentlich toleriren?

politique, wenn er sagt; Regenten thät n klug, wenn sie dasjenige, was nicht zu ändern wäre, nur immer zuliessen, und keines weges verböten, was ihres Verbots ungeacht, doch nicht unterlassen würde; Denn sie setzten dabey nur ihre autorität in Gefahr, und machten ihre Befehle und Anstalten verächtlich, wenn solche also beschaffen, daß sie nicht könten zur execution gebracht werden. Vitia erunt donec homines. Und also, meynet er, müßte der Rath dieses malum inveteratum nur übersehen, und dieses thäte er um so viel lieber, weil er auch noch über dieses grossen Vortheil davon zöge. Denn, saget er ferner, durch dieses Mittel werden ein Hauffen junge Nobili fein amusiret, welche, weil sie nichts zu thun haben, sonst nur auf allerhand dem Staat und der Regierungs-Form schädliche Anschläge fallen möchten. Dann ziehen auch die Courtisanen sowohl denen Einheimischen als Passagiers fein das Geld aus dem Beutel; sie sind gleichsam als Schwämme, die das übrige Blut der Unterthanen an sich ziehen, und die Obrigkeit weiß schon, wie sie hernach diese Schwämme ausdrücken soll. Denn sie strafen hernach diese Huren wacker, wenn sie was pecciret haben, e. g. wenn sich diese *Signore* (denn es wird zu Venedig eine Hure *una Signora* genennet) als Gentildonne gekleidet, da werden sie von denen Censoribus zu so harter Geld-Busse condemniret, daß sie solche aufzubringen öffters ihre meubles verkauffen, und auf der blossen Erde liegen müssen. Das ist gewiß, daß der Huren in Venedig so viel sind, daß man zweifelt, ob zu Rom oder zu Venedig die Anzahl derselben grösser sey. Es ist auch nichts unehrbares eine Courtisane zu seyn, ja die gemeinen Leute distinguiren selbige sogar nach der qualität derjenigen, von denen sie besucht werden. Wenn eine Courtisane sich nur ein wenig distinguiren will, so suchet sie, wie sie möge die besondere protection eines Nobili erlangen, solte sie selbige auch mit baarem Gelde erkauffen. *St. Disdier* erzehlet, daß die Republic vor Zeiten einmahl alle Huren hätte aus der Stadt geschaffet, aber sie wären genöthiget worden, sie bald wieder kommen zu lassen. Denn es wären die Weiber und Töchter der Nobili nicht mehr sicher gewesen, man hätte die Clöster erbrochen, und die Nonnen mit Gewalt stupriret. Die gemeinen Bürgers-Töchter sind gleichsam die Pepiniere, daraus die Courtisanen recrutiret werden. Unter diesen suchen sich die jungen Nobili die schönsten und besten aus, und bringen selbige hernach durch Versprechungen und Geschencke auf ihre Seite. Die reichen Nobili suchen sich 8. bis 9. jährige aus, und lassen sie hernach vollends groß ziehen; sind alsdenn die Nobili ihrer überdrüßig, so werden sie gemeine Huren. Offt hat auch ein Nobili und etwa ein reicher Kauffmann zusammen eine Maitresse, die jener protegiret, und dieser giebt ihr den Unterhalt, und wird man nicht

leicht

leicht hören, daß über solche Sachen querellen herkommen, weil sie sich beyde gar brüderlich zu comportiren wissen. Wenn auch ein Nobili ein Bürger-Mägdgen entführet, und sie hat nur drein gewilliget, so wird nichts draus gemacht. Der Staat dultet auch um deßwillen solche Unordnungen gerne, weil die Noblesse ohnedem allzu zahlreich ist, und es unter selbiger viel verarmte giebet; denn da von drey oder vier Brüdern sich ordentlicher weise nur einer verheyrathet, und die andern Brüder bey sich im Hause und am Tische behält, so würden sie nur mit ihres Bruders Frau sich zu familiair machen und incestum treiben. Alle Nobili können nicht heyrathen, denn es würden ihrer zu viel werden, verarmen und folglich den Adel in Verachtung bringen. Dahero ists nichts fremdes, daß wohl selbst die eigne Mutter eines jungen Nobili, wenn sich dieser noch keine Signora selbst ausgesuchet, ihm eine aussuchen, und nachmahls den Handel mit ihr oder den Ihrigen wegen ihrer Verpflegung machen hilfft.

Wie ein Fremder zu Venedig leben könne.

§. 76. Diese freye Lebens-Art mag auch wohl manchen Fremden nach Venedig locken; wiewohl nicht zu leugnen, daß deren viele sich dahin begeben, um etwas mehr erlaubtere Vergnügungen daselbst zu geniessen. Die so beruffene Freyheit von Venedig ziehet die Fremden Hauffenweise nach sich, und ist wohl gewißlich kein Ort in der Welt, wo ein Etranger mit mehrerm Vergnügen seine Zeit passiren könne. Das gantze Jahr hindurch giebts allerhand Lustbarkeiten, sonderlich zur Carnevals-Zeit. *Burnet* sagt, daß da die Fremden ungemein wohl tractiret würden, man fragt nicht, von was vor Religion einer sey, man fordert von ihnen ein weniges Wege-Geld, ihre Sachen werden nicht visitiret, es kan einer da incognito leben, und sich ausgeben, wovor er will. Der Umgang mit denen jungen Nobili sey zwar schlecht, weil sie meist stoltz, ungeschliffen und die grösten Ignoranten wären, doch könne man unter Bürger-Stands-Leuten einen weit artigern und galantern Umgang haben, und sich mit Etrangers und Passagiers von allerhand Nationen bekannt machen. Uberhaupt machet die unendliche Abwechselung der Dinge, die man da zu Gesichte bekommt, und daß man daselbst fast alle Nationen von der Welt kan kennen lernen, daß die Etrangers gerne da bleiben. Die Hertzoge von Savoyen haben sich vormahls gerne da aufgehalten, und erschrecklich draufgehen lassen. Der Hertzog von Mantua brachte gleichfalls die meiste Zeit des Jahres in Venedig zu, und war zur Carnevals-Zeit gewiß nicht zu fehlen. Die Hertzoge von Braunschweig Lüneburg hatten vormahls ihr eigen Palais zu Venedig, und sagt *St. Disdier*, daß sie einst in einer Zeit von 16. Jahren nach und nach bis 12. Millionen Thaler par Wechsel übermacht bekommen, und daß der Banquier, der ihnen zu Venedig diese Gelder aus-

gezahlet, dabey bis an die 2. Tonnen Goldes gewonnen, vor welches Geld er sich zum Nobili di Venetia machen lassen. Es sagt zwar *Misson* in seiner Reise-Beschreibung, man könne nicht gut in Venedig beherberget und bewirthet werden, es sey auch die Lufft daselbst ungesund, wegen der vielen Vaporum. Allein es ist das letztere, was die Lufft anbelanget, falsch, denn die Venetianer sind sehr gesund, werden gemeiniglich sehr alt, es kömmt auch die Pest selten nach Venedig. Es hat der *Chevallier St. Disdier de la Ville et de la Republique de Venise* pag. 84. ein eigen Capitel *de la bonté de l' air de Venise*, und darinnen das contrarium gezeiget, daß die Lufft zu Venedig sehr gut sey. *Missons* Reise-Beschreibung ist sonst sehr gut, aber man muß nicht alles als Wahrheiten annehmen; indem er viele albere Dinge mit einfliessen lassen. Dahero selbe zu Leipzig von neuen aufgeleget, in vielen Stücken corrigiret, und aus andern Autoribus vieles suppliret, geändert und verbessert worden, welche Edition sehr wohl zu gebrauchen ist. Von der Venetianischen Freyheit, und wie ein Fremder daselbst leben könne, sagt *Misson* pag. 291. Man muß denen Venetianern lassen, daß sie mehr Ursache haben, ihre Freyheit zu rühmen, als jemand anders. Ich will aber in zwey Worten sagen, worinnen selbige bestehe: Man menge sich durchaus nicht, es sey, auf was Weise es wolle, in die Staats-Geschäffte, und begehe vors andere kein so grobes Verbrechen, daß die Obrigkeit durch dessen allzu ausnehmende enormität zu dessen Untersuchung und Bestrafung gezwungen werde. Im übrigen thue man nach eigenem Gefallen, was man nur will, ohne auch nur die geringste Sorge, was man davon sagen werde. Und dieses ist die Seele der Venetianischen Freyheit.

Von denen Lust-Häusern der Venetianer.

§. 77. Es sind zwar selbst in Venedig und denen nahe gelegenen Inseln einige Gärten, sonderlich giebt es deren in der Gegend *de Santa Maria dell' Horto* sehr viele, wenn man aber deren 20. bis 30. ausnimmt, die rechte Gärten heissen können, so sind die übrigen 300. nur etwa Plätzgen ins gevierdte præter propter von 20. à 30. Schuhen. Dagegen giebt es schöne Gärten auf dem festen Lande; man setzet sich zu Venedig auf die Gondoln, und fähret in ohngefähr anderthalber Stunden auf den Canälen bis nach Mestre; zwischen diesem Ort bis nach Padua liegen sehr schöne Dörffer und Lust-Häuser, die denen Nobili di Venetia zugehören, und meistens nach des *Palladio* Architectur gebauet sind. *Misson.* pag. 229. Zwischen Padua und Rovigo ist das Land gleichfalls schön angebauet, und alles beysammen, Holtz, Wiesewachs, Wein-Gärten und Feld-Bau, da haben die Venetianer auch einige Gärten und Lust-Häuser.

§. 78.

§. 78. Bishero haben wir nun den Staat von Venedig innerlich betrachtet, und was sie vor Arcana und Maximes gegen, und unter sich selbsten hegen; nun müssen wir auch sehen, wie sie sich gegen ihre Nachbarn und die auswärtigen Puissances verhalten. Hier mercken wir en general, daß, ob gleich dieses eine allgemeine Eigenschafft aller Frey-Staaten ist, daß sie gegen alle Printzen mißtrauisch sind, so übertreffen doch die Venetianer in diesem Punct alle und jede andere Republiquen, und ihre so ausserordentliche Liebe zur Freyheit machet, daß sie allen und jeden von ihren Nachbarn nicht viel Gutes gegen sich zutrauen. Von ihren Absichten auf auswärtige Puissancen.

§. 79. Der Kayser ist gewiß derer Venetianer formidablester Nachbar. Mit selbigem haben sie einige Zeit her in ziemlich guten Vernehmen gestanden, wiewohl es doch geschienen, als wenn sie wegen des Carlowitzischen Friedens mit dem Kayserlichen Hofe nicht allerdings zufrieden gewesen. Allein sie haben hohe Ursache ihr Mißvergnügen dißfalls möglichst zu verstellen, weil sie des Kaysers und Teutschen Reichs Hülffe gegen die Türcken nicht entrathen können. Gewiß, es hätte in dem letzten Türcken-Kriege um die Republic sehr schlecht stehen sollen, wenn ihnen der Kayser nicht noch bey guter Zeit Lufft gemacht hätte. Bey alle dem haben die Venetianer niemahls gerne wollen geschehen lassen, daß der Kayser seine Macht in Italien allzusehr extendirete, damit er nicht etwa Gelegenheit haben möchte, die Prætensiones des Reichs und des Ertz-Hertzoglich-Oesterreichischen Hauses aufs Friaul, auf Padua, Trevigi, Vicenza, Verona hervor zu suchen. Bey dem Spanischen Successions-Kriege hat dahero Venedig sich allemahl neutral gehalten, wiewohl es dennoch verschiedene solche Begebenheiten gesetzet, die zur Gnüge bewiesen, daß sie ingeheim mehr dem Hause Bourbon als dem Oesterreichischen geneigtgewesen. Dieses wusten die hohen Alliirten auch wohl, dahero auch als anno 1709. Franckreich um einen Frieden ansuchen ließ, und die Venetianer im Sommer selbigen Jahres 2. Ambassadeurs nach Londen schickten, um den Frieden zu vermitteln, so ward auf die Venetianische mediation nicht die geringste reflexion gemacht. Sie haben nicht gerne gesehen, daß der Kayser in dem Utrecht-Baadenischen Frieden Mayland und Mantua behalten hat, und sie also von demselben auf dreyen Seiten umgeben worden. Doch müssen sich die Venetianer auch sehr in acht nehmen, und den Kayser quovis modo menagiren, weil sie des Getreydes aus Sicilien nicht entrathen können, als welches zum öfftern ihren Mangel ersetzen muß. Hieraus ist leicht zu schliessen, was sie bey gegenwärtigem Kriege thun werden. Denn sie haben mit dem Kayser allerhand Streit, 1) wegen des Patriarchen von Aquileja, worzu der Kayser die Ernennung prætendiret; dagegen brauchen die Ve- Als gegen den Kayser und Hauß Oesterreich.

netianer die List, daß sie diese Stelle niemahls vacant werden lassen, indem der so genannte Patriarch von Aquileja, (der zu Udine residiret,) die Macht hat, so fort, wenn er zu dieser dignität gelanget, sich einen Coadjutorem zu ernennen, welcher nach seinem Tode, ohne fernere Wahl, an seine Stelle tritt. 2) Hat das Haus Oesterreich eine prætension auf Friaul und Porsenau; dahero hat die Republic die Vestung Palma Nova gegen selbiges erbauen, und auf die neueste und beste Art fortificiren lassen. 3) Als König von Ungarn prætendiret der Kayser auch auf Dalmatien, welches König *Ladislaus* von Ungarn nur vor 100000. Ducaten an Venedig versetzet, und offeriret sich, ihnen solche Summe wiederzugeben. 4) Auf Terra firma, i. e. das Gebiete von Trevigi, Padua, Verona und Vicenza &c. als welche insgesamt vormahls zum Königreich Italien gehöret haben. Zu Zeiten *Maximiliani I.* haben auch die Venetianer diese prætension als gültig erkannt, und durch Pabst *Julium II.* den sie zum Mediateur angenommen hatten, dem Kayser 200000. Ducaten, und über dieses noch gedachtes Land vom Kayser zu Lehn zu nehmen, und deßwegen einen jährlichen Canonem zu zahlen, sich anerboten.

Gegen Spanien.

§. 80. An der Cron Spanien hatte die Republic Venedig einen gefährlichen Nachbar, als jene nehmlich noch von Sicilien, Neapolis, Sardinien und Mayland, auch dem Stato di Presidio und Final Meister waren. Denn es konten die Spanier nicht verschmertzen, daß die Republic Venedig so ein schönes Stück Landes, nehmlich il Bergamasco, il Brescian und die Stadt Crema an sich gerissen hatte. Die Venetianer baueten ihnen dahero das Fort zu Bergamo, la Capella genannt, auf die Nase, und suchten den dasigen Unterthanen die Spanier recht verhaßt zu machen, und recht als eingefleischte Teufel abzumahlen. Es werden auch die Leute in diesen vorgedachten Landen sehr gelinde tractiret, damit sie nicht mögen Ursach haben, sich unter Mayland zu begeben. Sie widersetzten sich dem Wachsthum der Spanischen Monarchie auf alle Weise, und suchten alle deren Anschläge auf die benachbarten Fürsten durch ihren Residenten zu Mayland zu entdecken, und zu nichte zu machen. Also widersetzten sie sich ehemahls aus allen Kräfften, als die Graubünter das Valtelin den Spaniern verkaufft hatten, und liessen nicht eher nach, als bis es diese jenen wieder abgetreten. So haben auch die Venetianer die Conspiration, so der Spanische Ambassadeur, *Marquis de la Cueva* anno 1618. angesponnen haben soll, nicht vergessen können. Nachdem aber seit *Philippi IV.* Zeiten die Spanier durch den Verlust von Portugal und den Niederlanden sehr herunter kommen, auch ihre Monarchie durch den letzten Successions-Krieg noch mehr zersplittert worden, so scheinet nun der Venetianer

ehmah-

ehmahlige Furcht vor der Spanischen Macht allmählich zu verschwinden.

§. 81. Gegen Franckreich hat die Republic Venedig das grösste Mißtrauen geheget, so lange nehmlich jenes zu Zeiten Carl *VIII.* und Ludwig *XII.* gesuchet hat von Neapolis, Mayland und gantz Italien Meister zu werden. Da haben sie sich selbigem auf alle Weise widersetzet, dahero es ihnen Franckreich nachmahls bey der Liga zu Cambray so eingeträncket hat. Nach der Zeit aber sind Venedig und Franckreich immer gute Freunde gewesen, gestalt denn auch die Venetianer nicht wenig beygetragen, daß sich *Henricus IV.* so wohl auf dem Throne, als auch gegen die Spanische Macht hat mainteniren können. Und weil von solchen Zeiten an die Spanisch-Oesterreichische Macht gantz Europa formidable war, und insonderheit Franckreich und Venedig als nächste Nachbarn groß Interesse hatten, sich denen weit aussehenden Anschlägen der Spanier mit Macht zu widersetzen, so ist dahero seit solchen Zeiten die intelligence immer sehr groß gewesen. Jedoch haben sie auch gegen Franckreich keine weitere affection gehabt, als wegen ihres eigenen Interesse, und dahero nur dahin gesehen, wie sie beyde Cronen gegen einander balanciren möchten, damit nicht die eine mit Unterdrückung der andern ihnen allzu formidable werden möchte. Interesse gegen Franckreich.

§. 82. In Ansehung Italiens gehet die Haupt-Absicht der Venetianer dahin, daß selbiges in der bisherigen Freyheit bleiben möge; dahero werden sie nicht leicht geschehen lassen, daß irgend eine Puissance daselbst allzuüberwichtig werde, und Gelegenheit finden möge, die andern unterzudrücken, und den bisherigen Zustand umzukehren. Solcher gestalt sind sie vormahls starck darwider gewesen, daß sich die Frantzosen in Italien nicht möchten feste setzen, oder von ihnen Nachbarn werden, weil sie schon aus der Erfahrung gelernet, wie gefährlich ihnen diese Nachbarschafft sey. So lange Mantua einen eigenen Hertzog gehabt, hat Venedig mit selben jederzeit in gutem Vernehmen gestanden, wie denn auch an der Venediger Freundschafft denen Hertzogen immer viel gelegen gewesen. Also halff Venedig vormahls den Hertzog von Mantua bey dem Besitz von Montferrat erhalten, welches ihm Hertzog Carl Emanuel von Savoyen entreissen wolte. Also bewogen sie auch den letzten Hertzog *Vincentium II.* aus dem Hause *Gonzaga* dahin, daß er en faveur des Hertzogs Carl von *Nevers* eine disposition machte, wie sie denn auch sehr behülfflich darzu waren, daß Carl von *Nevers* gegen den Hertzog von *Guastalla*, dessen Parthey die Spanier unterstützten, sich mainteniren konte. Wie auch bey letztern Spanischen Successions-Kriege der Hertzog von Mantua Frantzösische Parthey ergriffen, und deßwegen vom Kayser in die Acht erkläret worden, Interesse in Ansehung Italiens.

ſo fand er bey denen Venetianern Schutz, er ſtarb auch anno 1708. daſelbſt im exilio, und war der letzte ſeines Geſchlechts. Da ſahen die Venetianer ziemlich ſcheel, als der Kayſer Mantua beſetzt behielt, und iſt ihnen nicht lieb geweſen, daß durch einen Reichs-Tags-Schluß feſt geſtellet worden, daß dieſes Hertzogthum ein Kayſerliches Domanium verbleiben ſoll; am liebſten würden ſie es dem darauf prætendirenden Hertzoge von *Guaſtalla* gegönnet haben. Es eſtimirten auch vordem die Venetianer den Hertzog von Mantua deßwegen, weil er ſein Geld auf dem Carneval zu Venedig depenſirete. Gegen *Modena* heget Venedig ietzo wenig jalouſie, als aber vordem Modena und Ferrara combiniret waren, ſo war ihnen ſolches formidable genug. Vor *Florenz* fürchten ſich die Venetianer nicht eben ſehr, weil der Groß-Hertzog nicht viel auf den Krieg hält, zumahl da ietzo das Hauß auf dem Falle ſtehet. Indeſſen ſiehet Venedig nicht gerne den Flor des Hafens *Livorno*, als welcher ihnen vielen Abbruch thut. *Parma* und *Piacenza* iſt klein, und gehöret nun, nach dem das Farneſiſche Hauß abgeſtorben, dem Spaniſchen Infanten *Don Carlos*, welcher auch aufs Groß-Hertzogthum Florentz die Anwartſchafft hat. Wenn beydes ſolte verknüpfft werden, ſo müſſen die Venetianer dieſe neue Puiſſance ſchon mehr regardiren, und wohl auf ihrer Hut ſeyn, daß die Freyheit von Italien möge erhalten werden, zumahlen er als ein Printz *Philippi V.* auch auf Neapolis und Sicilien prætenſion machet. Jedoch kan über Vermuthen der gegenwärtige Krieg in Italien der Sache einen andern Ausſchlag geben.

Intereſſe gegen Savoyen.

§. 83. Mit Savoyen ſtund Venedig vormahls in gutem Vernehmen, weil ſelbiges der Republic Genua allenfalls hätte können eine diverſion machen en faveur der Venetianer. Allein in neuern Zeiten hatte die bonne intelligence zwiſchen beyden ziemlich nachgelaſſen, zumahl da Genua klein worden, und nicht mehr ſo ſtarck, als vormahls, mit Venedig æmuliret. Denn ſind ſie auch ſonſt auf einander jaloux, das macht die prætenſion auf Cypern, und daß ſich Savoyen nun auch König von Cypern ſchreibet; es war auch Streit wegen der Titulatur, indem der Hertzog von Venedig, wenn er an den Hertzog von Savoyen ſchrieb, ihm zwar in dem Context des Briefes ſelbſt, *Altezza* betitelte, in der Aufſchrifft ihn aber nur *Illuſtriſſimo & Eccellentiſſimo* hieß. Doch dieſes ceſſiret, nachdem Savoyen König von Sicilien, und nun an deſſen ſtatt von Sardinien, worden. Bey alle dem aber wird Venedig doch nicht zugeben, daß Savoyen weder von Franckreich, Spanien oder ſonſt jemand gantz übern Hauffen geworffen würde.

§. 84.

§. 84. Mit *Genua* hat Venedig vormahls vieles zu thun gehabt, und haben beyde zwey Secula hindurch mit einander abscheulich batailliret; ob dieses nun schon cessiret, so dauret doch die alte Verbitterung noch immer; worzu noch kommt, daß Genua ein gleiches Tractament wie Venedig an dem Römischen Hofe und bey andern Potentaten haben will, darwider sich aber Venedig sehr sperret. Noch bis diese Stunde haben es die Genueser nicht dahin bringen können, daß zu Rom ihren Gesandten in der *Sala regia* audienz gegeben worden. Ja es haben gar die Genueser denen Venetianern zu Zeit des Candischen Krieges eine ansehnliche Hülffe an Volck und Gelde offeriret, damit sie möchten geschehen lassen, daß in Zukunfft beyde Republiquen egal tractiret würden, welches Erbieten aber die Venetianer dennoch ausgeschlagen, so sehr sie auch der Hülffe bedürfftig waren. Gegen Genua.

§. 85. Gegen den Römischen Pabst sind die Venetianer allezeit jaloux gewesen: Denn ob sie ihm zwar an Macht, sonderlich zur See weit überlegen sind, so müssen sie sich doch vor seinen geistlichen Waffen fürchten. Diese haben heut zu Tage wohl nicht mehr solchen effect als ehemahls, unterdessen aber machet doch der Päbstliche Bann, sonderlich bey dem gemeinen Pöbel, noch grossen Eindruck in die Gemüther. Also werden sich die Venetianer allezeit angelegen seyn lassen, so lange es möglich, mit dem Päbstlichen Hofe in gutem Vernehmen zu stehen. Dennoch aber werden sie ihm nicht viel nachgeben, falls er sich unterstehen solte, in ihre Regierungs-Sachen einen Eingriff zu thun, wie man in denen affairen mit Pabst *Paulo V.* zur Gnüge wahrgenommen hat. Interesse gegen den Pabst.

§. 86. Mit denen **Schweitzern** cultiviret Venedig eine ziemliche Freundschafft, damit ihnen jene benöthigten Falls die freye Werbung bey sich gestatten möge. Mit **Holland** und **Engelland** kan es Venedig am wenigsten verderben, weil es diesen beyden an Macht bey weiten nicht gewachsen, und ferner ihre Absicht sonderlich dahin gehet, daß die Freyheit von Italien erhalten werde, und keine Puissance in dem Mittelländischen Meer denen andern Gesetze vorschreiben möge. Der Venetianer gefährlichster Feind ist wohl ohnstreitig der **Türcke**, dieser kan ihnen ein grosses Schrecken einjagen; sie geben ihm auch auf alle Weise nach, und suchen ihn durch grosse Geschencke zu gewinnen; weil die Handlung nach der Levante denen Venetianern noch was vieles einträgt, und fast das eintzige ist, dadurch sie sich noch conserviren. Mit **Pohlen** und **Moscau** haben die Venetianer zwar eigentlich wegen der Entlegenheit nichts zu demeliren, weil aber diese beyde Staaten mit dem Türcken gräntzen, und Venedig, falls es mit diesen in Krieg verwickelt werden solte, Lufft machen können, so pflegen die Venetianer doch grosse Reflexion auf sie zu machen. Also war es denen Venetianern eine Interesse gegen die übrigen Europäischen Staaten.

grosse

grosse Erleichterung, als in dem ehemahligen Türcken-Kriege vor dem Carlowitzischen Frieden Pohlen und Moscau zugleich wider die Türcken agirten, und jene Caminieck nebst gantz Podolien; Moscau aber Azow denen Türcken abnahmen, und den besten Kern ihrer Miliz ruinirten. Mit Schweden und Dännemarck aber wird Venedig wohl kein sonderliches Interesse zu observiren haben, weil diese Cronen allzu sehr entlegen, und ihnen weder helffen noch schaden können.

Warum nirgends schlimmer als zu Venedig zu negotiiren sey?

§. 87. Was nun noch letzlich das Gesandten-Wesen anbelanget, so ist gewiß, daß nirgends schlimmer als zu Venedig zu negotiiren sey. Denn es darf kein Nobili bey Lebens-Strafe mit einem fremden Ambassadeur, oder auswärtigen Ministre die geringste Correspondence führen, ja nicht einmahl mit ihnen auf der Gasse reden. Hierdurch bleiben die Geheimnisse des Senats verschwiegen, welche sonst gar leichte würden verrathen werden, wenn die Nobili mit denen Gesandten oder ihren Domestiquen correspondiren, und von ihnen Geschencke nehmen dürfften. Die Nobili sind auch dergestallt in Furchten vor der Staats-Inquisition, daß, wenn einer von ohngefehr einen fremden Ambassadeur rencontriret, und Ehren halber doch mit ihm reden muß, er es alsobald der Inquisition anzeiget; damit ist er frey; thäte er solches nicht, und sie fiengen selbst an zu inquiriren, so läuft er Gefahr, heimlich hingerichtet zu werden. Also gieng es einem Nobili aus dem Hause *Contareni*, der hatte eine amour, zu der er nicht anders kommen konte, als wenn er über eines Ambassadeurs Hauß wegkletterte. Die Inquisition bekam etwas Wind davon, und meynte, er müste mit dem Gesandten heimliche Correspondence haben, und liessen ihn sans façon aufhencken; nachmahls entdeckte die Dame ihre Liebes-Intriguen mit dem *Contareni*, so wurde er doch noch honnettement begraben. Bey so gestalten Sachen kan ein fremder Ambassadeur fast gar nichts von dem Staat erfahren; allein sie brauchen doch allerhand List, um hinter die Geheimnisse des Staats zu kommen. Denn sie hängen sich an die Cadets, welche meistentheils Pfaffen sind, und ihre Brüder besuchen, da sie denn von selbigen viele Geheimnisse erfahren. Ferner, weil sie wissen, daß die Juden in der Nobili Häusern starck ein und ausgehen, und mit selben sehr confident sind, so attachiren sie sich auch an diese, und erhalten manchmahl vor Geld und Geschencke ein und andere gute Nachricht. Ja, die Spanier haben in vorigen Zeiten noch mehrere finten gebraucht, und gar die Bettler emploiret, um hinter etwas zu kommen, ingleichen haben sie *Musicos* gedinget, die in der Nobili Häusern bekannt waren. Weil also zu Venedig sehr schwer ist zu negotiiren, so hat Franckreich immer gerne die jungen Ambassadeurs dahin geschicket,

geschicket, auch solche zum öfftern abgewechselt, daß sie daselbst, als gleichsam in einer Schule profitiren können.

§. 88. Die Republic Venedig hat auch an vielen auswärtigen Höfen ihre Ambassadeurs, die aber selbsten reich seyn, und sich souteniren müssen: Denn es werden keinem Ambassadeur von dem Staate einige Subsistenz-Gelder gereichet. Also haben sie weiter nichts davon als die Ehre. Damit sie aber solche reiche Leute finden mögen, so sehen sie denen Nobili erst durch die Finger, daß sie dürffen unter der Hand Kauffmannschafft treiben. Hat einer denn was acquiriret, so muß er eine Ambassade über sich nehmen, und darff es nicht ausschlagen. Er darf auch nicht eher von dem Hofe weg, an welchen er geschickt worden, als bis sein Successor daselbst angelanget. Diesen Successorem muß der abgehende Ambassadeur erst dem Souverain præsentiren, die Ambassade in des neuen seine Hände resigniren, und ihn mündlich instruiren, was er bey dieser Ambassade zu beobachten habe. Wenn sie zurück kommen, müssen sie dem Senat eine ausführliche geschriebene *Relation* abstatten von ihren Verrichtungen. Vermittelst dieser Relation weiß der Senat alle forçe, und den Zustand der benachbarten Puissancen, und deren Länder, ihre Armeen, Einkünffte und Ausgaben. Nach selben nehmen sie nicht allein ihre Messures, sondern es dienen auch diese Relationes darzu daß die jungen Nobili, die man zu künfftigen Ambassaden destiniret, c selben können instruiret werden. Sie heben solche Relationes auch in ihrem Archiv sehr sorgfältig auf. Auch müssen ferner ihre Ambassadeurs alle Geschencke, so sie von denen Puissancen bekommen, dem Senat einlieffern, und dörffen nichts eher vor sich behalten, als was ihnen der Senat wegen ihres Wohlverhaltens zurück giebet. Von ihren Ambassadeurs an auswärtigen Höfen.

§. 89. Jedoch ist hiervon zu eximiren die Ambassade an der Ottomanischen Pforte: Denn weil der Türcke ihr gefährlichster Feind, auch diese Gesandtschafft die allerwichtigste ist, indem sie ein grosses Interesse mit dem Constantinopolitanischen Hofe zu menagiren haben, so wird dieser Ambassadeur vom Staat mit Subsistenz Geldern versorget. Er bekommt auch überdem vom Groß-Sultan viele Geschencke; wie man denn insgemein alte Leute nach der Türckey schicket, welche grosse Erfahrung, und also auch grosse Autorität haben; und dahero siehet man keines weges drauf, ob sie sich selbst souteniren können, oder nicht. Welche Ambassade die einträglichste.

§. 90. Wenn fremde Gesandten zu Venedig audienz sollen haben, so geschicht solches in dem *Collegio* der Sechs und zwantziger, welches bestehet aus dem Doge, seinen sechs Räthen, und denen Vornehmsten aus denen übrigen Collegiis des Staats. Die Ambassadeurs werden durch den *Cavaliero del Doge* zur Audienz eingeladen, und von ihm auch introduciret Vom Gesandten Ceremoniel zu Venedig.

ret. So bald als der Ambassadeur hineinkommt in die Versammlung, so stehet das gantze Collegium auf, und entblösset das Haupt, wenn der Gesandte nehmlich ein Päbstlicher Nuncius, oder ein Ambassadeur eines gecrönten Haupts ist. Solchen falls stehet der Doge zwar auch auf, nimt aber das Corno nicht ab, weil das Corno die Souverainité der Republic vorstellet, über welche er seine Hand nicht empor heben darf. Alsdann setzen sich die Gesandten auf der rechten Seite beym Doge nieder. Vor denen Gesandten der Hertzoge stehet das Collegium zwar auch auf, aber allererst bey dem zweyten Compliment, wenn der Gesandte in der Mitte des Saals ist, und wenn sie fortgehen, so bleiben sie wieder nur so lange stehen, bis der Gesandte in der Mitte des Saals sich befindet. Es ist auch ein Unterscheid unter den königlichen und andern Gesandten bey der Einholung derselben. Denn wenn der Päbstliche Nuncius oder ein Ambassadeur eines gekrönten Haupts seinen öffentlichen Einzug hält, so wird er von 60. Senatoribus empfangen, und ein *Cavaliero della Stola d' Oro* becomplimentiret ihn. Dicis: Was ist das, ein *Cavaliere della Stola d' Oro?* Resp. Diesen Titul affectiren diejenigen Nobili, die bey einem auswärtigen gecrönten Haupte sind Ambassadeurs gewesen, denn wenn sie bey demselben die Abschieds-Audienz haben, so pfleget sie der König zu Rittern zu machen, und ihnen eine güldne Kette umzuhencken. Diese Ritter distinguiren sich hernach zu Venedig, und tragen eine schwartze Stolam mit einer güldenen Trefle eingefaßt, nebst einem Gürtel um den Leib mit vergüldeten Spangen; Bey Solennitäten aber tragen sie eine Stolam von drap d' Or, und dieserwegen werden sie *Cavalieri della Stola d' Oro* genennet. Sie können auch unter der schwartzen Stola noch eine rothe Weste tragen. Die Ambassadeurs der Hertzoge aber werden nur von 40. *Nobili Sotto-Pregadi* empfangen. Diese *Sotto-Pregadi* sind gleichsam nur Auscultatores im Senat, und bey weiten nicht so angesehen, als die ordentlichen *Pregadi*. Denen *Residenten* wird zu Venedig gar niemand entgegen geschicket, weil sie keinen Characterem repræsentatitium haben.

§. 91. Zum Beschluß will ich nun noch in einem generalen Discours etwas erinnern von denen übrigen Printzen und Staaten von Italien, als von Florentz, Lucca, *Modena*, und *Reggio*, *Parma* und *Piacenza*, *Genua* und Savoyen. Von Neapolis, Sicilien, Mayland und Mantua werde deßwegen nichts gedencken, weil das benöthigte schon Cap. I. Von Oesterreich und Spanien ist erinnert worden. Vom Pabst aber folget unten sogleich ein eigen Capitel. Florentz ist vor Zeiten eine Stadt des Italiänischen oder Lombardischen Königreichs gewesen, und gleichwie die Teutschen seit den Zeiten *Ottonis M.* Herren von gantz Italien waren, so

Vom Groß-Hertzogthum Florentz.

hat

hat ihnen Zweifels ohne auch Florentz zugehöret. Nachdem aber in nachfolgenden Zeiten die Päbste immer die Italiäner aufgehetzet, daß sie sich den Teutschen Kayfern opponiret, und diese von Italien gantz auszuschliessen gesuchet, so ist der nexus je länger je mehr laxior worden, zumahlen die Italiänischen Städte durch die Handlung, Commercia und Manufacturen immer reicher und mächtiger wurden; die Teutschen Kayser aber durch die entstehende Superioritatem territorialem und so viele erbliche Fürsten- und Hertzogthümer, an Macht und Kräfften je länger je mehr abnahmen. Dieses geschahe zu denen Zeiten der *Henricorum & Fridericorum* i. e. unter den Fränckischen und Hohenstauffischen Kayfern. Nach der letztern Aussterben erfolgten die betrübten Zeiten des grossen Interregni, da gar kein Kayser da war, und beyde in Teutschland und Italien ein jeder that was er wolte. In Teutschland befestigten sich also bey dieser Gelegenheit die Hertzoge, Fürsten und Städte in der angemaßten Landes-Hoheit; dagegen Italien gleichfalls fast in lauter Aristocratien zerfiel. Denn in dem letztern konten die Fürsten nicht so empor kommen, wie in Teutschland; weil in Italien die Städte allzugroß, und die Bürger durch die Handlung und Manufacturen allzureich worden. Also entstunden daselbst lauter Republiquen, deren die meisten Aristocratisch regieret wurden. Conf. **Unsere Reichs-Historie.** it. *Diss. de Jure Imperii in Magnum Ducatum Hetruriæ.* Eben dergleichen Aristocratie war auch Florentz, als anno 1273. Kayser *Rudolphus* von Habspurg auf den Thron kam. Dieser sahe wohl, daß es ihm unmöglich wäre, Italien wieder in die alte Form zu giessen, und daß er es nur würde lassen müssen, wie ers gefunden. Also verkaufte er denen Florentinern vor 6000. Ducaten das Recht, daß sie künfftig selbst solten ihre Reichs-Schultheissen oder *Podestà*, und Blut-Richter wehlen können, welches vordem ein Jus Imperatorium gewesen war. Daß sie sich aber mit dieser Summa gäntzlich von der Hoheit der Teutschen Kayser solten loßgekaufft haben, wie die Florentinischen Scribenten vorgeben wollen, ist nicht zu erweisen. Eben dergleichen Republic war auch *Pisa* gewesen, und zwar von weit grösserer consideration als Florentz, sie hatte aber zuletzt das Unglück, unter die Herrschafft der letztern zu kommen. Aus diesen beyden Städten und darzu gehörigen ziemlich weitläufftigen Districten bestund die Republic Florentz, als sie vor nunmehro zwey hundert Jahren unter die Herrschafft des *Mediceischen* Hauses gediehe, und in ein Hertzogthum, nachmahls gar in ein Groß-Hertzogthum verwandelt ward. Es ist meines Thuns nicht alle diejenigen Kriege zu erzehlen, die die Republic Florentz die gantze Zeit über, da sie sich bey der Freyheit maintenret, mit ihren Nachbarn umher geführet haben; sondern ich will nur zeigen,

wie sie endlich solcher Freyheit verlustig gangen, und von dem ietztgedachten Mediceischen Hause unters Joch gebracht worden. Ehe dieses geschahe, war dieses Mediceische Hauß schon seit etlichen Seculis in der Republic von grossem Ansehen gewesen. Schon zu Anfange des XIV. Seculi, nehmlich anno 1314. ist *Averardus de Medicis* Gonfaloniere, das ist, **Obrister Panner-Herr** zu Florentz gewesen. Dessen beyde Söhne haben die beyden noch heut zu Tage bestehenden Linien, und zwar *Franciscus* die ältere oder **Groß-Hertzogliche**, und *Juvencus* die jüngere derer heutigen Fürsten von *Ottajano* gestifftet. *Francisci* Enckel, *Johannes de Medicis*, hatte zwey Söhne, *Cosmum* und *Laurentium*, von welchen sich sonderlich jener, der *Cosmus* sehr hervor gethan. Dieser *Cosmus* ererbete nicht allein von seinem Vater grosse Güther, sondern wuste auch durch seine Geschicklichkeit und vermittelst seiner fast durch die gantze Welt geführten Trafiquen dieselben unsäglich zu vermehren. Dieser Reichthum aber brachte ihm so wohl viele Freunde als auch viele Feinde zuwege. Denn da er einerseits sich mit seinem Gelde viele Freunde und Clienten unter dem gemeinen Volcke machte, so verursachte er andrer seits, daß die andern vornehmen Familien, die ohnedem sein Glücke beneideten, ihm Schuld gaben, als wolle er sich durch seine Freygebigkeit einen Anhang unter dem Volcke machen, und mit dieser ihrer Hülffe die Freyheit des Vaterlandes unterdrücken. Diese seine Feinde behielten auch anfangs die Oberhand, und brachten es so weit, daß *Cosmus* in das Gefängniß geworffen, und bald drauf gar nach Venedig banniſiret ward. Doch wandte sich das Blat gar bald, er ward im folgenden Jahre sogleich wieder zurück beruffen, und mit grossen Freuden von dem Volcke zu Florentz eingeholet; dagegen aber musten seine Ankläger und Feinde ins Exilium wandern. *Cosmus* führete sich hierauf sehr moderat auf, unterließ aber doch nicht, sich bey dem Volcke je länger je mehr beliebt zu machen. Er halff denen Leuten mit Gelde, ohne Interesse zu nehmen, gab reichliche Almosen, stifftete Kirchen, und brachte es so weit, daß ihm das Volck den Nahmen eines *Patris Patriæ* beylegete. Gegen den Rath wuste er sich so aufzuführen, daß er sich seiner Gewalt und Ansehens nicht mißbrauchete, sondern alle wichtige Sachen mit dem Rath communicirete, und es auf dessen Willkühr ankommen ließ. In Essen und Kleidung führete er sich gantz bürgerlich auf, und hierdurch erwarb er sich bey seinen Mitbürgern eine ungemeine Liebe und Hochachtung, bey welcher er sich auch bis an seinen Tod anno 1464. beständig conserviret hat. Seine Descendenten aber thaten es ihm weder an Capacität, noch an Moderation bey weiten nicht gleich; sein Sohn *Petrus* war ein schlechter Herr, und wiewohl dieses sein Sohn *Laurentius* unter vielen Troublen und innerlichen rebellionen sich

noch bey ziemlicher autorität erhielt, bis er anno 1492. mit Tode abgieng; so verderbte doch sein Sohn *Petrus* alles wieder, und machte sich durch seinen Hochmuth bey allen Leuten verhaßt. Dieser war mit derjenigen autorität nicht zufrieden, deren seine Vorfahren bishero zu Florentz genossen sondern gieng gar damit um, wie er sich zum souverainen Fürsten von Florentz machen möchte. Hierinnen zum Zweck zu gelangen, hieng er sich an den König von Napoli, der eben mit dem Hertzoge von Meyland, *Ludovico Sfortia*, in Krieg verwickelt war. Wie dieses der Hertzog von Mayland sahe, so ruffte er wider diese beyde den König in Franckreich *Carolum VIII.* zu Hülffe. Solcher gestalt ward denen Florentinern ein beschwerlicher Krieg übern Hals gezogen, der endlich diesen Ausgang hatte, daß *Petrus* nebst seinen Brüdern vor Feinde des Vaterlandes erkläret, und ihre Güther insgesamt confiscíret, die Frantzosen aber von Florentz guten Theils Meister wurden: Indessen muste die Mediceische Familie im Exilio leben, bis anno 1511. der *Cardinal de Medices* mit Hülffe der Spanischen Armee es so weit brachte, daß die Florentiner seine Anverwandten, die Mediceer in alle ihre Güther restituiren musten, welche hierauf die Regierung nach ihrem Gefallen einrichteten. In solchem Zustande blieben die Sachen, bis anno 1527. Pabst *Clemens VII.* (oder der vorgedachte Cardinal de Medices) mit Kayser *Carolo V.* zerfallen war. Denn dieser Gelegenheit bedienten sich die Florentiner, erklärten die Mediceer abermahls vor Feinde des Vaterlandes und ihrer Güther vor verlustig. Dieses daurete so lange, als der Kayser und *Clemens VII.* mit einander im Handgemenge waren, so bald aber diese sich wieder mit einander ausgesöhnet, so gieng es über Florentz her. Denn weil *Carolus V.* sahe, daß die Florentiner, so lange sie bey ihrer Freyheit blieben, allezeit mehr die Frantzösische als Spanische Parthey halten würden, so entschloß er sich nunmehro Florentz mit Gewalt anzugreiffen, und die Mediceische Familie zu restituiren. Endlich muste sich anno 1531. die Stadt Florentz nach einer langen Belagerung an den Kayser ergeben, welcher sodann *Alexandrum de Medices* zum erblichen Hertzoge von Florentz erklärete, und ihn mit seiner unehelichen Tochter *Margaretha* vermählete. Nun ward zwar dieser *Alexander de Medices* anno 1537. meuchelmörderischer Weise hingerichtet; weil aber die Republicaner von dieser Ermordung nichts wusten, so hatte unterdessen der Anhang des Entleibten Zeit genug, sich in gute Verfassung zu setzen, und seinen nächsten Vetter *Cosmum de Medices* zum Hertzoge zu machen, welcher bey vielen gefährlichen Läufften der Regierung mit grosser Klugheit vorgestanden, auch sein Hertzogthum mit verschiedenen wichtigen Stücken vermehret hat. Denn 1) brachte er es bey Kayser *Carolo V.* dahin,

daß das Fürstenthum *Piombino* und Insul *Elva* denen *Appianis*, die solches bisher als ein Reichs-Lehn besessen, genommen, und ihm gegeben ward. Und 2) wuste er *Caroli V.* Sohn, König *Philippum II.* durch listige Vorstellung dahin zu disponiren, daß ihm dieser Stadt und Gebiete von *Siena*, womit *Carolus V.* seinen Sohn *Philippum* als einem Teutschen Reichs-Lehn beliehen, zu Bezahlung der Schulden, damit *Carolus* und *Philippus* dem *Cosmo* verhafftet waren, unter der Bedingung abtrat: Daß *Orbitello*, *Porto Hercole*, *Porto Telamone* und *Monte Argentaro* der Cron Spanien verbleiben, das übrige aber *Cosmus* als ein Reichs-Affter-Lehn von der Cron Spanien recognosciren solte. Ferner ist bey diesem *Cosmo de Medicis* anzumercken, daß er zu dem Ceremoniel-Wesen, so seit diesen Zeiten entstanden, guten Theils am ersten Gelegenheit gegeben. Denn weil er ein neuer Hertzog war, dabey aber sehr reich und mächtig, so suchte er sich bey denen Europäischen Puissancen in estime zu setzen. Zu solchem Ende schickte er an die auswärtigen Höfe sehr prächtige Gesandschafften, und ließ auf alle Ceremonien genau attendiren, und alles aufzeichnen, was bey denen solennen Audienzen und sonsten vorgienge. Dieses haben von solcher Zeit an die andern Puissancen imitiret, und gleichfalls auf alle actus genau achtung geben lassen; woraus nach und nach ein eigenes *Jus Ceremoniale* erwachsen, welches bis dato immer zu vielem Streit, ja, manchmahl gar zu Kriege und Blutvergiessen Anlaß gegeben. Hierüber aber gerieth *Cosmus* mit dem Hertzoge von *Ferrara* in einen hefftigen *Præcedenz*-Streit; jener schützte vor seine Macht und sein Ansehen an auswärtigen Höfen, dieser aber gründete sein Recht auf das Alterthum des *Estensisch* Welfischen Hauses. Solchem Præcedenz-Streite ein Ende zu machen, masste sich Pabst *Pius V.* der Cognition darüber an, und erklärete anno 1569. den Hertzog *Cosmum* zum Groß-Hertzoge; allein Kayser *Maximilianus II.* ließ darwider protestiren, und zog auf Ansuchen des Hertzogs von *Ferrara* die Sache vor sich; wiewohl *Cosmus* die Decision solches Streits nicht erlebte, indem er anno 1574. mit Tode abgieng. Ihm folgte der Sohn *Franciscus de Medicis*, welcher endlich vom Kayser von neuen zum Groß-Hertzoge von Florentz creiret ward, deme anno 1587. der Bruder und Cardinal de Medicis, *Ferdinandus*, in der Groß Hertzoglichen Würde folgete, nachdem er vorher mit Päbstlicher dispensation den Geistlichen Stand aufgegeben hatte. Diesem folgte anno 1609. der Sohn *Cosmus II.* ein Herr, der zwar nicht von allzu guter Leibes-Constitution, dennoch aber mit einem trefflichen Verstande und muntern Geiste begabet war. Anno 1620. hatte er seinen Sohn *Ferdinandum II.* zum Nachfolger, der nicht allein in denen damahligen gefährlichen Zeiten der Regierung mit grosser Klugheit

biß

bis anno 1668. vorgestanden, sondern auch die Groß-Hertzogliche Macht mit vielen Ländereyen und Baarschafften vermehret hat. Dann seine Gemahlin *Victoria* war des letzten Hertzogs von *Urbino*, *Francisci Mariæ*, Enckelin, durch welche desselben *Allodial*-Verlassenschaft, die sich, wie einige wollen, auf 2. Millionen belauffen haben soll, an das Groß-Hertzogliche Hauß verfället ward. Ihm succedirte sein ältester Sohn *Cosmus III.* nachdem er kurtz vorhero einen grossen Theil Europæ durchreiset hatte. Dieser erhielt anno 1699. vom Kayser und Pabst den Titul Königlicher Hoheit. Anno 1713. starb sein Erb-Printz *Ferdinand* ohnbeerbt, dem der Vater anno 1723. in der Sterblichkeit nachfolgete, und seinen jüngern Sohn *Johannem Gastonem*, der ebenfalls ohne Kinder ist, zum Nachfolger hatte. Quær. Worauf gründet sich denn des Spanischen Printzen *Don Carlos* sein Recht, in dem Groß-Hertzogthum Toscana künfftighin zu succediren? Resp. Das Mediceische Haus hat schon seit 30. und mehr Jahren auf schwachen Füssen gestanden. *Cosmus III.* der anno 1642. gebohren, und anno 1723. im 82. Jahr seines Alters, als Groß-Hertzog verstorben, hatte zwar zwey Printzen, und eine Printzeßin. *Ferdinand*, der Erb-Printz, war gebohren anno 1663. und vermählte sich anno 1688. mit des Chur-Fürsten in Bayern *Ferdinandi* Printzeßin Tochter, es erfolgten aber keine Erben, und der Erb-Printz *Ferdinand* starb anno 1713. Der jüngere Printz und heutige Groß-Hertzog, der anno 1671. gebohren, vermählte sich anno 1697. mit des letzten Hertzogs von Sachsen-Lauenburg ältesten Tochter, es erfolgten aber ebenfalls keine Kinder. Die Printzeßin *Maria Anna Louye*, so anno 1667. gebohren, ward anno 1691. an Chur-Fürst Johann Wilhelm von Pfaltz vermählet, aber auch diese Ehe war ohne Erben, und der Chur-Fürst verließ sie anno 1716. als Wittwe. Hiernächst hatte *Cosmus III.* noch einen Bruder *Franciscum Mariam*, der gebohren anno 1660. und anno 1686. Cardinal ward. Wie dieser sahe, daß sich das Mediceische Hauß gar nicht beerben wolte, so legte er den Cardinals-Hut anno 1709. nieder, und verehlichte sich mit einer Modenischen Printzeßin; er starb aber anno 1711. gleichfalls ohne Erben; und an. 1713. folgte auch der Erb-Printz *Cosmi III. Ferdinand*, in der Sterblichkeit nach. Seit dieser Zeit ist nun immer von der künfftigen Succession im Groß-Hertzogthum Toscana disputiret worden, und hat sich sonderlich der Spanische Infant, *Don Carlos*, als rechtmäßiger Erbe darzu angegeben. Da denn zu mercken, daß sein Vater, der ietzige König in Spanien, *Philippus V.* zwey Gemahlinnen gehabt; Die erste war eine Savoysche Printzeßin, von welcher der ietzige Printz von Asturien gebohren, die andere aber und ietztregierende Königin von Spanien Elisabeth, die Mutter des *Don Carlos* ist aus dem Hause *Farnese*

oder

oder *Parma*, welches nun seit 2. Jahren in männlichen Erben erloschen, und bereits eodem jure dem Don Carlos zu Theil worden ist. Denn *Odoard I.* Hertzog von Parma heyrathete an. 1628. *Margaretham de Medicis*, des Groß-Hertzogs *Cosmi II.* von Florentz Tochter. Diese ist nehmlich der heutigen Königin in Spanien ihres Vaters Groß-Mutter, und der *Don Carlos* ist ihr erstgebohrner Sohn. Nehmlich *Odoard I.* zeugete mit der *Margaretha*, *Rainutium II.* der an. 1694. verstorben. und 3. Söhne gezeuget hat, *Odoardus Farnese*, der Erb-Printz, starb das Jahr vorher, an. 1693. sonder männliche Erben, hinterließ aber eine Tochter *Elisabetham*, welche an. 1692. gebohren, und an. 1714. mit König *Philippo V.* in Spanien vermählet worden. Also succedirte dem *Rainutio II.* sein zweyter Printz, *Franciscus Farnese*, der an. 1727. den dritten, *Antonium Farnese* zum Nachfolger hatte, welcher an. 1731. als der letzte Männlichen Geschlechts, mit Tode abgangen. Dieses letztern Hertzogs Gemahlin, die er erst an. 1728. geheyrathet hatte, und eine Modenische Printzeßin war, gab zwar vor nach seinem Tode, schwanger zu seyn; Dahero, weil Parma und Piacenza ein Reichs-Lehn, Kayserliche Majestät bewogen worden, dem zu hoffenden Posthumo als Dominus Directus zu prospiciren. Sie liessen zu solchem Ende die Kayserlichen Wapen im Parmesanischen und Placentinischen überall aufhencken, und folgende Schrifft darunter setzen: Sub auspiciis nostris, nomine Principis *Caroli* heredis, dummodo non armatus, sed pacificus veniat, salvo jure ventris prægnantis, si masculus. Als aber aus der vorgegebenen Schwangerschafft kein Erbe erfolgete, so ist endlich der *Don Carlos* in den Besitz des Hertzogthums Parma und Piacenza würcklich eingewiesen worden. Es ist sowohl wegen dieser Hertzogthümer Parma und Piacenza, als auch wegen des Groß-Hertzogsthums Toscana bereits in der anno 1718 zu London geschlossenen Quadruple-Alliance, als auch hierauf in dem an. 1722. erfolgten Reichs-Gutachten, wie nicht minder in dem zu Sevilla an. 1729. zwischen Spanien, Engelland, Franckreich und Holland errichteten Freundschaffts-Tractat, die behörige Versehung en faveur des *Don Carlos* geschehen; das übrige aber wird bey sich ereignendem Fall die künfftige Zeit lehren. Was die Lande des Groß-Hertzogs von Toscana anlanget, so werden sie in drey Haupt-Gebiete abgetheilet *il Fiorentino*, *il Pisano* und *il Senese*, so von denen drey Städten Florenz, Pisa und Siena also benennet worden. Florentz, welches die Groß-Hertzogliche Residentz, ist zwar eine sehr schöne und lustige Stadt, voll herrlicher Paläste, schöner Kirchen, und Clöster; Die Gassen sind nach alter Römischer Art mit breiten und dicken Steinen gepflastert, und überall mit ein Hauffen Statuen besetzet. Sonderlich ist der Groß-Hertzogliche Palast, und die unvergleichliche Bibliothec

fast in gantz Europa berühmt. Dennoch ist die Stadt von ihrem ehmahligen Wohlstande sehr herunter kommen, und man glaubt, daß kaum 50000. Seelen darinnen anzutreffen; Dergleichen muß man auch von den Städten Siena und Pisa sagen. Alle diese drey Städte sind ietzo nicht so sehr bewohnt, als jede unter ihnen ehemahls vor nunmehrs etwa drittehalb hundert Jahren. *Livorno* ist noch sehr volckreich, wie auch die Gegend um Florentz, wo man viele Dörffer antrifft; Die übrigen Oerter dieses Groß-Hertzogthums aber sind an vielen Orten von Einwohnern sehr entblösset, und dahero nicht, wie es seyn solte, angebauet. Solches kommt guten Theils her von dem strengen Regiment und dem Abgang der Handlung; massen die grosse Menge Seide, welche man nun aus Ost-Indien in Europam führet, allen denenjenigen, so vormahls in Italien damit gehandelt, den Rest gegeben. Die zweyte Ursache ist, daß man die häuffigen Contributiones und Abgaben, des so sehr abgenommenen, Handels ohngeachtet, dennoch von dem armen Volck mit der grösten rigueur einfordert. Sonsten giebts im Groß-Hertzogthum Toscana viel schöne und reiche Clöster, da die Mönche allen Uberfluß und genug haben. Dieses machet denn auch, daß sehr viele Leute aus Mangel und Noth sich in den Geistlichen Stand begeben, und weil diese ohne ihr Geschlecht fortzupflantzen, also aussterben, so ist dieses abermahls eine dritte Ursache des Mangels an Leuten in dasigen Gegenden sowohl als in dem Kirchen-Staat. Dagegen muß sich ein Reisender wundern, wie alles in dem Staat von Venedig, von Genua, und selbst in der Schweitz so volckreich und so wohl bebauet ist. Man muß sich wundern, wenn man achtung giebt, wie das unter Genua gehörige Land überall mit so viel schönen Schlössern und wohlbewohnten Dörffern angebauet, ob gleich die Gegend sehr enge, und eines theils an unfruchtbaren Bergen, und andern theils an einer sehr Fisch-armen und öfftern Stürmen unterworffenen See gelegen. Ferner so bringet auch der Aberglaube an unterschiedenen Orten in Italien das Volck in grosse Armuth; viele wenden ihr meist Vermögen an die Kirchen, und findet man an Fest-Tägen die Altäre mit Silber gantz bedecket. Was aber das Blut im menschlichen Cörper ist, eben das ist das Geld im Handel und Wandel, und gleichwie der Cörper erblasset, wenn das Geblüthe seinen gewöhnlichen Gang unterlässet; also muß nothwendig alles Commercium nach und nach ersterben, wenn das Geld demselben gleichsam abgezapffet, und zu todten Capitalien gemachet wird. Wegen Florentz und Pisa prætendiret der Groß Hertzog gantz *souverain* und independent zu seyn, wiewohl ihm solches von dem Römischen Reiche nicht zugestanden wird. *Siena* trug er vormahls von Spanien zu Affter-Lehn, so aber vielleicht nunmehro

ceſſiret hat; *Radicofano* und *Borgo S. Sepolcro* nimmt er vom Pabſt zu Lehn. Aus ſeinen Landen ziehet der Groß-Hertzog alljährlich ein ſchönes Einkommen, welches insgemein auf 3. Millionen Rthlr. gerechnet wird, auſſer was er noch von dem baaren Gelde, ſo er denen Wechslern auf Intereſſe giebt, erheben kan. Dann hat er auch noch zwey groſſe Schiffe, die er denen Handels-Leuten zum beſten zu Fortſchaffung ihrer Waaren unterhält, und welche davor die gewöhnliche Fracht zahlen, welche gewiß was erkleckliches abwerffen müſſen. Vormahls hat man davor gehalten, daß der Groß-Hertzog von Florentz unter allen Chriſtlichen Potentaten der reichſte Herr, und daß ihn ſo leicht niemand an Baarſchafft übertreffen ſolte. Denn wenn gleich andere ungleich mehr Revenüen haben, ſo können ſie doch nicht ſo viel entübrigen; hier aber hat man nachgerechnet, daß alle Jahr mehr als die Helffte allein von denen bekannten Revenüen übrig bleiben muß. Seine Macht belangend, ſo hat er in vorigen Zeiten immer eine mittelmäßige Armatur zu Waſſer und zu Lande in Bereitſchafft gehabt, und wollen einige behaupten, daß er im Nothfall ſchon etliche 20000. Mann auf die Beine bringen könte. Das iſt gewiß, daß er unter allen Italiäniſchen Staaten nach Venedig der mächtigſte, ja es dieſen faſt gleich thut: denn er hat noch darinne vor den Venetianern einen mercklichen Vortheil, daß ſein Land faſt um und um mit hohen Gebürgen umgeben, und ihm alſo ſchwerlich beyzukommen iſt. Was das *Intereſſe* gegen ſeine Nachbarn anbetrifft, ſo hat der Groß-Hertzog von Florentz jederzeit groſſe devotion gegen den Römiſchen Stuhl bezeiget, und iſt kein Zweifel, daß, wenn derſelbe von jemanden feindlich angegriffen werden ſolte, der Groß-Hertzog ihm alle Hülffe und Vorſchub leiſten würde. Hingegen wird Toſcana auch nicht leicht zugeben, daß der Pabſt mächtiger werde, und einen oder den andern Staat von Venedig unterdrücken möge, wie denn, als *Urbanus VIII.* dem Hertzoge von Parma vormahls *Caſtro* nehmen wolte, ſich der Hertzog ſogleich wider den Pabſt erklärete. Was Spanien und Franckreich anlanget, wird der Groß-Hertzog nicht leicht geſchehen laſſen, daß einer von beyden in Italien allzumächtig werde, doch haben ſie denen Spaniern noch immer mehr getrauet als Franckreich. Mit Venedig ſtehet der Groß-Hertzog in gutem Vernehmen, und werden ſie nicht leicht einander worinne zuwider ſeyn, doch würden die Venetianer ſchwerlich geſchehen laſſen, daß der Groß-Hertzog etwa gegen *Lucca* was feindliches unternähme. Vor denen übrigen Italiäniſchen Staaten hat Florentz wenig zu beſorgen, weil aller ihre Gedancken auf den Frieden gerichtet ſeyn müſſen. Auf den König von Sardinien und Hertzog von Savoyen aber wird er ehe Urſache haben, Achtung zu geben, daß dieſer

in Italien nicht zu überwichtig werde; Denn dieser besitzet nicht allein schöne Lande und Herrschafften in Italien, sondern hat sich auch seit dem vorigen Seculo her immer mercken lassen, als wenn er Lust hätte, König der Lombardey zu werden. Dahero ist vermuthlich, daß der Groß-Hertzog, falls es in Italien zum Kriege kommen solte, wohl am ersten Kayserlich gesinnet seyn würde. Denn ob zwar die Teutschen Kayser ein wohlgegründetes Recht auf Italien haben, so lässet doch dessen gütige Regierungs-Form nicht zu, daß man auf die alten Prætensiones mit Nachdruck solte dencken können. Das Interesse des Hauses Oesterreich erfordert wegen Neapolis und Sicilien gleichfalls, daß es einen so reichen und mächtigen Fürsten quovis modo zu menagiren suche. Mit denen übrigen Europäischen Puissancen wird Toscana wegen der Entlegenheit, so leicht nichts zu demeliren bekommen, es müste denn mit Engelland oder Holland, wegen der Handlung und wegen des Hafens *Livorno* in Scrupel gerathen, weswegen aber so leicht kein Krieg würde angefangen werden.

Von der Republic Lucca.

§. 92. Lucca ist eine sehr alte Stadt, und schon lange vor Christi Geburth zur Römer Zeiten von ziemlichen Ansehen gewesen. Sie hat mit denen übrigen Städten Italiens nach Untergang des Römischen Occidentalischen Reichs gleiche fata gehabt unter denen Herulern, Ost-Gothen, Griechen, Longobarden, Francken und Teutschen. Und ist wahrscheinlich, daß sie ebenfalls, so wie die übrigen Städte und Republiquen Italiens, zu denen Zeiten des grossen Interregni im XIII. Seculo den Grund zu ihrer Freyheit geleget. Man kan auch zugeben, daß *Rudolph* von Habspurg dieser Stadt vor ein Stück Geld das Privilegium ertheilet haben soll, daß sie selbst die Podestà oder Reichs-Schultheissen bestellen können; daß sie aber dadurch von aller dependenz des Teutschen Reichs solten seyn eximiret worden, ist nicht zu asseriren, da vielmehr klar zu erweisen, daß sie noch von Kayser *Ludovico Bavaro* dependiret, als welcher seinen Stadthalter daselbst zuerst zu einem Hertzoge von *Lucca* und *Luna* creiret hat. Kayser *Carolus IV.* hat gleichfalls das Recht des Teutschen Reichs auf diese Stadt mit Nachdruck behauptet, und daselbst seinen *Vicarium* constituiret, und ob sie wohl nach der Zeit sich der dependenz völlig zu entziehen gesuchet, so haben doch Kayser *Maximilianus I.* und *Carolus V.* ihr darauf habendes Recht von neuen vindiciret, wie denn der letztere sie des Heiligen Römischen Reichs Frey Stadt nennet. Auch hat vielgedachte Republic Lucca noch letzlich anno 1715. bey glorwürdigst regierender Kayserlichen Majestät zu Wien die Hoheit des Teutschen Reichs über sich agnosciren müssen. Ihre Regiments Verfassung ist bey nahe eben wie die zu Venedig eingerichtet, und wird verwaltet durch einen Grossen

Rath, der aus 160. Nobili bestehet. Aus solchen hat man wieder einen Ausschuß gemacht von 36. Nobili, deren Verwaltung nur 8. Monathe währet, und welcher Ausschuß der Kleine Rath genennet wird. Das höchste Ober-Haupt der Stadt ist der *Gonfaloniere*, welcher in dem Collegio, welches *Signoria* heisset, und aus 9. Räthen bestehet, das Præsidium hat. Denn haben sie wieder einen *Commendatore*, dessen Verwaltung 3. Jahr währet, und darinne bestehet, daß er an das Collegium oder die Signoria den Vortrag thut; auf solchen Vortrag erfolget ein Schluß des Collegii, und dieser Schluß muß so dann in dem Grossen Rathe confirmiret werden. Die übrigen Collegia, so von denen vorhergehenden constituiret werden, und davon dependent sind, als die *Rota*, oder das *Tribunal*, Handels- und Policey-*Collegia* übergehe mit Stillschweigen. Uberhaupt muß man bekennen, daß die Regierung von Lucca ungemein klug und weise eingerichtet ist, sie bestehet aber nur bey denen *Nobili*, als welche allein zu denen hohen Ehren-Aemtern gezogen werden, dahero dieser Staat wohl meist eine *Aristocratie* seyn wird. Das Einkommen wird auf 80000. Cronen gerechnet; Die Einwohner nähren sich meist vom Handel, Seiden- und Woll-Manufacturen; Das Land bringet an Wein und Oliven ꝛc. einen ziemlichen Uberfluß; Korn haben sie nicht genug, welchen Mangel sie aber leicht anders woher ersetzen können. Das Land will man auf 18000. wehrhaffte Mannschafft; die Bürgerschafft aber bis auf 30000. Mann starck rechnen. Die Stadt ist wohl befestiget; sie haben auch noch über dieses vier bis fünf andre kleine Vestungen: und was Lucca noch formidabler machet, ist die ungemeine Einigkeit unter der Bürgerschafft sowohl selbst, als auch dieser gegen den Rath und die Signoria; massen auch die Anstalten der Regierung in Ansehung guter Disciplin, Wachsamkeit und Sorge vor genugsamen Proviant unvergleichlich sind. Also wären sie wohl im Stande einen unvermutheten Anfall geraume Zeit auszuhalten. Ihr gefährlichster Nachbar ist wohl der Groß-Hertzog von *Toscana*, mit dessen Landen sie unten und oben umgeben sind. Bey ietzigen Umständen aber, da der Groß-Hertzog unbeerbet ist, haben sie von selben eben nichts zu besorgen; Zudem stehen sie auch, wie obgedacht, in Kayserlichen Schutz, und ist gewiß, daß Engelland so leichte nicht wird geschehen lassen, daß sie supprimiret würden, als welchem, wegen der Handlung, an ihrer conservation viel gelegen ist.

Von Hertzogthum Modena und Reggio.

§. 93. Zunächst an Lucca gräntzet das Hertzogthum *Modena* und *Reggio*, deren Besitzere gewiß eines der ältesten Häuser in Italien sind, und aus dem Geschlechte von *Ateste* oder *Este* herstammen, die schon zu Zeiten Kayser *Conradi II.* und *Henrici III.* in grossem Ansehen gewesen. Weiblicher

licher Seits stammen sie ab von dem alten Welffischen Hause derer Grafen von Altorff und Weingarten in Schwaben. Denn einer Nahmens *Azo* von *Este* heyrathete die letzte Erbin des Welffischen Hauses, *Cunigundam*, und bekam mit selbiger alle Allodial-Güther desselben in Schwaben und Bayern. Aus dieser Ehe wurden erzeuget *Guelfo* f. *Welfus* und *Fulco*. (andere setzen *Azo*) Jener, nehmlich *Welfus* hat die Mütterlichen Güther in Teutschland bekommen, und ist vom Kayser *Henrico IV.* zum Hertzoge in Bayern gemacht, und ein Stamm-Vater der Durchlauchtigsten Hertzoge von Braunschweig-Lüneburg worden. Conf. **Unsre Reichs-Historie.** Der andere Sohn *Azonis* aber hat die Italiänische Linie gepflantzet, von dessen Descendenten wir nur mercken wollen *Nicolaum III.* Marg-Grafen von Este, dessen 3. Söhne sich in 2. branchen getheilet. Von dem jüngern Sohne *Sigismundo* kommen her die heutigen Marg-Grafen von *St. Martino* und *Borgomanero*. *Borsus* der älteste ward vom Kayser *Friderico III.* zum Hertzoge von Modena und Reggio gemacht, und Pabst *Paulus II.* belehnete ihn 1470. auch mit dem Hertzogthum *Ferrara*, und wiewohl er im folgenden Jahre ohne Männliche Descendenten verstarb, so hat doch der andere Bruder *Hercules* das Geschlecht fortgepflantzet. Es hinterließ nemlich sein Sohn *Alphonsus I.* der An. 1534. verstarb, zwey Söhne, *Herculem II.* Hertzog zu Ferrara und Modena (mit dessen Sohn *Alphonso II.* An. 1597. diese ältere Linie sogleich wieder ausgehet) und *Alphonsum* den jüngern, der Marg-Graf zu *Este* und *Montecchio* ward, und nur einen natürlichen Sohn, *Cæsarem* von *Este* hinterließ. Diesem *Cæsari* ward 1597. nach *Alphonsi II.* Tode die Succession deswegen vom Pabste streitig gemacht, weil er von unächter Geburt, und muste er auch demselben das Hertzogthum Ferrara abtreten, und mit Modena, Reggio, und Carpi allein zufrieden seyn, womit ihn auch Kayser *Rudolphus II.* als einem Reichs-Lehn beliehen hat. Hierzu ist auch noch im vorigen Seculo die Marg-Grafschafft *Correggio* durch Kayserliche Belehnung gekommen. Von diesem *Cæsare* von *Este* stammet also ab das heutige Durchlauchtigste Hauß von Modena. Der Hertzog ist wegen Modena, Reggio, Carpi und Correggio ein Vasall des Kaysers, etliche Güther aber im Hertzogthum Ferrara trägt er vom Päbstl. Stuhle zu Lehen. Vom Hertzogthum Mantua ist er wegen Berfello ein Vasall. Zur Recognition der **Reichs-Lehn** giebt der Hertzog 4000. Thaler. Die eintzige Vestung, die er hat, ist das ietzt gedachte Berfello, darinnen er etwa 200. Maun Besatzung unterhält, ingleichen auch Comacchio, darauf der Pabst zwar Prætension machet, der Kayser aber hat es dem Hertzoge von Modena als ein Estensisch Lehen conferiret. Es ist hoc seculo unter der Regierung Kayser *Josephi* wegen Comacchio starck

gestritten, und ein paar Deductiones heraus gegeben worden, deren die letzte sonderlich schön geschrieben, und den gantzen Streit deutlich darstellet. Das Land ist nach dem Apenninischen Gebürge zu ziemlich fruchtbar an allerhand Früchten und Vieh; Reggio treibt einen starcken Handel mit Seide. Die Einkünffte des Hertzogs sollen sich über 400000. Ducaten erstrecken, und das Land biß 12000. Mann an Land-Miliz aufbringen können. Zu Friedens-Zeiten hält der Hertzog nicht einmahl 1000. Mann auf den Beinen, die er in denen vesten Orten zur Guarnison hat; seine Leibwacht sind 50. Schweitzer. Weilen aber überhaupt die Italiäner keine Lust zum Kriege haben, und nicht sonderlich bellicos sind; so ist sich auf diese Land-Miliz nicht viel zu verlassen. Dahero auch der Hertzog dahin zu sehen hat, wie er mit seinen Nachbarn beständig in gutem Vernehmen stehen, und der Friede in Italien erhalten werden möge.

Von Parma und Piacenza.

§. 94. Zunächst an Modena und Reggio stösset an das Hertzogthum *Parma* und *Piacenza*. Die bisherigen Besitzer dieses Landes wurden insgemein genennet, das Hauß von *Farneſe*, und hatten sie ihre Erhöhung einem Pabste zu dancken, der aus diesem Hause gebürtig, und seinen natürlichen Sohn zum ersten Hertzoge hieselbst gemachet hat. Ihr Stamm-Hauß *Farneto* ist in Hetrurien oder Toscana gelegen, und der Stamm-Vater *Petrus Aloyſius* i. e. *Ludovicus* von *Farneſe*, Herr zu *Montalto*; dieser zeugete einen Sohn *Alexandrum* von Farnese, der nachmahls das Glück gehabt, Pabst zu werden sub nomine *Pauli III.* Dieser Pabst *Paulus III.* vermehrte den Kirchen-Staat mit verschiedenen Güthern, die er theils darzu erkauffte, theils sich deren sonst anmaßete. Dagegen aber eximirte er Castro vom Kirchen-Staat, ingleichen Parma und Piacenza, so sonsten zu Mayland gehöret hatten, und gab diese 3. Städte nebst ihren Territoriis an seinen natürlichen Sohn *Petrum Aloyſium*, den er zugleich zum Hertzoge von *Caſtro*, *Parma* und *Piacenza* creirete. Dieses geschahe zu Zeiten Kayſers *Caroli V.* nemlich 1545. Es war dieser erste Hertzog ein sehr böser und wollüstiger Herr, deswegen er auch von etlichen Verschwornen aus dem Wege geräumet ward, und seine 4. Söhne musten lange Zeit im Exilio herum gehen, biß endlich *Octavius*, der zweyte Sohn, vermittelst der Heyrath mit *Caroli V.* natürlichen Tochter *Margaretha*, wieder zum Besitz gelangete. Ihm succedirte 1586. sein Sohn *Alexander* ein grosser Kriegs-Held, und Gouverneur der Niederlande, der An. 1592. an einer bey *Caudebec* empfangenen Bleſſure den Geist aufgab, und *Rainutium I.* zum Nachfolger hatte. Von denen folgenden Hertzogen ist bereits oben bey Florentz gedacht worden, wie nehmlich dieses Farnesische Hauß 1731. in Männlichen Descendenten erloschen, und ihr Hertzogthum dem Spanischen

Printzen

Printzen *Don Carlos* als ein Teutsches Reichs-Lehn ob wohl mit Widerspruch des Pabstes conferiret worden. Das Land ist noch ziemlich fruchtbar an Weyde und Vieh, und ist der Parmesan-Käse bey uns in Teutschland wohl bekannt. Es hat auch ziemliche Wollen-Manufacturen, ingleichen Wein und Saltz. Das Einkommen des Hertzogs wird auf 400000. Thaler gerechnet. Der Kriegs-Staat bestund ehemahls nur in einer Land-Miliz von 1000. Fuß-Knechten und 500. Reutern; nun aber hat der neue Hertzog *Don Carlos* eine ziemliche starcke Macht von Spanischer Mannschafft dahin gezogen, so dem Lande vermuthlich nicht wenig zur Last seyn muß. Das Staats-Interesse derer Hertzoge von Parma ist bishero immer gewesen den Frieden in Italien, und ein gutes Verständniß mit denen Nachbarn zu erhalten; sonderlich haben sich die vorigen Hertzoge immer an Venedig attachiret, e. g. der Hertzog *Rainuccius*. Da sie auch ferner eine Prætension gehabt auf das Hertzogthum Castro und Ronciglione, so sie vormahls als ein Kirchen-Lehn besessen, ihnen aber vom Pabst bis dato vorenthalten worden, so haben sie sich dieser wegen immer an Franckreich addressiret, daß ihnen dieses zu Wiedererlangen gedachten Hertzogthums möchte behülflich seyn. Franckreich hat die Hertzoge auch immer sehr distinguiret, ihnen an seinem Hofe ein hohes Ceremoniel gegeben, und König *Ludovicus XIV.* hat in dem anno 1664. mit Pabst *Alexandro VII.* geschlossenen Frieden sich sehr vor den Hertzog interessiret; allein sie haben niemahls zum Besitz von Castro gelangen können, weil der Pabst vorwendet, daß die von Hertzog *Odoardo* vom Monte di Pietà zu Rom erborgte grosse Summe Geldes, so sich über anderthalbe Million Reichsthaler beläufft, noch nicht bezahlet sey, und wenn sich schon die Hertzoge zur Zahlung anerboten, so hat man Päbstlicher Seits doch immmer neue Einwendungen zu machen gewust.

§. 95. Von Parma und Piacenza wenden wir uns herüber nach *Genua*, welches vormahls eine so mächtige Republic gewesen, daß sie auch Venedig hat können die Waage halten. Diese Republic hat ihren Nahmen von der Haupt-Stadt Genua, welche schon zur Carthaginenser und Römer Zeiten wegen ihres trefflichen Haafens berühmt gewesen. Man giebt vor, daß sie anfangs *Janua* geheissen, ob von dem Heydnischen Gotte *Jano*, oder von *Janua*, weil sie gleichsam die Pforte von Italien sey, wollen wir nicht ausmachen. Nachdem die Römer ohngefähr 150. Jahr vor Christi Geburth von Ober-Italien völlig Meister geworden, hat sie beständig unter ihnen gestanden biß zum Untergange des Occidentalischen Kayserthums im fünfften Seculo. Von solchen Zeiten an hat sie ferner mit dem übrigen Italien unter den Gothen, Griechen, Longobarden, Francken und Teutschen

Von der Republic Genua.

Teutschen gleiche fata erdulden müssen. Zu Zeiten derer Kayser *Henrici IV.* und *V.* hat Genua bey denen damahligen Unruhen zwischen den Teutschen Kaysern und Päbsten am ersten angefangen sich in Freyheit zu setzen, nach welcher Zeit sie ihre Kräffte vornehmlich durch die Handlung und eine starcke Flotte zu vermehren Gelegenheit gefunden. In denen hierauf erfolgten Creutz-Zügen nach dem gelobten Lande haben sie gleichfalls mit ihrer Flotte grosse Thaten gethan, und nachdem sie die Saracenen aus *Corsica* gejaget, sich nicht allein solcher Insul, sondern auch vieler anderer im Archipelago und der Levante bemeistert. Zu Zeiten *Friderici Barbarossæ* liessen sie sich von dem Pabste zu gleichem Unternehmen mit denen andern Städten der Lombardey wider gedachten Kayser verleiten, daß sie nemlich sich vom Kayser loßrissen, sich selbst Burgemeister und Podestà wehleten, und die Regierung nach eigenem Gefallen einrichteten. Mit Kayser *Friderico II.* hatten sie eben auch viel zu thun; nach dessen Tode aber haben die Teutschen wegen andrer Unruhen nicht mehr an Italien dencken können; dahero sich denn auch Genua dem Gehorsam derselben völlig entziehen können. Anno 1257. machten sie eine neue Regiments-Form, und da bishero die Regierung eintzig und allein bey dem Adel gestanden, so riß selbige nunmehro das Volck an sich, und wehleten einen vornehmen Bürger, *Boccanegra*, zum Ober-Haupt unterm Titul eines *Capitanei*. Doch währete es mit ihm nicht länger als 4. Jahr, da der Adel wieder die Ober-Hand bekam, und die Regierung an sich zog. Diese æmulation des Adels und der Bürger, sowohl als die um solche Zeit im Schwange seyenden factiones der *Gibellinen* und *Guelfen* haben Genua in grosse Zerrüttung gesetzet. Hierzu sind ferner noch gekommen die Kriege, welche sie erst mit denen Pisanern, und dann mit Venedig geführet haben. Anfangs behielten die Gibellinen die Ober-Hand, und submittirten sich Kayser *Henrico VII.* von **Lützelburg**, der auch, nachdem er die Unruhen gestillet, seinen Stadthalter daselbst zurücke ließ. Nach dieses Kaysers Tode spieleten aber sogleich die Guelfen den Meister, und trugen König *Roberto* von Neapolis die Souverainité über die Stadt auf. Die innerlichen Unruhen zwischen den Gibellinen und Welfen, dem Adel und den Bürgern währeten das gantze vierzehende Seculum hindurch, und gleich wie bald diese, bald jene Parthey den Platz behielt, so verursachete dieses, daß sie bald *Carolum VI.* in Franckreich, dann den Marggrafen von *Montferrat*, abermahls König *Carolum VII.* und ferner die *Vice-Comites* von Mayland unter mancherley Regiments-Veränderungen zu Ober-Herren annahmen. Endlich wurden sie auch der Mayländischen Herrschafft überdrüßig. Sie setzten anno 1456. sich aufs neue in Freyheit und machten

ten einen, Nahmens *Boccanegra*, zum Doge. Die Verfassung der Republic bestund darinne, daß nicht nur der Adel, sondern auch die Bürger zu denen hohen Aemtern der Republic solten gezogen werden, und beyde an der Regierung Theil haben. Dieses daurete biß zu Ende des Seculi, da die zwischen denen Geschlechtern *Fulgosi* und *Adorni* abermahls entstandene Unruhen König *Ludovico XII.* von Franckreich Gelegenheit machten, sich anno 1499. der Stadt zu bemeistern. Bald aber setzte *Ottavio Fulgosi* sein Vaterland wieder in Freyheit, trieb mit seinem Anhang die Frantzösische Guarnison hinaus, demolirte die angelegte Citadelle, und richtete ein Collegium von 12. Herren auf, bey welchen die Regierung der Republic hinführo seyn solte. Doch genossen sie der Ruhe nicht lange, indem die beyden æmuli Kayser *Carolus V.* und König *Franciscus I.* von Franckreich sich noch etliche mahl ihrentwegen herum geschlagen. Anno 1514. überwältigte sie König *Franciscus I.* dem sie aber 1522. der Kayserliche General *Colonna* wieder abnahm, und wiewohl jener anno 1527. nochmahlen davon Meister ward, so ward sie doch von des Kayserς General, *Doria*, bald wieder erobert. Diesem *Francisco Doria* hat die Republic Genua ihren itzigen Wohlstand eigentlich zu dancken. Denn selbiger bath von Kayser *Carolo V.* seinem Vaterlande die Freyheit aus, daß ermeldter Kayser geschehen ließ, daß die Republic eigenmächtig eine Regiments-Form etabliren möchte, was sie vor eine wolte. Davor haben sie *Carolo V.* aber wichtige Geld-Summen vorschiessen müssen, welches die folgenden Könige von Spanien *Philippus II. III.* &c. imitiret, und solcher gestalt, ob sie wohl nicht Ober-Herren von Genua gewesen, dennoch die Republic genau an das Spanische Interesse verknüpffet haben. Vor die erborgten und vorgeschossenen Summen verpfändete oder verkauffte man denen Genuesern gewisse Güther im Königreich Neapolis; wolten sie nun ihrer Capitalien und Lehen nicht verlustig gehen, so musten sie es allezeit mit Spanien halten, und sich nach dessen Willen accommodiren. Dieses ist Franckreich allezeit ein Stachel im Auge gewesen, und haben sie Genua immer als das gröste Hinderniß angesehen, daß sie nicht, so wie sie intendiret, in Italien conqueten machen können. Daher hat Franckreich nicht nur anno 1549. den Doge *Fliſco* angestifftet, daß er nach einer absoluten Herrschafft zu streben sich unterfieng, darüber aber das Leben einbüssete; sondern es hat auch die anno 1574. zwischen dem Adel und Volck entstandene Streitigkeiten möglichst zu fomentiren sich angelegen seyn lassen. Als auch im vorigen Seculo der Staat von Genua wegen des vorerwehnten engagements mit Spanien, sich nicht entbrechen konte, der letztern Crone mit Geld und Schiffen beyzustehen, so verdroß solches

Ludovicum XIV. dergestalt, daß er anno 1684. Genua mit einem bombardement heimsuchete. Den gäntzlichen Ruin der Stadt abzuwenden, muste der Doge, *Francisco Maria Servori* in Begleitung vier Raths-Herren in seinem gewöhnlichen Staats-Habit nach Franckreich reisen, und dem Könige eine demüthige Abbitte thun. Die obgedachte anno 1528. errichtete Regierungs Form der Republic Genua ist folgender maßen beschaffen: Der *Doge* ist zwar das Haupt der Republic, kan aber ohne die andern hohen Staats-Collegia nichts thun; gleichwie auch diese ohne seinen consens nichts zum Schluß bringen können; auch währet diese Charge nur zwey Jahr. Sonst kömmt er mit dem Doge zu Venedig meistens überein: Denn er muß in seinem Pallast so zu sagen arrest halten, und wenn er heraus gehet, wird er nicht mehr als Doge respectiret. Dagegen concurriret er zu allen wichtigen Geschäfften, höret fremde Gesandten, convociret die Collegia, und in seinem Nahmen werden alle Verordnungen abgefasset. Nächst dem Doge ist die *Signoria* oder das Staats-Conseil aus 8. Raths-Herren bestehende. Dieses præconsultiret über alle Staats-Sachen, doch kan es darinnen keinen Schluß fassen, sondern muß erst an den grossen Rath referiren. Dieser grosse Rath ist das Fundament des gantzen Staats, und bestehet aus 400. Personen, halb Adeliche und halb Bürgerliche. Der gantze Adel soll ohngefehr in 600. Personen bestehen. Dann ist auch noch ein enger Rath von 60. Nobili. Diese beyden Raths-Collegia deliberiren über alle Kriegs- und Friedens-Handelungen, und was das gemeine Wesen überhaupt angehet. Nächst dem haben sie gewisse von dem Rath dependirende Collegia, die die *Civil- Criminal-* und *Finanz-*Sachen beobachten. Der Genuesische Adel aber theilet sich in den Alten uud Neuen; zu jenem gehören 28. Familien, zu diesem 437. Jene geniessen vor den letztern grosser Vorrechte, welches offt zu vieler jalousie und Mißhelligkeiten Anlaß gegeben, indem der alte Adel den neuen und die Bürger verachtet und gering hält, daß daher *Burnet dans son Voyage* davor hält, daß noch einst der gantze Staat durch diese Zwistigkeiten werde zu Grunde gehen. Das Publicum in Genua hat fast gar nichts mehr; denn das Einkommen der Republic ist so beschaffen, daß es zu Unterhaltung der Beamten, der Guarnisonen und andern publiquen Ausgaben bey weiten nicht zureichet. Dahero hat das *Collegio dei Procuratori*, welches eigentlich das Finanz-Wesen zu besorgen hat, auf mancherley Mittel dencken müssen, die Onera des Staats zu ertragen. Zu solchem Ende haben sie von ihren Unterthanen so wohl Edelleuten als Bürgern, gegen Verpfändung gewisser Einkünffte an Zöllen und dergleichen grosse Summen geborget. Die Unterthanen des Staats sind dagegen zum

Theil sehr reich; Der Adel treibt starcken Handel mit dem, was im Lande selbst fällt; Die Kauffleute sind meist Wechseler, und Seiden-Händler, auch floriren die Seiden- und andere Manufacturen hieselbst nicht wenig. Da also das Publicum so arm ist, kan man leichte dencken, daß sie keine starcke Miliz auf den Beinen werden halten können, dahero kommt es bey ihnen meistens auf die Land-Militz an; dennoch aber halten sie 500. Schweitzer und 300. Italiäner in ordentlichem Solde. Noch weit mehr aber importiret ihre See-Macht, die aus 16. biß 20. Gallionen und etliche 20. Kriegs-Schiffen bestehet, ohngerechnet die andern und kleinern Fahrzeuge; Doch ist kein Zweiffel, daß sie im Nothfall nicht noch ein mehrers solten aufbringen können, zumahl wenn die Reichen sich dem Staate zum Besten recht angreiffen wolten. Ihr Staats-*Interesse* belangend, so muß die Regierung innerlich den alten und neuen Adel und die Bürgerschafft gegen einander zu balanciren suchen. Franckreich ist wohl der gefährlichste Nachbar der Republic Genua, als welchem nicht nur die alten Prætensiones von *Carolo VI. VII. Ludovico XII.* und *Francisco I.* noch im Kopffe stecken, sondern es kan auch vermittelst der schönen Häfen in Provence der Genueser Handlung grossen Abbruch thun, wie nicht minder von daraus mit seiner Flotte die Genuesische Cüste gar leicht infestiren. Dahero werden die Genueser selbige Crone nicht leicht zum Zorn reitzen, ob sie wohl nicht gerne sehen würden, wenn die Frantzosen in Italien allzu mächtig werden solten. Denn sie haben noch nicht vergessen, wie unfreundlich sie anno 1684. Franckreich mit seinen Bomben begrüsset hat, und wie eine schimpfliche Abbitte nachmahls ihr Doge wegen des denen Spaniern wider Franckreich von der Republic geleisteten Beystandes thun müssen. Das gröste Unglück vor Genua wäre sonder Zweifel gewesen, wenn bey dem ehemahligen Spanischen Successions-Kriege das Bourbonische Hauß von Neapolis, Sicilien, Mayland ꝛc. hätte Meister bleiben sollen. Mit Spanien hatte Genua ehemahls grosse Ursache in gutem Vernehmen zu stehen: Denn selbiges konte nicht nur von *Final* aus der Genueser Handel grossen Abbruch thun, sondern es steckte auch ein guter Theil von der Genueser Reichthümern in der Spanier Händen, welche Summen sie Darlehns-weise gegen ziemlich hohe Verzinsung aufgenommen, und dagegen gewisse Lehn-Güther im Napolitanischen theils wiederkäufflich, theils käufflich eingeräumet hatten. Diese Lehn Güther würden sie vermuthlich bey entstandener ruptur sogleich confisciret haben, damit aber dieses nicht geschehen, wusten die Eigenthümer ihren Mit-Bürgern schon zuzureden. Außer dem ist auch Genua daran gelegen, daß sie den Besitzer des Hertzogthums Mayland zum Freunde haben, weil sie, falls

etwa Franckreich oder Savoyen sie attaquiren wolte, sich von Mayland den grösten Succurs versprechen müsten. Da nun gegenwärtig so wohl Mayland als auch Mantua und Neapolis in Kayserlichen Händen sich befindet, so wird dahero die Connexion mit Spanien auch nicht mehr so groß seyn, dagegen haben sie nun schon mehrere Ursache mit Teutschland und dem Oesterreichischen Hause in guter Intelligence zu stehen, und sich daher alles Beystandes zu versehen, wie denn auch bey letztern Unruhen in *Corsica* Kayserl. Majestät ihnen nachdrückliche Hülffe angedeyen lassen. Nächst dem haben sie auch viele Lehnschafften, so sie vom Teutschen Reiche erkennen; und ob sie wohl bishero gegen selbiges sich ziemlich kaltsinnig angestellet, zumahlen wenn nicht (wie tempore *Caroli V.*) eine gute Kayserliche Armee in Italien gestanden, so scheinen sie sich doch nun schon mehr zum Ziel zu legen. Denn ietzt regierende Kayserliche Majestät haben nicht nur die Kayserlichen Rechte in Italien aufs genaueste wieder hervor gesuchet, sondern auch als An. 1716. ein gewisser Raths-Herr zu Genua von Deroselben nicht wohl gesprochen, die Republic obligiret, daß sie gewisse Deputirte nach Wien senden, um Vergebung bitten, und über dieses noch besondere Satisfaction thun müssen. Mit Florentz gräntzet Genua zwar auch, es hat aber von selbigem so leichte nichts zu besorgen, weil der Groß-Hertzog vor seine Haupt-Maxime hält, den Frieden in Italien beyzubehalten. Desto gefährlicher aber ist Savoyen, als welches nicht nur auf etliche Orte, die die Genueser besitzen, Prætension machet, sondern sie sind auch im vorigen Seculo schon ziemlich einander in den Haaren gewesen, wiewohl doch die Republic damahls noch mit ziemlichen Glücke aus dem Kriege heraus kam. Mit dem Pabst wird es die Republic Genua so leichtlich nicht verderben, wohl wissende, daß dessen Autorität bey allen Catholicken sehr groß: Denn sie würden sodann sich auf ihre eigne Unterthanen nicht sicher verlassen können. Dennoch war die Subjection gegen den Römischen Stuhl in vorigen Zeiten noch grösser, als ietzo, indem sie in den neuern Zeiten die Päbstliche Gewalt und Ansehen in ihrem Staat nach und nach mehrers eingeschränckt haben. Von Venedig hat sich Genua, woferne nichts böses, doch gewiß auch nicht viel Gutes zu versehen, nisi per indirectum, nehmlich, wenn beyde aus einem gemeinschafftlichen Interesse, und wider einen gemeinsamen Feind agireten: Denn es ist der Haß, so zwischen beyden Republiquen vormahls obgewaltet hat, noch nicht allerdings erloschen. Ferner so prætendiret Genua an andern Höfen ein gleiches Ceremoniel wie Venedig zu genieſſen; allein die Venetianer setzen sich in geheim darwider, wie sie denn beständig verhindert haben, daß die Genuesischen Gesandten zu Rom ihre Audienz nicht, so wie die Venetianischen, haben

ben erhalten können. Die übrigen Italiänischen Staaten sind klein, und sagen: Pacem te poscimus omnes. Mit den Schweitzern stehen die Genueser deswegen gerne in gutem Vernehmen, damit ihnen bedürffenden Falls die Werbungen möchten verstattet werden. Gegen Engeland und Holland hat Genua nur von weiten ein Interesse, weil nehmlich diese beyde Nationes alle Europäische Puissances zu balanciren suchen, und nicht leicht zugeben werden, daß eine von ihnen im Mari Mediterraneo allzu mächtig werde, und ihr Commercium nach der Levante stöhre. Dahero würden dieselben auch wohl schwerlich geschehen lassen, daß Genua gäntzlich supprimiret würde.

Vom Hertzogthum Savoyen und übrigen Landen des Königes von Sardinien.

§. 96. Unter denen Italiänischen Staaten ist nun auch noch etwas von dem Hertzoge von Savoyen und nunmehrigen Könige von Sardinien zu gedencken. Es stammet dieses Haus Savoyen her von denen Grafen von *Maurienne*; und Savoyen ist vormahls eigentlich ein Stück vom Burgundischen Königreich gewesen. Zum ersten bekannten Stammvater wird angegeben *Bertoldus*, Graf von Maurienne, der ums Jahr Christi 1000. floriret, und seinen Sohn Graf *Humbertum I.* zum Nachfolger gehabt hat, der die väterlichen Lande noch mit einigen Stücken, so er von Kayser *Conrado II.* zu Lehn bekommen, vermehrete. Dessen Sohn, Graf *Otto* von Savoyen, erheyrathete mit seiner Gemahlin *Adelheid* die Marckgrafschafft *Susa*, *Turin* und *Aosta*, und hatte Graf *Amadeum II.* zum Nachfolger, der die väterlichen Lande noch mit der Landschafft *Bugey* vermehrete. Ihre Descendenten haben nach und nach sich noch mehrers aggrandiret, und hat es *Amadeus V.* durch seine gegen Kayser *Henricum VII.* Lützelb. bewiesene Treue dahin gebracht, daß ihn derselbe nicht allein zum Fürsten in Piemont, sondern auch zum *Vicario* des Reichs in Italien erklärete. Diesem folgete der Bruder *Aymon*, und diesem ferner der Sohn *Amadeus VI.* der von Kayser *Carolo IV.* die Marckgrafschafft *Saluzzo* zu Lehn bekam. Sein Sohn *Amadeus VII.* hat die Grafschafft *Nizza* nebst andern Orten acquiriret, und ist ein Vater worden Graf *Amadei VIII.* der sein Hauß erst recht empor gebracht hat. Denn er erkaufte An. 1401. von dem letzten Grafen *Humberto* die Grafschafft *Gebenne*, und ward folgends An. 1416. vom Kayser *Sigismundo* in den Hertzoglichen Stand erhoben. An. 1434. aber legte dieser neue Hertzog *Amadeus VIII.* die Regierung nieder, und gieng in ein Closter, welches er kurtz vorher in der Grafschafft Chablais ohnweit dem Genfer-See erbauet hatte. Er war wegen seines gottesfürchtigen Lebens in solchem Ansehen, daß das Baseler *Concilium* ihn An. 1439. an Statt des abgesetzten *Eugenii IV.* unter dem Nahmen *Felicis V.* zum Pabst erwehlete. Solche hohe Würde verwaltete er einige

Jahr, weil aber doch nicht alle mit seiner Wahl zufrieden gewesen waren, und dahero eine schädliche Trennung in der Kirche zu besorgen stund, so trat er solche Würde an Pabst *Nicolaum V.* ab, jedoch mit Vorbehalt der obersten Cardinals-Stelle und anderer Vorrechte; er starb 1451. Sein Sohn *Ludovicus*, dem er, wie gesagt, 1434. die Hertzogliche Regierung abgetreten, erzeugete 5. Printzen, von welchen aber nur der erstgebohrne *Amadeus IX.* und der jüngste *Philippus* das Geschlechte fortgepflantzet. Der zweytgebohrne *Ludovicus* aber ist nur deswegen merckwürdig, weil er die Erbin des Königreichs Cypern *Charlottam* geheyrathet, und das Hauß Savoyen daher eine Prætension auf solches Königreich formiret. *Amadeus IX.* folgte also dem Vater *Ludovico*, nachdem aber sein Geschlecht in denen Enckeln wieder verblühet, kam An. 1496. der jüngste, gedachter Philipp in hohem Alter noch zur Regierung, die er sogleich folgendes Jahr seinem ältesten Sohne *Philiberto* durch den Tod hinterließ. Diesem succedirte der Bruder *Carolus III.* der von Franckreich biß an seinen Tod 1553. viel ausstehen muste, und seinen Sohn *Emanuel Philibert*, einen grossen Kriegs-Helden zum Nachfolger hatte; Dieser attachirte sich an Kayser *Carolum V.* und *Philippum II.* denen er sehr nützliche Dienste geleistet, und sich meist an ihren Höfen aufgehalten. Dahero geschahe es auch, daß er An. 1559. in dem zwischen Spanien und Franckreich zu *Chateau en Cambresis* geschlossenen Frieden in den meisten Theil seiner ihm von Franckreich entrissenen Lande restituiret ward. Ihm folgte 1580. sein Sohn *Carl Emanuel I.* der mit seiner Gemahlin *Catharina* Königs *Philippi II.* in Spanien Tochter die *Prætension* und Anwartschafft aufs Königreich Spanien an sein Hauß bracht hat. Dieser hinterließ An. 1630. zwey Printzen, *Victor Amadeum I.* der des heutigen Königlichen Hauses Stamm-Vater, und *Thomam Franciscum*, der das Hauß von Carignan gepflantzet, welches sich hernach wieder in 2. Linien, nehmlich *Carignan* und *Soissons* abtheilet. *Victor Amadeus I.* so wohl als dessen Sohn *Victor Amadeus II.* der An. 1675. succedirete, haben an denen Kriegen, so im vorigen Seculo zwischen Franckreich, Spanien, und Oesterreich geführet worden, fast beständig Theil genommen. Sonderlich nahm der letztere *Victor Amadeus II.* bey dem letzten *Successions*-Kriege wegen der Spanischen Monarchie anfangs Frantzösische Parthey. Es heyrathete nehmlich *Ludovici XIV.* zweyter Enckel, *Philippus* von *Anjou*, als welchen Ludewig zum Könige in Spanien destiniret hatte, des Hertzogs von Savoyen zweyte Printzeßin (des ietzigen Printz *Ferdinandi* von Asturien Mutter) worauf der Hertzog sogleich Frantzösische Parthey nahm, und seine Trouppen mit Franckreich wider das Hauß Oesterreich conjungirete. Doch währete die Freundschafft nicht allzu lange: Denn als *Ludovicus*

dovicus XIV. anfieng in den Hertzog von Savoyen einiges Mißtrauen zu setzen, und durch den Hertzog von *Vendome* dessen Trouppen An. 1703. desarmiren ließ; so erklärte sich Savoyen so fort öffentlich vor den Kayser, und trat der grossen Alliance wider Franckreich bey. Nun musten zwar seine Lande folgends ein vieles von Franckreich ausstehen, und ward zuletzt selbst die Residenz-Stadt *Turin* belagert; doch der grosse Held Printz *Eugenius* eilete herzu, schlug die Frantzosen, und entsetzte *Turin* An. 1706. worauf diese folgendes Jahr gantz Italien verlassen, und zugeben musten, daß der Hertzog von Savoyen seine Lande wieder in Besitz nahm. So übel auch seine Lande bishero waren mitgenommen worden, so erhielt er doch durch diesen Krieg sehr grosse Avantage. Denn er bekam sogleich, nachdem er Oesterreichische Parthey ergriffen, etliches vom Hertzogthum Mayland, darauf er bishero prætendiret; dann ferner das durch des Hertzogs von *Mantua* Tod An. 1708. erledigte Hertzogthum *Montferrat*. Als es auch An. 1713. zum Utrechtischen Frieden kam, ward ihm das Königreich **Sicilien** von Franckreich und Spanien abgetreten, auch die *Succession* des gesammten Savoyschen Hauses in dem Königreich **Spanien** nach Abgang des Geschlechts *Philippi V.* vor gültig erkannt; dagegen solte **Sicilien** nach Abgang des Männlichen Savoyischen Stammes wieder an Spanien zurück fallen. Nun hat Savoyen Sicilien nicht mehr; denn wie An. 1717. Spanien, dem Kayser Sardinien wegnahm, so bemeisterte es sich folgends 1718. auch des Savoyischen Königreichs Sicilien fast ohne Schwerdt-Schlag. König *Victor Amadeus* war der Spanischen Macht nicht gewachsen, und Neapolis stund selbst in Gefahr, von Spanien erobert zu werden; dahero muste Kayserliche Majestät diesen beschwerlichen Krieg allein über sich nehmen, und mit Hülffe der Englischen Flotte die Spaniolen wieder aus beyden Insuln delogiren. Weil nun eines theils Savoyen nicht im Stande war, die auf diesen Krieg verwendete grosse Kosten zu erstatten; andern theils Kayserliche Majestät der vorigen Gefahr beständig würden exponirt gewesen seyn, wenn die Sachen wieder auf den vorigen Fuß hätten sollen gesetzt werden, so ward durch einen besondern Tractat An. 1720. verglichen, daß der Kayser **Sicilien** behalten, dagegen aber an Savoyen **Sardinien** abtreten solte. Endlich legte dieser König 1730. Cron und Scepter nieder, und hatte seinen Printz *Carl Emanuel Victor*, als ietzigen König von Sardinien und Hertzog von Savoyen zum Nachfolger auf den Thron. Es will fast scheinen, als könte dieser Herr noch nicht vergessen, daß sein Vater das ungleich bessere Königreich Sicilien gegen Sardinien an Kayserliche Majestät abgetreten; deswegen er bey dem in diesem Jahre dem Kayser von Franckreich erregten Kriege des letztern Parthey ergriffen,

fen, ob er aber lange Frantzösisch bleiben werde, oder, wenn solches geschicht, ob er grösse Avantage dabey haben werde, will aus vielerley Ursachen fast gezweifelt werden. Was nun die Lande des Königs von Sardinien, und deren Beschaffenheit anlanget, so ist 1) das Hertzogthum Savoyen, worzu insgemein 6. Stücke, als Chablais, Gebenne, Maurienne, Tarantaise, Fossigni und Savoye gerechnet werden. Es ist solch Hertzogthum zwar meistens sehr bergicht, doch sind die Thäler noch sehr fruchtbar, und geben viel Wein, Weitzen, Korn, Hanf, Flachs ꝛc. 2) Die Grafschafft *Nizza* und *Villa Franca*. 3) Das Fürstenthum Piemont ist ein ungemein fruchtbares Land an allerhand Getreyde, Reiß, Flachs, Hanff, Seide, und Wein. Es hat auch wegen des Po-Flußes und andrer Ströhme gute Gelegenheit zu Commerciis. Die Haupt-Stadt ist *Turin*, wo der König ordentlich Hoff hält; die Stadt ist nicht allein trefflich befestiget, sondern hat auch noch über dieses eine Citadelle, welche vor die festeste in Europa gehalten wird. 4) Das Königreich Sardinien, welches zwar bey weiten nicht so important als Sicilien, doch aber an Wein, Getreyde und andern Früchten noch ziemlichen Uberfluß hat, auch zur Handlung ziemlich gelegen ist. 5) Das Hertzogthum *Montferrat*, welches, ob es zwar nicht allzugroß, dennoch voller grossen und berühmten Städte und Vestungen, welches eine Anzeige, daß es ihm weder an natürlicher Fruchtbarkeit, noch an gutem Handel und Gewerbe fehlen muß. Vormahls, als Sardinien und *Montferrat* noch nicht in Savoyischen Händen, rechnete man die Revenüen des Hertzogs anf eine Million Gold-Gülden, nun aber nach so herrlichen Accessionen mögen sich selbige leicht auf 4. Millionen Reichs-Thaler belauffen. Wenn aber von diesen Einkünfften so viele Vestungen mit Mannschafft müssen besetzt, auch die splendide Hoffstadt, so der König hat, muß unterhalten werden, so ist leicht zu erachten, daß nicht viel übrig bleiben kan. Seine Macht an Volck betreffende, so sind zwar alle dessen Lande starck bevölckert; man hat aber doch bey vorigen Kriegen observiret, daß es ihm immer bald zu schwer gefallen ist, wenn er 20000. Mann auf den Beinen gehalten hat. Ob er aber schon an Macht der Republic Venedig nicht gleich kommt, auch der Groß-Hertzog von Florentz ihn an Reichthum übertrifft, so ist doch nicht zu leugnen, daß er unter die mächtigsten Fürsten von Italien zu rechnen; sonderlich sind seine Lande sehr vortheilhafft situiret, und durch den letzten Frieden gegen Franckreich ziemlich bedeckt worden. Sonsten ist Franckreich gewiß des Königs von Sardinien gefährlichster Nachbar, indem es fast auf alle dessen Lande alte *Prætensiones* hat, e. g. auf die Grafschafft *Nizza*, als welche vormahls zu Provence gehörete. Es ist Savoyen auch vormahls sehr beschwerlich gewesen, daß es

bey

bey entstandenem Kriege zwischen Spanien und Franckreich allezeit mit impliciret worden, und entweder des einen oder des andern Parthey hat halten, und gemeiniglich seine Lande als das Theatrum belli sehen müssen. Denn wenn Franckreich den Spaniern im Mayländischen beykommen wolte, so muste solches allezeit durch Savoyen geschehen, als welches die rechte Thüre zu Italien ist. Savoyen weiß gar wohl, daß Franckreich alle alte, verlegene Prætensiones bey sich ereignender Gelegenheit hervor zu suchen pfleget, und mit was vor hauteur es ehemahls von selbigem zu Verfolgung der Waldenser angestrenget worden; es weiß auch, wie schlecht Franckreich, wenn es schon was verspricht, sein Wort zu halten gewohnt sey, und daß es sich dahero wenig von ihm zu versprechen habe. Dennoch aber muß Savoyen, weil es Franckreich alleine nicht gewachsen, nur so lange dissimuliren, und sich wohl hüten, daß es Franckreich nicht offendire, so lange, bis es etwa medio bello, bey sich ereignender Gelegenheit, sein veritables Interesse wahrnehmen kan. Was nun Savoyen in Ansehung Franckreichs und Spanien vormahls vor Maximes geheget, eben dieselben werden sie vermuthlich auch bey letzthin angegangenem Kriege zwischen Kayserlicher Majestät und Franckreich in acht zu nehmen suchen, und wenn es gleich ietzo Frantzösisch, dennoch das rechte Tempo in acht zu nehmen wissen. Mit der Schweitz gräntzet Savoyen an dem Genfer-See gleichfalls; weil aber der Schweitzer Haupt-Maxime ist: *Parta tueri*, und keine Conqueten zu machen, so hat Savoyen von solcher Seite nichts zu besorgen, falls es nur die Stadt Geneve, als auf welche es Prætension macht, mit Frieden läßt; Denn solchen Falls würden die Schweitzer sich gewiß der Genever annehmen, und Savoyen ziemlich zu Leibe gehen. Unten her, Mittagwerts, stösset Savoyen an die Republic *Genua*, mit welcher es auch wegen der Gräntzen verschiedene Verdrießlichkeiten schon gehabt hat, allein seit dem in dem letzten Kriege mit Genua unter Carl Emanuel *II.* Savoyen eben keine sonderliche Seide gesponnen, und beyde gesehen, daß sie einander, ohne Zuziehung fremder Hülffe, völlig gewachsen, so würde nicht wohl gethan seyn, wenn sie sich so zu sagen gegen einander aufreiben wolten. Den Pabst suchen zwar die Italiänischen Printzen insgesammt ziemlich zu menagiren, und dieses pfleget generaliter auch Savoyens Maxime zu seyn; Doch aber haben wir hoc Seculo gesehen, daß der König von Sardinien, als er mit dem Päbstlichen Hofe wegen Vergebung der geistlichen Beneficien übern Fuß gespannet worden, demselben im geringsten nicht nachgegeben hat. Mit der Republic Venedig hat Savoyen sonsten in gutem Vernehmen gestanden, nachdem letzteres aber den Königlichen Titul von Cypern angenommen, hat man gespüret, daß

sie nicht mehr so gute Freunde gewesen. Unter den übrigen Italiänischen Printzen hat Savoyen, wie schon gesagt, das Præ, und folglich von ihnen nichts zu befahren. Auf den Kayser und Reich hat Savoyen vor allen andern grossen Egard zu machen. Denn er ist ratione des Hertzogthums Savoyen ein Teutscher Reichs-Stand, wie er denn noch letzthin die Belehnung deßwegen zu Wien erhalten hat. Ferner so ist nunmehro Mayland und Mantua ins Kaysers Händen, Mayland gräntzt mit den Savoyischen Landen; und falls Franckreich des Hertzogs Lande zu sich zu reissen suchen solte ist des Kaysers und Teutschen Reichs vornehmstes Interesse, solches nicht zuzugeben, und hat dißfalls Savoyen auf das Oesterreichische Hauß viele reflexion zu machen. Die übrigen Puissancen von Europa sind allzu weit von Savoyen entlegen, haben also mit selben nichts demeliren, und hegen auch dahero nur ein gantz generelles Interesse gegen den König von Sardinien, nehmlich, daß keine von solchen Puissancen so leicht würde geschehen lassen, daß ietztgedachter König, von wem es auch seyn möchte, gäntzlich supprimiret würde.

CAPVT XV.

Vom Pabst.

Inhalt:

§. 1. Benennung, Ursprung und Wachsthum des Pabsts.
2. Von der Souverainité des Pabsts.
3. Von der Wahl des Pabsts.
4. Umstände und Ceremoniel bey der Wahl.
5. Von denen Cardinälen und deren Ursprung.
6. Wie die Promotion der Cardinäle geschehe?
7. Daß alle Bedienungen des Pabsts anders, als an andern Höfen benennet werden.
8. Von dem Consistorio und Congregatione des Pabsts.
9. Von der Rota und dem Præfecto Urbis.
10. Von denen Legatis in denen Provincien.
11. Warum ehemahls Clemens XI. so jung auf den Römischen Stuhl kommen?
12. Ob er gut Frantzösisch gewesen?
13. Vom Nepotismo.
14. Daß der Pabst gerne denen Proselyten favorisire.
15. Von denen Financen und Reichthum des Pabsts.
16. Von denen Commercien und Manufacturen im Kirchen-Staat.
17. Von Cività Vecchia.
18. Von den Päbstlichen Müntzen.
19. Von des Pabsts Kriegs-Staat.
20. Vom Castel St. Angelo.
21. Von des Pabsts Schweitzer-Guarde.
22. Von seiner See-Macht;
23. Und seinen 6. Galeeren.
24. Von denen Ambassadeurs am Päbstlichen Hofe.
25. Von denen Legatis Obedientiæ.
26. Von dem Residenten des Königs in Portugal;
27. Ingleichen der Italiänischen Printzen.
28. Von der Quartiers-Freyheit.
29. Daß der Pabst keinen Italiänischen Printzen liebe.
30. Vorhaben Maximiliani I. selbst Pabst zu werden.
31. Von der Geistlichen Hoheit des Pabstes.
32. Interesse gegen seine Nachbarn.

§. 1.

Benennung, Ursprung und Wachsthum des Pabsts.

DAbst heist so viel als *Pater*; und wie man alle Geistliche ehedem *Abba* genennet hat, auch so gar die Griechen ihm das Wort Πάπας beygeleget haben, also ist seit *Hildebrandi* oder *Gregorii VII.* Zeiten solches alleine dem Bischoffe zu Rom attribuiret, und dieser κατ' ἐξοχὴν also genennet worden. Dieses ist daher gekommen, weil er alle Fürsten und Potentaten in der Welt als seine Söhne tractiren will; sie aber gemeiniglich nicht allzu väterlich und offt sehr tyrannisch tractiret. Daher ist mir allezeit

angst, wenn die Könige wollen umkehren, und Papistisch werden, indem der Pabst alle Grobheit gegen sie gebrauchet, sie Teuffels-Kinder nennet, und sie in den Bann thut, wie solches *Henrico IV.* von dem *Hildebrando* wiederfahren ist. Das solte denen Fürsten gesagt werden, daß sie den Pabst kennen lerneten; Denn die Unterthanen und Bauren vexiret er nicht so sehr als die grossen Herren. Nun wollen wir sehen, wie er so groß geworden, daß er erstlich ein considerabler Printz ist, der 13. Provincien hat: Denn er ist ein Geistlicher Herr, der in gantz Occident pro *Domino & Vicario Jesu Christi* gehalten wird; auf einer Seite siehet er gantz heilig, mystisch und abstract, auf der andern aber gantz corporel, sensible und weltlich aus, und kan man dahero zu Rom eine perpetuam contradictionem antreffen, wenn man den alten Vater auf dem Thron recht ansiehet. Es solte sich fast keiner einbilden, wie es möglich gewesen, daß dieser eintzige Bischoff sich eine so grosse autorität erwerben können, daß er nicht allein ein absoluter Herr in Italien geworden, sondern es auch dahin gebracht, daß ihn ein jeder in der Christenheit veneriret. Nachdem sich aber der Bischoff zu Rom in den ersten Seculis für allen Bischöffen in die Höhe geschwungen, so hat dieser Pabst nichts als lauter Unruhe in der Welt angerichtet, indem er die gantze Welt verrathen und verkaufft, welches ihm fast jederzeit glücklich ausgeschlagen, daß er also bis auf die Zeiten der Reformation im grösten Flor zu Rom regieret hat; dvhero man nicht allezeit sagen kan, daß alle glückseelige Republiquen und Reiche der Welt von GOTT angerichtet seyn. Denn man siehet ja, daß in der Welt zum öfftern die Bösen und loß Gesindel am glückseeligsten leben, indem die meisten Menschen mehrentheils Narren, und superstitieuse Leute sind, daß sichs also nicht schliessen läßt: Weil das Päbstliche Reich so lange gestanden, so kan es nicht anders seyn, als daß es durch die allwissende Providence GOttes müsse soutenirt werden. Wenn aber ein kluger und geschickter Mensch, der die Historie ein wenig eingesehen, solches betrachtet, so wird er leicht erkennen, daß zu der Aufnahme des Pabsts, welcher, um sich bey denen Dummen in Credit zu setzen, den Stilum *Pauli* imitiret, und sich einen Vater aller Gläubigen genennet hat, sein Betrug das meiste contribuiret, worinnen er auch nach Wunsch reussiret, und es in kurtzer Zeit dahin gebracht, daß ihm ein jeder diesen Titel gegeben. Der erste aber, welcher unter den Päbsten sich den Titul **Pabst allein** vindiciret, war *Hildebrand*, der denselben keinem andern sub pœna excommunicationis gestattete; ja er ordinirete, daß die Cardinäle unter einander sich nur Brüder nennen musten, und prætendirte, daß die mächtigsten Könige *Legatos Obedientiæ* nach Rom schicken solten, welches sie auch gethan haben. Es

wird

wird demnach nicht unbillig gefraget, wie es doch möglich gewesen, daß dieser Bischoff zu Rom sich eine so grosse autorität erwerben können. Es hat selbige nach denen 3. ersten Seculis die grösten incrementa bekommen; ob gleich solches in Orient nicht so gut reussiren wollen. Die Ursache dessen war, daß Rom die Hauptstadt in gantz Occident, woraus alle Lande zum Christlichen Glauben bekehret wurden. Ja, Rom war die allererste Stadt, welche das Licht des Heiligen Evangelii annahm: denn der Apostel Paulus hatte bereits an dasige Gemeine eine Epistel geschrieben. Weil nun alle andere Nationen, fürnehmlich in Europa, von Rom aus zum Christenthum gebracht worden, so considerirte ein jeder selbigen Bischoff als einen Vater, der in Glaubens-Articuln subtilitatem ipsam hätte: Denn es ist bekannt, daß wir denjenigen, die uns auf den rechten Weg bringen, den grösten respect und Ehrerbietigkeit erzeigen: wie solches *Baluzius* gewiesen in notis ad *Agobardum*. Ein jeder consulirte deswegen den Pabst, wenn ihm nur das geringste dubium in Glaubens-Sachen entstunde; wodurch er erstlich das Geistliche Commercium in der gantzen We- erhalten. Was das Weltliche anlanget, so stund der Pabst anfangs unter dem Regiment der Römischen Kayser; diese aber wurden durch die barbarischen Völcker aus Italien delogiret; und ob gleich *Justinianus* durch seinen General *Belisarium* einen Theil von Italien wieder wegnahm, und den Pabst unter das Orientalische Reich zu stehen brachte, so währete doch solches nicht lange, sondern die Longobarden, welche von dem *Narsete* geruffen worden, nahmen in kurtzer Zeit das oberste Theil von Italien bis nach Rom weg, und machten zuletzt auch dem Griechischen Exarchat ein Ende. Diese Longobarden, welche eine Schwäbische Nation waren, und vorhero an dem Belt gewohnet hatten, waren etwas grob, und bekümmerten sich wenig um den Pabst; ja, sie suchten sein Ansehen gäntzlich über den Hauffen zu werffen, und demnach waren sie gleichsam die Gelegenheit, daß der Pabst zu weit grösserm Ansehen gelangete. Denn als die Longobarden dem Pabst zu sehr zusetzeten, und ihm alles ersinnliche Hertzeleid anthaten, nahm derselbige sein refugium zu denen *Majoribus Domus* im Fränckischen Reich, und machte selbigen esperance, daß, wenn sie ihn nach diesem protegiren, und von der Grausamkeit der Longobarden befreyen würden, er ihnen zur Königlichen Würde helffen wolte. *Pipinus*, der ohnedem schon vorhero nach dem Scepter der Fränckischen Könige getrachtet hatte, war derjenige, dem diese offerte über die massen wohl anstunde, und liess deswegen mit dem Pabst Unterhandlung pflegen, wie er, wofern der Pabst seinem Versprechen nachkommen würde, ihm Ruhe für den Longobarden verschaffen wolle; worauf auch *Pipinus* würcklich einen Zug

gegen die Longobarden in Italien that, und sie zwang, daß sie dem Pabste alles, was er schon einmahl gehabt, restituiren musten. Und da dieses geschehen, wurde *Childericus* ins Closter *St. Bertini*, so nachmahls *St. Omer* genennet worden, mit Hülffe des Pabsts gebracht. Denn weil *Pipinus* fürchten muste, es möchten einige Fränckische Printzen, die auf des *Childerici* Seite stunden, gegen ihn malcontent werden, so muste er den Pabst, als einen heiligen Bischoff auf der Seite haben, der sein factum exculiren und beschönigen hülffe. Als nun *Pipinus* die Longobarden aus dem Exarchat gejaget hatte, so schenckte er dem Pabst alles dasjenige, was die Griechischen Exarchi in Italien gehabt hatten; und ob zwar der Pabst gleich anfangs das Dominium directum von denen geschenckten Ländern nicht bekam, so kriegte er doch den Usumfructum, oder das Dominium utile. Also ist *Pipinus* die Ursache von der Hoheit des Pabsts, da er vorhero, was das Weltliche betrifft, fast nichts war. Nachgehends hat er wollen die Welt bereden, als ob er gleich anfangs die Gewalt gehabt habe, aber wir können ihn noch als ein kleines Männchen. Da er von den Longobarden befreyet war, sagte er, es gehöret ohnedem alles mein: denn *Constantinus M.* hat schon dem Päbstlichen Stuhle das Land geschencket, nemlich das gantze Campanien und die Stadt Rom, und brachte nun die Donationem *Constantini M.* hervor. Dieses war nun zwar falsch, aber Pipinus, als ein Soldat, konte nicht distinguiren, ob diese donation richtig sey, oder ob ihm der Pabst einen blauen Dunst vormachte; und ob sich gleich *Pipinus* dasmahl ein Jus vorbehalten, so sind doch die folgende Päbste nach und nach zur Souverainité gelanget. Da ist also der Pabst ein Fürst geworden, sonderlich zu den Zeiten *Caroli M.* der solche Schenckungen approbirete, und den Pabst gäntzlich vom Griechischen Reiche abrisse, da er vorhero unter dem Patriarchen von Constantinopel gestanden. Dazu hatte der Pabst zwey Ursachen; denn 1) sagte er: Der Griechische Kayser ist ein Ketzer und Bilder-Stürmer, dem ich nicht schuldig bin zu gehorchen; 2) Raisonnirte er so: Gesetzt, daß ich dem Griechischen Reiche bin unterthan gewesen, so bin ich doch nicht länger verbunden, mich daran zu halten, als er mich schützen kan; der Kayser zu Constantinopel kan mich nicht schützen; denn ich bin schon lange von denen Longobarden gequälet worden, und sie haben mir nie helffen können, sondern haben mich derelinquiret, dahero reisse ich mich mit Recht ab. Man muß nicht gedencken, als ob er sich dem *Carolo M.* unterworffen habe, ob er ihn gleich Dominum genennet, und ihm die Schlüssel gegeben. Er hätte ihn gar können ausschliessen, aber er dachte das Occidentalische Reich wieder aufzurichten: Denn er sagte zu *Carolo M.* Italien haben wir, Rom ist auch da, Gallia ist auch ein

Stück

Stück des Römischen Reiche, desgleichen Germania Cis-Rhenana, Catalonien habe er auch, und den Rest könne er noch an sich bringen. Das Occidentalische Reich war nicht mehr, sondern erloschen; Aber der Pabst machte einen Staats-Streich, denn er dachte: Wenn *Carolus M.* Kayser im Occident ist, so bin ich der vornehmste Bischoff; Gallien müsse ihn schon regardiren, und gegen Norden könne er noch einen grössern Zuwachs bekommen, wie denn Teutschland darauf von ihm bekehret wurde. In Septentrione konten sie kein Licht bekommen, als von Rom aus, also konte er nicht anders als durch die renovationem Imperii Occidentalis groß werden. Denn fingamus, daß wir Heyden wären, und würden bekehret, wir glaubeten, wir wären von der Finsterniß zu dem Licht gebracht, würden wir nicht den Pater veneriren, durch dessen Hülffe wir wären bekehret worden. Nun ist solche Bekehrung so vorgegangen, daß der Pabst angesehen worden, als Apostolus Primarius, und die andere haben ihre plenipotenz von ihm bekommen, und ihn respectiret; dadurch hat er nothwendig eine grosse Ehrsucht bekommen müssen. Die Leute wusten damahls nichts von der Historie und Antiquitäten, und der Pabst sahe gern, daß sie nichts lerneten; und konten selbst die Kayser sonst nichts, als todt schlagen; Die Clerici aber kerneten noch etwas. Also raisonnirte er so: Wisset ihr, warum Rom so groß ist? Rom ist der Stuhl Petri. Darauf haben sie sich allezeit beruffen; Petrus habe die Römische Kirche fundiret, und sey zu Rom gestorben, welches letztere auch wahr ist. Nun habe Christus gesaget: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeine bauen, und die Pforten der Höllen sollen sie nicht überwältigen. Das sey also der Römische Stuhl, und die Römischen Bischöffe wären seine Successores. Das ließ sich damahls hören, da die Leute die Hermenevtique nicht studiret hatten. Denn er war schon groß, und hatte zugenommen durch die Bekehrung, die durch seine Sub-Apostolos, als welche seine autorité hatten ausgeposaunet, geschehen war. Daher man sehen kan, was inepta interpretatio für einen effect habe, und wie man nicht geringe, sondern wichtige Ursachen habe, daß man die Dicta Scripturæ recht erkläre, weil ein kindischer Irrthum so grosse Dinge zuwege gebracht hat: Denn wenn man niemand dubitiren höret, so glaubet man leicht. Nachgehends hat der Pabst gesuchet, die Leute stets einfältiger zu machen, und sich alle Ertz-Bischöffe und Bischöffe zu unterwerffen. Es ist freylich Wunder, und fast vor unmüglich zu halten, daß dieser Bischoff so groß geworden ist. Denn es sind doch noch andere Ertz-Bischöffe gewesen: e. g. Der Mayländische, wenn der Pabst denen was sagen wollen, so haben sie ihm geantwortet: Ambrosius sey wohl eben so gescheut gewesen. Wie der Pabst

das gemercket, so hat er eine Finte gemacht: Denn es ist in gantz Orient und Occident gebräuchlich gewesen, daß die Ertz-Bischöffe ein pallium von Wolle gehabt haben, die auf dem Altar geweyhet, und von denen Nonnen gesponnen ist. Dieses hat der Pabst ausgetheilet, als ein Ertz-Bischöffliches Kleid. *Petrus de Marca* saget: *Pallium* sey sonst ein Signum imperiale gewesen, hernach habe man auch solches denen Ertz-Bischöffen erlaubet, ut hoc peculiari habitu ab aliis distinguerentur. Weil nun der gantze Occident unter denen Francken stund, so bekam der Pabst Erlaubniß, daß er denen Ertz-Bischöffen könte das Pallium geben, und das ist unter denen Merovingern geschehen. Wenn sie nach Rom kommen das Pallium zu holen, so sagte er: Wo ich euch soll einkleiden, als *Princeps Apostolorum*, so müst ihr mir erst schwören. Auf solche Weise hat er alle Bischöffe zu Subditis und Fidelibus bekommen; und wenn die Bischöffe in Pflicht genommen wurden, so musten sie angeloben, daß sie dem Pabst wolten treu, hold und gewärtig seyn. Also bekam er durch dieses Stückgen alle Bischöffe unter sich; Anfangs nahm er kein Geld dafür, hernach hat es müssen mit 20000. Rthlr. bezahlet werden, und weil in einem Seculo an einem Orte wohl 10. Bischöffe sterben, so trägts dem Pabst wohl 200000. Thlr. ein. Nachdem er nun einmahl das Occidentalische Reich renoviret, so ist er der vornehmste Bischoff geworden. In Italien hat ihm dieses Recht niemand streitig gemacht; in Teutschland und Franckreich auch nicht, weil *Carolus M.* Herr war. Die Spanier wurden von denen Saracenen geplaget, und waren froh, daß der Pabst ihnen wider selbige subsidien verschaffte, und also erkannten sie ihn auch. Man möchte sagen; *Carolus M.* hat ja auch was über Rom zu sprechen gehabt? Resp. Divisum imperium cum Jove Cæsar habebat: Sie haben die jura mit einander getheilet. *Carolus M.* hat zwar lassen in Rom Müntze schlagen, aber auf der einen Seite stund des Pabsts, auf der andern Seite *Caroli Magni* Bildniß, und die Worte: *Renovatio Imperii Romani.* Der Pabst hat sich noch solche Jura reserviret, daraus man siehet: es sey mit Aufrichtung des Occidentalischen Reichs nur ein Spiegel-Fechten gewesen, welches bloß zum Vortheil des Pabst gereichet. Nach der Zeit hat er bekommen 13. Provincien, welches die schönsten Länder daselbst sind, in welchem über 60. schöne Städte zu finden, und 50000. Mann, die sich sämtlich ad arma schicken. Zwar macht er keinen grossen Staat ratione derer trouppes: Das macht, er hat viele Bedienten, denen er allen gar leicht Besoldungen verschaffen kan. Der Pabst sagt: Er müste Christum imitiren, und sie alle sättigen. Wie nun der Pabst gesehen, daß er fast ein Fürstenthum gehabt, so ist er auf den Kayser loß gegangen. Quær. Warum nicht auf den König in Franckreich, sondern

dern allein auf den Kayser? Resp. Er hat gesehen: Der Kayser sey Herr von Italien; Er könne sich aber unmüglich aggrandiren, wenn der Kayser so mächtig bliebe, sondern er würde immer mit dem müssen zufrieden seyn, was ihm der Kayser gebe; Drum suchte er den Kayser klein zu machen. Durch die Italiäner konte ers nicht ins Werck richten: Denn sonsten wären die fameusen Teutschen hinein gerücket; da fiel er auf monarchomachische principia; solche principia brachte er denen Teutschen Fürsten bey: Sie solten ein Wahl-Reich aufrichten, und sich suchen souverain zu machen, darum haben sie auch nicht ehe geruhet, biß sie sich souverain gemachet haben, und nachdem da so viele Köpffe waren, so konte ihm in Teutschland kein Mensch mehr schaden. Es funden sich Leute, welche vorstelleten, was der Kayser thue, sey unrecht, obgleich der König in Franckreich eben dergleichen that. Die Investitur der Bischöffe nahm er denen Kayserm auch, dadurch er ihnen vieles an ihren Einkünfften beschnitte: Denn der Pabst bekommt in manchem Bißthum 15. == 20000. Rthlr. für das pallium, und werden lauter alte erwehlet, die bald wieder sterben müssen; daher kan er in einem Seculo viel Millionen bekommen. In Spanien e. g. sind eine Million Mönche, die alle unter ihm stehen: auch macht er immer neue Orden und neue Kirchen, und alle Tage neue Heiligen. Wenn man also alles kurtz will zusammen ziehen, so ist der Pabst anfangs ein armer Mann gewesen, aber immer grösser und grösser geworden, indem *Constantinus M.* seine Residentz nach Byzanz verleget, und *Pipinus* und *Carolus M.* dem Pabst so viel Land geschencket. Auch hat er sich gehänget an die reiche Gräfin von Tuscien, *Mathildis*, welche schöne Allodia gehabt, die hat er an sich genommen, und hat man disputiret: an sint allodia an vero feuda? Er hat auch manche feuda mit bekommen, denn der Hertzog von Ferrara ist ein Vasall vom Kayser gewesen, und dessen Land hat er auch an sich gezogen, desgleichen Urbino, Spoleto &c. und so hat ers auch machen wollen mit Portugal und Ungarn. Dicis: Was wolle er damit gethan haben? Resp. Er hätte ihnen feuda gegeben, daß sie ihn hätten müssen defendiren; lauter Clericos konte er nicht haben, sondern er muste auch Layen haben: Wie denn in Rom viele Fürsten sind, die in seinen Diensten stehen. Er theilet es aus wie ein Vater und sagt: Du solst das, du aber das haben, und so hat er die gantze Welt tractiren wollen. Wie offt hat *Sixtus V.* wollen Neapolis an sich ziehen, aber die Cardinäle haben es ihm widerrathen, weil es eine gar zu grosse jalousie nach sich ziehen würde. Unten werden wir noch mehr particularia anbringen, welche das andere erläutern werden; ietzo aber stellen wir die Sache nur en general für. Es meynen etliche, man solte nicht auf den Pabst schmähen,

len, weil er gleichwohl ein grosser Fürst sey, allein wir schmählen nicht auf ihn, als auf einen Printzen, sondern zeigen nur, durch was vor Künste er denn so ein mächtiger Fürst geworden. Er hat 13. der besten und considerablesten Provintzien. Denn außer der Stadt *Avignon* und Grafschafft *Venaissin* in Franckreich, hat er in Italien 1.) die Stadt Rom nebst *Campagna di Roma*, 2) das *Patrimonium Petri* 3) das Hertzogthum *Spoleto*, 4) das Hertzogthum *Castro* und Grafschafft *Ronciglione*, 5) die Provintz *Orvietto*, 6) die Landschafft *Sabina*, 7) die Grafschafft *Perouse*, 8) die Marggrafschafft *Ancona*, 9) Hertzogthum *Urbino*, 10) *Romagna*, 11) das Hertzogthum *Ferrara*, 12) das *Bolognesische* Gebiethe. Kurtz er hat considerable Städte, ich könte auch specifice zeigen, mit was vor Künsten und Geistlichen politischen maximes er solche Provincien acquiriret, allein es würde zu weitläufftig fallen. Der Pabst und seine Cardinäle sind die grösten Staats-Leute, und wird keiner angenommen, der nicht grosse penetration hat, und wenn gleich einer ausser Italien Cardinal wird, so bekommt er doch kein Suffragium, sondern ist nur ein bloßer Titularis.

Von der Souverainité des Pabsts.

§. 2. Quærit. Warum der Pabst ein *souverainer* Monarch seyn müsse? Resp. Er war olim nicht souverain, sondern hat einen Senat gehabt, nehmlich die Cardinäle, welche dem Pabst noch zu *Henrici V.* Zeiten reprimanden gegeben haben, und er hat sich gegen dieselbe excusiret. Nachgehends haben die Päbste gesehen, daß ihr Reich nicht bestehen könne, wenn die Cardinäle könten factiones machen, so haben sie gesagt: Sie solten zwar Macht haben, dem Pabst zuzureden, und ihm zu stehen, wenn derselbe aber dennoch auf seiner Sache beharren würde, so solten sie ihm nicht resistiren können. Anfangs brauchte es keines absoluten Regiments, da sie aber viel acquirirten, so sahen sie, wie alle Aristocratien endlich zu Grunde gegangen, und wenn sie nicht haben wolten, daß die Cardinäle solten factiones machen, so müsten sie nothwendig souverain seyn. *Innocentius III.* hat die Souverainité des Pabsts zu wege gerichtet, wie zu sehen ist aus denen Decretalibus und Epistolis; der hat das Pabstthum ad complementum gebracht: Denn er war vigilant, und worauf er kam, das suchte er auszuführen. Puffendorff hat auch demonstriret, daß er post tot acquisitiones nothwendig habe müssen souverain seyn; denn so offt an einem Statu mehrere das Regiments-Ruder führen, so entstehet gleich eine Kranckheit desselben, und kan eine Monarchie nicht so leicht über den Hauffen gehen, als eine Aristocratie, so lange nur ein kluger Regent das Hefft des Regiments allein zu behalten suchet.

§. 3. Qu. Warum die Päbste *eligiret* werden, und keine Succession gelten könne? Resp. Erstlich hat der Pabst keine Frau, und kan sie auch nicht haben, 2) so müssen sie allezeit einen klugen Mann dazu haben; wenn aber die Succession gelten solte, würden sie zuweilen einen einfältigen bekommen, oder einen *Wenceslaum*, der das, was der Groß-Vater hätte gut gemacht, wieder verderbete. Auch nehmen sie allezeit einen alten dazu: Denn 1) sind junge Leute noch denen Lüsten der Welt und des Fleisches unterworffen, und also würde der Pabst manchen Pfuydichan einlegen, wie wohl sich noch zuweilen Herren finden, die im 70. Jahre noch ein Kind zeugen. Olim haben sie das nicht so in acht genommen, sie sind auf die Jagd gegangen, haben Concubinen gehalten, und sich also prostituiret, 2) ist ein junger Mensch zu hitzig, und zu præcipitant; navis ecclesiæ aber muß caute regieret werden. Ein alter kan sich für sich kein plaisir machen, kein Essen und Trincken schmecket ihm mehr, die Venus ist auch rar, und hat er kein ander Vergnügen, als daß er seine Nepotes und Freunde in Aufnehmen bringet. Daß er sie reich mache, lassen sie ihm zu, wenn er ihnen nur nicht alles giebet. Es sind einige, welche den Nepotismum gar nicht observiret haben. Wenn sie sehen, daß schwere Zeiten sind, so nehmen sie einen Mann von mittelmäßigen Alter, wie vordem den *Albani*, der kaum 50. Jahr alt war, worüber sich auch die gantze Welt verwunderte; ihr Absehen aber dabey war dieses, damit er eine connexion von allen Sachen bekommen möchte, welche im Successions-Kriege wegen Spanien vorkommen möchten. Denn sie sahen schon vorher, daß dieser Krieg so bald kein Ende gewinnen würde, daher einer nothwendig eine exacte Wissenschafft von allem, was dabey passiret, haben müsse, wenn der Päbstliche Stul darunter nicht lædiret solte werden. Von der Wahl des Pabsts.

§. 4. Qu. Wie er erwehlet werde? Resp. Man hat nach dem Jure Canonico 4 Modos zu wehlen, 1) per *Compromissum*. 2) per *Inspiratio-nem*, 3) per *Scrutinium*, 4) per *Accessum*. Betreffend das erste, so hat man bisweilen per compromissum einen Pabst gemacht, und gesagt: Derjenige soll Pabst seyn, welchen *Hyacinthus* ernennen würde, wie denn auch *Rudolphus Habspurgicus* auf solche Weise ist zum Kayser erwehlet worden, nehmlich per compromissum in Palatinum. Sie thun es zwar nicht leicht, aber doch zuweilen, und wenn einer denn saget: Ich wehle mich selbst, so gratuliren sie ihm alle, wie wir dessen ein Exempel haben an *Johanne XXIII.* 2) Der Modus per inspirationem ist auch selten, wenn sie nehmlich lange Intrigues gemacht, und nicht einig werden können, so thun sich die *Zelanten* zusammen, und stellen sich, als ob sie einen raptum bekommen, und ruffen denn laut, der soll Pabst seyn; da denn die andern darzu treten, und Umstände und Ceremoniel bey der Wahl.

glaubt ein ſolcher, er ſey per inſpirationem Pabſt geworden. Der dritte Modus iſt receptior per *Scrutinium*, aber derſelbe iſt ſchwer zu beſchreiben, und hat man ehedem nicht viel davon gewuſt. Es geſchiehet derſelbe durch Zettel, die die Cardinäle verkleiben, und ihre Hand verändern, damit der Pabſt nicht wiſſen möge, wer ihn dazu gemacht habe. Sie thun viele Zettel zuſammen in einen Kelch, und kleiben denſelben zu, die Scrutatores ſehen wohl, daß dieſer oder jener zwey Drittel habe, aber ſie wiſſen nicht, wer ihnen ſey contrair geweſen, man giebt ſie ihm auch nicht, ſondern ſchafft ſie bey Seite, weil er ſonſten ſelbige verfolgen würde, ſie grimpiren recht, und will keiner wiſſen laſſen, was er vor ein Votum gegeben habe. Ich habe es nirgend deutlicher geleſen, als *dans le Tableau de la Cour de Rome*, darinnen entdecket worden, was bishero noch kein Menſch gewuſt hat, wie ſie ſcrutiren, und die Vota zehlen, da ſie vorhero alle Vota haben in einen Kelch geleget, und ſind denn um die Tafel herum gegangen, und haben gethan, als ob ſie ſchreiben, welches ſie wohl etliche mahl gethan haben: Bisweilen haben ſich auch die Cardinäle nicht alle aufgeſchrieben, ſondern gezaudert, weil nicht geboten iſt, daß ſie eben heute ihr Votum geben ſollen. Der Pabſt aber muß über zwey Drittel haben, und da hat denn der vierte Modus ſtatt per *Acceſſum*, da etliche Cardinäle mit ihren Votis und Suffragiis hinzu treten, und denen, welche bey nahe zwey Drittel ausmachen, mit ihrem Acceſſ die zwey Drittel Stimmen compliren helffen. Denn weil ſonſten bey der Wahl viel Intrigues würden gemacht werden, wo man es bloß auf majora Suffragia wolte ankommen laſſen, wie bey der Kayſer-Wahl, ſo iſt in Jure Canonico deswegen Verſehung geſchehen, daß einer zwey Drittel haben müſſe: Denn da gehet es etwas ſchwer her, und hat nicht ſo leicht was drunter practiciret werden können. Qu. Wer erwehlet denn? Reſp. Die Cardinäle: Und wo erwehlen ſie? Reſp. Im Conclavi; alſo muß ich auch etwas vom *Conclavi* gedencken. So bald der Pabſt geſtorben, wird in Rom mit der Trauer-Glocke ein Signal gegeben, und die Tambours müſſen in gantz Rom ſehr kläglich die Trommel ſchlagen; inzwiſchen aber ehe es völlig kund gemacht wird, nehmen die Päbſtlichen Nepoten alle pretioſa mobilia aus dem Zimmer des Pabſts, und verſorgen ſich damit, ſo gut ſie können: Denn ſie wiſſen, daß, ſo bald der Pabſt die Augen zugethan, alle diejenigen, welche bey dem Defuncto im gröſten Anſehen geſtanden, von niemanden mehr angeſehen werden. Wenn nun der Tod des Pabſts in Rom bekannt worden, ſo wird gleich in continenti an dem Conclavi gearbeitet, worinnen der neue Pabſt ſoll erwehlet werden. Die erſten zehen Tage werden beſtimmet ad funeralia Papæ, den zehenten Tag wird er beygeſetzet, und wenn dieſes vorbey, ſo celebriren ſie eine Meſſe, und gehen paar

und

und paar, nachdem sie geloset haben, was jeder für eine Zelle bekommen solle, in das Conclave. Das Conclave wird fabriciret in dem Palatio Vaticano; da hat man Platz, denn zwischen der Capelle und dem Conclavi muß ein Raum seyn, da sie können hinein kommen, und es muß auch Licht hinein fallen. Die Cardinäle haben zwar Liberté, wo sie es halten wollen, aber es geschiehet alles nur dicis gratia, weil sie es wissen, und kein locus commodior vorhanden: Denn da ist die Peters-Kirche am nähesten, worinnen der Pabst recht erwehlet wird; sintemahlen sie aus dem Vaticano nur über eine Gallerie zu gehen haben, wenn sie in die Peters-Kirche gehen wollen. Quær. Warum man die Cardinäle einschliesse? Resp. Weil vorhero immer viele factiones vorgegangen, daß die Wahl öffters über ein Jahr ist aufgeschoben und verzögert worden, in welcher Zeit denn viele Jura des Päbstlichen Stuhls verlohren gegangen. Ja zur Zeit *Philippi Pulchri* in Franckreich ist der Päbstliche Stuhl gar von Rom nach Franckreich gebracht worden, deshalben hat man, da derselbe wieder nach Rom gekommen, solchem vorzubeugen Anstalt gemacht wegen des Conclavis. Die Cardinäle fangen gleich an, wenn der Pabst noch in Agone liegt, und die 3. Aelteste nehmen sich der Regierung an, als wenn es ein Reich sey. Sie lassen die Wachen verdoppeln, und nehmen die Bürgerschafft in Pflicht, daß sie wollen das Conclave beschützen, und thun alles, was man thut bey der Kayser-Wahl. Und ob man gleich ietzo nichts zu besorgen hat, sondern das Conclave sicher ist, daß keiner weder aus noch ein kan, so ist es doch nicht lange, daß man es noch gethan hat. Wie viel Cardinäle nun sind, so viele Zellen sind auch, denn jede nur 10. Fuß breit und lang ist, und hat ein jeder noch einen Pagen oder Schreiber, und Vertrauten, und muß ein Bette und Tisch drinnen stehen; die Zelle wird mit Camelot ausgeschlagen, und aus solchem Keffig kommt er nicht heraus, biß der neue Pabst gewehlet ist. Währender Zeit, als sie in dem Conclavi eingeschlossen sind, werden sie aus der Päbstlichen Küche gespeiset, welche Summus hernach der neue Pabst bezahlen muß; doch sind die Tractamente nicht prächtig, sondern sie kriegen zum höchsten zwey Gerichte, welche ihnen von ihren Domestiquen, aber immer nur von einem müssen gereichet werden; daraus denn erhellet, warum *Carolus V.* der die Pabst-Wahl im Kopffe gehabt, auch die Kayser-Wahl darnach eingerichtet hat: Denn damahls war das Conclave schon eingerichtet. Man visitiret sie alle Tage zweymahl, und wenn sie eine Pastete bekommen, so machet man dieselbe auf, ob nicht etwan ein Brief drinnen versteckt sey, sintemahlen die Spanier, die Frantzosen, und der Kayser bey der Wahl eines neuen Pabstes dahin trachten, daß einer von ihren Favoriten auf den Päbstlichen Stuhl kommen möge; ja es wird denen Cardi-

nälen der Wein in durchſichtigen Gläſern gegeben, damit ihnen auch darinne nichts könne zupracticiret werden: Denn ſie machen Cabalen und Intrigues, und ſuchen nicht die Ehre GOttes, ohnerachtet ſie das Veni Sancte Spiritus vorher ſingen. Weil ſie nun commode zu leben gewohnet ſind, ſo werden ſie ſo lange vexiret, daß ſie fort machen müſſen, und da kommen bisweilen Zelanten und Malcontenten, die lauffen in die Capelle, und ſchreyen, woraus denn die Electio per inſpirationem entſtanden, ob ſie wohl auch nicht gerne dazu ſchreiten, ſondern lieber den ordentlichen Weg gehen: vid. *Hiſtoire du Conclave*, davon ich die Quint-Eſſenz geſagt. Ich habe keinen geſehen, der alle minutias ſo genau obſerviret hat, als der Pater *Fleury* in ſeiner *Hiſtoire Eccleſiaſtique* der alle Secula durchgegangen, und beſchrieben, was da vorgefallen. Es iſt mit Behutſamkeit geſchrieben, daß ich glaube, wenn es ein Proteſtant geſchrieben, daß ers nicht beſſer hätte machen können.

Von denen Cardinälen und deren Urſprung.

§. 5. Was ſind denn die Cardinäle? Reſp. Die Cardinäle ſind olim gar nicht das geweſen, was ſie heutiges Tages ſind, ſondern ſie waren anfangs nur Diaconi, und hieß ein jeder ſo, der bey einer gewiſſen Kirche bleiben muſte, cui adfixus erat tanquam *cardo* januæ; oder der einen gewiſſen Titul hatte. E. g. wenn der alte Stylus noch gelten ſolte, ſo könte ich ſagen: Der Cardinal an der Marien-Kirche, weil er certam parochiam hat, cui ceu cardo Eccleſiæ eſt adfixus. Nun aber war Rom eine groſſe Stadt, welche viele Kirch Spiele hatte; daher man die Cardinäle, welche gewiſſe Parochien gehabt, als *St. Petri*, *St. Pauli*, &c. genennet hat *Cardinales Presbyteros*. Hernach ſind aus denen Parochien entſtanden viele Capellen und Xenodochia, welche haben miniſtrantes von nöthen gehabt; daher wurden die Cardinäle eingetheilet in *Presbyteros* und *Diaconos*, welche bey dieſer oder jener Capelle, Oratorio oder Xenodochio haben miniſtriret, und denen Krancken, oder Fremdlingen gedienet. Und weil um Rom herum ſind 6. civitates, ſo haben ſelbige 6. Biſchöffe, welche dem Pabſt bey der Meſſe miniſtriren, und dieſe ſind *Cardinales Epiſcopi:* Olim ſind nicht mehr Cardinales Presbyteri geweſen, als Parochien, deren 50. in Rom ſind, und 14. Xenodochia. und alſo ſind 50. Presbyteri geweſen, und 14. Diaconi, zuſammt 6. Biſchöffen, die zuſammen einen numerum rotundum LXX. ausmachen. Gleichwie nun nichts iſt, dem man nicht aus der Bibel einen Anſtrich geben könte; alſo ſagen ſie auch hier: Gleichwie Chriſtus und Johannes haben 50. Jünger gehabt, ſo haben wir auch 50. Cardinäle. Aber der Pabſt iſt ſouverain, und läſt ſich auch von Johanne die Hände nicht binden, hat alſo deren noch mehr gemacht. Woher haben ſie aber ſo groſſe autorité bekommen? Reſp. Seit der Zeit da ſie haben die Römiſche Noblesſe

blesse excludiret, und der gesammte Pöbel nichts dabey zu sprechen gehabt; auch der Pabst gesaget: Ihr seyd meine fratres, so sind sie höher gehalten worden, als alle Metropolitani, wiewohl Maynz und Trier keinem Cardinal weichen wollen, daher *Lotharius Franciscus*, Churfürst und Ertz-Bischoff zu Maynz gesaget hat: Es verdriesse ihn, daß der Printz von Zeitz sey Cardinal geworden, weil sie nun nicht mehr wegen des Ranges könten zusammen kommen. Der Pabst *Leo* hat eine Constitution gemacht, daß kein Cardinal einem Ertz-Bischoff weichen solle. Ein *Metropolitanus* ist so viel, als *Patriarcha*, aber ein Cardinal ist anima des Pabstes, daher sich auch *Richelieu* geschrieben hat Cardinal & Duc, darüber ein ander, nemlich *Olivarez* sich mocquiret, und geschrieben hat *Comte & Duc*, aber er wurde hernach von *Richelieu* doch übertölpelt. *Leo IX.* hat ihnen gegeben mitram und *Innocentius IV.* purpureas vestes. Zu Rom haben sie ein Violet Kleid, wenn sie trauren; wenn sie aber sollen aufziehen, so kommen sie in Purpur, in der Trauer hingegen erscheinen sie in Violet. Von der Zeit *Innocentii IV.* und *Bonifacii VIII.* hat man denen Cardinälen stets neue dignitäten gegeben, und getraue ich mir aus dem *Cherubino* wohl 100. Constitutiones anzubringen, die die Cardinäle, und ihre Erhöhung betreffen. Sie raisonniren so: Der Pabst gehet allen Königen vor, und hat *Fridericus I.* selbst als Kayser eine Stuffe niedriger gesessen, als der Pabst, wie Paulus zu denen Füssen Gamalielis. Weil die Cardinäle nun des Pabstes Brüder sind, so sagen sie: sie könten keinem Chur-Fürsten nachgehen: Denn sie wären des höchsten Königes Brüder, und wollen mit denen Königen al pari gehen. Sie haben das Privilegium, daß sie können mehrere beneficia haben, 2. 3. bis 4. Bißthümer zugleich, und dörffen auch residentiam halten, wo sie wollen. Dieses hat der Pabst thun müssen: Denn weil er hat wollen hoch seyn, so haben seine fratres und consiliarii auch eine hohe dignität haben müssen. *Voyez les Origines des Cardinaux chez Pierre du Pin.* Darinnen ist auch eine Oration de Legatis à Latere, de Legatis Natis &c. welche sehr wohl gemacht pro Ecclesia Gallicana, weil darinnen gewiesen worden, daß die Cardinäle erst schlechte Leute und Presbyteri gewesen, nachgehends aber so groß geworden, und wird ihnen da sehr widersprochen. Dieses Buch ist aus Autoribus Coævis und Historia intima ecclesiæ geschrieben, und auf dem Rand sind die Autores allegiret; Er hat auch etwas von der preference, und æstimire ich solches sehr. Wer wolte auch die Cardinäle so hoch schätzen: Denn wenn gleich der Pabst der gröste Herr wäre, so haben sie doch nichts zu sagen, sondern nur ein votum deliberativum, und wenn der Pabst sagt: Nein, so mögen sie die Gicht kriegen, und wird doch nichts draus, wenn der Pabst nicht will. Man kan auch aus denen

Cardinälen, die so reich und mächtig sind, sehen, daß der Pabst der Antichrist sey, der die gantze Welt capistriret, und ihr einen blauen Dunst vor die Augen machet, und da man gesaget: Die Apostel hätten ja dergleichen nicht gehabt, so entschuldiget er sich also: Die Kirche sey damahls innerlich gut gewesen, und GOtt habe sie wollen probiren, wie sie sich dabey würde conduisiren; nachdem sie nun treu gewesen in Wenigen, so habe er sie über viele gesetzet, und ihr einen grossen Splendeur gegeben. Man müste sich von selbst nichts nehmen, und wer diese von GOtt ihm gegebene Autorität nicht wolle achten, den könne er excommuniciren, und darum herrschet er von einem Ende der Erden biß ans andere, und überliefert alle diejenigen dem Satan, die ihm widersprechen.

Wie die Promotion der Cardinäle geschehe?

§. 6. Qu. Wie es mit der *Promotion* der Cardinäle zugehe? Resp. Der Pabst macht kein groß Wesen, sondern der Cardinal *Padrone*, als gleichsam Ober-Cammer-Herr, weiß alle arcana, und wenn er erfähret, daß einer soll Cardinal werden, so schicket er zu ihm hin, und lässet ihn invitiren: Der Pabst wolle Consistorium halten. Darauf lässet er den Barbierer holen, der muß ihm alle Haare abschneiden. Wenn der Pabst ins Consistorium kommt, so hat er einen Zettel, den übergiebt er den Cardinälen, und saget dabey: *Habetis fratres*; bisweilen hat er auch noch einige in petto. Damit sind sie zufrieden, und acceptiren mit der grösten Höflichkeit den Brief: Darauf gehet des Pabstes Barbirer hinein, und putzet ihm den Bart, davor bekommt er 150. Ducaten; wenn nun 30. oder 40. Cardinäle gemacht werden, so kan er schon was rechtes verdienen. Es kan auch keiner Cardinal werden ohne 80000. Ducaten, wegen der grossen Trinck-Gelder, welche er zu geben hat. Man erzehlet von der *Donna Olympia*, welche eine schöne Dame, und des Pabsts Maitresse war, daß sie ihren Bruder gern habe wollen zum Cardinal befördert wissen; der Pabst hat aber nicht gerne dran gewollt, darauf habe sie ihm das Billet heimlich beygebracht, worauf ihr Bruder geschrieben gewesen, ohne daß ers gemercket, wie aber der Pabst darhinter kam, so erschrack er, doch ließ ers geschehen. Es ist an keinem Ort in der Welt so ein intriguantes Wesen als zu Rom, und weil der Hoff so misterieux ist, so hat man auf alles Achtung; die Spanier haben ihren eigenen Legatum zu Rom, und ist kein vornehmer Herr, der nicht einen Espion daselbst hat; daher hat man auch raisonniret, wie man sich müsse aufführen, wenn man wolle Cardinal werden. Der Pabst siehet es gern, wenn er grosser Herren Kinder dazu machen kan; darum können die Fürsten leicht dazu kommen: Denn hie thuts der Pabst gerne, weil sie grosse Autorité haben. Hernach siehet der Pabst auch drauf, von wem einer recommendiret wird: Denn alle Nationes recommendiren

diren einen zu dieser Würde, auch so gar die Pohlen, und weil es dem Pabst nicht fehlet an Besoldungen, ob er gleich viele Cardinäle machet, so gratificiret er denen Leuten gleich; aber doch auch nach Meriten. Man hat nicht gehöret, daß jemahls ein Jesuit wäre Cardinal geworden; Wir haben Benedictiner und Franciscaner, die Carthäuser aber als Kahl-Mäuser können auch keine Cardinäle werden. Von schlechten Leuten nimmt der Pabst sehr selten einen darzu, wo er nicht sehr grosse Meriten hat durch eruditon, wie *Bellarminus*, *Baronius*, und andere, die durch ihre gelehrte Bücher dazu gelanget sind. Es kommt viel auf die recommendation von auswärtigen Potentaten an, die allesammt ihre Legatos zu Rom haben, ausser die Venetianer, welche hierbey keine Intriguen spielen, obgleich der Pabst allezeit ein paar von ihnen zu Cardinälen machet, nachdem sie zuerst von der Republique Erlaubniß darzu erhalten haben. Wer aber ohne recommendation grosser Herren durch seine eigene Meriten darzu gelangen will, der muß sich schmiegen, und es machen, wie die Ministri grosser Herren. Bey Hofe accommodiret sich männiglich nach dem Souverainen, also muß sich auch einer, der zu Rom seine fortune machen will, beym Pabst insinuiren. Ist der Herr ein Liebhaber von Studiis, so appliciren sie sich darauf: Wie sich denn bey *Clemente XI.* die Leute durch die Historie, Antiquitates und gut Latein insinuiren können. Ist der Pabst ein Miles und Guerrier, so appliciren sie sich auch darauf, wie man gesehen hat bey dem Pabst *Julio II.* ist er devot und melancholisch, so accommodiren sie sich auch nach seinem genie und moribus. Doch wird man observiren, daß derjenige, welcher Cardinal werden will, sich nicht attachiren muß an gleiche Lebens-Art: denn es ist zuweilen ein Pabst, der keinen Staat führet, sondern devot ist, und denen Heiligen die Füsse abbeissen will, und da muß einer, der seine grace haben will, auch fasten, beten und mit büssen. Es kan aber geschehen, daß ein anderer kommt, der einen grossen train liebet, da muß er sich auch darnach richten. Dicis: Das ist ja gottloß? Resp. Es sind Staats-Leute, deren gantze intention auf reveniies und Hoheit gehet, daß sie in abondance und splendeur leben mögen. Der Pabst giebt allen seinen Leuten zu thun, und zwar täglich, es sey denn, daß ferien sind; Er hat mehr als 60. Congregationes, die alle Wochen müssen gehalten werden; auch hält er alle Woche Consistorium, welches sie müssen abwarten; also können sie eben nicht viel feyren, noch ein otieuses Leben führen, aber sie haben auch Ehre und abondance dafür. Der Pabst hat 1000. inventiones denen Leuten Geld zu schaffen, ohne daß es ihm was kostet; Daher muß mans ansehen: wie ein Hof-Wesen, und wenn ein Pabst stirbet, so wird ein hurlement und Geschnatter bey Hofe, da ein jeder meynet, er komme herunter.

Daß alle Bedienungen des Pabsts anders als an andern Höfen benennet werden.

§. 7. Es ist aber zu mercken, daß seine Bedienten alle andere Nahmen führen: Denn der Pabst ist ein wunderlicher Mann, und will in allem was besonders haben. Das Wort Papa selbst ist ein solches Wort, welches eine Souverainité anzeiget. Die Fürsten sind alle seine Kinder, denen er befiehlet, und Nahmen giebet, einer heist *Catholicus*, der andere *Obedientissimus*, der dritte *Christianissimus*, der vierdte *Defensor fidei* &c. also herrschet er über alle Könige, und läst sich nicht gerne contradiciren, und schlägt um sich; doch nicht wie auf einen Knecht, sondern er peitschet nur mit Ruthen, wie sich denn *Henricus IV.* in Franckreich hat müssen mit Ruthen peitschen lassen, wozu sie gesungen haben: Miserere, und wie sie gekommen usque ad vitulos, so hat er aufgehöret. Seine Conseillers heissen Cardinales, welches an keinem Hofe gebräuchlich ist. Andere Gesandten heissen Ambassadeurs, der Pabst aber heist die seinen Legatos, Nuncios. *Legatus à Latere* ist so viel als Ambassadeur extraordinaire, und *Legatus de Latere* ist ein Envoyé. Sein Conseil d' Etat, wenn es zusammen kömt, heist *Consistorium* und *Congregatio*, wiewohl unter beyden noch ein Unterscheid ist, die Jurisdictiones oder Judicia, in welchen das Recht gesprochen wird, heissen *Rotæ*, weil die Judices und Assessores darinnen in einem Circul an einer runden Tafel sitzen. Die Cantzley heist *Dataria*, weil darinnen die responsa von allen gegeben, datiret und ausgefertiget werden, it. weil vor alle Brieffe Geld muß gegeben werden, nehmlich für ein Pallium 20000. Rthlr. und dabey sind so viel Bediente, daß in allen grossen Cantzeleyen der Fürsten nicht so viel sind, als bey ihm. Er will heissen *Sanctitas*, welches Wort sonst allen Bischöffen gemein gewesen, aber *Gregorius VII.* hat befohlen, man solle ihn allein *Papa* und *Sanctitas* nennen, was für ein Unterscheid inter Legatos sey, das wollen wir hernach à part weisen.

Von dem Consistorio und Congregatione des Pabsts.

§. 8. Ich habe erst en general gesaget, daß der Pabst lauter andere Worte gebrauche als weltliche Fürsten, in denominandis Ministris; Nun haben andere ein *Consilium Status*, welches der Pabst nennet *Consistorium*, und von Rom aus sind alle Geistliche Versammlungen auch so genennet worden. In diesem Consistorio ist der Pabst sammt seinen Cardinälen. Es ist das Consistorium eines der wichtigsten Stücke, da der Pabst selbst hinkommt. Man nennet es Secretum, Pro dimidio & Consistorium publicum. Wenn der Pabst geheimes Consistorium hält, so ist gewiß kein ander Mensch dabey, als der Pabst und seine Cardinäle, und das müssen wichtige Negotia seyn. In diesem *Consistorio Secretissimo* werden dem Pabst notificiret die Bißthümer, welche vaciren, ingleichen, wenn der Pabst einem ein Pallium ertheilen soll; Die neuen Fratres werden eingeführet; da

eröffnet

eröffnet ihnen der Pabst den Mund, daß sie ihm rathen sollen, und schließt ihn auch wieder zu, daß sie Secreta verschweigen müssen. Das *Consistorium* so halb *secret* ist, bestehet auch aus Cardinälen; aber in diesem *privato & secreto pro dimidio* werden solche Sachen abgehandelt daraus der Pabst eben so ein grosses Wesen nicht machet, e. g. auswärtige Sachen, daran der Pabst ein Interesse hat. Diese hält er nicht so hoch, als diejenigen Dinge, welche arcana sedis Pontificiæ betreffen, worauf sein ganzer Stuhl bestehet, ut totus mundus sibi subjiciatur tanquam Semi-Deo, wie sie nehmlich alle Prælaten in ihrer devotion erhalten mögen. Und weil sie wissen, daß die negotia mit Auswärtigen nicht können verschwiegen werden, sondern die Legati müssen davon ouverture bekommen, so heissen sie daher pro dimidio secreta. Hingegen *Consistorium publicum* ist, wenn der Pabst publice tractiret, daß ein jeder zusehen kan, e. g. Wenn ein Legatus obedientiæ geschicket wird, da ein Potentat dem Pabst seinen kindlichen respect kund thun lässet, so geschiehet solches öffentlich. Alle auswärtige Ministri, die audience haben wollen, nehmen solche in Consistorio publico. Nun sind in Rom wohl funffzigerley *Congregationes*, und wenn ein Consistorium angesaget wird, so müssen sie alle aufhören: Denn alle congregationes gehen an um 9. Uhr, und da gehet auch das Consistorium an: denn hören auch alle Gerichte auf. Der Pabst hat seine Läuffer, die gehen in der Cardinäle Häuser, und sagen ihnen das Consistorium auf den Knien an, und heissen sie Eminenz; Wann dann der Cardinal sich gleich im Bette oder auf dem Secret befinde, so muß er ihn doch vor sich lassen. Wenn er es angehöret hat, so saget er zuförderst: Ich will erscheinen, und contestiret seine obeisance, sodann spricht er erst zu dem Läuffer: Seyd mir willkommen, um zu zeigen seine obedientiam absolutam erga Papam. Die Läuffer sind immer um den Pabst, und haben grosse Besoldungen, auch grosse Trinck-Gelder, wenn sie eine gute Post bringen. Die *Congregationes extraordinariæ* sind ausserordentliche Versammlungen, darinnen der Pabst erst alle Sachen præpariren läst, welche er hernach will vortragen lassen; wie die Kayser olim erst haben den Senatum convociret, und sie instruiret, hernach haben sie müssen referiren. Ausser diesen Congregationibus extraordinariis sind auch *ordinariæ*, als die *Inquisitio*, und über die bekannte *Constitutions*-Sache wegen der *Jansenisten*, worüber sie schon über 60. Jahr alle Wochen eine Congregation gehabt, it. wegen des Streits mit China. Man hat observiret, daß, seit dem *Lutherus* aufgekommen, es zu Rom weit accurater zugehet: Denn sie haben sehr vorgebeuget, daß kein solcher Abfall mehr geschehen kan. Diese Leute appliciren sich omni nisu dem Schaden zu steuren, welcher der Kirchen vorstehet. Es ist eine eigene

Congregation über die Leute, welche wollen Catholisch werden, und mit grossem eclat ihre Religion publice abschwören, und diese machen ihr fortune: denn sie thun einen solchen ins Profess-Hauß, und wenn er noch nicht habil genug, so muß er sich daselbst so lange appliciren, bis er capable wird, daher machen sie erschrecklich viel proselytos. Bey uns hat einst das Consistorium wohl dreymahl deliberiret, wie ein getaufftер Jude wöchentlich solte 16. gute Groschen bekommen. Wir würden hundert mahl mehr Leute zu unserer Religion bringen können, wenn wir ihnen etwas zu geben hätten. In Reichs Städten ernähren sie sie zwar so lange, bis sie profess thun, hernach aber geben sie ihnen Recommendations-Schreiben, und schicken sie in die Welt, daß sie ihr Brod betteln müssen. Zwar employret man sie zu Rom auch nicht gleich, sondern man siehet, ob sie fideles sind: denn erheben sie einen, wenn sie sehen, daß er arbeitet, und im Glauben bleibet; wie ein gewisser endlich ist Graf und Ambassadeur geworden, da es anfangs lange währete, ehe es mit ihm fort wolte.

Von der Rota und dem Præfecto Urbis.

§. 9. Quær. Warum sie ihre jurisdictiones *Rotas* nennen? Resp. Solches ist curieux, und kommt her von dem alten Römischen Wesen, wenn der *Judex Pedaneus* Gericht hielte, so wurden inter Basilicas cancelli gemacht in figura rotunda & in modum rotæ; darinnen saß der Judex cum Assessoribus; Deswegen nennet sie der Pabst auch so. Ein Assessor ist ein grosser Mann, der auch Doctores machen kan, doch muß er rafinirt seyn: Denn sie sehen nicht gerne, daß eine Sache bald und leicht ausgemacht werde, sonderlich mit auswärtigen Reichen, die erst 100000. Rthlr. einschleppen müssen. Die *Decisiones Rotæ* sind lauter interlocutoria von incident Puncten, die den Process verlängern; Daher die Advocaten, welche die Processe verzögern wollen, den Cardinal *Tuschium* und andere *Decisiones Rotæ Romanæ*, welche von lauter incident Puncten handeln, so sehr æstimiren. Denn es gehöret mit zu ihren Pflichten, dahin zu sehen, daß kein Process ausgehe, damit nur viel Geld nach Rom komme. In solchen bagatellen gewinnen sie mehr als mit andern. Es sind so viel Processe nicht in gantz Teutschland als zu Rom: Denn sie appelliren aus allen Reichen dahin. Darinnen bestehen des Pabstes seine meiste Einkünffte mit: Denn es muß einer deshalben einen Procuratorem in Rom halten, muß auch wohl selbst hinreisen. Ich habe nichts gefunden, was der Pabst behalten von denen Benennungen der Bedienten andrer Souverainen, als das Wort: *Secretaire d' Etat*; Doch damit er ja nicht möge angesehen werden als ein weltlicher Herr, so nennet er ihn *Secretaire des brevs*. Was andere Fürsten nennen *Gouverneur*, das nennet der Pabst *Præfectum Urbis*. Dieser bildet sich sehr viel ein, und ist gemeiniglich ein Cardinal, oder

doch

doch ein grosser Prælat, der mit den Cardinälen gleichen Rang hat. Er weichet keinem Ertz-Bischoff oder Prælaten, sondern prætendiret den Rang nach denen Cardinälen. Er hat alles unter sich, die Sicherheit der Stadt, die Criminalia. Er hat 300. *Sbirri* zu commandiren, welches Häscher sind. Er ist Supremus Judex in criminalibus, und hat das Jus præventionis; wenn man einen zuerst bey ihm anklaget, so schicket er dahin. Er will keinem Ambassadeur, auch dem Kayserlichen Bothschaffter nicht weichen; Denn er saget: Ich bin denen Cardinälen gleich, weiche auch keinem Legato. Daher haben der Præfectus Urbis, und der Kayserliche Ambassadeur stets Händel mit einander; Aber der Kayserliche Ambassadeur hat mehr raison; Denn der Præfectus Urbis kan nicht höher angesehen werden als der jüngste Cardinal, ein Ambassadeur aber præsentiret faciem Principis, und wer hat denen Cardinälen denn einen so hohen Rang gegeben? Der Pabst? wer fragt was nach dem Pabst? Kein Chur-Fürst, kein Grand d' Espagne, kein Lord in Engelland weichet einem Cardinal. Wer hat dem Pabst die Macht gegeben? und gesetzt, daß sie auch denen Königen gleich wären, so repræsentiret doch der Ambassadeur seinen Herrn den Kayser, welcher für allen Königen den Rang hat. Kein Frantzösischer Gesandter will ihm weichen; daher auch der *Crequi* in solche Verdrießlichkeit verfallen mit denen Sbirri: denn er wolte haben, der Ambassadeur solte ihm die erste Visite geben, weil er des Pabstes Bruder sey. Der Graf von *Martiniz* bezohe ihm ehemahls artig: Denn wie derselbe sahe, daß es hart gehen würde, den Rang vor ihm zu bekommen, er aber auch wuste, daß die jüngsten Cardinäle vor denen ältesten gehen müsten, so ließ er ihn hinlauffen, er aber rangirte sich in das Glied der ältesten Cardinäle, welche zuletzt giengen, wodurch er denn revera den Rang über ihn bekam, und befand sich der Præfectus Urbis betrogen. Es war ehemahls auch einer, der hieß *καθ' ἐξοχὴν Senator Urbis Romæ*; Denn der Pabst hat den Senatum aufgehoben, und hat nur einen *Senatorem*, der gemeiniglich ein Fremder ist. Denn sie haben einst willens gehabt, wieder einen Senatum zu machen, und consules zu creiren, alsdenn hätten sie den Pabst angesehen, als einen Presbyterum; aber der Pabst hat es dahin gebracht, daß der Senatus ist aufgehoben worden. Doch damit ein Simulacrum bleiben möge, so hat er das Wort Senator gebrauchet bey dem, der das Chef und præsidium ist des Magistratus. Es kan auch keiner einen Magistrat wehlen, und ein Senator ist auf eine gewisse Zeit. So weit hat sie der Pabst herunter gebracht. Dem Pabst halte ich es nicht vor übel, sondern denen Kayserm: Denn die Römer haben sub *Conrado III.* und *Friderico I.* wollen eine neue Republic aufrichten, und unter *Friderico II.* ist eben dergleichen

entstanden; Da hat der Kayser dem Pabst geholffen wider die Römer. Es waren sehr viel grosse Häuser in Rom, als die *Colonna*, die *Pamphi*, *Ursini* &c. welche sich von denen alten Römischen Patriciis herschrieben; und diese haben die Leute wider den Pabst aufgehetzet. So groß als auch Rom ist, so hat doch der Cardinal *d' Etrées* ausgerechnet, daß nur etwa 50000. streitbare Männer drinnen sind, über 50000. Weiber sind nicht drinnen; denn 8000. Mönche, und 3000. Nonnen können ein ziemlich Geschrey machen; 1500. Leute finden sich im Spittal, von Studiosis sollen etwa 1200. seyn. Es sind wohl mehr Leute in Rom; aber es sind lauter Fremde, weil die gantze Welt dahin läufft. Wie kan es auch von Einwohnern peupliret seyn: denn es werden so viel Pfaffen, und sterben alle aus. Der Pabst hat über 60. Bißthümer, die sein eigen sind, 6. oder 7. Ertz-Bischöffe, muß also über 60. Städte haben.

Von denen Legatis in denen Provinzien.

§. 10. Andere Potentaten nennen ihre Gesandten Ambassadeurs und Envoyez, der Pabst aber nennet sie *Nuncios*, oder wenn er einen extraordinairement schicket, so nennet er ihn Internuncium. Der *Autor de l' Histoire de l' origine des Cardinaux* saget: Es geschähe deswegen, weil der Pabst wolte singulair seyn, damit die Leute auf ihn sehen möchten: Denn Ambassadeurs sehen sie offte, wenn aber le Nonce du Pape kommt, der macht mehr Auffsehens. Wenn er einen Extraordinair Ambassadeur schicket, so nennet er ihn Legatum à Latere, quia est extractus e latere Papæ. Dieses Wort finden wir schon tempore *Caroli Calvi*, der einen vornehmen Herrn geschicket, von dem er saget: qui extractus est e latere nostro. Ein Päbstlicher Nuncius ist nicht Cardinal, aber er hat Hoffnung dereinsten Cardinal zu werden, wenn er seine Reise und Negotiation glücklich verrichtet hat. Es werden aber keine schlechte Leute dazu genommen. Envoyé extraordinaire heist *Internuncius*, der quer Feld über kommt. Der Legatus à latere aber repræsentiret faciem Papæ, und macht ein grosses Auffsehen. Dieser muß ein Cardinal seyn, und wenn er dazu gemacht wird, so geschicht es in Secreto Consistorio, da er ihm auch das Creutz assigniret, welches er für sich tragen lassen kan: Doch kan er solches nicht eher brauchen, bis er 40. Italiänische Meilen von Rom weg ist. Er nimmt auch Leute mit sich, die des stili curiæ kundig sind. Die Noblesse begleitet ihn, und andere Cardinäle gehen auch mit, und wenn die cavalcade geschehen ist, so darff er nicht wieder in die Stadt, als nur heimlich, sondern muß seine voyage gleich antreten. Wenn er 40. Meilen weg ist, so läst er das Creutz tragen, und denn kan er alles thun, was der Pabst thut. Er vergiebet die beneficia vacantia, er kan Doctores Juris Canonici machen, indulgentias ertheilen, absolviret auch à media excommunicatione, ob wohl nicht à maxima: Eben

deswe-

deswegen läst er sich das Creutz fürtragen. Wenn der Legatus wo ankommt, so müssen sie ihm alle zuerst die visite geben, er aber giebt sie keinem wieder, wenn sie gleich später kommen: Aber die grossen Herren wollen es nicht thun. Durch dergleichen Legatos à latere hat der Pabst alle jurisdiction an sich gezogen, indem er alle Bißthümer vergeben. Ein solcher Legatus à latere verzehret nichts, sondern wird allenthalben frey gehalten, und nimmt bey allen Bißthümern und Clöstern sein contingent. Er kan ein gantz Reich auszehren, und etliche Tonnen Goldes mitnehmen. Das ist eben die Klage der Teutschen gewesen; daher hat der Kayser *Fridricus II.* befohlen, sie solten ihm keinen Bissen Brod geben. Und weil der König von Franckreich gesehen, daß sich diese Leute so viel haben heraus genommen, so hat er keinen Legatum à latere mehr angenommen; es hat denn der Pabst erst die raison anzeigen müssen, und was er ihm vor ein Mandat geben wolle: was er nehmlich solle für jura haben. Er hat da müssen warten, und erst sein breve aufweisen, ob nicht was darinnen enthalten, das der libertati Ecclesiæ Gallicanæ zuwider, sonst hat er sein breve wieder bekommen. Wenn der König williget, daß er die jura haben soll, die der Pabst prætendiret, so muß er schwören, daß er nicht wolle weiter gehen; ingleichen, wenn der König sagen würde, daß er weichen solle, so wolle er weichen. Item, wenn der König ordonnances machen wolle, daß er denn auch gehorchen wolte. Olim war es nicht so, aber unter *Ludovico XIV.* ist es geschehen, daß er hat Ordonnances gegeben wegen der Ambassadeurs; als, es solle keiner zu ihnen gehen. Der Päbstliche Nuncius wolte es nicht thun, und sagte: Er sey kein Ambassadeur; sondern Legatus Pontificis, und wolte mehr seyn als alle andere. Seit der Zeit hat man hinein gesetzet, daß sie schwören müssen, sie wolten alle ordonnancen des Königs observiren. In Spanien wollen sie auch haben, sie sollen ihr breve erst einschicken; aber der Pabst pocht den Spaniern allezeit: denn er weiß, daß sie superstitieux sind. Für denen Frantzosen fürchtet er sich mehr: denn sie sind vifs; darum getrauet er sich nicht, sie zu choquiren: Denn die ihn am meisten veneriren, die schieret er am meisten. Sie haben auch einen Unterscheid inter Legatos *à Latere & de Latere*, welcher aus einer chicane entstanden ist. *Legatus de Latere* ist kein Cardinal, läst sich auch kein Creutz vortragen, aber *Legatus à Latere* ist ein rechter Ambassadeur. Ein *Legatus Natus* ist nur titularis, (wie die Ertz-Bischöffe zu Salzburg, *Reims*, *Arles* &c.) und kommt solcher Titul allen ihren Successoribus zu; daher sie auch den Nahmen führen, quia eo ipso, dum eliguntur, quasi nascuntur legati. Sie haben sich olim viel wollen heraus nehmen, ietzo aber bestehet ihre dignität darinn, daß sie können beneficia und indulgentias ertheilen.

§. II.

Warum Clemens XI. ehemahls so jung auf den Päbstlichen Stuhl erhoben worden?

§. 11. *Clemens XI.* welcher vorher Protector Minoritarum gewesen, und sonst *Franciscus Albani* hieß, war gebohren anno 1650. und 1700. ist er schon Pabst geworden, welches damahls viele in Verwunderung gesetzet, weil man nicht leicht einen so jungen Pabst finden wird; Aber die Ursache war, weilen damahls die Zeiten wegen der Spanischen Succession vor den Päbstlichen Stuhl etwas gefährlich zu seyn schienen. Hätten sie einen alten gewehlet, der hätte leicht was können vergessen; dieser aber hatte eine experience des gantzen Krieges, und ist beständig in der Suite der affairen geblieben. Die *Albanier* sind so genennet worden, weil sie sich aus Albanien, da solches der Türcke hat verschlucken wollen, in Italien retiriret, und zu Urbino niedergelassen haben. Wie *Ottoboni* Pabst ward, war er sein guter Freund, und dieser protegirte ihn, und machte ihn zum Secretaire der geheimen brevs, welches der vornehmste Bediente ist in der Päbstlichen Cammer. Der Præfectus Urbis ist nicht so nahe bey dem Pabst als er. Die Gelehrten haben ihn sehr hoch gehalten, weil er ein Liebhaber des belles lettres war. Die Königin *Christina* hat ihn auch sehr æstimiret, er schrieb wohl und machte eine schöne Oration. Die Königin *Christina* hat damahls mit nach Rom gezogen des Königes in Pohlen *Uladislai* natürlicher Sohn, bey welchem sich *Franc. Albani* so insinuiret, daß, da derselbe gestorben, er ihn zum Erben eingesetzet hat. Weil er nun ein doucer und geschickter Mann war, auch schöne studia hatte, so wehleten ihn die Cardinäle zum Pabst; Er hatte auch so eine grosse parentage nicht. Bey Lebzeiten des vorigen Pabstes ist er ein grosser Eyferer gewesen wider den Nepotismum, und deswegen ist er auch auf den Thron gestiegen.

Ob er gut Frantzösisch gewesen?

§. 12. Quær. Warum man sonst gesaget, er sey gut Frantzösisch? Resp. So bald ein Pabst auf den Stuhl steiget, siehet man, wem er anhange. Da er noch nicht Pabst gewesen, hat er die Frantzosen æstimiret, weil er ein Liebhaber des belles lettres war; keine nation aber in diesem studiorum genere so brilliret als die Frantzösische. Denn die Teutschen haben vor diesem wohl noch was præstiret, aber es hat doch mehr bestanden in einer Pfäffeley; Bey denen Frantzosen aber ist ein bel esprit, und weil auch grosse Leute unter ihnen studiren, so ist fast kein Mensch, der nicht eine quantité Bücher hat; daß auch sogar das Frauenzimmer den gantzen Tag Bücher lieset. Weil nun *Albani* die Frantzosen æstimirete, so sagten sie: Er sey Frantzösisch gesinnet. Quær. Gieng es ihm denn auch von Hertzen? Resp. Der Vater Pabst ist wie *Melchisedech*, der keinen Vater und keine Mutter hat, sondern nur für sein Interesse sorget. Wir bilden uns ein, daß er eine blinde Inclination gegen jemand habe; allein, wenn er gleich vorhero eine privat inclination gehabt hätte, so legt er sie doch nieder,

so bald er Pabst wird. Damahls war der König in Franckreich mächtig, was konte er sonderlich auch anders thun, als Frantzösisch seyn: Denn er hält es allemahl mit denen potentioribus. Nun der Kayser mächtig ist, so macht es der Pabst eben so, und hält es mit dem Kayser. Qu. Wem ist denn der Pabst eigentlich von Hertzen gut? Resp. Keinem einigen: Denn er will, daß sie alle sollen klein seyn, und fürchtet sich, er werde noch einsten bey jemanden wie der Hof-Prediger vor dem Tische beten müssen. Die grossen Herren sind sehr jaloux, daß er sich so viel heraus nimmt, und 20. Millionen einzunehmen hat, ohne seine Cammer-Güther, und was hat er nicht auswärts zu heben: Denn die gantze Welt schencket ihm. Daher saget man: So lange der Pabst eine Feder habe, so könne er auch so viel Gold und Silber haben, daß seine ordentliche Einkünffte dagegen nichts sind. Der Cardinal *d'Ossat* hat eine artige passage von dem Pabst, sagende: Man müste sich nicht einbilden, daß der Pabst einem Potentaten vor dem andern in der Welt gut wäre, sondern er flattire einem nur um seines eigenen Interesse willen, welches raisonnement man auch bey dem Pabst wahr zu seyn befunden. Man hat es auch im letzten Successions-Kriege gesehen: Denn wie *Carolus VI.* die Ober-Hand in Italien behielte, und zugleich die Kayserliche Würde bekam, so schickte ihm der Pabst einen Nuncium entgegen, und erkannte ihn völlig vor einen König.

§. 13. Es hat keiner den *Nepotismum* besser beschrieben als *Gregor. Leti.* In dem letzten Seculo ist der *Nepotismus* gar zu sehr zu Rom eingeschlichen; Daher bey Leb-Zeiten *Innocentii XII.* von vielen Cardinälen sehr darwider disputiret worden. Es ist aber derselbe nichts anders, als daß der Pabst seine nahen Anverwandten, Brüder und Freunde zu denen höchsten Chargen und Würden promoviret, wodurch aber andern, die sich um den Päbstlichen Stuhl wohl verdient gemacht, nicht nur die esperance, den Cardinals-Hut zu erlangen, benommen wird, sondern auch revera die Päbstliche Intraden sehr geschmählert werden. Weil nun Pabst *Clemens XI.* da er noch Cardinal gewesen, sehr wider den Nepotismum gesprochen, er aber, da er selbst Pabst wurde, viel Anverwandte, sowohl aus dem *Albani*schen Hause, als aus dem Geschlechte der *Pamphilorum* hatte, welche alle nach dem Cardinals-Hut stunden; so persuadirte er etliche von denenselben, daß sie ins Closter giengen, wodurch er sich bey jedermann in grossen Credit setzte. Wozu noch kam, daß, ohnerachtet er beym Anfange seiner Regierung eine promotion von 5. Cardinälen thate, er doch seinen Bruder *Don Hannibal* vorbey gieng; Die rechte Ursache aber, warum er demselben nicht gleich anfangs den Cardinals-Hut gab, war

Vom Nepotismo.

diese, weil derselbe noch nicht das rechte Alter erreichet hatte, so darzu erfordert wird. Sein ältester Bruder *Don Carlo* war zwar alt gnug dazu; aber er sahe wohl, daß sich derselbe nicht schickte zum Geistlichen Leben, weil er ein summe voluptuosus war. Also persuadirte er ihn, daß er sich verheyrathen, und das *Albanis*che Hauß fortpflantzen möchte. Wie er nachgehends sahe, daß er die meisten Gemüther an sich gezogen habe, so machte er den *Don Hannibal* dennoch zum Cardinal, ehe er noch 40. Jahr alt war, weil er sich befürchtete, daß, weil er vor etlichen Jahren mit einer ungewöhnlichen Kranckheit war überfallen worden, er bald sterben könte, da denn seine Familie, wie es gemeiniglich zu geschehen pfleget, dörffte übergangen werden. vid. *Histoire anecdote de la Cour de Rome.* Dieses Buch ist allem Ansehen nach von einem Secretario des Grafen von *Martiniz* geschrieben worden, der sich damahls um alle affaires, die an dem Päbstlichen Hofe passireten, accurat zu erfahren, in Rom aufhielte. Es ist gedruckt Anno 1704.

Daß der Pabst gerne denen Proselyten favorisire.

§. 14. Man hat aus allen Umständen gesehen, daß der Pabst *Clemens XI.* sich vor andern vor den König *Augustum* in Pohlen interessiret: Denn er hat sich bey denen Troublen in Pohlen durch seinen Nuncium sehr bemühet, alle Malcontenten zu assouppiren, und dem, welcher nicht gewolt, geschwinde mit dem Bann gedrohet. Also hat der König *Augustus* keinen bessern Freund gehabt, als den Pabst, wie man solches sonderlich gesehen hat bey der Wahl. Denn ohngeachtet er damahls noch starck die Parthey des Königes in Franckreich hielte, so suchte er doch alle Polacken dahin zu disponiren, daß sie *Augusto* ihr votum geben solten. Die Ursache war wohl keine andere, als weil sich *Augustus* zur Catholischen Religion bekannt hatte: Denn bey dem Römischen Stuhl ist diese General-Regul jederzeit observiret worden, daß sie diejenigen, welche sich wieder zur Catholischen Religion wenden, vor andern zu befördern suchen; damit sie noch etliche hohe Häupter der Protestanten an sich ziehen mögen. Man hat auch solches zur Gnüge gesehen an dem Printzen zu Sachsen-Zeitz: Denn so bald derselbe die Catholische Religion annahm, wurde ihm gleich ein Cardinals-Hut offeriret.

Von denen Finanzen und Reichthum des Pabsts.

§. 15. Christus hat zwar in dieser Welt nicht gehabt, da er sein Haupt hingeleget; die Apostel waren auch nur arme Leute, die sich vom Fischfang ernehren musten, und hatten keines Fusses breit eigenes Landes. Da wie sie das Bekehrungs-Werck anfiengen, so hieß es: Gehet hin in alle Welt; nicht reitet, und fahret wie itzo der Pabst aufgezogen kommt, der nicht nur auf einem kostbaren Wagen fähret, sondern auch jederzeit 200. Reuter, und 60. von seiner Schweitzer-Guarde bey sich hat. Nichts

destoweniger will er bey andern für einen armen Petrum und Paulum angesehen seyn, welches sich aber nur ein Superstitiosus vorschwatzen läst. Seine reveniies fehlen vielen Grossen in der Welt; Vordem besaß er nur das *Patrimonium Petri*, und zwar ohne alle Regalien; *Alexander VIII.* aber fieng an die Unterthanen zu vexiren, und bedienete sich solcher Tyrannischen Principien, die man fast in keinem Reiche jemahls gesehen, oder gewust; Dahero unter ihm die Päbstliche reveniies auf Millionen Ducaten anwuchsen. Nach der Zeit sind sie noch mehr gestiegen; dahero auch etliche in denen letzten Zeiten sich die ordentliche reveniies auszurechnen haben angelegen seyn lassen, was nemlich die Päbstliche Datarie, auch die ordinairen Collecten einbringen, da sie denn gleicher gestalt über vier Millionen Ducaten gefunden, wozu noch nicht gerechnet sind die extraordinairen Einkünffte, nemlich dasjenige, was die Cardinäle bey ihrer promotion dem Pabst vor Geschencke geben. Denn obgleich solches eine Simonie zu seyn scheinet, so dispensiren sie sich doch selbst wieder, indem man weiß, daß dem Päbstlichen Hofe die Gewissen ziemlich weit und groß sind, und ein jeder Pabst in seinem Hertzen selbst nicht alles glaubet was er sagt, welches an *Alexandro VIII.* klärlich zu sehen, der das Symbolum hatte: *Mundus vult decipi.* Uber dieses hat er noch die extraordinairen reveniies von denen dispensationibus: Denn er denen Geistlichen denen beneficiis zu resigniren und zu heyrathen permittiren kan; ja er kan von allen Clöstern, wenn es ihm beliebet, ein don gratuit fodern, wie denn *Innocentius IV.* in vier Wochen eine Summam von 400000. Rthlr. aus denen Italiänischen Stifftern und Clöstern bekommen, zu geschweigen, was er aus Franckreich, Spanien, Teutschland nach advenant wird erhalten haben. Ja der Pabst ist nicht capable bey seinem grossen Train und pompe, den er führet, seine reveniies zu consumiren, sondern es läst ein jeder Pabst nach seinem Tode etliche Millionen nach sich, welche in das Fort *St. Angelo* gebracht werden, welches Fort re vera ein Castel von Rom genennet werden kan. In des *Leti Vita Sixti V.* findet man, daß derselbe gesagt habe, er sorge nicht, wie er Geld bekommen wolle, so lange er nur noch seine Hand regen, und *Sixtus V.* schreiben könne. Denn die Leute sind dumm und abergläubisch, und stehen in der persuasion, jemehr sie dem Pabst und seinen adhærenten geben, je mehr Stuffen sie sich im Himmel erwerben können, weil doch keiner aus der Welt was mitnehmen könne. Also ist der Pabst durch so viel Geld zu einer grossen Macht gediehen, da er schon zu *Pauli III.* Zeiten, als er mit denen Venetianern ein Bündniß geschlossen, denenselben zum Succurs 12000. zu Fuß, und 3000 zu Pferde geschicket.

Von denen Commercien und Manufacturen im Kirchen-Staat.

§. 16. Was das Regiment betrifft, so solte man wohl meynen, es müste unter keinem Regenten besser zu leben seyn, als unter dem Pabst; weil derselbe nicht gar zu scharff regieren könne; allein man siehet im Römischen Staat gantz und gar das contrarium: Denn man nicht leicht anderwärts solche pressuren, als in dem Päbstlichen Gebiethe findet; ja es werden die Unterthanen fast bis aufs Blut ausgesogen. Dieses contribuiret nebst Verketzerung aller andern Religionen ein grosses dazu, daß durch das gantze Päbstliche Gebiethe alle *Commercien* und **Manufacturen** liegen. Was aber die Adelichen anlanget, so leben solche nirgends lieber, und commoder als unter dem Pabst: Denn weil dieselben guten theils Canonici sind, so sind sie von allen oneribus frey, nach dem proverbio: Eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus.

Von Cività Vechia.

§. 17. *Civitá Vechia* ist einer der besten Häfen des Pabsts, auch so gelegen zum Commercio, daß man in gantz Italien fast keinen gelegenern Ort zur Handlung findet, als eben diesen, wozu denn auch noch die schönsten Fortificationes kommen, denen nicht leichtlich beyzukommen ist. Doch verhindert alles die Religion, und macht, daß dieser Hafen fast unbrauchbar bleibet, und nichts anders, als ein Behältniß der 6. Päbstlichen Galeren ist.

Von den Päbstlichen Müntzen.

§. 18. Der Pabst schlägt in seinem Lande seine eigene, doch aber grosse Müntze, unter welchen *Paulus III.* und *Julius II.* die grösten und besten geschlagen haben. Ob nun gleich die ausländischen Nationen ihn auch par Wechsel mit seiner eigenen Müntze bezahlen könten, so siehet er doch lieber, daß Frantzösische, und andere Müntzen in seine Datarie geliefert werden: Denn das andere Commercium lieget im Päbstlichen Gebiete gantz darnieder, und seine Datarie ist fast noch der eintzige modus, durch welchen der Pabst aus andern Landen Geld ziehen kan. Wenn nun die Ausländer etwas in die Datarie zahlen müssen, so ist der Pabst so klug, daß er solches Geld nicht in dem valore annimmt, wie es in andern Ländern gangbar, sondern setzet nach seinem Belieben das pretium. E. g. einen Thaler, der 24. Groschen gilt, nimmt er nicht höher an, als 20. Groschen, und solches thut er auch denen Italiänischen Städten und Ständen selbst. Es sind des Pabstes Reveniües nicht fix, sondern ungewiß, und kan sie der Pabst so groß machen, als er nur selber will: Denn er hat das Fege-Feuer, welches ihm ein erschreckliches einträgt; und hat er, wenn er nicht will, nicht viel auszugeben. Im *Castro St. Angelo* sind viele Millionen Vorrath, dahero auch alle Catholische Fürsten ihn fürchten, wegen seines grossen Reichthums, und seiner Macht: Denn wenn er seine Schätze employren will, so kan er sie alle schrecken, und wenn er seinen Nepoten nichts verschencket, so kommt al-

le

le Tage mehr ein im Tressor zu *St. Angelo*. Der soll da deponirt seyn pro necessitudine Ecclesiæ, damit der Päbstliche Stuhl immer mächtiger werde: Denn, welcher das nicht thut, dem ist es eine Schande.

§. 19. Der Pabst hätte gar nicht nöthig, eine Armee zu halten; wie er denn auch nicht viele Trouppes auf den Beinen hat; er hat aber eine solche Anordnung, daß er aufs erste Geboth binnen vier Wochen 30000. Mann aufbringen kan, und wenn er sie alle aufbiethen will, so kan er 6000. Mann zu Pferde, und 80000. Mann zu Fuße haben. Er hat allezeit 8. Generals im Solde, und die haben einen Generalissimum, welcher genennet wird der Kirchen-General: Denn er muß etliche Generals haben, weil er die Festungen Ferrara, Castrum St. Angelo, und Avignon besetzen muß. Denn obgleich die letztere in Franckreich lieget, und der König sie wegnehmen kan, wenn er will, so will doch der Pabst gern, daß er sich dabey eine Weile aufhalten müsse. Deshalben besetzet er sie, damit er unterdessen seine andere filios imploriren könne, wenn ihm der filius Christianissimus wolte ungehorsam werden. Er hat in Ferrara, zu Rom, im Castro St. Angelo starcke Besatzungen, und kosten sie ihm nichts, als daß er ihnen einen Degen giebet: Denn ein jeder, der enroulliret ist, darf einen Degen tragen, weil es aber nur Philister sind, so hält man sie doch so hoch nicht, als andere, die stets sub disciplina sind. Uberhaupt kan man nicht sagen, daß die Italiäner keine bravour haben: Denn das Volck, welches sonst die gantze Welt bezaubert hat, hat daselbst gewohnet. *Fridr. I. Barbarossa* hat die gantze Welt schrecken können, und dennoch haben ihn die Mayländer zweymahl touchiret; Würde sich also derjenige betrügen, welcher sagen wolte: Die Italiäner hätten keine Courage. Aber es ist kein exercirt Volck, weil es lange in otio gewesen, dazu sind sie wollüstige Leute, die ihr Plaisir nicht wollen hintan setzen; dahero dürffen sie es nicht wagen mit unsern Teutschen Soldaten. Der General *Habericus* ist so berühmt gewesen, daß man geglaubet hat, es sey einer kein rechter Soldat, der nicht unter ihm gedienet habe. Der Kayser hat auch viel auf die Italiäner gehalten, nun aber ists gantz zurücke gekommen, weil der Pabst lange keinen Krieg geführet hat, auch solche Leute annimmt, die nicht sonderlich geschickt sind. Dem ungeachtet kan der Pabst, wenn er rachgierig ist, durch sein Geld an andere so viel fourniren, daß sie Armeen werben können. An keinem Ort können mehrere geworben werden, als in dem Kirchen-Staat: Denn sie werden da aufs äuserste geplaget, (Christus hat auch allezeit Arme um sich gehabt, aber er selbst zog auch nicht so prächtig auf, wie der Pabst) dahero die Leute zur Trommel lauffen, und froh sind, wenn sie können Brod bekommen; da man hingegen in Venedig und oben herum lange trommeln

Von des Pabsts Kriegs-Staat.

muß, ehe sich die Leute wollen werben lassen, indem sie lieber betteln gehen; denn wie bey uns die Märckte sind, so sind in Italien viele Stiffter, da sie herum gehen, und sich erhalten, daß man sagen kan, das rendevous von Bettel-Leuten sey in Italien. Der Pabst gestattete vormahls auch den Spaniern im Kirchen-Staat zu werben: Denn es können keine Commercien und Manufacturen drinnen fortkommen, weil die Mönche sich in alles meliren, und wegen der Freyheit der Kirchen keine rechte Leges gehalten werden können. Es fehlet ihm nicht an Materialien, Artillerie anzuschaffen, wenn er nur die alte Statüen liesse umgiessen. Die schönsten Stücke im Castro di St. Angelo sind gegossen aus dem Römischen Pantheo, und allesamt vergüldet; an keinem Ort ist eine so schöne Artillerie. Es fehlet dem Pabst auch nicht an Künstlern; die meisten Stücke sind sonst in Nürnberg gegossen worden, welche solche vordem gar nach Moscau gebracht; Nunmehro aber haben die Holländer einen rechten Handel damit angefangen, so hat man auch in Italien gelernet Meßing zu machen, und seit dem hat es dem Pabste an Artillerie nicht gefehlet.

Vom Castel St. Angelo.

§. 20. Das *Castrum St. Angelo* oder *Michaelis* ist das stärckste, weil Michael der stärckste Engel ist; olim haben sie es genennet *Molem Adriani*, it. *Arcem Crescentii*, tempore *Ottonis III.* der solches hat lassen starck machen, und Pabst *Leo* hat es recht feste gemacht. Sie meynen, der Engel Michael leide nicht, daß die Festung übergehe, aber *Carolus V.* hat doch den Pabst darinnen belagert, und hats der Engel Michael nicht verwehren können. In diesem Castel ist des Pabstes *Archiv*, und seine geheimste Sachen, desgleichen sein Tresor.

Von des Pabsts Schweitzer-Guarde.

§. 21. Der Pabst hat auch eine *Guarde*: Denn ob er sich gleich solte verlassen auf die Göttliche Providence, wenn er Glauben hätte, und Spiritualis wäre, so kan ers doch nicht thun, weil er offt keinen Glauben hat, und sehr corporel ist, und hat er beständig die Schweitzer dazu choisiret, weil sie treue Leute sind. Denen Römern hat er nicht trauen können, weil immer factiones in Rom gewesen sind, und sie ihn haben tractiren wollen als einen General-Superintendenten. Er hat also eine Guarde von Schweitzern, welche täglich aufziehet, und viel Geld kostet. Wer den Pabst in seinem Pracht will sehen, der muß warten, biß er eine Cavalcade hält, da kan man urtheilen, ob es wahr sey, daß er *Vicarius Christi* sey, und ob zu Zeiten *Petri* iemand hat dencken können, daß sein Successor mit einer solchen Cavalcade aufziehen würde: Denn da lassen sich alle Nobili sehen. Es sind viel neue Familien entstanden, welche durch den Nepotismum reich geworden, und diese alle sind mit bey der Cavalcade. Die Schweitzer dienen ihm gern, er bezahlet accurat, und wer eine Zeitlang da ist, der kan avanciren: Denn

es ist da kein Knecht noch Freyer, sondern alle Nationes können daselbst das Jus civitatis acquiriren. Qu. Warum *fortificiret* er nicht Rom? Resp. Rom ist nicht so groß mehr, als sonst: Denn *Belisarius* hat die Mauren umreissen lassen, und seit der Zeit ist es nicht mehr so groß gebauet worden; wiewohl es noch eine greuliche Etendüe hat. Es lieget auf der Gräntze von Neapolis, und ist die Frage, was soll da fortificiret werden, da so vieler Kirchen-Ornat und Kostbarkeiten sind? Sollen sie eine Bombardirung ausstehen? Der Pabst kan sich retiriren, und die Geistliche kommen, und bitten vor die Stadt. Man hat kein Exempel, daß Rom solte Noth gelitten haben, als sub *Carolo V.* da auch die Cardinäle sind auf Esel gesetzet worden, und hat nicht viel gefehlet, daß sie Rom nicht haben geplündert. Der Pabst dencket, wenn er die Stadt feste mache, so möchten sich nur Feinde dahin ziehen; die Römer können ihr Bestes nach dem *Castro St. Angelo* bringen, und der Pabst kan nach Ferrara oder Cività Vechia gehen, oder nach Avignon.

Von seiner See-Macht;

§. 22. Was seine See-Macht betrifft, so hat man sich hactenus nicht getrauet, da anzuländen, aus Furcht eines Schiffbruchs, und für den grossen Felsen, wo die Tiber in die See fället; auch ists da sehr ungestüm. Am gefährlichsten siehet es um den Pabst aus bey Toscana herum, daher solte er eher Himmel und Erden bewegen, als daß der Kayser Toscana bekomme. Doch hat er eine Avantage: Denn wer Lust hat zu sterben, der kan auf denen Küsten anländen, wegen der ungesunden Lufft.

und seinen 6. Galeren.

§. 23. Dicis: Wenn der Pabst nicht wohl kan attaquiret werden zur See, warum hat er denn Galeeren? Resp. Superflua non nocent, und es ist dem Pabst auch nöthig, daß er die See rein halte von denen See-Räubern; da giebt er Ordre wider die Türcken, welche die See unsicher machen. Er hat nicht mehr als 6 Galeeren, und darüber ist ein Admiral, doch heist er nicht Admiral, sondern *Generalis Galeotarum*. Sein apointement erstrecket sich auf 40. biß 60000. Rthlr. Dabey hat der Pabst auch einen *Camerlingum*, der acht giebet auf die See, daß die Leute sicher sind. Wenigstens ist der Pabst mit seinen Galeeren so mächtig, als kein ander in Italien: In Livorno haben sie keine Schiffe mehr, sondern der Pabst ist in Italien der Mächtigste

Von den Ambassadeurs am Päbstlichen Hofe.

§. 24. Es scheinet nicht, daß es denen Absichten des Päbstlichen Stuhls gemäß sey, die fremden Gesandten mit grosser Pompe einzuholen, doch kan man versichern, daß die Abgesandten an keinem Ort prächtiger einziehen, als in Rom; der Kayser hält keinen ordentlichen Ambassadeur da, denn er will dem Pabst nicht einräumen, daß er ihn völlig vor souverain erkenne, und wenn er einen Ambassadeur extraordinaire dahin schicket,

so ist es so viel, als ob er daselbst in Person ankomme. Ein solcher Ambassadeur hat gleich 10. Trompeter, 24. Maul-Esel, da muß eine garniture seyn, die dem Pöbel in die Augen fället. In Teutschland siehet man auf Fresserey und Saufferey, in Italien aber auf den Staat. *Lavardin* hat einen greulichen Staat geführet, er hat 16. Kutschen bey sich gehabt, die alle mit 6. Pferden bespannet gewesen und in jeder haben 2. Cavalliers gesessen. Wenn der Pabst von einem höret, so schicket er ihm 2. Ertz-Bischöffe entgegen, und eine Cavalcade, die Ertz Bischöffe reiten neben ihm auf Eseln, weil sie commode sind, niemahls reitet der Pabst auf einem Hengst, weil ihm der zu muthig ist. Zu Rom hält kein Mensch einen ordinairen Ambassadeur, als Spanien und Franckreich, die sich auch zu Rom mehr einbilden als andere; und ein extraordinair Ambassadeur hat mehr Ursache nach ihnen zu fragen, als sie nach ihm. Andere Potentaten halten bisweilen Residenten da, oder Agenten, oder sie haben einen Cardinal, der ihre negotia auf sich nimmt; doch schicken sie bisweilen Ambassadeurs extraordinaires dahin.

Von denen Legatis obedientiæ.

§. 25. Allein neue Könige, die auf den Thron steigen, schicken dem Pabst einen *Legatum obedientiæ*, und das prætendiret er auch von denen Teutschen Kayserm, denn sie meynen, der Pabst sey pater communis omnium, cui obediendum, und hat ein solcher die Instruction dem Pabst seines Herrn Obeissance bekannt zu machen; der Kayser aber will keinen Legatum obedientiæ schicken, und wissen wir, was sich deswegen vor Streitigkeiten zugetragen tempore *Maximiliani I. II. Josephus* und *Carolus VI.* haben auch keinen geschicket. So lange sie aber solches nicht thun, will er auch keinen andern Legatum admittiren; denn, weil sich der Pabst einbildet, er habe auch bey der Kayser-Wahl etwas zu sprechen, und könne die Kayser absetzen, so haben sie auch keinen legatum obedientiæ schicken wollen. Der Pabst beschöniget es, und saget, er verlange nicht obedientiam tanquam a subdito, sed filialem, aber unter obedientia filiali steckt eine grosse subjection, und imperium paternum ist umbra imperii monarchici & absoluti. Man weiß, was wegen des vocabuli *obedientiæ* zwischen *Friderico I.* und *Hadriano* vorgegangen, da sie zwar haben das Wort expliciret; aber der Pabst macht gleich einen actum possessorium, und aus demselben concordata, daher dem Kayser nicht zu verüblen, daß er solche zu schicken detrecktiret. Daß Spanien seine ordinairen Ambassadeurs zu Rom hat, solches hat seine besondern Ursachen, indem sein Interesse eingepflantzet ist in das Interesse Ecclesiæ Romanæ, und ist gleichsam pars Ecclesiæ Romanæ, daher er einen Ambassadeur schicket cum charactere repræsentativo, und hat der Spanische Ambassadeur gesaget, als die Leute den Tod *Pauli IV.* beweinten,

ten, sie solten nicht weinen, denn *Philippus II.* lebe noch, als der andere Pabst. Der König von Franckreich aber schicket ihn darum, damit ihm der Pabst und der König von Spanien nicht schaden möge, nicht aber weil er pater sey der Catholischen Kirche. Diese zwey haben also ihre besondere Ursachen, die andern Potentaten bekümmern sich nicht viel um Rom. Spanien und Franckreich recommendiren allezeit einen Cardinal, der Kayser recommendiret wenige, also hat er recommendiret den Printzen von Zeitz, Schrotenbach, den Bischoff zu Olmütz und Schönborn ꝛc. und ist dieses was rares; denn er hat sonst nicht mehr als einen vorgeschlagen. Die Pohlen recommendiren gar keinen Cardinal, und wissen wir kein Exempel als mit *Casimiro* und *Sobiesky: Radziejowsky* ist auch wohl Cardinal worden, aber mehr durch seine eigene intriguen und correspondence, als durch recommendation des Königes, es hat auch dem Könige verdrossen. In Pohlen schicken sich auch die Cardinäle nicht: denn sie werden da nicht anders angesehen, als Nobiles, da sie doch als Könige wollen regardiret werden; sie sehen sie also auch nicht gern.

Von denen Residenten des Königs in Portugal;

§. 26. Der König in Portugall ist so disgoustiret worden, daß er nie keinen Ambassadeur will hinschicken: Denn wie *Joannes de Braganza* einen Ambassadeur schicken wolte, so sagte der Pabst: er nehme keinen Ambassadeur von ihm an, sondern er solle sich nur lieber wieder unter Spanien begeben. Seit der Zeit haben die Portugiesen die Kosten ersparet, aber doch haben sie ihren Agenten und Residenten da.

ingleichen der Italiänischen Printzen.

§. 27. Unter denen Italiänischen Staaten ist keiner, der zu Rom einen Ambassadeur hat: denn sie sind nicht capables darzu, es würde auch deswegen disputen setzen; daher halten sie da nur Residenten.

Von der Quartiers-Freyheit.

§. 28. Der König in Franckreich ist etliche mahl in Streit gekommen mit dem Pabst, daß man geglaubet, derselbe werde endlich mit dem Römischen Hofe brechen. Anno 1662. gieng *Crequi* nach Rom als Ab. gesandter des Königes in Franckreich; dieser wolte nicht zuerst zu dem Gouverneur von Rom gehen, solches verdroß den Gouverneur, daher er seine Soldaten encouragirte, nach einem Maleficanten zu fragen: Denn die Häuser der Gesandten müssen frey seyn von allem Besuch der Gerichts-Diener, und ein Gesandter muß Macht haben, in seinem Hause zu protegiren wen er will. Dieses nahmen also die Bedienten des Frantzösischen Gesandten mit Recht vor eine Beschimpffung an, daß man in ihres Herrn Hause Maleficanten suchen will, daher sie denn selbige mit trefflichen Schlägen zum Quartier hinaus wiesen. Die Corsen holeten die Sbirren zu Hülffe, diese kamen mit geladenem Gewehr, und schossen in des Gesandten seinem Quartier, auch so gar selbsten nach seiner Person, als er sich

an einem Fenster præsentirete, um den Tumult zu stillen; sie trafen ihn aber nicht. Des Gesandten Gemahlin kam in dem Lerm herbey gefahren, derschossen sie einen Laqueyen von der Kutsche, und einen Pagen vom Schlägel herunter. Hierauf lieffen sie in der gantzen Stadt herum, und massacrirten alle Frantzosen, die sie bekommen konten. Der Gesandte beklagte sich hierauf höchlich bey dem Pabst, man regardirte ihn aber nicht, und vor dem neundten Tage nach der Action inquirirte man nicht einst nach denen Thätern, denen man Zeit lassen wolte, sich füglich zu retiriren, und wie man anfieng, so war kein Thäter mehr da. Monſ. *Crequi* fulminirte erschrecklich, und drohete mit einer Armee zu kommen, und Rom zu attaquiren, wenn man ihm nicht alle satisfaction geben würde, aber das attendirte man nicht. Darauf gieng der Ambassadeur weg, und wurde da endlich dem Pabst bange, er bat ihn Himmel-hoch, zu bleiben, aber er wolte nicht, und gieng schleunig in das Toscanische: Der Pabst befahl allen Städten, dem Gesandten alle Ehre anzuthun, wenn er durch selbige passiren würde, aber er wolte keine Ehre annehmen, sondern gieng nach Hause. Franckreich resolvirte hierauf eine Armee in Italien zu schicken, und Avignon einzuschliessen, der Pabst schickte geschwinde einen Nuncium, *Louis XIV.* aber wolte nicht mit ihm tractiren, endlich wurde die Sache vermittelt, daß der Cardinal *Imperiali* selbst zum Könige gehen, und um pardon bitten solte. Alle Umstände dieser affaire sind zu finden in des *Limiers Annales de la Monarchie Françoise*, woselbst auch von der Pyramide, die deswegen aufgerichtet worden, etwas zu lesen ist. Darnach schickte *Louis XIV.* den *Lavardin* an *Innocentium XII.* mit diesem gab es auch Lerm. Der Pabst wolte ihm und andern Ambassadeurs die Quartiers-Freyheit nicht mehr gestatten; die andern Ambassadeurs waren zufrieden, aber *Monſ. Lavardin* hatte Ordre in diesem Punct nichts nachzulassen, daher ihn der Pabst nicht vor einen Ambassadeur halten wolte. Der Pabst hatte eben nicht unrecht denen Gesandten die Quartiers-Freyheit zu disputiren, weil die gottlosesten Kerls, wenn sie etwas übels gethan hatten, sich ins Quartier eines Gesandten retirirten, woselbst sie ruhig leben konten, ohne von der Justiz verfolget zu werden; daraus aber, wie leicht zu erachten, viel Unheil entstanden und erwachsen ist. Der Pabst wuste nicht, wie er die Quartiers-Freyheit abschaffen solte, weil er sahe, es würde kein Printz von seinem Recht abstehen. Endlich sagte er, so bald ein Ambassadeur einem die Quartiers-Freyheit würde geniessen lassen, der von der Justiz verfolget würde, so solten alle Geistlichen die einen solchen Gesandten, ad sacram cœnam gelassen hätten, excommuniciret seyn: denn den Gesandten selbst zu excommuniciren, furchte sich der Pabst, in der That aber waren sie doch excommuniciret. *Monſ.*

Desmarets hat eine schöne Schrifft zu Paris ediret, von denen Händeln mit dem Duc de *Crequi*, bey dem er Secretarius gewesen. Die Ambassadeurs haben prætendiret, daß ihre Häuser inviolables seyn, und niemand Macht haben solte, Leute, die dahin geflohen wären, heraus zu holen; aber diese Quartiers-Freyheit extendirte man gar zu weit, daher der Pabst beschloß, alle Ambassadeurs in den Ban zu thun, welche die Quartier-Freyheit exerciren wolten. *Monsr. Lavardin* kam nach Rom, der Pabst bat ihn, sein *Jus Asyli* nicht zu exerciren, aber er wolte nicht von seinem Recht abstehen, und da er etlichen das Jus Asyli gegeben, so wurden alle Kirchen zugeschlossen, in welchen er den Gottesdienst celebriren wolte. Der Pabst gab dieserwegen eine justification heraus, da der Mißbrauch der Gesandten trefflich demonstriret wurde; Aber der Pabst hatte in der That doch Unrecht: denn die Gesandten sind mit allen denen, die sie in ihren Schutz nehmen wollen, inviolabiles.

§. 29. Der Pabst liebet keinen Printzen von Italien; Venedig ist er feind, weil es eine domination in Italien affectiret, und dem Pabst seine Macht zu verkürtzen beflissen ist. Dem Könige von Neapel ist er feind, weil er das Reich selbst gerne haben möchte. Dem Hertzog von Modena ist er feind, weil er *Comachio* prætendiret; Dem Hertzoge von *Parma* ist er nicht gut, weil er nicht noch 4000. Ducaten zu denen 12000. geben will, die der Pabst prætendiret. Er gönnet keinem was gutes, weder denen Frantzosen noch denen Teutschen, sondern wünschet, daß sie nur immer in Uneinigkeit leben möchten, daß er dabey könne in Ruhe sitzen, und seine Seide spinnen, denn in vorigen Zeiten schoren ihn so wohl die Teutschen als Frantzosen. Daß der Pabst keinen Italiänischen Printzen liebe.

§. 30. Wir wissen zwar viel Exempel, daß sich grosse Herren mit dem Pabst entzweyet, man findet aber wenige Exempel, daß dieselbe sonderlich glücklich wider denselben gewesen; Denn der Pabst hat erschrecklich Geld, und einen grossen Schatz, wenn ihn jemand attaquiret, so bricht er seine Schätze an, und mit Gelde kan man anfangen, was man will: Denn er kan andere seinen Feinden auf den Hals hetzen. Ehrgeitzige Printzen haben daher gar gesuchet, Pabst zu werden. *Maximil. I.* hatte im Sinne, Pabst zu werden, und dabey Kayser zu bleiben. Es ist ein Brief gedruckt, den der Kayser an den Baron von Lichtenstein gesandt, in welchem das Dessein *Maxim. I.* deutlich dargestellet ist. Conf. *Monsr. Bayle Tom. II. Reponses faites aux questions d' un Provincial.* pag. 596. Der Kayser versprach jedem Cardinal 10000. Rthlr. vor sein Votum. *Carolus V.* wolte auch Pabst werden, und würde es auch geworden seyn, wenn er nicht darüber gestorben wäre. Vide *Memoires de Monsr. Chieverny* Vorhaben Maximiliani I. selbst Pabst zu werden.

2. Bände in 12mo, wo das Dessein dieser Herren weitläufftig beschrieben ist.

Von der geistlichen Hoheit des Pabsts.

§. 31. Die Geistliche Hoheit des Pabsts ist viel grösser als die civilis, die er in Italien hat. Der Pabst war anfangs ein schlechter Pastor, aber da das Römische Reich übern Hauffen gieng, und die barbarischen Völcker kamen, da suchte er sich ein meritum zu machen, diese Leute zu bekehren, welche ihm auch vieles geschencket, nachdem sie von ihm bekehret worden, weil sie denselben als den Geistlichen Vater consideriret. Hiezu kam, daß sie meyneten, und sich persuadireten, der Pabst sitze auf dem Stuhl Petri, und daß der Pabst der Fels sey, auf welchen GOtt seine Kirche erbauet habe. Dieses macht den Pabst auch sehr mächtig, daß er von den Clöstern und der Clerisey so viel bekommen kan, als er will, und ist die Clerisey überall in Europa sehr reich: Denn der Pabst macht immer neue Orden, weil die alten Orden schon reich sind, und niemand glaubet mehr, daß z. E. die Benedictiner arm sind. Die neuen Orden haben nicht viel, und denen wird geschencket, was ihnen aber geschencket wird, das behalten die Catholicken und die Orden. Von denen Orden aber kan der Pabst so viel haben, als er will. Dieses ist ein Haupt-Arcanum, neue Orden zu machen. Man hat auch gesuchet, die Nobiles groß zu machen, weil dieselben hernach viel schencken können; wie sie nun alles weggeschencket hatten, wurden sie endlich gar Vasalli der Clerisey. Die Geistlichkeit hat auch gesuchet, Leute von grossem Vermögen zu Clericis zu machen, welche was haben schencken können, und eine grosse Familie gehabt, die gleichfalls brav hat schencken können. Durch die Bann-Flüche, so der Pabst gegen die Teutschen Könige ausgesprochen, ist er auch sehr mächtig geworden: Denn er hat es nicht leiden können, daß die Teutschen Könige in Italien so viel solten zu bedeuten haben. Jetzo leidet er nicht, daß der Kayser, oder Spanien, oder Franckreich zu mächtig werde, und ihm in Rom Ungelegenheit machen könne. Als anno 1667. Franckreich in die Spanischen Niederlande eingefallen, so hat der Pabst heimlich einen Nuncium zu Cöln gehalten, der die Holländer encouragiret, und ihnen Geld geben müssen, sich dem Dessein der Frantzosen zu opponiren. Die Schulen hat der Pabst alle unter sich, weil dieselben von lauter Clericis besetzet werden, in diesen wird nun denen jungen Leuten nichts mehr eingepräget, als daß sie eine Veneration vor dem Pabst haben sollen. Was aber einem in der Jugend so sehr eingepräget wird, das observiret man auch noch im Alter; Daher finden sich auch wenige, die zu unserer Religion übergehen. Es ist zu glauben, daß der Pabst ietzo viel fester stehe, als vor der Reformation: Denn ietzo hat er sich gegen alle seine Feinde præpariret, und ist capable,

dieselben alle durch Hülffe der Jesuiten zu zernichten. Diese Leute sind zum Theil sehr gelehrt, und in allen disciplinen versiret. Man nimmt auch die geschicktesten Leute darzu, welche sich bey jedermann so zu insinuiren wissen, daß sie durch ihre Ränckе und List überall das *Præ* haben, und also dem Pabste gute Dienste thun. Der Pabst hat auch die Inquisition, in welcher alle hæretici condemniret werden, und alle diejenigen, welche nicht einerley Lehre mit dem Pabst haben. Des Pabstes Grund-Satz ist: Er sey allein in der Welt, der von niemand correction bedürffe; Denn er sey als *Vicarius Christi* infallible; Daher kan auch der Pabst nicht concediren, daß über ihn ein Concilium gehalten werde. Es war auch eine grosse Klugheit des Pabstes, daß er seine autorité zu vergrössern, die Leute in der Dummheit zu erhalten gesuchet, und eine alberne Philosophie eingeführet, Krafft deren sich die Leute nur an Wörter binden solten. Jetzo da die Protestanten viel studiren, so werden die Papisten auch genöthiget, was zu thun, damit sie denselben auch begegnen können. Viele meynen, der Pabst sey der Antichrist, und Rom sey das Babel, welches aus Norden solle zerstöhret werden, das ziehen die Schweden auf sich, daß sie Rom zerstöhren sollen, wie Terlon in seinen memoires schreibet. Gleichwie aber diejenigen gescheute Leute und Theologi sind, welche keinen Commentarium über die Apocalypsin schreiben, so halte ichs doch mit dem gelehrten *Campeg. Vitringa*, welcher in seinem *Commentario ad Apocalypsin* meynet, daß schon alle Prophezeyungen der Offenbahrung Johannis erfüllet wären, und man also nicht nöthig habe, den Untergang des Pabstthums aus demselben zu beweisen, und darinnen zu suchen. Viele meynen: Das Pabstthum werde nicht bis ans Ende der Welt bestehen, sondern nach einiger Zeit untergehen; Die Catholicken meynen selbst: es werde der Pabst aufhören Pabst zu seyn, wenn nach *Clemente XI.* noch 22. Päbste werden gewesen seyn, wie sie denn davon eine Prophezeyung haben. *Ciacconi in Historia de Pontific. Romanis* hat diese Prophezeyung mit andrucken lassen, und die Papisten glauben fest, daß dieselbe werde erfüllet werden.

§. 32. Vor dem Türcken gantz allein fürchtet sich der Päbstliche Stuhl, und daher hat er auch ehemahls den Kayser mit selben zu brechen angemahnet; Nachdem aber dieser die Desseins des Pabsts gesehen, daß er nemlich das Hauß Oesterreich mit Hülffe der Spanier aus Italien zu jagen bemühet sey, und dem *Duc d' Anjou* unter dem Prætext gegen die Türcken zu streiten, eine Flotte und Armee halten lassen, und dazu einen Theil der Geistl. Reveniüen aus Spanien zu heben gegeben, so würde der Kayser *Carolus VI.* sehr übel gethan haben, wenn er Interesse gegen seine Nachbarn.

er den Krieg gegen die Türcken fortgesetzet, und sich die Italiänischen Provincien aus den Händen reissen lassen. Daher derselbe billig mit der Ottomannischen Pforte den Frieden zu *Passarowiz* machte, und die Spanier wieder aus Italien heraus jagte.

* * *

In dem folgenden CAP. XVI. handelt der seel. Herr Geh. Rath Gundling von denen Utrecht-Baadenischen Friedens-Tractaten; weilen aber diesem gegenwärtigen Wercke künfftig, geliebts GOtt, noch verschiedene Historisch-Politische *Collegia Gundlingiana*, als über das *Instrumentum Pac. Westphal.* den *Congress* zu *Soissons* &c. folgen sollen, welche die Historie des XVII. und ietztlauffenden XIIX. Seculi erläutern, und also einen zweyten Theil der Teutschen Reichs-Historie ausmachen werden; so hat man vor rathsamer gehalten, dieses Capitel bis dahin zu verspahren, und sodann gehörigen Orts einzuschalten.

CAPVT

Caput XVII.

Von
Den Gesandten und derselben Ceremoniel.

Inhalt:

§. 1. Was ein Gesandter sey?
2. Ob ein Plenipotentiarius von einem Ambassadeur und Envoyé unterschieden?
3. Woher das Wort Ambasciatore?
4. Ambassadeur und Envoyé wie sie unterschieden?
5. Ob Ordinaire und Extraordinaire Ambassadeur unterschieden?
6. Ob Envoyé und Resident differiren?
7. Was unter einem Agenten und Residenten vor ein Unterscheid?
8. Warum ehemahls die Pohlen, Türcken und Russen keine Residenten leiden wollen?
9. Wie ein Commissarius von einem Envoyé und Ambassadeur unterschieden?
10. Was ein Deputirter sey?
11. Daß das Wort Plenipotentiarius allen Gesandten gemein.
12. Ursprung des Gesandten-Ceremoniels.
13. Daß es sonderlich von Rom gekommen.
14. Fundament der Præcedenz und des Ceremoniels.
15. Beweiß hiervon aus einem Brief des Königs Louis XIV.
16. Exempel davon mit Portugal.
17. Von Leibnizii Buch de Supremat.
18. Daß seit dem Westphälischen Frieden allererst das Ceremoniel bey den Teutschen recht aufkommen.
19. Wie man ihnen aber beym Nimwegischen Frieden widersprochen.
20. Worinnen solcher Streit bestehe?
21. Daß jedoch die Chur-Fürsten in possessione juris legationis.
22. Dispute, welche Franckreich Brandenburg erreget.
23. Ob mehrere Gesandten von gleichem Charactere zu schicken?
24. Warum die Chur-Fürsten der Fürsten Prætensiones nicht souteniren?
25. Des Kayserß Interesse hierbey.
26. Von Reichs-Deputationen und dem Jure adlegandi.
27. Unterschiedene dabey vorgekommene Fragen.
28. Was wegen der Reichs-Deputation zum Baadenischen Frieden vorgegangen?
29. Von der Præcedenz grosser Herren und deren Gesandten.
30. Daß die Potenz einen Vorzug gebe.
31. Ehemahliger Præcedenz-Streit zwischen Franckreich und Spanien.
32. Ob der Pabst hierinne den Ausspruch thun könne?
33. Streit der Chur-Fürsten mit Holland und Venedig.
34. Wie sich die Chur-Fürsten deswegen prospiciret?
35. Wie zu Breda und Utrecht die Præcedenz-Streitigkeiten vermiedē worden?
36. Von der ersten Visite.
37. Was bey den Visiten vor Ordnung gehalten werde?
38. Ob das Visiten-Wesen auch zu Regenspurg üblich?

39. Utrum

39. Utrum legatus peregre profectus, & ab itinere redux, sero advenientes primus visitare debeat?
40. Ceremoniel bey Contra-Visiten.
41. Wo die Gesandten zu empfangen?
42. Ob alle Gesandten dem Visitanti entgegen kommen müssen?
43. Von dem Premier-Pas der Visitanten.
44. Ob es hierbey darauf ankomme, welcher vornehmer?
45. Daß ein Ambassadeur sich nothwendig bedecken müsse.
46. Von der Titulatur Excellenz.
47. Was vor Difficultäten bey Friedens-Schlüssen sich ereignen können.
48. Von der Subscription und Auswechselung der Plenipotenzen.
49. Monita circa Ratificationem.
50. Hieher gehörige Schrifften.

§. 1.

Was ein Gesandter sey?

MAn hat vor diesem von gegenwärtiger Abhandelung auf Universitäten fast gar nichts gehöret; die wenigsten haben gewust, wohin und zu welcher Disciplin sie diese Materie referiren solten. Es gehöret solche aber eigentlich mit zu der Abhandelung der Historie der Europäischen Staaten: Denn, ob zwar die Inviolabilität derer Gesandten auf Pactis beruhet, und also auch ad Jus Naturæ gehörete, woselbst die Materie de Pactis abgehandelt wird, so kommet übrigens doch das Haupt-Werck von dem Gesandten-Ceremoniel auf lauter facta an, und ist also billig mit zur Historie der Staaten zu referiren. Ein *Legatus* oder Gesandter ist nichts anders als ein *Mandatarius*; wenn nun ein solcher von denen Feinden nicht soll übel tractiret werden, so muß vorhero ein *Salvus Conductus* oder *Passeport* von denen Feinden ausgewürcket werden. Schicket der Feind nun einen Passeport, so ist dieses ein Pactum de non violando; und also ist ein Gesandter, so lange er sich als einen Gesandten aufführet, inviolable, so bald er sich aber feindlich aufführet, e. g. eine Conspiration anzettelt, omnino violabilis est. Also da *Mazarini* den *Bellieuvre* zum Cromwel schickte, und derselbe eine Conspiration in Engelland machte, so schrieb *Cromwel* nach Franckreich: Daß er zwar nicht nach dem Jure stricto, und wie er zu thun wohl befugt wäre, mit dem Gesandten verfahren wolte, indessen aber bäte er, man möchte diesen zurück beruffen, und einen andern schicken. Daß auch ferner Gesandten sollen aufgenommen werden, fliesset gleicher gestalt aus dem Jure Naturæ, als welches haben will, daß man Friede machen solle, wenn man den Feind genug gedemüthiget hat. Dahero so bald einem Gesandten der Passeport ertheilet, und er recipiret ist, muß er vor inviolable gehalten werden. Gens quippe in gentem non habet jus; Legati vero gentem seu rempublicam, seu faciem principis referunt.

§. 2. Ein

§. 2. Ein Legatus oder Gesandter ist, wie gesagt, nichts anders, als ein Mandatarius oder Procurator seines Herrn, oder des Staats, der ihn schicket. Vor diesem wurden offt wohl zehen Gesandten von einem Fürsten an einen Ort geschicket, welche also gleichsam ein gantzes Conseil ausmachten; und wurden sie gemeiniglich Procuratores genennet. Nach heutiger façon heissen sie *Ambasciatores, Ambassadeurs, Plenipotentiarii:* Denn Plenipotentiarius ist von einem Ambassadeur im geringsten nicht unterschieden. Zwar wolten die Kayserlichen Gesandten auf dem Westphälischen Friedens-Schluß einen Unterscheid machen inter Plenipotentiarium & Legatum, aber so wohl *Oxenstiern* und *Salvius* als auch selbst *Richelieu* wolten solches nicht admittiren, und hielten davor, daß gar kein Unterscheid unter ihnen sey. conf. *Justini Presbeutæ* (i. e. Henniges) *Disc. de Jure Legationis Statuum Imperii.* Eleutherop. (Halæ) 1701. 8vo worinnen man hiervon mehrere Nachrichten finden kan.

Ob ein Plenipotentiarius von einem Ambassadeur und Envoyé unterschieden?

§. 3. *Ambasciator* ist nichts anders, als ein corruptes Teutsches Wort. vid. *Hertii Diss. de Superioritate Territoriali.* Es kömmt selbiges nemlich her von dem Worte Ambacht oder Ambt; weil vor dem die Ambt-Leute gemeiniglich zu Gesandschafften gebraucht wurden, so entstund endlich daher das Wort *Ambasciator*, woraus die Frantzosen das Wort *Ambassadeur* machten. conf. etiam *Hertii Elementa Prudent. Civil.* & *du Fresne Glossar. Med. Latinit.*

Woher das Wort Ambasciator?

§. 4. Heut zu Tage heisset derjenige *Ambassadeur*, qui characterem habet, seu qui faciem principis sui refert; also gilt er so viel als sein Herr, und macht auch solchen Staat wie derselbe, und fehlet also nichts mehr als ipsa facies principis. Es prætendiret ein Ambassadeur einen magnifiquern Einzug, und höhere Titulatur, nemlich *Excellence*; ist er aber ein Fürst, so heisset er *Son Altesse*. Ein Ambassadeur sitzt wie ein Fürst unter einem Baldachin, setzet den Huth auf, und wird von andern Fürsten sonst wohl bewirthet und gespeiset; es kömmt aber doch alles auf eine Höflichkeit an. Dieweil aber bey allen Fürsten, zu denen ein Ambassadeur geschicket wird, denen Gesandten nicht allzugrosse Höflichkeit würde erwiesen werden; so wird zuvor das Ceremoniel ausgemacht, und reguliret. Es ist aber was beschwerliches um einen Ambassadeur, weil er sehr viel kostet, und es auch gemeiniglich viele Disputen damit giebet; und deswegen ist es besser, daß nur ein Envoyé geschicket werde. Ein *Envoyé* ist zwar auch ein Minister Principis, und wird als ein Minister Publicus angenommen, hat aber keinen characterem, er kan auch keine Bedeckung, premier pas, keinen Himmel prætendiren. Und also ist unter einem Ambassadeur und Envoyé ein merklicher Unterscheid.

Ambassadeur und Envoyé wie sie unterschieden?

Ob ordinaire und extraordinaire Ambassadeur unterschieden?

§. 5. Der Herr Leibnitz meynet zwar in seinem Buche, so er sub nomine *Fürstenerii de Suprematu* geschrieben, daß ein Unterscheid sey zwischen einem Ambassadeur Ordinaire und Extraordinaire; ingleichen zwischen einem Envoyé Ordinaire und Extraordinaire. Alleine der Unterscheid ist nicht reel: Denn es kommt ein Ambassadeur Ordinaire und Extraordinaire völlig überein, desgleichen auch ein Envoyé Ordinaire und Extraordinaire; die gantze differenz beruhet darinne: Ein Ambassadeur ordinaire ist, der schon lange an einem Orte gewesen, und lange daselbst verbleibet; Hingegen ein Ambassadeur extraordinaire ist, der nur eine gewisse affaire daselbst zu verrichten hat. Sie haben übrigens beyde einen Character, sie præsentiren beyde faciem principis. Also verhält sichs auch mit denen Envoyez. Ein *Envoyé* ist ein Legatus absque characterе, und ein Envoyé ordinaire bleibet lange an einem Orte, und verrichtet alle negotia; ein extraordinaire aber bleibet nicht lange, sed certum tantum negotium habet celeriter conficiendum. Ein Ambassadeur, weil er einen characterem repræsentatitium hat, muß eine grosse Figur machen. Es ist offt ein Envoyé bey einem Ambassadeur, und kan eben das thun, was dieser thut.

Ob Envoyé und Resident differiren?

§. 6. Ein solcher *Envoyé* ordinaire ist in der That nichts mehr als ein *Resident*, qui semper in aliquo loco est. vid. *Presbeutæ Disc. de Jure Legat. Stat. Imper.* Als ehemahls *Louis XIV.* den *Mr. Chanut* als einen Residenten zur Königin *Christina* schickte, und solcher in Schweden Catholischen Gottesdienst halten ließ, so ihm aber zu thun untersagt ward, so sagte *Chanut:* Es ist wahr, daß ich kein Ambassadeur, sondern nur ein Envoyé ordinaire bin, deswegen muß man mir aber doch meinen Gottesdienst lassen, welches auch sein König *Louis XIV.* approbirete. Es hat dieses Exempel auch *Presbeuta* c. l. angeführet, welchem wir hier noch ein gleiches beyfügen wollen, so zu Cölln arriviret, als der Herr von *Diest*, Chur-Brandenburgischer Resident zu Cölln Reformirt predigen lassen. Es verboth dieses der Pabst, deswegen entstund ein Lerm in Cölln, ja es kam eine Schrifft heraus, darinnen denen Gesandten ihren Gottesdienst zu halten abgesprochen ward. Allein der Herr von *Diest* konte es thun, denn er war kein Envoyé extraordinaire, sondern ordinaire, der eben dergleichen Privilegia zu geniessen hat, als sein Herr. Es wurde hierauf so wohl der Stadt als dem Pabste das Maul gestopffet, sonderlich als die Brandenburgischen Trouppen in Italien dem Pabste ziemlich auf den Hals giengen.

Was unter einen Agenten

§. 7. Unter einem *Agenten* und *Residenten* ist ein merklicher Unterscheid, obgleich jenem der Nahme eines Residenten bisweilen beygeleget

leget wird. Ein Resident ist ein Minister publicus, qui publica negotia tractat; Hingegen ein Agent ist nur derjenige, qui negotia principis privata procurat, welches auch offt ein Kauffmann verrichten kan. vid. *peculiaris diss.* so in Halle über diese Materie gehalten worden.

und Residenten vor ein Unterscheid?

§. 8. Die Moscowiter machten vordem keinen Unterscheid unter einem Envoyé oder Ambassadeur. Dieses thut auch heut zu Tage noch der Türcke. Es wolten vordem die Pohlen und Türcken keine ordinaire Envoyéz oder Residenten leiden; *Hugo Grotius in J. B. & P.* zeiget auch, daß man zwar schuldig sey, zuweilen einen Legatum anzunehmen, aber nicht beständig zu behalten; weil ein Legatus, wenn er sich allzulange an einem Orte aufhielte, das Land nur ausspionirete, und alles nach Hause schriebe, was da passirete. Die Pohlen wolten die Gesandten hauptsächlich deswegen nicht leiden, weil sie die Polacken bestächen, und in der Republic, welche ohnedem respublica turbatissima ist, nur Unruhen anrichteten. Daher als der Kayser den Baron *de l'Isola* in Pohlen zu seinem Residenten hatte, so schrieben die Pohlen einen nicht allzuhöflichen Brief an den Kayser, und baten anbey, er möchte den *l'Isola* revociren, welchen sie so gar proditorem patriæ nenneten. vid. *Baile Diction. Hist. Crit. sous l'Isola.* Anitzo aber machen sich die Pohlen nichts mehr daraus, und leiden die Residenten wie andere Puissancen. Die Türcken hatten über obige auch noch eine besondere Ursache, daß sie keine Residenten leiden wolten, weil sie selbige unterhalten, und also wissentlich Spionen in ihrem Reiche leiden müsten. Der Groß-Sultan und sein Mufti hatten deswegen einsmahls vor, alle Residenten zu Constantinopel massacriren zu lassen, welches aber der kluge Groß-Vezier *Kiuperli* wiederrieth und sagte: Die Türcken würden sich dadurch prostituiren, und bey der gantzen Christenheit verhaßt machen, sie solten die Residenten nur immer dulten, und indessen eine gute Armee auf den Beinen halten, so würden sie sich nichts zu befürchten haben. Diesem Rath folgte der Sultan, und weil sich die Residenten nunmehro selbst beköstigen, und dem Sultan, wie auch dem Mufti Geschencke geben, so machet man nun keine difficultäten mehr sie am Türckischen Hofe zu dulten. conf. *Paul Ricaut Histoire de l'Etat present de l'Empire Ottoman.*

Warum ehemahls die Pohlen, Türcken und Russen keine Residenten leiden wollen?

§. 9. Ein *Commissarius* scheinet nichts anders zu bedeuten als einen Mandatarium, und daher solte man meynen, es wäre mit Ambassadeur und Envoyé einerley; aber es ist hierinnen dieser Unterscheid: Ein Ambassadeur oder Envoyé wird ad parem geschicket; hingegen ein Commissarius a superiore ad inferiorem. Ein Commissarius muß causas controversas inferiorum decidiren; also schicket ein Fürst an seine Unterthanen Commissarios;

Wie ein Commissarius von einem Envoyé und Ambassadeur unterschieden?

farios; ingleichen, so schicket der Kayser an keinen Teutschen Fürsten iemahlen Ambassadeurs oder Envoyez, sondern es heisset nur ein Kayserlicher Bedienter: Denn die Teutschen Fürsten sind doch alle Vasallen vom Kayser, und also inferiores. Auf dem Reichs-Tage zu Regenspurg heisset gleichfalls der Kayserliche Minister nicht Ambassadeur, sondern der Kayserliche *Principal-Commissarius*. Dieses observiret der Kayser so genau, daß er bey dem Westphälischen Friedens-Schlusse seine Gesandten auch *Commissarios* titulirete; die Schweden und Frantzosen aber, als Victores, wolten diese titulatur nicht leiden, sondern lieber den Frieden abrumpiren, sagende, sie wären nicht geringer als der Kayser, sondern ihm gleich; ein gleicher aber könte ad parem keinen Commissarium senden. Der Kayser antwortete, er thäte es nicht in Ansehen der Frantzosen und Schweden, sondern ratione der Stände in Teutschland, welche zwar ihre *Adlegatos* da hätten, aber doch seine Vasallen wären. Doch die Schweden und Frantzosen wolten durchaus nicht davon hören, und der Kayser gab endlich hierinne nach. Als der Churfürst von Brandenburg sich zum Könige in Preussen krönen lassen, schickte der Kayser den Grafen von Parr nach Berlin, und ließ dißfalls gratuliren; dieser hatte den Titul als Ambassadeur, aber solches geschahe nicht in Ansehung als Churfürst, sondern weil er König in Preussen worden war.

Was ein Deputirter sey?

§. 10. Ein *Deputirter* ist was schlechters als ein Gesandter, und wird von einem jeglichen Grafen, von denen Reichs-Städten, item von consœderirten membris reipublicæ, als von Holland, Schweitz, ꝛc. geschicket; wiewohl der Reichs-Städte Gesandten in nostris comitiis noch ein ziemlich Ceremoniel haben. Z. E. Wenn sie einen Chur- oder Fürstlichen Gesandten am ersten besuchen, bekommen sie eine Gegen-Visite, cum hac tamen conditione: Wenn ein Churfürstlicher Gesandter zu einem Städtischen fähret, muß dieser vor das Hauß biß an den Wagen kommen, die Thüre des Wagens aufmachen, und ihn hernach wieder so begleiten. Als daher der Herr von *Henniges* einsmahls einen Städtischen besuchen wolte, und dieser nur seinen Secretarium herab schickte, blieb jener im Wagen sitzen, und fragte den Secretarium: Wo ist euer Herr? Dieser antwortete: Er würde nicht gar weit seyn. Darauf sagte *Henniges*: Saget eurem Herrn, daß ich nicht wieder kommen werde ihn zu besuchen, denn es gehörete sich, daß er biß an den Wagen gekommen wäre, und die Thüre aufgemacht hätte; das hat er aber nicht gethan, also werde ich mir weiter keine Mühe geben.

§. 11. Ein

§. 11. Ein Plenipotentiarius ist was generales, und kan ein jeder, auch ein Graf einen Plenipotentiarium oder Gevollmächtigten schicken: Denn es ist nichts anders, als ein Mandatarius, der eine Vollmacht, oder Plenipotenz hat. Dieses Wort haben wir von denen Italiänern bekommen; daher lachten die Frantzosen die Spaniolen mit Recht aus, als diese der Teutschen Fürsten Gesandten den Titul Plenipotentiarii nicht concediren wolten. Daß das Wort Plenipotentiarius allen Gesandten gemein.

§. 12. Wer in der Simplicität lebet, machet nicht viel Complimentirens, und kein groß Wesen mit dem andern. Vordem, da die alte Redlichkeit noch herrschete, so dachte man an kein grosses Ceremoniel; die alten Teutschen liessen denen Aeltesten den Rang. Auf ihren Comitiis giengen sie doch nicht in Confusion durch einander, sondern die Aeltesten hatten den Vorgang; so hielten sie es auch mit der Gesandschafft. Also wusten vordem, und ante Instrumentum Pac. Westphal. die Teutschen nicht einmahl den Unterscheid unter Envoyé und Ambassadeur. vid. *Thuan.* & *Sleidan.* Es ist aber hier noch zu mercken, daß die alten Teutschen auch noch nach dem medio ævo nicht nur einen eintzigen Gesandten, sondern gantze Collegia schicketen, aus der raison, quia oculi plus vident, quam oculus, und eine einzelne Person leicht was versehen, und ihrem Principal dadurch viel præjudiciren kan; dagegen ihrer viele desto besser Achtung geben. Nachdem aber der grosse Staat nebst dem Ceremoniel aufkommen, würde es erstlich zu viel kosten, wenn man gantze Collegia wolte adlegiren, denn ein jeder würde einen Staat machen wollen; hernach würde es auch wegen des Ranges viele Difficultäten setzen. Wer sonst von dem alten ritu und Ceremoniel bey grosser Herren Gesandschafften, und dergleichen etwas lernen will, muß in der Historie fleißig auf die Zusammenkünffte grosser Herren Achtung geben. E. g. Als *Henricus Auceps Carolum Simplicem* aus Franckreich sprechen wolte, setzte es doch einige Difficultäten wegen des Ceremoniels, keiner wolte zu dem andern kommen, darum stelleten sie ihre Zusammenkunfft auf einer Insul ohnweit Bonn an. Hingegen machte *Henricus Sanctus* nicht so grosse Difficultäten, als er den König von Franckreich sprechen wolte, und als dieser wegen des Ceremoniels sich vorsahe, kam *Henricus Sanctus* demselben selbst entgegen, und sagte: Ein Kayser und König müsten keine Ceremonien mit einander machen. Nachdem aber die Teutschen Fürsten gesehen, daß die Italiäner ihr Ceremoniel gut einrichteten, fiengen sie auch an, darnach zu trachten. Ursprung des Gesandten Ceremoniels.

§. 13. Wir haben aber das Ceremoniel hauptsächlich dem Pabste zu dancken. Leibnitz hat in seinem Buch *de Supremata* am besten gewiesen, wie der Pabst Autor des Ceremoniels sey, und wie sich solches nach und Daß es sonderlich von Rom gekommen.

nach in Teutschland eingeschlichen. Denn nachdem der Pabst seine geistliche Monarchie in Italien etabliret, so fieng er auch an ein besonder Ceremoniel anzurichten. Er ist ein Pfaff, ein Geistlicher, ein solcher aber will geehret seyn: Denn wenn wir die gantze Catholische Religion genau betrachten, so finden wir, daß sie aus puren äuserlichen Ceremonien bestehet. Als nun vor diesem die Könige und Fürsten sehr nach Rom zogen, und dem Pabste eine Visite gaben, so wolte dieser eine Ordnung unter ihnen haben. Gleichwie nun ein Hauß-Vater seine Söhne setzen kan, wie er will, also machte es auch der heilige Vater Pabst, weil er als ein Vater veneriret wurde, und seinen Söhnen denen Königen verschiedene Titul gab, indem er den einen *Christianissimum*, den andern *Catholicum*, den dritten *Obedientissimum*, den vierten *Defensorem fidei* nannte. Wenn sie nun in seine Capelle kamen, setzte er den Christianissimum hier hin, den Obedientissimum dort hin, ꝛc. und also entstunde das Ceremoniel. Gleichwie nun auch bekannt ist, daß die Teutsche Kayser und Fürsten jederzeit viel mit dem Pabste zu thun gehabt, und dieser in allen Stücken einen Vorzug vor dem Kayser gesuchet, so hat der Kayser in allem auch seine Ehre und Præcedenz observiret, und sich vorgesehen, daß er nicht das geringste begangen, daraus sich der Pabst einer Avantage rühmen könte; und dadurch ist das Ceremoniel in Teutschland nach und nach bekannt worden. Die Spanier und Frantzosen aber haben absonderlich ihr Ceremoniel wohl eingerichtet, und weil die Italiänischen Printzen so nahe bey Rom sind, und auch viel da zu thun hatten, so haben sie es auch so gut gelernet, daß sie noch ietzo ein besser Ceremoniel als die Teutschen Fürsten haben. Daher kam es, daß ehemahls der Hertzog von *Parma*, der doch von einem Bastard abstammete, sich vor dem Könige in Franckreich bedecken, und ihm einen Ambassadeur schicken durffte, welches doch olim der König in Franckreich dem Hertzog Bernhard von Weymar nicht zugestehen wolte. Es wolte der König in Franckreich nicht einmahl leiden, daß ein Churfürst sich vor ihm bedecken solte, wie viel weniger dessen Gesandter, weil sie nicht in der possession wären; da doch bekannt, daß ein Teutscher Fürst mächtiger als ein Italiänischer sey. Es haben sich also die Italiänischen Fürsten hierinnen ehender und besser prospiciret als die Teutschen; sie haben allezeit viele Gesandten nach Teutschland, Franckreich, Spanien geschicket, und viele Præsenten an die Ministres austheilen lassen; dadurch haben sie ein gutes Ceremoniel erhalten, und sind solchergestalt in die possession gekommen. Die Teutschen hingegen haben so sehr nicht darauf regardiret, zumahlen wenn sie nur ein pures Compliment bekommen, so haben sie es vor eine gnugsame Höflichkeit angesehen. Als der Hertzog von Florentz die grosse Gesandschafft an Kayser

ser *Rudolphum II.* und durch Teutschland an Franckreich schickte, geschahe dieses aus keiner andern Absicht, als daß er sehen wolte, was er vor ein Ceremoniel bekäme, wie solches *Daniel Eremita* in seinem *Itinerario* angezeiget, da er saget: Er wolte pariren, daß die wenigsten die Ursache solcher Ambassade errathen würden, sie geschähe aber nur ex jam adducta ratione. *Daniel Eremita* war ein Niederländer von Geburth, und Legations-Secretaire bey dieser Gesandschafft, und wuste also gute Nachricht davon zu geben. Der Frantzosen Ceremoniel hat *Theodoricus Gothofredus* in zwey voluminibus beschrieben. Die Spanier haben auch allezeit viel zu Rom zu thun gehabt, haben auch biß auf die neuern Zeiten immer den grösten Staat daselbst gemacht, absonderlich aber hat *Carolus V.* und sein Sohn *Philippus II.* das Spanische Ceremoniel in rechten Stand gebracht; denn damahls war bey denen Spaniern die grösseste Macht, und der grösseste Reichthum. *Philippus II.* war ein ambitieuser Herr, was der haben wolte, das muste geschehen; alle geringere und schwächere solten sich vor ihm beugen. Er hatte einen Ministre *Antonium Perez*, der richtete seinen Staat so ein, daß ihn keiner so hatte. Dieser *Perez* hat verschiedene Sachen geschrieben, unter andern haben wir einen Politischen Discours von ihm in Spanischer Sprache, der wohl werth wäre, daß er vor allen andern ins Teutsche oder Frantzösische übersetzt würde, es sind annehmliche expressiones und pensées darinnen. Zuletzt kam er bey *Philippo II.* in Ungnade, denn er wurde ein æmulus seines Herrn bey der Printzeßin *Eboli*, darum muste er sich nach Franckreich retiriren, wo sie ihn in protection nahmen. *Amelot de la Houssaye* hat seine besten Sachen aus denen Spanischen Scriptoribus, absonderlich aus des *Perez* Schrifften genommen. Gleichwie aber die Spanische Potenz nachgehends gefallen, und an die Frantzosen gekommen, so ist es auch mit dem Ceremoniel ergangen. *Louis XIV.* hat bey seiner langen Regierung sein Ceremoniel am besten eingerichtet.

Fundament der Præcedenz und des Ceremoniels.

§. 14. Gleichwie nun gezeiget worden, daß der Pabst Autor des Ceremoniels sey; ferner, daß man vor diesem wohl von einem Ceremoniel gewust, solches aber nicht so ausstudiret und ausgekünstelt gewesen, als heutiges Tages. So ist noch übrig zu sagen, wie sich nach und nach die sinnreiche Ambition und Potenz darein gemischet, und wie diese Ursache, daß wir ein so ungleiches Ceremoniel haben. Wenn wir aber die Wahrheit hiervon gestehen sollen, so finden wir nicht, daß ein souverainer Fürst oder König die Præcedenz vor dem andern begehren könne; denn sie sind alle einander gleich, dependiren alle von GOtt. Wenn also grosse Herren hierinnen der gesunden Vernunfft folgen wolten, würde keiner dem andern Gesetze vorschreiben, oder prætendiren, daß die andern schwächern sich vor ihnen

bücken

bücken und beugen solten: Denn ein jeder souverainer Staat gilt so viel als der andere. E. g. Die Republic Holland, i. e. die General-Staaten nebst dem gemeinen Volck, item die Pohlen i. e. der König und die Republic Pohlen sind so souverain als der König von Franckreich, das ist, sie dependiren von niemand als von GOtt. Dieses ist nach der gesunden Vernunfft und den Regeln der natürlichen Billigkeit eine ausgemachte Sache. Es ist auch gewiß, daß die Potenz i. e. daß einer stärcker und mächtiger oder schwächer sey als der andere, keinem ein jus giebet, etwas vor dem andern zum voraus zu prætendiren, weilen sonsten folgen würde, daß ein kluger und verständiger einem grossen, tummen, starcken Kerl weichen und ihn veneriren müste und so weiter. Ratione der Souverainité ist also unter grossen Herren keine Præcedenz, wie unter denen Göttern der Heyden, und wenn viele Könige und souveraine Fürsten solten zusammen kommen, müsten sie dem Jupiter folgen, und sich an an eine Oval-Tafel setzen, daß keiner den obersten Platz bekäme, gleichwie *Jupiter* gethan hat, als er die Götter tractiret. Nachdem es aber geschehen, daß grosse Herren die Tugend nicht jederzeit vor Augen gehabt, nicht der gesunden Vernunfft, sondern vielmehr ihren blinden passionibus gefolget sind, so hat es auch nicht anders seyn können, als daß sie, nachdem einer mächtiger oder schwächer ist, veneration und Ehrerbietung von einander prætendiret: Denn ob die Potenz gleich kein jus hat, so hat sie sich doch so viel heraus genommen, und denen schwächern Gesetze vorgeschrieben. Nun rathen die regulæ prudentiæ, daß wir aus zwey Ursachen einen fürchten und veneriren sollen: 1) weil er uns schaden, und 2) weil er uns nutzen kan; ein potentior kan uns aber schaden und nutzen, und also ists rathsam, daß wir ihn veneriren, wenn wir von ihm nicht wollen gedrückt werden. Grosse Herren haben die Tugend und Gerechtigkeit nicht allemahl zu ihrem scopo, darum muß man sich vor ihnen submittiren. Darein hat sich hernach die ambition gemenget, i. e. daß grosse Herren nicht zufrieden sind, wenn man sie im Hertzen und innerlich veneriret, sondern sie wollen die Wercke sehen. Also begnüget sich der König in Franckreich nicht, wenn ein Teutscher Fürst zu ihm sagt: Er venerire ihn im Hertzen, er wolle aber seinen Huth für ihm auffsetzen; sondern er sagt: Zeige mir die Veneration durch die Wercke, halte den Huth vor mir ab; komm mir so weit entgegen; eure Gesandten sollen nur mit zwey Pferden fahren; die Wache soll nicht in das Gewehr gehen; keine Trommel soll gerühret werden ꝛc. Also tractiren die potentiores die minus potentiores; Ist aber ein Fürst oder König so mächtig, als der andere, daß sich keiner vor dem andern zu fürchten hat, daß ein Degen den andern in der Scheide halten kan, so

geben

geben sie einander gleiche Ehre und gleiches Ceremoniel. e. g. Franckreich und Engeland, oder der Kayser tractiren sich und ihre Gesandten mit gleicher Ehrerbietung. Ferner, nachdem einer dem andern mehr schaden kan oder nutzen, darnach bekommt er ein besser Ceremoniel; es werden vornehme Bedienten ausgelesen, die die Abgesandten bedienen, sie tractiren, oder ihnen aufwarten müssen. Wenn er seinen Einzug hält, werden ihm Wagen entgegen geschicket; wenn er audience bekommt, holet man ihn mit mehr oder wenigern Wagen; der Ceremonien-Meister kommt ihm weiter entgegen, der Introducteur des Ambassadeurs empfänget ihn näher bey der Treppe, und was dergleichen Ceremonien mehr sind. Es kommt also darauf an, nachdem einer sich viel getrauet, nachdem will er geehret seyn, und nachdem will er ein Zeichen der estime und Furcht vor ihm sehen: Denn wer sich am meisten formidable machen kan, wird am meisten geehret. Aus diesem fundament saget *Hobbes de Cive*, werde GOTT von denen Menschen gefürchtet, weil er uns am meisten nutzen, und uns die grösten Wohlthaten erweisen kan; welches auch wahr ist.

§. 15. Der hier angezogene Brief des verstorbenen Königs *Louis XIV.* ist in denen Briefschafften des *Colberts*, des *Marquis de Torcy* Vaters, und des *Comte d' Estrades*, Tom. II. ad ann. 1679. befindlich. Es hat damit folgende Beschaffenheit: Anno 1679. wurde der Friede zu Nimwegen geschlossen, und waren der *Monsr. Colbert* des *Jean Baptiste Colbert* Bruder, und der *Comte d' Estrades* als Frantzösische Abgesandten daselbst zugegen. Weil nun der Chur-Fürsten ihre Gesandten als Ambassadeurs tractiret wurden, so prætendirten die Braunschweigischen Hertzoge, daß solches ihren Gesandten auch wiederfahren solte, und liessen deshalben eine lettre in Frantzösischer Sprache heraus gehen, davon *Leibniz* Autor ist, worinnen sie auszuführen suchten, daß ihnen dieses Jus so wohl gehörete, als denen Chur-Fürsten: Denn diese fundirten sich doch nur auf die potenz, solche aber hätten sie auch, denn sie wären so mächtig, als ein Chur-Fürst von Maynz, Trier oder Cölln. Was auch das Alter anbeträffe, so wären sie ja aus eben so alten Häusern, als die Sachsen und Brandenburger, indem sie von denen alten Welfen herstammeten. Es war auch wahr, sie hatten damahls 25. bis 30000. Mann auf den Beinen. Der Hertzog von Zelle, und der Hertzog **Friedrich** von Hannover, nebst seinem Bruder *Ernesto Augusto*, trieben dieses am meisten, und liessen auch deswegen **Leibnizen** das Buch *de Supremat u* schreiben. Die Frantzösischen Gesandten wusten nun nicht, wie sie sich hierbey zu verhalten hätten, der *Comte d' Estrades* schrieb nach Paris an den König, daß der Braunschweigischen Hertzoge ihre Gesandten als Ambassadeurs zu Nimwegen wolten tractiret seyn, und schickten dem

Beweiß hiervon aus einem Brief des Königs Louis XIV.

Könige die obgedachte Lettre mit. Darauf antwortete der König, er wüste wohl, daß alles wahr wäre, was die Hertzoge von Braunschweig in diesem Scripto allegiret, sie wären so mächtig, als die Chur-Fürsten, und könten es also wohl wie diese prætendiren; Allein er sähe nicht, was er vor Nutzen oder profit davon hätte, wenn er ihnen dieses accordirete, sie solten es also ihnen rund abschlagen, und sich darauf beruffen, daß die Braunschweigischen Hertzoge nicht in der Possess wären, Ambassadeurs zu schicken. Es war aber damahls der *Pompone* zu Paris, der hatte was bey dem Könige zu sagen, indem er ein kluger und erfahrner Mann, der viel von dem Zustande in Teutschland wuste, dieser subministrirte dem Könige noch, daß er dabey schriebe an den *Comte d' Estrades*: Er solle denen Braunschweigern nur sagen, sie solten es mit denen Chur-Fürsten ausmachen, daß diese ihren Consens darein gäben, so wolte er ihnen weiter keine difficultäten machen; wohl wissende, daß die Chur-Fürsten dieses niemahls zugeben würden. Denn die affaire ist schon lange in Teutschland controvertiret worden, und wird auch noch wohl eine Zeitlang dauern; indem die Chur-Fürsten gar viel vor denen Fürsten voraus prætendiren; diese aber wollen, daß ihre Gesandten denen Churfürstlichen sollen gleich gehalten werden: Dagegen behaupten die Chur-Fürsten das Contrarium, und dringen darauf, daß ihre Gesandten vielmehr denen Königlichen sollen gleich tractiret werden; wenn ein Fürst mit einem Electore redet, soll er sich nicht bedecken, der Chur-Fürst aber will solches thun; wenn ein Fürstlicher Legatus einem Churfürstlichen eine Visite giebet, will dieser auf einem Lehn-Stuhle sitzen, und den Titul *Excellenz* haben, jener aber soll nur auf einem Stuhl sitzen, und schlechter Dings Herr Abgesandter genennet werden.

Exempel davon mit Portugal.

§. 16. Aus eben dieser Ursache tractirte der König von Franckreich ehemahls den König von Portugal so geringe, weil er nichts vor ihm zu fürchten, oder wenigen Nutzen von ihm zu hoffen hätte, vorgebend, er hätte Portugal erhoben, und von denen Spaniern errettet. Und also tractirte er den König gleichsam als seinen Clienten; Die Portugiesischen Abgesandten durfften zu Versailles nur mit 2. Pferden zur audience fahren, und da sonsten der König in Franckreich einem andern vornehmen Gesandten einen vornehmen Hertzog entgegen schickte, oder ihn von selben bedienen ließ, so gab er dem Portugiesischen nur einen schlechten Marquis. Als aber *Louis XIV.* anno 1701. Spanien conquetiren wolte, und der König in Portugal *Don Pedro* ihm hierinnen gute Dienste leisten konte, so ließ er alsobald den Gesandten nach Versailles hohlen, welches damahls so regardiret wurde, daß es auch der Autor des Mercure Galant, als was besonders angemercket hat.

§. 17.

§. 17. *Leibniz* schrieb schon anno 1678. unterm Nahmen *Cæsarini Fürstnerii de Jure Suprematus ac Legationis Principum Germ.* 8vo. Seine intention gehet dahin, eine Gleichheit zwischen denen Chur-Fürsten und andern Fürsten, die eine Macht haben, zu stifften. Er setzet unter andern, es stünde einem solchen Fürsten frey, Legatos cum Charactere repræsentatitio zu schicken. *Tacitus* hat dieses Potentatum genennet, und der Baron von *Lyncker* ist in seiner *Dissertation de hac materia* auf eben die Gedancken gekommen, er nennet es aber auch Potentatum nicht Suprematum. Von *Leibnizii* Buch werde unten noch etwas zu gedencken, Gelegenheit haben; Hier ist nur davon zu wissen, daß er einen discours præmittiret, darinnen er gar schön zeiget, wie das Ceremoniel in Italien am ersten etabliret worden, und wie die Italiänischen Fürsten ein wachsames Auge gehabt, selbiges an allen Höfen vor sich in Ordnung zu bringen: Denn bey dem Könige in Franckreich bekommen sie ein besser Ceremoniel als die Teutschen Fürsten, welches ein paradoxon zu seyn scheinet, weil die Teutschen Fürsten doch potentiores sind als jene. Aber es heist: Jura vigilantibus sunt scripta; Die Italiäner haben sich grosse Mühe gegeben, bis sie es bekommen, sie haben Ambassaden geschicket ohne Ursache, nur etwa ein Compliment zu machen; sie haben denen Ministres grosse Præsente gethan, wodurch sie erhalten, was sie gewolt, und endlich in die possession gekommen sind. *Leibniz* saget auch: Franckreich thäte deswegen denen Teutschen nicht so viele Ehre an, als denen Italiänern, weil es Teutschland zu conquetiren getrachtet, Italien aber nicht. Denn zwischen Franckreich und Italien sind die Alpen, Savoyen, das Hertzogthum Mayland, da hält es schwer, diese difficultäten zu superiren; aber in Teutschland hat Franckreich einen offenen Pas. Er sagt ferner: Es habe mancher Teutscher Fürst und Stand sein Vaterland an Franckreich verrathen, wenn er nur eine eitele Ehre oder avantage von Franckreich erhalten. Bey so gestalten Sachen nun ist nicht zu verwundern, daß *Louis XIII.* dem Hertzoge von Parma mehr Ehre angethan, als dem Hertzog Bernhard von Weymar. Denn als jener nach Paris kam, ließ ihn der König nach Hofe holen, und that ihm alle ersinnliche Ehre an, ließ ihn tractiren, und sich vor ihm bedecken; als aber der Hertzog Bernhard auch audience haben wolte, ließ ihm der König vorhero durch den Ceremonien-Meister sagen, daß er sich nicht bedecken solte; Der Hertzog antwortete, er wüste schon, was er thun solte; Als nun Bernhard zum Könige kam, und dieser sich bedeckte, so wartete der Hertzog ein wenig, um zu sehen, ob man ihm wincken würde, und als er nichts sahe, satzte er seinen Hut auch auf. Darüber wurde *Louis XIII.* vor Zorn gantz weiß, zog seinen Hut wieder ab, gab selbigen einem Trabanten, und ließ

Von Leibnizii Buch de Suprematu.

ihn weg tragen. Hierauf wartete der Hertzog noch ein wenig, und zog endlich seinen Huth auch wieder ab, und nahm ihn unter den Arm. Der König und *Richelieu* nahmen es dem Hertzoge sehr übel, und sagten: Er habe dem König als ein General gedienet, und dergleichen mehr; aber der Hertzog antwortete: Ich bin ein Hertzog von Sachsen, und so gut als ein Hertzog von Parma, der von einem Bastard abstammet; er habe der Cron Franckreich so gute Dienste geleistet, so viele Batai[illegible]en befochten, man hätte ihm wohl ein besser Ceremoniel geben können. *Richelieu* suchte doch hernach den Hertzog wieder zu besänfftigen, weil er ihn noch wider die Teutschen brauchte; Der König aber wolte ihn hernach nicht mehr sprechen.

Daß seit dem Westphälischen Frieden allererst das Ceremoniel bey den Teutschen recht aufgekommen.

§. 18. Vor dem Münsterischen Friedens-Schluß haben die Teutschen Fürsten wenig an ein Ceremoniel gedacht, denn sie communicirten nicht mit ausländischen Printzen. Die Könige und Kayser kamen öffters nach Rom, da p[illegible]acirte sie der Pabst nach seinem Gefallen. Die Chur-Fürsten setzte er nach denen Königen, und wenn die Teutschen Fürsten nach Rom kamen, machte er ihnen nichts besonders, sie kamen auch zu keinen Friedens-Tractaten mit auswärtigen Potenzen, hatten nicht das jus fœderum pangendorum &c. als welches ihnen erst in dem Westphälischen Frieden durch den *S. Gaudeant* confirmiret worden. Wenn sie aber selbst unter einander concurrireten, so giengen die alten Familien denen neuern und dann die ältesten einer Familie denen jüngern vor. Nachdem aber auf dem Münsterischen Frieden der König von Franckreich und die Schweden nicht mit dem Kayser schliessen wolten, bis die Teutschen Stände ihre Gesandten und Plenipotentiarios dabey hätten, so thaten sie ihre Augen auf; und da ihnen das Jus adlegandi concediret wurde, bekümmerten sie sich auch um das Ceremoniel. Vid. *Pufendorfii Res Suec.* Sie begnügten sich aber damahls noch mit dem *Jure adlegandi* als einem neuen Privilegio, das sie bekommen hatten, und dachten der Sache nicht weiter nach, daß sie vor ein rechtes Ceremoniel wären besorget gewesen, welches sie doch wohl hätten bekommen können. Denn Schweden hätte ihnen schon darzu geholffen, weil es in Ansehung Bremen, Verden und der Pommerischen Lande auch ein Teutscher Reichs-Fürst wurde; aber sie liessen sich von denen Chur-Fürsten überreden, daß diese Sache auf den Reichs-Tag remittiret wurde, wo es lange damit währen würde. Dahero ists gekommen, daß da die Fürsten in folgenden Zeiten, als beym Nimwegischen und Ryßwickischen Frieden, ihre Forderung weiter zu pouſſiren gesuchet, man ihnen immer difficultäten gemachet, daß sie doch nicht zu ihrem verlangten Zweck kommen können. Denn als sie Ambaſſadeurs oder Legatos cum charactere schicken wolten, so widersprachen ihnen nicht nur Franckreich und andere

auswär-

auswärtige Potenzen, sondern auch die Chur-Fürsten. Die Fürsten führeten an, daß die Chur-Fürsten nichts zum voraus vor ihnen prætendiren könten, denn sie wären theils aus eben den Häusern, daraus die Chur-Fürsten sind, theils aus noch ältern Häusern als die Chur-Fürsten selbst, sie hätten eben dieselbe Superioritatem territorialem in ihren Landen als die Chur-Fürsten. Sie würden nach dem *S. Gaudeant Instr. Pac. Westphal.* nicht nur ad decernendum bellum sed etiam ad pangendam pacem & fœdera so gut als die Chur-Fürsten zugelassen ꝛc.

§. 19. Die damahligen Hertzoge von Braunschweig-Lüneburg liessen deswegen vor dem Nimwegischen Frieden verschiedene Piecen heraus geben, und darinnen ihr Jus deduciren, unter andern das obgedachte Buch *Furstneri de Jure Suprematus & Legationis Principum Germ.* 8vo 1678. Der Autor davon ist, wie schon oben gesagt, der Herr von Leibnitz; er nennet sich *Furstnerium*, weil er vor die Fürsten geschrieben, nach der Zeit aber würde er wohl seine Meynung geändert, und sich *Churfürstnerium* genennet haben, weil er zuletzt beym Chur-Fürsten von Hannover in Diensten gewesen.

Wie man ihnen aber beym Nimwegischen Frieden widersprochen.

§. 20. Man kan zwar durch einen Envoyé eben das effectuiren, was man durch einen Ambassadeur cum charactere ausrichtet; aber dieser macht einen grössern Splendeur als jener, denn er wird regardiret als der Fürst selbsten, der ihn sendet. Wenn nun ein Fürst selbst zu dem andern kömmt, will er den pas vor ihm haben; Also prætendiret ein Fürstlicher Gesandter auch den pas von einem Churfürstlichen. Ein Churfürstlicher prætendiret den Titul Excellenz, will eine solenne entrée haben, und mit vielen Kutschen eingeholet werden; Wenn er seine Ankunfft denen andern Ambassadeurs notificiret, so müssen ihm diese die erste Visite geben. Das prætendiren die Fürstlichen nun auch; Es werden ihnen aber in allen difficultäten gemacht: Denn der König in Franckreich will nicht leiden, daß ein Hertzog Bernhard sich vor ihm bedecke, welches er doch einem Hertzoge von Parma concediret; ein Fürstlicher Gesandter darff sich vielweniger vor ihm bedecken; er nimmt von keinem Chur-Fürsten einen Ambassadeur, sondern nur einen Envoyé an, vielweniger von einem Fürsten. Er beruffet sich darauf, daß die Teutschen nicht in der Possession dieses Juris wären, wohl aber die Italiäner. Die Chur-Fürsten wollen nun auch nicht leiden, daß sich ein Fürst vor ihnen bedecke, sie wollen Lehn-Stühle haben, und die Fürsten sollen auf einem Stuhle ohne Lehnen sitzen. Also prætendiren es auch ihre Gesandten, wie bald soll gesagt werden. Daraus entstehen nun infinitæ controversiæ.

Worinnen solcher Streit bestehe?

Daß jedoch die Churfürsten in possessione juris legationis.

§. 21. Die Chur-Fürsten sind jedoch in immemoriali possessione jus juris, daß sie nehmlich Ambassadeurs schicken können, man hat ihnen auch alle Ehre der Legatorum angedeyen lassen, weil selbige sehr mächtig sind, und als fulcra imperii tractiret und angesehen werden. Nur hat ihnen Schweden noch difficultäten gemacht, weil der König von Schweden ein Teutscher Fürst gewesen, und dann hat auch der König in Franckreich ihnen solches nur auf denen Friedens-Schlüssen zugestehen wollen, hingegen hat er niemahls einen Ambassadeur von einem Chur-Fürsten an seinem Hofe angenommen, noch leiden wollen, daß sich einer vor ihm bedecket hätte. Wie also der Herr von *Meinders* von Brandenburgischer Seiten Ambassadeur auf dem Nimwegischen Frieden war, und hernach den Particulier-Frieden zu *St. Germain* schliessen solte, muste er den Titul Ambassadeur ablegen, und denjenigen eines Envoyé annehmen. Es berief sich der König von Franckreich darauf, daß die Chur-Fürsten nicht in der Possession dieses Rechts wären. Sonsten weichen hodie alle Republiqen, als Holland, Venedig denen Churfürstlichen Gesandten. Auf dem Concilio zu Trient wolten zwar die Venetianer denen Bayern difficultäten machen, diese lieffen aber jenen den Rang doch ab.

Dispute, welche Franckreich Brandenburg erreget.

§. 22. Mit der Dispute, welche die Frantzosen dem andern Gesandten des Churfürsten von Brandenburg erwecket, hat es folgende Bewandtniß: Als der Churfürst **Friedrich Wilhelm** zwey Legatos repræsentatitios, den von **Sommitz** und den von **Blaspiel** auf den Nimwegischen Frieden schickte, und jener der erste, dieser aber der andere Gesandte seyn solte, so distinguirten die Frantzosen inter legatum primarium & secundarium. Als sie nun denen Brandenburgischen die erste Visite gaben, liessen sie sich nur bey dem von **Sommitz** und nicht auch bey dem von **Blaspiel** anmelden. Dieses setzte gleich etwas Nachdencken, man regardirte aber nicht so sehr darauf, nicht meynende, daß die Frantzosen darunter cabalen machen wolten, sondern daß es aus Versehen der Laquayen, welche angemeldet hätten, geschehen wäre. Als die Frantzosen kamen, stellete sich der von **Blaspiel** doch auch in der Stube des von **Sommitz** ein, sie bewillkommeten aber nur diesen, und sagten zu jenem kein Wort. Der von **Sommitz** sagte zu ihnen: Ob sie nicht seinen Herrn Collegen den von **Blaspiel** auch anreden, und ihm die Visite geben wolten, denn sie hätten beyde einen Caractere. Da antworteten sie: Sie wüsten davon nichts, sondern meyneten, daß er nur ein Envoyé und **Sommitz** Ambassadeur wäre. Man that ihnen weitere Remonstrationes hierüber, sie sagten aber, sie hätten deswegen keine ordre von Paris. Es erschiene also gleich, daß der König in Franckreich die Teutschen Fürsten nur chicaniren wolle: Denn es ist wohl ein Unterscheid

scheid inter Legatum primarium & secundarium, der war aber hier nicht, denn Somnitz war nicht Primarius, sed saltem primus; ordinis gratia muß ja einer der erste seyn, ob er gleich keinen grössern Rang hat, als der andere. Zu Franckfurth bey der Wahl *Caroli VI.* zum Römischen Kayser hatte Preussen den Grafen von Dohna, den Herrn von Mardefeld und Herrn von Henniges; der Graf von Dohna war der erste, er hatte aber kein mehreres jus oder grössern Rang als die andern.

§. 23. Hieraus siehet man auch, daß es denen principiis sanæ Politices nicht zuwider, mehrere Gesandten von gleichem charactere zu senden, und ist es keine objection, wenn man sagen wolte: Faciem domini mittentis esse indivisibilem, ergo duos non posse eandem repræsentare. Denn überdem, daß ein Herr manchmahl nach Beschaffenheit der affairen 10. 12. und mehrere Abgesandten an unterschiedenen Orten hat, e. g. Preussen hat Legatos in Dännemarck, Pohlen, Moscau, in Holland, zu Wien, in der Pfaltz ꝛc. welche doch alle faciem Domini repræsentiren; so ist hiernächst auch die repræsentatio faciei nur eine fictio moralis, ein jedweder repræsentiret faciem domini sui, und muß er also eben die Ehre haben, die sein Herr bekommt. Es ist auch nichts ungereimtes, wenn man mehr als einen Gesandten schicket; quia oculi plus vident, quam oculus. Offters ist eine affaire von solcher importance, daß sie mehr als einen Menschen erfordert, wenn sie gut soll ausgeführet werden; dahero es vor Alters gebräuchlich gewesen, gantze Collegia bey Legationibus zu adhibiren, welches nachgehends wegen vieler Beschwerlichkeiten nachgeblieben. Ob mehrere Gesandten von gleichem Charactere zu schicken?

§. 24. Vor diesem hatten die Fürsten in Teuschland noch weniger Privilegia als itzo, sie waren nicht von solcher consideration, man that ihnen nicht so viel Ehre an, sie musten denen Churfürsten mehr nachgeben. In dem *§. Gaudeant Instr. Pac. Westph.* aber sind ihnen ihre privilegia ziemlich erhöhet und confirmiret worden, und zwar so, daß sie denen Churfürsten kaum mehr weichen wollen, dahero eine so grosse jalousie zwischen beyden entstanden. Es ist also der Churfürsten interesse, daß sie derer Fürsten Parthey nicht halten: Denn wenn die Fürsten das Jus mittendi legatos cum charactere bekämen, gienge ihnen viel von ihrem splendeur und autorität ab, welches dagegen denen Fürsten wieder zuwächset. Die Churfürstlichen Gesandten werden denen Königlichen gleich geachtet, sie sitzen unter einem Himmel auf einem Lehn-Stuhle, haben den Titul Excellenz &c. Das prætendiren die Fürstlichen auch, sie bekommen es aber nicht, sondern ein Churfürstlicher Legatus heisset einen Fürstlichen nur Herr Abgesandter, giebt ihm auch keinen Lehn-Stuhl. Dieses nehmen sie auf dem Reichs-Tage so in acht, daß wenn das gantze Reichs-Collegium beysammen ist, die Warum die Churfürsten der Fürsten prætensiones nicht souteniren?

Churfürst-

Churfürstlichen etliche Stuffen höher sitzen. Wann in einem Zimmer eine Tafel Churfürstlicher Abgesandten, und eine Tafel Fürstlicher Gesandten ist, wollen die Churfürstlichen unter einem Himmel, und etliche Stuffen höher als die Fürstlichen sitzen. Ein Churfürstlicher Envoyé will den Titul Excellenz von denen Fürstlichen Gesandten haben; darwider aber die Fürsten protestireten. Da nun Franckreich diese Uneinigkeit in Teutschland siehet, suchet es solche nur zu unterhalten, wo es aber seinen Vortheil ersiehet, so giebet es manchmahl einem ein besser Ceremoniel als dem andern. Die Fürsten mögen nun bey Franckreich einwenden, was sie wollen, so hat sich der König allemahl auf die possession beruffen, und gesagt: Der Kayser tractire ja die Teutschen Fürsten selbst als seine subditos, welches man daraus sehen könte, weil er an sie schriebe: Wir befehlen Deiner Liebden; er nenne sie nicht alle Durchlauchtig, sondern die meisten nur Hochgebohrne; *Carolus V.* habe den Churfürsten von Sachsen gefangen genommen; dieser habe ihn, den Kayser, Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Kayser, allergnädigster Herr heissen müssen. Ferner als *Ferdinandus II.* zu Rostock mit den Dänen durch den **Wallenstein** und **Tilly** einen Frieden schliessen ließ, wolten die Teutschen Fürsten auch ihre Gesandten dabey haben; *Ferdinandus II.* wolte sie aber nicht darbey leiden, sondern sagte: Es schicke sich nicht, daß sie als Subditi mit seinen Gesandten concurrireten. Daraus sähe man, sagte der König in Franckreich, daß der Kayser die Stände sehr gering tractire. Der König in Franckreich wirfft dieses denen Fürsten auch vor, um eine jalousie zwischen ihnen und dem Kayser zu erwecken. Darauf replicirten aber die Fürsten: Was dieser Kayser gethan, hätte er de facto und nicht de jure unternommen; *Carolus V.* wäre zu mächtig gewesen, dem hätten sie nicht resistiren können; was aber *Ferdinandum II.* belangete, so wäre ja weltkündig, daß er wider die Leges fundamentales imperii gehandelt hätte, es könte ihnen also dieses nicht præjudiciren. Die Fürsten haben dahero einen Churfürstlichen Gesandten nicht anders tractiren wollen, als wie sie von ihnen tractiret worden. Und hierinn hat Schweden ehemahls immer, weil es Hertzog von Bremen, Pommern, und Fürst von Verden gewesen, denen Teutschen Fürsten wider die Churfürsten beygestanden.

Des Kayserß Interesse hierbey.

§ 25. Was des Kayserß Interesse hierbey anlanget, so hält derselbe der Churfürsten Parthey, und will nicht allzugerne geschehen lassen, daß die Fürsten hierinne ihren Zweck erreichen, weil er dadurch vieler Incommoditäten überhoben bleibet; es gienge demselben auch viel an seinem Splendeur und Autorität ab, wenn er eines jeden Fürsten Gesandten denen Churfürstlichen gleich tractiren solte. Er hat denen Churfürsten in der Capitulation verspro-

versprochen, ihre Gesandten denen Königlichen gleich, und noch über der Republiquen Holland und Venedig ihre zu tractiren. Dieses thut er auch in Wien, und ziehet da die Churfürstlichen Gesandten denen Holländischen und Venetianischen vor; ja auf dem Nimwegischen Frieden hatte der Kayser seinen Gesandten expresse befohlen, denen Brandenburgischen Gesandten die erste Visite zu geben, weil sie etwas später arriviret waren. Wann ein Churfürstlicher Gesandter beym Kayser Audienz hat, und der Kayser seinen Huth aufgesetzet, so wartet der Gesandte noch ein wenig, um doch dem Kayser einigen Respect zu erzeigen, hernach setzet er seinen Huth auch auf. Der Gesandte fähret mit 6. Pferden in die Kayserliche Burg, die Wache muß ins Gewehr treten, die Trommel wird gerühret; es empfänget ihn einer unten an der Treppe, einer in der Mitten, und einer an der Audienz-Stuben, die Wache muß da das Gewehr auch præsentiren ꝛc. Dieses alles sind Ehren-Bezeugungen, wie sie ein Königlicher Ambassadeur bekommt. Hierbey setzet es aber öffters viele Verdrießlichkeiten. Die Churfürsten haben dieses Ceremoniel nicht lange, daher geben sie sehr genau achtung, daß alles wohl observiret werde. Wenn es nun nur im geringsten versehen wird, daß e. g. derjenige, der die Gesandten empfänget, die Reverence nicht tief genug machet, und dergleichen, so entstehen gleich viele protestationes: Denn die Churfürsten meynen, der Kayser wolle sie in einem und dem andern von diesem Rechte beeinträchtigen, weil sie es noch nicht lange besitzen. Solten nun die Fürstlichen dieses Ceremoniel auch bekommen, was würden nicht vor unsägliche Verdrießlichkeiten alsdenn entstehen, denn die Fürsten haben doch immer etwas am Kayserlichen Hofe zu verrichten, e. g. die Lehn zu empfangen ꝛc. Selbst können oder wollen sie aber allezeit nicht, drum müssen sie Gesandten schicken. Hernach siehet der Kayser auch nicht gerne, daß die Fürsten auf die Friedens-Conferenzien kommen; denn er saget: Wenn alle Fürsten denen Churfürsten gleich ein Königliches Ceremoniel solten bekommen, würde es so gemein werden, daß man auf die Churfürsten gar nicht mehr regardiren würde, und zwar in Teutschland sowohl, als bey auswärtigen Puissancen, denn man könte sie alsdenn nicht von einander distinguiren; die Stände hätten ohnedem schon dem Kayser seine Autorität genug beschnitten. Es ist auch würcklich an dem, daß die Stände in den neuern Zeiten sehr mächtig worden, und daß der Kayser Ursach habe, zu vigiliren, daß denen Fürsten nicht noch ein mehrers eingeräumet werde.

§. 26. Vor dem Westphälischen Frieden wurde denen Ständen das Jus belli & pacis, wie auch pacta & fœdera zu schliessen, noch streitig gemacht; sie attachirten sich aber an die Schweden, die machten, daß ihnen solches per

Von Reichs-Deputationen und dem Jure adlegandi.

per §. *Gaudeant Pac. Westph.* zugestanden ward; deswegen suchten sie solches hernach fleißig zu exerciren. Der Kayser sähe zwar lieber, daß die Fürsten und Stände bey Schliessung des Friedens nicht concurriren dörfften, denn so hätte er mehr Autorität; diese aber trachten eifrig ihr Recht diesfalls zu behaupten. Absonderlich aber drungen die Protestirende darauf, daß eine Deputation nach Nimwegen geschicket werden solte, worzu sie auch vor allen andern Ständen grosse Raison hatten, weil der Kayser Catholisch, und also auch Catholische Ambassadeurs schicket, welche, wie zu vermuthen, der Protestirende Stände Interesse sich nicht recht annehmen würden. Zum Exempel, wenn eine Deputation auf dem Ryßwickischen Frieden zu Stande kommen wäre, würde der Artic. X. in diesem Frieden nicht seyn eingerücket worden. Die erste Gelegenheit aber zu einer Reichs-Deputation ereignete sich An. 1679. auf dem Nimwegischen Frieden. Denn ob man denen Fürsten gleich das Jus mittendi legatum cum charactere nicht concediren wolte, so konte man ihnen doch das Jus adlegandi i. e. eine gemeine Reichs-Depntation auf dem Congress zu haben nicht denegiren. Man resolvirte sich demnach eine Deputation nach Nimwegen zu schicken. Der Kayser und Bayern aber sagte: Es wäre unnöthig, daß man eine Deputation denominirte, man solte ihm, dem Kayser, des Reichs gemeines Interesse recommendiren, er wolle es durch seine Gesandten schon observiren lassen, es kostete solches dem Reich ohnedem zu viel. Bayern stimmten die andern bey, und brachten es dadurch dahin, daß sich die Stände vor dieses mahl ihres juris nicht bedieneten. Nach dem Nimwegischen Frieden brach Franckreich bald wieder loß, An. 1684. kam es zum Stillestande, An. 1688. aber gieng der Krieg wieder an, worauf An. 1697. der Friede zu Ryßwick geschlossen worden. Da wolten sich nun die Stände ihres Juris adlegandi wieder bedienen, und consultirten auf dem Reichs-Tage, wie es anzufangen? Die Quæstio: An possint adlegare? brauchte keine Schwierigkeit; allein die Frage: Quomodo? war ein wenig schwerer zu debattiren.

Unterschiedene dabey vorgekommene Fragen.

§. 27. Denn es entstunden dabey folgende Fragen: 1) Wer da deputiret werden solte? Die Grafen und die Städte sagten: Es stünde in dem §. *Gaudeant*, alle Reichs-Stände solten das Jus adlegandi haben, sie wären aber auch Reichs-Stände, ergo müsten sie auch admittiret werden. Welches auch wahr ist, aber nicht so zu verstehen, als wenn ein jeder Graf einen Gesandten schicken könte; sondern des Reichs Interesse gehet ihn auch mit an, er gehöret mit zum Reich, darum muß er auch mit consultiren, und könten aus dem Grafen-Collegio auch einige gewehlet werden. Ferner 2) entstund die Frage: Wie viel deputiret werden solten? Die Fürsten,

Grafen und Städte repræsentiren das Reich; sie können aber nicht alle auf den Congreß kommen: Denn wo wolte man so viele Commoditäten finden in der Stadt, es würden sich auch sonst viele Difficultäten ereignen, wenn sie selbst kommen wolten; darum müssen sie ihre legatos adlegiren. Da fragt sichs nun; Wie viele zu schicken wären? Ob man sie alle aus einem Collegio nehmen solle? Auf was Weise und in wessen Nahmen die Deputation geschehen solle? In des Kayserς Nahmen wolten es die Stände nicht zugeben: Denn so wäre es nicht ihre, sondern des Kayserς Deputation. 3) Warf sich eine schwere Frage, und bey Gelegenheit derselben verschiedene andre auf: Wo sie zusammen kommen solten? Ob die Churfürsten, die Fürsten, die Städte ein eigenes Collegium zusammen, oder jede ein à partes Collegium, und also 3. besondere Collegia formiren solten? Die Kayserlichen sagten: Die Deputation müste bey sie in ihr Hauß kommen; Der Mayntzische Gesandte sagte: Sein Churfürst wäre Reichs-Director, also wäre es billig, daß sie bey ihm zusammen kämen. Dieses wurde endlich beliebet; da entstunden aber 4) andere Fragen: Ob sie pêle mêle sitzen solten? Die Churfürstlichen Gesandten wolten erhöhet seyn, und daß die Städtischen unbedeckt sitzen solten. Item die Churfürstlichen Gesandten wolten bedeckt auf Lehn-Stühlen sitzen; die Fürstlichen solten auf keinen Lehn-Stühlen und unbedeckt sitzen ꝛc. Das wolten sie nicht thun; endlich sagte der Chur-Mayntzische Gesandte, sie solten pêle mêle sitzen, welches auch geschahe. Wer nun zu erst kam, setzte sich am ersten hin, und wer nach ihm kam, setzte sich darneben. Hierüber hatte man sich nun verglichen. Dann wurden zur Ryßwickischen Deputation verschiedene ausgelesen; von Brandenburg der Herr von *Henniges*, der damahls das obgedachte Buch *de Jure legationis Statuum Imperii* geschrieben; von denen Lüneburgischen Hertzogen der Herr *Schrader*, und so weiter von Sachsen, Würtzburg, Würtenberg ꝛc. Es waren bey dieser Deputation viele kluge und erfahrne Leute; ob sie aber gleich lynceos oculos hatten, so konten sie doch nicht alles erhalten, was sie wolten. Sie wurden auch Deputirte genennet, und wurde ihnen das sämmtliche Reichs-Anliegen committiret. Es ereigneten sich aber noch viele Difficultäten, daß die auf den Ryßwickischen Friedens-Congreß gesandte Reichs-Deputation krafftloß wurde. Denn nachdem man mit obangeführten Quæstionibus eins war, entstunden noch so viele neue, als 5) ob die Deputation mit den Feinden selbst, und 6) ob sie in Gegenwart der Kayserlichen Ambassadeurs tractiren solten, oder 7) ob ihnen nur von diesen solte referiret werden? Die Kayserlichen Gesandten wolten nicht leiden, daß die Deputation mit den Feinden selbst tractiren, viel weniger, daß es in ihrer Gegenwart geschehen

hen solte. Dieses wolten sie durchaus nicht zugeben: Denn wenn die Deputation darzu wäre gelassen worden, müßte ihr nothwendig seyn erlaubt gewesen, denen Kayserlichen zu contradiciren, einzureden, zu remonstriren ꝛc. dadurch wäre dem Kayser viel an seiner autorität abgegangen. Die Kayserlichen sagten deswegen, das Reich, oder die Deputation solte ihnen ihr Anliegen committiren, sie wolten es observiren, oder der Deputation referiren, was sie mit den Feinden tractireten, so könten sie dann darüber rathschlagen. Das wolte aber die Deputation nicht, weil die Kayserlichen ihr sagen könten, was sie wolten. 8) Wurde gefragt: Ob die Churfürsten allhier ihre Præeminenz vor denen Fürsten behaupten könten? Einige Churfürsten affirmireten es, weil in einem solchen confluxu so vieler vornehmen Gesandten es am nöthigsten wäre, und sie occasion hätten ihre Dignität vor denen Fürsten sehen zu lassen. Andere hingegen negirten es, absonderlich die Fürsten, weil die Deputation hier nicht ihre Principalen, sondern das sämtliche Reich repræsentirete. vid. **Ludewig** *de Jure adlegandi Ordinum S. R. Imperii.* Ferner ist 9) gefraget worden: Ob die Deputirte cum charactere erscheinen könten? und wurde beliebet, quod cuncti insignirentur appellatione subdelegatorum. vid. **Ludwig** *c. diss. p. 170.* 10) Fragte sichs: Ob ausser denen Deputatis auch andere Fürsten adlegiren könten? ratio dubitandi war, weil die Ordines Imperii ihre potestatem schon alle auf die Deputatos transferiret, und die Deputation umsonst seyn würde, wenn ausser ihnen andrer Stände Ministres sich eben der potestät als die Deputirten anmaßen wolten; Es würde auch kein Unterscheid unter denen Deputirten, und denen, die nicht deputirt wären, zu finden seyn ꝛc. Darwider regerten andere hingegen ein vieles, quod vide in *Ludwigii cit. diss.* p. 180 sq. 11) Endlich wurde controvertiret: Wer die Plenipotenz, Creditiv und Passeports ertheilen solte; der Kayser oder das Reich? Was vor ein Unterscheid unter Plenipotenz, Passeport und Creditiv sey, wird unten gewiesen werden. Hier ist nur noch hinzuzufügen, daß man sich über alle diese Quæstiones endlich verglichen, außer über die 5te und 6te. Ob nemlich die Deputation mit denen Feinden selbst, und zwar in præsentia Cæsareorum Legatorum tractiren solte? Dieses wolten, wie gesagt, die Kayserlichen durchaus nicht zugestehen: Wenn sie allein waren, haben sie der Deputation niemahls abgeschlagen mit ihnen zu conferiren, sie wolten aber der Deputation supremum legatoriæ dignationis gradum nicht concediren, vor sich allegirende: Des Kaysers dignität würde dadurch verkleinert, wenn ihm die Glieder in allen gleich tractiret seyn wolten. Und ob der Kayser gleich denen Legatis Electorum dieses concedirete, wenn sie jure territorii mit ihm negotiireten, so könte er es doch itzo ihnen nicht zugestehen, da sie imperii nomine da wären, ꝛc.

Die

Die Deputirten haben aber von ihrem Jure nichts remittiren wollen, und auf obige Objectiones geantwortet: Der Kayser tractirete der Churfürsten Gesandten tanquam legatos primi gradus, quoties suam illi causam agant; Ergo eundem iisdem deberi honorem, qua adlegatis. Ferner würde dignitas Imperatoris nicht dadurch verkleinert noch verachtet, quæ legis scriptæ temperamento colatur. vid. *Ludwig de Jure adlegandi* p. 189. 195. Unterdessen kam es dahin, daß wenn die Kayserlichen mit denen Frantzosen conferireten oder tractireten, sie die deputatos imperii ausschlossen, vorwendende: Adlegatorum præsentiam admodum despicatui fore Imperatoriæ Majestati, ja sie würde gantz und gar verschwinden, wenn die Deputati in Beyseyn der Frantzösischen Gesandten denen Kayserlichen contradiciren würden; der Kayser würde solcher gestalt einem pupillo gleich, dem die tutela adlegatorum von nöthen wäre; es würde kein Wunder seyn, daß die Ausländer von der Kayserlichen dignität verächtlich redeten, wenn selbige so sehr von denen Ordinibus eingeschränckt würde. Es würde viele Zeit verderbet werden, wenn die Deputirten dabey wären; die Frantzosen würden auch dieser dissidiorum sich zu ihrem Nutzen bedienen. Darauf antworteten die Deputirten: Frustra in contemtum Cæsaris accipi, quæ publica imperii sanctione sint expedita. Die Adlegation, welche man mit so vielen Unkosten unternommen, würde umsonst seyn, und weil sie einmahl beschlossen, so müste sie in societate pacificationis eodem loco ac Cæsarea legatio gehalten werden; Ipsam pacis formulam una parte a Cæsare & Imperio confectam dici; multa etiam hujus pacificationis argumenta fore, ubi Cæsarei a partium studio nequeant abesse e. g. Usus sacrorum in Palatinatu &c. conf. *Ludwigii Diss. de Jure Adlegandi* p. 180. 185. Es haben aber die Deputati nichts dadurch erhalten können, indem die Cæsarei die congressiones cum Gallis continuireten. Damit nun die Deputirten gar nichts auf dem Congress zu thun schienen, haben sie die Cæsareos gebeten, man solte ihnen mündlich referiren, was in dem nächsten Congress mit denen Gallis wäre abgehandelt worden (salvo ceteroquin jure alia forte occasione exercendo:) Dieses waren die Kayserlichen alsobald willig zu thun; es entstund aber ein neues dubium: Quo solennium cultu una pars ad alteram hujus colloquii causa accederet? Denn die Kayserlichen hatten denen Deputatis den Weg zu ihnen zu kommen verschlossen, da sie ihnen debitum honorem denegiret. vid *Ludwig c. l.* p. 170--173. Dieses war denen Ständen ein schweres Anliegen, daß sie hier wieder von ihrem Rechte zurück gehalten wurden; deswegen haben sie sich necessitate coacti damit getröstet, daß sie contra quævis in ordines præjudicia öffters und ernsthafft protestiret hätten, und haben einen privat-Menschen, *Emanuel Willichium*

instigiret, daß er in ihrem Nahmen in die Conferenz der Kayserlichen käme, und was er von selbigen entweder mündlich oder schrifftlich bekommen hätte, denen Deputatis in ihrer Versammlung wieder referiren oder erzehlen solte. Es waren aber hierbey zweyerley incommoditäten, 1) daß der Baron Seyler, a cujus ore dependebat mandatarius adlegatorum, mit so vielen negotiis überhäufft gewesen, daß er kaum so viel Zeit übrig behalten, dem Willich die consulta Gallorum völlig zu erzehlen, 2) daß Willich nicht alles auswendig behalten können, was ihm der Baron Seyler referiret hatte, und also denen Deputatis schlechte relation thät. Willich war Sächsischer Rath und führete das Hennebergische votum in comitiis zu Regenspurg; zu Ryßwick aber war selbiger neque legati, nec adlegati munere instructus, sondern hielt sich nur in comitatu legati Saxonici auf, und wurde suffragiis deputatorum erwehlet, ut hanc spartam exornaret. Er war ein Mann, der schon ein ziemliches Alter auf dem Halse hatte, und dessen Kräffte nicht mehr sufficant waren zu præstiren, was man von ihm prætendiret oder gehoffet hatte. vid. *Ludwig de Jure adlegandi* p. 188. 189. Daher ist gekommen, daß die Reichs-Deputation auf dem Ryßwickischen Friedens-Schluß fruchtloß abgegangen. Von der Reichs-Deputation, besonders von der Deputation zum Ryßwickischen Frieden kan überhaupt nachgelesen werden *Ludwigii Diss. de Jure Adlegandi Ordinum S. Imp. Rom.* Halæ 4to 1704.

Was wegen der Reichs-Deputation zum Baadenischen Frieden vorgefallen.

§. 28. Als es nun wieder nach lang geführten Spanischen Successions-Kriege zur Friedens-Tractation zu kommen scheinen wolte, so unterließ man nicht, sich in Comitiis zu berathschlagen, wie es mit der Reichs-Deputation bey Schliessung eines Friedens solte gehalten werden, damit es hernach keine Hinderung setzen möchte. Es ließ auch der Kayser anno 1709. den 18. Julii ein Commissions-Decret an das Reich abgehen, darinnen er selbigem notificirte, wie in selbigem Jahre von denen Frantzösischen Ministris Friedens-Vorschläge gethan, und die Præliminaria zwischen Franckreich, Holland und Engelland, auch das Reich betreffend, fast richtig wären gemacht worden; Es habe aber der König von Franckreich nachgehends nicht nur die von seinen Ministris gegebene Hoffnung der Satisfaction geweigert, sondern seine Ministros gar aus den Niederlanden revociret, und diese Handlung abgebrochen, dadurch denn der Kayser und das Reich die Zeit wieder erlanget hätten, ihr bey künfftigem Frieden gemeinsam habendes Interesse zu beobachten und abzureden. Derowegen Ihro Kayserliche Majestät derer Chur- und Fürsten vernünfftige Meynung und Gutachten über die Præliminaria erfordern wollen. Ob demnach Churfürsten, Fürsten und Stände bey den künfftigen Preliminair-Friedens- und dessen Haupt-Tractaten des Reichs allgemeine und ihre besondere Angelegenhei-

genheiten Dero Kayserlichen Gesandtschafft anvertrauen, oder, welches Ihro eben gleich seyn würde, eine Reichs-Deputation ad locum congressus abreden wolten; solches stelleten Ihro Kayserliche Majestät Dero Gutbefinden anheim; Erinnern aber und ersuchen dieselben allergnädigst, daß sie in dem letztern Falle, mit dießmahliger Beyseitsetzung aller etwa habenden Competentien, die Deputation so enge es immer möglich fassen, und darzu keine andere, als geübte und bey jedem deputirenden Stand allein in würcklichen Pflichten stehende Räthe ohne weitern character mit dem Reichs-Herkommen nach gemäßer und vollkommener Instruction subdelegiren, fürnehmlich auch dieselbe der Legitimation halber an das übliche Reichs-Herkommen weisen, und hierunter nichts neuerliches fürbringen oder zulassen mögten; damit des Reichs, als eines in Haupt und Gliedern bestehenden corporis innerliche gute Verständniß und Einigkeit der Gemüther denen Auswärtigen gezeiget, in loco congressus alle vor diesem mit grössesten, bis auf den heutigen Tag leider! noch empfindenden Nachtheil, sich ereignende Strittigkeiten vermieden, mithin das Friedens-Werck durch die Reichs-Deputation nicht mehr gehindert, als befördert, und denen hohen Alliirten zur Verweil- oder Trennung nicht Anlaß gegeben werde ꝛc. vid. **Historie des Rastadter Friedens, nebst einem** *Discours* **von der Reichs-***Deputation* **zu Friedens-Schlüssen,** pag. 38. - 43. Dieses gab dem damahligen Sachsen-Weymarischen Geheimden Rath und Ober-Hof-Marchall Anlaß, ein unvorgreiffliches Bedencken über die Concurrenz der Fürsten des Reichs bey der bevorstehenden Abhandelung des Friedens anno 1709. zu publiciren, nebst einer Erinnerung dessen, was dieselben darbey hauptsächlich zu urgiren hätten; Darinnen er diese der Reichs-Stände concurrenz sowohl aus denen Legibus fundamentalibus, als durch exempla beweiset. Es zerschlugen sich aber, wie schon gemeldet, die damahligen Friedens-Tractaten, der Reichs-Tag erhielt auch durch den Tod des Kayserς *Josephi* seine inactivität, deswegen gerieth die Reichs-Deputation ins Stecken. Man berathschlagete sich deswegen, machte auch viele oben angeführte streitige Quæstiones aus; wegen des Ceremoniels konte man aber nicht einig werden, sondern es blieb solches in suspenso. Als darauf die Friedens-Tractaten zu Utrecht anno 1712. angiengen, ließ der Kayser solches durch ein Commissions-Decret dem Reiche zu wissen thun, quod vide in der allegirten Historie des Rastadtischen Friedens pag. 43. - 45. In dem Chur- und Fürstlichen Collegio deliberirte man sodann wieder wegen der Deputation. Es setzte zwar anfangs verschiedene Scrupel wegen der Frage: Ob die deputandi von Collegiis ohne Unterscheid der Religion per majora zu ernennen, oder ob jeder Theil qua corpus dieselbe zu wehlen, und ad protocollum

zu

zu geben habe. Der Catholischen und Protestirenden Argumenta vid. *Part. III. Elect. Jur. Publ.* pag. 91. Die Catholicken souteniten lange, es solten so viele Catholicken als Protestanten, aber per majora, benennet werden. Die Protestanten negirten dieses, sagende, sie wolten denen Catholicken frey lassen, aus ihrem Mittel zu wehlen, wen sie wolten, man solte ihnen die Freyheit auch gönnen; und als die Catholicken darauf beharreten, sagte man ihnen ins Gesichte: Sie müsten doch nichts gutes im Sinne haben, weil sie so feste auf einer Sache beharreten, die ihnen doch nicht præjudicirete, auch sonsten in comitiis nicht gewöhnlich gewesen wäre. Die Ursache war aber: Wenn denen Protestirenden frey stehet, zu wehlen aus ihrem Mittel, wen sie wollen, fallen sie gleich auf Magdeburg wegen Preussen, oder ehemahls auf Bremen wegen Schweden; und nun wegen Hannover. Diese sind beyde mächtig, und haben grosse autorität. Hingegen wenn per majora gewehlet wird, so fallen die Catholicken auf einen schwachen Herrn, der weniger Ansehen und Autorität im Reiche hat. Endlich vergliche man sich, daß jede Parthey aus ihrem Mittel wehlen solte, wen sie wolte; und als man in Comitiis bey Gelegenheit des dictirten und proponirten Kayserlichen Commissions-Decrets das Friedens-Negotium reassumiret, so ist beliebet worden, daß bey bevorstehenden Friedens-Tractaten die Stände des Reichs am füglichsten durch eine enge, in 8. Personen von beyden Religionen, pari numero aus allen Reichs-Collegiis bestehenden Deputation concurriren solten. Man benennete deswegen anno 1712. den 13. Martii durch ein Reichs-Gutachten aus dem Churfürstlichen Collegio: Chur-Maynz und Chur-Sachsen; aus dem Fürstlichen Collegio; Catholischen Theils, Oesterreich und Pfaltz-Neuburg; Protestirenden Theils: Magdeburg und Bremen; Aus dem Reichs-Städtischen Collegio, Catholischen Theils: Augspurg; Protestirenden Theils: Lübeck. Jedoch denen Ordinariis und andern vor diesesmahl nicht deputirten Ständen ohne Præjudiz und Consequenz, wie die Acta davon in denen *Elect. Jur. Publ. Part. IV.* pag. 474. befindlich. Vide quoque Historie des Rastädtischen Friedens, pag. 45. 46. Dieweil man sich aber über die Vollmacht, so denen Subdelegatis gegeben werden solte, nicht vergleichen konte, indem die Protestanten solche eingerichtet haben wolten auf die restitution in politicis & ecclesiasticis, und auf den Fuß des Pacis Westphal. Hingegen die Catholicken verlangeten, daß der Status in quo in Ecclesiasticis verbleiben solte; so ist diese Reichs-Deputation gäntzlich ins Stecken gerathen. Als darauf an. 1714. durch ein Kayserlich Commissions-Decret der geschlossene Friede dem Reichs-Convent notificiret wurde, Vid. Historie des Rastadtischen Friedens, pag. 41. auch hierauf durch ein ander

Commis-

Commissions-Decret den 31. Mart. der zum Friedens-Congress ernannte Ort, Baaden im Ergau, dem Reichs-Convent kund gethan, und eine schleunige Entschliessung urgiret wurde, wie solches c. l. pag. 41. zu ersehen, kam diese Materie vom neuen in Proposition, und zwar unter der alternation: Ob dem Kayser zu den instehenden Tractaten vom Reiche eine Vollmacht zu geben; oder, ob eine eigene Reichs-Deputation, wie an. 1709. und 1712. geschehen solte. Es wurde beydes pro & contra ventiliret und controvertiret, und den 13. April ein Reichs-Gutachten abgefasset, quod vide in cit. Historie des Rastadtischen Friedens pag. 49. worinnen, nachdem sich beyderseits Religions-Verwandten ihre jura competentia reserviret, einhellig von allen drey Reichs-Collegiis vors beste gehalten worden, die Kayserlichen Gesandten zu bevollmächtigen, den Frieden auf die zu Rastadt verglichene Conditiones von wegen und im Nahmen des gesammten Reichs zu tractiren und zu schliessen. Jedoch haben sich die Augspurgischen Confessions-Verwandte bey dem Art. III. Rastadtischen Friedens die suchende Erläuterung, auch eines jeden Standes des Reichs eigene Befugniß und Nothdurfft vorbehalten durch ihre eigene Gesandten in acht nehmen zu lassen; wie denn auch der Graf von Metternich, von Preußischer Seiten, und der Herr von Hundheim wegen Pfaltz sich damahls zu Baaden aufgehalten haben. Dem Kayser konte dieses nicht unangenehm seyn, denn so hat er mehr autorität, und hat man auch schon damahls zum voraus sehen können, daß der *Artic. IV. Pac. Ryswic.* in selbigem Frieden nicht würde geändert werden.

§. 29. Zu dem Gesandten-Ceremoniel muß auch billig mit gerechnet werden die Materie von der *Præcedenz* grosser Herren: Denn weil grosse Herren selbst selten zusammen kommen, sondern nur einer an den andern Gesandten schicken, die ihre Person repræsentiren, so müssen die Gesandten auch mit Recht die jura ihrer Principalen wegen der Præcedenz zu observiren wissen. De Jure Præcedentiæ hat man zwar ein Hauffen Bücher, die auch in vielen Stücken, (sonderlich propter exempla singularia) gut zu gebrauchen; dennoch aber meist auf ein falsches fundament gebauet sind. Vormahls als man die Principia Juris Nat. & Gent. noch nicht recht einsahe, raisonnirte man miserable von der Præcedenz; nachdem aber *Grotius*, *Puffendorff* und andere angefangen, dasselbe in Form einer besondern Disciplin zu bringen, so können wir hodie schon ordentlicher argumentiren. Vordem wolte ein Reich deswegen dem andern vorgehen, weil es älter wäre als das andere; und eben ist diese vorgefaßte Meynung Schuld daran, daß unendlich viele Fabeln in die Historie gekommen sind, was anlanget das Alterthum so wohl der Reiche als auch derer familiarum illustrium.

Von der Præcedenz grosser Herren und deren Gesandten.

Denn da haben die Historici (des XVI. Seculi sonderlich) wo sie keinen Beweiß gefunden, ein hauffen fabuliret, manche auch gar falsche Autores Coævos untergeschoben, und gantze Bücher aus ihrem Gehirn fingiret, und sie vor alte Scriptores ausgegeben. Man refutirte hierauf dergleichen Bücher, legte deren Falschheit an den Tag, man kam mit der Arte Critica drüber her, und entdeckte die Scripta supposititia; daß also die argumenta antiquitatis der meisten Reiche dadurch übern Hauffen fielen. Aber wenn man die Sache recht ansiehet, und nach dem Jure Nat. & Gent. examiniret, so sind eigentlich alle souveraine Printzen einander gleich; Denn souverain ist, was niemanden auf Erden über sich hat. Unter dem Worte souverain verstehe ich hier nicht, ob einer über seinen Populum souverain und unumschränckt herrschet, oder ob er an den Rath und Einwilligung der Procerum und Reichs-Räthe gebunden ist; sondern es wird nur so viel drunter verstanden, ob ein Staat in Ansehung der auswärtigen Potenzen independent sey, also, daß er niemanden nexu aliquo clientelari verbunden. Dergleichen souveraine Printzen und Reiche haben eigentlich nach dem Jure Nat. keiner vor dem andern einen Rang, wie man solches denn auch würcklich schon seit den Zeiten des Westphälischen Friedens eingesehen hat. Denn als Carl Gustav, König in Schweden, mit Franckreich ein Bündniß machte, so prætendirte Franckreich vor Schweden den Rang; aber Carl Gustav gab ihm solches nicht zu, und behauptete, daß nach dem Recht der Natur die Puissancen einander gleich wären. Also musten die Frantzosen nachgeben, und die Sache ward dergestalt vermittelt, daß Franckreich in demjenigen Instrument, welches es an Schweden aushändigte, seinen Nahmen vorsetzte; dagegen Carl Gustav in dem an Franckreich zu übergebenden Instrument hinwieder die Præcedenz vor Franckreich nahm.

Daß die Potenz einen Vorzug gebe.

§. 30. Also halten es nun heut zu Tage die souverainen Puissancen unter einander; jedoch ist nicht zu leugnen, daß nicht die *Potenz* einem und dem andern einen Vorzug gegeben habe. Also sind in vorigen Zeiten die Könige in Franckreich dem Teutschen Kayser wegen seiner Macht jederzeit gantz gerne gewichen. Es hat sich auch bis dato noch kein König von Franckreich geweigert, dem Kayser den ersten Rang zu geben: Denn *Louis XIV.* so ambitieux er sonst auch war, hat solches doch niemahls in gantzem Ernste gethan, welches man daraus abnehmen kan, weil er selbst nach der Kayserlichen Crone gestrebet. Es hat zwar der jüngere *Aubery*, ein Parlaments-Advocat zu Paris, der auch des *Mazarini* Leben beschrieben, sich unterstanden, ein Buch zu schreiben von der Præcedenz des Königs in Franckreich vor dem Teutschen Kayser; allein der Kayser und

das

das Reich beschwereten sich darüber, und *Louis XIV.* ließ den *Aubery* deswegen in die Bastille setzen. Es ist auch nicht zu zweifeln, daß, so lange als die gegenwärtige Form des Teutschen Reichs bestehen wird, die Europäischen Puissancen dem Kayser allezeit den Rang lassen werden. Denn wenn man das Teutsche Reich qua unum corpus betrachtet, und völlige Einigkeit zwischen Haupt und Gliedern, und denen drey unterschiedenen Religions-Verwandten præsupponiret, so ist es allerdings der mächtigste Staat von der Welt. Ziehet man ferner in Erwegung, daß so viele auswärtige Cronen, als Engelland, Dännemarck, Schweden, Preußen, Pohlen ꝛc. auf Teutschen Häuptern ruhen, die allerseits zugleich grosse Chur- und Fürsten des Teutschen Reiches sind, so scheinet diesen ietzt erwehnten Puissancen selbst viel daran gelegen zu seyn, daß die Majestät, Præeminenz und Rang des Teutschen Kaysers und Reichs aufrecht erhalten werde.

Ehemahliger Præcedenz-Streit zwischen Franckreich und Spanien.

§. 31. Dagegen aber hat **Franckreich** immerzu den Rang vor **Spanien** prætendiret; vorgebende, daß Franckreich auf dem Concilio zu Costnitz Spanien vorgesessen, auch Pabst *Julius II.* jenes vor Spanien vorgezogen hätte. Sonderlich gab es einst zu London dieserwegen eine harte querelle: Denn als der Spanische Ambassadeur dem Frantzösischen, dem Hertzoge von *Estrades*, vorfahren wolte, ließ jener diesem die Stränge abhauen, und fuhr also bey ihm vorbey. Hierüber entstund ein greulicher Lerm, der Spanische Gesandte muste sogleich nach Spanien zurück, und *Louis XIV.* ließ König *Philippo IV.* sagen, er wolle in Flandern einfallen, wo ihm nicht bald würde satisfaction geschehen. Wolte Philipp wohl oder übel, muste er einen Gesandten an *Louis XIV.* schicken, und ihm sagen lassen, daß es ihm leid thäte, daß dieses geschehen, ins künfftige wolte *Philippus*, daß allezeit der Frantzösische Gesandte dem Spanischen vorgehen solte. Dieses ließ *Louis XIV.* protocolliren, und nahm solches als ein Recht an, daß nunmehro Spanien dem Könige von Franckreich die Præcedenz gelassen habe.

Ob der Pabst hierinne den Ausspruch thun könne?

§. 32. Ich habe hier die Frage aufgeworffen: Ob der Pabst in denen Præcedenz-Streitigkeiten grosser Herren einen Ausspruch thun könne? Wenn es so wäre, daß alle Fürsten und Könige den Pabst vor den allgemeinen heiligen Vater hielten, so könte er auch einen Ausspruch in denen Præcedenz-Streitigkeiten thun. Denn wie ein Vater zu seinen Kindern sagen kan: Du solt oben, du solt unten an sitzen, so könte der Pabst auch thun; er könte den *Defensorem fidei* dorthin, den *Christianissimum* neben ihn, und den *Catholicum* oben an setzen, und eine solche Ordnung machen, wie ein Hauß-Vater in seinem Hause. Allein er macht solche Ordnung nur in seiner Capelle, da hinein kommen nur die Catholischen Fürsten, die

Protestirende verlangen nicht hinein; also kehren sie sich auch wenig an des Pabsts Ausspruch, sie halten ihn nicht pro communi patre, und lachen nur über seine Ordnung, ja die Catholicken passen selbst nicht viel drauf, wie an dem Könige von Franckreich zu sehen. Denn wenn es bey dem Pabst stünde, hätte er Spanien längst vor Franckreich gesetzet, weil der König in Spanien jederzeit mehr devotion vor ihm bezeuget als Franckreich. Ja, als die Spanier noch so mächtig waren, dependireten alle Päbste von ihnen; wen sie haben wolten, der muste Pabst werden. Als im vorigen Seculo einstens ein Pabst auf dem Todt-Bette lag, und alle umstehende Cardinäle weineten, sagte er zu ihnen: Sie solten sich nicht um ihn betrüben, wenn er gleich stürbe, lebte doch der König von Spanien noch, der würde schon einen neuen Pabst machen. Jetzo aber hat sich das Blatt gewendet, und passet Franckreich nicht viel mehr auf des Pabsts Ausspruch, und die Spanier haben bey den Pabst-Wahlen auch nicht mehr so viel zu sagen.

Streit der Churfürsten mit Holland und Venedig.

§. 33. Die Republic **Holland** und **Venedig** haben sonst den Teutschen Churfürsten immer difficultäten gemacht, und ihren Gesandten niemahls weichen wollen. Absonderlich haben sich die Venetianer am meisten gesperret und vorgegeben, sie wären eine independente Republic, die Churfürsten aber dependirten vom Kayser, wären dessen Vasallen; Die Electores aber haben sich sehr darwider gesetzet, absonderlich, weil die Teutschen Fürsten der Holländer Freyheit befochten, und sie zu einer freyen Republic machen helffen. Die Republiquen bestehen auch aus lauter Bürgern, die Churfürsten aber sind aus lauter alten und hohen Häusern. Es lässet auch besser, wo die Summa potestas bey einer Person beysammen ist, wie bey denen Churfürsten, als wo sie unter viele zertheilet, wie in denen Republiquen geschiehet. Die Holländer haben auch dem Chur-Fürsten von Brandenburg öffters eine Querelle deswegen gemacht; Da die Engelländer aber den Brandenburgischen Gesandten dem Holländischen vorgezogen, **Friedrich Wilhelm** auch denen Holländern anno 1672. zu Hülffe gekommen, und ohnedem mit ihnen in einer genauen alliance stunde, machten sie sich keinen Scrupel mehr, Brandenburg zu weichen, zumahlen ietzo, da Brandenburg den königlichen Titul angenommen. Bey denen andern Churfürsten setzet es aber auch difficultäten; Hingegen haben sich die Venetianer par tout nicht geben wollen.

Wie sich die Churfürsten deßwegen prospiciret?

§. 34. Es haben sich aber die Churfürsten dagegen in der Kayserlichen **Wahl-***Capitulation* sehr klüglich prospiciret, indem ihnen der Kayser versprechen müssen, ihre Gesandten als Legatos Regios zu tractiren, und sie also denen Venetianern vorzuziehen, welches der Kayser auch gethan. Die

Vene-

Venetianer haben sich darüber bey dem Kayser beschweret, der aber geantwortet, daß er nichts davor könte, sondern er habe es in der Capitulation versprechen müssen. In Comitiis aber werden sie nicht als Legati Regii tractiret.

§. 35. Als der König von Franckreich anno 1668. in Brabant einfiel, und solches ex jure devolutionis an sich bringen wolte, lagen eben die Engelländer und Holländer einander in den Haaren. Weil nun beyden viel daran gelegen, daß Franckreich Brabant nicht conquetircte, machten sie alsobald zu Breda mit einander Friede. Sie baueten ein Haus mit vielen Thüren, vor jeden Abgesandten eine à parte Thüre, und in der Mitten setzten sie einen Oval-Tisch, da kamen sie zusammen, wie ein jeder Gesandter hinein gieng, so setzte er sich an den Tisch, dadurch haben sie alle Difficultäten des Ceremoniels verhütet, und den Frieden in aller Eil geschlossen. Diesen modum hat *Hertius* in seiner *Prudentia Civili* sehr recommendiret. Sonsten brachte man mit Einrichtung des Ceremoniels fast Jahr und Tag zu, öffters wurden gar die Tractaten wieder abrumpiret, wenn man nicht darüber eins werden konte, wie an dem Münsterischen Frieden zu ersehen. Die Tractaten fiengen schon anno 1643. an, da zanckte man etliche Jahr um das Ceremoniel, und anno 1648. kamen die Tractaten erstlich zu Ende. Dergleichen Weitläufftigkeiten zu verhüten, wurde man auf den Utrechtischen Friedens-Tractaten eins: 1) Daß man in der Conferenz-Stube an einem Oval-Tisch zusammen kommen, und ein jeder Abgesandter seine eigene Thüre haben solte. Man brach auch eine Thüre durch, damit sie in Ab- und Zufahren einander nicht rencontriren möchten, welches sie vom Bredaischen Frieden entlehnet. Sie nahmen die grossen Spiegel aus der Stube, und maureten den Camin zu ꝛc. 2) Wurde hier beliebet, daß kein Gesandter den Character eines Ambassadeurs annehmen solte, bis der Friede geschlossen, und die Ratificationen ausgewechselt worden. Eben dieses ist auf dem Baadenischen Friedens-Congress gleichfalls beliebet worden, welches gewißlich ein heilsames Consilium ist. Denn so tractiren sie als privati unter einander; so bald es aber heisset, man repræsentire faciem domini, so ist es eben, als wenn der Kayser, der König von Franckreich, von Engelland, Dännemarck ꝛc. in Person beysammen wären, und mit einander tractiren wolten, da kan es nicht ohne Difficultäten abgehen. Es ist ferner auch zu loben, daß man denen neu-ankommenden Gesandten keine Carossen mehr entgegen sendet. Es war sonsten gebräuchlich, wenn ein Gesandter in einer Stadt ankam, so notificirte er vorher denen andern Gesandten seinen Einzug, die unterliessen alsdenn nicht mit grossen Staat ihm entgegen zu fahren, und ihn einzuholen. Dabey entstunden,

Wie zu Breda und Utrecht die Præcedenz-Streitigkeiten verhütet worden?

stunden viele Verdrießlichkeiten. Aus dieser Ursache cessiret nunmehro das Entgegengehen an allen Orten, ausser in Rom; wenn allda ein Nuncius abgehet oder ankommt, muß er eine Cavalcade halten, es hat aber damit nicht viel zu sagen, weil der Pabst das Ceremoniel selbsten ordnet.

Von der ersten Visite.

§. 36. Grosse Herren sind höflicher unter einander als gemeine Leute; also auch ihre Gesandten. Dahero heisset der Ort ihrer Residence der Hof; Sie geben einander Visiten, so, wie es der äusserliche Wohlstand erfordert. Vor diesem hatte man ratione der Visiten keine gewisse Reguln, darum poussirte man diesen Punct nicht so hoch, wie heut zu Tage. Wir lesen vielmehr in der Historie Kaysers *Henrici II. f. Sancti*, als er eine Unterredung mit dem Könige in Franckreich gehabt, daß er recht certiret, demselben in der Höflichkeit vorzukommen, und ihm entgegen zu gehen. So finden wir auch beym *Guicciardini*, daß die Kayserlichen und Frantzösischen Gesandten im Sec. XV. auch mit einander certiret, welcher dem andern die grösseste Ehre anthun könte. Item, als *Louis XIII.* eine Gesandtschafft nach Heilbronn geschicket, als woselbst die Protestantische Union, deren Haupt damahls der Pfaltz-Graf und Churfürst beym Rhein, versammlet war. Die Gesandtschafft bestund aus lauter vornehmen Frantzösischen Herren, die liessen sich bey den Teutschen Fürsten anmelden, und wolten ihnen sogleich die erste Visite geben; Die Teutschen Fürsten wolten es aber nicht zugeben, sondern bemüheten sich denen Frantzosen mit Höflichkeit zuvor zu kommen. Wenn man nun bey dem Spruch des Apostels Pauli: Kommet einer dem andern mit Ehrerbietung zuvor, geblieben wäre, hätte man vieler Difficultäten können überhoben seyn. Nachdem sich aber die Sinn-reiche ambition in diese Materie gemenget, fieng man an zu raisonniren: Es ist vernünfftig, wenn ich erst an einem Orte bin, und ein anderer privatus, er mag mein guter Freund seyn oder nicht, kömmt dahin, und läst mir seine Ankunfft melden, daß ich erst zu ihm gehe, ihm eine Visite in seinem Quartier gebe, und mich über sein Wohlseyn und glückliche Ankunfft freudig erzeige, es mag mir so ums Hertze seyn, oder nicht. Ist das nun unter privatis, wie vielmehr soll es unter personis publicis, und Abgesandten so gehaletn werden. Habe ich einem nun die erste Visite gegeben, so erfordert es der Wohlstand, daß er mir die Gegen-Visite giebt. So raisonnirte man, als man recentiori ætate das Ceremoniel auf einen andern Fuß setzte, das ist, seit etwa 100. Jahren, und seit dieser Zeit hat man dieses zu einer gewissen Regul angenommen. Es ist also nicht unbillig, daß die letzt ankommende, wenn sie denen bereits anwesenden ihre Ankunfft notificiret, die erste Visite begehren. Als An. 1650. der Westphälische Frieden zu Nürnberg solte exequiret werden, kam deswegen vom Kayser der Fürst *Piccolomini*,

mini, und von Schweden der Pfaltz-Graf von Zweybrück, Carl Gustav dahin. *Piccolomini* kam zuerst zu Nürnberg an, und Carl Gustav am letzten. Sie begiengen beyde fauten, jener, daß er als Kayserlicher Ambassadeur mehr seyn wolte, als der Schwedische, und daß er die erste Visite erwartete; dieser, daß er dem *Piccolomini* seine Ankunfft nicht melden lassen, sondern dachte, er würde von sich selbsten kommen, und ihm die erste Visite geben. Carl Gustav war Schwedischer Generalissimus über alle Trouppen; die Schweden waren damahls so mächtig, und in einem solchen Zustande, wie die Frantzosen; man redete auch schon, Carl Gustav solte die Königin von Schweden *Christinam* heyrathen, und König werden, darum gedachte er, *Piccolomini* würde schon kommen, und ihn am ersten besuchen. Als aber solches nicht geschahe, ließ ers ihm zu verstehen geben, warum er nicht käme, und ihn besuchte. *Piccolomini* sagte: Ich weiß nicht, daß Carl Gustav hier ist, dem blossen Ruff davon kan ich nicht glauben, wenn er kommen wird, wird er sich schon melden lassen, und denn ist noch die Frage, ob er mir, oder ich ihm die erste Visite geben soll. Dieses letztere war aber nicht recht vom *Piccolomini*: Denn der Kayser gehet dem Könige in Schweden freylich vor, aber hier wurden sie beyde als Ministri publici considériret, und musten sie beyde dem einmahl eingeführten Gebrauche nachleben, welches *Piccolomini* endlich auch gethan. Denn Carl Gustav merckte endlich seine faute, und schickte zwey Obersten an den *Piccolomini*, welche ihm seine Ankunfft meldeten, und da gab ihm *Piccolomini* die erste Visite. Allein der Pabst will hierinne vor andern was besonders haben: Denn weil derselbe den Apostel *Petrum* repræsentiren, und der allgemeine Vater der gantzen Christenheit seyn will, so hat sein Nuncius jederzeit die erste Visite von allen Gesandten begehret, wenn er auch schon eher, als andere an einem Orte gewesen. Dabey hat er noch die Oberhand von allen Gesandten prætendiret, wenn sie ihm die Visite gegeben. Es habens ihm aber alle abgeschlagen, und ist kein eintziger zu ihm kommen; deswegen sich eine Zeit her der Päbstliche Nuncius bey einem Conventu nicht leicht in loco congressus aufgehalten, gleichwie er auch bey Schliessung des Baadenischen Friedens nicht in Baaden selbst, sondern an einem nahe gelegenen Orte sich aufgehalten. Die Kayserlichen und Spanischen Gesandten prætendiren auch hodie zu Rom die erste Visite, ob sie gleich am ersten da sind, die andern aber, absonderlich die Frantzosen, haben sich sehr darüber beschweret. Jene geben aber zur Antwort, daß sie einmahl in der possession wären. Die Churfürstlichen Gesandten haben jederzeit, wenn sie gleich später arriviret, die erste Visite bekommen, wenn sie ihre Ankunfft gehörig notificiret. Denen Teutschen Fürstlichen und Hertzoglichen Gesandten hat man es aber

nicht

nicht zugestanden, weil man ihnen das Jus mittendi legatos primi ordinis denegiret. Zu Regenspurg gehen alle und jede Gesandten dem Kayserlichen Principal-Commissario entgegen, wenn er ankommt, und dieser giebt denen Churfürstlichen die erste Visite; hingegen giebt er denen Hertzoglichen und Fürstlichen gar keine, woraus eine ungemeine jalousie zwischen den Churfürstlichen und Fürstlichen Gesandten entstanden. An. 1642. negirte der Frantzösische Gesandte *Ms. de Harcourt* dem Holländischen die erste Visite zu geben, und zeigete hierdurch an, daß die Frantzosen dazumahl das Ceremoniel auch noch nicht recht ausstudiret gehabt. Er allegirte aber doch aliquid rationis vor sich: Die Holländer wären noch keine freye Leute, Spanien hätte sie noch nicht von ihrer Unterthänigkeit entbunden, welches auch wahr gewesen: Denn anno 1648. wurden sie allererst von Spanien vor eine freye Republic erkannt und declariret. Als anno 1621. der Savoyische Gesandte sich bey dem Dänischen ansagen ließ, so wolte dieser jenem die erste Visite nicht geben, sondern sagte: Ein Hertzoglicher Gesandter müste einem Königlichen die erste Visite geben, er möchte zuerst oder zuletzt gekommen seyn. Allein die andern Ambassadeurs nahmen sich des Savoyischen an, und sagten: Wenn ein Princeps das Jus legatorum primi ordinis habe, welches man denen Italiänischen Fürsten doch nicht negirete, so müste man keine Distinction inter regios & ducales legatos ratione der Visiten machen, ob schon sonsten eine difference sey. Der Hertzog von Savoyen beschwerete sich auch darüber bey Dännemarck, und dieses gab deswegen dem Gesandten einen Verweiß, daß er es ohne Befehl gethan. *Wicquefort* in seiner *Memoire des Ambassadeurs* sagt, die Dänen hätten damahls sehen lassen, daß sie das Ceremoniel schlecht verstünden. (*) Dagegen aber hat der Præsident *Jeannin* keine Schwürigkeit gemacht, den Gesandten des Ertz-Hertzogs Albrechts zuerst zu besuchen. *Jeannin* war ein admirabler, kluger und erfahrner Mann, der unter *Henrico III. Carolo IX. Henrico IV.* und *Ludovico XIII.* gedienet, absonderlich aber war er unter *Henrico IV.* in grossem Ansehen. Er war Præsident im Parlament zu Paris. Er hatte einen durchdringenden Verstand

(*) Auf dieser Memoire stehet des *Wicqueforts* Nahme nicht, sondern der Titul ist: *Memoire des Ambassadeurs par un Ministre Prisonnier:* Denn er war damahls gefangen. Er hat auch ein Buch in 4to *de l'Ambassadeur & de ses Fonctions* geschrieben, welches mit jenem nicht zu confundiren ist; in jenem stehet die Affaire wegen der Dänen. Er war von Jugend auf in Ambassades gebraucht worden. Die MSCta *Wicquefortiana* sind alle in der Wolffenbüttelischen Bibliothec. Wir werden unten mehr hiervon zu sagen haben.

stand, und was er gedachte, konte er mit netten deutlichen Worten exprimiren. *Le Vassor* giebt uns in seiner *Histoire de Louis XIII.* gute Nachricht von ihm; er hat ihn in Kupffer stechen lassen, wo er admirable aussiehet. Er wurde anno 1607. nach den Niederlanden gesendet, um allda den Frieden zwischen denen Spaniern und Holländern procuriren zu helffen. Wir haben alle seine *Negociations*, die er in denen Niederländischen affairen expediret, in 8vo. Sie bestehen aus lauter Briefschafften, und sind gut zu lesen, sonsten waren sie nur in MSCto, der Cardinal *Richelieu* ließ sich selbige abschreiben, sagende, daß er sie vor allen andern würdig hielte zu lesen. *Mr. Wicquefort* ließ sie gleichfalls in Franckreich abschreiben, und brachte sie mit in Teutschland, da sind sie mit des *Wicquefort* MSCtis in die Bibliothec nach Wolffenbüttel gekommen. Leibnitz allegirte sie öffters in seinem Buch *de Suprematu*, und niemand wuste, wo er sie solte hernehmen, biß man erfahren, daß sie zu Wolffenbüttel wären. Nun sind sie anno 1695. zu Amsterdam in 8vo gedruckt worden. Tomo I. stehet ein Brief, den *Mr. Jeannin* nach Paris geschrieben, daraus erhellet, daß er kein Bedencken getragen, des Ertz-Hertzogs *Alberti* Gesandten die erste Visite zu geben, er habe es aber anstehen lassen, um den Holländern keine Jalousie zu erwecken; Denn der peuple hätte leichte einen Tumult anfangen können, in Meynung, als ob er mit des *Alberti* Gesandten in gutem Verständniß stünde. Woraus zu ersehen, daß eines Königes Gesandter kein Bedencken gehabt, die Fürstlichen zu erst zu besuchen. Denn es negirte dem Ertz-Hertzog *Alberto*, der die *Isabellam Claram Eugeniam*, des Königs *Philippi II.* Tochter, zur Gemahlin hatte, und die Niederlande besaß, niemand das Jus mittendi legatum cum charactere.

§. 37. Bey Visiten geben muß eine Ordnung gehalten werden, und zwar so, daß ich den Vornehmsten und Mächtigsten am ersten besuche, sonsten setzet es Jalousie bey den andern. e.g. Wenn ein Frantzösischer, Englischer und Holländischer Gesandter an einen Ort käme, und ein anderer wäre schon da, so muß er erstlich den Frantzosen und Engeländer, an welchen ihm am meisten gelegen ist, die Visite geben, und dann dem Holländischen. Denn besuchet er erstlich diesen, so werden jene keine Visite von ihm annehmen. Ferner wenn ein König, oder anderer, der das Jus mittendi legatum cum charactere hat, mehr als einen Gesandten schicket, die nicht gleichen characterem haben, so muß man dem principalsten die Visite geben, sonst nimmet er hernach keine an, wenn man den secundarium oder folgenden zuerst besuchet, wie aus dem Exempel der Hanse-Städtischen Gesandten zu ersehen ist. Die Frantzosen sind daher allemahl jaloux worden, wenn die Kayserlichen die Spanischen Gesandten zuerst besu-

Was bey Visiten vor Ordnung gehalten werde?

chet haben; der Kayser ist aber nie hievon abgewichen, weil die Spanier und er aus einem Hause gewesen. Es schicket sich auch nicht, daß man vielen Gesandten an einem Tage zugleich die Visite gebe; es scheinet eben, als wenn man wenig respect vor die Principalen habe, wenn man gleichsam auf der Wurst herum fähret von einem Gesandten zum andern; sondern man giebt heute einem, morgen dem andern, und so fort an die Visite. Eben so ist es wider den Wohlstand, wenn man einem bey dem Tertio in eines andern Hause die Visite geben wolte. Und dieses ist es, womit es die Hanse-Städtische Gesandte zu Münster versehen haben. Diese waren hübsche gelehrte Leute aus Hamburg, Lübeck, Bremen ꝛc. welche sich vor den Frantzösischen Gesandten zu Münster eingefunden hatten. Es waren drey Frantzösische Gesandten, der Hertzog von *Longueville* war Primarius, der nur der Ambassade einen lustre geben solte, der *Comte d' Avaux* war der zweyte, und der *Mr. Servient* der dritte. Als sie nach Münster kamen, liessen sich die Hanse Städtische alsobald bey dem *Longueville* melden, gaben ihm die Visite; den folgenden Tag meldeten sie sich bey dem *Comte d'Avaux*, und auch bey dem *Mr. Servient*, um ihm den Tag hernach die Visite zu geben. Es war ihnen viel an denen Frantzosen gelegen, weil sie ihnen profitable seyn konten, indem von denen Frantzosen und Schweden das gantze Friedens-Negotium dependirete, die thaten was sie wolten. *Mr. Servient* war eine Creatur und Favorit von dem *Mazarin*, und mochte ihn wohl verdriessen, daß die Hanse-Städte sich bey dem *d' Avaux* zuerst melden lassen, wiewohl sie recht gethan hatten; darum wolte er ihnen eins versetzen, und gieng bey den *d' Avaux*. Als die Städtischen kamen, funden sie den *Monsr. Servient* bey dem *Comte d' Avaux*, sie bewillkommeten diesen, und machten sodann auch ihr Compliment an jenen, in der Meynung stehend, daß nun ihrem devoir genug gethan. Den andern Tag besuchten sie den Spanischen; da kam *Servient* in Harnisch, und gab eine Schrifft ein, darinnen er sich beschwerete, man hätte wenig regard vor seinen Principal, weil die Städtische ihm keine Visite gegeben, da er doch ein Gesandter cum charactere wäre, eben so, wie der *d' Avaux*. Bald darauf liessen sich die Hanse-Städtische wieder bey dem *Servient* melden, um ihn nur einmahl zu besuchen; er ließ ihnen eine Stunde andeuten, wenn sie kommen solten; da sie aber kamen, ließ er sie bis in seine Antichambre gehen, und schickte ihnen da einen Laquayen entgegen, und ließ ihnen sagen, *Monsr. Servient* wäre nicht zu Hause. Also musten sie abziehen, und wurden sehr beschimpffet. Die Hanse-Städte beschwereten sich darüber, *Servient* aber warff ihnen vor, was sie vor eine faute gemacht, indem sie ihn nicht besuchet hätten, deswegen hätte er sie wieder so beschimpffet; sie verstünden

stünden das Ceremoniel nicht, sie solten die Civilité besser lernen; wie es liesse, wenn ich einem meine Veneration zu bezeigen eine Visite geben oder ihn bewillkommen wolte, eben wenn er bey einem Tertio wäre. Daß sie ihm ein Compliment gemacht, wäre par harzad geschehen, der Wohlstand habe es erfordert, daß er es angenommen; wenn er sie bey einem andern anträffe, wolte er ihnen eben so begegnen, sie hätten aber ihrem devoir kein Genügen gethan, daß sie ihn nicht besuchet hätten. Darwider haben die Hansestädtische Gesandten eine defension herausgegeben, welche in denen *Actis Londorpii* zu befinden, darinnen sie sich tapffer defendiret, und gesagt haben, daß sie in der Opinion gestanden, se obligationi suæ satisfeciſſe; es wäre nicht geschehen, um die Spanische denen Frantzösischen Gesandten vorzuziehen, sondern sie hätten auf gute alt teutsche Manier ihre Visiten abgestattet; More Germanico nähme man es nicht so genau. Philosophice von dieser affaire zu raisonniren, kan man nicht anders sagen, als daß es eine Vanité und Eitelkeit sey, aus einer so geringen Sache ein so grosses bruit zu machen. Aber unter grossen Herren wird sehr darauf gesehen, und kan öffters durch ein so kleines Versehen eine gantze negociation abrumpiret werden. Der Kayserliche Ambassadeur zu Münster, *Isaac Volmar* sagt in seinem *Diario* in fol. daß der *Comte d' Avaux* ein braver, ehrlicher und aufrichtiger Mann gewesen, hingegen *Servient* wäre ein listiger, gelehrter Kerl, der einen durchdringenden Verstand und aufgemunterten Kopf gehabt, dadurch er sich bey dem *Mazarini* recommendiret; man hätte ihn wohl den andern *Mazarini* nennen können. Er unterhielt auch die Correspondence mit dem *Mazarini*.

§. 38. Weilen aber die Churfürstlichen Gesandten sich als Legati Regii aufführen wollen, den Titul Excellence, einen Lehn-Stuhl, und sich zu bedecken prætendiren; Hingegen die Fürstlichen Legatos nur Herr Gesandter tituliren, ihnen einen Stuhl ohne Lehne geben, und darzu haben wollen, daß sie unbedeckt vor ihnen stehen, wie auch, daß sie ihnen weiter entgegen gehen sollen; So geschiehet es, daß sie einander wenig zu sehen bekommen, oder Visiten geben. Dicis: Gehen sie denn gar nicht zu einander? sie müssen doch manchmahl mit einander conferiren? Resp. Wenn ein Fürstlicher zu einem Churfürstlichen gehen will, so läst er sich nicht als Abgesandter anmelden, sondern nur mit seinem Nahmen. e. g. Der Herr von *Henniges*, Herr von **Miltitz**, lässet sein Compliment machen ꝛc. Dadurch vergeben sie ihren Principalen nichts, und der Churfürstliche muß ihm doch als Fremden alle Ehre erweisen. Dem Kayserlichen Principal-Commissario giebt man zu Regenspurg die erste Visite, denn er ist ein Commissarius, der bedeutet mehr als ein Ambassadeur: Denn jener wird an Un-

OB das Visiten-Wesen auch zu Regenspurg üblich?

terthanen, dieser aber an seines gleichen geschicket, und also hat man noch aliquid respectus vor ihm. Es entstehet auch nicht der Kayserliche Commissarius die Churfürstlichen zu besuchen, oder ihnen die Contra-Visite zu geben, aber er macht doch eine distinction inter Electorales & Principales: Denn diese besuchet er nicht. Daher entstehet wieder eine grosse Feindschafft zwischen beyden Collegiis, welche auch nicht so leichtlich zu heben ist. Die Churfürstlichen beruffen sich darauf, daß sie sich in der Capitulation, von dem Kayser versprechen und confirmiren lassen, sie denen Königlichen gleich zu tractiren. Da sagen die Fürsten: Wer ihnen dieses zu thun, das Recht gegeben hätte? warum sie denen Fürsten nicht auch darinne prospiciret? sie wären eben so gut als die Electores. Das Wahl-Recht wolten sie ihnen nicht disputiren, das möchten sie voraus haben, aber sonst könten sie nichts mehr als die Fürsten prætendiren. Diese Feindschafft und Streit wird nimmermehr gehoben werden, welches doch dem Reiche zu grossem Nachtheil und Schaden gereichet: Denn viele Sachen werden dadurch verhindert und verzögert. Wenn auch diese Controversiæ einmahl in Comitiis reguliret wären, würden die Teutschen Fürsten bald zu ihrem Suchen kommen, und erhalten, daß man ihren Gesandten honorem primi legati auch in ausländischen Provincien angedeyen liesse. Weil aber die Churfürsten solches nicht gerne sehen, so wird es nimmermehr darzu kommen, daß man sich hierüber in Comitiis vertragen wird: Denn die Fürsten wollen denen Electoribus nicht weichen, und diese wollen jenen nichts nachgeben. Der Kayser tractiret nun die Churfürstlichen Gesandten als Königliche, ja, als damahls *Carolus VI.* zu Franckfurth gekrönet wurde, hat er denen Chur-Fürsten von Maintz, Trier und Pfaltz die Gegen-Visiten gegeben; bey einem Fürsten und Hertzog ist er aber nicht gekommen. Die Gräflichen und Städtischen Gesandten haben sich endlich wohl accommodiren müssen, weil sie gesehen, daß noch ein grosser Unterscheid zwischen ihnen und denen Churfürsten sey. Wenn ein Churfürstlicher einen Gräflichen oder Städtischen Gesandten besuchet, muß dieser dem Churfürstlichen bis an den Wagen entgegen kommen, und wenn er weggehet, muß er ihn wieder bis an den Wagen begleiten. Darauf halten die Churfürstlichen so sehr, daß, als der Herr von *Hennigen* einsmahls den Augspurgischen Gesandten besuchen wolte, und dieser nur seinen Secretarium herunter schickte, jener zu dem Secretaire sagte: Ob sein Herr nicht wüste, daß es Herkommens sey, denen Churfürstlichen Gesandten bis an den Wagen entgegen zu kommen; er wolte ihm ins künfftige keine Visite mehr geben, und es schon zu ressentiren wissen; und damit fuhr er wieder fort. Dawor bekam der Augspurgische eine gute reprimande von Hause. Die Gräflichen und

Städti-

Städtischen bescheiden sich also wohl, wie sie von denen Churfürstlichen tractiret werden, aber die Fürstlichen werden sich so leichtlich nicht geben: Denn die Churfürstlichen beharren ebenfalls starck auf ihrer Meynung. Dahero als der Kayserliche Principal-Commissarius, der Bischoff von Passau, einstens denen Chur- und Fürstlichen Gesandten einen Bal gab, prætendirten die Churfürstlichen, die Fürstlichen solten keine Lehn-Stühle bey der Tafel haben. Weilen aber der Kayser zuweilen auch die Fürsten brauchet, wolte der Bischoff ihnen hierinne nicht willfahren, sondern sagte: Er könte in seinem Logis seine Gäste tractiren wie er wolte, sie solten pêle mêle unter einander sitzen, es solte auf keinen Rang gesehen werden.

§. 39. Die in diesem Paragrapho angeführte Quæstion erhub sich am ersten zu Venedig. Der Frantzösische Ambassadeur kam am ersten nach Venedig, und reisete auf eine Zeitlang wieder weg. Unterdessen arrivirte der Päbstliche Nuncius, als nun der Frantzösische wieder retournirete, prætendirte er, der Päbstliche Nuncius solte ihm die erste Visite geben, und ließ sich deswegen bey ihm melden. Der Nuncius ließ aber die Frantzosen gut ablauffen, sagend: Ob er denn zwey Gesandtschafften oder eine hätte? Ob die erste Gesandtschafft von dieser unterschieden sey? sein reditus wäre nicht pro novo adventu sive nova accessione zu halten. Dieses war eine Præjudicial-Frage, worinnen der Frantzösische Gesandte unrecht hatte, und die andern anwesenden Gesandten dem Nuncio alle beystunden, denn die Legatio Gallica war doch nur diejenige Gesandtschafft, die vom Anfange und vor der Päbstlichen da gewesen. Anno 1662. wurde diese Quæstion wieder controvertiret, da schickte der König von Spanien seinen Ambassadeur nach dem Haag; dieser reisete von dar wieder weg nach Brüssel, unterdessen kam der Frantzösische Gesandte, der *Comte d' Estrades* in dem Haag an. Nach der Rückkunfft des Spanischen Gesandten ließ sich der *Comte d' Estrades* bey demselben melden, und wolte die erste Visite haben; jener sagte, er wäre nach diesem erst in den Haag gekommen, also müste er auch von dem *d' Estrades* die erste Visite haben. Allein die Englischen Ambassadeurs moquirten sich sehr über die Spaniolen und sagten, daß dieses eine alte ausgedroschene Controvers, welche schon decidiret wäre, und es wäre receptum, daß der prius adveniens dem andern die erste Visite geben müste; der Spanische müste also den *Comte d' Estrades* zuerst besuchen.

Utrum legatus peregre profectus, & ab itinere redux, fero advenientes visitare primus debeat?

§. 40. Wenn sich jemand höflich gegen mich erzeiget, und mir eine Visite giebt, so erfordert es der Wohlstand, daß ich ihm wieder höflich begegne, und ihm eine *Contra-Visite* gebe. Eben so halten es die Ambassadeurs, und zwar geben sie demjenigen die erste Contra-Visite, der sie am ersten besuchet hat, z. g. wenn ein Spanischer, Frantzösischer, Englischer,

Ceremoniel bey Contra-Visiten.

Holländischer, Kayserlicher und andre Gesandte an einem Orte wären, und es käme nach diesen allen ein Schwedischer, welchem, nachdem er seine Ankunfft notificiret, erst der Englische, dann der Kayserliche, drauf der Frantzösische, Spanische und endlich der Holländische die Visiten gegeben, so müste er eben diese Ordnung bey den Contra-Visiten halten, wie er die Visiten empfangen, dergestalt, daß er selbige in der Ordnung müste wiedergeben, wie er sie bekommen. Bey dem Englischen also müste er anfangen, dann zu dem Kayserlichen, Frantzösischen und Spanischen fahren, und bey dem Holländischen muß er aufhören. Hier darff man keinen Rang oder Potenz in acht nehmen. Dem ohngeacht wolten die Frantzosen was besonders einführen, und prætendirten auf dem Münsterischen Frieden, daß man ihnen die erste Contra-Visite geben solte, wenn sie gleich die letzten in den ersten Visiten gewesen wären. Wir finden einen Brief in denen *Memoires de la Paix de Münster*, da der Cardinal *Mazarin* an den *Servient* und den *Comte d' Avaux* schreibet, wenn sie dieses von den andern Gesandten erhalten könten, solten sie es annehmen, woferne sich aber die andern Gesandten sehr darwider setzten, solten sie es nicht zu weit pousiren, denn er fände doch, daß es raisonnabler sey, demjenigen, der einem die erste Höflichkeit angethan, wieder am ersten mit Höflichkeit zu begegnen, als einem, der am letzten gekommen wäre, sonsten müste der erste zuletzt warten. Auf dem Nimwegischen Frieden wolten sie wieder damit aufgezogen kommen, sie konten aber nichts erhalten. vid. *Memoires de la Paix de Nimegue par Monsr. St. Didier.*

Wo die Gesandten zu empfangen?

§. 41. Wer eine Visite bekommet, muß gegen denjenigen, der ihn besuchet, höflich seyn, und zeigen, daß ihm die Visite lieb sey, und daß er gerne habe, daß man ihn öffters besuche. Je höflicher er nun ist, ie öffterer wird er besuchet. Wir können einander nicht höflicher tractiren, oder einander zu erkennen geben, daß uns die Visite lieb sey, als wenn wir dem Visitanti weit entgegen gehen, und ihn an der Thüre empfangen. Es ist dieses auch gantz raisonnable: Denn wenn einer sich bemühet, und zu mir fähret, muß ich mich auch bemühen, ihm weit entgegen zu gehen. Es mag nun ein Ambassadeur in einem Hause die erste, andere oder dritte Etage haben, so muß er sich bemühen, und bis ad aditum ædium dem Visitanti entgegen gehen, weilen sich der Visitans bemühen muß, auch hinauf zu steigen, und wenn er wieder fortfähret, so muß er ihn auch wieder so weit begleiten. Dieses ist nun generaliter so recipiret; Dahero begieng der Venetianische Gesandte anno 1668. eine grosse bevüe in Londen, und sagt *Wicquefort* in seinem Buch *de l' Ambassadeur et de ses fonctions*, der Nobili di Venetia habe dadurch zu verstehen gegeben, daß er das Ceremoniel nicht gut

studi-

studiret gehabt. Der Spanische Gesandte fuhr zu dem Venetianischen, und wolte ihn besuchen; als er kam, schickte ihm der Venetianische einen Secretarium entgegen, der Spaniol fragte, wo sein Herr wäre? Der Secretair antwortete: Er würde ihn droben an der Treppe erwarten, denn er logirete in dem obersten Stock. Da fuhr der Spaniol wieder fort, und berichtete es nach Madrit; Der König von Spanien nahm dieses so hoch auf, daß er denen Venetianern drohete, sie in Terra firma zu attaquiren, wenn sie ihm nicht reparation thun würden. Endlich legte sich der König von Engelland und Franckreich darzwischen, und diese vermittelten es, daß der Spanische Ambassadeur wieder zu dem Venetianischen fuhr, und dieser muste jenen unten im Eingange des Hauses empfangen, denn er stieg nicht ehender aus dem Wagen, biß er ihn sahe.

Ob alle Gesandten dem Visitanti entgegen kommen müssen?

§. 42. Eine neue Quæstion ist es: Ob alle Gesandten dem Visitanti entgegen kommen müssen? Wenn er sich bey keinem in specie, sondern bey allen melden lassen, so ist es nicht mehr als billig, daß sie ihm alle entgegen gehen. Als dahero die Frantzosen auf dem Nimwegischen Frieden die Brandenburger besuchten, giengen ihnen der von Somnitz und der von *Blaspiel* entgegen. Auf dem Münsterischen Frieden aber wolten die Frantzosen denen Spaniern nicht alle entgegen gehen, es war aber eine Thorheit. Die Kayserliche Gesandtschafft kömmt denen Churfürstlichen entgegen, wie denen Königlichen; aber denen Fürstlichen Gesandten negiren sie eins und das andere, und machen eine distinction. E. g. Zu Ryßwick waren die Kayserlichen Gesandten, der von *Cauniz*, der von *Stratemann* und der von *Seiler*. Als sie von denen Churfürstlichen die Visite bekamen, giengen sie ihnen alle entgegen; als aber der von *Kulpis* als Würtenbergischer Gesandter denen Kayserlichen die Visite gab, kam ihm nur der Chef der Gesandtschafft der von *Cauniz* entgegen. *Kulpis* stutzte darüber, weil er aber ein Mann von Courage war, resolvirte er sich alsobald, und sagte denen Kayserlichen ins Gesichte, als er zu ihnen ins Zimmer kommen war: Er sähe wohl, daß sie eine distinction unter denen Chur- und Fürstlichen Gesandten machten, man thäte ihnen aber zu viel, und damit er seinem Herrn nichts durch diese Visite præjudicirte, so wolte er hiermit in optima forma wider ihr Unternehmen protestiret haben, er wolte es an seinen Principal berichten, der würde es schon aufmercken, sie hätten ihm alle drey sollen entgegen gehen, und hierinnen keinen Unterscheid unter Chur- und Fürstlichen Gesandten machen. Die Kayserlichen wunderten sich nicht wenig, daß der von *Kulpis* ihnen dieses so stante pede exprobrirte.

§. 43. Man

Von dem Premier pas der Visitanten

§. 43. Man hat auch disputiret von dem Premier pas, oder dem primo loco der Visitanten, i. e. wenn ein Ambassadeur zu dem andern kommt; es fragt sich nehmlich: Ob der Visitans zuerst in das Hauß voran die Treppe hinauf, und zuerst in das Zimmer gehen soll, oder derjenige, der die Visite annimmt? Item, ob er soll oben an sitzen in der Stube, so, daß er die Stuben-Thür im Gesichte habe, oder nicht? Der Kayserliche Gesandte negiret dieses weder denen Chur- noch Fürsten, und wissen wir aus des Herrn Heilands, Wolffenbüttelischen Gesandten auf dem Reichs-Tage zu Regenspurg, seiner Relation, daß, als er dem damahligen Kayserlichen Principal-Commissario, dem Bischoff von Speyer, eine Visite gegeben, ihm dieser den Premier pas, auch die Ober-Stelle in dem Zimmer gegeben; er hat ihn auch an der Thüre des Hauses empfangen, und wieder bis an den Wagen begleitet. Der Herr Heiland hat exprès diese Relation nach Wolffenbüttel an seinen Principal geschicket, weil ihm so viel Ehre von dem Bischoff angethan worden. Hingegen machen die Churfürsten auch hierinnen denen Fürsten difficultäten, deswegen *Leibnitz* in seinem Buch *de Suprematu* sehr darwider geeifert, und die angeführte relation darinnen excerpiret hat. Nur nimmt der Kayserliche die Stadt Rom aus, da lässet er keinem den Premier pas noch die Ober-Hand in seinem Quartier, theils weil er *Dominus Romæ* seyn will, theils weil er sich auf die Possession gründet. Ingleichen excipiren die Spanier die Stadt Rom, weil sie allda in der Possession sind. Ein Spanier gehet in Spanien dem, der ihn besuchet, vor, er gehet voran die Treppe hinauf, und herunter, er gehet zuerst in das Hauß, in das Zimmer, und wieder zuerst heraus, und dieses ist so Mode in Spanien. Aber in denen andern Ländern Europä ist es anders, da erfordert es die bienseance, daß ich dem, der mich besuchet, den primum locum lasse, und ihm dadurch zu verstehen gebe, daß es mir lieb sey, wenn er mich besuchet. Eben hieraus kan man sagen, daß der Frantzösische Gesandte, der *Comte d' Harcourt*, dem Holländischen ehemahls ohne Ursache den Vortritt geläugnet. Dieser war ein tapfferer und berühmter General, der in Savoyen Helden-Thaten gethan hatte, er verstund aber das Ceremoniel nicht, und wolte denen Holländern den Premier pas nicht lassen, als sie ihn besuchten. Die andern Gesandten aber sagten, der *Comte d' Harcourt* mache es fein grob nach Soldaten-Manier, er verstünde es nicht besser, und lachten ihn brav aus. Da besann er sich endlich, und damit es nicht schiene, daß er ihnen ohne Ursache den Vortritt negiret hätte, wendete er vor, er sey in der Meynung gestanden, daß die Holländer noch vor keine freye Republic erkläret wären.

§. 44. Es

§. 44. Es kommt aber hier in puncto des Vortritts bey Visiten nicht darauf an, ob einer vornehmer oder geringer sey als der andere, sondern die Civilité will es so haben, wenn auch einer schon geringer ist als ich, und er giebt mir eine Visite, daß ich ihn voran gehen lasse. Denen Churfürstlichen Gesandten kan auch nicht mit Recht dieser Vortritt abgeschlagen werden: Denn sie haben das Jus mittendi legatum cum charactere, wiewohl dieses unsere Quæstion nicht so wohl decidiret, als der modus, wie ich einen höflich tractiren will. Der Päbstliche Nuncius negirte dem Kayserlichen Gesandten, dem Grafen von Wolffstein, die Ober-Hand, als dieser ihm die Visite gab; *Wicquefort* sagt daher in seinem Buch *de l' Ambassadeur et de ses Fonctions*, daß der Nonce ein Ignorant im Ceremoniel gewesen sey. Als anno 1634. die Schweden nach der unglücklichen bataille bey Nördlingen fast alle in Teutschland gemachte progressen wieder verlohren, muste der Cantzler Oxenstiern nach Franckreich, um eine alliance mit dem *Richelieu* zu machen, und selbigen zu encouragiren, daß er der Schweden gemachte conquêten solte mainteniren helffen. Vorhero hatte Oxenstiern den *Richelieu* variis modis gekräncket, worzu er stille schweigen müssen; nun aber bekam *Richelieu* Gelegenheit, sich zu revengiren, welches er auch that. Compiegne, in Isle de France wurde zu dem Ort der Unterredungen erwehlet; es setzte aber vorhero viele difficultäten wegen des Ceremoniels. Oxenstiern war Premier-Ministre von Schweden, Plenipotentiarius und Director der Teutschen Affairen, so damahls von denen Schweden dependireten. *Richelieu* war ein Cardinal und dabey Premier-Ministre bey *Louis XIII.* Dieser wolte deswegen nicht nur zuerst besuchet seyn, sondern noch darzu die Ober-Hand in seinem eignen Quartier haben. Oxenstiern wolte lange nicht dran, weil er aber damahls die Frantzosen brauchte, und selbigen flattiren muste, verglich er sich endlich dergestalt, daß *Richelieu* die erste Visite vom Oxenstiern erwarten, und alsdann selbigem die Ober-Hand anbieten solte, Oxenstiern solte sie aber nicht annehmen; Dann solte sie ihm *Richelieu* nochmahls anbieten, er solte sie aber doch nicht annehmen, und sodann wolte *Richelieu* oben an sitzen. Dieses geschahe; da nun Oxenstiern die Gegen-Visite vom *Richelieu* bekam, that dieser Stieffeln an, und gieng damit zum Oxenstiern, und damit er ihn recht krancken möchte, sagte er zu ihm: Oxenstiern solte es nicht übel deuten, daß er in Stieffeln käme, er käme nur en passant, er wäre reisefertig, und wolte in dem moment sich wieder auf den Weg machen. Oxenstiern hätte mögen rasend werden über dieses Tractament: Denn *Richelieu* deutete dadurch an, daß er wenig Veneration weder vor ihm noch vor seinem Principal hätte. Oxenstiern muste es aber zufrieden seyn, weil es die damahligen affaires nicht

Ob es hierbey drauf ankomme, welcher vornehmer?

zulieſſen, ſich zu revengiren, er verſpahrete es daher o bis auf eine beſſere Gelegenheit. Dieſe Rencontre hat am beſten beſchrieben *le Vaſſor dans l'Hiſtoire de Louis XIII. Tom. VIII.* pag. 362. bis 366. Conf. *Puffendorff in Reb. Suec.*

Daß ein Ambaſſadeur ſich nothwendig bedecken müſſe.

§. 45. Wenn groſſe Herren ſelbſten zu einander kommen, ſo tractiren ſie einer den andern egal; ſetzet einer den Hut auf, ſo bedecket ſich der andere auch. Alſo müſſen ſich die Geſandten auch bedecken, wenn ſie audience haben, denn ſie repræſentiren faciem domini ſeu principis, und iſt es nichts unbilliges, weilen es eben ſo viel, als wenn der Herr ſelbſten da wäre. Ein Envoyé darff ſich aber niemahls bedecken, ſondern nur ein Ambaſſadeur cum charactere hat dieſes Privilegium. Nachdem nun die Churfürſtlichen Geſandten per Capitulationem Cæſaream denen Königlichen gleich geachtet werden, ſo machet daher der Kayſer keine difficultät, und läſſet die Churfürſtlichen Geſandten ſich vor ihm bedecken, wie es denn der Brandenburgiſche Geſandte, Cantzler von Jena, würcklich gethan hat; aber denen Fürſtlichen denegiret es der Kayſer. Hingegen muthet der König von Franckreich denen Churfürſtlichen Geſandten was gantz irregulaires zu, wenn er nicht leiden will, daß ſich die Geſandten vor ihm bedecken ſollen, wie ſchon gemeldet worden. Denn es iſt genug, daß auf allen Friedens-Schlüſſen die Churfürſtlichen Geſandten als Königliche auch von Franckreich tractiret werden, wodurch er ihnen ja das Jus legandi cum charactere zugeſtehet. Wer das hat, deſſen Legatus darff ſich auch bey der Audienz bedecken. Der König von Franckreich beruffet ſich aber auf die Poſſeſſion, daß ſolche die Teutſchen Fürſten nicht hätten; Ja, denen Teutſchen Fürſten will er nicht erlauben, wenn ſie ſelbſt audience bey ihm haben, ſich vor ihm zu bedecken, wie aus dem Exempel des Hertzogs Bernhards von Weymar zu erſehen; wiewohl die Frantzoſen damahls multum rationis vor ſich hatten. Denn 1) war Bernhard ein apanagirter Herr, ſein Bruder Wilhelm hatte die Regierung. 2) War Bernhard ja in Frantzöſiſchen Dienſten, er commandirte eine Armee, ſo in Frantzöſiſchem Solde ſtunde. Item, als der Marggraf von Anſpach zu Paris war, und bey *Louis XIV.* audience hatte, ließ ihm der König zuvor ſagen, daß er ſich nicht bedecken ſolte. Der Marggraf antwortete aber: Er wüſte ſchon, was er thun ſolte; und als er vor den König kam, ſetzte er ſeinen Hut auch auf, worüber der König ſo erzürnet wurde, daß ſich der Marggraf aus Paris retiriren muſte. Allein der Marggraf ſagte eben, wie ehemahls der Hertzog Bernhard: Ein Teutſcher Fürſt wäre ſo gut, und noch beſſer als ein Italiäniſcher, welches auch wahr iſt. Franckreich hat ihnen zwar vorgeworffen, ſie würden ſo ſclaviſch tractiret; aber die Italiäniſchen Fürſten

sind grössere Sclaven, und so zu sagen tributarii; es wird ihnen eine gewisse Summe angesetzet, welche sie bezahlen müssen, und wenn sie sich weigern, werden sie exequiret; wie ihnen solches in dem letzten Successions-Kriege wiederfahren. Man hat sie mit Fleiß so tractiret, um zu zeigen, daß die Italiänischen deteriοris conditionis als die Teutschen Fürsten sind, da Franckreich jenen doch, vor diesen, ein weit grösser Ceremoniel accordiret hat. Ehemahls wolte der König von Franckreich denen Holländischen Gesandten nicht gestatten, daß sie sich vor ihm bedecken dürfften; in dem Ryßwickischen Frieden concedirete er es ihnen aber, und als der Holländische Ambassadeur *Hemskerken* darauf nach Paris geschicket wurde, und die erste audienz bekam, wartete er ein wenig, bis der König sich bedecket hatte, da satzte er den Hut nebst seinem Collegen auch auf, worüber der König lächelte. Vorhero allegirte der König die raison: Er habe die Holländische Republic erhoben, ihnen zu ihrer Freyheit geholffen, und also hätten sie Ursache danckbar zu seyn, und mehrern respect vor ihm zu haben, zumahlen es auch lauter Kauffleute wären: Nun aber hat er es ihnen, wie gesagt, accordiret. Hingegen dürffen sich die Schweitzerischen Gesandten noch bis auf diese Stunde vor dem Könige in Franckreich nicht bedecken; worüber sie zwar sehr böse sind, zumahlen, wenn sie der König gar zu geringe tractiret, wie er etliche mahl gethan, da er zu ihnen gesagt: *Bon jour, Messieurs.* Deswegen haben sie sich ehemahls an den Congress zu Utrecht wenden wollen, um sich ein besser Ceremoniel zuwege zu bringen. Denn sie sagen, sie wären so gut, als die Venetianische und Holländische Republic; Die Holländische bestünde aus vereinigten Provinzien, und sie aus vereinigten Pagis oder Cantons. Sie haben es auch schon öffters vorhero bey Franckreich gesuchet, und sich offeriret, sie wolten eine gute Weile warten, bis der König seinen Hut aufgesetzet, alsdenn wolte sich ihr Legatus erst bedecken. vid. liber sub tit. **Der vereinigte Bund**; worinnen alle Jahre angezeiget werden, in welchen sie schon Ansuchung deswegen gethan. Franckreich aber hat es ihnen durchaus nicht zugestehen wollen. Zu Utrecht wurde auch der Friede so præcipitiret, daß die Schweitzer sich nicht melden konten; wenn aber ein neuer Krieg mit Franckreich solte angehen, und dieses mit besserer Ordnung attaquiret werden, so würden sich die Schweitzer dieserwegen wohl wieder melden, und wenn ihnen schon Oesterreich möchte zuwider seyn, so würde sich doch Holl- und Engelland vor sie interessiren und machen, daß Franckreich es ihnen accordiren müste. Denn die Engelländer sind jederzeit Freunde von denen Schweitzern gewesen. Daß man aber meynet, die Schweitzer solten deswegen einmahl mit Franckreich brechen, wird wohl nimmermehr geschehen, weil es ihr Interesse nicht

zugiebet. Denn die Schweitzer sind unter einander selbst nicht eins, und so lange das ist, können sie Franckreich nicht entbehren. Es war dahero ein grosser Fehler, oder inanis actio, als König William von Engelland, den *Fabricium*, der sonst Hof-Prediger zu Heidelberg beym Churfürst Carln gewesen, in die Schweitz schickte, daß er die Schweitzer aufhetzen solte, mit Franckreich zu brechen: Denn die Schweitzer lacheten drüber, als sie seine Propositiones anhöreten.

Von der Titulatur Excellenz.

§. 46. Vor diesem war der Titul *Excellenz* nicht bekannt, und schrieben sich die Gesandten: Nos, Dei gratia, officiales hujus vel illius principis; man nennete sie auch bey ihrem Nahmen, als Herr Ambassadeur, oder, wenn einer ein Doctor war, Herr Doctor. Es trug sich aber zu, daß an. 1595. der König *Henricus IV.* von Franckreich den Hertzog *Ludovicum Gonzaga* von Mantua und Nevers, (Das Hertzogthum Nevers in Franckreich hatte er mit seiner Gemahlin *Henriette*, einer Tochter und Erbin *Francisci* Hertzogs von Nevers und Rhetel, erheyrathet,) als Ambassadeur nach Rom schickte, und weil er ein Hertzog war, so legte ihm der König in seinem Creditiv den Titul *Excellenz* bey, wie er denn auch darauf zu Rom von allen so genennet wurde. So bald es aber der Spanische Gesandte zu Rom erfuhr, wolte er diesen Titul auch haben. Der Pabst sagte, es wäre was neues, er könte ihn solchen nicht geben. Der Præfectus Urbis setzte sich auch darwider, wie auch die Cardinäle. Der Spaniol aber antwortete: Wenn der König von Franckreich vor seinen Gesandten was neues prætendiren könte, so wäre es seinem Könige auch nicht verwehret. Die Spanier waren damahls auch noch sehr mächtig: drum konte ihnen der Pabst dieses nicht versagen, und also ließ sich der Spanische Gesandte eben so tituliren. Dem folgte der Venetianische Ambassadeur, *Foscarini*, alsobald, und endlich die andern alle. Da nun die Churfürstlichen auch prætendireten, denen Königlichen Gesandten gleich zu seyn, wolte ihnen der Kayser den Titul *Excellenz* lange nicht geben; Er schrieb an seinen Principal-Commissarium, daß er mit dem Titul noch solte innehalten. Nachdem sich aber die Churfürsten in der Wahl-Capitulation prospiciret, so entstehet der Kayser auch nicht mehr, ihnen selbigen zu geben. Aber der Fürsten Gesandten haben ihn noch nicht erhalten können; sie haben sich zwar darüber beschweret, aber umsonst. Ja, die Hanse-Städtischen Gesandten von Hamburg, Lübeck, Bremen liessen sich von ihren Bedienten in London diesen Titul geben, worüber sich die Engelländer gar sehr moquiret haben; von keinem andern aber bekommen sie ihn nicht. Als der Titul *Excellenz* aufkam, gab man selbigen niemanden als denen Fürsten; kein Graf, kein General prætendirte ihn. Nachdem aber die Gesandten sich so tituliren liessen, nahmen

ihn die Grafen auch an, wie sie ihn denn noch ietzo führen, und sich Ihro Hoch-Gräfliche *Excellenz* nennen lassen; ja, er wurde noch gemeiner, denn hodie haben ihn alle Generals, Geheimden Räthe, da man vor diesem nur die Fürsten Excellentissimos Principes nennete. Auf Universitäten heissen auch die Professores Excellentes, wiewohl die Schul-Excellenz von der andern noch ziemlich differiret. Die Obristen prætendiren manchmahl auch, so benennet zu werden, welches aber zu viel. Ein General kan den Titul Excellenz noch eher prætendiren, indem er einem Fürsten näher kommt. Da nun dieser Titul so gemein wurde, liessen ihn die Fürsten fahren, und nenneten sich Durchlauchtig, Son Alteſſe, und ist zu verwundern, daß, da der Titul Excellenz am ersten durch die Fürsten aufkommen, sie selbigen auch am ersten wieder fahren lassen, wie aus dem Exempel des Hertzogs von *Longueville* erhellet. Dieser Hertzog war Frantzösischer Premier-Gesandter zu Münster, und der *Comte d' Avaux* und *Monſ. Servient* folgeten ihm nach. Der Hertzog war ein ambitieuser Herr, der wolte als ein Hertzog den Titul Son Alteſſe haben; denn das *Longuevillische* Haus hatte grosses Ansehen in Franckreich. Sie sind zwar bastards, doch aus Königlichem Valesischen Hause. Der erste Hertzog war *Johannes*, ein natürlicher Sohn *Ludovici*, Hertzogs von Orleans. Unser Hertzog von *Longueville* war dabey Duc et Pair de France. Die andern Gesandten wusten es schon alle zu Münster, und richteten sich darnach. Der Hertzog hatte auch seine Bedienten schon instruiret, wenn ihn jemand Excellence nennen würde, wie sie ihm antworten solten. Die Hanse-Städtischen Gesandten hatten sich darnach nicht erkundiget, und kamen also, dem Hertzoge die erste Visite zu geben. Der Hertzog, der *Comte d' Avaux* und *Monſ. Servient* logireten in einem Palatio; diese letztere liessen sich Excellence tituliren. Da nun die Hanse-Städte sich melden, und fragen liessen: Ob ihre Excellence, der Hertzog von *Longueville* zu Hause wären? gaben die Laquayen dem Secretario zur Antwort: Ihro Excellence sey ausgefahren. aber Son Alteſſe sey zu Hause, welches auch wahr war, denn der *Comte d' Avaux* war ausgefahren. Der Secretaire gab nicht recht achtung, und merckte nicht, was sie damit wolten, und berichtete seinem Herrn, der Hertzog von *Longueville* wäre nicht zu Hause, womit sich hernach die Hanse-Städter genug leiden musten. In *Pufendorfii Rebus Suec.* ist etwas von dieser beviie zu finden.

§. 47. Ein Friede soll ewig währen, deswegen wird er geschrieben und aufgehoben, damit man sich jederzeit darnach richten könne. Inducix werden nur auf eine Zeitlang eingegangen, da braucht man so viel Behutsamkeit nicht zu adhibiren, als wie bey einem Frieden, denn dieser ist von

Was vor difficultäten bey Friedens-Schlüssen sich ereignen können?

grösserer consequence. Wenn nun grosse Herren mit einander tractiren lassen, so suchen die Gesandten einander zu berücken, und einer dem andern einigen Vortheil abzugewinnen. vid. *Anton. de Vera & de Cunniga dans le Parfait Ambassadeur.* Dieser Autor ist ein Spanier, und lange in Ambassaden gebraucht worden, und hatte man dieses Buch sonst nur in MSto in Spanischer Sprache. Es ist per discursum geschrieben; *Amelot de la Houssaye* allegiret es öffters. Nun ist es ins Frantzösische übersetzt, und anno 1709. zu Leiden in 8vo herauskommen. Man findet alle Nachricht darinnen, welche ein Ambassadeur zu wissen nöthig hat. Er sagt, daß die Ambassadeurs einander nur zu hintergehen suchten, und sich hernach solches vor eine gloire schätzeten. Er allegiret davon verschiedene Exempel; er führet eins an vom Pabst *Julio II.* und *Ludovico XII.* der an. 1498. König von Franckreich worden. Diese stritten mit einander wegen Vergebung der Bißthümer in Franckreich, und schlossen einen Tractat, worinnen folgende Worte: Omnes Episcopatus in Gallia provideantur a Rege Galliæ. Bald darauf sturb ein Bischoff aus Franckreich zu Rom, da wolte der Pabst das Bißthum conferiren; Der König aber wolte es nicht leiden, und berieff sich auf den Tractat. Item, es sturbe auch gleich darauf ein Bischoff in Provence, der Pabst wolte wieder das Bißthum vergeben, der König bezog sich wieder auf den Tractat. Der Pabst sagte, es lautete: Der König solte die Bißthümer in Franckreich vergeben; nun wäre Provence zwar eine Provinz von Franckreich, sie gehörte aber eigentlich zum Regno Arelatensi, wie Dauphiné &c. Darinnen könte nun der König die Episcopatus nicht vergeben. Es muß also ein Gesandter alle prudence und circumspection adhibiren, um nicht von dem andern berückt zu werden; deswegen nimmt man die allerklügsten Leute darzu. Da König *Henricus IV.* den Cardinal *Perron* nach Rom schickte, gab er ihm den Cardinal *d' Ossat* mit. *Richelieu* sagte: Wenn er den Teuffel betriegen wolte, so wolte er den *Mazarini* darzu nehmen, denn der verstünde diese Kunst admirable. Als er mit dem *Don Louis de Haro* auf den Pyrenäischen Gebürgen den Frieden schloß, schrieb er an den Cantzler *Tellier*; Er wolte den *Don Haro* schon betriegen, und ein Wörtgen in das Friedens-Instrument einrücken, darüber sie hernach disputiren könten. *Don Haro* war zwar klug genug, aber in diesem negotio war ihm der *Mazarin* überlegen. Es wird auch jederzeit viel disputiret, absonderlich in Pace Ryswicensi, in was vor Sprache man den Frieden solle aufsetzen; Die Teutschen wolten die Teutsche Sprache, und die Frantzosen die ihrige haben. Die Teutschen mutheten denen Frantzosen auch zu, sie solten ihre Memorialia in Comitiis in Teutscher Sprache eingeben; Das wolten sie nicht

thun,

thun, daher solten sie es in Lateinischer Sprache verrichten. Sie übergaben einige, und zwar machten sie mit Fleiß so viele Schnitzer drinne, daß die Teutschen froh waren, als sie wieder Frantzösische bekamen. Keine Nation will von ihrer Mutter-Sprache ablassen; darum nimmt man in denen Friedens-Negociations seine Zuflucht zu dem Mercurio communi, nehmlich einer fremden, und zwar der lateinischen Sprache, und setzet darinnen die Tractaten auf. Weilen man nun leichtlich was versehen kan, wenn man derselben nicht mächtig ist, so folget von selbsten, daß derjenige dieselbe recht wissen muß, der sich einmahl in solchen negotiis will gebrauchen lassen. Dahero nimmt man die allervornehmsten und gelehrtesten Leute darzu, man giebet auch denen Abgesandten so viele Assistenten, daß sie ja nichts versehen sollen. Der Abt *Polignac* und *Marquis d' Uxelles* hatte zu Utrecht den *Monsr. Antoine Bos*, der ein gelehrter Mann, nebst noch andern bey sich. Bey dem Münsterischen Frieden hatte der Churfürst von Brandenburg den Grafen von **Witgenstein** zu seinem Gesandten, der verstund kein Latein, und vergab seinem Principal durch die Wörter *Cis- & Trans-* einen grossen Strich Landes in Pommern. Die Schweden hatten den **Oxenstiern** und *Salvium*, *Bærenclau* aber war Secretarius. Diese waren lauter habile Leute. Der Graf von **Wittgenstein** meynete, das Land gehöre seinem Principal, als es aber zur Execution kam, wiesen die Schweden, was *Cis* und *Trans* heiße: Darüber wurde der Churfürst so böse, daß er sagte: Er wolle keinen Grafen mehr, sondern Professores zu Geheimden Räthen haben, und nahm gleich darauf von Duisburg und Franckfurth etliche Professores zu sich. Hernach bekam Brandenburg in dem Frieden zu St. Germain, den der Herr von *Meinders* geschlossen, diesen Strich Landes erstlich wieder.

Von der Subscription und Auswechselung der Plenipotenzen.

§. 48. Es lieget ferner sehr viel daran, wer zuerst die Friedens-Conditiones unterschreibet. Wann auch die Ambassadeurs unterschreiben, so sollen sie billig nur bloß ihren Nahmen hinsetzen. Diese Subscriptio und Subsignatio geschiehet, wenn die Gesandten de re controversa eins: Denn alsdann subscribiret man die Tractaten, und nach der Subscription wechseln die Gesandten erstlich mit einander die Plenipotenzen aus. Ehe die Gesandten nun anfangen zu tractiren, müssen sie ein Creditiv, Passeports und Plenipotenzen haben. Ein Passeport ist von nöthen, um sichrer zu dem Feinde kommen zu können. Also versahe es der Herr von **Vizthum**, wie er vom König *Augusto* nach Pohlen zu den Schweden geschicket wurde, und nahm keinen Passeport, in Meynung, sicher genug zu seyn, wenn er ein Creditiv und Sicher-Geleit hätte. Die Schweden verstunden aber den

Handel

Handel besser, der Graf *Piper* und *Monſ. Hermelin* riethen dem Könige, daß er den Vizthum in Arrest setzen ließ. *Olaus Hermelin* war ein trefflich gelehrter Mann; er war Professor zu Upsal gewesen, wegen seiner Staats-Wissenschafft aber hatte ihn der König zu sich genommen. Hätte der Dänische Gesandte, der Herr von *Ranzau*, einen Passeport gehabt, wäre er unterweges nicht massacriret worden; woraus zur Gnüge erhellet, daß einen Passeport zu haben, höchstnöthig sey. Ein *Credenz*- oder *Creditiv*-Schreiben ist nur eine Versicherung, huic legato in tantum credendum esse, in quantum in der plenipotenz oder Vollmacht stehet. *Anton. de Vera et Cunninga dans ſon Parfait Ambaſſadeur* hat verschiedene Creditiv-Schreiben exhibiret. So bald nun ein Ambassadeur ankommt, muß er seine Credentiales übergeben; hernach zeigen sie einander die Plenipotenzen, darinnen einem Ambassadeur vorgeschrieben, wie weit er tractiren solle. Derowegen müssen diese, ehe man zu tractiren anfänget, wohl examiniret werden. Darauf fänget man an zu tractiren, und wenn man wegen der zwistigen Sache sich verglichen, so unterschreibet und untersiegelt man die Tractaten, und nach der Subscription wechseln die Gesandten, wie bereits vorhin erwehnet, die Plenipotenzen erstlich gegen einander aus, welche ad Acta hingeleget, und aufgehoben werden. Derowegen sollen sie billig, wie die Tractaten selbst, auf Pergament geschrieben seyn. Die Plenipotenz dienet darnach darzu, daß sich keiner von denen tractirenden Partheyen beschweren oder excusiren könne, der Legatus hätte dieses oder jenes nicht eingehen dürffen. Deswegen urgirten anno 1656. die Schweden, als sie mit Pohlen tractirten, so sehr die Auswechselung der Plenipotenzen.

Monita circa Ratificationem.

§. 49. Eigentlich zu reden, sind die ratificationes nicht von nöthen, oder de essentia pacis; sed sunt saltem complementum pacti antea initi, so, daß post ratificationem weder das Pactum kan rescindiret, noch eine excuse gemacht werden. Gleichwie aber sonst die Vollmacht, so ich einem Procuratori gebe, mich bindet, daß ich thun oder halten muß, worzu ich ihn bevollmächtiget; so ist auch billig, daß ein grosser Herr dasjenige halte, was sein Legatus nach der ihm gegebenen Vollmacht tractiret, und ist de jure naturæ keine ratification von nöthen. Weil aber Printzen gewesen sind, welche öffters zur exception gebraucht, ihre Legati hätten die heimliche instruction überschritten; so ist man auf die *Ratification* gekommen, als auf ein Mittel, quod omnes exceptiones post eandem factas excludit. Es ist bekannt, wie *Ferdinandus Catholicus*, als sein Schwieger-Sohn, *Philippus Auſtriacus*, mit den Frantzosen wegen Neapolis tractiret, die Tractaten vor null und nichtig declariret, ex ratione, weil er die Vollmacht überschritten.

ten. Wir wissen, was es vor Lermen gesetzet, da *Ludovicus Bavarus* gewehlet worden, indem der Churfürst von Brandenburg seinen Abgesandten eine heimliche Instruction soll gegeben haben, *Fridricum Austriacum* zu erwehlen, welche er aber überschritten, und *Ludovicum Bavarum* gewehlet. *Pufendorff* sagt *in Reb. Gest. Frid. Wilhelmi:* Als der Graf von *Dohna* nach Pohlen wäre geschicket worden, habe er zwar pro forma eine instruction gehabt, welcher aber die plenipotenz gantz contrair gewesen. Der Graf von *Dohna* war böse, daß *Pufendorff* dieses so hingeschrieben; allein dieser sagte: Er habe geschrieben, wie er es in dem Archiv gefunden. Die Chur-Fürsten geben allen Gesandten, so sie zu der Kayserlichen Wahl und Crönung schicken, heimliche Instructiones, wornach sie sich zu richten haben. Um nun alle Ungelegenheit zu vermeiden, werden nach Unterschreibung der Tractaten die Plenipotenzen, und dann die Ratificationes ausgewechselt, damit keiner hernach Ausflüchte und exceptiones machen könne. Wenn nun die Gesandten klug sind, so schliessen sie nicht eher einen Tractat, oder subscribiren ihn, bis die ratificationes ausgewechselt sind, weiln wir Exempel haben, daß die Tractaten öffters unterschrieben und die plenipotenzen ausgewechselt gewesen, und die Gesandten doch die Tractaten noch zerrissen haben, sich excusirende, sie hätten ja die ratificationes noch nicht, wiewohl dieses eine schlechte exception ist, die aber doch von vielen Fürsten vorgewendet worden. Also zerriß ehemahls der Spanische Gesandte die Tractaten mit *Carolo VIII.* Könige in Franckreich, da sie schon unterschrieben waren, sagende, daß die Ratification noch mangele. Auf dem Münsterischen Frieden zerriß *Monsr. Servient* die Tractaten mit Spanien, die doch der *Comte d' Avaux* schon unterschrieben hatte, sagende, er gehöre auch darzu als ein Ambassadeur, er habe sie aber nicht unterschrieben. An diesem der Frantzosen und Spanier Exempel haben sich die andern gespiegelt, und wollen ehender nicht mit ihnen schliessen, bis sie die Ratificationes haben. Wenn nun diese einmahl von sich gegeben ist, so ist alle exception null und nichtig. *Monsr. Wicquefort* hat in seinen *Memoires touchant les Ambassadeurs et les Ministres publics*, pag. 528. einen gantzen Discours einfliessen lassen von denen Ratificationen und derselben Ursprung, und gezeiget, daß sie nur erst seit 200. Jahren ad evitandas omnes exceptiones erfunden worden. *Kulpisius* hat in seinem Buch *de Legationibus Statuum Imperii* auch sehr artig von denen Ratificationibus raisonniret.

§. 50. Die Schrifften, so hieher gehören, sind zweyerley: 1) Die jenigen, so einen Ambassadeur beschreiben, so, wie er zwar seyn solte, aber, wie wir sie würcklich haben, sie machen ihn gar zu parfait. 2) Sind einige Autores, so einen Ambassadeur beschreiben, so, wie er würcklich ist, Hieher gehörige Schrifften.

oder seyn kan, wobey sie denn regulas geben, und exempla anführen. Zur ersten Classe gehören *Carolus Paschalis* s. *Paschasius*, dessen *Legatus* an. 1599. zu Roüen in 8vo. ediret ist. Ingleichen *Fridrici de Marselaer Legatus* in 12mo. Dieser beyden Männer Bücher sind angenehm zu lesen, haben auch viele schöne und herrliche Exempla von vielen Ambassadeurs, aber sie stellen nur einen legatum pictum vor, i. e. einen Ambassadeur, der niemahls in der Welt gewesen ist, und auch niemahls seyn wird; sie machen ihn zu perfect und ohne Fehler, sie haben nur ideas Platonicas, und nichts reelles. Unterdessen sind solche Bücher wegen der vielen Exempel, so sie von allen legatis zusammen getragen, gut zu lesen. Sie haben es gemacht wie *Zeuxes* der Mahler, dieser mahlete ein so unvergleichliches Weibsbild, als noch keines gesehen worden, er nahm von einer den schönen Mund, von der andern die Nase, von der dritten die Augen. Eben so haben ietztgedachte beyde Autores auch von vielen Gesandten ihre Tugenden erzehlet, und sie abgemahlet. *Paschalis* ward sehr in Gesandtschafften gebrauchet, er ward von *Louis XIII.* zu denen Graubündern geschicket. Seine *Legatio Rhætica* ist rar. Besser sind die Autores, so zur andern Classe gehören, die einen Ambassadeur, so, wie er ist, und seyn kan, vorgestellet. Als da sind *le Parfait Ambassadeur d' Antoine de Vera et Cunningæ.* Es war dieser ein vornehmer Ministre bey *Philippo II.* und dabey Commendeur des Ordens de St. Jean. Sein Buch bestehet aus 2. Tomis in 8vo. ist unvergleichlich und das beste unter allen andern von dieser Materie. Es ist nicht so Schulfüchsisch geschrieben, wie die beyden vorhergehenden. Er beschreibet einen Ambassadeur so, wie er seyn kan, und saget, wenn er nur in secundo vel tertio mit dem, wie er ihn beschrieben, übereinkomme, wäre er schon zufrieden. Es ist per modum dialogi geschrieben; *Amelot de la Houssaye* hat es sehr gebraucht, ob es schon damahls noch nicht Frantzösisch heraus war. Nun ists anno 1709. zu Leiden gedruckt. Diesem folget *Justini Presbeutæ Discursus de Jure Legationis statuum Imperii. Eleutherop.* (i. e. Hallæ) an. 1701. 8vo. Der rechte Autor davon ist der Herr von *Henniges*, Chur-Brandenburgischer Abgesandter zu Regenspurg. Er war Abgesandter auf dem Ryßwickischen Frieden, und als er damahls wenig zu thun hatte, schrieb er dieses Buch. Er hat alle Rechts Fragen, so de Legatis eorumque inviolabilitate können aufgebracht werden, ex sanis principiis Juris Naturæ decidiret. Er hatte den *Grotium* und *Pufendorff* gut gelesen, war vor diesem Doctor Legens zu Franckfurth an der Oder gewesen; und hat also alles sehr deutlich und ordentlich vorgetragen. Der Herr *Thomasius* hat in denen Observationibus Hallens. aus ihm und dem *Wicquefort* einen Extract gemacht, und den *Henniges* dem *Wicquefort* vorgezogen, aus was Ursachen, wird bald

gesagt

gesagt werden. Hernach folget *Jo. Georgii Kulpis de Legationibus Statuum Imperii*, Giessæ an. 1679. 8vo. Dieser war ein trefflicher Mann, anfangs nur famulus beym *Jo. Strauchio* zu Jena, und beym *Bæclero* zu Straßburg, allwo er letzlich Professor worden. Endlich wurde er Staats-Rath zu Stutgard; und auf dem Ryßwickischen Frieden war er das Chef aller Protestirenden Gesandten, bey dem sich die andern Raths erholeten. Er hatte alle Bücher de Legatis gelesen, sowohl in Frantzösischer als Italiänischer Sprache. (*Wicquefort Memoires touchant les Ambassadeurs* war schon publiciret, ehe sein grosses Opus heraus kam.) Er hat nicht nur Sachen, die in Comitiis passiren, sondern auch fremde Sachen, wobey er auch viel vom Ceremoniel mit einmischet. Er war ein Mann, der in Humanioribus, in Jure, in Philosophicis und in der Historie vieles gethan hatte, der ein trefflicher Jurist war, und dabey das Ceremoniel wohl verstunde; nur folget er zuweilen der alten Philosophie, welche er von dem *Bæclero* gelernet. Letzlich sind *Wicqueforts* Scripta zu recommendiren. Dieser war ein gelehrter Niederländer, der seine gantze Lebens-Zeit in Ambassaden zugebracht hat. Erstlich war er in Diensten des Churfürsten von Brandenburg *Fridrici Wilhelmi*, vor dem negotiirte er zu Paris als Envoyé in den Schwedischen affaires. *Mazarin* hatte aber einen Haß auf ihn geworffen, und machte ihm eine Querelle d' Allemagne, und ließ ihn in die Bastille setzen. Bis auf diese Stunde weiß man die Ursache nicht, wiewohl einige vorgeben, er habe verschiedenes von Franckreich und Paris nach Teutschland, Holl- und Engelland geschrieben: Denn *Wicquefort* hatte eine Correspondence durch gantz Europa. Nachdem er wieder loß kam, gieng er in des Hertzogs von Zell Dienste, der gab ihm den Titul *Conseiller Privé*, und da hielt er sich in Holland auf, und negotiirte vor seinen Hertzog. Da setzten ihn die Holländer wieder in Arrest, und beschuldigten ihn, er habe wider sein Vaterland vieles an die Frantzosen geschrieben, denn diese hielten viel auf den *Wicquefort*, und waren auch eben in Holland eingefallen. *Thomasius* hat *in Observationibus Hallens.* des *Wicqueforts* Leben publiciret, und setzet darinnen, er habe sich durch seine Intriguen aus dem Gefängnis liberiret; Aber *Monsr. Bernard* refutiret dieses in seinen *Nouvelles de la Republique de Lettres*, und setzet, seine Tochter habe ihn in ihre Kleider verkleidet, und sey an seiner Stelle im Gefängniß geblieben; Die Holländer aber hätten der Tochter nichts gethan, weil sie den Vater liberiret. Als er wieder loß war, nahm ihn der Hertzog von Zell in seine Protection, und bald darauf ließ der Kayser den Cardinal von Fürstenberg gefangen nehmen; da kam eine *Memoire* heraus, darinnen stund, *Wicquefort* und Fürstenberg wären mit Recht gefangen genommen worden. Darwider schrieb *Wicquefort* seine *Memoire touchant les Ambassa-*

deurs

deurs et Ministres Publics in 8vo. und wolte darinnen behaupten, daß die Legati inviolable wären, und aus keinerley Ursache könten gefangen genommen werden, sie möchten anfangen, was sie wolten. Darwider gab ein Holländer etwas in 8vo. heraus, refutirte den *Wicquefort*, und behauptete, daß ein Ambassadeur optimo jure könne arretiret werden, wenn er etwas wider die Herren, bey denen er negotiirte, und wider deren Lande machinirete. Endlich gab *Wicquefort* anno 1680. sein grosses Opus in 4to. heraus sub Tit. *de l' Ambassadeur et de ses fonctions*. Er hat sich darinnen als ein Scriptor Pragmaticus aufgeführet, wenig regulas gegeben, aber viele exempla allegiret; Daher *Thomas. Tom. II. Observ. Hall.* von ihm judiciret, daß er sehr confus sey, und daß viele Contradictiones in seinen Schrifften zu finden wären, deswegen ihm *Presbeutæ* Buch vorzuziehen sey. Dieses mag nun wohl wahr seyn, man muß aber consideriren, daß *Wicquefort* kein Schul-Mann gewesen wie *Henniges*. Ein Schul-Mann oder Professor kan gewisse regulas, positiones &c. setzen, und alles gleichsam abwiegen. Ein Scriptor Pragmaticus bindet sich aber daran nicht, setzet wenig Reguln, und führet viele Exempel an, wie *Wicquefort* gethan hat. Hernach hatte *Henniges* auch mehr Zeit zu schreiben als *Wicquefort*, der in beständigen occupationibus war. Was nun *Wicquefort* in seinem grossen Opere aussengelassen, ist in seinen *Memoires* zu finden, und was da mangelt, ersetzet das grosse Opus. Wer was rechtes in dieser Sache thun will, kan erstlich den *Presbeutam* oder den *Kulpisium* lesen, alsdenn den *Antoine de Vera et Cunninga*, ferner die *Memoires* des *Wicqueforts*, und endlich dessen grosses Opus. Auf diese Weise kan man einen guten Grund legen; wer aber von des *Wicquefort Ambassadeur* in 4to. anfänget, wird confuser werden als er zuvor gewesen. Wenn man aber die sana principia erstlich aus vorangeführten Büchern gelernet, kan man dieses mit grossem Nutzen lesen: Denn er hat von allen berühmten Ambassadeurs, so jemahls gewesen, Exempel angeführet. Und also ist nunmehro auch dieses Collegium durch GOttes Hülffe zu Ende gebracht.

I.
Register
der allegirten Autorum und Schrifften.

Acta Eruditorum Lipsienfia 281. 333. 502. 717
Acta Livonica 347
Adami Bremens. Hist. Eccles. 141. 183. 205. 236
Adelmus Benedictinus 752
Albertus Stadensis 49
Alcuinus 14
Altingii, Menzonis, Descriptio Inferioris Germaniæ 148. 211
Ammianus Marcellinus 538
Annales Colmarienses 83
- Eginhardi 70
- Francorum 752
- Pipini 218
Apologia pro Iohanne Basilide I Magno Duce Moscoviæ tyrannidis vulgo falsoque insimulato 564
Arnoldus Lubecensis 72. 88. 404
Aristoteles 218
Aubery Memoires de Richelieu 304
des Droits du Roy de France 4

Baillet la Vie de Des Cartes 309
Balbini Bohusl. Epitome Rerum Bohem. 68. 356
- Miscellanea Rerum Bohem. 28. 407
Baluzii, Steph. Epistolæ Innocentii III. Pontif. 418
- Vitæ Paparum Avenion. 406
- Miscellanea 84
- Notæ ad Agobardum 861
Bartholinus de Claris Danis 191
- de Orig. Ordin. Danebrogici 222
Basnage, Iaques Histoire de l' Eglise 45
Bayle Dictionaire Historique Critique 162. 165. 177. 331. 751. 899
- diverses pensées sur la Comete 42
- Reponses faites aux questions d' un Provincial 444. 891
Bembi Historia Veneta 667
Belcarii Leben Ludovici XII. 106
Bericht) Wahrhafftiger, von dem Streit zwischen dem Abt von St. Gallen &c. 123
Besoldi Monumenta Würtenbergica Rediviva 85. 304
Bibliotheca Fratrum Polonorum 498
Bibliotheca Maxima Patrum 403
Bircherodii Breviarium Equestre s. Tr. de Ordine Elephantino 222
Birckheimeri Helvetia 135
Becmanni Historia Anhaltina 27
de la *Bizardiere* Histoire de la Scission de Pologne 426. 461
Bodinus, Io. de Republica 14
de methodo Historica ibid.
Bœcler, Io. Henr. de Bello Danico 396
- de Iure Imperii in Livoniam 270
du *Bois* Interest d' Angleterre 104
- Histoire de la Ligue de Cambray ib.

Bonfinii Historia Hungar. 722
Bosman, Guil. Voyage de Guinée 213
P. *Bouhours* Entretiens d' Ariste & d' Eugene 15
Bund, der vereinigte 939
Burnet, Gilb. Voyage de Suisse, d' Italie, & de quelques Endroits d' Alemagne & de France 108. 110 114. 121. 615. 789. 850
Busbequii, Auger. Epistolæ Turcicæ 674. 701. 732. 735
Butkens, Christ. Trophées de Brabant 73
CÆsar, Iulius, de Bello Gallico 3 20. 218. 749
Camdeni, Guil. Annales Rerum Anglicarum & Hibernicarum regnante Elizabetha 226. 263
Campani Epistolæ 20
Candidati Poloniæ 445. 522
Canisii, Henr. Lectiones Antiquæ 83. 403
Capitularia Regum Francorum 40
Carlisle, Comte de, Relation de trois Ambassades &c. 588. 609 620. 654
Carionis Chronicon 407
Caroli IV. Vita a se ipso conscripta ap. Freher. in Script. Rer. Germ. 407
Cassiodori, Marci Aurel Opera 750
Cellarii, Christoph. Historia Nova 18
Chanut Memoires 390
Chardin Voyage en Perse & autres lieux de l' Orient 635
Chemnitii, Bogisl. Phil. Bellum Suecicum 96. 287. 391
Chevræana 135
Christopherson, Claus, Grönländische Chronica 201
Chronicon Erici 241
Halberstadiense 404
Hildesheimense ibid.
Holsatiæ 152
Montis Sereni 32
Weingartense 83
Chwalkowsky, Nicol. Ius Publicum Poloniæ 548
- de Rebus Gestis Sigismundi 437
Chieverny Memoires 891
Chytræi, Dav. Saxonia 12. 412
Ciacconi Historia Pontificum Rom. 893
Clerc, Jean, de Bonheur & du Malheur dans les Lotteries 33
Cluverii, Phil. Germania Antiqua 13 20
Cocceji, Henr. Iuris Publici Prudentia 407
Colbert, Iean Bapt. Testament Politique 369
Cominei, Phil. Comment. rer gestar. dictarumque a Ludovico XI. & Carolo VIII. Reg. Franc. 105
Concordata Nationis Germanicæ 55
Connors, Bernh. Beschreibung des Königreichs Pohlen 453. 476. 488 493. 546
Conradi Urspergensis Chronicon 41 72
Conringii, Herm. de Finibus Imperii 143. sq. 401
- de ærario 635
Crameri Vindiciæ contra obtrectatores Germani nominis 15
Cranzii Metropolis Saxoniæ 500

de la

de la *Croix* Descriptionde Constantinople 709
Cromeri, Mart. Historia Polon. 499
Cujacius 424
Cypriani, Ernst Salom. Uberzeugende Belehrung vom Papstthum 497
Czecherodii Mars Moravicus 722
Czwittingeri, David, Specimen Hungariæ litteratæ 734
D*Anckwerth*, Casp. und Io. Meiers Neue Landes-Beschreibung Schleswigs und Holsteins 240
P. Daniel, Histoire de France 424
Dattii, Io. Phil. Volumen Rerum Germanicarum, de Pace Publica 87
Defense de Danemarck, ou Examen d' un libelle, qui à pour titre, Relation de l' Etat de Danemarck &c. 189. 202. 218
Dio Cassius 474
St. *Disdier*, Chevalier de la Ville & la Republique de Venise 772. 781 786. 794. 802. 824. 826. sq.
- Negociations de la Paix de Nimwege 351. 934
Ditmari Merseburgensis Chronicon 141. 401
Dlugossi, Io. Historia Polonica 401 549
Dückers, Franc. Saltzburgische Chronica 52
E*berfeld* vom Hollsteinischen Adel 209
Eccard, Io. Ge. de Utilitate Studii Etymologici 237
Eginhardi Vita Caroli M. 218. 400 753
Eisenmenger vom Judenthum 677
Elimacini Historia Saracenica 665
Elswigii Dissert. de Formula Concordiæ in Dania nunquam combusta 161
Engelbrechtii Collatio Iuris Russici cum Iure Communi & nostro 658.
Eremitæ Dan. Itinerarium 903
Espion des Cours de l' Europe 390 674. 677
Etat Actuel de Pologne 544. seq.
F*abrotti* Opera 424
Fleury Histoire Ecclesiastique 870
Florus L. Ann. 237. sq.
Frechot Etat de Venise 750. 772
Frenzelii Origines Sarmaticæ 400
Freheri Marq. Collectio Scriptorum Rerum Germanicarum 752
du *Fresne* Glossarium Mediæ & Infimæ Latinitatis 141. 897
- Historia Byzantina duplici Commentario illustrata, quorum prior familias ac stemmata Imperatorum Constantinopol. posterior descriptionem Urbis CPol. complectitur 717
Fuggers Spiegel der Ehren des Ertz-Hauses Oesterreich 101. 724
à *Furstenberg* Monumenta Paderbornensia 290. 297
Fürstnerius de Iure suprematus ac Legationis Statuum Imp. 898 901. 907. 909
G*rævii* Io. Georg. Thesaurus Antiquitatum Romanarum 422
Grotii Hug. de Veritate Religionis Christianæ 696
- de Republica Batava 241
- Prolegomena ad Procopii Historiam

ſtoriam Vandalicam Gothicam 67. 236
Grotii, Hug. de Iure Belli & Pacis 899
Gruteri, Iani, Deliciæ Poëtarum & Carminum 15
Gryphius Chriſt. vom Geiſt- und Weltlichen Ritter-Orden 222. 314
Guicciardini Hiſtoria ſui temporis 695.
Guillimanni Franc. Helvetica 99. ſq.
- Habspurgica 100
Gundlingii Otia 367
- Tr. de Henrico Aucupe 256 ſq 713
- Diatriba de Feudis Vexilli 89
- Diſſ. de Iure Imperii in Magnum Ducatum Hetruriæ 835
- Diſſ. ad Leg. Majeſtatis 478
Gundlingiana 58. 90. 206. 375. 388. 713. 723. 528.
Gyllenſtolphæ Ius Publicum Sueciæ 149. 248. 374. 389.
Hachenbergii, Pauli, Germania Media 19
Hanckii Mart Res Sileſiacæ 403. 405
Hartknoch Chriſtoph. Respublica Polonica libris II. illuſtrata 500. 548.
- Altes und neues Preuſſen 412. 500
Hauteville Relation Hiſtorique de la Pologne, contenant le pouvoir de ſes Rois, les privileges de la Nobleſſe &c.
de *Hayes* Voyage de Danemarc 191. 193. 223
Helmoldi Chronicon Slavorum 68
ab *Henniges*, vide Presbevta.
Henricus Alcmarienſis 76
Hepidanus 714
Herberſtein Baro de, Commentarii Rerum Moſcowiticarum 557 ſq. 653
Hermannus Contractus 403. 714
Hermelin, Olai, Origines Livoniæ 376
Herodotus 665
Hertii Io Nic. Elementa Prudentiæ Civilis 772. 897. 925
- Opuſcula 77
- Diſſ. de Superioritate Territoriali 79 897
- de Apanagio & Paragio ib.
Hickeſii, Ge. Antiqua Literatura Septentrionalis 87
Hill Geographia Antiqua 375
Hiſtorie des Raſtadter Friedens, nebſt einem Diſcours von der Reichs-Deputation zu Friedens-Schlüſſen 919. ſq.
Hiſtoire de la Ligue de Cambray 766
Hiſtoire de l'Origine des Cardinaux 871. 878
- de Cornifice d' Uhlefeld 177 331
- du Conclave 870
- Anecdote de la Cour de Rome 882
Hobbes de Cive 905
Hochberg Baron von, Adeliches Land-Leben 26
Hoppii Diſſ. de Scriptoribus Polon. 549
Hortleder Fridr. von den Urſachen des Teutſchen Krieges 74. 87
Hottingeri Hiſtoria Eccleſ. 121
Houſſaye, Amelot de la, Hiſtoire du Gou-

Gouvernement de Veniſe 751 770. ſq. 787. 799. 805 823
Hoiers, Andr. kurtzgefaßte Dänemärckiſche Geſchichte 140. ſq. 169 187. 211. 221
Huitfeld Hiſtoria Daniæ 141 ſq. 243 248. 370
Hundii, Wigulei Bäyriſcher Stamm-Baum 52 64
- Metropolis Salisburgenſis ib.
Hungaria Diplomatica 731
Huyſen, Baro de, Scriptores Rerum Polon. 401
Jeannin ſes Negotiations 929
P. *Joſeph* Leben 297
Isbrand, Evert, Reiſe nach Moſcau 614. 636
Iſthuanſi Hiſtoria Hungariæ 717 727
Kekkermanni, Barthol. Opera 548
Kojalowitz, Alb. Wijuk, Hiſtoria Lithuaniæ 482. 494. 561
Krziſtanowic, Stanisl. Ius Publicum Polon. 548
Kulpiſtii, Io. Ge. Scriptores Rerum German. 46
- Deduction von der Reichs-Fahne 87
- de Legationibus ſtatuum Imperii 945. 947
Lambertus Schaffnaburgenſis 6. 82
à *Lapide*, Hippol. de Ratione Status in Imp. Rom. Germ. 95
Laurentii, Io. Muſeum Regium 222
Lehmann Beſchreibung des Ertz-Gebürges in Meiſſen 32
Leibnizii Scriptores Rerum Brunſuicenſium 83. 140. 152
- Codex Iuris Gentium Diplomaticus 107. 152. 411
Lettres & Negociations d' Eſtrades, Colbert &c. 905
Lettre d' un Miniſtre Polonois à un Seigneur de l' Empire 716 726. 732
Leti Greg. Hiſtoria di Siſto V. 883
Leunclavii Io. Annales Sultanorum 666
Limiers Annales de la monarchie Françoiſe 898
Londorpii Acta 931
Loccenii Jo. Antiquitates Sueo-Gothicæ 238. 240. 264
Lorraine Duc de, Teſtament Politique 79
Lubienicii, Stanisl. Hiſtoria Reformat. Polon. 418. 498
- Theatrum Cometicum 498
Lucas, Paul, Voyage dans la Grece l' Aſie mineure, la macedoine & l' Afrique 678
Lucii Io. Dalmatia 717
de *Ludwig* Diſſ. de Auſpicio Regum 713
- Diſſ. de Iure Adlegandi ordinum S. R. Imperii 916. ſq.
Lünigs Teutſches Reichs-Archiv 164. 407
Lutheri Epiſtolæ 417
Lyſchanderi, Wolfg. Synopſis Rerum Danic. 140
Maderi Antiquitates Brunſuicenſes 73
Magni, Io. Hiſtoria Septentrionalis 257
Mandelslo Reiſe-Beſchreibung nach Perſien 635
Maraccii Ludov. Alcoranus 697
Marpergers Beſchreibung des Hanfes und Flachſes, und der daraus

aus verfertigten Manufacturen 30. 629
Marquardus de Iure Mercatorum & Commerciorum singulari 90 629
de *Marsilair*, Frid. de Legato. 946
P. *Martene* Anecdota 47. 211
Masii, Hect. Gottfr. Interesse Religionum 193
Matthæus Parisiensis 714
Maximes du Duc de Rohan 224
Meibomii Io. Henr. Dissert. de Metalli fodinis Harzicis 63
Memoires sur les dernieres revolutions de Pologne par un Gentilhomme Polonois (Przebendowsky) 456
Memoires de la Paix de Münster 310. 934
Meursii Jo. Historica, Danica pariter & Belgica 150
Meyerberg, Bar. de, Iter in Moscoviam 587. sq. 654
Missons, Max. Reise-Beschreibung durch Italien 826
Molesworth Relation de l'Etat de Danemarck 21. 36. 148. 186. sq. 202. sq.
Molleri Historia Litteraria Chersonesi Cimbricæ 188
- Introductio in Historiam Chersonesi Cimbricæ 188. 197
- Bibliotheca Septentrionalium Eruditorum 374. 397
Monuments des affaires des Tartares de Perecop 689
Morhoffii, Ge. Dan. Polyhistor 14 197
- Unterricht von der Teutschen Sprache und Poësie 238
Mulleri Annales Saxoniæ 59
Mulleri, Petri Concordia discors in Germania 38
Muhlii Historia Reformationis Cimbricæ 165
Muratorii Origines Estenses 71
N*ani* Historia Veneta 821
Negociations de la Paix de Ryswic 352
Neue Bibliothec 266. 406
O*derbornii*, Paul. Vita Iohannis Basilidis 564
Oernhielm, Claud. Hist. Eccles. Suec. 236. 346
- Leben Ponti de la Guardie 253 266 269
Ogierii Itinerarium Christiani IV. Reg. Dan. 165
Okolsky, Sim. Orbis Polon. 494
Olearii Moscowitische und Persianische Reise-Beschreibung 614. 635
Opolensky, Luc. de Officiis 446
Otrokocsi, Franc. Foris Origines Hungar. 711. 726
Otto Frisingensis 404
P*aschalis* s. *Paschasius*, Carolus, de Legato 946
- Legatio Rhetica 946
Pagi, Anton. Critica Historico-Chronologica in Annales Eccles. Cæsaris Baronii 653
Parei Commentar. in Epist. Pauli ad Romanos 193
Paruta, Paul. Historia Veneta 132
Paschius de Inventis Novis & Antiquis 19
Perizonii, Iac. Q. Curtius vindicatus 140. 618
Perry Etat present de la Grande Russie

sie 591. 597. 602. 610. 616. 625 636. 660

Petreji, Petri, de Erlesunda Historien und Bericht vom Groß-Fürstenthum Moscau 564

Petersens Holsteinische Chronica 152

Pfanneri, Tob. Historia Pacis Westphalicæ 338

Piasecii, Paul. Chronica gestorum in Europa singularium 273. 436 507

Pistorii, Io. Polonicæ Historiæ Corpus 401. 417. 517 527

Plinii Panegyricus 554

Pontani, Io. Isaac, Historia Danica 142

Possevini, Ant. Opera 431

Possevini, Io. Iter Suecicum 226

Prætorii, Matth. Orbis Gothicus 239. 271

Pregizers, Jo. Ulr. Würtenbergischer Stamm-Baum 83

Presbeutæ, Iust. i. e. ab Henniges Discursus de Iure Legationis Statuum Imp. 897. sq. 915. 946

Przebendowsky Memoires de Pologne 351. 356. 461. 467

Pufendorffii, Sam. Commentarii de Rebus Suecicis 169. 236. 277. 287 307. 327. 908

- Commentarii de Rebus a Carolo Gustavo gestis 172. 318 sq. 322. 325. 373

- Commentarii de Rebus Gestis Friderici Wilhelmi M. 179 225. 228. 334. 341. sqq. 444 554

- Einleitung zur Historie 168. 279 370. 582

- Historie Anecdote de Suede 225. 238 306 341. 399

Rami, Ionæ, Norwegia Antiqua & Ethnica 201

Rastädter Friedens-Historie 921

Recueil des Traités 243. 265

Relandi, Hadr. Diss. de Religione Mahomedica 668. 682. 698

Ricaut Histoire de l'Etat present de l'Empire Ottoman 674. 690. 692 899

Robinson Etat present de la Suede 191 372. 379. 389. 390 sq.

de *Rochefaucaut*, Duc, Memoires contenantes l'Histoire de la Minorité de Louis XIV. 333

Ruari, Mart. Epistolæ 498

Sache, kurtze, die Coadjutorie betreffend im Stifft Lübeck 229

Sandii Nucleus Histor. Eccles. 497 sq.

Sagittarii Diss. de recentiori urbis Lubecæ Statu 91

Savary, Iacques, le Parfait Negociant 619. 639 641

Saxo Grammaticus 143. 188. 201

Schaten, Nicol. Annal. Paderborn. 73. 141

Schefferus de Insignibus Sueciæ 281 376

- - de Lapponia 376. 380

Scheuchzers, Physica 110

Scholzii, Diss. de Polonia nunquam tributaria 404

Schrödters, Wilhelm von, Fürstliche Schatz- und Renth-Cammer 35. 216. 337 380. 679 736 776

Schützens, Preußische Chronica 412. 429

Schurzfleisch, Conr. Sam. de Rebus Bohemicis 723
- de Rebus Sarmaticis 433. 491 511
- de Rebus Danicis 143
- Historia Motuum in Hungaria 733
- Stephanus Razin, Cosacus Rebellis 590
- Tract. de Ordine Ensiferorum 405. 420

Scriptores Byzantini 556. 558. 665
Scriptores Rerum Moscowiticarum 557
à *Seckendorff*, Historia Lutheranismi 258. 417
Sibbern, Nic. Petr. Bibliotheca Historica Dano-Norwegica 189
Simleri Helvetia 122
Snorre Sturlesons Chronica der Könige in Norwegen 201
Spelmanni, Henr. Glossarium Archæologicum, continens Latino-barbara, peregrina, obsoleta & novatæ significationis vocabula 8
Spielbergs Reise-Beschreibung von Lappland 375
Spon, Iacob, Histoire de Geneve 134
- Voyage de Italie, de Dalmatie, de Grece, & du Levant, 672 678

Sprecheri à Berneck Rhætia 134. 136
Squittinio della libertà Venera 751 772
Stanian Etat de Suisse 105. 109
Starovolsky, Sim. Historia 507
- Centuria Polonor. 480

Stettlers Schweizer-Chronica 100 109. 129
Stiernhielm Evangelia Ulphilæ Gothica 366
à *Strahlenberg* Historische Geographische Beschreibung des Nord- und Ostlichen Theils von Europa und Asia 618
Struvii Introd. in Rem Literar. 197
Stumpfii Schweizer-Chronica 100
la *Succession* du Duc d' Anjou 234
Suiceri Chronologia Helvetica 100
Tableau de la Cour de Rome 800
C. *Tacitus* de Situ & Moribus Germ. 13. 373. 385
Tavernier Reise-Beschreibung 679 696
Tenzelii, Wilh. Ernst, Monatliche Unterredungen 17. 631
- Supplementa Historiæ Gothanæ 7

Terlon, Chevalier de, Memoires 173 224. 322. 325. 384
Testament Politique du Duc de Lorraine 55
Theganus 46
Thomasii, Christ. Iurisprudentia Divina 204
Thucelii Electa Iuris Publici 208 920
Thuani Iac. Aug. Historia 814
Tollii, Iacob. Epistolæ Itinerariæ 67
Torfæi Thormodi, Series Regum Daniæ 201
- Historia Rerum Norwegicarum 201

les *Troubles* de Hongrie 730. 732
le *Vassor* Histoire de Louis XIII. 166. 277. 298. sq. 938
Varillas Ant. Histoire 417

de *Vaucienne* l' Origine veritable du ſoulevement des Coſaques contra la Pologne 551
Vellejus Paterculus 237
de *Vera* & de *Coniga*, Ant. le parfait Ambaſſadeur 942. 944. 964
Vertot Revolutions de Suede 147 239. 391
la *Vie* de Chriſtine Reine de Suede 310
la *Vie* de Franc. Ragoczy 732
- du Prince de Condé 82
- De Comte Tœckeli 772
Vigneau Etat preſent de la Puiſſance Ottomanne 671. ſq. 693. 707
Vitringa Campeg. Comentarius in Apocalypſin 332. 893
Voyage du Nord. 206

H. Hagenſeil Beſchreibung der Stadt Nürnberg 17. 823
- Synopſis Geographiæ & Hiſtoriæ 495
- Diſſ. de re monetaria 638
Walchii Io. Ge. Hiſtoria Critica Latinæ Linguæ 480. 734
Wandalini Io. Tr. de Iure Regio 175
Webers verändertes Rußland 562. 602. 605. 612. 616. 619 625. 631. 645. 648. 650. 655 687
Weckens Ant. Dreßdniſche Chronica 77
Werbeutii Steph. Opus tripartitum Conſtitutt. Decretor. & Articulor. Regum Regni Hung. 746
Wheler Voyage d' Italie, de Dalmatie, de Grece & du Levant. 672 678
Wicquefort de l' Ambaſſadeur & de ſes fonctions 168. 232. 311. 706 934. 937. 947. 948.
- Memoire des Ambaſſadeurs 928
Winckelmanni Io. Iuſt. Beſchreibung von Heſſen 80
Wipponis Vita Conradi Salici 403
Witte, Io. de, Politiſche Gründe 138. 225. 325. 335. 384

Zalaszowsky Nic. Conſtituriones Poloniæ 494. 502. 514. 548
Zalusky Andr. Chryſ. Epiſtolæ Hiſtorico familiares 355. 448. 464 488
Zamoſci Io. Sar. de Senatu Romano 271. 422
Zawadsky Hiſtoria Arcana Polon. 551
Zieglert, Caſp. Tr. de Iuribus Majeſtaticis 216
Zwantzigs Theatrum Præcedentiæ 129. 702

II.

Register
Der abgehandelten Sachen.

Aachen, Friede daselbst 340
Abubecker, Saracenischer Calisa 664. 696
Abaffi, Michael, Fürst in Siebenbürgen 730
Accanon 410
Accessus bey der Päpstlichen Wahl, was es sey? 867. sq.
Achmet II Türckischer Sultan 669
Adda, Fluß 763
Adel, in Dänemarck, wird herunter gesetzt 175. wird aus der Schweiz vertrieben 102. in Pohlen 536. sq. warum grosse Herren ohne Adel nicht seyn können 223
Adler, doppelte, woher solchen Rußland führe 560
Adlegandi Ius der teutschen Stände 91. sq.
Adolphus von Nassau, Teutscher Käyser 100. sq
Adolphus VIII. Graf von Holstein 88 149
Adolphus Herzog von Holstein-Gottorp 161
Adrianopel 681. sq.
AEdui, altes Volck in Gallien 811
Aembter zu Venedig werden deren nicht leicht mehrere einer Person gegeben 809. sind auch daselbst nicht auf Lebenslang 810
Africa, Handel der Dänen dahin 212
Agent, was er sey 898. was zwischen ihm und einem Residenten vor ein Unterscheid ib.
Aggerhusen 203
Agilolfingisches Haus 70
Aistulphus, König der Longobarden 752
Alarich, Heerführer der Gothen 749
Alaun 370. Alaun-Bergwercke bey Rom ib.
Alba, Herzog von 5
Albani, Franciscus 880. Hannibal 881.
Albemarle wird in Engeland naturalisiret 244
Albertus I. Käyser 10. 101
Albertus II. Käyser und König in Ungarn 719. sq. Unruhen in Ungarn nach dessen Todte 720. sq.
Albertus Alcibiades, Marck-Graf zu Brandenburg 53
Albertus Ursus, Marck-Graf zu Brandenburg 68
Albertus Sapiens, Herzog in Bayern führet das Primogenitur-Recht daselbst ein 63
Albertus, König in Schweden 145 241. sq.
Albertus Magnus, Herzog zu Braunschweig-Lüneburg 73
Albertus, Marck-Graf von Brandenburg, Teutsch-Meister in Preussen 417. sqq.
Alchimisterey. 35

Aleppo, 775. dessen Beschreibung. 679
Alexander III. Römischer Pabst 755 784
Alexander VI. Römischer Pabst 763
Alexander VIII. Pabst 883
Alexander, Groß-Fürst in Litthauen 961. wird König in Pohlen 414
Alexandria 775
Alexius Michaelowiz, Czaar in Rußland, seine Regierung und Thaten 587. sq.
Ali, Calif dessen Secte sind die Perser zugethan 703
Allodia in Holstein 209
Altona, Tractaten daselbst 182. 353 wird vom Graf Steinbock in Brand gesteckt 361
Altringer, General 303
Alt-Ranstädt, Friede daselbst 356. sq.
Amack, Insul, Coppenhagen gegen über 197. 199.
Amalia, Land-Gräfin zu Hessen-Cassel 306 sq.
Amaranthen-**Orden** 313. sq.
Ambasciator, woher der Nahme komme 833
Ambassadeurs Ordinaire und Extraordinaire, ob sie unterschieden 898. ob sie von einem Envoyé unterschieden 897. am Päbstlichen Hofe 887
Ambassadeurs, Venetianische, an auswärtigen Höfen 897
America, dessen Entdeckung hat denen Venetianern viel geschadet 776
Ammeron, Holländischer Ambassadeur 190
Amsivarii 4
Amurath I. Türckischer Sultan 666
Amurath II. 667
Anastestus, Paul Lucas 753
Ancona, Marck-Grafschaft 866
Anderson, Canzler in Schweden 256 sq.
St. Angelo, Castel 883. 886
Anjouische Könige in Ungarn 716 sq.
Andreas, König in Ungarn 714. dessen Privilegium 716
Andrechow, Friede daselbst zwischen Pohlen und Rußland 590
Andronicus, Griechischer Käyser 665
Angel-Sächsische alte Sprache 87
Angelus, Alex. Griechischer Käyser 757
- Isaacius ibid.
Anna Ivanowna, Käyserin von Rußland 608
Ansgarius, Bischoff zu Hamburg 246
Antivari 767
Antwerpen, dessen Flor 12. wodurch es so herunter kommen ib.
Aosta 853
Apanagium, was es sey 79
Apraxin, Rußischer General-Admiral 366. 607
Aquileja 750. Patrarch daselbst 818
Arath, Schlacht daselbst 729
Archangel wird von den Engelländern entdecket 565. Beschreibung davon 618. sq.
Arensberg, Grafschaft 50
Argos 760
Ariovistus, Heerführer der Teutschen 3
Armenier in Pohlen 498. zu Venedig 821
Arminianismus 121. sq.

Armuth machet die Schweizer dennoch glücklich 137
Arnheim, Sächsischer General 292 437.
Arsenal, zu Coppenhagen 195 sq. Stockholm 371. Venedig 785
Artillerie, ist sonst meist zu Nürnberg gemacht worden 8
Ascomanni 141
Asola 761
Asper, Türckische Münze, wie viel sie betrage 689
Affeburg, Herren von der, 73
Astracan, wenn es unter Rußland kommen 566. Beschreibung davon 622. sq. sie ist der Stapel der Persischen Waaren 643
Astrolabium 31
Athen 768
Attila 726
Avignon 866
Augustus II. König in Pohlen 456. sq. 882 seine Regierung und Tod 468 sq.
Augustus III. seine Wahl zum Könige in Pohlen 473
Ausführung der Wolle 24. sq.
Austern 195
ab *Austria*, Don Iuan 693. 766
Auvergne. Spiegel-Manufacturen daselbst 776
Azo, Marck-Graf von Este und Ferrara 71
Azow 593. 596. 599. 687
Baden im Ergau, daselbst hatten die Schweizer ihre Tagesatzungen 99. 123. daselbst geschlossener Friede 921
Bärte werden von den Russen sehr hoch gehalten 611
Baerenclau, Baron von, 94
Baerenclauische Faction in Schweden 339. sq.
Bajazeth, Türckischer Sultan 666
Baku 607
Balduin, Grafin Flandern 757
Balduinus, Franc. 423.
Balthasar, Marck-Graf in Meissen 81
Balzac 16
Balotini, zu Venedig, was sie seyn 797
Bamberg, Bißthum, dessen Beschreibung 53. sq.
Bannier, George 279. 306
Bannier, Schwedischer General 185
Barbarini zu Venedig was sie seyn 798
Barbarussa, Haradin, Türckischer See-Räuber 686. 695
Baro 83
Barsberg, Christoph von 179
Barth, Iean. Ritter 463
Bartholini Geschlecht in Dänemarck 188
Basel, Concilium daselbst 853
Basilius Kayser zu Constantinopel 556
Basilius Cæcus, Groß-Fürst in Rußland 559
Basilius, Czaar in Rußland, seine Conquêten 561. sq.
Basilogorod 563
Bassompierre 305
Bathori, Stephanus, seine Herkunfft 427. Fürst in Siebenbürgen 736 König in Pohlen 426. 282 404 warum die Pohlen nicht mit ihm zufrieden gewesen 426. sq.
Bathori, Sigismundus, 727

Bauer, Rußischer General 358. 651
Bauern, in Dänemarck leben gut 187. in Pohlen, sind leibeigen 487. sq.
Bayrisches Hauß dessen Ursprung, Wachsthum, Macht &c. 63. daß es Oesterreich formidable 64 65. seine Revenüen ibid.
Beda, Venerabilis 87
Bedienungen am Päpstlichen Hofe 874
Begräbnis eines Königs in Pohlen 526
Bel esprit, ob solchen die Teutschen haben 15
Belgrad, Vestung, 669. sq. 732 768
Belisarius 751. 887
Bellievvre 896
Bern-Stein in Preussen 11
Bender 359
Bernhard Hertzog zu Sachsen 88
Bernhard Hertzog von Sachsen Weymar 120. sq. 298. sq. 907 909
Bergamo, 759. Tuch-Manufacturen daselbst 7
Bergen, in Norwegen 202
Berg-Knappen, welche Nation sich am besten darzu schicke 19
Berg Leuthe, werden selten alt 34
Berg-Strasse, 78
Berg Wercke, wenn sie in Teutschland erfunden worden 9. haben Teutschland viel eingetragen 8. ob welche in Engeland, Franckreich, Spanien, Portugal 8. auf dem Hartz 73. sq. in Schweden 371. sq. in Pohlen 503. in Siberien 625. sq.
Berg-Wercke ziehen viel Volck nach sich 34
Berg Wercks-*Regal*, wer es ehedessen gehabt 10
Besatzungs-Recht, wegen Rheinfels 80.
Bessarion, Cardinal 559. 771
Bethlen, Gabor, 724. 728. sq.
Betler werden zu Venedig als Spionen gebraucht 832
Beutelsbach, Herren von, 83
Bezaleel, ein Jude 452
Bialosdock 473
Bidgosc, Friede daselbst zwischen Pohlen und Churfürst Fridr. Wilh. M. von Brandenburg 326
Birka, Stadt in Schweden 239
Bielcke, Otto, 287. 291
Bilder der Heiligen in Moscau 621
Birckenfeld Pfaltz- 60
Bischöfe, wann und wie sie denen Fürsten gleich geworden 45. sq. ihr generales Interesse 55
Blanckenburg, Grafschaft 73
von **Blaspiel**, Brandenburgischer Gesandter 910
Blech-Schmieden, wer es erfunden 18 sq.
Blut-Bad zu Stockholm 157. sq.
Blut-Bann, wenn solchen der Adel in Dänemarck bekommen 159 wenn in Holstein 209
Blut-Hochzeit zu Paris 424
Boccanegra 848. sq.
Bochartus 238
Bochnia 485. sq.
Bœcler, Io. Henric. 310

Böhmen 4. wie Schlesien darzu gekommen 406. sq.
Böhmische Berg-Wercke 10
Böheim, Martin. Erfinder der neuen Welt 18. sein Globus ib.
Boheim, Martin. von Basserheim 548
Bog Fluß 359
Boji, Teutsches Volck, 4
Bogislaus XIV. Hertzog in Pommern 286. 288 sq.
Boleslaus I. Herzog in Pohlen 402
Boleslaus Chrobry, Herzog in Pohlen 529
Bologna 758
Bonde, Gustav, 332
Borgo san Sepolcro 842
Borgia, Cæsar 763
Borrichius, Andr. 189. Olaus ib.
Boris Gudenow 281. 572. Czaar in Rußland 573. sq.
Bornholm 379. was es, Dänemarck nutze 199. 201
Bosius Io. Andr. 548
Bossolo 797
Bourdelot 309. sq.
Bourrignon, Madame 308
Boza, was es bey den Türcken heisse 705
Brabant, Herzoge von, 76
Brahe, Petrus 341
Tycho de. 188. sq.
Brandenburg, was der Nahme heisse 68. wie es an die Burg-Grafen von Nürnberg gekommen 69. Macht dieses Hauses ib.
Brand-Wein-Brennen, daß damit viel Korn consumiret werde 22
i *Bravi* zu Venedig, was sie sind 774
Braunschweig 12. Herzoge von, 825. Ursprung, Wachsthum, Macht &c. dieses Hauses 70. sq.
Braunsberg in Preussen 475
Bremen, 378. Hertzogthum 74 wird von Dänemarck erobert 361. an Hannover verkaufft 363 ob es lieber unter Hannover als Schweden stehe 75
Bremsebroë, Friede daselbst 205. 331
Brennibor 401
Brennus 3
Brenta Fluß 750. 775
Brescia 765. 759
Brindisi 762
Brissonius 424
il *Broglio* zu Venedig, was es sey 771.
Brogliста ib.
Brogmann, Caspar. Erasm. 170
Bructeri 4
Brusse, Rußischer General 651
Brutus, Michael, 480
Buchdrucker-Kunst 17. befördert die Reformation Lutheri ib. wo sie erfunden worden ib.
Buchdruckereyen, an selben ist in Pohlen Mangel 475
Budjadinger Land 211
Bugenhagen 162
Bugey Landschafft 853
Bürgerliche werden in Dänemarck gerne befördert 223. sq.
Bund, Schweizerische 101. sq. von St Georgen Schild 103
Busbequius 237
Butter, Holsteinische 23. wird gemeiniglich vor Holländische verkaufft ib.

Cabeliau 195
Cadileſcheri bey den Türcken, was ſie ſind 698
Caffa, Tartariſche Veſtung 633
Cairo, Beſchreibung davon 679. ſq.
Calamata 768
Caligula Käyſer 40
Calmar, 281. Haupt-Stad in Smaland 372. Union daſelbſt 145. ſq. 149. 243. ſq.
Calmuckiſche Tartarn 642
Cambray Liga daſelbſt wider die Venetianer 763. ſq.
Cameel-Haar 678. ſq. was es eigentlich ſey 776
Camelotte, woraus ſie gemacht werden 679
Camerarius 17
Camerlingo des Pabſts 887
Caminieck, Veſtung 507
Campagna di Roma 886
Campement Sächſiſches, bey Mühlberg 468. desgleichen bey Warſchau ib.
Canäle 620. 635
Candia 757. 759
Canea 767
Canina 768
Cantons Schweizeriſche 102
Capella, Blanca 806
Capo d' Iſtria 755
Caprara, General 475
Captur-Gerichte in Pohlen 514. ſq. 518. ſq.
Cardinäle Urſprung derſelben 870 wie deren Promotion geſchehe 872. von ihren Congregationibus 874
Carelien 598. wie es an Moſcau kommen ibid.
Cariche à tempo, zu Venedig, was es ſey? 799
Carignan, Haus von, 854
Carlscrona 371
Carlowiz, Friede daſelbſt 507. 596 670. 731. 768
Carneval zu Venedig 778
Carnousky 429
Carolus Magnus, Käyſer 4. 93. 752 862. 864
Carolus Craſſus, Käyſer 142
Carolus IV. Käyſer 33. 869. bringt Prag empor 195
Carolus V. Käyſer 12. 159. 886. ſq. 893 903. 912. iſt Franckreich formidable 6. ruiniret den Hanſee-Bund 11. 12. ziehet die Handelung nach den Niederlanden 91
Carolus VI. Käyſer, König in Ungarn 893. 745
Carl Guſtav 308. Schwediſcher Generaliſſimus 311. König in Schweden 90. 93 443. ſq. 317. gehet über den gefrornen Belt 172. ſq. ſeine Helden-Thaten 317. ſq. 334 wie er geſuchet, das Commerce an ſich zu ziehen 383. 173. ſq. ſeine vorgenommene Reduction 345. ſq. wie er die Regiments-Form in Schweden geändert 349. ſq. ſein Todt 174
Carolus XII König in Schweden 352 466. ſq ſeine Erziehung, Leben und Thaten 352 ſq.
Carolus VIII. König in Franckreich 106
Carolus IX König in Franckreich, läſſet ſein Volck zehlen 21
Carl von *Sundermanland* 271. ſeq. wird König in Schweden 435. ſq.

Carolus Audax, Herzog in Burgund 104. seine Händel mit denen Schweizern ib.
Carolus von *Anjou*, König in Neapolis 716. sq.
Carolus Martellus, König in Neapolis, wird König in Ungarn 715
Carl Cnutson, König in Schweden 146. sq. 245
Carl Ludwig, Churfürst von Pfaltz 48. 61
Carl Philipp, Schwedischer Prinz soll Czaar werden 282. 581. sq.
Carlos, Don, 830. 839. sq. 847
Carrara, Franc. 759
Casan, Königreich, wenn es an Rußland kommen 565. Beschreibung davon 622. sq.
Di Casati, Paulus 313
Casimirus III Magnus, König in Pohlen, ihm hat das Königreich viel zu dancken 407. sq. er hat eine Jüdin zur Maitresse 495. sq.
Casimirus IV. König in Pohlen 413
Cassel, Hessen, 78
Castellani majores in Pohlen, warum deren einige über die Palatinos gesezet sind 533
Castellani zu Venedig, was es heisse? 803
Castelnuovo 768
Castraten bey den Türcken 681. sq.
Castro, Herzogthum 846. sq. 866
Catharina Petrowna Alexowina, Gemahlin Petri I. giebt ihm einen guten Rath 361. wird selbst Käyserin von Rußland 608
Cavaliero della Stola d' Oro zu Venedig, was es sey? 834
Cavaliero del Doge zu Venedig, was es sey? 814
Caviard 628. sq.
Cazenellenbogen, Grafschafft 77 Successions-Streit deswegen 80
Celtes, Conradus 485. sq.
Cephalogna 778
Ceremoniel-Recht, dessen Ursprung 838. 901. daß es sonderlich von Rom gekommen ibid.
Ceremoniel der Gesandten zu Venedig 833 sq.
Cernidi zu Venedig, was sie sind 782
Cervia 764
Chablais, Landschafft 853
Chalons, Concilium daselbst 72
Chamavi 4
Chams der Hungarn 713
Chanut, Französischer Ambassadeur in Schweden 314
Charnacé, Baron, 284. sq.
Chatti 4
Chauci 4
Childericus III. König der Francken 862
Chineser 643
Chmielnizky 439. 441. sq.
Choczim, Schlacht daselbst 449 686
Christina, Königin in Schweden 302 306. sq. führet den Teutschen Krieg fort 302 sq. warum sie nicht geheyrathet 307. ihre Liebe gegen die Gelehrten 309. sq. ihre übrige Qualitäten und Abdanckung 311 seq.
Christianus I. von Oldenburg, König in Dänemarck 89. sq. ob Dänemarck

marck unter ihm ein Wahl-Reich worden 148. sq.
Christianus II. König in Dänemarck Ursachen seiner Absezung 156. seq.
Christianus III. König in Dänemarck 160. sq.
Christianus IV. König in Dänemarck 165. sq.
Christianus V. König in Dänemarck 180. seine Händel mit Holstein-Gottorp ibid. sq. mit Hamburg 183. sq
Christianus VI. König in Dänemarck 186
Christian von Anhalt 166
Christian Wilhelm von Brandenburg, Adminiſtrator von Magdeburg 289
Christian Albert, Herzog zu Holstein-Gottorp 180
Christiania in Norwegen 203
Christophorus III. König in Dänemarck und Schweden 147. 245
Chur, Biſchoff von 131
Churfürsten, deren *Præcedentz* 910. sq.
Cittadini di Venetia, ihr Anſehen und Vorrechte 408
Civitá Vecchia, deren Beſchreibung 884
Clemens XI. Pabſt 543. warum er ehemals ſo jung auf den Päbſtlichen Stuhl erhoben worden 880. ob er gut Franzöſiſch geweſen ib.
Cleſel, Cardinal 728
le *Clerc* 238
Cleriſey, wie ſie ihre Suffragia auf den Teutſchen Reichs-Tägen bekommen 45
Cleriſey iſt ehemahls in Schweden ſehr reich geweſen 258. sq.
Cliſſa 760
Cliſſow, Schlacht daſelbſt 466
Clöſter zu Venedig 810
Cluſi, Schlacht daſelbſt 580
Cochenille 28
Cochlæus 161
Cölln, Reichs-Stadt 50
Cölln, Churfürſt von, ſeine Länder Macht ꝛc. 50. warum er mit ſeinem Dom-Capitul immer zu ſtreiſten habe 51
Coimbra, Herzog von, 761
Colbert, Io. Bapt. 646
Coligni, Admiral 424
il Collegio zu Venedig, was es ſey 798
Collegio dei Dieci zu Venedig 759
Columbus, Chriſtophorus 776
Comacchio 762. 891
Commendon, Cardinal 423. 427. sq. 727
Commercium, See- iſt vormahls über Italien gegangen 6. 7
Commiſſarius, wie er von einem Envoyé und Ambaſſadeur unterſchieden 899
Comödien zu Venedig 700
Compromiſſum bey der Pabſt-Wahl, was es ſey 867. sq.
Concordia, Stadt im Venetianiſchen 750
Condé, Prinz von 446
Condotti zu Venedig, was ſie ſind 781
Congregationes der Cardinäle zu Rom 874

Consiglio dei Pregadi, zu Venedig, was es sey 800
Conradus Salicus, Käyser 142. 500 veräusert Schleswig 90
Conradus III. Käyser 9
Conradus, Pfaltz-Graf beym Rhein 60
Conradus, Herzog von Masuren 410. sq.
Consistorium des Papsts 874
Constantinopel von den Türcken erobert 668
Constantinus M. Käyser 393. 862 865
Constantinus Palæologus 557
Contareni 667
Conty Printz 394. 454. sq. 466. Candidat in Pohlen 355
Conti, Torquato 286. 289
Copecken, Rußische Münze 637. sq.
Coppenhagen 195. dessen Belagerung 173. wird von den Holländern entsetzt 174. grosser Brand daselbst 186. Friede daselbst 535
Corinth 760, 768
Cornara, Catharina 761. Königin in Cypern 806
Corneille 15
Cornu Ducale 813
Corone 768. 757
Coromandel, Cüste 214
Corsica 848. 852
Cosacken, woher der Nahme 432 Krieg in Pohlen 439. sq. Dänische 627
Cosacken Rebellion 589
Cosroës König in Persien 664
Courtisanen, warum sie zu Venedig öffentlich geduldet werden 823
Cracau, dessen Beschreibung 491 sq. Universität daselbst 496. war vormals sehr berühmt 475
Crassau, Schwedischer General 360
Crassauisches Corps in Pohlen 598
Cremona 764. sq.
Crequi, Französischer Ambassadeur in Rom 889
Crep-Manufacturen 115
Creutz-Züge 755. 848
Crocus 484. 490. sq.
Cromerus, Mart. 401. 480
Cromwel 5. 280. seine Feindschafft gegen Dänemarck 174. sq.
Cron-Schatz-Meister in Pohlen 536. sq.
Cronen, Drey, Streit deswegen zwischen Dänemarck und Schweden 163. sq.
Cronenburg 197. 164
Cueva, Alphonso de la, 785. 828
Cujavien, Bischof von, 532. sq.
Culm 411. 417
Culmisch Recht 505
Curassier-Reuther 561
Curzola 760
Cuttenbergische Berg-Wercke 10
Cypern 767. von den Türcken erobert 669. sq. wie es an Venedig kommen 760. wie es wieder verlohren gegangen 766. Recht des Hauses Savoyen auf selbiges 854. dessen herrlicher Wein 674
Czaar, was der Name heisse 556. ist der gröste Monopola 632. seine Einkünffte 645. sq. von dessen ehemahligen Ministris 649. sq.

Dänen, deren Ursprung 140. warum sie Christianum II. abgesetzt 156. ihr naturel 186. ihre Studia

Studia 188. daß sie zu keinen Manufacturen incliniren 191. sq. ihr Handel auf Africa 212. von ihren Münzen 216. helfen König William auf dem Englischen Thron mainteniren 190
Dänemarck, dessen Nahme, 140 Wachtshum unter Waldemaro II. 143. unter Waldemar. III. 144. dessen Vereinigung mit Schweden und Norwegen 145. ob es unter König Christiano I. ein Wahl-Reich worden 148. seq. Einführung der Lutherischen Religion daselbst 150. factiones unter der noblesse daselbst 169. die noblesse wird herunter gesetzt 175. Händel desselben mit Holstein Gottorp 180 seq. mit Hamburg 183. seq. daß Dänemarck vormals ein Vasall von Teutschland gewesen 5
Dänemarck, dessen Fruchtbarkeit 194. sq. revenüen des Königs 215. sq. dessen Arméen zu Lande 216. See-Macht 218 Ritter-Orden 222. sq. warum daselbst fremde und bürgerliche gerne befördert werden 223. dessen Interesse gegen Schweden 224. 395. gegen Engeland 226. gegen Franckreich ib. sq. gegen Holland und die Teutschen Fürsten 228. gegen Moscau 231. was es ehemals bey der Spanischen Succession vor Interesse gehabt 234. ob ihm die alliance mit Franckreich nutzen könne 226. ob es von der Souveraineté Schaden oder Nutzen habe 220
Dänhoff, Grafen von, 537
Dalien, Schwedische Provintz 373
Dalecarlier 152
Dalmatien, wie es an Venedig kommen 828
Dames, Pohlnische, 479
Dandalus, Iohannes, 758
Danebrog-Orden 223
Dänzig 413. 417. 487. woher der Nahme 489 sq. dessen Beschreibung 490. 492
Dardanellen 704
Darmstadt-Hessen 78
Davia, Päbstlicher Nuncius 457. sq.
Day 687
Delmenhorst, Grafschaft 151. 211
Demetrius, Groß-Fürst in Rußland 558. 572
Demotica 362
Deputation des Reichs zu Friedens-Schlüssen 913. zum Baadnischen Frieden 918. sq.
Deputirter, was er sey 900
Derbent 607
Dertford 595
Diamant, groser, Caroli Audacis 105
Dickinson, Edmund 476
Diepholt, Grafschafft 73
Diest, Herr von, Brandenburgischer Resident 898
Dietrich, Graf von Oldenburg 88 seq.
Diez, Grafschafft 77
Directorium Corporis Evangelici, wie viel es importire 58
Ditmarsen, 151. wohin es vormahls gehöret 89. wenn es unter Holstein kommen 207
Divan 682
il *Dogato* 754

Doge zu Venedig 811. seq dessen Wahl ib. daß er keine Gewalt habe 812. daß er Præses sey von allen Collegiis 813. aber nichts unterschreibe, was ausgefertiget wird ib. daß alle Münzen unter seinem Nahmen geschlagen werden ib. seine äuserliche Honneurs, so man ihm bezeuget 813. daß er in etlichen Geistlichen Dingen noch etwas zu sagen habe. ibid. seine übrige Berechtigungen 184 daß er ohne Erlaubnis nicht aus der Stadt reisen dürffe ibid. daß nicht leicht zwey aus einer Familie hinter einander erwehlet werden ibid. daß seine Brüder und Kinder von allen Chargen excludiret sind ib. ja nicht einmahl ein Beneficium Ecclesiasticum annehmen dürffen 815. daß er abgesezet werden, aber nicht selbst abdancken könne ib. von seinen Consiliariis 816

Doge von Genua muß bey Ludovico XIV. eine Abbitte thun 850

Dörfer, wie viel deren in Pohlen 505

Dörpt, von Io. Basilide II. erobert 567

Dohna, Graf von, 911

Dolgorouky, Fürst 468. 604. 607

Dominium maris Adriatici 756

Donellus, Hugo 423

Don Fluß 618

Donische Cosacken 627

Dordrecht, Synodus daselbst 122

Doria, Franc. 849

Dratziehen, wer es erfunden 18

Drontheim 202

Drusus 2. 3. 481

Düring, Obrister, Caroli XII. Reise-Gefährte aus Bender, nach Teuschland 362

Dücker, Schwedischer General 361

Dulcigno 783. 767

Durazzo 757

Dux, was es zu Zeiten der Römer geheissen 753. sq.

Dwina, Provinz, deren Beschreibung 618

Everhard, Herzog von Würtenberg 84. 86

Eberstein, Grafschafft 73

Eck, Doctor 161

Ehrenstadt 341

Ehrenbreitstein, Vestung 49

Einwohner, dern Menge machet ein Reich mächtig 20

Eisen, Schwedisches 379. sq.

Eisen-Schmiede, wenn sie nach Schweden gekommen 5. 369

Eichel-Mast in Bayern 65

Elbingen 413

Elephanten, ob deren iemahls in Rußland gewesen 631

Elephanten Orden 222

Elisabeth, Königin in Engeland 226 263 bringt Engeland empor 5

Eloquenz ob die Teutschen darinne excelliren 16. sq.

Engeland, war vormahls in schlechten Zustande 5. ist von Käyser Henrico VI. ein Lehn gewesen 6 sein Interesse gegen Dänemarck 226

Engeländer, ihr Ursprung 87. wie sie in der Türckey gelitten sind 701

Engia 768

Epidaurus 686

Envoyé, was er sey 897. wie er von einem Ambassadeur unterschieden ib. wie von einem Residenten 898
Epstein, Grafschaft 81
Erb-Bund, warum die Schweizer keinen mit Franckreich machen wollen 128
Erblichkeit derer Fürstenthümer, wenn sie in Teutschland aufkommen 41
Erb-Verbrüderung zwischen Sachsen und Hessen 81. sq.
Ergau 99
Erich, was der Nahme bedeute 242 König in Dänemarck, 146. in Norwegen 145. 243
Ericus XIV. König in Schweden 262. seine unglückliche Regirung 263. sq.
Erizzo, Franc. 795
Erla 730
Erlach, Schweizerischer General 120 sq.
Ernestus, Churfürst zu Sachsen 56
Ernestus, Hertzog zu Zelle 74
Ernestus, Land-Graf von Hessen Rheinfels 79
Ernestus, Hertzog zu Sachsen Gotha 78
Erst-Geburts-Recht, warum solches unter denen Nobili di Venetia nicht gelte 807
Ertz-Bischöfe in Teutschland, wie sie denen Herzogen gleich geworden 45. sq.
Ertzgebürgische Berg-Wercke in Meissen 9. 10
Esseck 730. sq.
d'Estrates, Französischer Ambassadeur 905. sq.
Este, Hauß von, 844
Etico, 83
Etsch, Fluß 750. 775
Exarchi zu Ravenna 751
Exorbitantiæ in Pohlen, was es heisse 516
Experimenta und Vorschläge sind nicht schlechterdings zu verwerfen 31
Evelin 595
Eugenius, Hertzog von Savoyen 731 sq. 855
Eunuchi bey den Türcken 681. sq.
Eutin, Bißthum, Händel deswegen 228
Eyder-Strom, woher er seinen Nahmen 140
Excellenz, Titul 897. 940

Fabricius 115
Faënza 763. sq.
Factiones der Castellani und Nicolotti zu Venedig 803. sq
Falckenberg, Moritz 279. Theodorus ib.
Falster, Insul 198
Falieri, Marino, Herzog zu Venedig 759
Famagusta, Vestung 766
Farben 27
Farnese, Hauß von, 846
Fehrbellin, Schlacht daselbst 342
Fenni 373
Ferdinandus I. König in Ungarn 724 mit was vor Mühe er sich auf dem Ungarischen Throne erhalten müssen 727. sein Streit mit Iohanne von Zips 724

Ferdinandus II. Kayser 85. König in Ungarn 728
Ferdinandus, Herzog von Curland 354
Feria, Herzog von 303
Ferrara, Herzog von, dessen Krieg mit Venedig 761. sq. Herzogthum 866
Ferroë, Insul 205
Filleck, 730
Finnland 373. sq.
Flachs 30
Flammula, was es heisse 68
Flemming, Baron von 456. sq.
Flemming, Herman 332
Flemming, Poet 15
Fliſco, Doge zu Genua 849
Florentz, wenn es ein Herzogthum worden 834. 837. wenn ein Groß-Herzogthum 838. natürliche Beschaffenheit desselben 840. dessen Groß-Prinz soll König in Pohlen werden 445. dessen Groß-Herzog 902
Flotte. vid. Schiffs-Flotte.
Flüsse, deren Zusammenleitung 620
Fondego dei Tedeſchi, zu Venedig 777
Fontainebleau, Friede daselbst 182
Fœdor, Groß-Fürst in Rußland 572 sq.
Fœdor Boriſſowiz 575
Fœdor Alexiewiz Czaar 590. Händel nach seinem Todte 591
Foſcaro, Franc. 815
Foſſigni 856
le *Fort* 649. gibt dem Czaar Petro I. gute Einschläge 592
Franche Comte 113. 137
Franciſcus I. König in Franckreich 106
Francken, wie deren Reich so formidable worden 4. daß sie ein globus variarum gentium ibid.
Franckreich, war vor Ludovici XI. Zeiten in schlechten Zustande 5 daß es nach Teutschland am volckreichesten 21. dessen Krieg mit Venedig 761. warum es der Schweizer Freundschafft und Bündnis suche 106. sie zwar bisweilen etwas vexire 134. ihrer aber doch nicht entbehren könne 126. sq. ob es denen Schweizern formidable 130. sein Interesse gegen Dänemarck 226. gegen Schweden 396. gegen Venedig 829. gegen den Türcken 701
Fratres Poloni 497
Frangipani 730
Fremde. werden in Dänemarck gerne befördert 223. wie sie zu Venedig leben können 825
Freybergische Berg-Wercke 9
Freinsheimius 310
Frießland, dessen Pferde 25
Friedrichsburg, Dänisches Lust-Schloß 196. Friede daselbst zwischen Dänemarck und Schweden 186. 365
Friedens-Schluß, was sich vor Difficultäten bey selbigen ereignen können 941. dessen Ratification 944
Friedrichs-Hall 364
Fridricus Barbaroſſa, Käyser 784 848. 885. 888. daß er die Pohlen zum Tribut gezwungen 404. sq.
Fridricus II. Käyser 99. sq. 410

Fridricus III. Käyser 103
Fridricus I. König in Dänemarck, führet das Lutherthum ein 160
Fridricus II. König in Dänemarck 163. sq.
Fridricus III. König in Dänemarck 171. seine unglückliche Fata ib.
Fridricus IV. König in Dänemarck 185
Fridricus König in Preussen 185
Fridricus, König in Schweden 364 seine Regierung 366
Fridricus Wilhelmus M. Churfürst zu Brandenburg 55. 70. 94. 171 178. 322. 443. sq. 546. 910. sein Krieg mit Schweden 180
Fridricus Bellicosus, Churfürst zu Sachsen 56
Fridricus Mansuetus, Churfürst zu Sachsen 82
Fridricus V. Churfürst zu Pfaltz, König in Böhmen 166. 290
Fridricus IV. Herzog zu Holstein-Gottorp 185
Fridricus, Herzog zu Sachsen, Hoch-Meister in Preussen 417
Fridricus, Burg-Graf zu Nürnberg, wird Churfürst zu Brandenburg 69
Fugger, Grafen von 11
Fühnen 198. 186
Füll-Erde 27
Fürstenberg Wilhelm von, Hoch-Meister in Liefland 418.
Fulgosi, Ottavio 849
Gaalen, Bernhard von 54
Gabriel, Groß-Fürst in Rußland 561. sq.
Gadebusch, Schlacht daselbst, zwischen den Dänen und Schweden 361
Gagarin, Fürst 637
Galata 681
Gall-Aepfel, wo sie herkommen 27
St. Gallen, Abtey 99. 123. sq.
Gallas, General 135
Gallipoli 757
Galliczin 591. sq. 649. sq.
Gallowin 594. 649. sq.
Gallowky 649. sq.
Gallowkin, 599
Galmey, dessen Gebrauch 29
Gastram 184
Gebenne, Grafschafft 853
Geistlichkeit, daß sie zu Venedig wenig Autorität habe 820. und daselbst ein sehr ärgerlich Leben führe 821
Geld wozu es nutze 34. dessen Ausfuhre wie weit sie zulässig 36. sq. Schwedisch Geld 385
Geld-Mangel in Teutschland, woher er entstehe 32. sq.
General der Kirche 885
Generalis Galeatarum 887
Generale de Golfo zu Venedig, was er bedeute 783
Geneve, Prætension des Herzogs von Venedig auf selbige Stad 134. sq.
Genua, Republic, deren Ursprung, Wachsthum, Macht, 819. 847 wie sie sich gegen Venedig verhalte 831
Georgien, Landschafft in Asia, 675 Beschreibung davon 686
George Wilhelm, Churfürst zu Brandenburg 286. sq.

George Wilhelm, Hertzog zu Zelle 82
Georgius Monachus quis? 725
St. Georgen Schilds-Bund 103
Gerbereyen 24
St. Germain Friede daselbst 182
Germersheim, 60
Gesandter, was er sey 896
ob deren mehrere von gleichen *Characktere* können geschicket werden 911
Gesandten *Ceremoniel*, dessen Ursprung 901. daß es sonderlich von Rom gekommen ib. ist seit dem Westphälischen Frieden in Teutschland allererst recht aufkommen 908. bey Visiten, Contra-Visiten 926. sq.
Gesandten *Ceremoniel* zu Venedig 833
Gesandten, deren Præcedentz 921 sq. deren Plenipotenzen 943. haben Passeports nöthig 943
Getreyde, dessen Uberfluß in Teutschland 22
Ghiara d' Adda 763. sq.
Gibellina, 848
Giselbert, Hertzog in Lothringen 76
Glinsky, Michael, 415. 563
Glocken in Moscau werden zu Geschütz verbraucht 596
Gnesen Ertz-Bißthum, wer es fundiret 401
Göriz, 763
Gold, welches das beste 214
Goldmacherey 35
Gold-Berg-Wercke in Portugal 8. in Norwegen 203
Goldschlagen wer es erfunden 18
Golius, Io. 676. sq.
Golze, Rußischer General 600. 651. 655
Gonfaloniere zu Lucca, was es bedeute 844
Goploner-See in Pohlen 486
Gordon, Rußischer General 593
Gothland, Insul 372. 379
Gothenburg 373
Gottfried mit dem Bart 76
St. Gotthard, Schlacht daselbst 729
Grado, Patriarch daselbst 818
Gradenigo, Piedro 758
Gradenigo, Doge zu Venedig 793
Gran, Vestung 730
Gran Consiglio zu Venedig, was es sey 795
Granada, Königreich 665
de la *Grange*, Königin in Pohlen 450 sq.
Grap, eine Farbe 28
Gratian, Bischoff 423
Graubündter 130. ihr Erb-Bund mit Venedig 136
Grevelingen 233. Zoll daselbst 204
Gregorius VII. Papst 859. sq.
Gregorius IX. Papst 757
Gregorius XIII. 569
Grodeck 549
Grodno 494
Grosser Rath zu Venedig
Groß-Vezier 682
Grütze, Dänischer 194
Grypenhielm, Caroli XI. in Schweden *Præceptor* 337
Guagnini, Alex. 527
de la *Guardie*, Pontus 266. 567. sq. bringet Schweden empor 340

de la *Guardie*, Jacobus 285. sq. 580 sq. Magnus 308. sq.
de la *Guardi*sche *Faction* in Schweden 94. 339. sq.
Guebrian, Mad. de, Ambassadrice 478. sq.
Guelphen 848
Güldenlöwen, Grafen von 179 221
Güldenstern 224. 339
Gustav von *Wasa*, König in Schweden 146. sq. 240. 251. sq. bringt Schweden empor 5. sonderlich durch die Reformation 256. sq. erhält die Erb-Folge vor seine männliche Descendenz 262 sq.
Gustav Adolph, König in Schweden 42. 70. 93. 96. 121. 166. sq. 279 seine treffliche Thaten ib. sq. besonders in Teutschland 283. sq. sein Todt 297
Gryphii, Poeten 15

H*abericus*, Päbstlicher General 885
de la *Haye*, Französischer Gesandter in der Türckey 706
Halle, Schöppen-Stuhl daselbst 499
Hallermund, Grafschafft 73
Hamburg, Grafen von, 88
Hamburg, Stadt, ob sie mehr dem Herzoge von Holstein-Gottorp, als dem Könige in Dänemarck, zugethan sey 210. sq.
Hamelische Kinder, Fabel davon 726
Hamilton 391
Handwercker zu Venedig sind übel dran 805
Hannibal 5
Hansee-Bundt 11
Hansee-Städte, 90. sq. woher der Nahme ib.
Haquin, König in Norwegen 144 241
Harald, König in Dänemarck 143.
Harz-Bergwercke, wenn sie erfunden worden 9
Hassia, Pagus 76
Haupt-Bedeckung groser Herren und deren Gesandten 938
Henniges, Herr von, Preußischer Gesandter 897. 900
Henricus Auceps 142. seine Siege wider die Hungarn 712
Henricus Sanctus, Käyser 901
Henricus IV. Käyser 860
Henricus V. Käyser 72. 83. 866
Henricus VI. Käyser 6
Henricus VII. Lüzelb. Käyser 83. 102 sq. 848
Henricus Valesius, König in Pohlen und Franckreich 273. 421. wird ein Nobili di Venetia 792
Henricus IV. König in Franckreich 37. 129. 792. 829
Henricus VII. König in Engeland, hebet die Leibeigenschafft auf 5
Henricus VIII. König in Engeland 119
Henricus Niger, Herzog in Bayern 71. sq.
Henricus Superbus, Herzog in Bayern und Sachsen 72. 88
Henricus Leo, Herzog in Sachsen 70 72. sq 222.
Henricus Pinguis, Graf zu Nordheim 72
Henricus Raspo, Land-Graf in Thüringen 77

Henricus Illustris, Marck-Graf in Meissen 77
Henricus Puer, Land-Graf in Hessen 76. 80
Henricus Magnanimus, Herzog von Brabant 77
Henricus zu Danneberg, Stiffter des Wolffenbüttelischen Hauses 74
Henricus, Herzog in Mecklenburg 145
Hebräische Sprache, warum sie so arm an Worten 557
Hedwig Erbin von Holstein 88
Heering ist sonst in der Ost-See gewesen 379. wenn und warum er von dar entwichen 12. 379
Heinsius 309. 771
Helena, Griechische Prinzeßin wird nach Rußland verheyrathet 556
Helfenbein, Moscowitisches 631
Heidenheim, Herrschafft 83
Helmsfeld, Simon von 339
Helsingburg 193
Helsingör 197
Helmontius 35
Hemmingius Nicol. 161
Henneberg, Gefürstete Grafen von 81
Heraclius, Griechischer Käyser 664
Hermanst in, Vestung 49
Hermelin, dessen giebt es viel in Norwegen 203
Herr, was der Nahme vor dem importiret 83
Heruler 751 machen dem Römischen Reiche ein Ende 3
Herzoge in Teutschland, was sie vormahls gewesen 45
Hessen Ursprung, Wachsthum und Macht desselben 76. sq. Theilung 78. woher die Land-Grafen von Hessen abstammen 76
Heydeba 141
Hirschfeld, Abtey 77. 80
Hobbes 312
Hoch Pohlen 483
Höchstädt, Schlacht daselbst 506
Hof-*Marchall* in Pohlen 535
Hofmannswaldau, Poet 15
Hogbuysen, Staats-Secretaire in Schweden 337. sq. 341
Hoya, Grafschafft 73
Hoheit, Geistliche, des Pabsts 892
Hohenstauffen 83
Holland, daß es ehemahls unter Teutschland gestanden 5. dessen Interesse gegen Schweden 228 395 sq.
Holländer, wenn sie angefangen nach Moscau zu handeln 587 wenn nach Archangel 641. entsezen Coppenhagen 174. wie sie in der Türckey gelitten sind 704
Holländer wohnen viele in Holstein 210
Holstein, woher der Nahme 87. 206 war ehemahls lehnbar vom Stifft Lübeck 229. wenn solcher Lehns-Nexus aufgehoben worden ibid. wird ein Herzo thum 9. dessen Fruchtbarkeit, Macht, Regiment und Geseze 208
Holstein-Gottorp wenn es Souverain worden 172. Händel deswegen mit Dänemarck 180 Macht des Herzo s 207
Holstein-Gottorp, Herzog von, schicket eine kostbare Gesandschafft durch Moscau nach Persien, und warum 634

Holtenstein, Fürsten von, 131
Holz 30
Honig 30
Honorius Römischer Kayser 749
Horn, Graf von, 167. 294. sq.
Huitfeld, Cantzler in Dänemarck 140
Hüningen, Vestung 119
Hungarn vid. Ungarn
Hungarn, ihre Einfälle in Teutschland 712. in Italien 755
Hunnicari 712
Hunniades, Johannes Corvinus, 667. 720
Huren, warum sie in Venedig öffentlich geduldet werden 823. wie man sie da heisse 824
Hutten, Ulrich von, 85
Husum 185

J*Ablonowsky* 460. 466
Jacobus I. König in Engeland 281
Jadera 752
Jägermeister-Amt des Reichs 86
Jagello, Groß-Hertzog in Lithauen 409. sq.
Janitscharen 671. 691. sq.
Jaroslow Hertzogthum, dessen Beschreibung 616. sq.
Jeannin 309
Jencöping 373. 393
Jenisea, Fluß 627
Jevern, 211. kommt an Zerbst 85
Ilmenau, Bergwercke daselbst 129
von Imhoff 357
Impoſten, deren Vielheit setzet Teutschland in Schaden 22
Indigo, wo er herkomme 27
Infanterie, darzu taugen die Schweitzer wohl 117. 120
Ingermanland kommt an Schweden 586. an Moscau 598
Ingolstadt, eine gute Vestung 65
Innocentius III. Pabst, hat den Römischen Stuhl erst recht empor gebracht 866
Innocentius IV. Pabst 883
Interesse, grosses, ob es tauge 38
Johannes Palæologus 559
Johannes Basilides I. 260. 231. 558. sq. seine Conqueten ib. sq
Johannes Basilides II. seine Thaten 564. sq.
Johannes Albertus, König in Pohlen 414
Johann Casimir, König in Pohlen 323. 440. 547.
Johannes, König in Schweden 265. sq.
Johannes, König in Dänemarck 153. sq.
Johannes von Zips, König in Ungarn 416. 715. 724. sq.
Johannes, König in Cypern 761
Johannes Sigismundus, Churfürst zu Brandenburg 62
Johannes von Braganza, König in Portugal 889
Johannes Fridericus, Churfürst zu Sachsen 56. sq.
Johannes Georgius I. Churfürst zu Sachsen 57. sq
Johannes Parricida, Fürst in Schwaben 101
Johannes Sigismundus, Fürst in Siebenbürgen 726
Johannes V. Pabst 753
Johanniter Ritter 410
Jonas Angrimus 201
Jonas Pannonicus 734
Josephus Römischer Käyser 919

Jovius, Paulus 695
Isenburg Grafschafft 50. Prætension der Land-Grafen von Hessen auf selbige 81
Island Insul 205
de l' Isola, Baron 899
Italien, ist das reichste Land von Europa gewesen 6. dessen Dependenz von Teutschland 5. 6. dessen Staaten, was Venedig gegen selbige vor Maximes hege 829
Itter, Herrschafft 81
Ivanogrod, Vestung 567
Juchten 614
Jütland 186. 198
Juden zu Venedig 822
Juden-Stadt daselbst ib.
Juden in Pohlen 505. wenn sie daselbst so überhand genommen 494. sq. waren beym König Johanne Sobiesky wohl gelitten 452
Julius II. Pabst 765. 828. 884
Julianus, Cardinal 720
von Jamingen, Teutschmeister 411.
Jura, Berg 102
Jus Stetense, was es sey 500.
- - *Adlegandi* der Teutschen Stände 913. sq.
Justinianus, Orientalischer Kayser 861

K*adlubko* Vincent 401
Kadis bey den Türcken, was sie sind 698
Kalisch, Schlacht daselbst 357
Kastroma 616
Kauff Leuthe, haben zu Venedig gute Sache 804
Kayser, Occidentalische, dessen Ansehen bey den Türcken 700.
Kayserliche Titul wird dem Czaar Petro von dem Volck aufgetragen 607
Kayserswerth 50
Kettler, Gotthard, 270. 419.
Kexholm 374. 598
Kielmanseck 181
Kirchen-Regiment, 45. General 885
Kirchen-Staat, Commercia und und Manufacturen desselben 884
Kiow, 431. 558. 590. 615.
Kiuperli, Groß-Vezier 447. 683. 690. 694. 705. 899.
Knees in Rußland, was es bedeute 657. sq.
Königs-Wahl in Pohlen 513. sq. factiones so darbey vorfallen 522 von den Wahl-Stimmen 523. sq.
Königslutter, Schlacht daselbst 166
Koniegpolsky Feldherr in Pohlen 439. 441. sq.
Koributh 496
Korn-Häuser, fehlen der meisten Orten in Teutschland 22
Krage, Otto 175. 176
Kropp-Manufacturen in der Schweitz 24
Kriege, ob sie Teutschland reich machen können 26.
Krieg Dreyßigjähriger in Teutschland 283. sq.
Krumpen, Otto von, 250
Kudack, Vestung der Cosacken 439
Kulpisius 86
Kupfer 29. Schwedisches 385. sq.

Lacedæmonier 117
Ladislaus Posthumus, König in Ungarn 721
Ladislaus Hunniades 721
Ladogischer See 374
Laland, Insul, 186. 197
Lambara, 789
Land-Bothen-Marschall, in Pohlen 515. sq.
Land-Recht, was es sey? 500
Land-Voigte in der Schweitz 99. 101
Lappland 374. sq.
Lasky 276
Latein, Pohlnisch, 481
Lateinische Sprache wenn sie in Pohlen so gemein worden 430
Länse Marck in der Stadt Mossau 610
Lauenburg Hertzogthum 73
Lavardin, Französischer Ambassadeur in Rom 888. 890
Leder hat Teutschland nicht genug 24
Leerdam 233
Legati des Pabsts 888
Lehne, ob sie bey dem Türcken bekant sind 646
Leibeigenschafft, wenn sie in Engeland aufgehoben worden 5
Lein-Saat in Liefland und Curland 11
Leinwand-Handel, wer selben vormahls gehabt 8. 11
Leipzig, wie considerable es sey wegen der Handlung 58
Leibnitz, 7. 73 901. 905. 907
Lemnos, Insul 760
Leo X. Papst 531
Leopoldus Wilhelmus, Ertz-Bischoff zu Magdeburg 290
Leopoldus Glorioſus, Hertzog von Oesterreich 102
Leopoldus, Fürst von Anhalt-Dessau 363. erobert die Insul Rügen ib.
Leopoldus, König in Ungarn, Unruhen daselbst Zeit seiner Regirung 729
Lepanto 760. 768. Schlacht daselbst 766. 694
Lepol, Bischoff von, 498
Lesle, Schwedischer und nachmahls Englischer General 285. sq.
Lesle, Geschlecht in Schweden 391
Leſczinsky, Raphael, 356
- Stanislaus 356. 467
Leſina 760
Leti, Gregor. 547
Letten 494
Lex Regia in Dänemarck 176. sq.
Lex Papia Popœa 21
Liefland 4 3-6. sq. wie es die Schwerd-Brüder bekommen 268. wird unter die Schweden und Pohlen getheilet 567. kommt an Pohlen 570. an Schweden 586. wenn es zuerst von den Russen attaquiret worden 566. kommt an Rußland 598. was Schweden an selbigen verlohren habe 381. sq. dessen Hanf- und Lein-Saat 629 sq dessen Korn 376. sq. warum es so dauerhafft ib. 383.
Liefländischer Krieg 354 sq.
Lig. von *Cambray* wider die Venetianer errichtet 763. sq.
Linde, Burgemeister in Dantzig 418
Lindenschiold 341

Lipomano, Adelich Geschlecht zu Venedig 810
Lipsky, Graf 537
Litthauen, Groß-Herzogthum 430 493 sq. wie es an Pohlen kommen 408. sq.
Litthauer, ihr Ursprung 482. ob ihre Groß-Fürsten von den Römern herstammen ib. daß sie von den Pohlen sehr unterschieden 482. auch von diesen sehr gering gehalten werden 660
Livorno 841
Lissa in Pohlen 492. sq.
Löwen, Grafen von, 76
Löwenthal, Baron von 221
Löwenhaupt, Schwedischer General 358
Löwenhaupt, Familie in Schweden 338
Löwenstein, Grafen von 61
Longobarden occupiren Italien 3
Loredano, Piedro 667
Lotharius, Saxo Käyser 88. 72
Lowbock, Dänisches 177. 189
Louis, Marck-Graf von Baaden 111
Louvois 25
Lubiensky, Erz-Bischoff zu Gnesen 44
Lublin 429. Reichs-Tag daselbst 355. Tractaten daselbst 468
Lublowa 485
Lubomirsky, Fürst 444
Lucas, Holstenius 317
Lucca, Republic 759. 819. 843. sq.
Ludovicus Pius, Kayser 71
Ludovicus Bavarus Kayser 60. 102. sq.
Ludovicus M. König in Ungarn und Pohlen 717.
Ludovicus Ohne Haut 414. 669 sq.
Ludovicus Severus Hertzog in Bayern 60
Ludovicus XI. König in Franckreich 106
Ludovicus XII. König in Franckreich 108
Ludovicus XIII. 907
Ludovicus XIV. König in Franckreich 6. 106. 118 sq. 890 893. 903. 906. sq. hat Franckreich sehr herunter gebracht 93. gestehet dem Römischen Kayser den ersten Rang zu 922
Lübeck, wodurch es so considerable geworden 11. dessen ehemahlige Macht 90. 249. 253 warum es einiger massen herunter kommen 193. ihr Handel nach Liefland 376. Friede daselbst zwischen dem Kayser und Dänemarck 287
Lübeck, Bißthum, Händel deswegen 228
Lübisch Recht 505
Lüneburg, Hertzoge von, wie sie sich gegen Danemarck verhalten 225. sq.
Lützen, Schlacht daselbst 296. sq.
Lunden, in Schonen 370
Lusignan, Guido von, 760
Lusthäuser der Venetianer 826
Lutheraner zu Venedig, wie sie ihren Gottesdienst halten 822
Lutheri Reformation kommt nach Dänemarck 160. sq. vid. Reformation.

Lyncker, Baron von, 907
Macedo, Franc. 313
Mähren 4
Magdeburg, Stadt, deren Eröberung 11. 292. Schöppen-Stuhl daselbst 499
Magdeburg, Ertz-Bischoff von, ist Metropolitanus Sclavicarum gentium gewesen 402
Magistrats-Personen zu Venedig, haben grossen Respect 810
Magnus, König in Liefland 231
Magnus Smack, König in Schweden 144 240
Magnus, Hertzog in Sachsen 72
Magnus, Johannes, Ertz-Bischoff zu Upsal 257. sq.
Mahomet, Prophet der Türcken 664. seine neue Religion ib.
Mahomet I. Türckischer Sultan 666
Mahomet II Türckischer Sultan 668
Majores, Domus im Fränckischen Reich 861
Malaspina, Päbstlicher Nuncius 273
Malm, was es heisse 379
Malmæ, in Schonen 332. 370. woher der Nahme 379. Carl Gustav will daselbst residiren 332
Maltheser Ritter 767
Manichäer 697
Mansfeldische Bergwercke 9
Mansfeld, Ernst Graf von, 283. sq.
Manufacturen, warum sie in Teutschland nicht so gut reussiren 19. waren ehedem fast allein in Italien 7. warum die Dänen nicht darzu incliniren 191
Marchio Orientalis 401
St. Marcus-Platz zu Venedig 759
Marck Silber, was sie betrage 5
Marck, Einfall der Schweden in selbe 180
Märcker sind Wenden und Flammländer 68
Marderfeld, Schwedischer General 357
Margaretha, Königin in Dänemarck 144. sq. 241
Marino, Franc. 313
Marignano, Schlacht daselbst 106
Marleborough, Herzog von, 93
Marmor in Klein-Pohlen 484. in Schweden 369
Marienburg 413. 417
Marpurg 78
Martinuccius, Georg. Cardinal 725 727. sq.
Martyr, Petrus 497
Masius, Hector Gottfried 179
Masnerische *Affaire* 136
Mathildis, Henrici Aucupis Gemahlin, woher sie gewesen 211
Mathildis, Marck-Gräfin von Thuscien 865
Matthias, König in Ungarn 414. sq. 721. sq.
Maulbeer-Bäume 37. sq.
Maulbrunn, Abt zu, 86
Maurienne, Grafschafft 853
Mauritius, Churfürst zu Sachsen 11. 57
Maximilianus I. Käyser 103. 119 135. sein Vorhaben, Pabst zu werden 891
Maximilianus, Churfürst in Bayern 64. 286. sq.
St. Maximini, Closter, dessen Abt stehet nun unter Trier 49
Mayland, Hertzog von, sein Krieg mit Venedig 761. sq.

Mayländische Händel, in selbe mischen sich gemeiniglich die Schweizer 105
Maynz, Churfürst von, seine Länder 48. Eminenz, Macht und Ansehen ibid.
Mazarini, Card. 65. 942
Mazeppa, Cosacken Feldherr 358 524. 598
Mecca, Wallfahrten der Türcken dahin 699
de *Medices*, Cosmus 836. Petrus ib. Laurentius 837. Alexander ibid. Catharina 422. sq.
Meeth 199. sollen die Türcken nicht trincken 705
Meißnische Berckwercke 9
Meinders Herr von, 910
Melanchton, Phil. 17. 31. 545
Melonen 623
Menzikow, Alexander, Fürst von, 359. 594. 605. 607. 646. 649
Merville, Französischer Legations-Secretaire 132. sq.
Meseritz 497
Messenius 312
Meßing ist ehemahls nur in Nürnberg gemacht worden 8
Metallen 28
Metalli fodinarum jus 10
Meurer, Burge-Meister in Hamburg 184
Meyerberg, Käyserlicher Gesandter anf dem Pohlnischen Reichs-Tage 518
Michaël, Orientalischer Kayser 753
Michaël Fœdorowiz Romanow, Czaar in Rußland 582
Michael Koribut, König in Pohlen, seine kurtze Regirung 445. sq.
Michowsky 517
Miecislaus, erster Christlicher Fürst in Pohlen 401
Migrationes gentium, was selbige möglich gemacht 3
Mineralien 28. 29
Mingrelien Beschreibung davon 686
Misistra 768
Mnischeck, Georg 579
Modena, Herzogthum 844. sq. Herzog von, ob ihm der Pabst günstig 891
Modon 757. 768
Mohacz, Schlacht daselbst 416. 724 730
Mola 762
Moldau 559. 600
Molesworth, Particularitäten von ihm 189
Moliere 15
Molinos 312
Monte di Pietà zu Rom 847
Montferrat Marck-Graf von, 757 Herzogthum 856. 848
Monopolia haben selten lange Bestand 215. sind schädlich 381
Montluc 423
Monte Argentaro 838
Morea 768
Moriz von Nassau 218
Moschi 556
Moscau vid. Rußland
Moscau, Haupt-Stadt 558. Beschreibung derselben 616. 620 sq.
Moscua, Fluß 620
Moscau, dessen Intrresse gegen Dänemarck 231. sq. gegen Schweden 397. daß es Pohlen sehr formidable sey 549. ingleichen auch

auch dem Türcken 703
Moscowitisches Helffenbein 631
Mnffti 681. dessen Ansehen 698
Mühlberg, Sächsisches Campement daselbst 468
Mümpelgard, Grafschafft 83
Münster Bischoff von, seine Länder, Macht, Trouppen 54. sq
Münzen, Dänische 216. Rußische 637.
Münz Recht, wer es in Pohlen habe 503
Murano, Glaßmacher daselbst 807
Muri, Closter 99
Murzuflus 757
Myler ab Ehrenbach 21
Nadasti, Graf von, 729. sq.
Napoli di Romania 766. 768
Napoli di Malvasia 766. 768
Narva, Schlacht daselbst zwischen Rußland und Schweden 354 596. wird erobert 567
Navarino 768
Negropont 760
Nelcken, wer damit das Monopolium habe 214
Nepotismus Päbstlicher, was er sey 881
Neugard 374. 559
Nicephorus, Käyser zu Constantinopel 753
Nicolaus V. Pabst 668
Nicolotti zu Venedig, was sie sind 803
Nicosia 761. 766
Nidda, Grafschafft 77
Niederlande, wenn sie so empor kommen 12
Niederländer, wenn sie nach der Marck gekommen 68
Nieder-Pohlen 483
Niem, Bernhard von 253
Nieuschans 374. 598
Nieuköping, 372. sq.
Nimwegen nehmen die Normänner ein 141. Friede daselbst 909 914
Nisin-Novogrod 559. 617
Nissa 731
Nizza, Grafschafft 853
Nobili di Venetia, ihre Classen 788 was der Senat vor Maximes gegen sie hege 805. warum unter ihnen kein Recht der Erstgeburt gelte 807. warum sie nicht handeln dürffen 808. warum man sie zur Modestie angewöhne 809. warum sie kein Feudum, Charge, Pension von fremden Puissancen annehmen dürffen 809. wie vor die armen Nobili Männlichen und Weiblichen Geschlechts gesorget werde 810. daß aber die jungen Nobili sehr schlecht erzogen werden 772
Noblesse in Dänemarck kommt empor 159. sq. neue Factiones unter derselben 169. sie wird herunter gesezt 175. sq
Nördlinger Schlacht 306. sq.
Nordische Krieg, dessen Anfang 363
Nordland, Schwedische Provinz 373
Nordcœping 372
Norris, Admiral 363
Normänner 14 . sq.
Norwegen Königreich 198. dessen Fruchtbarkeit 201. sq. daß es ein Erb-Reich ib.

Norweger, warum sie gerne fremden Potenzen dienen 202
Noteburg 374
Novogrod, grosse und reiche Handels-Stadt 559. sq. 617
Novogrod, Pohlnisch, 485
Nürnberg, wodurch es so empor gekommen 7. dessen Meßing und Eisen-Manufacturen 8. sie haben haben das Dratziehen und Blechschmieden erfunden 18
Nystädt, Friede daselbst zwischen Rußland und Schweden 366 607. sq. Defensiv-Alliance daselbst errichtet 366

OBslo 203
Oby Fluß 562
Occa Fluß 620
Oczacow 359
Ochsen-Tribut 5
Ocolnizen in Rußland, was sie sind 657. sq.
*Oeconomi*sche Gesetze 369
Oeland, Insul 379
Oenega See 618
Oesel, Insul 164. 379
Oesterreichisches Hauß 95. sq. ob zu wünschen, daß es Protestantisch werde 96. sq. dessen Successions-Krafft in Ungarn 745 wie es sich gegen Venedig verhalte 827. ob es der Schweizer Freundschafft suche 106
Ofen, Vestung, erobert 730
Oginsky 449. 455. sq. 466
Olaus, König in Dänemarck 145
Oldenburg, Grafschafft 151. 211 Successions-Streit deswegen 212
Oldensleben, Seniorat-Amt beym Sachsen-Ernestinischen Hause 59
Oldensloe 209
Oliva, Closter 475
Olivarez, Comte de 385
Olympia, Donna 872
S. Omer 862
Opalensky, Lucas 446. sq.
Opdam, Holländischer Admiral 330 seq.
Opera zu Venedig 780
Ophyr, wovor es zu halten 214
Oppeln 441
Orbitello 838
Orcadische Insuln 153
Orcan, Sultan 665
Oreska 374
Orlandi, Schweizerische Kauff-Leuthe 116
Orvietto, Landschafft 866
Osorius 16
d' Ossat, Cardinal 881
Ost-Gothen 750. sq.
Ostiacken 625. sq.
Ossuna, Herzog von 785
Otto M. Käyser 9. 142
Otto Illustris, Herzog in Bayern 60
Otto, erster Herzog zu Braunschweig-Lüneburg 73
Otto Dives, Marck-Graf zu Meissen 9
Ottfriedi Evangelia, wenn sie geschrieben worden 15
Ottensee, Reichs-Tag daselbst 172
Ottensund 142
Ottomann 692
*Ottomanni*sch Reich, dessen Ursprung 665
Otranto 762
Ovidii Grab 432
Oxenstiern 293. Johannes 224. Erich 320. sq. Axel 279

Pabst, dessen Benennung, Ursprung und Wachsthum 859 von dessen Souveraineté 866. dessen Wahl 867. Umstände und Ceremoniel dabey ib. sq. daß alle dessen Bedienungen anders als an andern Höfen benennet werden 874. von dessen Consistorio und denen Congregationibus 874 dessen Legati in denen Provinzien 878. daß er gern denen Proselyten favorisire 882. von seinen Finanzen und Reichthum 882 von seinen Münzen 884. von seinem Krieges-Staat 885 von seiner Leib-Guarde 886. von seiner See-Macht, von seinen 6. Galeeren ib. von denen Ambassadeurs an seinem Hofe 887. von denen Residenten 889. daß er keinen Italiänischen Prinzen liebe 891. von seiner Geistlichen Hoheit 892. sein Interesse gegen seine Nachbarn 893. wie sich Venedig gegen ihn verhalte 831. warum er daselbst nicht pro summo Episcopo Orbis erkannt werde 817. sein Streit mit Venedig 819. kan in der Præcedenz zwischen grossen Herren keinen Ausspruch geben 923

Pacifications-Reichs-Tag in Pohlen 468

Padua 750. 759. 765

Palatinus in Pohlen, was es sey 484

Pallium, was es vormahls gewesen 864

Panama, Hafen 203

Pappenheim, General 298

Paragium, was es sey 79

Parenza 755

Parma 759. Herzog 902. Herzogthum, dessen Beschreibung 846. sq.

Passage-Gelder im Sund 164. 168. 197. sq. 204

Passarowiz, Friede daselbst 670. 732. 768. 894.

Passeport 896. ist denen Gesandten nöthig 943

Paterne regnare quid? 40

Patculische Händel, woher sie ihren Ursprung genommen 346. 349

Patrasso 760. 768

Patriarch zu Venedig, was er sey? 818

Patrimonium Petri 866. 883.

Paulus III. Pabst 883. sq.

Paulus IV. Pabst 888

Paulus V. Pabst 819. 821

Paz, Lithauischer Feld-Herr 522.

Penamünder Schantze wird von denen Alliirten erobert 360

Perefix, Præceptor Ludovici XIV. Königs in Franckreich 336

Perez, Anton. 903

Perouse, Grafschafft 866

Perpetuum Mobile 31

Perser 642. wie die Türcken sich gegen sie verhalten 703

Persische Waaren, davon ist Astracan der Stapel 643. sq.

Peschiera 760

Petrus I. Czaar in Rußland 233 354. seine Reise nach Teutschland 594. seine Regierung biß auf den Krieg mit Schweden 592. sq. sein Krieg mit Schweden biß zur Schlacht bey Pultawa 596. sq. Eroberung von Ingermanland, Carelien und Liefland 598. sq. sein unglücklicher Krieg mit den Türcken 599. sq.

sq. Affairen wegen des Czaarowiz 601. seine Inquisition wegen Malversation 606. sq. schliesset den Nystädtischen Frieden 607. sein Tod ib. seine Anstalten wegen des Commercii und einer See-Macht 633

Petrus II. Alexiewiz Kayser in Rußland 608

Petrus, König in Ungarn 713

Petrus, Apostolus, dessen Stuhl zu Rom 863

Petri, Olaus 161

Petrikow 429. 501. 517

Petersburg 558. 598. 621. 659.

Peterson, George, 264.

Pfeffer, wo er wachse 214

Pfalz am Rhein, wo sie vormahls gelegen gewesen 60

Pfälzisches Haus dessen Ursprung, Wachsthum, Macht ib. sq. wie es wieder Catholisch worden 62. sq.

Pferde, Pohlnische 506. Dänische 198. Böhmische, deren Mängel, 26. Mährische, Thüringische, Pommerische ib Uberfluß an selbigen in Teutschland 25. woher Franckreich seinen Mangel an selbigen ersetze 25. Mangel an selbigen in der Schweiz 111

Philippus II. König in Spanien 12 889. 903

Philippus Magnanimus, Land-Graf in Hessen 77. sq.

Piacenza 765. 846. sq.

Piast, was es heisse 402, 421. sq.

Piave, Fluß 750. 775

Pibrac 424

Piccolomini 305

Piemont, Fürstenthum 856

Pilcza 484

Pimentel 312

Pinczow, Schlacht daselbst 466

Pipinus, König der Francken 752. 861

Piper, Graf 599

Pisa 841

Pius II. Pabst 668

Pius V. Papst 766

Plenipotentiarius, ob er von einem Ambassadeur und Envoyé unterschieden 897. 901

Plescow, Herzogthum, Beschreibung dessen 616

Plesse, Herrschafft 81

Plettenberg, Walther von, Hoch-Meister in Preussen 561

Plozkow 531

Pocockius, Eduard 665

Podagra, warum die Pohlen nicht leicht damit beschwezet werden 476

Podestà in Italien 835

Podiebrad, Georg. 721. König in Böhmen 414

Poeten sind sehr frequent in Franckreich 14. ob auch in Teutschland ibid.

Pohlen 4. dessen Benennung 399 483. wenn es Könige bekommen 5. wenn es zum Christlichen Glauben bekehret worden 401 404. sq. wie Schlesien davon abgekommen 406. wie Litthauen darzu gekommen 408. sq. wie Preussen 410. sq. dessen Abnahme unter der Schwedisch-Wasischen Familie 433. sq. Candidati Poloniæ nach Johannis Sobiesky Todte 454 sq Innerliche Unruhen daselbst 517 5 bis zur grossen Pacification 465. sq. Fruchtbarkeit des

des Landes 483. sq. warum es bey seinem Uberfluß dennoch arm sey 487. sq. dessen Wolle 11. Brandt-Wein, Wachs, Honig, Lein &c. 489. sq. Religion daselbst 494. sq. von denen Gesetzen und der Justiz daselbst 499. sq. Post-Wesen daselbst 502. sq. dessen Armeen 504. sq. von dessen Pferden 506. warum es keine Flotten halte 506. von dessen Regiments-Form 508. sq. ob es jemahls ein Erb-Reich gewesen 509 von der Königs-Wahl daselbst 513 sq. von denen Gesandten auswärtiger Puissancen und deren Recommendationen 518. sq. vom Crönungs-Ceremoniel 526 sq. Senatores Regni und deren Classen 528. sq. vom Primate Regni und dessen Ansehen 530 von denen Ertz- und Bischöfen daselbst 532 sq. Reichs- und Land-Täge daselbst 540. sq Regirungs-Form und deren Mängel 543 von denen Scriptoribus Iuris Publici Polon. 548 sq. vor wem es sich zu fürchten Ursache habe 549 sq daß es jederzeit von dem Türcken sehr gefürchtet worden 702 dessen Interesse gegen seine Nachbarn 552 sq wie es sich gegen den Käyser verhalte 549 wie gegen Schweden 393 gegen Venedig 831

Pohlen warum sie nach Sigismundi Augusti Tode keinen Piastum mehr wehlen wolten 421 sq warum sie mit Stephano Batori nicht zufrieden gewesen 426. sq. ihre Leibes-Beschaffenheit und Kleidung 474. sq. ihre Gemüths-Gaben 477. sq. daß die Litthauer von ihnen sehr unterschieden 482 warum sie keine Vestungen leiden 507. daß sie ehemals keine Residenten leiden wollen 899 von ihrem Adel 536. sq.

Pola 755

Polesino di Rovigo 762. 764

Policey-Ordnungen in Teutschland 38

Polignа, Abbè, 454. 457. sq. 521

Polignano 762

Pomerellien 404

Pommern 4. daß es vormahls ein Stück von Pohlen gewesen 377 404. wie es an Teutschland kommen 377. Schwedisches, 16

Pompone 906. Französischer Abgesandter in Schweden 180. 384

Porcellin, Meißnisches, 32

Portenau 763

Portugal, warum es nur einen Residenten am Päpstlichen Hofe halte 889

Porto Hercole 838

Porto Telamone ib.

Possevinus, Johannes 266. Antonius 430. 569. sq.

Post-Wesen in Rußland 644

Potocky 324. 358. 460. 473. 578.

Præcedenz, Fundament derselben 903. sq. 921. darinnen giebt die Potens einen Vorzug 922

Præcedenz-Streit, zwischen Spanien und Franckreich 923. zwischen Churfürsten und denen Republi-

quen Holland und Venedig 924. wie solcher bey denen Friedens-Schlüssen zu Breda und Utrecht verhütet worden 925
Præfectus Urbis zu Rom, was er sey 876
Præsidii Jus, wegen Rheinfels 80
Prag, dessen Aufnahme unter Kayser Carolo IV. 195
*Præcopensi*sche Tartarn 687
Pregadi zu Venedig, was sie seyn 800
Premislaw 486
Premislaus, erster König in Pohlen 5. 405
Presla Resansky 617
Preveza 768
Preussen, wie es an Pohlen kommen 410. sq. wie es souverain worden 442. sq. von dessen Wolle 11
Primas Regni in Pohlen, und von dessen Ansehen 519. 530. sq.
Primicerio di San Marco 814
Primogenitus, Recht in Bayern 63 in Hessen 78. warum es unter denen Nobili di Venetia nicht gelte 807
Prioli, Matth. 815
Procopius, Marck-Graf in Mähren 496
Procuratores S. Marci, was sie sind 817
Promotiones, geschehen zu Venedig nicht leicht per Saltum 808
Proveditore, Generale zu Venedig 782
Providentia divina, was sie sey? 33
Pruth, Fluß 361. 600
Przebendowsky 456. sq.
Ptolomais 410. 757
Pseudo-Demetrii in Moscau 575
Pultawa, Schlacht daselbst 359. 598.
Quarantia Criminale 758
Quartianer 464
Quartiers-Freyheit der Gesandten zu Rom 889
Qucck-Silber 32
Racine, Poet, 447
Racow 475. 497
Radicofano 842
Radification derer Friedens-Schlüsse 944
Radziejowsky, Cardinal 355. sq. 442. sq. 455. 458. 471
Ragoczy, Fürst in Siebenbürgen 438. 443. dessen erregte Händel 730. sq.
Ragoczy, Georg. 729
Ragusa, Republiq, deren Beschreibung 686. 755.
Raguinerius, Herzog in Lothringen 76
Rammelsbergische Bergwercke 9
Rang yide *Præcedenz*
Rathenau, Niederlage der Schweden daselbst 342
Ratibor 441
Ratzin, Stephanus 590
Rava, Tractaten daselbst 468
Ravenna 764
Ratzeburg, Krieg deswegen zwischen Dänemarck und Zell 184
Reformation Lutheri bringt Schweden in die Höhe 256. sq.
Regenstein, Grafschafft 73
Reggio, Hertzogthum 884. sq.
Reinecke Voß 15. dessen Autor 76.
Reichs-*Armée* 43
Reichs-*Deputation* zu Friedens-Schlüssen 913

Reichs-

Reichs-Städte, deren Unterscheid, woher solcher 47
Reichs-Schultheissen in Italien 835
Reichs-*Marchal* in Pohlen 535
Reichthum, worinnen er bestehe 34
Regierungs-Form in Teutschland, deren Ursprung 39. sq.
Religion, deren Zustand in der Schweitz 121 Lutherische in Dännemarck eingeführet 160. sq.
Religions-Freyheit derer Acatholicorum zu Venedig 821
Renatus, Herzog von Lothringen 104
Rendsburg, Vergleich daselbst zwischen Dänemarck und Holstein Gottorp 181
Renn Thiere 375
Repnin, General, 652
Resan, Herzogthum, dessen Beschreibung 6. 7
Resident, wie er von einem Envoyé unterschieden 898. wie von einem Agenten ib.
Residenten am Päbstlichen Hofe 889 warum vormahls die Pohlen, Russen und Türcken keine Residenten leiden wollen 899
Retimo 767
Reval 598
Reventlau 89
Reuthen, starckes, daß es zur impotentia conjugali contribuire 477
Rhabarbarum 623. 631. sq. woher der Nahme 614
Rheinfels 78. 80.
Rhônne, General, 600. 651. 655. 358
Rheinschild 391
Rialto, Insul 750
Richard König in Engeland 760
Richelieu, Cardinal 65. 294. sq. 908
Richerius, Edmund, 693
Ridotti zu Venedig, was sie sind 779
Riga 376. 486. 598
Rimini 763. sq.
Ripuarius Pagus 60
Risano 768
Ritter, ob es deren zu Venedig gebe 834 Teutsch- Johanniter- Tempel-Herren ihr Ursprung 410
Ritter-Orden haben fast alle Christliche Könige 222. in Dänemarck ib.
Rokiczan 495
Rokosch in Pohlen 540
Roland, Claudius 333
Rom 861. von denen Herulern geplündert 3. ob es volckreich 878
Romanow, Georgius 582. Nicolaus ib. Feodor Nikitiz 583. Ursprung dieses Hauses 582
Romagna 866
Romanzow 605
Romulus Augustulus von den Herulern dethronisiret 3
Ronciglione, Grafschafft 866
Ronzard 15.
Rosenberg, Graf von, 422. sq. Kayserliche Gesandte in Pohlen 518
Roß-Schweiff 683
Rostgard 370
Rota Equestris in Pohlen 505. 517 519
Rota Romana, was sie sey 876
Rotschild, Friede daselbst 172. 328 sq.
Roxolani 556. 608
Rubel, Rußische Münze 638

Ru-

Rudolphus Habspurgicus, Teutscher Käyser 83. 867 läßt die Schweizer bey ihrer Freyheit 100
Rudolphus I. Pfalz-Graf am Rhein 60
Rugi 3. 751
Rupertus, Käyser 61
Russen, ihr Naturel 608. Noblesse 657
Rußland, warum man in dessen Historie nicht weit zurück gehen könne 556. sq. wie es unter Iohanne Basilide I. zuerst in die Höhe gekommen 558. sq. dessen elender Verfall unter denen Pseudo-Demetriis 572. sq. Unruhen daselbst nach Feodor Alexiewitz Todte 591. sq. Krieg mit Schweden 596. Eroberung von Ingermannland, Liefland, Carelien 598. sq. Unglücklicher Krieg mit den Türcken 599. sq. dessen Natürliche Beschaffenheit überhaupt 612. sq. was es vor Waren ausgebe 627. sq. vom Fischfange daselbst 628. vom Ackerbau 629 von der Lein- und Hanf-Saat ib. vom Salz 630. von Bergwercken ib. daß dessen Czaar der größte Monopola 632 von denen Juchten Manufacturen daselbst 632 sq. von dessen Wolle und Woll-Arbeit 633. neue Anstalten wegen des Commercii und einer See-Macht 633. von dessen Seiden-Handel und Seiden-Manufacturen 634. von denen Canälen daselbst 635. sq von ihren Münzen 637. sq. was es vor auswärtige Waaren brauche 639 sq. vom Tobacks-Monopolio 643 Post-Wesen daselbst 644. von der absoluten Regirung des Russischen Monarchen 644 sq. dessen Einkünffte 645. Gesandten Ceremoniel 652. sq. warum er ehemahls keine Residenten leiden wollen 899. von seinen Armeen 655. Flotten 659. sq. Nachbarn ib. und Interesse gegen selbige 660. sq.
Saalberg, Berg-Wercke, in Schweden 372
Sbirri zu Rom 877
Sabelli, Käyserlicher General 288
Sabina Landschafft in Italien 866
Sachsen, wo sie anfangs gewohnet 87. werden von Carolo M. überwunden 4 Churfürstenthum, Lande, Revenüen, Macht 56 sq.
Sachsen-Zeitz, Cardinal von, 532
Sachsen-Land, hat nicht genug Saltz 57 lässet viel Wolle nach der Schweitz 117
Sächsisch Recht, wie weit es sich ausgebreitet 402. war in Pohlen im Gebrauch 499. wenn es daselbst abgeschaffet worden ib.
Sächsische Sprache, Alte, 87
Saflor, wo er gebauet wird 28
Sagittarius, Caspar 548
Sala Regia zu Rom 756
Salenkemen, Schlacht daselbst 731
Salmasius 309. 771
Salonichi 667
Salomon König in Israel 33
Salomon König in Ungarn 714
Salonæ 752
Salpeter 30

Salvus Conductus 896
Salvius, Io. Adler, 338
von *Salza*, Hermann, 410
Saltz-Wercke in Pohlen 483
Saltzburg, Ertz-Bischoff 879. seine Lande, Streit mit Passau 51. sq.
Sambucus, Iohannes 722
Samojeden 608. 625
Samosci, Groß-Cantzler in Pohlen 422
Sand-Land, ob es tauge 369
Sandersleben, Herren von 88
Santa Maura 768
Sapieha, Fürst von, 355. 449. 466
Sardinien, König von, 853. sq.
Sarmaten 4
Sarnicius, Stanisl. 480
Savoyen, Herzogthum 853. sq. dessen Herzoge, woher sie abstam- 211. was Venedig gegen sie vor Maximes hege 830. ob er denen Schweizern formidable 134. dessen Succesions-Recht auf die Spanische Monarchie 855
Sax, Johann, Teutscher Poet 15
Scaligeri 759
Scanderbeg 412. 667. 669. 720
Scandinavia 370
Schaafe, Menge an selbigen in Thüringen, Meissen, Marck ꝛc. 24
Schakopsky, Bojar 578
Schaffiroff 644. 650. Rußischer Gesandter zu Constantinopel 601
Schauenburg, Grafschafft 77 Grafen von, ihr Ursprung 88. 150
Scheremettoff, 650
Schottländische Insuln 153
Schevelingen 595
Schieß-Pulver, daß es ein Teutscher erfunden 17. ob dessen Erfindung was Gutes oder Böses 18
Schiffs-Flotten, daß zu deren Anlegung ein Commercium erfordert werde 92. daß es Teutschland hieran fehle 90. sq. warum die Pohlen keine halten 506
Schilter, Jo. 40
Schlachten, ob sie ausführlich können beschrieben werden 305
Schlesien, wie es von Pohlen abgekommen 406. sq.
" dessen Berg-Wercke 10
Schleswig 89. sq. 207. wenn es souverain worden 90
Schlippenbach 314. sq. 394
Schlüsselburg kommt an Rußland 598
Schmalckalden 81
Schnitger 184
Schomberg, Herzog von, 305
Schrader 915
Schwaben will in den Schweizer Bund treten 102
Schwarz, Berthold, Erfinder des Schieß-Pulvers, was er vor ein Landsmann gewesen sey 17
Schweden, ihr Naturel, 366. daß Schonen ihr Paradies 369. daß sie gantz spät cultiviret worden 5
Schweden, dessen Ursprung 236 Regirungs-Form in den ältern Zeiten 293. sq. Zustand im XIV. Sec. 241. sq Sturische Händel daselbst 246. sq. es kömmt durch die Reformation Lutheri in die Höhe 256. sq. Regiments-Verfassung nach Gustavi Adolphi Todte 299. Bärenklauische und de la Guardische Factiones daselbst 339 sq. Reductiones daselbst

selbst 345. sq. geänderte Regiments-Form unter Carolo XI. 349. sq. geänderte Regiments-Form nach Caroli XII. Tode 364 sq. dessen Situation und natürliche Beschaffenheit 368. sq. daß Schonen die beste Provintz 369 sq. Berg-Wercke in Schweden 371. sq. was es vor Waaren ausführe 379. sq. was es von andern Nationen gebrauche 381 seq. Monopolia daselbst 382 was es an Liefland verlohren 382 sq. Post-Wesen in Schweden 384 sq. Münz-Wesen daselbst 385 sq. Einkünffte des Königs 387. sq. wie viel Schweden die Reductiones geschadet 388. was ihm die Teutschen Provinzien genutzet 388 heutige Regirungs-Form in Schweden 389. Religion daselbst ib. von dessen Armeen 390 sq Interesse gegen seine Nachbarn 393. sq gegen Dänemarck 224. warum es ehemahls seine Alliance mit Franckreich abgebrochen 350

Schweine, Uberfluß an selbigen in Westphalen und Nieder-Sachsen 23

Schweizer 21. ihre Land-Voigte 99 sq. wie sie Käyser Albertus I. mit seinen Habspurgischen Ländern vereinigen wollen 100. wie sie sich darwider gesperret 101 ihre revolte ib. Bündnis 102 worein bey nahe gantz Schwaben getreten wäre 102. 103. durch was vor Mittel sie sich mainteniret ib. ihre Händel mit Carolo Aud. von Burgund 104. sq. daß sie nach dessen Uberwindung Silber und Gold kennen lernen 105. warum sie sich iederzeit in die Mäyländischen Händel gemischet 105. sq ihre Freundschafft und Bündnüs mit Franckreich 106. ihr Naturel und Qualitäten 107. ihre Commercia 114. Crep-Flor- und Tuch-Manufacturen 115. sq. woher sie die darzu benöthigten Materialien nehmen 117. ihr Krieges-Staat ib. sq daß es ihnen schwer falle, eine Armée lange im Felde zu unterhalten 119. sq. daß sie gute Infanteristen, aber schlechte Reuther 220. daß es ihnen an hohen Officiers fehle ib. ihre Uneinigkeit ist denen Nachbarn angenehm 125. daß sie gerne fremde Dienste nehmen 126. sonderlich Französische ibid. daß sie auch Franckreich nicht entbehren könne 127. daß Franckreich sonderlich ietzo mit denen Catholischen Cantons gut stehe 127. warum sie iedoch mit Franckreich keinen Erb-Bund machen 128. sq daß sie bey ihrer Armuth dennoch glücklich 137. Fruchtbarkeit des Landes, Vieh-Zucht 110. Mangel an Pferden 111. ob diesem Mangel abzuhelffen 112. Mangel an andern natürlichen Güthern 112. wie solcher ersezet werde 113. Zustand der Religion daselbst 121. Regiments-Form daselbst 122. ob sie von Franckreich etwas zu fürchten haben 129 sq. ob von Teutschland und Savoyen

voyen 134. wie sie sich gegen ihre Nachbarn verhalten 137. auch gegen die entferneten Potentaten 138.
Schweizer-*Guarde* des Papsts 886
Schwerd-Brüder 411
Sclaven in Mecklenburg, Pommern ꝛc. 4
Sclav, woher es einen Knecht bedeute 68
Scoppa, auf dem Pohlnischen Wahl- und Reichs-Tage 517
Scrutinium bey der Pabst-Wahl, was es sey 867. sq.
Scutari 760
Scuten, Otto von 179
Sebenico 760
Seeland, was es ausgebe 195
Sehestädt, Dänischer Admiral 176. 363
Sequiere, Französischer Ambassadeur in Schweden, wird touchiret 350
Seiden-*Manufacturen* 7
Selim I. Türckischer Sultan 669. sq. erobert Ofen und Belgrad ib. schläget Ludovicum Ohne Haut ib.
Selim II. Türckischer Sultan 670
Sempach-Schlacht daselbst 118
Senat zu Venedig 800 von dessen Deliberationibus ib. sq.
Senatores Regni in Pohlen 528
Sendomirische Confœderation 466
Seniorat, bey der Sachsen Ernestinischen Linie 59
Seraglio 680. sq.
Serini, Graf, 729
il Serran del Conseglio zu Venedig, was es sey 758. 788. 791. 803.
Servient, ein sehr guter Negotiant. 931
Severien Hertzogthum 430. 560. 563 dessen Beschreibung 615
Seyler, Baron von, 918
Sfortia, Herzog zu Mayland 105. Franciscus 762.
Siam, König von, 505
Siberien, woher der Nahme 624 dessen Beschreibung ib.
Siena, 841
Siebenbürgen, wie es ein eigen Fürstenthum worden 726
Sigambri 4
Siegbritta, Königs Christiani II. in Dänemarck Maitresse 156
Sigeth, 731
Sigismundus, König in Ungarn 715. seine schlechte Regierung 718. sq.
Sigismundus I. König in Pohlen 413. sq.
Sigismundus Augustus, König in Pohlen 418. sq. 496. sq.
Sigismundus, König in Schweden, seine Absetzung 272. sq. König in Pohlen 434
Signora, was es zu Venedig heisse 824
Signoria Serenissima zu Venedig 795. 798 sq.
Simultaneum, in der Pfaltz eingeführet 61. sq.
Siniawsky 358
Sixtus V. Pabst 865. 883
Skilte, Johannes 279
Sluska 460
Smaland 372
Smolensko, Vestung 430. sq. 562. 564. sq. 590. was sie importire

550. Hertzogthum, dessen Beschreibung 615. sq.
Smyrna, Beschreibung davon 679
Sniatny in Roth Reussen 490
Sobiesky, Iohannes 93
König in Pohlen 448. wie er auf den Thron gekommen, ib. sq. warum er die Lithauer so gehasset 649 sq wie er gesuchet, seine Familie zu bereichern 451. sq.
Sobiesky, Jacobus 356. 394. 454. sq.
- - Alexander ib.
Socinus Faustus 497
Socinianismus in Pohlen 418. sq.
Soissons, Haus von, 854
Solymann II Türckisch. Kayser 724. sq.
von *Sommiz*, Brandenburgischer Gesandter. 910
Sophia, Griechische Prinzeßin nach Moscau vermählet 559. sq.
Sophia, Land-Gräfin von Thüringen 76. sq
Sotto Bregadi zu Venedig 800
Souverainité, wird dem Könige in Dänemarck aufgetragen 176. sq.
Souverainite in Schweden, wie Carolus XI. solche erlanget 349
Spahi 683
Spalatro 755. 760
Spanien dessen Verhältnüs gegen Venedig 828. gegen den Türcken 702
Spanische, ehemalige Succession, ob Dänemarck darbey einiges Interesse gehabt 234
Sparr, Perer, 315
Sparousky 427
Spiegel werden gegossen 776
Spinalonga 769
Spinneweben im Schorstein 187
Spithebad 92
Spoleto 886
Sporousky, was sie seyn 496
Sprachen, welche Wortreich 557
Sprache, alte, wird zu Venedig in denen Gerichten beybehalten, und warum 808. Wendische, Pohlnische, Rußische, Sclavonische, ist einerley 399
Stade, Grafschafft 74. Grafen von 89
Städte in Pohlen 505
Stadt Recht, was es sey 500
Stahl, Dubergischer 737
Stanislaus Leszinsky, seine abermahlige Wahl zum Könige in Pohlen 472
Stapelhelm 185
Staravolscy 484
Staroſten in Pohlen 533. sq.
Stauffacher 102
Steel, Magnus, Dänischer Gesandter 190
Steine 30. sq.
Steinbrüche, Pirnaische, 32
von Steinberge 73 314. sq.
Steinbock, Graf von, Schwedischer General 360. 392
Steinbock, Gustav. 338
Stendal 7
Stahl, Steyermärckischer 29.
Schmalkaldischer ib.
Stephanus Sanctus, König in Ungarn 712 sq.
Sterling, woher diese Müntze also genennet werde 8
Stettin Friede daselbst, 164. dessen Eroberung 361. sq
Stiffts-Aemter in Norwegen 203

Stockholm, Friede daselbst mit Preussen 365. dessen Beschreibung 371. sq. grose Feuersbrunst daselbst 371
Stockholmisches Blut-Bad 157 sq.
Stoif, Castrum 83
Stolbowa, Friede daselbst zwischen Rußland und Schweden 586
Stradowsky, Matthias 527
Stralsund, von denen Alliirten erobert 363
Strand Recht 193. 199. sq wird abgeschaffet von Christiano III. 200
Strassen-Räuber in Moscau 612
Strelizen, ihre Empörung 588. 591 593
Stuhl *Petri* zu Rom 863
Sture, Steno 152 154. sq.
Sturische Händel in Schweden 246. sq
Sueven nehmen Gallicien ein 3
Suda 769
Sugerius, Abt zu St. Denis 31
Sultan der Türcken, dessen absolute Macht 680. dessen Bedienung, Weiber, Concubinen 681 Einkünffte 683
Sund, Passage Gelder daselbst 204
Sundgau 104
Superioritas territorialis, wenn sie in Teutschland aufgekommen 41
Sußisch Recht 505
Susa 823
Suerin, Otto von 181. 327
Swaningius 188
Tacitus 222
Tage-Satzungen der Schweizer 123
Tangrolipix 665
Tarantaise 856
Tarnogrod, Confœderation daselbst 468
Tartarn, ihre Einfälle in Rußland. 562. wie weit sie von den Türcken dependent 687. sq.
Tartarey (Kleine) Beschreibung derselben 599
Tartar-Chan 672. 688 ist ein Candidatus Regni in Pohlen 446
Tassilo, Herzog in Bäyern 71
Teck, Herzogthum 83. sq.
Techtimerow 439
Tell, Wilhelm 102
Temeswar 732. 768
Tempel-Herren 410
Temperament des Menschen, woher es entstehe 477. sq.
Tenaro 760
Tener tribunale zu Venedig, was es sey 774
Terra firma 759. wie sie an Venedig kommen ibid. war der Noblesse daselbst 793. wie deren Einwohner von der Republic Venedig tractiret werden 802
de *Tessi*, Baron 371
Tettenbach, Graf 730
Teutsche, Alte, deren Naturel 13 ihre Studia 14. sq ihr Aberglaube 33. hat Iulius Cæsar schon zu seiner Leib-Guarde gehat 21. machen dem Römischen Reiche ein

Ende 3. sind nach Spanien, Africa und Italien gekommen ibid. daß sie nicht ohne alle Cultur gewesen 3. 4
Teutsche, ob sie einen bel esprit haben 15. lauffen gerne der Trommel nach 21. ihre Erfindungen in Künsten und Wissenschafften 17. ihre Armeen 39 43. warum sie die Ungarische Lufft nicht vertragen können 739 sq.
Teutschland, dessen Fruchtbarkeit 20. an Einwohnern ibid. an Getreyde 21. an Vieh 22. an Schaafen und Wolle 24. an Pferden 25. an Farben-Zeug 27. an Metallen und Mineralien 28. an Flachs, Honig und Wachs 30. an Holtz und Steinen ibid. seq. daß es vormahls der ganzen Welt formidable gewesen 2. dessen innerliche Mängel 93. sq. hat vormahls allen Leinwand-Handel gehabt 8. dessen Regirungs-Form und derer en Ursprung 39. sq. dessen Interesse gegen auswärtige Potentaten 95
Teutsche Ritter in Preussen 410
Theodoricus, König der Ost-Gothen 750. sq.
Thessalonich 760
Thomas Palæologus 559
Thomasius, Christianus 193
Thorn 413
Thron-Folge in Rußland 607
Thuringi 4
Tiepoli, Iacob 758. Bajamonte ibid
Tilly, Käyserlicher und Bayerischer General 85. 166. sq. 288 sq. 295 sq
Timarioten bey den Türcken, was sie sind 690. sq
Tobacks-Pfeiffen 32
Tobacks-*Monopolium* 643
Tobolska 615
Tockay 731
Tockayer Wein 490
Tœckely, Stephanus 730. Emericus ibid.
Tönnigen 185
Toggenburgische *Affaire* 117. 123 sq.
Tolstoy 605
Torstenson, Linard 290. 318 320
Trani 762
Trau 755. 760
Travendal, Friede daselbst 186
Trevigi 759. 765
Trieste 755. 763
Trier, Churfürst, von dessen Ländern, Vorrechten, Macht ꝛc. 49
Tripoli, Beschreibung davon 686. sq.
Triumph-Bogen 3
Troll, Gustav 157. 250. 256
Tromp, Admiral, ist von unbekanter Herkunfft 392
Tuch-Handel ist das rechte güldne Vließ 12. warum die Teutschen bishero mit selben nicht recht reussiret 27

Tuch-*Manufacturen*, wenn sie in Holland und Engeland empor gekommen 7. wodurch sie in Teutschland so herunter gekommen ib. sind viel in der Marck-Brandenburg und Meissen gewesen ib. in der Schweitz 116

Türcken, ihr Ursprung, Temperament und Leibes-Beschaffenheit 672. ihre Devotion gegen den Sultan 675. von ihren Studiis 676 warum sie keine Druckereyen leiden wollen 678 daß sie keine *Manufacturen* und Commércia treiben ib. daß sie alle ihre Force an die Frontieren ziehen 680. ihre Artillerie 693. ihre Religion 695. ob sie gar keinen Wein trincken 671. woran man einen recht orthodoxen Türcken erkennen könne 698. daß sich auf ihre Alliancen nicht zu verlassen 705. von ihrem Gesandten Ceremoniel 706. sq. warum sie vormahls keine Residenten leiden wollen 899. lezter Türcken-Krieg 732. sq. warum sie sich nicht leicht mehr in die Ungarischen Tronblen mengen 746

Türckisches Reich, dessen Ursprung 664 Wachsthum in Africa, Asia und Europa 665. sq. dessen Grösse, Beschaffenheit des Landes 670. sq. von der absoluten Gewalt des Groß-Sultans 680. dessen Armeen 689. See-Macht 694. Absichten auf auswärtige Potentzen 700. sq. dessen Verfall und Ursachen davon 707. sq. wie sich Schweden gegen selbiges verhalte 397. daß es Venedig allzu formidable 831

Tunis, Beschreibung davon 686. sq.

Turcomanai 665

Turgau 99

Turin 853

Turlay 537

Tuschius, Cardinal 876

Tweer, Fürstenthum, dessen Beschreibung 616. wenn es an Rußland kommen 559

Valona 768

Valtellin 131. 136

Vandalier in Spanien 3

Vannes in Bretagne 749

Vargelah, Schencken von, 77

Varna, Schlacht daselbst 413. 667

le Vassor 16

Voyla, Schlacht daselbst 765

Udine 760. 818

Velau, Tractaten daselbst 444

Velserus, Marcus, 751

Venaisin, Grafschafft 866

Venedig, Ursprung der Stadt und Republic 749. ob sie denen Herulern, Ost-Gothen, Longobarden &c. unterworffen gewesen 751. wenn und woher sie ihre Duces bekommen 753. sq. wenn sie von der Ober-Herrschafft der Griechen frey worden 754. sq. ihr ferneres Wachsthum in dreyzehenden Seculo 756. sq. ihre Kriege in Italien und innerliche Unruhen 757. sq. Conspiration daselbst 758. wenn und wie sie das meiste in Terra firma an sich bracht 759. sq. wie sie Cypern erlanget 760. sq ihre Kriege mit Ferrara, Franckreich und Mäyland 761. sq. Kriege zu Zeiten der Liga von Cambray 763. sq. wie sie seit diesen Zeiten an Macht und Reichthum wieder abgenommen 766. wie sie Cypern wieder verlohren ib. ingleichen Candia 767. wie sie sich in folgenden Kriege wiederum in etwas erhohlet 768 dargegen aber in dem Passarowitzischen Frieden vieles müssen fahren lassen 768 Carneval daselbst 778. Arsenal daselbst 785. ihre Regirungs-Form 787. von ihren Nobili und deren Classen 788. vom Bürgerstande daselbst 792. von ihrer Noblesse in Terra firma 793. sq. Senat daselbst 800. Arcana dominationis und Staats-Maximes desselben 801. wie sie ihre Unterthanen in Terra firma tractiren 802. sq. Arcana in Ansehung derer Castellani und Nicolotti 803. sq. Arcana gegen die Cittadini di Venetia 804. daß die Kauf-Leuthe daselbst gute Sache haben

ben 804. ſq. hingegen die Handwercks-Leuthe deſto übler dran ſind 805. Maximes des Senats gegen die Nobili ib. ſq. daſelbſt gilt kein Recht der Erſtgeburt unter denen Nobili 807. warum man daſelbſt die alte Sprache in denen Actis publicis beybehalte 808. warum die Nobili nicht handeln dürffen ib. vom Doge daſelbſt 811. ſq. Gran-Collegio daſelbſt 795. vom Collegio und der Signoria Sereniſſima daſelbſt 798. ſq. von Senat und dem Collegio dei Pregati daſelbſt 800. wie deſſen Deliberationes angeſtellet worden ib ſq. warum ſie den Papſt nicht pro ſummo Epiſcopo orbis erkennen 817. Patriarch daſelbſt was er ſey 818. Streit mit dem Papſt 819. warum man daſelbſt denen Geiſtlichen keine Autorität laſſe 820. ſq. Religions Freyheit derer Acatholicorum daſelbſt 821. gute Anſtalten in der Republic 823. warum die Courtiſanen daſelbſt öffentlich geduldet werden ib. ſq. wie ein Fremder daſelbſt leben könne 825

Venedig, deſſen Erb-Bund mit denen Graubündern 136. Abſichten gegen auswärtige Puiſſancen 827. ſq. gegen den Käyſer und das Ertz-Herzogliche Haus Oeſterreich 827. gegen Spanien 828. gegen Franckreich 829. Intereſſe in Anſehung Italiens 829. gegen Savoyen 830 gegen Genua 831. gegen den Papſt ib. gegen die übrigen Europäiſchen Staaten ib. ſq. warum nirgends ſchlimmer zu negotiiren ſey, als zu Venedig 832. ſq. von ihren Ambaſſadeurs an auswärtigen Höfen 833. von ihrem Geſandten-Ceremoniel 16. wie ſie ſich gegen den Türcken verhalten 704

Venetianer, ihr Naturel, Studia &c. 769 ſq. üble Erziehung der jungen Nobili 772. ihre Commercia und Manufacturen 775. daß ſie vormahls faſt alle Commercia alleine gehabt 7. ihre Armeen 781. Flotten 783. ihr prætendirtes Dominio im Golfo di Venetia 784

Verden Fürſtenthum 74. 378

Veriol, Franzöſiſcher Geſandter zu Conſtantinopel 702. 707.

Vernon, Engliſcher Ambaſſadeur in Dännemarck 192

Verona 759. 765

Veſtis adſtricta S. Francica 476

Veſtungen der Teutſchen 43. warum Pohlen keine leiden wollen 507

Ublefeld, Cornificius Graf von 170. 177. 221. 328. ſq. ſeine fata 178. ſq.

Vicarius Chriſti 860. 886

Vicenza 759

Vieh, daran iſt in Teutſchland ein großer Uberfluß 22. iſt wegen der Düngung nöthig ib.

Viehzucht, auf ſolche legten ſich die Römer ſehr 24

Villa Franca, 856

Vilna in Lithauen 490

Vindingius 188

Viſiten, was Geſandte darbey zu obſerviren 926. ſq.

Vitoldus Groß-Fürſt in Lithauen 495

Vitriol 27

Ukraine 487. woher der Nahme 432. deren Beſchreibung 615. ſq.

Uladislaus Jagellon. König in Ungarn 720 723. ſq.

Ulrica Eleonora Königin in Schweden 364

Ulrich, Hertzog von Würtenberg verjagt 85

Ungarn, Urſprung der Nation 711. daß ſie von Teutſchland tributair geweſen 713. ſich aber bald wieder loß geriſſen 714. wenn ſie zu erſt einen König bekommen 713. ob es ein Wahl-Reich geweſen 715. Regiment der Anjouiſchen Könige daſelbſt 716. Unruhen daſelbſt unter Leopoldo 729. Ragocziſche Händel 731. deſſen Natürliche Beſchaffenheit 735. ſq. deſſen Weine 738. warum die Teutſchen die Ungariſche Lufft nicht vertragen können 739.

warum

warum dieses Königreich bey seinem Uberflusse dennoch arm sey 740. sq. von ihren Pferden und Reutherey 741. Zustand der Religion daselbst ib. sq. dessen Regierungs Form 744. sq. Naturell der Nation 732. sq. von ihrem Habit 734. sq. warum die Türcken sich nicht leicht mehr in die Ungarischen Troublen mengen 746. dessen Interesse gegen Pohlen 746
Volhynien 432
Vollmacht des Röm. Reichs an dem Kayser, Frieden zu schliesen 921
Upsal, Haupt-Stadt in Upland, 146. deren Ertz-Bischoff ist Primas Regni in Schweden 370
Upland, von dessen Fruchtbarkeit 370. sq.
Urbino 839. 866
*Usbeck*ische Tartarn 613. 615.
Usura 38

Wachs 30.
Wachsbleiche 489
Wahltag Pohlnischer 516
Waigaz, Fretum 613. 618.
Waizen 730
Wallachey 600. 685
Waldeck, Graf von Brandenburgischer Ministre 327
Waldemarus II. König in Dännemarck, unter ihm kömmt das Reich in die Höhe 143 sq.
Waldemarus III. König in Dännemarck 144. sq.
Wallenstein, Kayserlicher General 166. sq. 283. sq. 296. will eine Flotte anlegen 92. sein Todt 305
Waradin 730
Warschau 492. Campement daselbst 468
Warsevizky, Christoph 538
Weiber, viel Weiberey der Türcken 673
Weichbild, woher der Nahme 100
Weimann, Brandenburgischer Gesandte 327
Wein, ob solchen die Türcken trincken 671. Ungarischer 738
Weingarten, Closter 70. sq.
Weißbach, General 655
Welfus IV. Hertzog in Bayern 71
Welfisches Hauß 70. 845. dessen ehemalige Macht 55. sq.
Welling, Graf, Gouverneur im Hertzogthum Bremen 365
Welicki Novogorod 617
Wenceslaus Kayser 33
Wenceslaus IV. König in Böhmen 10
Wenden in Mecklenburg, Pommern, Brandenburg ꝛc. von denen Francken überwunden 4
Weszeleni, Palatinus in Ungarn 729
West Gothland 373
West Gothen gehen nach Spanien 3. ihr Reich in Gallien 4
Westphalen, Hertzogthum 50
Westermannland 371
Westeraas, Reichs-Tag daselbst 262
Wettin, Schlacht daselbst 77. 81.
Weyd, eine Arth Farbe 27
Wibbe, Baron 189. sq.
Wiburg 374. 598.
Widin 731
Wieliczka 485.
Wielopolsky 462
Wien, dessen Entsag 451. 768. Orientalische Compagnie daselbst 736
Wilhelm von Brandenburg, Ertz-Bischoff zu Riga 269
Wilhelm Hertzog von Weymar 299
William, König von Engeland, seine Allianee mit Dännemarck 189. will die Schweitzer zum Kriege wieder Franckreich aufhetzen 114
Willich, Emanuel 917
Wimpfen, Schlacht daselbst 298
Wißmar 369. 378
Wisby 245
Wisniowiezky 438. 460. 466. 471
Witsen, Bürgemeister in Amsterdam 695.
de Witte, Jean, ist ein Ertz Feind des Oranischen Hauses 335.

Wittenberg, Schwedischer General 320. 322
Wlodomir, Hertzogthum 617. 620
Wlodomir, Groß-Fürst in Rußland 556
Wolffenbüttelische Linie, deren Stiffter 74
Wolfgang Wilhelm, Pfaltz-Graf zu Neuburg 62
Wolle, wie sie unterschieden 24. sq. deren Ausfuhre ib. Polnische 11. 489. von Bergamo 117. Sächsische ib.
Wologda 628. sq.
Wormius, Olaus 189.
Woywoda, was es heisse 484. 528
Wrangel, Schwedischer General 172. 174. 511. bricht in die Marck-Brandenburg ein 180.
Wratislaw, Graf, Kayserlicher Gesandter 358
Würtenberg, Hertzog von, 187. Ursprung, Wachsthum und Macht desselben 82. sq.
Würtzburg, Bischoff von, wenn er entstanden 13. ob er Hertzog in Francken ib.
Würtzburgische Canonici werden vorhero gepeitschet, warum? 54
Wulffhild, Erbin von Lüneburg 72

Yorck, Herzog von, ist ein Candidatus Regni in Pohlen 445
Ystadt in Schonen 363

Zaims, bey den Türcken 684. 689
Zalaszowsky, Pohlnischer Gesandte in Spanien 520
Zalusky 454
Zamoſci, Groß-Cantzler in Pohlen 270. 434
Zante 778
Zara 755. 760
Zauber-Trommel, der Lappländer, was davon zu halten 376
Zeckeler 726
Zelanten, bey den Pabst-Wahlen, was sie sind 867
Zenus 768
Zenta, Schlacht daselbst 768
Zerbst, Anhalt, bekommt Jevern 185
Ziani, Sebast. Doge zu Venedig 784
Ziegenhayn, Grafschafft 77
Zinn, Japanisches 29. Englisches ib.
Zinn-Berg-Wercke 28
Ziſca 496
Zobel 380
*Zoborowi*sche Cosacken 646
Zölle, deren Vielheit ist Teutschland schädlich 22
Zolkiew 453
Zolkiewsky 580. sq.
Zunfft-Meister zu Venedig 753
Zusky, Basil. 282. 576. sq. Czaar 577. sq.
Zusammenleitung der Flüsse 620. vid. Canäle.
Zweybrücken, Hertzogthum 60.
Zwinglius Huldericus, 122.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gundling, Nicolaus Hieronymus, 1671-1729 / Jöcher, Christian Gottlieb, / Jöcher, Christian Gottlieb

D. Nic. Hier. Gundlings, Weyl. Königl. Preußl. Geheimden und Consistorial-Raths, auch Prof. Publ. Ord. auf der Universität zu Halle, Ausführlicher Discovrs über den ietzigen Zustand Der Europäischen Staaten Darinnen Von derselben Ursprung, Wachsthum, Macht, Commercien, Reichthum und Schwäche, Regierungs-Form, Interesse, Praetensionen und Streitigkeiten, samt dem
Bd.: Der Andre Theil

Franckfurt und Leipzig 1734

4 Eur. 138-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10352784-7
VD18 90835654